Geogr. Un. Blanc.
34. -3

<36612501320015

<36612501320015

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. L. G. Blanc's
Handbuch des Wiſſenswürdigſten
aus der Natur und Geſchichte der Erde und ihrer Bewohner.

Zum Gebrauch
beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, ſowie zum Selbſtunterricht.

Fünfte Auflage,
umgearbeitet und berichtigt

von

Dr. C. H. Wilhelm Mahlmann,

Mitgliede der Geſellſchaft für Erdkunde und der phyſikaliſchen Geſellſchaft zu Berlin, des phyſikaliſchen Vereins zu Frankfurt a. M., der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur u. ſ. w.

Dritter Theil.

Ruſſiſches Reich. Der vormalige Freiſtaat Krakau. Aſien. Auſtralien. Afrika. Amerika. Südpolarländer.

Nebſt einem vollſtändigen Regiſter über alle 3 Theile.

Halle,
C. A. Schwetſchke und Sohn.
1849.

144.9

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

XI. Das ruſſiſche Reich.

Lage. Grenzen. Größe.

Das ruſſiſche Reich breitet ſich als ein zuſammenhängendes Ganze in einem ungeheuern Bogen über einen großen Theil des nördlichen Europa und Aſien aus, und berührt noch die gegenüber liegende NW.-Küſte von Amerika. Es umfaßt, wenn man alle, zum Theil in loſer Abhängigkeit von Rußland begriffene Grenzdiſtricte mitrechnet, über 360000 □Meilen, alſo $^1/_7$ des feſten Landes der Erde überhaupt und $^1/_{30}$ der ganzen Erdoberfläche. Nie hat die Welt bisher ein ſo ausgedehntes Reich geſehen; das römiſche, als es in ſeiner höchſten Blüthe ſtand, erreichte kaum mehr als $^1/_4$ dieſes Umfangs; freilich aber machen auch unermeßliche, jeder Cultur unzugängliche Gegenden einen ſehr großen Theil dieſer Ländermaſſe aus, welche ſich zwiſchen $35^2/_3{}^0$ und 237 ö. Lg. und dem 38.^{0} und 76.^{0} n. Br. ausdehnt. Von dieſem ganzen Umfange gehören nur 98000 □M. dem europäiſchen, 17500 dem amerikaniſchen, das Uebrige dem aſiatiſchen Rußland an. Das ruſſiſche Reich grenzt im N. an das Eismeer; im O. an das öſtliche Weltmeer; im S. an das chineſiſche Reich, die freie Tatarei, das caspiſche Meer, Perſien, die aſiatiſche Türkei und das Schwarze Meer; im W. an Schweden und Norwegen, die Oſtſee, Preußen, Oeſterreich und die Türkei. Die Grenze zwiſchen Europa und Aſien iſt hier noch ſehr unbeſtimmt, da die Regierung das Reich als ein Ganzes betrachtet, ohne den Unterſchied der Welttheile zu berückſichtigen. Gewöhnlich wird das uraliſche Gebirge mit ſeinen ſüdlichen Verzweigungen bis zum Jaïk oder Ural und dann dieſer Fluß bis zu ſeiner Mündung in das caspiſche Meer, ſüdlich aber der Kaukaſus als Grenze zwiſchen Europa und Aſien angenommen.

Klima und Boden.

Bei der ungeheuern Ausdehnung des Reichs vom 38. bis 78. Grade unterſcheidet man 4 verſchiedene Landſtriche in Hinſicht auf das Klima. Der arktiſche und hyperboräiſche Landſtrich vom 66ſten Breitengrade an iſt jeder europäiſchen Cultur unempfänglich. Er breitet ſich als eine nur im äußerſten Oſten und Weſten gebirgige, dazwiſchen aber von der ſchmalen Mauer des Ural durchſchnittene ungeheure Ebene aus. Kein Baum, kaum einige verkrüppelte Sträucher, zeigen ſich auf der unwirthbaren Fläche. Der Boden beſteht aus Sumpf und mit Mooſen und wenigen Geſträuch bewachſenen, beinahe immer gefrornen Moräſten, hier Tundren genannt; auch im höchſten Sommer thaut die Erdrinde nur wenige Fuß tief auf. Einige wenige Familien von Lappen, Samojeden und Tſchuktſchen friſten ihr kümmerliches Daſein mit ihren Rennthieren in dieſen traurigen Einöden; ſie leben in unterirdiſchen Hütten, meiſtens von der Jagd und dem Fiſchfange. Der größere aſiatiſche Theil dieſes Landſtrichs dringt noch tiefer nach S. ein und beginnt hier ſchon mit dem 64.°, wie denn überhaupt das aſiatiſche Rußland ungleich kälter iſt, als das europäiſche unter gleicher Breite. — Der nördliche Landſtrich, in Europa von 57—66°, in Aſien noch weiter ſüdlich, iſt ebenfalls mit wenigen Ausnahmen eine große, etwas nach Norden geſenkte und daher den Nordwinden offene Ebene. Dies iſt in Rußland die Region der unendlichen Wälder, mit Seen und Moräſten gemiſcht und reich an Wild; doch gedeiht der Ackerbau (Gerſte) noch mit ziemlicher Sicherheit in Europa bis zum 60.°. Der größere Theil dieſes Landſtrichs aber in Aſien gleicht noch beinahe völlig dem arktiſchen und wird faſt nur von Fiſchern und Jägern bewohnt. Mit dem 65ſten Grade hört ſelbſt die in Europa gewöhnliche Viehzucht auf. Der Norden Rußlands iſt reich an Beeren; aber von Fruchtbäumen trifft man nur Faulbäume und Ebreſchen an. Selbſt bei Petersburg findet man noch keine großen Apfelbäume; Birnen und Kirſchen kommen hier nicht im Freien fort, wohl aber in Eſthland. Die eigentliche Obſtbaumzucht beginnt im Innern unter 55—56° Br. und erſtreckt ſich bis zu den Steppen im Süden. — Der gemäßigte Landſtrich, zwiſchen 50° und 57°, enthält in Europa die fruchtbarſten und angebauteſten Theile des Reichs, große Wälder wechſeln mit Feldern (Roggen, Gerſte, Hafer) und Wieſen; doch ſind auch dieſe Gegenden hier beträchtlich rauher, als die unter gleicher Breite im weſtlichen Europa. In Aſien iſt dieſer Landſtrich noch rauher und meiſtens gebirgig, doch aber fruchtbar; in Europa beſteht er aus beinahe ununterbrochenen Ebenen. — Der warme Landſtrich endlich, zwiſchen 38° und 50°, umfaßt den

ſüdlichen Theil des europäiſchen Rußlands. Bis zum 48. Grade der Breite ſüdwärts iſt dieſer Landſtrich in Europa durch das fruchtbarſte Erdreich, mit vorherrſchender Weizencultur und anſehnlichen Laubholzwäldern, ausgezeichnet; ſüdlicher treten an die Stelle der Wälder Grasfluren, zu Weideland geeignet, und obgleich hier das Klima mild, zum Theil ſelbſt heiß zu nennen, ſo gehören dieſe Gegenden, weil ſie meiſt aus dürren, baumloſen Ebenen oder Steppen, dann aber wieder aus den wilden Berggegenden des Kaukaſus beſtehen, zu den am Wenigſten angebauten des Reiches; nur in den ſüdlichen Thälern der Krimm und im Kaukaſus gedeiht der Wein, der Oelbaum, Südfrüchte, ſelbſt Baumwolle und Zuckerrohr, und das Klima iſt im Ganzen genommen keineswegs mit dem entſprechenden Italiens und des ſüdlichen Frankreichs zu vergleichen; die Sommer ſind wohl heiß, aber die Winter unverhältnißmäßig ſtrenge. Nur wenige Theile des äußerſten Randes des aſiatiſchen Rußlands berühren dieſen Landſtrich, und auch dieſe ſind meiſtens öde Steppen.

Wiewohl das europäiſche Rußland, wegen des continentalen Charakters, zum weſtlichen Europa den Gegenſatz zwiſchen continentalem und oceaniſchem Klima darſtellt, ſo erſcheint es ſelbſt doch noch mild gegen das innere Sibirien. Dieſe ungeheure Tiefebene, welche ſich am Meiſten von W. gegen O. erſtreckt, hat ihr ſtrenges Klima nicht bloß der großen Ausdehnung und der hohen Breite zuzuſchreiben, ſondern es treten dazu noch die Einflüſſe eines eisbedeckten Meeres im N., ſchneebedeckter Gebirge und hochgelegener Plateauflächen im S., welche der freien Strömung der Luft aus den heißen Regionen des Südens hemmend in den Weg treten oder deren Wärme herabdrücken, während vom N. her die Polarlüfte ganz ungehindert über das Land hereinbrechen und ihre Wirkung oft bis in ſehr niedrige Breiten fühlbar machen; dieſe und andere Kälte erregenden Einflüſſe werden durch die Ebenheit und niedrige Lage des Landes nur zum kleinſten Theil aufgehoben, und das Klima iſt zwar ähnlich dem der entſprechend gelegenen Regionen Nord-Amerikas, aber doch noch exceſſiver, mehr zu den größten Extremen neigend. Auf einen langen harten Winter, wo heftige Schneeſtürme (Burrane) nicht ſelten eintreten, folgt im ſchnellſten Uebergange ein heißer Sommer, welcher unzählige Moskitos in's Leben ruft und die Vegetation ſchnell hervortreibt, aber doch nicht vermag, den gefrornen Boden mehr als an der Oberfläche aufzuthauen, der in größerer Tiefe in ewiger Erſtarrung verharrt. So z. B. hat man in einem Bohrloch zu Jakuzk in 358′ par. Tiefe noch eine Kälte von — $2\frac{1}{2}^{0}$ R. gefunden, und hiernach ſcheint es, als wenn man daſelbſt erſt bei 550′ Tiefe unter der Oberfläche den Thaupunkt des Eiſes erreichen wird. Und dennoch dringt in der heißen Jahreszeit der Königstiger Indiens ſo weit gegen

N. vor, daß er in der Breite von Hamburg am Altai angetroffen wird, ſo daß während des Sommers im ſüdlichen Theile dieſes Gebirges das Elennthier und der Tiger, das Rennthier und der Panther zugleich ihre Wohnſtätte aufſchlagen! — Bei dem regen Eifer der ruſſiſchen Regierung, die Witterungsverhältniſſe und die magnetiſchen Elemente in dem weiten Reiche durch eigens eingerichtete Obſervatorien zu ermitteln, ſind wir im Stande, über jene einige leitende Zahlen, zur Vergleichung mit andern Gegenden und unter ſich, mitzutheilen. Zu Uſtjanſk (**71° Br.**, an der Jana) iſt die mittlere Wärme nur **— 13° R.**, der Winter hat **— 31°**, der Sommer **+ 7°**; auf Nowaja Semlja (**70½** bis **74° Br.**) beträgt die Jahres-Temperatur nur **— 6** bis **7½°**; die Winter ſind weit milder (**— 11** bis **— 15°**), als dort, aber die Sommer auch Schauder erregend kalt (**+ 1½** bis **3½°**), und der wärmſte Monat hat hier nicht mehr als **+ 4°** Wärme. Südlicher kennen wir u. a. aus vieljährigen Beobachtungen die Temperaturen (nach der Breite geordnet) von

Ort.	Nördl. Breite.	Höhe. Par. Fuß.	Mittlere Wärme des Jahres.	Mittlere Wärme des Winters.	Mittlere Wärme des Sommers.	Unterſchied von Winter u. Sommer.
Archangel	64½°	—	+ ½°	— 10°	+ 11° R.	21°
Wöro (Finnland)	63¼	—	+ 2¾	— 6½	12½	19
Jakutsk *)	62	280	— 8	— 31	13½	44½
Åbo	60½	—	+ 3¾	— 4¼	12½	16¾
St. Petersburg	60	—	+ 2¾	— 6¼	12¼	18½
Tobolsk	58¼	110	— 2	— 16	—	—
Jekaterinburg (Ural)	56¾	770	+ ¼	— 12½	13	25½
Moskau	55¾	400	+ 2¾	— 7½	13	20½
Kaſan	55¾	—	+ 1¾	— 11	13½	24½
Barnaul	53¼	360	— ¼	— 14½	13½	28
Petropawlowsk (Kamtſchatka)	53	—	+ 1½	— 5½	10	15½
Tambow	52¾	200	+ 4	— 7¼	15	22¼
Irkutsk	52¼	1250	— 1	— 14	12½	26½
Warſchau	52¼	370	+ 5 3/1	— 3	14¼	17¼
Orenburg	50¾	240	+ 1¼	— 12¼	14¼	26½
Krakau	50	620	+ 6¼	— 2½	14½	17
Nicolajew	47	—	+ 7½	— 2¾	17½	20¼
Sewaſtapol	44½	150	+ 9½	+ 1¾	17½	15¾
Tiflis	41¾	1340	+ 10	+ 1	18	17

*) Hier baut man, obwohl der Boden in 3′ Tiefe beſtändig gefroren bleibt, noch Sommerweizen und Roggen!

Wie dieſe Tafel eine deutliche Einſicht gewährt vom Einfluß der Breite und des Abſtandes der Orte vom Meere, ſo zeigt ſich derſelbe noch entſchiedener in den mittleren Temperaturen des wärmſten und kälteſten Monats (zu Jakutsk reſp. $15\frac{1}{2}$ und unter — **32°**, d. i. tiefer als der Gefrierpunkt des Queckſilbers, zu Archangel + $12\frac{1}{2}$ und — **11°**, zu Petersburg + $13\frac{1}{4}$ und — 8°, zu Moskau $14\frac{3}{4}$ und — $8\frac{1}{2}$, zu Warſchau + $14\frac{3}{4}$ und — $4\frac{1}{4}$, zu Orenburg $15\frac{1}{2}$ und — **14°**, zu Nicolajew 18 und — $4\frac{1}{4}$°, zu Sewaſtapol 18 und + **1°**); ſowie in der höchſten und niedrigſten Wärme während des Jahres, denn auf Nowaja Semlja ſinkt das Thermometer bis unter — **37°** und ſteigt kaum über + **14°**, zu Jakutsk ſind dieſe Werthe — **46** und + **24°**, und ſelbſt in der Kirgiſenſteppe hat man unter 48° Br. — **35° R.** Kälte beobachtet. Im europäiſchen Rußland ſchwankt die Temperatur: zu Petersburg zwiſchen — **31** und + **$27\frac{1}{2}$°**, zu Moskau zwiſchen — **$33\frac{3}{4}$** und + **29°**, zu Tambow, welcher Ort ein ſchöner Repräſentant des ſüdruſſiſchen Steppenklimas iſt (ſ. d. Taf.), zwiſchen — **31** und + **31°**, zu Warſchau zwiſchen — **25** und + **28°**; zu Orenburg iſt das Minimum — **42°**, während am Schwarzen Meere zuweilen eine Hitze von **30°** beobachtet wird. Dieſe Zahlenelemente genügen, um die Verſchiedenheit der Temperaturverhältniſſe des ruſſiſchen Reiches in Europa und Aſien gegen die des weſtlichen Europa (ſ. die entſprechenden Länder) zu verdeutlichen. — Was den Regen betrifft, ſo ſind die Meſſungen minder zahlreich und wir wiſſen nur, daß es am finniſchen Buſen im Jahre an **150** Tagen, zu Kaſan kaum an **100**, zu Irkutsk und Jakutsk dagegen nur an **60** Tagen etwa regnet oder ſchneiet. Die ſtärkſten Regen fallen hier wie in einem großen Theile des mittleren Europa im Sommer und Herbſt herab; ja in Sibirien, namentlich im öſtlichen Theile, iſt der Niederſchlag während des Winters ſo gering, daß man oft in den kalten Monaten kaum eine Wolke am Himmel erblickt, viel weniger Schneefall erblickt; im Innern dieſes Landes bringt der Sommer 4mal ſoviel Niederſchlag als der Winter. Am finniſchen Buſen beträgt der jährliche Niederſchlag noch **21 — 22″**, weiter öſtlich nimmt er anſehnlich ab. — Auch die Schneegrenze zeigt den Einfluß der Continentalität des Klimas; ſie erreicht in der

Aldaniſchen Kette (Sibirien)	unter **61** ° Br.		**4200′** par.
Nord-Ural . . .	— **$59\frac{3}{4}$**	etwa	**4500**
Kamtſchatka . . .	— **$56\frac{3}{4}$**		**4900**
Altai	— **50**		**6600**
Kaukaſus . . .	— **43**		**10200**
Ararat . . .	— **$39\frac{3}{4}$**		**13300**

(Man vergl. hiermit die Zahlenergebniſſe für Norwegen, die Alpen und Pyrenäen.)

Das Ganze des Reichs beſteht bei Weitem überwiegend aus einer ungeheuren Tiefebene, deren ſüdlicher Rand theils vom Meere, theils von Gebirgen begrenzt wird, ſowie ſie nordweſtlich und nordöſtlich ebenfalls Gebirge trägt, und in der Mitte von S. nach N. vom Ural durchſchnitten wird. Nur die mittleren Gegenden in Europa ſind wirklich culturfähig und auch ziemlich benutzt; im N. dagegen breiten ſich überall gefrorne baumloſe und moraſtige Wüſten, im S. meiſt ebenſo baumloſe Steppen aus. Die Steppenländer ſind dem innern Aſien und dieſem Theile des ſüdlichen Europa vorzugsweiſe eigen. Man verſteht darunter weit ausgedehnte, oft waſſerloſe, immer baumloſe Ebenen, worin ſich nicht ſelten auf viele Meilen nicht die geringſte Erhöhung zeigt und die Reiſenden, wie auf dem Meere, ihren Weg nach den Geſtirnen und Weltgegenden beſtimmen müſſen. Einige Steppen, beſonders ſolche, welche durch Ueberſchwemmungen bewäſſert werden, haben den herrlichſten Graswuchs, prangen im Frühjahr mit der herrlichſten Blumenflur, und dienen zahlreichen Heerden zur Weide; andre werden nie überſchwemmt und haben einen harten, meiſt mit Salz geſchwängerten Boden und eine kümmerliche Vegetation. Nächſt der Dürre ſcheint eben der dichte Graswuchs in den fruchtbarern Steppen das Aufkommen der Bäume zu hindern. Dieſe Steppengegenden, welche oft in wahre Sandwüſten übergehen, erſtrecken ſich im ſüdlichen Rußland von den Ufern der Donau, an den Küſten des Schwarzen Meeres, dem nördlichen Fuße des Kaukaſus, den Küſten des caspiſchen Meeres entlang, durch das ganze ſüdliche aſiatiſche Rußland, bis an die Ufer des Obi.

Gebirge. Gewäſſer.

Das weite Flachland Oſt-Europas, welches wir das ſarmatiſche nennen und welches ſich vom Eis- bis zum Schwarzen Meere erſtreckt, geht weſtlich von der Weichſel in die norddeutſche Tiefebene über, ſteht gegen SO. mit den niedrigen Flächen Turans in Verbindung und wird nur durch die ſchmale und niedrige Kette des Ural von dem ungeheuren Tieflande Sibiriens geſchieden. Mit dieſem zuſammen beträgt ſeine räumliche Ausdehnung 330000 □M., oder noch mehr als ganz Süd-Amerika. In dieſer großen Fläche tritt nur die tauriſche Gebirgsinſel als größere Erhebung auf; ſonſt wechſeln darin nur wellige Tiefebenen mit zerſtreuten Hügelzügen, oder mit etwas höheren, unebeneren, breiten Landrücken, welche von den großen Strömen des Landes durchbrochen werden. So zieht ſich der ſüdruſſiſche Landrücken, welcher am Ural unter dem Na-

men Obſchtſchij=Syrt (d. i. allgemeine Erhöhung) beginnt und nur 400′ Höhe beſitzt, weſtwärts zur Wolga und als breiter Gürtel in Geſtalt eines niedrigen, bankartigen Plateaus, nördlich längs der Karpathen fort, bis zum Thale der Oder (die Tarnowitzer Höhen ſ. Th. II., S. 176), nachdem er in Süd=Polen ſich zu einer eigentlichen Berggruppe, der Lyſa Góra, bis 2000′ hoch, umgeſtaltet hat. Dort liegen die Granit=Steppen, deren Richtung mit der der tauriſchen, kaukaſiſchen und karpathiſchen Ketten parallel läuft. Auffallend iſt ferner der Parallelismus in der Ablenkung, welche dieſer Rücken den großen durchbrechenden Strömen ertheilt. Zwiſchen dem finniſchen Buſen, dem Weißen und Schwarzen Meere und dem Dnieſter erreicht das ſo einförmige große Flachland des europäiſchen Rußlands in der Nähe von Kremenez, auf dem volhyniſch=podoliſchen Plateau, wahrſcheinlich ſeinen Gipfelpunkt; derſelbe iſt jedoch nicht höher als 1250′ über dem Meere gelegen. Früher betrachtete man die Waldai=Berge als die größte Erhebung im Innern des Landes; doch erreichen dieſelben höchſtens 1030′. Dieſe liegen in der Gegend der Wolga=Quellen *), führen im S. auch die Namen alauniſches Gebirge, Wolchonsky=Wald, Wolga=Höhe, ſind ſtark bewaldet und beſitzen ſanfte Formen. Sie ſind die größte Erhebung im nordruſſiſchen Landrücken, welcher bei den Permiſchen Vorhöhen des Ural beginnt und als welliges Hügelland oder niedriger Rücken weſtwärts zieht, ebenfalls einen übereinſtimmenden Einfluß auf die Richtung der ihn durchbrechenden Ströme ausübt und reich an kleineren Seen ſich durch das norddeutſche Tiefland fortzieht (ſ. Th. II., S. 176). Ein breites Plateau, von 600′ Höhe etwa, bildet eine Art von Verbindung zwiſchen beiden Landrücken; es zieht von SO.=Livland gegen Kursk und Voroneſch und erreicht ſüdlich von Dorpat im Muna=Mäggi (1000′ hoch) ſeinen Scheitelpunkt. Zwiſchen jenen Hauptrücken erſtreckt ſich eine auffallend niedrige Region, worin Wälder und Aecker mit einander wechſeln, bis zum Weſtfuße des Urals, denn die Höhe der Wolga bei Kaſan über der Oſtſee beträgt nicht mehr als 55′ (über dem caspiſchen Meere 130′); ihr gehören auch die Rokitno=Sümpfe am Przypiec (1500 □M. groß) an, welche ſich alljährlich durch Ueberſchwemmungen in Seen verwandeln. Die nordruſſiſche Bodenanſchwellung begrenzt die weiten Sumpfſteppen gegen N., die ſüdruſſiſche ebenſo den trocknen Steppenboden, welcher jedoch noch zum Theil auf den Landrücken hinaufreicht und mit einer Decke fruchtbarer Dammerde bekleidet, im W. ſavannenähnliche Grasfluren darſtellt, im O. dagegen,

*) Dieſe haben etwa 850′ Meereshöhe, ſo daß dieſer Rieſenſtrom trotz ſeiner gewaltigen Länge nur wenig über 900′ Gefäll beſitzt.

nach dem caspiſchen Meere hin, Waſſermangel und ſpärliche Vegetation zeigt. Die Geſteine, aus denen die Oberfläche des europäiſchen Rußlands zuſammengeſetzt iſt, ſind auf der ſüdlichen Anſchwellung, wie auf der Felsplatte Finnlands (ſ. u.) Granit und zwiſchen beiden Gebieten kryſtalliniſcher Gebirgsmaſſen breiten ſich ein älteres geſchichtetes Gebirge, die Kohlengruppe, ferner Zechſtein- und Jura-Formation, ſüdlicher Kreide nebſt Tertiärgebirge auf weiten Strecken aus. — Oeſtlich vom Ural breitet ſich das ſibiriſche Tiefland aus, deſſen Niveau im nördlichen Theile große Einförmigkeit zeigt, während gegen S. theils Hügellandſchaften, theils höhere Vorberge der Gebirgszüge Mittel-Aſiens Mannigfaltigkeit in die Oberflächenform bringen. Im Südweſten bieten die Steppen des Iſchim, Irtyſch, der Barabinzen den Bewohnern Weideland; gegen N. werden ſie zu einförmigen Eis- und Schneewüſten (Tundren), in deren gefrornem Boden zahlloſe Reſte vorſündfluthlicher Thiere und Wälder begraben angetroffen werden, denen allein man hier noch Brennmaterial verdankt; im Sommer bilden ſie undurchdringliche Sumpfflächen. Wie das oſteuropäiſche Tiefland gegen SO., ſo ſteht das ſibiriſche im SW. in unmittelbarem Zuſammenhange mit der Tiefebene, welche ſich am caspiſchen und Aral-See ausbreitet und welche die hinſichtlich der räumlichen Ausdehnung in ihrer Art einzige Erſcheinung darbietet, daß ſich im Continent ſelbſt große Flächen finden, die unter dem Spiegel des Weltmeeres liegen, denn das caspiſche Meer hat eine Höhe von — **75′** (d. h. es liegt **75′** u n t e r dem Spiegel des Schwarzen Meeres), und ſelbſt der Aral-See ſcheint ſich nur **35′** über das Schwarze Meer zu erheben. Gegen dieſe keineswegs ganz ebene Bodenſenkung, welche einſt vom Meere bedeckt war und in ihrem Erdreich wie in den abflußloſen Seen noch Salz, ſelbſt noch Meeresthiere aufweiſt, dachen ſich die untern Stufenländer der Wolga, des Ural-Fluſſes, des Amu und Syr ganz ſanft ab. Noch heut zu Tage beobachtet man Niveauveränderungen an jenen beiden Steppenſeen, die einſt mit dem Weltmeere in Verbindung ſtanden. Die Trockenheit dieſes ehemaligen Meeresbodens iſt ſo groß, daß er nicht nur arm an Vegetation iſt, wo er Steppencharakter beſitzt, wie in den Steppen der Kirgiſen, ſondern ſelbſt auf großen Strecken zur eigentlichen Flugſandwüſte wird; daher gehören auch die meiſten Gewäſſer Turans zu den Steppenflüſſen. Wir wenden uns nun von den Tiefländern zu den Gebirgen des Reiches.

Rußland wird von bedeutenden Gebirgen theils durchſchnitten, theils umgrenzt. Die wichtigſten ſind: **1)** das n o r d i ſ c h e oder f i n n i ſ c h e Gebirge, eine Fortſetzung des ſkandinaviſchen; es erſtreckt ſich, auf der Granitfelsplatte Finnlands, die **4—600′** Höhe hat und in ſteilen Küſten abfällt, als ſchmaler

Landrücken von ganz unbedeutender Höhe (höchſtens 1200′) zwiſchen dem bottniſchen Meerbuſen und dem Weißen Meer, und verliert ſich an dem finniſchen Meerbuſen, wo das ganze Land mit Granittrümmern bedeckt und die Küſte mit zahlloſen Klippen beſäet iſt; es iſt überaus ſee= und waſſerreich, ohne doch bedeutende Flüſſe zu erzeugen. 2) Die Wolga=Höhe (ſ. o. S. 7). 3) Die unbedeutenden Verzweigungen der Karpathen, im ſüdweſtlichen Rußland, am Dnieſtr, in Podolien das Medorborskiſche (Honigwald=) Gebirge genannt. 4) Das tauriſche Gebirge, welches die ſüdliche Küſte der Halbinſel Taurien oder Krimm begleitet und an ſeinem Fuße viele Naphtha=Quellen zeigt. Der höchſte Theil, Jaila, läuft ganz nahe längs der Meeresküſte hin und darin iſt der höchſte Punkt der Tſchatyr Dagh (Zeltberg), 4750′ hoch. 5) Der Kaukaſus, ein höchſt bedeutendes, aus mehreren Ketten zuſammengeſetztes Gebirge, welches ſich durch ſeine merkwürdige plateauartige Geſtaltung in hohen Terraſſen auf beiden Seiten des Hauptkammes an der Stelle breiter Thäler auszeichnet. Es zieht ſich in der Hauptrichtung WNW.-OSO., gegen Oſten an Breite zunehmend, in einer Länge von 150 M. und 30—40 M. breit, vom Schwarzen Meere bis zum caspiſchen See; an beiden Enden treten Schlammvulkane und zahlreiche Naphtha=Quellen auf. Die Vorberge dieſes Alpenſyſtems ſind niedrig; nur der iſolirt liegende Beſch=Tau, zwiſchen Kuban und Terek, erhebt ſich noch über 4300′. Seine höchſten, im ewigen Schnee gehüllten Gipfel ſind: der Kasbek oder Mquinwari, 15500′ hoch, der Elborus oder Elbrus, 17350′ hoch, und ein namenloſer Gipfel zwiſchen beiden 15870′; alle drei übertreffen ſomit die Höhe des Mont Blanc (14810′) noch um ein Bedeutendes. Südlich vom Kaukaſus erhebt ſich im Taurus=Syſtem der Vulkankegel des Ararat, 16250′ hoch. 6) Der Ural (d. i. Gürtel), ein über 300 M. langes, aber nur gegen 10 M. breites Gebirge (im S., wo eine Dreitheilung in Ketten ſtattfindet, iſt die Breite anſehnlicher), ſtellt die längſte Meridiankette der Alten Welt dar, indem er von N. nach S., vom Eismeere bis zur Kirgiſenſteppe reicht; er bildet auf dieſer Strecke die natürliche Grenze Europas und Aſiens. Man theilt dieſe Kette ein in: a) den Nord=Ural, welcher, wie es ſcheint, einen Zweig, den obdoriſchen Ural, nordoſtwärts zum kariſchen Buſen ſendet; er iſt am Wenigſten erforſcht, ſteigt dort zu 4700′ auf und erreicht an ſeinem Südende im Kwarkuſch 4950′ Höhe; er iſt kahl, waldlos, merkwürdig zertrümmert, und vielleicht ſind die eisbedeckten Felsberge der Inſeln Waigatſch und Nowaja=Semlja noch als Glieder dieſes Gebirges zu betrachten. b) Der mittlere Ural, welcher auch der werchoturiſche und ſüdlicher der jekaterinburger

Ural heißt, reicht als eine Hauptkette von der Petſchora-Quelle bis zum 55. Breitengrade und iſt der ſchmalſte, zugänglichſte Theil; ſeine Höhen ſind kahl, die Seiten aber mit Wald bedeckt, die Schluchten und Thäler häufig mit Sumpfboden erfüllt. Die höchſten Gipfel darin, welche jedoch nur vereinzelt hervorragen, ſind der Deneſchkin, 3080′ hoch; der Kondjakowskoi Kámen ($55^2/_3{}^0$ Br.), 5060′ hoch, der höchſte bis jetzt bekannte Gipfel des ganzen Gebirgsſyſtems; der Pawdinskoi Kámen, 3300′. An der Ufa beginnt c) der Süd-Ural, welcher aus 3 gegen S. weiter von einander tretenden Ketten beſteht, die ſich allmälig ſenken und zum Theil zu breiten Plateauflächen entwickeln. Darin erreichen der Große Taganai gegen 3400′, der Iremel 4750′. Außer im Bezirk von Slatouſt iſt der Anblick des Gebirges einförmig, ihm fehlen Gletſcher, üppige Wieſen, lachende Thäler, Waſſerfälle; die nördlichen zwei Drittel deſſelben ſind an Wäldern und Sümpfen reich, und ſeine Ergiebigkeit an edlen Metallen, Eiſen und Kupfer hat es zu einem Hauptſitze des ruſſiſchen Bergbaues gemacht. Während in den Alpen die verſteinerungführenden Schichten an den Abhängen der aus maſſigen Geſteinen und kryſtalliniſchen Schichten gebildeten Hauptaxe auftreten, zeigt der Ural bei einem ſehr gleichförmigen Bau eine ganz abweichende Lagerung der Hauptfelsarten. Hier zieht ſich am Weſtabhange eine mächtige Bildung von kupferhaltigen Sandſteinen und Mergeln hin; dann überſchreitet man oſtwärts Schichten der Steinkohlenperiode, des Uebergangsgebirges und der kryſtalliniſchen Schiefer (Gneiß, Glimmer-, Talk-, Chlorit-, Thonſchiefer), welche in der Regel auf den höchſten Punkten des Kammes angetroffen werden; ſobald man aber nun den Oſtabhange betritt, ſieht man ſich von maſſigen Geſteinen umgeben (Diorit, Porphyren, Syenit, Serpentin, Granit u. a.), worin geſchichtete Felsmaſſen nur inſelartig in Becken oder Streifen auftreten; ſie verſchwinden nicht wie auf der Weſtſeite unter der Sandſteinformation, ſondern in dem Tertiärboden Sibiriens. Die metallbringenden Felsarten gehören vorzugsweiſe den maſſigen an und deßhalb iſt hier im O. der bergmänniſche Betrieb vorherrſchend. Im W. gewinnt man Eiſen, Kupfer und Salz; auf der Oſtſeite dagegen treten ungemein reiche Erzlager von Gold, Kupfer, Eiſen und Edelſteinen auf. Die Goldſeifen (im O.) gehören urſprünglich dem Talk- und Chloritſchiefer an; die einzigen bedeutenden Platinlager, welche dagegen auf der weſtlichen Seite liegen, haben ihren Urſprung wahrſcheinlich im Serpentin. Dieſe Vertheilung der edlen Metalle zeigt eine überraſchende Aehnlichkeit mit den Metalllagerſtätten Amerikas. 7) Der Altai; unter dieſem Namen verſteht man das ganze ungeheure Gebirgsſyſtem, welches ſich auf der Südgrenze des

aſiatiſchen Rußlands vom obern Irtyſch bis ſüdlich vom Baikal-See hin erſtreckt. Es umfaßt zunächſt die erzreiche Gruppe von Ketten, welche ſich zwiſchen Irtyſch und Jeniſei hinziehen und welche im W. der kólywanſche oder eigentliche Altai genannt werden; óſtlich vom Obi dehnt es ſich weit gegen N. aus und heißt die kusnezkiſche Kette, welche wegen ihres Erzreichthums wichtig geworden iſt; weiter nach O. rechnet man dazu die ſajaniſche Kette und ſüdlicher die ſchneeigen Ketten des Tangnu- und Ulangom-Dola; das Gebirge iſt, beſonders um den Baikal-See, reich an warmen Mineralquellen, die dem Ural fehlen. Die hóchſten Punkte dieſes Alpenſyſtems, worin die Richtung (außer im nórdlichſten Theile) W.-O. vorherrſchend iſt und wovon der eigentliche Altai gleichſam als ein großes Vorgebirge in's ſibiriſche Tiefland hinaustritt, liegen an der obern Katunja (einem linken Nebenfluſſe des Obi), wo der gletſcherbedeckte Pik Bjelucha (d. i. Weißer Berg) ſich zu **10300′** erhebt. Súdlich vom Baikal-See liegt, an den Onon-Quellen, ein großer Gebirgsknoten, Kentei, welcher die Gewáſſer des Eismeeres von denen des Stillen Oceans trennt. Von hier ziehen ſich in der Richtung von SW. nach NO. die zum Theil plateauartige Kette des Jablonoi- (fálſchlich Apfelgebirge genannt) und Stanowoi-Chrebet und ſüdlicher die Onon- (oder Khin-gan-) Kette. Jene erreicht im SW. ihre gróßte Erhebung mit **7750′**. Man nennt den ſúdweſtlichen an Silber, Kupfer, Eiſen und Blei ſehr reichen Theil auch háufig das da-uriſche und nertſchinskiſche Gebirge. Außerdem giebt es óſtlicher noch mehrere kleine, aber wenig bekannte Ketten, worunter das ſehr breite, kahle, zerriſſene aldaniſche Gebirge, welches ſich etwa bis **4200′** erhebt, ſanft gegen W., aber ſteil nach O. abfállt. Endlich zieht ſich am áußerſten Oſtende Aſiens durch die ganze Länge der Halbinſel das vulkaniſche Gebirge von Kamtſchatka, worin der Vulkankegel des Kliutſchewsk **14800′**, alſo die Hóhe des Mont Blanc, erreicht. Dies Gebirge ſetzt ſüdwärts in der ebenfalls mit Vulkanen beſetzten Kette der Kurilen fort, welche bis zu der Gruppe der japaniſchen Inſeln reicht.

Kein Land der Welt enthält in ſeinem Umfange eine ſo große Zahl bedeutender Ströme und ſchiffbarer Nebenflüſſe und genießt einer ſo ausgebreiteten, durch mehrere Kanäle vermittelten Waſſerverbindung. Aber die ſibiriſchen Ströme, welche auf ihrem Laufe von S. nach N. gróßtentheils Gegenden berühren, wo die lange Kälte jeder Cultur entgegentritt, dienen trotz ihrer Waſſermenge wenig zur innern Verbindung des Landes. Faſt alle Gewáſſer liegen mit ihrem ganzen Laufe im Gebiete des Tieflandes. Das waſſerreichſte Gouvernement in Europa iſt Olonez, wo über $^1/_6$ der Oberfläche vom Waſſer be-

deckt wird. — Die ruſſiſchen Meere mit den dazu gehörenden Flüſſen ſind: 1) Das nördliche Eismeer, nur in ſeinem weſtlichen Theile ſchiffbar, an Aſiens Küſte aber beinahe ganz unzugänglich; es iſt vom September bis Juni mit Eis belegt und auch in der Zwiſchenzeit mit Treibeis bedeckt. Von ſeinen vielen Buſen ſind die bedeutendſten: das Weiße Meer in Europa, der kariſche, der obiſche, der jeniſeiſche und der lenaiſche Buſen in Aſien. Es nimmt mehrere der bedeutendſten Ströme des Reichs auf: in Europa die reißende Onega; die ſchiffbare Dwina, deren Quellflüſſe die Suchóna (ſpr. ßu—) und der Jug; den Meſen und die Petſchóra; in Aſien den Obi, welcher von der Linken noch durch den mächtigen Irtyſch (aus den Saiſan-See), und dieſer durch den Iſchim und Tobol (vom Ural) verſtärkt wird; den Jeniſei (ſpr —ßeï), welcher von der rechten Seite noch die 3 Tunguski (die Obere oder die aus dem Baikal-See strömende Untere Angara, die Felſige und die Untere Tunguska) aufnimmt; die Lena, der größte Strom Rußlands, über 600 M. lang, welche rechts durch den Witim und den Aldán verſtärkt wird; die Jana; die Indigirka; die Kólyma. 2) Das öſtliche Meer, welches längs der Oſtküſte der Halbinſel Kamtſchatka das kamtſchatkiſche Meer heißt und zwiſchen dieſer und dem feſten Lande den großen Buſen, das ochotskiſche Meer und deſſen nördlichſten Theil den penſchinaſchen Meerbuſen bildet, empfängt in ſeinem nördlichſten Theile den Anadyr; ſüdlich die Ochóta; die Udá und den Amur; dieſer entſteht aus dem auf chineſiſchem Gebiet entſpringenden Onon, der ſich bald nach ſeinem Eintritt in's ruſſiſche Reich mit der Ingoda vereinigt und von da an Schilka heißt; erſt nachdem ſich dieſe wieder mit dem rechts einmündenden Argun verbunden hat, erhält der Strom den Namen Amur; nur jene Quellflüſſe gehören zum Theil Rußland an. 3) Das Schwarze Meer (Pontus Euxīnus), mit ſeinem größten Meerbuſen, dem flachen, aber fiſchreichen aſowſchen Meere (Palus Maeotis). Es empfängt: den aus dem Kaukaſus kommenden Rion (Phasis); den Kuban (Vardanus); den Don (Tanais); den nahe der Wolga entſpringenden, durch die Bereſina und den Pripet (Przypiec) verſtärkten Dnepr oder Dniepr (Borysthĕnes, Danapris), welcher viele berühmte Waſſerfälle hat; an ſeiner Mündung in den Meerbuſen Liman vereinigt er ſich noch mit dem Bog (Hypänis); ferner den aus Galizien kommenden Dnieſtr (Tyras, Danastris). Die Mündungen der Donau bilden die Grenze gegen die Türkei. 4) Die Oſtſee mit dem bottniſchen, rigaiſchen und finniſchen Meerbuſen. In dieſelbe ergießen ſich: die Weichſel, welche von den Karpathen kommt und durch Polen und Preußen

fließt; ſie empfängt links die Pilica und rechts den Bug mit der Narew; der Niemen, ſpäter Memel, Grenzfluß gegen Preußen; die Düna, in den rigaiſchen Meerbuſen; die Narwa, der Ausfluß des Peipus-Sees, mit ſchönem Waſſerfall; die Newa, Ausfluß des Ladóga-Sees, und der Kymmene, Ausfluß vieler zuſammenhängenden Seen in Finnland. Die Torneå- und Muonio-Elf iſt jetzt Grenzfluß gegen Schweden, ſowie die in's Eismeer ſich ergießende Tana gegen Norwegen. Unter den unzähligen Binnenſeen ſind die bedeutendſten: a) in Europa: die finniſchen Seen; ſie bedecken einen ſehr großen Theil des ganzen Landes, ſtehen meiſtens unter einander in Verbindung und ähneln oft, wegen ihrer großen Ausdehnung in der Länge, gewaltigen Strömen; die bedeutendſten ſind der Päijäne, der Saima und der Enara, welcher ſeinen Abfluß nach dem Eismeere hat. Im nördlichen Rußland: der Onéga, 229¹/₄, und der mit ihm in Verbindung ſtehende Ladóga, 324 □M. groß, der größte Landſee in Europa, welcher durch die Newa in den finniſchen Buſen abfließt; der Peipus-See, 65²/₃ □M., zwiſchen Livland und dem Petersburger Gouvernement; der Ilmen-See, bei Nowgorod; er hängt durch den Wolchow mit dem Ladoga zuſammen; der Bjélo-Oſero (d. i. Weißer See), welcher durch die Scheksna mit der Wolga, durch die Wytegra und einen Kanal mit dem Onega zuſammenhängt. Im ſüdlichen Rußland befinden ſich keine ſo große Seen, aber viele Salzſeen in den Steppen, wo das Salz an den ſeichten Ufern beim Verdunſten als harte Rinde zurückbleibt. Der einzige Salzſee Elton oder Jelton, 3¹/₃ □M. groß, im N. des caspiſchen Meeres liefert im Durchſchnitt jährlich 2¹/₂ Mill. Centner Salz; nächſt dieſem iſt der Inderskiſche See, in der Kirgiſenſteppe, beſonders reichhaltig. b) In Aſien: das caspiſche Meer, 160 M. lang, 26—70 M. breit, nimmt einen Flächenraum von 7400 □M. ein. Es iſt jetzt entſchieden, daß das caspiſche Meer mit keinem andern in Verbindung ſteht, und die Verdunſtung des Waſſers allein dem ungeheuern Zufluß, welchen es durch viele bedeutende Ströme erhält, das Gleichgewicht hält. Wohl aber iſt es wahrſcheinlich, daß es ehemals ungleich höher geſtanden, einen Theil der umliegenden Steppen bedeckte und ſo vielleicht mit dem Schwarzen Meere und dem Aral-See eine zuſammenhängende Waſſerfläche bildete (ſ. o. S. 8). Man glaubte früher, daß ſein Waſſerſpiegel um etwa 300′ niedriger läge, als der des Schwarzen Meeres; die neueſten Unterſuchungen haben aber gezeigt, daß das caspiſche Meer nur um 75′ niedriger ſteht als das Schwarze. Es hat im NW., N. und O. flache Steppenufer oder nackte Felſen; nur im S. und im W. ſind die Ufer bergig und ſchön; es iſt nicht ſehr tief (bis 300′), hat viele Schlammbänke, welche vom

Sturme oft aufgewühlt werden, und einige Inſeln; ſeine Buchten heißen hier meiſt Kultuk; die größte, im NO., heißt Mertwoi-Kultuk (d. i. Todter Meerbuſen) wegen ſeines ſtillen Waſſers. Sein Waſſer enthält kaum $^1/_4$ ſo viel Salz als der Ocean; auch bedeckt es ſich im Winter größtentheils mit Eis; doch iſt es ſehr fiſchreich. Der caspiſche See empfängt: von N. her die mächtige, äußerſt fiſchreiche Wolga (Rha), welche bei ihrer Delta-Mündung ein Inſellabyrinth bildet; und den nicht ſchiffbaren, aber fiſchreichen Ural oder Jaïk; im W. die Kuma, den Terek und den Kur, welcher den Aras (Araxes), den Grenzfluß gegen Perſien, aufnimmt, ſämmtlich aus dem Kaukaſus; im NO. die Jemba oder Emba. Seine ſüdlichen Ufer und ihre Flüſſe ſind noch wenig bekannt. Die Wolga entſpringt auf den Waldai-Höhen aus einem kleinen Sumpfe und mündet nach ihrem langen Laufe im Tieflande, wo ſie etwa bei Kamyſchin ſchon in gleichem Niveau mit dem Schwarzen Meere liegt, in mehr als 80 Armen; im Frühjahre iſt ſie großen Ueberſchwemmungen unterworfen; ihre bedeutendſten Nebenflüſſe ſind rechts die Oka, links die Kama mit der Tſchuſſowaja, Bjelaja und Wjätka. — Der Aral-See, 50 M. lang, 30 M. breit, wird zwar gewöhnlich, aber ſehr uneigentlich zu Rußland gerechnet, da nur ein kleiner Theil ſeiner nördlichen Ufer von abhängigen Kirgiſenſtämmen bewohnt wird. Er hat ebenfalls flache ſchilfreiche Ufer und ſchwach geſalzenes Waſſer, wie das caspiſche Meer. Der Syr (Jaxartes) und der Amu (Oxus) ergießen ſich in denſelben. Der Baikal oder das Heilige Meer, über 80 M. lang, 4—10 M. breit, iſt überall von wilden Gebirgen umgeben, und hat klares ſüßes Waſſer; alle Winter friert er ſchon im December zu. Er empfängt von S. die Selénga (ſpr. ßel—), von NO. die ſtrudelreiche Obere Angara, und fließt nördlich durch die Untere Angara in den Jeniſei ab. Viele andre, theils kleinere Seen, theils ungeheure Sümpfe im nördlichen Sibirien müſſen hier übergangen werden.

Außer dieſen natürlichen Waſſerſtraßen beſitzt Rußland noch viele künſtliche Waſſerverbindungen durch Kanäle, wovon die wichtigſten ſchon von Peter dem Großen ausgeführt oder doch entworfen, ſpäter von Catharina II., von Paul und unter der der letzten Regierung vollbracht worden ſind. Wir nennen hier ebenfalls nur die bedeutendſten. 1) Das Eismeer iſt mit dem caspiſchen verbunden mittelſt der Dwina (Suchona) und Wolga (Scheksna) durch den kubenskiſchen Kanal und viele Seen; er ward unter Paul angelegt; ferner durch den über 16 M. langen nördlichen Catharinen-Kanal, welchen ſchon Catharina entworfen, aber Alexander ausgeführt hat; er verbindet Nebenflüſſe der Kama und Wytſchegda. 2) Die Oſtſee iſt

mit dem caspiſchen Meere verbunden: a) durch den Kanal von Wyſchnij-Wolotſchók, welcher die Mſta, die in den Ilmen-See fließt, mit der Twerza vereinigt, welche in die Wolga fällt. Dieſer nur 3½ Werſt lange, aber äußerſt wichtige Kanal ward ſchon 1703 angelegt, von Catharina verbeſſert, jedoch erſt jetzt durch Anlegung des 14 W. langen Wiſcheraſchen Kanals, zwiſchen der Mſta und dem Wolchow, zur Vollkommenheit gebracht. Wegen Waſſerfälle in der Mſta kann dieſer Waſſerweg nur zum Waarentransport nach St. Petersburg, aber nicht zurück benutzt werden, und ſo entſtand b) das tichwinſche Kanalſyſtem, 17½ W. lang, wodurch die Tichwinka (in die Sias) mit der Sominka, die in die Mologa führt, und die Sias mit dem Wolchow verbunden werden. Die Schifffahrt auf dem Ladoga iſt wegen der Stürme und Sandbänke gefährlich; deßhalb legte ſchon Peter 1719 den 104 Werſt langen Ladóga-Kanal an, welcher 1732 vollendet ward und aus dem Wolchow in geringer Entfernung vom Ufer des Ladoga in die Newa führt. In neuerer Zeit 1811 iſt er 37 W. weiter fortgeſetzt worden und verbindet jetzt auch den Ladoga mit dem Onega-See vermittelſt der Swir und Sias. Man rechnet an 25000 Kähne, welche jährlich durch dieſe Kanäle nach Petersburg kommen. c) Durch den 5½ W. langen Marien-Kanal; dieſer vereinigt die Wýtegra, welche in den Onega fällt, mit der Kowſcha, welche der Scheksna und ſo der Wolga zufließt; er ward 1799 begonnen und 1802 vollendet. d) Erſt ganz kürzlich (1843—1846) iſt der Kette von Waſſerſtraßen im Innern des Landes ein wichtiges Glied angefügt worden, nämlich der Bjeloſerskiſche Kanal, welcher dazu beſtimmt iſt, die Flußfahrzeuge, welche den Waſſerweg des ſogenannten Marien-Syſtems einſchlagen, der gefahrvollen Fahrt über den Bjélo-Oſero zu überheben; er umgeht dieſen im S. 63½ W. weit und verbindet die Scheksna mit der Kowſcha. Der Hafen zu Bjeloſersk ſoll als Ruhepunkt auf der weiten Strecke von Rybinsk nach Petersburg dienen. 3) Die Oſtſee iſt mit dem Schwarzen Meere verbunden: a) durch den 7 W. langen Bereſina-Kanal, welcher die Bereſina und ſo den Dniepr mit der Düna durch mehrere Bäche und Seen verbindet. Er wurde 1799 angefangen, ſpäter ganz umgebaut und erſt 1836 vollendet. b) Durch den 48 W. langen Kanal, welchen der polniſche Graf Oginski 1770 zwiſchen den Flüſſen Schtſchara und Jaſiolda, — jener fällt dem Niemen, dieſer dem Dniepr zu, — anlegen ließ; er iſt ſeit 1800 bedeutend vervollkommnet worden. c) Durch den Königlichen Kanal, welcher den Bug, der ſich in die Weichſel ergießt, mit der Pina (Jaſiolda), die dem Dniepr angehört, verbindet. Er ward von dem letzten König von Polen angefangen, iſt aber

noch nicht vollendet und dient bis jetzt nur zur Entwäſſerung einer moraſtigen Gegend. — Der **Auguſtowoſche Kanal**, an **15** Meilen lang und von **1824—29** angelegt, verbindet den Narew (die Weichſel) mit dem Niemen. — Die Verbindung des Schwarzen mit dem caspiſchen Meere war ſchon ein Lieblingsgedanke Peters des Großen, und manche Verſuche ſind auch ſchon von ihm und von ſeinen Nachfolgern gemacht worden, um theils den Dniepr, theils den Don mit der Wolga zu verbinden; bis jetzt iſt aber noch keiner ausgeführt.

Producte und Cultur.

Rußland ſteht im Ganzen genommen noch auf einer ſehr niedrigen Stufe der Bildung in Vergleich mit andern europäiſchen Ländern. Im Norden ſetzen das rauhe Klima und die moraſtige Beſchaffenheit des Bodens, im Süden die unfruchtbare Dürre unermeßlicher Landſtriche einem beſſern Anbau unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen. Vom aſiatiſchen Rußland, jenſeit des Urals, kann in dieſer Hinſicht kaum die Rede ſein, da hier Klima, Mangel an Bevölkerung und Rohheit der Bewohner bis jetzt den Anbau auf unendlich wenige kleine Punkte, welche ſich in der Unermeßlichkeit des Ganzen verlieren, zuſammendrängen. Auch ſelbſt die mittleren Gegenden des europäiſchen Rußlands, ſüdlich und weſtlich von Moskwa, obgleich ſie den rechten Kern der ruſſiſchen Macht bilden, ſind nur ſchlecht und wenig angebaut zu nennen im Vergleich mit deutſcher Cultur; nur $^1/_{18}$ dieſes fruchtbaren Landſtrichs wird gehörig benutzt, und wo auch Klima und Boden den Fleiß des Landmanns ermuntern, da drückt ihn doch die überall herrſchende Leibeigenſchaft zur Trägheit und Armuth nieder. Nur allmälige Milderung dieſes harten Joches, Freiheit und Eigenthum des Landmanns, und dadurch herbeigeführte Zunahme der Volksmenge, welche den Früchten ſeiner Arbeit Abſatz und Werth ſicherten, könnten einſt Rußland aus ſeinem jetzigen Zuſtande erheben. So lange aber der unendlich größere Theil des Volks unter der willkürlichen Herrſchaft der großen Grundbeſitzer bleibt und durch ungemeſſene Frohndienſte und harte Behandlung zum Thier herabgewürdigt wird, während die unermeßlichen nördlichen und ſüdlichen Gegenden von rohen Nomaden und zum Theil Räuberhorden durchzogen werden, wird auch wahre europäiſche Bildung dem Ganzen fremd bleiben und höchſtens in den Hauptſtädten ein trügeriſcher Schein derſelben erkünſtelt werden. Durch Anſiedelung fremder Coloniſten und Seßhaftmachung früher nomadiſcher Völkerſchaften iſt in den letzten Jahrzehenden der Anbau des Bodens einigermaßen erweitert worden. Bei allem dem muß die Mannigfaltigkeit der Erzeug-

niſſe eines ſolchen, ſo verſchiedene Klimate und Arten des Bodens umfaſſenden Reiches natürlich ſehr groß ſein, aber auch meiſt nur im rohen Zuſtande zu Gegenſtänden des Handels werden. Aus dem Mineralreiche findet ſich hier: Gold in ungeheurer Menge, und zwar vorzüglich im Ural (zu Slatouſt, Bogoslowsk und am Mias-Fluſſe), wo in der neueſten Zeit höchſt bedeutende goldhaltige Sandlager entdeckt worden ſind, in welchen ſich auch zuweilen Platin findet, ein ehemals nur in Süd-Amerika vorkommendes Metall, welches man hier (in den Niſchne-Tagilſchen Hüttenwerken) in ſolcher Menge findet*), daß man daraus Münzen geprägt hat. Auch der Altai iſt metallreich, und die Gruben vermehren ſich dort mit jedem Jahre. Die Geſammtausbeute des Ural und Sibiriens, ſowohl der Kron- als der Privatwerke, betrug im Jahre **1843** an Gold **1295** Pud (**313¾** vom Ural), **17½** Mill. Thaler an Werth; an Platina **128** Pud **16** Pfd. Seit **1834** hat man auch in Oſt-Sibiriens unwirthlichen und faſt unbewohnten Regionen Goldlager entdeckt; dies hat ſeit **1839** zahlreiche Expeditionen dahin hervorgerufen, und der Ertrag fällt jetzt ſogar noch größer als der aller übrigen Goldwäſchen Rußlands aus; die wichtigſten und reichſten Goldquellen Sibiriens liegen zwiſchen der Obern und Steinigen Tunguska Silber gewinnt man vorzüglich in den Gouv. Tomsk und Nertſchinsk, jährlich etwa **1200** Pud. Kupfer findet ſich im Ural, Altai und dem olonezìſchen Gebirge; Eiſen in ſehr großer Menge, jährlich **4·000000** Centner, von vorzüglicher Güte in allen ſibiriſchen Gebirgen, ſowie auch im Kaukaſus und im waldaiſchen Gebirge. Blei, vorzüglich in Finnland, in den nertſchinskiſchen und altaiſchen Gruben; etwas Queckſilber kommt ebenfalls bei Nertſchinsk vor. Die übrigen Metalle werden bis jetzt noch wenig benutzt. Das Eiſen und Kupfer des Ural wird ganz zu Waſſer nach Petersburg geſchafft, wobei die dazu gebrauchten Barken einen Waſſerweg von über **700** M. machen und ſämmtlich in Petersburg zerſchlagen und als Brennholz verkauft werden. Gold, Silber und Platin werden auf Wagen verfahren, weil die Flußſchifffahrt doch manche Gefahren darbietet. Auch der ruſſiſche Bergbau, wie ſo vieles Andre, verdankt Peter d. Gr. ſeine Entſtehung; vor ihm waren nur unbedeutende Verſuche durch deutſche Arbeiter gemacht worden. Er hatte in Sachſen den deutſchen Bergbau ſelbſt kennen gelernt und ließ daher eine Menge Arbeiter von dorther kommen, wodurch ein Theil der uraliſchen und ſibiriſchen Werke in Gang gebracht wurde. Bei genauerer

---

*) Das größte Stück Platin, was bisher gefunden worden, wog 23 Pud 48 Sol. ruſſ.; der größte Goldklumpen, der im Ural gefunden worden, nur 2 Pud 7 Pfd. 92 Sol. (77 Pfd. preuß.).

Unterſuchung der ſibiriſchen, beſonders der nertſchinskiſchen Gebirge, entdeckte man immer mehr ihren reichen Gehalt und fand mit Erſtaunen Spuren eines alten Bergbaues in den da-uriſchen Gebirgen, welche man wohl fälſchlich den Tſchuktſchen zuſchreibt und welche vermuthlich mongoliſchen Völkern zugehören. Unter Eliſabeth und noch mehr unter Catharina hob ſich der Bergbau theils durch Abſchaffung früherer Mißbräuche, theils durch neue Entdeckungen. Jekaterinburg, Barnaul und Nertſchinsk ſind gegenwärtig die wichtigſten Bergſtädte des Reichs. Die Bergwerke ſind in Rußland theils Eigenthum der Krone, theils Privateigenthum, und der Beſitzer kann ſie gegen eine mäßige Abgabe ganz ohne Einmiſchung der Staatsbehörden (ſchwerlich zum Vortheil des Bergbaues) nach Gutdünken verwalten. Was den ruſſiſchen Bergbau am Meiſten drückt, iſt der Mangel an freien Arbeitern. Die gewöhnlichen Bergleute ſind entweder Meiſterleute, d. h. eine Anzahl Kronbauern, welche für ſich und ihre Nachkommen ſtatt andrer Frohnen den Berg- und Hüttenbau treiben müſſen und ganz militairiſch behandelt werden, doch ſind ſie noch die beſten; oder, und viel ſchlechter zugeſchriebenen Bauern, welche, von den benachbarten Krongütern genommen, ihren Ackerbau müſſen liegen laſſen, um eine Zeit lang in dem ihnen ganz unbekannten Bergweſen zu arbeiten. In Sibirien werden auch die ärgſten Verbrecher unter den Verwieſenen zu ſolchen Arbeiten gebraucht. Privatleute, die keine Leibeigenen beſitzen, d. h. nicht zum Adel gehören, können daher nicht leicht Bergbau unternehmen, da es bei der ſo äußerſt geringen Zahl freier Leute in Rußland beinah unmöglich iſt, ſich Arbeiter zu verſchaffen. — Nächſt den Metallen macht das Salz ein Hauptproduct Rußlands aus, welches davon noch bedeutende Quantitäten ausführen kann. Man gewinnt es theils als Steinſalz, vorzüglich am Ilek, in der Gegend von Orenburg, ſonſt auch noch an der Wolga und am Witim, in der Statthalterſchaft Irkutsk und im Kaukaſus; theils aus Salzſeen, wo es durch Verdampfung des Waſſers in der Sonnenhitze von ſelbſt dicke Rinden bildet, welche man wegbricht; nachher wird das Salz noch gereinigt; (ſolche Seen ſind im ganzen ſüdlichen Rußland häufig, die wichtigſten ſind der Jelton-See an der Wolga, einige andre in der Nähe von Aſtrachan, die kolywanſchen Seen, die tauriſchen u. ſ. w.); theils endlich aus Salzquellen, deren es viele giebt; die wichtigſten ſind die von Solikamsk an der Kama, in der Statthalterſchaft Perm, und die von Staraja Ruſa (ſpr. —ßa) am Ilmen-See. Bei Archangel und in Kamtſchatka wird auch Salz aus dem Seewaſſer geſotten. Die ganze Salzproduction Rußlands beträgt an 8 Millionen Centner jährlich, wobei aber noch zu bemerken iſt, daß viele der nomadiſchen Völker ihren Salzbedarf

unentgeltlich aus den Salzſeen nehmen dürfen und dieſe Quantitäten alſo nicht mit berechnet werden. Ein Strich von Kohlenlagern erſtreckt ſich von Meſen (am Weißen Meere) nach S. und dehnt ſich beſonders in der Gegend von Moskau aus; die größten Steinkohlenlager befinden ſich im Gouv. Jekaterinoslaw und im Lande der doniſchen Koſaken. Auch Torflager werden in manchen Gegenden bearbeitet. Naphtha findet ſich in Transkaukaſien auf der Halbinſel Apſcheron, bei Kertſch und auf der Inſel Taman (am aſowſchen Meere). — Rußland hat zwar eine ſehr große Zahl Heilquellen aller Art, aber bis jetzt noch keine von großer Berühmtheit, woran wohl die Entlegenheit und ſelbſt Unſicherheit der meiſten Schuld iſt. Der Kaukaſus z. B. iſt allein erſtaunlich reich an Sauerbrunnen und Schwefelbädern; aber die räuberiſchen Bewohner machen die Benutzung faſt unmöglich. Der berühmte Sauerbrunnen von Konſtantinogorsk, unweit der Kuma am nördlichen Fuß des Kaukaſus, iſt ſo unſicher, daß zum Schutz der Quelle ein kleines Fort dabei erbaut iſt und kein Badegaſt ſich ohne Bedeckung nur einigermaßen vom Orte entfernen darf. Der beſuchteſte Sauerbrunnen iſt der von Lipezk, 54 M. ſüdöſtlich von Moskwa, welcher Peter dem Großen, der ihn zuerſt entdeckt, ſeine Berühmtheit verdankt. Der Ort iſt übrigens, wie alle ruſſiſchen Landſtädte, höchſt unbedeutend und für Kranke unbequem. Merkwürdig iſt auch das Schlammbad im See Sak (ſpr. ßak) bei Eupatoria (Taurien) in den heißeſten Monaten. Kamtſchatka, die Umgegend des Baikal u. ſ. w. ſind ebenfalls reich an Mineralquellen. — Die ſibiriſchen Gebirge ſind vorzüglich reich an edlen Steinarten, als: Marmor, Alabaſter, Jaspis, Porphyr; auch findet man einige Edelſteine, vorzüglich Smaragde, Berylle, Topaſe, Granaten und ſo großblättrigen Glimmer, daß man Fenſterſcheiben daraus machen kann; ſelbſt Diamanten hat man in der neueſten Zeit (ſeit 1829) hin und wieder in den Goldſandlagern am Ural entdeckt. Das ſchöne grüne Kupfererz, Malachit genannt, woraus man u. a. ſelbſt Tiſchplatten macht, kommt ebenfalls aus Sibirien. Die Steinkohlen werden bei dem vorhandenen Ueberfluß an Holz noch nicht gehörig benutzt. Pottaſche wird an ſehr vielen Orten gewonnen. — Merkwürdig iſt endlich, daß man in verſchiedenen nördlichen Gegenden Rußlands ſowohl in Europa als vorzüglich in dem äußerſten nordöſtlichen Aſien eine große Menge foſſiler Knochen ungeheurer elephantenartiger Thiere findet, und zwar in ſo großer Menge, daß ſie des Handels wegen häufig aufgeſucht und das Elfenbein verkauft wird. Ja vor einigen vierzig Jahren fand man ſogar am Ausfluß der Kolyma im Eiſe das ganze Gerippe eines rieſenhaften Thieres, welches noch ſtellenweiſe mit Haut und Haaren bedeckt war. — Das Pflanzenreich liefert: a) Holz. Kein Reich der Welt hat

2*

davon einen ſo ungeheuern Vorrath, indem der ganze mittlere Theil des europäiſchen und der ſüdliche des aſiatiſchen Rußlands mit Wäldern bedeckt iſt. Dennoch entſteht durch die unſinnigſte Verſchwendung beim Häuſerbau, wozu man durchgehends ganze auf einander gelegte Balken braucht und auch die Bretter meiſt mit der Axt zubereitet, ſo daß ein Baum nur 2 giebt; beim Heizen und zu den bei jedem Bauernhauſe befindlichen Badeſtuben, ferner durch die Bedürfniſſe des Schiff- und Bergbaues ſchon hie und da Mangel an dieſem weſentlichſten Bedürfniß eines kalten Landes, während in vielen Gegenden die unendlichen Wälder wegen der Entlegenheit und der Schwierigkeit des Transports noch ganz unbenutzt ſtehen. Das ganze nördliche Rußland iſt ohnehin baumlos und das ſüdliche entbehrt ebenfalls in ſeinen Steppen der Wälder ganz. Birken in den nördlichen europäiſchen Provinzen, Fichten, Tannen, Eſchen und Linden in den mittleren, und Lärchenbäume, vorzüglich in Sibirien, ſind die gewöhnlichſten Baumarten. Eichen und Buchen ſind nicht ſo allgemein verbreitet, weil ſie einem mildern Klima angehören. b) Getreide, nicht allein hinreichend, ſondern ſelbſt zur Ausfuhr, beſonders aus den Häfen des Schwarzen Meeres und der Oſtſee; ungeheuer viel wird zu Branntwein benutzt; dennoch iſt der Ackerbau im Ganzen genommen noch in der Kindheit und nur da beſſer, wo Seehäfen oder große Städte einen ſichern Abſatz gewähren. c) Obſt gehört zu den Seltenheiten in Rußland und wird meiſt aus Deutſchland dahin geführt. Doch könnte das ſüdliche Rußland bei beſſerm Anbau dieſem Mangel überreichlich abhelfen. In der Gegend von Aſtrachan und im Steppenboden überhaupt, ſobald er nur bewäſſert iſt, wachſen die herrlichſten Trauben, Melonen und Arbuſen oder Waſſermelonen; Mandeln, Feigen, Pfirſiche, der Oel-, Granat-, Lorbeerbaum u. ſ. w. in Taurien und im Kaukaſus; eben daſelbſt fängt der Weinbau an ſich zu heben und würde bei guter Pflege das edelſte Gewächs liefern. Den meiſten und beſten Wein liefert Taurien; viel wird zur Bereitung der mouſſirenden Weine benutzt, welche Rußland in beträchtlicher Menge verbraucht. d) Gemüſe. Im mittlern und nördlichen Rußland Kohl, Gurken, Zwiebeln, Rüben, welche zuſammen die Hauptnahrung des gemeinen Ruſſen ausmachen. Der eigentliche Gartenbau iſt, außer in der Krimm, dem Volke noch ganz unbekannt; in der Nähe der Hauptſtädte aber iſt die Kunſt, feine Gemüſe in Miſtbeeten und Treibhäuſern zu ziehen, ſehr ausgebildet; berühmt ſind die grünen getrockneten Zuckererbſen. e) Andre nützliche Gewächſe. Hanf, von vorzüglicher Güte, und Flachs, Hauptgegenſtände des Handels, denn es werden jährlich an 6 Millionen Pud ausgeführt und Rußland erzeugt das meiſte Rohmaterial für die Leineninduſtrie; Taback,

doch nicht zureichend, im S.; Hopfen in großer Menge. Rhabarber wird zwar gewöhnlich zu den ruſſiſchen Ausfuhrartikeln gerechnet und wächſt auch in Sibirien wild; der ächte und beſte aber, den man bis jetzt vergebens verſucht hat, nach Rußland zu verpflanzen, kommt durch den Handel mit China aus den von Mongolen bewohnten Gegenden zwiſchen Sibirien und China. — Das Thierreich liefert: a) an zahmen Thieren, vortreffliche Pferde im ſüdlichen Rußland, beſonders bei den nomadiſchen Völkern (Kalmüken, Kirgiſen). Die Rindviehzucht wird meiſt ſehr ſorglos betrieben, und nur die ſüdweſtlichen, ehemals polniſchen Gegenden, wo üppige Weide in Ueberfluß, liefern die beſſern Arten; ſie iſt wichtig für die Gewinnung des Talges. Die Schaafzucht iſt zwar ſehr allgemein, vorzüglich bei den Nomaden; aber ſie wird durchaus ohne Sorgfalt betrieben und liefert daher zwar Talg und grobe Wolle in Menge; an Veredlung iſt jedoch nur in den ſogenannten deutſchen Provinzen und jetzt auch in den ſüdlichen Steppengegenden gedacht worden; bei Charkow finden ſich die meiſten veredelten Schaafe. Merkwürdig ſind die Lämmer mit feiner krauſer Wolle, welche die Krimm erzeugt, deren Felle unter dem Namen Baranken in den Handel kommen, und die Schaafe mit Fettſchwänzen im ſüdlichen Sibirien, in der Krimm und am Kaukaſus. Das Schwein iſt wie in allen ſlaviſchen Ländern ein ſehr verbreitetes Hausthier. Das Rennthier bildet wie in Skandinavien das einzige Hausthier der armen Bewohner des höchſten Nordens; im nördlichen und beſonders öſtlichen Aſien, vorzüglich in Kamtſchatka, vertritt eine ſtarke aber bösartige Hunderace die Stelle der Zugthiere. Auch das Kameel wird im SO., in der Kirgiſenſteppe und im ſüdlichen Sibirien, als Hausthier benutzt. b) An wilden Thieren und Fiſchen. Die Jagd, vorzüglich auf Pelzthiere, macht eine Hauptbeſchäftigung der Bewohner Sibiriens aus. Sie liefert die edelſten Pelzwerke, als Zobel (die ſchönſten an den linken Nebenflüſſen der Lena), das Fell zu 50—100 Thalern; Füchſe, und zwar blaue, weiße, ſchwarze und rothe (die ſchwarzen ſind die koſtbarſten von allen); Seeottern, vorzüglich an den Küſten von Amerika. Der bedeutendſte Pelzhandel geht nach China; aber die häufigen Nachſtellungen haben das Wild ſchon ſehr vermindert. Ferner Bären, Wölfe, Luchſe, Biber, vorzüglich wegen des in einer Drüſe befindlichen Bibergeils geſchätzt, welches in der Medicin gebraucht wird; Hermeline, Moſchusthiere und Biſamratten; Damhirſche (der Edelhirſch fehlt ganz), Rehe, Haſen und viel wildes Geflügel. Die Steppen ſind reich an Zieſelmäuſen und andern Nagethieren. Bienenzucht findet ſich ſeit alten Zeiten in Mittel- und Südrußland, Seidenzucht im ſüdlichen Theile des Landes, vorzüglich aber in Kaukaſien. Heuſchrecken gehören im Süden zu den Landplagen. Höchſt bedeu-

tend für Rußland iſt der Fiſchfang in ſeinen Meeren, Seen und Flüſſen. Im nördlichen und öſtlichen Meere werden Wallfiſche, Seehunde, Wallroſſe und andre thranreiche Thiere gefangen. Am Wichtigſten indeß ſind die Fiſchereien bei Aſtrachan im caspiſchen Meere und in der Wolga. Sie ſtehen an Wichtigkeit nur denen von Neu-Foundland nach. Hier ſind 200000 Menſchen mit dem Fiſchfange beſchäftigt, und man fängt hier im Durchſchnitt jährlich 100000 Hauſen oder Belugen, 300000 Störe, 1½ Million Sewrugen (Acipenser stellatus), ohne die unendliche Menge kleinerer Fiſche, als Hechte, Zander, Karpfen, Lachſe, Makrelen u. ſ. w. zu rechnen. Das Fleiſch wird eingeſalzen; den wichtigſten Ertrag aber giebt die Blaſe der Fiſche, woraus die bekannte Hauſenblaſe, und der Rogen, woraus der Kaviar (ruſſ. Ikrà) bereitet wird; ein großer Hauſen giebt allein 8 — 10 Pfd. Rogen, und aus dem Rogen aller jener größeren Fiſche wird Kaviar bereitet; er unterſcheidet ſich nicht nach der Art der Fiſche, ſondern nur nach der Zubereitung, ob er mehr oder weniger geſalzen, gepreßt und getrocknet worden. Die Fiſche werden mit Leinen und Netzen im Frühjahr, Herbſt und Winter gefangen, wo ſich dann viele tauſend Menſchen dort verſammeln. Die Wolga, vielleicht der fiſchreichſte Fluß in der Welt, liefert außerdem noch Lachſe, Sterlette, Welſe und andre große und kleine Fiſche in ſo ungeheurer Menge, daß die Anwohner den Ackerbau über die Fiſcherei ſehr vernachläſſigen. Auf den Inſeln des caspiſchen Meers werden auch viele Seehunde geſchlagen. Heringsfang wird im Eismeere und an den Donau-Mündungen betrieben. Die Wichtigkeit des Fiſchfanges wird für Rußland noch dadurch erhöht, daß die beinahe den dritten Theil des Jahres einnehmenden und ſtreng beobachteten Faſten der griechiſchen Kirche während dieſer ganzen Zeit keine Fleiſchſpeiſe erlauben.

Einwohner nach Zahl, Abſtammung, Religion und Lebensweiſe.

Ueber die Bevölkerung des ruſſiſchen Reichs hat man ſehr von einander abweichende Angaben. Die neueſten Nachrichten geben über 65 Millionen an, wovon an 56 auf das eigentliche Rußland, gegen 5 auf Polen, nahe 1½ auf Finnland, 1½ auf den Kaukaſus, 1½ auf die Oſtſee-Provinzen kommen; im Ganzen aber nur 5 auf die außereuropäiſchen Länder. Noch viel unzuverläſſiger ſind natürlich die Angaben über die Stärke der verſchiedenen Völkerſtämme des Reichs. Dieſe Volksmenge iſt aber, wie es die Beſchaffenheit des Landes mit ſich bringt, ſo ungleich vertheilt, daß, bei einer durchſchnittlichen Bevölkerung von 180 Seelen (im europäiſchen Rußland etwa 600) auf der

□Meile, in Podolien 2800, in Polen über 2000, dagegen in andern Gegenden, namentlich im öſtlichen Sibirien, kaum 1 Einwohner und ſelbſt im Gouv. Archangel nur 15 Einw. auf die □M. gerechnet werden können. Von allen dieſen Menſchen gehören etwa gegen 1 Million zum Adel; Bürger, d. h. Kaufleute und Handwerker, zählt man 3—4 Millionen; freie Bauern etwa 1—2 Millionen, wozu noch die nur halb unterworfenen Jagd-, Fiſcher- und Hirtenvölker als Kalmüken, Baſchkiren, Wogulen u. ſ. w. kommen; eigentliche leibeigene Bauern über 24 Millionen; ſo daß alſo im Ganzen von 65 Mill. nur etwa 6 Mill. freie Leute ſind, oder: Rußland hat auf 1 Freien 10 Sklaven. Noch entſetzlicher wird das Verhältniß, wenn man bedenkt, daß ſo viele Millionen eigentlich und geſetzlich nur das Eigenthum jener Million Adlige ſein dürfen, wozu nur wenige aus dem reichern Bürger- und Kaufmannsſtande kommen. Dieſe Volksmenge wohnt in etwa 2000 Städten und Flecken und einer nicht zu beſtimmenden Anzahl Dörfern. Unter den 690 Städten ſind nur 3 erſter Größer: Petersburg, Moskwa und Warſchau; außerdem nur 5, welche über 50000, und 6, welche über 40000 Einw. zählen; die bei Weitem größere Zahl würde in Deutſchland kaum für ein anſehnliches Dorf gehalten werden und beſteht aus nichts als elenden hölzernen Häuſern. Die Dörfer gleichen den unſrigen nur ſehr entfernt; 10 bis 20, oft noch weniger, ganz elende Hütten, wo eine einzige Stube, ohne Küche, ohne beſondre Schlafſtelle, ohne Boden, den ganzen Raum einnimmt, werden ein Dorf genannt; beſonders unangenehm fällt es auf, daß meiſtens kein Gartenraum die Häuſer trennt und kein Baum in ihrer Nähe ſich befindet. Bei dieſer Gelegenheit bemerken wir noch zur Erklärung der ruſſiſchen Städte und Ortsnamen, daß die Endigung Gorod eine Stadt; Gorodeck ein Städtchen; Krepoſt eine regelmäßige Feſtung; Oſtrog eine Befeſtigung mit bloßen Paliſſaden; Slobode eine Vorſtadt; Selo einen kleinen Flecken; Java eine Poſtſtation; Jamskaya einen Ort, wo Fuhrleute wohnen; Sawod einen Berg-, Hütten- oder Fabrikort; Oſtrow eine Inſel bezeichnet.

Man zählt an hundert verſchiedene Völkerſchaften, welche das ruſſiſche Reich bewohnen und größtentheils ihre Sprache, Sitten und Lebensweiſe unverändert und unvermiſcht erhalten haben. Man kann ſie ohne die europäiſchen Coloniſten und ſonſtigen Fremden in folgende 6 Hauptvölkerſtämme theilen. A. Die Slaven. Dieſer vom adriatiſchen Meere und der Elbe bis in das öſtlichſte Aſien verbreitete Volksſtamm, dem Alterthum unter den Namen Skythen und Sarmaten bekannt, denn der Name Slaven kommt erſt im 6. Jahrh. vor, macht auch die große Mehrheit der Bewohner Rußlands aus;

über 50 Mill. gehören zu ihm, welche wiederum in Groß= und Klein= (oder Roth=, Weiß= und Schwarz=) Ruſſen, Rußniaken oder Ruthenen, Koſaken, Polen, Servier, Bulgaren, Wlachen, Moldauer, Litthauer (Samogitier, Letten und Kuren) getheilt werden müſſen. Die Ruſſen ſind das herrſchende Volk, das zahlreichſte von allen (ſie machen allein faſt $^3/_4$ der Reichsbevölkerung aus) und in allen Provinzen, mit Ausnahme des eigentlichen Polens, verbreitet. Der Ruſſe iſt mehr unterſetzt als groß, von feſter Geſundheit, ſelten ſchön. Das weibliche Geſchlecht altert außerordentlich früh, was theils der allgemeinen Gewohnheit des heißen Badens, theils der ebenſo gewöhnlichen des Schminkens zugeſchrieben wird. Harte Arbeit, rohe Behandlung und ſchlechte Lebensmittel tragen wohl auch viel dazu bei. Der Ruſſe in den innern Provinzen ſoll gutmüthig und hülfreich ſein; in denen, wo er viel mit Fremden in Berührung kommt, zeigt er ſich unwillig, hinterliſtig, ſchadenfroh, habſüchtig und ſchlau. Im Allgemeinen iſt er gewandt, zum Nachahmen geſchickt, aber ohne eigene Erfindungsgabe, und erlernt mit unglaublicher Leichtigkeit jedes Handwerk, jede Kunſt und jede Sprache. Sein Hauptfehler iſt der Trunk, dem er leidenſchaftlich ergeben iſt. Branntwein iſt ſein Lieblingsgetränk und ſeine Hauptmedicin. Das Baden iſt ihm unentbehrlich. Bei jedem Hauſe, auch auf den Dörfern, iſt dazu ein eigenes Gebäude, in welchem ein großer Ofen glühend geheizt wird; dann gießt man Waſſer auf die erhitzten Steine und badet ſo in dem erſtickend heißen Waſſerdunſt; unmittelbar nach dieſem Bade wälzt ſich der Ruſſe im Schnee oder ſtürzt ſich in's kalte Waſſer. Dies Vergnügen wird wöchentlich wenigſtens einmal genoſſen. Mit geringen Ausnahmen ſind alle Ruſſen Leibeigene des Adels oder der Krone; die Kronbauern, welche mehr nach allgemeinen Geſetzen, als nach Laune und Willkür behandelt werden, haben es ungleich beſſer, als die Privatleuten gehörigen, indem dieſe eine faſt unumſchränkte Gewalt über ſie üben. Der Herr ſtellt nach eigener Wahl Rekruten aus ſeinen Bauern, verheirathet ſie nach Gutdünken, verſetzt ſie von einer Stelle zur andern, kann ſie verkaufen oder vertauſchen und jeder körperlichen Züchtigung unterwerfen; nur das Recht über Leben und Tod iſt dem Landesherrn vorbehalten. Doch giebt es natürlich auch billige und menſchliche Herren, bei welchen der Bauer es ſehr gut hat und welche ſich meiſt damit begnügen, von einem jeden den ſogenannten Obrok oder Kopfſteuer zu erheben. Viele erhalten auch die Erlaubniß, in die Städte zu ziehen, um dort Handel und Gewerbe zu treiben, ſo daß man Beiſpiele hat, daß mancher Leibeigene zu den reichſten Kaufleuten gehörte; geſetzlich aber könnte ſein Herr ſich ſeines ganzen Vermögens bemächtigen und ihn wieder auf ſein Dorf zurückſchicken; wenn dies

auch nicht geſchieht, ſo ſteigt natürlich der ſeinem Herrn zu zahlende Obrok mit dem Vermögen des Leibeigenen. Welche furchtbaren Mißbräuche, welche entſetzlichen Folgen für die Sittlichkeit, beſonders des weiblichen Geſchlechts, ein ſolcher Zuſtand im Allgemeinen und beſonders bei rohen und unſittlichen Gutsbeſitzern hervorbringt, darf nicht weiter auseinander geſetzt werden. — Alle Ruſſen bekennen ſich zur griechiſchen Kirche, wovon weiter unten geredet werden ſoll. — Ein nahe verwandter Zweig der Ruſſen ſind die Koſaken*); ſie reden die nämliche Sprache und ſind ebenfalls griechiſche Chriſten. Ihr Urſprung iſt ſehr zweifelhaft. Wahrſcheinlich entſtanden ſie, als das Großfürſtenthum Rußland in 2 Hauptreiche Nowgorod und Kiew getrennt worden, aus den Trümmern des letztern im 13. Jahrhundert. Sie ließen ſich an den Ufern des Dniepr nieder, wo ſie theils anſäßige Bewohner, theils in immerwährenden Kriegen mit Türken und Tataren begriffen waren und dadurch dem Königreich Polen, dem ſie lange unterworfen blieben, weſentliche Dienſte leiſteten. Sie nahmen aber auch Ueberläufer aus allen Völkern, vorzüglich Tſcherkeſſen und Tataren auf, wodurch vielleicht die vortheilhaftere Körperbildung, welche ſie vor den Ruſſen auszeichnet, herbeigeführt ward. Anfänglich hießen ſie Klein-Ruſſen, im Gegenſatz des größern Reichs; in der Folge erſt erhielten ſie den Namen Koſaken oder bewaffnete Krieger. Aus dieſem Volke ſonderte ſich eine ganz kriegeriſche Colonie aus, welche zuerſt aus den zum Kriege gegen die Türken beſtimmten Jünglingen beſtand, bald aber, an dieſem ungebundenen Leben Vergnügen findend, ſich der Oberherrſchaft ihrer Landsleute entzog, keine Weiber unter ſich duldete, Ueberläufer aus allen Völkern zu ihrer Ergänzung aufnahm, eine ganz militairiſche Republik bildete und den Namen Saporoger, d. h. ſolcher, die jenſeit der Waſſerfälle (des Dniepr nämlich) wohnen, erhielt. Eine andre, ſpäter entſtandene Colonie, welche in den Steppen zwiſchen Dniepr und Don vordrang, wurde die ſlobodiſche genannt. Den Ruſſen unterwarfen ſich die Koſaken erſt 1654, als die polniſchen Könige ſehr unweiſe ihre Verfaſſung antaſteten. Die Saporoger bewieſen ſich mehrmals widerſpenſtig und treulos in den Türkenkriegen, ſo daß ihr wunderlicher Staat 1775 aufgelöſt wurde, und diejenigen, welche ſich nicht zu einem anſäßigen Leben entſchließen konnten, eine Zeit lang an den ruſſiſchen Grenzen am Kaukaſus umherſtreiften, bis ihnen endlich 1792 die Halbinſel Taman und das Land zwiſchen dem Kuban nnd der Mündung des Don angewieſen wurde, wo ſie jetzt unter dem Namen der Koſaken

*) Kaſak im Kleinruſſiſchen bedeutet freier Mann.

des Schwarzen Meeres, oder Tſchernomorzen, dem Trunke und der Faulheit im höchſten Grade ergeben, als Grenzhüter dienen. Höchſt vortheilhaft zeichnen ſich vor dieſen durch Fleiß, Reinlichkeit und Tapferkeit die doniſchen Koſaken aus, welche die fruchtbaren Steppen am Don bewohnen. Sie nahmen nach Vertreibung der Tataren das von dieſen verlaſſene Land ein, haben aber ebenfalls viele Tataren mit ſich vereinigt. Innere Unruhen und Empörungen veranlaßten manche Auswanderung einzelner Haufen, welche andre Wohnſitze einnahmen und ſo die Stifter der uraliſchen Koſaken (vom Fluß Ural); der grebenskiſchen, am Terek; der orenburgiſchen und der ſibiriſchen Koſaken wurden. Die letzteren ſind als die Eroberer Sibiriens berühmt. Ein Haufe doniſcher Koſaken, nach Beute durſtend, hatte einen Zug nach der Wolga und dem caspiſchen Meere gemacht und ward den dortigen neuen Anſiedelungen der Ruſſen gefährlich; der Zar Iwan **II.** zog gegen ſie aus und zerſtreute ſie; ein Haufe von **6—7000** dieſer Flüchtlinge erſtieg unter Jermacks Anführung den Ural und drang unter ſteten Siegen bis zum Obi vor. Unfähig jedoch, mit ſeinen wenigen Leuten dieſe unermeßlichen Länder zu behaupten, unterwarf er ſeine Eroberungen freiwillig dem Zar Iwan **1581**, und ſeitdem haben ſich die Koſaken auch dort bis nach Kamtſchatka verbreitet. Nur die doniſchen Koſaken und einige andre haben die eigenthümliche Verfaſſung behalten, daß alle waffenfähige Mannſchaft in Regimenter unter ihren eigenen Offizieren vertheilt iſt, wovon immer ein Theil den wirklichen Dienſt zum Schutz der Grenzen verrichtet, alle aber im Fall eines Aufgebots zu Felde ziehen müſſen. Der Anführer eines ganzen Stammes, den aber der Kaiſer ernennt, iſt der Ataman oder Hetmann. Die meiſten übrigen Koſaken ſind nach Beſchaffenheit ihres Gebiets Ackerbauer, Jäger, Fiſcher u. ſ. w. Alle aber ſind perſönlich frei. Alle Koſaken zuſammen mögen **600000** waffenfähige Männer betragen. — Die Polen, durch Sprache und Abſtammung den Ruſſen nahe verwandt, ſind, nachdem ſie lange im Kriege mit den Ruſſen gelebt und zu Zeiten ſie ſelbſt beherrſcht, jetzt beinahe ganz den Ruſſen unterworfen. Sie ſind im Ganzen ſchöner als die Ruſſen, leben aber ungefähr in gleichen bürgerlichen Verhältniſſen und ſtehen auf der nämlichen niedern Stufe der Cultur. Sie ſind größtentheils der katholiſchen Kirche zugethan. — Die Servier ſtammen urſprünglich aus der jetzt türkiſchen Provinz Servien und haben ſich als Coloniſten **1754** in einem weitläufigen Gebiete am Dniepr niedergelaſſen. — Die Abſtammung der Litthauer, Letten und Kuren von den Slaven iſt durch die Verwandtſchaft der Sprachen erwieſen. Seit dem **14**. Jahrh. ſind die Litthauer, welche einſt einen mächtigen unabhängigen Staat

bildeten, mit den Polen vereinigt und mit dieſen nach und nach unter ruſſiſche Herrſchaft gekommen. Die Letten und Kuren an der Oſtſeeküſte wurden dem übrigen Europa erſt im 12. Jahrh. bekannt; bald darauf wurden ſie durch den Schwert- und deutſchen Orden zum Chriſtenthum bekehrt und unterjocht. Später hingen ſie von Polen und Schweden ab, bis Peter d. Gr. dieſe Provinzen eroberte. Die Letten und Kuren ſind meiſtens Proteſtanten und befanden ſich in bürgerlicher Hinſicht wo möglich in einer noch tiefern Herabwürdigung als die Ruſſen und Polen; indeß iſt die Leibeigenſchaft durch den Kaiſer Alexander aufgehoben worden. — B. Ein zweiter Hauptſtamm der in Rußland wohnenden Völker ſind die Finnen (oder Tſchuden, d. i. fremde Völker), über 3 Millionen ſtark. Sie bewohnen, außer dem eigentlichen Finnland, den äußerſten Norden von Europa bis zum Ural und weit darüber hinaus. Sie gehören zu den älteſten Bewohnern des Landes und ſind wahrſcheinlich erſt durch die Slaven in ihre jetzigen unwirthbaren Wohnſitze zurückgedrängt worden. Von dem weit verbreiteten Volke der Finnen ſind die Magyaren die einzigen, welche eine eigenthümliche Rolle in der Geſchichte ſpielten. Auch dieſer Volksſtamm zerfällt in viele kleinere, welche in Hinſicht auf ihre Lebensweiſe ſehr weit von einander abſtechen. Nur 3 Stämme, die Finnländer, die Liven und die Eſthen, haben feſte Wohnſitze und treiben Ackerbau und Viehzucht. Die Finnländer, 1½ Million, ſind ein armes, aber fleißiges Volk, welches ein rauhes, obgleich nicht unfruchtbares Land bewohnt. Sie ſind Proteſtanten, aber noch vielem Aberglauben an Zauberei und Hexen ergeben. Ihre Sprache iſt melodiſch; ſie lieben Geſang und Dichtkunſt, doch kennen ſie den Reim nicht; die Alliteration, d. h. die Wiederkehr derſelben Anfangsbuchſtaben der Wörter und Sylben, vertritt bei ihnen deſſen Stelle. Sie wohnen in abſcheulichen Hütten, ohne Schornſteine und beinahe ohne Fenſter. Ihr Ackerbau und ihre Viehzucht ſind der ſchwediſchen ähnlich. Sie ſind erſt neuerlich ruſſiſche Unterthanen geworden und genoſſen früher der freien ſchwediſchen Verfaſſung. Die Eſthen bewohnen den größten Theil von Eſth- und Livland; ſie mögen über 500000 Seelen zählen; die Liven, in einem Theile Livlands und Kurlands, kaum 2000 Seelen. Alle übrigen finniſchen Völker des ruſſiſchen Reichs bewohnen den eiſigen Norden, wo ſie gleich ihren Stammverwandten, den Lappen und Finnen in Skandinavien, mit ihren Rennthieren umherziehen und von der Jagd und Fiſcherei leben; doch haben ſich auch viele von ihnen in etwas ſüdlicheren Wohnſitzen, wo ſie unter Ruſſen vermiſcht leben, zum Theil an Ackerbau gewöhnt und leben in Dörfern vereinigt. Dieſe Völker ſind: die Karelen in Finnland, die Lappen, am Weißen

Meere, höchſtens 25000 Köpfe ſtark; die Syrjanen (30000) am mittleren Ural; die Permier; die nomadiſirenden Wogulen (100000), an beiden Seiten des Ural, von Jagd und Fiſcherei lebend; ebenſo die Oſtiaken (110000), am Obi und weiter nach Oſten, gleichfalls Nomaden; die Tſcheremiſſen, ein anſehnlicher Stamm (200000), welcher ſüdlicher wohnt und daher auch größtentheils Ackerbau treibt; die Tſchuwaſchen, an beiden Seiten der Wolga, im Gouvern. Kaſan, ungefähr 350000 Seelen ſtark; ſie ſind zwar faſt ſämmtlich getauft, aber nur ein Theil davon hat das Nomadenleben aufgegeben und ſich angeſiedelt; die Wotjaken, etwa 100000 Seelen, meiſtens noch Heiden; die Mordwinen, an der Oka und Wolga, ein träges, ſchmutziges Hirten- und Fiſchervolk, etwa 100000 Seelen ſtark, wovon der vierte Theil Chriſten; die Teptjären ſind ein Gemiſch verſchiedener Stämme (Finnen und Türken), welche ſich in den ſibiriſchen Provinzen umhertreiben; einige haben ſich zum Ackerbau gewöhnt; man zählt ihrer 50000, wovon nur wenige getauft ſind. — C. Ein dritter und ſehr zahlreicher Volksſtamm, über 2 Millionen ſind die ſogenannten Tataren oder Türken. Sie ſind nahe Stammverwandte der eigentlichen Türken und haben, nachdem ſie ihre urſprünglichen Wohnſitze am caspiſchen Meere verlaſſen, in Verbindung mit den Mongolen einſt Jahrhunderte lang den größten Theil von Rußland beherrſcht. Nur ein Theil von ihnen, welcher ſüdlich vom aſiatiſchen Rußland wohnt, hat ſeine Unabhängigkeit behauptet. In Rußland ſind ſie an den nördlichen Ufern des caspiſchen und Schwarzen Meeres bis tief in Aſien hinein verbreitet. Die ächten Tataren ſind von ſchlankem und ſchönem Wuchſe, angenehmer Geſichtsbildung und zeichnen ſich durch Reinlichkeit, Fleiß und Nüchternheit höchſt vortheilhaft vor den Ruſſen aus. Andre Stämme, welche mehr mit Mongolen ſich vermiſcht haben, ſind kaum noch für Tataren zu erkennen und haben auch die meiſten ſittlichen Vorzüge ihres Volkes verloren. Sie ſind meiſt Muhamedaner. Zu den reinen Tataren gehören: die kaſanſchen Tataren, etwa 150000 Seelen, Reſte eines mächtigen, in jenen Gegenden, welche noch viel Spuren ihrer ehemaligen Größe zeigen, einſt herrſchenden Stammes; die aſtrachanſchen Tataren und mehrere in Sibirien zerſtreute Stämme; vorzüglich aber die tauriſchen Tataren, 250000 Seelen, welche noch bis in die neuere Zeit ihre eigenen Fürſten hatten und ſich erſt 1784 den Ruſſen unterwarfen. Alle dieſe beſchäftigen ſich mit Ackerbau, Viehzucht, Handwerken, gehören zu den beſten Unterthanen des Reichs und wohnen in Städten und Dörfern unter ihren Murſen d. h. Edelleuten, und Baja's d. h. Fürſten. Mehr mit Mongolen vermiſcht und in Bildung und Sit-

ten auf einer niedrigen Stufe ſtehend, ſind: die Nogaier, über 500000 Seelen, in den Steppen am Fuße des Kaukaſus, am Kuban und Don; ſie lebten ſonſt als Nomaden, ſind jedoch jetzt ſchon größtentheils in Dörfern ſeßhaft, und wegen ihrer Verbindung mit den räuberiſchen Völkern des Kaukaſus oft gefährlich; die Kumücken, am Terek und am weſtlichen Ufer des caspiſchen Meeres; ſie ſind wohlhabend und treiben Acker- und Weinbau und Viehzucht. — Die Baſchkiren (150000) leben größtentheils als Nomaden in den Statthalterſchaften Orenburg und Perm und treiben daneben Ackerbau; nach ihren platten Geſichtern, großen abſtehenden Ohren und ihrem ganzen Körperbau ſollte man ſie kaum für Tataren erkennen. — Die Kirgiſen oder Kirgis-Kaiſaken (1/2 Million), ein weit verbreitetes Nomadenvolk, welches ſich in die Große, die Mittlere, die Kleine und die Bukejewſche Horde theilt; die erſtere lebt unabhängig an den Grenzen der Dſungarei und Turkeſtans; die beiden andern erkennen zwar die ruſſiſche Herrſchaft, ſind aber ein höchſt unruhiges, räuberiſches und treuloſes Volk, gegen welches die Grenzen ſtets mit Koſaken bewacht werden müſſen. — Die Jakuten, 150000 Seelen, ein unwiſſendes, ſchmutziges Nomadenvolk an der Lena, welches nur wenige Spuren tatariſcher Abſtammung behalten hat und noch heidniſch iſt. — Die Bucharen, im ſüdlichen Sibirien, leben zerſtreut in Dörfern und Städten; der Hauptſtamm ihres Volks lebt noch unabhängig am Aral-See. Kleinere Volksſtämme ſind die Teleuten, im Gouvern. Tomsk; die Barabinzen, in der nach ihnen benannten Steppe; die Truchmenen, Chiwenſer, Karakalpaken, am caspiſchen See u. a. m. — D. Von den Völkern des mongoliſchen Stammes ſind nur wenige den Ruſſen unterworfen; bei Weitem die meiſten ſtehen unter chineſiſcher Herrſchaft. Die Mongolen, einſt als Weltſtürmer bekannt, gehören zu der häßlichſten Menſchenrace. Sie ſind meiſtens klein, krummbeinig, von gelblicher Hautfarbe, mit ſchlichten Haaren und ſchwachem Barte; das Hauptkennzeichen dieſes Stammes ſind die kleinen, lang geſchlitzten und nach innen ſchief geſenkten Augen. Sie ſind ſämmtlich Anhänger der lamaiſchen Religion, wovon in der Folge. Die eigentlichen Mongolen, welche ſich freiwillig den Ruſſen unterworfen haben, nomadiſiren höchſtens 20000 Seelen ſtark an der Selenga. Zahlreicher ſind die Kalmücken, am caspiſchen Meere zwiſchen dem Don, der Wolga und dem Fluß Ural. Wie alle Mongolen ſind ſie Nomaden, welche unter Filzhütten leben; ſie halten Kameele und beſonders Pferde, deren Fleiſch und Milch, aus welcher ſie ein berauſchendes Getränk, den Kumiß, bereiten, ihre liebſte Nahrung iſt. Sie waren ehemals viel zahlreicher und in 4 Stämme getheilt; allein Unzufriedenheit mit der ruſ-

ſiſchen Regierung vermochte 1770 den größten Theil von ihnen, über den gefrornen Ural nach dem chineſiſchen Gebiet zu flüchten; die zurückgebliebenen mögen 140000 Seelen betragen. Ein eigenes mongoliſches Volk machen die Buräten aus, welche ſeit den älteſten Zeiten in den Gebirgen um den Baikal-See und im Irkutskiſchen hauſen; ſie unterwarfen ſich den Ruſſen ohne Widerſtand und ſind noch jetzt ſchwach und friedliebend; ſie mögen an 200000 Seelen zählen. — Nahe verwandt mit den Mongolen ſind die Mandſchu und die Tunguſen; erſtere, zu welchen jetzt die in China herrſchende Dynaſtie gehört, beſaßen das öſtliche Sibirien, zogen ſich aber bei der Ankunft der Ruſſen über den Amur in das chineſiſche Gebiet. Die Tunguſen, nach ihrer Lebensweiſe in Pferde-, Rennthier- und Fiſch-Tunguſen unterſchieden, leben theils unter ruſſiſcher, theils unter chineſiſcher Herrſchaft im öſtlichen Sibirien; die ruſſiſchen mögen 35000 Seelen zählen; zu ihnen gehören die Lamuten, an der Küſte des ochotskiſchen Meeres, eine kleine, kaum 1500 Seelen ſtarke Völkerſchaft. — E. Polarvölker; unter dieſem Namen begreifen wir die mancherlei elenden Nomadenvölker von ungewiſſer Abſtammung, theils den Finnen, theils den Mongolen verwandt, welche den höchſten Norden und Oſten Sibiriens bewohnen. In tiefe Unwiſſenheit verſunken, führen ſie in unterirdiſchen Jurten oder Hütten bei Jagd, Fiſchfang und Rennthierzucht ein beinahe thieriſches Leben. Das einzige Zeichen ihrer Unterwürfigkeit iſt der jährliche Tribut, Jaſak (ſpr. —ßak), an Zobel- und andern koſtbaren Fellen, welchen ſie abliefern müſſen, wobei ſie von der Habſucht der ruſſiſchen Beamten und Kaufleute viel zu leiden haben. Die Zahl aller dieſer Völker wird nicht viel über 80000 Seelen betragen. Man theilt ſie, gewiß aber ſehr willkürlich, in: Samojeden; ſie ſind klein, kaum 4′ hoch, braungelb, überaus unreinlich und dem Trunke ergeben; Korjaken, am penſchinskiſchen Meerbuſen, theils umherziehend, theils vom Fiſchfange lebend, etwa 6000 Seelen; Tſchuktſchen, ein zahlreicher und mächtiger Stamm, welcher noch größtentheils ſeine Unabhängigkeit behauptet hat. Die Tſchuktſchen und die Telugen, ihre Stammgenoſſen, bewohnen die noch beinahe ganz unbekannte nordöſtliche Spitze von Aſien. Die Jukagiren, in den Wildniſſen von der Jana bis zur Kolyma; ſie ſind höchſtens einige Tauſende ſtark. Die Kamtſchadalen, erſt ſeit 1696 den Ruſſen unterworfen; ſie leben wie die vorigen in erbärmlichen Jurten, mit ihren Hunden, von Fiſchen und Thran. Die Blattern haben ſo große Verwüſtungen unter ihnen angerichtet, daß jetzt nur noch wenige tauſend Seelen die ungeheure Halbinſel bewohnen. In der neueſten Zeit haben ſie angefangen, ſich beſſere Hütten zu bauen und etwas Gartenbau und

Viehzucht zu treiben; viele ſind getauft. Die Kurilen oder Bewohner der Inſelreihe, welche ſich an Japan anſchließt, 4000 Seelen, ſind ſchon etwas menſchlicher gebildet; man unterſcheidet ſie in haarige Kurilen, welche ſtarke Haare und Bart und eine behaarte Bruſt haben, dieſe werden auch Ainos genannt, und in unbehaarte. Sie ſtehen theils unter ruſſiſcher, theils unter japaniſcher Herrſchaft und leben von Jagd und Fiſchfang. Die Ale-uten oder Bewohner der nach Amerika ſich hinüberziehenden Inſelreihe ſind mit den Kamtſchadalen verwandt und werden von den Ruſſen zum Seeotterfang angehalten; auch ihre Zahl iſt ſehr gering und nimmt jährlich in reißendem Fortſchritt ab. — F. Die kaukaſiſchen Völker, über 2 Millionen ſtark. An keinem andern Orte findet man wohl eine ſo große Menge verſchiedener Völkerſchaften auf einem ſo kleinen Raume zuſammengedrängt, als im Kaukaſus. Urſprüngliche Bewohner, Flüchtlinge aus den Ebenen und einzelne Ueberbleibſel der weltſtürmenden Mongolen und Tataren haben ſich in den unzugänglichen Thälern dieſes Gebirges erhalten; an Sprache und Religion zwar verſchieden, nur darin faſt alle übereinſtimmend, daß neben dem Anbau ihrer engen Thäler und ſchroffen Höhen, Raubzüge und Plünderung der Reiſenden und der benachbarten Völker mehr oder weniger zur Lebensweiſe aller gehören. Der Kaukaſus nährt im Allgemeinen wohlgebildete, ſchöne, tapfere Menſchen, denen nur ſittliche und religiöſe Bildung unter einer weiſen Regierung fehlt, um ſie zu den ausgezeichnetſten Völkern der Welt zu machen. Jetzt iſt zwar der größte Theil dieſer Völker, welche ehemals die perſiſche und türkiſche Hoheit anerkannten, dem Namen nach unter ruſſiſche Herrſchaft gebracht; aber dieſe iſt noch ſo wenig begründet, daß ſelbſt ruſſiſche Truppenabtheilungen auf dem Marſche nicht vor dem Angriffe der Kaukaſier ſicher ſind und daß Rußland bald mit dieſen, bald mit jenen Stämmen in immerwährendem Kampfe ſteht. Einige Stämme ſind in der That völlig unabhängig, und man iſt froh, ſich der Freundſchaft ihrer kleinen Fürſten durch Geſchenke zu verſichern. Die bedeutendſten Stämme, welche den Kaukaſus bewohnen, ſind: die Tſcherkeſſen, gewöhnlich Cirkaſſier genannt, ſie ſelbſt nennen ſich Adigé, 600000 Seelen, ein ſchönes, kräftiges, aber ſehr räuberiſches Volk; ſie bewohnen jetzt den nordweſtlichen Abhang des Gebirges und die daran ſtoßenden Ebenen bis zum Kuban, was man zuſammen die Große und Kleine Kabarda nennt. Ehemals erſtreckten ſich ihre Wohnplätze viel weiter nördlich; durch die Ruſſen ſind ſie beſchränkt worden und eben darum ſind ſie erbitterte Feinde der Ruſſen, obgleich ſie ihre Vaſallen heißen. Sie ſind Muhamedaner. Ihre Verfaſſung iſt eine Art von Lehnsſyſtem: die Fürſten leben auf Koſten der Edlen, dieſe drücken

wiederum ihre Leibeigenen. Jagd und Raub ſind die liebſten Beſchäftigungen der Vornehmeren; nicht ihre eigenen Landsleute, wie man gewöhnlich glaubt, ſondern nur gefangene, doch meiſtens geraubte Männer verkaufen ſie an die Türken. So gefährliche Räuber ſie auch ſind, ſo ſicher reiſt man unter ihrem Schutze, denn Gaſtfreundſchaft iſt ihnen heilig. Daſſelbe gilt von ihren öſtlichen Nachbarn den Oſſeten und Inguſchen, über 50000. Sie bewohnen die Mitte des Gebirges; man findet bei ihnen einige Spuren des Chriſtenthums, welches aber nicht den geringſten Einfluß auf ihre Sitten hat. Der ſüdweſtliche Theil des Kaukaſus wird von einem noch wildern Volke, den Abchaſen oder Abaſen, 240000, bewohnt. Minder zahlreiche räuberiſche Völker, die in den Schluchten des Kaukaſus leben, ſind die Tſchetſchenzen, Kubetſchi u. a. — Den öſtlichen Theil des Gebirges bis an das caspiſche Meer nehmen mehrere nur dem Namen nach unterworfene, in der That aber unabhängige Stämme ein, unter denen die Lesghier oder Lesginzen, an 620000, die bedeutendſten ſind. Sie ſind wie die übrigen Kaukaſier wohlgebaut, tapfer, aber im höchſten Grade roh und räuberiſch. Der ſüdliche Abhang des Gebirges wird vorzüglich von den Georgiern oder, wie die Ruſſen ſie nennen, Gruſiniern, 600000, eingenommen; dazu rechnet man auch die Imereter, Mingrelier und Laſen. Sie gehören nächſt den Tſcherkeſſen zu der ſchönſten Menſchenrace; beſonders iſt das weibliche Geſchlecht ausgezeichnet. Sie ſind Chriſten, aber durch immerwährende Unruhen, Bedrückungen und räuberiſche Einfälle ihrer Nachbarn in einen traurigen Zuſtand der Unwiſſenheit und Rohheit herabgeſunken. Lange waren ſie ein Zankapfel zwiſchen den Perſern und Türken; unter dem Letzten ihrer eigenthümlichen Fürſten, dem Zar Irakli (Heraklius), hatten ſie eine Art von Unabhängigkeit errungen; aber unvermögend, ſie zu ſchützen, übergaben ſie ſich ſelbſt nach deſſen Tode der ruſſiſchen Herrſchaft. Die förmliche Beſitznahme erfolgte 1801. Jetzt iſt Gruſien zwar eine ruſſiſche Provinz, aber überaus verödet und entvölkert; Tauſende von Ruinen von Kirchen und Schlöſſern zeugen von dem ehemaligen Wohlſtande. Aus dieſem Lande und dem benachbarten Mingrelien, Imretie und Ghuriel am Schwarzen Meere, wurde bisher der ſchändliche Handel mit jungen Sklavinnen nach der Türkei getrieben. Hier finden wir endlich auch viele Armenier, die auch als Handelsleute in den Handelsſtädten leben, und Kurden (30000), welche wie die Tadſchiks (60000) und Oſſeten (ſ. o.) perſiſchen Stammes ſind. — Außer dieſen eigenthümlichen Bewohnern des ruſſiſchen Reichs leben noch über ½ Million Fremde aus allen Theilen Europas, theils Anſiedler, theils nur vorübergehend in Rußland. Die Regierung

fühlte längſt das Bedürfniß, nicht allein das ungeheure Reich beſſer zu bevölkern, ſondern auch vorzüglich durch Aufnahme von Coloniſten aus den gebildeten Völkern die Anfänge einer beſſern Cultur zu verbreiten (ſ. oben). Catharina II. hat das Verdienſt (zuerſt 1763), fremde Coloniſten förmlich eingeladen und für ihre Anſiedelung geſorgt zu haben; denn ſchon zu Peters Zeiten waren freilich einzelne, vorzüglich Deutſche und Holländer in ruſſiſche Dienſte getreten. Die meiſten Anſiedelungen geſchahen unter der Regierung Alexanders I. Unter allen Fremden in Rußland ſind die Deutſchen die zahlreichſten. Nicht allein in den Hauptſtädten, wo ſich viele des Handels und der Gewerbe wegen aufhalten oder niedergelaſſen haben (in Petersburg allein zählt man 25000 Deutſche), ſondern auch als Anſiedler in verſchiedenen Provinzen. In den ſogenannten deutſchen Provinzen Ehſtland, Livland und Kurland gehört beinahe der ganze Adel und der freie Bürgerſtand zu ihnen, und zwar ſchon ſeit dem 13. Jahrh., wo dieſe Länder von dem deutſchen Orden erobert und von deutſchen Kaufleuten häufig beſucht wurden. Die älteſten Colonien, meiſt aus Deutſchen beſtehend, ſind die in der Statthalterſchaft Saratow, an der Wolga, wo ſie in 101 Dörfern etwa 100000 Seelen betragen; ſie ſind ſeit 1774 eingewandert. Später hat ſich hier an den Ufern der Wolga der kleine betriebſame Herrnhuter-Flecken Sarepta gebildet. Andre Deutſche haben ſich in der Nähe von Petersburg niedergelaſſen, wo ſie durch Garten- und Gemüſebau und durch Viehzucht einen bedeutenden Wohlſtand erwarben. Die meiſten Coloniſten (140000) ſind in neueren Zeiten im ſüdlichen Rußland, in der Statthalterſchaft Jekaterinoslaw und in der Krimm angeſiedelt worden. Unter dieſen befinden ſich ebenfalls viele Deutſche, namentlich Württemberger, und Mennoniten, welche, um dem Militairdienſte zu entgehen, Preußen verlaſſen haben und an den Ufern der Moloſchna, welche in das aſowſche Meer fließt, blühende Niederlaſſungen begründet haben. (Die Zahl aller Coloniſten in etwa 370 ausländiſchen Colonien wird auf 300000 Seelen angeſchlagen.) Die Zahl aller in Rußland angeſeſſenen Deutſchen beträgt wahrſcheinlich 600000 Seelen. — Schweden finden ſich zerſtreut in den deutſchen Provinzen, in Finnland und in den Hauptſtädten. — Franzoſen ſind zwar in den Hauptſtädten zahlreich, aber nirgend angeſiedelt. — In der Krimm finden ſich noch einige Abkömmlinge der Genueſer, der ehemaligen Beherrſcher jener Gegenden, und am caspiſchen Meere Banianen oder Hindu-Kaufleute. — Griechen haben ſich in der Krimm und den angrenzenden Gegenden niedergelaſſen. — Armenier jetzt, nach den neueſten Eroberungen, an 400000, Arnauten, Wlachen, und Moldauer, an 130000, leben zerſtreut in den ſüdlichen Gegenden; eben daſelbſt befinden

ſich auch an 25000 Zigeuner. Die Juden ſind ſehr zahlreich, über 1·500000, in den ehemals polniſchen Provinzen, wo ſie allerlei Gewerbe, vorzüglich das der Gaſtwirthe, aber auch der Bäcker, Fleiſcher und wie überall vorzüglich das der Wucherer und Hauſirer treiben. — Engländer befinden ſich nur des Handels wegen in Petersburg und in andern See- und Handelsſtädten. — Alle Unterthanen des ruſſiſchen Reichs ſind dem Rangverhältniß nach in 14 Klaſſen getheilt; nicht Geburtsadel nur der Staatsdienſt verleiht einen Rang, ſo daß ein Mitglied der vornehmſten Familie, wenn es nicht in den Staatsdienſt tritt, zeitlebens als ein Unmündiger behandelt wird.

Die Haupt- und Staats-Religion im ruſſiſchen Reiche iſt die griechiſche, zu welcher ſich außer den eigentlichen Ruſſen die Koſaken, die Litthauer, die Georgier und alle zum Chriſtenthum bekehrten, früher heidniſchen Völker des ruſſiſchen Aſiens bekennen. Ihr Urſprung iſt folgender. Bis gegen das Ende des 5. Jahrh. wurde die ungetrennte Chriſtenheit in allen Theilen des römiſchen Reichs als eine Kirche betrachtet und von Biſchöfen und Erzbiſchöfen geleitet. Unter dieſen letzteren erlangten nach und nach die von Rom und Conſtantinopel, als den beiden Hauptſtädten des Reichs, den meiſten Einfluß, und bald wurden der Patriarch von Conſtantinopel und der Papſt zu Rom Nebenbuhler und Gegner. Mit dem römiſchen Reiche zerfiel auch die Kirche in eine abend- und eine morgenländiſche; dieſe nach dem Hauptvolke im oſtrömiſchen Reiche auch die griechiſche, jene der Sprache wegen auch die lateiniſche oder römiſche genannt. Mit der politiſchen Trennung des Reichs wuchs auch die Eiferſucht beider Kirchen, welche endlich im 9. Jahrh. ſich für immer trennten, denn einige ſpätere Verſuche zur Wiedervereinigung blieben durchaus fruchtlos. Die griechiſche Kirche umfaßte damals außer Griechenland im weiteſten Sinne (was etwa jetzt die europäiſche Türkei heißt) noch alle römiſchen Provinzen in Aſien und einem Theile von Afrika, und wurde von den Patriarchen von Conſtantinopel, von Antiochien, von Jeruſalem und von Alexandrien regiert. Die Eroberungen der Araber im 7ten und den folgenden Jahrhunderten raubten ihr nach und nach alle ihre aſiatiſchen und afrikaniſchen Provinzen; dagegen aber hat ſie ſich durch die Bekehrung der Ruſſen im 10. Jahrh. im höchſten N. und O. von Europa und Aſien weit verbreitet. Sie ſtimmt zwar in den meiſten Lehrſätzen und Gebräuchen mit der katholiſchen Kirche überein, weicht aber doch von ihr in vielen weſentlichen Punkten ab. Sie erkennt nicht den Papſt als Oberhaupt der Chriſtenheit, vertheilt das Abendmahl unter beiderlei Geſtalten, geſtattet, ja gebietet die Prieſterehe, duldet keine geſchnitzten oder gegoſſenen Heiligenbilder, ſondern nur gemalte u. ſ. w. Die Faſten der griechiſchen Kirche

ſind zahlreich und ſtreng: außer dem Mittwoch und Freitag jeder Woche wird noch 40 Tage vor Oſtern, welche auf die halben Faſten der ſogen. Butterwoche folgen, einige Wochen nach Pfingſten, ferner vom 1. bis 15. Auguſt und vom 15. Nov. bis zum 26. Dec. gefaſtet. Alle thieriſche Nahrung, Fiſche ausgenommen, iſt während der Faſten gänzlich verboten, und der abergläubiſche gemeine Ruſſe hält ſie ſtreng. In der heiligen Oſterwoche verſchwindet ſo zu ſagen jeder Standesunterſchied; der gemeine Ruſſe tritt z. B. am erſten Oſtertage in den Saal und ſchenkt ſeiner Herrſchaft unter dreifachem Kuß und dem frohen Zurufe: „Chriſt iſt erſtanden!" ein Oſterei, worauf er den frohen Gegengruß: „Er iſt wahrhaftig erſtanden!" und ein gleiches Ei zur Erwiderung erhält. Dann ergiebt ſich das Volk ungezügelter Luſt, welche an die Stelle der geheiligten Stille vorher tritt. — Jahrhunderte lang, theils unter türkiſchem Joche ſeufzend, theils nur bei rohen Völkern eingeführt, hat die griechiſche Kirche keinen Theil nehmen können an der europäiſchen Bildung und iſt daher noch ungleich mehr als die römiſche in todte Lehrſätze und Gebräuche erſtarrt. Dagegen aber zeichnete ſie ſich, bis auf die neueſte Zeit, durch ihre große Duldſamkeit gegen andre Religionsparteien vortheilhaft aus. Alle Angelegenheiten der Kirche werden unter der Auctorität des Kaiſers, welcher ſeit 1702 die Stelle des Patriarchen vertritt, von der heiligen dirigirenden Synode zu Petersburg beſorgt, welche aus Mitgliedern der höhern Geiſtlichkeit und einigen weltlichen Gliedern beſteht. Die ganze Geiſtlichkeit theilt ſich in eine höhere, eine niedere und eine Kloſter-Geiſtlichkeit. Zu der höhern gehören die 7 Metropoliten, 28 Erzbiſchöfe und 38 Biſchöfe; ſie werden ſtets aus der Kloſtergeiſtlichkeit erwählt, müſſen unverheirathet bleiben und ſind nicht unter einander, ſondern allein der Synode unterworfen. Die Titel Metropolit und Erzbiſchof ertheilt der Kaiſer welchen Biſchöfen er will. Die niedere Geiſtlichkeit beſteht aus den Protojerei (griechiſch ſoviel als Erzprieſter), Jerei oder Popen d. h. Väter, und Diakonen; ſie dürfen nur einmal, und nur eine Jungfrau, heirathen; werden ſie Wittwer, ſo treten ſie meiſtens in Klöſter. Die Kloſtergeiſtlichen, männliche und weibliche, folgen alle der ſtrengen Regel des h. Baſilius, welche den Genuß thieriſcher Nahrung unterſagt und außerdem noch ſtrenge Faſten gebietet; ihre Zahl iſt nicht groß im Verhältniß zum Reiche: man zählt etwa 9000 Mönche und 6000 Nonnen in 576 Klöſtern. Die Aebte der Klöſter heißen Archimandriten, Igumenen oder Higumenen; die Aebtiſſinnen Igumenjas. Der Gottesdienſt in den griechiſchen Kirchen beſteht faſt einzig und allein aus liturgiſchen Uebungen, Vorleſen von Schriftſtellen, Gebeten, Geſang eines Sängerchors u. ſ. w.; Orgeln und andre als

Vocalmuſik iſt nicht gebräuchlich. Predigten gehörten bis vor Kurzem noch zu den Seltenheiten und waren ſelbſt einſt verboten; die wenigſten ruſſiſchen Kirchen haben Kanzeln. Manche neue Maaßregeln ſind beſtimmt, dem Geiſt dieſer Kirche eine höhere Richtung zu geben. Uebrigens wird der Gottesdienſt in der alten, dem Volke unverſtändlichen, ſlavoniſchen oder altſlaviſchen Sprache gehalten, welche hier die Rolle der lateiniſchen in der katholiſchen Kirche ſpielt. — ³/₄ der geſammten Bevölkerung des Reiches bekennt ſich zur griechiſch-ruſſiſchen Kirche. Von der herrſchenden Kirche haben ſich im 17. Jahrh. die **Roskólniki**, d. h. Abtrünnige, oder, wie ſie ſich ſelbſt nennen, die **Starowjértzi**, d. h. Altgläubige, aus Unzufriedenheit mit einigen liturgiſchen Neuerungen, getrennt. Sie verwerfen den Gebrauch des Tabacks, der ſtarken Getränke, des Eides; im ſüdlichen Rußland und in Sibirien mögen ihrer über 500000 ſein; ſie werden jetzt ruhig geduldet und ſind ſelbſt unter ſich in viele Secten zerfallen. — Alle übrigen Religionsparteien genießen zwar Freiheit des Gewiſſens und der Ausübung ihrer Gebräuche, und nur die Jeſuiten, welche den Schutz, den ſie auch nach Aufhebung ihres Ordens in Rußland gefunden, in neuerer Zeit durch eifrige Proſelytenmacherei und Ränke gemißbraucht, ſind 1820 aus dem Reiche verwieſen worden; aber die herrſchende Kirche iſt neuerlich unabläſſig bemüht geweſen, andre Parteien zu bekehren. Die Zahl der Katholiken beträgt 6 Millionen (wovon ²/₃ allein auf Polen kommen); die der Lutheraner 3 Mill.; der Reformirten 40000, meiſtens nur in den Hauptſtädten; der Herrnhuter 10000; der Mennoniten 5000; der Armenier 370000; der Juden über 1½ Mill.; der Muhamedaner über 3 Millionen; Buddha- und Lama-Diener rechnet man gegen 1 Mill.; andere Heiden über 1¼ Mill. Katholiſche Klöſter giebt es 139, armeniſch-gregorianiſche 30. — Rußland beſitzt, mit Ausſchluß von Finnland und Polen (ſ. d.), 6 Univerſitäten: Petersburg; Moskau; Dorpat, die einzige deutſche Univerſität, welche jedoch in neuerer Zeit geſunken iſt; Charkow; Kaſan und Kiew. So bedeutend auch der Fortſchritt des Schulweſens nach allen Beziehungen, zufolge den Berichten des Miniſters der Volksaufklärung, wie man hier zu Lande ſagt, in den letzten Jahrzehenden geweſen, und obgleich die Zahl der Schulen anſehnlich zugenommen hat; ſo beſitzt doch das eigentliche Rußland nicht mehr als etwa 1 Schüler auf 200 Einwohner; die Zahl der des Leſens und Schreibens Kundigen (Finnland und Polen ausgeſchloſſen) wird auf ¹/₁₂ der Geſammtbevölkerung angeſchlagen. Ganz Sibirien beſitzt 64 Lehranſtalten mit nicht mehr als 3000 Zöglingen, der ganze transkaukaſiſche Landſtrich nur 16 Schulen mit 2400 Zöglingen.

Die ruſſiſche Sprache iſt einer der vielen Dialekte des großen ſlaviſchen Sprachſtammes und daher mit der ſlavoniſchen (einer ältern Mundart), der polniſchen und böhmiſchen nahe verwandt. Die ruſſiſchen Schriftzüge, welche zugleich mit dem Chriſtenthume aus Griechenland gekommen, ſind eine Miſchung lateiniſcher, griechiſcher und willkürlich erfundener Buchſtaben. Das Alphabet beſteht aus folgenden Buchſtaben, deren Geltung und Ausſprache aber durch die daneben ſtehenden lateiniſchen nur ſehr unvollkommen ausgedrückt werden kann. Das Ъ deutet nur eine Schärfung des unmittelbar vorhergehenden Conſonanten an.

А, а. — a.	Λ, л. — l.	Ч, ч. — tsch.
Б, б. — b.	М, м. — m.	Ш, ш. — sch.
В, в. — w.	Н, н. — n.	Щ, щ. — schtsch.
Г, г. — g.	О, о. — o.	Ъ, ъ.
Д, д. — d.	П, п. — p.	Ы, ы. — ü.
Е, е. — j u. e.	Р, р. — r.	Ь, ь. — j.
Ж, ж. — j, wie	С, с. — hartes s.	Ѣ, ѣ. — je.
im Franzöſiſchen.	Т, т. — t.	Э, э. — e.
З, з. — weiches s.	У, у. — u.	Ю, ю. — ju u. ü.
И, и. — i.	Ф, ф. — f oder ph.	Я, я. — ja u. jä.
І, ї — i.	Х, х. — ch.	Ѳ, ѳ. — f.
К, к. — k.	Ц, ц. — z.	Ѵ, ѵ. — i u. w.

Gewerbe. Fabriken. Handel.

Erſt ſeit einem Jahrhundert ſind mit der europäiſchen Cultur auch die feineren Handwerke und die Fabriken in Rußland bekannt geworden. Peter d. Gr. bemühte ſich zuerſt, große Fabriken zu errichten, deren bei ſeinem Tode ſchon **21** vorhanden waren. Dieſe Zahl hat ſich in neuerer Zeit, und beſonders ſeit den **1823** gegen die Einfuhr fremder Fabrikate ergriffenen ſtrengen Maaßregeln, ſo außerordentlich vermehrt, daß man jetzt wohl an **7000** Fabriken mit über **400000** Arbeitern zählen kann, mit Ausſchluß der Branntweinbrennereien und aller auf den Bergbau bezüglichen Anlagen. Dieſe Fabriken, welche zum Theil fern von den Städten gefunden werden, beſchäftigen ſich vorzüglich mit der Bereitung und Verarbeitung von Leder und Juften, Talg, Seife, Tauen, Segeltuch, Leinen, Wolle, Baumwolle und Seide, wozu noch die Verarbeitung der Metalle kommt. Ein eigenthümlicher Induſtriezweig iſt die Fabrikation von Matten und Schuhen aus Lindenbaſt (beſonders im

Gouv. Wjatka), wobei man das abgeſchälte Lindenholz noch zu Heiligenbildern benutzt. Die Branntweinbrennereien ſind außerordentlich bedeutend; man rechnet, daß jährlich über 8 Millionen Eimer im Lande verbraucht werden; der Handel mit dieſem Gegenſtande iſt ein Vorrecht der Krone. Die Landwirthſchaft hat durch zahlreiche Muſtermeiereien in faſt allen Theilen des Reiches große Fortſchritte gemacht, und ſeit 1825 wird auch viel Runkelrübenzucker (in 160 Fabriken) bereitet. — Der ruſſiſche ſehr bedeutende Handel iſt theils Land-, theils Seehandel. Erſterer wird durch die vielen ſchiffbaren Flüſſe (12500 Meilen), die Kanäle (850 M.) und im Winter durch die Schlittenbahn für das Innere des Reiches ſehr begünſtigt. Die bis jetzt noch größtentheils ſehr ſchlechten Landſtraßen werden von Jahr zu Jahr verbeſſert. Auf mehreren Strömen fängt man an, mit Dampfſchiffen zu fahren, und ſelbſt der Bau einer 87 M. langen Eiſenbahn zwiſchen den beiden Hauptſtädten des Reichs iſt in Angriff genommen. — Mit dem Auslande findet lebhafter Landhandel nach der Türkei, Oeſterreich und Preußen in Europa, nach Perſien und China in Aſien Statt. Der Handel nach China wurde im vorigen Jahrhundert durch Karavanen betrieben, welche von Sibirien alle 3 Jahre nach Peking gehen durften; weil aber dabei wenig Vortheil war, ſchaffte Catharina 1762 dieſe Einrichtung ab. Seitdem findet dieſer Handel nur noch an der ruſſiſch-chineſiſchen Grenze zu Kiachta, unweit des Baikal, ſtatt; er hat einerſeits Seiden- und Baumwollenwaaren, Rhabarber und vorzüglich Thee (für 6½ Mill. Silberrubel), andrerſeits Rindvieh, Pferde, Tuch und andere Gewebe, Leder und vorzüglich Pelzwerk zum Gegenſtande; er iſt ſo beträchtlich, daß die Ausfuhr nach China allein ⅔ des geſammten Werthes deſſelben ausmacht. Aus dem innern Aſien kommen häufig Karavanen von Bucharen, Kirgiſen und andern nomadiſchen Völkern nach Orenburg und Aſtrachan mit Vieh, Pferden, Seide, indiſchen Fabrikaten, Gold, Edelſteinen u. ſ. w., welche ſie gegen Tuch, Eiſenwaaren, Frauenputz, Leder u. ſ. w. umſetzen. Orenburg und Tiflis ſind die Hauptſtapelplätze für die Waaren, welche die Karavanen nach Turan und Vorder-Aſien ausführen; dagegen bilden Troizk und Semipalatinsk die Tauſchplätze für die von dorther kommenden Waarentransporte. Zu den bedeutendſten kaufmänniſchen Vereinen gehört die privilegirte ruſſiſch-amerikaniſche Compagnie für den Pelzhandel, welche 1799 geſtiftet wurde. Der Seehandel Rußlands kann ſeiner geographiſchen Lage nach nur auf 4 Punkten ſtatt finden. Der Oſtſee-Handel iſt bei Weitem der wichtigſte von allen; doch hat ſich der nach dem Mittelländiſchen Meere neuerlich ſehr erweitert. Unter den 10 Häfen dort ſind Petersburg, welches allein die Hälfte des geſammten auswärtigen Handels beſitzt,

und Riga die Hauptplätze, und Getreide, Eiſen, Holz, Talg, Hanf, Flachs, Pottaſche, Leder und Rhabarber bilden die wichtigſten Gegenſtände deſſelben. Aus den 13 Häfen des Schwarzen Meeres, worunter jetzt Odeſſa der bedeutendſte iſt, wird viel Getreide, Häute und Wachs ausgeführt. Archangel am Weißen Meere führt vorzüglich Getreide, Eiſen, Talg, Theer, Hanf und Flachs aus. Auch das caspiſche Meer hat zwei Seehäfen, Aſtrachan und Baku. Das öſtliche Sibirien endlich, Kamtſchatka und die Niederlaſſungen auf der amerikaniſchen Küſte, geben Veranlaſſung zu einem einträglichen Pelzwerkhandel mit China.

Münzen. Maaße. Gewichte. Zeitrechnung.

Rußland hat gemünztes Geld und Papiergeld. Mit Uebergehung der kleineren im Auslande wenig bekannten Münzſorten ſind die gangbarſten, in Golde: die Imperiale zu 10 Rubel Silber und halbe zu 5 Rubel; die Dukaten, welche den holländiſchen an Werth gleichkommen; in Platin, ſeit 1828, Dukaten zu 6 und 3 Rubel (dieſe Münzen ſind jedoch 1846 wieder aufgehoben worden); in Silber: der Rubel, die älteſte und Rußland eigenthümliche Münze; die erſten Rubel wurden 1654 geprägt; die alten Silberrubel ſind etwa 1 Thlr. 7 bis $15\frac{1}{2}$ Sgr., die neueren 1 Thlr. $2\frac{1}{3}$ Sgr. werth; in den deutſchen Provinzen findet man viele Alberts-Thaler zu 2 Rubel; in Kupfer: die Kopeken, wovon 100 einen Rubel machen. Seit 1768 iſt Papiergeld in Umlauf geſetzt worden, und zwar blaue Zettel zu 5, rothe zu 10, und weiße zu 25, 50 und 100 Rubel; ihr Werth ſtieg und fiel nach den Umſtänden; doch gelten ſie ſeit 1840 geſetzlich in Silberrubeln $\frac{2}{7}$ ihres Nennwerthes oder $3\frac{1}{2}$ Papierrubel (Aſſignaten) ſind = 1 Silberrubel. — Die bekannteſten Längenmaaße ſind: die Werſt oder ruſſiſche Meile, wovon $104\frac{1}{3}$ auf 1 Grad des Aequators oder etwa 7 auf die deutſche Meile gehen, iſt = 500 Faden; die Saſchen (ſpr. ßa—) (Faden oder Klafter) iſt = 3 Arſchinen; der Arſchin oder die Elle, = $2\frac{1}{3}$ ruſſ. Fuß, wird in 16 Werſchok getheilt; $93\frac{3}{4}$ Arſchinen ſind = 100 preuß. Ellen. Der ruſſiſche Fuß iſt der engliſche, nämlich = $135\frac{1}{9}$ par. Linien; er wird in 12 Zoll und der Zoll in 10 Linien getheilt. Die Flächenmaaße ſind außer der □Werſt ſehr unbeſtimmt. Für den Ackerbau rechnet man in Rußland nach Desjatinen, welche 2400 □Faden enthalten ſollen, aber je nach den Provinzen verſchieden ſind; in den deutſchen Provinzen rechnet man nach Hacken, d. h. ſo viel Land, als 5 Mann bearbeiten können. — Das gewöhnlichſte Getreidemaaß iſt der Tſchetwert, welcher 10574 par. Kubikzoll oder etwa $3\frac{4}{5}$ preuß. Scheffel enthält;

er wird in 8 Tſchetwerik getheilt. — Das gewöhnlichſte Flüſſigkeitsmaaß iſt der Wedró, welcher 619½ Kubikzoll enthält; 18 Wedro machen einen Orhoft oder 6 Anker. — Das Gewicht berechnet man nach Pfunden; 1 Pfund ruſſ. hält 409½ Grammes; 114⅕ ruſſ. Pfunde ſind = 100 preuß. Das Pfund zerfällt in 32 Loth oder 96 Solotnik oder 9216 Theile (Doli). Das Pud wiegt 40 ruſſ. Pfunde. — Als Zeitrechnung bedient man ſich des julianiſchen Kalenders (Allg. Einleit. Th. 1., S. 34). Bei der Einführung des Chriſtenthums ward auch die Zeitrechnung der griechiſchen Kirche angenommen, welche nach Jahren von Erſchaffung der Welt rechnet und bis zur Geburt Chriſti 5508 Jahre annimmt, alſo ſtatt 1820: 7328 ſchreibt; und dieſe Zeitrechnung wird noch jetzt in kirchlichen Angelegenheiten und Schriften gebraucht. Peter d. Gr. ſchaffte ſie 1700 ab und führte den julianiſchen Kalender ein, welcher jetzt um 12 Tage hinter dem unſrigen oder gregorianiſchen Kalender zurückſteht, oder der 1ſte Januar alten Stils (a. St.) iſt der 13te nach unſerm Kalender; daher die doppelte Bezeichnung (z. B. 1/13. Jan.) des alten und neuen Stils (n. St.) in ruſſiſchen Briefen u. ſ. w. Rußland iſt jetzt das einzige chriſtliche Land, welches ſich noch des alten Stils bedient.

Regierungsform. Orden.

Rußland iſt eine völlig unumſchränkte Monarchie; der Wille des Monarchen iſt das höchſte Geſetz in weltlichen und geiſtlichen Dingen; er wird durch kein Geſetz, kein Herkommen, keine Corporation beſchränkt; doch hat der Kaiſer Alexander 1811 ſelbſt ſeinen Abſcheu gegen die Willkür des Despotismus und ſeinen Entſchluß feierlich erklärt, nur nach den Geſetzen zu herrſchen. Der Monarch giebt ſeinen Willen zu erkennen durch Befehle, welche Geſetzeskraft haben und Ukaſe genannt werden. Als Verwaltungsbehörden ſtehen dem Kaiſer zur Seite: der Reichsrath, welcher in allen wichtigen Reichsangelegenheiten dem Kaiſer ſein Gutachten unterwirft; der dirigirende Senat, als höchſtes Appellationsgericht, und die heilige Synode für die geiſtlichen Angelegenheiten. Die Krone iſt in männlicher und weiblicher Linie nach dem Rechte der Erſtgeburt erblich, doch ſo, daß die weibliche Linie erſt nach dem Ausſterben der männlichen zur Regierung kommt; die Krönung und Salbung, welche zu Moskwa von dem Metropoliten verrichtet wird, iſt ein alter ehrwürdiger Gebrauch. Der Monarch muß mit ſeinem ganzen Hauſe der griechiſchen Kirche zugethan ſein; daher auch fremde Fürſtinnen, welche ruſſiſche Prinzen heirathen, zu dieſer Kirche übertreten müſſen. Bisher ſtand es dem Monarchen frei, zu

ſeiner rechtmäßigen Gemahlinn ſelbſt eine Leibeigene zu erheben; durch ein neueres Geſetz von 1820 aber iſt verordnet, daß nur die Kinder einer ebenbürtigen Gemahlinn der Thronfolge fähig ſein ſollen. Die älteſten Beherrſcher Rußlands führten den Titel Großfürſten; ſpäter nahmen ſie den Titel Powelitel oder Herrſcher, Samoderſchez oder Selbſtherrſcher an, Iwan II. Waſſiljewitſch aber 1547 den eines Zar und Gebieters von ganz Rußland; ſeit Peter dem Gr. 1721 nennen ſich die ruſſiſchen Monarchen Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reußen. Der Thronfolger führt den Titel Cäſarewitſch, deſſen Gemahlinn heißt Cäſarewna; alle Prinzen und Prinzeſſinnen des kaiſerlichen Hauſes werden kaiſerliche Hoheit und Großfürſten und Großfürſtinnen genannt. — Rußland hat dreierlei Orden. 1) Hof-Orden; dieſe ſind: der Orden des h. Andreas, von Peter d. Gr. 1698 geſtiftet; der weibliche Orden der h. Catharina, ebenfalls von Peter 1714 geſtiftet; der von Peter geſtiftete, aber erſt ſeit 1725 ertheilte Alexander-Newsky-Orden; der 1736 geſtiftete und ſeit 1815 in 4 Klaſſen vertheilte Orden der h. Anna, welchen Männer und Frauen erhalten können. 2) Verdienſt-Orden: der Militair-Orden des h. Georg, von Catharina II. 1769 geſtiftet, er hat 4 Klaſſen; der Orden des h. Wladimir, ebenfalls von Catharina 1782 geſtiftet; für Civil- und Militairverdienſte und wie der vorige in 4 Klaſſen getheilt. 3) Geiſtliche Orden: der Johanniter- oder ehemalige Malteſer-Orden, wovon Paul I. 1797 das Großmeiſterthum annahm, wird nicht mehr vergeben. — Außerdem werden noch an verdiente Offiziere goldene Degen mit und ohne Diamanten verliehen, deren Inhaber den Ordensrittern gleichgeachtet werden; jeder Krieger, welcher die Feldzüge von 1812 und 13 mitgemacht, hat eine ſilberne Medaille an einem blauen Bande erhalten. Auch für treue Dienſte im Civil- und im Lehrfach werden an Männer und Frauen ſeit 1828 Ehrenzeichen vertheilt.

Land- und Seemacht.

Es iſt ſchwer und beinahe unmöglich, den wahren Beſtand der ruſſiſchen Streitkräfte anzugeben, weil ein bedeutender Theil des Heeres aus unregelmäßigen Truppen beſteht. In Zeiten der Noth, wie 1812, erhob ſich die ordentliche Waffenmacht vielleicht auf 800000 Mann und mit der Nationalmiliz auf $1\frac{1}{2}$ Million, wovon indeß gewiß die Hälfte nur auf dem Papiere vorhanden war. Die höchſte Zahl der wirklich im Dienſt befindlichen Mannſchaft wird jetzt, Polen eingeſchloſſen, ſchwerlich viel über 700000 betragen. Die unregelmäßigen, aus Koſaken, Baſchkiren und andern mehr

beute= als kampfluſtigen Völkern beſtehenden Truppen mögen etwa 100000 Mann betragen. Die Aushebung, welche bloß Bürger und Bauern trifft (denn der Adel, die Geiſtlichkeit, die Gelehrten, die fremden Coloniſten ſind frei und die Kaufleute können ſich mit einer mäßigen Geldſumme löſen), geſchieht gewöhnlich ſo, daß von 500 M. einer oder nach dem Bedürfniß mehrere ausgehoben werden; das Loos entſcheidet unter den Dienſtfähigen. Die Dienſtzeit beträgt ſeit 1827 für die Garden 20, für die übrigen Truppen 22 Jahre, nach deren Verfluß der Entlaſſene von der Leibeigenſchaft befreit iſt. Die Unterhaltung des Heeres koſtet verhältnißmäßig wenig, da theils die Beſoldungen gering ſind, theils in Naturalien ertheilt werden. Die unregelmäßigen Truppen erhalten im Frieden gar keinen Sold und müſſen ſich auf eigene Koſten ausrüſten. Seit 1820 hatte man angefangen, einige Regimenter auf die Krondörfer zu vertheilen oder vielmehr Kronbauern auf bisher wüſte Stellen zur Anlegung neuer Dörfer zu verpflanzen, ſo daß jedes Haus außer dem Ackerwirth noch mehrere Soldaten beherbergen mußte. Die Bauern ſelbſt und ihre Söhne ſollten zugleich Soldaten und auch Landbauer ſein, und man hoffte ſo, nach und nach das ganze Heer leichter zu rekrutiren und wohlfeiler zu unterhalten. Die Anlegung dieſer ſogenannten Militaircolonien, welche ſich von der Gegend von Nowgorod bis nach Cherſon erſtreckten und 1822 ſchon 380 Dörfer mit 12 Cavallerie= und 8 Grenadier=Regimentern ausmachten, hat aber große Unzufriedenheit bei den Kronbauern erregt, und in Folge blutiger Unruhen, welche in einem Theile dieſer Militaircolonien während des polniſchen Krieges 1830 ausgebrochen, iſt das ganze Syſtem weſentlich abgeändert worden. An der ſüdlichen aſiatiſchen Grenze hat Rußland zwar eine große Menge Krepoſt oder kleiner, bloß mit Paliſſaden befeſtigter Plätze zum Schutz gegen die räuberiſchen Nachbarvölker; eigentliche Feſtungen aber im europäiſchen Sinne hat es nur wenige und bedarf ihrer bei ſeiner geographiſchen und phyſiſchen Unangreifbarkeit auch weniger als jeder andre Staat. Solche Feſtungslinien ſind die kaukaſiſche längs des Kuban, der Kuma und des Terek; die orenburgiſche längs der Jaik; die iſchimſche vom Iſchim bis zum Irtyſch, an welchem ſich die ſibiriſchen Linien anſchließen. — Peter d. Gr. iſt der Schöpfer der ruſſiſchen jetzt ſehr bedeutenden Seemacht. Er eroberte die Zugänge zu den beiden wichtigſten Meeren des Reichs, dem Schwarzen und dem baltiſchen, und unter ſeinen Augen ward 1696 das erſte ruſſiſche Linienſchiff und 1699 die erſte Fregatte erbaut. Gegenwärtig hat Rußland 2 Hauptflotten, die eine in der Oſtſee, die andere im Schwarzen Meere, eine kleine armirte Flotille von 24 kleineren Fahrzeugen und 2 Dampfſchiffen, zum Schutz

des Handels mit Perſien und Transkaukaſien, auf dem caspiſchen, eine andre im ochotskiſchen Meere. Die größere Flotte zählt etwa 50 Linienſchiffe, 25 Fregatten, 36 Dampfſchiffe, und mit allen kleineren bewaffneten Fahrzeugen, worunter einige hundert Kanonierbote, etwa 400 Kriegsſchiffe. Die Hauptkriegshäfen ſind: für die Oſtſee Kronſtadt, und für das Schwarze Meer Sewaſtapol.

Eintheilung.

Die alte Eintheilung in Groß-, Klein-, Weiß- und Roth-Rußland, ſowie die alten Provinzialnamen, als Litthauen, Ukraïne u. ſ. w., ſind gänzlich aufgegeben. Jetzt wird das ruſſiſche Reich in 50 Gouvernements (Statthalterſchaften) und 6 Provinzen (Bialyſtock, Beſſarabien, Kaukaſien, Kaspien und Jakutsk) getheilt, welche den Namen ihres Hauptortes führen; die Gouvernements und Provinzen haben mehrere Kreiſe; auf Sibirien kommen davon nur 4 Gouvernements und 1 Provinz; auf Transkaukaſien 1 Gouv. und 1 Provinz (Kaspien). Bei dieſer Eintheilung hat man weniger auf den Flächenraum als auf die Bevölkerung geſehen und letztere möglichſt gleichförmig gemacht, ſo daß einige Gouvernements eine außerordentliche Ausdehnung, andre nur einen geringen Umfang haben. (Die Gouv. Tſchernigow, Poltawa und Charkow führen zuſammen den Namen Kleinrußland; Jekaterinoslaw, Taurien und Cherſon heißen auch Neurußland.) Außerdem aber ſind noch mehrere Länder nicht unter die Gouvernements begriffen, ſo einige Stadtbefehlshaberſchaften (Taganrog, Kertſch-Jenikale, Odeſſa, Ismaïl) und beſondere Verwaltungen (Ochotsk, Kamtſchatka und die amerikaniſchen Colonien), das Land der doniſchen Koſaken und bis vor Kurzem das ganze Königreich Polen. — Wir werden, um unnütze Weitläufigkeiten zu vermeiden, nicht die einzelnen Gouvernements durchgehen, ſondern nur die bedeutendſten Oerter, zuerſt des europäiſchen, ſodann des aſiatiſchen Rußlands, — oder ganz Nord-Aſiens (Sibiriens) nebſt den ſüdlich vom Kaukaſus gelegenen Ländern oder Transkaukaſien, — und zuletzt Polens erwähnen.

A. Das europäiſche Rußland,

welches wir der leichtern Ueberſicht wegen in ein nördliches, ein mittleres und ein ſüdliches theilen wollen.

1. Das nördliche enthält:

St. Petersburg, die zweite Hauptſtadt, aber die erſte Reſidenzſtadt des Reichs, an der Mündung der Newa in den

Kronſtädtſchen Meerbuſen, unter 59° 56′ n. Br. Dieſe jüngſte unter den europäiſchen Hauptſtädten hat ſich mit beiſpielloſer Schnelligkeit an Umfang, Pracht und Schönheit, im Laufe eines Jahrhunderts über die meiſten ihrer Schweſtern erhoben. Peter d. Gr., wohl fühlend, daß ſein Volk nur dann erſt in die Reihe der europäiſchen Völker eintreten könne, wenn es durch das Meer mit ihnen in Verbindung käme, hatte nicht ſobald die ſchwediſchen Provinzen Ingermanland und Carelien (dieſes im N. jenes im S. der Newa) erobert, als er, mitten im Kriege mit ſeinem großen Gegner Carl XII., auf einer Inſel am Ausfluß der Newa, auf noch nicht vom Feinde abgetretenem Gebiete den Grundſtein zu ſeiner künftigen Reſidenz Petersburg 1703 legte. Man hat ſeine Wahl getadelt, weil der Boden an dieſer Stelle ſumpfig und unfruchtbar, das Klima rauh iſt und ſelbſt der Hafen keine hinlängliche Tiefe gewährt; allein das ſchnelle Emporblühen ſeiner Schöpfung hat ihn hinlänglich gerechtfertigt. Nach des Kaiſers Idee ſollte die Inſel, welche jetzt der Petersburger Stadttheil heißt, die eigentliche Stadt enthalten; indeſſen wurde ſchon bei ſeinem Leben und noch mehr ſpäterhin die große Inſel Waſily-Oſtrow (Inſel des Baſilius) und das gegenüber liegende ſüdliche Newa-Ufer vorzüglich bebaut. Nächſt Peter d. Gr. haben Eliſabeth, mehr noch Catharina, Paul, der Kaiſer Alexander und der jetzt regierende Kaiſer am Meiſten zur Verſchönerung der Stadt beigetragen. Die Newa, welche die Stadt durchſtrömt, kommt als ungetheilter mächtiger Strom aus dem Ladoga-See; innerhalb der Stadt theilt ſie ſich in mehrere Arme, welche verſchiedene Inſeln bilden. Zuerſt ſendet ſie einen Arm nordweſtlich, welcher die Große Newka heißt, von welchem ſich ſpäter ſüdweſtlich ein andrer Arm, die Kleine Newka, trennt. Weiter weſtlich theilt ſich die Newa in 2 Hauptarme, wovon der nördliche die Kleine, der ſüdliche die Große Newa heißt; beide umſchließen die Inſel Waſily-Oſtrow. Am linken Ufer der ganzen Newa liegt der größte und ſchönſte Theil der Stadt; auch dieſer wird durch mehrere kleinere Kanäle, urſprünglich Sumpfbäche, welche aus der Newa kommen und ſich nach einem bogenförmigen Lauf wieder mit ihr vereinigen, in mehrere Inſeln getheilt. Die bedeutendſten dieſer Kanäle ſind die Moïka, der Catharinen-Kanal, die Fontanka und der 1832 eröffnete, die ganze ſüdliche Seite der Stadt umſchließende Zagorodnoi-Kanal, welcher oberhalb des Alexander-Newsky-Kloſters beginnt. Er iſt dazu beſtimmt, den unzähligen Barken, welche Lebensmittel nach der Stadt bringen, als Hafen zu dienen, wo ſie überwintern können. Die Anlage hat wegen des ſumpfigen Bodens außerordentliche Schwierigkeiten gehabt. Ein großer Theil dieſer Flüſſe und Kanäle iſt mit den herrlichſten Schalungen von Granit ein-

gefaßt, und von demſelben Material ſind die meiſten Brücken über die Kanäle; doch hat man ſeit mehreren Jahren angefangen, die letzteren aus Eiſen zu bauen. Die größeren Arme des Fluſſes vertragen keine ſtehenden Brücken, weil der ſtarke Eisgang der Newa ſie unfehlbar zertrümmern oder doch oft beſchädigen würde. Hier ſind daher nur Schiffbrücken anwendbar, welche, ſobald der Fluß anfängt, ſich mit Eis zu belegen, und dies geſchieht nach vieljährigen Beobachtungen nie vor dem **16.** Oct., hinweggenommen werden. Das Eis bricht nie vor dem **22.** März und nie nach dem **30.** April. Im hundertjährigen Durchſchnitt bleibt der Fluß nur **219** Tage eisfrei. Während dieſes langen Winters iſt die Newa, gleich einer Straße, mit den ſchwerſten Fuhrwerken bedeckt. Solcher Schiffbrücken ſind **6** vorhanden, wovon die drei wichtigſten über die Große Newa: die Iſaaks-Brücke, die weſtlichſte; ſie führt nach Waſily-Oſtrow; die mittlere, die große Petersburger Brücke, **2456′** lang, zwiſchen dem erſten Admiralitätstheil und dem Petersburger Stadttheil; die öſtlichſte iſt die Woskreſenskoi-Brücke, welche den noch ungetheilten Fluß überſchreitet. Außerdem giebt es noch gegen **170** Brücken, theils von Granit, theils von Eiſen, größtentheils aber von Holz, über die verſchiedenen kleineren Gewäſſer und Kanäle. Das Waſſer der Newa iſt von vorzüglicher Reinheit und Güte, und dies iſt um ſo wichtiger, als der ſumpfige Boden überall nur moraſtiges Waſſer liefert und Petersburg keinen einzigen Brunnen trinkbaren Waſſers hat. Dieſe Beſchaffenheit des Bodens erſchwert das Bauen außerordentlich, macht die Gebäude wandelbar, verbietet die Anlage von Kellern, und iſt der Hauptgrund, weßhalb das übrigens trefflich angelegte Straßenpflaſter trotz aller Sorgfalt beſtändig ſchmutzig iſt und ewiger Nachhülfe bedarf. Entlegene Gaſſen ſind auch noch nach alter Art mit Bohlen belegt und bei Nacht halsbrechend genug. In den letzten Jahren hat man den ſehr gelungenen Verſuch gemacht, einige Hauptſtraßen, namentlich die prächtige Newsky-Perſpective, mit regelmäßigen Holzklötzen zu pflaſtern. Eine andre große Unbequemlichkeit, welche aus dem niedrigen Boden der Stadt entſteht, iſt, daß beſonders die weſtlichen Stadttheile, ſo oft der Weſtwind das Ausſtrömen der Newa verhindert, großen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſind. Solche Ueberſchwemmungen hatten ſchon **1715** und **1777** ſtatt gefunden; der größte Unglücksfall dieſer Art ereignete ſich aber **1824**, wo am **19.** Novbr. bei einem furchtbaren Sturme die Newa ſich beinahe **11′** über ihren gewöhnlichen Stand erhob, viele Plätze und Straßen überfluthete, die unteren Stockwerke der Häuſer erfüllte, wobei mehrere Hundert Menſchen umkamen, und an Häuſern und Waaren einen unermeßlichen Schaden anrichtete. Beim Oſtwinde hingegen fällt das Waſſer in

der Newa; überhaupt aber können größere Schiffe nur mit Hülfe von Kameelen von Petersburg nach Kronſtadt gelangen, weil es ſowohl der Newa als dem Kronſtädter Meerbuſen an gehöriger Tiefe fehlt. — Petersburg wird in **13** Stadttheile getheilt, wovon **9** auf dem linken Newa-Ufer, **2** zwiſchen der Großen Newa und der Großen Newka und **2** am rechten Newa- und Newka-Ufer liegen. **1**) Im erſten Admiralitätstheile, dem Mittelpunkt der Stadt, zwiſchen der Großen Newa und der Moïka, ſind zu bemerken; die Admiralität, am Ufer der Newa, ein herrliches, mit einem Thurme, deſſen Kuppel und nadelförmige Spitze reich vergoldet ſind, geziertes Gebäude, recht im Mittelpunkt der Stadt; es hat eine Länge von **672'**; die Hauptfront ſieht nach S., auf den Admiralitätsplatz, der Rücken des Gebäudes iſt der Newa zugewendet; es ward ſchon von Peter d. Gr., aber nur von Holz angelegt, und enthält die Kanzellei, eine Bibliothek, eine ſchöne Sammlung von Schiffsmodellen und viele Magazine von Allem, was zum Bau der Kriegsſchiffe nöthig iſt. Die alten Wälle ſind abgetragen, die Gräben ausgefüllt und ſchöne mit Bäumen beſetzte Spaziergänge rings umher angelegt worden. Von der Admiralität gehen wie von einem Mittelpunkte drei ſchöne gerade Straßen divergirend nach S. aus, von welchen die öſtliche, die Newsky-Perſpective, die glänzendſten Kaufmannsgewölbe und die herrlichſten Gebäude enthält. Weſtlich von der Admiralität liegt der Petersplatz, auf welchem unfern der Newa und vor dem zuſammenhängenden Paläſten des Senats und des heiligen Synods, welche den Platz weſtlich begrenzen, die herrliche Statue Peters d. Gr. zu Pferde, von Falconet gegoſſen und **1782** aufgeſtellt, auf einem zu dieſem Behuf mit großer Mühe dahin geſchafften Granitfelſen von **50'** Länge, **21'** Breite und **17'** Höhe ſteht. Auf dieſem Platze ſteht noch die prächtige Iſaakskirche, **1768** angelegt, aber erſt unter Paul und zwar aus ſchlechtem Material vollendet; deßhalb befahl der Kaiſer Alexander, ſie wieder abzubrechen und ſie wird jetzt eins der herrlichſten Gebäude dieſer Art in der Welt werden. Sie hat im Grundriß die Geſtalt eines gleichſchenkligen Kreuzes; die vier Enden dieſes Kreuzes bilden Façaden, wovon jede mit **12** korinthiſchen Säulen, **56'** hoch und jede aus e i n e m Stück finniſchen Granits, geſchmückt iſt. In der Mitte erhebt ſich eine prächtige Kuppel, von **4** kleineren umgeben. Am Newa-Ufer, aber durch einen breiten Raum davon getrennt, liegt, öſtlich von der Admiralität, der kaiſerliche Winterpalaſt. Schon Peter d. Gr. hatte auf dieſer Stelle einen Palaſt erbaut, in welchem er auch geſtorben; unter Eliſabeth ward an deſſen Stelle **1754—62** ein prachtvolles Gebäude errichtet, welches am **30**. Dec. **1837** abbrannte, aber **1840** ſchon wieder neu erbaut worden war. Die mit dem Winterpalaſt

verbundene, von Catharina **1775** erbaute Eremitage, welche eine Bibliothek, Gemälde- und Kunſtſammlungen und ein Theater enthielt, wird durch ein geräumigeres Muſeum erſetzt. Dem Winterpalaſt ſüdlich gerade gegenüber ſteht der neu erbaute Palaſt des Generalſtabes, ein halbkreisförmiges und mit einem Siegeswagen gekröntes Gebäude, durch deſſen Mitte ein prachtvolles Triumphthor führt. Auf dem großen Palaſtplatze zwiſchen dem Winterpalaſt und dem des Generalſtabes iſt am **12.** Sept. **1832** die rieſenhafte Alexander-Säule errichtet worden. Sie beſteht aus einem Säulenſchaft von **84′** Höhe und **14′** Durchmeſſer, aus e i n e m Stücke Granit, welcher auf einem Fußgeſtell von einigen **30′** Höhe ſteht, ſo daß das Ganze eine Höhe von **161′** hat. Es iſt der höchſte M o n o l i t h (aus e i n e m Stück beſtehendes Werk) in der Welt. Der Granit iſt bei Pytterlax, an der Küſte von Finnland dicht am Strande gebrochen worden. Weiter öſtlich am Newa-Ufer liegt das Theater und das Marmorpalais; dies ward **1770—83** von der Kaiſerinn Catharina für den Fürſten Orlow erbaut, iſt ganz mit Granit und Marmor bekleidet und enthält kein andres Holz, als in den Fußböden und Thüren, iſt aber dennoch ſchon ſehr verfallen. Dieſer Palaſt ſtößt öſtlich an einen prächtigen großen Platz, das Marsfeld, welches ſelbſt wiederum öſtlich durch den zum öffentlichen Spaziergang eingerichteten Sommergarten begrenzt wird; das eiſerne, ſtark vergoldete Gitter dieſes Gartens an der Newa-Seite iſt höchſt ſehenswerth. Auf dem Marsfelde ſteht die eherne Bildſäule Suwárows. Südlich von dem Marmorpalais erhebt ſich der **1819—25** erbaute Palaſt, welchen Kaiſer Alexander ſeinem Bruder Michael ſchenkte; es iſt vielleicht das Schönſte und Reichſte unter den neueren Gebäuden Petersburgs. Außerdem enthält dieſer Stadttheil noch viele ſchöne öffentliche Gebäude, mehrere Kaſernen, das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, die Poſt u. ſ. w. Am äußerſten weſtlichen Ende dieſes Stadttheils liegt an der Newa die neue Admiralität, mit bedeckten Schiffswerften und großen Baſſins zum Bau der größeren Linienſchiffe. — **2**) Der **2**te Admiralitätstheil umgiebt ſüdlich den **1**ſten und wird von der Moïka und dem Catharinen-Kanal eingeſchloſſen. Er enthält: die herrliche Kathedrale der Mutter Gottes von Kaſan, **1801—11** vom Kaiſer Alexander nach dem Muſter der Peterskirche in Rom erbaut. Das Innere iſt mit den herrlichſten Granitſäulen, ehernen Statuen und Thüren, vielen goldnen und ſilbernen Zierathen und den Trophäen der letzten franzöſiſchen Kriege geziert. **1837** iſt die ganze Altarwand mit maſſivem Silber bekleidet worden, wozu die Koſaken des Don das Silber (über **3000** Pfund) geſchenkt haben. Auch ruht hier der Feldherr Kutúſow. Das hochgeehrte Bild der Heiligen ward von Peter

d. Gr. von Moskwa nach Petersburg gebracht. Dieſe Kirche ſteht an der Newskyſchen Perſpective, und vor ihr ſind 1837 die ehernen Standbilder der Feldherren Kutúſow und Barclay de Tolly errichtet worden. In eben dieſer Straße befindet ſich auch die ſchöne katholiſche Kirche, mit einem Denkmal Moreau's, die lutheriſche Petri-Kirche und eine armeniſche Kirche. Im weſtlichen Theile dieſes Viertels liegt das große Theater. Sonſt enthält dieſer Stadttheil noch nebſt vielen öffentlichen Gebäuden das Kriegscollegium, das große kaiſerliche Erziehungshaus, das Findelhaus, welches jährlich 4—5000 Kinder annimmt, die kaiſerl. Ställe, die reformirte Kirche u. ſ. w. — 3) Der 3te Admiralitätstheil, zwiſchen dem Catharinen-Kanal und der Fontanka, enthält: den alten Michailowskiſchen Palaſt, zwiſchen 1797 und 1801 erbaut, in welchem der Kaiſer Paul ſein Leben endigte; er war damals gleich einer Citadelle mit Feſtungswerken umgeben, welche jetzt geebnet zu Spaziergängen dienen, und iſt dem Genie-Corps eingeräumt. Nicht weit davon liegt der neue Michailowskiſche Palaſt, mit einem ſchönen Garten; vor dem Palaſt ſteht eine eherne Reiterſtatue Peter I., welche erſt unter dem Kaiſer Paul errichtet worden. Den Anitſchkowſchen Palaſt, an der Newskyſchen Perſpective, mit einem ſchönen, von einem eiſernen Gitter umgebenen Garten, wo der Thronfolger wohnt und den auch der jetzige Kaiſer als Großfürſt bewohnte; dabei das neue Theater und nicht weit davon an der Newsky-Perſpective die große öffentliche Bibliothek von 450000 Bdn. und 17500 Handſchriften; den großen Kaufhof (Goſtinnoï-Dwor) und noch 2 andre Kaufhöfe, viereckige Plätze, mit maſſiven Kaufläden und bedeckten Gängen umgeben, in welchen alle möglichen Gegenſtände der Nothwendigkeit und des Luxus feil geboten werden; und viele andre öffentliche Gebäude. 4) Der 4te Admiralitätstheil, weſtlich von den beiden erſten, von der Newa und einigen Kanälen umfloſſen; er wird auch die Kolomna genannt und enthält außer einer Gußeiſenfabrik keine weiter merkwürdigen Gebäude. — 5) Der Narwa'ſche Stadttheil, ſüdlich vom vorigen an der Newa; er iſt noch nicht lange erſt mit zur Stadt gezogen worden und enthält noch große unbebaute Räume. An ſeinem ſüdlichſten Ende liegt der alte Palaſt Catharinenhof, welchen, damals in ziemlicher Entfernung von der Stadt, Peter d. Gr. ſeiner Gemahlinn erbaute. Es iſt nur ein unbedeutendes hölzernes Gebäude, enthält aber noch einige Reliquien von Peter d. Gr.; der Garten iſt ein vielbeſuchter Luſtort der Petersburger. Sonſt enthält dieſer Theil noch ein neues prächtiges Triumphthor am Stadtgraben, mehrere Kaſernen, ein Entbindungshaus und das vom Kaiſer Paul angelegte große Militair-Waiſenhaus für mehr als 500 Knaben. Ein andrer Triumphbogen iſt 12 Werſt von Petersburg

an der Straße nach Moskwa der großen Armee errichtet, wie jener den von Paris heimkehrenden Garden zu Ehren gebaut wurde. — 6) Der Moskwaiſche Stadttheil, ſüdöſtlich vom 3ten Admiralitätstheile, von der Fontanka und dem Stadtgraben begrenzt, hat ebenfalls noch große unbebaute Räume. Die bedeutendſten Gebäude dieſes Theils ſind das große Stadthospital mit dem Irren- und Zuchthauſe und die Seménowſche Kaſerne. — 7) Der Stückhof oder Liteinaja, öſtlich der Admiralitätstheile, von der Newa, der Fontanka und dem Stadtgraben begrenzt; er gehört zu den am Höchſten gelegenen, geſundeſten und ſchönſten Theilen der Stadt. Hier liegen einander gegenüber in derſelben Straße das alte und das neue Zeughaus; das letztere, beſonders groß und prächtig, unter Alexander gebaut, enthält außer den eigentlichen Waffenvorräthen mancherlei merkwürdige Kriegsbeute und eine Sammlung alter Rüſtungen des deutſchen Ordens, welche ſonſt in Riga aufbewahrt wurde; das Gießhaus, worin durch Dampfmaſchinen die Kanonen und Flintenläufe gebohrt und polirt werden; der Artilleriehof u. ſ. w. Ferner enthält dieſer Theil mehrere prächtige Kaſernen; das herrliche große Lazareth für Arme (der ehemalige italieniſche Garten an der Fontanka), wo über 2000 Kranke verpflegt werden und viele Tauſende jährlich ärztliche Hülfe und unentgeldliche Medicin erhalten; gegenüber liegt das vom Kaiſer Paul gegründete Catharinenſtift (das ehemalige italieniſche Palais), in welchem nahe an 200 verwaiſete Töchter des Adels erzogen werden. — 8) Der Roſcheſtwenskiſche Stadttheil, der öſtlichſte Theil der Stadt, zwiſchen dem Ligowa-Kanal und der Newa, mit vielen noch unbebauten Gegenden. Hier liegen der Tauriſche Palaſt oder das Pantheon, ein herrliches, mit einer Kuppel gekröntes Gebäude, mit einem ſchönen Garten, welches einſt Catharina dem Fürſten Potemkin, wegen der Eroberung der Krimm der Taurier benannt, ſchenkte; jetzt enthält er viele Antiken und marmorne Copien andrer Kunſtwerke des Alterthums. Das ehemalige Kloſter Smolna, jetzt das große Erziehungshaus für 300 adlige und 200 bürgerliche Mädchen, von Catharina gegründet; es liegt an der Newa, da wo ſie einen Bogen von S. nach W. macht, und die Kaſerne der Chevalier-Garde. — 9) Karetnoi oder Jamskaja oder der Stadttheil der Fuhrleute, ſüdlich vom vorigen, am Newa-Ufer, iſt nur zu einem ſehr geringen Theile bebaut. Nur zwei Gebäude ſind hier bemerkenswerth: a) das Kloſter des heil. Alexander Newsky; es ward von Peter d. Gr. an der Stelle gegründet, wo einer alten Sage zufolge der h. Alexander im 13. Jahrh. einen Sieg über die Schweden und Dänen davontrug; Catharina erbaute 1776—90 eine neue prächtige Kirche dazu, in welcher die Gebeine des Heiligen in einem ſilbernen Sarge ru-

hen. In einer kleinern, daneben ſtehenden Kirche ſind die Denkmäler Suwarow's und mehrerer andern Feldherren, Staatsmänner und fürſtlichen Perſonen, und auf dem anſtoßenden Gottesacker die vieler vornehmen Familien. Das Kloſter enthält die Wohnung des Metropoliten, Erzbiſchofs von Petersburg, und eine Bildungsanſtalt für junge Geiſtliche, nebſt einer anſehnlichen Bibliothek. b) Die kaiſerliche Glas- und Spiegelfabrik. — 10) Waſily-Oſtrow, umfaßt die ganze große Inſel zwiſchen beiden Armen der Newa; doch iſt nur die öſtliche Hälfte und ein Theil der weſtlichen bebaut. Dieſer Stadttheil iſt am Regelmäßigſten von allen gebaut; beſonders ſind 3 ſchöne, breite und gerade Straßen, welche von 12 andern rechtwinklig durchſchnitten werden, die 3 Perſpectiven genannt, merkwürdig. Die wichtigſten Gebäude dieſes Theils liegen alle auf und um den freien Platz, welcher die öſtliche Spitze der Inſel bildet. Hier befinden ſich: die neue Börſe, rundum auf Säulen ruhend; ſie ſteht gerade an der Spitze der Inſel, wo ſich der Strom theilt, und zur Sicherung der Schifffahrt ſind hier am Ufer auf 2 Roſtralſäulen von 120′ Höhe Nachtfeuer eingerichtet; das Zollamt und die daneben liegenden großen Speicher (Ambaren); das neue Gebäude der Akademie der Wiſſenſchaften, welche ſeit 1841 aus 3 Abtheilungen (der phyſikaliſch-mathematiſchen Wiſſenſchaften, der ruſſiſchen Sprache und Literatur, und der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften und der Philologie) beſteht, nebſt der Bibliothek, welche 100000 Bde. zählt, dem Naturalienkabinet und dem Obſervatorium; letzteres, unbequem gelegen, iſt jetzt durch eine der prächtigſten, mit den ſchönſten Inſtrumenten verſehene Sternwarte *) erſetzt worden, welche auf der Anhöhe von Pulkowa, einige Werſte ſüdlich von der Stadt (unter 47° 59′ 15″ ö. Lg. F.) liegt und 1835 eingeweiht worden iſt; das große lange Gebäude der 12 Reichscollegien, worin ſich jetzt die neue Univerſität und das Senats-Archiv befinden; auf dem Platze zwiſchen dieſen Gebäuden ſteht in einem tempelähnlichen Gebäude ein großer Globus von 14′ Durchmeſſer. Dicht an dieſem Platze liegt das erſte Cadettencorps; es ward 1732 von der Kaiſerinn Anna gegründet und ihm der Mentſchikowſche Palaſt angewieſen; in dieſem ungeheuern Gebäude werden 800 Cadetten und 200 jüngere Knaben erzogen; merkwürdig iſt beſonders die dabei befindliche höchſt vollſtändige Modellſammlung aller zu den Kriegswiſſenſchaften gehörigen Gegenſtände. Auf dem an dies Gebäude ſtoßenden Rumanzows-Platze an der Newa ſteht ſeit 1819 der marmorne, 82½′ hohe Obelisk zu Ehren Rumänzow's, welcher ſich früher auf dem

*) Seit Kurzem hat man auch zu Petersburg ein phyſikaliſches Central-Obſervatorium für Erdmagnetismus und Meteorologie errichtet.

Marsfelde befand. Weiter weſtlich an der Newa liegen: das prächtige Gebäude der Akademie der Künſte, worin **300** Kinder freier Eltern unterrichtet werden; auch dies iſt eine Stiftung Catharinens; das See=Cadetten=Corps, mit **700** adeligen Zöglingen, von Peter d. Gr. gegründet; mehrere Kaſernen, und endlich das prächtige Gebäude der Bergwerksſchule. In dem nordweſtlichen Theile der Inſel liegen viele Kirchhöfe. Am weſtlichen Ende der Inſel iſt der Galeerenhafen, an welchem ſich eine meiſt von Matroſen und Handwerkern bewohnte Vorſtadt gebildet hat. — **11**) Der Petersburger Stadttheil, nördlich vom vorigen, umfaßt die ganze von der Newa und der Newka umfloſſene Inſel. Das Wichtigſte iſt hier die Feſtung; ſie liegt auf einer kleinern Inſel am ſüdlichen Rande der großen. Peter d. Gr. legte **1703** den erſten Grundſtein dazu. In ihrem Umfange ſteht auch die von Peter **1712** gegründete Peter=Paulskirche, mit einem **340**′ hohen Thurme, deſſen vergoldete, nadelförmige Spitze eine Kugel trägt, auf welcher ein Engel ſteht, deſſen Fahne als Wetterfahne dient. In dieſer Kirche liegt er ſelbſt und alle ſeine Nachfolger begraben; ſie enthält außerdem **2** elfenbeinerne Kronleuchter von ſeiner Arbeit und viele Trophäen aus früheren Kriegen. Außerdem enthält die Feſtung noch die Münze mit **2** Dampfmaſchinen. In dem eigentlichen Stadttheile ſind das **2**te Cadettencorps, für Ingenieur= und Artilleriewesen, mit **700** Zöglingen, und mehrere Kaſernen zu bemerken. Dicht an der großen Petersburger Brücke ſteht, von einem ſteinernen Hauſe überbaut und geſchützt, das erſte hölzerne Haus, welches Peter d. Gr. hier anlegen ließ und von wo er den Bau der Feſtung und die Anlage der Stadt betrieb; neben dieſem Gebäude zeigt man auch unter einem Schuppen noch ein Boot, der Großvater der ruſſiſchen Flotte genannt, welches der Kaiſer eigenhändig gebaut haben ſoll. Zu dieſem Stadttheile gehören noch mehrere nördlich und weſtlich liegende Inſeln, als: die Apotheker=Inſel, mit einem botaniſchen Garten, Kamennoi=Oſtrow oder die Steininſel, die Inſel Jelágin, die Kreuz=Inſel und die St. Peters=Inſel. Alle dieſe waren ſonſt mit Sumpf und Erlenbruch bedeckt; jetzt aber verwandeln ſie ſich immer mehr in Spatziergänge und Gartenanlagen. Kamennoi=Oſtrow, die nördlichſte dieſer Inſeln, iſt mit Landhäuſern und Gärten bedeckt; an der öſtlichen Spitze liegt ein ſchöner kaiſerlicher Palaſt und Garten; an der weſtlichen ein kleines Theater. Die Kreuz=Inſel mit Wald, aber auch mit ſchönen Gartenanlagen und Wirthshäuſern aller Art bedeckt, iſt der beliebteſte Verſammlungsort aller Stände. Auf der Inſel Jelágin, nördlich von der vorigen, iſt ein kaiſerliches Luſtſchloß mit ſchönen Gärten. Die ganze Inſel iſt in einen Park verwandelt, und gegenüber auf dem feſten Lande am rechten Flußufer

4*

liegen ebenfalls ſchöne Gärten ruſſiſcher Großen. — 12) Der Wiburger Stadttheil beſteht meiſt nur aus wenigen Straßen am rechten Ufer der Newa und Newka. Hier liegen das große Land- und Seehospital für die Garniſon, deren weitläufige Gebäude 2—3000 Kranke von den Landtruppen und etwa halb ſoviel von der Seemacht aufnehmen können; daneben liegt die medico-chirurgiſche Akademie mit 400 Zöglingen, einem kliniſchen Inſtitute, anatomiſchen Theater u. ſ. w. In den beiden letzteren Stadttheilen, ſowie auch in den abgelegeneren Gegenden von Waſily-Oſtrow ſieht man noch viel hölzerne Häuſer und elende Hütten; auch ſind hier manche Straßen noch ohne Pflaſter, daher bald moraſtig, bald mit dickem Staube bedeckt. Auch in den ſchönſten Stadttheilen iſt zwar Alles an Gebäuden, Straßen und Plätzen koloſſal; aber es erſcheint doch etwas öde, weil die Bevölkerung, wie ſehr ſie auch zugenommen, für die großen Räume noch zu gering iſt. Viele Häuſer haben Säulenhallen und Dächer aus Blech, welches grün, roth oder grau angeſtrichen iſt. — Petersburg enthält 9000 Häuſer, worunter aber nur $^1/_3$ ſteinerne, etwa 150 Kirchen und 470000 Einw., worunter gegen $^1/_{10}$ von Adel, etwa $^1/_8$ eigentliche Bürger und nahe die Hälfte Bauern und zur Dienerſchaft gehörige, welche hier in den Häuſern der Großen außerordentlich zahlreich iſt. An Fremden, vorzüglich Deutſchen, mögen über 25000 vorhanden ſein. Das weibliche Geſchlecht macht nur $^1/_3$ der Bevölkerung aus. Die Zahl der Katholiken beträgt 23000, die der Proteſtanten 33000. — Unter den öffentlichen Erziehungsanſtalten, wovon wir vorhin ſchon die wichtigſten erwähnt haben, ſteht obenan die 1821 geſtiftete Univerſität mit etwa 600 Studirenden; außer den zahlreichen militairiſchen Lehranſtalten iſt noch das Inſtitut der Berg-Ingenieure, die Schule der orientaliſchen Sprachen und die wichtige landwirthſchaftliche Lehranſtalt (außerhalb der Stadt) bemerkenswerth. Unter den gelehrten Vereinen iſt der mineralogiſche und ſonſt noch die archäographiſche Commiſſion, welche unter der jetzigen Regierung eingeſetzt worden, zu nennen. Viele tauſend Kranke und Arme finden Arznei, Pflege und Zuflucht in den zahlreichen und trefflichen Wohlthätigkeitsanſtalten der Stadt, wovon die meiſten bisher unter dem unmittelbaren Schutz der nun verſtorbenen Kaiſerinn Mutter ſtanden. — Die Fabriken von Petersburg ſind zwar im Wachſen, aber noch nicht im Verhältniß zur Größe und zum Reichthum der Stadt; mehrere der bedeutendſten, als die Tapeten- und Hauteliſſe-Fabrik, die Gold- und Silberſcheide-Officin, die Spiegel- und Porzellanfabrik, die Stückgießerei, die Eiſengießerei, eine große Baumwollen- und Leinenmanufactur ſind Eigenthum der Krone. Viele andere ſind in Beſitz von Fremden, vorzüglich Engländern und Deutſchen.

Sie liegen meiſtens am rechten Newa-Ufer, in den ehemaligen Dörfern Klein- und Groß-Ochta, welche jetzt den 13ten Stadtbezirk ausmachen. Der Handel iſt außerordentlich bedeutend, da Petersburg für den größten Theil des Reichs der einzige Aus- und Einfuhrplatz iſt (ſ. oben S. 38). Zur Erleichterung des Handels iſt neuerdings eine regelmäßige Dampfſchifffahrt zwiſchen Petersburg und verſchiedenen Häfen der Oſtſee angelegt. — Der kurze Sommer entführt der Stadt eine große Zahl der reichſten Familien; der Winter hingegen iſt hier wie im ganzen Norden die Jahreszeit der geſelligen Genüſſe, und hier zeigt ſich beſonders die große Gaſtfreiheit der Reichen und Vornehmen im ſchönſten Lichte, wenn auch, wie man ſagt, Eitelkeit und ſehr weit getriebene Spielſucht einigen Antheil daran haben mögen. Außer den Vergnügungen aller großen Städte hat man hier noch einige, welche wahre Nationalfeſte veranlaſſen. Dazu gehören die Eisberge, welche alljährlich in der ſogenannten Butterwoche oder zum Karneval auf der Newa errichtet werden. Man belegt ein ſchräg ablaufendes Bretter-gerüſt von anſehnlicher Höhe mit Eisſtücken, welche der Verbindung und Glättung wegen mit Waſſer begoſſen werden, und fährt nun in kleinen, ſehr niedrigen Schlitten ſitzend blitzſchnell von der Höhe herab. Ferner die Schaukeln, wo gewöhnlich 4 bewegliche Seſſel an der Peripherie eines ſich drehenden, aufrecht ſtehenden Rades befeſtigt ſind; dies findet am Häufigſten in der Oſterwoche auf dem Iſaaksplatze ſtatt, wie denn dieſes Feſt überhaupt mit großer Feierlichkeit und Luſt begangen wird. Endlich die Waſſerweihe, eine religiöſe Feierlichkeit, welche vom Metropoliten, früher auf dem Graben der Admiralität, jetzt auf der Newa ſelbſt, gewöhnlich in Gegenwart des Kaiſers, am 6. Januar verrichtet wird.

Die Umgebungen von Petersburg ſind von Natur äußerſt öde und traurig. Unmittelbar aus der glänzenden Hauptſtadt tritt man, vorzüglich gegen N. und O., in eine nur mit Moos, Sumpf und Gebüſch bedeckte Wüſte, wo kein Kornfeld und kein Fruchtbaum das Auge erfreut; die Birke, die Ulme, die Erle und die Schwarzpappel ſind hier die gewöhnlichſten Waldbäume, dagegen die wilde Kaſtanie nur an ſehr geſchützten Stellen noch fortkommt; deſto reizender ſind die vielen Sommerhäuſer und Gärten der Reichen, vorzüglich auf der ſüdlichen Seite, und die prächtigen Gärten, welche die verſchiedenen Luſtſchlöſſer in der Nähe von Petersburg zieren. Von dieſen ſind die bedeutendſten: Tſchesma, ein kleines, gothiſches Gebäude, etwa 6 Werſte ſüdlich von der Stadt; ſeinen Namen gab ihm Catharina zum Andenken an den großen Sieg über die türkiſche Flotte; es enthält eine Sammlung Portraits vieler fürſtlichen Perſonen aus dem J. 1775, iſt aber jetzt unbewohnt und

ſehr verfallen. Zárskoje-Sélo oder das Zarendorf, mit 11000 E., bei der kleinen Stadt Sophia, auf der ſchönen Chauſſee nach Nowgorod und Moskwa, 22 Werſt von Petersburg, mit einem der prächtigſten Luſtſchlöſſer in der Welt. Schon Catharina I., Gemahlinn Peters d. Gr., legte hier ein Schloß an, und Eliſabeth ließ es erweitern; aber ſeine jetzige Größe verdankt es Catharina II., deren Lieblings-Sommerſitz es war. Das Innere und die Gärten entſprechen der Pracht des Gebäudes, und 1817 iſt noch am Eingange ein herrlicher Triumphbogen von Gußeiſen errichtet worden. Uebrigens wird es jetzt weniger benutzt, und der Hof bewohnt, wenn er hinkommt, ein kleineres, vom Kaiſer Alexander im Park erbautes Sommerhaus. Gátſchina, vom Fürſten Orlow erbaut und vom Kaiſer Paul als Großfürſten bewohnt und mit wunderlichen Anlagen umgeben, liegt noch 20 W. weiter ſüdlich. Oeſtlich ſeitwärts von Zarskoje-Selo liegt das einfache, aber zierliche Schloß Pawlowsk, mit ſehr ſchönen Gärten. Von hier iſt 1836 und 37 eine Eiſenbahn über Zarskoje-Selo nach Petersburg angelegt worden. — Andre Luſtſchlöſſer liegen am Kronſtädter Buſen, zu welchen eine treffliche Kunſtſtraße führt, an deren beiden Seiten viele liebliche Landhäuſer ſich befinden; das nächſte, 18 Werſte von der Stadt, iſt Strelna, von Peter d. Gr. angelegt und 1803 nach einer Feuersbrunſt neu erbaut; Peterhof, berühmt durch die glänzenden Feſte, 25 W. von der Stadt, ein ſchönes Gebäude auf einer Anhöhe, welche eine treffliche Ausſicht über das Meer nach Kronſtadt und Petersburg gewährt, mit herrlichen Gärten; ſchon Peter d. Gr. hat das Schloß angelegt. In ſeiner Nähe befinden ſich die kleineren Schlöſſer Monplaiſir, Marly und Eremitage, die beiden erſteren noch aus der Zeit Peters d. Gr. Noch 8 W. weiter am Meerbuſen liegt Oranienbaum, vom Fürſten Méntſchikow erbaut, kleiner als das vorige, aber ebenſo reizend durch ſeine Lage und ſeine Gärten. Im nahen Fichtenwalde liegt die von Catharina II. erbaute Solitúde. — Außerdem bemerken wir noch in der Nähe von Petersburg: Kronſtadt, auf einer Inſel im finniſchen Meerbuſen, 39 W. von Petersburg; die Inſel wurde von den Finnen Retuſari, von den Ruſſen Kotloi-Oſtrow (Keſſel-Inſel) genannt. Peter d. Gr., dem hier 1841 ein Denkmal errichtet worden, eroberte die Inſel 1703, legte die Stadt 1710 an und machte den Anfang mit Einrichtung der Häfen. Jetzt nimmt die Stadt den ſüdöſtlichen Theil der Inſel ein, hat im Sommer zuweilen 53000 Einwohner, meiſtens jedoch Seeleute, und 3 Häfen, 1 für Kauffahrteiſchiffe, die beiden andern für die Kriegsflotte, mit herrlichen Kanälen und Docken. Ein alter Palaſt dient jetzt zu einer Navigationsſchule für 300 junge Leute. Außer

den Feſtungswerken des Hafens wird er noch durch die auf 2 Inſeln liegende Feſtung Kronſlot vertheidigt. Das Waſſer bei Kronſtadt iſt noch ſüß, was den Schiffen nachtheilig iſt, und die lange Dauer des Eiſes von Ende Novembers bis Ende Aprils iſt dem Handel beſchwerlich. Größere Schiffe können nicht bis Petersburg gehen und die dort gebauten müſſen hierhergebracht werden, um ihre Ausrüſtung zu erhalten. 1200 bis 1300 Schiffe laufen hier jährlich ein, und etwa die Hälfte des ganzen auswärtigen Handels von Rußland geht über Kronſtadt. Kronſtadt gegenüber, an der nördlichen Küſte des Meerbuſens liegt das große Dorf Seſtrabeck oder Süſterbeck, mit einer ſchon von Peter d. Gr. 1716 angelegten, jetzt ſehr bedeutenden Gewehrfabrik, Ankerſchmiede und mehreren Gießereien. — Schlüſſelburg, eine kleine Stadt am Ausfluß der Newa aus dem Ladoga-See und an der Mündung des Ladoga-Kanals; auf einer Inſel dicht vor dem Ausfluß der Newa liegt die alte Feſtung, zur Zeit der Schweden Nöteborg genannt.

Von den übrigen Städten des nördlichen Rußlands bemerken wir noch:

Nówgorod, mit dem Zunamen Weliki, d. h. Groß-Neuſtadt, am Ausfluß des Wolchow aus dem Ilmen-See, unter 58° 31½′ n. Br., eine in der ältern ruſſiſchen Geſchichte hochberühmte Stadt, welche, ſeit dem 9. Jahrh. bekannt, durch Handelsverbindungen mit den Skandinaviern und ſpäter mit der Hanſa zu einem mächtigen Freiſtaate erwuchs, von welchem das ſtolze Sprichwort galt: „Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod.“ Im 15. Jahrh. ſoll ſie an 400000 Einw. gezählt haben. Iwan Waſſiljewitſch ſtürzte ſie 1570 von ihrer Höhe herab; die verödete Stadt konnte ſich nie wieder erholen und in neuerer Zeit und ſeit dem Aufblühen Petersburgs iſt ſie tief geſunken, gänzlich verfallen und zählt nicht über 17000 Einw., welche nur einen geringen Handel, aber eine nicht unbedeutende Segeltuch-Fabrikation unterhalten. Noch gewährt ſie zwar, wie alle alten ruſſiſchen Städte, von Weitem durch viele Kirchthürme einen ſchönen Anblick; das einzige Ueberbleibſel alter Herrlichkeit iſt aber jetzt der ganz verfallene Kreml oder die Feſtung, worin die alte Zarenburg und die ehrwürdige Sophienkirche, aus dem 11. Jahrh., deren herrliche, in Erz gegoſſene Hauptthüren wahrſcheinlich ein Werk deutſcher Kunſt ſind. Die Wände ſind mit ſehr alten Gemälden auf Goldgrund bedeckt. Eine neue hölzerne Brücke mit Pfeilern von Granit führt über den Wolchow nach dem rechten Ufer, wo ein ſchönes Regierungsgebäude liegt. Dieſer Stadttheil, die alte Kaufmannsſtadt, iſt jetzt überaus verfallen. Die Umgebungen ſind wegen der vielen in Gehölzen verſteckten Klöſter angenehm; prachtvoll und überaus

reich an köſtlichen Geräthen und Kleinodien iſt das Kloſter des H. Jurii (Georg), auf einer Landzunge am Ausfluß des Wolchow aus dem Ilmen-See. An der Südſeite des Sees liegen die berühmten Salzwerke und Soolbäder von Staraja Rußa, mit 8000 E., welche einen ſtarken Handel mit Leinſaamen treiben. — Weſtlich davon Pskow, mit 10000 E., einſt eine unabhängige Handelsſtadt. — Petroſawodſk, am Onega-See, mit 5000 E. und einer großen Kanonengießerei; in der Nähe befindet ſich in einer ſchönen Gegend ein ehemals berühmter Geſundbrunnen, welchen Peter d. Gr. einſt benutzte. — Twer, an der Mündung der Twerza in die Wolga, eine zwar alte, aber von Catharina nach einem großen Brande 1763 ſchön und maſſiv wieder erbaute Stadt. Zum Andenken dieſer Wohlthat iſt der Kaiſerinn eine ſchöne marmorne Säule errichtet worden. In der Feſtung, welche einen beſondern Stadttheil bildet, liegt ein Schloß und eine ſchöne Kirche. Sie hat 17000 E., eine Ritterakademie, ein geiſtliches Seminar mit 600 Zöglingen, einige Fabriken in Wachs, Talg, Leder, Seife, und treibt vermittelſt der Wolga und des Catharinen-Kanals einen bedeutenden Handel. — Jároslawl, eine ſchön und regelmäßig gebaute Stadt (1025 gegründet), an der Wolga, mit 35000 E., hat ein geiſtliches Seminar für 500 Studirende, eine gelehrte Schule, das Demidowſche Lyceum, und bedeutende Fabriken in Leinwand, Baumwolle, Seide, Papier und Leder. — Koſtroma, an der Wolga, mit 13500 E., welche Leinwand und Leder bereiten; in der Nähe liegt ein Kloſter, worin Michael Feodorowitſch vor ſeiner Erhebung auf den Zarenthron (1613) lebte. Weſtlicher liegt Wyſchnij-Wolotſchok, an der Zna, mit 9000 E., welche bedeutenden Getreidehandel treiben. — Wologda, ebenfalls eine alte Stadt, am Fluſſe gleiches Namens, mit 13000 E., mit Fabriken und einem anſehnlichen Handel zwiſchen Sibirien und Archangelsk. — Uſtiug, eine ſehr alte Stadt, an der Dwina, mit 8000 E., welche beſonders Juften und Talg bereiten. — Archangelsk, unter 64½ n. Br., an der Dwina, 56 W. von ihrer Mündung in das Weiße Meer, in einer ſehr kalten, dem Getreidebau ungünſtigen Gegend. Die Stadt iſt etwa 1584 entſtanden und hat ihren Namen von einem dem Erzengel Michael geweihten Kloſter. Sie iſt mit Ausnahme des im 17. Jahrh. erbauten Kaufhofes ganz von Holz; ihre Bevölkerung hat abgenommen und beträgt nur noch etwa 10000 E. Ihr Handel iſt ſehr bedeutend, ſo daß ſie die vierte Handelsſtadt des Reiches iſt; auch hat ſie Schiffswerfte, Segel- und Taufabriken und Zuckerſiedereien. Von hier aus gehen im Sommer kühne Schiffer in kleinen Fahrzeugen nach den im Eismeere zum Theil ſehr entfernt liegenden Inſeln Kalgujew, Nówaja-Semlia,

Waigatſch, ja ſelbſt nach Spitzbergen auf den Fang der Eisbären, Füchſe, Wallroſſe, Seehunde u. ſ. w. Nicht ſelten überwintern ſelbſt einige Jäger in jenen unwirthbaren Eisgegenden. Die Inſel Nowaja-Semlia zerfällt durch die Matotſchkin-Straße in 2 Theile; ſie iſt im O. flach, an der Weſtküſte ſehr felſig und gebirgig, im Norden aber noch nicht näher erforſcht. Weſtlich von Archangelsk auf den Solowezki-Inſeln (ſpr. ßol—), in einem furchtbaren Klima liegt ein 1429 gegründetes, feſtungsartiges Kloſter, zugleich bekannter Wallfahrtsort, in deſſen finſtern Gewölben oft ſchon ſchwere Verbrecher, aber freilich auch politiſch Verbannte ihr Leben haben beendigen müſſen. — Zum nördlichen europäiſchen Rußland rechnen wir noch:

a) das durch den Frieden zu Friedrichshamm 1809 von Schweden an Rußland abgetretene Großfürſtenthum Finnland, von den Eingebornen ſelbſt Suomemaa oder Sumpfland genannt, mit Kemi-Lappmark und einem Theile von Torneå-Lappmark, mit 6400 □M. und über $1^1/_2$ Million meiſt lutheriſche Einwohner, von deren Lebensweiſe und Sprache ſchon oben (Th. II., S. 42) die Rede war. Ganz Finnland iſt mit Granitblöcken, zum Theil von ungeheurer Größe, und mit unzähligen Seen bedeckt; nur im S. gedeiht noch der Ackerbau. Das Land wird nach ſeinen eigenen Geſetzen durch eine vom Kaiſer aus Eingebornen zuſammengeſetzte Regierung verwaltet. Die wichtigſten Städte ſind:

Åbo (ſpr. obo), finniſch Turku, auf einer Landſpitze, am Ausfluß des Aurajoki in den bottniſchen Meerbuſen. Sie war früher die Hauptſtadt Finnlands und hatte eine 1640 geſtiftete Univerſität mit ſchönen Gebäuden, einer Bibliothek und mancherlei Sammlungen; alles dies nebſt der Domkirche und 800 Häuſern ging 1827 in Flammen auf, und die Univerſität wurde nach Helſingfors verlegt. Jetzt zählt die Stadt etwa 13000 Einw.; ihr Hafen Bekholm liegt an $^3/_4$ M. von der Stadt, da der Fluß nur kleinere Schiffe tragen kann. Auf der Spitze der Landzunge liegt die Feſtung Åbohus. Nahe bei der Stadt iſt ein Geſundbrunnen, die Heinrichsquelle oder Kuppis genannt. — Helſingfors, am finniſchen Meerbuſen, mit 12000 E. und einem ſehr guten Hafen. Sie iſt ſtark befeſtigt, treibt Handel und wird ſeit 1815 nach einem neuen Plane größtentheils von Stein umgebaut. Sie hat ſich beſonders ſeit 1827 ſehr gehoben, wo die Univerſität von Åbo, jetzt Alexanders-Univerſität genannt, hierher verlegt wurde; die Bibliothek derſelben zählt über 40000 Bde. Sie iſt jetzt die Hauptſtadt des Landes und der Sitz der Regierungsbehörden; auch ſind in der Nähe Seebäder. — Sweaborg, $^3/_4$ M.

ſüdlicher, iſt eine unüberwindliche, auf 7 Felſeninſeln 1749 erbaute Feſtung. — Wiborg, die alte Hauptſtadt von Karelien, eine kleine befeſtigte Stadt an einem Buſen des finniſchen Meerbuſens, hat einen Hafen, ein Gymnaſium und ein auf einer kleinen Inſel gelegenes Schloß. Etwa 10 M. nördlich davon bildet der Woxen, der Abfluß des Saima-Sees nach dem Ladoga, den ſogenannten Imatra-Fall, wo der Fluß ſich etwa 150′ breit an 100′ tief zwiſchen hohen Felſen hinabſtürzt; nächſt dem Rheinfall iſt dieſer leicht der bedeutendſte in Europa. — Die Ålands-Inſeln, welche zu dieſem Lande gehören, über 200 an der Zahl, bilden eine ſich quer über den bottniſchen Meerbuſen bis nahe an die ſchwediſche Küſte ziehende und daher für Schweden höchſt gefährliche Inſelgruppe; etwa 80 derſelben ſind bewohnt und zählen 14000 Einw., welche faſt ohne Ausnahme Schweden ſind. Obgleich felſig, ſind ſie ſehr fruchtbar, und Ackerbau und Fiſchfang ſind daher die Hauptbeſchäftigungen der Einwohner. — Nyſtad, am bottniſchen Meerbuſen, iſt wegen des Friedens 1721, der dem nordiſchen Kriege ein Ende machte, merkwürdig. — Nördlich von Friedrichshamm liegt das Dorf Wärelä, wo 1710 zwiſchen Rußland und Schweden ein Friede geſchloſſen wurde. — Torneå endlich, am Fluſſe gleiches Namens, an der nördlichſten Bucht des bottniſchen Meerbuſens, eine nicht unanſehnliche Stadt, die aber, ſeitdem ſie ruſſiſch geworden, ſehr verloren hat und jetzt kaum 700 Einw. zählt; ſie iſt berühmt wegen der Gradmeſſung, welche von hier aus nach N. zu durch den franzöſiſchen Akademiker Maupertuis 1736 ausgeführt wurde und wodurch die ſchon längſt vermuthete Abplattung der Erde an den Polen ſich beſtätigte.

b) Die ſogenannten deutſchen oder Oſtſee-Provinzen, nämlich Eſthland, Liefland und Kurland mit Semgallen. Dieſe urſprünglich von finniſchen Stämmen, den Liven *), Eſthen und Kuren, bewohnten Länder, zu welchen ſpäter die dem ſlaviſchen Volksſtamm angehörenden Letten kamen, wurden dem chriſtlichen Europa zuerſt durch Bremer Kaufleute bekannt, welche hierher verſchlagen worden. Mit ihnen fanden ſich bald auch chriſtliche Miſſionare ein, und dieſen folgten die Ritter des deutſchen Ordens und die mit dieſen vereinigten Schwertbrüder, welche die Einwohner bekehrten und unterjochten. Die in der Folge zunehmende Schwäche des Ordens führte ſeine Auflöſung herbei; Eſthland begab ſich unter ſchwediſchen Schutz, Liefland ward mit Polen verbunden, und

*) In Kurland zählt man etwa 2000, in Liefland nur noch 17 ihre Mutterſprache redende Individuen.

Kurland nahm der letzte Großmeiſter des Ordens, Gotthard Kettler, von Polen zum Lehn. Um Liefland ſtritten Schweden, Ruſſen und Polen noch bis 1660, wo es an Schweden abgetreten wurde; endlich entriß es Peter d. Gr. nebſt Eſthland den Schweden 1721. Kurland behielt eigene Herzöge bis 1795, wo die Stände, d. h. der Adel, da der letzte Herzog keine männlichen Nachkommen hatte, ſich dem ruſſiſchen Scepter unterwarfen. In allen dieſen 3 Provinzen war bisher das Schickſal der Bauern überaus traurig; ſie lebten in der härteſten Leibeigenſchaft unter der unbedingten Willkür ihrer Gutsherren; dieſer Zuſtand iſt indeſſen durch die kaiſerl. Verordnungen von 1804 und noch mehr durch die neueſten von 1819 ſehr gemildert und die Leibeigenſchaft aufgehoben worden. Deutſche Provinzen nennt man ſie deßhalb, weil der Adel und die meiſten Bewohner der Städte deutſchen Urſprungs ſind und die deutſche Sprache daher bei allen Gebildeten die herrſchende iſt. (In Kurland iſt nur der 12te Theil (39000), in Liefland der 15te Theil (51000) der Bevölkerung deutſchen Stammes.) Alle dieſe Provinzen haben zwar ein rauhes Klima, aber einen im Ganzen fruchtbaren Boden; doch nehmen bei der geringen Bevölkerung Wälder, Sümpfe und Seen noch einen großen Theil des Landes ein. Die wichtigſten Städte ſind:

In Eſthland: Reval, am finniſchen Meerbuſen, eine ſtark befeſtigte Stadt mit einem Hafen, einem Seebade und 24000 E. Sie hat einige Fabriken und anſehnlichen Handel; ehemals war ſie ein bedeutendes Mitglied der Hanſe. — Der von Peter d. Gr. angelegte, aber nie vollendete Hafen Baltiſchport hat bis jetzt nur erſt 72 Häuſer. — Bei der kleinen Stadt Narwa, mit 5000 E., an der Narwa, welche dem großen Peipus-See zum Abfluß dient und in der Nähe einen Waſſerfall bildet, ſiegte Carl XII. mit 8000 Schweden im J. 1700 über eine zehnfach überlegene ruſſiſche Macht.

In Liefland oder Livland: Riga, eine bedeutende Feſtung und nächſt Petersburg die erſte Handelsſtadt Rußlands, am rechten Ufer der Düna, 2 M. von ihrer Mündung, mit über 70000 E. Sie beſteht aus der eigentlichen Stadt und 3 Vorſtädten, wovon eine auf dem linken Ufer liegt. Die Stadt iſt ganz deutſch in Bauart und Sprache. Der Hafen iſt vortrefflich, und der Handel mit Getreide, Flachs, Hanf, Lein- und Hanfſaamen, Holz, Talg u. ſ. w., wie einige Fabriken in Zucker, Baumwolle u. ſ. w., ſehr bedeutend. Die Stadt hatte einſt zur Zeit der Hanſe eine eigene Verfaſſung und konnte für einen kleinen Freiſtaat gelten. Die 1812 bei der Belagerung abgebrannten Vorſtädte ſind ſeitdem weit ſchöner wieder aufgeführt worden. An Gebäuden ſind die ſehr große Dom-

kirche, die Peterskirche, mit einem 440′ hohen Thurme, dem höchſten in Rußland; das prächtige Rathhaus, das Schloß, vor welchem von der Kaufmannſchaft eine mit einer ehernen Statue des Sieges gekrönte Granitſäule, zur Erinnerung an die Jahre 1812—14 errichtet worden iſt; die ehemalige Reſidenz der Großmeiſter des deutſchen Ordens, das Ritterſchaftshaus, ein Theater und mehrere ſchöne Thore zu erwähnen. Am Ausfluß der Düna liegt die kleine Feſtung Dünamünde. — Dorpat oder Dörpt, am Fluſſe Embach, unweit des Peipus-Sees, mit über 12000 E. Schon Guſtav Adolph hatte hier 1632 eine Univerſität errichtet, welche aber 1695 nach Pernau verlegt wurde und in der Folge ganz einging. Kaiſer Alexander ſtellte ſie 1802 wieder her und hat ſie reichlich ausgeſtattet. Sie beſitzt einen ſchönen botaniſchen Garten, eine anſehnliche Bibliothek von 70000 Bdn., auf einem Hügel gelegen, wo ſich auch die Ruinen des ehemaligen Doms und die ausgezeichnete Sternwarte befinden, und ein ſchönes Univerſitätsgebäude. Auch Dorpat war ehemals ein nicht unbedeutendes Glied der Hanſe. — Pernau, am rigaiſchen Buſen, mit 4500 E., war ehemals ein anſehnlicher Kriegshafen. — Von den beiden großen und fruchtbaren Inſeln des rigaiſchen Meerbuſens gehört Oeſel mit 35000 E. zu Liefland, und Dagö oder Dagden zu Eſthland; beide ſind mit Leuchtthürmen verſehen, weil die Schifffahrt an dieſen Küſten ſehr gefährlich iſt.

In Kurland: Mitau, lettiſch Jelgawa, an der Aa, mit 20000 Einw., die ehemalige Reſidenz der Herzöge, deren Schloß, jetzt das Regierungsgebäude, einſt von Ludwig XVIII. bewohnt wurde. Die Stadt iſt weitläufig, aber öde. Sie hat ein akademiſches Gymnaſium mit einer Sternwarte, ein Theater und etwas Handel. — Libau, in einem kleinen See mit vielen Inſeln, welchen die Libau vor ihrem Einfluß in die Oſtſee bildet, gelegen, hat bedeutenden Handel, einen Hafen, ein Seebad und etwa 11000 Einw.

2) Das mittlere europäiſche Rußland, worunter wir die etwa zwiſchen 50 und 56° Br. liegenden Gouvernements verſtehen. Hier bemerken wir:

Moskwa (nicht Moskau, wie es bei uns gewöhnlich geſchrieben und geſprochen wird), die alte und erſte Hauptſtadt des Reichs, unter 55° 45′ 21″ n. Br. und 55° 13′ 44″ ö. Lg. Sie liegt in einer angenehmen, hügligen und fruchtbaren Gegend an beiden Ufern der Moskwa, welche in die Oka und durch dieſe in die Wolga fließt, und in der Stadt ſelbſt die Já-uſa und einen trägen Moraſtbach, die Néglina, aufnimmt. Die Moskwa iſt indeß nur im Frühjahr, wenn der Schnee geſchmolzen, ſchiffbar. Moskwa gehört zu den älteſten Städten

des Reichs, iſt aber ſehr oft durch Feuersbrünſte beinahe gänzlich verwüſtet worden. Nach Einigen ſoll ſie ſchon im 9. Jahrh. entſtanden ſein. Gewiſſer iſt, daß ſie zwiſchen den Jahren 1155 und 57 von dem Großfürſten Jury (Georg) Wladimirowitſch angelegt (die Großfürſten wohnten früher theils in Kiew, theils in Wladimir), aber von den Mongolen bald nachher gänzlich zerſtört worden. Daniel Alexandrowitſch baute ſie um's Jahr 1296 von Neuem und ſie nahm ſchnell an Wohlſtand und Volksmenge zu; erſt 1367 ward der fürſtliche Palaſt von Stein erbaut. Noch ſpäter ward ſie mehrere Male von den Tataren bedroht und 1571 von den Tataren der Krimm gänzlich niedergebrannt. Beinahe das nämliche Schickſal erfuhr ſie 1611 von den Polen, wo nur der Palaſt und einige Kirchen ſtehen blieben. Auch ſonſt, in den Jahren 1737, 48, 52 und 73 haben hier große Feuersbrünſte gewüthet, welche oft $1/_4$ der Stadt in Aſche legten. Das ſchrecklichſte Schickſal erfuhr ſie aber in der neueſten Zeit 1812, als nach dem Einzuge der Franzoſen die Stadt am 14. Sept. an vielen Orten in Brand gerieth, ſo daß bis zum 20ſten, wo das Feuer in ſich ſelbſt erloſch, von 9158 Häuſern nur noch 2626 übrig waren. Die wahrſcheinlichſte Meinung über die Entſtehung dieſes Unglücks iſt die, daß weder die Ruſſen noch die Franzoſen den Brand abſichtlich angelegt, ſondern daß er, bei der Entfernung beinahe aller Einwohner und aller Rettungsmittel, durch die Unvorſichtigkeit der in den vielen tauſend hölzernen Buden plündernden und halb berauſchten Franzoſen an mehreren Orten zugleich zufällig entſtanden, dann aber ſowohl von den gemeinen Soldaten als von den aus den Gefängniſſen entſprungenen Verbrechern ſei abſichtlich und muthwillig vergrößert worden. Der **Kreml** aber, oder die Feſtung im Mittelpunkte der Stadt, ward von den abziehenden Franzoſen am 23. Oct. auf Befehl Napoleons zum Theil geſprengt. Seitdem iſt Moskwa mit unglaublicher Schnelligkeit in wenigen Jahren wieder aus der Aſche emporgeſtiegen, iſt zwar viel ſchöner und regelmäßiger gebaut als früher, hat aber eben dadurch den alten Reiz der Originalität größtentheils verloren. Zur ewigen Erinnerung an den Abzug und die Vernichtung der Feinde hat der Kaiſer Alexander ein aus künſtlich zuſammengefügten und aufgethürmten eroberten Geſchützen gebildetes, pyramidaliſches Denkmal errichten laſſen und eine dem Erlöſer geweihte prachtvolle Kirche aufgeführt. Der Weg von Petersburg nach Moskwa, 674 Werſte oder 96 M., war ehemals abſcheulich; jetzt iſt er in eine der ſchönſten Kunſtſtraßen umgewandelt, auf welcher die Schnellpoſt dieſe Entfernung in 75 Stunden zurücklegt. Die Wirthshäuſer am Wege, auf kaiſerliche Koſten angelegt, ſind vortrefflich. — Moskwa liegt auf einem hügligen Boden — (der Spiegel der Moskwa hat 340′,

der Eingang zum Kreml, die heilige Pforte, 450′ Höhe über dem mittlern Newa-Spiegel) — ſo daß die meiſten Straßen uneben ſind und einige tief liegende Stadttheile einen moraſtigen Boden und eine ungeſunde Luft haben. Indeſſen iſt im Ganzen genommen Moskwa kein ungeſunder Ort und das Klima etwas weniger rauh, als das von Petersburg; doch iſt es meiſt ſtürmiſch und ganz heitre Tage kommen nur ſelten, im Sommer und mitten im Winter, vor. Birnen, Pflaumen, Kirſchen werden zwar ſchon im Freien gezogen, erlangen aber nie den Wohlgeſchmack, welchen ſie in wärmeren Gegenden haben; dagegen ſind auch manche anderwärts giftige Pflanzen hier und mehr noch nördlicher unſchädlich und werden ohne üble Folgen genoſſen. Einen empfindlichen Mangel leidet die Stadt an gutem Waſſer, obgleich es keinesweges an Brunnen fehlt; das beſte iſt noch das der Já-uſa. Catharina wollte einige vortreffliche Quellen 16 Werſte weit nach der Stadt leiten; die Arbeit ward 1779 angefangen und ein unterirdiſcher Kanal leitete das Waſſer bis in die Nähe der Stadt; von hier aus iſt das Werk 1826 fortgeſetzt und 1830 vollendet worden: ein hoher, ſtarker Thurm innerhalb der Stadt enthält den großen Waſſerbehälter, aus welchem es in Röhren nach verſchiedenen neu angelegten Springbrunnen und auch unmittelbar in viele Häuſer geleitet wird. Moskwas Straßen waren, wenigſtens vor dem großen Brande, ſehr unregelmäßig, meiſt eng, ſchlecht gepflaſtert, noch ſchlechter erleuchtet, und die abgelegenen Gaſſen gar nur, wie viele Landſtraßen in Rußland, mit Knüppelholz belegt; jetzt ſoll das Pflaſter etwas beſſer ſein. Der Fußgänger befand ſich dabei übel, aber auch nur der Aermſte geht hier zu Fuß; jeder nur irgend Bemittelte hält Pferde und Wagen, ſo daß man nach einer ſehr mäßigen Berechnung an 25000 Kutſchen und weit über 50000 Pferde zählen kann, da die Großen nie mit weniger als 4, meiſtens mit 6 Pferden fahren. Die Stadt mit den Vorſtädten hat einen Umfang von 40 Werſt oder $5^2/_3$ M. Dieſer ungeheure Raum iſt mit über 15000 Gebäuden bedeckt, worunter aber kaum $^1/_3$ ſteinerne. Man zählt etwa 300 Kirchen, 17 Klöſter, über 8000 Buden u. ſ. w. Das Ganze bietet auch jetzt noch einen von dem anderer Hauptſtädte ziemlich abweichenden Anblick dar, wenngleich man bei Weitem nicht mehr ſo viel elende Hütten zwiſchen prachtvollen Paläſten und ſo viele enge und krumme Straßen ſieht, als ehemals. In den Vorſtädten ſind die Häuſer meiſtens weit entfernt von einander und mit großen Hofräumen und Gärten verſehen. Jede der vielen Kirchen hat 5 Thürme oder zugeſpitzte Kuppeln, wovon der mittelſte der höchſte iſt, und außerdem noch einen höhern Glockenthurm; die Kuppeln und Thürme ſind meiſt mit grünen oder rothen Ziegeln, auch wohl mit vergoldetem Kupfer gedeckt;

auf jedem prangt ein vergoldeter halber Mond und darüber ein vergoldetes Kreuz, von welchem oft noch Ketten herabhängen. — Die Zahl der Einwohner, faſt ausſchließlich griechiſch-ruſſiſcher Confeſſion, iſt ſchwer zu beſtimmen; 1830 ſoll ſie 305000 betragen haben, jetzt über 360000; faſt die Hälfte ſind Bauern, und über die Hälfte kommt auf die Vorſtädte. Vor dem Brande rechnete man im Sommer etwa 300000, im Winter an 400000; dieſer Unterſchied rührt daher, daß der reiche Adel mit ſeiner zahlreichen Bedienung den Sommer auf dem Lande zubringt. Es giebt kaum eine bedeutende altruſſiſche Familie, welche nicht einen Palaſt in Moskwa hätte; gerade die reichſten und angeſehenſten Familien haben von jeher den Aufenthalt in Moskwa dem von Petersburg vorgezogen, weil ſie dort weniger von dem Glanze des Hofes verdunkelt werden und in größerer Unabhängigkeit leben können. Man hat anderswo kaum einen Begriff von dem aſiatiſchen Luxus der ruſſiſchen Großen. Ihre Paläſte ſind oft ungeheuer, fürſtlich im Innern geſchmückt, und das tägliche Leben entſpricht dieſen Umgebungen. Jede Familie bringt von ihren Gütern eine große Zahl Leibeigener, Mujiks (das j wie im Franzöſiſchen geſprochen) zur Bedienung mit; bei einigen geht dieſe Zahl in die Hunderte, da ſelbſt wohlhabende Bürger oft 10—12 Domeſtiken halten; die Unterhaltung aller dieſer Leute würde bei allem Reichthum dennoch zu koſtbar werden, wenn ſie nicht alle Lebensbedürfniſſe von andern Leibeigenen, welche karavanenweiſe von Zeit zu Zeit ankommen, zugeführt erhielten. Bälle, Schauſpiel, Eſſen und Trinken, und vorzüglich hohes Spiel, ſind die gewöhnlichen Winterfreuden des Adels. Deſto elender iſt das Leben ihrer Bedienung: in ſogenannten Schwarzſtuben, die ihren Namen von dem ewigen Rauch und Schmutz haben, womit ſie angefüllt ſind, ſind dieſe Unglücklichen, bei elender Nahrung und oft ebenſo elender Bekleidung, in unverhältnißmäßiger Zahl zuſammengedrängt, und nach der Gemüthsart ihrer Herren oft für das kleinſte Verſehen den grauſamſten Behandlungen ausgeſetzt. Moskwa hat einen zahlreichen und wohlhabenden Kaufmannsſtand; von jeher iſt Moskwa der Mittelpunkt des aſiatiſchen Handels geweſen, und dieſer hat hier ungeheure Reichthümer angehäuft. Dennoch lebt ein Theil der alten ruſſiſchen Kaufleute ſehr einfach, hat ſelbſt die alte Volkstracht, eine Art Ueberrock mit einem Gürtel, eine Pelzmütze und den Bart beibehalten, und zeigt ſeinen Reichthum nur bei feſtlichen Gelegenheiten und in vielen Juwelen, welche überhaupt hier ungleich häufiger getragen werden, als in irgend einer andern Stadt von Europa. Zahlreich und elend iſt die große Klaſſe des Pöbels oder der Leibeigenen, welche über alle Begriffe erbärmlich leben und dem Trunke noch ungleich mehr ergeben ſind, als der Pöbel von Petersburg. Zu dieſen

allen kommen noch an 10000 Fremde, meiſt Deutſche, welche Handel und Gewerbe treiben und größtentheils zum Wohlſtande gelangen. Das ganze Leben in Moskwa hat ungleich mehr als in Petersburg einen orientaliſchen und ſinnlichen Charakter, daher auch hier Wiſſenſchaften und Künſte, die Muſik etwa ausgenommen, weniger gedeihen als dort. Die Univerſität, 1755 geſtiftet, iſt die wichtigſte ruſſiſche und zählt mehrere ausgezeichnete Lehrer, vorzüglich Deutſche; ſie beſitzt herrliche Sammlungen, meiſtens Schenkungen reicher Privatperſonen; die Bibliothek zählt 67000 Bde.; aber die Zahl der Studenten beträgt nur 8—900. Die ruſſiſchen Großen verſchmähen es, ihre Söhne ſtudiren zu laſſen; ein Mittelſtand iſt kaum vorhanden, und die meiſten Zöglinge bringen nicht hinlängliche Kenntniſſe mit und haben überhaupt nicht wie der Deutſche den Sinn für tiefere Studien. — Die Stadt zerfällt in 4 Haupttheile und 30 Sloboden oder Vorſtädte. Im Mittelpunkte, am Zuſammenfluß der Moskwa und der Neglina und zwiſchen beiden, erhebt ſich auf dem anſehnlichſten Hügel der Stadt, mit einem Umfang von mehr als einer Stunde, der Kreml oder die alte Feſtung, mit 60′ hohen Mauern und Gräben umgeben; auf der Südſeite umfließt ihn die Moskwa, auf der Nordweſtſeite iſt an der Stelle eines ſumpfigen Grabens jetzt ein ſchöner Spatziergang, der Alexander-Garten, angelegt. Der Kreml enthält eine große Menge von Gebäuden. Man bemerkt darin: den alten Palaſt der Zare, worin dieſe Fürſten bis auf Peter d. Gr. wohnten; er ward 1367 von Stein aufgeführt, 1488 aber erweitert und bis 1817 kamen noch mehrere neue Gebäude hinzu, ſo daß das Ganze aus vielen übel zuſammenpaſſenden alten und neuen Gebäuden beſteht. Um den Palaſt herum liegen 32 Kirchen; zu ihnen gehört der größte Glockenthurm in Moskwa, Iwan Welikij oder der Große genannt; er trägt 32 Glocken, worunter eine 1819 an die Stelle einer von den Franzoſen beſchädigten gekommen iſt, welche 4000 Pud wiegt. Am Fuße des Thurms ſah man ehemals in einer tiefen Grube eine noch viel größere Glocke, von 12000 Pud, welche 1734 unter der Kaiſerinn Anna gegoſſen worden; ſie iſt 1836 ausgegraben und auf ein Fundament geſtellt worden. In der Kirche zu Mariä Himmelfahrt, dem älteſten ſteinernen Gebäude der Stadt, werden die Kaiſer gekrönt; in der Kathedrale des Erzengels Michael ruhen viele Zare. Ferner enthält der Kreml noch mehrere Klöſter; das 1810 erbaute Zeughaus, worin jetzt die früher im Palaſte befindlichen ſehr reichen Koſtbarkeiten aus alter und neuer Zeit aufbewahrt werden; das Gebäude der heiligen Synode, mit einer Bibliothek, und das prächtige von Catharina II. erbaute Senatsgebäude. Von dieſen Gebäuden haben die Franzoſen muthwillig bei ihrem Abzuge den kaiſerlichen Pa-

laſt angezündet und durch Sprengung einen Theil der Feſtungsmauern, das Zeughaus und einen Glockenthurm vernichtet; doch iſt alles längſt und ſchöner wieder hergeſtellt. Eine große Menge Pulverfäſſer, welche man unter den übrigen Gebäuden des Kremls nach Abzug der Franzoſen gefunden, zeigt, daß auch dieſen der Untergang beſtimmt war. Vor dem Arſenal iſt ein aus 875 (1812 erbeuteten) Kanonen zuſammengeſetztes Denkmal errichtet. Den Kreml umgiebt öſtlich in einem Halbkreiſe der Stadttheil Kitaïgorod, d. h. die chineſiſche Stadt, welcher Name auf einen uralten Verkehr mit China deutet. Er iſt die lebhafteſte Gegend der Stadt, indem ſich hier die ſogenannten Linien mit ihren unzähligen Buden und das große Kaufhaus (Goſtinoï Dwor) befinden, welche ſich zwar nicht an Schönheit mit den Petersburger Kaufhöfen meſſen können, aber dieſe an innerm Reichthum weit übertreffen. Sonſt befinden ſich hier noch das Gouvernementsgebäude, mehrere Gerichtshöfe und das Zollhaus. Dem Kreml nordöſtlich gegenüber liegt hier der ſchönſte Platz der Stadt, der Rothe genannt, auf welchem vor dem großen Kaufhauſe das ſchöne Denkmal ſteht, welches 1818 dem Bürger Minin und dem Fürſten Poſcharsky errichtet wurde; jener ermunterte 1612 den Fürſten Poſcharsky zur Rettung des Vaterlandes von der polniſchen Herrſchaft. Die Gruppe beider Figuren iſt in Erz gegoſſen. Auf demſelben Platze ſteht das neue, 560′ lange, 168′ breite, heizbare Exercierhaus für 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie; und ein Börſengebäude wird eben jetzt errichtet. Die Linien bilden die Oſtſeite dieſes Platzes. Ein großer Theil von Kitaigorod und die meiſten öffentlichen Gebäude wurden 1812 vernichtet. Kitaigorod wird wieder halbkreisförmig umgeben von Beloïgorod (d. i. der weißen Stadt), welche rundum von angenehmen, mit Bäumen bepflanzten Straßen, Boulevards, begrenzt wird. Hier befinden ſich: das ungeheure Gebäude des Findelhauſes, eins von den wenigen erhaltenen Gebäuden, in welchem 1000 Kinder erzogen werden; 4—5000 andre werden auf Koſten des Hauſes auf's Land gegeben; die Univerſitätsgebäude (abgebrannt, aber wieder hergeſtellt), mit der Bibliothek und den Muſeen, wovon vieles ſchon zur Rettung verpackt aus Mangel an Transportmitteln verbrannte und auch das Gerettete vielfältig beſchädigt wurde; der Artilleriehof (geſprengt), die Münze, die Bank, die Poſt, zwei Theater, ebenfalls 1812 abgebrannt, aber ganz von Stein und Gußeiſen wieder aufgebaut, und 3 große Marktplätze. Dieſer ſchönſte, aus lauter maſſiven Prachtgebäuden beſtehende Stadttheil war dennoch größtentheils ein Raub der Flammen geworden. — Semljanoïgorod (d. h. Erdſtadt) endlich umſchließt kreisförmig die 3 vorigen Stadttheile und war ſonſt mit einem Erdwalle umgeben

daher ihr Name, welcher aber jetzt in Spatziergänge verwandelt worden iſt. Es enthält viele herrliche Paläſte, aber auch unzählige Hütten; 10 Kaufhäuſer mit vielen Buden; viele öffentliche Bäder u. ſ. w. In den von einem Walle umgebenen Vorſtädten von ungeheurer Ausdehnung ſind noch viele unbebaute Räume. Es befindet ſich darin: der große kaiſerliche Palaſt (abgebrannt), welchen Catharina II. erbaut hat, der aber nie ausgebaut worden; nicht weit davon an der Já-uſa der große Hofgarten mit einem Sommerpalaſt; der botaniſche Garten; 5 große Klöſter; das Invalidenhaus; 2 große Militairhospitäler; das Cadettenhaus und die Kirchen der Proteſtanten und Katholiken. Semlianoïgorod war am Vollſtändigſten vernichtet, nicht 50 Häuſer hatten ſich erhalten; ebenſo hatten auch die nördlichen und öſtlichen Vorſtädte ſehr gelitten. Zu Moskwa haben die beiden älteſten ruſſiſchen gelehrten Vereine, der für Naturwiſſenſchaften und der für ruſſiſche Geſchichte und Alterthümer, ihren Sitz; ferner iſt hier ein Inſtitut für orientaliſche Sprachen, eine landwirthſchaftliche Schule und eine Gewerkanſtalt für 300 Zöglinge u. a. m. Moskwa übertrifft jetzt alle übrigen ruſſiſchen Städte an Gewerbthätigkeit; die Fabriken, beſonders in Wolle, Baumwolle und Seide, haben ſich in den letzten Jahren unglaublich vermehrt und gehoben, und dieſe Induſtrie hat ſich auf die ganze Umgegend verbreitet, ſo daß man in dieſem Bezirk allein über 60000 Webeſtühle in Baumwolle zählt und über 100 Dampfmaſchinen. Moskwa iſt zugleich der Mittelpunkt des ganzen Binnenhandels und Hauptſtapelplatz für Waaren aller Art.

Die Straße Podnawinsky unfern den Presniſchen Teichen (im W.) iſt als herrliche Promenade berühmt und der Sammelplatz des Volks bei ſeinen Feſten. — Die Gegend um Moskwa iſt lieblich, vortrefflich angebaut und mit Landhäuſern bedeckt. Den angenehmſten Spatziergang und die ſchönſte Ueberſicht der unermeßlichen Stadt gewähren die ſüdweſtlich an der Moskwa ſich erhebenden, waldbewachſenen Berge, z. B. die Sperlingsberge, auf und an welchen viele ſchöne Landhäuſer und Gärten zerſtreut liegen. Am Fuße dieſer Anhöhen wollte der Kaiſer Alexander, aus den franzöſiſchen Kriegen ſiegreich heimgekehrt, ein rieſenhaftes Denkmal errichten, welches aus 3 über einander ſich erhebenden Kirchen beſtehen ſollte und wozu auch wirklich ſchon große Vorarbeiten gemacht worden und der Grundſtein am 24. Oct. 1817, am Jahrestage des Abzugs der Franzoſen, gelegt wurde. Allein die ſchlechte Beſchaffenheit des Baugrundes und ſpäter der Tod des Kaiſers verhinderten die Ausführung. Im N. liegt der große, über 50 Werſt im Umfange meſſende Tannenwald Scholniki (d. i. Falkenhain) und links davon das freundliche Birkenwäldchen Marina Roſchtſcha (d. i.

Marienwäldchen), wo ſich die Bewohner zu Pfingſten ergehen. — Unter den Landhäuſern der Großen in der Nähe von Moskwa verdienen Erwähnung: Kolomenskoi, 1 M. von Moskwa. Petrowski-Dworez, ein Sommerpalaſt von Catharina II., im tatariſchen Geſchmack erbaut; hier wohnte Napoleon nach dem Brande der $^1/_2$ M. entfernten Stadt. Oſtankina, der Familie Scheremétieff gehörig; das Schloß, obgleich nur von Holz, übertrifft an innerer Pracht bei Weitem die meiſten fürſtlichen Paläſte Europas. Der nämlichen Familie gehört Kuskowa, 1 M. von Moskwa, an einem See; in dem herrlichen Garten befindet ſich die größte und ſchönſte Orangerie von Rußland. Hinter Oſtankina liegt eine der ſchönſten Gegenden Moskwas, Chwirlowa, wo Hügel, Thäler, Wieſen und Flüſſe die angenehmſte Abwechſelung bieten und viele Städter reizende Sommerwohnungen angelegt haben. Das ſchöne Gut Petrowsky, der Familie Raſumosky gehörig, enthält, außer dem Schloſſe, eine prachtvolle Orangerie, einen weitläufigen Park und eine bedeutende Menagerie ausländiſcher Vögel. Auf dem Wege nach Sibirien liegt das prächtige Gorinka, ebenfalls den Raſumowskys gehörig, mit einer großen Bibliothek und einem vortrefflichen botaniſchen Garten. — 63 Werſte ſüdöſtlich von Moskwa liegt das berühmte, 1338 geſtiftete Kloſter Trozkoi Serwiew oder das Dreieinigkeits-Kloſter des H. Sergius; es hat einen ſehr bedeutenden Umfang und iſt mit einer Feſtungsmauer umgeben. Im Innern dieſes Raumes befinden ſich 9 Kirchen, worunter einige große Reichthümer an ſilbernen Geräthen, Zierrathen und Edelſteinen enthalten, und ein alter Palaſt der Zare. In der Mitte des Hofes ſteht ein großer Glockenthurm, mit vielen Glocken, worunter eine 4000 Pud wiegen ſoll. — Südlich von Moskwa liegen die beiden betriebſamen Oerter: Tula, an der Upa, mit 52000 E., woſelbſt die größte Gewehrfabrik und Eiſengießerei des Reichs; auch dieſe Fabrik iſt eine Schöpfung Peters d. Gr., welcher ſie 1712 anlegte. Kalúga, an der Oka, mit 35000 E. und großen Segeltuch-, Papiertapeten-, Tuch- und andern Fabriken und bedeutendem Handel. Ferner: Rjäſan, nahe der Oka, mit 19000 E., und Jelez, an der Sosna, eine freundliche Stadt mit 26000 E., bedeutendem Handel und Fabriken. — Weſtlich von Moskwa, an der Moskwa, liegt die kleine Stadt Moſaisk, wo am 7. Sept. 1812 die letzte blutige Schlacht vor der Einnahme von Moskwa geliefert ward, worauf ſich die Ruſſen nach der Gegend von Kaluga zogen und dort bis zum Abzug der Franzoſen verblieben. Die Ruſſen nennen dieſe Schlacht nach einem nahe gelegenen Dorfe die Schlacht von Borodino. Auf dem Schlachtfelde iſt 1839 eine Denkſäule mit der Aſche des Helden Bagration errichtet worden. — Die Straße von Moskwa

über Moſaisk nach Smolensk, und weiter nach Polen und Preußen, war es, welche die zurückkehrenden Franzoſen, mit Zurücklaſſung aller Beute, aller Geſchütze und mit einem durch häufige Gefechte, noch mehr aber durch Kälte und Hunger veranlaßten ungeheuren Verluſt, in unbeſchreiblichem Elend im Nov. und Dec. 1812 zurücklegten. — Von den übrigen Städten des mittlern Rußlands nennen wir nur noch die hiſtoriſch oder ſonſt merkwürdigſten. Solche ſind:

Smolensk, ein feſter Ort am Dniepr, mit etwa 11000 Einw., welche einige Fabriken in Leinwand, Leder und Seide unterhalten und einen bedeutenden Handel mit Pelzwerk, Holz, Getreide und Vieh treiben. Smolensk, ſeit dem 9. Jahrh. bekannt, wurde oftmals erobert und verwüſtet, weil Ruſſen, Litthauer und Polen ſich um den Beſitz der Stadt ſtritten, welche erſt 1654 für immer an Rußland kam. Hier fiel am 17. Aug. 1812 die erſte Schlacht zwiſchen den Ruſſen und Franzoſen vor, zum Nachtheil der erſteren, wobei ein großer Theil der Stadt abbrannte; ebenſo ſehr hatte ſie beim Rückzug der Franzoſen zu leiden. Seitdem iſt ſie ſchöner und größtentheils maſſiv wieder aufgebaut worden. 1841 iſt hier ein darauf bezügliches Denkmal errichtet worden. — Witepsk, an der Düna, mit 18000 E., einem Gymnaſium und einer Meſſe. — Dünaburg, mit 11000 E., ebenfalls an der Düna, iſt in neueren Zeiten zu einer ſtarken Feſtung gemacht worden. — Grodno, am Niemen, dicht an der polniſchen Grenze, eine große, aber verfallene Stadt, mit 17000 E., einſt eine der Hauptſtädte Litthauens. — Bialyſtok, nahe der polniſchen Grenze, mit 13000 E. — Wilna (polniſch Wilno), ehemalige Reſidenz der Herzöge von Litthauen, an der Wileyka und Wilia, mit 55000 E., worunter 1/4 Juden. Obgleich im Ganzen eng und ſchlecht gebaut, zählt Wilna doch mehrere ſchöne Paläſte vornehmer polniſcher Familien, ein anſehnliches Rathhaus und eine ſchöne Kathedrale aus dem 14. Jahrhundert. Die 1576 geſtiftete Univerſität iſt, in Folge der letzten Unruhen, 1833 aufgehoben worden; doch hat die Stadt noch eine chirurgiſch-mediciniſche Akademie, mehrere Lehranſtalten für katholiſche und griechiſche Geiſtliche und einen bedeutenden Handel mit Getreide, Hanf, Flachs u. ſ. w. — Minsk, mit 24000 E., und öſtlich davon Mohilew, am Dniepr, der Sitz des römiſch-katholiſchen Erzbiſchofs, mit geiſtlichen Seminarien und 18000 Einw. — Charkow, in der ehemaligen Ukraine, mit 30000 Einw., am Charkow, welcher dem Donez und mit dieſem dem Don zufließt. Die Stadt liegt in einer großen Ebene am hohen Flußufer und iſt überaus ſchmutzig, weil die Straßen ungepflaſtert ſind; die Univerſitätsgebäude ſind die anſehnlichſten Häuſer der Stadt. Dieſe Univerſität iſt 1803 errichtet. — Oeſtlich von

Moskwa liegt Wladimir oder Wolodimir, jetzt eine unbedeutende Stadt mit 12000 E., einſt aber, von 1157—1328, die Reſidenz ruſſiſcher Großfürſten. Die andre ehemalige großfürſtliche Reſidenz, Kiew (polniſch Kiow), iſt noch jetzt eine bedeutende Stadt von 48000 E., am Dniepr; ſie beſteht eigentlich aus 3 in einiger Entfernung von einander liegenden Städten: Alt-Kiew oder die Sophienſtadt im N., mit der alten, im höchſten Anſehen ſtehenden Sophienkirche, welche mehrere Alterthümer und Grabmäler enthält; Podol mit einem großen theologiſchen Seminar, in der Mitte; und im S. die Feſtung Petſchersk mit einem berühmten Kloſter und Wallfahrtsort. Dies Kloſter iſt das erſte im Range unter allen ruſſiſchen Klöſtern; es ſteht auf einem Berge, in welchem man noch die Höhlen oder Katakomben zeigt, in denen die erſten Mönche wohnten. Von hier aus verbreitete ſich das Chriſtenthum durch Rußland. Seit 1833 iſt ſtatt der aufgehobenen Univerſität Wilna hier eine dem h. Wladimir gewidmete Univerſität errichtet worden; ihre Bibliothek zählt 53000 Bde. — Tſchernigow, an der Desna, mit 11000 E., eine der älteſten Städte in Rußland. — Schitomir, in Volhynien, mit 17000 E. und wichtiger Tuchfabrikation. — Niſchnei (eigentlich Nijnei, das j wie im Franzöſiſchen geſprochen) Nówgorod (d. h. Unter-Nowgorod) oder Niſchegorod, an der Mündung der Oka in die Wolga, welche hier nur noch 295′ Höhe über der Newa beſitzt, mit 32000 E. Sie liegt auf und an einem Berge auf dem rechten Ufer der Oka und beſteht daher aus einer obern und einer untern Stadt; in der obern oder ſogenannten Feſtung iſt bei der Kathedrale den vorhin ſchon (S. 65) erwähnten Minin und Poſcharsky eine 75′ hohe Granitſäule von ſeiner Vaterſtadt errichtet worden. Dieſer obere Theil der Stadt iſt gut gebaut, ſauber gepflaſtert und ganz verſchieden von den übrigen Provinzialſtädten Rußlands. Der Stadt gegenüber, in dem Winkel zwiſchen der Oka und der Wolga, und zwar auf dem linken Ufer der Oka, iſt das Local der berühmten Meſſe. Hier hat man erſt künſtlich den Ueberſchwemmungen ausgeſetzten Boden erhöht und eine wahre Stadt von 12 Reihen maſſiver Kaufläden errichtet, vor welchen eine bedeckte, auf 8000 gußeiſernen Säulen ruhende Gallerie hinläuft. Die Zahl der Kaufläden beträgt über 2500, ohne die vielen hölzernen Schuppen zur Aufnahme gröberer Waare; die 4 Seitenflügel dienen für den Kiachtaſchen Handel und ſind in chineſiſchem Geſchmack erbaut. Der Bau dieſes Kaufhofes hat der Regierung 11 Mill. Rubel gekoſtet. Außerdem befindet ſich hier eine ſchöne griechiſche, eine armeniſche Kirche, eine Moſchee und ein Theater. Die Meſſe dauert etwa vom 1. bis 27. Auguſt und zieht in der Regel gegen 300000 Menſchen herbei. Ruſſiſche Landes-

producte, vorzüglich Häute, Leder, Pelzwerk, Zeuge aller Art, ausländiſche Waaren, namentlich Thee, oſtindiſche Shawls und Modewaaren aus ganz Europa ſind die Gegenſtände dieſes Handels, deren Werth über 150 Millionen Rubel geſchätzt wird. Die Meſſe war früher in Makarjew, 10 M. weiter unten an der Wolga, und iſt erſt ſeit 1817 hierher verlegt worden. — Der Geſundbrunnen bei der Stadt Lipezk, mit 8000 E. am Woroneſch, war ſchon zu den Zeiten Peters d. Gr. bekannt und wird noch beſucht, obgleich noch wenig für die Bequemlichkeit der Badegäſte geſorgt iſt. An demſelben Fluſſe liegt weiter abwärts Woroneſch, eine große Handelsſtadt mit 44000 E. und wichtiger Tuchfabrikation; dabei ſieht man ein altes Zeughaus Peters d. Gr. Weſtlicher liegen Orel, an der Oka, mit 33000 E., welche ſtarken Kornhandel treiben; und Kursk, mit 30000 E., in deſſen Nähe jährlich ein großer Markt gehalten wird.

3. Das ſüdliche europäiſche Rußland, oder die Länder zwiſchen dem 50.° und dem Schwarzen Meere. Hier, wo die Grenze zwiſchen Europa und Aſien durchaus ſchwankend iſt, wollen wir als ſüdliche Grenze den Don und als öſtliche die Wolga annehmen. Dieſe Provinzen, welche nach Klima und Lage zu den ſchönſten des Reichs gehören, beſtehen leider größtentheils aus Steppenländern, beſonders in den öſtlichen Gegenden, und ſind mit Ausnahme einiger weſtlichen Gegenden und einiger Handelsſtädte nur äußerſt ſchwach bevölkert. Indeſſen haben gerade hier die rühmlichen Bemühungen der Regierung, ihre Länder durch Coloniſation, Anlegung von Städten und Ermunterung des Handels und der Gewerbe, des Ackerbaues und Weinbaues zu heben, in den neueſten Zeiten ſchon die herrlichſten Früchte getragen. Die Grenze gegen das türkiſche Gebiet im W. iſt hier durch mehrere bedeutende Feſtungen gedeckt, als: Khotin, am Dnieſtr, unweit der galiziſchen Grenze, mit einer Citadelle und 11000 E. Ismaïl, am nördlichſten Donauarm, mit 22000 E.; ſie war ehemals viel bedeutender, ehe die blutige Eroberung der Stadt durch Suwárow am 22. Dec. 1789 einen großen Theil der Einwohner aufrieb. Die vielen Inſeln, welche die Donau von hier an bildet, werden nicht bewohnt und müſſen tractatenmäßig öde bleiben. Kilia oder Kilia nova, mit über 5000 E. und einer Citadelle, liegt an demſelben Donauarm, unweit des Schwarzen Meeres. Akjerman oder Akkerman (Alba Julia), an der Mündung des Dnieſtr in's Meer, hat 26000 E. und treibt bedeutenden Handel; in der Nähe befinden ſich verſchiedene, vorzüglich deutſche Anſiedelungen. Weiter in's Land hinein liegt am Dnieſtr die Feſtung Bender, ſonſt mit 20000, jetzt kaum 10000 E., meiſt Armenier, Moldauer und Juden. Hierher flüchtete der bei Pultawa geſchlagene Carl XII. und hielt ſich

4 Jahre lang in dem nahe gelegenen Dorfe Warnitza am Dnieſtr auf; beide Oerter waren damals türkiſch und der Dnieſtr machte die Grenze. Alle dieſe Feſtungen liegen in den 1812 von den Türken abgetretenen Provinzen Beſſarabien und der öſtlichen Moldau. Der Hauptort von Beſſarabien (858 □M.) iſt die maleriſch gelegene Stadt Kiſchinew, vor 30 Jahren noch ein unbedeutender Flecken, welcher jetzt bereits 43000 E. zählt und ſein ſchnelles Steigen der ſtarken Einwanderung nach dieſer fruchtbaren Provinz zu danken hat. — Pultáwa oder Poltawa, wo Peter d. Gr. endlich ſeinen furchtbaren Gegner am 8. Juli 1709 gänzlich überwand, iſt eine kleine befeſtigte Stadt von 16000 E. an der Poltawka und Worskla, nordöſtlich von Bender; zum Andenken der Schlacht ſteht auf dem Markte eine Säule, an deren Fuß der Plan der Schlacht in Stein gehauen iſt. — Die bedeutendſte Stadt in dieſer Gegend iſt die erſt 1793 angelegte Stadt

Odeſſa, welche mit ihren zwei Vorſtädten jetzt ſchon eine Bevölkerung von 75000 Einw. aus allen Theilen Europas und Aſiens zählt und die dritte Stadt des Reiches iſt. Sie iſt eine Schöpfung Catharinas, welche hier einen künſtlichen, durch eine Citadelle geſchützten Hafen anlegen ließ. Die Stadt liegt an einer Bucht des Schwarzen Meeres, zwiſchen den Mündungen des Dnieſtrs und des Dnieprs, iſt ſeit 1819 ein Freihafen und der Hauptſtapelplatz für die Ausfuhr der reichen Kornländer des mittlern Rußlands und des ehemaligen Polens. Sie iſt in einer ſchnellen Aufnahme begriffen und hat ſchon jetzt viele ſchöne ſteinerne Gebäude, eine Bank, eine Börſe, ein italieniſches Theater, ein Gymnaſium, eine Schule für orientaliſche Sprachen, eine Schifffahrtsſchule und bedeutende Fabriken in Tuch, Seide, Seife, Branntwein u. ſ. w. Hier reſidirt der Generalgouverneur von Neu-Rußland und Beſſarabien. Dem Herzog von Richelieu, welchem die Stadt, deren Gouverneur er von 1803 bis 1814 geweſen, unendlich viel verdankt, iſt eine eherne Statue errichtet worden. Die Gegend um Odeſſa her iſt eine dürre, allem Anbau widerſtrebende, den Winden ſehr ausgeſetzte und an ſüßem Waſſer großen Mangel leidende Steppe. — Die ehemalige ſtarke Feſtung Otſchakow, am Liman (ſ. u.) des Dniepr, iſt ſeit dem blutigen Sturme, womit Suwarow ſie 1788 eroberte, zu einem ganz unbedeutenden Orte mit 5000 E. herabgeſunken; ihr gegenüber liegt das Fort Kinburn. — Die 1778 einige Meilen aufwärts am Dniepr angelegte Stadt und Feſtung Kherſon, mit 23000 E., iſt wegen der Nähe von Odeſſa minder bedeutend gewachſen; auch liegt ſie in einer ungeſunden Gegend und der Fluß iſt ſeicht und voller Sandbänke; doch werden hier viel Schiffe gebaut. Hier iſt der Sitz der Admiralität, eine Sternwarte, eine Schifffahrtsſchule, Schiffs-

werfte u. ſ. w. Dem Gründer, Fürſten Potemkin, iſt **1837** ein Denkmal geſetzt worden. Mehr hat ſich das **1789** angelegte Nikolájew gehoben. Es liegt an der Mündung des Bug, welcher ſich hier zu einem Seearm erweitert (ſolche Mündungen, wie auch die des Dnieſtr und Dniepr, heißen hier Limans, von λιμὴν, der Hafen), zählt gegen **30000** E., iſt regelmäßig gebaut, hat mehrere ſchöne öffentliche Gebäude, eine Admiralität, eine Navigationsſchule, bedeutende Schiffswerfte und iſt eine Hauptſtation für die Kriegsflotte des Schwarzen Meeres.

Am aſowſchen Meere, welches aber wegen ſeiner Seichtigkeit nur für mittelmäßige Schiffe zugänglich iſt, liegen Aſow (**Tanaïs**), an der Mündung des Don, ehemals eine Feſtung, um deren Beſitz Peter d. Gr. viel mit den Türken gekämpft, jetzt ein ganz verfallener Ort mit nur **1000** E.; und der bedeutende Hafenort Taganrog, mit **22000** E., welche im Beſitz des anſehnlichen Handels auf dem Don und der Wolga ſind. Die Stadt wurde zwar ſchon von Peter d. Gr. **1696** angelegt, mußte aber **1711** den Türken wieder überlaſſen werden; erſt unter Catharina **II.** erhob ſie ſich wieder. Hier ſtarb am **1.** Dec. **1825** der Kaiſer Alexander, dem hier vor dem griechiſchen Kloſter ein ehernes Standbild errichtet iſt. Nahe der Mündung des Don liegt die von Armeniern bewohnte Stadt Nachitſchewan mit **11000** E. — Von hier aus breitet ſich an den Ufern des Don und der Wolga, über **100** M. lang und über **40** M. breit, das Land der doniſchen Koſaken (**2943** □M. groß) aus, welche, wie ſchon in der Einleitung erwähnt worden, eine eigene militairiſche Verfaſſung haben und unter einem von der Krone ernannten Hetman oder Ataman ſtehen. Sie lebten bisher meiſt nur von der Viehzucht, haben aber in neueren Zeiten auch mit Eifer und Erfolg ſich auf Acker- und Weinbau gelegt, wozu ihr mildes und im Ganzen fruchtbares Land ſich wenigſtens in der Nähe der Flüſſe eignet, denn größtentheils iſt es noch eine baumloſe, nur mit Gras und Kräutern bewachſene Steppe. Der Hauptort und Sitz des Atamans iſt Nowo-Tſcherkask oder Neu-Tſcherkask, auf einer Anhöhe am Akßai, der ſich in den Don ergießt. Sie iſt erſt **1805** angelegt worden und zählt etwa **18000** E. Die alte Hauptſtadt Staro-Tſcherkask oder Alt-Tſch. liegt auf einer Inſel des Don und iſt den Ueberſchwemmungen ſehr ausgeſetzt, daher auch die Luft ungeſund. Vor der Anlegung von Neu-T. zählte ſie **15000** E. Merkwürdig iſt die Hauptkirche, welche große Schätze an Gold, Silber, Perlen und Edelſteinen enthält; meiſtens Beute, welche die Koſaken in ihren Feldzügen gemacht und hier zum Schmuck ihres Heiligthums geopfert haben. Die ganze Bevölkerung dieſes Landes beträgt etwa **300000** Menſchen, welche in vielen kleinen Ortſchaften, Stanizen, zerſtreut wohnen.

Zum ſüdlichen Rußland gehört noch die 1160 □M. große **Krimm** oder **Krym**, auch nach dem alten Namen **Taurien** (Chersonesus Taurica) genannt, mit über 400000 Einw. Die Halbinſel ſüdlich vom Kanal bei Perekop, oder die eigentliche Krimm, enthält nur 476 □M. und wird vom Schwarzen Meere umfloſſen und hängt nördlich mit dem feſten Lande nur durch einen ſchmalen, kaum 1 M. breiten Iſthmus zuſammen. Eine 13 M. lange, ſchmale Erdzunge trennt das faſt als Binnenwaſſer anzuſehende **Faule Meer** oder den **Siwaſch** vom aſowſchen Meere, mit dem es nur durch eine kaum $1/2$ Werſt breite Oeffnung zuſammenhängt. Der Boden der Krimm iſt im Ganzen fruchtbar und das Klima ſchön; aber der größere, nördliche Theil der Halbinſel iſt eine waſſer- und baumloſe Steppe, von einigen Salzſeen unterbrochen, auf welcher bloß Heerden ihren Unterhalt finden. Am ſüdöſtlichen Rande der Halbinſel zieht ſich ein Kalkgebirge, der **Jaila**, hin, deſſen höchſter Gipfel, der **Tſchatyrdagh**, 4750′ hoch iſt. Dies Gebirge wird von vielen Seitenthälern nach dem Meere und der Halbinſel zu durchſchnitten, iſt gut bewäſſert, meiſt mit ſchönen Waldungen bedeckt und überhaupt der bewohnteſte Theil des Landes. Alle Früchte Europas gedeihen hier vollkommen und der Weinbau hat in den letzten Jahren außerordentlich an Ausdehnung gewonnen. — Den Griechen war dies Land ſchon in den älteſten Zeiten bekannt, wie der Mythus der Iphigenia beweiſet; ſpäter, etwa 600 Jahre vor Chr. Geb., legten die Mileſier hier blühende Pflanzſtädte an, bis Mithridates, König von Pontus, ſich dieſer Gegenden bemächtigte, worauf ſie, nach dem Untergange ſeines Reichs, von den Römern unterjocht wurden. In den Jahrhunderten der Völkerwanderung löſten ſich Alanen, Gothen, Hunnen, Chazaren, Petſcheneger u. a. in der Beherrſchung der Krimm ab, bis endlich die verbundenen Mongolen und Tataren im 13. Jahrh. ſich hier niederließen. Seitdem ward die Krimm von tatariſchen Fürſten beherrſcht, welche in der Folge die Oberherrſchaft der türkiſchen Sultane anerkennen mußten, bis ſie 1774 von den Ruſſen abhängig wurden. Dieſe machten endlich 1783 dieſem Zuſtande ein Ende und vereinigten das Land unter dem Namen des tauriſchen Gouvernements mit ihrem Reiche. Schon früher war eine große Anzahl beſonders edler tatariſcher Familien oder **Murſen** ausgewandert, ſo daß die Bevölkerung jetzt ſehr gering iſt und ſich mehrere deutſche Coloniſten, vorzüglich aus Schwaben, hier angeſiedelt haben. Die im Lande gebliebenen Tataren ſind ein gutes, friedliches Volk, welches in reinlichen und niedlichen Häuſern wohnt; ſie ſind alle perſönlich frei, zahlen keine Abgaben und nehmen nur freiwillig Kriegsdienſte. — Der Eingang in die Krimm wird durch einen 70′ breiten, 25′ tiefen, aber trocknen Graben und

einen Wall, mit einem Thore bei dem kleinen Orte Perekop (Taphros?), mit 4000 E., verſchloſſen. Die jetzige Hauptſtadt Simferopól, tatariſch Achmetſchet, iſt eine kleine, häßliche Stadt, am nördlichen Fuße des Gebirges, am Fluſſe Salgir, mit etwa 13000 E., welche aus Ruſſen, Tataren, Armeniern und deutſchen Coloniſten beſtehen. Wichtiger iſt Baktſchiſarai (ſpr. —ßar—, d. h. Gartenpalaſt), die ehemalige Reſidenz der Chane und noch jetzt von etwa 13000 Tataren bewohnt. Der Ort liegt zwiſchen ſteilen Felſen am nordweſtlichen Fuße des Gebirges, und obgleich von ſeinem ehemaligen Wohlſtande herabgekommen, zeigt er doch viel Betriebſamkeit in Leder- und Eiſenarbeiten und ganz orientaliſches Leben. Hier befindet ſich eine höhere Lehranſtalt für die tatariſche Geiſtlichkeit und der ehemalige Palaſt des Chans, ein ſehr weitläufiges, aus vielen wenig zu einander paſſenden Theilen zuſammengeſetztes Gebäude, welches auf Koſten der Regierung neuerdings wieder in wohnlichen Stand geſetzt und in ſeiner alten Pracht hergeſtellt worden iſt; ſchöne Gärten umgeben daſſelbe. Auf einem hohen Felſen unweit Baktſchiſarai liegt eine kleine Stadt Tſchufut-Kaleh, welche bloß von karaïtiſchen Juden bevölkert iſt, die im Rufe großer Rechtlichkeit ſtehen. — Am Meeresufer liegen: im W. Koslow oder Eupatoria, ein befeſtigter Hafen mit 10000 E. Sewaſtopol (ſpr. ße—), tatar. Achtjar, mit 40000 E. und dem beſten Hafen am Schwarzen Meere, welcher aber für die Kriegsflotte ausſchließlich beſtimmt iſt; hier finden ſich Docken, eine Admiralität und ein Arſenal. In ihrer Nähe lag die alte griechiſche Stadt Cherſoneſos, wovon indeß kaum noch eine Spur zu finden iſt. An der ſüdlichen Küſte, weſtlich: Balaklava (Symbolon Portus?), ein meiſt von Griechen bewohnter Hafen. Die anmuthigſten Punkte der Halbinſel ſind das junge Städtchen Jalta am Fuß des Jaila-Gebirges, und weſtlich davon das tatariſche Dörfchen Alupka; zwiſchen beiden das maleriſche Landgut der Kaiſerinn Orianda; ferner iſt in der Nähe der große kaiſerliche botaniſche Garten Nikita als Pflanzſchule des ganzen Gewächsreiches der Krym merkwürdig. Oeſtlicher Feodoſia oder Theodoſia, an einer ſchönen Bucht mit großem Hafen, in einer wenig fruchtbaren Gegend, einſt eine Stadt von 80000 Einw., jetzt kaum 5000. Die Genueſer, von den griechiſchen Kaiſern begünſtigt, hatten hier einen Handelsplatz, Kaffa, angelegt, deſſen Trümmer man noch an den benachbarten Höhen ſieht; die jetzige Stadt liegt dem Meere näher, iſt von Trümmern umgeben, meiſt von Griechen bewohnt und fängt an, durch den Handel ſich wieder zu heben. In der Nähe liegen mehrere deutſche Coloniſten-Dörfer, wie Heilbronn, Zürichthal u. ſ. w. Auf der öſtlichſten Spitze der Südküſte, an der Meerenge von Jenikala

(Bosporus Cimmerius), liegt der Hafen Kertſch, das alte Panticapaeum, mit 8500 E. Sowohl im Innern der Krimm ſelbſt als auch in der öden Nogaiſchen Steppe, welche der Halbinſel nördlich gegenüber liegt, haben ſich ſeit Anfang dieſes Jahrhunderts viele deutſche Coloniſten angeſiedelt, die wichtigſten mit über 16000 Seelen an den Ufern der Moloſchna, wo es 43 von deutſchen Mennoniten und 23 von andern deutſchen Eingewanderten bewohnte Dörfer giebt, welche ſich eines gewiſſen Wohlſtandes erfreuen und durch Fleiß und Sittlichkeit den wohlthätigſten Einfluß auf die umwohnenden Völkerſchaften, namentlich die Nogaier, üben.

B. Das aſiatiſche Rußland.

Es läßt ſich am Bequemſten überblicken, wenn man zuerſt die ſüdlichen, dann die weſtlichen und zuletzt die öſtlichen Provinzen betrachtet. Im Ganzen finden ſich hier nicht mehr als etwa 50 Städt.

a) Zu den ſüdlichen Provinzen des aſiatiſchen Rußlands rechnen wir die Länder zwiſchen dem Don, dem Schwarzen Meere und dem caspiſchen See, oder die Provinz Kaukaſien, dieſſeit des Kaukaſus, und Transkaukaſien oder das Gouv. Gruſien-Imereti mit der Provinz Caspien. Dieſer ſüdliche Theil, welcher im S. von Perſien und vom türkiſchen Reiche begrenzt wird, beſteht weſentlich aus dem Gebirge Kaukaſus, den Steppen an deſſen nördlichem Fuße und den Gebirgsländern des ſüdlichen Abhanges. Die Bevölkerung mag über 3 Millionen betragen. Die Abhängigkeit dieſer Länder von Rußland iſt noch eine ſehr loſe, da mehrere der ſüdlichen Provinzen erſt kürzlich, zum Theil erſt 1828, von Perſien und der Türkei abgeriſſen worden, die Einwohner aber, großentheils Muhamedaner nur durch die Gewalt der Waffen von ihrem gewohnten räuberiſchen Leben abzubringen ſind. Dieſe des herrlichſten Klimas und zum Theil hoher Fruchtbarkeit genießenden Länder werden, außer den unzähligen kleinen Flüſſen, von vier Hauptſtrömen bewäſſert, welche ſämmtlich in dem Hochgebirge des Kaukaſus entſpringen: der Kuban (Hypänis), welcher weſtlich fließend ſich bei der Halbinſel Taman, der Krimm gegenüber, in's Schwarze Meer; die Kuma und der Terek (Udōn?), welche öſtlich fließend ſich in's caspiſche Meer ergießen; dieſe 3 gehören dem nördlichen Abhange an; der Kur (Cyrus) endlich, welcher von S. her den Aras (den Araxes der Alten) aufnimmt, ergießt ſich nach einem ſüdöſtlichen Laufe ebenfalls in's caspiſche Meer. Die Bewohner dieſer ſchönen Länder, die Tſcherkeſſen, Inguſchen, Oſſeten, Lesghier, Abchaſen und viele andre ihnen verwandte Stämme, gehören, wie zu den ſchönſten, ſo auch zu den roheſten Menſchen auf Erden. Sie treiben

zwar Ackerbau und Viehzucht, aber ihre liebſte Beſchäftigung iſt der Krieg, den ſie theils unter ſich, theils gegen die Bewohner der benachbarten Länder führen. Selbſt jetzt, wo dieſe Länder dem Namen nach dem ruſſiſchen Scepter unterworfen ſind, iſt der Reiſende noch in großer Entfernung vom nördlichen Fuße des Gebirges nicht vor Ueberfall und Sklaverei ſicher und die einzige über das Gebirge führende fahrbare Kriegsſtraße von Georgiewsk über Wladikaukas nach Tiflis iſt wegen Lawinenſtürze, Enge des Weges und Räubereien der Anwohner noch immer gefährlich. Im Gebirge ſelbſt kann man nur unter militairiſcher Bedeckung, noch beſſer aber unter dem erkauften Schutze der einzelnen Stammhäupter reiſen, denn Gaſtfreiheit und gelobter Schutz ſind ihnen heilig. Einige dieſer Völker bekennen ſich zum Chriſtenthum, andre zum Islam; aber dieſe haben von ihren Glaubensgenoſſen kaum etwas Anderes angenommen, als die Enthaltſamkeit vom Schweinefleiſch, und jene das Zeichen des Kreuzes und einige abergläubiſche Gebräuche. Noch jetzt lebt der größte Theil dieſer Völker unter ihren eigenen Fürſten in wahrer Unabhängigkeit und im ewigen Kampfe mit Rußland.

Das Land nördlich vom Kaukaſus oder die Provinz (Cis-) Kaukaſien, welche von vielen noch zum europäiſchen Rußland gerechnet wird, zwiſchen dem Schwarzen und dem caspiſchen Meere, iſt eine unendliche baumloſe und wenig angebaute Steppe. Um ſich gegen die Streifereien der räuberiſchen Gebirgsvölker zu ſchützen, haben die Ruſſen auf der Linie am Kuban, an der Kuma und Terek zahlreiche kleine Militairpoſten und Feſtungen angelegt, deren Bewachung theils den Koſaken des Schwarzen Meeres, theils den doniſchen anvertraut iſt; dennoch geſchieht es häufig, daß die Gebirgsbewohner ſich durchſchleichen, über 40 Werſte davon Menſchen und Vieh rauben und glücklich mit ihrer Beute das Gebirge erreichen. Auf der weſtlichen Seite, längs dem Kuban und zwiſchen dieſem Fluſſe und dem aſowſchen Meere, wird das Land von den Koſaken des Schwarzen Meeres oder Tſchernomorzen bewacht; ſie zeichnen ſich durch Faulheit, Schmutz und Trunk vor allen übrigen Koſaken aus. Der Ausfluß des Kuban, an welchem ihr Hauptort Jekaterinodar, mit einem großen Hoſpital, liegt, bildet die Halbinſel Taman mit einem elenden Flecken gleiches Namens und der kleinen Feſtung Fanagoria am Schwarzen Meere. In der Nachbarſchaft befinden ſich viele ſogenannte Schlammvulkane (ſ. Th. I., S. 220) und auch mehrere Bergtheerquellen, auf deren Waſſerſpiegel ein grünlich brauner Theer ſchwimmt, welcher von Zeit zu Zeit abgeſchöpft wird und ſich ſchnell wieder erſetzt. — An der Kuma und am Terek wird die Linie von den doniſchen Koſaken bewacht, und

unter ihrem Schutze haben ſich hier verſchiedene Coloniſten angeſiedelt, namentlich auch ſchottiſche Quäker, welche durch Ankauf und Erziehung junger Kinder an der Bekehrung jener rohen Völker arbeiten. Hier liegen an der Kuma: Conſtantinogorsk, eine kleine Feſtung; das Städtchen Pätigorsk in deſſen Nähe, am Fuße des 4300′ hohen Beſchtau, ſich einige in neueſter Zeit berühmt gewordene und viel beſuchte heiße Schwefelquellen befinden. Doch iſt die Gegend ſo unſicher, daß überall Poſten ausgeſtellt werden, bei den Quellen ein kleines Lager aufgeſchlagen wird und niemand ſich leicht ohne Bedeckung vom Orte entfernt. Noch gefährlicher liegt ein Sauerbrunnen auf dem rechten Ufer der Kuma, ſchon im feindlichen Gebiete, daher auch hier ein kleines Fort zum Schutz der Quellen und der Gäſte angelegt worden. — Auf dieſer Linie liegt die ehemalige Hauptſtadt des Gouvernements, Georgiewsk, nahe der Kuma. — Mosdok, eine Feſtung am Terek, auf der Straße nach dem Gebirge, mit 6000 E. und einer Quarantaine-Anſtalt. — Stawropol, mit 9000 E., iſt der Sitz des Befehlshabers der Provinz Kaukaſien; die Häuſer ſind meiſt aus Holz gebaut und mit Schilf gedeckt. Noch bedeutender iſt Kisljär oder Kislár, in einer ſumpfigen Gegend am Terek, einige Meilen vom caspiſchen Meere; dieſe Feſtung und Handelsſtadt zählt 10000 E., welche aus Ruſſen, Armeniern, Georgiern, Tataren, Kalmücken u. ſ. w. beſtehen und einen anſehnlichen Handel mit Wein, Seide und Fiſchen treiben.

Der ſüdliche Abhang des Kaukaſus oder Transkaukaſien, von vielen Seitenzweigen des Gebirges durchzogen, umfaßt unter dem Namen des Gouv. Gruſien-Imereti die ehemals unabhängigen Staaten Georgien, welches wieder in Karthli, Kacheti, Imereti, Mingrelien und Ghuriel zerfiel; alle dieſe nehmen die größere weſtliche Hälfte des ſüdlichen Abhanges ein. Die öſtliche Seite, nach dem caspiſchen Meere zu, die Provinz Caspien, umfaßt die noch jetzt faſt ganz unabhängigen, zahlreichen Stämme der Lesghier oder Lesghiſtan, die von Perſien abgeriſſenen Diſtricte Dagheſtan, Schirwan, Talyſch, Karabagh und mehrere andre bis jetzt wenig bekannte Gebiete; der Kur und der Aras machen hier die ſüdliche Grenze des Reiches. Die Bevölkerung dieſer Länder, welche auf 1½ Million angeſchlagen wird, beſteht zur Hälfte aus Muhamedanern, meiſt Tatar-Türken, zugleich die wohlhabendſten Einwohner; ½ Million betragen die Gruſier und Imeretier, und ¼ Mill. die Armenier, welche ſich hier des ganzen Handels bemeiſtert haben. Ein großer Theil dieſer Rußland unterworfenen Länder wird aber noch nach eigenen Geſetzen und von eigenen Fürſten regiert. — Die tiefer gelegenen Ebenen beſtehen vorzüglich aus Salzboden und zeichnen ſich durch

ihre hohe Wärme aus; ſie ſind auch am Dichteſten bevölkert. Transkaukaſien verſorgt Rußland mit Seide, Baumwolle und Färberröthe. — Dieſe von der Natur begünſtigten Länder befinden ſich in dem traurigſten Zuſtande der Verwüſtung und Verwilderung. Seit Jahrhunderten ſind ſie der Schauplatz der perſiſchen und türkiſchen Verheerungen geweſen, und innere Unruhen, dazu die Einfälle der benachbarten Gebirgsvölker haben das Unglück der Einwohner vollendet. Hier, und beſonders in den weſtlichen Gegenden des Schwarzen Meeres, iſt von jeher der Menſchenhandel getrieben worden: die Fürſten und Edlen verkauften ihre Unterthanen, und dieſe nicht ſelten ihre eigenen Kinder. Der einzige bedeutende Ort in dieſen Gegenden iſt Tiflis (oder vielmehr Tphilis Kalaki, d. h. Warmſtadt, wegen der heißen Bäder); ſie liegt unter 41½° Br. und 1350′ hoch am Kur; von den Georgiern wird ſie Mtk'wari genannt. Sie beſteht aus 3 Theilen, wovon 2, Tphiliſi und Kala, auf dem rechten Ufer liegen; im erſtern befinden ſich die ſehr verfallenen heißen Bäder, und durch eine hölzerne Brücke verbunden liegt Jßni auf dem linken Ufer; auf einem Felſen ſüdlich von der Stadt liegt die Feſtung Narekla. Man hat kein andres Trinkwaſſer, als das etwas trübe des Fluſſes, da alle Quellen und Brunnen in der Stadt nur ſchwefelhaltiges Waſſer geben. Dieſe früher bedeutende Stadt, mit einem Reſidenzſchloſſe der ehemaligen Fürſten von Gruſien, lag ſeit der letzten perſiſchen Verwüſtung 1795 ganz in Trümmern und beſtand meiſtens nur aus elenden Hütten; in neuerer Zeit hat ſie ſich ſehr gehoben, hat viele ſchöne neue Gebäude bekommen, iſt der Sitz des Oberbefehlshabers aller kaukaſiſchen Länder und als Mittelpunkt des kaukaſiſchen Handels bereits ein bedeutender Handelsplatz geworden. Der nördliche Theil der Stadt, meiſt von Ruſſen bewohnt, hat ſchöne Gebäude, breite Straßen und geräumige Plätze; ſie beſitzt 36 Kirchen, ein Gymnaſium, eine armeniſche Schule, ein Arſenal ꝛc. und zählt an 25000 E., worunter die Armenier die zahlreichſten ſind. Zu Tiflis und in deſſen Nähe haben ſich ſeit 1817 ſieben wohlhabende deutſche, vorzüglich württembergiſche und heſſiſche, evangeliſche Coloniſtendörfer (mit 2600 Perſonen) gebildet. — Zu dem erſt 1829 abgetretenen, ehemals türkiſchen Gebiete liegt, auf hohem Felſen, nahe am Kur die bedeutende Feſtung Achalzich, mit 10000 E., meiſt ausgewanderten türkiſchen Handwerkern. Südöſtlich davon, in der ehemals perſiſchen Provinz Eriwan, liegt die Hauptſtadt gleiches Namens in einem Keſſel von Bergen, in einiger Entfernung vom Aras, mit über 12000 E., vielen Fruchtgärten und einer ſtarken, auf hohem Felſen gelegenen Feſtung. Weſtlich davon finden ſich bedeutende Steinſalzlager und die Trümmer der älteſten Stadt in Armenien

Armawid, welche 3000 J. v. Chr. erbaut worden. — 1½ M. weſtlich von Eriwan liegt das berühmte Kloſter Etſchmiadſin, zwiſchen dem 12900′ hohen Alaghes im N. und dem 16250′ hohen Ararat im S., von den Türken Utſch-Kiliſſe oder Drei-Kirchen genannt. Es ſoll von Gregor Luſavoritſch (Illuminator) gegründet worden ſein und iſt der Sitz des Katholikos oder armeniſch-gregorianiſchen Patriarchen. Man zeigt einige hochverehrte Reliquien, u. a. ein Stück von der Arche Noah, welche auf dem benachbarten Ararat, nach dem Glauben der Umwohner, noch vorhanden ſein ſoll.

Am öſtlichen Fuße des Kaukaſus, in der ehemals perſiſchen Provinz Schirwan, bemerken wir die Halbinſel Apſcheron, ausgezeichnet durch die vielen Naphthaquellen und Schlammvulkane, welche ſich dort und auf den benachbarten Inſeln finden. Außerdem dringt überall aus dem ſehr klüftigen Kalkboden dieſer Gegend Kohlenwaſſerſtoffgas hervor, welches in kleineren und größeren Flammen an vielen Stellen brennt. An manchen Orten darf man nur eine Grube machen und das aufſteigende Gas entzünden, um an dieſem Feuer Speiſen bereiten zu können; ein in die Erde geſtecktes und oben angezündetes Rohr dient zur Erleuchtung der Hütten. 3 M. nördlich vom Hauptorte Baku, welcher ſehr ſchmale Straßen, viele Ruinen, darunter Reſte von dem prachtvollen Schloſſe des ehemaligen Schachs, und einen guten Hafen, aber nur noch 7000 E. beſitzt, finden ſich jene brennenden Gasſtröme am häufigſten; daher auch die Parſen oder Feueranbeter aus Perſien und Indien nach einem Kloſter hier wallfahrten, um das heilige ewige Feuer darin, welches beſtändig aus einer etwa 10′ tiefen Grube heraufflodert, zu beſuchen. In der Umgegend von Baku, beſonders beim Dorfe Balachany, wo auch jenes Kloſter ſteht, finden ſich viele und ſo reiche Naphthagruben, daß man jährlich 240000 Pud ſchwarzer Naphtha gewinnt. — Nördlich von Baku, in der Provinz Dagheſtan, iſt nur die Feſtung Derbend, mit einer offenen Rhede am caspiſchen Meere, vielen Moſcheen und etwa 11000 E. zu bemerken. Unweit von Derbend ziehen ſich die Ruinen der berühmten Mauer mit vielen Thürmen und Baſtionen hin, welche ſich im Alterthum bis zum Schwarzen Meere erſtreckt haben ſoll, und in der Nähe iſt die Gegend des alten Alanen-Paſſes. Weſtlich von Derbend liegt Schamacha, mit 16000 E. und den wichtigſten Seidenmanufacturen in Transkaukaſien; und Jeliſawetpol (vormals Gantscha), mit 9000 E., eine wegen ihrer vielen Gärten ſehr umfangreiche Stadt.

b) Unter dem Namen des weſtlichen aſiatiſchen Rußlands verſtehen wir die Länder, welche zu den ehemaligen tatariſchen Reichen Kaſan und Aſtrachan gehörten, die von Iwan Waſſi-

liewitſch 1552 und 1557 zerſtört wurden. Es begreift nach der jetzigen Eintheilung die Gouvernements Penſa, Simbirsk, Kaſan, Wjätka und Perm, welche das Königreich Kaſan, und die Gouv. Orenburg oder Ufa, Saratow und Aſtrachan, welche das Königreich Aſtrachan bilden. Dieſe Länder liegen zwiſchen 45 und 61° Br. Die nördlichen und weſtlichen Gegenden ſind die bewohnteſten und angebauteſten; die ſüdlichen und öſtlichen enthalten nur Gebirge und ungeheure öde Steppen. Die Einwohner beſtehen meiſtens aus Tataren und Ruſſen; außerdem aber leben noch in dieſen Gegenden, nur zum Theil anſäſſig, größtentheils mit ihren Heerden umherſtreifend: Tſcheremiſſen, Tſchuwaſchen, Wogulen, Mordwinen, Kalmücken und Kirgiſen. Ackerbau und Viehzucht, Bergbau und Handel ſind Hauptbeſchäftigungen der Einwohner. Das Klima iſt, mit Ausnahme der ſüdlichen Striche, durchgängig rauh und ſtrenge. — Von den wenigen bedeutenden Oertern dieſer Gegenden nennen wir nur:

Kaſan, an der Kaſanka, 1 St. von ihrem Einfluß in das linke Ufer der Wolga, welche die Umgegend im April 20—30 Werſt weit unter Waſſer ſetzt; ſie beſitzt eine Citadelle und enthält 45000 E., worunter $^1/_{10}$ Tataren, welche 2 Vorſtädte bewohnen. Außer den vielen zum Theil ſehr ſchönen Kirchen giebt es hier noch 8 Moſcheen für die Tataren. Die hieſige Univerſität ward 1803 geſtiftet, beſitzt zwar ein ſchönes, von Quadern aufgeführtes Gebäude, eine Bibliothek, einen botaniſchen Garten, bedeutende wiſſenſchaftliche Sammlungen und eine gute Sternwarte, zählt aber nur wenig Studenten. Die Fabriken in Tuch, Leder, Seife, Leinwand, Goldſtickerei und Eiſen ſind bedeutend, noch bedeutender aber iſt der Handel. Bei der großen Feuersbrunſt 1815 verbrannte beinahe die Hälfte der Stadt mit vielen Kirchen und öffentlichen Gebäuden; eine andre legte 1842 wiederum einen großen Theil der Stadt in Aſche. Die Häuſer ſind meiſtens von Holz und die Straßen ungepflaſtert. Die alte Stadt Kaſan, welche die Ruſſen bei der Eroberung 1552 zerſtörten, lag oberhalb der jetzigen, am rechten Ufer der Kaſanka. — Im Gouv. Wjätka, wo die größte Mattenproduction im Reiche ſtattfindet, am kleinen Fluſſe Iſch, welcher in die Kama fällt, iſt 1807 eine große Gewehrfabrik, Iſchewsk oder Iſch, mit prachtvollen Gebäuden, angelegt worden; ein andres Hüttenwerk liegt an der Kama. Im Gouv. Perm, in welchem ſich die meiſten Bergwerke des Ural befinden, liegt außer der gleichnamigen, gut gebauten Hauptſtadt, an der Kama, wo ſich früher das Oberbergamt für die uraliſchen Bergwerke befand und deren 12000 E. anſehnlichen Handel treiben, Jekaterinburg oder Katharinenburg, am Iſet, mit 17000 E. Hier iſt der Sitz des Oberbergamts für ganz Sibirien. Sie hat daher eine Bergwerkſchule, eine Münze, Steinſchleifereien,

in welchen die uraliſchen Smaragde, Topaſe, Amethyſte und Bergkryſtalle ſehr geſchickt geſchliffen werden, viele Kupfer- und Eiſenwerke, Goldſeifen und bedeutenden Handel. Die Stadt iſt maleriſch am Oſt-Abhange des Urals gelegen und hat viele ſchöne ſteinerne Häuſer; die Straßen ſind regelmäßig, aber ungepflaſtert. Der größte Theil der Bewohner beſteht aus Bergbeamten und reichen Kaufleuten. Südlich davon liegt der Flecken Slatouſt, mit einer trefflichen Waffenfabrik, und an der Bjelaja die Stadt Ufa mit 17000 E. — Simbirsk, mit 18000 E., und Samara, mit 14000 E., beide an der Wolga, treiben wichtigen Handel mit Korn; nördlich von jener liegen die weitläufigen Trümmer der alten Bulgarenſtadt Bulgar. — Penſa, an der Sura, mit 20000 E., einer Gärtnerſchule und vielen Gärten. — Tambow, an der Zna, mit 17000 E., beſitzt mehrere Lehranſtalten, und liefert viel Talg, ſowie die Umgegend Tuch und Pferde.

Im Königreich Aſtrachan bemerken wir: Aſtrachan, auf einer der unzähligen Inſeln, welche die Wolga bei ihrem Ausfluß in's caspiſche Meer bildet, 6 M. von deren Mündung. Ihre Bevölkerung, 46000 Seelen, welche Zahl zur Zeit des hier unendlich ergiebigen Fiſchfanges ſich wohl um 20000 vermehrt, beſteht aus einem großen Völkergemiſch, worunter indeß die Ruſſen die Mehrzahl ausmachen; vor der Stadt lagern ſich Kirgiſen und Kalmücken in ihren Kibitken. Es giebt daher hier griechiſche, armeniſche, katholiſche und lutheriſche Kirchen, 26 Moſcheen und einige Hindutempel. Der Kreml und Beloigorod, welche die eigentliche Stadt bilden, haben zum Theil ſteinerne Häuſer, die 16 Vorſtädte oder Sloboden nur hölzerne; die meiſten Straßen ſind ungepflaſtert und unſauber. Die Hauptbeſchäftigung der Einwohner beſteht in Handel und Fiſchfang, wozu noch ziemlich bedeutende Fabriken kommen. Die alte Stadt Aſtrachan, welche bei der Eroberung vom Zar Iwan IV. 1554 zerſtört wurde, lag höher hinauf am rechten Ufer der Wolga. Die Gegend liefert, trotz der ſtrengen, wenngleich kurzen Winter, herrliche Trauben, Melonen, Spargel, iſt aber, wie faſt das ganze Gouvernement, welches eine unabſehbare Sand- und Salzſteppe bildet, dem Ackerbau durchaus ungünſtig. — Im Gouv. Sarátow, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, welche mit über 42000 E. in einem kahlen Thale am rechten Wolga-Ufer liegt, ſind über 100000 deutſche und ſchweizer Coloniſten, an den Ufern der Wolga und der benachbarten Flüſſe, angeſiedelt, in 17 Kirchſpielen, worunter Sarepta (ſpr. ßa—), an der Mündung der Sarpa in die Wolga, eine 1765 gegründete Herrnhuter Colonie, mit 400 E., ſich durch die netten ſteinernen Häuſer mit kleinen Garten, die geraden Straßen, den ſchönen, mitten in der Stadt gelegenen und mit einem Springbrunnen

gezierten Marktplatz vor allen ruſſiſchen Städten höchſt vortheilhaft auszeichnet. Im ſüdöſtlichen Theile des Gouv. Sarátow liegt **Kamyſchin**, an der Wolga, mit 8000 E., welche treffliche Waſſermelonen ziehen; dieſer Ort liegt etwa in gleicher Höhe mit dem Spiegel des Schwarzen Meeres; der Salzſee **Elton** oder Jelton, deſſen mit kryſtalliſirtem Salze bedeckte Ufer mitten im Sommer täuſchend einem mit Eis und Schnee bedeckten Gewäſſer gleichen. — Im Gouv. Orenburg liegen: **Uralsk**, der Hauptort der uraliſchen Koſaken, welche ſtarken Fiſchfang treiben, mit 13000 E. Ferner **Orenburg**, an der Mündung der Sakmara in den Ural, mit 15000 E., worunter $^1/_{10}$ Tataren. Dieſer Ort iſt der Hauptſtapelplatz für den ausgebreiteten Handel mit Inner-Aſien. Jährlich kommen hier Karavanen von Bucharen, welche Gold, Edelſteine, ſeidene und baumwollene Zeuge, edle Lämmerfelle, dort ſchon mit 5 Silberrubeln das Stück bezahlt; von Kirgiſen, welche Schaafe mit Fettſchwänzen, Felle, Pferde u. ſ. w. bringen; ja ſelbſt aus China und Indien finden ſich Kaufleute ein, welche in dem großen Tauſchhofe, ſüdlich von der Stadt, einkehren. Zugleich iſt Orenburg die Hauptfeſtung und der Waffenplatz für die orenburgiſche Linie, welche, wie wir es bei dem Kaukaſus geſehen, ſo hier an den Ufern des Ural die Grenze gegen die räuberiſchen Nomadenvölker, vorzüglich Kirgiſen, der benachbarten Steppen und Wüſten bewacht *).

c) Das öſtliche aſiatiſche Rußland oder **Sibirien** (ſpr. ßib—, wie die Franzoſen das S ausſprechen würden). Unter dieſem Namen begreift man den unermeßlichen nördlichen Theil von Aſien, welcher von den bisher beſchriebenen ruſſiſchen Provinzen, dem nördlichen Eismeere, dem öſtlichen Ocean, dem chineſiſchen Reiche und einem Theile der freien Tatarei umſchloſſen wird und auf etwa 220000 □M. nur $2^1/_2$ Million Einwohner enthält, welche noch obenein bei Weitem zum größten Theile in den ſüdlichen Gegenden wohnen. Der weſtliche Theil iſt im Ganzen weit ebener, als der öſtliche (ſ. S. 10 und 11). Das Klima Sibiriens iſt durchgehends ſtrenge: ſelbſt in den ſüdlichern Theilen gefriert das Queckſilber oft, und ſelbſt im Sommer thaut der Erdboden nur einige Fuß tief auf. Dennoch kann der Ackerbau noch bis zum 60. Breitengrade, jedoch mit unſicherm Erfolge, betrieben werden; Baumfrüchte aber gedeihen nirgends in Sibirien. Ueber den 60. Grad hinaus hört aller Anbau auf; aber ſchöne Wälder von Lärchen, Tannen, Birken und Arwen, Pinus Cembra, reichen bis zum 65. Grade, ſtellen-

---

*) Die unter ruſſiſcher Botmäßigkeit ſtehenden Kirgiſenſteppen werden auf etwa 27000 □Meilen mit $^1/_2$ Million Seelen angeſchlagen.

weiſe ſogar bis an den Polarkreis; darüber hinaus iſt das Land eine ungeheure, mit Moos, Moraſt und verkrüppeltem Geſträuch bedeckte, von Eis und Schnee ſtarrende Einöde (Tundra), worin nur einige Nomadenvölker von Fiſchen, Rennthieren und von der Jagd leben. Der ſüdliche Theil iſt mit überflüſſigen Waldungen bedeckt, und in einigen Gegenden, beſonders um den Baikal-See, von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Sibirien beſitzt einen großen Reichthum an Fiſchen und an wilden und zahmen Thieren. Die des köſtlichen Pelzwerks wegen vorzüglich gejagten Thiere ſind: der Zobel, das Hermelin, verſchiedene Arten Füchſe, wovon die ſchwarzen und blauen die koſtbarſten ſind; das Eichhörnchen, der Bär, der Wolf, der Luchs und der Biber. Außerdem giebt es noch viele Rehe, Rennthiere, Elenthiere, wilde Schaafe oder Argali, wilde Ziegen u. a. Die tributpflichtigen Nomaden bezahlen ihre Abgaben in Pelzwerk; aber die edleren Sorten deſſelben werden immer ſeltener. Ferner hat Sibirien einen ausgezeichneten Reichthum an Mineralien: Gold, Silber, Kupfer und Eiſen werden hier in vorzüglicher Güte und Menge gefunden, ſo auch einige Edelſteine und ſehr großblättriger Glimmer, welcher zu Fenſterſcheiben benutzt wird. An den Ufern der großen Ströme, des Obi, des Jeniſei, der Lena, der Indigirka, wird viel foſſiles Elfenbein gefunden. Die Bewohner ſind theils Tataren, welche einſt in dieſen Gegenden herrſchten, theils Ruſſen, welche ſich nach und nach zum Theil freiwillig hier angeſiedelt haben, zum Theil auch hierher verwieſen worden. Dieſe Verweiſungen nach Sibirien ſind noch jetzt ſehr häufig, da die Todesſtrafe in Rußland nicht angewendet wird. Man rechnet jetzt im Durchſchnitt die jährliche Zahl der Verwieſenen auf 10000. Das Schickſal der Verwieſenen iſt nach der Art ihrer Vergehungen ſehr verſchieden. Staatsgefangene werden entweder in Arreſt gehalten, oder erhalten auch wohl die Erlaubniß, in Städten und Dörfern mit eingeſchränkter Freiheit zu wohnen. Leichtere Verbrecher leben in Zucht- und Arbeitshäuſern, oder werden als freie Bauern angeſiedelt, wobei manche ein reichliches Auskommen finden. Schwere Verbrecher, welche die Knute überſtanden und denen ehemals die Naſenlöcher aufgeſchlitzt wurden (eine ſeit 1822 abgeſchaffte Strafe), kommen gewöhnlich in die Bergwerke, wo ſie mehr oder minder ſtreng gehalten werden; zum Zobelfang auf Rechnung der Regierung, wie man ſich ſonſt wohl erzählte, werden Verbannte niemals gebraucht. — Außer den beiden Hauptnationen, Tataren und Ruſſen, enthält Sibirien noch eine große Zahl kleiner, meiſt nomadiſirender Volksſtämme, von denen ſchon in der Einleitung (S. 28 fg.) geredet worden. — Dieſes unermeßliche Land ward zuerſt 1577 von Jermak, dem Anführer von etwa 6000 empörten doniſchen Ko-

ſaken, entdeckt und ein Theil davon erobert. Weil er aber die Unmöglichkeit fühlte, ſich mit ſeiner geringen Mannſchaft zu behaupten, ſo unterwarf er ſich dem ruſſiſchen Scepter, worauf von 1583—98 die Eroberung begann, die Herrſchaft der Tataren vernichtet ward und die Ruſſen ſich nach und nach in den Beſitz des ganzen Landes ſetzten. Nach den neueſten Beſtimmungen wird Sibirien in 2 Hauptverwaltungen oder Generalgouvernements, eine weſtliche und eine öſtliche, eingetheilt. Die weſtliche enthält die Gouv. Tobolsk und Tomsk; die öſtliche zerfällt in die Gouv. Irkutsk, Jeniſeisk, die Provinz Jakutsk und die Küſtenverwaltungen Ochotsk und Kamtſchatka.

West-Sibirien zählt auf ungefähr 54000 □M. $1^3/_4$ Millionen Einwohner oder noch nicht 34 Menſchen auf die □Meile. Es giebt hier nur 20 Städte.

Der Hauptort und Sitz des Generalgouverneurs iſt Tobolsk, an der Mündung des Tobol in den ſehr fiſchreichen Irtyſch, unter $58^1/_4{}^0$ Br., 445 M. von Petersburg und hat 15000 Einw. Durch die vielen Verwieſenen, welche ſich hier aufhalten, iſt die entlegene Stadt zum Sitz von mancherlei Betriebſamkeit und Luxus geworden; ſie hat ein Theater, ein theologiſches Seminarium, Schulen und einige Fabriken, beſonders in Leder; auch iſt ſie die Hauptniederlage des Pelzwerks, welches als Tribut an die Krone entrichtet wird. Tobolsk ward von den Ruſſen 1587 angelegt. Am hohen Ufer des Fluſſes erhebt ſich das Denkmal Jermaks. — Tjumen, an der Tura, hat eine maleriſche Lage und iſt die gewerbtreibendſte Stadt Sibiriens und die älteſte, welche die Ruſſen in dieſem Lande gründeten (1585); ſie zählt 11000 E. und liefert viele Juften. — Nördlicher, unter 64^0 Br., liegt am linken Ufer des Obi Bereſow, mit etwa 1100 E., ein wegen des Handels nicht unwichtiger Ort. Hierher wurden im Anfang des vorigen Jahrhunderts mehrere Männer verwieſen, welche noch unter Peter d. Gr. eine bedeutende Rolle geſpielt hatten, ſo der Fürſt Mentſchikow, Dolgorucki und der Feldmarſchall Oſtermann. Bis hierher gedeiht noch etwas Gerſtenbau und man hält noch Pferde; weiter nördlich fängt die Rennthierzucht an. Bei Obdorsk aber, am rechten Ufer des Obi, der in der Nähe in's Eismeer mündet, unter dem Polarkreis bedient man ſich meiſt der Hunde als Zugvieh. Dieſer Ort iſt ein wichtiger Mittelpunkt des Handels für die Oſtjaken, Samojeden und andere Nomaden zwiſchen Archangel und dem Jeniſei. Sie kaufen hier von den Ruſſen Brod, Meſſer, Beile, Nähnadeln und allerlei Metallwaaren, welche ſie gegen Felle, Daunen und foſſiles Elfenbein eintauſchen. Ein ähnlicher Jahrmarkt, aber in kleinerem Maaßſtabe, findet in Oſt-Sibirien ſtatt zu Turuchansk, am linken Ufer

des Jeniſei, etwas ſüdlicher als Obdorsk. — Omsk, am Irtyſch, mit 12000 E., iſt befeſtigt und beſitzt eine Schule zur Bildung tatariſcher, mandſchuiſcher und mongoliſcher Dolmetſcher, nebſt einer großen kaiſerl. Tuchfabrik. — Tomsk, am Fluſſe Tom, welcher ſich in den Obi ergießt, ward 1604 angelegt und zählt 12000 E., welche bedeutenden Pelz-, Getreide- und Lederhandel treiben. In Hinſicht der Lage und des Aeußern iſt ſie die erſte Stadt Sibiriens. Die Gegend iſt fruchtbar. — Kolywan, am Obi, mit 1300 E. und einer merkwürdigen Steinſchleiferei. In der Nähe, ſowie bei Kusnezk, befinden ſich berühmte Gold- und Silberbergwerke. Barnaul, ebenfalls am Obi, mit 9500 E., iſt der Sitz der altaiſchen Hüttenverwaltung, hat eine Bergbauſchule, ein Muſeum und anſehnliche Hüttenwerke in Blei, Gold, Silber und Kupfer. — Die ſüdliche Grenze wird durch eine Reihe Koſakenpoſten am Irtyſch gegen die Kirgiſen gedeckt.

Oſt-Sibirien hat auf 165000 □M. 900000 Einw. oder nicht viel über 5 Menſchen auf die □M. Man zählt daſelbſt nicht mehr als 29 Städte. Hier liegen:

Irkutsk, die befeſtigte Hauptſtadt an der Mündung des Irkut in die Angara und nicht weit vom Baikal-See, in einer angenehmen bergigen Gegend, 839 M. von Petersburg und nur 319 M. von Peking. Sie iſt die bedeutendſte und wohlhabendſte Stadt in Sibirien, der Sitz des General-Gouverneurs von Oſt-Sibirien und zählt 17000 E. Hier iſt ein Schauſpielhaus, eine Schifffahrtsſchule, worin Chineſiſch und Japaniſch gelehrt wird; ein Gymnaſium, mehrere andre Schulen, eine Bibliothek, eine Naturalienſammlung, eine kaiſerliche Tuchfabrik und große Branntweinbrennereien. Auch iſt ſie die Hauptniederlage für den ruſſiſch-chineſiſchen Handel. Die Grenze gegen China wird von ruſſiſchen Koſaken bewacht, welche beſonders von Ackerbau und Viehzucht und in Wohlſtand leben. Schon ſeit dem Anfange des 17. Jahrh., als die Ruſſen ihre Eroberungen über den Baikal hin ausgedehnt hatten, entſtand ein Verkehr zwiſchen ihnen und den Mongolen und Chineſen. Peter d. Gr., welcher den Handel nach China zu begründen ſtrebte, ſchickte mehrere Geſandtſchaften dahin, und der Erfolg war, daß 1727 ein Grenz- und Handelstractat zu Stande kam, kraft deſſen die Grenze vom Bache Buchtarma bis an's öſtliche Meer auf's Genaueſte beſtimmt, bezeichnet und durch gegenſeitige Poſten bewacht wurde; ferner ward den Ruſſen erlaubt, alle 3 Jahre eine Karavane nach Peking zu ſchicken, was aber, als man ſich von der Unzweckmäßigkeit dieſer Maaßregel überzeugt, 1762 abgeſchafft wurde; endlich wurden 2 Punkte beſtimmt, auf welche der Handel allein beſchränkt ſein ſollte. Der eine, Kjächta,

am Bache gleiches Namens, 930 M. von Petersburg und 220 von Peking, ſüdlich vom Baikal, iſt bei Weitem der wichtigſte, weil die Ruſſen mit Hülfe des Sees und der Selenga ihre Waaren bis nahe an den Ort zu Waſſer bringen können. Kjächta liegt an 2350′ über dem Meere, zählt 4000 E., iſt im Viereck gebaut und befeſtigt, und hat eine Kirche, eine chineſiſche Schule und Kaſernen; weil aber der Raum zu eng iſt, lagern viele der täglich zuſtrömenden Kaufleute außerhalb unter Zelten und Hütten. Der 150 Saſchenen entfernte, gegenüber liegende chineſiſche Handelsort Mai-mai-tſchin (d. h. Handelsſtadt, woſelbſt keine Frauen wohnen dürfen, iſt ungleich größer und fällt durch die den Chineſen eigenthümliche Nettigkeit der Gebäude und zwei dabei liegende ſchöne Tempel angenehm in die Augen. Bei Tage iſt der Verkehr zwiſchen beiden Orten vollkommen frei, bei Nacht aber werden die Thore geſperrt und niemand darf den ſeinigen verlaſſen. Die Hauptmeſſe findet im December ſtatt. Die Anlage des zweiten Ortes, Zuruchaitu, am Fluſſe Argun, welcher in den Amur fällt, hat ihren Zweck gänzlich verfehlt, weil der Weg dahin durch rauhe Gebirge führt; kaum einmal des Jahres kommen hierher einige wenige chineſiſche Kaufleute mit Thee und Seidenwaaren. — Bei Werchne-Udinsk, an der Selenga, finden ſich viele Schwefelquellen und Sauerbrunnen. — Ferner liegt in der Gegend die Feſtung Troïizkoßawsk, mit 6000 E. und einer burätiſchen Schule ſeit 1832. Zu dieſer öſtlichen Verwaltung gehört ferner die ehemalige Provinz Nertſchinsk, ein Theil des alten Daurien. Sie iſt wegen ihres Bergbaues berühmt und reich an Mineralquellen. Die Erze wurden 1679 entdeckt, aber erſt 1704 kamen die Werke in ordentlichen Betrieb; jetzt liefern ſie etwas Gold, viel Silber und Blei, Kupfer und Eiſen, und werden zum Theil von ſchweren hierher verwieſenen Verbrechern bearbeitet. Die Hauptſtadt Nertſchinsk, wovon das weit bedeutendere gleichnamige Haupthüttenwerk noch 260 W. entfernt iſt, liegt 1000 M. von Petersburg, an der Nertſcha, welche in die Schilka fällt. Der Ort iſt elend, den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt und hat etwa 3500 E., welche hauptſächlich vom Pelzhandel leben. — Jeniſeisk, am Jeniſei, in dem gleichnamigen Gouvernement, welches die Kornkammer Sibiriens genannt wird, mit 6500 E., welche anſehnlichen Pelzhandel treiben. An demſelben Fluſſe liegt weiter aufwärts und höchſt maleriſch Krasnojarsk, mit 7000 E.

Die Provinz Jakutsk, mit dem Hauptorte gleiches Namens, an der Lena, welche hier viele Inſeln bildet und über 8 W. breit iſt. Dies iſt einer der Verbannungsorte für wichtige politiſche Verbrecher, aber ein elendes Städtchen mit 1700 E., welche jedoch nicht unbedeutenden Handel mit europäiſchen und

chineſiſchen Waaren nach Ochotsk und Kamtſchatka, beſonders mit Pelzwerk, treiben. Der nordöſtliche Theil der Provinz wird von den Tſchuktſchen (d. i. Leute) bewohnt. — **Ochotsk**, an der Mündung der Ochota in das ochotskiſche Meer, mit einem ſchlechten Hafen und 900 E. Von hier iſt die gewöhnliche Ueberfahrt nach Kamtſchatka; auch werden hier Schiffe gebaut, wozu aber alles Nöthige aus dem Innern Rußlands zu Lande hergebracht werden muß; ſelbſt Lebensmittel müſſen der Stadt zugeführt werden.

Zu dieſer Verwaltung gehört endlich noch:

a) **Die Halbinſel Kamtſchatka.** Sie erſtreckt ſich von 51 bis 61° Br. und enthält auf 4000 □M. etwa 4500 Einw., worunter etwa gegen $^1/_3$ Ruſſen. Parallele, ſchneebedeckte Gebirgsrücken durchziehen ſie in ihrer ganzen Länge; viele ihrer Berge, **Sopki** genannt, ſind feuerſpeiend, ſo der Vulkan **Koſcheleff** im S.; die 8350′ hohe **Awatſchinskaja Sopka**; die **Streloſchnaja** oder **Koriazkaja Sopka**, 10650′ hoch; die 14800′ hohe **Kliutſchewskaja** oder **Kamtſchatskaja Sopka**, der größte und thätigſte Vulkan der Halbinſel, an dem die Schneegrenze bis 4940′ tief herabreicht; der **Schiwelutſch**, 9900′ hoch. Der einzige Fluß von einiger Bedeutung iſt der Kamtſchatka. Das Klima iſt etwas minder ſtrenge, als in dem übrigen Sibirien; mehrere Gartenfrüchte, namentlich Rüben und Kartoffeln, und ſelbſt etwas Getreide, könnten mit Vortheil gebaut werden. Ueberhaupt könnte dieſes Land, bei ſteigender Bevölkerung und Anbau, vermöge ſeiner Producte und ſeiner günſtigen Lage zum Handel mit Amerika, China und Oſtindien, leicht einſt zu den bedeutendſten Provinzen des Reichs gehören. Es hat einen fruchtbaren Boden, herrliche Wieſen, gute Bewäſſerung, Holz, viel Pelzwild, beſonders Füchſe, und die See iſt reich an Fiſchen, Seeottern, Seehunden, Seelöwen, Wallfiſchen u. ſ. w. Aber der Kamtſchadale verſchmähte bisher den Ackerbau und ſelbſt die Viehzucht; der leichtere Fiſchfang und die Jagd genügen zu ſeinem Unterhalt; dabei iſt er jedoch gutmüthig, friedlich und gaſtfrei. Seit Kurzem hat man glückliche Verſuche mit Acker- und Gartenbau gemacht. Die Zahl der Eingebornen hat ſeit der ruſſiſchen Beſitznahme, beſonders durch die Blattern, welche 1768 und 69 hier fürchterlich gewüthet, und durch den unmäßigen Genuß des Branntweins ſehr abgenommen. Sie ſind zwar getauft, aber dem Schamanendienſt und ihrem alten Aberglauben an Zauberei noch immer ſehr zugethan. Ihre Wohnungen und Kleidung haben ſich merklich verbeſſert, Taback gehört zu ihren wichtigſten Bedürfniſſen. In ganz Kamtſchatka und in den angrenzenden Sibirien bedient man ſich im Winter leichter Schlitten,

welche von Hunden gezogen werden. Dieſe Thiere ſind aber ſehr bösartig, ſchwer zu regieren, und die Fahrt läuft oft gefährlich ab; ſie bekommen keine andre Nahrung, als Abgänge von Fiſchen. Die Beſitznahme dieſes Landes durch die Ruſſen geſchah in den Jahren von 1696 — 1706. — Der frühere Hauptort Niſchnei-Kamtſchatsk, unweit der Mündung des Kamtſchatka, 1670 M. von Petersburg, zählt nur 150 Einw. Andre bekannte Plätze ſind: Bolſcheretsk, an der weſtlichen Küſte, der gewöhnliche Landungsplatz von Ochotsk aus. Petropawlowsk oder Peter-Paulshafen, an der herrlichen Awatſcha-Bay auf der öſtlichen Küſte, der jetzige Hauptort, wo eine Hauptniederlaſſung der ruſſiſch-amerikaniſchen Handelscompagnie iſt und wo für die größten Flotten hinlänglicher und ſicherer Raum wäre, hat jetzt etwa nur 600 E. und einige Magazine. In geringer Entfernung davon, an einem Bache, der in den Hafen fällt, ſieht man die Gräber zweier bekannten Männer, des Aſtronomen Delisle de la Croyère, welcher den Capitain Behring begleitete, und des Capitain Clarke, welcher nach Cook's Tode das Commando übernommen hatte.

b) Die Inſeln im Eismeer. An der nördlichen Küſte von Sibirien befinden ſich, zwiſchen den Mündungen der Lena und Kolyma, mehrere Inſelgruppen ohne Bewohner und ohne Holz, welche nur zuweilen von kühnen Jägern wegen der Menge der dort hauſenden Eisfüchſe, weißen Bären, wilden Rennthiere beſucht werden. Solche Inſeln ſind: 1) die vor der Mündung der Lena. An der Mündung dieſes Fluſſes wurde 1804 das Gerippe eines Rieſenthiers, mit einem Theile der Haut und der Haare, im Eiſe gefunden. Ein Tunguſe hatte es ſchon 1799 entdeckt; 5 Jahre ſpäter, als es vom Eiſe frei geworden, hatten die wilden Thiere das früher noch vorhandene Fleiſch verzehrt; der Ueberreſt iſt nach Petersburg gebracht worden. 2) Die Ljächowſche Inſelgruppe, 1760 entdeckt, nördlich von der Mündung der Jana; auch hier wird viel foſſiles Elfenbein oder ſogenannte Mammutsknochen gefunden. Man rechnet dieſe Inſeln jetzt gewöhnlich zum 3) Archipel von Neu-Sibirien, nach der öſtlichſten Inſel ſo genannt; er beſteht aus 3 größeren Inſeln, die zwiſchen den Jahren 1805 und 1810 entdeckt wurden, und liegt zwiſchen den Mündungen der Jana und Indigirka. Dieſe Gruppe iſt ein Hauptſitz der Eisbären und großen Schneehühner. Die größte iſt Kotelnyj oder Keſſel-Inſel, wo man außerordentlich viele Thierknochen gefunden. 25 Werſte weiter gegen N. ſtarrt das ewige Eis des Polarmeeres; aber in der Ferne erblickt man noch Berge eines unbekannten, vielleicht nicht unanſehnlichen Polarlandes. 4) Die Bären- und Kreuz-Inſeln, an der Mündung der Kolyma.

Zur Verwaltung der nordamerikaniſchen Colonien Rußlands, welche in 7 Bezirke zerfallen, obwohl zum Theil noch, der Lage nach, Aſien angehörig, werden gerechnet:

a) Die Kurilen, eine lange Inſelreihe, welche ſich von der Südſpitze Kamtſchatkas, Cap Lopatka, bis an die japaniſchen Inſeln, immer dem feſten Lande von Aſien parallel, erſtreckt. Sie ſind im 18. Jahrh. von den Ruſſen nach und nach entdeckt und in Beſitz genommen worden; doch ſind die meiſten wegen der gewaltigen Meeresſtrömungen unzugänglich und noch ſo gut wie ganz unabhängig. Die ſüdlichſte zu Rußland gehörige Inſel iſt Urup, wo die Ruſſen ihre Hauptniederlaſſung, Kurilo Roſſi, gegründet haben; die folgenden ſind den Japanern zinsbar. Die nördlichern ſind meiſt unfruchtbar und faſt beſtändig in Nebel gehüllt; einige ſüdlichere haben Holz und ein milderes Klima; alle ſind bergig und man findet darauf mehrere Vulkane und viele heiße Quellen. Die Einwohner, etwa 1000, ſind theils kamtſchadaliſchen Urſprungs, theils zu einem eigenthümlichen Volksſtamm, Ainos, gehörig; im Allgemeinen werden ſie auch Kurilen genannt. Die Ainos, ein abſchreckend häßlicher Volksſtamm, zeichnen ſich durch einen in dieſer Weltgegend höchſt auffallenden ſtarken Wuchs des Bartes aus, während alle ihre Nachbarn, ſowie auch die Japaner und Chineſen, beinahe bartlos ſind; man nennt ſie daher auch wohl haarige Kurilen. Sie ſind ſehr gutmüthig und friedlich und kennen keine andre Beſchäftigung als den Fiſchfang. — Weſtlich von dieſen Inſeln, dem Ausfluß des Amur gegenüber, liegt die große Inſel Sachalin, bei den Eingebornen Tſchoka genannt, deren nördlicher Theil 1807 von der ruſſiſch-amerikaniſchen Handelsgeſellſchaft in Beſitz genommen wurde; den ſüdlichen Theil haben die Japaner beſetzt.

b) Die aleutiſchen (ſpr. ale-ut.) Inſeln mit dem ruſſiſchen Amerika. Sie bilden einen Bogen von der Oſtküſte Kamtſchatkas bis zur gegenüber liegenden Küſte Amerikas. Man zählt ihrer an 100, doch ſind viele unbewohnt. Sie haben alle ein ſehr rauhes Klima, ſind felſig, tragen nur Moos und Geſträuch, aber keine hohen Bäume, und auf vielen finden ſich feuerſpeiende Berge und heiße Quellen. Kartoffeln und Rüben ſind faſt das Einzige, was noch gedeiht. Die Zahl der Bewohner beträgt kaum 5000 Seelen. Seit der Beſitznahme von Kamtſchatka veranſtaltete die Regierung 1725—30 und 1732—43 mehrere Entdeckungsreiſen; bei dieſer Gelegenheit wurden die aleutiſchen Inſeln 1741 entdeckt. Mehrere Privatleute benutzten dieſe Entdeckung und den großen Reichthum an Pelzthieren jener Gegenden, beſonders an Füchſen und Seeottern. Sie drangen immer weiter vor, bis ſie endlich die Nordweſtküſte von Amerika erreichten

und auch hier und auf den nahe gelegenen Inſeln ſich niederließen. Dieſe Unternehmungen waren von großen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der armen Eingebornen begleitet, bis endlich die Regierung ſich der Sache annahm und die Kaufleute zu einer, nach feſtſtehenden Geſetzen geordneten Handlungscompagnie, der ſchon öfter genannten ruſſiſch-amerikaniſchen, vereinigte und dadurch das Loos jener Unglücklichen wenigſtens erleichterte, welche aber dennoch dem Ausſterben nahe ſind. Man theilt jetzt die ruſſiſchen Beſitzungen in dieſen Gegenden in: 1) Die Commodore-Inſeln oder die Behring- und Kupfer-Inſel; auf erſterer ſtarb der bekannte Seefahrer dieſes Namens 1741. 2) Die Aleuten, welche man noch in die eigentlichen Aleuten, und dieſe wieder in die Nahen oder Saſignan-Inſeln, Ratten-Inſeln und Andrejanow-Inſeln, und in die entfernteren (Amerika näher liegenden) oder Fuchs-Inſeln theilt. Von letzteren iſt die wichtigſte: Unalaſchka, mit Vulkanen und heißen Quellen; ſie hat einen guten Hafen, Illuk, und etwa 300 E. Umnak und Unimak ſind ebenfalls wegen ihrer Vulkane und heißen Quellen merkwürdig. Nördlicher liegen noch einige Inſeln, darunter Nuniwak, 1821 entdeckt, im S. der Norton-Bucht; vor dieſer und am Eingange in die Behringsſtraße die von Tſchuktſchen bewohnte St. Lorenz-Inſel. 2) Die Kenaiskiſchen Inſeln, an der Küſte von Amerika; unter dieſen iſt Kadjak oder Kodjak, vor dem Fjord Cook's Einfahrt, die wichtigſte. Sie hat über 3000 E., und ſchon iſt hier eine Kirche und eine Schule angelegt. Endlich 3) die Niederlaſſungen auf der Halbinſel Alaſchka oder Aliaska, an welche ſich die aleutiſchen Inſeln anſchließen, und auf der ganzen Nordweſtküſte von Amerika, von 54⅔ bis über 71° Br. hinaus. Die räumliche Ausdehnung dieſer Länder wird auf 24000 (nach Andern nur 17500) □M. angeſchlagen; die Bevölkerung ſoll mit Einſchluß der nicht unterworfenen wilden Stämme nicht mehr als 15000 betragen. Auf der Inſel Sitka, unter 57°, iſt jetzt die Hauptniederlaſſung unter den ruſſiſch-amerikaniſchen Colonien, Neu-Archangelsk, am Georgs-Sunde, der Sitz des Oberbefehlshabers dieſer Colonien, mit einem Caſtell, einer Hauptapotheke, einer Bibliothek und 900 E. Das Klima iſt hier zwar verhältnißmäßig milde und gleichförmig, — der Schnee liegt ſelten über 3 Monate lang, — aber ſo feucht, daß kaum etwas Andres als Kartoffeln gedeihen. Alle dieſe Gegenden ſind wegen des Pelzhandels mit China außerordentlich wichtig. — Die Ufer der unbewohnten Pribylow-Inſeln (nach dem Entdecker ſo genannt), S. Georg und S. Paul, im Behrings-Meere, ſind mit Seelöwen und Seebären bedeckt, welche von den ruſſiſchen Jägern wie zahme Heerden bewirthſchaftet werden.

Zum ruſſiſchen Reiche gehört noch, wiewohl bis jetzt wenigſtens unter eigenthümlicher Verfaſſung und Verwaltung:

Das Königreich Polen.

Dieſes ſchwache Ueberbleibſel des ehemaligen polniſchen Reiches umfaßt jetzt **2320** □M. mit über 4³/₄ Millionen Einw. Vor dem Jahre **1772** zählte es auf **13500** □M. **12¹/₂** Million Menſchen. Nach der erſten Theilung **1772** verlor es an Rußland, Oeſterreich und Preußen **3600** □M.; über **5600** gingen bei der neuen Theilung **1793** verloren, bis endlich die drei benachbarten Mächte **1795** das Ganze unter ſich theilten, ſo daß Rußland **6600** □M. mit **5·600000** Einw., Oeſterreich **2400** □M. mit **3¹/₂** Millionen, und Preußen **2800** □M. mit **2·550000** Einw. erhielt. Nach den Siegen der Franzoſen **1806** ward aus dem preußiſchen und **1809** aus einem Theile des hinzugefügten öſterreichiſchen Antheils das Herzogthum Warſchau gebildet, welches den König von Sachſen zum Regenten erhielt und gegen **2800** □M. mit über **3·700000** Einwohnern umfaßte. Im Jahr **1815** ward endlich das Schickſal des unglücklichen Landes dahin beſtimmt, daß Oeſterreich und Preußen Einiges zurück erhielten, der Freiſtaat Krakau gebildet und das Uebrige unter dem Namen des Königreichs Polen mit dem ruſſiſchen Reiche vereinigt wurde. Polen erhielt dabei eine eigene Verfaſſung und hat unter der ruſſiſchen Regierung in Hinſicht auf Ordnung, Wohlſtand, Induſtrie und Handel unleugbar bedeutend gewonnen. Allein einzelne Verletzungen der Verfaſſung, die Härte, womit der Großfürſt Conſtantin regierte, und mehr als Alles das tief verletzte Nationalgefühl und das Beiſpiel der **1830** in Paris bewirkten Umwälzung führten am **29.** Novbr. **1830** einen Aufſtand in Warſchau herbei, welcher ſich bald über das ganze Land verbreitete. Nach mehreren mit heldenmüthiger Tapferkeit und nicht ohne Glück gelieferten Schlachten trat unter den Polen der alte Nationalfehler, Mangel an Eintracht, wieder hervor und erleichterte der ruſſiſchen Uebermacht den Sieg. Durch die Eroberung von Warſchau ward Polen dem ruſſiſchen Scepter wieder unterworfen.

Das Königreich Polen grenzt im N. an Preußen, im O. an Rußland, im S. an Oeſterreich und im W. an Preußen. Der Boden bildet eine ununterbrochene Ebene, und nur im ſüdlichen Theile finden ſich Höhen und Berge. Hier erhebt ſich die polniſche Fortſetzung der ſonſt ebenen Fläche des uraliſch-karpathiſchen Landrückens, im Oſten der obern Pilica, zu einer eigentlichen Berggruppe, der L y ſ a G ó r a (d. h. buntes Gebirge), deren höchſter Gipfel im Katharinen- oder Heiligen Kreuz-

berge gegen 2000′ Höhe erreicht. Obgleich mit Wäldern und Moräſten bedeckt, iſt es im Ganzen höchſt fruchtbar; das Klima iſt zwar im Winter ſtreng, aber doch geſund. Der Hauptfluß des Landes iſt die Weichſel, welche von Oſten den Bug mit der Narew und den Wieprz, von Weſten die Pilica (ſpr. — za) und die Bzura aufnimmt. Die Warta geht nordweſtlich in's preußiſche Gebiet über. Der Niemen macht eine Zeit lang die Grenze gegen Rußland und geht unter dem Namen Memel in's Preußiſche. Weichſel und Niemen ſind mittelſt Nebenflüſſe durch den Auguſtowoſchen Kanal, der 15 M. lang und 1838 eröffnet worden, mit einander verbunden. — Die Hauptproducte des Landes ſind: Holz in den unermeßlichen Waldungen, welche über $^1/_4$ des Areals einnehmen; Getreide aller Art im Ueberfluß, treffliches Rindvieh, ſehr dauerhafte Pferde, Honig und Wachs, welche man häufig von den wilden Bienen in den Wäldern einſammelt, Fiſche. An wilden Thieren giebt es, außer Haſen, beſonders viele Wölfe und Bären. Die Producte des Mineralreichs ſind ſehr unbedeutend und beſchränken ſich auf vortreffliches Eiſen, Blei, Kupfer, Zink, Flintenſteine, Salz, Steinkohlen u. ſ. w. Die Hauptbergwerke gehören der Regierung, und beſonders iſt der Gewinn an Metallen geſtiegen. Die Kronbergwerke liefern 450000 Ctnr. Eiſen und an 60000 Ctnr. Zink; die Ausbeute an Steinkohlen iſt ebenfalls im Zunehmen begriffen; dagegen liefern die reichen Salzſiedereien (zu Zichozin) bei Weitem nicht den Bedarf an Salz, welches ein Regal iſt und aus dem öſterreichiſchen Galizien bezogen werden muß. — Die Hauptquelle des Volkswohlſtandes bildet der Ackerbau; Weizen geht meiſt über Danzig in's Ausland; auch wird eine große Menge Wolle ausgeführt. Die Tuch- und Wollfabrikation iſt ſeit 1831 faſt ganz untergegangen, wogegen die Baumwollenfabrikation geſtiegen iſt. Der Handel iſt am Bedeutendſten mit Preußen und Rußland. An einer Eiſenbahn zwiſchen Warſchau und Krakau wird gearbeitet; bis Lowicz iſt ſie, mit einem Seitenzweige, bereits eröffnet. — Die Einwohner beſtehen aus Polen, ein den Ruſſen nahe verwandter ſlaviſcher Volksſtamm, wie auch die Sprache beweiſt; Juden, deren es hier über $^1/_2$ Million giebt; Litthauer, Griechen und Tataren. In bürgerlicher Hinſicht herrſchte bisher die fürchterlichſte Ungleichheit, und vielleicht giebt es kein Land der Erde, wo Willkür auf der einen und Leibeigenſchaft auf der andern Seite in ſo gräßlichen Zügen hervorgetreten wären. Der zahlreiche Adel, man zählt über 300000 Edelleute (Schlachzitz oder poln. Szlachcic), konnte allein Grundſtücke beſitzen, war frei von allen Abgaben, Zöllen, Einquartierung, konnte allein zu allen Aemtern und Ehrenſtellen gelangen; die ſich widerſetzende Stimme (veto) eines einzigen Edelmanns auf den Reichstagen lähmte

alle Verhandlungen, und jeder konnte ſelbſt durch Wahl der übrigen zum Throne gelangen. Er war der unumſchränkte Gebieter ſeiner Leibeigenen: ihr Gut und ſelbſt ihr Leben ſtand in ſeiner Gewalt. Doch giebt es hier nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl reich begüterter Familien; bei Weitem der größte Theil des ärmern Adels diente dem reichern als Verwalter, Commiſſair und ſelbſt als gemeiner Bedienter, und dieſe Klaſſe iſt es eigentlich, welche man bei uns mit dem verſtümmelten Namen Schlachtſchütz bezeichnet. Der größere Theil des Adels verſchwelgte ſein Vermögen in den niedrigſten Genüſſen; ausſchweifender Luxus, mit Unſauberkeit, Trunk und roher Unwiſſenheit gepaart, waren ſelbſt bei den vornehmſten Familien nichts Seltenes. Der treue Gehülfe des Adels in allen Handels- und Geld-Angelegenheiten iſt hier der Jude; überall verbreitet, dem unwiſſenden Adel unentbehrlich und eine Geißel der ohnehin elenden Bauern, verſah bisher der Jude alle Geſchäfte des bürgerlichen Lebens und trieb neben dem Handel, wie überall, Wucher und Schacherei, hier aber noch beſonders die meiſten Gewerbe, als Gaſtwirth, Fleiſcher, Bäcker, Bier- und Branntweinſchenker u. ſ. w. Höchſt bejammernswürdig mußte unter ſolchen Umſtänden das Loos der armen eigenthums- und rechtloſen Bauern ſein. Ihre Wohnungen waren überaus elend, der gräßlichſte Schmutz herrſchte überall; Faulheit und unmäßiger Trunk waren ganz allgemeine Laſter. Dennoch zeigt auch der gemeine Pole Spuren eines edlern Weſens, Gewandtheit, Gelehrigkeit und Tapferkeit, welche, von einer vernünftigen Verfaſſung begünſtigt, ſich leicht und ſchön entwickeln könnten. Eine traurige Folge der unglaublichen Unſauberkeit des gemeinen Mannes iſt die den Polen eigenthümliche Krankheit, der Weichſelzopf genannt. Dieſe Krankheit beſteht darin, daß die Haare ſich verfilzen und mit Eiter füllen; ſie ſoll durch die Tataren im 13. Jahrh. in's Land gekommen ſein und befällt nicht allein Menſchen, ſondern auch Pferde. — Die herrſchende Religion iſt die katholiſche ($^4/_5$ der Bevölkerung gehört zu derſelben); doch genießen die Proteſtanten völlig freie Religionsübung. Katholiſche Klöſter zählt man 180 und die Kloſtergeiſtlichkeit beträgt 1800 Perſonen. Anfänglich hatte die Reformation außerordentliche Fortſchritte in Polen gemacht und die Hälfte der Einwohner gewonnen, ſo daß den Proteſtanten von 1550 an völlig gleiche Rechte mit den Katholiken zugeſtanden wurden. Allein auf dem Reichstage von 1716 wurden dieſe Freiheiten und mehr noch in der Folge beſchränkt, und die Diſſidenten (ſo nannte man nun die Proteſtanten) wurden immer mehr unterdrückt. Die Zahl der Lutheraner beträgt 200000, die der Reformirten etwa 30000. Außerdem giebt es noch in Polen $^1/_4$ Million Griechen, d. h. ſolche, die ſich zur griechiſchen Kirche

bekennen, Unitarier oder Socinianer, d. h. Anhänger der Lehre, welche 2 Italiener, Lälius Socinus (geb. 1525 zu Siena, geſt. 1562 zu Zürich) und ſein Neffe Fauſtus Socinus (geb. zu Siena 1539 und geſt. in Polen 1604) in Polen und Siebenbürgen verbreiteten und wodurch die Göttlichkeit Chriſti beſtritten wird; ſie ſind jetzt weniger zahlreich in Polen, als in Siebenbürgen; Mennoniten, einige hundert Muhamedaner und die ſchon erwähnten Juden. Die 1816 eingeführte Verfaſſung, welche in ihren weſentlichſten Zügen der ſchon für das Herzogthum Warſchau früher beſtandenen entſprach, eröffnete dem ſo lange unglücklichen und unterdrückten Volke eine heitere Zukunft. Sie gab den Bauern die perſönliche Freiheit und das Recht, Grundeigenthum zu erwerben, ſicherte allen chriſtlichen Religionsparteien gleiche bürgerliche Rechte, machte die Abgaben von der Einwilligung des Reichstags abhängig und ſorgte für eine gleiche und unparteiiſche Rechtspflege. Die Aufrechthaltung der Verfaſſung war dem Reichstage übertragen, welcher alle 2 Jahre vom Könige zuſammenberufen wurde. Er beſtand aus 2 Kammern, dem Senat, welcher 30 Mitglieder, nämlich 10 Biſchöfe, die vom König ernannt wurden, 10 Woiwoden und 10 Kaſtellanen, welche vom Senat ſelbſt ernannt wurden, zählte; und der Landboten-Kammer, welche 128 Mitglieder hatte, nämlich 77 von den Landtagen des Adels ernannte und 51 Gemeinde-Deputirte. Die Verwaltung des Landes wurde vom Staatsrath, an deſſen Spitze der königl. Statthalter ſtand, geleitet. Dieſe Verfaſſung hat aber nach den letzten Ereigniſſen große Abänderungen erlitten, und nach dem 1832 gegebenen organiſchen Statut hat Polen ſeinen Reichsrath, ſein Nationalheer und Andres verloren und dafür nur iſolirte Provinzialſtände und eigene Adminiſtration behalten. Der fünfte Theil des Landes iſt jetzt im Beſitz der Krone. — Zwei ältere Orden ſind beibehalten und erneuert worden: 1) der Orden des weißen Adlers, von Auguſt II. 1705 geſtiftet; 2) der Orden des h. Stanislaus, von Stanislaus Auguſtus 1765 geſtiftet und jetzt in vier Klaſſen vertheilt; der Militair-Verdienſt-Orden, von demſelben 1791 geſtiftet, iſt jetzt aufgehoben. — Man rechnete in Polen gewöhnlich nach Dukaten und Gulden; der polniſche Gulden beträgt aber nur 5 Sgr. preuß. — Die mit der ruſſiſchen eng verflochtene Geſchichte Polens werden wir am Schluß mit der ruſſiſchen zugleich vortragen.

Das Königreich wurde 1816 in 8 Woiwodſchaften getheilt, welche ſeit 1837 den Namen Gouvernements führen; ſie ſind vor Kurzem in 5 zuſammengezogen worden; jedes hat eine Regierung unter einem Civilgouverneur und zerfällt wieder in Kreiſe und Diſtricte. Unter den wenigen bedeutenden Städten des Königreichs bemerken wir nur:

Warſchau, poln. Warszawa, unter 52° 13′ Br. und 38° 42′ ö. Lg., am linken Ufer der Weichſel im Gouvernement Maſovien, die Hauptſtadt und ehemalige Reſidenz der Könige, jetzt der Sitz des königlichen Statthalters, zählt bereits wieder 156000 Einw., nachdem ſie durch die letzten Ereigniſſe beträchtlich verloren hatte. Unter den Einwohnern ſind an 43000 Juden und über 10000 Proteſtanten. Sie zerfällt in die eigentliche Stadt, welche in Alt- und Neuſtadt getheilt wird, und mehrere Vorſtädte, worunter die Krakauer Vorſtadt und die Neue Welt die ſchönſten Theile der Stadt ſind. Vor dem Krakauer Thore ſteht die eherne vergoldete Statue Sigismund II. Auf dem großen Felde bei dem Dorfe Wola fand die Wahl der Könige von Polen ſtatt. Warſchau ſtellte ſonſt ein treffendes Bild von dem bisherigen Zuſtande des Landes dar: großer Reichthum und die bitterſte Armuth, prachtvolle Paläſte neben den elendeſten Hütten, Luxus und Verſchwendung und daneben unglaubliche Unſauberkeit. Dies Alles hat ſich in neuerer Zeit bedeutend geändert: es ſind viele ſchöne neue Gebäude errichtet worden, und die Straßen ſind jetzt gut gepflaſtert und erleuchtet. Die Zahl der Häuſer ſoll an 5000 betragen, worunter etwa die Hälfte maſſiv gebaute; die Stroh- und Schindeldächer verſchwinden immer mehr. Die Gaſſen der älteren Stadttheile ſind eng, finſter und waren ehemals wenigſtens unglaublich ſchmutzig. An bedeutenden Gebäuden ſind hier: die Domkirche des St. Johannes, die in neueſter Zeit ſehr verſchönert worden; die Heil. Kreuzkirche, eine der ſchönſten der Stadt; das ehemalige königliche Schloß, auf einer Anhöhe faſt im Mittelpunkte der Stadt, mit weitläufigen Gärten; vor demſelben ſteht auf einem hohen marmornen Fußgeſtell die eherne und vergoldete Statue Sigismund III.; der vormals Brühlſche Palaſt, worin der Großfürſt Conſtantin wohnte; der Kraſinskiſche Palaſt, jetzt der Gouvernements-Palaſt, eins der ſchönſten Gebäude in Warſchau; der daranſtoßende Garten iſt wie der des ſächſiſchen Palaſtes öffentlich; der ehemals Radziwil'ſche, jetzt die Wohnung des Statthalters; Marieville, ein Gebäude, worin die Börſe, das Zollamt und viele hundert Kaufmannsläden; die Münze; das Zeughaus; das große Militairhospital; das Univerſitäts-Gebäude; die Akademie, vor welcher die von Thorwaldſen modellirte eherne Statue des Kopernikus ſteht; das erſt 1841 errichtete Denkmal vor dem ſächſiſchen Palaſt, zum Gedächtniß der 1830 treu gebliebenen Polen; 3 Theater; mehrere große Kaſernen und über 100 Paläſte polniſcher Großen. In der ſchönen Krakauer Vorſtadt iſt dem bei Leipzig gebliebenen Fürſten Poniatowski eine Reiterſtatue von Thorwaldſen errichtet. An wiſſenſchaftlichen Anſtalten beſitzt Warſchau: eine Akademie der Wiſſenſchaften, eine römiſch-katholiſche geiſtliche Akademie,

eine Schule der Rabbiner, eine Sternwarte nebſt einem botaniſchen Garten, und mehrere Vereine für Wiſſenſchaften, Künſte, Ackerbau, Phyſik u. ſ. w. Die 1816 geſtiftete Univerſität iſt 1832 wieder aufgehoben worden. Die große öffentliche Zaluskiſche Bibliothek, ſowie viele andre Kunſtſchätze, ſind zur Zeit der Theilung nach Petersburg gekommen; die Kronbibliothek zählt noch 57000 Bde. In Warſchau concentrirt ſich faſt alle polniſche Betriebſamkeit, wie es denn auch der Hauptſitz des Handels iſt. Man zählt hier viele tauſend Handwerker; die Wagen-, Leder- und Tabacksfabriken ſind bedeutend und berühmt. Noch bedeutender aber iſt der Handel, zu deſſen Erleichterung hier eine große Nationalbank angelegt iſt. Für den Wollhandel iſt der Johanni-Markt beſonders wichtig; außerdem werden 2 Meſſen gehalten. — Warſchau gegenüber und durch eine 1832 vollendete ſtehende Brücke, ſtatt der ehemaligen Schiffbrücke, damit verbunden, liegt der kleine befeſtigte Ort Praga. Er hat in der Geſchichte eine traurige Berühmtheit erlangt, als er am 4. Nov. 1794 von den Ruſſen unter Suwárow's Anführung mit ungeheuerm Blutvergießen erſtürmt ward. Seit 1832 iſt an der Nordſeite der Stadt, dicht an der Weichſel, eine große Citadelle, mit einem 60′ hohen Obelisk-Monument Alexanders, angelegt, um die Stadt zu beherrſchen. Am ſüdlichen Ende der Stadt, aber noch innerhalb derſelben, liegen zwei Luſtſchlöſſer: Belvedere, und Lazienki, von Stanislaus Poniatowski erbaut; eine Zeit lang hat hier Ludwig XVIII. gewohnt. Auch in der weitern Umgegend liegen mehrere angenehme Landhäuſer; das bedeutendſte iſt das Schloß Willanow, welches Johann Sobieski 1696 durch türkiſche Kriegsgefangene erbauen ließ. Ferner iſt zu Marimont ein landwirthſchaftliches Inſtitut, und zu Lodſa berühmte Baumwollenweberei. — Bei Macieowice, 12 M. von Warſchau, ward Koszíusko am 10. Oct. 1794 von den Ruſſen geſchlagen und gefangen, worauf die Einnahme von Warſchau und die Auflöſung des Reichs folgte.

Kaliſch (Kalisz), ein ziemlich freundlicher Ort, an 3 Armen der Prosna, welche hier die Grenze gegen Preußen macht; er zählt etwa 15000 E. und hat bedeutende Fabriken in Tuch und Leder. — Plock (ſpr. —zk), an der Weichſel, mit vielen alten Kirchen, 10000 E. und ſtarkem Handel. — Pultusk, an der Narew, ein kleiner Ort mit 4000 E. wo 1703 Carl XII. die Sachſen und 1806 Napoleon die Ruſſen ſchlug. — Lowicz (ſpr. —tſch), Hauptſtadt des gleichnamigen Fürſtenthums, mit 7000 E., hat viele ſchöne Gebäude und einen großen engliſchen Garten; eine Eiſenbahn führt von hier nach Warſchau. — Lublin, auf einer Anhöhe, am Fluſſe Biſtrzíza, mit 14000 E., worunter faſt die Hälfte Juden; in früheren Zeiten zählte ſie

über 40000 E., war Reſidenz mehrerer Könige und hat noch jetzt mehrere Paläſte, ein ſchönes Rathhaus und mehrere bedeutende Kirchen. Die Stadt hat 3 berühmte Meſſen, welche von Armeniern, Griechen, Ruſſen und Türken ſtark beſucht werden. — Siedlce, im Gouv. Podlachien, mit 6000 E., meiſt Juden. — Radom, mit 7000 E., an der Radomka, Gouvernementsſtadt. — Kielce, mit 5000 E., in einer von Bergen umgebenen Gegend, wo bedeutender Bergbau auf Blei, Zink, Kupfer, Eiſen ꝛc. betrieben wird. In der Nähe ſind Schwefel- und Salzquellen. — In dem ſchönen Orte Pulawy, an der Weichſel, hat der Fürſt Czartoryski ein Schloß mit einer Sammlung der ſeltenſten polniſchen Alterthümer. — Sandomir, an der Mündung des San in die Weichſel, mit ſchöner Kathedrale und über 3000 E. — Die Feſtungen Polens ſind: Nowo-Georgiewsk (ehemals Modlin), an der Mündung der Narew in die Weichſel, nördlich von Warſchau; in den letzten Jahren ſind die Feſtungswerke außerordentlich vermehrt worden; Zamosc, in einer ſumpfigen Gegend, an einem See, mit 5000 Einw.; Czenſtochau, an der Warta; ſie beſteht aus dem ſonſt befeſtigten Klarenberge, worauf ein Kloſter, Jasnogora, mit einem berühmten Marienbilde, zu welchem ſtark gewallfahrtet wird; am Fuße des Berges liegt Neu- und ¼ St. davon Alt-Czenſtochau (ſpr. tſchengſt—), zuſammen mit 7000 E.

Geſchichte.

Die ältere Geſchichte beider Völker, der Ruſſen und Polen, beide Zweige des großen ſlaviſchen Völkerſtammes, iſt in tiefes Dunkel gehüllt, weil beide erſt im 10. und 11. Jahrh. zugleich mit dem Chriſtenthume die erſten Anfänge der Bildung und namentlich die Schreibkunſt empfingen. Die Polen ſollen ihren Namen von den großen Ebenen an der Weichſel, in welchen ſie ſich, von den Bulgaren aus ihren ſüdlicheren Sitzen verdrängt, um's Jahr 489 niederzulaſſen anfingen, erhalten haben. Erſt ſeit dem Jahre 842 nennt die Geſchichte ein Herzogthum Polen, deſſen Fürſten, von dem erſten derſelben, Piaſten genannt wurden; ein Name, welcher in neueren Zeiten nicht mehr die längſt ausgeſtorbenen Abkömmlinge dieſer Familie, ſondern jeden eingebornen polniſchen Fürſten bezeichnet, im Gegenſatz der fremden. Die eigentlichen Piaſten herrſchten in Polen bis 1370. Das Chriſtenthum ward hier 965 durch die Vermählung einer böhmiſchen Prinzeſſinn mit einem polniſchen Herzoge eingeführt. Bald darauf, 1025, nahm Boleslaw den königlichen Titel an. Dieſe Anmaßung verwickelte Polen in langwierige Händel mit den deutſchen Kaiſern, von welchen, nach den damals allgemein

anerkannten Grundſätzen, allein dieſer Titel rechtmäßig ertheilt werden konnte. Je nachdem nun die Verhältniſſe Polens zum deutſchen Reiche günſtig oder ungünſtig waren, führten die polniſchen Fürſten bis **1295** bald den herzoglichen, bald den königlichen Namen, welcher letztere ſeitdem immer beibehalten wurde. Einige Theilungen, nach Sitte der damaligen Zeit, verlängerten die Schwäche des Reichs, und bedeutende Provinzen deſſelben, wie Schleſien, wurden dadurch für immer von demſelben abgeriſſen. Die verheerenden Einfälle der Mongolen, zwiſchen **1238** und **1289**, waren hier wenigſtens dadurch minder verderblich, daß dieſe Barbaren keine feſten Wohnſitze nahmen. Das Geſchlecht der Piaſten ſtarb **1370** mit Caſimir d. Gr. aus. Dieſer, der ausgezeichnetſte Fürſt ſeines Stammes, regierte von **1333—70**, und ihm verdankte Polen die erſten Grundlagen einer geordneten Verfaſſung und Geſetzgebung. Caſimir hatte ſeiner Schweſter Sohn Ludwig, König von Ungarn, zum Nachfolger ernannt, und nach deſſen bald erfolgtem Tode beſtieg eine ſeiner Töchter, Hedwig, den Thron, welche ſich mit Jagello, Herzog von Litthauen, vermählte und dadurch die Stammmutter des Geſchlechts der Jagellonen ward, welche bis **1572** Polen beherrſchten. Die Periode der Jagellonen war die glücklichſte Zeit für Polen. Durch Hedwigs Heirath ward ganz Litthauen, damals ein mächtiger Staat, welcher ſich bis über Smolensk hinaus erſtreckte, chriſtlich und mit Polen verbunden; weſtlich und nördlich aber beherrſchten die Polen Pomerellen, das heutige Weſtpreußen, einen Theil von Pommern und der Neumark; Oſtpreußen war dem Reiche lehnspflichtig, und ſelbſt die entlegenen Provinzen Moldau und Walachei ſtanden lange Zeit unter polniſchem Schutze. Die Krone war erblich und die Erbfolge ungetheilt. Aber mit dem Ende des **15.** Jahrh. beginnt der Verfall dieſes mächtigen Reiches. Der Adel ward immer mächtiger, ſchränkte die Gewalt der Könige immer mehr ein, ſo daß am Ende dieſer Periode der königliche Titel nur noch ein leerer Name blieb, und nach dem Tode des letzten Jagello, Sigismunds **III.**, das Reich eine wahre Adelsrepublick geworden war, deren Oberhaupt gewählt und welchem die drückendſten Bedingungen vor ſeiner Thronbeſteigung vorgeſchrieben wurden.

In derſelben Zeit, wo Polen durch Zügelloſigkeit und Parteiung des Adels und Ohnmacht ſeiner Könige ſchnell ſeinem Verfalle entgegen ging, that Rußland die erſten, aber mächtigen Schritte, ſich aus einer jahrhundertlangen Barbarei und Ohnmacht zu erheben. Auf ihren abenteuerlichen Zügen waren die Skandinavier, hier W a r ä g e r oder W ä r i n g e r genannt, auch bis in die äußerſten Gegenden des finniſchen Meerbuſens gekommen und hatten einen Verkehr mit den Slaven jener Gegenden angeknüpft. Drei Brüder, ſkandinaviſchen Geſchlechts,

von welchen Rurik der bedeutendſte, gründeten hier um das Jahr 862 den Staat von Nowgorod; andre Wäringer drangen tief in's Innere bis an den Dniepr und ſtifteten den Staat von Kiew; und aus dieſen unbedeutenden, von einer geringen Anzahl Fremder gegründeten Staaten erwuchs in der Folge das übermächtige ruſſiſche Reich. Ruriks Nachkommen herrſchten in Rußland bis 1598. Schon unter ſeinem nächſten Nachfolger Oleg wurden die Staaten von Nowgorod und Kiew vereinigt, und die kühnen Waräger drangen bis Conſtantinopel vor. Dieſer Umſtand begründete den frühen Verkehr der Ruſſen mit dem griechiſchen Reiche, von woher ſie daher auch im Anfange des 10. Jahrh. die Kenntniß des Chriſtenthums erhielten, welches Wladimir d. Gr. 981—1015 in ſeine ſchon ſehr ausgedehnten Staaten einführte. Das ſchnelle Wachsthum der ruſſiſchen Macht ward wie überall in jenen Zeiten, ſo auch hier, durch die Erbtheilungen der Fürſten verhindert. Wladimir d. Gr. theilte ſein Reich unter ſeine 12 Söhne; doch wollte er, daß jedesmal einer dieſer Fürſten mit dem Titel Großfürſt zu Kiew eine Art von Oberlehnsherrlichkeit behaupten ſollte. Unaufhörliche und blutige Fehden waren die Folge dieſer Einrichtung, und um den Staat vollends zu zerrütten, drangen 1237 die Mongolen unter Batu Chan, einem Enkel des furchtbaren Dſchingis Chan, in Rußland ein und unterwarfen ſich das ganze Reich nach einigen Siegen. Sie ließen zwar die Großfürſten in ihrer Würde, aber dieſe wurden ihnen tributpflichtig, gänzlich von ihnen abhängig, und der wahre Herr des Reichs war der Chan von Kaptſchak von der goldnen Horde, welche an den Ufern der Wolga und jenſeit derſelben hauſte. Auch die weſtlichen Nachbarn benutzten den unglücklichen Zuſtand des Landes, und im 14. Jahrh. gingen ganze Provinzen an Litthauen und Polen verloren, die Küſten der Oſtſee wurden von den Schwertbrüdern beherrſcht, und die Stadt Nowgorod behauptete ſich als ein mächtiger Freiſtaat. — Ein ausgezeichneter Fürſt, Iwan I. Waſſiljewitſch, 1462—1505, befreite ſein Vaterland von dem ſchimpflichen Joche der Mongolen und ward der erſte Gründer des heutigen Rußland. Schon ſeit einem Jahrhundert war die Macht der Mongolen durch die Angriffe Timurs, 1378—95, ſehr geſchwächt worden, und ihr Reich war in mehrere kleinere Staaten zerfallen, unter denen die von Kaſan, Aſtrachan und der Krimm für die ruſſiſche Geſchichte die wichtigſten ſind. Iwan, ſeine Kraft und die Schwäche der Feinde richtig beurtheilend, verweigerte ihnen 1477 den bisherigen Tribut, unterſtützte ſeine Weigerung kräftig durch die Waffen und unterwarf ſelbſt 1478 das bis dahin ſo mächtige und gefürchtete Nowgorod; andre kleinere ruſſiſche Fürſtenthümer vereinigte er ebenfalls mit ſeinem nun ſchon bedeutenden, über 24000 □M. um-

faſſenden Reiche. Noch mehr that für die Vergrößerung ſeiner Staaten der ſeiner Grauſamkeit wegen übel berüchtigte Iwan **II.** Waſſiljewitſch, **1534—84.** Er eroberte die tatariſch-mongoliſchen Reiche Kaſan und Aſtrachan, und obgleich durch die Gewalt der Umſtände zur äußerſten Strenge gegen die übermüthigen Bojaren (Großen) gezwungen, war er der erſte Zar (ſchon ſein Vater hatte dieſen Titel angenommen), welcher darauf bedacht war, durch fremde Künſtler, Handwerker und Gelehrte ſeinem Volke einigen Antheil an der europäiſchen Bildung zu geben. Durch die Eroberung eines großen Theils von Sibirien hatte er ſein Reich auf **144000** □M. ausgedehnt. Mit ſeinem Sohne, dem ſchwachen Feodor, erloſch der Stamm Ruriks **1598.** Sein Tod veranlaßte **14** Jahre lang die blutigſten Unruhen. Schon während ſeines Lebens hatte ſein Schwager Boris Godunow die Regierung geführt, und man beſchuldigte ihn ſpäterhin, daß er einen jüngern Bruder Feodors, Dmitri (Demetrius), ja den Zar ſelbſt habe ermorden laſſen. Dennoch nahm er nach Feodors Tode den Thron in Beſitz, als plötzlich ſich die Nachricht verbreitete, der junge Dmitri ſei den Meuchelmördern glücklich entkommen und habe ſich eine Zeit lang in Polen aufgehalten, wo er nun von vielen Großen förmlich anerkannt wurde. In der That unterſtützten ihn die Polen, er brach an ihrer Spitze in Rußland ein, ſiegte und ward allgemein als Zar anerkannt; Boris nahm Gift und ſtarb **1605.** Bald aber wendete ſich ſein Schickſal; das Volk, unzufrieden, daß er die Polen begünſtigte und dem Katholicismus zugethan war, empörte ſich in Moskwa, und Dmitri nebſt vielen Polen wurde **1606** das Opfer ſeiner Wuth. Tiefes Dunkel ruht auf ſeiner Geſchichte, indem es zweifelhaft bleibt, ob er, wie Viele glauben, der wirkliche Dmitri geweſen, oder ein Betrüger Namens Otrepiew, welcher die Aehnlichkeit mit dem ermordeten Fürſten geſchickt benutzt habe. Nach ihm ſtanden noch zwei falſche Dmitri's auf, welche aber wenig Anhang fanden und bald umkamen. Die Polen verheerten nun das unglückliche Reich; vergebens widerſetzte ſich ihnen Waſſili Schuiskoi **1606—10,** bis endlich ein Volksaufſtand unter Minin und Poſcharsky (S. **65**) die Polen verjagte und dem allgemeinen Elend durch die Wahl des Michael Feodorowitſch Romanow, des **15**jährigen Sohnes eines Erzbiſchofs, **1612,** ein Ende gemacht wurde. Er mußte den Frieden mit Polen durch Abtretung bedeutender Provinzen erkaufen, erweiterte dagegen das Reich durch die Eroberung von ganz Sibirien, ſo daß er ſeinem Nachfolger, **1645,** über **257000** □M. hinterließ. Sein Sohn Alexei, **1645—76,** fühlte mehr als irgend einer ſeiner Vorgänger das Bedürfniß, die rohen Sitten ſeiner Unterthanen zu mildern, und bahnte ſo ſeinem größern Sohne Peter den Weg zu ſeiner glänzenden Lauf-

bahn. Unter ſeiner Regierung empörten ſich die von den Polen unwürdig behandelten Koſaken am Dniepr und begaben ſich unter ſeinen Schutz; in dem daraus erfolgten Kriege mit Polen verlor dieſes mehrere ſeiner öſtlichen Provinzen. Der Zar hinterließ bei ſeinem Tode ein Reich von 267000 □M.

Das unglückliche Polen war indeß tief von ſeiner ehemaligen Größe herabgeſunken und die Krone wurde von dem übermüthigen Adel nach Gutdünken und oft gegen Geſchenke und neue Privilegien vergeben. Nach dem Ausſterben der Jagellonen ward Polen förmlich ein Wahlreich und blieb es bis zu ſeiner völligen Auflöſung. Zuerſt wurde Heinrich von Valois, ein Bruder Carls IX. von Frankreich, erwählt, 1573; kaum aber hatte er 5 Monate in dieſem unruhigen und rohen Lande zugebracht, als er, auf die Nachricht von dem Tode ſeines Bruders, heimlich entfloh, um als Heinrich III. den franzöſiſchen Thron einzunehmen. Sein Nachfolger war Stephan Bathori, Großfürſt von Siebenbürgen, 1575—86, ein allgemein geachteter Held; dennoch konnte ſeine kräftige Regierung keine bleibenden Früchte tragen. Unter den Königen aus dem ſchwediſchen Stamme, Sigismund III. und ſeinem Sohne Johann II. Caſimir, jener 1587—1632, dieſer 1648—68, war Polen im Innern ſowohl als in allen ſeinen Kriegen mit den Ruſſen, Tataren und Türken höchſt unglücklich. (Unter Letzterem wurde das freie Veto geſetzlich, wonach bei den Berathungen der Widerſpruch eines einzigen Landboten den Beſchluß aller übrigen umſtoßen konnte.) Der Abfall der ſaporogiſchen Koſaken verſetzte dem Reiche eine unheilbare Wunde, und durch die Abtretung der öſtlichen Ukraine an Rußland, Livlands an Schweden, und Preußens an das Haus Brandenburg wurde Polen beinahe gänzlich vom Meere abgeſchnitten. Noch einmal zwar gab das Schickſal den Polen einen großen Fürſten in Johann Sobieski, 1674—96, welcher ſchon als Kronfeldherr ſich gegen die Türken rühmlich ausgezeichnet und als König 1683 die letzte große That in der polniſchen Geſchichte, die Befreiung Wiens von den Türken, vollbrachte; aber ſo weit ging der Undank und die Herrſchſucht der polniſchen Großen, daß ſie nach des großen Königs Tode ſeines Sohnes nicht gedachten und dafür einen Fremden, Friedrich Auguſt, Kurfürſten von Sachſen, welcher, um erwählt zu werden, katholiſch geworden war, auf den Thron erhoben.

Das glücklichere Rußland nahte ſich dem Zeitpunkte, wo es zum Erſtaunen Europas durch einen einzigen, aber wahrhaft großen Mann aus ſeiner bisherigen Dunkelheit hervorgezogen und zu einer der Hauptmächte der Welt erhoben werden ſollte. Zar Alexei hinterließ 3 Söhne: Feodor, welcher ihm folgte, Iwan und Peter, deſſen jüngere Brüder, und eine

Tochter Sophia. Feodor **III.** ſchritt in ſeiner kurzen Regierung, **1676—82**, kräftig in die Fußſtapfen ſeines Vaters, und weil der Adelſtolz ſeiner Großen ſeinen Einrichtungen überall Hinderniſſe in den Weg legte, hatte er den Muth, ihre ſämmtlichen Documente und Diplome, welche ihm der Sitte gemäß zur Beſtätigung vorgelegt werden mußten, in ihrer Gegenwart zu verbrennen. Bei ſeinem Tode ernannte er, wegen Blindheit und Blödſinn Jwans, ſeinen jüngern Bruder Peter zum Nachfolger. Sophia aber, welche gehofft hatte, unter des unfähigen Jwans Namen zu herrſchen, erregte zu ihren Gunſten das mächtige Corps der Strelitzen, das erſte regelmäßig mit Feuergewehr bewaffnete Corps, welches Zar Jwan **II.** Waſſiljewitſch geſtiftet hatte *), und erhielt wenigſtens ſoviel, daß Jwan zum Mitregenten ernannt wurde. Ein Verſuch gegen ſein Leben zeigte Petern bald deutlich, was er zu erwarten hatte, und es gelang ihm, die ehrgeizige Schweſter in ein Kloſter zu ſchicken. Nunmehr, da ihm nichts mehr im Wege ſtand, begann er muthig die lange Reihe neuer Einrichtungen, wodurch er mit eiſernem Willen und großer Einſicht ſein Volk und ſein Reich umzuſchaffen gedachte und auch in der That der Schöpfer des neuern Rußlands wurde. Viel verdankte er in ſeiner Jugend dem Unterricht und dem treuen Rathe des Genfers Lefort; unendlich mehr ſeinem eigenen überlegenen Geiſte. Seine Aufmerkſamkeit richtete ſich zuerſt auf die Verbeſſerung des Kriegsweſens, und unter Lefort's Anleitung bildete er ſich ein Regiment nach europäiſcher Art, in welchem er ſelbſt von unten auf diente. Der zweite Gegenſtand ſeiner raſtloſen Thätigkeit war das Seeweſen, und auf ſeinen Befehl wurden die erſten ruſſiſchen Schiffe zu Archangel erbaut. Ein Krieg mit den Türken gab ihm Gelegenheit, ſeine erſten Verſuche zu prüfen, und die Eroberung Aſows, vorzüglich durch neu erbaute kleine Kriegsſchiffe erzwungen, feierte er mit Recht durch einen glänzenden Triumpheinzug in Moskwa, **1696**. Jn eben dem Jahre ſtarb der blödſinnige aber gutmüthige Jwan. Nachdem er einen zweiten durch Sophien angezettelten Aufruhr gedämpft und ſeiner Schweſter abermals verziehen hatte, unternahm er nun jene berühmte Reiſe, auf welcher er die Sitten, Einrichtungen und vorzüglich die Künſte und Wiſſenſchaften der gebildeten Völker mit eigenen Augen zu ſehen und ſich anzueignen zur Abſicht hatte. Jn dem zahlreichen Gefolge einer nach Holland geſchickten Geſandtſchaft verborgen, kam er nach Amſterdam und begab ſich bald nach der kleinen Stadt Zaardam, um dort als gemeiner Schiffbauer dieſes ihm wichtige Handwerk zu lernen;

---

*) Eigentlich ſollten ſie Strelzen genannt werden, da der Name von Strelez, im Plural Strelzi (Schützen) herkommt.

nebenbei beſchäftigte er ſich viel mit der Mathematik und beſuchte lernbegierig die berühmteſten Gelehrten des Landes. Von hier ging er nach England, wo er eifrig ſeine Studien fortſetzte und mit großer Freude das ihm gemachte Geſchenk einer Fregatte annahm. Von England ging er über Holland nach Wien und hatte die Abſicht, auch Italien zu beſuchen, als ein neuer und größerer Aufſtand der Strelitzen ihn zur Rückkehr zwang. Bei ſeiner Ankunft fand er die Empörer ſchon geſchlagen und in Ketten; Tauſende verloren das Leben, das ganze Corps ward aufgehoben und größtentheils nach Sibirien verwieſen. Auch diesmal vergab er ſeiner Schweſter, deren Herrſchſucht unabläſſig nach dem Throne ſtrebte. Der nordiſche Krieg, welcher von 1700—21 Peters ganze Thätigkeit in Anſpruch nahm, iſt ſchon größtentheils in der ſchwediſchen Geſchichte (Th. II. S. 75) erzählt, daher wir hier nur die mehr ruſſiſche Seite deſſelben herausheben. Peters große Pläne zur Bildung ſeines Volks konnten nur gelingen, wenn er demſelben durch die Oſtſee die Verbindung mit den europäiſchen Völkern verſchaffte. Bereitwillig trat er daher dem Bündniß Polens und Dänemarks gegen den jungen Carl XII. von Schweden bei, um ſich der Provinzen Ingermanland und Karelien, welche ſchon mehrmals in älterer Zeit ruſſiſch geweſen, zu bemächtigen. Im Anfang war er wenig glücklich: ſeine zahlreichen Heere, welche aber nur zum kleinſten Theile aus geübten Kriegern beſtanden, unterlagen mehrere Male, bei Narwa 1700, bei Cliſſowa in Polen 1702, und noch öfter, den ſchwächeren aber kriegsgewohnten Schweden. Des günſtigen Ausgangs gewiß, benutzte Peter Carls langen Aufenthalt in Polen, wo er an Auguſts Stelle Stanislaus Leszinsky zum König erwählen ließ, und während Carl in Sachſen eingedrungen Auguſt zu dem ſchimpflichen Altranſtädter Frieden 1706 zwang, eroberte er die ihm ſo wichtigen Provinzen und legte 1703 ſeine künftige Reſidenz St. Petersburg und zu ihrem Schutze die Feſtung Kronſlot an. Dieſe Eroberungen Peters ſind auch dadurch merkwürdig, daß er bei der Einnahme von Marienburg in Livland ein Mädchen von geringem Stande, Catharina, kennen lernte, welche er ſpäter heirathete und die ſeine Nachfolgerinn ward. Sein tollkühner Feind, ſtatt dieſe neuen Erwerbungen anzugreifen, ließ ſich durch die Verſprechungen Mazeppa's, des Atamans der doniſchen Koſaken, welche er zum Abfall entſchloſſen glaubte, verleiten, in die öden Gefilde der Ukraine vorzudringen, wo er den unterdeß geſchlagenen Mazeppa mit geringer Mannſchaft antraf und endlich bei Pultawa 1709 den 8. Juli eine gänzliche und entſcheidende Niederlage erlitt. Livland und einige Theile von Finnland konnten nun den Waffen Peters nicht widerſtehen. Stanislaus Leszinsky, von ſeinen mächtigen Gegnern gedrängt,

mußte zuerſt nach Schweden und von da nach Frankreich flie=hen, und Auguſt beſtieg den polniſchen Thron auf's Neue. Carl hatte indeß die Türken zum Kriege gegen den Zar gereizt, und dieſer war mit ſeinem Heere durch die Moldau an den Pruth gezogen, wo er, an allen Lebensbedürfniſſen Mangel leidend und von allen Seiten eingeſchloſſen, in die mißlichſte Lage ge=rieth. Durch große Geſchenke und Verſprechungen Catharinas ward der Großvezier zwar gewonnen; Peter mußte aber den Frieden und die Rettung des Heeres, **1711**, mit der ihm höchſt empfindlichen Abtretung Aſows erkaufen. Der Krieg der Ver=bündeten gegen Schweden ward zwar noch lange fortgeſetzt, aber mit wenig Thätigkeit betrieben; indeß eroberte Peter bei=nahe ganz Finnland und hatte die Freude, ſelbſt zur See zu ſiegen, wofür er von ſeinem Admiralitäts=Collegium zum Vice=Admiral ernannt wurde; denn auch im Seeweſen hatte Peter von den unterſten Stufen an dienen wollen. Schon hatten Carl und Peter ſich einander genähert und wären wahrſchein=lich Verbündete geworden, als Carls Tod und die innern Par=teiungen Schwedens den Krieg noch einige Jahre verlängerten, wobei die ganze ſchwediſche Küſte mehrere Male von den Ruſ=ſen verwüſtet wurde; der **1721** abgeſchloſſene Friede zu Nyſtadt beſtätigte Petern in dem Beſitz von Livland, Eſthland, Inger=manland, Karelien und eines Theils von Finnland, und bald darauf nahm er, **1722**, den Titel „Kaiſer aller Reußen" an. Schon früher und noch während des Krieges hatte er verſchie=dene Reiſen nach Carlsbad und Pyrmont zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit gemacht, und auch Paris beſucht. Bei ſeiner Rückkehr von dieſem letzten Orte **1717** ſah er ſich genöthigt, ſeinen einzigen Sohn Alexei, aus einer frühern Ehe, welcher, von roher und wilder Gemüthsart, laut Alles tadelte, was ſein Vater gethan und Rußland wieder in die alte Barbarei zurückzuſtürzen drohte, vor ein Gericht zu ſtellen, welches ihn zum Tode verurtheilte. Derſelbe ward **1718** enthauptet. Die letzten Jahre des großen Kaiſers erfüllte ein Krieg mit Perſien, wo=durch er einige Provinzen am caspiſchen Meere erwarb, und viele vortreffliche Einrichtungen im Innern, worunter ſich die Anlage mehrerer Kanäle, vieler Fabriken, die Errichtung der Akademie der Wiſſenſchaften und vieler Schulen beſonders aus=zeichnen. Nach jahrelangem Leiden an einem Blaſenübel ſtarb Peter den 8. Febr. **1725**, ohne einen Nachfolger ernannt zu haben, in einem Alter von **53** Jahren. Seine Gemahlinn Ca=tharina I., von dem mächtigen Günſtling des verſtorbenen Kai=ſers, Fürſten Mentſchikow, unterſtützt, beſtieg ohne Widerſtand den Thron, obgleich ein Sohn des unglücklichen Alexei lebte. Sie ſtarb bald, **1727**, nur **38** Jahre alt, und der junge un=bedeutende Peter II. folgte ihr, mit deſſen **1730** erfolgtem Tode

der Mannsſtamm des Geſchlechts Romanow ausſtarb. Eine mächtige Partei übertrug nun die Krone der verwittweten Herzoginn von Curland, Anna, einer Tochter des blödſinnigen Iwan, Peters Bruder, unter deren Regierung, **1730—40**, ihr Liebling Johann v. Biron zwar kräftig nach außen, aber mit großer Strenge und Grauſamkeit herrſchte. Nach Auguſts **II.** Tode, **1733**, ward Stanislaus Lesʒinsky, deſſen Tochter Ludwig **XV.** geheirathet hatte, auf Betrieb des franzöſiſchen Hofes, wieder auf den polniſchen Thron gerufen. Bald aber mußte er ſeinem Gegner Auguſt **III.** von Sachſen weichen, entkam mit genauer Noth aus dem von den Ruſſen hart bedrängten Danzig, und entſagte **1735** allen Anſprüchen auf Polen gegen den lebenslänglichen Beſitz des Herzogthums Lothringen, deſſen Bewohner er bis an ſein ſpätes Ende, **1766**, beglückte. Die Kaiſerinn vermählte ihre Schweſter-Tochter Anna mit Anton Ulrich, Herzog von Braunſchweig-Bevern, und beſtimmte deren Sohn Iwan zu ihrem Nachfolger; allein kaum war die Regierung im Namen des unmündigen Kindes ein Jahr lang geführt worden, als **1741** Eliſabeth, die Tochter Peters des Großen, mit Hülfe der für ſie gewonnenen Garden ſich des Throns bemächtigte. Die Eltern des Kaiſers wurden mit ihren Anhängern verwieſen, der unglückliche Iwan ſelbſt auf die Feſtung Schlüſſelburg gebracht, wo er noch **24** Jahre lebte. Unter den Verwieſenen befand ſich auch der wackere, ſchon unter Peter d. Gr. ausgezeichnete Feldmarſchall Münnich. Eliſabeth, von Günſtlingen beherrſcht, entfernte die verdienſtvollen Ausländer, denen Rußland bisher ſo viel verdankte. Zu ihrem Nachfolger beſtimmte ſie ihrer Schweſter Anna Sohn, Peter, Herzog von Holſtein-Gottorp, welchen ſie mit der Prinzeſſinn Sophie Auguſte von Anhalt-Zerbſt, bei ihrem Uebertritt zur griechiſchen Kirche Catharina genannt, vermählte. Dieſer, ein großer Freund und Bewunderer Friedrichs des Großen, bewirkte durch ſeinen Einfluß, daß die ruſſiſchen Heere im **7**jährigen Kriege weniger nach dem Willen der auf den König erbitterten Kaiſerinn, als nach dem ſeinigen verfuhren, und kaum war Eliſabeth am **5**. Jan. **1762** geſtorben, als Peter **III.** ſogleich dem Könige Preußen zurückgab und ein Freundſchaftsbündniß mit ihm ſchloß. Alle unter der vorigen Regierung Verbannte, auch der **80**jährige Münnich, wurden zurückgerufen, und Alles kündigte an, daß der Kaiſer ſein Heer und ſein Reich, mit allzugroßer Verachtung des Beſtehenden, auf deutſchen Fuß zu ſetzen gedachte. Es bildete ſich daher bald gegen ihn eine zahlreiche und mächtige Partei aus den unzufriedenen Großen, dem Heere und der Geiſtlichkeit; ſeine Gemahlinn Catharina, mit welcher er im höchſten Grade geſpannt war und welche er zu verſtoßen gedachte, kam ihm zuvor, benutzte kühn und geſchickt die ihr gün-

ſtigen Umſtände und ward, während ihr Gemahl unthätig und ſchwankend in dem Schloſſe Oranienbaum verweilte, in Petersburg am 9. Juli 1762 als Catharina II. zur Kaiſerinn ausgerufen. Peter III. unterwarf ſich unmännlich ſeinem Schickſale, und ſein nach wenigen Tagen erfolgter Tod ward einer Hämorrhoidalkolik zugeſchrieben. Ebenſo traurig war das Schickſal des unglücklichen Iwan, welcher ſchon über 20 Jahre in Schlüſſelburg gefangen ſaß; ein Verſuch, ihn zu befreien und ihn der Kaiſerinn entgegen zu ſtellen, ward von den ihn bewachenden Offizieren durch ſeinen Tod vereitelt. Catharina's Regierung, 1762—96, iſt durch große Siege, großen Ländererwerb und manche treffliche Einrichtung im Innern des Reiches ausgezeichnet; nur wurden die meiſten Dinge glänzend und eifrig begonnen, aber ſelten mit Beharrlichkeit vollendet. Kaum hatte die Kaiſerinn den Thron beſtiegen, als der Tod Auguſts III. von Polen ihr Gelegenheit gab, die Krone ihrem Günſtlinge Stanislaus Poniatowski 1764 zu verſchaffen. Die Unruhen, welche auf dieſe Ernennung folgten und wobei ruſſiſche Truppen die türkiſche Grenze verletzt hatten, verwickelten Rußland in lange und zum Theil glänzende, aber unendlich blutige und koſtſpielige Kriege mit der Türkei. Anfänglich wenig glücklich, drangen ſpäter die Ruſſen ſiegreich in die Moldau und Walachei bis über die Donau vor. Zu gleicher Zeit umſegelte eine ruſſiſche Flotte unter Orlow Europa, um die Türken im Archipel anzugreifen und die Griechen zum Aufſtand zu reizen. In der That ward auch die türkiſche Flotte geſchlagen und in der Bay von Tſchesme, an der Küſte von Kleinaſien, 1770 verbrannt, und die aufgeſtandenen Griechen hatten ſich ſchon des Peloponneſus bemächtigt; aber dieſe Vortheile wurden nicht mit Nachdruck verfolgt, und die nicht unterſtützten Griechen mußten ſich bald dem Joche wieder unterwerfen. Von der andern Seite hatte der Verkehr mit den Türken die Peſt in die ruſſiſchen Heere gebracht, welche mit unglaublicher Schnelligkeit ihre Verwüſtungen bis Moskwa verbreitete, und ein kühner Koſak, Pugatſchew, erregte 1773 einen furchtbaren Aufruhr, welcher ſich vom Jaïk und der Wolga bis in die Nähe von Moskwa ausdehnte und nur in Strömen von Blut erſtickt werden konnte, ſo daß der Friede von Kutſchuk-Kainardſchi 1774, welcher dem Reiche Aſow und mehrere Punkte am Schwarzen Meere, die freie Schifffahrt auf den türkiſchen Meeren verſchaffte und die Krimm von Rußland abhängig machte, unter dieſen Umſtänden höchſt erwünſcht kommen mußte.

Während der Zeit hatten die furchtbarſten Unruhen und der greulichſte Bürgerkrieg, deſſen Haupturſache die Beſchränkung der Religionsfreiheit ſeit 1717 war, das unglückliche Polen verwüſtet, und als man es hinreichend entkräftet glaubte,

erklärten die drei benachbarten Mächte, Rußland, Oeſterreich und Preußen, daß ſie zur Sicherung ihrer Grenzen alte Anſprüche an einige polniſche Provinzen geltend machen müßten; das war die erſte Theilung Polens 1772. Eine zweite erfolgte 1793, als eine neue und billigere Verfaſſung für das Reich vorgeſchlagen, vom Volke mit großem Beifall zwar aufgenommen, aber von einem Theile des an Rußland verkauften Adels verworfen worden war. Seitdem verließen die Ruſſen Polen nicht mehr, und der Aufſtand in Warſchau, wobei ein großer Theil der ruſſiſchen Beſatzung umkam, war das Zeichen zum letzten verzweifelten Kampfe, in welchem der edle Kosziusko, nur der großen Uebermacht unterliegend, in der Schlacht bei Maciejeowice am 10. Oct. 1794 geſchlagen und gefangen, ſein Schickſal mit Recht das Ende Polens nannte. Die blutige Erſtürmung Pragas durch Suwarow endete den Krieg, und die dritte Theilung 1795 vertilgte Polen aus der Reihe der Staaten. Der ohnmächtige König Stanislaus Auguſt ging nach Petersburg, wo er bis 1798 von einer ruſſiſchen Penſion lebte. Die Kaiſerinn, nachdem ſie noch die Krimm 1782 und das Herzogthum Kurland 1795 ihrem Reiche einverlebt, ſtarb bald nach der letzten Theilung Polens, 1796. Ihr Sohn und Nachfolger Paul I., 1796—1801, war von ſeiner eiferſüchtigen Mutter von aller Kenntniß der Geſchäfte entfernt gehalten worden und hatte ſeine Jugend unter dem herbeſten Druck und von Aufpaſſern umgeben traurig verlebt. Dieſe Erziehung hatte ſeinen urſprünglich redlichen und edlen Sinn verdorben und ihn finſter, verſchloſſen, argwöhniſch und höchſt jähzornig gemacht. Er wollte aufrichtig das Beſte ſeines Volks; aber ſeine Unkenntniß der Welt und ſein finſterer Argwohn ließen ihn meiſt verkehrte, oft höchſt tyranniſche Maaßregeln ergreifen. Ebenſo ſchnell in politiſchen Angelegenheiten, als im gewöhnlichen Leben ſeine Anſichten verändernd und von Aufwallungen und Launen beherrſcht, ſandte er 1798 Suwarow mit 100000 Mann nach Italien gegen die Franzoſen. Als aber dieſer Feldherr, ſiegreich in Italien, in der Schweiz war geſchlagen worden, glaubte der Kaiſer ſich von ſeinen Verbündeten verrathen, zog 1799 ſeine Truppen zurück, und wenig fehlte, ſo hätte er ſich mit dem ihm ſchmeichelnden Napoleon verbunden. Ganz Rußland ſeufzte unter dem Joch einer furchtbaren Polizei, wodurch er das Eindringen und die Verbreitung franzöſiſcher Grundſätze verhindern wollte; eine ängſtliche Cenſur zerſtörte allen geiſtigen Verkehr, und die läſtigſten Vorſchriften für Kleidung und Betragen ſollten die Unterthanen vor jedem Scheine der Theilnahme an neueren Grundſätzen warnen und ſie an die unumſchränkte Gewalt des Herrſchers erinnern. Es fehlte in der That nicht an Spuren einer wahren Geiſtesverwirrung des unglücklichen Monar-

chen, und unter dieſem Vorwande wollten einige Verſchworne in der Nacht vom **23.** März **1801** den Kaiſer zwingen, zu Gunſten ſeines Sohnes abzudanken; ſein heftiger Widerſtand führte ſeinen Tod herbei. Die Regierung des Kaiſers Alexander, **1801** bis **1.** Dec. **1825**, wird ewig in den Annalen Rußlands unvergeßlich bleiben. Alles, was edler, menſchenfreundlicher Sinn, raſtloſe Thätigkeit mit unbeſchränkter Macht verbunden, zum Beſten eines Volkes auszurichten vermögen, das hat er für ſein Volk gethan, welches durch ihn Rieſenſchritte in der Bildung gemacht hat. Zeitlebens war er darauf bedacht, das Loos der unglücklichen Bauern ſeines weitläufigen Reiches zu mildern, die Verwaltung einfacher und ſichrer zu machen, die Finanzen zu ordnen, das Heer auszubilden, Manufacturen und Handel zu begünſtigen, Straßen- und Kanalbau zu befördern und durch Verbeſſerung der höheren und niederen Schulen eine menſchlichere Bildung unter das Volk zu verbreiten. Und Vieles, was nur unter den gegebenen Umſtänden möglich war, hat er erreicht. Auch in ſeinen politiſchen Verhältniſſen zeigte er unerſchütterliche Feſtigkeit in Gefahren und große Mäßigung und Edelmuth im Siege. Sein perſönlicher Charakter hat gewiß nicht wenig zu dem glücklichen Ausgange der großen Kämpfe der Jahre **1812—15** beigetragen, an welche wir hier nur erinnern können, da ſie ausführlich in der Geſchichte Frankreichs und Deutſchlands ſchon erzählt worden ſind. Dennoch ſoll in ſeinen letzten Lebensjahren ſich eine bedenkliche Verſchwörung Andersgeſinnter gegen ihn gebildet haben, deren Spuren bei ſeinem am **1.** Dec. **1825** zu Taganrog erfolgten Tode nur allzudeutlich hervortraten. Er hatte, im Einverſtändniß mit ſeinem Bruder Conſtantin, nicht dieſen, ſondern ſeinen zweiten Bruder Nikolaus, den jetzt regierenden Kaiſer, zu ſeinem Nachfolger beſtimmt. Da aber dieſe Verfügung nicht öffentlich bekannt gemacht worden war, ſo benutzten Uebelgeſinnte dieſen Umſtand, um einen Theil der in Petersburg liegenden Truppen zu verleiten, daß ſie den Großfürſten Conſtantin zum Kaiſer ausriefen, um dann, wenn dies gelungen wäre, ihre weiteren, zum Theil verruchten Abſichten durchzuſetzen. Der Plan ſcheiterte indeß an der Feſtigkeit des Kaiſers Nikolaus, ſowie an der Treue der meiſten Truppen; doch konnten die Unruhen nicht ohne Blutvergießen gedämpft werden. Dem jetzigen Kaiſer war es vorbehalten, den lange gehegten Wunſch ſeines Volkes zu befriedigen, ſeinen von den Türken bedrängten Glaubensbrüdern, den Griechen, zu Hülfe zu kommen. Ein Krieg mit Perſien ward **1826** bis **1827** durch die Eroberung von Erivan ſchnell beendigt. Dadurch kamen **1828** die perſiſchen Provinzen Erivan und Nachitſchewan oder die Provinz Neu-Armenien an Rußland. Schwieriger war der Kampf mit der Pforte. Der

Aufſtand der Griechen hatte den Sultan mißtrauiſch gegen die europäiſchen Mächte und beſonders gegen Rußland gemacht; Jahre lang ward nicht ohne Bitterkeit über die Nichterfüllung früherer Friedensſchlüſſe geklagt und geſtritten, und die Schlacht bei Navarin 1827, in welcher die türkiſch-ägyptiſche Flotte von den vereinigten Flotten Englands, Rußlands und Frankreichs vernichtet ward, mußte die Mißverhältniſſe auf's Höchſte ſteigern. Im Jahr 1828 begannen die Feindſeligkeiten. Die Ruſſen beſetzten ſchnell die Moldau und Walachei, eroberten einige kleinere Donaufeſtungen, konnten indeß erſt im Juni die Donau überſchreiten. Hier hatten ſie von der einen Seite das unangreifbare Lager bei Schumla vor ſich, von der andern die Feſtung Varna. Letztere wurde nach einer blutigen Belagerung im September erobert; allein Mangel und Krankheiten nöthigten die Ruſſen, wieder über die Donau zurückzugehen, nachdem ſie durch Krankheiten einen ſehr bedeutenden Menſchenverluſt erlitten hatten. Der folgende Feldzug 1829 war glänzender: der neue Feldherr Diebitſch ſchlug den aus ſeinem verſchanzten Lager unvorſichtig herausgekommenen Großvezier, ging im Juli ohne bedeutende Gefechte über den Balkan, wofür ihm der Beiname Sabalkanski ertheilt ward, und zog am 20. Auguſt in Adrianopel ein. Von hier aus bedrohte er die Hauptſtadt, ſo daß der Sultan ſich genöthigt ſah, am 14. Sept. einen unter ſolchen Umſtänden noch ſehr leidlichen Frieden zu ſchließen, wodurch nur einige Bezirke in Aſien am Kaukaſus verloren gingen, die Moldau und Walachei unter ruſſiſchen Schutz geſtellt und die Unabhängigkeit Griechenlands von der Pforte anerkannt wurde.

Napoleon hatte zwar im Frieden zu Tilſit (1807) aus dem größten Theil der preußiſch-polniſchen Provinzen ein Herzogthum Warſchau (S. 91) geſchaffen, und die polniſchen Truppen wetteiferten in den folgenden Jahren an Tapferkeit mit den Franzoſen; aber 1812 nahm Rußland das Herzogthum an ſich und auf dem Wiener Kongreß 1815 ward entſchieden, daß Krakau mit ſeinem Gebiete als Republik den letzten unabhängigen Reſt des alten Polenreiches bilden ſolle. Schon mehrere Jahre hatte die Volksſtimmung der Polen gegen Rußland ziemlich offen einen feindlichen Charakter angenommen, und am 29. Nov. 1830 brach zu Warſchau, wie ſchon oben erwähnt, ganz unerwartet und unvorbereitet eine Inſurrection aus, in welcher Adam Czartoryski eine Hauptrolle ſpielte. Weniger glänzend und entſcheidend als in der Türkei zeigten ſich hier die Talente des Feldmarſchalls Diebitſch. Nach mehreren zum Theil unentſchiedenen, zum Theil nachtheiligen Gefechten ſiegte er zwar bei Oſtrolenka, ſtarb aber bald nachher an der in dieſem Jahre, 1831, ganz Rußland, Polen und Preußen verheerenden Cholera. Seinem Nachfolger Paskewitſch gelang es, nachdem er die Weich-

ſel nahe an der preußiſchen Grenze überſchritten, Warſchau von ſeiner ſchwächſten Seite anzugreifen und nach einem blutigen Kampfe zu erobern, wobei jedoch das Gefecht durch einen Waffenſtillſtand beendigt wurde, ſo daß die Stadt wenigſtens nicht unmittelbar die Greuel einer feindlichen Eroberung erfuhr. Die Ueberbleibſel des polniſchen Heeres, ſowie die Feſtungen Modlin und Zamosc unterwarfen ſich bald nachher. Nach dem Falle der Hauptſtadt erging ein furchtbares Strafgericht über Polen, welches nun dem ruſſiſchen Reiche als eine Provinz einverleibt wurde und wo man alles Nationale zu vernichten ſtrebte. Neue unruhige Bewegungen vermehrten nur noch die Strenge der ruſſiſchen Regierung; ruſſiſcher Adel ward in Beſitz der eingezogenen Güter der Emigranten geſetzt, und ſelbſt die griechiſche Kirche faßte im Lande Fuß. Endlich brach eine mehrere Jahre vorbereitete, ſehr weit verzweigte Verſchwörung zur Wiederherſtellung des alten polniſchen Reiches **1846** auf preußiſchem Gebiete zuerſt aus und entwickelte ſich im Februar am Bedeutendſten in Krakau, wurde aber ſchnell wieder unterdrückt. In Galizien fand dieſe Revolution einen ganz unerwarteten Ausgang, indem der dem Aufſtande abgeneigte Bauer ſich ſtatt gegen Oeſterreich gegen den aufwiegelnden Adel ſelbſt wandte, deſſen Bedrückungen in den Frohndienſten (Robot) ihn längſt gereizt hatten. Schonende Behandlung ſtellte hier, wie in Preußen, die Ruhe wieder her, und die nächſte Folge war, daß ſowohl in Galizien als in Ruſſiſch-Polen (wie früher ſchon in dem preußiſchen Antheil) die Verhältniſſe des Bauernſtandes rechtlicher feſtgeſtellt und der Willkür der Grundherren wenigſtens engere Schranken geſetzt wurden. Krakau, welches ſchon nach der Revolution **1830** revolutionären Flüchtlingen zur Freiſtatt, aber auch zum Heerde neuer geheimer Verbindungen gedient und deßhalb wiederholt von Truppen der Schutzmächte beſetzt worden war, wurde in Folge deſſen nach deren Beſchluß **1846** dem öſterreichiſchen Galizien (wie ſchon **1795**) einverleibt, und ſo iſt denn auch der letzte Ueberreſt des alten polniſchen Reichs, ungeachtet der Proteſtationen der andern großen Mächte, welche die Verträge zu Wien **1815** mitunterzeichnet hatten, aus der Reihe der ſelbſtändigen Staaten in Europa verſchwunden. — Bei den Unruhen und Kämpfen, welche die Türkei in neueſter Zeit mit widerſpenſtigen Vaſallen zu beſtehen hatte, wendete Rußland in Verbindung mit andern europäiſchen Großmächten ſeinen ganzen Einfluß an, um den Sturz der Hohen Pforte zu verhindern; ſo nach der Schlacht bei Niſib (**24.** Juli **1839**). Seit einer Reihe von Jahren liegt Rußland im Kampfe mit den noch nicht unterjochten Bergvölkern des Kaukaſus, namentlich den Tſcherkeſſen, ohne daß es jedoch mehr als vorübergehende günſtige Reſultate hat erreichen können.

Literatur.

Die ruſſiſche Literatur, wenn man von mehreren theils hiſtoriſchen, theils kirchlichen Schriften abſieht, welche in einer jetzt dem Volke nicht mehr verſtändlichen Sprache abgefaßt ſind, ſowie von älteren, nur in neuerer Umarbeitung noch vorhandenen Volksliedern und Sagen, beginnt, wie die ruſſiſche Geſchichte im europäiſchen Sinne erſt mit Peter d. Gr. Und auch zu ſeiner Zeit kannte man mit Ausnahme einiger unbedeutenden Geſchichtswerke faſt nur Ueberſetzungen aus den neueren Sprachen. Erſt die Zeit Catharinas II., von ihr mächtig angeregt, hat die erſten bedeutenden Schriftſteller aufzuweiſen, wie Lomonoſſow, 1711—1765, welcher außer mehreren mineralogiſchen Schriften die erſten ruſſiſchen Oden und ein Heldengedicht auf Peter I. in 2 Geſängen geſchrieben hat; Sumarakow, 1718—77, welcher die erſten Tragödien und Opern, aber freilich im franzöſiſchen Geſchmack, geſchrieben hat. Aecht national dagegen ſind die Oden und lyriſchen Gedichte Deržawins, 1743—1816. Unter den Proſaikern wären hier der Metropolit Platon, 1737—1812, wegen ſeiner Predigten und Schtſcherbatow, 1733—90, als Verfaſſer einer ruſſiſchen Geſchichte zu nennen. Unter Alexander I. trat mit Karamſin, 1765—1826, der erſte große Proſaiker mit einer vielgerühmten Geſchichte Rußlands auf. Neben ihm blühten die Dichter Koslow, geb. 1780, Feodor Glinka, geb. 1788, Gribojēdow, 1794—1829, von welchem man Luſtſpiele und andre Dichtungen hat. Unter den neueſten Schriftſtellern haben ſich ausgezeichnet: Puſchkin, 1799—1837, der beliebteſte aller ruſſiſchen Dichter im Epiſchen und Dramatiſchen; Bulgarin, geb. 1789, bekannt durch ſeine Romane und mehrere periodiſche Schriften; endlich der unglückliche Beſtužew, geb. 1795, welcher erſt nach Sibirien verwieſen, dann als gemeiner Soldat nach dem Kaukaſus geſchickt, dort 1837 den Tod fand; ſeine Romane, Novellen und vor allen ſeine Kriegslieder, die zum Theil unter dem Namen ſeines Unglücksgefährten Marlinsky erſchienen, ſind allbeliebt.

Die Polen, welche durch den Katholizismus ſchon frühe in die Geſchichte des Abendlandes verflochten wurden, haben ebendeßhalb eine weit ältere und reichere Literatur aufzuweiſen. Auch bei ihnen finden ſich ſchon aus der heidniſchen Zeit Volkslieder und Sagen, auf welche man erſt in neuerer Zeit aufmerkſam geworden. Bis in's 16. Jahrhundert iſt faſt alles in Polen lateiniſch geſchrieben worden. Als den Vater der eigentlichen polniſchen Litteratur wird Michal Rej (1515—1568) genannt, deſſen ſatiriſche Gedichte noch jetzt geſchätzt werden. Berühmt iſt noch aus jener frühen Zeit Szymonowicz (Si-

monides), † 1629, welcher ſowohl in lateiniſcher als in polniſcher Sprache gedichtet. Die Einführung der Jeſuiten war über ein Jahrhundert lang der Ausbildung der National-Literatur nicht günſtig, welche erſt wieder im 18. Jahrhundert einen neuen Aufſchwung nahm, ſich aber dabei vorzüglich an franzöſiſche Vorbilder hielt. Dieſer Periode gehören an: Konarski, † 1773; er überſetzte Tragödien aus dem Franzöſiſchen und dichtete eigene in der nämlichen Art; Kraſicki (1734—1801), welcher komiſche Heldengedichte, Fabeln und Satiren ſchrieb, und Kniaznin, geb. 1750, † 1807, als lyriſcher Dichter ausgezeichnet. Für das polniſche Theater war als Dichter und Schauſpieldirector höchſt thätig Boguslawski, † 1829. Die neueſte Zeit, die Unruhen, welche der Theilung Polens vorangingen und ſie begleiteten, faſt noch mehr der letzte verzweifelte Kampf 1830 haben mehr als alles Frühere eine bedeutende Zahl ausgezeichneter Dichter und Hiſtoriker begeiſtert, wovon wir nur die ausgezeichnetſten nennen. Unter den Dichtern: Niemcewicz, geb. 1757, † 1841, als Soldat, Staatsmann, Dichter und Geſchichtſchreiber gleich berühmt; Mickiewicz, geb. 1798, welcher zuletzt Profeſſor der ſlaviſchen Sprachen am Collège royal in Paris geworden, der Stifter einer poetiſchen Schule, zu welcher vorzüglich Brodzinski (1791, † 1835), Malczeski (1792, † 1826), Gosczynski, geb. 1803, und Andre gehören. Unter den neueſten Geſchichtſchreibern nehmen die erſten Plätze ein: Lelĕwel, geb. 1786, welcher großen Antheil an der Revolution 1830 genommen und jetzt in Brüſſel lebt; Stanislaus Plater, welcher meiſt franzöſiſch geſchrieben, und der 1786 zu Poſen geborne und 1845 durch Selbſtmord umgekommene Graf Eduard Raczynski, deſſen jüngerer Bruder, Athanaſius, ſich einen bedeutenden Ruf als Kunſthiſtoriker erworben.

Anhang.

Der vormalige Freiſtaat Krakau.

Dieſer erſt auf dem Wiener Congreß 1815 gebildete Freiſtaat, der einzige Ueberreſt der ehemaligen Republik Polen, iſt 1846 wieder aufgelöſt worden und an Oeſterreich gekommen (ſ. oben). Er liegt am linken Ufer der Weichſel zwiſchen dem heutigen Polen, Schleſien und Galizien, und umfaßt auf 20½ □M. an 150000 Einwohner, worunter etwa der zehnte Theil Juden. Er zählt 3 Städte und über 120 Dörfer und Weiler. Die Verfaſſung war ganz republikaniſch; die Repräſentanten der Gemeinden, in Verbindung mit denen des Domcapitels und der Univerſität, ernannten die Mitglieder des Senats, welcher die vollziehende Gewalt übte. Alle Bürger genoſſen gleicher Rechte, alle Beamten waren verantwortlich, alle Religionsparteien hatten gleiche bürgerliche Rechte. Der Staat und die Verfaſſung ſtanden unter dem Schutze der drei benachbarten Mächte, welche das Gebiet des Freiſtaats auf immer für neutral erklärt hatten, ſo daß es nie von fremden Truppen bedroht oder gar beſetzt werden ſollte.

Die Stadt Krakau, bis zu Anfang des 17. Jahrh. die Reſidenz der polniſchen Könige, liegt unter 50° 4′ Br. und 37° 37′ ö. Lg. F., 670′ über dem Meere, auf dem linken Ufer der Weichſel am Einfluß der Rudawa. Sie beſteht aus 4 Theilen: die eigentliche Stadt, deren Wälle und Gräben in Spatziergänge verwandelt worden ſind, enthält auf dem Felſenhügel Wawel an der Weichſel die weitläufigen Ueberreſte des Schloſſes der ehemaligen Könige, welches mit Befeſtigungen umgeben einer eigenen kleinen Stadt gleicht, aber jetzt als Kaſerne, Armenhaus ꝛc. benutzt wird. In ſeinem Umfange befindet ſich die ſchöne alte Domkirche, 1320—59 erbaut, in welcher ehemals die Krönung der polniſchen Könige geſchah. Sie enthält viele Denkmäler berühmter Männer und aller Könige aus dem Stamme der Piaſten, aller Jagellonen und, mit Ausnahme Heinrichs von Valois, aller freigewählten Könige, bis auf Auguſt II. Merkwürdig ſind beſonders die Grabmäler des h. Stanislaus, des großen Johann Sobieski, und jetzt auch der Generale Koszjusko, Dombrowski und des Fürſten Poniatowski, welcher 1813 bei Leipzig blieb; ferner eine koſtbare Kapelle Potocki's mit Arbeiten von Thorwaldſen. Außerdem

beſitzt Krakau unter ſeinen **37** Kirchen und **6** Synagogen noch mehrere ſchöne, namentlich die Marien= oder Stadtkirche, nach dem Muſter der Stephanskirche in Wien erbaut; ſie liegt am Großen Ringe, dem ſchönſten Platze der Stadt, hat ſchöne gemalte Fenſter, einen Altar mit reichem Schnitzwerk und einen ausgezeichneten Thurm; die ehemalige Jeſuitenkirche und die neuere St. Annenkirche, in welcher ein bronzenes Denkmal des Kopernikus ſich befindet. Zur Seite des Schloſſes liegt die Vorſtadt Stradom, an der Weichſel, und nördlich von der Stadt die Vorſtadt Kleparz, worin der biſchöfliche Palaſt liegt. Dem Schloſſe gegenüber, auf einer Weichſel=Inſel, liegt die von Juden bewohnte Vorſtadt Kaſimierz, von Caſimir d. Gr. angelegt und mit Mauern umgeben. Sie enthält die von eben dem Könige **1364** angelegte und **1817** neu organiſirte jagelloniſche Univerſität, mit einer Sternwarte, einer anſehnlichen Bibliothek von **42000** Werken und einem botaniſchen Garten; bei derſelben beſteht auch eine gelehrte Geſellſchaft. Außerdem beſitzt ſie ein Gymnaſium, eine techniſche Schule, mit welcher die ehemalige Akademie der ſchönen Künſte verbunden iſt, und ein Theater. Der auf dem rechten Weichſel=Ufer liegende Flecken Podgorze iſt ſchon öſterreichiſch. Im **16.** Jahrhundert, wo Krakau noch die Reſidenz der Könige war, zählte ſie über **80000** Einwohner, jetzt **43000**, darunter faſt 1/3 Juden; doch zeichnet ſie ſich durch Wohlſtand, eine Folge des bedeutenden Handels, durch eine größere Reinlichkeit, Liebe zu den Wiſſenſchaften und Bildung vor allen ehemaligen polniſchen Städten vortheilhaft aus. In den letzten Jahren hat ſie ſich beſonders verſchönert; eine Brücke über die Weichſel iſt im Bau begriffen. Der Handel, ehemals noch bedeutender, iſt vorzugsweiſe in den Händen der Juden und wird durch eine Eiſenbahn, welche ſich der in Oberſchleſien anſchließen wird, noch gehoben werden. Die Vollendung einer zweiten, nach Warſchau, ſteht erſt in fernerer Zeit in Ausſicht. — Weſtlich 1/4 M. von der Stadt iſt auf dem Berge Bronislawa durch die Einwohner von Krakau, von **1820—23**, ein **120′** hoher Hügel aufgeſchüttet worden, auf deſſen Gipfel eine Büſte Kosziusko's aufgeſtellt worden iſt.

B. Aſien.

Namen. Lage. Grenzen. Größe.

Im Oſten von Europa und Afrika nimmt Aſien, der größte aller Erdtheile und die Hauptmaſſe des alten Continents, zu der ſich Europa und Afrika wie Halbinſeln verhalten, die ganze öſtliche Hälfte der alten Welt ein. Der Urſprung des Namens Aſia, welcher den Griechen ſchon vor den Zeiten Herodots bekannt war, iſt durchaus ungewiß. Einige leiten ihn von einem ſemitiſchen Worte her, welches Mitte bedeutet, weil dieſer Erdtheil zwiſchen Europa und Afrika in der Mitte liege; Andere von einem Worte derſelben Sprache, welches Feuer, Licht, Aufgang der Sonne bedeutet; noch Andere, und wohl am Wahrſcheinlichſten, von einer Stammſylbe as der älteſten indiſchen Sprachen, welche ſoviel als Höhe und Wohnſitz andeutet, weil Aſien in der That nicht allein die höchſten Gegenden der Erde umfaßt, ſondern auch, nach dem Zeugniß aller Geſchichte, der älteſte Stammſitz, die Wiege des Menſchengeſchlechts und aller Cultur geweſen. — Aſien gehört ganz der nördlichen Halbkugel an; es grenzt an 4 verſchiedene Oceane und iſt beinahe von allen Seiten vom Meere umfloſſen: nördlich wird es von dem nördlichen Eismeere beſpült, welches hier mehrere übrigens wenig bekannte Meerbuſen am Ausfluß der Rieſenſtröme jener Gegend bildet, als der des Obi, des Jeniſei, der Lena u. ſ. w.; öſtlich wird Aſien von dem großen öſtlichen Ocean, auch wohl das Stille Meer genannt, umfloſſen, welches an der Küſte den anadyrſchen Meerbuſen, das Meer von Kamtſchatka, das ochotskiſche oder lamutiſche Meer, das japaniſche Meer und den großen Meerbuſen Hoang-Hai oder das Gelbe Meer bildet; in Südoſten berührt Aſien das chineſiſche Meer, welches in das

nordchineſiſche oder Tung-Hai, und das ſüdchineſiſche oder Nan-Hai getheilt wird; zu dieſem gehören die Meerbuſen von Tonkin und Siam; im Süden liegt das indiſche Meer, welches zwiſchen beiden indiſchen Halbinſeln den Meerbuſen von Bengalen, zwiſchen Vorderindien und Arabien aber das arabiſche oder perſiſche Meer bildet, aus welchem abermals zwei tief in's Land dringende Meerbuſen ſich nach NW. erſtrecken, nämlich der perſiſche Meerbuſen, zwiſchen Perſien und Arabien, und der arabiſche oder das Rothe Meer, zwiſchen Arabien und Afrika; im Weſten endlich berührt Aſien das Mittelländiſche Meer, deſſen einzelne uns ſchon bekannte Theile das ägäiſche Meer, die Straße der Dardanellen oder der Hellespont, das Meer von Marmara oder die Propontis, die Meerenge von Conſtantinopel oder der Bosporus, das Schwarze Meer (**Pontus Euxīnus** der Alten) und das aſowſche Meer ſind. — Die ausgezeichnetſten Vorgebirge ſind im Norden: das Cap Taimura, ſonſt auch Nordoſt-Cap (**Sjewero-wostotschny**) genannt, unter $78^1/_2{}^0$ n. Br.; im NO.: das Oſt-Cap an der Behrings-Straße, und Tſchukotskoi-Noß unter 64° n. Br.; — im S.: das Cap Romania und Cap Buro, weſtlich davon die Südſpitzen der Halbinſel Malakka, letzteres unter $1^1/_4{}^0$ n. Br., und die ſüdlichſte Spitze des feſten Landes von Aſien; das Cap Comorin, die ſüdlichſte Spitze von Vorderindien. — Mit Nord-Amerika und Auſtralien ſteht Aſien durch Inſelgruppen in Verbindung, und die von Malakka nach Neu-Holland ziehenden Inſeln Sumatra, Java, Sumbava, Flores, Timor, erſcheinen gleichſam als Trümmer eines Iſthmus zwiſchen Aſien und Neu-Holland, ähnlich dem, welcher Nord- mit Süd-Amerika verbindet. Mit Afrika hängt Aſien nur durch eine ziemlich ſchmale Landzunge, an der nördlichſten Spitze des arabiſchen Meerbuſens, bei Suez zuſammen. So genau dieſe Grenzen von der Natur ſelbſt bezeichnet ſind, ſo ſchwierig iſt die wahre Grenze zwiſchen Europa und Aſien anzugeben; im N. wird zwar allgemein der Ural als natürliche Grenze angenommen; ſüdlicher aber, wo ſich unüberſehbare Steppenflächen mit unbedeutenden Erhöhungen um das caspiſche und Schwarze Meer ausbreiten, wird bald der Ural-Fluß, bald die Wolga und der Don, bald Wolga und Kaukaſus, bald die zwiſchen Ural, Wolga und Don ſtreichenden höchſt unbedeutenden Erhebungen zur Grenze genommen. Wir haben uns, doch ohne dies für eine Naturgrenze auszugeben, des Don- und Wolga-Laufes als Grenze bedient. Nach dieſen verſchiedenen Beſtimmungen weichen natürlich auch die Angaben des Flächeninhalts von Aſien bedeutend von einander ab und ſchwanken zwiſchen 7 und 900000 □M.; doch kann man 880000 □M. (davon 73000 auf die Inſeln gerechnet) als der Wahrheit am Nächſten kommend annehmen. Das feſte Land

von Aſien erſtreckt ſich von $1^1/_4{}^0$ bis zu $78^1/_2{}^0$ n. Br. und von $43^2/_3{}^0$ bis 208° ö. Lg., vom Cap Baba, unter $39^1/_3{}^0$ Br., bis zum Oſt-Cap; die Inſeln aber im SO. von Aſien reichen bis 11° ſ. Br. Seine größte Ausdehnung von W. nach O. beträgt 1300, die von N. nach S. 1150 Meilen. Aſien, welches mehr zugerundet und maſſenhafter als Amerika gebildet iſt, nähert ſich zwar in ſeiner Geſtaltung Afrika, zeigt aber doch eine weit größere Entwickelung ſeiner Küſtenlinie und größere Gliederung als dieſer Erdtheil. Der Stamm des Continents hat die Form eines Trapezes oder Vierecks, deſſen Oberfläche 675000 □M. beträgt; ſeine Glieder oder Halbinſeln, welche gegen S. hin, am indiſchen Weltmeere, am Bedeutendſten entwickelt ſind, nehmen ein Areal von 155000 □M. ein und beſitzen allein eine Küſtenlänge von 4200 Meilen, während die des ganzen Erdtheils nur 7700 M. beträgt. Dies giebt nur 1 M. Küſte auf 105 □M. Oberfläche, ſo daß alſo durch das Eindringen des Oceans in den Continent doch die Zugänglichkeit ſeines Hauptſtammes eben nicht erheblich geſteigert erſcheint. — Bei der Beſchaffenheit und den politiſchen Verhältniſſen der Länder dieſes Erdtheils iſt es kaum möglich, die Zahl ſeiner Bewohner auch nur annähernd zu beſtimmen; die Angaben darüber ſchwanken, auf bloße Vermuthungen und ungefähre Schätzungen gegründet, zwiſchen 450 und 650 Millionen.

Gebirge und Gewäſſer.

Hier, wie bei den folgenden außereuropäiſchen Erdtheilen, wo des Unbekannten ungleich mehr iſt, als des wahrhaft Bekannten, werden wir uns bemühen, jedesmal in der Einleitung ein möglichſt vollſtändiges, allgemeines Bild von der Geſtalt der Oberfläche des ganzen Erdtheils und den bedeutendſten Gewäſſern deſſelben zu entwerfen und die Hauptelemente ſeiner klimatiſchen Verhältniſſe in gedrängter Ueberſicht zuſammenzuſtellen, um künftige Wiederholungen zu vermeiden und bei der Betrachtung der einzelnen Länder den dadurch gewonnenen Raum, theils zu Ergänzungen über jene phyſiſchen Verhältniſſe, theils zur genauern Beſchreibung der Producte und der Bewohner zu benutzen.

Das ganze innere Aſien von den Ufern des Schwarzen Meeres bis zu den Küſten des Großen Oceans und im Ganzen genommen zwiſchen dem 30. und 50. Grade n. Br. bildet ein zuſammenhängendes Hochland, deſſen höchſter Theil, der öſtliche, zwiſchen dem 90. und 140. Grade ö. Lg. ſich befindet; der weſtliche Theil ſteigt in mehreren Stufen oder Terraſſen bis zum

Mittelländiſchen Meere herab. Dies Hochland, welches aus Hochgebirgen und Plateaux zuſammengeſetzt iſt, erſtreckt ſich quer durch den ganzen aſiatiſchen Continent, nimmt im Oſten, bei einer nahe oſtnordöſtlichen Hauptrichtung der großen Anſchwellung des Bodens in Geſtalt von Hochebenen an Breite zu, wird aber in der Mitte, etwa unter dem Meridian des 90. Grades, durch die von N. und S. eindringenden Tiefländer gleichſam zu einem erhabenen Iſthmus zuſammengezogen, welcher die Theilung in das weſtliche oder vorderaſiatiſche (etwa 70000 □M.) und in das öſtliche oder hinteraſiatiſche Hochland (300000 □M.) begründet. Theils iſt der Rand des großen Hochlandes wallartig mit mehr oder minder hohen Gebirgen beſetzt, welche oft nur eine mäßige Erhebung über die Hochebenen zeigen, obwohl ſie, von den angrenzenden Tiefländern aus betrachtet, zu außerordentlicher Höhe anſteigen, ſo daß hier wahrſcheinlich überhaupt die höchſten Punkte der Erdoberfläche zu ſuchen ſind; — theils ſteigen auf ſeiner Fläche ſelbſt anſehnliche Gebirgsketten empor, welche weithin in paralleler Richtung das Plateau durchziehen. Die bedeutendſten Ströme Aſiens verdanken ihren Urſprung den Gebirgsrändern, deren verſchiedene Reihen ſie oft in wilden Stürzen durchbrechen, um dann in den niedrigen Gegenden ihren mittlern und untern Lauf zum Meere fortzuſetzen. Das Hochland ſelbſt beſitzt kaum einen einzigen anſehnlichen Strom, und ſeine wenigen Flüſſe verſiegen entweder bald im Sande oder endigen in Binnenſeen. Außer jenem zuſammenhängenden großen Hochlande beſitzt der Erdtheil noch mehrere untergeordnete, zum Theil noch unmittelbar damit verbundene Gebirgsländer, in deren Ketten die Meridianrichtung meiſt vorherrſcht, nämlich 1) im Süden von Hochaſien: die Hochländer von Syrien und Arabien (über 50000 □M.), das Plateau von Dekan (ſüdlich vom Ganges, 50000 □M.) und die Kettengebirgsſyſteme Hinterindiens (30000 □M.); — 2) im Norden: auf der Grenze mit Europa den Gürtel des Ural, im fernen Oſten das aldaniſche Gebirge und der Stanowoi-Chrebet, und dicht am Großen Ocean das Gebirgsſyſtem der Halbinſel Kamtſchatka (3000 □M.); endlich lagert ſich noch, im N. von Hochaſien, faſt damit verbunden, das Hochgebirgsland des Kaukaſus auf der Landenge zwiſchen dem Schwarzen und caspiſchen Meere, 4000 □M. groß; — 3) an der Oſtſeite Hochaſiens bemerken wir den Nan-ling, ſüdlich vom Jan-tſe-kiang; den Pe-ling, zwiſchen dem Jan-tſe-kiang und Hoang-ho; und die Meridiankette der Halbinſel Korea. Im Allgemeinen iſt die Maſſenerhebung des aſiatiſchen Continents weniger einfach als in Amerika; öſtlich von der großen Krümmung des tübetaniſchen Fluſſes Dzangbo und von einer in der Richtung SSW.-NNO. gezogenen Linie zeigt hier die Erd-

oberfläche einen außerordentlich geſtörten, verwickelten Bau: mehrere Gebirgsſyſteme durchkreuzen ſich hier, Gebirgsknoten oder beſondere Gruppen bildend, und charakteriſiren den Oſten des Continents in hohem Grade. Dagegen herrſcht weſtlich von jener die Bogen des Hoang=ho=Stromes durchſchneidenden Linie eine große Einfachheit des Baues, eine bewundernswürdige Beſtändigkeit in der Richtung der großen Gebirgsſyſteme, denen ſich die Hauptabdachungen des Bodens nach zwei Richtungen anſchließen. Die Hauptketten, nämlich die Syſteme des Altai, des Thian=ſchan, des Küen=lün nebſt dem Hindu=kho und Elburz, des Taurus, des Himalaya ſtreichen ziemlich parallel dem Aequator oder in der Richtung der großen Axe des aſiatiſchen Continents. Eine zweite Gruppe von Gebirgsſyſtemen zieht in Meridianrichtung (oder eigentlich mehr von SSO. nach NNW.) vom Cap Comorin bis zum Eismeere, nämlich der Ural, das goldführende kusnezkiſche Gebirge, der Bolor und das Soliman=Gebirge. Zwiſchen dem Altai und dem Thian=ſchan liegt das Becken von Jli und die Dſungarei; öſtlich davon liegt die Mongolei; zwiſchen dem Thian=ſchan und Küen=lün die ſogenannte Hohe Tartarei, Kleine Bucharei oder Oſt=Turkeſtan, mit Kaſchghar, Khotan und der Oaſe von Hami (Khamil) in den Sandflächen der Gobi; im O. wird das Land auch Tangut oder Sifan genannt; zwiſchen dem Küen=lün und Himalaya endlich die hohen Plateaux von Ladak und H'Laſſa, Klein= und Groß=Tübet. Die 4 Gebirgsketten, welche in der Richtung der Parallelen ſtreichen, haben eine ſehr beträchtliche Längenausdehnung, nämlich: der Altai 170 Meilen, der Thian=ſchan 370 M., der Küen=lün 260 M., der Himalaya, welcher von jener Richtung in einem großen Bogen eine Strecke weit abweicht, 350 M. Nichtsdeſtoweniger zeigen ſich ſelbſt noch in den verwickelten Durchkreuzungen (ſ. oben) mit den Meridianketten im öſtlichen Aſien mehr oder weniger deutliche Spuren ihrer Fortſetzungen, welche mitgerechnet die Länge des Thian=ſchan auf 470, die des Küen=lün auf 475, die des Himalaya endlich auf 600 Meilen wächſt; und wenn man das Syſtem des Letzteren als verlängert durch den Hindu=kho und den perſiſchen Elburz bis zum Weſtende des caspiſchen Sees betrachten will, ſo erreicht dieſe Kette die gewaltige Länge von 950 geogr. Meilen, was der Entfernung Liſſabons von Kabul gleichkommt. Von dieſen großen Gebirgsſyſtemen durchziehen zwei, nämlich der Thian=ſchan und Küen=lün, das Plateau der Wüſte Gobi, bevor ſie in die öſtliche Region der vielfachen Durchkreuzungen treten. Das weſtliche Ende des Hindu=kho iſt von der Taurus=Kette in Kleinaſien durch das Plateau von Aderbidjan und Kurdiſtan geſchieden; dieſe Kette hat auf der weiten Strecke von Lycien bis Kafiriſtan

ebenfalls nahe einerlei mittlere Richtung, nämlich wieder die eines Parallels. Die wahre öſtliche Fortſetzung des indiſchen Kaukaſus oder Hindu-kho und der ganzen Kette an der Grenze Perſiens iſt in der That jedoch nicht im Himalaya zu ſuchen, ſondern vielmehr in dem Gebirgsſyſteme des Küen-lün, welches im S. das Plateau von Khotan (Oſt- oder Chineſiſch Turkeſtan), im N. die Plateaux von Ladak und Tübet begrenzt. In einem Gebirgsknoten, wo ſich der Bolor an den indiſchen Kaukaſus anſchließt, bildet ſich eine Gabeltheilung der das tübetaniſche Plateau einfaſſenden Ketten, und von dieſen ſtreicht der Küen-lün (am Weſtende Thſungling genannt) genau in der Richtung des Hindu-kho fort, während dagegen der Himalaya als ein Seitenzweig deſſelben ſüdlicher zieht. Der Küen-lün verbindet ſich im O. mit dem großen Gebirgsknoten des Khu-khu-noor, und ſo iſt es eigentlich dieſer Gebirgsrücken, welcher ſich zwiſchen 35 und 36½° Br. von Lycien über den Elburz und Vulkan Demawend in Perſien bis zu jenem Knoten 580 Meilen weit erſtreckt, die längſte von allen in der Richtung eines Parallelkreiſes ſtreichenden Ketten auf der Erdoberfläche bildet. Sie iſt faſt halb ſo lang, als die mit minder Regelmäßigkeit die Meridianrichtung innehaltende Kette der Andes in Süd-Amerika. Nächſtdem iſt der hervortretendſte Zug in der Geſtalt der Oberfläche die Reihe von 4 Meridianketten (Ghates, Soliman-Gebirge, Bolor und Ural) zwiſchen dem Cap Comorin und dem Polarmeere; dieſe ziehen in der mittleren Richtung SSO.-NNW. zwiſchen 84 und 95° ö. Lg., und wechſeln in ihrer Stellung, ſo daß jeder der 4 Meridianrücken erſt in einer Breite beginnt, welche die vorhergehende Emporhebung noch nicht erreicht hat. Wie in Amerika herrſcht auch in Aſien die Kettenform in den Gebirgen vor; aber dieſe ſind zum Theil Randgebirge ausgedehnter Hochebenen, ähnlich wie in Afrika, und erreichen ſelbſt da, wo ſie von der Geſammterhebung der Oberfläche getrennt emporſteigen, wie im Kaukaſus, in Kamtſchatka und in den inſularen Vulkanreihen an der Oſtküſte, noch den Charakter der Hochgebirge, was in Amerika nicht der Fall iſt, ſo daß hinſichtlich der Erhebung ſeiner Gebirge Amerika von Aſien weit übertroffen wird.

Wir beginnen die genauere Beſchreibung der Oberfläche mit dem Hoch- und Gebirgslande von Oſt- oder Hinter-Aſien, der größten Maſſenerhebung der Erde. Daſſelbe nimmt ohne die angehängten Gebirgsglieder über ein Drittel vom Erdtheil ein und ſtößt an das ſibiriſche Tiefland, das japaniſche und chineſiſche Meer, die Tiefebenen Chinas, an Tonkin und Hinterindiens Ketten, Hindoſtan, das turaniſche Tiefland und an die NO.-Ecke des vorderaſiatiſchen Hochlandes. Von letzterer bis zum tartariſchen Sunde beträgt ſeine (größte)

Ausdehnung 750 M.; es hat die Geſtalt eines Vierecks, deſſen längſte Seite die gen S. gerichtete iſt. Hier bildet ſeinen Rand auf einer Strecke von 34 Längengraden das höchſte und mächtigſte Gebirge auf der Erde, der Himálaya, d. i. Wohnung des Schnees *) oder das indiſche Alpenland, zwiſchen dem Indus und Brahmaputra. Dies Alpenland bedeckt einen Raum, der etwa dreimal ſo groß als Frankreich iſt. Der Himalaya beſteht, bei 40 — 50 M. Breite und 370 M. Länge, aus mehreren parallelen Ketten, die von S. nach N. hin an Höhe wachſen, ſo daß die höchſte eine mittlere Kammhöhe von 15000′ erreicht, worüber ſich dann noch viele Berge um 5000 und höher erheben. Unter dieſen Hochgipfeln ſind die bemerkenswertheſten: der Dhawala-giri (d. i. weiße Berg), unter 101° ö. Lg., deſſen jedoch etwas zweifelhafte Höhe auf 26350′ geſetzt wird und der der höchſte bekannte Gipfel auf der Erdoberfläche iſt; der Tſchamalari (107° Lg.), ungefähr 26250′; der Djawahir (97½° Lg.), 24150′; der Djumnotri an den Ganges-Quellen. Im Norden dieſer Gebirgskette bilden die oberen Thäler des Indus, Dzangbo-tſiu u. ſ. w. 11000, 12000, ja bis 16000′ hohe Längenthäler. Nördlich davon ziehen mehrere nur relativ niedrige Parallelketten, und auf den dazwiſchen gelegenen Plateauflächen erblicken wir die Heiligen Seen, Manaſo-rowara und Rawana-hrada in der gewaltigen Höhe von 14100′, und mehrere Steppenſeen, wovon der weiter nach dem Innern zu gelegene Tengri-noor der anſehnlichſte iſt. In ſeiner ganzen Breite wird das Gebirgsſyſtem des Himalaya nur vom Indus, Sedledſch und Brahmaputra durchbrochen; die erſtern beiden haben an den Durchbruchsſtellen noch die anſehnliche Höhe von 8000′ das Alpenthal von Kaſchmir dagegen, am Dſchilum, einem Nebenfluß des Indus, beſitzt vielleicht nur 5000′ abſolute Höhe. Längs des ganzen Südfußes des Himalaya zieht ein hügliger, von Sümpfen unterbrochener und mit dichten Waldungen bedeckter Landſtrich, Tarai genannt, hin, aus welchem man gegen S. in's indiſche Tiefland tritt. Die öſtliche Fortſetzung des Südrandes von Hochaſien jenſeit des Brahmaputra, oder der Siue-ſchan, iſt noch faſt ganz unbekannt; aber ſoviel wir wiſſen, bildet er ein ungemein

*) Die Namen vieler Gebirge ſind weniger Eigennamen als Bezeichnungen; viele bedeuten, da ſo viele Ketten mit ewigem Schnee bedeckt ſind, nichts Anderes als Schneegebirge, Eisberge. Daraus erklärt ſich, weßhalb manche Namen in den entfernteſten Gegenden wiederkehren, und wie aus einem und demſelben Gebirgszuge, wegen der verſchiedenen Benennung deſſelben oder einzelner Theile bei den verſchiedenen Völkern, auf den Karten nicht ſelten ganz verſchiedene Ketten gemacht worden, was nicht wenig Verwirrung bei der Geographie Aſiens veranlaßt hat.

rauhes, wildes, unzugängliches Alpenland, deſſen Spitzen den Gipfeln des Himalaya an Höhe kaum nachſtehen mögen. Seine breite Fortſetzung gegen O., der Nan-ling (d. h. ſüdliches Gebirge), beſitzt ebenfalls noch Schneegipfel, nimmt aber oſtwärts an Höhe ab, begrenzt die Tiefebene des Blauen Stroms im Süden und endigt an der Straße von Fu-kian, der Inſel Formoſa gegenüber. Zu dem indiſchen Alpenſyſteme gehören folgende Landſchaften: Klein-Tübet, am obern Indus; Kaſchmir oder Koheſtan, zwiſchen den Querthälern des Indus und Satadru; Sirinagur, an den Quellen des Ganges und der Djumna; Nepal und Butan (Bhotan), im Süden der Hauptkette; nördlich von dieſer Groß-Tübet, am Dzangbo-tſiu; und Aſſam, am untern Querthal des Brahmaputra.

Wir wenden uns nun zum Oſtrande des Hochlandes. Hier erheben ſich ſehr wenig bekannte Gebirgslandſchaften, nämlich im S. das verzweigte chineſiſche Alpenland, welches von den beiden großen Strömen Chinas durchbrochen wird und eine natürliche Grenze dieſes Reiches gegen W. bildet; im S. heißt es der Yün-ling. Wo es mit der Küen-lün-Kette zuſammentrifft, entſteht um das Becken des Khu-khu-noor (Blauen Sees) ein alpiner Gebirgsknoten; gegen O. zieht als niedriger Ausläufer jener Kette der Pe-ling (d. h. nördliches Gebirge), welcher die Ebenen des Gelben und Blauen Stroms von einander ſcheidet. Nördlich von der großen Krümmung des Hoangho erſcheint der von W. nach O. ſtreichende In-ſchan als eine öſtliche Fortſetzung des Thian-ſchan. Von hier zieht der (öſtliche) Khin-gan, Khingan-Petſcha oder das mandſchuriſche Alpenland am Oſtrande des hinteraſiatiſchen Hochlandes gegen NNO., welches ſich im Gebiet des Amur weit verzweigt und, noch 3—4000′ hoch, ungemein ſteil zum japaniſchen Meere abfällt. Zwiſchen dem japaniſchen und dem Gelben Meere zieht ſich auf der Halbinſel Korea eine Gebirgskette in Meridianrichtung nach Süden. — Der Nordrand des Hochlandes wird ebenfalls von verzweigten, zum Theil Alpencharakter tragenden Gebirgen, welche gegen N. in das ſibiriſche Tiefland hinaustreten, eingenommen; es ſind im O. des Baikal-Sees das mongoliſche Grenzgebirge, welches am rechten Ufer des Onon den Namen Onon-Gebirge oder (weſtlicher) Khingan-oola führt, der ſich wie der Jablonnoï- und Stanowoi-Chrebet mit vorherrſchender Streichungslinie von SW. nach NO. vom großen Gebirgsknoten des Kentei (bei Urga) abzweigt und der mit ſeinem Südfuße auf der hier 3—4000′ hohen Plateauebene der Mongolei, mit ſeinem Nordfuße auf der etwa 2000′ hohen Fläche Dauriens (ſpr. da-ur.) ſteht. Nördlich hiervon breitet ſich das dauriſche Alpenland aus, von welchem das Baikal-Gebirge einen Hauptbeſtandtheil

ausmacht. Hier liegt Kiachta nahe 2100′ über dem Meere, und ſelbſt der tiefe Baikal-See, der größte Alpenſee der Erde, welcher eine gewaltige Längenſpalte erfüllt und bei 84 M. Länge und 5—10 M. Breite einen Raum von mehr als 600 □M. bedeckt, erreicht noch 1330′ abſoluter Höhe. Nördlich und nordöſtlich davon ziehen noch mehrere niedrige Ketten, wie der Wiluiski-Chrebet, das aldaniſche Kettengebirge (S. 11) u. ſ. w., mit vorherrſchender Richtung gegen NO.; trotz ihrer geringen Höhe iſt ein Theil von ihnen als Waſſerſcheiden zwiſchen bedeutenden Strömen und als Grenzen verſchiedener Klimate und Producte bemerkenswerth. Weſtlicher finden wir um die Quellen des Jeniſei und Irtyſch und nicht als Randgebirge das Syſtem des Altai, wozu wir mannigfach benannte O.-W.-Ketten rechnen, wie das ſajaniſche Gebirge; ſüdlich davon den Schnee tragenden Tangnu-oola, die alte Völkerſcheide zwiſchen dem türkiſchen Stamme im S. und den Kirgiſen im N., und die Urheimath der Samojeden (Sojoten), welche bis zum Eismeere wanderten; und den wenig bekannten Ulangom- und Malacha-oola, welcher ſich bis zum hohen Knoten des Kentei, der Waſſerſcheide zwiſchen Amur und Baikal, oſtwärts erſtreckt. Weiterhin breitet ſich der eigentliche oder Kleine Altai (Altain-oola, d. h. Goldgebirge) aus, welcher als weſtlichſtes Vorgebirge des ganzen Kettenſyſtems, außer im O. von Tiefland umgeben, auftritt *), deſſen vorherrſchend aus Thonſchiefer beſtehende Hochmaſſe im majeſtätiſchen Schneepik Bjelucha bis 10300′ anſteigt, und dem ſich Mittelgebirge, wie die Meridiankette des kusnezkiſchen Gebirges, welche 6000′ Höhe und mit dem Ural ſowohl in der Richtung als in den Gebirgsarten und dem Metallreichthum große Aehnlichkeit beſitzt, u. m. a. gegen das Tiefland hin vorlagern. Obwohl im O. des teletzkiſchen Sees (1600′ hoch) die von W. nach O. ſtreichenden Parallelketten des eigentlichen Altai mit Meridianerhebungen ſich kreuzen, ſo bleibt doch auch hier noch jene Richtung die vorherrſchende. Einen Großen Altai, wie er auf den Karten heißt, giebt es nicht, ſondern nur einzelne Bergketten, parallel denen am Norduſer des Narym, die nach S. hin immer mehr an Höhe abnehmen. Zwiſchen dem Dſaiſang-See und dem Iſſikul nennt man die meiſt niedrigen, wenig zuſammenhängenden Gebirgszüge, worunter im Innern der ſteil abfallende W.-O.-Rücken des Tarbagatai-oola (d. i. Murmelthierberg, über 10000′ hoch), und der ſüdlichere Ala-tau (d. h. Bunte Berge), mit ewigem Schnee, am Bedeutendſten zu ſein ſcheinen, mit

*) So hat Barnaul am Ob nur 360′, Semipalatinsk am Irtyſch 710, Uſtkamenogorsk 790′ abſolute Höhe.

einem gemeinſamen Namen das dſungariſche Bergland. Niedrige Ausläufer, wie der Ulu-tau, der Mingbulak-tau im N. vom Tſchui u. a. ſetzen noch in die weſtlich anſtoßenden Steppen der Kirgiſen fort.

Den Weſtrand des Hochlandes von Hinteraſien bildet das aus parallelen und durch Hochthäler oder Plateaux getrennten Ketten zuſammengeſetzte Hochgebirge des Bolor-tagh (**Belur, Beluth**), der **Imäus** (Schneegebirge) oder **Emōdus** der Alten, welcher reich an Gold und Silber ſein ſoll und an den ſich im W. das Alpenland von Turkeſtan anſchließt. Der Bolor, eine lange verkannte Meridiankette mit ewigem Schnee, deren an Höhe abnehmende nördliche Fortſetzung jenſeit der Kreuzung mit dem Asferah der Sir durchbricht, liegt auf der Weſtgrenze des chineſiſchen Reiches und iſt ein kaum bekanntes, wildes, unzugängliches, ſchneebedecktes Gebirgsland (Sogdiana und Ferghana). Er erſtreckt ſich vom **33.** bis **45.°** Br., **180** M. weit; ſeine größte Höhe beträgt über **18000′** und zwar liegt der höchſte Theil in der Region der Knoten (**35—40°** Br.), welche aus der Durchkreuzung mit den dem Aequator parallel laufenden Ketten entſpringen; hier ſoll der Tutukan-Mutkani **19500′** (**35½°** Br.) erreichen; nördlicher liegt die Gruppe Puſchdikur am Rande der großen Anſchwellung des berühmten Plateaus Pamir (**Pamer**), in deſſen Mitte der See Sirikol (**14250′** hoch) die Hauptquelle des Oxus ſpeiſet. Der Bolor ſendet weſtwärts mehrere Zweige in die turaniſche Tiefebene und kreuzt die weſtlichſte Fortſetzung des Thian-ſchan, welcher ſüdlich vom Iſſi-kul Temurtu-tagh, nördlich von Kaſchghar Terek-tagh und jenſeit der Durchkreuzung zwiſchen den obern Läufen des Gihon und Sir Asferah oder Ak-tagh genannt wird. Wo der Bolor den Küen-lün kreuzt, heißt das Gebirge Thſung-ling, ein Name, der jedoch von den Chineſen auch auf den ganzen Bolor ausgedehnt wird. Das große, gegen W. offene Becken zwiſchen dem Altai und Thian-ſchan wird von kleinen Bergketten mit verſchiedenen Richtungen durchzogen; es iſt beſonders merkwürdig durch eine Reihe mehr oder weniger bedeutender, aber wenig bekannter Seen, worunter der Iſſi-kul (chineſ. **Je-haï**, d. i. warmes Meer), mit dem Steppenfluß Tſchui; der Salzwaſſerſee Balkhaſch oder Tenghiz (bei den Chineſen Meer des Weſtens genannt), einer der größten Seen Mittelaſiens, welcher von O. her den Ili aufnimmt; der Ala-kul (kirgiſiſch Bunter See) und der Dſaiſang- oder Saiſan-See, durch welchen der Irtyſch fließt, die wichtigſten ſind.

Durch die innere Scheitelfläche des Hochlandes ziehen, wie ſchon geſagt, von W. nach O. der Thian-ſchan und der Küen-lün. Der Thian-ſchan (d. h. chineſ. Himmelsgebirge) bildet

im weſtlichen Theil des Hochlandes deſſen eigentlichen Nordrand und wird hier auch wohl Mus-tagh (d. h. Eisgebirge) genannt; er läuft als bedeutende Alpenkette mit eigentlichen Gletſchern und ewigem Schnee bedeckt, welche im N. vom Lop-noor (noor heißt See) wahrſcheinlich zu dem culminirenden Gipfel der ganzen Kette, der Maſſenerhebung des Bogdo-oola anſteigt und in dem weſtlichen Theile den Vulkan Pe-ſchan und den von Ho-ſchan trägt, nimmt aber oſtwärts bald ſehr an Höhe ab. Ungefähr in ſeiner Verlängerung liegt der In-ſchan (d. i. Silberberg). — Südlich von jener Gebirgsmauer läuft ziemlich regelmäßig in derſelben W.-O.-Richtung die hohe Kette des Küen-lün oder Kulkun (mongol. Tengri-tagh); er bildet die gerade, eigentliche Fortſetzung der nördlichen Hindu-kho-Kette öſtlich von deren Durchkreuzung mit dem Bolor, zieht bis zum Quellgebiet der beiden großen Ströme Chinas, wo er ſich am Khu-khu-noor zu einem Alpenlande verzweigt, jenſeit deſſen der Pe-ling (ſ. oben) als ſein öſtlichſter Ausläufer auftritt. Nördlich vom Khu-khu-noor zieht, ebenfalls von W. nach O., die ſchneebedeckte Kette des Nan-ſchan. — Zwiſchen dem Küen-lün und dem Himalaya giebt es noch uns jedoch faſt ganz unbekannte Alpenketten, welche trotz ihrer großen abſoluten Höhe, wegen der gewaltigen Höhe der Grundfläche, auf welcher ſie ſich erheben, nur eine geringe relative Erhebung haben und zum Theil dem Himalaya-Syſtem ſelbſt angehören; dahin gehört z. B. am rechten Ufer des Indus das Nubra- oder Karakorum-Gebirge, am linken Ufer des Dzangbo-tſiu die Kette des Kentaiſſe*).

Nachdem wir ſo das Hochland Hinteraſiens in Hinſicht ſeiner Gebirgszüge an den Rändern oder auf dem Plateau ſelbſt kennen gelernt haben, müſſen wir noch einen Blick auf ſeinen innern Grund oder ſeine Scheitelfläche werfen. Man hatte bis auf die neueſte Zeit die übertriebenſten Vorſtellungen von der Ausdehnung, wie von der Erhebung eines Plateaus hier, welches gewöhnlich das der Hohen Tartarei genannt wurde. Die neueſten Unterſuchungen haben jedoch dargethan, daß das eigentliche Plateau der Gobi zwar immer noch den gewaltigen Flächenraum von 24000 □M. einnimmt, daß jedoch ſeine mittlere Höhe nur auf 4000′ anzuſchlagen iſt, wobei jedoch nicht unerwähnt bleiben darf, daß nur das Nord- und Südende des Hochlandes einigermaßen bekannt ſind. Das eigentliche centrale Plateau beſitzt übrigens, was mit Sicherheit erkannt iſt, eine ſehr ungleiche Höhe in ſeinen verſchiedenen Regionen. In

---

*) Im N. des Kailaſa-Gebirges, bei den Heiligen Seen, ſoll eine Kette nördlich vom rechten Ufer des Indus ſogar zu 28150′, alſo noch etwa 1800′ höher als der Dhawalagiri, anſteigen.

dem kleinen öſtlichen Theile, zwiſchen Kiachta und Peking, beträgt die mittlere Höhe 4000′; dies iſt nur halb ſoviel, als ehemals angenommen worden. Auf der ganzen Linie zwiſchen jenen beiden Städten liegen die höchſten Punkte, 5000—5500′ hoch, im N. bei Urga und im S. in der Nähe der chineſiſchen Mauer, und in der Mitte (bei Ergi) erreicht dagegen das Plateau kaum 2400′, ſo daß hier alſo eine merkliche Einſenkung auftritt. Unter den übrigen Einſenkungen der Hochebene ſind als die anſehnlichſten zu nennen: die Steppenflächen um den Balkhaſch-See im W. und die Ebenen um den Dſaiſang-See; ferner ſüdlich vom Himmelsgebirge das Becken des Lop-noor, der von W. her den ziemlich bedeutenden Binnenſtrom Tarim aufnimmt und deſſen Flugſandflächen vielleicht nur 1200′ abſoluter Höhe beſitzen, obwohl dieſe Region früher für ein ausnehmend hohes Plateau angeſehen wurde. Selbſt im weſtlichen Theil dieſes Beckens, um Kaſchghar, Yarkand und Khotan kann das Plateau nicht 2500—3500′ überſteigen, denn das Klima dieſer Gegenden iſt ſo milde, daß Baumwolle, Wein ꝛc. daſelbſt trefflich gedeihen. Beträchtlich größer, wenn auch ebenfalls nicht ohne anſehnliche Vertiefungen, iſt dagegen die Erhebung der Scheitelfläche ſüdlich vom Küen-lün, worauf als Einſenkungen zu bezeichnen ſind: das Becken des Khu-khu- und Tengri-noor und die Thäler Tübets, worin der Indus und Dzangbo-tſiu nach entgegengeſetzter Richtung fließen, zwiſchen deren Quellen ein Gebirgsrücken die Waſſerſcheide bildet, welcher zugleich das Plateau von Tübet in ein öſtliches und in ein weſtliches theilt. Einzelne unter den Päſſen, welche hier hinauf von S. her über den Himalaya führen, erreichen die gewaltige Höhe von 17500′; das ſogenannte tübetaniſche Plateau, welches jedoch wenig eigentliche Ebenen enthält, hat bei den Seen Manaſa und Rawana-hrada 14000′, das ganze Plateau von Ladak vielleicht über 13000′ (nach Andern 15000′) Höhe, und die mittlere Höhe des groß-tübetaniſchen Plateaus wird zwiſchen 8000 und 11000′ angeſchlagen; dagegen erreicht Kaſchmir, an der SW.-Ecke des hinteraſiatiſchen Hochlandes, vielleicht kaum 5000′ abſoluter Höhe. Obwohl die höchſten Theile des Hochlandes hier zwiſchen 11500 und 14500′ erreichen mögen, ſo liegen doch die Punkte an den großen Strömen weit tiefer, ſo Iskardo am Indus kaum 6000′, Schipke 9800′, Kunawur 8000′, H'Laſſa ſchwerlich über 9000′. Soviel iſt gewiß und durch die vorigen Angaben dargethan, daß ſich im Allgemeinen annehmen läßt, daß die Höhe der Scheitelfläche des Plateaus von N. und NO. nach S. und SW. hin wächſt. Nur ein kleiner Theil der großen Hochebene, vorzüglich die Flußthäler und Seeufer beſitzen fruchtbaren, angebauten Boden; wo aber die Bewäſſerung mangelt, erblickt man nur

Steppenflächen oder baum- und vegetationsloſe Wüſte. So iſt die ganze Mongolei, der öſtliche Theil der Tatarei und Dſungarei mit weiten waſſerloſen Sandwüſten bedeckt, welche dort Gobi oder Schamo (Scha-mo heißt Sandwüſte) genannt werden. Dieſe erſtreckt ſich mit dem hohen Plateau von Tübet in der Richtung von SW. nach NO. 250 M. weit, und zuſammen nehmen ſie ein Areal von 35000 □M. ein, ſo daß dies als die größte zuſammenhängende Plateauerhebung auf der Erdoberfläche erſcheint. Während im weſtlichen Theil der Gobi der Boden vorherrſchend aus beweglichem Flugſande beſteht, treten im Oſten (alſo ganz ähnlich wie in der afrikaniſchen Wüſte Sahara), mehr Felder von Steinblöcken und zertrümmerten Felsbrocken auf; im Allgemeinen nimmt der Sand überhaupt nur den kleineren Theil des ſogenannten Sandmeeres (Scha-mo) der Mongolei ein. Die Einförmigkeit dieſer wüſten Regionen wird durch Untiefen im N. und S. des Thian-ſchan, durch trockne Schluchten, weite mit Flugſand bedeckte Becken, deren Boden mit Salztheilen geſchwängert iſt, durch lange Klippenreihen und Hügelzüge unterbrochen, und alle dieſe Verhältniſſe geben der Vermuthung Raum, daß einſt hier ungeheure Binnenſeen mit Salzwaſſer exiſtirten, wie deren noch in kleinerem Maaßſtabe mehrfach angetroffen werden.

Denkt man ſich die Axe der großen Erhebung Mittel- oder Central-Aſiens verlängert, ſo gelangt man zu den Hochebenen Irans und Süd-Arabiens. Wir betreten hier das Hochland von Weſt- oder Vorder-Aſien. Daſſelbe grenzt an Hinduſtan, das hinteraſiatiſche Hochland, Turan, den Fluß Kur, den Kaukaſus, das Schwarze, ägäiſche und levantiſche Meer, das ſyriſche Hochland, Meſopotamien, den perſiſchen Meerbuſen und das arabiſche Meer. Es erſtreckt ſich in ſeiner größten Ausdehnung, bei einem Areal von etwa 70000 □M., von OSO. nach WNW. 540 M. weit und nimmt dabei von W. nach O. hin allmälig an Breite zu. Der Nordrand des weſtaſiatiſchen Hochlandes ſtreicht bis zum Süduſer des caspiſchen Sees in der Verlängerung des Küen-lün. Hier erhebt ſich zunächſt auf der Weſtſeite des Bolor, zwiſchen den Quellgebieten des Amu und Kabul, das Kettenſyſtem des Hindukho (Hindu-kuſch iſt nur der Name eines Berges und Paſſes), der die untere Grenze des ewigen Schnees überſteigt, ſich an 60 M. breit ausdehnt, von W. nach O. zieht und Turans Tiefebenen von der hinduſtaniſchen in Geſtalt rauher, wilder, wenig zugänglicher Gebirgswälle ſcheidet. Außer dieſem Gebirgsſyſteme, deſſen beide nördliche Ketten der indiſche Kaukaſus, die dritte der Sufeid-kho, die vierte die Kette von Kalabagh heißen, haben alle übrigen mehr oder weniger den Charakter von Randgebirgen des Plateaus. (Die nördlichſte

Kette iſt die eigentliche Fortſetzung des Kuen-luͤn; die folgende erreicht die groͤßte Hoͤhe, 19000′.) Waͤhrend der Himalaya ſuͤdlich an die weite Tiefebene Indiens, noͤrdlich an das vielleicht 10000′ hohe Plateau Central-Aſiens oder Tuͤbets ſtoͤßt, zeigt ſich beim Hindu-kho das umgekehrte Verhaͤltniß: ihm liegt auf der Suͤdſeite die Hochebene von Kabul 5—6000′, auf der Nordſeite hingegen die niedrigen Landſchaften Turkeſtans an. Die weſtliche Fortſetzung des Hindu-kho oder der **Paropamīsus** der Alten iſt ein niedriges, kahles Bergland, mit tiefen Thaͤlern und reich an Weiden, welches nach W. hin noch an Hoͤhe abnimmt und vielleicht uͤberhaupt kaum die Hoͤhe von 4000′ uͤberſteigt. Sein ſuͤdlicher Abfall zur Plateauflaͤche iſt daher oft kaum merklich; dagegen dacht er ſich ſchnell gegen N. zum turaniſchen Tieflande ab. Dieſer Geſtaltung des Plateaurandes verdankt hier das weſtaſiatiſche Hochland ſeine Zugaͤnglichkeit, welche auf Aſiens Voͤlkergeſchichte und Voͤlkerzuͤge ſtets vom groͤßten Einfluß geweſen iſt. Endlich erhebt ſich die groͤßte Parallelkette des Continents wieder an der Suͤdoſt-Ecke des caspiſchen Sees, wo das wilde, waldreiche Elbrus- (Albors-) Gebirge ſteil zum Suͤdufer dieſes Sees abfaͤllt, waͤhrend die Abdachung gegen S. ſanfter auf die Scheitelflaͤche Irans fuͤhrt, wo Teheran am Fuße des Gebirges noch 3750′ abſoluter Hoͤhe beſitzt. Unter den zahlreichen kegelfoͤrmigen Gipfeln dieſes Gebirges zieht der Vulkan Demawend wegen ſeiner Lage beſonders unſere Aufmerkſamkeit auf ſich, deſſen Hoͤhe 13800′ erreichen ſoll und ſomit der Hoͤhe der culminirenden Gipfel des benachbarten Kaukaſus (Elbrus 17350′, Kasbek 15510′) ziemlich nahe kommen wuͤrde. — Den Suͤdrand des Plateaus von Iran bildet eine Strecke weit das Meer, von welchem die Scheitelflaͤche durch mehrere parallele Ketten mit ſteilen, kahlen Felskaͤmmen geſchieden wird, welche wie die dazwiſchen gelegenen, terraſſenfoͤrmig anſteigenden Thaͤler nach dem Innern zu immer hoͤher werden. Dieſe reizenden Thaͤler, welche gegen die ſchmale, niedrige, heiße, unfruchtbare Sandebene des Kuͤſtenſaumes, wie gegen die nackten Steppen und Wuͤſten auf der Plateauflaͤche ſelbſt uͤberraſchend, faſt zauberhaft abſtechen, enthalten die geſegnetſten, angebauteſten Landſchaften Perſiens; in einem der hoͤchſten dieſer Thaͤler liegt Schiras 4200′ hoch. Nur wenige und dabei beſchwerliche Paͤſſe fuͤhren auf der ganzen 200 M. langen Strecke des ſuͤdlichen Randes zu jenen Thaͤlern; kein Querthal durchbricht die Gebirgsmauer gegen das Meer, wohin der Abfall ſehr ſteil iſt; kein einziger Fluß von Bedeutung muͤndet auf dieſer langen Strecke. Denſelben Charakter behaͤlt das Gebirgsſyſtem des Zagros und Luriſtans im Suͤdweſten der Hochflaͤche, welches von SO. nach NW. laͤuft und die meſopotamiſche Tiefebene auf der Oſtſeite begrenzt.

Seine Höhenverhältniſſe ſind zwar wenig bekannt; aber auch hier ſteigen die Thäler zwiſchen den parallelen Gebirgsketten nach O. terraſſenförmig auf, und die höchſten Thalebenen, zunächſt der Plateaufläche Irans gelegen, haben etwa 4000′ Höhe, während man die Gipfelerhebung auf 8—11000′ anſchlägt.

Am rechten Ufer des Indus-Stromes erhebt ſich der Oſtrand des iraniſchen Plateaus, welchem man den Namen des indiſch-perſiſchen Grenzgebirges beigelegt hat. Es beſteht aus mehreren parallelen Meridianketten, breitet ſich gegen W. in mehreren NO.-SW.-Rücken aus, — ſo in der Terraſſenlandſchaft von Kelat, welches 5500′ über dem Meere liegt, — und fällt äußerſt ſteil zum Indus-Thal ab. In dieſem Meridiangebirge des Oſtrandes, welches im nördlichen Theile, der dicht am Indus aufſteigt, Soliman-Kette, im S. Brahui- oder Hala-Gebirge genannt wird und dort ſich im Tukhti Soliman oder Salomons Thron zu 10500′ (9100′?) erhebt, führt kein einziges Querthal aus dem Tieflande am Indus auf die Plateaulandſchaft im W., ſo daß dieſelbe deßhalb von jener Seite her nur ſehr ſchwer erſtiegen werden kann. Nur das ſchöne Thal des Kabul-Fluſſes zwiſchen der ſüdlichen Hindu-kho-Kette und der parallelen, bis über 14000′ ſich erhebenden des Sufeid-kho bildet einen natürlichen Verbindungsweg aus Hinduſtan nach Iran; in dieſer Einſenkung liegt Peſchauer nur 1000, dagegen die Sohle des Thals von Kabul 6000′ hoch. Südlich davon erhebt ſich Ghizni 7200′ über den Ocean, während Attok nicht mehr als 750′ und der Spiegel des Indus unter der Breite des Tukhti-Soliman kaum noch 200′ Höhe beſitzt. Weſtlicher hat Bamian, nahe bei dem noch 17000′ erreichenden Pik Kohibaba, über 7500′ abſoluter Höhe.

Das Innere des weſtaſiatiſchen Hochlandes, deſſen Ränder wir in ſeinem öſtlichen breitern Theile oben betrachtet haben, iſt eine einzige zuſammenhängende Hochfläche ohne bedeutende Gebirge. Es zerfällt in das Plateau von Iran im O., gegen 20000 □M. groß, in das weſtlich davon gelegene mediſche oder kurdiſch-armeniſche Alpenland, welches ſich um den Wan-See und die Quellen des Euphrat und Tigris lagert (ſ. u.), woran ſich endlich das Hochland von Anadoli oder Anatolien gegen W. anſchließt. Der öſtliche Theil des Plateaus von Iran beſteht aus den Ländern Afghaniſtan (einſt Drangiana) und Beludſchiſtan (Gedrosia); weſtlich vom Meridian des Zareh-Sees liegt das eigentliche Perſien mit den hiſtoriſch berühmten Landſchaften Khoraſan oder Koheſtan, Tabardeſtan (Parthien), Maſendaran (Hyrkania) auf oder am Nordrande; Kerman (Karamanien),

Farſiſtan (Persis) und Loriſtan (Susiana) auf oder am Südrande. Die Scheitelfläche von Iran iſt großentheils eine weite baumloſe Wüſte mit Sand-, Kies- und Salzboden, waſſer- und vegetationsarm, daher fruchtbare Ebenen ſelten ſind und nur nach den Rändern hin Steppenweiden an der Stelle von angebautem Lande und Waldungen auftreten. Der Anbau des Bodens, der einſt durch Anlagen zur künſtlichen Bewäſſerung hergeſtellt war, iſt mit deren Verfall verſchwunden und hat ſich nur in den Thälern am Rande erhalten, wo ſich zugleich eine höchſt mannigfaltige Vegetation zu außerordentlicher Pracht entwickelt. Die Mitte des iraniſchen Plateaus iſt dagegen eine große, äußerſt dürre Stein- und Kiesebene mit ſalzhaltigem Boden, die von Salzpflanzen bedeckt iſt, und nur an den niedrigeren Stellen treten ſalzige Lachen und kleine Moräſte ſtatt fließender Gewäſſer auf. Dieſe Große Salzwüſte beginnt ſüdlich von Teheran und erſtreckt ſich 20—40 M. breit in ſüdöſtlicher Richtung 120 M. weit, bis ſie im Meridian des Zareh-Sees zu beiden Seiten des Hilmend- (Hindmund- oder Helmund-) Fluſſes in eine wahre Sandwüſte übergeht, die ihren Bereich in Folge der ſteten Wanderungen des Flugſandes immer weiter über alte Culturlandſchaften ausdehnt und dabei den Lauf der ſparſamen Gewäſſer hemmt, ihr Bett verſtopft und ſie ganz verſiegen macht. Wie auf dem hinteraſiatiſchen Plateau zeigt auch Iran in verſchiedenen Theilen Niveauverſchiedenheiten: während es am Fuß des Hindu-kho in den unebenen Gebirgslandſchaften von Kabul zu 6000′ und darüber anſteigt, ſinkt es zu Kandahar auf 3250′, nach der Mitte zu, in der Gegend des Zareh-Sees, allmälig vielleicht noch unter 2000′ herab, um ſich wieder dann weiter weſtwärts zwiſchen Teheran, Ispahan und Schiras zu einem Plateau von 3500—4500′ abſoluter Höhe zu erheben; es behält eine anſehnliche Höhe in der Küſtenterraſſe von Beludſchiſtan und ſteigt im Plateau von Kelat ſelbſt auf 7800′ (nach Andern nur 5400′) an, erhebt ſich aber nur um wenige hundert Fuß in Khoraſan, gegen den mittlern Theil des Nordrandes hin, über das allgemeine oder mittlere Niveau der Hochebene.

An der Nordweſt-Ecke von Iran ſteigt zwiſchen dem Urmia-See und dem caspiſchen See, auf einer Grundfläche von etwa 4500′ Höhe das Alpenland Aſerbeidſchan, mit Gipfeln von mehr als 10000′ Höhe und zerklüfteten Gebirgsrücken empor, in deren Mitte der Salzwaſſer haltende und im Abnehmen begriffene Urumia- oder Urmia-See (Spauta?), 18 M. lang, 7 M. breit, 3900′ hoch, in fruchtbaren Umgebungen liegt. Faſt ganz unbekannt iſt das weſtlich anſtoßende Gebirgsland von Kurdiſtan mit der Zagros-Kette, welches aus der nordweſtlichen Fortſetzung der paralle-

ien Randgebirgsketten Irans gebildet und iſt vom Euphrat und Tigris durchbrochen wird. Es grenzt an die meſopotamiſche Tiefebene, und während einzelne Gipfel noch in die ewige Schneeregion reichen ſollen, gedeihen in manchen tiefen Thälern Trauben und ſelbſt Datteln. Nördlich hiervon ſteigt das fruchtbare Hochland Armenien, voll waldiger Bergzüge und mit einzelnen Schneegipfeln, empor, unter denen der weltberühmte, mit ewigem Schnee bedeckte Ararat (Abus), bei den Eingebornen Agri-dagh, auf einer 2800—3300′ hohen Grundfläche bis 16050′ ſich erhebend (der ſüdöſtliche Gipfel 12200′), der bedeutendſte und zugleich der höchſte Punkt auf der weſtaſiatiſchen Halbinſel iſt; er iſt erſt in der neueſten Zeit beſtiegen worden. Daſelbſt erreicht das Plateau von Erzerum 5700′ abſoluter Höhe. Armenien dacht ſich im Allgemeinen ſanft zu den benachbarten Hochländern ab; aber ſteil iſt ſein Abfall zum Schwarzen Meere. Der wichtigſte Fluß, welcher von hier zum caspiſchen Meere fließt, iſt der Kur (Cyrus), welcher den Aras (Araxes) aufnimmt; nördlicher entſpringt der im Alterthum als die Grenze Aſiens und Europas berühmte Phasis, jetzt Rion; ſüdlicher der Euphrat und Tigris. Längs des gleichfalls ſalzhaltigen Wan-Sees (Arsissa, 5100′ hoch) zieht ſich die eigentliche weſtliche Fortſetzung der Kette, welche wir früher als den Nordrand des iraniſchen Plateaus beſchrieben haben. Wir bezeichnen dieſelbe, ſtatt der vielen hier vorkommenden Specialnamen, als den öſtlichen, gegen WSW. ſtreichenden Flügel der Taurus-Kette (weſtlich davon liegt die Kette des Antitaurus), welche dort noch über 10000′ und die ewige Schneegrenze erreicht und deren Päſſe 3—5000′ hoch liegen, vom Euphrat durchbrochen wird und längs der Südküſte Karamaniens, wo die Erhebung der Hauptkette kaum unter 9200′ bleibt, in mehreren parallelen Bergzügen ohne Unterbrechung, vom Golf von Skanderun aber in O.-W.-Richtung, bis zur Küſte des ägäiſchen Meeres fortzieht. Sie fällt als Südrand des Hochlandes hier ſteil gegen S. zum Mittelländiſchen Meere ab; dicht am Buſen von Adalia erhebt ſich der Tachtalüdagh noch ſogar zu einer Höhe von 6900′. — Das Innere des kleinaſiatiſchen Hochlandes (Anadoli) iſt noch ſehr wenig erforſcht; aber es ſcheint, daß die ganze Halbinſel, wo vulkaniſche Erſcheinungen nicht ſelten ſind, zwiſchen zahlreichen Berggruppen und Höhenzügen und einzelnen Hochgipfeln, von einem hügligen, hier und da nur ebenen Plateaulande, welches Steppen und Weideland trägt, erfüllt iſt; dieſes ſteigt wahrſcheinlich nach NO. am Höchſten auf, läuft gegen das ägäiſche Meer in mehreren parallelen Bergketten aus und fällt in ſteilen Stufen zum Schwarzen Meere ab, deren Thäler gut bewäſſert und faſt die einzigen wohlangebauten Culturgegenden der Halbinſel

9*

ſind. Die meiſten Flüſſe Kleinaſiens fließen nach N. und W. in's Schwarze und ägäiſche Meer. Die bedeutendſten ſind: der Kiſil-Irmak (der Halys der Alten); der Sakarija (Sangarius); der durch ſeine Windungen im Alterthum ſchon ſprichwörtlich berühmte Maeander (jetzt Menderes-tſchai oder Bujuk-Minder) und der Hermus (jetzt Kedis-tſchai oder Sarabat); an der Südküſte münden nur unbedeutende Gebirgsbäche. Unter den zum Theil iſolirten Bergen ſcheint der Ardſchiſch (ſonſt Argaeus) im Innern, bei Kaiſarijeh, 12400′ hoch und beſtändig mit Schnee bedeckt, der bedeutendſte zu ſein; weſtlicher ſind der Keſchiſch-dagh, im Alterthum Olympus, der Baba (Cadmus) und der Ida die bekannteſten.

Wir wenden uns nun zu den Gebirgslandſchaften, welche ſich dem großen aſiatiſchen Hochlande anlagern, und beginnen mit denen auf der Südſeite deſſelben. Am Golf von Skanderun ſteht das ſyriſch-arabiſche Hochland mit dem Taurus in naher Verbindung. Das ſyriſche Bergland zieht faſt in Meridianrichtung längs und ganz nahe der Küſte des Mittelländiſchen Meeres ſüdwärts bis zum Rothen Meere und beſteht aus einer mit Bergzügen beſetzten Hochfläche, die ſich zu Damaskus 2250′ erhebt und oſtwärts gegen die den Uebergang zum untern Stufenlande des Euphrat bildende ſyriſch-arabiſche Wüſte ſenkt. Ein tiefer Spalt durchfurcht dieſelbe vom Golf von Akaba an, zum Theil El-Ghor genannt; darin liegt das Todte Meer, die größte bekannte Einſenkung innerhalb der Continente unter das Niveau des Oceans, denn ſein Spiegel liegt um 1230′ tiefer als dieſer; weiter nördlich erweitert ſich dies Thal, vorzüglich bei Baalbek, das Thal Bkaa, bei den Alten Cöleſyrien, in welchem der Leontes, jetzt Kasmijeh oder Nahr el-Litani, ſüdwärts fließt, während der Orontes, jetzt Aſi, ſeinen Lauf gegen N. nimmt. Es ſteht mit der levantiſchen Küſtenebene bei Tyrus, Tripolis und am untern Orontes durch ſchmale Querthäler in Verbindung. Durch dieſe wird das Gebirgsland an der Küſte in 4 Abſchnitte getheilt, worunter der Libanon (Libanus), etwa 9000′ hoch und ziemlich lange mit Schnee bedeckt, aber doch fruchtbar, der in Terraſſen zur Küſte abfällt, der anſehnlichſte iſt; derſelbe bildet den weſtlichen Rand des Plateaus von Syrien oder Soriſtan, welches das arabiſche mit dem Südrande des vorderaſiatiſchen Hochlandes (einer Kette des Taurus, dem Amānus der Alten), am Golfe von Skanderun (Sinus Issicus) verbindet, etwa 30 M. breit und 120 M. lang iſt und mit ſeiner ſüdlichſten Fortſetzung die Halbinſel zwiſchen den Golfen von Suez und Akaba am Rothen Meere erfüllt. — Südlich vom Libanon liegt zunächſt das plateauartige, von vielen ſchmalen Thälern zerſchnittene und nur 1—2000′ hohe Bergland

von Paläſtina, worin der iſolirt gelegene, **3000′** hohe Tabor (Tor), ſüdlicher (auf der Ebene Jesreel) der Kleine Hermon und der Karmel (1500′ hoch), ferner das Gebirgsland des eigentlichen Judäa bemerkenswerth ſind. Oeſtlich vom Jordan ſteigt deſſen Thal ſchroff zu einer oben nicht unfruchtbaren Hochebene empor, welche ſich aber bald nach O. ſenkt und in die Wüſte übergeht. Vom Todten Meere bis zur Landenge von Suez, wo eine Bodenſenkung auftritt, zieht ſich das Plateau der Sandwüſte El Tih, und auf der Halbinſel im S. davon, zwiſchen den beiden äußerſten Spitzen des arabiſchen Meerbuſens: dem Bahr el-Kolzum, d. i. Schilfmeer (**Sinus Heroopolites**) im W. und dem Bahr el-Akaba, d. i. Meer am Ende (**Sinus Aelaniticus**) im O., erhebt ſich im petraiſchen Arabien inſelartig und ſchroff vom Meere das bis **9000′** hohe Maſſengebirge des Sinai (**Tor Sina** bei den Arabern), deſſen berühmteſte Gipfel der Gebl (Djebl, ſpr. dſchebl) Katerin (Katharinenberg) oder Horeb, **8200′**, der Horeb **8000′**, und der Djebl Muſa (d. i. Moſesberg, der Sinai der Bibel), **7000′** hoch, ſind. Auf der Oſtſeite der oben genannten Spalte ſteigt die ſyriſche Bergplatte ſteil und wild zerriſſen auf; hier liegt gegenüber dem Libanon der Antilibanon (mit dem Hermon der Heiligen Schrift), bis gegen **5000′** hoch; beide vorherrſchend Kalkgebirge. Oſtwärts ziehen von hier niedrige Felskämme durch die ſyriſche Wüſte. Am Südfuße des Antilibanon entſpringt der Jordan (El-Urdun, auch Scheriah), welcher in dem großen Längenthale zuerſt durch den von reizenden Ufern umgebenen See von Tiberias, jetzt Tabarieh (**Lacus Genezareth**) noch über **300′** unter dem Ocean in einem ganz wüſten und öden, tiefen Thale ſüdwärts fließt und ſich in das Todte Meer (**Lacus Asphaltitis**), bei den Türken Ulu-Degnizi, bei den Arabern Birket Lut (Loths Meer) genannt, verliert. Das Waſſer dieſes Sees, von deſſen Ufern jede Spur von Vegetation verſchwunden iſt, iſt außerordentlich ſalzig und bitter.

Das arabiſche Hochland, welches mit Ausnahme ſchmaler Küſtenſäume ein einziges zuſammenhängendes Plateau zu bilden und die ganze Halbinſel Arabien zu erfüllen ſcheint, ſteht im N., wie ſchon erwähnt, mit dem ſyriſchen Berglande und der ſyriſch-arabiſchen Wüſte in Verbindung. Sein Inneres wird von Bergketten durchzogen, iſt uns aber noch äußerſt wenig bekannt; doch wird das Land Nedſched, mit kahlen Felsgipfeln von vielleicht **9000′** Höhe, in der Mitte für den höchſten Theil angeſehen; ſeine Erhebung muß anſehnlich ſein, da es oben nicht ſelten friert. Das Plateau fällt im S. unmittelbar als kahler, ſchluchtenreicher Felsrand zum Ocean ab; im O. und W. treten niedrige, ſchmale Küſtenſäume auf, und

gegen W. ſcheint die Abdachung in Terraſſenform ſtatt zu finden. Hier liegt am Rothen Meere das Land Jemen oder das Glückliche Arabien, angeblich 6—7000′ hoch, mit dem ſandigen Strande Tehama längs dem Rothen Meere; nördlich davon die Landſchaft Hedſchas; am perſiſchen Golf zieht ſich das ſandige Küſtenland El-Ahſa hin. Im Ganzen iſt die arabiſche Hochfläche eine höchſt dürre, ſandige Wüſte, welche ähnlich wie die Gobi keine Flüſſe und Bäume, nur ſparſame Vegetation beſitzt und nur an wenigen Stellen von ſteppenartigen Oaſen unterbrochen iſt. Nur unbedeutende, im Sommer meiſt ganz verſiegende Küſtenbäche und ſogenannte Wadi's (Bergſchluchten), in denen zuweilen Regenwaſſer oder ſchwache Bäche fließen, bilden die fließenden Gewäſſer. Die abgeſchloſſene Plateauform, wie die Bodenbeſchaffenheit, Klima und Vegetation nähern jedoch Arabiens Charakter mehr Afrikas, als dem Aſiens; es bildet gleichſam das Uebergangsglied zwiſchen beiden Continenten.

Auf der mittleren Halbinſel Südaſiens oder Vorderindien nimmt ebenfalls ein Plateau, das von Dekan, welches ohne allen Zuſammenhang mit den nördlichen Hochgebirgen iſt, den größeren ſüdlichen Theil ein. An ſeinem Nordrande erhebt ſich, durch das tiefe Thal des Nerbudda geſchieden, das wenig bekannte kleine Syſtem des Vindhya-Gebirges in mehreren parallelen Ketten, welche ſich nicht über 4600′ zu erheben ſcheinen und dadurch merkwürdig ſind, daß ſie neigen, von der O.-W.-Richtung nach SW. hin abzuweichen, während im N. des Himalaya allgemein ein Streben in den Parallelgebirgen ſichtbar iſt, nach SO. abzulenken (bei den Meridianketten nach SW.). Im O. hängt es durch ein 2000′ hohes Bergplateau mit der großen Hochfläche der Halbinſel zuſammen, und im N. reiht ſich daran das ebenſo hohe waldreiche Plateau von Malwa, welches mit über 3000′ hohem ſteilen Weſtrande aus dem Tieflande aufſteigt. Südlich vom Vindhya laufen damit ziemlich parallel die Gundwana- und Satpura- (d. i. Ort der Seligen) Berge. Am Weſtrande erhebt ſich, vom perſiſchen Meere nur durch einen wenige Meilen breiten Küſtenſaum (**Malabar**, indiſch **Malayavara**, d. i. Bergland) getrennt, ſteil und mauerartig die felſige, dicht bewaldete, 170 M. lange Meridiankette der Weſt-Ghats (Ghats, **Ghauts**, **Ghates** bedeutet Engpäſſe), mit der Richtung NNW.-SSO., welche gegen O. ſanft zu der 2000—2400′ hohen innern Plateaufläche ſich abdacht und deßhalb von dieſer aus viel niedriger, als von der Weſtküſte geſehen, erſcheint. Ihr Kamm erhebt ſich nach S. und hat 2000—3600′, der höchſte Gipfel (unter $12\frac{1}{4}^{0}$ Br.) 5350′ Höhe. Das Plateau im Innern, welches der Kiſtnah-Fluß in das von Punah und Golkonda im N. und in das

von Myſore (ſpr. meißuhr) im S. theilt, iſt jedoch keine ganz ebene Fläche, ſondern es erheben ſich (z. B. im NO., in dem kühlen, unzugänglichen Lande der Goands) darauf niedrige Höhenzüge, welche ſelbſt bis 5000′ anſteigen. Die Hochfläche ſenkt ſich im Ganzen nach O. allmälig, bis die niedrigere Kette der Oſt-Ghats, welche den öſtlichen Rand des Plateaus, gegen die breitere, niedrige Küſte Coromandel hin, bildet, ſich ſchneller abdacht. Dieſer Bergzug, der faſt in entgegengeſetzter Richtung ſtreicht, wie die Weſt-Ghats, iſt vielfach durchbrochen, ſteigt nicht über 3200′ auf (d. h. nicht einmal ſo hoch als das Plateau von Myſore) und iſt größtentheils nur als Abfall der ganzen Plateaufläche zu betrachten, der deßhalb auch nur von der Küſte aus als Kette erſcheint. Bei der Dreiecksgeſtalt des Plateaus von Dekan treten die Südenden der beiden Ghats-Ketten näher an einander, und hier erhebt ſich an ihrer Vereinigungsſtelle unter 12° Br. die höchſte Gebirgslandſchaft der ganzen vorderindiſchen Halbinſel, nämlich der Gebirgsknoten der Nilgherri (ſpr. neilg.) oder das Blaue Gebirge, bis zu 7900′. Sie ſtürzen äußerſt jäh zu einem ſchmalen, tiefen, waldigen Querthale, dem Gap, hinab, welches die flachen Ebenen beider Küſten mit einander verbindet; aber ſüdlich von dieſer Spalte ſteigt nochmals eine Gebirgsmaſſe plötzlich zu nahe gleicher Höhe empor, das Syſtem der Ali-gherri, welche die Südſpitze der Halbinſel bis zum Cap Comorin einnehmen. Aehnlich trennt die Palks-Straße die innern Hochflächen der Inſel Ceylon, welche ſich im S. bis 2400′ im Mittel erheben und auf denen einer der höchſten Gipfel, der Adams-Pik, noch zu einer Höhe von nahe 5800′ aufſteigt. — Nur der Nerbudda (Namadus) und der Tapty, welche im nördlichen Theile des Hochlandes gegen W. fließen und in den Meerbuſen von Cambay, gegenüber der Halbinſel Guzerate, münden, entſpringen nicht, wie alle größeren Flüſſe Dekans, am Oſtfuße der der weſtlichen Ghats, von wo dieſe in ihrem öſtlichen Laufe die Oſt-Ghats durchbrechen, um ſich dann in Deltalandſchaften am bengaliſchen Meerbuſen auszubreiten; ſo der Mahanudy, der Godavery, welcher nur 15 M. von der Weſtküſte entſpringt; der Kiſtnah oder Kriſchna, und ſüdlicher die kleineren Flüſſe Pennar und Cavery. Die ſteile Felswand der Weſt-Ghats entſendet nur unbedeutende Waldbäche, aber mit großartiger Kataraktenbildung, nach W. hin. Die Bewäſſerung des ganzen Hochlandes, ſelbſt des Innern, iſt in Folge ſeiner Lage und der eigenthümlichen klimatiſchen Verhältniſſe außerordentlich günſtig und reichlich; nirgend erblickt man hier Steppen oder Wüſten, wie auf den übrigen Hochflächen des aſiatiſchen Continents, ſondern die üppigſte, mannigfaltigſte Vegetation entfaltet ſich hier vor unſern Blicken. Beſonders iſt der weſtliche

Theil von Dekan trefflich bewaldet; mehr nackt ſind die öſtlichen Abfälle des Hochlandes.

Auf der öſtlichen Halbinſel Südaſiens oder **Hinterindien** verſchwindet die Plateaubildung, die wir bei der weſtlichen und mittleren vorherrſchend gefunden haben. Lange, waldreiche, aber ſehr wenig erforſchte Kettengebirge, welche ſich an den Südrand des oſtaſiatiſchen Hochlandes anſchließen und nicht die Grenze des ewigen Schnees zu erreichen ſcheinen, durchziehen die hinterindiſche Halbinſel mit vorwaltender Meridianrichtung. Es iſt: 1) das aus mehreren Ketten beſtehende und am Irawaddy-Delta endigende **Küſtengebirge von Arakan**, mit ſteilem Abfall gegen W., meiſt 3—6000′ (in einem Gipfel 8300′) hoch. 2) Das **birmaniſche Gebirge**, zwiſchen dem Irawaddy und Thaluayn oder Salüen), wo ſich Höhenzüge auf plateauartiger Baſis bis mindeſtens 5000′ Höhe erheben. Der **Irawaddy** ſcheint die waldigen Gebirge im N. zu durchbrechen; doch iſt es noch immer nicht völlig ausgemacht, ob der große Strom Tübets (der **Yaru-dſangbo-tſiu**) der obere Lauf des Brahmaputra iſt, wie meiſt angenommen wird, oder ob derſelbe im Irawaddy fortſetzt und ſeine Waſſer öſtlicher in den Meerbuſen von Bengalen ergießt. In der Niederung von Pegu bildet der Irawaddy ein weit ausgebreitetes, viel verzweigtes Deltaland. 3) Das dicht bewaldete **weſtſiameſiſche Scheidegebirge**, welches von dem **Tafellande von Ober-Laos** ausbricht und im S. auf der Landzunge durch eine breite Einſenkung, die Ebene **Krah**, vom 4) Gebirgszuge der Halbinſel Malakka geſchieden wird. Jenſeit einer andern Einſenkung (unter 9° Br.) erhebt ſich dieſer Zug höher (zu 6000′), um ſich dann wieder auf ſeiner ſüdöſtlichen Fortſetzung, parallel der Gebirgsinſel Sumatra ſtreichend, zu ſenken; zu beiden Seiten finden ſich auf der Halbinſel flache, oft moraſtige Küſtenebenen. 5) Das faſt unbekannte **oſtſiameſiſche Scheidegebirge**, welches der **Menam** in vielen Katarakten durchbricht. Endlich 6) das Scheidegebirge zwiſchen Cambodja und Cochinchina, ein breites Bergland, welches bis an das Geſtade des ſüdchineſiſchen Meeres tritt. An einzelnen Stellen dehnt ſich der niedrige Küſtenſaum weiter in's Innere aus. Der mächtige Strom **May-kaung** oder **Cambodja**, deſſen Quellen in weite Ferne nahe denen des Jan-tſe-kiang auf dem hinteraſiatiſchen Hochlande gelegt werden, ſoll die öſtliche Fortſetzung des Himalaya (den **Siue-ſchan**) mit ſeinen hohen Schneebergen in der ganzen Breite durchbrechen; in ſeinem untern Laufe breitet er ſich in einer weiten Niederung zu einem Deltalande aus.

Die öſtlichen Gebirgsländer Aſiens, den **Nan-ling**, **Peling** und die **Meridiankette von Korea** haben wir bereits

bei Beſchreibung des Oſtrandes von Hochaſien aufgeführt, und die am Nordrande auftretenden oder getrennt aufſteigenden Gebirgszüge, — nämlich die oſtſibiriſchen Ketten und Kamtſchatkas Gebirge (S. **11**, **87**), an der NO.-Ecke des Hochlandes; der Kaukaſus (S. **9**), auf dem Iſthmus zwiſchen dem Schwarzen Meere und dem caspiſchen See, welcher durch untergeordnete Bergzüge und hohe Steppenplateaux ſich an den Nordrand des vorderaſiatiſchen Hochlandes lehnt; das Meridiangebirge des Ural (S. **9**), welcher von allen andern Gebirgen des alten Continents durch weite Tiefebenen geſchieden wird und als letzte Ausläufer niedrige Hügelzüge von ſeinem Südfuße zum Truchmenen-Iſthmus, zwiſchen dem Aral- und caspiſchen See, entſendet, — ſind bereits früher in allgemeinen Umriſſen beſchrieben worden. Wir wenden uns deßhalb gegenwärtig, um das orographiſche Bild des Erdtheils zu vollenden, zu den

Tiefebenen Aſiens, wobei wir zugleich die Hauptſtröme nach ihren wichtigſten Verhältniſſen darſtellen werden. Die Tiefländer, welche neben und zwiſchen den genannten Hoch- und Gebirgsländern des Erdtheils ſich ausbreiten, nehmen über ein Drittel ſeiner räumlichen Ausdehnung ein; aber ſie bilden nicht, wie Afrikas Tiefebenen, eine einzige zuſammenhängende ungeheure Fläche zur Seite des Hochlandes, ſondern dringen vielfach in die Gebirgsländer ein und umgeben den eigentlichen Kern, die großen Anſchwellungen des Bodens zu Plateauflächen und Gebirgsmaſſen, auf allen Seiten, während ſie in Amerika nur auf eine Seite der großen Gebirgserhebung dieſes Erdtheils beſchränkt ſind.

Das große nordiſche oder ſibiriſche Tiefland (vergl. S. **8** und **82**), welches über **180000** □M. ($^{2}/_{9}$ der ganzen Oberfläche des Erdtheils) einnimmt, alſo größer als ganz Europa iſt und das ausgedehnteſte auf der ganzen Erdoberfläche bildet, dehnt ſich, nach O. hin an Breite zunehmend, **600** M. weit von W. nach O., vom Ural bis zum aldaniſchen Gebirge und Stanowoi-Chrebet, aus und wird gegen N. vom Eismeere beſpült. Sein Niveau iſt mit Ausnahme ſeines ſüdlichen Randes höchſt einförmig: der Irtyſch liegt bei Buchtarminsk **930**′, bei Tobolsk nur **110**′, der Obi bei Barnaul **360**′, die Lena bei Kirensk **730**′, bei Jakutsk nur **290**′ über dem Spiegel des arktiſchen Oceans. Die großen waſſerreichen Ströme: Ob oder Obi, der größte Aſiens, deſſen Stromgebiet bei einer Länge von **480** M. **64000** □M. umfaßt, Jeniſei und Lena und ihre bedeutendſten Nebenflüſſe entſpringen am Nordrande des Hochlandes; die beiden erſten im Altai. Sie fließen im untern Laufe zuerſt durch Wälder, nördlicher durch weite Steppen und Moraſtflächen; der Jeniſei, an welchem erſt die eigentliche aſia-

tiſche Pflanzenwelt zu beginnen ſcheint, durchbricht die ſajaniſche Kette in einer höchſt maleriſchen Spalte (Bom). Aber ihr Waſſerreichthum vermag unter den Einflüſſen des Klimas wenig zur Productivität des Bodens beizutragen, und ihre Benutzung iſt ſehr beſchränkt, da ſie dem unwirthbaren Norden, dem unzugänglichen Eismeere zuſtrömen. Zwiſchen den Quellen des Tobol und Iſchim hängt das ſibiriſche Tiefland im SW. mit der großen Tiefebene von Turan, 50000 □M., zuſammen, welches ſich vom oſtaſiatiſchen Hochlande bis zum caspiſchen Meere und nördlich davon noch zum Ural nach Europa hinein erſtreckt und welches wegen der keſſelförmigen Bodeneinſenkung um den caspiſchen See ſo merkwürdig iſt (vgl. S. 8). Kein Gebirgszug zwiſchen dem Altai und Ural ſcheidet dieſe beiden größten Tiefländer des Erdtheils von einander; nur einzelne, nicht zuſammenhängende und ganz niedrige Höhenzüge (meiſt kaum 600′ abſolut hoch) treten in den Steppen auf. Die weite tiefe Einſenkung des Bodens des turaniſchen Beckens — der Spiegel des caspiſchen Sees (hyrkaniſche Meer der Alten) liegt 76′ unter dem Ocean, der Aral (das Blaue Meer bei den Ruſſen) nur 34′ darüber, — welche noch oſtwärts ſich über die turkeſtaniſchen Wüſten zu erſtrecken ſcheint, hat durch die Geſtalt wie durch die Beſchaffenheit des Bodens, den Salzgehalt jener beiden großen Steppenſeen und vieler kleineren Seen und Lachen zu der Vermuthung geführt, daß in uralten Zeiten und wahrſcheinlich in der langen Furche, welche, von kleinen Steppenſeen erfüllt, ſich vom Aral, der noch Seehunde nährt und deſſen Ufer ſich zurückziehen, nordoſtwärts bis zu den Steppenlachen der Barabinzen-Steppe hinzieht, bei einem einſt höheren Stande der Gewäſſer, das mit Waſſer bedeckte Tiefland des caspiſchen und araliſchen Beckens mit dem arktiſchen Ocean in Verbindung geſtanden, ſo daß derſelbe einen Buſen dieſes Meeres gebildet, deſſen Oſtufer im Norden der Kleine Altai geweſen. Später mag der Aral mit dem caspiſchen See im S. des Uſt-urt zuſammengehangen haben, wohin man auch den Arm des Oxus legt, der noch in der hiſtoriſchen Zeit das caspiſche Meer erreicht haben ſoll. Oertliche Hebungen und Senkungen des Bodens, die in langen Perioden unregelmäßig am caspiſchen Meere ein Fallen und Sinken ſeines Spiegels unterſtützten, mögen bei den hier ſtattgehabten Veränderungen auch im Spiel geweſen ſein. Die Ausdehnung des continentalen (untermeeriſchen) Gebiets, welches in dem turaniſchen Tieflande unter dem Spiegel des Meeres liegt oder von einer Linie begrenzt wird, deren Höhe 0′ über dem Meere iſt (dieſelbe ſchneidet die Wolga zwiſchen Saratow mit + 6, und Zaryzin mit — 5 Toiſen Höhe, auch der Elton-See liegt ſogar 5 Toiſen oder 30′ und Kalmykowa am Ural-Fluß ſchon 12 Toiſen

tiefer als das Schwarze Meer), läßt ſich zwar noch nicht genau beſtimmen, dürfte aber mit Einſchluß des caspiſchen Sees ſelbſt mindeſtens 10100 □M. betragen, d. h. 500 mehr als ganz Frankreich. — Gegen das turaniſche Tiefland hin dachen ſich die untern Stufenländer des Gihon, Sir, Ural und der Wolga ganz ſanft ab, denn am Fuße des turkeſtaniſchen Alpenlandes beſitzt die ſüdöſtliche Ebene von Turkeſtan etwa 1850′, Balkh nur 1700′, Bokhara 1100′, Orskaja am Ural 570′, Orenburg 250′, Uralsk 34′ abſoluter Höhe über dem Spiegel des Schwarzen Meeres. Das Tiefland, deſſen Einförmigkeit durch verkrüppelte Fichten, niedrige Felsklippenzüge oder einzelne Emporhebungen, wie die Balkhan-Berge am Oſtufer des caspiſchen Sees, den Großen Bogdo (600′) in der innern Kirgiſenſteppe, und durch die niedrige plateauartige Erhebung des Uſt-urt von 600′ Höhe auf dem Truchmenen-Iſthmus unterbrochen wird, und daher weit geringer iſt als die Einförmigkeit der Ebenen (Llanos) der Neuen Welt, beſteht jetzt größtentheils aus Steppen und Wüſten. Die ausgedehnteſte Wüſte, die turkomaniſche (Deſcht-Kowar), welche ſich 90 M. weit von W. nach O. am Nordrande von Iran hinzieht, begräbt die Gewäſſer, welche von dieſem herabfließen, in ihrem Flugſande und dieſer hat auch wahrſcheinlich den Arm des Gihon, der einſt in's caspiſche Meer gemündet zu haben ſcheint, verſchüttet. Der Truchmenen-Iſthmus beſteht faſt ganz aus wüſten Sandflächen, und auch öſtlich vom Aral-See ziehen ſich große, hier und da von Steppen unterbrochene Sandwüſten bis nahe an den Weſtrand des großen centralen Hochlandes. Die quellenreichen Oaſen innerhalb dieſer Wüſte weichen immer mehr der Herrſchaft des Flugſandes, der ſelbſt das Delta des Jaxartes beträchtlich eingeengt hat, und größeren Flächen mit fruchtbarem, angebautem Boden begegnet man nur in den Thälern des Oxus und am mittleren Jaxartes. Nördlich von den beiden großen Seebecken herrſcht, wie im ſüdöſtlichen Sibirien, dürrer, faſt überall baumloſer Steppenboden vor; es ſind dies die Kirgiſen-Steppen, welche gegen N. bis zum Obſchtſchei-Syrt und zum Ural-Gebirge reichen und in die höher gelegene iſchinſche Steppe übergehen. Dieſer Beſchaffenheit des Bodens iſt es zuzuſchreiben, daß faſt alle Gewäſſer Turans zu Steppenflüſſen werden, indem ſie größtentheils im dürren Sande verſiegen oder in ſeichten Lachen enden. Nur die gewaltigen Waſſermaſſen des Sihon oder Sir-darja (Jaxartes oder Oxyartes der Alten), welcher einſt die äußerſte Grenze der alten perſiſchen Monarchie gegen die unwirthbaren Scythen-Regionen bildete, und des Gihon oder Amu-darja (Oxus), überwinden auf ihrem über 200 M. langen Laufe die Dürre und den lockern Sandboden, welcher das meiſte Waſſer verſchluckt, und

ergießen ſich in den Aral, nächſt dem caspiſchen See der größte Steppenſee auf der Erde. Obwohl ſie nach einem kurzen obern Laufe im untern Stufenlande keinen einzigen großen Nebenfluß aufnehmen, ſo bilden ſie doch noch an ihrer flachen Mündung weite Deltalandſchaften, welche mit Sumpf und Rohrdickicht bedeckt ſind oder worin, wie beim Jaxartes, Sand vorherrſcht. Im Oxus-Delta werden die Theilungen des Stroms und Kanäle zur Befruchtung der angebauten Uferlandſchaften benutzt. Auch der Jaïk oder Ural-Fluß, welcher wegen ſeines gekrümmten Laufs merkwürdig iſt, fließt in ſeiner untern Stufe von Uralsk an durch niedrige Steppen mit Salzboden; ſeine Ufer ſind theils moraſtig, theils bewaldet, und an ſeiner Mündung bildet er ein kleines ſumpfiges Delta. Sein Waſſerreichthum und klippenloſes Bett würden ſeine Schiffbarkeit nicht wenig erhöhen, beſchränkte nicht eben die Steppe ſeine Benutzung.

Südlich von Hochaſien dringen die Tiefebenen von Meſopotamien, Hinduſtan und Hinterindien in das Hochland ein. Das meſopotamiſche Tiefland oder das untere Stufenland des Euphrat und Tigris ſtößt, nebſt der ſyriſch-arabiſchen Wüſte im Weſten des untern Euphrat, an die Plateaux von Syrien und Arabien und an das vorderaſiatiſche Hochland. Der Euphrat (Euphrātes, im obern Laufe Arsanias und Teleboas) iſt 300 M. lang und hat ein Gebiet von über 11000 □M. Er entſpringt im armeniſchen Hochlande aus zwei Bächen, wovon der ſüdliche Murad heißt, durchbricht den Taurus und tritt dann mit SO.-Richtung in ſein unteres Stufenland, wo er links den Chabur (Chaboras oder Aborrhas der Alten) aufnimmt, während auf dem rechten Ufer bedeutende Nebenflüſſe fehlen. Sein größter linker Nebenfluß, der Tigris (Tigris), deſſen Quellen denen des Hauptſtromes benachbart liegen, durchſtrömt Kurdiſtan und gelangt dann, ſüdöſtlich fließend, in die meſopotamiſche Ebene; er empfängt von O. her den Großen Zab (Lycus und Zabatus), den Kleinen Zab (Caprus), die Diala (Delas) ꝛc. Der obere Theil der Ebene am Euphrat mag noch gegen 1000′ über dem Meere liegen; zu beiden Seiten des mit Waldung bedeckten Thales tritt eine dürre Steppenplatte mit niedrigen Felsrücken und etwa unter dem 38. Breitengrade von W. her die ſyriſch-arabiſche Wüſte an den Fluß. Bei Babylon, wo der Strom 200 Schritt breit und bis 40′ tief iſt, fängt das ganz ebene und waldloſe Niederungsland an, einſt von zahlreichen, jetzt zerſtörten Kanälen und Stromarmen benetzt und wegen ſeiner Fruchtbarkeit geprieſen. 21 M. von der Mündung in den perſiſchen Meerbuſen vereinigen ſich die beiden großen Ströme, der träge, klare Euphrat und der reißende, trübe Tigris, deſſen Schiff-

barkeit zahlreiche Stromſchnellen beſchränken, und führen nun den Namen Schat=el=Arab, deſſen weſtlichſter Arm allein mit größeren Fahrzeugen befahren werden kann. Das Deltaland iſt ein Inſellabyrinth mit ſeichten Kanälen und verwandelt ſich vom März bis Juni und oft nochmals im Herbſt durch die austretenden Gewäſſer in eine einzige Waſſerfläche. Jetzt iſt das Land hier, nachdem die Kanäle längſt verfallen ſind, meiſt Steppenboden, Weideland oder Sumpf. Auch der perſiſche Meerbuſen iſt in ſeinem innerſten Winkel durch den Strom verſchlämmt.

Hinduſtan oder die unteren Stufenländer des Indus und Ganges, auch Sind= und Hind=Ebene genannt, welche durch keine hervortretende Waſſerſcheide von einander getrennt werden, wird von dem aſiatiſchen Hochlande im W. und N., dagegen im S. vom Plateau von Dekan begrenzt und nimmt etwa **24000** □M. Oberfläche ein. Der Sind oder **Indus** der Alten, welcher wie der Dzangbo=tſiu, den man für den Quellfluß des Brahmaputra oder Burremputer hält, am Nordabhange des Himalaya entſpringt, iſt **340** M. lang und ſein Gebiet hat **19000** □M.; er durchbricht nach einem langen NW.=Laufe in einem Längenthale, wie jener Strom, das Hochgebirge, um in der Ebene rechts den Kabul und links die ſchon vereinigten Gewäſſer der Tſchunab und Sedledſch, welche durch das fruchtbare Land Pendſchab (d. i. Fünfſtrom=Land) fließen, worin Lahore **850′** Höhe beſitzt, aufzunehmen. Die **5** Ströme, welche zuletzt vereinigt der Punjund genannt werden, ſind: der Jelum, Djylum oder Behut (**Hydaspes** der Alten); der Tſchunab (**Acesīnes**); nach deren Vereinigung nehmen ſie den Rawi (**Hydraotes**) und dann den anſehnlichen Sedledſch oder Sutledſch (**Hyphäsis**) oder Gharra auf, der ſich vorher mit dem Beja vereinigt. Wie beim Nil fehlen weiter abwärts alle größeren Nebenflüſſe; der Indus fließt träge nach S. dahin, ſpaltet ſich ſchon **60** M. oberhalb ſeiner Mündung, bildet ein **30** M. breites, aber wenig fruchtbares, baumloſes, meiſt ſandiges oder ſumpfiges und ungeſundes Delta, und von ſeinen **11** Mündungsarmen iſt der öſtlichſte gegenwärtig, in Folge eines Erdbebens, in einen See verwandelt. Daran ſtößt die Niederung das Runn, eine ſalzige, baumloſe Sandwüſte, die zur Zeit der Ueberſchwemmungen, welche beſonders im Auguſt eintreten und wo der Strom oft um **20—30′** anſchwillt, zu einer moraſtigen Lagune wird. Am rechten Ufer des Indus erhebt ſich der hohe Oſtrand des iraniſchen Plateaus; am linken Ufer und am Sedledſch breitet ſich eine **20—40** M. breite, öde, niedrige Sandwüſte, das Thurr, mit ſalzhaltigem Boden und vielen Oaſen, gegen **100** M. weit nach N. hin aus. — Der Ganges (indiſch **Gangâ**),

welcher in einer Vorkette des Himalaya entſpringt und aus 2 Bächen entſteht, wovon der weſtliche, Baghiratha-Ganga, aus ungeheuern Schneefeldern 12800′ hoch hervorbricht, und der öſtliche Alaknanda-Ganga genannt wird, erhält ſeinen Namen erſt nach deren Vereinigung (1400′ hoch). Er durchbricht nur die vordern Parallelketten des Himalaya-Syſtems in reißendem Laufe, tritt bei Hurdwar, etwa 1000′ hoch, in die ungemein fruchtbare und reich angebaute indiſche Ebene, und nimmt im Tieflande auf ſeinem Laufe zum bengaliſchen Meerbuſen noch 11 waſſerreiche, große Ströme, darunter die Djumna, den Gogra (Agoranis) und Dewah, auf. Er iſt 290 M. lang, hat bei Allahabad nur noch 325′ Höhe (Delhi an der Djumna hat 800′), überwindet leicht die durch Vorberge des Plateaus von Malwa entſtehenden letzten Stromſchnellen und tritt dann in die eigentliche Niederung von Bengalen. Seine Spaltung in Arme beginnt 45 M. oberhalb der Mündung und dieſelben durchnetzen ſich mit denen des Brahmaputra (ſ. S. 141) zu einem dichten Gewebe von Waſſeradern, die ein ungeheures, gegen 50 M. breites Delta mit zahlreichen Zwiſchenarmen, 17 Haupt- und vielen Nebenmündungen bilden. Unter dieſen Mündungsarmen iſt jedoch nur der weſtlichſte, der Hugly, künſtlich vor Verſchlammung geſichert und 50 M. weit aufwärts für Seeſchiffe fahrbar. Dies Delta *), über doppelt ſo groß als das berühmte des Nils, iſt in beſtändiger Veränderung begriffen (daher iſt auch die Schifffahrt in dieſem Labyrinth von Kanälen höchſt gefährlich,) und rückt ſchnell vor. Die beiden großen Ströme, deren Stromgebiet zuſammen auf 25000 □M. angeſchlagen wird, ſetzen dieſe Niederung auf weite Strecken unter Waſſer; aber nur die Sunderbunds, ein 10—15 M. breiter Strich an der Küſte, voll zahlloſer Lachen und mit Schilf und undurchdringlichen Wäldern bedeckt, welche den wilden Thieren zum Aufenthalt dienen und die rechte Heimath der Tiger, Elephanten, Nashörner, Schlangen ꝛc. ſind, ſind ein eigentliches Sumpfland, deſſen verpeſtete Luft den Menſchen zurückſcheucht, während das Delta weiter landeinwärts, mit Hülfe künſtlicher Anlagen, ſchnell trocken gelegt wird und höchſt fruchtbare, angebaute Landſchaften bildet. Sehr verſchieden hiervon iſt die Landſchaft am Indus: ſtatt der reichen Culturflächen des Ganges-Tieflandes oder der Hind-Ebene zeigt ſich dort ein weit magerer Boden, minder reich an Bewäſſerung.

Ganz anders ſind die Tiefebenen Hinterindiens vertheilt. Nicht ein einziges großes Tiefland breitet ſich hier aus,

---

*) Dieſer Name iſt von dem griechiſchen Buchſtaben Δ, welcher Delta heißt und dieſe Geſtalt △ hat, entlehnt.

ſondern getrennte Küſtenebenen und ſchmale Niederungen an den Mündungen der großen Ströme, die uns faſt nur hier bekannt ſind, ziehen ſich zwiſchen den Gebirgsketten in's Innere. Sie bilden die meiſt noch ganz unbekannten Landſchaften: Arrakan, welches mit Hinduſtan zuſammenhängt, längs der Küſte des bengaliſchen Buſens; Pegu und Birma oder Awa, am Irawaddy und Saluen oder Lu-kiang; Siam, am Menam, der in dem Buſen von Siam mündet; Cambodſcha und Anam (Cochinchina und Tonkin) am May-kaung oder Cambodſcha und längs der Küſte der ſüdchineſiſchen See.

Endlich breiten ſich noch öſtlich vom hinteraſiatiſchen Hochlande die etwa 10000 □M. einnehmenden chineſiſchen Tiefebenen an den untern Läufen des Hoang-ho und Jan-tſe-kiang aus, welche im S. vom Nan-ling-Gebirge begrenzt und durch den Pe-ling in das Tiefland des Blauen und des Gelben Stroms getheilt werden. Sie ſind die fruchtbarſten und angebauteſten Gegenden der Erde, ſo benutzt, daß ſelbſt die Menſchen ihre Wohnungen zum Theil auf den Gewäſſern aufgeſchlagen haben, und werden von zahlloſen Armen, Kanälen und Gräben durchſchnitten. Dieſe Ströme ſetzen oft große Strecken der Niederung unter Waſſer, und ſtellenweiſe wird daher der Fruchtboden in Sumpf- oder Wieſenland verwandelt. Dieſe beiden Rieſenſtröme entſpringen im unwirthbaren Innern des Hochlandes, durchbrechen mit vielen Waſſerfällen das chineſiſche Alpenland und bilden in ihrem verbundenen Deltalande große Seen und ſtehende Lachen, wie der Nil. Der Jan-tſe-kiang wird die letzten hundert Meilen ſeines Laufs ſo breit, daß man von einem Ufer das andere nicht erblicken kann; er ſteht mit großen Landſeen in Verbindung und hat vor ſeiner Mündung die 20 M. lange Inſel Tſong-ming gebildet. Aus dem Blauen Strome oder dem Jan-tſe-kiang*) (d. i. Sohn des Meeres), dem längſten Fluſſe Aſiens (700 M.), geht der große Kaiſer-Kanal (Jün-ho) mit vielen Nebenzweigen, 120 M. lang und 100—150 Schritt breit, zum Hoangho oder Gelben Strome, von ſeinem trüben Waſſer alſo genannt, welcher 550 M. lang iſt, und weiter nordwärts bis zum Buſen von Pe-tſchili. Jener großartige Kanal iſt die beſuchteſte Handelsſtraße des Landes, beſonders auch, weil Sandbänke, namentlich in dem überall ſeichten Gelben Meere (Hoang-hai) und Klippen längs der Meeresküſte die Seeſchifffahrt hier nicht wenig gefährlich machen.

*) Ströme zweiter Größe heißen in China nicht kiang, ſondern ho.

Außer im Weſten des Continents, wo die größten Steppenflüſſe liegen, die das Weltmeer nicht erreichen, entſpricht die Wichtigkeit der Ströme des Erdtheils der Entwickelung ſeiner Küſten gegen N., S. und O. Merkwürdig iſt dabei, daß Aſien mehrere Zwillingsſtröme beſitzt, d. h. ſolche, welche paarweiſe Quellgegend und Mündungsland gemein haben und ſich zuweilen ſogar noch, ehe ſie das Weltmeer erreichen, mit einander verbinden. Dergleichen Strompaare ſind der Gihon und Sir, der Euphrat und Tigris, der Ganges und Brahmaputra, der Jan-tſe-kiang und Hoang-ho. Andere Ströme Aſiens bilden ein Syſtem mit paralleler Richtung ihrer Läufe, wie Sibiriens und Hinterindiens Ströme; die nordiſchen ſind wie die amerikaniſchen, welche dem arktiſchen Ocean zufließen, durch die Bildung von Limanen (ſ. S. 72) an ihren Mündungen ausgezeichnet; die hinterindiſchen theilen den Charakter der großen Ströme Süd-Aſiens, welche dem indiſchen Ocean ihre Waſſermaſſen zuſenden, indem ſie mehr oder weniger ausgebreitete, vielarmige Deltalandſchaften bilden. Nur der Amur (Saghalin-ula, d. i. ſchwarzer Fluß), deſſen Stromgebiet an 40000 □M. umfaßt (ſ. ſeine Quellflüſſe S. 12) und der Indus ſtehen vereinzelt in ihren hydrographiſchen Verhältniſſen da.

Es bleiben uns nun noch, um die allgemeine Ueberſicht von der Oberflächengeſtalt des Erdtheils zu vollenden, die Inſeln zu betrachten. Aſiens Inſeln, welche faſt ausſchließlich an der Oſt- und SO.-Seite des Erdtheils lagern, gehören im Allgemeinen den hohen, auf plutoniſchem Wege gebildeten an. Als Fortſetzung der Vulkanreihe Kamtſchatkas zieht ſich ein langer Vulkangürtel auf der großen Inſelkette längs der Oſtküſte ſüdwärts, von den Kurilen bis zu den Molucken, wo dieſe Vulkanreihe, die oſtaſiatiſche, welche ſich auf Nipon ſelbſt bis in die ewige Schneeregion (über 12000′ hoch) erhebt, mit der auſtraliſchen auf Neu-Guinea zuſammentrifft. Weſtlich von dieſer Inſel zieht die ſüdaſiatiſche Vulkanreihe von O. nach W. auf der nur durch ſchmale Kanäle getrennten Kette der Sunda-Inſeln. Auf den Gebirgsketten dieſer Inſeln bilden die zum Theil erloſchenen Vulkankegel meiſt die höchſten Gipfel, und vorzüglich reich an hohen Feuerbergen iſt Java, welches, außer an der ebenen, flachen Nordküſte, von parallelen Ketten durchzogen wird und 40—50 ſolcher Berge beſitzt, unter denen der Gede, Tegal, Semiru, Arjuna ꝛc. zu 9—10000′ anſteigen. Noch höher, wenn auch minder zahlreich, erheben ſich die koloſſalen Vulkane (16) Sumatras auf den Ketten und Plateauflächen, denn der Gunong-Dempo hat über 11000, der Berg von Benkulen 9500′, der Pik von Indrapura 11500′, der Merapi und der Gunong-Ophir 9000′, der Koſumba 14000′ (?) Höhe. Als die letzten Glieder dieſer ſumatraſchen

Vulkanreihe ſind einige kleine Inſeln im bengaliſchen Golf, öſtlich von der Inſel Groß-Andaman und an der Südweſt-Ecke von Arrakan anzuſehen. Auch Borneo und Celebes, mit ſehr merkwürdiger Geſtalt, welche jedoch noch wenig bekannt ſind, gehören zu der Klaſſe der hohen Inſeln. Nur die Lakka- und Male-diven, im W. und SW. von der Küſte Malabar gelegen, und die kleinen Koralleneilande, welche vielen der oben genannten hohen Inſeln vorliegen, ſind zur Klaſſe der niedrigen zu rechnen. — Noch müſſen wir der Erſcheinung noch thätiger Vulkane im tiefen Innern des Continents Erwähnung thun, welche dadurch vorzüglich merkwürdig wird, daß ſolche bei dem jetzigen Zuſtande der Erdoberfläche im Allgemeinen ſonſt nur auf Inſeln oder doch in der Nähe der Küſten des Oceans auftreten. Am nördlichen Abhange der Kette des Thian-ſchan, alſo in der mittlern der 4 großen W.-O.-Ketten Aſiens, giebt es nämlich wahre Vulkane mit Feuerausbrüchen, Lavaſtrömen ꝛc.: es iſt der Pe-ſchan (d. i. Weißer Berg) oder Ho-ſchan (Feuerberg), welcher nicht weniger als **380** M. vom Eismeere und vom indiſchen Ocean und **340** M. vom caspiſchen See entfernt liegt, und in deſſen Nähe nordweſtlich heiße Quellen und andre vulkaniſche Anzeichen vorkommen; weſtlicher erhebt ſich noch der Vulkan von Ho-tſchëu in Turfan und die Solfatara von Urumtſi, welche eine große Menge von Salmiak oder tatariſchen Salze liefert. Der Berg Aral-tube, welcher ſich ſüdlich von der Kette des Tarbagatai im See Ala-kul erhebt, iſt keineswegs, wie man bisher angenommen hat, ein (erloſchener) Vulkan. — In China ſind keine eigentlichen Vulkane bekannt; aber doch mangelt es hier nicht, ſo wenig als im W. und im Innern des Continents, an Aeußerungen der vulkaniſchen Thätigkeit des Erdinnern gegen die Erdkruſte, wie namentlich Erdbeben; man gewahrt dort auch die eigenthümliche Erſcheinung von Feuerbrunnen (Ho-tſing) und Feuerbergen (Ho-ſchan), wo brennbares Gas aus der Erde ſtrömt und zum Theil von den Bewohnern der Nachbarſchaft benutzt wird.

Wenn die klimatiſchen Verhältniſſe auch nur in flüchtigen Umriſſen hier zur Sprache gebracht werden können, ſo laſſen ſich doch durch eine allgemeine Zuſammenſtellung der Hauptelemente am Leichteſten die gewaltigen Gegenſätze erkennen, welche verſchiedene Regionen des großen Continents in dieſer Beziehung darbieten; Gegenſätze, welche in keinem andern Erdtheile ſo groß ſind und auch ihren lebendigen Ausdruck in den Formen der organiſchen Natur finden. Wenn auch die Zahlenelemente, welche wir für das weite Gebiet Aſiens beſitzen, im Verhältniß zu ſeiner Größe noch höchſt ſparſam genannt

werden müſſen und uns für viele Gegenden ſolche gänzlich fehlen, ſo werden die weiterhin mitgetheilten doch manchen Anhaltpunkt zur Vergleichung der verſchiedenen Klimate unter einander und mit den entſprechenden Breiten anderer Erdtheile liefern. Um dieſe zu erleichtern, unterwerfen wir den Erdtheil erſt einer Betrachtung ſeiner Verhältniſſe hinſichtlich ſeiner Weltſtellung und der dadurch bedingten Urſachen des Klimas.

Aſien erſtreckt ſich durch alle Zonen, und ſchon deßhalb müſſen ſeine klimatiſchen Verhältniſſe ſich zu einer hohen Mannigfaltigkeit entwickeln, obwohl dieſelben auf weiten Räumen einen gleichförmigen Charakter beſitzen. Seine lange Nordküſte ſtößt überall an die Wintergrenze des Polareiſes; die kalten Nordwinde werden auf weiten Strecken durch keinen Gebirgszug gehemmt, ſie wehen über Schnee- und Eisflächen, über gefrorenen Steppen- und Sumpfboden, aus Regionen, welche das eine Maximum der Kälte (den öſtlichen Kältepol) auf der nördlichen Halbkugel umgeben. Obgleich etwa ein ebenſo großer Theil des Continents der heißen Zone als der kalten angehört ($^1/_8$), ſo durchſchneidet doch der Aequator, außer den Inſeln, kein feſtes Land zwiſchen den Meridianen ſeiner Oſt- und Weſtgrenze*), und daher muß die mächtige Wirkung der Sonne auf große Länderräume innerhalb der Tropen, wie ſie uns in Afrika namentlich entgegentritt, beträchtlich vermindert werden, ſo daß in Folge deſſen auch der continentale Theil Aſiens, der in dem gemäßigten Erdgürtel gelegen, weit weniger die wohlthätige Wirkung des aufſteigenden heißen Luftſtromes der Tropen genießt, welche z. B. Afrikas Stellung für Europa ſo wohlthätig macht. Dazu treten noch manche andere abkühlende Urſachen, wie ſeine horizontale Geſtalt, ſeine Höhenverhältniſſe und die Beſchaffenheit des Bodens, ſeine Stellung öſtlich von Europa, ſeine zuſammenhängende und nach O. breiter werdende Maſſe feſten Landes, ohne tiefe Meerbuſen und bedeutende Halbinſeln nördlich vom 30. Breitengrade; die großen von W. nach O. ſtreichenden Gebirgsſyſteme, deren höchſte Ketten gerade zunächſt der heißen Zone emporſteigen und die ſich dem freien Fortſchreiten der warmen Winde des Südens zu den kühleren Erdregionen mehr oder weniger hemmend entgegenſtellen; die hohen Plateaux, welche ſich in gewaltiger Ausdehnung von Kaſchmir in nordöſtlicher Richtung bis zum arktiſchen Tieflande, größtentheils in der gemäßigten Zone gelegen, erſtrecken und auf denen ſich, wie auf den Gebirgen, die Schneemaſſen aufhäufen, welche ſich bis tief in den Sommer hinein erhalten und die Tem-

---

*) Von allem feſten Lande, welches der tropiſchen Zone angehört, beſitzt Aſien nur $^1/_9$, Auſtralien $^1/_8$, Amerika $^3/_{10}$ und Afrika allein $^{46}/_{100}$ oder beinahe die Hälfte.

peratur der Umgebungen erniedrigen. Selbſt die im nördlichen Theile vorherrſchenden weſtlichen Winde, welche durch den Einfluß der Meereslüfte noch Europas Klima gleichförmiger machen, gewinnen hier, fern vom Ocean, wegen der bedeutenden Zunahme des alten Continents an Breite nach O. hin, einen völlig continentalen Charakter, ſo daß ſie namentlich öſtlich von der niedrigen Gebirgsmauer des Ural als Landwinde wirken. Auf der andern Seite ſteigern der vorherrſchend continentale Charakter, die Plateauform und die pflanzenarmen, waſſerloſen Steppen und Wüſten die Sommerwärme nicht unbeträchtlich. So entwickeln ſich durch dieſe Umſtände bedeutende Gegenſätze zwiſchen Europas und Aſiens Klima, und aus ihnen erklärt ſich die ſo verſchiedene Vertheilung der Wärme unter die verſchiedenen Jahreszeiten, die nach dem Aequator gerichtete Krümmung der Iſothermen-Linien und das nirgend auf der Erdoberfläche ſo ſtark ausgeprägte continentale Klima, welches zwar ſchon im öſtlichen Europa ſich zu zeigen beginnt, in Aſien aber doch noch in bedeutendem Grade exceſſiver wird: ſehr heiße Sommer folgen hier in der gemäßigten Zone auf ungemein ſtrenge Winter, und der Uebergang zwiſchen beiden Jahreszeiten iſt bei Weitem ſchneller als in Europa.

Breite und Länge, wie die Erhebung ꝛc. laſſen, beſonders wenn man zugleich auf die Formen der organiſchen Welt Rückſicht nimmt, den Erdtheil in mehrere große Bezirke theilen, in denen ſich eine gewiſſe Gleichförmigkeit der klimatiſchen Verhältniſſe kund giebt. Nordaſien trägt ganz den Charakter der Polarländer der Erde: lange, trockene, ſtrenge Winter mit heftigen Winden, auf welche im ſchnellſten Uebergange kurze, regenarme, heiße Sommer folgen; ein beſtändig gefrorner Boden, der nur an der Oberfläche aufthaut; große Wälder kommen ſchon nördlich vom 55. Breitengrade ſelten vor (ſ. u. über die Baumgrenze), nördlicher gedeihen noch die europäiſchen Getreidearten; aber ſelbſt im ſüdlichen Sibirien gedeihen der Weinſtock und unſere Obſtarten nicht mehr. Im nördlichen Theile breiten ſich die gefrornen Moos- und Flechtenſteppen (die Tundra, S. 2, 8) aus. Das ſo ſchwach bevölkerte hinteraſiatiſche Hochland, welches weniger durch ſeine Kälte als wegen ſeiner außerordentlichen Trockenheit merkwürdig iſt, trägt nur auf ſeinen Hochgebirgen ewigen Schnee. Die heftigſten Stürme, welche beſonders im Winter ausbrechen und hier Sand und Schnee aufthürmen, machen dann das Land ganz unzugänglich; aber der Schnee ſchwindet ſchnell im Frühling und an feuchten Stellen entwickelt ſich nun in kurzer Zeit ein ſchöner Pflanzenteppich auf den Bergſteppen, welche dann von Karavanen und Heerden beſucht werden. Aber die heiße Sommerſonne, welche bei dem heitern Himmel die ſpärliche Feuchtigkeit dem Boden

bald wieder entzieht, verwandelt die Oberfläche ſchnell in einen dürren Anger, und heiße Winde vermehren die Gefahren einer Wanderung durch die Wüſte. Wo dagegen, wie an den Abfällen des Hochlandes, die Bewäſſerung einigermaßen reichlich vorhanden iſt, treten ſtatt der Steppen- und Salzpflanzen Wälder, Raſen und eine reiche Vegetation auf, und bei der hohen Sommerwärme gedeihen z. B. ſelbſt im Thale des Tarim noch Wein, Baumwolle und Seidenzucht; ja auf dem weit höheren Plateau Tübets, wo 5—8 Monate lang in den ſtrengen Wintern Schnee fällt und ein Regenfall im Sommer zu den Seltenheiten gehört, reift dieſer mit ſeiner Hitze doch in den Thälern noch Wein, ſogar in 8000′, Aepfel, Aprikoſen und Nüſſe bei 8800′, Weizen bis über 11000′, Roggen noch etwas höher und Gerſte ſelbſt bis zu 13800′ Höhe, obgleich das Getreide hier erſt im December, oft unter Schneegeſtöber, geerntet werden kann. Nirgend zeigen ſich auf der Erde unter dieſer Breite (30—32°), bei gleicher Höhe, ähnliche Vegetationsverhältniſſe; und auch auf die Thierwelt hat ein ſo eigenthümliches Klima einen entſchiedenen Einfluß ausgeübt, denn wir begegnen hier ganz eigenthümlichen, dem Klima entſprechend von der Natur ausgerüſteten Geſchöpfen. Der Einfluß der warmen Südwinde auf der einen Seite der Himalaya-Ketten, die hohe Sommertemperatur der trocknen Atmoſphäre über den dürren Steppen und Wüſten der Hochfläche auf der andern bewirken in den Grenzen der Vegetation und des ewigen Schnees auf beiden Abhängen des Himalaya eine merkwürdige Abweichung von der Regel, welchen Einfluß im Allgemeinen die geographiſche Breite auf dieſe Grenzlinien ausübt. Am Nordabhange beginnt nämlich der ewige Schnee erſt bei 15000 - 15600′, am Südabhange, trotz ſeiner größeren Nähe am Aequator, ſchon bei 12000′ abſoluter Höhe (ſ. u.). Aehnliche Anomalien zeigen die obern Grenzen der Pflanzen: während Fichtenarten am indiſchen Abhange des Gebirges bis 11100′, die Zwergbirke bis 12200′ aufſteigt, endigt die Waldregion (Birken) auf der tübetaniſchen Seite erſt in 13200′ Höhe, und Geſträuche trifft man ſogar noch bis zu 15900′, alſo weit über der Gipfelhöhe des Montblanc, an. — Den größten Gegenſatz zu dem Klima Hochaſiens bildet die ſchwüle Hitze der feuchten, in ſtarken Regengüſſen ſich regelmäßig entladenden Atmoſphäre über dem reich bewäſſerten bengaliſchen Tieflande, mit Palmenwäldern, baumartigen Farrnkräutern und Gräſern (Bambus), vielen Gewürzpflanzen und der großartigſten tropiſchen Vegetation, deren Fülle und Mannigfaltigkeit nicht hinter denen des tropiſchen Amerika zurückſteht. Nicht minder großartig und in den mannigfaltigſten Formen hat ſich die Thierwelt hier, am Südabhange des Himalaya, entwickelt. Mit zunehmender Höhe wird

auf der vorderindiſchen Halbinſel die Luft trockner, kühler; Palmen ſteigen wenig über 3000′ auf, dichte Wälder von immergrünen Bäumen und eine höchſt reiche Vegetation treten an ihre Stelle; das Hochland von Dekan erfreut ſich eines ewigen Frühlings, welcher die edelen Früchte zeitigt. Das ſüdliche und ſüdöſtliche Aſien beſitzt einen nirgend auf der Erde in der Ausdehnung und Regelmäßigkeit wiederkehrenden eigenthümlichen Wechſel der Jahreszeiten, welche durch den periodiſchen Wechſel der Mouſſons (d. h. Winde der Jahreszeiten) bedingt werden. Mit dem SW.-Mouſſon treten an der Weſtküſte von Vorderindien Nebel und heftige Regengüſſe oder der Winter der Tropen ein; die Mauer der Ghats bildet hier eine Wetterſcheide, welche die Wolkenmaſſen langſam überſteigen, um dem Plateau einzelne Regengüſſe zu bringen, während Coromandel noch immer heitern Himmel und trockne Zeit hat. Erſt um die Zeit, wenn der NO.-Mouſſon an dieſer Küſte eintritt, bricht hier die Regenzeit an, während derſelbe Mouſſon der Küſte Malabar Sommer bringt. So herrſcht an der Weſtküſte und im Innern Hinduſtans die etwa 3—5 Monate anhaltende naſſe Zeit zwiſchen Mai und September (je weiter nach N., deſto ſpäter beginnt ſie), während die Niederſchläge an der Oſtküſte vom October bis Januar niederfallen. Was das Umſetzen des einen Mouſſons in den entgegengeſetzten betrifft, — eine Zeit, worin Windſtillen und veränderliche Winde an die Stelle der regelmäßigen Luftſtrömungen treten, — ſo iſt es natürlich nicht an einen beſtimmten Tag geknüpft; ſo beginnt der NO.-Mouſſon zu Madras zwiſchen Ende September und Anfang November; der SW.-Mouſſon zu Anjarakandy (Malabar) zwiſchen Mitte Mai und Mitte Juni. Aehnlich, jedoch mannigfaltig modificirt nach Eintrittszeit und Dauer, iſt der Wechſel der beiden Jahreszeiten auf den benachbarten Halbinſeln, dem indiſchen Ocean und im Archipel Südoſt-Aſiens. Je weiter nördlich, deſto ſpäter beginnt der SW.-Mouſſon, deſſen Einſetzen deutlich von der Zeit abhängig iſt, wann die Sonne durch den Scheitelpunkt des Ortes geht; ſo beginnt der Mouſſon an der Nordküſte von Ceylon 2—3 Wochen früher als auf der Küſte von Coromandel. Hiervon hängt alſo auch der Anfang und die Dauer der naſſen Jahreszeit ab.

Faſſen wir die Regenverhältniſſe hier noch etwas näher in's Auge, ſo finden wir, daß zu Calcutta, wo der jährliche Niederſchlag 77 engl. Zoll erreicht, der wenigſte Regen im Decbr. und Januar, am Meiſten (18″) im Juni fällt; zu Benares fallen 44″, am Meiſten (20″ allein) im Juli; zu Bombay 81″; auf dem benachbarten Plateau von Punah dagegen nur 23½″, am Meiſten (6″) im Juni; zu Madras 49″, am Meiſten im Novbr. (14″); zu Anjarakandy 124″, und davon fallen

im regenreichſten Monat, dem Juli, nicht weniger als 39″ herab; zu Utacamund 45″, wobei die Regenzeit 2 Maxima im Jahre zeigt (im Mai und Juni, und im Septbr. und Octbr.); zu Kandy 82″; zu Macao 69″, am Meiſten im Mai (12″). Dabei iſt die Mächtigkeit einzelner Regengüſſe oft ganz gewaltig, denn man hat zu Calcutta in 24 Stunden 12 Zoll (über die halbjährige Regenmenge Norddeutſchlands), zu Bombay 8⅔″ Regen beobachtet. Wir finden im Allgemeinen die mächtigſten Niederſchläge mit dem SW.-Mouſſon an der Weſtſeite der Ghats; auf der Hochfläche Dekans nimmt die Regenmenge ab; das Maximum an der Weſtküſte fällt auf den Sommer, das der Oſtküſte, beim NO.-Mouſſon, auf den Herbſt. Von der herabſtürzenden Waſſermenge wird die Temperatur mehr oder weniger herabgedrückt, wie dies die Monate mit der höchſten und niedrigſten mittleren Wärme (ſ. u.) unmittelbar zu erkennen geben.

Abweichend geſtaltet ſich das Klima der chineſiſchen Ebenen. Die Lage im öſtlichſten Theile Aſiens, zwiſchen den ſchneeigen Hochgebirgen im W. und dem Ocean im O. haben ihm in anderer Weiſe ein gleichfalls eigenthümliches Gepräge verliehen: ausgezeichnet durch verhältnißmäßig kalte Winter, dabei aber gemilderte Sommerhitze. Zwar herrſcht in Südchina noch indiſche Luft und Vegetation, aber im N. iſt Schnee gar keine Seltenheit mehr. Furchtbar heftige Orkane (Teifuns) brechen hier, wie ſüdlicher auf den benachbarten Meeren und an den Geſtaden mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit aus. Die Vegetation zeigt, mit Ausnahme vieler europäiſchen Culturgewächſe, viel Eigenthümliches; hier gedeiht u. a. in den Voralpen im W., welche zwei trockne und zwei naſſe Jahreszeiten beſitzen, der für China ſo charakteriſtiſche Theeſtrauch und auf der Scheitelfläche des Plateaus der Rhabarber.

Wenden wir uns endlich zum weſtlichen Aſien, ſo finden wir hier größtentheils ein vorherrſchend continentales und ſehr trocknes Klima, beſonders im Innern der Plateauflächen, welche durch ihre Randgebirge und Terraſſen gegen S. dem Einfluß des Oceans mehr oder weniger entzogen werden. So ſteigt man aus der dürren Hitze der perſiſchen Küſte durch das glückliche Klima der Terraſſenthäler, worin eine Fülle der prächtigſten Vegetation herrſcht, wo Weizen bis 4000′, Orangen bis 3000′ gedeihen, wo europäiſche Obſthaine mit Myrthen, Wein, Roſen und edlen Fruchtbäumen wechſeln, auf die kältere, waldloſe Scheitelfläche von Iran, mit trockner, faſt ſtets heiterer Atmoſphäre, wo kalte Nächte und kühle Winter, in denen ſelbſt Schnee fällt, auf heiße Tage und glühend heiße Sommer folgen. Dieſe Beſchaffenheit des Klimas, in Verbindung mit der

dürren Natur des Bodens, welcher ohne künſtliche Bewäſſerung keinen Anbau des Bodens geſtattet, verleiht dem Plateau den Charakter der Steppe oder Wüſte; aber überall, wo reichlicher Niederſchlag an den Abhängen fällt, wie in Ghilan und Maſenderan, erreicht die Pflanzenwelt eine merkwürdige und auffallende Fülle und Ueppigkeit; ſo gedeihen am Südufer des caspiſchen Sees Wein, Maulbeeren, edle Früchte, Reis und Zuckerrohr, und dichte Waldung bekleidet die Abfälle des Gebirges hier.

Aehnlich iſt das Klima, der Boden und die Vegetation des turaniſchen Tieflandes beſchaffen; nur ſind die Gegenſätze der Jahreszeiten in dieſem extremen Steppenklima weit ſchroffer als in Perſien, die Pflanzenwelt noch ärmer. Man hat hier zwiſchen dem Nordufer des caspiſchen und Aral-Sees Winter von — 12 und — 16° R. mittlerer Wärme beobachtet, ja im Winter von 1839 auf 1840, unter 47½° Br., das Queckſilber gefrieren ſehen, während im Auguſt ſelbſt noch nördlicher (50° Br.) die Hitze 37° R. erreicht. Schreckliche Schneeſtürme bringen nicht ſelten im Winter den Heerden der Kirgiſen Verderben, und die beiſpielloſe Trockenheit der Luft in der warmen Jahreszeit trägt vorzugsweiſe zu dem ſchnellen Austrocknen der dortigen Gewäſſer bei. Erſt am Kaukaſus, in Armenien und Kleinaſien, mit ihrem Gebirgs- und Plateau-Klima, beginnt europäiſche Vegetation, Cultur, Weiden und Hochwaldung; hier macht ſich der Einfluß des oceaniſchen Klimas noch durch die Meeresumgebungen geltend, und Kleinaſien erſcheint als der Uebergang aus der continentalen Natur des Orients zu dem unter dem Einfluſſe des Oceans ſtehenden Occident der Alten Welt auf der nördlichen Halbkugel. Dahingegen ſchließt ſich Syrien und vorzüglich Arabien in ihrer Flora und Fauna an Afrika an. Syrien liegt jedoch, wie Meſopotamien, ſchon ganz außerhalb der tropiſchen Zone. Hier regnet es vorzugsweiſe in der kältern Jahreszeit. Wo es nicht an Bewäſſerung fehlt, da erſcheinen Wälder und Wieſen; Wein, edle Früchte, Baumwolle ꝛc. gedeihen trefflich; aber wo jene mangelt, tritt auch Pflanzenarmuth hervor. Arabien gehört zwar ſeiner Hauptmaſſe nach den Tropen an; ſeine große Dürre und geringe Bewäſſerung jedoch iſt die Urſache der ſparſamen Vegetation, denn die Regenzeit, welche mit den Mouſſons des indiſchen Oceans am Rothen Meere in den Sommermonaten eintritt, bringt keinen anſehnlichen Niederſchlag, ja in manchen Gegenden regnet es oft das ganze Jahr über nur ein einziges Mal. Der Thau iſt in dieſen warmen Klimaten auf die Küſtenſtriche beſchränkt und fehlt im Innern der waſſerloſen Ebenen faſt gänzlich. Die Dattelpalme iſt der wichtigſte Baum an der Küſte wie auf dem ſyriſch-arabiſchen Plateau, und nur in den Gebirgslandſchaften

des Libanon und auf den Terraſſen des Glücklichen Arabien iſt die geſteigerte Bewäſſerung einer höhern Entwickelung der Vegetation günſtig: es gedeihen Palmen, der Kaffeebaum, Sorgho, Gewürzpflanzen ꝛc.; aber Waldungen fehlen, und eine trockne Steppenvegetation, das Weideland edler Pferde, erſetzt die Wieſen. Auch die Hausthiere und wilden Thiere, die ſchnell von Oaſe zu Oaſe gelangen können, hat Arabien mit den benachbarten Regionen Afrikas gemein.

Zum Schluß dieſer Betrachtung des Klimas wollen wir noch einige Zahlen über Wärme- und Regenvertheilung in Aſien anführen, und da die Seltenheit der Beobachtungspunkte nicht geſtattet, dies behufs einer vergleichenden Ueberſicht, bei jeder einzelnen oben geſchilderten Klimaregion des Erdtheils zu thun, ſo begnügen wir uns damit, die Temperaturangaben nur für den ſo verſchiedenen Norden und Süden des Continents zu trennen, ohne daß wir dies jedoch für eine ganz naturgemäße Eintheilung ausgeben können. Indem wir zunächſt auf die Zahlenelemente der vergleichenden Klimatologie, welche wir bereits früher (S. 3 fg.) für das geſammte ruſſiſche Reich mitgetheilt haben, verweiſen, ſtellen wir in der folgenden Tafel einige Angaben für das nördliche und mittlere Aſien zuſammen, welche das, was früher (S. 147) über den Lauf der Iſothermen und über die Vertheilung der Wärme unter die verſchiedenen Jahreszeiten geſagt worden, näher darlegen.

Ort.	Nördliche Breite.	Oeſtliche Länge F.	Höhe. Par. Fuß.	Mittlere Wärme des Jahres.	Mittlere Wärme des Winters.	Mittlere Wärme des Sommers.	Unterſchied der Sommer- und Winterwärme.
Nowaja Semlja	74 °	$52\frac{1}{2}$°	—	— 6 °	— $11\frac{1}{2}$°	$3\frac{1}{2}$°	15 ° R.
Uſtjansk	71	$153\frac{1}{4}$	—	— 13	— 31	$7\frac{1}{2}$	$38\frac{1}{2}$
Bereſow	64	$82\frac{3}{4}$	—	— 3	——	——	——
Jakutsk	62	$147\frac{1}{2}$	270	— 8	— 31	$13\frac{1}{2}$	$44\frac{1}{2}$
Iluluk	$53\frac{3}{4}$	$188\frac{3}{4}$	...	+ $3\frac{1}{2}$	0	$7\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$
Barnaul	$53\frac{1}{4}$	$101\frac{3}{4}$	360	— $\frac{3}{4}$	— 15	$13\frac{1}{2}$	$28\frac{1}{2}$
Petropawlowsk (Kamtſchatka)	53	$176\frac{1}{4}$	—	+ $1\frac{1}{2}$	— $5\frac{1}{2}$	10	$15\frac{1}{2}$
Irkutsk	$52\frac{1}{4}$	122	1250	— 1	— 14	$12\frac{1}{2}$	$26\frac{1}{2}$
Nertſchinsk	52	$134\frac{1}{4}$	1750	— $4\frac{1}{2}$	— 25	14	39
Orenburg	$51\frac{3}{4}$	$72\frac{3}{4}$	250	+ $1\frac{1}{2}$	— $12\frac{1}{2}$	14	$26\frac{1}{2}$
Aſtrachan	$46\frac{1}{4}$	$65\frac{3}{4}$	—70	$7\frac{1}{2}$	— 4	18	22
Tiflis	$41\frac{3}{4}$	$62\frac{1}{2}$	1350	10	+ 1	18	17
Trebiſond	41	$57\frac{1}{2}$	—	12	+ 7	18	11

Vom 40. Breitengrade an etwa beſitzen wir unter andern folgende Temperaturbeſtimmungen:

Ort.	Nördliche Breite	Oeſtliche Länge F.	Höhe Par. Fuß	Mittlere Wärme des			Unterſchied des Winters u. Sommers.
				Jahres.	Winters.	Sommers.	
Peking	40°	134¼°	300	9°	— 3°	20°	23° R.
Buchara	39¾	82½	1150	. .	— 1	. . .	. . .
Moſſul	36¼	60¾	. . .	15½	+ 6	25½	19½
Beirut	33¾	53	—	16½	11	21	10
Nangaſaki	32¾	147½	—	14½	6½	22	15½
Muſſuri	30½	95¾	5900	11	4½	16	11½
Ambala	30½	94½	1000	18	10½	24	13½
Abuſcheher	28¼	68½	—	20	13	26½	13½
Kathmandu	27¾	105¼	4350	13¾	6½	19½	13
Naſirabad	26¼	94½	1400	19½	12½	24	11½
Canton	23¼	131	—	17	10	22	12
Macao	22¼	131¼	—	18	13	22½	9½

Auf der vorderindiſchen Halbinſel wie in den ſüdaſiatiſchen Ländern und auf den Inſeln im SO. überhaupt, wo der Wechſel der Jahreszeiten nach dem Eintreten der Mauſſons beſtimmt wird, welche den Einfluß der Sonne auf die Veränderung der Wärme im Laufe des Jahres mehr oder weniger abändern, hat die Eintheilung des Jahres in Jahreszeiten, wie ſie in höheren Breiten gilt, ihre Bedeutung verloren. Wir geben daher hier, zum Theil, um zugleich auch die mehr oder weniger ſichtbare Gleichmäßigkeit der Temperatur in den verſchiedenen Monaten nachzuweiſen, die Wärme und den Namen des kälteſten und wärmſten an.

Ort.	Nördliche Breite.	Oeſtliche Länge.	Höhe.	Mittlere Wärme des Jahres.	kälteſten Monats.		wärmſten Monats.		Unterſchied des kälteſten und wärmſten Monats.
Benares	$25\frac{1}{4}$°	$100\frac{1}{2}$°	300′	$20\frac{1}{4}$°	12 °	(Decbr. ?)	$26\frac{1}{2}$°	Mai	$14\frac{1}{2}$° R.
Calcutta	$22\frac{1}{2}$	106	—	$20\frac{1}{2}$	15	Jan.	24	Mai	9
Nagpur	$21\frac{1}{4}$	$96\frac{3}{4}$	850	22	$17\frac{1}{2}$	Jan.	$28\frac{1}{2}$	Mai	11
Bombay	19	$90\frac{1}{2}$	—	$20\frac{3}{4}$	17	Jan.	$23\frac{1}{2}$	Mai	$6\frac{1}{2}$
Punah	$18\frac{1}{2}$	92	1700	20	$16\frac{1}{2}$	Dec.	$22\frac{1}{2}$	Mai	6
Madras	13	98	—	$22\frac{1}{4}$	$19\frac{1}{4}$	Jan.	25	Juni	$5\frac{3}{4}$
Seringapatam	$12\frac{3}{4}$	$94\frac{1}{4}$	2250	20	17	Jan.	$23\frac{1}{2}$	Mai	$6\frac{1}{2}$
Anjarakandy	$11\frac{3}{4}$	$93\frac{1}{4}$	—	$21\frac{3}{4}$	$20\frac{1}{2}$	Juli	24	April	$3\frac{1}{2}$
Utacamund, Nilgherri	$11\frac{1}{2}$	$94\frac{1}{2}$	6900	11	9	Dec.	$13\frac{1}{2}$	April	$4\frac{1}{2}$
Trinconomale	$8\frac{1}{2}$	99	—	22	$20\frac{1}{2}$	Jan.	$23\frac{1}{2}$	Juni	3
Trevandrum	$8\frac{1}{4}$	$90\frac{3}{4}$	180	21	$20\frac{1}{2}$	(Nov. ?)	$22\frac{1}{2}$	März	2
Kandy	$7\frac{1}{4}$	$98\frac{1}{2}$	. . .	18	$17\frac{1}{2}$	Jan.	$19\frac{1}{2}$	Mai	2
Singapore	$1\frac{1}{4}$	$121\frac{1}{2}$	—	$21\frac{1}{4}$	$20\frac{1}{2}$	Jan.	22	Juni	$1\frac{1}{2}$
Buitenzorg, Java	$6\frac{1}{2}$ſüdl.	$124\frac{1}{2}$	830	$20\frac{1}{2}$	19	Juli	$20\frac{1}{2}$	April	$1\frac{1}{2}$

Wir können endlich bei Gelegenheit der Betrachtung des Klimas noch des verwickelten Phänomens der Schneelinie an Aſiens Gebirgen erwähnen. Zwar hat man viel von ewigem Schnee in Nord-Sibirien geſprochen und geglaubt, daß hier ſeine Grenze ſchon nahe im Niveau des Meeres angetroffen würde; aber nach den Berichten der Reiſenden in den polaren Küſtenſtrichen hält ſich hier nirgend eine auf weiten Räumen zuſammenhängende Schneedecke den ganzen Sommer über. (Einzelne Schneeflecke bleiben bekanntlich auch an geſchützten Stellen auf Gebirgen liegen, die gar nicht die Schneelinie berühren und ſelbſt weit darunter zurückbleiben.) Ueberall findet man noch Keime des organiſchen Lebens. Die Baum- und Strauchgrenze, welche nach der Behringsſtraße zu, im Lande der Tſchuktſchen, nicht höher als 67° Br. geht, ſteigt allmälig nach W. hin gegen den Pol und zwar bis zum 71. Breitengrade an. Jenſeit dieſer Grenze erblicken wir die Tundra, mit ihrer Filzdecke von Laubmooſen, dürren Flechten ꝛc., auf einem ſeit Jahrtauſenden gefrornen Boden, und dieſe reicht mit ihrer traurigen Einförmigkeit überall bis an die Küſten des Eismeeres. — Die mannigfachen Umſtände, welche den Einfluß der Breite auf die Senkung der Schneelinie vom Aequator nach den Polen hin modificiren, machen ſich auch an Aſiens Gebirgen ſehr auffallend geltend und erzeugen ſogar die oben ſchon erwähnte Ausnahme von der allgemeinen Regel am Himalaya, an deſſen ſüdlichem oder indiſchem Abhange der ewige Schnee tiefer herabreicht, als an dem nördlichen oder tübetaniſchen *). Die wichtigſten Höhenangaben ſtellen wir in folgender Tafel, nach der Breite geordnet, überſichtlich zuſammen. (Man vergleiche damit die Angaben bei den Hochgebirgsketten Europas in entſprechenden Breiten.)

Gebirgsketten.	Nördliche Breite.	Untere Grenze des ewigen Schnees.
Aldaniſches Gebirge	61°	4200 par. Fuß
Kamtſchatka	$56^3/_4$	4900
Unalaſchka	$53^3/_4$	3350
Altai	50	6600
Kaukaſus	43	10200
Ararat	$39^3/_4$	13300
Argaeus (Taurus)	$38^1/_2$	10050
Bolor	$37^1/_2$	15950
Hindu-kho	$34^1/_2$	12200
Himalaya, Nordabhang	$30^3/_4$ — 31	15000
— Südabhang		12000

*) Wie in Hinſicht auf die Schneegrenze, ſo zeigt der Himalaya auch bei den Vegetationsgrenzen entſprechende Abweichungen, deren oben bereits kurz Erwähnung geſchehen iſt.

Allgemeines.

Aſien iſt nächſt Europa für uns unſtreitig der intereſſanteſte Erdtheil, ſowohl in Hinſicht auf die Natur, als auf die Geſchichte. Aſien iſt durch die ungeheuere Ausdehnung ſeiner Tiefebenen und durch die Beſtändigkeit in der Richtung ſeiner Gebirgsketten faſt noch merkwürdiger als durch die Höhe ſeiner Berge; trotz dieſer und der gewaltigen Bodenanſchwellung im Innern von Hochebenen wird jedoch ſeine mittlere Höhe über dem Meere, obwohl die größte unter den Erdtheilen, nur auf kaum **1080′** geſchätzt, was wenig mehr als Süd-Amerikas (**1060′**) iſt. Faſt fünfmal ſo groß als Europa reicht Aſien mit ſeinen nördlichſten Gegenden in die erſtarrten, mit ewigem Eiſe bedeckten Polarregionen, während ſein ſüdlicher Fuß ſich in die heißen und fruchtbaren Gegenden der Tropenländer taucht, und es umfaßt in ſeinem weiten Umfange mehr als eine wahrhaft paradieſiſche Gegend, dergleichen die übrigen Welttheile an Milde des Klimas und an üppiger Fruchtbarkeit kaum Aehnliches aufzuweiſen haben. An Reichthum der Producte kann ſich kein anderer Erdtheil mit Aſien meſſen. Zwar hat es nicht die ungeheure Vegetation von Amerika, ſein größter innerer Raum iſt ſelbſt dem Baumwuchs entſchieden ungünſtig; dagegen aber bringt es viele ihm allein eigenthümliche Producte hervor, welche bis jetzt jedem Verſuche der Verpflanzung mehr oder weniger getrotzt haben; es iſt das eigenthümliche Vaterland des Thees, der edelſten Gewürze und wohlriechenden Pflanzen, der vorzüglichſten Farbſtoffe, und ihm verdankt das ärmere Europa Alles, was es jetzt an edeln Pflanzen und Obſtſorten beſitzt (vergl. die Einleitg. zu Europa). Höchſt bedeutend iſt ebenfalls Aſiens im Alterthum vielleicht, wenigſtens bei manchen Gebirgen, mehr bekannter und benutzter Reichthum an Mineralien und vorzüglich an edeln Metallen und Edelſteinen, welche alle, die in andern Erdtheilen hin und wieder vorkommen, weit hinter ſich zurücklaſſen. Noch wichtiger muß uns Aſien erſcheinen, wenn wir bedenken, daß es unſtreitig das älteſte bewohnte Land auf Erden, die Wiege des Menſchengeſchlechts und der älteſten Cultur geweſen, indem die Geſchichte aller gebildeten Völker auf Aſien zurückweiſet, und in den nur lange noch nicht hinreichend erforſchten Sagen der älteſten gebildeten Völker jenes Erdtheils wahrſcheinlich ein höchſt bedeutender Schatz alter Naturkunde und Wiſſenſchaft überhaupt verborgen liegt. Wir verſparen indeß die Betrachtung aller dieſer Gegenſtände auf die Beſchreibung der einzelnen Länder, welche uns die natürlichſte Veranlaſſung bieten werden, von den Producten, den verſchiedenen Menſchenracen, der Religion, der Sprache und den Sitten der verſchiedenen Völker dieſes Erdtheils zu reden.

Eintheilung.

Die Natur hat Aſien in ein das ganze Innere einnehmendes Hochland und eine nach allen Weltgegenden mannigfaltig abfallende Abdachung getheilt. Glücklicher Weiſe fällt hier die natürliche Begrenzung meiſtens ziemlich genau mit der politiſchen zuſammen, welche wir hier, wie im Bisherigen, zur Führerinn nehmen müſſen. Indem wir nun von Europa nach Aſien übergehen, hat uns die Beſchreibung des ruſſiſchen Reiches ſchon zur Betrachtung des nördlichen Aſiens (S. 10, 82) geführt. Das türkiſche Reich dagegen haben wir erſt ſo weit kennen gelernt, als es europäiſche Länder umfaßt; wir ſchreiten daher hier abermals nach Aſien über und betrachten zuerſt:

I. Das türkiſche Aſien oder die aſiatiſche Türkei.

Lage. Grenzen. Größe.

Die Beſitzungen der Türken in Aſien umfaſſen die Länder zwiſchen dem 44. und 66. Grade öſtl. Lg. und dem 30. bis 42. Grade nördl. Br., und machen alſo einen bedeutenden Theil des weſtlichen oder Vorder-Aſiens aus. Sie werden begrenzt nördlich von den Meerengen, welche das ägäiſche mit dem Schwarzen Meere verbinden, von dieſem letztern und von den ruſſiſchen Provinzen am Kaukaſus; öſtlich von Perſien; ſüdlich vom perſiſchen Meerbuſen, von Arabien, deſſen Wüſten ſich weit gegen N. (bis zum 36. Grade) zwiſchen die türkiſchen Provinzen hineindrängen, und endlich ſüdlich und weſtlich vom Mittelländiſchen Meere. Das Ganze mag etwa 24000 □M. enthalten, mit, wie man jedoch bloß muthmaßlich annimmt, 10—12 Millionen Einwohnern.

Eintheilung.

Die aſiatiſche Türkei wird, wie die europäiſche, in (19) Statthalterſchaften, Ejalets oder Paſchaliks, und dieſe wieder in Sandſchake getheilt. Da aber dieſe Eintheilung, bei dem unruhigen Zuſtande des osmaniſchen Reichs, einem häufigen Wechſel ihrer Grenzen, je nachdem ein oder der andere Paſcha ſein Gebiet durch Gewalt der Waffen oder andere Mit-

tel zu erweitern vermag, unterworfen iſt, und die barbariſchen Namen dieſer Provinzen auf keinen Fall dem geſchichtlichen Intereſſe der alten Eintheilung jener Länder zu vergleichen ſind, ſo werden wir das ganze osmaniſche Aſien in folgende 4 ſchon in der älteſten Geſchichte begründete Provinzen theilen, nämlich: Klein-Aſien, Armenien, Meſopotamien und Syrien.

1. Klein-Aſien (Asia minor).

Wir verſtehen darunter die ganze, vom Schwarzen, ägäiſchen und Mittelländiſchen Meere umfloſſene Halbinſel, welche öſtlich von dem hohen Gebirgslande Armeniens und vom Euphrat begrenzt wird. Sie hat bei den Türken keinen gemeinſchaftlichen Namen, denn Anadoli, — aus Natolien, dem europäiſchen Namen jener Gegenden, entſtanden, — umfaßt nur den bedeutendſten weſtlichen und nördlichen Theil der Halbinſel. Natolien oder Anatolien ſelbſt bedeutet „öſtliches Land", von ἀνατολή der Sonnenaufgang, weil dieſe Länder öſtlich vom eigentlichen Griechenland liegen, ſowie ſie auch wohl im Handel vorzugsweiſe die Levante (le levant) d. h. die Gegend des Sonnenaufgangs genannt werden, obgleich dieſer Name auch im weitern Sinne von Conſtantinopel, Syrien, ja ſelbſt Aegypten gebraucht wird.

Aeltere Geſchichte.

Klein-Aſien ſcheint ſchon im höchſten Alterthum von mehreren ſehr verſchiedenartigen Völkern bewohnt geweſen zu ſein. Außer den an der weſtlichen Küſte des Landes angeſiedelten Griechen, Aeoliern, Joniern und Doriern, wovon im II. Th., S. 683, gehandelt worden, kennt hier die Geſchichte vorzüglich folgende Völkerſchaften. Die Phrygier, im nordweſtlichen Theile der Halbinſel, ein bedeutendes Volk, deſſen Geſchichte uns indeß nur aus fabelhaften Sagen bekannt iſt. Sie zeichneten ſich durch den abergläubiſchen und enthuſiaſtiſchen Dienſt der Cybële (der Mutter der Götter) aus, deren Prieſter, die Korybanten oder Kureten, ſich häufig entmannten und bei ihren wahnſinnigen Tänzen zur Ehre der Gottheit zerfetzten. Später galten die Phrygier für weibiſch und dumm. Die Trojaner, von denen ebenfalls bei Griechenland geredet worden, ſcheinen theils mit den Phrygiern, theils mit den Griechen verwandt geweſen zu ſein. Südlich von dieſen wohnten die Myſier, eine wenig bekannte Völkerſchaft, welche ebenfalls mit

den Phrygiern verwandt geweſen zu ſein ſcheint. Die Karier, welche die ſüdweſtliche Ecke der Halbinſel bewohnten, waren als kühne Seeräuber berüchtigt. Die Lycier, öſtlich von den vorigen an der Küſte, werden für Abkömmlinge der Kreter gehalten; ſie waren ein tapferes, zur See mächtiges Volk, welches ſich erſt nach blutigen Kämpfen den Perſern unterwarf. Nördlich, an der Küſte des Schwarzen Meeres, zwiſchen den Flüſſen Parthenius und Halys, wohnten die Paphlagonier, welche ihre Unabhängigkeit ſelbſt gegen die Perſer beinahe immer behaupteten. Weſtlich von ihnen, zwiſchen dem Parthenius und dem Rhyndakus, wohnten die Bithynier. Alle dieſe Völker wurden im 6. Jahrh. v. Chr. von den Lydiern unterjocht. Die Lydier wohnten urſprünglich im Innern des Landes, zwiſchen den Phrygiern und dem Gebiet der griechiſchen Colonien. Ihre ältere Geſchichte iſt unbekannt und fabelhaft. Man nennt 3 Königsgeſchlechter, welche hier geherrſcht haben ſollen: die Atyaden, die Herakliden, deren letzter, Kandaules, von ſeinem Diener und Freunde Gyges ermordet wurde, wodurch das Geſchlecht der Mermnaden auf den Thron kam. Unter dieſen iſt der Merkwürdigſte Kröſus, im 6. Jahrh. v. Chr., wegen ſeiner Reichthümer ſprichwörtlich berühmt, welcher die meiſten benachbarten Völker unterjochte und das lydiſche Reich bis an den Halys ausdehnte. Er ward von den Perſern unter Cyrus überwunden, gefangen und verſchont; nach ihm wurden die bis dahin tapfern Lydier von den Perſern abſichtlich verweichlicht, weßhalb ſie von Griechen und Römern verachtet wurden. Ihre Kenntniſſe in der Muſik werden gerühmt. — Außer dieſen einſt von den Lydiern, dann von den Perſern unterjochten Völkern wohnten in Klein-Aſien noch folgende Völkerſchaften: die Pamphilier, Piſididier und Iſaurier, theils an der Küſte öſtlich von Lycien, theils in den höhern Gebirgsgegenden; ſie wurden ſelbſt von den Perſern nie völlig beſiegt. Oeſtlich von ihnen an der Küſte bis an die Grenzen Syriens wohnten die Cilicier, ein tapferes Volk, theils Hirten und Ackerbauer, theils gefürchtete Seeräuber, welche erſt durch die ganze Macht Roms unter Pompejus gebändigt werden konnten. — Alle dieſe Völker trugen lange Zeit das Joch der Perſer, und nachdem das perſiſche Reich von Alexander war zerſtört worden, entſtanden in der Halbinſel folgende neue Reiche: Bithynien, worin ſich ein perſiſcher Satrap, Bias, ſowohl gegen Alexander als gegen ſeine Nachfolger behauptete und ein eigenes Reich gründete, unter deſſen Königen Pruſias der bekannteſte iſt, welcher den Hannibal eine Zeit lang aufnahm; doch mußte ſpäter der Held ſich den Tod geben, um nicht den Römern ausgeliefert zu werden. Der letzte König Nikomēdes vermachte ſein Reich 75 v. Chr. den Römern. Kappadocien,

welches die öſtlichen innern Theile der Halbinſel umfaßte, erhielt nach dem Tode Alexanders eigene Könige, welche ſich mit Mühe gegen die benachbarten griechiſchen Könige von Syrien und gegen Mithradates vertheidigten; lange Zeit Freunde und Bundesgenoſſen der Römer, wurden ſie von dieſen zuletzt, 17 J. v. Chr., unterjocht. Pontus, welches ſich am Schwarzen Meere vom Halys bis an den Kaukaſus ausbreitete. Dieſe Gegenden hatten ſchon unter den Perſern erbliche Satrapen vom Geſchlechte der perſiſchen Könige, welche nach der vorübergehenden Unterjochung durch Alexander ſich wieder unabhängig machten. Unter den Königen von Pontus iſt keiner mit Mithradates dem Gr. zu vergleichen, dem furchtbarſten Feinde der Römer, welcher nicht allein beinahe ganz Klein-Aſien eroberte, ſondern ſelbſt bis nach Griechenland vordrang. Vom Sylla 89 v. Chr. geſchlagen, muß er zwar allen ſeinen Eroberungen entſagen, erhebt ſich aber bald wieder; abermals vom Lucullus und ſpäter vom Pompejus beſiegt und ſeiner Erbſtaaten beraubt, flieht er in die nördlichen Gegenden des Kaukaſus und ſinnt auf den ungeheuern Plan, den Krieg nach Italien zu ſpielen, als die Verrätherei ſeines eigenen Sohnes Pharnäces ihn zwingt, ſich 64 v. Chr. den Tod zu geben. Seine Nachkommen erhielten noch eine Zeit lang einen Theil des urſprünglichen Reiches, bis auch ſie 93 n. Chr. den Römern weichen mußten. — Mitten unter den Unruhen, welche auf den Tod Alexanders folgten, erhoben ſich die Statthalter der bis dahin wenig bekannten Stadt Pergămum oder Pergamus in Myſien, unweit des Fluſſes Caïkus, zu unabhängigen Königen. Der Freundſchaft der Römer verdankten ſie lange Zeit ihre Erhaltung, bis der Letzte von ihnen, Attălus III., 133 v. Chr. ſeine Schätze den Römern vermachte, welche nun auch das Reich an ſich riſſen. Dieſer kleine Staat iſt berühmt durch die Erfindung des Pergaments unter Eumĕnes II., welcher auch eine bedeutende Bibliothek zuſammenbrachte, die ſpäter vom Antonius nach Aegypten gebracht wurde. — Endlich müſſen wir noch eines Volkes erwähnen, welches aus dem entfernteſten Weſten ſich Wohnſitze in Klein-Aſien erwarb. Die Gallier, von den Griechen Galatier genannt, urſprünglich wohl aus Aſien nach Europa gewandert, zogen im 4. und 3. Jahrh. v. Chr. unter verſchiedenen Anführern, meiſt Brennus genannt, alſo wohl der Name einer Würde, nach Italien, die Donau entlang nach Illyrien, Macedonien, Griechenland und Thracien; ihrer iſt daher ſowohl in der römiſchen als in der griechiſchen Geſchichte erwähnt worden. Einer dieſer Haufen, aus 3 Stämmen beſtehend, kam um's Jahr 278 v. Chr., von den dortigen kleinen Fürſten als Hülfsvölker gerufen, über den Bosporus und verbreitete ſich bald über ganz Klein-Aſien.

Attălus I. von Pergamus beſiegte ſie und beſchränkte ſie 238 auf den Beſitz des Landes zwiſchen dem Halys und Sangarius, Bithynien und Phrygien, welches nun von ihnen den Namen Galatien erhielt. Sie lebten in 3 Stämme getheilt unabhängig, immer bereit, fremden Fürſten gegen Sold zu dienen; wurden zwar vom Mithradates unterworfen, von den Römern aber wieder befreit und geſchützt, bis auch ſie endlich 25 v. Chr. die römiſche Herrſchaft anerkennen mußten.

Jetzige Beſchaffenheit und Bewohner.

Klein-Aſien gehört unſtreitig zu den herrlichſten Ländern der Welt und iſt ſelbſt noch in ſeinem jetzigen traurigen Zuſtande die reichſte und bevölkertſte Provinz des osmaniſchen Reiches. Größtentheils gebirgig, enthält ſie dennoch weite fruchtbare Ebenen, unzählige ſchöne Thäler, treffliche Häfen und in vielen Gegenden einen vorzüglichen Boden. Der Argaeus (Ardſchiſch), weſtlich von der Kette des Antitaurus, welcher ſich als Scheitelpunkt des Landes auf einer gegen 4000′ hohen Grundebene erhebt, iſt ganz vulkaniſch, hat 2 Krater und Lavaſtröme, und das ganze innere Plateau zeigt deutliche Spuren großer vulkaniſcher Revolutionen. Auf der Plateaufläche von Karamanien finden ſich die größten, ſalzhaltigen Seen der Halbinſel, z. B. der Tus Tſchölli. Das Klima, verſchieden nach der Erhebung über das Meer, iſt meiſt geſund und ſchön, beſonders aber an der Küſte des ägäiſchen Meeres (das alte Jonien) von unbeſchreiblicher Milde; der Winter beſteht in den niederen Gegenden meiſt nur in einer etwas rauhen Regenzeit. Die Gebirge ſind zum Theil herrlich bewaldet; aber bei der unſinnigen Nachläſſigkeit der Türken verwildern und verfaulen hier ganze Wälder des trefflichſten Nutzholzes unbeachtet, an andern Orten iſt ſchon gänzlicher Holzmangel eingetreten. Verſchiedene Eichenarten liefern die zum Färben unentbehrlichen Galläpfel oder Knoppern. Die höheren Ebenen im Innern eignen ſich vorzüglich zur Viehzucht und werden auch meiſt nur dazu benutzt. Alle Obſtarten, wovon mehrere von hier aus erſt nach Europa gekommen, gedeihen hier in höchſter Vollkommheit. Der Wein iſt trefflich, wird aber nur von den Griechen benutzt; die Osmanen genießen nur die Trauben oder kochen daraus einen Syrup. Hauptprodructe ſind außer dem Getreide, welches jedoch kaum in hinreichender Menge gebaut wird, Taback, der beſte im türkiſchen Reiche; Oliven, Baumwolle, Mohn, woraus das den Türken ſo wichtige Opium bereitet wird, indem man die Mohnköpfe gleich nachdem die Blüthenblätter abgefallen ſind, leicht ritzt und den herausfließenden, ſich

ſogleich verhärtenden Saft ſammelt; Safran, mehrere Farbſtoffe u. ſ. w. Das Thierreich liefert treffliches Rindvieh, gute Pferde, Schaafe mit Fettſchwänzen; merkwürdig ſind die mit einem ſeidenartigen Haar verſehenen Ziegen, welche ſich nur in der Gegend von Angora finden; an Wild ſind vorzüglich nur Haſen, Rebhühner, Wachteln und andre Zugvögel in Menge vorhanden; unter den Raubthieren findet man hier ſchon den Schakal, ein dem Wolf und Hund verwandtes, höchſt gefräßiges Raubthier, von der Größe eines Fuchſes und mit graugelbem Haar, welches ſich in zahlreichen Haufen in der Nähe der Dörfer und Städte zeigt und für den Stammvater des gemeinen Hundes gehalten wird. Fiſche liefert die See in Menge. Auch die Seidencultur, ſowie die Verarbeitung derſelben, iſt bedeutend. Der Mineralreichthum wird, wie überall von den Türken, ſo auch hier, wenig benutzt; doch wird viel Meerſchaum zu Pfeifenköpfen in der Gegend von Bruſſa gegraben. — Die Einwohner, deren Zahl, auf 6 Millionen geſchätzt, ſich durchaus nicht ſicher angeben läßt, beſtehen vorzüglich aus folgenden 4 Hauptvölkern. Die **Türken**, hier die zahlreichſten (ſie mögen wohl $^2/_5$ der ganzen Bevölkerung ausmachen), ſind, wo möglich, noch roher, ſtolzer, unduldſamer, als die europäiſchen (ſ. Th. II., S. 728). Die **Turkmanen**, ein den Türken ſtammverwandtes Volk, aus den Gegenden zwiſchen dem caspiſchen und dem Aral-See, ziehen, in verſchiedene Stämme unter ihren eigenen Beys oder Oberhäuptern getheilt, in der ganzen Halbinſel umher; ſie führen mit ihren Kameelen, Büffeln, Schaafen u. ſ. w., unter Zelten von Schaaffellen wohnend, ein wanderndes Hirtenleben; ſtets bewaffnet, gaſtfrei und räuberiſch, durchziehen ſie die weidereichen Ebenen, ein Schrecken der Dorfbewohner, der Reiſenden und ſelbſt der zahlreichen Karavanen. Sie ſind nur dem Namen nach den Türken unterworfen, in der That aber ganz unabhängig, und nicht ſelten widerſetzen ſie ſich mit den Waffen in der Hand den Befehlen der Pforte und der Paſchas, deren Gebiete ſie berühren. Sie mögen leicht $^1/_5$ der ganzen Bevölkerung ausmachen und bekennen ſich, wie die Türken, zum muhamedaniſchen Glauben. Ebenſo zahlreich als die Türken ſind die **Griechen**, hier wo möglich noch mehr als in Europa, dem Drucke der Osmanen unterworfen. Ihr Schickſal, ſowie das aller ärmeren Bewohner der Halbinſel, hängt ganz von der Laune oder der Klugheit des Paſchas ab. Hat dieſer ſich, wie häufig, ſo gut als unabhängig von der Pforte gemacht, ſo ſchont er natürlich ſeine Unterthanen, um ſie zu gewinnen und ſich zu bereichern; gehorcht er der Pforte, ſo denkt er nur an Erpreſſungen, um die kurze Zeit ſeiner Herrſchaft für ſich beſtens zu benutzen. In dieſem Falle wandern viele Unterthanen aus in das Gebiet eines

klügern oder mildern Tyrannen. Die Griechen ſind auch hier die gewerbfleißigſten Einwohner. Die Armenier, wovon weiter unten, nicht ſo zahlreich als die Griechen, leben meiſt nur vom Handel in den Städten und ſind wohlhabender und weniger gedrückt als die Griechen, weil der Osmane den keckern Sinn dieſer fürchtet, die Armenier aber als feige verachtet. — Unter dem eiſernen, alle Thätigkeit hemmenden und zerſtörenden Joche der Osmanen iſt dieſe Halbinſel, einſt der Sitz blühender Reiche und mit prachtvollen und wohlhabenden Städten bedeckt, jetzt in beinahe gänzliche Verwilderung hinabgeſunken. Die herrlichſten, fruchtbarſten Ebenen ſind den wilden Turkmanen überlaſſen; kaum das Nothwendigſte wird dem überreichen Schooße der Erde durch kümmerlichen Anbau abgewonnen, und die Unſicherheit alles Eigenthums treibt auch hier die unglücklichen Bewohner immer mehr aus den Dörfern in die Städte. Selbſt dieſe, wenn gleich ſtark bevölkert, bieten überall den troſtloſen Anblick des Verfalls und der Verarmung dar. Ueberall erblickt man nur enge, ungepflaſterte, unebene und ſchmutzige Gaſſen, elende Lehmhütten, und ſelbſt die wenigen beſſeren Gebäude zeigen noch die Barbarei ihrer Bewohner, indem man zu ihrer Aufführung ohne Unterſchied das elendeſte Material, vermiſcht mit den Trümmern der edelſten Werke der Kunſt aus alter Zeit, angewendet hat. Ganz gewöhnlich findet man Bruchſtücke von Statuen, Basreliefs, Säulen, Steine mit Inſchriften in die Wände der Feſtungen, Moſcheen u. ſ. w. vermauert. Ganz Klein=Aſien iſt mit Trümmern ehemaliger Städte überſäet; aber bei dem häufigen Wechſel der Anſiedelung der unglücklichen Bewohner iſt meiſt auch die Erinnerung an das, was dieſe Ruinen geweſen, gänzlich verloren gegangen. Selbſt die Flüſſe haben ihren Lauf hin und wieder verändert, ganze Gegenden in Moräſte verwandelt, die herrlichſten Häfen des Alterthums ſind verſandet und in Wieſe und Sumpf umgewandelt.

Merkwürdige Oerter.

Die Beſchreibung der meiſten Städte der aſiatiſchen Türkei, mit Ausnahme der wenigen, worin ſich noch bedeutende Ueberreſte des Alterthums befinden, würde eine unausſtehliche Einförmigkeit herbeiführen, weil ſie beinahe alle ſo beſchaffen ſind, wie ſo eben erwähnt worden. Wir begnügen uns daher, nur kürzlich diejenigen Oerter anzudeuten, welche entweder noch jetzt durch Volksmenge und Handel ſich einigermaßen auszeichnen oder ſonſt geſchichtlich merkwürdig ſind.

a. An der weſtlichen Küſte oder am ägäiſchen Meere liegen:

Ismir, im Alterthume und bei den Europäern Smyrna (Th. II., S. 684), im Hintergrunde eines tiefen Meerbuſens,

am linken Ufer des einſt berühmten Meles, welcher aber jetzt im Sommer ganz verſchwindet und überdies den alten Hafen ganz mit Sand ausgefüllt hat. Die alte Stadt lag nördlicher, auf dem rechten Ufer. Smyrna erhebt ſich angenehm an einem Berge, deſſen Gipfel von einem verfallenen Kaſtelle gekrönt iſt; ſie iſt zwar nicht viel beſſer gebaut, als die meiſten übrigen türkiſchen Städte, iſt aber im Beſitz des wichtigſten Handels mit den Morgen- und Abendländern, daher auch die meiſten europäiſchen Nationen hier Conſuln d. h. Handels-Agenten haben. Die Zahl der Einwohner wird auf 120000 angegeben; aber die Peſt, welche hier ſehr oft wüthet, bringt die größte Unzuverläſſigkeit in ſolche Zahlen. Die Türken mögen etwa die Hälfte, die Griechen $^{1}/_{4}$ der Bevölkerung ausmachen; letztere haben hier in der neueſten Zeit ſchöne und vielverſprechende Bildungsanſtalten errichtet; außerdem giebt es Juden, Armenier und etwa 1000 Europäer, welche ein abgeſondertes Quartier am Meeresufer bewohnen. Von den Trümmern der alten Stadt iſt ſo gut als nichts mehr vorhanden. Smyrna zählt 19 große Moſcheen, 5 griechiſche, 1 armeniſche, 2 katholiſche und ſelbſt 2 proteſtantiſche Kirchen. Weiter ſüdlich liegt, Samos gegenüber, die tief herabgeſunkene, verödete Stadt Scala nuova oder Kuh-Adaſi, mit einem Hafen. — Von den vielen herrlichen griechiſchen Städten, welche ſüdlich von Smyrna einſt die Küſte zierten, ſieht man jetzt kaum noch ungewiſſe Spuren: ein Paar armſelige Hütten beim Dorfe Ajaſaluk, ſüdlich von Smyrna, bezeichnen den Ort, wo einſt Ephĕsus mit ſeinem prächtigen Dianentempel ſtand. Von Milētus, noch weiter ſüdlich, am Mäander, erkennt man nur noch unter Sand und Schutthaufen die Spuren eines großen Theaters. Selbſt eine neuere osmaniſche Stadt, welche einſt hier geſtanden und wovon noch einige Moſcheen ſtehen, iſt wieder verödet; doch heißt der Ort noch Palat, oder die Paläſte. — Der Inſel Chios gegenüber liegt der kleine Ort Tſchesme, das alte Kyssos, wo einſt die Römer die Flotte des Antiochus ſchlugen und wo 1770 die Ruſſen die türkiſche Flotte vernichteten.

b. An der nördlichen Küſte und am Marmara-Meere liegen:

Iskimid, das alte Nicomēdia, einſt die Hauptſtadt Bithyniens, dann von Diocletian bis auf Conſtantin Reſidenz der römiſchen Kaiſer, jetzt ein unbedeutender Ort, im Hintergrunde eines Buſens des Marmara-Meeres gelegen. Eine einzige Kirche ſcheint noch aus der ältern Zeit herzurühren. An demſelben Meerbuſen weſtlicher liegt der Ort Gebſa, ehemals Libyssa, bei welchem man einen Grabhügel für den des Hannibal ausgiebt. Von Eskiudar oder Skutari haben wir ſchon Th. II., S. 759 geſprochen.

Von den im Alterthum bekannten Städten am Schwarzen Meere findet man noch, aber im traurigſten Verfalle: Sinop oder Sinub, ehemals Sinōpe, das Vaterland des Diogenes, mit 10000 Einw., welche ſtarken Handel mit Schiffbauholz treiben. Kereſun, das alte Ceräsus, woher die Kirſchen ihren Namen haben, die Lucullus nach Rom brachte, mit höchſtens 700 verfallenen Häuſern, aber noch immer bedeutendem Obſtbau. Taraboſan, Trebiſond oder Trapezunt, das alte Trapĕzus, einſt die Hauptſtadt eines eigenen kleinen griechiſchen Kaiſerthums, welches ſich nach der Einnahme Conſtantinopels durch die Kreuzfahrer gebildet hatte und ſelbſt den Fall des eigentlichen Reichs noch eine Zeit lang überlebte; jetzt der lebhafteſte Handelsort an dieſer Küſte, mit mehr als 30000 E. Einige Kirchen, zum Theil in Moſcheen verwandelt, einige Thore und anderes Mauerwerk ſind noch aus älterer Zeit vorhanden; von dem Palaſte der Comnenen aber findet ſich keine Spur mehr. — Oeſtlich von hier liegt das gebirgige, waldige Land des wilden und räuberiſchen Volksſtammes der Laſen (50000 Seelen).

c. An der ſüdlichen Küſte oder am Mittelmeere liegen:

Die Meerbuſen von Makri und von Adalia mit trefflichen Häfen, wobei ſich aber nichts als elende Hütten befinden. Terſus oder Tarſus, am rechten Ufer oder vielmehr an einigen Kanälen, die aus dem Cydnus (jetzt Karaſu) abgeleitet ſind, in einer ſehr ſchönen und fruchtbaren ebenen Gegend, die Vaterſtadt des Apoſtels Paulus; ſie ſoll im Winter an 30000 meiſt türkiſche Einwohner zählen, welche aber im Sommer der Hitze wegen großentheils in die Gebirge ziehen. Eine allerdings ſehr alte Kirche wird als das Werk des Apoſtels betrachtet; ſonſt hat die Stadt keine Ueberreſte ihrer ehemaligen Größe. Sie iſt der Haupthandelsort für die reichen Kupferbergwerke in der Nähe (zu Maden). Weſtlicher liegen die Ruinen des einſt ſo blühenden Seleucia, jetzt ein elendes Dorf, Selefkieh, wo man aber noch ein altes Theater, mehrere Sarkophage (ſteinerne Särge) und andere Ueberreſte gefunden hat. — Adana, am Seihun, treibt viel Obſt- und Weinbau und hat 30000 E.

d. Im Innern des Landes liegen mehrere zum Theil durch Volksmenge allerdings ſehr bedeutende, ſonſt aber durch nichts als durch geſchichtliche Erinnerungen ausgezeichnete Städte. Solche ſind:

Isnik, das alte Nicaea, einſt die Hauptſtadt Bithyniens, berühmt durch die hier 325 gehaltene erſte allgemeine Kirchenverſammlung. Weit ausgedehnte treffliche Mauern, mehrere ſchöne Thore und Ueberreſte von Paläſten und Amphitheatern zeugen für ihre alte Größe; die heutige Stadt zählt kaum

1000 Hütten; der übrige Raum wird von Gärten eingenommen. Sie liegt am öſtlichen Ende eines von ſchönen Bergen eingeſchloſſenen Sees. — In geringer Entfernung ſüdweſtlich davon liegt Bruſſa, am Fuße des Olympus, welcher Conſtantinopel mit Eis verſorgt, das alte Prusa, einſt Reſidenz bithyniſcher Könige, zuletzt der osmaniſchen Sultane, ehe ſie nach Europa übergingen. Jetzt iſt ſie eine der beſten Städte des Reichs, mit 365 (nach Andern nur 125) Moſcheen, worunter einige ſehr prächtige, einem feſten Schloſſe auf einem Felſen in der Mitte der Stadt, vielen Springbrunnen, berühmten und gut eingerichteten heißen Bädern, anſehnlichen Fabriken in Gold, Seide, Leder, und über 100000 Einw. In der Nähe beim Dorfe Kiltſchik wird der beſte Meerſchaum gegraben. — Südöſtlich von Bruſſa die Stadt Eskiſchehr, das alte Dorylaeum, wo Gottfried von Bouillon 1097 die ſeldſchuckiſchen Türken ſchlug; ſie hat berühmte heiße Bäder. Nahe dem ägäiſchen Meere Maniſſa (Magnesia) in einem ſchönen Thale, mit 40000 E., welche Safranbau, Baumwollenweberei und blühenden Handel treiben. Guſelhiſſar, am Menderes, mit 30000 Einw., Baumwolleninduſtrie und anſehnlichem Handel. Weiter öſtlich liegt Karahiſſar, welches Waffen und Teppiche verfertigt, mit 50000 E. In der Umgegend wird viel Opium gewonnen. — Angora, einſt Ancȳra, beſſer gebaut als die meiſten türkiſchen Landſtädte, mit etwa 20000 Einw. Sie iſt berühmt wegen der ſeidenhaarigen Ziegen, die ſich nur in dieſer Gegend finden, ihres trefflichen Obſtbaues und einiger Alterthümer, worunter ein wohlerhaltener römiſcher Verſammlungsſaal aus dem Zeitalter Auguſts. — Kutahije, mit 50 Moſcheen und 50000 E. — Bei Kaſtamuni, nahe dem Schwarzen Meere, mit 50000 E. und Kattundruckereien, finden ſich wichtige Kupfergruben. — Nach Süden, der Küſte näher, liegt Konia, ehemals Iconium, lange Zeit die Reſidenz mächtiger ſeldſchuckiſcher Sultane zur Zeit der Kreuzzüge; ſie hat daher noch gute Mauern und ſchöne Thore, worin viele herrliche Basreliefs, Statuen und Inſchriften vermauert ſind, 12 große und prächtige Moſcheen und an 100 kleinere, aber viele ſind verlaſſen. Die ganze Stadt iſt im Verfall und zählt vielleicht nur noch 15000 meiſt türkiſche Einw. Hier verloren die Türken 1832, wie öſtlicher bei Niſib am Euphrat 1839, eine Schlacht gegen die Aegypter. — Kaiſarieh (Caesarea), am Nordfuße des Ardſchiſch, zählt 25000 E. und iſt der Mittelpunkt des Binnenhandels auf der Halbinſel. — Im nordöſtlichen Theile des Landes liegt die ehemals bedeutende Handelsſtadt Tokat, ziemlich gut gebaut, auf der fruchtbaren Hochfläche, mit 50000 Einw. Es werden hier Leinwand, ſeidene Zeuge, Saffian und Kupferwaaren gemacht, zu denen die be=

nachbarten wichtigen Kupfergruben das Material liefern. — Siwas, am Kiſil-Irmak, in getreidereicher Ebene, treibt ſtarken Handel und zählt 6200 Familien. — Amaſia, die Vaterſtadt Strabo's, deren Häuſer zum Theil in Felſen gehauen ſind, zählt über 30000 E. — Zu Klein-Aſien gehört noch die Inſel Kibris oder Cypern (vergl. Th. II., S. 685).

Cypern (Cyprus) liegt zwiſchen dem 50. und $52^1/_4{}^0$ ö. Lg. und $34^1/_2$—$35^1/_2{}^0$ n. Br. und mag etwa 290 □M. umfaſſen, worauf jetzt nur 70000 Einw. leben ſollen, während ſich in alten Zeiten über 1 Million darin befand; die Hälfte etwa beſteht aus Griechen. Dieſe einſt ſo blühende Inſel, wegen ihres Klimas, des Ueberfluſſes an edlen Producten, an Blumen und Früchten, für das Vaterland der Venus gehalten, iſt jetzt unglaublich verödet, und verwildert von Jahr zu Jahr mehr. Von den Metallen, Gold, Silber, vorzüglich Kupfer, von den Edelſteinen, welche man ſonſt hier grub, wird nichts mehr gefunden, weil niemand es wagt, danach zu ſuchen. Der Anbau der Olive, der Baumwolle, der Seide iſt unglaublich gering; das Zuckerrohr, welches die Venezianer hier anpflanzten, iſt verſchwunden; kaum daß noch etwas Getreide und trefflicher Wein gewonnen wird. Selbſt die Natur ſcheint der Inſel jetzt weniger günſtig, die Erdbeben haben in neuerer Zeit viel Verwüſtungen angerichtet, Heuſchreckenſchwärme ſich häufiger gezeigt, und viele Quellen und Bäche ſind verſiegt. Die ganze Inſel wird von einem in der Richtung von O. nach W. ziehenden Gebirgszuge, deſſen höchſter Punkt der Olympus, jetzt **Monte Sta. Croce**, im nordweſtlichen Theile liegt, in eine nördliche und eine ſüdliche Hälfte getheilt. Die nördliche iſt wilder, bewaldet und kühler, die ſüdliche außerordentlich heiß, dürr und ſtellenweiſe ungeſund. — Cypern gehörte in der vorchriſtlichen Zeit zu Aegypten, kam dann an die Römer und bildete zu den Zeiten der Kreuzzüge, von 1191 an, ein eigenes chriſtliches Königreich, welches der Familie Luſignan gehörte. Nach dem Ausſterben dieſes Hauſes erlangten die Venezianer 1473 den Beſitz der Inſel, welche ſie 1571 an die Türken verloren. — Die einzige, einigermaßen bedeutende Stadt der Inſel iſt Nikoſia oder Lefkoſcha (**Leucosia**), im öſtlichen Theile, ziemlich regelmäßig befeſtigt, in einer fruchtbaren Ebene, mit etwa 15000 Einw. Sie iſt ziemlich gut gebaut und hat noch mehrere ſchöne Kirchen aus der Zeit der Kreuzzüge, wovon aber die beſten jetzt Moſcheen ſind. Der Palaſt des türkiſchen Statthalters ſoll die Reſidenz der ehemaligen Könige aus dem Hauſe Luſignan geweſen ſein. Auch der erzbiſchöfliche Palaſt iſt ein ſehr anſehnliches Gebäude. — Die einſt blühenden Häfen der Inſel ſind jetzt im traurigſten Verfall; ſo: Famaguſta (**Fama Augusta**), an der Südoſtküſte, wo nur wenige Hütten mitten

unter den Ruinen ehemaliger Paläſte und Kirchen ſtehen. Larnaka, einſt Citium, an einer trefflichen Bucht, doch ohne eigentlichen Hafen, mit etwa 5000 Einw., die etwas Handel treiben; es wird hier viel Seeſalz bereitet, wodurch aber die Luft ungeſund wird. Baffa, einſt Paphos, an der Südweſtküſte, ein elender Hafen mit wenigen Häuſern, mitten unter ausgedehnten Ruinen. Limaſol, an der ſüdlichen Küſte, mit einem Hafen und Salzlagunen; hier wächſt der beſte Wein der Inſel. In dieſer Gegend muß das alte Amäthus, berühmt durch den Dienſt der Venus, gelegen haben.

2. Armenien (Armenia),

oder im weitern Sinne das Gebirgsland zwiſchen dem 56. und 62. Grade ö. Lg. und dem 36. und 42. Grade n. Br. Die allgemeine Geſtalt und Beſchaffenheit dieſes Landes haben wir ſchon oben (S. 131) berührt. Es beſteht ſeiner Hauptmaſſe nach aus einer hohen Bergebene, auf welcher ſich viele bedeutende Berge, und unter ihnen am Höchſten der Ararat, erheben. Die Höhe des Ganzen iſt ſo anſehnlich, daß die Hochebene ein zwar geſundes, aber ſehr ſtrenges Klima hat; über 6 Monate lang liegt der Schnee, der zuweilen noch im Juni fällt, und auf mehreren Bergen liegt er Jahr aus Jahr ein. Die Hochebene Armeniens iſt grasreich, aber baumlos, mehr zur Viehweide als zum Ackerbau tauglich; Wein und ſüdliche Früchte gedeihen nur in den geſchützteren und tiefer herabſteigenden Bergthälern. Wahrſcheinlich ſind die Gebirge ſehr metallreich, denn ſchon im höchſten Alterthume kannten hier die Chalyber (ein griechiſcher Volksname) die Bearbeitung des Eiſens.

Die ältere Geſchichte des Landes iſt uns ſo gut als gänzlich unbekannt; die heutigen Armenier, welche ſich Haik und ihr Land Haichia nennen, halten ſich für die Abkömmlinge Noahs. Nachdem Armenien lange unter perſiſcher Herrſchaft geſtanden, machte es nach Alexander d. Gr., der das Land ſelbſt nicht berührte, einen Theil der großen ſyriſchen Monarchie unter den Seleuciden aus; bald aber machten ſich die Statthalter aus alten eingebornen Geſchlechtern unabhängig, und es entſtand ein Königreich Armenien, deſſen Fürſten indeß bald von den Römern, bald von den Parthern abhängig waren. Etwa um das Jahr 325 verbreitete ſich das Chriſtenthum in Armenien. Im 7. Jahrh., 650, ward Armenien von den Arabern

erobert Auch von dieſer Zeit an wechſelte es häufig ſeine Beherrſcher, bis es 1552 von den Türken erobert ward; doch gehört noch jetzt der öſtliche Theil des Landes den Perſern, und im N. ſind bedeutende Diſtricte im letzten Kriege an Rußland abgetreten worden. — Die heutigen Armenier ſind ein ſtilles, ernſtes, mäßiges Volk; die im Lande anſäſſigen treiben Ackerbau und Viehzucht; ihre Häuſer, wenigſtens auf der kalten Hochebene, beſtehen aus gegrabenen Löchern, welche wieder mit Erde bedeckt werden, ſo daß man ſich leicht auf einem Dorfe befinden kann, ohne es ſogleich zu bemerken; Menſchen und Vieh wohnen in dieſen Höhlen beiſammen. Unzählige Armenier aber ſind über ganz Aſien und einen Theil von Europa als Kaufleute verbreitet, und zeichnen ſich durch Fleiß, Sparſamkeit, ſtrenge Sitten, aber auch durch jüdiſchen Geiſt aus. Die Armenier bilden eine eigene chriſtliche Partei; doch ſtimmen ihre Gebräuche, ihre kirchliche Verfaſſung und zum Theil ſelbſt ihre Lehre mit denen der griechiſchen Kirche am Meiſten überein. Ihre Geiſtlichen ſtehen ungefähr auf der nämlichen Stufe der Bildung, und das Volk iſt höchſt abergläubiſch. Das Haupt ihrer Kirche, der Katholikos (allgemeine Biſchof), wohnt in einem prächtigen Kloſter, Etſchmiadſin, jetzt im ruſſiſchen Armenien, unweit des Ararat. — Der ſüdöſtlichſte Theil des Landes, vorzüglich ſüdlich vom Ararat und vom Tigris bis jenſeit des Sees Urmia, wird zwar auch von Armeniern, noch mehr aber von einem eigenthümlichen, größtentheils nomadiſchen Volke, den Kurden, bewohnt, daher man dieſe Gegenden auch wohl Kurdiſtan nennt, obwohl dieſer Name vorzüglich nur dem Theile des Landes der Kurden gegeben wird, der unter perſiſcher Botmäßigkeit ſteht. Die Kurden ſind ein Volk von ungewiſſer Abſtammung (ſie ſelbſt halten ſich für Abkömmlinge der usbekiſchen Tataren), zwar größtentheils Muhamedaner und theils den Türken, theils den Perſern dem Namen nach unterworfen; in der That aber gehorchen ſie nur ihren eigenthümlichen Beys oder Oberhäuptern, welche ohne regelmäßige Erbfolge, doch immer aus denſelben Familien ernannt werden oder ſich durch Tapferkeit emporſchwingen; die Pforte, der die Ernennung angezeigt wird, iſt dann genöthigt, den Bey zu beſtätigen. Die Kurden, in viele Stämme getheilt, welche ſich zum Theil zum Chriſtenthum bekennen, haſſen die anſäſſige Lebensweiſe und treiben nur wenig Ackerbau, dagegen deſto mehr die Vieh-, vorzüglich die Schaaf- und Ziegenzucht; außerdem ſind ſie die verwegenſten Räuber, die nicht ſelten den größten Karavanen gefährlich werden. Die im perſiſchen Gebiete leben, werden jetzt etwas beſſer in Ordnung gehalten. Sie haben ihre eigenthümliche Sprache und Kleidung beibehalten und leben meiſt unter Zelten von ſchwarzem, aus Ziegenhaaren bereitetem Tuche oder

Filze. Ihre Weiber werden weniger ſtreng bewacht, als es ſonſt im Orient Sitte iſt, und dürfen ohne Schleier umhergehen. Wahrſcheinlich nur ein Stamm der Kurden, und dieſen in Sprache und Sitten verwandt, aber noch ungleich räuberiſcher und wilder als ſie, ſind die Yeziden, welche im ſüdlichen Theile von Kurdiſtan, vorzüglich am Tigris und Chabur, umherſchweifen. Viele von ihnen ſollen ſich ſeit 1829 auf ruſſiſchem Gebiete niedergelaſſen haben. Sie unterſcheiden ſich, vielleicht von allen Völkern der Welt, durch den ſonderbaren Glauben, daß der Menſch der göttlichen Gnade ohnehin gewiß ſei, dagegen ſich um die Gunſt des Böſen bewerben müſſe, den ſie hoch verehren und deſſen Namen ſie nicht einmal auszuſprechen wagen. Eine genauere Bekanntſchaft mit dieſem kleinen, nur äußerſt wenig bekannten Volke würde wahrſcheinlich eine weniger auffallende Darſtellung ihres Glaubens herbeiführen.

Die wenigen, einigermaßen bedeutenden Oerter dieſer Gegenden ſind: Erzerum oder Arſerum (Arces), Hauptſtadt eines bedeutenden Paſchaliks, nicht weit von den Quellen des Euphrats, unter 40° Br., in einer ſchönen und fruchtbaren, aber hohen Ebene. Sie iſt die anſehnlichſte Stadt dieſes Landes, mit einer ziemlich feſten Citadelle, und ſoll jetzt nur noch 15000 (nach Andern über 100000) Einwohner haben. Hier werden treffliche Waffen und Gewebe verfertigt. Der Handel nach allen Theilen der Türkei durch Karavanen iſt ſehr bedeutend. — Volkreicher iſt Diarbekr am Tigris, mit einer guten Brücke über den Strom und ziemlich wohlgebauten Häuſern. Die Einwohner (40000) ſind gewerbfleißig und verfertigen vorzüglich ſchönen rothen Saffian und Zeuge — Nördlicher, bei Maden, am Euphrat, werden die außerordentlich reichen Kupfergruben des Mehrab-dagh bearbeitet. Südlicher liegt Mardin, eine nach türkiſcher Art befeſtigte Stadt mit einer Citadelle, auf einem Berge, mit mehreren ſchönen Moſcheen, im Ganzen gut gebauten Häuſern und etwa 12000 E. Die Gegend iſt ſo außerordentlich fruchtbar, daß der Ertrag vier- bis fünfhundertfältig ſein ſoll, wird aber auch durch die räuberiſchen Kurden höchſt unſicher gemacht. — Im öſtlichern Theile des Landes liegen: Wan, mit Baumwollenweberei und 15000 E., am Oſtufer des gleichnamigen Sees, deſſen Waſſer ſalzig iſt; die Stadt iſt ſtark befeſtigt und der Hügel, welcher die Citadelle trägt, enthält ungeheure Höhlen und Gewölbe mit Trümmern alter Denkmäler, Bildwerke und Inſchriften. Bajeſid, im Süden des Ararat, unweit der perſiſchen Grenze, mit einer auf einem ſteilen Felſen gelegenen Citadelle und 15000 Einw. Kars, an einem Nebenfluß des Aras, jetzt Grenzfeſtung gegen

Rußland, mit 8000 E. — Südlich vom Wan-See liegt das bedeutendſte Fürſtenthum der Kurden, das Land der Hakari oder Dſchulamerk.

---

3. Meſopotamien (Mesopotamia),

oder das Land zwiſchen den armeniſchen Gebirgen und dem perſiſchen Meerbuſen, ſowie zwiſchen den Flüſſen Euphrat und Tigris und öſtlich darüber hinaus, bis an die perſiſche Grenze. Der älteſte Name dieſer Gegenden iſt Aram Naharaim oder das Land der beiden Flüſſe; Meſopotamien, welches daſſelbe bedeutet, iſt die griechiſche Bezeichnung. Jetzt wird der nördliche Theil Al Dſcheſirah (Assyria) oder die Inſel genannt, der untere, ſüdliche Theil aber Irak Arabi oder das Land der Araber (Babylonia, Chaldaea). Der nördliche Theil, welcher noch den mildern Südabfall des armeniſchen Hochlandes mit umfaßt, enthält ſelbſt noch das Sindſchar-Gebirge, und iſt ein zwar wenig angebautes, aber höchſt reizendes und fruchtbares Land. Der mittlere Theil, von Moſſul bis Bagdad, iſt ſeit Jahrtauſenden eine durchaus ebene, baumloſe, dürre Steppe, doch keineswegs unfruchtbar, wie die der Bewäſſerung fähigen Ufer der beiden Flüſſe beweiſen. In dieſer von Europäern beinahe noch nie beſuchten Wüſte, wo jetzt nur Gazellen, Strauße, Raubthiere und diebiſche Araber umherziehen, ſollen indeß noch bedeutende Trümmer ehemals bewohnter Orte ſich befinden. Der untere Theil dieſes Landes, von Bagdad bis zur Vereinigung der beiden Ströme bei Korna, iſt jenes durch unglaubliche Fruchtbarkeit ausgezeichnete alte Babylonien, von tauſend Bewäſſerungskanälen durchſchnitten, die ſelbſt den Euphrat ſeicht machen, und wo noch jetzt zahlreiche Dörfer, herrliche Palmenhaine und ein trefflicher Anbau ſich finden. Von Korna bis an den Meerbuſen, wo nun beide vereinigte Flüſſe den Namen Schat el Arab führen, herrſcht zwar die nämliche Fruchtbarkeit; aber die Furcht vor den Arabern der nahen Wüſte hindert den Anbau, und das Land bietet nur den Anblick ſchilfreicher Kanäle, welche zahlloſe Inſeln umſchließen, und weitläufiger Lagunen und Moräſte dar. Bis Korna können ſelbſt kleinere Kriegsſchiffe den Fluß befahren. Oberhalb werden der Euphrat und der Tigris von den Gebirgen bis Bagdad nur mit Flößen, welche auf aufgeblaſenen Schläuchen ruhen, ſtromabwärts beſchifft; ein ganz neuer Verſuch der Engländer, ihn mit

Dampfſchiffen zu befahren und ſich ſo vom Mittelländiſchen Meere aus, durch die ſyriſche Wüſte, einen kürzeren Weg nach Oſtindien zu bahnen, iſt nicht nach Wunſch abgelaufen.

In der älteſten Weltgeſchichte haben dieſe Gegenden einſt eine höchſt wichtige Rolle geſpielt. Hier entſtanden die älteſten Reiche, welche die Geſchichte kennt, das babyloniſche im ſüdlichen, und das aſſyriſche im nördlichen Theile, welches unter kräftigen Regenten, wie Ninus und ſeine Gemahlinn und Nachfolgerinn Semiramis, Babylon und viele benachbarte Reiche unterwarf, aber unter dem ſchwelgeriſchen Sardanapal, etwa 800 v. Chr., wieder in viele kleinere Reiche zerfiel. Aus dieſen bildeten ſich ein neu-aſſyriſches und ein neu-babyloniſches Reich, welche ſpäter den Medern und Chaldäern unterlagen, bis dieſe Gegenden von dem Gründer der perſiſchen Macht, Cyrus, etwa 550 v. Chr. erobert wurden. Von den Perſern kamen ſie nach Alexander an die griechiſchen Könige von Syrien. Später ward Meſopotamien eine Beute der Parther und der ſtreitige Schauplatz der Kriege zwiſchen dieſen und den Römern. Den Neu-Perſern ward es 651 von den Arabern entriſſen, welche hier eine Zeit lang den Mittelpunkt ihrer Macht, das Chalifat von Bagdad, gründeten. Später hat es ſeine Beherrſcher ſehr oft gewechſelt, bis es endlich 1637 den Perſern von den Türken entriſſen ward. Jetzt ſteht es größtentheils unter der Herrſchaft des von der Pforte ſehr wenig abhängigen mächtigen Paſchas von Bagdad. — In dieſem Lande der älteſten Reiche und der einſt mächtigſten Städte können wir jetzt nur folgende Oerter auszeichnen. Im nördlichen Theile:

Orfa, das alte Edessa, einſt eine mächtige Grenzfeſtung der Römer gegen die Parther und zur Zeit der Kreuzzüge die Hauptſtadt eines eigenen kleinen chriſtlichen Staates, liegt am Abhange zweier Berge, iſt ſchlecht befeſtigt und mag über 30000 E. haben, welche bedeutenden Handel treiben und baumwollene Zeuge und ſchönen gelben Saffian bereiten. Weiter ſüdöſtlich muß das Carrae gelegen haben, wo das Heer des Craſſus von den Parthern vernichtet ward. — Am Tigris liegt Moſſul, eine ziemlich feſte, übel gebaute, aber volkreiche und betriebſame Stadt, 1 M. im Umfange; ſie ſoll über 70000 E. haben, welche vorzüglich ſchöne baumwollene Zeuge (Muſſelin) verfertigen und bedeutenden Handel treiben. Die Einwohner ſind ein Gemiſch von Türken, Armeniern, Kurden, Juden und Chriſten. In der Nähe von Moſſul zeigt man zwei Hügel, welche für die Ueberreſte von Ninive, der alten, einſt ſo mächtigen Hauptſtadt Aſſyriens, gehalten werden. — Nördlich davon liegt El-Koſch, mit einem Kloſter, woſelbſt der chaldäiſch-katholiſche Patriarch wohnt. Oeſtlich von Moſſul muß das Schlachtfeld ge-

ſucht werden, wo bei Arbēla Alexander den Darius ſchlug; der Name eines Ortes, Erbil, ſcheint noch darauf zu deuten.

Von Moſſul bis Bagdad iſt jetzt Alles wüſt; aber zahlreiche Trümmer von Städten und Moſcheen zeigen noch deutlich, wie blühend die Ufer des Tigris zur Zeit der Chalifen geweſen. Da, wo beide Flüſſe ſich einander nähern, unter 33°, haben in verſchiedenen Zeiten die mächtigſten, jetzt faſt ſpurlos verſchwundenen Städte in geringer Entfernung von einander geblüht. Hier lag einſt, etwas ſüdlicher als Bagdad, auf beiden Ufern des Euphrat, die alte ungeheure Stadt **Babel** oder **Babylon**; Cyrus, Darius und Xerxes arbeiteten an ihrer Zerſtörung. Von ihren Ruinen iſt der berühmte pyramidaliſche Thurm, noch jetzt die Burg Nimrod's genannt, die gewaltigſte; ihr Umfang am Fuß beträgt etwa 2300′ und die Höhe trotz des Verfalls 200′. Unter der griechiſchen Herrſchaft entſtand nicht weit davon, nordöſtlich, unfern des rechten Tigris-Ufers die prächtige **Seleucia**; und nach deren Zerſtörung erbauten die Parther, in geringer Entfernung öſtlich am linken Ufer des Tigris, das ebenſo bedeutende **Ktesiphon**. Dieſes ward wiederum von den arabiſchen Chalifen zerſtört, welche nur wenig nördlicher, ebenfalls am linken Tigris-Ufer, das mächtige Bagdad erbauten. Von allen dieſen und manchen andern bedeutenden Städten, welche einſt die Ufer der beiden Flüſſe und der ſie verbindenden Kanäle bedeckten, iſt beinahe nichts als Schutthaufen mehr vorhanden. Der Hauptgrund dieſer gänzlichen Zerſtörung liegt in dem ſchlechten Material, womit man in dieſer von jeher baum- und felsloſen Gegend zu bauen genöthigt war. Alles wurde von Backſteinen oder an der Sonne getrockneten Ziegeln aufgeführt; als Mörtel diente das Erdpech oder Bitumen, welches noch jetzt in dieſer Gegend häufig gefunden und benutzt wird, vorzüglich bei Hit, 8 Tagereiſen nördlich von Bagdad am Euphrat, in der Gegend von Moſſul am Tigris und Arbela und am Fuß der ganzen Gebirgskette Perſiens, ſowie ebenfalls weiter weſtlich am Fuß der ſyriſchen Gebirge, vorzüglich am Todten Meere. Das heutige Bagdad, unter 33¼°, obgleich noch immer die zweite Stadt im türkiſchen Reiche, zeigt kaum noch den Schatten ſeiner ehemaligen Herrlichkeit. Durch den Chalifen Manſur 762 gegründet, war ſie bis 1258 der Sitz der Chalifen und vorzüglich im 8. und 9. Jahrh. unſtreitig die glänzendſte Stadt der Welt, worin eine ungeheure Bevölkerung zuſammengedrängt lebte und Künſte und Wiſſenſchaften blühten. Mit dem Reiche der Chalifen verfiel auch ſie, und in den Kämpfen mit den Mongolen, Tataren, Perſern und Türken hat ſie den größten Theil ihres Glanzes eingebüßt. Jetzt ſoll ſie nur noch 20000 Einw. zählen, welche einen höchſt bedeutenden Handel mit den Waaren Indiens und

des innern Aſiens nach Europa treiben. Die Stadt hat ein perſiſches Anſehen, iſt mit einer ſtarken Mauer umgeben, hat tiefe Gräben und eine alte Citadelle. Eine Schiffbrücke führt über den Tigris; die Straßen ſind überaus eng, ungepflaſtert und ſchmutzig. Die Baſars oder gewölbten Kaufhallen ſind die beſten Gebäude der Stadt. Das Klima iſt, obgleich im Sommer entſetzlich heiß und im Winter ziemlich kalt, im Ganzen geſund. — Weſtlich von Bagdad am Euphrat, unweit des alten Babylon, muß der Ort Cunaxa gelegen haben, wo der jüngere Cyrus Schlacht und Leben gegen ſeinen Bruder Artaxerxes verlor und von wo Xenophon mit den 10000 Griechen, die dem Cyrus gedient hatten, den kühnen und glücklich ausgeführten Rückzug in nördlicher Richtung über die Gebirge Armeniens bis an's Schwarze Meer antrat. — Die anſehnliche Stadt Hilleh (bei Babylon) iſt wie Bagdad, welches früher 80000 E. zählte, durch die Peſt 1831 faſt ihrer ganzen Bevölkerung beraubt worden. — Die Gegend unterhalb Bagdad am Tigris iſt jetzt, obgleich höchſt fruchtbar, ganz verödet, weil hier (in Irak-Arabi) der mächtige Stamm der Montefik-Araber umherſchwärmt, der ſeine Plünderungen oft bis an die Thore von Bagdad ausdehnt. — Am Schat el Arab, 7 M. von ſeinem Einfluß in den perſiſchen Meerbuſen, liegt unter 30½° Br. eine der bedeutendſten Handelsſtädte des Orients, Basra oder Baſſora. Schon 656 legten die Araber in dieſer Gegend, gelockt von der günſtigen Lage zum Handel und den herrlichen Palmenwäldern, einen Ort Basra an, welcher bald ſich mächtig erhob, aber von den Perſern wieder zerſtört wurde; man vermuthet, daß derſelbe an der Stelle des heutigen Zobeir, weiter ſüdweſtlich, an einem jetzt verſandeten Arme des Fluſſes gelegen. Das heutige Basra iſt ein elend gebauter, ſchlecht befeſtigter, ungeſunder Ort, von vielen Kanälen durchſchnitten und ſchönen Palmen umgrünt, und nur ¼ ſeines Umfanges iſt mit Häuſern bedeckt; aber die vielen ſtehenden Waſſer in der Gegend und die unerträgliche Hitze machen die Luft ungeſund. In neueſter Zeit will man hier eine ſehr bedeutende Zunahme des Waſſers bemerkt haben, welches Baſſora mit einem baldigen Untergange bedrohe. Der Handel mit Perlen, Kaffee, indiſchen Waaren, Pferden u. ſ. w. iſt höchſt bedeutend und ganz in den Händen der Engländer und Araber; letztere machen auch den größten Theil der 50—80000 Einw. aus. Mit der Fluth können ſelbſt Fregatten bis nach Basra kommen, welches man den Hafen von Bagdad nennen kann. Von den Palmen, welche hier in größter Fülle wachſen, zählt man über 40 Sorten, welche meiſtens ein Alter von 60—100 Jahren erreichen, aber auch erſt im 9. oder 10. Jahre Früchte tragen. Dieſe Frucht, die Dattel, von der Größe einer großen Pflaume, enthält

einen ſehr harten Kern und macht ein Hauptnahrungsmittel jener heißen Länder aus: man ißt ſie friſch, getrocknet, eingemacht und bereitet aus ihnen auch einen Syrup. Außer der Frucht werden noch die Blüthen und das Mark der Zweige genoſſen. Der Stamm, der ſtets gerade emporſteigt, ohne ſich zu theilen, liefert ein leichtes Bauholz; erſt vom äußerſten Gipfel verbreiten ſich die Zweige und bilden mit ihren fächerartigen Blättern eine ſchöne Krone; die Blüthen und Früchte entſtehen an der Wurzel dieſer Zweige, dicht am Stamme.

---

4. Syrien oder Soriſtan (Syria),

ein ziemlich ſchmaler Küſtenſtrich vom 31. bis 37. Grade n. Br. zwiſchen dem Mittelländiſchen Meere und der ſyriſchen Wüſte, ſowie zwiſchen dem Amānus, einer Vorkette des Taurus, im N. und der arabiſchen Wüſte im S.; das Ganze mag etwa 2300 □M. groß ſein. Ueber die Zahl der Einwohner läßt ſich, wie überall im türkiſchen Reiche, nichts Genaues beſtimmen; doch beträgt ſie wohl nicht viel über 2 Millionen. Der im Lande ſelbſt gewöhnliche Name des Ganzen iſt Bar el ſcham, d. h. das Land zur Linken, nämlich von Arabien aus. Wegen der Beſchaffenheit, der Gebirge und Gewäſſer verweiſen wir auf S. 132. Das Klima in den Gebirgen iſt gemäßigt und geſund, an der Küſte außerordentlich heiß und daher zum Theil gefährlich; der Boden in den Thälern iſt meiſt höchſt fruchtbar, und trotz des jetzigen beinahe ganz verödeten Zuſtandes iſt das Land noch immer reich an mannigfaltigen Producten. Landplagen ſind die häufigen und oft furchtbaren Erdbeben, Dürre, welche Hungersnoth zur Folge hat, und die Heuſchrecken, welche ſich oft aus der arabiſchen Wüſte in unabſehbaren Schwärmen über große Gegenden verbreiten, alles Grün in wenigen Stunden vernichten und nicht ſelten durch ihre Verweſung peſtartige Krankheiten hervorrufen. Außer den auch bei uns gewöhnlichen Getreidearten bringt Syrien noch Mais oder türkiſchen Weizen, Reiß in ſumpfigen Gegenden, und die den heißen Ländern eigenthümlichen Gewächſe, den Seſam und die Durra, hervor. Der Seſam iſt eine Pflanze, aus deren zahlreichen Körnern ein ſehr gutes Oel gepreßt wird. Die Durra iſt ein 6—7′ hohes Rohr, welches den Linſen ähnliche Körner trägt, die ein nahrhaftes Mehl geben; es iſt in Syrien und in Afrika eine der gewöhnlichſten Speiſen. Baumwolle und Wein gerathen überall vorzüglich, ebenſo der Maulbeerbaum,

welcher ein Hauptproduct Syriens, die Seide, bedingt. Auch der Taback wird ſehr allgemein gebaut; ſeltener das Zuckerrohr, welches aber hier trefflich gedeiht. Die Gebirge haben alle unſere Obſtarten, und die heißeren Thäler und Küſten alle Südfrüchte, ſelbſt Datteln in höchſter Vollkommenheit. Aus dem Thierreiche hat Syrien nur die in Vorder-Aſien überall vorkommenden Thiere, als Kameele, Pferde, Rindvieh, Schaafe, Ziegen u. ſ. w. Das einzige Metall, welches aufgeſucht wird und ſich häufig findet, iſt das Eiſen.

Aeltere Geſchichte.

Dieſes jetzt unter der türkiſchen Herrſchaft tief von ſeinem ehemaligen Wohlſtande herabgeſunkene Land iſt unſtreitig, wäre es auch nur als die Heimath des Erlöſers, das für uns bedeutſamſte Land auf Erden. Drei ehemals dort mächtig geweſene Völker ziehen vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. 1) Die Syrer, im nördlichen Theile des Landes. Von dieſem Volke wiſſen wir wenig mehr, als daß es urſprünglich in mehrere kleine Staaten getheilt war, unter welchen Damaskus frühe hervorragt; ſpäter, und zwar nach den Zeiten Salomos, ein bedeutendes Reich gebildet, welches durch Handel und Eroberung wichtig geworden, bis es von den Neu-Aſſyrern überwunden, zum Theil nach Ober-Aſien an den Kur verpflanzt wurde und dann bis auf Alexander die Schickſale des perſiſchen Reiches theilte. Die neue mächtige ſyriſch-griechiſche Monarchie verdankt ihren Namen mehr dem Lande, als dem Volke der Syrer. 2) Wichtiger in jeder Hinſicht ſind die Phönicier, welche einen kleinen Küſtenſtrich am Fuße des Libanon bewohnten und zu den intereſſanteſten Völkern der Welt gehören. Wahrſcheinlich wurden ſie in ſehr früher Zeit als ein ſchon Handel und Fiſcherei treibendes Volk von den Ufern des arabiſchen oder des perſiſchen Meerbuſens nach ihren ſpäteren Wohnſitzen durch feindliche Gewalt oder andre uns unbekannte Urſachen gedrängt. Hier entſtanden auf einem kleinen, kaum 25 M. langen und 3—4 M. breiten Küſtenſtriche, am Fuße rauher, waldreicher Gebirge, die zahlreichen phöniciſchen Anſiedelungen, welche auf dieſem kleinen Raume wenigſtens 6 bis 8 unabhängige Staaten bildeten, die nur loſe durch das Band gemeinſamer Abſtammung zuſammenhielten. Die Regierungsform ſcheint ein Gemiſch von Monarchie und Republik geweſen zu ſein, indem ſowohl von Königen als von Suffeten (Schofetim, Richter, zu vergleichen mit den Conſuln der Römer) die Rede iſt. Unter allen ragte früher Sidon, die älteſte Niederlaſſung, ſpäter Tyrus als das Haupt der übrigen hervor. Der Mangel an

Bodenraum nöthigte die Phönicier, frühzeitig ſich auf Künſte und Gewerbe zu legen; zur Zeit Homers und früher ſchon verſtanden ſie die Kunſt, die Wolle zu verarbeiten, ſie kunſtreich, beſonders in Purpur, mit dem Safte einer Seeſchnecke, ſagt man, zu färben, durch Stickerei die Schönheit des Gewebes zu erhöhen; künſtliche Metallarbeiten zu verfertigen und bedeutende Werke der Baukunſt aufzuführen. Die Kunſt, Glas zu machen, hatten ſie erfunden, und von den Alten wurde ihnen auch die Erfindung der Buchſtabenſchrift beigelegt. Eben jene Beſchränkung des Raumes, verbunden mit einer günſtigen Lage an der See und den Gebirgen, welche das Material zum Schiffbau lieferten, veranlaßte die Phönicier frühzeitig, erſt nach der Sitte des höchſten Alterthums Seehandel mit Seeräuberei zu verbinden, in der Folge einen friedlichern Verkehr zu betreiben und zahlreiche Niederlaſſungen an allen Küſten des Mittelmeeres zu gründen. In ſehr alter Zeit finden wir die Phönicier auf mehreren Inſeln des ägäiſchen Meeres, an den ſüdlichen und ſelbſt nördlichen Küſten Kleinaſiens; und als ſie durch die Griechen von hier verdrängt worden, breiteten ſich ihre Schifffahrt und ihre Anſiedelungen bis an's äußerſte weſtliche Ende der damals bekannten Welt aus. Sie hatten Factoreien auf der ganzen Nordküſte von Afrika, woraus zum Theil mächtige und unabhängige Staaten, wie Karthago, erwuchſen; auf Sicilien, Sardinien, den Balearen und vorzüglich auf den ſüdlichen Küſten des damals ſilberreichen Spaniens, wo ſie Tarteſſus und Gades (Cadiz) gründeten. Ja ihre kühnen Seefahrer wagten ſich ſelbſt über die Weſtgrenze Europas hinaus und gelangten ohne Compaß, auf kleinen, gebrechlichen Fahrzeugen, in Vergleich mit den unſrigen, bis nach England, von wo ſie Zinn, nach Einigen ſogar bis in die Oſtſee, von wo ſie den Bernſtein holten. Ihre bedeutendſte Unternehmung, deren Glaubwürdigkeit indeß vielfältig angefochten wird, iſt die unter dem Pharao Necho von Aegypten, etwa **600** J. v. Chr., vom arabiſchen Meerbuſen aus unternommene und in **3** Jahren glücklich ausgeführte Umſchiffung Afrikas. Blühend und reich erhielten die phöniciſchen Städte lange Zeit ihre Unabhängigkeit, bis, nachdem ſich früher ſchon die übrigen den Aſſyrern unterworfen, endlich auch Tyrus, nach einer **13**jährigen Belagerung, von Nebukadnezar König von Babylon erobert ward. Ein neues Tyrus, glänzender als das vorige, erhob ſich nun auf einer Inſel, in geringer Entfernung von der Küſte, welches zwar ſpäter die Oberherrſchaft der Perſer anerkannte, aber doch mehrmals ſeine Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen verſuchte, und wohl nie das perſiſche Joch in dem Maaße, wie die Städte des feſten Landes, ſcheint getragen zu haben. Als Alexander auf ſeinen Siegeszügen in dieſe Gegenden kam, verweigerten

ihm die Tyrier den Eintritt in ihre Stadt, und es erfolgte eine 7monatliche blutige Belagerung, welche endlich nur dadurch gelang, daß Alexander mit übermenſchlicher Anſtrengung einen Damm in die See werfen und die Stadt zur Halbinſel machen ließ. Zweitauſend der edelſten Tyrier ſtarben den Kreuzestod, und über 30000 wurden als Sklaven verkauft. Tyrus bevölkerte ſich zwar wieder, konnte ſich aber nie wieder erheben, da indeß Alexandrien als übermächtige Nebenbuhlerinn aufgetreten war. 3) Der ſüdliche Theil des Landes mag wohl in den älteſten Zeiten von den Philiſtern, einem wahrſcheinlich ägyptiſchen Stamme, bevölkert geweſen ſein; daher der Name Paläſtina für jene Gegenden. Später wurden die Philiſter von cananäiſchen, mit den Phöniciern verwandten Stämmen, als Amoriter, Phereſiter, Chittäer, Jebuſiter u. a. nach der Seeküſte verdrängt, und nach ihnen wird das Land auch häufig in der Bibel Canaan genannt. Die Cananäer wurden wiederum, etwa 1450 v. Chr., von den Hebräern, ſpäter Israeliten, jetzt Juden genannt, unter Moſe's und Joſua's Anführung, theils ausgerottet, theils vertrieben, theils unterjocht, und von dieſen wurde das Land das gelobte, d. h. das ihnen von Gott verheißene, nach ihrem ſpätern Namen aber Judäa genannt. In chriſtlicher Beziehung wird es auch das Heilige Land genannt. Die Geſchichte der Israeliten aber muß hier, zur Erſparung des Raumes und weil ſie ohnehin, in der Bibel enthalten, als bekannt vorausgeſetzt werden darf, übergangen werden.

Nach dem Sturze des perſiſchen Reiches geriethen auch dieſe Länder in die Gewalt der Griechen, und als nach dem Tode Alexanders ſeine Feldherren in langer Fehde über ſein Erbe ſtritten, bildete einer von ihnen, Seleukus Nikator, etwa 20 J. nach des großen Königs Tode, ein Reich Syrien, welches beinahe alle aſiatiſchen Provinzen des ehemaligen perſiſchen Reiches umfaßte. Unter ſeinen Nachfolgern ging manche Provinz wieder verloren; beſonders entriß Arſaces, der Gründer der parthiſchen Monarchie, den Griechen die meiſten öſtlichen Gegenden ihres Reichs. Noch einmal zwar, unter Antiochus dem Großen, 224—187 v. Chr., wurde Klein-Aſien und der Oſten bis gegen Indien wieder erobert; als aber Antiochus, vom Hannibal, dem er Schutz verliehen, gereizt, an den griechiſchen Händeln Theil genommen, ward er von den Römern 190 bei Magneſia geſchlagen und mußte ihnen ganz Klein-Aſien abtreten. Von nun an ſank das ſyriſche Reich durch äußere Kriege und innere Unruhen immer mehr, und in den Kampf der Römer mit Mithradates und mit Tigranes König von Armenien verwickelt, ward das ganze Reich zertrümmert und zur römiſchen Provinz, 64 v. Chr.

Von den neueren Schickſalen Syriens und Paläſtinas insbeſondere begnügen wir uns, folgenden kurzen Abriß zu geben. Bis in's 7. Jahrh. machte Syrien einen Beſtandtheil des oſtrömiſchen Reiches aus und war berühmt durch den Reichthum, aber auch durch die Weichlichkeit und Sittenloſigkeit ſeiner Bewohner. Als die Araber, von religiöſer Begeiſterung getrieben, aus ihrem Lande vordrangen, eroberten ſie mit leichter Mühe Syrien 636, und es blieb unter einigen inneren Unruhen bis 968 in ihrem Beſitz, wo es ihnen von den fatimitiſchen Chaliſen aus Aegypten entriſſen ward. Dieſe beſaßen es bis 1078, wo die ſeldſchuckiſchen Türken es eroberten, denen die Fatimiten es kurz vor der Ankunft der Kreuzfahrer wieder entriſſen. Das rohe Betragen der Türken gegen die vielen Pilgrimme, welche Jeruſalem beſuchten, und gegen die im Lande anſäſſigen Chriſten war die nächſte Veranlaſſung der Kreuzzüge, von denen wir Th. I., S. 474 im Allgemeinen geredet haben. Gottfried von Bouillon eroberte Jeruſalem am 15. Juli 1099 und ward zum König von Jeruſalem erwählt. So lange der erſte Eifer der Kreuzfahrer anhielt, verbreitete ſich die chriſtliche Herrſchaft über einen bedeutenden Theil Syriens; als aber dieſer Eifer bald nachzulaſſen anfing, die Muſelmänner ſich von ihrem erſten Schrecken erholten, die Hülfe aus Europa immer ſpärlicher erfolgte, die Ungewohnheit des Klimas viele dahinraffte und vorzüglich Zwietracht unter den Chriſten ſelbſt immer mehr überhand nahm, wurden ihnen nach und nach alle ihre Beſitzungen wieder entriſſen, bis Selaheddin oder Saladdin, von dem Geſchlecht der Ejubiden aus Aegypten, durch Kühnheit, Großmuth und Liebe zu den Wiſſenſchaften ausgezeichnet, am 3. Oct. 1187 Jeruſalem ſelbſt eroberte. Noch blieben den Chriſten mehrere feſte Plätze an der Küſte, und Kaiſer Friedrich II. errang ſelbſt auf 15 Jahre, von 1229—1244, den friedlichen Beſitz von Jeruſalem wieder; als aber in Aegypten ſich der kriegeriſche Stamm der Mamlucken erhob, gingen von 1262 bis 1291 auch alle noch übrigen chriſtlichen Beſitzungen an ſie über. Endlich 1517 ward ganz Syrien von den Türken erobert, in deren Beſitz es ſich noch jetzt befindet, obwohl es ſeit 1833 auf einige Jahre dem mächtigen Paſcha von Aegypten abgetreten worden. Nach Herſtellung der unmittelbaren Herrſchaft des Sultans iſt es jetzt in einen elenden Zuſtand zurückgeſunken.

Gegenwärtiger Zuſtand.

Von den älteren Bewohnern des Landes iſt keine Spur mehr vorhanden. Die griechiſche Herrſchaft hatte während ihrer langen Dauer ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, daß alle Einwohner

zur Zeit der arabiſchen Eroberung als Griechen zu betrachten waren, daher auch jetzt die überwiegende Mehrzahl aus Griechen und Arabern beſteht. Die arabiſche Sprache iſt die allgemeine Landesſprache; das alte Syriſch iſt bis auf die letzte Spur aus dem Munde des Volkes verſchwunden, und das Türkiſche wird nur von wenigen Eingebornen verſtanden. Außer den Griechen und Arabern, welche die Hauptmaſſe in Dörfern und Städten ausmachen, leben noch theils in einzelnen Diſtricten, theils als Nomaden umherziehend, folgende Völkerſchaften in Syrien. Zu den Anſäſſigen gehören: 1) Die Anſariés oder Noſairen, ein räthſelhaftes Völkchen, welche den nördlichen Theil des Libanon zwiſchen dem Orontes und Tarablus an der Seeſeite bewohnen. Einige halten ſie für Ueberreſte der alten heidniſchen Bewohner, und in der That gehören ſie weder zu den Chriſten, noch zu den Muhamedanern; ſie ſollen die Sonne anbeten und an die Seelenwanderung glauben. Sie ſind ein ſanftes, harmloſes Völkchen, in mehrere Stämme getheilt, und von den Muhamedanern verachtet und gedrückt; ihre Zahl beträgt 25000 (nach Andern 60000) Seelen. Ihre ſüdlichen Grenznachbarn ſind 2) die Maroniten. Schon im 6. Jahrh., im Zeitalter der heftigſten religiöſen Streitigkeiten im oſtrömiſchen Reiche, wurde der Libanon die Zuflucht der wegen politiſcher oder religiöſer Meinungen Verfolgten, welche hier in unzugänglichen Gebirgsgegenden ihre Freiheit behaupteten; ein heilig geachteter Mönch, Marun, ſoll jenen Flüchtlingen den Namen Maroniten gegeben haben. Ihre Lage ſetzte ſie in den Stand, ſowohl den Kaiſern als den andringenden Arabern zu trotzen; letzteren unterwarfen ſie ſich nur inſofern, daß ſie ihnen einen mäßigen Tribut zahlten, wie jetzt den Türken; übrigens leben ſie vollkommen frei, nach ihren eigenen Geſetzen. Sie ſind nicht allein Chriſten, ſondern haben auch ſelbſt ſeit 1215 die Herrſchaft des Papſtes anerkannt. Ihre Prieſter ſind, wie die griechiſchen, verheirathet, und das Abendmahl wird unter beiden Geſtalten ausgetheilt. Die Meſſe wird in altſyriſcher Sprache gefeiert, die niemand verſteht, das Evangelium aber arabiſch geleſen. Sie haben eine große Menge Biſchöfe, die zwar großes Anſehen, aber wenig Einkünfte beſitzen; auch giebt es bei ihnen zahlreiche Klöſter, die der ſtrengen Regel des heiligen Antonius folgen. Das ganze Volk zerfällt in Scheikhs oder Edle, und Bauern, welche aber in der Lebensweiſe ſich wenig von einander unterſcheiden und völlig gleiche Rechte genießen. Alle bauen das Land; Seide, Baumwolle, Taback und Wein ſind die Haupterzeugniſſe. Alle gehen ſtets bewaffnet und ſind zur Vertheidigung ihres Eigenthums bereit; dabei aber ſind ſie gaſtfrei, und es herrſcht bei ihnen eine in den übrigen türkiſchen Provinzen unbekannte Sicherheit des Ei-

genthums. Ihre ganze Volksmenge mag etwa 100000 betragen. 3) Noch ſüdlicher, auf demſelben Abhange des Libanon, lebt das ungefähr ebenſo zahlreiche Volk der Druſen. Den Maroniten an Verfaſſung und Sitten ähnlich, unterſcheiden ſie ſich von ihnen einzig durch die Religion; doch iſt man von dieſer wenig unterrichtet. Das ganze Volk theilt ſich in Eingeweihte und Unwiſſende. Jene, die kleinere Zahl, halten ihre Meinungen, die wahrſcheinlich ein Gemiſch heidniſcher, chriſtlicher und muhamedaniſcher Lehren ſind, ſehr geheim; ſie verwerfen die Beſchneidung, die Faſten; ſie trinken Wein, eſſen Schweinefleiſch, und halten die Ehen zwiſchen Geſchwiſtern für erlaubt. Das gemeine Volk hält ſich unter Muhamedanern zu dieſen, unter Chriſten ahmen ſie deren Gebräuche nach. Ihre Lehren ſind wahrſcheinlich im 10. Jahrh. entſtanden, und ſie ſelbſt haben, von den Muhamedanern als Ketzer verfolgt, eine Zuflucht in dieſen Gebirgen gefunden. Trotz des Unterſchiedes der Religion haben ſie zur Erhaltung ihrer Freiheit gewöhnlich mit den Maroniten gemeinſchaftliche Sache gemacht. Wie dieſe, theilen ſie ſich in Scheikhs und Volk, und ein Emir, der immer aus der nämlichen Familie genommen wird und den die Pforte bloß beſtätigt, ſteht an der Spitze des Ganzen. Einer von dieſen, Fakr-ed-din, durch Talente und Tapferkeit ausgezeichnet, hat im Anfange des 17. Jahrh. durch Erweiterung ſeines Gebiets und glückliche Kämpfe mit den Türken die Druſen in Europa bekannter gemacht; ſeitdem ſind ſie wieder auf ihre alten Wohnplätze beſchränkt worden, wo ſie, den Tribut abgerechnet, vollkommen frei leben. — Außer dieſen anſäſſigen Völkern treiben ſich in den vielen unangebauten, obwohl zum Theil fruchtbaren Gegenden Syriens folgende Nomaden umher. 1) Die Turkmanen, von den oben S. 162 geſprochen worden; ſie zeigen ſich bloß in den nördlichſten Gegenden Syriens, und verlaſſen ſie meiſt im Sommer, um im höher liegenden Armenien beſſere Weide zu finden. Sie mögen in Syrien etwa 30000 Seelen betragen. 2) Die Kurden, deren ſchon S. 169 gedacht worden; auch ſie beſuchen nur die nördlichen und öſtlichen Gegenden Syriens, wo ſie leicht an 20000 Zelte, d. h. Familien, ſtark ſein mögen. 3) Die Beduinen. Das ganze Volk der Araber zerfällt in ſolche, welche Ackerbau treiben (Fella's), und dieſe machen die Mehrzahl der Einwohner Syriens und Aegyptens aus, und in ſolche, die, treu ihren uralten Gewohnheiten, mit ihren Heerden in der Wüſte vom Euphrat durch Arabien und Afrika bis an's Weltmeer umherziehen; letztere, und zwar vorzugsweiſe diejenigen, welche die ſyriſch-arabiſche Wüſte bewohnen, werden Beduinen, d. h. Männer der Wüſte genannt. Sie haben ſich ſeit den urälteſten Zeiten beinahe ganz unverändert erhalten und ſind mit Recht ſtolz auf die Reinheit

ihres Blutes und daß ſie nie unterjocht worden; ja ſie haben nicht einmal zu den Eroberungen der Araber im 7. und den folgenden Jahrhunderten beigetragen, und die Lehren des Islam haben wenig in ihren Sitten verändert. Alle ſind ſehr laue Bekenner dieſes Glaubens, und diejenigen, welche das Innere der Wüſte bewohnen, kennen kaum den Namen Muhameds. Sie ſind in viele Stämme getheilt, die jeder von einem Emir geführt werden, die Familien haben einen Scheikh an ihrer Spitze; Gewohnheiten und Sitten, nicht Geſetze, ſind ihre Richtſchnur. Wie vor Jahrtauſenden, ſo ſind ſie noch jetzt räuberiſch und gaſtfrei, großmüthig und die Blutrache unerbittlich verfolgend, freiheitliebend und über alle Begriffe mäßig. Meiſtens ſind ſie von kleiner Statur und ſehr mager, eine Folge der wenigen Lebensmittel, die ſie genießen. Ihre Kameele, ihre Pferde von der edelſten Race, und ihr köſtlichſtes Beſitzthum, ihr Vieh, machen ihren ganzen Reichthum aus; Milch, Kaffee, Datteln und ein Paar Körner Reiß oder Durra ſind ihre gewöhnliche Speiſe; Fleiſch genießen nur die Reichſten und ſelten. Mit den Türken leben ſie in ewiger Feindſchaft und erkennen ihre Herrſchaft nicht an; ſie verachten diejenigen Araber, welche als Fellas oder Bauern angeſiedelt und unterjocht ſind. Die Beduinen durchſtreifen den ganzen ſüdlichen und öſtlichen Theil von Syrien; ihre Zahl läßt ſich unmöglich beſtimmen, ſoll jedoch mehrere Hunderttauſende betragen.

Soriſtan wird von den Türken in 4 Paſchaliks, das von Haleb, das von Tarablus, das von Akka und das von Damas getheilt. Wir betrachten es, ohne Rückſicht auf dieſe Eintheilung, in 3 Abſchnitten. — Im nördlichen Theile oder zwiſchen der nördlichen Grenze und der höchſten Region des Libanon bemerken wir:

Antakieh, das alte Antiochia, am ſüdlichen Ufer des Orontes oder Aſi und am Fuß eines ſteilen Berges. Die Stadt ward von Seleukus Nikator angelegt und nach ſeinem Vater benannt; ſie war die Reſidenz der ſyriſchen Könige und auch noch unter den Römern die prächtigſte Stadt des Morgenlandes, berühmt durch ihre reizende Lage in einer höchſt fruchtbaren Ebene, ihre geſunde Luft, die entzückenden Haine und Quellen in ihrer Nähe, wo bei der Vorſtadt Daphne ein Tempel des Apollo ſtand, ſowie durch die große Zahl ihrer Bewohner und ihre Liebe zu den Wiſſenſchaften. Unter den chriſtlichen Kaiſern war ſie der Sitz eines der 4 Patriarchen des oſtrömiſchen Reichs. Unter Juſtin ward ſie durch ein Erdbeben faſt ganz zerſtört, prächtiger wieder aufgebaut, aber in den folgenden Jahrhunderten mehrere Male von den Perſern verwüſtet. Von 1097—1268 war ſie der Sitz eines eigenen, durch

die Kreuzfahrer gegründeten Reiches, welches die Sultane von Aegypten zerſtörten. Von ihrem ehemaligen Umfange zeugen noch die alten, ziemlich wohl erhaltenen, mit ſchönen Thürmen verſehenen Mauern; die heutige Stadt aber nimmt kaum den 6ten Theil des innern Raumes ein, das Uebrige ſind Trümmer und Gärten; Alterthümer ſucht man hier vergebens. Die Stadt iſt für eine türkiſche noch freundlich genug und treibt Saffiangerberei und bedeutenden Handel mit Seide. Der Einwohner mögen etwa 18000 ſein. In der Stadt befinden ſich 7 heiße Quellen. — Nördlich von Antakieh, an dem gleichnamigen Meerbuſen, liegt der ehemals berühmte, jetzt ganz elende und wegen ſeiner verpeſteten Luft entvölkerte Ort Skanderun, von den Schiffern Alexandrette genannt. Bedeutender iſt noch ſüdlich von Antakieh der Hafenort Latakia, ehemals Laodicēa, welcher noch manche Spuren ſeiner alten Pracht, unter andern einen ſchönen römiſchen Triumphbogen zeigt. Der ehemals blühende Handel, vorzüglich mit Taback, iſt durch die immer größer werdende Unſicherheit im Lande ſehr herabgekommen, und die Zahl der Einwohner ſeit Kurzem auf 6000 zuſammengeſchmolzen. — Oeſtlich vom Orontes, in einer ſchönen und überaus fruchtbaren Thalebene, die ſich gegen S. und O. in die Wüſte verliert, liegt an dem ſchönen Bache Kaweik, der die weit berühmten Gärten in der Umgebung bewäſſert und einige Meilen weiter ſüdlich einen Sumpf ohne Abfluß bildet, die Hauptſtadt dieſes Theils von Syrien, Halep oder Aleppo, im Alterthum Beroea. Sie iſt jetzt eine der angenehmſten und bedeutendſten Städte des Orients, der Mittelpunkt eines nach allen Gegenden des innern Aſiens ausgebreiteten Karavanenhandels und beſitzt bedeutende Färbereien und Fabriken in ſeidenen, baumwollenen und wollenen Zeugen u. ſ. w. Die Luft iſt rein und gemäßigt, die Gegend ein blühender Garten, alle Lebensmittel finden ſich hier im Ueberfluß, und ſelbſt die Sitten der Einwohner ſollen hier milder ſein, als irgendwo in dieſen Gegenden. Die Zahl der Einwohner wird auf 80000 angegeben, worunter etwa $1/5$ Chriſten von allen Parteien. Die Stadt zählt 100 Moſcheen, hat 3 St. im Umfange und nur unbedeutende Mauern; in ihrer Mitte erhebt ſich auf einem Hügel die ganz verfallene Citadelle; ſonſt iſt die Stadt beſſer gebaut und reinlicher, als die meiſten türkiſchen Städte. Am 13. Auguſt 1822 ereignete ſich hier ein furchtbares Erdbeben, wobei über 20000 Menſchen umgekommen ſein ſollen. — Südlicher, am Orontes und von Gärten reizend umgeben, liegt Hamah (Epiphania), eine bedeutende Handelsſtadt und Karavanenſtation, mit 50000 Einw. Nicht damit zu verwechſeln iſt das 6 M. ſüdlicher, ebenfalls am Orontes liegende Hems oder Höms, Emesa, mit 12000 Einw. Mitten in der Wüſte,

ſüdöſtlich von Haleb und nur 3 Tagereiſen vom Euphrat, liegen die prachtvollen Ruinen des im Alterthum berühmten Palmyra oder Tadmor (beides bedeutet Palmenſtadt). Dieſer Punkt, wo einige zwar ſchweflige, aber doch genießbare Quellen und ein den Palmen günſtiger Boden den Anbau erlaubte, war ſchon in ſo alter Zeit wegen des Handels nach dem Euphrat und dem perſiſchen Meerbuſen bewohnt, daß Salomo ſich deſſelben bemächtigte. Seine Größe und Pracht verdankt Palmyra den erſten Jahrhunderten nach Chr., wo ſie in die Gewalt der Römer kam. Unter Odenat und ſeiner Gemahlinn Zenobia ward es auf kurze Zeit die Hauptſtadt eines unabhängigen Reiches, welches Aurelian, ſowie die Stadt ſelbſt, 275 zerſtörte; ſie erholte ſich zwar wieder, ward aber 744 von den Sarazenen ſo gänzlich verwüſtet, daß man bis 1691 nur dunkle Sagen von ihren Trümmern hatte. Dieſe Ruinen, welche aus unzähligen, theils noch aufrecht ſtehenden, theils niedergeſtürzten herrlichen, meiſt ioniſchen und korinthiſchen Marmorſäulen beſtehen, bedecken eine unabſehbare Fläche, und unter den vielen Tempeln, Triumphbogen, Hallen, Gräbern u. ſ. w. zeichnen ſich vorzüglich der große und herrliche Sonnentempel aus. Was die Größe des Anblicks noch vermehrt, iſt, daß ſich von gewöhnlichen Gebäuden der alten Stadt keine Spur mehr findet, und man unter dieſem Labyrinth von Säulen nur noch einige elende Lehmhütten armſeliger Araber, die hier etwas Getreide und Oliven ziehen, erblickt; Palmen findet man aber jetzt hier nicht mehr. — In dieſem nördlichen Theile Syriens, und zwar in den unzugänglichſten Gegenden des Libanon, hauſete zur Zeit der Kreuzzüge ein Volk, welches man die Aſſaſſinen nannte, ihrem Anführer, der Alte vom Berge genannt, blindlings ergeben und von ihm zu unzähligen Mordthaten ausgeſendet, die ſie mit unglaublicher Schlauheit und Unerſchrockenheit ausführten; daher auch der franzöſiſche Name Assassin für einen Meuchelmörder. Neuere Unterſuchungen haben gelehrt, daß dies Volk eine ketzeriſche Sekte von Muhamedanern geweſen, welche von einem ihrer älteſten Oberhäupter eigentlich den Namen Ismaëliten führte und ſich vom 8. bis in's 12. Jahrh. in Syrien und Perſien mächtig verbreitete. Der Name Aſſaſſinen kommt wahrſcheinlich von Haſchiſchi (d. h. ein durch den Genuß von einem Aufguß auf Hanfblätter Berauſchter) her, weil, wie man ſagt, ihr Oberhaupt ſich Jünglinge dadurch zu unbedingtem Gehorſam verpflichtete, daß er ſie durch jenes Getränk berauſchte und ſie überredete, die wonnevollen Genüſſe, wovon ſie in dieſem Zuſtande geträumt, ſeien ein Vorſchmack der Seligkeit, die ihrer als Lohn ihres Gehorſams nach dem Tode wartete. Sie machten ſich damals den Kreuzfahrern furchtbar. Noch jetzt ſoll es einige Ueberreſte dieſer einſt mächtigen Sekte im Libanon geben.

Im mittlern Theile Syriens bemerken wir folgende Küſtenſtädte: **Beirut** (Berytus), auf einer Anhöhe, mit maſſiven Häuſern, einem Hafen und 10000 Einw.; ſie ward bei der Belagerung 1840 in dem Kriege gegen den Paſcha von Aegypten ſehr zerſtört. Weiter ſüdlich: **Saida** (das alte Sidon), jetzt eine elende kleine Stadt, mit gänzlich verſandetem Hafen, 2 halb verfallenen Schlöſſern und etwa 5000 Einw., die doch noch etwas Handel treiben. Ein wenig ſüdlicher liegt auf einer Halbinſel **Sur**, im Alterthum Tyrus, jetzt ohne irgend ein Denkmal des Alterthums, als einige Ciſternen, mit nahe an 3000 Einw. In der Nähe vom (vielleicht höchſten) nördlichen Gipfel des Libanon findet man noch ein kleines Cedernwäldchen, als ſchwacher, aber jetzt heilig gehaltener und geſchonter Ueberreſt der mächtigen Waldungen dieſer Art, welche einſt das Gebirge bedeckten und auch noch an andern minder bekannten Stellen angetroffen werden. Die wenigen alten Stämme, mehrere hundert an der Zahl, haben zwar einen ungeheuern Umfang, aber nur eine geringe Höhe. Ganze Cedernwaldungen findet man jetzt nur noch auf dem Taurus, am obern Euphrat. — Im Innern des Landes liegen: **Baalbek**, das alte Heliopolis, in einem reizenden Thale zwiſchen dem Libanon und Antilibanon. Hier ſieht man noch die durch ihre ungeheure Größe ſowohl, als durch die Vortrefflichkeit der Arbeit ausgezeichneten Ruinen eines Sonnentempels und zweier andrer Tempel, welche wahrſcheinlich unter den Antoninen erbaut wurden. Die Ruinen beſtehen aus wenigen noch aufrecht ſtehenden, ſehr hohen Marmorſäulen und gewaltigen Subſtructionen, zu welchen Marmorblöcke von 30 bis 60′ Länge und verhältnißmäßiger Stärke gebraucht worden ſind. Erdbeben- und Zerſtörungsſucht der Türken, welche die Steine zu andern Bauten verwendet, haben dieſe Wunder der Kunſt verwüſtet. Der Ort iſt ſeit dem Erdbeben von 1759 nur ein Haufen Trümmer und ſonſt ganz unbedeutend. — **Deir el Kamar**, der Sitz des Groß-Emirs der Druſen, mit 5000 E. und ſtarker Seidenweberei. — **Damask** (Damascus), in einer höchſt fruchtbaren Ebene, am Fuß eines Berges, am Bache Baradi, welcher unzählige Baumgärten bewäſſert und ſich ſpäter in einen Landſee (wie der Bach von Haleb und im Grunde wie der Jordan) verliert. Die ganze Gegend, von Quellen und Bächen bewäſſert, gehört zu den ſchönſten in Syrien. Die Stadt ſelbſt iſt ziemlich gut gebaut, die Straßen breit und gepflaſtert, die Häuſer innerlich prächtig; unter den 200 Moſcheen trägt die größte, einſt eine chriſtliche Kirche, eine Kuppel und 7 Thürme; ferner ſind hier prächtige Baſare, ein Caſtell und die Zahl der Einwohner mag an 1300000 betragen, worunter 1/10 Chriſten. Die Degenklingen von Damask, daher **Damascener** genannt, ehemals hochberühmt, werden zwar

noch hier gemacht, aber nicht mehr ſo gut als ſonſt; auch Baumwollen- und Seidenzeuge (daher der Name Damaſt) werden hier von vorzüglicher Güte gefertigt. Damask treibt einen ſehr bedeutenden Handel theils mit dieſen Fabrikaten, theils mit ſeinen trefflichen getrockneten und eingemachten Früchten. Der Handel wird vorzüglich belebt durch die große Karavane nach Mekka, welche ſich alle Jahre hier aus allen Theilen des Reiches ſammelt und oft 30—50000 Seelen ſtark unter dem Schutze und Geleite des Paſchas von Damask, welcher in dieſer Beziehung Emir Hadji heißt, zu dem Orte ihrer Beſtimmung zieht.

Im ſüdlichen Theile des Landes, dem alten Paläſtina, liegen:

Jeruſälem, im Morgenlande ſelbſt Soliman und El-Kods (die Heilige) genannt, unter 31° 46¾′ n. Br. und 52° 53′ ö. Lg. und etwa 2400′ über dem Meere. Sie iſt wie eine der älteſten, ſo unſtreitig die merkwürdigſte Stadt der Welt. Schon zur Zeit Abrahams finden ſich wenn auch nur ungewiſſe Spuren ihres Daſeins. Als die Israeliten unter Joſua das Gelobte Land eroberten, war dieſe Stadt im Beſitz der Jebuſiter, welche ſich auch in dem höchſten und feſteſten Theile derſelben, dem Berge Sion, behaupteten; erſt David eroberte ſie gänzlich und legte ſeine Burg und Reſidenz auf dem ſüdlichen, höchſten Hügel Sion an, und ſeitdem blieb ſie der geheiligte Mittelpunkt des jüdiſchen Reiches. Sie hieß jetzt Jeruſalem (Wohnung des Friedens), welches die Griechen durch Hieroſolyma (die heilige Solyma) ausdrückten, daher bei neueren Dichtern auch zuweilen bloß Solyma. Salomo erbaute den prachtvollen Tempel auf dem nordöſtlich vom Sion gelegenen, etwas niedrigern Hügel Morija, wo der Sage nach Abraham ſeinen Sohn hatte opfern wollen. Nachdem Jeruſalem unter den jüdiſchen Königen mehrere Male erobert und geplündert worden, ward ſie endlich unter Zedekias durch Nebukadnezar von Babylon gänzlich zerſtört und die Einwohner gefangen weggeführt (586 v. Chr.). 70 Jahre ſpäter erhielten die Juden vom Cyrus die Erlaubniß, in ihr Land zurückzukehren und Jeruſalem wieder aufzubauen. Auch der Tempel ward an der alten Stelle, aber minder prächtig, wieder erbaut, von Herodes I. indeß nach und nach in allen ſeinen Theilen erneuert und verſchönert. Zur Zeit Chriſti war die Stadt mit herrlichen Gebäuden angefüllt, hatte einen Umfang von beinahe einer deutſchen Meile und war mit einer an manchen Stellen dreifachen, ſehr ſtarken Mauer umgeben. Alle dieſe Herrlichkeit ward 40 Jahre nach dem Tode des Herrn gänzlich zerſtört, als Titus, der Sohn des Kaiſers Veſpaſian, das empörte Jeruſalem nach einer furchtbar blutigen Belagerung eroberte und Alles bis

auf wenige allzufeſte Thürme der Stadtmauer dem Erdboden gleich machen ließ. Unter Hadrian 126 ward hier eine neue Stadt Aelia Capitolina erbaut, in welcher ein Jupiterstempel auf der Stelle des alten Tempels ſtand; dies veranlaßte 133 eine neue furchtbare Empörung der Juden unter dem falſchen Meſſias Barchochebas, welche eine gänzliche Verwüſtung und Verödung des Landes zur Folge hatte; kein Jude durfte fortan in der neuen Stadt wohnen. Conſtantin und ſeine Mutter Helena ließen die heidniſchen Tempel zerſtören und erbauten mehrere der noch jetzt vorhandenen chriſtlichen Kirchen; ſeitdem erhielt auch Jeruſalem ſeinen alten Namen wieder. So blieb Jeruſalem bis in's 7. Jahrh., wo ſie 615 von dem Perſer-König Kosroes erobert ward; 629 erhielt ſie der Kaiſer Heraklius wieder, bis ſie endlich 636 von dem arabiſchen Chalifen Omar den Chriſten entriſſen ward. Nach manchem Wechſel der Herrſchaft fiel ſie am 15. Juli 1099 den Kreuzfahrern in die Hände, in deren Gewalt ſie bis 1187 blieb. Im Ganzen iſt Jeruſalem 17mal von Feinden eingenommen und mehr oder minder verwüſtet worden. Hierin liegt der ganz natürliche Grund, weßhalb es ſo ſchwer iſt, die Lage älterer merkwürdiger Oerter und Gebäude anzugeben, obgleich die freche Unwiſſenheit der dortigen Mönche nicht allein mit Hintanſetzung aller Geſchichte und aller Wahrſcheinlichkeit jeden durch das Leben des Heilandes geweihten Platz, ſondern ſelbſt die Wohnung ſolcher Perſonen, wie z. B. des Reichen und des armen Lazarus, anzugeben weiß, die nur in den Gleichniſſen des Herrn vorkommen. Das heutige Jeruſalem hat 1 St. im Umfange und liegt auf einer unebenen Bergfläche, welche nach drei Seiten, gegen O., W. und S., von ſehr ſchroffen Thälern begrenzt wird: im O. trennt das Thal Joſaphat, in welchem der Bach Kidron, jedoch nur einen Theil des Jahres, fließt, die Stadt von dem viel höhern Oelberge; im weſtlichen Thale fließt der Bach Gihon, welcher auch die Südſeite der Stadt umgiebt und ſich in den Kidron ergießt; im S. zieht ſich das ebenfalls tiefe Thal Ben Hinnom von NW. nach SO. und vereinigt ſich mit dem Thale Joſaphat; im Thale Hinnom entſpringt die Quelle Siloa in einer kleinen Seitenſchlucht, die einzige Quelle der Stadt. Südlich von dieſem Thale erhebt ſich ein Hügel, höher als die Stadt, welcher an ſeinem Fuße, in der ganzen Länge des Thals, unzählige, zum Theil prächtige, in den Kalkfelſen gehauene Grabhöhlen, auf ſeinem Abhange die Trümmer vieler Gebäude und auf ſeinem Gipfel die Spuren einer alten Umfaſſungsmauer enthält. Dieſe Gräber werden von Einigen für die alten Königsgräber gehalten, welche Andre dagegen in einer ziemlichen Entfernung nördlicher von der Stadt ſuchen, wo ſich ebenfalls bedeutende Trümmer von

Mauerwerk finden, welche ſchon die Meinung veranlaßt haben, die alte Stadt habe ſich einſt ſoviel weiter nördlich erſtreckt. Wahrſcheinlicher iſt es vielmehr, daß das alte Jeruſalem ſich weiter ſüdlich bis zum äußerſten Rande des Berges Sion erſtreckte und daher nicht bedeutend viel größer als die heutige Stadt war. Das alte Jeruſalem beſtand aus 3 Haupttheilen, im S. der Berg Sion (Zion) oder die obere Stadt; nördlich ihr gegenüber Akra oder die untere Stadt, und öſtlich von beiden, aber durch ein Thal davon getrennt, der Hügel Moriah, worauf der Tempel lag; ſpäter kam noch ein nördlicher Theil Bezetha oder die neue Stadt hinzu. Der Hügel Golgatha lag, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nordweſtlich außerhalb der Mauern.

Die heutige Stadt wird von ſtarken und hohen, mit Thürmen beſetzten Mauern umgeben, welche ein Werk des Sultans Soliman 1534 ſind; ſie ſind ziemlich, wie die 4 Thore der Stadt, nach den 4 Weltgegenden gerichtet, ſo daß die Stadt ein nur etwas unregelmäßiges Viereck bildet. In der weſtlichen Mauer iſt die ganz verfallene Citadelle, auch der Thurm der Piſaner genannt, ein gewöhnliches gothiſches Schloß, wahrſcheinlich aus den Zeiten der Kreuzzüge. Die Stadt ſelbſt iſt ziemlich feſt gebaut, viele Häuſer ſind von Quadern, die meiſten aber freilich nur von Lehm, mit flachen Dächern und ohne Fenſter nach den Straßen; dieſe ſind, mit Ausnahme dreier, eng und krumm, voll Schutt und Unrath und ſchlecht gepflaſtert. Die Stadt hat nicht einen einzigen öffentlichen Platz. Unter den chriſtlichen Gebäuden ſind zu bemerken: das Franziskaner-Kloſter St. Salvator oder des Erlöſers, im nordweſtlichen Theile der Stadt. Es iſt ein weitläufiges, unregelmäßiges, feſtes Gebäude mit einer eigenen Kirche, einer reichen Apotheke, worin vorzüglich Balſam bereitet wird, und vielen Wohnungen für Pilger. Es war ehemals ſehr reich und bezog anſehnliche Einkünfte aus den katholiſchen Ländern Europas; in der neueſten Zeit, wo beinahe gar keine Pilger mehr aus Europa gekommen und ſelbſt Spanien aufgehört hat, Beiträge zu ſenden, iſt es in Armuth geſunken, und das Oberhaupt der wenigen noch vorhandenen Mönche hat ſeinen bisher bedeutenden Einfluß bei den Türken gänzlich verloren. Nur ein paar Hundert Schritt ſüdöſtlich davon, alſo mehr nach der Mitte der Stadt, liegt die einſt ſo berühmte Kirche zum heiligen Grabe. Conſtantin d. Gr. erbaute hier zuerſt eine Kirche, welche aber im 11. Jahrh. zerſtört wurde; ſie wurde 1048 wieder erbaut, die Kreuzfahrer ſetzten den Bau bis zu ſeiner jetzigen Größe fort. Sie bildet ein unregelmäßiges Ganzes von 120 Schritt Länge und 70 Schritt Breite und beſteht eigentlich aus 3 verſchiedenen Räumen unter einem Dache; weſtlich liegt die Kirche

des h. Grabes, der älteſte Theil des Ganzen, in der Mitte die des Calvarienberges und öſtlich die der Kreuzerfindung. Nur ein von den Türken bewachter Eingang an der Südſeite führt in das Ganze. Unter der offenen Kuppel der weſtlichen Kirche befindet ſich das ſogenannte h. Grab; dies iſt eine kleine, von Marmor erbaute Kapelle, 45′ lang und 20′ breit, in welcher man aus einer kleinen Vorhalle in das eigentliche Grab tritt, ein kleines, mit Marmor bekleidetes Gemach von 8′ Länge, 7′ Breite und 7′ Höhe, welches von ewig brennenden Lampen erleuchtet wird und worin man unter einem Altar einen Sarkophag von Marmor zeigt, in welchem der Leichnam des Herrn gelegen haben ſoll. Rechts vom Eingange der Kirche wollen neuere Reiſende noch das Grabmal Gottfrieds von Bouillon geſehen haben; allein es iſt gewiß, daß ſowohl dies als das ſeines Bruders Balduin von den neidiſchen Griechen ſo gänzlich zerſtört iſt, daß nicht die geringſte Spur mehr den Ort bezeichnet. Ehemals ruhte die Kuppel der Kirche, über der Grabkapelle, auf ſchönen marmornen Säulen; bei dem Brande aber, welcher 1808 die Kuppel vernichtete, wurden auch die Säulen beſchädigt und durch ſchlechte gemauerte Pfeiler erſetzt, welche die neue Kuppel tragen. Das Innere der Kirche iſt von den Mönchen dreier verſchiedenen chriſtlichen Parteien beſetzt und bewohnt, nämlich den Katholiken, den Griechen und den Armeniern, welche ſich jetzt in dem Beſitze ſo getheilt haben, daß die Armenier die ſogenannte Helenencapelle, die Griechen die mittlere Kirche und die Lateiner die Grabescapelle inne haben. Die Türken erheben einen ſehr bedeutenden Zoll für jeden Beſuch von den Fremden, welche die Kirchen beſehen wollen; daher manche Reiſende mehrere Tage im Innern verweilt haben und von den darin wohnenden Mönchen ſich haben beköſtigen laſſen, welchen übrigens ſelbſt die Lebensmittel nur durch Löcher in den verſchloſſenen Thüren gereicht werden. Aus dieſer Kirche ſteigt man einige Stufen zu einer zweiten empor, welche angeblich auf dem Calvarienberge liegt, und wo die Löcher, in welchen die drei Kreuze geſtanden haben ſollen, gezeigt werden; noch weiter öſtlich befindet ſich eine dritte Kirche in dem Hügel ſelbſt, wo man zur Zeit als die Kaiſerinn Helena in Jeruſalem war, im Anfange des 4. Jahrh., das wahre Kreuz will gefunden haben. Schon dieſe kurze Darſtellung reicht hin, die Aechtheit aller dieſer heilig gehaltenen Oerter ſehr verdächtig zu machen, die doch wohl unmöglich nur ſo wenige Schritte von einander dürften geſucht werden und auf jeden Fall im Mittelpunkt der alten Stadt müßten gelegen haben, während alle Berichte der Evangeliſten deutlich angeben, daß der Ort der Kreuzigung und das Grab außerhalb der Stadt gelegen. Neuere Reiſende haben nur mit dem tiefſten Unwillen die frevelhaften

Gaukeleien, womit die Unwiſſenden am h. Grabe getäuſcht werden (wenn z. B. im Oſterfeſte alle Lampen am Grabe gelöſcht werden und die Prieſter vorgeben, daß ein wunderbares Feuer vom Himmel ſie wieder anzünde), und die ärgerlichen alle Vorſtellung überſteigenden Zänkereien, ja Balgereien der verſchiedenen Parteien am Grabe ſelbſt betrachten können; dies Alles, verbunden mit den dabei mit Peitſchen die Ordnung nothdürftig erhaltenden Türken, zeigt den unendlich tiefen Verfall des Chriſtenthums im Orient und iſt wohl mehr geeignet, Ekel, als Andacht einzuflößen. Die Zahl der Pilger, welche das h. Grab beſuchen, iſt in neueren Zeiten auf wenige Tauſende geſunken, und darunter befindet ſich nur ſelten ein europäiſcher Katholik; auch ſind die Abgaben, welche vom Eintritt in das Gelobte Land und bei den vielen Punkten der frommen Wallfahrt an die Türken bezahlt werden müſſen, ſowie die ſogenannten freiwilligen Geſchenke an die Mönche, ſo bedeutend, daß nur Wohlhabende einen ſolchen Aufwand beſtreiten können. Reicher und bedeutender, als die der Katholiken, ſind die Kirchen, Klöſter und Hospizien der Griechen und Armenier; das Kloſter der Letzteren auf dem Berge Zion beſonders ſoll an 1000 Zimmer enthalten und ihre Kirche die ſchönſte in der Stadt ſein. Von den übrigen ſogenannten Heiligthümern, welche die Pilger vorſchriftsmäßig beſuchen, als das Haus des Pilatus, die Wohnung Herodis, die verſchiedenen Punkte, welche die Leidensgeſchichte des Herrn bezeichnen ſollen, welche alle nur Trümmerhaufen von unbezweifelter Unächtheit ſind, enthalten wir uns billig zu reden. — Unter den muhamedaniſchen Gebäuden iſt nur eins von Wichtigkeit, die prächtige Moſchee, welche der Chalif Omar nach der Eroberung der Stadt 637 erbauen ließ und welche von ſeinen Nachfolgern noch bedeutend vergrößert ward. Auf einem 1500′ langen und 1000′ breiten, mit ſchönen Cypreſſen und andern Bäumen beſetzten Platze, Haram Scherif genannt, ſtehen zwei Hauptgebäude, die prächtige Salomons-Moſchee oder Sakhara; ſie bildet ein regelmäßiges Achteck, im Innern ſtehen nicht weit von den Wänden 24 Säulen, und mehr nach der Mitte zu 16 andere, durch ein eiſernes Gitter verbundene, die Kuppel tragende Säulen, welche einen runden Raum einſchließen, in deſſen Mitte, gerade unter dem Thürmchen, welches die Kuppel krönt und durch welches Licht in das Gebäude fällt, ein weißer Stein von unregelmäßiger Geſtalt liegt, auf welchem man eine Fußſpur Muhameds ſehen will. In geringer Entfernung auf demſelben Platze ſteht ein Bethaus, El-Akſa genannt, ebenfalls mit einer Kuppel, welche auf vielen Marmorſäulen ruht. Kein Jude und kein Chriſt darf bei Todesſtrafe dieſen heiligen Bezirk betreten. Das Ganze liegt im ſüdöſtlichen Theile der Stadt, am

Rande der Abgründe, auf dem nämlichen Platze, welchen einſt der Tempel einnahm, und wird eben deßhalb von den Muhamedanern (nächſt Mekka und Medina) für den dritten ihrer heiligen Oerter gehalten. — Außerhalb der Stadt bemerken wir im ſüdlichen Thale die Quelle Siloah, welche dem Kidron zufließt; in ihrer Nähe befinden ſich viele Ruinen und Grabhöhlen, welche von Vielen für die wahren Königsgräber gehalten werden. Im öſtlichen Thale, welches einen Theil des Jahres hindurch vom Kidron bewäſſert wird, befinden ſich auch viele Gräber aus verſchiedenen Zeiten, unter andern ganz nördlich eins, welches für das der Jungfrau Maria, jedoch ohne allen Grund, ausgegeben wird. Noch jetzt begraben hier die Juden aus der Stadt ihre Todten; hier will man auch noch die Stelle des Gartens von Gethſemane finden: einige ſehr alte Oelbäume in einer Befriedigung ſollen den Platz bezeichnen. Der Oelberg, welcher dieſes Thal öſtlich begrenzt, iſt jetzt faſt ganz ohne Anbau; doch ſieht man noch einige Obſtbäume darauf; dieſer Berg iſt der höchſte in der nächſten Umgegend und von ihm überſchaut man die ganze Stadt; auf ſeinem Gipfel, an der Stelle, von wo man meinte, daß der Herr gen Himmel gefahren, ſieht man die Ruinen einer von der Kaiſerinn Helena erbauten Kirche und eine kleine Moſchee. Nördlich, eine kleine halbe Stunde von der Stadt, befinden ſich ebenfalls mehrere ſchöne Gräber, wie alle übrigen in Felſen gehauen und zum Theil noch mit ſteinernen Thüren verſehen; man giebt ſie fälſchlich für die Gräber der Könige aus. — Die Bevölkerung von Jeruſalem wird auf nicht mehr als **12000** Seelen angegeben; darunter ſind etwa **3500** Chriſten, welche hier mehr als irgendwo den Bedrückungen der Türken (**4500**) ausgeſetzt ſind; ſie nährten ſich bisher großentheils von Anfertigung von Roſenkränzen, Crucifixen, Reliquienkaſten und andern dergleichen von den Pilgern geſuchten Dingen. Die Juden, **3000**, in eine ſchmutzige Straße im ſüdlichen Theile der Stadt, zwiſchen dem Morija und dem Sion, eingeſchloſſen, ſind hier überaus elend und arm. Seit **1841** iſt hier von England und Preußen ein evangeliſches Bisthum errichtet worden. — Die ganze Umgegend von Jeruſalem iſt jetzt der Unſicherheit wegen verlaſſen und öde und eine eigentliche Felſenwüſte geworden.

2 St. ſüdöſtlich von Jeruſalem liegt in einer fruchtbaren und lieblichen Gegend, zwiſchen Bergen und Thälern, der kleine Ort Bethlehem, mit **3000** chriſtlichen Einw., wo ein altes, ſehr feſtes Franziskaner-Kloſter ſich befindet. Darin iſt eine ſchöne Kirche, die älteſte in Paläſtina, unter welcher man in einer Felſenhöhle den Ort zeigt, wo der Heiland ſoll zur Welt gekommen ſein; in der Höhle, welche mit Gemälden, zum Theil nach Raphael, geſchmückt iſt, brennen beſtändig **32** ſilberne

Lampen. In der Nähe befindet ſich ein andres Kloſter mit einer Johannes dem Täufer geweihten Kirche, welche angeblich an der Stelle ſteht, wo er geboren. — Jericho, jetzt Riha, 3 M. nordöſtlich von Jeruſalem, in einer von Bergen eingeſchloſſenen, ſehr heißen Ebene, wo ehemals die Balſampflanze gebaut wurde, iſt jetzt nur noch ein elendes Dorf, von 200 Arabern bewohnt. 2 St. öſtlicher fließt der Jordan, hier in einem öden und unfruchtbaren Thale, und erreicht dann bald das Todte Meer, welches 10 M. lang, über 2 M. breit iſt und 1230′ unter dem Spiegel des Mittelländiſchen Meeres liegt. Alles verkündigt hier die furchtbare Naturerſcheinung, der dieſer See ſeinen Urſprung verdanken ſoll; die nackten und kahlen Felſen, welche den tiefen Keſſel von beiden Seiten einſchließen, zeigen deutliche Spuren vulkaniſcher Thätigkeit, und das Erdpech, welches häufig auf der Oberfläche des Waſſers ſchwimmt und ſtellenweiſe die Felſen durchdringt, läßt wohl vermuthen, daß die einſt blühende Gegend, welche jetzt der See einnimmt, durch unterirdiſches Feuer zu Grunde gegangen und verſunken ſei. Das Waſſer iſt äußerſt ſalzig und bitter, daher auch ſehr ſchwer; ob es Fiſche enthalte, iſt bis jetzt noch nicht ausgemacht. Am ſüdlichen Ende des Sees iſt er ſo ſeicht, daß man ihn durchwaten kann. Keine Spur von Vegetation zeigt ſich an ſeinen Ufern, und die ſalzigen Ausdünſtungen ſind ſo ſtark, daß ſie in kurzer Zeit die Kleider derer durchdringen, die ſich in der Nähe aufhalten. — Südlich von Jeruſalem liegt Hebron, jetzt El-Khulil, mit 10000 E. und einer herrlichen Moſchee. Nördlich, in einem fruchtbaren Thale, zwiſchen den Bergen Garizim im S. und Ebal im N., liegt Nablus (Neapolis), das alte Sichem, welches noch immer an 10000 Einw. hat und ſtarken Handel treibt. In der nördlichſten Provinz des alten Paläſtina, in Galiläa, liegt Nasra, das alte Nazareth, zwiſchen Kreidehügeln, in einem ſchönen Thale, ein kleiner offener Ort mit 2500 Einw., worunter etwa $1/_3$ Chriſten. Die Kirche des Franziskaner-Kloſters, eine der ſchönſten des Landes, ſoll angeblich an der Stelle liegen, wo einſt das Haus der Maria ſtand. In der Nähe öſtlich liegt der Berg Tabor in der wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmten Ebene Esdrelon. Am Ufer des Sees von Genezareth liegt das kleine Dorf Capernaum auf den Trümmern der alten Stadt, und Tiberias, jetzt Tabarijeh, ein höchſt armſeliger Ort mit 2000 Einw., worunter die Hälfte Juden, zum Theil aus Spanien und Polen. Etwas nördlicher liegt die vierte der heiligen Städte der Juden (die andern ſind Jeruſalem, Tiberias und Hebron), Safed oder Swas, mit gegen 10000 Einw., darunter viele Juden. Hier waren einſt berühmte jüdiſche Schulen und Druckereien. Nordöſtlich davon liegt der See El-

Hûleh in einer ſumpfigen Gegend, welcher die Quellſtröme des Jordan aufnimmt. — Die hohe Gebirgsebene öſtlich vom Jordan, welche ſich allmählig nach der großen Wüſte zu ſenkt, das Peräa oder jenſeitige Land der Alten, jetzt Hauran, iſt, obwohl ſchlecht bewäſſert, doch keinesweges unfruchtbar und war zur Zeit der Römer mit bedeutenden Städten bedeckt, deren zum Theil herrliche Ruinen erſt die neueren Reiſenden wieder aufgefunden haben. So entdeckte z. B. Seetzen 1816 bei dem heutigen Dſcheraſch die Ruinen des alten Gerasa, welche aus mehreren Tempeln, zwei Amphitheatern und beſonders zwei herrlichen korinthiſchen Säulengängen beſtehen, die ſich in einem Halbkreis von 60 ioniſchen Säulen endigen; ſie übertreffen noch die Ruinen von Palmyra an Pracht und Größe. Uebrigens gehören dieſe Gegenden, obgleich ſie jährlich von der großen Karavane nach Mekka durchzogen werden, zu den unbekannteſten der Erde.

An und in der Nähe der Küſte liegen:

Gaza (die Araber ſprechen es faſt wie rGhassa aus), die ſüdlichſte Stadt dieſer Gegend, 1 St. vom Meere und in einer ſehr fruchtbaren Ebene, welche ſich die ganze Seeküſte entlang zieht. Obgleich äußerſt verfallen und voller Trümmer, hat Gaza doch wieder zugenommen und iſt jetzt ein bedeutender Ort, wegen der Karavanen zwiſchen Syrien und Aegypten, welche ſich hier verſammeln, mit Proviant verſehen und erholen. Sie mag an 15000 Einw. zählen. Kein Denkmal, keine Ruine früherer Zeiten iſt mehr vorhanden. Weiter nördlich liegt auf einer felſigen Landſpitze die feſte Stadt Jaffa, das alte Joppe, in einer gut bewäſſerten, reizenden Gegend; ſie hat in der neueſten Zeit durch die Eroberung der Franzoſen unter Bonaparte unendlich verloren und ſoll nur noch etwa 7000 Einw. haben. Obgleich Jaffa nur einen unbedeutenden und gefährlichen Hafen hat, ſo iſt es doch der Ort, wo alle Pilgrimme nach Jeruſalem landen und wo überhaupt der wenige Handel dieſer Hauptſtadt getrieben wird. Von hier geht die durch die Araber höchſt unſicher gemachte und an ſich ſchon ſehr beſchwerliche 12 bis 15 St. lange Straße über Ramleh, das alte Arimathīa, welches in einer reizenden Ebene zwiſchen Obſtbäumen und Weingärten liegt, mit etwa 5000 Einw., nach Jeruſalem. — Noch weiter nördlich an der Küſte liegen die jetzt gänzlich verlaſſenen Ruinen der einſt prachtvollen Stadt Cäſarēa, welche Herodes dem Auguſt zu Ehren anlegte und welche nach der Zerſtörung Jeruſalems die Hauptſtadt von Paläſtina war; nur wilde Thiere bewohnen ſie jetzt, und ein großer Theil ihrer herrlichen Säulen iſt von den Türken nach Akre geſchafft worden. Nur wenig weiter gegen N. liegt die ſtark befeſtigte, in

der neuern Kriegsgeſchichte wieder bekannt gewordene Stadt Akka, gewöhnlich Akre oder St. Jean d'Acre genannt, das alte Ptolemaïs, vor welcher 1799 Bonaparte's Kriegsglück ſcheiterte; 1832 eroberte ſie Ibrahim Paſcha, und 1840 ſiel ſie nach einem zweitägigen Bombardement in die Hände der Engländer, worauf der Paſcha von Aegypten ſeinen Anſprüchen auf Syrien ꝛc. entſagen mußte. Von den Kreuzfahrern ward der Ort 1101 erobert, ging 1187 wieder verloren, ward von Richard Löwenherz 1191 wieder erobert und Sitz der Johanniter-Ritter; 1291 endlich ward er den Chriſten, als ihr letzter Beſitz in Paläſtina, entriſſen. Die Stadt liegt auf dem nördlichen Ufer eines kleinen Meerbuſens, deſſen ſüdliche Ecke durch das Vorgebirge des Berges Carmel gebildet wird. Der Hafen iſt jetzt zwar verſandet, aber noch der beſte an dieſer ganzen Küſte. Der durch ſeine Grauſamkeit, wie durch ſeinen Muth berühmte Djezzar Paſcha hatte mehrere ſchöne Gebäude aufgeführt, u. a. eine prächtige Moſchee und einen ſchönen Brunnen; allein bei den letzten Eroberungen der Stadt iſt ſie faſt ganz in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Die Stadt hat 10000 (nach Andern 15000) Einw., welche ſtarken Handel mit Baumwolle treiben.

II. Arabien (Arabia).

Die große Halbinſel, welche ſich in ſüdöſtlicher Richtung zwiſchen dem perſiſchen Meerbuſen und dem arabiſchen oder Rothen Meere vom 50. bis 78. Grade ö. Lg. erſtreckt und ſüdlich vom indiſchen Ocean begrenzt wird, hat im N. nur unbeſtimmte Grenzen. Sieht man auf die Natur des Landes und der Bewohner, ſo muß man die große ſyriſch-arabiſche Wüſte zwiſchen Syrien und dem rechten Euphrat-Ufer noch zu Arabien rechnen, und das Ganze mag dann über 50000 □M. mit einer Bevölkerung von 10—12 Millionen enthalten und erſtreckt ſich von $12^2/_3$ bis beinahe 34° n. Br. Die Türken nennen dies Land Arabiſtan; im Lande ſelbſt wird es gewöhnlich Dſcheſirat-el-Arab oder die Inſel der Araber genannt (Araba heißt Wüſte oder Ebene); in der Bibel heißt es **Kedem**, das Morgenland, in Bezug auf Paläſtina nämlich.

Allgemeine Beſchaffenheit.

Aus der ſchon oben S. 133 gegebenen Beſchreibung der arabiſchen Halbinſel ſehen wir, daß die Natur dieſes Land in 3 ſehr verſchiedenartige Regionen getheilt hat. Die uns beinahe gänzlich unbekannte Hochebene oder Nedſched (**Arabia deserta**), welche den innern größten Theil des Landes ausmacht; der Gebirgsrand Dſchebel (Berg), welcher ſie im W., S. und O. umgiebt, und vorzüglich im ſüdweſtlichen Theile oder Jemen nicht als eine Gebirgsreihe, ſondern als ein ſehr ausgedehntes und breites Gebirgsland zur Küſte hinabſteigt; endlich die flache, ebene Seeküſte Tehama (**Arabia felix**), welche im O. am Schmalſten, im W. zwar breiter, aber doch immer höchſtens 1 bis $1^1/_2$ Tagereiſe breit iſt. In der weiteſten Bedeutung des Namens rechnet man wohl noch zu Arabien die große ſyriſche Wüſte bis zum Euphrat und das **Arabia petraea** der Alten, welches die Halbinſel des Sinaï, zwiſchen den beiden nördlichſten Meerbuſen des Rothen Meeres und die nördlich davon bis zum Mittelmeere ſich erſtreckende Wüſte El-Tih umfaßt. Dieſe wird von der großen ſyriſchen Wüſte durch einen Gebirgszug getrennt, welcher vom Oſtufer des Todten Meeres bis zum ailanitiſchen Meerbuſen ſich hinzieht und welcher die lange, jetzt ganz verſandete Thalſpalte El-Ghor,

ſüdlicher Wadi el-Aràbah genannt, begrenzt, vor Alters eine bedeutende Handelsſtraße nach dem Rothen Meere hin. Die Beſchaffenheit des Bodens, des Klimas und der Producte dieſer Theile iſt höchſt verſchieden. Große Ströme fehlen gänzlich; ſelbſt Steppenflüſſe ſind ſparſam vorhanden, und nur kurze Küſtenflüſſe und die Wadis (S. 134), welche ſich meiſt nur zu Zeiten mit Regenwaſſer füllen, bilden die Bewäſſerung. Das durchaus ſandige und öde Tehama, von keinem einzigen Fluſſe bleibend bewäſſert, leidet an einer oft fürchterlichen Hitze und Dürre; oft vergeht ein Jahr, ohne daß ein Tropfen Regen fällt. Beim Graben findet man hier zwar Waſſer, aber es iſt ſalzig und ſchwefelig; erſt in einer Tiefe von mehr als 150′ findet ſich genießbares Waſſer. Die gebirgige Region iſt dagegen unendlich begünſtigter; hier fällt in der Regenzeit von der Mitte Juni bis Ende September beinahe unaufhörlicher Regen; Quellen und Bäche ſind hier zahlreich, aber nur äußerſt wenige erreichen ſelbſt in der Regenzeit das Meer; nicht immer, aber doch oft, regnet es auch im Frühling, wo denn alle Producte dieſes glücklichen Bodens um ſo reichlicher gedeihen. Das uns beinahe völlig unbekannte Nedſched iſt weder durchaus eben, noch durchaus wüſte; im öſtlichen Theile läuft der Djebl Tueik. Es iſt ziemlich ſtark von umherziehenden Stämmen bewohnt, und enthält alſo gewiß viele fruchtbare und wenigſtens einen Theil des Jahres hindurch bewäſſerte Oaſen; auch ſoll es eine große Abwechſelung von Bergen und Thälern darbieten; der größte Theil jedoch, vorzüglich ſüdöſtlich, beſteht aus völlig unwirthbaren Sandwüſten, und überall iſt die Vegetation hier kümmerlich. Die Höhe des Ganzen kann nicht unbedeutend ſein, da es hier einen Theil des Jahres empfindlich kalt iſt und zuweilen ſelbſt bei Nacht Eis entſteht. Der Nachtthau iſt in ganz Arabien ſehr ſtark und erſetzt einigermaßen den in vielen Gegenden ſo ſeltenen Regen. Im Ganzen iſt das Klima von Arabien ſehr geſund, und wenige Völker der Welt leiden ſo wenig an Krankheiten, als die Araber, was aber auch vorzüglich ihrer großen Mäßigkeit zuzuſchreiben iſt. Der Ausſatz, jene, wenn ſie den höchſten Grad erreicht, fürchterliche Hautkrankheit iſt zwar in Arabien einheimiſch, doch keinesweges häufig. — Zu den ausgezeichneten Producten Arabiens gehören die Pferde, nicht ſowohl an Schönheit, als an Schnelligkeit, Ausdauer und Gelehrigkeit die erſten der Welt. Dem Beduinen iſt ſeine Stute (die man allgemein dem Hengſte vorzieht und nach welchen die Geſchlechtsregiſter dieſer Thiere geführt werden) das köſtlichſte Beſitzthum. Indeß ſind die eigentlich edlen und geſchätzten Pferde auch hier ſehr ſelten und theuer. Für die edelſten werden die gehalten, welche angeblich von den fünf Stuten Muhameds abſtammen; dann ſolche, deren Geſchlecht

man ſeit mehreren Jahrhunderten kennt und mit der höchſten Sorgfalt vor Vermiſchung mit unedlen Racen bewahrt hat. Das Nedſched iſt das rechte Vaterland dieſer Pferde. Die Kameele ſind die unentbehrlichſten Begleiter der Wüſtenbewohner, und auch der Eſel, hier ſchöner und ſtärker als bei uns, keinesweges verachtet. An wilden Thieren finden ſich Löwen, Hyänen, Schakals, Gazellen, Strauße und beſonders in Jemen ſehr viele Affen. Heuſchrecken ſind oft eine Landplage; die meiſten Arten derſelben werden zum Theil ſelbſt als Leckerbiſſen verzehrt. Ein übrigens auch in andern heißen Ländern der Alten Welt vorkommender Wurm, Hautwurm (**Filaria medinensis**) genannt, erzeugt ſich (wie man ſagt, nach dem Genuſſe unreinen Waſſers) unter der Haut und muß, einem oft mehrere Fuß langen Faden gleich, vorſichtig und ſehr langſam (einige Wochen werden dazu erfordert) herausgewunden werden. Endlich liefert das Meer Perlmuſcheln. — Die Vegetation iſt in einem großen Theile von Arabien äußerſt dürftig; doch wird ſelbſt im Tehama und Nedſched an einzelnen Punkten etwas Getreide, vorzüglich Durra, und Gartengewächſe, beſonders Melonen, gebaut. Die Dattelpalme, der einzige Baum in den Oaſen der dürren Sandwüſten, und der Kokosbaum ſind ein Hauptſegen des Landes, und die Dattel iſt ein Hauptnahrungsmittel der Einwohner. Eigentliche Wälder giebt es nirgend, der größte Theil der Halbinſel iſt völlig baumlos. Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo ſind zwar vorhanden, werden aber wenig benutzt; Reiß gedeiht in dem zu trockenen Lande nicht. Das edelſte Erzeugniß Arabiens und der Hauptgegenſtand ſeines Handels iſt der Kaffeebaum, deſſen Bohne Bunn, der daraus bereitete Trank aber Kahwe heißt; er wächſt vorzüglich nur in den Gebirgen von Jemen und fordert ein mildes, nicht allzuheißes Klima und gute Bewäſſerung; die Araber ſelbſt glauben, daß er aus Abyſſinien zu ihnen gekommen ſei. Sie röſten die Bohnen zum jedesmaligen Gebrauch in einer offenen Pfanne, zerſtoßen ſie dann, laſſen ſie kochen und genießen das Getränk ſtets ohne Milch und ohne Zucker; weil es aber für zu erhitzend gilt, ſo genießt man in den heißen Monaten lieber ein andres Getränk, welches man Kaſchri nennt und wie das vorige, aber aus den Schaalen der Kaffeebohne bereitet; es ſoll dem Thee ähnlich ſein. Andre Gewächſe der Halbinſel ſind: der Weihrauch, welcher vorzüglich in den ſüdöſtlichen Gegenden wächſt, hier aber ſchlecht iſt; der beſſere kommt aus Abyſſinien und von den indiſchen Inſeln. Der Balſambaum wächſt in Jemen, vorzüglich aber in der Gegend von Medina; der edelſte Balſam iſt der, welcher von ſelbſt aus den Zweigen ſchwitzt, der ſchlechtere wird durch Ritzen der Zweige gewonnen; endlich findet ſich Aloe und die Sennesſtaude häufig, deren Blätter

bekanntlich in der Medicin gebraucht werden. Von Mineralien wird bloß etwas Eiſen, Kupfer, Blei, Stein- und Seeſalz gewonnen.

Einwohner. Religion. Verfaſſung.

Die Araber gehören zu dem großen Völkerſtamm, welchen man, von dem vermeinten Stammvater Sem, den ſemitiſchen nennt und zu welchem man außer ihnen noch die Hebräer, die Aramäer (Chaldäer und Syrer), die Phönicier und die Aethiopier rechnet. So lange die Geſchichte ſie kennt, haben ſie, wie jetzt, ſich in Nomaden (Beduinen) und Anſäſſige (Haderi) getheilt, wie die Natur ihres Landes es mit ſich bringt. Schon in den älteſten Zeiten finden ſich Spuren, daß die nomadiſchen Stämme, von der Noth oder von Beute- und Ruhmſucht getrieben, häufig über die Grenzen ihrer Wüſte hinausgeſchwärmt und dann in andern Ländern anſäſſig geworden, wo ſie eine viel höhere Cultur angenommen, als ſie in ihrem Vaterlande jemals errungen. Von jeher waren ſie in viele Stämme unter eigenen Oberhäuptern getheilt; nie war Arabien ein Staat, nicht einmal zur Zeit der mächtigſten Chalifen, und jetzt mögen wohl mehrere hundert unabhängige Stämme und kleine Staaten, wenn man ſie ſo nennen will, neben einander beſtehen. Die inſulariſche Lage ihres Vaterlandes hat von jeher fremde Eroberer abgehalten; die Macht der Perſer war ſehr gering unter ihnen; Alexander wurde durch einen zu frühen Tod abgehalten, ihre Unterjochung zu verſuchen, und ſelbſt die Macht der Römer ſcheiterte an den Wüſten Arabiens. Das ſüdliche Arabien vorzüglich (Jemen) und das Innere der Hochebene ſind von jeher der Sitz freier Völker geweſen, und aus dem Nedſched ſind jene begeiſterten und kriegeriſchen Horden ausgegangen, welche unter den erſten Chalifen einen ſo großen Theil der Welt in unglaublich kurzer Zeit eroberten. Jeder Stamm hat ſein Oberhaupt, hier gewöhnlich Scherif, auch zuweilen Sultan genannt; viele derſelben behaupten, von Muhamed abzuſtammen; alle ſind ſtolz auf das hohe Alter ihrer Familien. Geringere Oberhäupter heißen Schech oder Scheich, auch Emir. Nirgend herrſcht in Arabien der eigentliche orientaliſche Despotismus; der Koran und mehr noch Sitte und Herkommen mildern die Macht der Fürſten; am Freieſten lebt der Beduine und verachtet den anſäſſigen Araber. So verächtlich die in den türkiſchen Staaten zerſtreut lebenden Araber ſind, ſo edel und achtungswürdig werden uns die Araber der Halbinſel geſchildert, wo Tapferkeit, Edelmuth, Gaſtfreiheit und reine Sitten, vorzüglich in den entlegenern und vom Verkehr mit Fremden

getrennten Gegenden, herrſchen. Die Araber ſind ungleich milder und duldſamer gegen andre Glaubensgenoſſen, als die Türken. Der größte Theil von ihnen gehört zu den Sunniten oder ſolchen Muhamedanern, welche außer dem Koran noch die Sunna, d. h. die Sammlungen von mündlichen Ueberlieferungen Muhameds und ſeiner erſten Schüler verehren; an der Oſtküſte giebt es viele Schiiten, d. h. ſolche, welche die Sunna verwerfen und ſich lediglich an den Koran halten. Von den Wechabiten oder Wahabi's werden wir im folgenden Abſchnitte reden. — Außer den Arabern leben noch viele Juden zerſtreut in den Handelsſtädten, wo ſie aber ſehr verachtet werden; in einigen Gegenden von Hedſchas ſoll es mehrere unabhängige Judenſtämme unter eigenen Scheichs geben. In den Handelsſtädten leben außerdem noch viele Banianen oder heidniſche Indier, welche die vornehmſten Handelsleute ſind, aber, obgleich betriebſam und zuweilen reich, ſehr gering geſchätzt werden.

Geſchichte. Literatur. Sprache.

Die ältere Geſchichte Arabiens vor Muhamed iſt wenig bekannt; erſt mit dieſem außerordentlichen Manne treten die Araber für einige Zeit aus der Dunkelheit hervor. Muhamed ward am 21. April 571 zu Mekka, aus dem edlen Geſchlechte Haſchem und dem in dieſer Gegend mächtigen Stamme Koreiſch, geboren. Erſt ſeit 609, alſo in ſeinem 40. Jahre, trat er als Prophet auf. Bis dahin hatte er nach der Sitte ſeines Landes mehrere Reiſen, vorzüglich nach Syrien, in Handelsgeſchäften gemacht, und bei dieſer Gelegenheit war er mit Juden ſowohl, als mit Chriſten und ihren heiligen Schriften bekannter geworden. Früh ſchon hatte ſich ſein Gemüth zur Einſamkeit und zum religiöſen Nachdenken gewendet, und als der Gedanke in ihm aufſtieg, der Reformator ſeines Volkes zu werden, darf man wohl annehmen, daß wahre Begeiſterung ſeine erſten Schritte geleitet, wenn er auch ſpäter, von der Gewalt der Umſtände hingeriſſen, nicht von abſichtlicher und bewußter Täuſchung frei zu ſprechen ſein dürfte. Die Araber waren damals, wie noch jetzt, in viele Stämme getheilt, wovon mehrere die moſaiſche Lehre, andre die chriſtliche bekannten, bei Weitem die meiſten aber und namentlich die Koreiſchiten Anbeter der Geſtirne oder Heiden waren. Anfänglich gelang es ihm nur ſchwer, in einer Stadt, welche ſeit uralter Zeit der Mittelpunkt des heidniſchen Gottesdienſtes und das Heiligthum, zu welchem unzählige Pilger wallfahrteten, geweſen war, einige wenige Anhänger zu finden, und Widerſpruch und Verfolgung nöthigten

ihn, ſich in der Gegend an andre Stämme, an die fremden Pilger und vorzüglich an die Einwohner von Medina zu wenden, wo ſeine Bekehrungsverſuche beſſern Eingang fanden. Die Worte: „Einer iſt Gott und Muhamed iſt ſein Prophet" enthielten den kurzen Inbegriff ſeiner Lehre und wurden der Wahlſpruch ſeiner Anhänger. Mit der Zahl ſeiner Freunde wuchs der Widerſtand der Heiden, und Muhamed ſah ſich endlich genöthigt, um ſein Leben zu retten, nach Medina zu fliehen. Das Jahr dieſer Flucht, Hedſchra, 622, iſt der Anfangspunkt der muhamedaniſchen Zeitrechnung geworden. Von nun an war offene Fehde zwiſchen den Anhängern Muhameds und den ihm abgeneigten Stämmen, vorzüglich den Koreiſchiten, und erſt nach 8 Jahren eines blutigen, nicht immer glücklichen Kampfes gelang es ihm, ſiegreich in Mekka einzuziehen und die Koreiſchiten zu bekehren. Viele andre Stämme, namentlich die jüdiſchen, wurden ebenfalls beſiegt und theils ausgerottet, theils bekehrt; ſelbſt Syrien ward ſchon jetzt, jedoch ohne bedeutenden Erfolg, angegriffen. Im 11. Jahre der Hedſchra, 632, ſtarb Muhamed und ward zu Medina begraben. Seine Lehren hatte er theils mündlich, theils durch einzelne, in halb-dichteriſcher Sprache abgefaßte kleine Abhandlungen, Suren genannt, verbreitet, worin er, wie irgend eine äußere Veranlaſſung ihn aufforderte, Vorſchriften gab über Reinigungen, Gebete, Faſten, über die Ehe; Entſcheidungen über einzelne geſetzliche Fragen ertheilte oder die Andersglaubenden bekämpfte. Dieſe zu verſchiedenen Zeiten und bei ganz verſchiedenen Veranlaſſungen erſchienenen Aufſätze und Vorſchriften wurden damals nur auf Palmblätter, Leder, Schulterknochen von Thieren u. dgl. geſchrieben, (ob Muhamed ſelbſt hat ſchreiben können, iſt ungewiß), aber erſt nach ſeinem Tode geſammelt, und bilden nun das Geſetzbuch der Muhamedaner oder den Koran. Später wurden noch viele Sentenzen, Belehrungen, Entſcheidungen Muhameds, Züge aus ſeinem Leben u. ſ. w. geſammelt, und dieſe bilden die muhamedaniſche Tradition oder Sunna, deren Inhalt von den Sunniten dem Koran beinahe gleich 'geachtet, von europäiſchen Gelehrten aber jenem Buche an geiſtigem Inhalt ſelbſt vorgezogen wird. Muhamed hinterließ von ſeinen zahlreichen Weibern nur eine Tochter am Leben, Fatima, die Gemahlinn Ali's; doch nicht dieſer, ſondern Abubekr, der Vater Ajeſcha's, der Wittwe Muhameds, ward zum Chalifen, Nachfolger oder Stellvertreter des Propheten, erwählt. Er herrſchte nur 1 Jahr, doch ward unter ihm ſchon die Eroberung Syriens angefangen. Sein Nachfolger war Omar, ein andrer Schwiegervater des Propheten, welcher bis 640 nicht allein ganz Syrien mit Jeruſalem, ſondern auch noch Aegypten eroberte; er nahm den Titel Emir al Mumenin, d. h. Fürſt

der Gläubigen, an, und ward 643 von einem Sklaven ermordet. Unter ſeinem Nachfolger Osman, einem Schwiegerſohne des Propheten, ward Perſien und die ganze nordafrikaniſche Küſte bis Ceuta erobert; Osman aber kam 654 in einem Aufſtande um. Nun endlich ward der geliebtere Schwiegerſohn Muhameds, Ali, zum Chalifen erwählt; aber ſchon war die Eintracht unter den Arabern verſchwunden, und Ali hatte während ſeiner kurzen Regierung mit vielen empörten Statthaltern zu kämpfen, bis er 660 ermordet ward. Er iſt es, den die Schiiten für den erſten und einzig rechtmäßigen Chalifen erkennen. Sein Nachfolger ward der bisherige Statthalter von Damask, Moawijah I., aus dem Geſchlechte der Omajjaden; er verlegte den Sitz des Reichs, wofür bisher Medina gegolten, nach Damask und verſuchte ſchon 660, Conſtantinopel, wiewohl vergeblich, durch eine Flotte anzugreifen. Nach ſeinem Tode entſtanden blutige Unruhen und Spaltungen über die Wahl eines Chalifen; Ali's Sohn, Huſein, ward zwar von einer Partei erwählt, aber bald verrätheriſch ermordet; andrerſeits kamen auch alle Omajjaden, mit Ausnahme zweier, in dieſen Kriegen um. Der eine, Abdorrahman, floh nach Spanien und gründete dort das lange blühende Chalifat der Omajjaden zu Cordova; der andre zog ſich nach Arabien zurück, wo ſein Geſchlecht ſich bis in's 16. Jahrh. erhalten haben ſoll. Schon hatten ſich die Statthalter entlegener Provinzen ganz oder zum Theil unabhängig gemacht; aber noch einige ausgezeichnete Männer aus dem Geſchlechte der Abbaſiden, deren Reſidenz das von ihnen erbaute Bagdad war, hielten das ungeheure Reich kräftig zuſammen. Unter ihnen glänzen vorzüglich durch Tapferkeit und Liebe zu den Wiſſenſchaften Harun al Raſchid (der Gerechte) 786—808 und Al Mamun 813—833. Ihren Nachfolgern fehlte die Kraft, das unaufhaltbar ſinkende Reich zu ſtützen; in Weichlichkeit verſunken, nahmen ſie zu ihrem Schutze eine Leibwache aus dem wilden Stamme der ſeldſchukiſchen Türken, welche aber bald alle Gewalt an ſich riſſen und den Chalifen nur einen leeren Titel übrig ließen; ihr Oberhaupt, Emir al Omera oder höchſter Befehlshaber genannt, war der wahre Herr des Reichs. In allen Provinzen erhoben ſich unter dieſen Umſtänden ſchon im 9., noch mehr im 10. Jahrh. mächtige Familien, welche, wie die Fatimiten, und im 13ten die Ajjubiden in Aegypten, die Buiden in Perſien, unabhängige Reiche gründeten. Togrul Bek, ein Sultan der Seldſchuken, entriß 1055 den Chalifen auch den letzten Schatten ihrer Macht, bis endlich die Mongolen unter Dſchingischan 1220 Bagdad und das dortige Chalifat gänzlich zerſtörten. Der 56ſte und letzte Chalife, Motaſem, ward 1258 ermordet; einer ſeiner Neffen floh nach Aegypten, wo bis zur Eroberung dieſes Landes durch die Tür-

ken 1517 ſeinem Geſchlechte erlaubt ward, den ohnmächtigen Titel fortzuführen, welchen jetzt der Padiſchah ſich anmaßt. — Das eigentliche Arabien hatte mit Ausnahme der Glaubensveränderung wenig Antheil an dieſen Welthändeln genommen, nur aus dem Nedſched waren vorzüglich die weltſtürmenden Horden hervorgebrochen; von den anſäſſigen Arabern mögen nur wenige mit ausgezogen ſein, und das Ganze kehrte bald zu ſeiner alten Unabhängigkeit und ſeinen Stammfürſten zurück. Erſt gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts haben ſich Begebenheiten in Arabien zugetragen, welche die Aufmerkſamkeit Europas wieder auf dies lange nicht beachtete Land gelenkt haben. Abd el Wahhab unternahm es um's Jahr 1770, eine neue Reformation in Arabien zu begründen, und fand bald mächtigen Anhang unter den Nomaden im Nedſched, deren Stämme er zu einer mächtigen Conföderation zu vereinigen wußte. Er eiferte gegen die abgöttiſche Verehrung Muhameds, gegen die Weichlichkeit und den Prunk der Moslemen und die Pracht ihrer Moſcheen, und verbot ſelbſt den Gebrauch des Kaffees und des Tabacks. Seine Anhänger, Wahhabiten oder Wechabiten genannt, breiteten ſich über das ganze Nedſched aus, beunruhigten in vielen Raubzügen, die ſie mit unglaublicher Schnelligkeit vollbrachten, Syrien, die Gegend von Bagdad, und bemächtigten ſich ſelbſt 1802 und 1804 der heiligen Städte Mekka und Medina, wo ſie Vieles zerſtörten und unermeßliche Reichthümer mit fortſchleppten. Die Pforte machte nur ohnmächtige Verſuche, ſie zu bändigen. Dem mächtigen und einſichtsvollen Paſcha von Aegypten Mehmed Ali und ſeinem Sohne Ibrahim gelang es endlich, von 1811—1818, die Wechabiten mehrmals zu ſchlagen, ihnen die heiligen Städte wieder zu entreißen, ja ſie im Mittelpunkt ihrer Macht anzugreifen und ihre Hauptſtadt Drehjeh zu erobern und zu zerſtören; ihr letztes Oberhaupt Abdallah ward gefangen, nach Conſtantinopel gebracht und dort enthauptet. Selbſt das beinahe nie bezwungene Jemen mußte eine Zeit lang die Oberherrſchaft der Pforte oder vielmehr des Paſchas von Aegypten, anerkennen, deſſen Macht in dieſen Gegenden aber in den letzten Jahren durch manche erlittene Niederlagen ſehr geſunken iſt. Jetzt ſind die Wechabiten zwar zerſtreut und äußerſt geſchwächt, doch ſchwerlich als vertilgt zu betrachten.

Sowie die Geſchichte, ſo beginnt die arabiſche Literatur ebenfalls erſt einige Menſchenalter vor Muhamed. Die Sage erzählt zwar von viel älteren poetiſchen Werken; aber theils ſind ſie wegen Mangel an Schreibkunde verloren gegangen, theils ſind die Anſprüche einiger dieſer Gedichte auf ein hohes Alterthum aus ſprachlichen Gründen zu verwerfen. Die Zeit unmittelbar vor Muhamed war ohne Zweifel der eigentliche

Blüthepunkt der arabiſchen Poeſie. Kriegszüge und Heldenthaten, Gefahren und Abenteuer, Liebe und Klagen ſind der gewöhnliche Inhalt dieſer zahlreichen, oft wohl aus dem Stegreif geſungenen Dichtungen. Sie beſtehen ſtets aus gereimten Doppelverſen oder Beits, Diſtichen, deren 20—30 die gewöhnliche Länge eines Gedichts ausmachen; größere, welche bis 100 Beits zählen, heißen Kaſida. Unzählige Dichter müſſen damals in Arabien geblüht haben, und Mekka war ſchon damals der Ort, wo auch die Dichter beim Zuſammenfluß der Pilger und auf den Handelsmärkten ſich einfanden, um im poetiſchen Wettſtreit zu glänzen. Vergleicht man den ebenfalls dichteriſch und in gereimten, doch nicht metriſchen Verſen abgefaßten Koran mit den Werken jener goldenen Zeit der arabiſchen Poeſie, ſo findet man, daß er, wenige ausgezeichnete, eines Propheten würdige Stellen abgerechnet, ſehr dagegen zurückſteht; und nur dem politiſchen und religiöſen Uebergewichte dieſes Buches iſt es beizumeſſen, wenn es die früheren Werke verdrängte und die beſſere Zeit der arabiſchen Poeſie beſchloß. Die unmittelbar auf Muhamed folgende Zeit war zu ſtürmiſch und wirkte eher vernichtend als befördernd auf die Poeſie und die wiſſenſchaftliche Bildung überhaupt; erſt im 8. und im Anfang des 9. Jahrh. unter den Abbaſiden Harun al Raſchid und Al Mamun blühte zu Bagdad mit allen Wiſſenſchaften auch die Poeſie, wenngleich nicht in der alten Herrlichkeit wieder auf. Es entſtanden nun ganze Gedichtſammlungen, Divans genannt, und größere Werke in der erzählenden Gattung, die auch unter uns zum Theil bekannt ſind. So z. B. die berühmte Fabelſammlung des Bidpai, welche indiſchen Urſprungs und erſt aus dem Perſiſchen in's Arabiſche übertragen worden iſt. Auch der große Roman „die Tauſend und Eine Nacht" war zu Harun al Raſchids Zeit wenigſtens zum Theil ſchon vorhanden; aus derſelben Zeit ſcheint auch der bändereiche Roman „Antar" zu ſein. Ueberhaupt aber iſt zu bemerken, daß die arabiſche Poeſie ſich hauptſächlich in der lyriſchen Gattung bewegt und patriotiſche, panegyriſche, erotiſche, elegiſche und ſatiriſche Stoffe behandelt; daran ſchließen ſich Gnomen oder Sentenzen, Fabeln und Romane; die epiſche und dramatiſche Poeſie iſt dieſer Literatur ganz fremd geblieben. — Faſt nur in der Poeſie, Geographie und Geſchichtſchreibung hat die arabiſche Literatur eigenthümliche Producte aufzuweiſen; in andern Wiſſenſchaften, welche ebenfalls unter den Abbaſiden in Bagdad und unter den Omajjaden zu Cordova und in ganz Spanien mit großem Eifer betrieben wurden, blieben die Araber ſtets Schüler der Griechen. Sie überſetzten fleißig die Werke des Ariſtoteles und der Neu-Platoniker; doch fand dies Studium, bei dem im Ganzen durch die Vorſchriften des Koran

gebundenen und zum blinden Glauben geneigten Sinn der größern Menge, eher Abneigung, als Beifall. Die mathematiſchen Wiſſenſchaften wurden mehr begünſtigt, doch ſo, daß die Aſtronomie ſtets im Dienſte der Aſtrologie blieb und die Phyſik gern in geheime, magiſche Wiſſenſchaften ausartete. Indeß haben die Araber ſelbſt nicht unbedeutende aſtronomiſche Beobachtungen gemacht, und dieſe, wie die Verbreitung der aus Indien ſtammenden Zahlzeichen, die durch ſie etwa ſeit 1003 in Europa bekannt wurden, u. v. A. ſind rühmliche Beweiſe ihres wiſſenſchaftlichen Eifers. — Die Zahl ihrer Geſchichtſchreiber, von den älteſten Zeiten bis in's 17. Jahrh., iſt groß; es ſollen an 1300 ſein, wovon aber nur äußerſt wenig bis jetzt gedruckt iſt und worunter keiner an Kunſt und Darſtellung mit den Werken der Griechen zu vergleichen iſt. Um die Geographie haben ſich die Araber mehr durch die Beſchreibung großer Reiſen als durch wiſſenſchaftliche Werke dieſes Faches verdient gemacht. Unter ihren geographiſch-hiſtoriſchen Schriftſtellern ſind die berühmteſten: El-Iſtachri, Abu-Iſchak-al-Fareſi, Ibn-Haukal (um 915), Edriſi (1150), Ibn-Batuta (im 13. Jahrh.), Ibn-al-Wardi und Abulfeda (1273 — 1331). — Mit dem Verfall des Chalifats zu Bagdad und dem des Reiches der Omajjaden in Spanien ging für die Araber die Zeit der Wiſſenſchaften und Künſte gänzlich zu Grunde, ſo daß der ganze Zeitraum, wo ſie in dieſer Hinſicht Erwähnung verdienen, ſich auf den vom 6. bis etwa zum 14. Jahrhundert beſchränkt.

Das Arabiſche wurde vor den Zeiten Muhameds in zwei verſchiedenen Dialekten, einem ſüdlichern und einem nördlichern, geſprochen; der letztere, der koreiſchitiſche, wurde durch Muhamed und den Koran die herrſchende Sprache. Später erlitt auch dieſe viele Veränderungen, ſo daß man jetzt die ältere, edlere Bücherſprache von der gemeinen, abgekürzten und ärmern Volksſprache unterſcheiden muß, welche ſich zu einander etwa wie das Griechiſch des Thucydides zu dem der letzten Byzantiner verhalten. Sie iſt in lexikaliſcher ſowohl als in grammatiſcher Hinſicht eine der reichſten und gebildetſten Sprachen der Welt und verbindet die Vorzüge des Rhythmiſchen und des Reims; ſie iſt unter allen bekannten Sprachen wohl die am Weiteſten verbreitete auf Erden. — Die älteſten arabiſchen oder himyaritiſchen, bis jetzt noch wenig bekannten Schriftzüge ſollen die Quelle der äthiopiſchen und nur im ſüdlichen Arabien bekannt geweſen ſein. Erſt kurz vor Muhamed entſtanden im nördlichen Arabien aus dem altſyriſchen Alphabet die ſogenannten kufiſchen Schriftzüge, welche man anfänglich ganz ohne Vocale ſchrieb. Die jetzt übliche arabiſche Curſiv-Schrift iſt aus jener entſtanden und wird noch gewöhnlich ohne

Vocalzeichen geſchrieben; auch an dieſer hat man viel gekünſtelt, und es ſind theils dadurch, theils durch flüchtiges Schreiben mehrere verſchiedene Arten derſelben entſtanden.

Eintheilung und Topographie.

Die alte Eintheilung in ein Glückliches Arabien (wie man Jemen überſetzte, eigentlich Südland), welches den ſüdweſtlichen Theil, ein Wüſtes, welches den unendlich größten Theil des Ganzen, und ein Peträiſches oder Steiniges Arabien, welches den nordweſtlichen Theil umfaſſen ſollte, iſt im Lande ſelbſt niemals üblich geweſen und beruht noch obenein zum Theil auf dem Mißverſtändniſſe, daß man den Namen „peträiſch" von petra, Felſen, abgeleitet glaubte, da er doch von einer Stadt Petra, zwiſchen dem Rothen und dem Todten Meere, freilich einer wahren Felſenſtadt, hergenommen war. Streng genommen müßte man Arabien in ſo viele verſchiedene Provinzen theilen, als es kleine unabhängige Staaten oder Stämme darin giebt, wozu aber unſere Kenntniß des Landes bei Weitem nicht zureicht. Wir werden daher einer Eintheilung folgen, welche theils in der Natur des Landes begründet iſt, theils auf einer im Lande ſelbſt, ohne Rückſicht auf die vielen darunter begriffenen kleinern Staaten, üblichen Eintheilung beruht; und ſo betrachten wir zuerſt:

1. Die Landſchaft Hedſchas
(Arabia petraea),

mit der ſogenannten Wüſte des Berges Sinaï oder dem nördlichen Theil der Weſtküſte, am Rothen Meere. Dies von Pilgerkaravanen häufig durchzogene und auf mehreren Seiten von Bergen umſchloſſene Land, daher auch der Name Hedſchas, d. h. eingeſchloſſenes Land, gehört eben deßhalb zu den weniger bekannten Theilen Arabiens, weil es keinem Nicht-Muhamedaner erlaubt iſt, ſich den beiden heiligen Städten und ihrem Gebiete auch nur zu nähern. Hedſchas beſteht aus dem ganz ſandigen und höchſt dürren Tehama oder Ufer und dem auch nicht ſehr angebauten Gebirgsſtrich (Dſchebl), welcher ſich in geringerer oder größerer Entfernung vom Meere der Küſte ziemlich parallel hinzieht. Es iſt in Hinſicht auf Lebensmittel ganz von Aegypten abhängig. Die Küſte iſt hier wie bis zum ſüdlichſten Vorgebirge Bab el Mandeb ſandig und mit Korallenfelſen bedeckt, welche die Schifffahrt in der Nähe der Ufer höchſt gefährlich machen; deutliche Spuren zeigen, daß das Meer hier

in einer beſtändigen Abnahme begriffen iſt. Als Herr des Landes gilt der Scherif von Mekka, dem Namen nach von der Pforte abhängig, deſſen Macht aber durch viele umherziehende Beduinenſtämme beinahe auf das Gebiet der beiden heiligen Städte beſchränkt iſt. — Mit Uebergehung mancher unbedeutenden Küſtenörter bemerken wir nur:

Dſchidda, eine kleine, mit einer ſchlechten Mauer und Thürmen umgebene Seeſtadt, deren Hafen durch Seichtigkeit und Korallenbänke höchſt unſicher gemacht iſt. Die Stadt iſt hübſch gebaut, aber ungeſund, die Gegend umher völlige Wüſte. Die Zahl der Einwohner wird ſelbſt von den neueſten Reiſenden ſo verſchieden angegeben, daß ſie nach einigen nur 12000, nach andern 40000 betragen ſoll. Juden werden hier gar nicht geduldet und den Chriſten nur ein kurzer Aufenthalt geſtattet. Man hat kein andres als Regenwaſſer, welches in Ciſternen geſammelt oder aus den Bergen durch Kameele zur Stadt gebracht wird. Dennoch iſt Dſchidda, welches als der Hafen Mekkas zu betrachten iſt, ein wichtiger Handelsplatz, wohin jährlich Schiffe aus Indien und Aegypten kommen; auch die jährlichen großen Pilgerkaravanen beleben den Handel ſehr.

Mekka (Macoraba?), unter 21° 28′ n. Br., liegt etwa 5 M. öſtlich von Dſchidda, in einem von öden Bergen eingeſchloſſenen Thale; die nächſte Umgegend iſt durchaus unfruchtbar und die Hitze hier oft ganz unerträglich. Sie hat als berühmter Wallfahrts- und zugleich Handelsort viele nach morgenländiſcher Art ſchöne ſteinerne Häuſer, von denen aber ſeit den Verwüſtungen der Wechabiten zwei Drittel leer ſtehen ſollen; doch ſoll die Stadt noch über 30000 (60000) Einw. zählen. Sie iſt ganz offen, hat aber am ſüdöſtlichen Ende eine gute Citadelle. Als Geburtsort Muhameds wird ſie jährlich von zahlreichen Pilgerkaravanen aus der Türkei, aus Aegypten und ganz Nord-Afrika, Perſien, Hindoſtan und Arabien ſelbſt beſucht, weil der Islam den Muhamedanern dieſe Pilgerfahrt zur Pflicht macht; doch laſſen viele Wohlhabende dieſe Reiſe durch Aermere auf ihre Koſten, oft erſt nach ihrem Tode, verrichten; wer dieſe Pflicht erfüllt, erhält den Ehrentitel Hadſchi, jedoch nur dann, wenn er im Monat Sulhadſch, unmittelbar nach den großen Faſten oder Ramadan, in Mekka eingetroffen iſt. Die Zahl der Pilger, welche jetzt ſehr abgenommen hat, läßt ſich natürlich nicht genau angeben, mag aber wohl zuweilen noch 100000 überſteigen; doch haben die meiſten mehr den Handel als die Pilgrimmſchaft zur Abſicht, denn zur Zeit der Wallfahrten iſt hier die größte Meſſe. Der Hauptgegenſtand der Verehrung iſt das heilige Gebiet oder Mesdſched el-Haram oder Beit Allah (Haus Gottes), ein viereckiger, von Mauern

eingeſchloſſener großer Platz. Die inneren Seiten der Mauern enthalten überwölbte Bogengänge, wo die Pilger gegen die Sonne Schutz finden. An den 4 Ecken und in der Mitte der ſüdlichen Mauer erheben ſich ſchlanke Minarets, und noch 2 andere an der öſtlichen, ſo daß in allem ihrer 7 ſind. 19 Thüren führen in den innern Raum. In der Mitte dieſes Platzes ſteht das eigentliche Heiligthum, die Kaaba, ein ganz einfaches, thurmartiges, viereckiges Gebäude, von etwa 35′ Höhe; die Seiten ſind ungleich, die kleinſte hat nur 29′, die größte 38′ Länge, ſo daß das Ganze würfelförmig erſcheint. Der Grund ihrer Verehrung iſt, weil man glaubt, daß Abraham dies Gebäude, um ſeine Andacht darin zu verrichten, erbaut habe. Die Thür liegt an der Südſeite und ſo hoch von der Erde, daß man nur mittelſt einer hölzernen, beweglichen Treppe hinaufſteigen kann; doch gelangen nur Wenige zu dieſem Glück, da die Kaaba nur zweimal im Jahre geöffnet wird; die Menge der Pilger begnügt ſich hineinzuſchauen und ſie unter Gebeten ſiebenmal zu umgehen, wobei ein an der öſtlichen Ecke eingemauerter ſchwarzer Stein, wahrſcheinlich ein Meteorſtein, von dem man wähnt, daß die Engel ihn hierher gebracht, andächtig geküßt wird. Auf ²/₃ ihrer Höhe iſt die Kaaba von außen mit einem ſchwarzſeidenen Tuche umhangen, auf welchem mit großen, aus Golddrath gewirkten Buchſtaben Sprüche aus dem Koran geſchrieben ſind; inwendig aber ſind die Wände mit einem rothen ſeidenen Stoff bekleidet, welcher alle Jahr von Conſtantinopel geſchickt wird, ſowie der äußere Behang aus Kahira kommt. Rund um die Kaaba geht eine kreisförmige Einfaſſung von ehernen Säulen, welche durch Ketten, an welchen ſilberne Lampen hängen, verbunden werden. Außerhalb dieſer Säulen ſtehen nach den 4 Weltgegenden vier Bethäuſer für die 4 Hauptſekten der rechtgläubigen Muhamedaner. An der ſüdweſtlichen Seite des Platzes liegt unter einem kleinen Gebäude der Brunnen Semſem, deſſen Waſſer zwar brakig, aber doch trinkbar und für beſonders heilig und für ein Mittel gegen alle Krankheiten gehalten wird, weil die Quelle durch ein Wunder bei dem Kinde Ismael entſtanden ſein ſoll, als ſeine Mutter Hagar verzweiflungsvoll in der Wüſte nach Waſſer ſuchte. In der Nähe des Brunnens ſtehen noch 2 kleine Gebäude zur Aufbewahrung des Silbergeräths, des Oels u. ſ. w. Das iſt Alles, was auf dieſem heiligen Gebiete zu ſehen iſt. Außer dieſem Heiligthum giebt es keine andre Moſchee in Mekka. 3 M. öſtlich von Mekka liegt der etwa 200′ hohe Berg Arafat, zu welchem die Mekka-Pilger an einem beſtimmten Tage wandern und daſelbſt einige Gebete, Opfer u. a. verrichten müſſen. — Nächſt Mekka iſt die berühmteſte Stadt dieſer Gegend:

Medina, etwa 40 M. nördlich von Mekka und 20 vom Meere, am Rande der Hochebene und zum Theil auf derſelben, in einer ziemlich fruchtbaren Gegend und an einem Bache, der aber meiſtentheils trocken iſt. Sie iſt viel kleiner als Mekka, etwas befeſtigt und mag an 20000 E. haben. Auch ſie darf, wie Mekka, kein Chriſt oder Jude betreten. Der Gegenſtand der Verehrung iſt hier das Grab Muhameds. Ein von Hallen eingeſchloſſener Platz, wie der von Mekka, nur mit 5 Minarets geſchmückt, iſt hier durch eine Mauer in 2 Theile getheilt; in dem ſüdlichen ſteht an der Oſtſeite die eigentliche Moſchee, worin das Grab des Propheten; dieſes iſt mit einem kaſtenähnlichen Gebäude bedeckt und von einem eiſernen Gitter umgeben; außerdem enthält die Moſchee noch die ähnlichen Gräber der beiden erſten Chalifen. Die Schätze, welche ehemals hier aufbewahrt wurden, haben die Wechabiten geraubt. Um das Grabgebäude hängt ein koſtbares, grünes, mit goldenen Inſchriften geziertes Tuch, welches in der Regel alle 7 Jahre erneuert wird. Nur die Pilgrimme, die von Damask kommen, pflegen auch Medina zu beſuchen; den übrigen liegt es zu weit außer dem Wege. Als Hafen von Medina und der beſte an dieſer Küſte iſt Jambo zu betrachten, mit 2000 Einw.

Zur Provinz Hedſchas rechnen wir noch die peträiſche Halbinſel, zwiſchen den beiden nördlichſten Spitzen des Rothen Meeres (S. 133). Die gebirgigen Theile in der ſüdlichen Hälfte dieſer Halbinſel enthalten ſchöne und fruchtbare Thäler, von Quellen bewäſſert, die indeß nicht ſtark genug ſind, um als Bäche das Meer zu erreichen; nördlich verliert ſich das Plateau in die Wüſte El-Tih, die ſich bis an's Mittelländiſche Meer erſtreckt. Daß dieſe jetzt nur von wenigen Beduinen-Stämmen durchzogene Gegend und namentlich die Oſtſeite des Wadi Araba einſt ungleich bevölkerter geweſen, davon geben Zeugniß die prächtigen Ruinen der alten Stadt Petra, die der Halbinſel ihren Namen gegeben, im engen Wadi Muſa (Thal Moſis), einem öſtlichen Nebenthale des Ghor, und zahlreiche wohl erhaltene, mit ägyptiſchen Hieroglyphen bedeckte Leichenſteine, welche Niebuhr auf einem Berge auf dem Wege von Suez nach dem Berge Sinaï fand. Der ganze Gebirgszug im Süden der Halbinſel heißt jetzt Dſchebl Muſa (Moſis Berg); zu ſeinen höchſten Gipfeln gehören der Sinaï, mit dem nordöſtlichen Vorberge Horeb, und der Katharinenberg (S. 133); der höchſte, bis jetzt von Europäern noch nicht beſuchte und gemeſſene Gipfel iſt vermuthlich der Om Schommar. In einem fruchtbaren Thale am Fuße des Horeb liegt das alte Catharinenkloſter, von Juſtinian erbaut, und dabei ein ſchöner Garten. Das Kloſter iſt ſehr feſt, der Eingang jedoch aus Furcht vor den Arabern vermauert; Lebensbedürfniſſe und ſelbſt

Perſonen werden daher in einem Korbe hineingewunden. Es ſteht unter einem Erzbiſchof, der zu Kahira wohnt. Den Gipfel des Sinaï, der an dieſer Seite ſehr ſteil iſt, erſteigt man auf Stufen, und oben befinden ſich die Ruinen einer chriſtlichen Kirche und eine ärmliche Moſchee. Die einzigen, nicht einmal auf der Halbinſel ſelbſt gelegenen Oerter, die wir zu bemerken haben, ſind: Suez*), am weſtlichen, alſo eigentlich afrikaniſchen Ufer des Meerbuſens; wir erwähnen ihrer aber hier wegen ihrer geſchichtlichen Beziehung zur Halbinſel. Die Stadt iſt klein und elend und wird nur durch den Handel und die Pilgerfahrten von hier nach Dſchidda etwas belebt. Sie liegt in einer ſo öden Gegend, daß ſie alle Lebensmittel viele Tagereiſen weit aus Aegypten oder vom Sinaï erhält; ſelbſt der einzige Brunnen bei der Stadt hat kaum genießbares Waſſer. Das Meer iſt hier nur etwa 3450′ breit, noch von einigen Inſeln unterbrochen und ſo ſeicht, daß man es bei der Ebbe leicht durchwaten kann. Dieſer Umſtand ſcheint für die Meinung zu ſprechen, daß hier der Uebergangsort der Israeliten zu ſuchen ſei, wenn er nicht vielleicht noch nördlicher war, wo jetzt eine niedrige Ebene ſich mehrere Meilen weit nach N. erſtreckt, welche höchſt wahrſcheinlich im höhern Alterthum noch vom Meere bedeckt wurde. Suez gegenüber, am Ufer der Halbinſel, zeigt man 5 Brunnen mit ſchlechtem Waſſer, welche die Araber Ajun Muſa (Moſis Brunnen) nennen. Uebrigens bezeichnen die Araber jeden Punkt an dieſem Meerbuſen, wo ſie ſich eben befinden, als den Uebergangspunkt der Israeliten. — Der andre noch zu erwähnende Ort iſt Akaba, an der nördlichſten Spitze des öſtlichen Meerbuſens des Rothen Meeres; nicht weit davon die Ruinen eines alten Ortes Ailah, das Elath der Bibel, in deſſen Nähe auch Eziongeber lag, von wo Salomos Flotten nach Ophir ſegelten.

---

*) Suez wird jetzt zu Mittel-Aegypten gerechnet, und der Paſcha hält hier eine kleine Beſatzung zum Schutz des Handels. Die engliſche Regierung hat feſte Stationen auf der Straße zwiſchen Suez und Kairo errichten laſſen, wo der Reiſende eine faſt europäiſche Verpflegung findet. Man kann jetzt dieſen Weg im eigenen Wagen machen.

2. Die Landſchaft Jemen,

(Ein Theil von Arabia felix.)

oder der ſüdliche Theil der Weſtküſte. In ſeiner weiteſten Ausdehnung, wo es viele unabhängige Gebiete umfaßt, verſteht man unter Jemen die ganze Küſte von Hedſchas bis an das den Eingang zum Rothen Meere bildende Vorgebirge Bab-el-Mandeb (Thor der Thränen), welches durch einen ziemlich unbedeutenden, in einer Ebene iſolirt liegenden Berg gebildet wird; dann wird Jemen nördlich durch Hedſchas und öſtlich durch die unbekannte und wüſte Hochebene begrenzt. Im engern Sinne umfaßt es nur einen kleinen Theil dieſer Küſte, das Gebiet des Imam von Sana. Jemen, wie alle Küſten Arabiens, zerfällt in ein flaches ſandiges Ufer, Tehama, welches nur an einigen Stellen, wo es Bewäſſerung aus den Bergen erhält, fruchtbar iſt und vorzüglich Durra und Palmen hervorbringt, und einen Gebirgsſtrich, Dſchebl. Auf der Höhe iſt eine angeblich 6—7000′ hohe Hochebene, welche herrliches Obſt, Trauben und Getreide im Ueberfluß hervorbringt; das Klima iſt hier wie etwa im ſüdlichen Europa. Der tiefere Gebirgsabhang iſt heißer, ziemlich gut bewäſſert, und dies iſt das auf ziemlich enge Grenzen beſchränkte Vaterland des edelſten Kaffees, welcher den einzigen Reichthum des Landes ausmacht. Eigentliche Flüſſe giebt es auch hier nicht, doch aber viele Wadis, die zum Theil das ganze Jahr hindurch Waſſer haben. An Holz fehlt es dem Gebirge faſt durchgängig. Der mächtigſte Fürſt dieſes Landes iſt der Imam von Sana, und in ſeinem Gebiete fand Niebuhr, und nach ihm in neuerer Zeit Seetzen, eine Sicherheit, wie man ſie ſonſt nur in europäiſchen Ländern kennt; in dieſer Hinſicht verdiente dieſe Gegend wohl den alten Namen des Glücklichen Arabiens. In den Gebirgen aber auf der Grenze von Hedſchas ſoll ein wildes, nicht muhamedaniſches Räubervolk hauſen. Jemen ward zwar im 16. Jahrh. von den Türken unterjocht, erlangte aber ſchon im 17ten ſeine Unabhängigkeit wieder. An Städten ſind hier bekannt:

a) an der Küſte: Mokha oder Mochha, etwas nördlich von der Straße Bab-el-Mandeb, eine für Arabien wohlgebaute Stadt, mit einer ſtarken Mauer, einem guten Hafen und 20000 (nach Andern nur 5000) Einw. Sie iſt der Haupthandelsplatz Arabiens und wird von den Schiffen mehrerer europäiſchen Nationen beſucht, welche hier vorzüglich Kaffee, Gummi und Weihrauch holen; die beiden letzteren Waaren aber kommen aus Afrika. Die Stadt iſt erſt vor etwa 400 Jahren

entſtanden. Die Umgegend iſt dürr und äußerſt öde; doch befinden ſich in der Nähe ſchöne Palmenhaine und Gärten. Nördlicher liegen: Beit-el-Fakih, in einer unerträglich heißen Sandwüſte, einige Meilen vom Meere, mit 8000 E.; es iſt die Hauptniederlage des Kaffees aus dem Innern, wo vorzüglich die Türken und Perſer ihren Kaffee einkaufen. Hodeida und Loheia, ebenfalls in einer Sandwüſte, mit ſchlechten Häfen, aus welchen jedoch ebenfalls viel Kaffee ausgeführt wird. Auf der Inſelgruppe Farſan wird Perlenfiſcherei getrieben. — Aden, an der Südküſte von Jemen, mit gutem Hafen, einſt vor den Entdeckungen der Portugieſen die blühendſte Handelsſtadt dieſer Gegend, erſteht erſt jetzt wieder aus einem Trümmerhaufen, ſeitdem es 1839 von den Engländern gekauft und als eine wichtige Station, beſonders für die Dampfſchifffahrt, zwiſchen Indien und Aegypten ſtark befeſtigt worden iſt. Die Geſammtbevölkerung dieſer engliſchen Colonie beträgt bereits über 25000 Seelen.

b) Im Innern des Landes. Sana oder Szana, die ſchönſte und volkreichſte Stadt in Arabien mit 40000 E., darunter $^1/_3$ Juden, und die Reſidenz des Imam. Sie enthält eine Citadelle, mehrere Paläſte und viele prächtige Moſcheen. Obgleich am Fuße eines dürren Berges und gegen 4000′ hoch gelegen, hat ſie doch ſchöne Gärten und Ueberfluß an trefflichem Obſte. Das Waſſer erhält die Stadt theils aus einem nur in der Regenzeit fließenden Bache, theils durch Waſſerleitungen aus den benachbarten Bergen. — Etwa 5 Tagereiſen öſtlich davon liegt, jetzt in einer endloſen Wüſtenei, das Dorf Mareb, Mariaba oder das alte Saba, mit merkwürdigen Ruinen der berühmten Reſidenz der Sabäer Könige, und reich an himjaritiſchen Inſchriften (ſ. S. 204), die erſt vor wenigen Jahren entdeckt worden ſind.

3. Die Landſchaft Hadramaut,

öſtlich von Jemen und von Einigen noch dazu gerechnet, umfaßt die nur längs des Meeres etwas bekannte, einförmige und von Gebirgszügen begleitete Südküſte Arabiens. Der Abhang der Hochebene ſoll fruchtbar ſein und vorzüglich Myrrhen, Gummi, Kaffee und den ſogenannten Balſam von Mekka hervorbringen.

4. Die Landſchaft Omân,

oder der ſüdöſtliche Theil der arabiſchen Küſte. Dieſer unterſcheidet ſich von den übrigen Küſten dadurch, daß hier die Berge bis an das Meer reichen und kein Tehama bilden, daher auch mehrere kleine Flüſſe hier das Meer erreichen. Das ganze Land, deſſen Grenzen nach N. und W. uns gänzlich unbekannt ſind, iſt gebirgig und ſehr ergiebig an Getreide aller Art, ſchönem Obſte, Trauben und Datteln. Das Meer iſt hier außerordentlich fiſchreich. Die Einwohner ſind die genügſamſten unter allen Arabern; ſie verwerfen ſelbſt den Gebrauch des Tabacks und des Kaffees. Sie ſind die beſten Seeleute dieſer Gegenden und wagen ſich in ihren ſchwachen Schiffen, mit zuſammengenähten Planken, bis nach Hindoſtan.

In dieſem wenig bekannten Lande kennen wir nur die Seeſtadt Maskat, die Reſidenz eines mächtigen Imams, der ſeine Gewalt über die ganze Südküſte und über einen Theil der Oſtküſte, namentlich über die Perleninſeln Bahrein, ſowie auch früher über die Inſel Sokotora ausgedehnt hat. Die Stadt iſt ummauert, durch mehrere Caſtelle auf das Thal umgebenden Felſen geſchützt und hat einen ſehr guten Hafen; ſie iſt jetzt der Mittelpunkt des von Banianen betriebenen Handels zwiſchen Oſtindien, dem perſiſchen und arabiſchen Meerbuſen. Die Zahl der Einwohner wird mit Einſchluß eines benachbarten Ortes auf 60000 geſchätzt. Die Hitze in dieſer von ſteilen Felſen umgebenen Stadt iſt zu Zeiten unerträglich. In der Nähe befinden ſich reiche Bleigruben. Von 1507—1648 befand ſie ſich in der Gewalt der Portugieſen. — Die Inſel Sokotora, eigentlich zu Afrika gehörig, liegt zwiſchen dem 11. und 12. Grade n. Br., unweit des Vorgebirges Guardafui und iſt 20 M. lang, 8 M. breit, gebirgig und wenig fruchtbar, aber reich an Drachenblutbäumen und Aloe; dennoch kauften ſie die Engländer 1835, um ihnen als Station für die beabſichtigte Dampfſchifffahrt nach Oſtindien zu dienen.

5. Die Landſchaft Lachſa, El=Ahſa oder Hadſchar.

Sie umfaßt die ganze Oſtküſte Arabiens vom Schat=el=Arab bis an die Grenzen von Oman; die Breite iſt verſchieden, beträgt aber nur 1—2 Tagereiſen. Das Ganze iſt ein überaus heißes, ſandiges, wenig bewäſſertes Tehama. Merkwürdig iſt, daß hier die Jahreszeiten denen der Weſtküſte ganz entgegengeſetzt ſind und alſo hier Regenzeit, wenn dort Dürre herrſcht, und umgekehrt. Das Land bringt nur an wenigen Stellen etwas Getreide und Palmen hervor; die Eſel dieſer Küſte ſind berühmt. Bei der Seltenheit des Waſſers in dieſen Gegenden fällt es auf, daß Quellen ſüßen Waſſers hier häufig im Meere an flachen Stellen emporſprudeln und benutzt werden. Die ganze Küſte iſt ſeicht und mit Sandbänken angefüllt, und auf dieſen wird ſeit Jahrtauſenden die einträgliche Perlenfiſcherei getrieben. Die Einwohner dieſer äußerſt wenig bekannten Gegenden ſind meiſt freie Araber unter ihren eigenen Stammeshäuptern; die Bewohner der Städte ſind meiſt Schiiten, die zahlreich umherziehenden Beduinen aber Sunniten. Ein Theil dieſer letzteren, der Stamm Al=Dſchoaſem, hatte ſich in neuerer Zeit durch Seeräubereien ſo furchtbar gemacht, daß endlich 1808 (und 1819) eine bedeutende engliſche Flotte gegen ſie ausgeſandt werden mußte, welche nicht allein mehrere hundert Raubſchiffe zerſtörte, ſondern auch die Hauptſitze der Piraten, Lutf auf der perſiſchen Inſel Kiſchmi und Ras=el=Khima ($25^3/_4{}^0$ Br.) auf der arabiſchen Küſte eroberte und beſetzte. Die wenigen, kaum bekannten Oerter ſind: Die Hauptſtadt

Lachſa oder Heſſe, den Bahrein=Inſeln gegenüber, ſoll nicht exiſtiren, ſondern Fuf, mit 15000 E., der Sitz eines mächtigen Scheiks ſein. — El=Katif, der vornehmſte Handelsplatz der Küſte, in einer ungeſunden Gegend, mit 6000 E. Ras=el=Khima, weſtlich vom Cap Muſſendom an der Straße von Ormus, iſt wieder eine blühende Stadt geworden (ſ. o.) und beſitzt den beſten Hafen an dieſer Küſte. Nördlicher liegt Gran oder El=Kueit, mit 10000 E., welche ſtarke Fiſcherei treiben.

Die Gruppe der Bahrein=Inſeln liegt zwiſchen dem 26. und 27. Grade in geringer Entfernung von der Küſte; die größten dieſer Inſeln ſind Bahrein und Arad. Ehemals ſollen dieſe Inſeln, welche beſonders fruchtbar an Datteln ſind, ſehr ſtark bevölkert geweſen ſein; jetzt enthalten ſie außer einer Stadt, Menaina, mit einem guten Hafen und 5000 Einw.,

nur noch 40—50 ſchlechte Dörfer. Einſt beſaßen die Portugieſen dieſe Inſeln; nach dem Verfall ihrer Macht ſtritten ſich die Perſer und verſchiedene arabiſche Oberhäupter um ihren Beſitz; im Anfange dieſes Jahrhunderts nahmen ſie die Wechabiten ein; jetzt ſtehen ſie unter britiſchem Schutze. Bei dieſen Inſeln vorzüglich, ſonſt aber auch auf einer weit öſtlich ſich erſtreckenden Sandbank, werden die edelſten Perlen gefiſcht. In den beiden heißeſten Monaten verſammeln ſich zu dieſem Fange mehrere tauſend Böte. Die Taucher, die von Jugend auf zu dieſem gefährlichen Gewerbe gewöhnt ſind, laſſen ſich, mit einem Steine beſchwert, in eine Tiefe von 20—50′ in's Meer hinab, nachdem ſie ſich die Ohren mit Wachs verſtopft und die Naſenlöcher zuſammengeklemmt haben, und ſammeln die an Felſen und Sandbänken ſitzenden Perlmuſcheln in ein Netz. Iſt dieſes voll oder kann der Taucher es nicht länger unter dem Waſſer aushalten, ſo giebt er ein Zeichen und wird ſchnell heraufgezogen. Er ſammelt nur die größten Muſcheln, und in dieſen, doch bei Weitem nicht in allen, befinden ſich die Perlen, die größten und ſchönſten im Leibe des Thieres, die kleineren und ſchlechteren an der innern Seite der Schaalen. Sie werden nun nach Größe, Geſtalt und Farbe ſortirt und zu ſehr verſchiedenen Preiſen verkauft. Am Geſchätzteſten ſind natürlich die ſehr ſeltenen größten, wenn ſie zugleich eine regelmäßige, runde, eirunde oder birnförmige Geſtalt und eine ſchöne, weißliche oder gelbliche Farbe haben; die minder großen werden als Zahlperlen, die kleineren als Lothperlen, die ganz kleinen als Staubperlen verkauft. Die Europäer ſchätzen die weißen, die Morgenländer die gelblichen am Höchſten. Auch die Schaalen kommen unter dem Namen Perlmutter in den Handel. Der ganze Ertrag dieſer Fiſcherei im perſiſchen Golf beläuft ſich jährlich auf mindeſtens 2—3 Millonen preuß. Thaler. Nächſt den Perlen dieſer Gegend ſind die von Ceylon und andern oſtindiſchen Inſeln die ſchönſten.

---

6. Die Landſchaft Nedſched.

Sie umfaßt das ganze Innere der arabiſchen Halbinſel und beſteht aus einer Hochebene, welche ſich gegen N. allmählig in die weiten, meiſt aus Flugſand beſtehenden Wüſten zwiſchen dem Euphrat und Syrien verliert. Nedſched gehört zu den uns unbekannteſten Ländern der Welt; wir wiſſen nur, daß es von mehreren Gebirgszügen durchſetzt wird, größtentheils aus wenig

fruchtbaren Ebenen, einigen ergiebigen Thälern und vielen durchaus unwirthbaren Sandwüſten beſteht. Nur Palmen und hin und wieder etwas Durra und Getreide wird hier gebaut; der größte Theil des Landes iſt entweder ganz unbenutzt oder dient nur vorübergehend als Weide für die Heerden; beſonders wichtig iſt die Kameelzucht. Die Einwohner, die ächten Söhne der Wüſte, ſind faſt durchgängig kriegeriſche Nomaden, in unzählige Stämme getheilt, welche der Wahabitismus wohl nur vorübergehend zu einer großen Macht vereinigt hatte. Seitdem dieſes Reich ſo gut als zerſtört worden, wiſſen wir nichts von dem innern Zuſtande des Landes. Nedſched iſt das rechte Vaterland jener weltſtürmenden Horden geweſen, welche unter den erſten Chalifen ſich über ſo viele Länder verbreiteten, und noch jetzt ſind die Bewohner dieſer Gegenden ihren Nachbarn gefährlich und die Geißel der zahlreichen, ihr Gebiet durchziehenden Karavanen von Kaufleuten oder Pilgern, welche ihren Schutz erkaufen oder ihre Waffen fürchten müſſen.

Der einzige Ort von Bedeutung, der 1818 zerſtört, aber wieder aufgebaut worden, iſt die Stadt Drehjeh oder Derrayeh, im öſtlichen Theile von Nedſched, früher der Hauptſitz der Wahabiten. Sie liegt in einem ſchönen, ziemlich waſſerreichen Thale am Tueik-Gebirge, enthält mehrere Paläſte, 28 Moſcheen ohne Minarets, mehrere Schulen und wahrſcheinlich an 20000 Einw.; ihr jetziger Zuſtand iſt unbekannt.

III. Perſien.
(Ein Theil des Regnum Persarum.)

Dieſer Name iſt nur bei den Europäern üblich; die Einwohner ſelbſt nennen ihr Land Iran. In ſeinen heutigen, gegen die früheren ſehr beſchränkten Grenzen erſtreckt ſich Perſien von 25½° bis 40° n. Br. und vom 62° bis 79½° ö. Lg., und ſtößt nördlich an Georgien, das caspiſche Meer und die Staaten von Buchara und Chiwa; ſüdlich an den perſiſchen Meerbuſen und das indiſche Meer; weſtlich an die aſiatiſche Türkei, und öſtlich an Afghaniſtan und Beludſchiſtan. Der Flächeninhalt mag etwa 22000 □M. betragen.

Allgemeine Beſchaffenheit.

Schon in der Einleitung zu Aſien (S. 129) iſt bemerkt, daß der größte Theil von Iran eine Hochebene bildet, welche nördlich durch den Elburs und die niedere öſtliche Fortſetzung deſſelben, bis zum Paropamiſus, weſtlich durch das gebirgige Armenien und das Zagros-Gebirge, ſüdlich durch Gebirgszüge, welche unter verſchiedenen Namen an der Küſte des perſiſchen Meerbuſens entlang ſich hinziehen, begrenzt wird; gegen O. trennt kein Gebirge das heutige Perſien von den Nachbarländern, welche phyſiſch nur eine Fortſetzung Irans ſind und ſich erſt in der neuern Zeit politiſch von demſelben losgeriſſen haben, nachdem ſie Jahrhunderte lang dazu gehört. Alle dieſe Gebirge, mit Ausnahme einiger Theile von Armenien, ſind völlig kahl und baumlos, daher auch kein einziger Fluß von einiger Bedeutung ihnen entfließt. Die Hochebene iſt ein meiſt flaches, nur ſchwach hügeliges Land. Der Hauptcharakter dieſer Gegend iſt die beinahe ununterbrochene Klarheit des Himmels und eine an's Unglaubliche grenzende Trockenheit der Luft und des Bodens. Höchſt regelmäßig folgen hier die Jahreszeiten auf einander: der großen Hitze des Sommers folgt eine ſehr empfindliche Winterkälte; die Tage ſind heiß, die Nächte kühl, aber nie feucht; Nebel, ſelbſt Thau ſind hier unbekannt. Daher iſt vielleicht kein Volk ſo geſund, als die Perſer; ſelbſt die Peſt iſt hier ſelten und wenig bedeutend. Ein beträchtlicher Theil dieſer Ebenen beſteht aus Wüſten, deren Boden thonig oder ſandig, vom December bis zum April von Regengüſſen über-

ſchwemmt, im Sommer vollkommen ausgedörrt iſt und ſich dann mit einer Salzrinde überzieht. Die große Salzwüſte Naubendan, an welche ſich ſüdöſtlich die von Kerman anſchließt, hat an manchen Stellen eine Breite von mehr als 40 Meilen. Auch der übrige Theil des Bodens, obgleich keinesweges unfruchtbar, iſt nur inſofern des Anbaues fähig, als er bewäſſert werden kann, wie namentlich in den Terraſſenthälern und Abfällen des Plateaus. Dies geſchieht theils durch Kanäle, welche das Waſſer der wenigen Flüſſe verbreiten, theils durch unterirdiſche Waſſerleitungen, Keriſés, Waſſerſtollen, welche viele, oft 150′ tiefe Brunnen mit einander verbinden. In der heißen Jahreszeit ſteigt man in dieſe kühlen Räume hinab, um einen Theil des Tages darin zuzubringen. Ein eigener Beamter, der Mirab, führt die Aufſicht über die Bewäſſerungsanſtalten einer Gegend. Viele dieſer Keriſés ſind aber in den Unruhen der neuern Zeit eingegangen, und man kann rechnen, daß jetzt kaum noch der zwanzigſte Theil des Bodens des Anbaues fähig iſt. Dies Alles gilt nur von dem größten Theile des Landes, der Hochebene. Der nördliche Abhang dagegen, nach dem caspiſchen Meere zu, iſt der Vegetation unendlich günſtiger: er iſt feucht und von Seewinden gekühlt. Der ſüdliche Abhang, das Ufer des perſiſchen Meerbuſens, kaum 4—6 M. breit, hat ein arabiſches Gluth-Klima, erſtickend heiß und feucht, daher die Perſer es fliehen und dieſe Gegenden von jeher den Arabern überlaſſen haben. Von den Gebirgsgegenden Armeniens gilt, was ſchon früher vom türkiſchen Armenien geſagt worden.

Bei der Beſchaffenheit des Landes iſt begreiflich, daß Perſien auch nicht einen ſchiffbaren Fluß hat. Außer dem Aras, welcher aber nur noch Grenzfluß gegen Rußland iſt und ſich in den Kur ergießt, giebt es nur kurze Küſtenflüſſe, wie der Kiſil-Oſen, der in's caspiſche Meer mündet, oder Bäche, welche meiſt im Sommer ganz verſiegen oder nach kurzem Lauf, durch die vielen Abzugsgräben geſchwächt, ſich im Sande verlieren; daher haben auch die meiſten dieſer Steppenflüſſe keine Fiſche. Man zählt nur 2 bedeutende Seen: 1) den Urmia (Spauta), unweit der türkiſchen Grenze in Armenien, er hat 6 Tagereiſen im Umkreiſe und ein bitterſalziges Waſſer. An ſeinem öſtlichen Ufer befinden ſich höchſt merkwürdige Teiche oder Sümpfe, deren Waſſer ſich unaufhörlich verdickt und endlich ſich in einen ſchönen durchſichtigen Stein, Kalkſinter, verwandelt, welcher unter dem Namen Marmor von Tebris in Perſien als Hauptzierath der Gebäude verwendet wird. 2) Der Baktegan, im O. von Schiras, kaum $1/6$ ſo groß als der vorige, aber ſo ſalzreich, daß das Salz, welches an ſeinen Ufern kryſtalliſirt, die ganze Provinz reichlich verſieht. Alle übrigen

ſtehenden Gewäſſer Perſiens ſind nur Sümpfe von Regenwaſſer, welche im Sommer ganz austrocknen und meiſt eine Salzrinde zurücklaſſen. Bei dieſem Mangel an ſchiffbaren Flüſſen kann aller Handel Perſiens nur Land- und Karavanenhandel ſein, ſowie auch die Baumloſigkeit des Landes Urſach iſt, daß Perſien nie eine Seemacht geweſen und nicht einmal Handelsſchiffe auf dem perſiſchen Meerbuſen hat. Nur Europäer und Araber beſuchen die dortigen Häfen, und nur die Ruſſen haben eine Flotte auf dem caspiſchen Meere.

Erzeugniſſe.

Das perſiſche Pferd kommt an Schönheit dem arabiſchen gleich; zu den gewöhnlichen Hausthieren gehören ferner auch Kameele, Büffel, Schaafe mit Fettſchwänzen und feinhaarige Ziegen. Größeres Wild iſt aus Mangel an Wäldern ſelten. An Raubthieren ſind Löwen, Tigerkatzen, Leoparden, Hyänen, Schakale und Füchſe vorhanden. Affen finden ſich nur am perſiſchen Meerbuſen. Dieſer und das caspiſche Meer ſind die einzigen fiſchreichen Gewäſſer Perſiens. Die Perlen des perſiſchen Meerbuſens, vorzüglich bei den Bahrein-Inſeln, gelten für die ſchönſten des Orients. Heuſchrecken, weiße Ameiſen, welche unglaubliche Zerſtörungen in ſehr kurzer Zeit anrichten, Taranteſpinnen und giftige Skorpione gehören zu den Landplagen. — Außer in den nordweſtlichen Gebirgen ſieht man keine Wälder; auf der Hochebene giebt es keine andern als von Menſchenhand gepflanzte Bäume, und ſie gedeihen nur, wo ſie bewäſſert werden. Dennoch bringt das glückliche Klima bei einiger Pflege eine unendliche Menge und Mannigfaltigkeit der edelſten Obſt- und Fruchtarten hervor. Außer den gewöhnlichen Getreidearten des Orients wird hier viel Mohn gebaut, aus deſſen Saft das Opium bereitet wird; Palmen gedeihen nur am perſiſchen Meerbuſen. Die Roſen ſind die duftreichſten von der Welt und geben hier vorzüglich das köſtliche Roſenöl. Blumen aller Art ſind im Ueberfluß vorhanden. Zu den wildwachſenden Pflanzen gehören: Henna (Lausonia inermis), eine Farbepflanze, mit deren Saft die Frauen ſich Hände und Füße gelb färben; Haſchiſcha, eine Art Hanf, aus deſſen Blättern ein berauſchendes Getränk bereitet wird; der Rhabarber, Krähenaugen oder Nux vomica (die Saamen einer Strychnos-Art), der Stinkaſant oder die Asa foetida, ein ſtinkendes Gummiharz, welches aus dem Milchſaft einer Doldenpflanze (Ferula) gewonnen, bei uns in der Medicin, hier aber als Gewürz an den Speiſen gebraucht wird; Süßholz, mehrere Arten Weihrauch und ein feines Rohr am perſiſchen Meerbuſen, deſſen man ſich zum Schrei-

ben bedient. Der Seſam, eine Oelpflanze, erſetzt die fehlende Olive; Taback, Safran, Färberröthe, Baumwolle und Zuckerrohr gedeihen vortrefflich; doch werden die beiden letzteren nur in geringer Menge angebaut. Der Weinſtock wächſt überall und würde hin und wieder das edelſte Getränk liefern, wenn das Geſetz den Genuß deſſelben erlaubte; es wird nur wenig Wein bereitet, aber viel Traubenmus und Roſinen. — Die Schätze des Landes an Mineralien ſind wenig bekannt und wenig benutzt. Als eigenthümliche Producte Perſiens in dieſer Art kann man nennen: ſehr ſchöne Laſurſteine, Türkiſe, Turmaline, Naphtha, und vorzüglich ein ſehr ſeltenes und als allgemeines Heilmittel gegen Wunden hochgeſchätztes Bergharz, Bergbalſam, auch Mumie genannt, welches in ſehr geringer Menge in einer oder zwei Höhlen der nördlichen Gebirge jährlich nur einmal und einzig für den König geſammelt wird. An Kochſalz und andern Salzen hat Perſien einen unendlichen Ueberfluß. — Die wichtigſten Gegenſtände der Induſtrie ſind Gold- und Silberſtoffe, ſeidene und wollene Waaren, Leder, irdene und kupferne Waaren.

Einwohner nach Zahl, Abſtammung, Sprache, Religion, Sitten, Charakter.

Die Zahl der Einwohner läßt ſich hier, wie in allen Ländern Aſiens, unmöglich genau beſtimmen; 8—10 Millionen möchte die wahrſcheinlichſte Annahme ſein. Sie zerfallen in anſäſſige und nomadiſche Bewohner; letztere mögen etwa $^1/_9$ des Ganzen betragen; ſie ſind jetzt das herrſchende Volk. Die größere Zahl wohnt in Städten und Dörfern, die Aermeren in elenden Lehmhütten, die Wohlhabenderen in Häuſern von Backſteinen, die Reicheren in Paläſten, welche meiſt von Gärten umgeben und deren Zimmer oft durch Springbrunnen geziert und abgekühlt werden. Die perſiſche Bauart iſt bei Weitem zierlicher und gefälliger, als die der Türken; aber auch hier iſt das Innere der Häuſer weit einfacher, als bei uns: ein ſchöner Teppich und einige Polſter zum Sitzen vertreten die Stelle aller Mobilien; die große Trockenheit des Landes erlaubt, den Teppich unmittelbar auf den Erdboden zu legen. Die heutigen Bewohner Perſiens ſind die Abkömmlinge vieler Völkerſchaften, welche nach einander dies Land beſaßen. Die Hauptmaſſe des Volks bilden die Tadſchiks oder Neuperſer. Sie ſind ein wohlgebildetes, kräftiges Volk. Sie, wie die unendliche Mehrzahl der Einwohner Perſiens, bekennen ſich zur Lehre Muhameds; doch gehören ſie zur Sekte der Schiiten, welche allein den Koran, nicht die Sunna, wovon ihre Gegner, die Sun-

niten, den Namen führen, als Glaubensregel und Ali für den einzigen rechtmäßigen Nachfolger des Propheten anerkennen. Sie haben übrigens dieſelben religiöſen Gebräuche und Feſte wie die Türken, von welchen ſie der bitterſte Religionshaß trennt. Darin ſtimmen die Berichte aller Reiſenden überein, daß die Perſer ein ungleich feineres, gewandteres und bildſameres Volk ſind als die Türken. Verſtand und Geiſt, große Anlage zur Poeſie, Tapferkeit, ein milder Sinn gegen Andersdenkende ſind ihnen nicht abzuſprechen; dafür aber ſind auch Falſchheit, Verſtellung, Geiz und Eiferſucht ihre entſchiedenen Fehler. Kein noch ſo feierlicher Eid vermag etwas über ihre Habſucht oder ihren Ehrgeiz, und ihre Eiferſucht übertrifft noch die der Türken; das Verhältniß des weiblichen Geſchlechts iſt bei beiden Völkern ungefähr das nämliche. Der Perſer liebt die Kleiderpracht und wendet beſonders viel auf den Schmuck ſeiner Waffen und ſeines Pferdes. Die Kleidung hat ſich ſeit etwa hundert Jahren ſehr verändert; im Weſentlichen beſteht ſie aus langen, weiten Beinkleidern, einem ſeidenen Hemde, einer engen Weſte, worüber noch eine längere getragen wird nach Art eines Ueberrocks, aus einem Gürtel, woran der Chandſchar oder Dolch hängt, und einer hohen Mütze von ſchwarzem Schaaffell, die noch mit einem Shawl umwunden wird. Ueber die gewöhnlichen Kleider wird noch ein reiches, mit Pelz beſetztes Staatskleid gezogen. Der Kopf iſt mit Ausnahme zweier Locken hinter den Ohren geſchoren, der Bart wird nicht ſo lang getragen, als bei den Türken. Die Frauen erſcheinen nie ohne einen oder mehrere die ganze Geſtalt umhüllende Schleier, welche nur zwei Oeffnungen für die Augen laſſen. Im Umgange iſt der Perſer äußerſt höflich und förmlich; mäßig im Eſſen und Trinken genießt er meiſt nur gegen Abend eine ordentliche Mahlzeit, wovon der Pillau, Reiß mit Geflügel oder anderm Fleiſch auf ſehr mannigfaltige Weiſe zubereitet, das Hauptgericht ausmacht; außerdem werden viel Backwerk, Mehlſpeiſen und Eingemachtes genoſſen. Die Scherbets, das gewöhnliche Tiſchgetränk, werden aus mancherlei Obſtſäften bereitet; doch liebt der Perſer auch, heimlich Wein und Branntwein zu genießen. Der Taback wird vermittelſt des Kaliun, in welchem der Rauch durch Waſſer geleitet wird, geraucht. Tänzer und Tänzerinnen, auch wohl Fechter und Ringer, dürfen bei großen Gaſtmählern nicht fehlen; auch am Mährchenerzählen und Vorleſen von Gedichten finden die Perſer großes Vergnügen.

Die Parſen, auch Gebern oder Gauern, d. h. Ungläubige genannt, wahrſcheinlich Ueberreſte der älteſten Bewohner dieſer Länder, welche auch noch die alte Religion ihrer Väter, die Gottheit unter dem Symbol des Feuers anzubeten, beibehalten haben. Bei dem Vordringen der Araber wurden

ſie größtentheils ausgerottet oder vertrieben; viele flüchteten in die nördlichen oder ſüdlichen Gebirgsgegenden, wo man ſie noch heute antrifft, viele nach Indien, wo ſie durch Handel reich geworden. In Perſien ſind ſie ein geringes, durch Redlichkeit und reine Sitten, großen Fleiß im Ackerbau und in der Baumzucht, Geſchicklichkeit in Anlegung von Bewäſſerungsanſtalten u. ſ. w. ausgezeichnetes, friedliches Völkchen von etwa 60000 Seelen. Ihr Geſetzbuch, das Zend-Aveſta, welches wir aber nur in Bruchſtücken beſitzen, ſtammt vom Zoroaſter oder Zerduſcht (Saratuſtro), der ſeine religiöſen Anſichten wahrſcheinlich nicht lange vor Cyrus verbreitete. Durch dieſes intereſſante Werk haben ſich die alten Zend- und Pehlewi-Sprachen erhalten; die erſtere iſt dem älteſten Sanskrit nahe verwandt, die andre iſt mit ſemitiſchen Wörtern gemiſcht. Die heutigen Gebern ſprechen einen mit arabiſchen und neuperſiſchen Worten gemiſchten Dialekt. — Von den Armeniern, deren etwa noch 60000 unter perſiſcher Herrſchaft ſtehen, iſt ſchon früher geſprochen. Die Juden, etwa 25000, leben wie in Europa meiſt in den Städten vom Kleinhandel und ſind arm; ſie müſſen hier irgend ein Abzeichen an der Kleidung tragen.

Unter den nomadiſchen Völkern Perſiens, welche unter dem allgemeinen Namen Ihlat begriffen werden, nehmen die von türkiſcher Zunge den erſten Rang ein; ſie mögen etwa ½ Million ſtark ſein, und die Familie des jetzigen Herrſchers gehört zu einem ihrer Stämme, dem Stamme Kadſchar. Als ein tapferes und kräftiges Volk machen ſie die Hauptſtärke des Heeres aus. Sie ſind gaſtfrei und friedlich; die Frauen dürfen unverſchleiert gehen. Sie haben ſich über die nördlichen und nordweſtlichen Provinzen verbreitet. Die Nomaden von luriſcher Zunge bewohnen die mittleren und ſüdlichen Gegenden und können etwa 150000 Krieger ſtellen. Ein Theil der Kurden, wovon auch ſchon früher die Rede geweſen, etwa 100000 Männer, gehören zum perſiſchen Reiche. Nomaden von arabiſcher Zunge bewohnen den Südrand Perſiens, vorzüglich die Ufer des perſiſchen Meerbuſens, und behaupten ſich dort als geborne Seeräuber faſt ganz unabhängig; andere Stämme, welche mehr im Innern wohnen und ein Hirtenleben führen, haben viel von ihrer Volkseigenthümlichkeit und ſogar von ihrer Sprache aufgegeben.

Die allgemeinſte Landesſprache iſt das Neuperſiſche*), welches in einen Hof- und mehrere Volksdialekte zerfällt; es wird mit arabiſchen Buchſtaben geſchrieben. Dieſe äußerſt wohl-

---

*) Sie iſt aus dem Altperſiſchen hervorgegangen, welches vom Zend und Pehlewi bedeutend abweicht und wovon die ſogenannten Keilinſchriften die einzigen Ueberreſte ſind.

klingende, für die Poeſie wie für den feinern Umgang höchſt geeignete Sprache iſt mit mehr Rechte im Orient ebenſo verbreitet, wie die franzöſiſche in Europa. In der nördlichen Provinz Khoraſan ſoll angeblich noch das Altperſiſch oder Pehlewi geſprochen werden. Jeder Mann von Bildung muß außer dem Neuperſiſchen noch das Arabiſche und das Türkiſche verſtehen.

In Perſien giebt es keine erblichen Standesverſchiedenheiten, nur einen Herrn, den Schah oder König; alle Unterthanen ſind ſeine Sklaven. Doch giebt es Familien, in welchen der Titel Mirſa erblich iſt; ſteht er vor dem Namen, ſo bedeutet er nur Herr, hinter dem Namen aber bezeichnet er die Prinzen vom Geblüt. Khan iſt nur ein Amtstitel und wird beſonders den Militair-Befehlshabern beigelegt; Sardar werden die Generäle genannt.

Geſchichte.

Von der ältern Geſchichte Perſiens haben wir das Wichtigſte ſchon in Verbindung mit der griechiſchen (Th. II. S. 689) kennen gelernt. Nach dem Tode Alexanders gehörte der größte Theil des von ihm zerſtörten perſiſchen Reiches zu den Provinzen des ſyriſchen Königreichs, bis etwa 250 v. Chr. Um dieſe Zeit erhob ſich in den nördlichen Provinzen, dem heutigen Khoraſan, Arſchak, von den Griechen Arſaces genannt, welcher, die Schwäche der Seleuciden benutzend, das Reich der Parther gründete. Unter 29 Königen, Nachfolgern des Arſaces, daher Arſaciden genannt, dehnten die Parther ihre Eroberungen bis an den Indus aus, führten ewige Kriege mit den Römern, bald um den Beſitz Armeniens, bald um den von Meſopotamien, ja mehr als einmal drangen ſie verwüſtend bis in Syrien ein und vernichteten durch Tapferkeit und Kriegsliſt (ihre verſtellte Flucht war den Römern oft verderblich) mehr als ein römiſches Heer. Ihre Herrſchaft, von vielen innern Unruhen geſtört, währte nahe an 500 Jahre, bis etwa 250 n. Chr. Die Nachfolger der Arſaciden waren die Saſſaniden. Der Stifter dieſer Dynaſtie, Ardeſchir Babekan, von den Griechen Artaxerxes genannt, war ein Enkel Saſſans, woher der Name dieſes Geſchlechts. Er behauptete, von den alten perſiſchen Königen abzuſtammen, und bemühte ſich, die alte Ordnung der Dinge und den alten Gottesdienſt, Feuerdienſt, wieder herzuſtellen. Seine Nachfolger ſetzten die Kriege mit den Römern mit wechſelndem Erfolge fort, ja Khosru II. (531—579) drang ſogar wieder auf kurze Zeit bis nach Syrien und Aegypten vor; im Ganzen aber bietet das Reich der Saſſaniden nur das traurige Bild ewiger innerer Unruhen. Sie herrſchten von 225 bis etwa 632,

wo Perſien unter dem Chalifen Omar von den Arabern erobert ward. Von dieſer Zeit an bis 1501 oder 1502, alſo während eines Zeitraums von 850 Jahren, blieb Perſien mehr dem Namen als der That nach eine Provinz des großen Reiches der Chalifen; denn als die Macht derſelben zu ſinken anfing, bis auf die Wiederherſtellung des perſiſchen Reichs im Anfang des 16. Jahrh., war das unglückliche Land theilweiſe eine Beute ſich einander verdrängender Familien und Völker. So herrſchte von 934—1029 das Geſchlecht der Buiden, von 1035—1097 die ſeldſchukiſchen Türken, bis 1230 die Kharismier, von da an die Mongolen unter Dſchingiskhan und mehrere Dynaſtien, die nach ſeinem Tode entſtanden. Dieſe wurden 1387 von Timurleng (Tamerlan) vernichtet. Im 15. Jahrh. endlich herrſchten die Turkmanen. — Schah Ismael, — ein Nachkomme eines im 14. Jahrh. berühmten Heiligen, Sſofi, daher ſein Geſchlecht das der Sofis genannt wird, — geboren 1487, trat ſchon in ſeinem 15. Jahre im Norden Perſiens als Eroberer auf und unterwarf ſich bis zu ſeinem Tode, 1524, faſt ganz Perſien. Mehrere ſeiner Söhne folgten ihm, aber ohne ſeiner würdig zu ſein; erſt ſein Enkel Abbas I., auch der Große genannt, befeſtigte dieſe Dynaſtie durch ſeine Tapferkeit und ſeine Talente. Er herrſchte von 1581 bis 1628, führte beſtändig Kriege mit den Usbeken im Norden und mit den Türken, denen er ganz Armenien und die Gegenden am Tigris, ſelbſt Bagdad entriß; er nahm den Portugieſen Ormus im perſiſchen Meerbuſen und verlegte ſeine Reſidenz nach Ispahan. Unter ſeinen nur durch Ausſchweifungen und Grauſamkeiten ausgezeichneten Nachfolgern verfiel die Macht des neuen Reiches immer mehr. Die Afghanen, die Bewohner des öſtlichen Perſiens, empörten ſich nicht allein 1713, ſondern bald mußte auch der letzte Beherrſcher Perſiens, Sſofi Huſein, ihnen 1722 den Thron abtreten; doch behielt noch ſein Sohn Thamas einige Macht in den nordweſtlichen Provinzen. Während der unruhigen, übel befeſtigten Herrſchaft der Afghanen ging viel an die Ruſſen und Türken verloren. Ein kühner Abenteurer und Anführer einer Räuberbande in Khoraſan, Nadir, geb. 1688, unternahm es, unter dem Schein, den ohnmächtigen Thamas auf den Thron ſeiner Väter zu erheben, die oberſte Gewalt an ſich zu reißen. Er kämpfte glücklich gegen die Türken, ſchlug die Afghanen, entriß ihnen 1728 Ispahan und nahm nun den Titel Thamas Kuli Khan, d. h. Diener des Thamas, an; dieſen Schattenkönig entſetzte er jedoch 1731 und ernannte ein Kind an deſſen Stelle, welches jedoch 1736 ſtarb. Nun beſtieg er ſelbſt den Thron und ward unter dem Namen Nadir Schah gekrönt. Bald darauf, 1738, unternahm er einen Beutezug nach Indien, eroberte und verwüſtete Delhi mit ungeheurem Blutver-

gießen und unterwarf die aufrühreriſchen Afghanen. Seine Grauſamkeit kannte keine Grenzen; daher ward er, eben als er mit der Niedermetzelung vieler ſeiner Offiziere umging, von eben dieſen in ſeinem Zelte, in ſeinem 60. Jahre, 1747, ermordet. Sein Tod führte neue Unruhen herbei. Die Afghanen unter Achmet Khan riſſen ſich los und bildeten ſeitdem ein eigenes Reich; blutige Kriege wütheten im Innern. Endlich gelang es Kerym, einem alten Krieger Nadir's, die Ruhe herzuſtellen; er herrſchte 30 Jahre trefflich unter dem Titel Wakil oder Regent, und ſtarb 1779, 80 Jahre alt. Ein wüthender Kampf entſpann ſich nun zwiſchen dem Eunuchen Aga Muhamed, der ſich in den nördlichen Provinzen erhoben, und Lutf Ali Khan, der in den ſüdlichen Anhang fand, bis letzterer endlich nach unzähligen Kämpfen und Niederlagen, von welchen er ſich ſtets unermüdet wieder erhob, 1794 gefangen und hingerichtet wurde. Aga Muhamed wurde bald darauf 1797 von einem Sklaven ermordet, und ſein Neffe Feth Ali Schah beſtieg ohne Widerrede den Thron. Dieſer ſtarb 1834 und ſein Enkel Mehemed, Sohn des früher zum Thronerben beſtimmten talentvollen und mit europäiſcher Bildung nicht unbekannten Abbas Mirſa hat ſich nach kurzem Kampfe mit einigen ſeiner Oheime in demſelben Jahre auf den Thron geſchwungen. Rußlands Einfluß iſt gegenwärtig hier überwiegend, und das Land kommt unter der ſchwachen Regierung der Schahs immer tiefer herab (vergl. u. Afghaniſtan).

Münzen. Maaß. Gewicht.

Man rechnet gewöhnlich nach Tomans, einer Goldmünze, deren Werth ſehr verſchieden, früher 12 Thlr., jetzt aber nur etwa 3½ Thlr. preuß. iſt. Unter den Silbermünzen ſind die Abaſſis (50 Ab. oder 100 Mamudis = 1 Toman) die gewöhnlichſten. Die perſiſche Elle (Guerze oder Gus) iſt = 436 franz. Linien. Die perſiſche Meile oder Farſange iſt etwas größer als die franzöſiſche Meile, 22½ gehen auf einen Grad des Aequators. Getreide und Flüſſigkeiten werden nach dem Gewicht verkauft.

Topographie.

Perſien wird jetzt in 11 Provinzen getheilt. Wir beginnen mit der nordweſtlichſten:

1. Aſerbeidſchan oder Aderbidjan (Atropatene, ein Theil von Media), durch den Aras von den ruſſiſchen Provinzen getrennt, iſt ein gebirgiges, aber gut bewäſſertes und frucht-

bares Land. Das Klima iſt etwas milder als in dem benachbarten Armenien, und dieſe Provinz gehört überhaupt zu den ſchönſten Perſiens. Weißer Marmor und Eiſen gehören zu den wichtigſten Schätzen des Landes. Die Einwohner, etwa 2 Millionen, beſtehen zum größten Theile aus Tadſchiks, zum kleinern aus Armeniern, Turkmanen u. ſ. w. Die Hauptſtadt iſt:

Tabris oder Tebris, bei den Europäern gewöhnlich Tauris genannt; ſie liegt an einem Bache, der in den See Urmia fließt, iſt mit einer ſtarken Mauer umgeben und beſitzt eine Citadelle. Sie hat viel von Erdbeben und Kriegen gelitten. Die Einwohnerzahl mag mindeſtens 80000 betragen. In neuerer Zeit iſt hier eine Kanonengießerei, eine Gewehrfabrik und eine Pulvermühle angelegt worden; auch wird hier viel in Chagrin, Seide und Baumwolle gearbeitet. Harun al-Raſchid wird als der Erbauer genannt. — Eine zweite bedeutende Stadt iſt Ardebil, öſtlich von Tebris, mit Mineralquellen, einem ſchönen Mauſoleum Scheichs Sſofi, des Gründers der Dynaſtie der Sſofi, und einer ausgezeichneten Bibliothek. — Khoi, im NW. von Tebris in einer ſchönen Ebene, wo baumwollene Zeuge und gute Säbelklingen verfertigt werden. Sie iſt in neuerer Zeit auf europäiſche Weiſe befeſtigt worden. — Urmia, am Weſtufer des gleichnamigen Sees, ſoll der Geburtsort Zoroaſters ſein (ſ. u.).

2. Ghilan (ein Theil von **Media**), ein ſchmaler Küſtenſtrich zwiſchen dem caspiſchen Meere und Aſerbeidſchan. Der Boden iſt überaus fruchtbar, jedoch ſehr feucht und ſumpfig, daher das Klima hier zwar gemäßigt, aber ungeſund; Reiß und Seide ſind Hauptproducte. Dieſe von Europäern ſelten beſuchte Provinz hat nur einen einigermaßen bedeutenden Ort, Reſcht, etwa 1 M. vom caspiſchen Meere, ohne Mauern, aber mit vielen Seidenarbeitern und 60000 Einw.; der Hafen iſt Enſeli.

3. Maſenderan und Dahiſtan, das alte **Hyrcania**, am ſüdlichen Ufer des caspiſchen Meeres, öſtlich von Ghilan, iſt, wie die vorige Provinz, ein ſüdlich von hohen Bergen, der Elburs-Kette, begrenztes, nach dem Meere zu flaches Marſchland von großer Fruchtbarkeit, aber ungeſundem Klima. Die Berge, unter welchen ſich der mit ewigem Schnee bedeckte vulkaniſche Pik Demawend auszeichnet, ſind ſchön bewaldet und ſenden daher unzählige Bäche in den See. Alle Südfrüchte, ſelbſt das Zuckerrohr, gedeihen in dieſem feuchten und heißen Lande vortrefflich; aber die Einwohner ſind ohne Betriebſamkeit. Es iſt das Land der alten Parther, deren Sprache hier noch herrſchen ſoll, die Wiege der älteren Geſchichte und Sagen

Perſiens und das Stammland der jetzigen Beherrſcher. Die beiden Hauptörter ſind:

Aſtrabad, der Hauptſitz der Kadſcharen, in einer ſchönen und fruchtbaren Gegend; aber ſie iſt voller Ruinen, hat wenig Handel und etwa 40000 Einw. Bei Weitem größer und jetzt die blühendſte Stadt in Perſien iſt das durch den Handel emporgekommene Balfruſch, welchem neuere Reiſende an 100000 Einw. und ſelbſt mehr geben. Das ehemals prächtige Fahrabad dagegen, einſt voll herrlicher Gebäude, iſt jetzt ein elendes Dorf unweit der Küſte.

4. Taberiſtan und Kumis (Parthia), ein ſchmales Bergland ſüdlich von Maſenderan. Die Berge ſind meiſt kahl und die Bewäſſerung gering, ſo daß hier mehr Viehzucht, als Ackerbau gedeiht. Als Hauptörter werden Demawend, am Fuße des gleichnamigen Berges, ein unbedeutender Flecken, und Damghan, genannt.

5. Khoraſan (Parthia), die nördlichſte Provinz Perſiens, mit ſehr unbeſtimmten Grenzen gegen N. und O. Sie liegt an beiden Abhängen der hier ſchon niedrigen und waldloſen öſtlichen Fortſetzung des Elburs-Gebirges. In der Nähe des Gebirges iſt das Land trefflich, weiter nördlich verliert es ſich in die völlig unwirthbaren turkmaniſchen Steppen und Wüſten. Der eigentliche Hauptfluß iſt der Tedſchen oder Ochus der Alten; er entſpringt in Afghaniſtan und ergoß ſich ehemals in's caspiſche Meer; jetzt verliert er ſich im Sande; ferner der Attrek, welcher in daſſelbe Meer mündet; außerdem giebt es noch viele Steppenflüſſe. Das Klima iſt feucht und milde. Die Einwohner gehören zu den fleißigſten. Dieſe Provinz iſt ihrer Entlegenheit wegen oft vom perſiſchen Reiche abgeriſſen geweſen und erſt ſeit einigen Jahren wieder damit wenigſtens zum Theil vereinigt, denn ſelbſt die ehemalige Hauptſtadt Herat gehört jetzt den Afghanen. Die Hauptörter ſind:

Niſchapur, in einem reizenden Thale; ſie iſt ummauert, hat 10000 Einw. und eine Citadelle, iſt aber höchſt unreinlich. In der Nähe werden ſchöne Türkiſe gefunden. Sie iſt mehrere Male von Erdbeben verwüſtet und 1147 von Dſchingiskhan gänzlich zerſtört worden. — Größer und bedeutender, aber nicht ſo alt, iſt Meſched, öſtlich von der vorigen, mit etwa 30000 Einw. berühmt durch ihre Sammtwebereien, Türkisſchleiferei und vortreffliche Säbelklingen. Der Handel iſt bedeutend; vorzüglich aber zieht das reiche und prächtige Grabmal des Imam Riza und des Chalifen Harun al-Raſchid, welches aus mehreren ſchönen Gebäuden beſteht, viele perſiſche Pilger hierher. Auch giebt es hier mehrere berühmte Medreſſes oder Schulen 3 M. nördlich davon liegen die Trümmer von Tus, mit dem kleinen Grabmal des Dichters Firduſi.

6. Kuhiſtan (Parthia), ſüdlich von Khoraſan, nimmt einen Theil des Innern der Hochebene Perſiens ein, hat weite Ebenen und Wüſten und gehört zu den unbekannteſten Provinzen des Reichs. Sie war einſt im Oſten ein Hauptſitz der Aſſaſſinen, wie Syrien im Weſten. Man weiß nur, daß ein großer Theil der Einwohner Nomaden iſt; die Hauptſtadt heißt Scheheriſtan.

7. Kerman (Caramania), die ſüdöſtlichſte Provinz von Perſien, zwiſchen Kuhiſtan und dem perſiſchen Meerbuſen. Der nördliche Theil derſelben iſt theils gebirgig, aber kahl, theils verläuft er ſich in die große Wüſte, welche einen bedeutenden Theil der Hochebene Irans überhaupt einnimmt. Die niedrigen Küſtengegenden, Moghiſtan oder Palmenland genannt, ſind ebenfalls dürr, mit wenigen Küſtenflüſſen und ſandigem Boden, in welchem nur die Palme gut gedeiht. In dieſem Theile des Landes herrſcht die fürchterlichſte Gluth, während auf den Gebirgen der Schnee einen großen Theil des Jahres liegen bleibt. Kerman gehört zu den ödeſten und ungeſundeſten Gegenden Perſiens; auch hat ſie in den letzten Bürgerkriegen unendlich gelitten; viele Kanäle und Waſſerleitungen ſind verſchüttet, und die nördliche Wüſte ſcheint immer weiter nach S. vorzudringen. Der Hauptort Kerman, im nördlichen Theile der Provinz, dicht am Gebirge, ſoll etwa 30000 Einw. und bedeutende Manufacturen von Shawls, Teppichen und Gewehren haben; er war ehemals viel bedeutender, wurde aber 1794 ganz verwüſtet. Der größte Theil der Küſte iſt in der Gewalt des Imams von Maskate und zahlt nur Tribut an Perſien. Der ehemals höchſt bedeutende Hafen von Bender-Abaſſi oder Gamrun iſt jetzt zum Theil auch deßhalb faſt ganz verlaſſen, weil die Hitze in den Sommermonaten hier unerträglich und gefährlich iſt. Auch die dem Orte gegenüberliegenden Inſeln Ormus und Kiſchmi ſind jetzt im Beſitz der Araber. Ormus, ein dürres Felſeneiland, einſt der Sitz des blühendſten Handels unter den Portugieſen, iſt jetzt faſt ganz verödet.

8. Fars (Persis) oder Farſiſtan mit Lariſtan, weſtlich und nordweſtlich von Kerman; es breitet ſich zwiſchen der Hochebene und dem perſiſchen Meerbuſen aus und iſt die größte und eine der wichtigſten Provinzen des Reichs. Fars iſt das Stammland der alten Perſer des Cyrus. Der nördliche Theil dieſer Provinz wird Serdſir, das kalte, der Küſtenſtrich aber Germſir, das warme, genannt. Der erſtere gehört zur perſiſchen Hochebene, iſt voller Gebirge und Thäler; das Küſtenland, ein wahres arabiſches Tehama, iſt flach und ſandig. Nur Bäche fallen dem Meere zu, und in den höher liegenden Ge-

genden werden die wenigen Flüſſe durch Bewäſſerungsgräben ſo geſchwächt, daß ſie ſich meiſt im Sande verlieren oder höchſtens kleine Seen ohne Abfluß erreichen. Noch jetzt, obgleich der Anbau gegen ehemals außerordentlich geſunken und ganze Gegenden ſich in Steppen verwandelt haben, iſt dieſe Provinz eine der reichſten und fruchtbarſten des Reichs und der Hauptſitz der perſiſchen Betriebſamkeit. Zu den vielen merkwürdigen Oertern dieſer Provinz gehören vorzüglich:

Schirás, in einem reizenden Thale an einem unbedeutenden Bache. Sie iſt mit einer Mauer umgeben und hat eine Citadelle; allein nur ein kleiner Theil ihres Flächenraumes iſt jetzt mit engen, krummen, ungepflaſterten Gaſſen bedeckt; die Angaben der Einwohnerzahl ſchwanken zwiſchen 30000 und 50000; erſtere ſcheint der Wahrheit am Nächſten zu kommen. Die zahlreichen Fabriken liefern ſeidene und baumwollene Waaren, Leder, ſehr geſchätzte Waffen, Roſenwaſſer und andere Eſſenzen. Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehören die in ihrer Nähe befindlichen, aber ganz vernachläſſigten und verfallenen Grabmäler zweier Dichter, des Hafis aus dem 14. Jahrh., und des Saadi aus dem 13ten. Nördlich von der Stadt liegt ein Luſthaus, welches der letzte Schah gebaut; im Innern der Stadt ein Palaſt von Kerim erbaut. Ein fürchterliches Erdbeben hat 1824 den größten Theil der Stadt in Schutt verwandelt. Die Schönheit der Gärten, die Pracht der Blumen, vorzüglich der Roſen, und die Trefflichkeit des Weins in und um Schiras ſind in ganz Perſien berühmt. — 7 M. nrodöſtlich von Schiras, im Thale des Bend-Emir oder Kur, ſieht man zahlreiche Ueberbleibſel alter Prachtgebäude und Grabmäler. Das Wichtigſte ſind die über eine weite Ebene zerſtreuten Ruinen von Persepŏlis; der Ort wird jetzt Tſchehel-minar, d. h. vierzig Säulen (es ſtehen aber nur noch 16) genannt; es ſcheinen die Ruinen eines prächtigen Tempels oder Palaſtes zu ſein. Das Mauerwerk iſt von vollendeter Schönheit, mit Skulpturen und Inſchriften bedeckt, die aber noch nicht vollſtändig entziffert ſind. Eine Meile nördlicher, an den Felſenwänden des Berges Duta, befinden ſich vier mit Skulpturen bedeckte, in den Felſen ſelbſt gehauene Königs-Grabmäler; das eine ſoll das des Darius Hyſtaſpis ſein. Dieſe mit vielen Skulpturen bedeckten Gräber werden jetzt Nakſchi Ruſtam genannt. Chardin im 17. Jahrh., und Morier, ein neuerer Reiſender, haben zum Theil Abbildungen dieſer und anderer intereſſanten Alterthümer in dieſer Gegend geliefert. In der Nähe liegt jetzt nur ein kleines Dorf Mardeſcht, und die Ruine eines Schloſſes, Iſtachr. Aehnliche Skulpturen, aber aus den Zeiten Sapors des Saſſaniden im 3. Jahrh., finden ſich ſüdweſtlich von Schiras in den Trümmern der ehemals berühmten Stadt

Schapur, woſelbſt ſich auch der berühmte Feuertempel Kai-riſch (des Stiers) befand. Die Ruinen eines andern Feuer-tempels liegen bei der heutigen Stadt Firuſabad (Cyropolis), welche das beſte Roſenwaſſer liefert; in ihrer Nähe ſteht noch eine herrliche Säule, 150′ hoch und 20′ im Umfange. — Nördlich von Schiras, auf der Straße nach Ispahan, an der Grenze der Großen Wüſte, liegt der bedeutende Handelsort Jesd mit etwa 50000 Einw., worunter einige tauſend Gebern. Hier werden ſchöne Seidenzeuge, Shawls und treffliche Waffen verfertigt. — Das zur Zeit der erſten perſiſchen Monarchie berühmte Pasargädae lag wahrſcheinlich an der Stelle des heutigen Derabdſcherd, in dem öſtlichſten Theile dieſer Provinz. In der Nähe wird die beſte Mumie und ſchönes Steinſalz gefunden. ½ M. von der Stadt finden ſich herrliche alte Skulpturen, deren Daſein man erſt vor Kurzem erfahren hat. — In dem heißen und ungeſunden Küſtenſtriche am perſiſchen Meerbuſen liegen:

Abuſchehr oder Buſchir, auf einer Halbinſel, jetzt der wichtigſte Hafen Perſiens, daher auch die Engländer hier eine Factorei halten. Die Stadt mag 10000 Einw. haben, worunter viele reiche Armenier. Man hat kein anderes Waſſer, als aus Ciſternen. Gegen die Hitze ſchützen ſich die Einwohner theils durch Auswanderung in den heißeſten Monaten, theils durch eine Vorrichtung, die man Windſchornſteine nennen kann, und unterirdiſche Gemächer. Der Weg von hier nach Schiras führt durch 3 bis 4 der fürchterlichſten Bergpäſſe, ohne Spur einer gebahnten Straße, deren es überhaupt in Perſien nicht giebt. — Lar, die Hauptſtadt von Lariſtan, in einer palmenreichen Ebene am Fuße von Hügeln. Einſt war ſie bedeutend und galt für die ſtärkſte Feſtung in Perſien; jetzt iſt ſie bis auf einen ſchönen Baſar ganz verfallen und zählt höchſtens 12000 Einw. Auch hier iſt das Waſſer ſchlecht und die Hitze unerträglich.

9. Chuſiſtan (Susiana), am perſiſchen Meerbuſen und Tigris entlang bis Kurdiſtan. Der nordöſtliche Theil der Provinz iſt gebirgig, aber die Berge faſt ohne alle Vegetation und etwa 3—4000′ über die Hochebene aufſteigend. Ihnen entſtrömen ziemlich bedeutende Flüſſe, welche dem Tigris und dem Schat el Arab zufallen: der Kerkah, der aus Kurdiſtan kommt; der Karun, der Euläos oder Choaspes der Alten, berühmt wegen ſeines trefflichen Waſſers, welches den perſiſchen Königen überall nachgeführt wurde; der Dſcherahi; der Tab, an der Grenze mit Farſiſtan, iſt ein Küſtenfluß mit ſalzigem Waſſer. Die Luft iſt hier erſtickend heiß und höchſt ungeſund. Die Provinz zerfällt in drei Diſtricte: das nordöſt-

liche Luriſtan, das Elymaïs der Alten, das eigentliche Chuſiſtan, Susis der Alten, und das ſüdliche Ahwas, ehemals Uxiana. Die wenig betriebſamen Einwohner vernachläſſigen den Ackerbau faſt gänzlich und leben von der Viehzucht, größtentheils als Nomaden; doch wird Reiß und Zuckerrohr gebaut. Die Küſte und der Fiſchfang ſind in den Händen der Araber. Die bedeutendſte Stadt des Landes iſt:

Schuſter, nach den gründlichſten Unterſuchungen der Neueren in der Nähe des alten Susa, die Hauptſtadt der alten perſiſchen Könige, am Karun, über welchen hier eine 80′ hohe Brücke führt. Oberhalb derſelben iſt ein 400′ langer Damm, von Sapor erbaut, um das Waſſer in mehrere Bewäſſerungskanäle zu verbreiten. Auf der Weſtſeite, der Stadt gegenüber, ſieht man höchſt merkwürdige Ruinen eines Schloſſes, auf einem Hügel, der ganz mit Kühlgrotten und Waſſerleitungen durchlöchert iſt. Die Stadt hat vielleicht kaum noch 20000 E., theils Araber, theils Perſer. — Unweit der faſt ebenſo großen, weſtlich gelegenen Stadt Disful, die eine ſchöne, 450 Schritt lange, von Sapor erbaute Brücke hat, finden ſich ſehr ausgedehnte, aber übrigens unbedeutende Ruinen einer großen Stadt, wahrſcheinlich das alte Elymaïs oder Susan. — In den nördlichen Gebirgsgegenden der Provinz hauſet in den ſchön bewäſſerten Thälern von Luriſtan das rohe und faſt unabhängige Nomadenvolk der Luren. Im ſüdlichen Theile iſt nur die Hauptſtadt Ahwas oder Hawiſa, unweit des Karun, in einer höchſt ungeſunden Gegend, zu bemerken.

10. Kurdiſtan (Margiana), nördlich von Chuſiſtan, die weſtliche Grenzprovinz gegen die Türken. Das Grenzgebirge Zagros bedeckt in vielen Aeſten das ganze Land, welches viele ſchöne Thäler und Hochebenen umfaßt. Das Klima iſt im Winter ſtrenge, im Sommer heiß und trocken; die Einwohner ſind die uns ſchon bekannten Kurden, von welchen der größte Theil unter türkiſcher Hoheit ſteht. Unter den Bergen verdient der 3 Tagereiſen öſtlich vom Zagros iſolirt liegende Biſutun Erwähnung; er iſt auf der einen Seite ganz ſenkrecht behauen und es ſind dort zwei Höhlen in den Felſen gearbeitet, mit Skulpturen und Inſchriften, wahrſcheinlich aus ſehr verſchiedener Zeit, bedeckt. Die Sage nennt bald Semiramis, bald Cyrus, bald Sapor als den Unternehmer des Rieſenwerkes. Der Berg ſelbſt, ſowie auch dieſe Kunſtwerke, werden von Einigen Tacht Ruſtam, der Thron Ruſtans, des alten Fabelhelden der Perſer, von Andern Takti Boſtan, Gewölbe des Gartens, genannt. In der Nähe liegt die Hauptſtadt

Kermanſchah in einem fruchtbaren Thale; früher nur ein Dorf, iſt ſie in der neueſten Zeit befeſtigt worden und

jetzt eine bedeutende Stadt mit etwa 40000 Einw., einem Palaſt des Statthalters, einer Stückgießerei und Pulverfabrik und mancherlei Fabriken. — Bei Konkowar im NO. von Kermanſchah haben neuere Reiſende die noch wenig bekannten Ruinen eines 250 Schritte langen und 36′ breiten Dianentempels entdeckt.

11. Irak (Media), auch Irak-Adſchem, d. h. das perſiſche Irak, im Gegenſatz des Irak-Arabi oder arabiſchen, welches die weſtlich vom Tigris belegenen Gegenden begreift. Sie iſt eine der größten und wichtigſten Provinzen des Reichs. Sie nimmt den größten Theil der Hochebene Perſiens ein, wird zwar von Gebirgen begrenzt und durchzogen; aber dieſe Berge ſind faſt ohne Ausnahme baumlos, meiſt ſogar von aller Vegetation entblößt, daher auch hier kein einziger bedeutender Fluß, welcher das Meer erreichte; die wenigen, nur im Frühjahr bedeutenden Steppenflüſſe werden durch Bewäſſerungskanäle vertheilt und verlieren ſich im Sande, haben auch meiſtens im Sommer wenig oder gar kein Waſſer. Das Klima iſt äußerſt trocken; nur vom Januar bis April fällt Regen, die Nächte aber ſind ſelbſt im glühend heißen Sommer kühl. Das Land iſt im Ganzen gut angebaut und fruchtbar, aber nur da, wo Bewäſſerung möglich iſt; alles Uebrige wird zur Wüſte. Dieſe Provinz enthält die größten, auch für die Geſchichte des Landes merkwürdigſten Städte. Die wichtigſten ſind:

Hamadan, das ehemalige Ecbatäna, die Sommerreſidenz der alten perſiſchen Könige, unweit des Gebirges Elwend. Von der alten Pracht ſind keine Spuren mehr übrig, und die heutige Stadt bietet nur einen Haufen Trümmer dar; kaum ein Sechstel des alten Umfangs iſt jetzt noch bewohnt. An Gebäuden hat ſie einige ſchöne Moſcheen; auch zeigt man hier das Grab Avicenna's und das angebliche Grabmal Eſthers und Mardochai's. Die Mauern der Stadt und die ehemalige Feſtung ſind geſchleift. Die Zahl der Einwohner ſoll 40—50000 betragen; ſie verfertigen gutes Leder und die in ganz Perſien gebräuchlichen Filzteppiche, Nummuds genannt. — Kasbin, in einer herrlichen Ebene im nördlichen Theile der Provinz, eine der größten Städte Perſiens, mit 25000, nach Andern 60000 Einw. Sie hat verſchiedene Paläſte, wovon einer aus den Zeiten der Sſofis. Die Einwohner verfertigen ſeidene und baumwollene Zeuge, Teppiche, Waffen und vorzüglich ſchöne Säbelklingen. Die Trauben und Melonen der Umgegend ſind die berühmteſten des Landes. — Der jetzt unbedeutende Ort Schir, in der nämlichen Gegend, wo Gold, Silber, Arſenik und Queckſilber gefunden wird, ſoll der Geburtsort Zoroaſters ſein (vergl. S. 225). — Sultania, im nordweſtlichen Winkel

der Provinz. Hier ſtand einſt eine bedeutende, ganz zerſtörte Stadt; merkwürdig ſind jetzt nur noch die Trümmer einer berühmten Moſchee mit ungeheurer Kuppel. Der letzte Beherrſcher von Perſien hat hier zwiſchen nackten Bergen ſich ein Luſtſchloß erbaut, welches er der kühlen hier herrſchenden Winde wegen im Sommer bewohnte; daneben iſt eine neue Stadt Sultanabad, mit einer Citadelle angelegt worden. — Kum oder Kom (Choana), einſt bedeutend, jetzt größtentheils verwüſtet; es iſt berühmt als vielbeſuchter Wallfahrtsort durch ein prächtiges, mit einer vergoldeten Kuppel prangendes und durch viele Opfergaben geſchmücktes Grabmal der Fatime, einer Tochter Muhameds; in der dazu gehörigen Moſchee ſind viele Königsgräber aus der Dynaſtie der Sſofis. Ueber 40 andre Moſcheen liegen jetzt in Trümmern.

Teheran, die heutige ſchöne Hauptſtadt des Landes, im nördlichen Theile der Provinz, am Fuße des 12000′ hohen Vulkans Demawend; in der Nähe befinden ſich die weitläufigen Ruinen einer ehemals bedeutenden Stadt Rei (Rhages), worin Harun al-Raſchid geboren ward. Teheran iſt mit einer Mauer umgeben, enthält den ebenfalls mit einer ſtarken Lehmmauer umgebenen Palaſt des Schah, mehrere ſchöne Moſcheen, 150 Bäder und im Winter 130000 Einw., wovon aber ³/₄ mit dem Hofe den Ort im Sommer wegen der Hitze und ungeſunden Luft verlaſſen. ¹/₂ Meile von der Stadt liegt das königliche Luſtſchloß Tacht Katſchar, und ein anderes Nigariſtan oder Bildergallerie, welches Abbas Mirza ſich erbaut hatte.

Isfahan, bei den Europäern gewöhnlich Ispahan genannt, im ſüdöſtlichſten Theile der Provinz, in einer weiten, vom Sendrud bewäſſerten Ebene. Noch jetzt iſt ſie an Umfang die größte Stadt Perſiens, obgleich ſie von ihrem ehemaligen Glanze, als Reſidenz der Herrſcher aus dem Geſchlechte Sſofi, unglaublich verloren hat. Von den 600000 Einw., welche ſie zu Chardins Zeiten (Ende des 17. Jahrh.) hatte, mögen jetzt höchſtens 200000 vorhanden ſein; ganze Vorſtädte ſind verſchwunden oder liegen in Ruinen, wie die Vorſtadt Dſchulfa, welche Schah Abbas d. Gr. mit 12000 armeniſchen Familien beſetzt hatte, wovon jetzt kaum noch ein paar Tauſend Seelen übrig ſind. Die Stadt ſelbſt liegt größtentheils in Trümmern; Erdbeben und bürgerliche Kriege haben ſie verheert. Von den 137 Paläſten des Königs und der Großen, welche Chardin ſah, ſtehen nur noch drei, die prächtig und wohl erhalten ſind. Noch hat die Stadt einige ſchöne Moſcheen, worunter die von Schah Abbas erbaute Königsmoſchee, welche nach dem Urtheil neuerer Reiſenden alle Gebäude dieſer Art im Orient übertrifft, und einen äußerſt weitläufigen Baſar (überwölbte Kaufhalle). Ihre

ſchönſte Zierde iſt der herrliche Platz Meidan, an welchem die wichtigſte Univerſität des Landes, ein königlicher Palaſt und die eben erwähnte Moſchee liegen, und wohin eine 3200 Schritt lange, 110 Schritt breite Platanen-Allee führt. In der Nähe der Stadt liegt Ferhabad, ein Sommerpalaſt der ehemaligen Herrſcher. Noch immer iſt Isfahan die bedeutendſte Handelsſtadt des Reichs, und hat ſelbſt nicht unbedeutende Fabriken in ſeidenen und baumwollenen Stoffen, in Glas, irdenen Waaren, Leder und Waffen. Weſtlich von der Stadt auf einem Hügel ſtand ſonſt ein berühmter Feuertempel. — Nördlich von Isfahan liegt der betriebſame Ort Kaſchan, von der Gemahlinn Harun al-Raſchids erbaut, mit 15000 Einw., welche ausgezeichnet ſchöne Gold- und Silberſtoffe verfertigen und ſehr ſchön in Gold, Silber und Kupfer arbeiten. Ihre Baſars und Karavanſerais (Herbergen für Reiſende, worin aber nur freie Wohnung, ſonſt nichts gereicht wird,) gehören zu den beſten in Perſien.

IV. Afghaniſtan.

(Bactria, Arachosia, Drangiana.)

Afghaniſtan, d. h. das Land der Afghanen, bei den Europäern auch wohl Kabuliſtan oder das Reich Kabul, Kandahar und Herat, nach ſeinen Hauptſtädten, genannt, liegt im Oſten Perſiens, zu welchem es oft in älteren Zeiten gehörte, weßhalb es auch ſehr uneigentlich von Einigen Oſt-Perſien genannt wird. Als eigenes Reich beſteht es jetzt ſeit 1747, wo nach dem Tode Schah Nadirs der Afghane Ahmet Khan ſich unabhängig machte. Seitdem haben die Afghanen ihre Herrſchaft ſehr bedeutend erweitert und namentlich mehrere ehemals zu Hindoſtan gerechnete Provinzen unterjocht. Innere Zwiſtigkeiten und Thronrevolutionen erſchütterten neuerlich die Macht Afghaniſtans, welches in mehrere Khanate zerfiel. Perſien ſtrebte, zugleich angeregt von Rußland, nach der Wiederunterwerfung der ihm von den Afghanen entriſſenen Provinzen; aber England hatte ein großes Intereſſe, Afghaniſtan als Vormauer

ſeiner indiſchen Beſitzungen gegen Weſten zu erhalten und ſandte 1838 ein Heer aus Bengalen über den furchtbaren Bholun-Paß auf rauhen Gebirgswegen in's Reich. Kandahar, das für uneinnehmbar gehaltene Ghasni, Kabul und Kelat im Lande der Beludſchen fielen in ihre Hände; ſie räumten aber 1842 wieder Afghaniſtan, als ſie einſahen, daß ſie ſich, trotz glänzender Siege, hier nicht dauernd behaupten könnten. — In ſeinen jetzigen, freilich nicht ſehr beſtimmten Grenzen erſtreckt ſich Afghaniſtan von 78° bis 90° ö. Lg., und zwiſchen dem 29° und 37° n. Br., mit einem Flächenraume von etwa 12000 □M. Gegen N. grenzt es an Bochara und einige kleine Staaten, im S. an Beludſchiſtan, im O. an Hindoſtan, im W. an Perſien. Nördlich macht der Hindu-kho, öſtlich der Sind und das Soliman-Gebirge, weſtlich die große perſiſche Wüſte die unbeſtimmte Grenze.

Allgemeine Beſchaffenheit.

Das Land bildet eine Fortſetzung der perſiſchen Hochebene, welche jedoch von tiefen und weiten Thälern, und in den öſtlichen und nördlichen Theilen von vielen Gebirgen durchſchnitten wird. Der ganze ſüdweſtliche Theil des Landes iſt eine Fortſetzung der Wüſten Perſiens; im N. erhebt ſich der Hindu-kuh, der ſich in weſtlicher Richtung fortſetzt (Paropamisos) und über einen großen Theil des Landes verbreitet; am Weſtrande der Hochfläche zieht die Soliman-Kette, welche ſich von N. nach S. in mehreren dem Laufe des Sind parallelen Zügen ausbreitet. Oeſtlich von dieſem Gebirge ſteigt man in die Ebenen des Sind hinab, welche durch Wüſten vom eigentlichen Hindoſtan getrennt ſind. Als eine Fortſetzung des Soliman-Gebirges iſt die Brahui-Kette zu betrachten, welche unweit der Sind-Mündungen das Meer erreicht. Andre wenig bekannte Gebirgszüge bedecken das Innere des Landes. Die Hauptgebirge ſind nicht ſo holzarm als die perſiſchen, und geben auch größern Flüſſen den Urſprung. Die bedeutendſten von dieſen ſind: aus dem Hindu-kuh der Kabul, welcher in den Indus oder Sind fließt; der Murghab, welcher nach NW. fließt und ſich in den Sandſteppen Turkmaniens verliert. Im Innern giebt es nur Steppenflüſſe, wovon jedoch der Hirmend oder Hilmend (Erymanthus) ſehr bedeutend iſt; er entſpringt ſüdlich vom Hindu-kuh, nimmt mehrere andere Ströme auf, fließt größtentheils in ſüdweſtlicher Richtung und verliert ſich in den beträchtlichen See Hamun oder Zareh (Aria). Das tiefe Thal dieſes Fluſſes iſt als die einzige, ſeit Jahrtauſenden von Völkern, Heeren und Karavanen betretene Straße zwiſchen Indien

und Perſien höchſt merkwürdig, daher auch eine Menge Ruinen ehemaliger Städte ſeine Ufer bedecken. Geringere Zuflüſſe erhält der Zareh durch die von N. kommenden Flüſſe Harud und Furrahrud (Arīus). — Das Klima des Landes iſt natürlich höchſt verſchieden, trocken und heiß in den weſtlichen ebenern Gegenden, höchſt reizend und milde in den höhern nordöſtlichen Thälern. Die Höhe der Gebirge und die Tiefe mancher Thäler bieten die größten Contraſte dar; hier kennt man kaum den Schnee, und wenige Stunden davon ſind die Berge mit ewigem Eiſe bedeckt; die eigentlichen Gebirge des Innern haben nur im Winter Schnee. — Die Producte des Landes ſind ungefähr dieſelben, wie die von Perſien; nur findet man hier mehr Hochwild, in den nördlicheren Thälern faſt alle Obſtſorten des mittlern Europa, an Mineralien aber Steinſalz, Schwefel und ſchöne Laſurſteine.

Einwohner.

Die Zahl derſelben läßt ſich durchaus nicht beſtimmen, mag aber leicht an 10 Millionen betragen. Drei Hauptvolksſtämme bewohnen das Land. 1) Die Afghanen, das herrſchende Volk, welche vermuthlich, tatariſchen Urſprungs, ſeit uralten Zeiten dieſe Gegenden bewohnen. Sie ſind ein kräftiges, tapferes, kriegs- und beuteluſtiges Nomadenvolk, welches auch jetzt nur zum kleinſten Theile ſich in den Städten angeſiedelt hat. Sie zeichnen ſich vor den meiſten Aſiaten durch ihre Freiheitsliebe aus, und ihre Verfaſſung iſt eher militairiſch-ariſtokratiſch, als despotiſch. Jeder Stamm, und deren giebt es viele, jedes Thal gehorcht einem Oberhaupt, ohne ihm knechtiſch unterworfen zu ſein. Als tapfere Krieger und gefährliche Räuber ſind ſie von jeher bekannt; zweimal, vom 13. bis 15. Jahrhundert und dann wieder bis 1525, herrſchten ſie in Hinduſtan, erſchütterten und eroberten mehr als einmal Perſien und ſind noch jetzt die gefährlichſten Nachbarn dieſes Reichs. Die öſtlichen Stämme haben ſich zum Theil angeſiedelt; die weſtlichen, roheren, ſind noch ganz Nomaden. Ihre Sprache, Puſchtu genannt, ſcheint mit der perſiſchen verwandt. Die Afghanen, ſowie die große Mehrzahl der übrigen Einwohner des Landes, ſind Sunniten. — Der Herrſcher oder Schah iſt weniger unumſchränkt, als in den übrigen Despotien Aſiens. Herkommen, Religion und vorzüglich das Anſehen der vielen Stammesoberhäupter und Aelteſten der Familien beſchränken ſeine Macht. Die Regierung iſt im Ganzen milde und für die unterjochten Völker bei Weitem nicht ſo drückend, als in Perſien. Der Thron iſt zwar erblich, aber die Oberhäupter üben die Wahl

unter den Söhnen des letzten Herrſchers. In der neueſten Zeit haben verſchiedene Revolutionen das Reich erſchüttert und das Ganze ſteht nicht mehr unter einem Herrſcher, ſondern es haben ſich mehrere unabhängige Chanate gebildet, deren Exiſtenz, bei dem häufigen Wechſel der Dynaſtien, höchſt precär iſt und uns hier weiter nicht intereſſirt. Sie ſind dem Namen nach dem Herrſcher von Kabuliſtan unterthänig. 2) Die Tadſchiks, von gleichem Urſprunge, wie die in Perſien; ihre Lage iſt aber hier ungleich beſſer; obgleich ſie das unterworfene Volk ſind, werden ſie mit Schonung behandelt, und machen die Hauptmaſſe der Einwohner der Städte und Dörfer aus. Sie haben meiſt die Sprache und Religion ihrer Sieger angenommen. 3) Die Hindus, welche wir bei Hinduſtan näher kennen lernen werden. Sie haben ſich des Handels und der Gewerbe wegen im Lande verbreitet, werden aber als unkriegeriſch mehr gedrückt und verachtet als die Tadſchiks. — Außerdem leben noch Usbeken, ein tatariſcher Stamm, in den nördlichen Gegenden, Turkmanen in den weſtlichen, und viele Juden, welche man für Nachkommen der 10 Stämme des Reiches Israel hält.

Topographie.

Wir theilen das Land der Afghanen in folgende 6 Provinzen, obgleich die in der neueſten Zeit ſtattgefundenen Zerrüttungen eine abweichende politiſche Eintheilung begründet haben.

1. Kabul, an der Weſtſeite der Solimans-Kette, ein durchaus gebirgiges Land und jetzt der mächtigſte unter den Afghanen-Staaten, wo aber ſeit dem Rückzuge der Engländer (ſ. S. 234) große Verwirrung herrſcht. Die wichtigſten Städte ſind:

Kabul, am Fluſſe gleiches Namens, einer der wichtigſten Handelsplätze Aſiens. Die Straßen ſind zwar eng, aber reinlich und zum Theil von Kanälen durchfloſſen. Die Zahl der Einwohner betrug ſonſt 60—80000; ſie treiben einen ſehr bedeutenden Handel mit Indien und Perſien. Im nordöſtlicher Theile liegt auf einem Hügel der Palaſt des Schah und darüber die von den Engländern zerſtörte Citadelle Bala-Hiſſar. Das Klima der Stadt wird als ein paradieſiſches genannt; berühmt ſind ihre Früchte und ihr Wein. Auf einem Hügel in der Nähe liegt das Grabmal des Sultans Baber (1483—1530), welcher das Reich der Großmoguls in Hinduſtan ſtiftete. — Bamian, im nordweſtlichen Theile des Landes, mit vielen Höhlenwohnungen, Spuren einer älteren Stadt, in den benachbarten Bergen; beſonders berühmt iſt es wegen

zweier, in Relief im Felſen ausgehauenen, koloſſalen Götzenbilder von 120 und 60′ Höhe. — Ghasna oder Ghisni, im Süden von Kabul, einſt eine der größten und ſchönſten Städte Aſiens und die Hauptſtadt der mächtigen Herrſcher der Gasnaviden, welche im 10. bis 12. Jahrh. Perſien und Indien beherrſchten und verheerten. Das Grabmal des Sultans Mahmud aus dieſem Geſchlechte, im 11. Jahrh., iſt jetzt faſt die einzige Merkwürdigkeit des ſehr herabgekommenen Ortes.

2. Kandähar, ſüdlich von der vorigen Provinz, bildet jetzt wieder ein von Kabul geſchiedenes Reich unter einheimiſchen Fürſten. Sie wird im Oſten von der Soliman-Kette durchzogen und verliert ſich weſtlich in die große Wüſte der innern Hochebene. Hier liegt: Kandahar in einer weiten Ebene. Sie war beim Entſtehen des Reichs im 18. Jahrh. die Reſidenz der Herrſcher und hat noch mehrere Paläſte und Moſcheen; ſie bildet ein regelmäßiges Viereck und iſt überhaupt wohl die ſchönſte und volkreichſte Stadt des Landes; man giebt ihr 60—100000 Einw., und ihr Handel nach Indien und Perſien iſt ſehr blühend.

3. Peſchauer, nördlich von der Salz-Kette, öſtlich vom Indus begrenzt, iſt jetzt eine den Seikhs tributpflichtige Provinz (ſ. u.). Die wichtigſte Stadt iſt Peſchauer, in einer äußerſt fruchtbaren Gegend am Kabul. Sie hat einen königlichen Palaſt, bedeutende Manufacturen in Seide und Baumwolle, womit ein ſtarker Handel nach Indien getrieben wird und 100000 Einw., zum größten Theile Hindus. Auch iſt ſie ein berühmter Sitz muhamedaniſcher Gelehrſamkeit. Weſtlich davon liegt der Keiber-Paß.

4. Herat, ein eigenes afghaniſches Fürſtenthum, iſt faſt ganz Steppe. Die Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten iſt Herat, in einer ſchönen, von Bergen umgebenen Thalebene am Steppenfluß Herirud. Sie ſoll 50000 Einw. haben, größtentheils Mongolen, welche ſtarken Handel treiben, vortreffliche Klingen und das beſte Roſenwaſſer bereiten. Sie wird ihres ſtarken Handels mit Indien, dem Norden und Perſien wegen, auch wohl Bunder, d. i. der Hafen, genannt. Vermöge ihrer Lage war ſie von jeher ein blühender Ort und ein Mittelpunkt des Handels, iſt aber jetzt ſehr verwüſtet.

5. Sedjeſtan oder Seiſtan, die ſüdweſtlichſte Provinz, theils Wüſte, theils ſehr fruchtbare, vom Hilmend und dem See Zareh bewäſſerte Oaſe; ſie iſt gegenwärtig im Beſitz unabhängiger räuberiſcher Nomadenſtämme. Man kennt darin nur die Hauptſtadt Duſchak am Hilmend.

6. Ghorat, eine nördliche, ganz vom Paropamiſus erfüllte Bergprovinz, welche wie Herat noch zu Khoraſan gerech-

net wird und worin die faſt ganz unabhängigen Stämme der Eimaks und der Hezarehs nomadiſiren. — Eine Zeit lang gehörte auch Kaſchmir zum Staate der Afghanen; jetzt aber iſt es vom Staate der Seikhs abhängig und wird daher bei Oſtindien erwähnt werden.

V. Beludſchiſtan.
(Gedrosia.)

Das Land der Beludſchen. Es breitet ſich zwiſchen 75 und 87° ö. Lg. und 25 bis 30° n. Br. aus, ſo daß es im N. an Afghaniſtan, im O. an den Staat Sinde, im W. an Perſien, im S. an den indiſchen Ocean grenzt und über 9000 □M. umfaßt. Die Hauptmaſſe des Landes bildet eine Hochebene, die ſich vom Sind und vom Meeresufer mit mehreren Bergrücken terraſſenförmig erhebt. Im NW. ſenkt es ſich bis zur öſtlichen Fortſetzung der großen perſiſchen Wüſte von Kerman hinab, welche hier aus loſem Flugſand beſteht. Der öſtliche Theil des Landes wird von dem Brahui- und Hala-Gebirge begrenzt, greift aber noch zum Theil über daſſelbe hinaus in die ſich zum Sind ſenkende Ebene. Die Meeresküſte iſt ein ſelten 2—3 M. breites, ſandiges, glühend heißes Tehama. Nur wenige Thäler und Ebenen des Plateaus ſind des Anbaues fähig, alles Uebrige gewährt nur umherziehenden Hirten eine ſpärliche Weide oder iſt völlig wüſt. Nur die Gegenden am Sind (die Provinz Kutſch-Gundawa) ſind zum Theil fruchtbar und angebaut. Flüſſe hat das Land außer einigen im Sommer verſchwindenden Küſten- und Steppenflüſſen gar nicht. Das Klima der Hochebene iſt rauh mit ſtrengen Wintern und heißen, trocknen Sommern, das am Ufer des Sind heiß und feucht. Die unbedeutenden Producte ſind die von Afghaniſtan und Perſien. Die Küſtenprovinz Mekran iſt wegen ihrer Datteln berühmt. Die Beludſchen, ein Volk von ungewiſſer Abſtammung, von Einigen für ſtammverwandt mit den Afghanen, von Andern für urſprüngliche Hindus gehalten, ſind faſt durchgängig ein

Nomadenvolk. Sie theilen ſich in zwei Hauptſtämme: die eigentlichen Beludſchen, in den weſtlichen und nördlichen Gegenden, ein tapferes, gewandtes, aber äußerſt räuberiſches Volk; und die Brahus, wahrſcheinlich mongoliſchen Urſprungs, im O., ebenfalls ein Hirtenvolk, aber nicht räuberiſch. Beide ſind Muhamedaner und Sunniten. Die Bewohner der Sind-Gegenden ſind Hindus. Die Sprache der Beludſchen ſoll der perſiſchen ähnlich ſein. Sie haben ſich mit den Afghanen 1747 der perſiſchen Herrſchaft und ſeit 1758 auch der afghaniſchen Herrſchaft faſt ganz entzogen. Ihre zahlreichen Stämme gehorchen ihren eigenen Oberhäuptern, Sirdars; dieſe aber erkennen den Khan von Kelat als ihr gemeinſames Oberhaupt an. — Die Bevölkerung iſt ſchwach und mag 2 Millionen betragen. Da das Land wegen ſeiner Wüſten, des räuberiſchen Charakters der Einwohner und der ewigen Unruhen nur ſelten von Europäern betreten worden iſt und daher zu den unbekannteſten Gegenden der Erde gehört, ſo begnügen wir uns, mit Uebergehung der Abtheilung in Provinzen, nur die Hauptſtadt des Ganzen zu erwähnen.

Kelat, in der Provinz Sarawan, die Reſidenz des Khan, in einer fruchtbaren Oaſe der Hochebene, an einem Berge, auf welchem die Citadelle und der Palaſt des Fürſten liegen. Sie mag an 20000 Einw. haben, worunter viele Hindus, welche Handel treiben und hier auch eine Pagode beſitzen.

VI. Oſt-Indien.

Unter dieſem Namen verſteht man im weiteſten Sinne die beiden ſüdlichſten, in Spitzen auslaufenden Halbinſeln Aſiens, nebſt den ſüdlich und ſüdöſtlich von ihnen im indiſchen Ocean zerſtreuten Inſeln. Indien war den Alten, Griechen und Römern, kaum mehr als dem Namen nach bekannt; Alexanders Siegeszug berührte nur eben die weſtlichſte Grenze dieſes alten, durch ſeine köſtlichen Producte berühmten Landes. Erſt durch die Entdeckungen der Portugieſen am Ende des 15. Jahrh. und ihre Eroberungen kam Indien in unmittelbare Berührung mit Europa und trat immer mehr aus ſeinem fabelhaften Dunkel hervor. Als aber bald darauf auch Amerika entdeckt worden und man die fruchtbaren Inſeln des mexikaniſchen Meerbuſens kennen lernte, erhielten dieſe den Namen Weſt-Indien, und das aſiatiſche Indien ward ſeitdem Oſt-Indien genannt. Wir werden dies letztere nach ſeinen 3 Haupttheilen: 1) Hinduſtan, 2) Hinter-Indien, 3) die Inſeln, betrachten.

1. Hinduſtan (das Land der Hindus) (India intra Gangem),

oder die Halbinſel diesſeit des Ganges, auch wohl Vorder- oder Oſt-Indien im engern Sinne, oder bloß Indien genannt. Die Engländer nennen es oft bloß Bengalen. Dieſes Land bildet ein großes, nach Süden geſtrecktes Dreieck, welches ſich zwiſchen 85 und 112° ö. Lg. und von 8 bis 35° n. Br. erſtreckt. Der Flächeninhalt mag an 65000 □M. betragen. Von N. nach S. beträgt die größte Länge 400, die größte Breite aber etwa 330 Meilen. Es iſt alſo etwas über ein Drittel ſo groß als Europa, über fünfmal ſo groß als die öſterreichiſche Monarchie und über zwölfmal ſo groß als der preußiſche Staat. Seine jetzigen Grenzen ſind im N. die große Kette des Himalaya, welche es von den Beſitzungen der Chineſen trennt; im W. Beludſchiſtan und Afghaniſtan; im O. die Halbinſel jenſeit des Ganges; doch macht auch die Mündung dieſes Fluſſes oder vielmehr der Lauf des Bramaputra jetzt nicht mehr die politiſche Grenze, welche vielmehr ſich weiter öſtlich, wie im W noch über den Indus hinaus, erſtreckt. Die

ſüdlicheren Theile des Dreiecks werden vom indiſchen Ocean, weſtlich vom arabiſchen Meere und öſtlich vom Meerbuſen von Bengalen, umfloſſen. Die Natur ſelbſt hat dieſes große Land in zwei deutlich geſonderte Theile getrennt, nämlich das eigentliche Hinduſtan oder die nördlichen Gegenden, vorherrſchend Tiefland, und die ſüdlichere, eigentliche Halbinſel oder Dekan, ein Tafelland mit Randgebirgen; doch werden wir bei der nähern Beſchreibung auf dieſen Unterſchied weiter keine Rückſicht nehmen können. Von der Beſchaffenheit des Erdbodens dieſes Landes, von ſeinen Gebirgen und Flüſſen iſt ſchon in der Einleitung zu Aſien das Nöthige erwähnt worden; wir wollen daher hier nur mit wenigen Worten ein allgemeines Bild von der phyſiſchen Beſchaffenheit des Landes aufſtellen und dann zur Betrachtung des Klimas, der Producte, der Einwohner u. ſ. w. übergehen.

Allgemeine Beſchaffenheit.

Hinduſtan iſt faſt inſelartig von dem übrigen Aſien abgeſchloſſen, im N. durch die höchſten Gebirge, im W. durch Wüſten, übrigens vom Meere umfloſſen. Im Norden von Hinduſtan erhebt ſich das höchſte Alpenſyſtem der Erde, der Himalaya. Er fällt in vielen parallelen Gebirgszügen, die immer niedriger werden, nach Süden ab; ihr Fuß iſt mit einem breiten Gürtel der dichteſten Wälder umgeben, bis ſie die Tiefebene erreichen, wo der Ganges und ſeine zahlreichen Nebenflüſſe ſich, nach O. fließend, in den bengaliſchen Meerbuſen ergießen. An ihren Ufern herrſcht überall die größte Fruchtbarkeit; im W. aber erſtreckt ſich längs des Sind bis nahe an deſſen Deltaland eine völlig unwirthbare, eigentliche Flugſandwüſte, das Thurr, welches hüglig und nur in der Regenzeit mit einiger Vegetation bekleidet iſt. Im Süden dieſer Tiefländer erhebt ſich das eigentliche ſüdliche Plateaudreieck, Dekan, welches inſelartig vom Meer und jener Niederung umgeben iſt. Die ganze Mitte von Dekan wird von einer weniger fruchtbaren Hochebene eingenommen, deren höchſter, von N. nach S. ſich ziehender Rand, die Ghats, der weſtlichen Küſte in geringer Entfernung (höchſtens 14 M.) parallel läuft; ihr weſtlicher Abhang iſt ſehr ſteil und herrlich bewaldet, kann aber nur geringen Flüſſen von kurzem Laufe den Urſprung geben, und die Meeresküſte iſt hier meiſt ſandig. Nach O. fällt die Hochebene ungleich ſanfter ab, daher hier auch die meiſten größeren Flüſſe Dekans münden. Im S. dieſer Hochebene durchſchneidet ein tiefes, ſchön bewaldetes, 3 M. breites Thal, Gap genannt, das Land von einem Meere zum andern (S. 135). Die äußerſte ſüdliche Spitze bis zum Cap

Comorin erfüllt das Ali-Gherri-Gebirge; der Nordrand von Dekan wird durch das wilde und faſt unzugängliche Gebirge Vindhya u. ſ. w. gebildet. Die Oſtküſte von Dekan, Koromandel genannt, iſt überall flach und der Schifffahrt ſehr gefährlich; die Weſtküſte, Malabar genannt, hingegen hat beſſere Häfen. Ueber die Gewäſſer ſ. S. **135**, **141**.

Klima.

Bei der Ausdehnung und Oberflächengeſtalt des Landes iſt das Klima natürlich verſchieden, doch im Ganzen, wie ſeine Lage größtentheils innerhalb der heißen Zone es mit ſich bringt, heiß. Die den Eisgipfeln des Himalaya nahen Thäler haben natürlich Alpenklima; doch ſind ſie im Sommer ſchon heiß. Sehr warm iſt es dagegen in den großen Niederungen am Fuße dieſer Gebirge, am Unerträglichſten in den weſtlichen Gegenden am Sind und an den Mündungen des Ganges. Dabei hält die Hitze mit geringer Veränderung das ganze Jahr lang an, da der Winter nur in einer Regenzeit beſteht, während welcher der Himmel beinahe ſtets bewölkt iſt. Doch iſt die Luft hier nur in einzelnen Gegenden ungeſund, wenn auch erſchlaffend; die Europäer haben es meiſt nur ihrem Eigenſinne, nicht von der heimathlichen Kleidung und Lebensweiſe laſſen zu wollen, beizumeſſen, daß viele von ihnen in Indien ihr Grab finden. Bengalen hat ein heißes und feuchtes Klima. Das Plateau von Dekan genießt einer gemäßigtern, oft durch Regen abgekühlten Temperatur; aber Froſt iſt hier unbekannt; heißer iſt es natürlich wieder an den beiden Küſten. Die Winde haben hier einen großen und regelmäßigen Einfluß auf die Witterung. Täglich wechſeln Land- und Seewind mit einander ab. Der Landwind, vom Lande nach der See, herrſcht von Mitternacht bis gegen Morgen; der erfriſchende Seewind tritt dann mit **9** Uhr ein und hält bis etwa **5** Uhr Abends an; von da bis Mitternacht, wo es gewöhnlich ſtill iſt, iſt daher die Hitze im Sommer am Unerträglichſten. Faſt ebenſo regelmäßig ſind die Paſſatwinde, Mouſſons oder **Monsoons** (d. h. Jahreszeiten), welche die eine Hälfte des Jahres von NO., die andre von SW. her wehen. Der NO.-Mouſſon iſt für die öſtliche Küſte der Regenwind, welcher hier alſo den Winter bringt; der SW., welcher ihm folgt, bringt heiteres Wetter, und nun beginnt der Sommer, der gewöhnlich im Mai ſeine ſtärkſte Hitze erreicht. Merkwürdig iſt es, daß die Witterung auf der Weſtküſte gerade umgekehrt iſt: hier iſt Sturm, Regen und Winter, wenn dort der Sommer; überhaupt aber ſind Ungewitter und Regen häufiger auf der Weſtküſte (ſ. S. **149**). Der in ungeheurer Menge

herabſtrömende Regen verurſacht das Uebertreten aller Flüſſe, und ganze weite Gegenden in ihrer Nähe werden dann unter Waſſer geſetzt. Bleiben dieſe Regen zuweilen aus, ſo entſteht, bei der Sorgloſigkeit der Einwohner, die nicht auf Vorräthe denken, oft die fürchterlichſte Hungersnoth, weil das Hauptnahrungsmittel, der Reiß, dann nicht gedeiht. Außer dieſen regelmäßigen Winden ſind furchtbare Orkane (Typhons, eigentlich Taifung, d. h. chineſiſch große Winde) nichts Seltenes.

Producte.

Wenige Länder der Erde möchten ſich an Schönheit, Reichthum und Mannigfaltigkeit der Erzeugniſſe mit Hinduſtan meſſen können, daher auch dieſes vor vielen andern reiche und geſegnete Land ſchon oft das Ziel der Raubzüge und Eroberungen andrer Nationen geworden, die ſich dann auch zum Theil dort niedergelaſſen; ſelten aber und nur durch politiſche oder religiöſe Verfolgung gezwungen, haben ſeine urſprünglichen Bewohner ſich bewogen gefühlt, andre minder begabte Länder aufzuſuchen. Wir können bei dem großen Reichthum an Erzeugniſſen nur das Wichtigſte oder dieſem Lande beſonders Eigenthümliche anführen. — An wilden und reißenden Thieren findet man in Hinduſtan: den Königstiger, oft 10′ lang, den Schwanz ungerechnet, das kühnſte und gefährlichſte aller Raubthiere; er hält ſich vorzüglich in Bengalen in den waldigen und ſchilfigen Niederungen und Ufern der Flüſſe auf; die ſehr gefährliche Jagd dieſer Thiere iſt ein Vergnügen der Fürſten und Großen; gewöhnlich werden dazu abgerichtete Elephanten gebraucht. Der Löwe findet ſich nur äußerſt ſelten und nur noch in der Nähe des Indus; Leoparden, auch eine kleinere Art, die man zur Jagd abrichtet, Hyänen, Wölfe, Schakale und Füchſe ſind häufig. Zibethkatzen und Moſchusthiere finden ſich nur in den nördlichen Gebirgen. Auch Hirſche und wilde Schweine ſind häufig; merkwürdig iſt eine äußerſt kleine, kaum 1 Fuß lange Art von Hirſchen, die nur in den ſüdlichſten Gegenden gefunden werden. Gazellen von verſchiedener Art ſind häufig; unzählige Affen, beſonders die geſchwänzten Arten, bevölkern die Wälder. Der Elephant (beſonders zahlreich in Aſſam), obwohl er hier gewiſſermaßen zu den Hausthieren gehört, findet ſich auch wild; er iſt, wie bekannt, leicht zu zähmen, äußerſt gelehrig, und leiſtet, wenn auch nicht mehr als Mitkämpfer wie in älteren Zeiten, doch durch ſeine ungeheure Kraft beim Fortſchaffen ſchwerer Laſten, große Dienſte im Kriege; er erreicht ein Alter von 120—150 Jahren. Das Rhinoceros wird zuweilen in den dichteſten Wäldern Bengalens gefunden. An zahmen und Haus-

16 *

thieren finden ſich hier zwar auch Pferde und Eſel, doch ſind ſie minder ſchön und geſchätzt als in andern Ländern; die beſſeren Pferde werden aus Arabien und Perſien bezogen. Der Ochs vertritt hier in vielen Fällen das Pferd; man bedient ſich ſeiner nicht nur zum Ackerbau, ſondern auch zum Reiten und Fahren, wie zum Ziehen des Geſchützes und zum Tragen des Gepäcks im Kriege. Außer der gewöhnlichen Art giebt es hier ſehr hochgeſchätzte weiße Buckelochſen (Bos Zebu), von denen die weißen die gemeinen aſchgrauen an Schönheit und Stärke weit übertreffen und die vorzüglich als Zugthiere gebraucht werden; manche halten ſie für die Stammrace unſeres Rindviehs. Das Schaaf, wovon es ebenfalls hier mehrere Arten giebt, hat, wie in allen heißen Ländern, eher Haare als Wolle; die feinwolligen Schaafe finden ſich nur in den nördlichen Gebirgen. Das Kameel wird nur noch in den nordweſtlichen Gegenden gefunden; es ſcheint da aufzuhören, wo die Zucht des Elephanten beginnt. Unter dem wilden Geflügel findet man Faſanen, Pfauen, wilde Tauben und wilde Hühner, wovon unſre Haushühner zu ſtammen ſcheinen. Papageien und viele buntgefiederte Vögel bevölkern die Wälder, aber die Singvögel fehlen. Das Meer iſt ſehr fiſchreich; man findet Pottfiſche, Hayfiſche, welche ihrer Floſſen wegen gefangen werden und in China für Leckerbiſſen gelten; auch Schildkröten werden ſowohl des Fleiſches als der Schaale wegen gefangen. Aus dem Meere treten manche Fiſche in die Flüſſe; in den meiſten größern Flüſſen findet ſich aber auch das Krokodil häufig. Unter den Schlangen zeichnen ſich manche ſehr giftige aus, darunter die äußerſt gefährliche Brillenſchlange, welche jedoch gezähmt und zu einer Art von Tanz nach der Muſik abgerichtet wird. Von den Inſecten findet man, wie in den meiſten heißen Ländern, unzählige Schwärme von Fliegen, Moskitos, Bremſen ꝛc., welche Menſchen und Thieren höchſt läſtig werden; ebenſo ſind die Verheerungen der Heuſchrecken hier nichts Seltenes, und eine Art weißer Ameiſen, Termiten genannt, zerſtört ſogar das Holz der Gebäude. Bienen von verſchiedener Art ſind häufig. Der Seidenwurm lebt hier im Freien und liefert die beſte Seide von der Welt. Giftige Skorpione und viele Arten von Krebſen finden ſich häufig. Unter den Schmetterlingen zeichnen ſich mehrere durch Größe und Schönheit aus. Verſchiedene Arten von Blattläuſen werden gleich der Cochenille als Farbſtoff benutzt.

Die Vegetation Hinduſtans iſt unendlich reich an höchſt mannigfaltigen, nützlichen und angenehmen Pflanzen. Unzählige künſtliche Teiche u. ſ. w. dienen zur Bewäſſerung während der langen Trockenheit in dieſem Klima. Unter den Getreidearten nimmt der Reiß bei Weitem den erſten Rang ein; er iſt das Hauptnahrungsmittel dieſer Länder und giebt hier zwei bis

vier Ernten; aus ihm wird bekanntlich der Arrak bereitet. Außerdem gedeihen hier noch: Weizen, Gerſte, Hirſe, Mais, ſelbſt Hafer und viele Hülſenfrüchte und Gartengewächſe; Kartoffeln ſind erſt vor Kurzem eingeführt worden. Wahrſcheinlich iſt hier das Vaterland des Zuckerrohrs, deſſen Anbau von Jahr zu Jahr bedeutender wird. Ein andres Haupterzeugniß iſt der Pfeffer (**Piper nigrum**), eine rankenförmige Staude, welche am Liebſten im Schatten anderer Gewächſe wächſt und deren vor der völligen Reife getrocknete Beeren unſern Pfeffer liefern; er iſt über ganz Oſtindien verbreitet; für den beſten gilt der von der Küſte Malabar. Eine andre Art des Pfeffers iſt der Betel (**Piper Betle**), hier Tambuli genannt; man bedient ſich nur der brennend gewürzhaften und bittern Blätter, in welche der Hindu die in Scheiben geſchnittene, einer Muskatennuß ähnliche Nuß der Areka-Palme, mit Cardamom, Katechu und etwas Kalk vermiſcht, einhüllt. Dieſe Zubereitung wird von allen Hindus unaufhörlich gekaut, wodurch Lippen und Speichel roth gefärbt und, wie man behauptet, der Athem verbeſſert und das Zahnfleiſch erhalten wird. Jeder, der hier ein Stückchen Land beſitzt, baut daher Betelpfeffer und die Einwohner tragen ihn bei ſich und bieten ihn an, etwa wie bei uns eine Priſe Taback oder Cigarre. Er erſetzt hier das in andern Ländern übliche Tabacksrauchen; doch wird auch in Oſtindien nach perſiſcher Art geraucht. Aus den Blättern des Hanfes wird ein berauſchendes Getränk bereitet. Der Mohn wird beſonders in Malwah und Bahar gebaut. Vor der völligen Reife macht man Einſchnitte in die Kapſel, aus welchen ein milchartiger, ſich verhärtender Saft, das Opium, fließt; eine ſchlechtere Sorte wird durch das Auspreſſen und Kochen des Kopfes und des Stiels gewonnen. Er iſt vorzüglich bei den Muhamedanern, in neuerer Zeit auch bei den Chineſen als berauſchendes Mittel beliebt. Der Thee iſt mit Erfolg in Ober-Aſſam angebaut worden. Der Weinſtock gedeiht nur an einigen weniger heißen Stellen; auch wird kein Wein daraus bereitet. Zu den wichtigſten Producten Oſtindiens gehört dagegen die Baumwolle, welche überall gedeiht, — die vorzüglichſte in Bengalen, — und welche von den fleißigen Hindus zu den feinſten Geweben verarbeitet wird. Sehr wichtig iſt noch der Indigo, jene bekannte, ſchöne, dauerhafte blaue Farbe; er wird von zwei verſchiedenen Pflanzen bereitet. Die gewöhnliche Indigo-Pflanze (**Indigofera tinctoria**) iſt ein kleiner, **2—5′** hoher, perennirender Strauch, deſſen Zweige und Blätter vor der Blüthe abgeſchnitten, in Waſſer geweicht und ſo zur Gährung gebracht werden; es ſondert ſich dann ein blauer Bodenſatz ab, welches der Farbſtoff iſt. Der Indigo-Baum, der etwa **15′** Höhe erreicht und auf dem dürrſten Felſenboden wächſt, liefert aus

ſeinen Blättern ebenfalls einen trefflichen Indigo. Dieſe Farbe wurde zuerſt durch die Holländer im 16. Jahrh. nach Europa gebracht. Auch die Nopal-Pflanze, auf welcher die Cochenille-Schildlaus lebt, wird jetzt häufig angebaut. Außerdem beſitzt Oſtindien noch eine Menge zum Theil wenig bekannter Farbkräuter. Von unſern Waldbäumen gedeihen nur einige, wie die Fichte, der Ahorn, die Pappel, auf den Höhen des Himalaya; dagegen ſind die Wälder Dekans und der Fuß des Himalaya reich an den trefflichſten eigenthümlichen Waldbäumen. Der Tik-(Teak-) Baum, welcher die Ghats-Gebirge bedeckt, wird zum Schiffbau unſerer Eiche weit vorgezogen. Zu feinern Tiſchlerarbeiten dient das Holz des Ebenbaumes, der Tamarinden und einiger Mimoſen. Die Schirmpalme liefert nicht allein gutes Bauholz, ſondern ihre zierlich geordneten Blätter geben Sonnenſchirme, und aus ihrem Safte wird theils Zucker, theils ein berauſchendes Getränk bereitet. Das hier überall verbreitete Bambusrohr erreicht eine ſolche Höhe und Stärke, daß es ebenfalls zum Häuſerbau gebraucht wird. Einer der ſchönſten und merkwürdigſten Bäume Hinduſtans iſt der von den Hindus heilig gehaltene Banianenbaum (Ficus indica); er erreicht zwar nur eine Höhe von 30′, aber aus ſeinen langen Zweigen ſendet er Ranken zur Erde, welche darin Wurzel ſchlagen und woraus ein neuer Baum entſteht, ſo daß in Kurzem ein einziger Baum ſich in einen kleinen Wald verwandelt, deſſen dickes Laub die glühendſten Sonnenſtrahlen abhält. Der ſchönſte und nützlichſte und daher auch von den Hindus heilig gehaltene Baum iſt die große Kokospalme (Cocos nucifera). Sie erreicht eine Höhe von 60—80′, aber nur ein Alter von höchſtens 100 Jahren. Der völlig zweigloſe, gerade Stamm entfaltet etwa ein Dutzend 12—16′ langer, gefiederter Blätter nur an der Krone. Aus der Mitte dieſer Blätter, welche zum Bedachen der Häuſer dienen, entwickeln ſich die Blüthenkolben, deren jede wohl 10—12 traubenartig verbundene kopfgroße Früchte, die Kokosnüſſe, hervorbringen. Die die Nuß umgebenden Faſern werden zu Stricken und Tauen verarbeitet, die harte Schaale der Nuß giebt ſchöne Trinkgeſchirre. Das Innere der Nuß enthält eine helle Flüſſigkeit von höchſt erfriſchendem Geſchmack, die Milch, in welcher der eigentliche Kern oder das Fleiſch ſich befindet. Bei der völligen Reife verhärtet das Innere; dann wird daraus ein gutes Brennöl gepreßt. Die markige Subſtanz der noch zarten Blätter wird unter dem Namen Palmkohl genoſſen. Aus dem Safte des Baumes wird ein geiſtiges Getränk, Palmwein, bereitet, auch wohl Arrak daraus gebrannt; das freilich ſchwammige Holz des Baumes endlich wird ſelbſt zuweilen zu leichten Fahrzeugen benutzt. Der Baum wächſt überall, wo er nur Bewäſſerung

findet. Die Dattelpalme findet ſich beinahe nur in den Gegenden am Sind. Die Arekapalme, von deren Frucht ſchon geredet, erreicht nur eine Höhe von 30′. — Unſere meiſten europäiſchen Obſtſorten ſind hier ſchlechter als bei uns oder gedeihen gar nicht mehr; doch giebt es noch Citronen und Pomeranzen. Der Piſang, eine wohlſchmeckende, gurkenartige Frucht, und viele andre bei uns wenig bekannte Früchte entſchädigen den Hindu reichlich für unſere Obſtſorten. Mehrere Gewächſe Hinduſtans liefern geſchätzte Arzneimittel, ſo Caſſia, Saſſaparille, Jalappwurzel u. ſ. w. Der feinſte Zimmt, welcher aus dem Baſte der jüngern Aeſte und Stämme des Zimmtbaums beſteht, wird auf Ceylon gewonnen. Das Holz des Sandelbaumes dient zum Räuchern. Unter den höchſt prächtigen und mannigfaltigen Blumen, womit hier die Fluren prangen, zeichnet ſich vor allen die Roſe aus, welche hier erſt ihren herrlichſten Duft entfaltet, daher auch Hinduſtan und zuerſt wohl Kaſchmir das Vaterland des köſtlichen Roſenöls iſt, welches indeß in ſo geringer Menge erzeugt wird, daß 4000 Pfd. Roſen kaum ½ Pfd. Roſenöl liefern. Die Natur ſelbſt ſcheidet es aus dem concentrirten Roſenwaſſer aus freier Luft ab. Eine andere ſchöne und wohlriechende, von den Hindus heilig gehaltene Blume iſt der Lotos (**Nymphaea Nelumbo** oder **Nelumbium speciosum**), eine Waſſerblume, die als Symbol der erzeugenden Natur verehrt wird.

Von jeher iſt Hinduſtan als das Vaterland der meiſten und ſchönſten Edelſteine berühmt geweſen, und in der That finden ſich auch noch jetzt hier die ſchönſten Bergkryſtalle und Amethyſte, Chalcedone, Karneole und Achate, Topaſe, Granaten, Zirkone und Hyacinthe, Sapphire, Rubine, Turmaline, vor allen aber die ſchönſten Diamanten, die man kennt. Sie werden an verſchiedenen Orten, vorzüglich aber in der Gegend von Golconda und Raolconda theils in Gängen in einem rothen eiſenhaltigen Conglomerat gefunden, theils in der bloßen Dammerde, aus welcher man ſie durch Graben und Schlämmen gewinnt, theils aus dem Sande mehrerer Flüſſe gewaſchen. Sie übertreffen an Reinheit, Feuer und Härte die aller andern Länder und werden hier ſchon ſeit Jahrtauſenden aufgeſucht, daher der Reichthum indiſcher Fürſten an Edelſteinen alles übertrifft, was wir der Art kennen. An andern nutzbaren Steinen hat Hinduſtan ſchönen Granit, welchen die alten Hindus auf eine bewundernswürdige Weiſe zu bearbeiten wußten (ſ. unten); ferner mehrere ſchöne Porphyr- und Marmorarten, Alabaſter und Sandſtein. Steinſalz findet ſich nur in der Gegend des Sind; das meiſte Salz, deſſen man bedarf, wird aus dem Meerwaſſer, vorzüglich in Bengalen, gewonnen. Eben dieſe Provinz erzeugt auch ungemein viel Salpeter, welcher durch

Auslaugen der Dammerde gewonnen wird. Große Kohlenlager werden am ſüdlichen Fuße des Himalaya und an andern Stellen angetroffen. An Metallen iſt Hinduſtan gerade nicht reich zu nennen, wenigſtens ſind nur erſt wenige entdeckt. Gold findet ſich nur im Sande einiger Flüſſe; einige Silbergruben werden nicht mehr bearbeitet; das wenige Kupfer, das ſich findet, iſt nicht ſonderlich; dagegen iſt Eiſen und zwar ſehr weiches im Ueberfluß vorhanden (im Carnatic); der oſtindiſche Stahl übertrifft jeden europäiſchen.

Einwohner nach Zahl, Abſtammung und Sprache.

Die Geſammtzahl aller Bewohner der öſtlichen Halbinſel, obwohl ſie ſich unmöglich einigermaßen genau beſtimmen läßt, beträgt nach den neueſten Unterſuchungen der Engländer etwa 140 (nach Andern gegen 200) Millionen; davon ſind 90 Millionen unmittelbar den Engländern unterworfen, die übrigen leben in den den Engländern verbündeten oder von ihnen abhängigen Ländern. Die Vertheilung dieſer Menſchenzahl iſt aber ſehr ungleich: auf das fruchtbare Ganges-Thal kommen 5—6000 auf eine □Meile; an den Küſten 3—4000; auf der Hochebene im innern Dekan etwa 2—3000, in manchen Gebirgsgegenden kaum 5—800; in den unabhängigen Ländern 1000—1300. Wenn die engliſchen Beſitzungen bei Weitem am Beſten bevölkert ſind, ſo liegt das nicht allein an der Fruchtbarkeit des Bodens, ſondern auch an der größern Sicherheit, die hier herrſcht. Alle Bewohner Hinduſtans ſind anſäſſig; wenn auch einige rohere Stämme den Anbau weniger treiben, ſo giebt es doch hier keine eigentlichen Nomaden. Alle wohnen in Städten und Dörfern. Aber obgleich Hinduſtan einige Staunen erregende Prachtgebäude aufzuweiſen hat, ſo ſind doch die meiſten Städte nicht ſchön nach unſern Begriffen: die Straßen ſind äußerſt eng und krumm; die Häuſer mit kleinen Fenſtern und flachen Dächern, finſter, meiſt aber mit einem Hof und Garten verſehen; Wohlhabendere umgeben die Häuſer mit einem auf Säulen ruhenden Schirmdach, **Veranda**, um die Sonnenſtrahlen abzuhalten. Aermere und Dorfbewohner bauen ihre Hütten von Bambusrohr und Lehm. — Der Abſtammung nach theilen ſich die Bewohner Vorder-Indiens in: urſprüngliche Einwohner, die Hindus, welche vorzüglich den nördlichen Theil der Halbinſel bewohnen, aber ſchon in früher Zeit ihre Religion auf den ſüdlichen Theil oder Dekan ausgebreitet haben, wo in den Wäldern und Schluchten des Hochlandes mehrere halbwilde Jäger- und Hirtenſtämme von unbekannter Abſtammung urſprünglich wohnten; ferner eingewanderte und ein-

gedrungene Fremde, die Mongolen, Afghanen, Beludſchen, Araber; und Fremde, die ſich meiſt nur des Handels wegen dort aufhalten oder niedergelaſſen haben, wie Armenier, Juden, Tibetaner, Birmanen, Chineſen und Europäer. — Es giebt jetzt kaum eine Sprache in Hinduſtan, welche man die allgemeine nennen könnte. Die alte heilige Sprache, das Sanskrit, welches eine merkwürdige Verwandtſchaft mit den meiſten europäiſchen Sprachen hat und deſſen älteſte Denkmäler bis in's 15. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen, iſt nirgend mehr Volksſprache und wird nur noch von den Gelehrten verſtanden; ſie iſt aber die Quelle einer Menge neuerer Dialekte; ſchon in den älteſten Zeiten war das weichere Pâli, worin viele heilige Bücher der Buddhiſten und die älteſten bekannten Inſchriften in Indien abgefaßt ſind, und das ebenfalls weichere Prâkrit, eine gemeinere Mundart, neben dem edleren Sanskrit im Gebrauch. Die Schriftzüge des Sanskrit heißen Dewanagari, es ſind 49, und werden von der Linken zur Rechten geſchrieben; als Schreibmaterial bediente man ſich ſchon in den älteſten Zeiten des Seiden- und Baumwollenpapiers, auch wohl der Blätter der Fächerpalme, worauf die Buchſtaben mit einem Griffel eingegraben wurden. Verſchiedene vom Dewanagari abgeleitete Alphabete dienen den gemeinen Dialekten. Unter den heutiges Tages in Hinduſtan geſprochenen, vom Sanskrit abgeleiteten Mundarten iſt die verdorbenſte das Hindi, urſprünglich in der Gegend von Agra und Delhi, und das mit Perſiſch und Arabiſch gemiſchte Hinduſtani, welches aus jenem entſtanden und in vielen Dialekten in Hinduſtan oder den obern Provinzen geſprochen und weit verbreitet iſt (etwa 20 Millionen); von der Regierung wird es jetzt ſtatt des früher üblichen Neuperſiſchen gebraucht. Weniger ausgeartet iſt das Bengali, welches im eigentlichen Bengalen (von etwa 30 Millionen) geſprochen wird. Im Dekan herrſchen mehrere mit dem Sanskrit wenig oder gar nicht verwandte Sprachen, welche vermuthlich von untergegangenen Ureinwohnern herſtammen. Dahin gehört das Tamil oder Tamuliſche, ſüdlich von Madras auf der Oſtküſte; das Karnatiſche im NO. und im Innern Dekans; das Malabariſche, zuweilen, aber irrthümlich, Grantham genannt; die Telinga- oder Telugu-Sprache, mit einem eigenen Alphabet, nördlich von Madras bis in die Mitte Dekans (8 Millionen); das Mahrattiſche im NW. der Halbinſel u. m. a. Die Muhamedaner reden das Hinduſtaniſche, ein Gemiſch aus Indiſch, Arabiſch und Perſiſch, und bedienen ſich der perſiſchen Schrift. In manchen Plätzen, wo einſt die Portugieſen herrſchten, hat ſich eine gemeine Volksſprache gebildet, worin viel Portugieſiſches. — Wenige Völker der Welt beſitzen eine ſo reiche, ſo mannigfaltige und ſo ausgebildete Literatur als die

Hindus; allein ſie gehört faſt ganz einer frühern Zeit an und verliert ſich zum Theil in das höchſte Alterthum *). Alle Werke derſelben ſind in Sanskrit geſchrieben, doch ſo, daß in einigen der jüngern Schriften auch das ſchon etwas verdorbene Prakrit im Munde der Frauen und Perſonen geringen Standes vorkommt. Die älteſten und bedeutendſten brahminiſchen Schriften, deren Alter bis jetzt noch nicht mit Gewißheit zu beſtimmen iſt, welche aber doch leicht bis in's 15. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen mögen und die Grundlage der Religion und der geſammten Literatur bilden, ſind die vier **Vedas** **), heilige Gedichte, welche Hymnen, Gebete und Vorſchriften für allerhand Opfer enthalten. An ſie ſchließen ſich die vier **Upavedas** oder Unterveden an, welche von Muſik, Medicin, von Krieg und Waffen, von vielen mechaniſchen Künſten u. ſ. w. handeln, wozu noch eine Menge von Commentaren, von philoſophiſchen und grammatiſchen Schriften kommen. Uralt iſt auch das Geſetzbuch des ſogenannten Manu, des erſten Menſchen, womit nur das unbekannte Alterthum des Werks ausgedrückt iſt. Den Schluß der eigentlich religiöſen Schriften, welche unter dem gemeinſamen Namen **Sastra** (Richtſchnur, Geſetz) begriffen werden, machen die religiöſen Epopöen und die **Purânas**, deren es 18 giebt. Unter den größeren epiſchen Gedichten ſind zwei vorzüglich berühmte: das **Ramáyana** oder Geſchichte des Königs Rama von Oude und ſeines Siegeszuges nach Ceylon, vor Chriſti Geburt verfaßt; und das **Maha-Bharata**, welches einen bürgerlichen Krieg Indiens ſchildert; das erſtere hat 24000 Doppelverſe, das andre mit ſeinen vielen zum Theil unächten Epiſoden über 100000. Die **Puranas** endlich ſind eine Compilation mythologiſchen und hiſtoriſchen Inhalts von ungeheurem Umfange; ſie haben wenigſtens 800000 Doppelverſe und ſind die Quelle der abenteuerlichſten Mythologie; in einem Purana kommt eine der Sündfluth ähnliche Ueberſchwemmung vor. Die Puranas ſind wahrſcheinlich in ihrer jetzigen Geſtalt erſt zwiſchen dem 8. und 16. Jahrh. unſerer Zeitrechnung verfaßt, obwohl einzelne Theile aus weit ältern Materialien entſtanden ſind. Aus derſelben Zeit ſind viele nicht zu den religiöſen Schriften gerechnete, volks-

---

*) Man theilt die brahminiſche Literatur, — außerdem giebt es buddhiſtiſche nnd andere Schriften in Indien, — in 4 Abſchnitte, nämlich: die alte Brahminen-Literatur, in der Sanskritſprache; die der Buddhiſten und Dſchaïns (ſ. u.), meiſt in Pâli; die muhamedaniſche, in perſiſcher oder hinduſtaniſcher Sprache; und die neuere Literatur, in den jetzt noch gäng und geben indiſchen Sprachen. Alle altbrahminiſchen Werke werden von den gegenwärtigen Hindus als unmittelbar göttlichen Urſprungs oder als Werke göttlicher Eingebung betrachtet.

**) Davon ſind 2 nur Auszüge aus den beiden andern.

thümliche epiſche Dichtungen von großer Schönheit; ebenſo große Fabelſammlungen, welche zum Theil durch Perſer und Araber mannigfaltig bearbeitet ſehr früh ſchon nach Europa gekommen ſind. Die wahre Blüthe aber der Profanliteratur Indiens bilden die Dramen, voller Pathos und reich an Schönheiten, wovon man einige ſechzig kennt und worunter die Sakuntala des Kalidâſa, etwa 100 Jahre v. Chr., das bekannteſte und berühmteſte iſt. Mit dem 5. Jahrh. der chriſtlichen Zeitrechnung beginnt der Verfall dieſer Literatur, welche mit dem Untergange der alten Sprache, im 10. Jahrh., gänzlich erliſcht. Nur unendlich wenig von dieſen literariſchen Schätzen, neben denen ſich noch zahlreiche philoſophiſche, mathematiſche, mediciniſche, grammatiſche und Rechtswerke finden, iſt bis jetzt gedruckt.

Gehen wir nun die einzelnen Völker durch, welche Hinduſtan bewohnen, ſo müſſen wir wie billig mit dem Urvolk, den Hindus, den Anfang machen.

Hindus. Seit undenklichen Zeiten bewohnt dies Volk die Halbinſel des Ganges, ohne ſie jemals in Kriegen oder der Anſiedelung wegen, jene oben angeführten Fälle ausgenommen, verlaſſen zu haben. Ihre Religion und alle ihre Sagen deuten darauf hin, daß ſie aus dem Norden in die ſüdlichen Gegenden hinabgeſtiegen und nach und nach ſich über die Halbinſel ausgebreitet haben, welche wahrſcheinlich vorher von Urbewohnern malayiſchen oder negerartigen Urſprungs bewohnt war. Die Hindus ſind kaukaſiſchen Stammes und machen die ſo große Mehrheit der Bewohner aus, daß man ihre Zahl auf etwa 115 Millionen annimmt. Der Hindu iſt in der Regel von mittlerer Größe, mehr fein und zart als ſtark gebaut, dabei aber äußerſt wohlgebildet; einige der vornehmeren Stämme gehören zu den ſchönſten Menſchen. Ihre Farbe iſt bräunlich gelb, lichter in den höheren, dunkler in den niederen Ständen. Die Geſichtszüge ſind edel, obgleich die Lippen etwas dicker als beim Europäer, das Haar iſt fein und glänzend ſchwarz, die Haut überaus zart und weich. Auffallend iſt die Kleinheit der Hände und Füße; ihre Säbelgriffe ſind daher unſeren Soldaten zu klein. Ihr ganzer Körper iſt mehr zierlich, biegſam, als ſtark; dennoch beſitzen ſie eine große Ausdauer, können weite Märſche lange hinter einander aushalten und laufen ſchneller als der Europäer. An Geſchick übertreffen ſie uns weit; ihre Gaukler und Seiltänzer laſſen die unſrigen weit hinter ſich zurück, und faſt ohne alle Maſchinen, mit den bloßen Händen weben ſie Zeuge *) und verrichten Arbeiten, die dem Europäer unerreichbar ſind. Auch

*) Seit 1813 iſt jedoch die einheimiſche Weberei durch die Einfuhr britiſcher Fabrikate faſt gänzlich zu Grunde gerichtet.

abgeſehen davon, daß ihre Religion einem großen Theil von ihnen den Genuß thieriſcher Nahrung und geiſtiger Getränke verbietet, was übrigens keinesweges ſo allgemein und ſo ſtreng beobachtet wird, als man gewöhnlich glaubt, ſind ſie äußerſt mäßig; der Aermere lebt beinahe nur von Reiß, Früchten und Waſſer; kein Hindu berührt beim Trinken das Gefäß mit den Lippen, ſondern weiß die Flüſſigkeit geſchickt in den Mund zu gießen. Ihre Wohnung, ihr Hausgeräth, ihr Handwerkzeug, alles iſt unendlich einfacher als bei uns. Die Kleidung der größern Menge beſteht beinahe nur in einem um die Hüften befeſtigten Tuche, worüber noch ein Gewand nachläſſig geworfen wird; die Beine ſind beinahe immer bloß: Vornehmere und Frauen tragen wohl eine leichte Jacke und leichte, weite, bis zu den Knöcheln herabgehende Beinkleider; das Haupt wird mit einem Tuche umwunden. Doch lieben ſie den Putz und tragen oft viele Juwelen, Arm-, Fuß- und Halsbänder mit Edelſteinen beſetzt, auch wohl Ringe durch den Naſenknorpel. In der Regel erreichen ſie ein hohes Alter und wiſſen wenig von Krankheiten. Sie ſind von ſanftem, mildem Charakter, mitleidig ſelbſt gegen Thiere und gaſtfrei. Obgleich das Geſetz die Vielweiberei den höheren Kaſten erlaubt, ſo iſt ſie doch äußerſt ſelten, und die Ehe wird treu gehalten; nur Fürſten und Große haben einen Harem, hier Zenana genannt, welche Sitte aber durchaus keine urſprünglich indiſche, ſondern erſt durch die Muhamedaner eingeführt worden iſt. Von dem drückenden Verhältniß der Frauen in muhamedaniſchen Ländern weiß man hier nichts; die Frau iſt in jeder Hinſicht die Gehülfinn des Mannes. Der eheloſe Stand wird für ſchimpflich gehalten. Nur bei den Naïren, einer edeln Kriegerkaſte auf der Küſte Malabar, herrſcht die ſonſt nur ſelten (z. B. in Tibet und Butan) auf Erden vorkommende Polyandrie, d. h. daß eine Frau mehrere Männer hat. Die Leichen werden theils verbrannt, theils beerdigt, je nachdem die Religionspartei, zu welcher der Verſtorbene gehört, das eine oder das andere verlangt. Die Schattenſeite ihres Charakters iſt Geiz und Feigheit, wobei man jedoch anerkennen muß, daß alle Laſter, deren man ſie beſchuldigt, nur da hervortreten, wo ſie mit Europäern in Berührung gekommen. Das unglückliche Volk iſt ſeit ſo vielen Jahrhunderten von zum Theil rohen Fremden beherrſcht, daß es allen Sinn für politiſche Freiheit verloren hat; dieſe lange Sklaverei hat den Hindu an Geiſt und Körper entnervt und herabgewürdigt; er haßt den Krieg und jede anſtrengende Arbeit, Ruhe geht ihm über Alles; kriechend gegen Mächtige, iſt er nicht ſelten höchſt anmaßend und bedrückend gegen Untergebene; Lüge, Falſchheit und Hinterliſt ſind ſeine Waffen. Unwiſſenheit und Aberglaube ſind ganz allgemein, Sittenloſigkeit wenig-

ſtens ſehr häufig. So iſt das Volk jetzt, während uns alle Berichte aus dem höhern Alterthum und noch aus der Zeit der Ankunft der Portugieſen den Charakter und die Sitten der Hindus als ſanft, rein und durchaus liebenswürdig ſchildern. Da ſie nicht allein den Krieg, ſondern auch die Jagd und überhaupt jede körperliche Anſtrengung haſſen, ſo beſtehen ihre Vergnügungen vorzüglich darin, dem Spiele der Gaukler und Seiltänzer und dem Tanze der Bajaderen zuzuſehen. Letztere, welche in verſchiedene Klaſſen zerfallen, werden zum Theil bei den Tempeln erzogen und gebildet, weil ihr Tanz zu den religiöſen Ceremonien weſentlich gehört, theils dienen ſie den Reichen bei Feſten und Schmäuſen; nur dieſe letzteren gehören zu den Verworfenſten ihres Geſchlechts. Alle Haſardſpiele ſind den Hindus unterſagt; das Schachſpiel, für deſſen Erfinder ſie ſogar gelten, lieben ſie leidenſchaftlich. Das Baden, welches ſie täglich üben, gehört ebenſowohl zu ihren Vergnügungen, als zu ihren religiöſen Gebräuchen. Das Betelkauen iſt ein ganz allgemeiner Gebrauch; viele rauchen auch Taback, auch wohl Hanfblätter, welche eine betäubende Wirkung hervorbringen. Ihre Muſik klingt uns unharmoniſch; ſie haben eine Skala von ſieben Tönen und viele muſikaliſche Inſtrumente.

Ein Hauptzug in ihrem Charakter iſt die beinahe unüberwindliche Anhänglichkeit an alten Sitten, Herkommen und Gebräuchen, kraft welcher ſie ihre Eigenthümlichkeit ſeit Jahrtauſenden unter den ungünſtigſten Umſtänden behauptet und welche leider das größte Hinderniß der allgemeinen Verbreitung des Chriſtenthums bildet. So beſteht noch jetzt eine Eintheilung des Volks, deren Urſprung völlig unbekannt iſt, welche aber ſchon vor Jahrtauſenden in Kraft war. Das ganze Volk der Hindus zerfällt nämlich in vier Haupt-Kaſten *), oder viel-

*) Eine vollkommen ſtrenge Sonderung der 4 Kaſten mag einſt in uralten Zeiten in Indien geherrſcht haben, findet ſich indeß daſelbſt gegenwärtig beſtimmt nicht mehr, denn obwohl jede Klaſſe ihre eigene Beſchäftigung hat, ſo ſteht dieſe doch jeder andern auch frei; einzig und allein iſt die Kaſte der Brahminen noch als eine mehr abgeſonderte zu betrachten, obwohl in Indien auch nicht einmal die Prieſter ſämmtlich Brahminen oder alle Brahminen Prieſter ſind. Alle übrigen Kaſten ſind durchaus vermiſcht. Nichtsdeſtoweniger herrſcht jedoch noch die Sitte durchgängig, daß der Sohn das Gewerbe des Vaters ergreift, und ſo kann man gewiſſermaßen ſagen, daß jede eigene Beſchäftigung auch eine beſondere erbliche Kaſte, mit vielen eigenthümlichen Gebräuchen 2c., bilde; dann hat man aber mehrere hundert Kaſten zu unterſcheiden. Dieſe ſondern ſich durch Herkommen, Sitten, Rechte von einander noch immer ſcharf genug ab, obwohl der Einfluß der europäiſchen Bildung und Erziehung auch hier in der neueſten Zeit ſich ausgleichend geltend gemacht hat. Die oben angeführten Unterſchiede ent-

mehr **Jatayas** d. h. Stände, oder **Varnani** d. h. Farben, wie ſie im Lande ſelbſt heißen, — denn Kaſte iſt portugieſiſchen Urſprungs, wovon jede ihren Mitgliedern von der Geburt an ihren Stand, Rang, Beſchäftigung, Sitten und Gebräuche vorſchreibt. Wer die Pflichten ſeiner Kaſte gröblich verletzt, wird ausgeſtoßen und ſinkt damit zum Abſchaum des Volks herab. Dieſe vier Haupt-Kaſten ſind die der Brahminen, der Kſchatrias, der Viſas oder Vaiſyas und der Sudras, wovon nach der Mythologie der Indier die erſten aus dem Haupte, die zweiten aus den Schultern und Armen, die dritten aus dem Leibe und den Schenkeln, die vierten aus den Füßen Brahmas entſprungen ſind. Jede derſelben hat wieder viele Unterabtheilungen, welche ebenſowenig überſchritten werden dürfen. Außerdem aber und unabhängig von der Kaſten-Eintheilung finden ſich abweichende Gebräuche und Sitten bei verſchiedenen Stämmen und Sekten, welche durch alle Kaſten hindurchgehen. So giebt es nur 18 Klaſſen, welche gar keine thieriſche Nahrung genießen dürfen, aber 70, denen ſie mit Einſchränkungen erlaubt iſt; nur Kuhfleiſch wird durchaus nie genoſſen. Einige verbrennen ihre Todten, andre begraben ſie; bei einigen iſt es den Witwen erlaubt, ſich wieder zu verheirathen, bei andern iſt es den Witwen zur Pflicht gemacht, ſich mit dem Leichnam des Mannes verbrennen oder begraben zu laſſen. Dieſe gräßliche Sitte, wovon ſich in den älteſten Religionsbüchern der Hindus keine Spur findet und welche erſt jetzt, nach zuverläſſigen Nachrichten, im Bereich der engliſchen Beſitzungen abgeſchafft worden iſt, war noch vor Kurzem ſo allgemein, daß in der Provinz Bengalen allein im Jahre 1818 ſich 839 (in 4 Jahren 2366) Frauen auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer verbrannten; der älteſte Sohn wurde dazu gewählt, den Scheiterhaufen anzuzünden. Beim Lebendigbegraben der Witwen waren es ebenfalls die Kinder und nächſten Verwandten, welche die Erde über dem Haupte der Unglücklichen feſttraten.

a) Die Brahminen, richtiger **Brahmanas**, daher der griechiſche Name Brachmanen, machen den Prieſter-, Gelehrten- und Beamtenſtand aus; alle Diener der Tempel, alle Lehrer, Richter, vornehmere Staatsdiener können nur aus dieſer Kaſte genommen werden, die als heilig die größten Vorrechte genießt. Einen Brahminen zu tödten, iſt ein beinahe nicht zu ſühnendes Verbrechen; auch geſchieht es nur äußerſt ſelten, daß ein Brahmine zum Tode verurtheilt wird; im ſchlimmſten Falle werden dem Verbrecher die Augen ausgeſtochen oder er

---

halten demnach nur die Grundzüge einer Eintheilung, welche in der Wirklichkeit keineswegs in ſo hohem Grade abgeſchloſſen vorkommt, wie es den Anſchein haben könnte.

wird aus ſeiner Kaſte geſtoßen. Selbſt Fürſten dürfen ihre Diener, wenn ſie Brahminen ſind, nicht berühren, noch weniger mit ihnen eſſen. Dagegen ſind ſie auch den größten Beſchränkungen unterworfen. Sie ſteigen nur durch lange und ſtrenge Prüfungen der Enthaltſamkeit, des Schweigens und der Studien zu dem höchſten Range ihrer Kaſte hinauf, werden dann aber auch als Heilige verehrt. Dabei ſind ſie jedoch, wenigſtens in Bengalen und wo ſie ſonſt mit Europäern zuſammenleben, meiſt die verderbteſten, heuchleriſcheſten und ſittenloſeſten aller Hindus. Nach ihren verſchiedenen Verrichtungen zerfallen ſie in eigentliche Prieſter und Beamte, und nach dem Grade ihrer überſtandenen Prüfungen in 4 Rangordnungen.

b) Die Kſchatrias d. h. vermuthlich Schützen, bilden die Krieger-Kaſte, und die Fürſten waren faſt immer aus derſelben. Dieſe Kaſte iſt faſt ganz verſchwunden und man kann nur die kriegeriſchen Rasbuten und Naïren auf der Küſte Malabar, und die Mahratten als ausgeartete Abkömmlinge derſelben anſehen.

c) Die Viſas oder Vaiſyas beſtehen aus allen denen, welche das Land bauen, Viehzucht und Handel treiben, bilden überhaupt alſo die gewerbetreibende Kaſte. Ackerbau und Handel ſtanden in Indien von jeher in Ehren; ſelbſt der Brahmine darf ſich damit beſchäftigen, und die Banyanen oder Handelsleute ſind noch jetzt hochgeachtet. Das ſind die drei edlen Kaſten, denen die Kenntniß der alten Religionsbücher erlaubt, ja zur Pflicht gemacht iſt. Sie dürfen auch unter einander heirathen.

d) Die Sudras endlich ſind diejenigen, welche alle übrigen Gewerbe und Handwerke treiben, das eigentliche Volk; die Zahl ihrer Unterabtheilungen iſt daher ſehr groß und jede bindet die in ihr Gebornen an den Stand ſeines Vaters, wie die Kaſte ſelbſt den Rang und den Stand eines Jeden beſtimmt; ſo daß der Sohn eines Schmieds gewöhnlich nichts anders als Schmied ſein kann. Doch auch dieſe geſetzliche Beſtimmung iſt wohl nie in ihrer ganzen Strenge beobachtet worden, weil man ſonſt nicht die unendliche Mannigfaltigkeit neu entſtandener Gewerbe und Berufsarten begreifen könnte. Aus dieſer Erblichkeit aller Gewerbe folgt zwar, daß ſich gewiſſe Handgriffe und Geheimniſſe ſeit undenklichen Zeiten unter ihnen erhalten haben; ſie hemmt aber auch im Ganzen die Entwickelung des Volks und hält es auf einer und derſelben Stufe der Bildung feſt. Die Sudras allein ſind von der Kenntniß der alten Religionsbücher ausgeſchloſſen.

Außer dieſen vier edeln Kaſten giebt es, wenn man will, eine fünfte, die aber nicht als Kaſte anerkannt wird und eigentlich den Auswurf aller übrigen enthält. Das ſind die zahlrei-

chen *) und unglücklichen Pariahs, Pulias oder Poliars, wie ſie auf der Küſte Malabar heißen; dennoch exiſtiren auch bei ihnen Unterſchiede in der Reinheit, welche ebenſo ſtreng beachtet werden als vom reinſten Brahminen. Sie werden kaum als Menſchen betrachtet, müſſen abgeſondert von allen Hindus wohnen, dürfen nie einen Tempel betreten, kaum mit einem Hindu reden, müſſen wenigſtens dabei die Hand vor den Mund halten, damit ihr Athem jenen nicht verunreinige; jeder, den ſie berührten, hätte das Recht, ſie zu tödten. Sie leben daher in einem faſt thieriſchen Zuſtande, eſſen nicht allein ohne Unterſchied alle Arten von Speiſen, ſondern ſogar oft aus Noth das Fleiſch geſtorbener Thiere, und werden höchſtens zu den ſchmutzigſten Arbeiten gebraucht. Schon ihr Aeußeres, ihre faſt ſchwarze Farbe und ihre Unreinlichkeit unterſcheiden ſie zum großen Theil von den Hindus, und manche halten ſie für Nachkommen einer noch auf den indiſchen Inſeln verbreiteten Negerrace, zu welcher ſich die unzählig vielen, welche ſeit Jahrtauſenden wegen irgend eines ſchweren Verbrechens aus ihren Kaſten ausgeſtoßen worden ſind, geſellt hätten. Doch bedienen ſich ihrer die Engländer als ganz guter Soldaten. Unſre Zigeuner ſcheinen von ihnen abzuſtammen. — In ganz Indien herrſcht noch ausgedehnte Sklaverei, obwohl die Einfuhr unterſagt iſt, und die Sklaven leben im jämmerlichſten Zuſtande; ihre Zahl wird auf 10 Millionen angeſchlagen.

Religion.

Ueber dieſen allerdings höchſt wichtigen, aber von den Europäern noch bei Weitem nicht hinreichend ergründeten Gegenſtand müſſen wir uns begnügen, das Bekannteſte und Allgemeinſte zu erwähnen. Aus allem, was wir von der unendlich verworrenen, mit den ſonderbarſten, zum Theil tiefſinnigſten Allegorien überladenen Mythologie der Hindus wiſſen, geht wenigſtens ſoviel hervor, daß der Glaube des Volks und was die Brahminen für gut finden zu lehren, nur eine unglaubliche Entartung und Entſtellung urſprünglich ſehr reiner und tiefer religiöſer Ideen iſt Selbſt aus dem Unſinn, worunter die indiſche Götterlehre jetzt verſchüttet zu ſein ſcheint, ſchimmert als die edle Grundlage ihres Glaubens: die Erkenntniß eines einzigen höchſten Weſens, die Verpflichtung zu einem rein ſittlichen Wandel und die Ueberzeugung einer ewigen Fortdauer des Menſchen hervor. Das ſcheint überhaupt die Geſchichte die-

*) Nicht weniger als der fünfte Theil der Hindu-Bevölkerung ſoll aus Pariahs beſtehen.

ſes unendlich intereſſanten Volkes zu ſein, daß das heutige Geſchlecht nur kümmerliche, mißverſtandene Brocken früherer Weisheit, nur dürftige Trümmer früherer Kenntniſſe und Wiſſenſchaften beſitzt. So ſind die Hindus in den tiefſten Aberglauben in Hinſicht auf die Einwirkung der Geſtirne, auf die Wahl glücklicher und unglücklicher Tage und Stunden verſunken; ſie hegen die abenteuerlichſten Vorſtellungen von der Einrichtung des Weltgebäudes, und eben dieſes Volk beſitzt dennoch alte Tabellen und Formeln, wonach ihre Gelehrten noch jetzt mit bewunderungswürdiger Genauigkeit, ohne Papier und Feder, bloß mit Hülfe von kleinen Muſcheln, als Rechenpfennigen, die ſchwierigſten aſtronomiſchen Aufgaben zu löſen wiſſen und die Bewegung der Himmelskörper, namentlich die Sonnen- und Mondfinſterniſſe berechnen, ohne dieſe Bewegungen ſelbſt zu kennen und zu verſtehen. Ebenſo ſind die Hindus ohne Zweifel die Erfinder unſerer gewöhnlich arabiſch genannten Zahlen, ſowie der Algebra geweſen, und was Chaldäer, Perſer und Aegypter von Aſtronomie verſtanden, das verdankten ſie den Hindus. Die wahre Blüthe dieſer Wiſſenſchaften in Indien iſt indeß nicht ſo alt als man früher glaubte, ſondern fällt wahrſcheinlich in das 4. oder 5. Jahrh. v. Chr. Die Wunder ihrer Baukunſt, wovon ſpäter, ſind ein andrer Beweis eines uralten, längſt verloren gegangenen, höchſt gebildeten Zuſtandes. — Die Hauptzüge ihrer heutigen Götterlehre *) ſind folgende: Das höchſte Weſen, welches aber nie bildlich dargeſtellt oder in Tempeln verehrt wird, iſt Brahma oder Parabrahma, das Große oder das Urgroße; von ihm iſt Alles ausgegangen, zu ihm kehrt Alles zurück; er iſt der Ewige, der Allmächtige, der Allgegenwärtige und Allwiſſende; ſein Geiſt in ſich ſelbſt verſchlungen iſt frei von aller Luſt und Begier; er iſt der Alleinſelige. Von ihm ſind ausgegangen Bhawani oder die Natur und ein zahlloſes Heer von Geiſtern, unter welchen die drei oberſten Brahmâ oder Brahman, Wiſchnu (Vishnus) und Siwa (Sivas) die heilige Trimurtis oder Trinität der Hindus, die hauptſächlichſten Gegenſtände ihrer Verehrung ſind. Jedoch haben nur die zwei letzteren Tempel; Brahma iſt dieſes Vorzugs durch Hochmuthſünde faſt ganz verluſtig gegangen; aber es werden eigene Feſte ihm zu Ehren gefeiert. Alle Hindus theilen ſich daher in Wiſchnuiten und Siwaiten, wovon letztere die überwiegende Mehrzahl ausmachen. Brahma wird ferner als der Schöpfer, Wiſchnu als der Erhalter, Siwa als der Zerſtörer betrachtet; ſie entſprechen auch den drei Elementen Erde, Waſſer, Feuer. Brahma wird gewöhnlich in Menſchen-

*) Man rechnet die Zahl der Bekenner des Brahmaismus auf $^9/_{10}$ der geſammten Bevölkerung.

geſtalt mit 4 Köpfen, auf einem Schwane ſitzend, der auf dem Waſſer ſchwimmt, dargeſtellt. Wiſchnu, der in 10 verſchiedenen Verwandlungen (Incarnationen) in verſchiedener Menſchen- und Thiergeſtalt auf Erden theils ſchon erſchienen iſt, theils noch erſcheinen ſoll und in der achten derſelben als **Kriſchna**, ein ſchöner Götterjüngling, erſchienen, hat daher auch eine große Menge verſchiedener Geſtalten, unter denen er abgebildet wird. Siwa wird gewöhnlich von Blitzen umgeben, mit 3 Augen und 8 Aermen dargeſtellt. Jedem derſelben wird eine Gattinn beigelegt; zuweilen erſcheint aber auch Bhawani als die gemeinſame Gemahlinn von allen dreien. Von der unendlichen Zahl aus Brahma hervorgegangener Geiſter empörte ſich eine große Menge, ward daher aus dem Himmel verſtoßen und erhielt erſt nach langer Zeit auf Bitten der übrigen Geiſter unter harten Bedingungen Gnade. Brahma nämlich, in Verbindung mit Bhawani (Natur), mußte die Körperwelt erſchaffen, welche den gefallenen Geiſtern zum Aufenthalt und zur Wohnung angewieſen ward, wo ſie nun bald dieſes oder jenes Thier, Pflanze oder Menſch belebend, aus einem in den andern übergehend, ſich in unendlicher Zeit wieder reinigen ſollen. Das iſt die **Metempſychoſe** oder Seelenwanderungslehre der Hindus, nach welcher Alles, auch Pflanze und Stein, von Geiſtern beſeelt iſt. Außer den ſchon genannten 3 Obergöttern verehren die Hindus eine Unzahl (einige geben 333 Millionen an) von Weſen geringerer Art, welche den Elementen, den Naturphänomenen, den Tugenden, den Laſtern, den Künſten, den Wiſſenſchaften vorſtehen, und außerdem giebt es noch ein Heer von guten und böſen Dämonen oder Schutzgeiſtern. Auch daran noch nicht genug habend, weiht der Hindu göttliche Verehrung 7 Flüſſen, vor allen dem Ganges, in welchem zu baden für eine religiöſe Reinigung gilt und deſſen Waſſer als Handelsartikel weithin verſendet wird; auch werden häufige und höchſt beſchwerliche Wallfahrten nach ſeinen Fällen und ſeinen Quellen im höchſten Himalaya unternommen. Ferner werden als heilig geachtet unter den Thieren vor allen die Kuh und der Ochs, der Elephant, der Affe, der Schwan, einige Schlangen, ja ſelbſt Pflanzen, wie der Lotus, der Banianen-Baum u. ſ. w. Unter den vorhin erwähnten Verkörperungen des Wiſchnu iſt die neunte, wo er in Geſtalt des **Buddha** erſchien, die merkwürdigſte. Buddha, deſſen hiſtoriſche Exiſtenz häufig in's 6. oder 10. Jahrh. v. Chr. gelegt wird, iſt als Reformator des Brahmaismus und als Stifter einer noch jetzt unglaublich verbreiteten Religionspartei höchſt merkwürdig *). Unter verſchiedenen Namen, wie **Gau**-

---

*) Nach neueren Unterſuchungen ſollen buddhiſtiſche Fürſten ſchon zur Zeit von Alexanders Eroberungszügen in Indien regiert haben;

tamas, Sakyamuni, bei den Mongolen Schigemuni, bei den Chineſen Fo u. ſ. w., wird er und ſeine Lehre auf Ceylon und faſt allen oſtindiſchen Inſeln, in Hinterindien, in China und Japan, vorzüglich aber in Tibet, bei den Kalmücken und ſelbſt im ruſſiſchen Reiche von einigen Völkerſchaften verehrt. Dieſe Lehre verwirft alle Kaſteneintheilung, nimmt die Seelenwanderung und damit die Heiligkeit aller Thiere an, wodurch alle blutigen Opfer verboten ſind, verwirft alle Götterbilder und hat nur Lieder und Gebete bei dem übrigens höchſt glänzenden Cultus. Es iſt ein reiner Theismus, welcher eine einfache, milde Moral predigt. Ueberraſchend iſt die Aehnlichkeit des Buddhaismus in der äußern Erſcheinung mit vielen Einrichtungen des Katholicismus; vorzüglich da der Buddhaismus Eheloſigkeit von den Geiſtlichen fordert und eine den Klöſtern ganz ähnliche Einrichtung daraus hervorgegangen iſt. Seine höchſte Ausbildung hat er in Tibet erreicht, wo auf den erſten Blick die Aehnlichkeit mit manchen Inſtituten und Gebräuchen der katholiſchen Kirche im ganzen Mittelalter die wunderliche Sage veranlaßte, daß irgendwo in Aſien ein chriſtliches Volk lebe, welches von einem mächtigen Fürſten, dem Prieſter Johannes, beherrſcht werde. Die von den Lehren der Brahminen in vielen weſentlichen Punkten ſo ganz abweichenden Anſichten der Buddhiſten veranlaßten blutige Verfolgungen, in deren Folge der Buddhaismus aus Vorderindien faſt ganz verdrängt worden iſt, dagegen aber von ſeinen vertriebenen Anhängern über viele Länder Aſiens verbreitet wurde. Man will nahe an 300 Millionen Bekenner dieſer Religion in Aſien finden, faſt das Doppelte aller Chriſten, Muhamedaner und Brahmaiten dieſes Welttheils. — Der Cultus oder Gottesdienſt der Hindus iſt ſehr mannigfaltig: er wird hauptſächlich verrichtet von den Brahminen, welche Prieſter ſind, in den Pagoden oder Tempeln, eigentlich **Bhagavati**, heiliges Haus, genannt. Ihrer ſind ſehr viele auf allen Punkten des Landes, die vorzüglichſten aber auf der Küſte Koromandel. Sie übertreffen an Größe, Dauerhaftigkeit und Vollkommenheit der Ausführung alles, was uns auf Erden von Werken der Baukunſt bekannt iſt. Das Material iſt auf der Küſte Malabar meiſt Marmor

---

erſt im 12. oder 14. Jahrh. ſoll dieſe Religion hier durch den Brahmaismus verdrängt, und dieſer neueren Urſprungs ſein; wahrſcheinlich hat er ſich von Norden her über Indien verbreitet. — Dem Buddhaismus nahe verwandt iſt die Religion der Dſchaïns im mittleren und weſtlichen Indien; beide Secten wetteifern mit den Brahminen in ihren Anſprüchen auf ein hohes Alterthum, obgleich es, wenigſtens in Indien, anerkannt iſt, daß die brahmaniſche Religion älter als die buddhiſtiſche iſt. Ob dieſe oder die obige Anſicht die richtige ſei, läßt ſich bis jetzt nicht entſcheiden.

und Porphyr, auf Koromandel aber größtentheils Granit, bekanntlich eine der härteſten Steinarten. Gewöhnlich bildet das Ganze ein längliches Viereck, genau nach den Weltgegenden gerichtet, von einer ſehr ſtarken Umfaſſungsmauer umgeben: bei der von Jagannatha beträgt die Länge des Ganzen 1122′, die Breite 696′. In der Mitte jeder der 4 Mauern erhebt ſich ein pyramidaliſches Gebäude oder Thurm von 8—11 Stockwerken, 3—400′ hoch: dieſe Thürme ſind auswendig ganz mit ſauber in halb erhabener Arbeit ausgeführten Götter- und Thierbildern bedeckt. Unter den Thürmen ſind die vier Eingänge. In einem von den Mauern umgebenen freien Raume befinden ſich ein oder mehrere Tanks, d. h. zierlich mit Stein eingefaßte Teiche zum Baden. Längs den Mauern ſind inwendig Sitze für die Andächtigen, Bogengänge, auch wohl kleinere Kapellen und Wohnungen der Prieſter und Bajaderen. In der Mitte des freien Raums ſteht nun das eigentliche Heiligthum, eben ein ſolches pyramidaliſches Gebäude, nur mehr noch mit Gebilden überladen. Oft ſtehen auch mehrere ſolche Tempel neben einander. Unten in dieſen eigentlichen Tempeln herrſcht eine heilige Dämmerung, indem das Licht nur durch die Thüröffnung hereinfällt. Hier befindet ſich nun die koloſſale Abbildung eines oder auch mehrerer Götter, und die Wände ſind abermals mit Basreliefs bedeckt. Zuweilen ſteht auch noch eine Götterſtatue draußen am Eingange. Die meiſten dieſer Statuen ſind von Stein, Kupfer oder Gold, oft mit den koſtbarſten Gewändern bedeckt und mit Edelſteinen von großem Werth überladen. Doch alle dieſe Pracht verſchwindet gegen den Rieſenbau des Ganzen ſelbſt, wenn man bedenkt, daß alles von Granit, daß einzelne Quadern von einer ſolchen Größe ſind, daß ſie 10000 bis 12000 Kubikfuß enthalten, alles bis zur Spiegelglätte polirt iſt und die Steine zu manchem dieſer Gebäude über 30 Meilen weit haben herbeigeführt werden müſſen. Ja man ſieht noch an einer Pagode, zu Chalembaram, eine Kette von Granit (alſo aus einem Stück gehauen?) in 4 Guirlanden abgetheilt, jede 137′ lang, wovon jedes Glied 3′ lang und 2—3′ dick iſt; alles wie der ſchönſte Stahl polirt. Was ſind gegen dieſe Wunder Aegyptens Pyramiden! — Beinahe werden indeß dieſe bewundernswürdigen Denkmäler einer Zeit, von der es gar keine geſchichtliche Kunde mehr giebt, noch von andern Pagoden übertroffen, welche ſogar ganz aus dem Felſen gehauen ſind. Solche unterirdiſche Höhlentempel, Paläſte, Säle, die oft Raum zu Wohnungen für viele tauſend Prieſterfamilien enthielten, finden ſich in großer Menge auf der nördlichen Hochebene von Dekan und in den Ghats, und noch in den letzten Jahren hat man mehrere wohl erhaltene Höhlentempel in den Gebirgen des nördlichen Dekan entdeckt; ſüdlicher als der Kriſchna-

Fluß und in Nord-Hinduſtan kommen ſie nicht vor, wohl aber wieder auf den Inſeln Elephantina und Salſette. Bei Ellur in der Provinz Aurungabad, unter 20° n. Br., iſt ein hufeiſenförmiges Gebirge in einer Ausdehnung von 2 St. zu unendlich vielen Pagoden ausgemeißelt. Es iſt ein wahres Pantheon, denn beinahe jede Gottheit der Hindus hat hier einen oder mehrere Tempel; das Innere iſt mit Basreliefs bedeckt und mit Tauſenden von Götterbildern angefüllt. Selbſt die Brahminen wiſſen nicht anzugeben, wann dieſe Wunder gemacht worden. Europäer, die ſie geſehen, glaubten, daß Tauſende von Jahren zu ihrer Anfertigung gehört hätten. Die Höhlentempel von Elephantina und Salſette unweit Bombay ſind ähnlich, nur nicht von ſolchem Umfange. Noch andrer Art iſt endlich ein mehrere Meilen langes Granit-Vorgebirge im S. von Madras, welches ganz zu Grotten, Tempeln, Sälen, Herbergen ausgehauen iſt. Die Schiffer nennen es die ſieben Pagoden, wovon indeß die meiſten jetzt unter Waſſer ſtehen; bei den Eingebornen heißen dieſe Bauwerke **Mavalipuram**. — Der Cultus in den Pagoden wird von den Prieſtern, welche allezeit Brahminen ſind, verrichtet; ſie haben eigene, völlig ſteuerfreie Ländereien und außerdem noch bedeutende Einkünfte von den Opfern und Geſchenken der Andächtigen. Der tägliche Cultus beſteht darin, daß die Götterbilder gebadet, gewaſchen, geſalbt und bekleidet werden, während vor den Bildern Lampen brennen, worauf Weihrauch verdunſtet, und die Bajaderen unter feierlicher Muſik ihre Tänze aufführen; auch werden den Göttern die Opfer des Volks, welche in Lebensmitteln, Blumen, Früchten u. ſ. w. beſtehen, dargebracht. Bei manchen ſehr feierlichen Gelegenheiten werden ſogar gegen die gewöhnliche Sitte Thiere geopfert und verbrannt; ja es iſt gewiß, daß wenigſtens ehemals auch Menſchenopfer, beſonders von Kindern, ſtattgefunden haben. Außer dem täglichen Gottesdienſt giebt es noch viele Feſte, wovon einige mehrere Tage dauern und die den mancherlei Gottheiten zu Ehren gefeiert werden. Eins der berühmteſten iſt das Wagenfeſt oder Tirunal. Es dauert 10 Tage und zieht, wenn es bei einer berühmten Pagode gefeiert wird, eine unendliche Menge von Pilgern herbei. In den erſten Tagen werden viele Proceſſionen in und außer dem Tempel angeſtellt, wobei das Götzenbild dem Volke gezeigt wird. Am letzten wird das Bild auf einen ungeheuer hohen und ſtarken Wagen geſetzt, an welchem oft mehrere Tauſend Menſchen ziehen, und nicht ſelten ſtürzen ſich wahnſinnige Schwärmer unter die Räder, um ſchnell und ſicher in Brahma's Himmel zu kommen. Für das Volk ſelbſt giebt es eine Unzahl von kleinlichen Religionsvorſchriften, die vorzüglich in vielen Abwaſchungen, Opfern, Faſten und Gebeten beſtehen. Sünden

werden durch Abwaſchungen, Faſten und Opfer, zuweilen auch durch beſchwerliche Pilgerfahrten gebüßt; bei den für heilig gehaltenen höheren Klaſſen der Brahminen ſteigen die für verdienſtlich geachteten Selbſtpeinigungen bis zum unbegreiflichſten Wahnſinn. Einige verbleiben Jahre lang in den unbequemſten Stellungen, ohne je ihren Platz zu verändern, ſo daß ſie den Gebrauch ihrer Glieder verlieren; andre ziehen ſich in Höhlen zurück, wo ſie von dem Volke genährt werden; andre liegen Jahre lang auf Bretern, aus welchen ſpitze Nägel hervorragen; noch andre zerfleiſchen und zerfetzen ſich den ganzen Körper oder laſſen ſich an eiſernen Haken, die ihnen durch's Fleiſch des Rückens getrieben werden, in die Höhe ziehen und in der Luft im Kreiſe umherdrehen. An Schulen fehlt es zwar nicht, ſowohl ſolchen, in welchen nur Leſen und Schreiben, als auch ſolchen, worin Geſchichte, Aſtronomie, Philoſophie und Theologie gelehrt wird, letztere nur für Brahminen; aber bei einem großen Theile des Volks zeigt ſich auch nicht der geringſte Einfluß der Glaubenslehre auf Sittlichkeit und Leben.

Zu den Hindus, deren Charakter in den verſchiedenen Theilen des Landes nicht geringere Verſchiedenheit zeigt, als bei den europäiſchen Nationen, gehören noch, obgleich in Sitten und Lebensweiſe ſich ſehr von ihnen entfernend, die Mahratten. Sie gehören zu den Sudras, bilden einen ganz kriegeriſchen Stamm, der beſonders in früheren Zeiten durch ſeine zahlreiche unermüdliche Cavallerie furchtbar war. Noch jetzt beherrſchen ſie, obgleich durch die Macht der Engländer ſehr gezügelt und beſchränkt, den nördlichen Theil der Weſtküſte, und waren ſchon in älteren Zeiten auch als kühne Seeräuber gefürchtet. Ihr Staat bildete eine Art von militäriſcher Ariſtokratie, und die Macht war unter mehrere Oberhäupter getheilt; ehemals erkannten ſie den Maja Raja (Maharadſchah) von Sattarah als ihr Oberhaupt, an deſſen Stelle der Peiſchwa die Gewalt übte. Seit **1818** iſt aber dieſes Band, welches alle Mahratten vereinigte, gänzlich vernichtet, der Peiſchwa verdrängt und der Maja Raja ein Vaſall der Engländer. In Hinſicht der Religion ſind ſie gar nicht ſtreng, beobachten ſelbſt nur wenige religiöſe Vorſchriften und dulden Muhamedaner und Chriſten unter ſich. Ein andrer kriegeriſcher Stamm der Hindus, der aber jetzt ſehr an Macht verloren hat, ſind die wegen ihres athletiſchen Körperbaues merkwürdigen Rajaputras oder Rasbuten, welche ihre Abſtammung von der Krieger-Kaſte herleiten und deren Gebiet im Norden von dem der Mahratten ſich erſtreckt. Sie ſind die beſten Soldaten in der britiſchen Armee. — Mächtiger und gefürchteter, aber auch von den Sitten der übrigen Hindus noch mehr abweichend, ſind die Sikhs oder Seikhs,

deren Beſitzungen ſich zwiſchen dem Sind und dem Gharra (Setledſch) bis an den Fuß des Himalaya erſtrecken. Sie ſollen erſt im 15. Jahrh. als eine eigene Sekte entſtanden ſein, welche die meiſten Glaubens- und Sittenlehren der Brahminen verwirft; ſie verwerfen alle Götterbilder und huldigen einem reinen Theismus. Sie zeichnen ſich durch Freiheitsliebe und Tapferkeit aus; auch ihre Hauptmacht beſteht in der Reiterei. — Im Innern der Halbinſel, in den unzugänglichſten Gebirgen, giebt es noch einige freie, halb wilde und wenig bekannte Völkerſchaften, wie die Kukies und Mugs an der öſtlichen Grenze; die wilden und kriegeriſchen Garrows im öſtlichen Bengalen; die Pucharris im nordweſtlichen Bengalen; die Batties in der Sind-Wüſte; die negerähnlichen Goands in Gundwana; die Bhills im nordweſtlichen Dekan; und andre, in nördlichen Theilen der Halbinſel, welche zum Theil eine eigene Sprache und eigene Religion haben. Im mittleren Indien, zu beiden Seiten des Nerbuddah, leben die Thugs oder Phanſygars, welche ſich über das ganze Land als eine geheime Verbindung ausgebreitet haben und aus Hindus und Muhamedanern gemiſcht ſind; ihr Gewerbe beſteht in Plünderung und Mord von Reiſenden u. A.; doch iſt dieſem Treiben neuerlich Einhalt gethan. Sehr merkwürdig iſt ein kleiner Stamm der Hindus, der ſich zum Chriſtenthume bekennt; er bewohnt die Küſte Malabar und mag an 70000 (nach Andern nur 13000) Seelen zählen. Dieſe Chriſten werden Thomas-Chriſten genannt, weil ſie der Sage nach von den Hindus abſtammen, welche durch den Apoſtel Thomas, der in der Gegend von Madras den Märtyrertod gefunden haben ſoll, bekehrt worden; in der That aber ſind ſie Neſtorianer, welche, im 5. Jahrh. von der orthodoxen Kirche verfolgt, ſich im Oſten ausbreiteten und vermuthlich im 5. und 6. Jahrh. auch nach Indien kamen. Sie erkennen den Patriarchen von Moſul für ihr geiſtliches Oberhaupt; ihre Prieſter ſind verheirathet; auch erkennen ſie nur drei Sacramente: Taufe, Abendmahl und Ordination, und dulden außer dem Kreuze keine Bilder in ihren Kirchen. Als die Portugieſen in Indien feſten Fuß gefaßt hatten, wurden die Thomas-Chriſten hart verfolgt und gezwungen, den Papſt anzuerkennen und Manches in ihren Gebräuchen zu ändern; ſeitdem aber die Macht der Portugieſen verfallen iſt, ſind die meiſten von ihnen zu ihren alten Gebräuchen zurückgekehrt. Sie bilden jetzt unter britiſcher Hoheit einen eigenen kleinen Staat, der durch Prieſter und Aelteſte regiert wird. Sie werden zu den Naïren oder der zweiten Kaſte gezählt. Neuere Reiſende rühmen ihre Sittenreinheit, ſchildern ſie aber auch als höchſt unwiſſend.

Betrachten wir nun die in Hinduſtan anſäſſigen Fremden:

1. Die Mongolen; ſo werden die im 8. und mehr noch im 10. Jahrh. in Hinduſtan eingebrochenen und daſelbſt als herrſchendes Volk anſäſſig gewordenen Muhamedaner genannt; ihre Zahl mag, wenn man andre Muhamedaner dazu rechnet, 15 Millionen betragen. Durch die Vermiſchung mit dem edlern Blut der Hindus haben die Mongolen einen großen Theil ihrer unangenehmen Geſichtsbildung verloren; doch zeigt noch der ſchwache Bart ihren Urſprung. Uebrigens ſind ſie kräftig gebaut, ſtärker und kriegeriſcher als die Hindus. In der Kleidung zeichnen ſie ſich vorzüglich durch den Turban aus. Ihr Charakter und ihre Sitten ſind die der Türken und Perſer; ſie ſind daher zwar tapfer, aber auch grauſam, und die Macht, die ſie einſt in Hinduſtan beſaßen, hat ſie im höchſten Grade pracht- und genußliebend gemacht; ſie ſind äußerſt habſüchtig und überlaſſen ſich den ärgſten Ausſchweifungen in Wolluſt, Trunk und jeder Art von Schwelgerei. Ihr jetzt zerſtörtes Reich war noch im vorigen Jahrhundert ſo mächtig, daß es 70000 □M. und über 40 Millionen Einw. umfaßte. Die Regierung war die aller muhamedaniſchen Despoten, höchſt willkürlich, drückend und grauſam. Unter dem Groß-Mogul oder Kaiſer ſtanden Veziere, wovon der erſte Subah hieß; die Statthalter der Provinzen wurden Nabobs, auch wohl Nizams genannt. Ihre Religion iſt der Islam. In den erſten Zeiten ihrer Eroberung waren ſie im höchſten Grade intolerant und fanatiſch, und noch jetzt ſind ihre Fakirs oder Andächtige, welche durch Wallfahrten nach Mekka oder durch ſelbſtgewählte Büßungen ſich ausgezeichnet haben, durch ihre fanatiſche Wuth, die ſie zuweilen plötzlich und ohne Veranlaſſung zum Morde eines Hindu oder eines Chriſten reizt, nicht ſelten furchtbar. Zu den Muhamedanern in Hinduſtan gehören auch noch die Afghanen, von welchen ein Stamm, die Rohillas, an der Oſtſeite des Ganges anſäſſig iſt.

2. Die Parſen oder Gebern, welche wir ſchon von Iran her kennen, haben ſich ſeit dem 7. Jahrh. in Hinduſtan, vorzüglich auf der Weſtküſte, angeſiedelt, wo ſie als wohlhabende Kaufleute und geſchickte Fabrikanten einen achtbaren Theil der Bevölkerung ausmachen. Vorzüglich zeichnen ſie ſich durch die Reinheit und Strenge ihrer Sitten aus. Ihre Zahl wird auf 50000 gerechnet

3. Die Araber, hier auch wohl Mauren oder Mohren genannt, leben zahlreich, meiſt als Kaufleute (auf Malabar allein über 100000), in Hinduſtan; zum Theil ſind ſie zur Zeit der Eroberung mit den Mongolen eingewandert, zum Theil aber auch nur des Handels wegen aus Arabien eingedrungen.

4. Die Armenier, die wir ebenfalls ſchon kennen, beſchäftigen ſich, wie überall, vorzüglich mit dem Handel; in allen Seehäfen ſind ſie zahlreich.

5. Juden endlich, wovon die ſogenannten weißen von dem Stamm Manaſſe, welcher zur Zeit des Untergangs ihres Reichs hierher verſetzt worden ſei, abzuſtammen behaupten, ſind vorzüglich auf Malabar anſäſſig, wo ſie ſogar einſt einen kleinen eigenen Staat bildeten. Andre in Hinduſtan zerſtreute, ſogenannte ſchwarze Juden ſollen von Sklaven abſtammen, welche den moſaiſchen Glauben angenommen; ſie ſelbſt betrachten ſich als Sklaven der weißen Juden.

Eine andre Klaſſe von Fremden bilden die Europäer, wovon der größte Theil nicht als dort angeſeſſen und heimiſch zu betrachten iſt. Von den Engländern, dem jetzt herrſchenden Volke, mögen doch nicht viel über 40000 in Europa geborne ſich in Hinduſtan theils in der Armee, theils in bürgerlichen Aemtern aufhalten; ($^7/_8$ davon ſtehen im Dienſt der oſtindiſchen Compagnie;) die engliſche Regierung ertheilt nämlich ſehr ungern ihren europäiſchen Unterthanen die Erlaubniß, ſich in Indien anzuſiedeln. Weit beträchtlicher iſt die Zahl der Anglo-Indianer, welche von einem engliſchen Vater und einer eingebornen Mutter ſtammen und beſonders in den Hauptſtädten angetroffen werden. Die Portugieſen haben jetzt nur noch einige wenige Plätze an der Weſtküſte im Beſitz; doch dient ein verdorbenes Portugieſiſch noch immer als Handelsſprache jener Gegenden. Die Abkömmlinge der Portugieſen und Hindus werden Topaſſis oder ſchwarze Portugieſen genannt; alles in allem mögen es über 500000, ſämmtlich Römiſch-Katholiken, ſein; ſie ſtehen gegenwärtig in der Cultur kaum höher als die Eingebornen ſelbſt. Holländer, Franzoſen, Dänen und andre Europäer betragen höchſtens 5000 Seelen; außerdem giebt es auch in Calcutta noch Chineſen.

Es liegt in der Natur des Chriſtenthums, daß es ſeine beſeligenden Lehren überall zu verbreiten ſtrebt, und der Anblick der Unwiſſenheit und des tiefen ſittlichen Verderbens, welchen ein ſo zahlreiches und in vieler Hinſicht doch ſo achtungswürdiges Volk wie die Hindus Preis gegeben waren, mußte nothwendig den Wunſch erwecken, ſie wo möglich für das Evangelium zu gewinnen. Auch betrieben dies die Portugieſen ſchon bei ihrem Eintritt in das Land mit dem größten, leider aber unverſtändigen Eifer. Verfolgung und Inquiſition waren wohl wenig geeignet, die Gemüther zu gewinnen, und die Geiſtlichen der katholiſchen Kirche, welche damals und ſpäterhin ſich mit dem Geſchäfte der Bekehrung befaßten, begnügten ſich nur allzuoft mit einem äußern Schein von Chriſtenthum, der mehr

Unterwerfung als Ueberzeugung war. Die Holländer, welche an die Stelle der Portugieſen traten, vernachläſſigten dieſen wichtigen Gegenſtand gänzlich, und erſt mit dem Anfange des 18. Jahrh. beginnen die erſten Verſuche der evangeliſchen Kirche, durch Abſendung von Miſſionaren, Anlegung von Schulen für die Kinder der Heiden, durch Predigt und Unterricht aller Art dem Chriſtenthum bei den Hindus Eingang zu verſchaffen. Friedrich IV., König von Dänemark, war der Erſte, der dieſen heilſamen Gedanken faßte. Die Dänen beſaßen und beſitzen noch, ſeit 1620, die Stadt und das Gebiet von Trankebar auf der Küſte Koromandel, und hierher wurden auch die erſten proteſtantiſchen Miſſionare geſendet. Der König hatte ſich deßhalb an Spener in Berlin und Francke in Halle gewendet, und vom letztern Orte gingen die beiden erſten, von Francke gebildeten Heidenlehrer aus; ſie wurden in Kopenhagen 1705 ordinirt und kamen 1706 in Trankebar an, und dieſe däniſche Miſſion, welche meiſtens ihre Miſſionare von Halle aus erhielt, beſtand unter der Leitung des 1714 geſtifteten Miſſions-Collegiums zu Kopenhagen bis 1828. England, welches durch ſeine ſich immer mehr erweiternden Beſitzungen am Meiſten bei dieſem Gegenſtande intereſſirt ſein mußte, begann etwas ſpäter, etwa 1728, daran Theil zu nehmen, indem ſich dort eine Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß bildete. Erſt mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts hat man in England angefangen, ſich ernſtlich mit der Bekehrung der Hindus zu beſchäftigen, und es ſind ſchnell hinter einander eine Menge Geſellſchaften zu dieſem Zwecke zuſammengetreten, wie die Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums, die Baptiſten-Miſſions-Geſellſchaft, die Kirchen-Miſſions-Geſellſchaft (nämlich von der hohen Kirche), die Londoner Miſſions-Geſellſchaft u. m., welche alle Miſſionare und Unterrichtsanſtalten in Hinduſtan und andern Theilen Oſtindiens unterhalten. Erſt ſeit wenigen Jahren hat indeß die engliſche Regierung einen Biſchof für ihre indiſchen Beſitzungen ernannt. Dadurch aber hat die engliſche Kirche und ihre Anſtalten ein ſolches Uebergewicht gewonnen, daß die deutſchen Miſſionare in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt ſind, entweder ſich zu den Lehren und Gebräuchen der anglikaniſchen Kirche zu bekennen, oder aber, von dieſer beinahe verfolgt, mit unzureichenden Mitteln ihr frommes Werk allein fortzuſetzen. Die Zahl der Miſſionsplätze und der Miſſionare ſowohl in Hinduſtan, als auf Ceylon, in Hinterindien und auf mehreren einzelnen Inſeln iſt ſchon jetzt ſehr bedeutend und in ſteter Zunahme. Vergleicht man nun aber die Zahl der durch dieſe Anſtalten zum Chriſtenthum bekehrten Heiden mit der Wichtigkeit und dem Umfange dieſer Unternehmungen, ſo erſcheint allerdings bis jetzt der Erfolg noch ziemlich unbedeu-

tend; allein theils ſteht vielleicht die Sinnesart keines andern Volks auf Erden der Einführung des Chriſtenthums mehr entgegen, als die der im Bewußtſein alter hoher Bildung auf alle Völker mit Verachtung herabſehenden, in ihren Gewohnheiten und Anſichten erſtarrten Hindus; theils iſt nicht zu leugnen, daß der nichts weniger als erbauliche Wandel der größern Mehrheit aller in Hinduſtan lebenden Europäer die Eingebornen in ihrer Abneigung nur allzuſehr beſtärkt. In der neueſten Zeit ſcheint man den richtigſten Weg in dieſer Hinſicht eingeſchlagen zu haben, nämlich den, recht viele Schulen auch zum weltlichen Unterricht der Hindu-Kinder zu errichten.

Geſchichte.

Wie mehrere andre Nationen Aſiens, ſchreiben ſich die Hindus ein Alter von mehreren Millionen Jahren zu. Indeß liegt es nicht in unſerm Plane, die Deutung ſolcher fabelhaften Sagen zu verſuchen, ſo wenig als von den angeblichen Zügen des Bacchus, der Semiramis, des Seſoſtris, ja ſelbſt des Darius Hyſtaspes nach Indien zu reden. Für uns beginnt die erſte zuverläſſige Kunde über Indien mit dem Zuge Alexanders, 328 v. Chr., welcher indeß nur bis an den vorletzten öſtlichen Nebenfluß des Sind vordrang, und hier auf Bitten ſeines Heeres umzukehren gezwungen ward. Die Erzählung von einer Schifffahrt ſeines Feldherrn Nearch mit einer Flotte den Sind hinab und an der Küſte entlang bis zum Euphrat, ſcheint aus einer ſpätern Zeit zu ſein. Seleukus Nikator, einer der Nachfolger Alexanders, ſoll zwar, 300 v. Chr., bis zur Gangesmündung vorgedrungen ſein, mußte indeß dieſe Eroberungen bald wieder aufgeben; aber es wurde doch dadurch eine Handelsverbindung Indiens, vorzüglich mit Aegypten eingeleitet, wo Alexandrien lange Zeit der Stapelplatz für die Edelſteine, die feinen Zeuge und die Gewürze Indiens ward. Später, unter den byzantiniſchen Kaiſern, ward ein andrer Handelsweg über das caspiſche und das Schwarze Meer verſucht und von Venetianern und Genueſen benutzt. Erſt durch die Entdeckungen der Portugieſen, am Ende des 15. Jahrh., veränderte ſich die Geſtalt des Handels gänzlich. Von der Geſchichte und den Schickſalen des in viele kleine Reiche getheilten Hinduſtans iſt indeß bis zum 10. Jahrh. wenig Kunde nach Europa gekommen. Mit dieſem Jahrhundert beginnen die Leiden und die Verwüſtung Hinduſtans. Muhamed, der Stifter der Gasneviden-Dynaſtie, war der Erſte, welcher von Khoraſſan aus mit ſeinen fanatiſchen Muſelmännern 997 einen verheerenden Einbruch verſuchte. Von da an wurden dieſe Raubzüge immer häufiger; der unendliche

Reichthum des Landes und die Uneinigkeit und Schwäche der vielen dortigen kleinen Fürſten lockten immer mehr die Habſucht und den wilden Bekehrungseifer der Muſelmänner. Mit dem 13. Jahrh. fingen ſie an, ſich im Lande feſtzuſetzen, und bald gehorchte ihnen das ganze nördliche Hinduſtan; im 14. Jahrh. begannen ſie auch in Dekan einzudringen. Die Geſchichte dieſer muhamedaniſchen Fürſten bietet übrigens bis zum Ende des 14. Jahrh. nichts als ewige Kriege, Verheerungen, Verrath und Entthronungen und Grauſamkeiten aller Art dar. Schon oft hatten die wilden Mongolen Streifzüge nach Indien verſucht; ernſtlicher war 1396 der Angriff, welchen Timurleng (Tamerlan) zuerſt durch ſeinen Enkel und 1398 in eigener Perſon unternahm. Die reiche Hauptſtadt Delhi ward von ihm erobert, geplündert und verwüſtet, wobei über 100000 Einwohner umkamen und vielleicht ebenſo viele in die Sklaverei geſchleppt wurden. Der Sieger kehrte indeß bald wieder nach ſeiner Heimath Samarkand zurück, und Hinduſtan ward noch bis 1819 von vielen Sultanen aus früheren Dynaſtien beherrſcht. Aber die Nachkommen Timurlengs hatten die Abſicht, Hinduſtan zu erobern, nicht aufgegeben. Ein Enkel jenes Eroberers, Muhamed Baber, aus katariſchem Geſchlecht, drang nach mehreren vergeblichen Verſuchen 1525 ſiegreich vor und eroberte Delhi, wo er ſeine Reſidenz aufſchlug und durch eine milde Regierung die Gräuel der Eroberung zu verwiſchen ſuchte; er ſtarb 1530, und ſein Sohn Humajun mußte den ſich wieder erhebenden früheren Herrſchern eine Zeit lang weichen. Er floh nach Perſien, von wo aus er 1554 ſiegreich zurückkehrte und das Reich der Mongolen in Hinduſtan gründete, welches erſt in der neueſten Zeit gänzlich zu Grunde gegangen iſt. Mit ſeinem Sohne, dem großen Akbar, 1556—1605, beginnt eine neue Epoche für die Geſchichte Indiens; zwar mußte er lange mit inneren Unruhen kämpfen und dehnte die Grenzen ſeines Reiches über ganz Nord-Hinduſtan aus, ſelbſt Kaſchmir mit eingeſchloſſen; dennoch brachte er zuerſt wieder Ordnung in die Verwaltung des Landes, und ſein trefflicher Vezier Abul Fazil ſchrieb ſogar nebſt der Geſchichte ſeines Herrn und deſſen Ahnen eine Statiſtik ſeines Reichs. Akbar liebte die Wiſſenſchaften und die Poeſie; er war, gegen die Art ſeines Volkes, duldſam gegen die Bekenner andrer Religionen und beſonders den Chriſten gewogen. Die Regierung ſeines Sohnes Jehangir und ſeines Neffen Schah Jehan bis 1656 ſind weniger bedeutend; doch behielt das Reich im Ganzen ſeine Ausdehnung und ſeine Macht, obgleich namentlich Jehangir ſich den furchtbarſten Ausſchweifungen überließ. Schah Jehan hatte vier Söhne, worunter der eine, Aurengzeb, ſeine Herrſchbegier unter dem Mantel der Religionsſchwärmerei geſchickt zu verbergen wußte. So

gelang es ihm, nicht nur ſeine Brüder zu täuſchen, ſondern, nachdem er dieſe theils durch Gift, theils im offenen Kampfe aus dem Wege geräumt, ſetzte er ſogar ſeinen Vater 1656 gefangen, der erſt 1666 ſtarb, und ſchwang ſich auf den Thron. Er war einer der furchtbarſten Tyrannen, welche Aſien je erzeugt; ſein blutiger Fanatismus kannte keine Grenzen, und ſelbſt gegen ſich wüthete er zuweilen mit den grauſamſten Büßungen und Kaſteiungen. Ebenſo habſüchtig als grauſam plünderte und eroberte er nach langen Kriegen 1686 die kleinen Reiche von Viſapur und Golconda, wo andre muhamedaniſche Fürſten herrſchten, und dehnte ſein Reich ſüdlich bis an den Cavery aus. Nur die Mahratten unter ihrem tapfern Anführer Sevagi, welcher 1680 ſtarb, widerſtanden glücklich ſeiner Eroberungsſucht. Bei alle dem muß man Aurengzeb die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er für die Verwaltung ſeines Reiches viel gethan und hier ebenſo weiſe, ſtreng und gerecht, als gegen ſeine Feinde hinterliſtig und grauſam war. Unter ihm erreichte das Reich des Groß-Moguls (mit dieſem Titel bezeichnet man die Herrſcher aus dem Geſchlechte Timurlengs) den höchſten Gipfel ſeiner Macht; er beſaß 224 Millionen Thaler Einkünfte und einen Schatz, worin er unermeßliche Reichthümer an Edelſteinen und andre Koſtbarkeiten aufgehäuft hatte. Aurengzeb ſtarb 1707, 90 Jahr alt, nach einer Regierung von 48 Jahren. Von nun an ging das Reich durch innere Kriege, Unfähigkeit der Fürſten und Angriffe von außen mit raſchen Schritten ſeinem Untergang entgegen. Drei Söhne und einige von ihren Söhnen nebſt einigen Brudersſöhnen Aurengzebs kämpften nach ſeinem Tode um die Krone, und das Nämliche ereignete ſich 1712 nach dem Tode Schah Allums, welcher in dem frühern Kampfe Sieger geblieben; ſchon hatten ſich mehrere Provinzen losgeriſſen, und in Dekan waren unabhängige Reiche entſtanden, als der grauſame Tyrann Perſiens, Nadir Schah, nach Indien vordrang. Der damalige ganz unfähige Groß-Mogul Muhamed Schah ward 1737 in der Nähe ſeiner Reſidenz Delhi geſchlagen und verſtand ſich zu einem ſchimpflichen Frieden. Nadir zog in Delhi ein; ein unbedeutender Streit, der ſich zwiſchen einigen Soldaten und dem Pöbel entſpann, veranlaßte einen wüthenden Kampf in der Stadt, worauf am folgenden Tage Delhi der Plünderung Preis gegeben wurde, bei welchem an 120000 Menſchen amkamen. Damit noch nicht zufrieden, raubte Nadir den Schatz des Kaiſers, alle ſeine Elephanten, ſeine Artillerie, erpreßte von den Großen unermeßliche Summen, ließ ſich mehrere der weſtlichen Provinzen abtreten und verließ Delhi nicht eher, bis er das Hochzeitfeſt ſeines Sohnes mit einer Tochter des Kaiſers gefeiert. Nach der mäßigſten Schätzung koſtete dieſer Krieg dem Reiche vielleicht

2000 Millionen Thaler, die Verwüſtung des Landes ungerechnet. Muhamed ſtarb 1747. Unter ſeinen Nachfolgern ſank das Reich immer tiefer; noch zweimal ward das unglückliche Delhi erobert und geplündert, einmal von den Afghanen und dann von den Mahratten, ſo daß ſelbſt der kaiſerliche Palaſt faſt zerſtört wurde. Die Kaiſer ohne Macht mußten ſich endlich den Engländern in die Arme werfen und leben bis jetzt mit einem leeren Titel von einer Penſion, welche England zu ihrem Unterhalt ausgeſetzt hat. Dies führt uns zu einem Ueberblick der europäiſchen Niederlaſſungen und ihrer Fortſchritte in Hinduſtan.

Die Portugieſen waren die erſten Europäer, welche 1497 unter dem großen Vasco de Gama an der malabariſchen Küſte landeten und bald nachher den Beſitz von Goa und andren Plätzen an der Küſte erhielten, von wo ſie eine Zeit lang den Alleinhandel mit den indiſchen Producten führten. Als aber Portugal ſeit 1581 ſeine Selbſtſtändigkeit verloren, ging nicht allein der Handel, ſondern auch ein Theil ihrer Beſitzungen an die Holländer über, welche ſeit 1640 ſich in Dekan feſtſetzten und auch den wichtigſten Handelsplatz Negapatnam erwarben. Früher ſchon, 1620, hatten die Dänen die Stadt Trankebar erkauft; doch haben ſie weder dieſe Beſitzung erweitert, noch ſonſt Einfluß auf die dortigen Angelegenheiten gehabt. Wichtiger drohte die Niederlaſſung der Franzoſen zu Pondichery 1664 zu werden, und ſie hofften allerdings eine Zeit lang, die Herrſchaft in Indien zu erhalten; allein gar bald mußten alle dem unendlichen Uebergewicht Englands weichen. Die Engländer hatten zwar ſchon ſeit dem Anfange des 17. Jahrh. angefangen, Handelsſchiffe nach Indien zu ſenden; aber erſt 1639 faßten ſie feſten Fuß daſelbſt, als ihnen die Stadt Madras von indiſchen Fürſten abgetreten wurde; doch bauten ſie das Fort St. Georg erſt 1643. Im Jahre 1664 traten ihnen die Portugieſen Bombai ab, und 1696 erkauften ſie den Bezirk in Bengalen, wo jetzt Calcutta liegt. Dies waren die geringen Keime, woraus ſich in der Folge der ungeheure, in die vier Präſidentſchaften Calcutta, Allahabad, Madras und Bombai getheilte Länderbeſitz Englands entwickelte. Alle indiſchen Fürſten begünſtigten anfänglich den Handel der Europäer, weil ſie ſich dadurch theils viel baares Geld, vorzüglich aber die ihnen ſo wichtigen Kriegsbedürfniſſe, Pulver, Gewehre, Kanonen, verſchaffen konnten. Indeß waren die Fortſchritte der Engländer nicht bedeutend; als aber der Handelsneid den Krieg zwiſchen ihnen und den Franzoſen herbeigeführt und ſie dieſe furchtbarſten Feinde gedemüthigt, begannen ſie raſchen Schrittes ihre Landbeſitzungen durch Krieg und Verträge zu vergrößern. Am Erſten und am Leichteſten geſchah dies von Calcutta aus in Bengalen und in Nord-Hinduſtan überhaupt. Indem ſie ſich in die ewigen Fehden der

Nabobs oder Fürſten miſchten, gelang es ihnen bald, den Nabob von Bengalen in ihre Abhängigkeit zu bringen und ſich ganze Provinzen von ihm abtreten zu laſſen. Sie drangen nun bald als Bundesgenoſſen einzelner Fürſten, bald ihre eigene Sache führend, immer weiter vor, ſo daß ſchon **1764** der letzte regierende Groß-Mogul ſich ihrem Schutze überlieferte und ſie nun Herren des ganzen Nordoſten von Hinduſtan wurden. Nicht ſo leicht gelang es der Präſidentſchaft Madras, ihre Beſitzungen zu erweitern; ſie fand an dem Raja oder Fürſten von Myſore, Hyder Ali, einen ebenſo tapfern als einſichtsvollen Gegner. Hyder Ali, geb. **1718**, hatte ſich aus einem geringen Stande durch Tapferkeit und Talente zum Feldherrn und bald zum Beherrſcher des Reichs Myſore in Dekan emporgeſchwungen und ſein Reich durch ſehr anſehnliche Eroberungen über die Naïren auf der Küſte Malabar bedeutend vergrößert. Er war ein großmüthiger und gerechter Fürſt, der, ſoviel es ſeine beſtändigen Kriege zuließen, für das Wohl ſeiner Unterthanen ſorgte und ſehr richtig die Gefahr, die ihm von den Engländern drohte, erkannt hatte, weßhalb er auch ſich die Franzoſen zu Freunden zu machen und von ihnen geſchickte Offiziere zur Bildung ſeines eigenen Heeres zu erlangen ſuchte. Als er ſich hinlänglich gerüſtet und ein mächtiges Bündniß mit mehreren indiſchen Fürſten und mit Frankreich geſchloſſen, brach der Krieg **1780** los, der im Ganzen nicht unglücklich für ihn ausfiel, obgleich mehrere ſeiner Verbündeten, von England beſtochen und zum Theil beſiegt, bald von ihm abfielen. Wenigſtens verlor er nichts von ſeinen Beſitzungen; er ſtarb **1782**. Sein Sohn Tippo Saïb hatte nur den Haß ſeines Vaters gegen die Engländer, aber keine von ſeinen Tugenden geerbt. Höchſt fanatiſch, grauſam und unbeſonnen reizte er die Engländer ſelbſt zum Kriege, welche in Verbindung mit den Mahratten und dem Subah von Dekan ihn in drei Feldzügen überwanden, ſo daß er **1792** die Hälfte ſeiner Staaten theils an die Verbündeten, theils an England abtreten mußte. Dadurch nicht gebeſſert, ließ er ſich in ein zu nichts führendes Bündniß mit der franzöſiſchen Republik ein, die nicht im Stande war, ihn zu unterſtützen, verwarf alle billigen Vorſchläge Englands und begann auf's Neue den Krieg **1799**, worin er bei der tapfern Vertheidigung ſeiner Hauptſtadt Seringapatnam, welche mit Sturm erobert wurde, ſelbſt den Tod fand. Nur ein kleiner Theil ſeines Reiches ward an die Nachkommen der früheren Fürſten, welche Hyder Ali verdrängt hatte, zurückgegeben, das Uebrige den engliſchen Beſitzungen einverleibt. Mit den Mahratten brachen ſchon zu Ende des 18. Jahrh. langwierige Kriege aus, welche durch deren innere Uneinigkeit **1818** ihre gänzliche Unterwerfung herbeiführten, und faſt allen übrigen bisher noch

freien Staaten, die in den Kampf verwickelt wurden, ihre Un-
abhängigkeit raubte; nur die Fürſten von Sind und von La-
hore erhielten ſich vollkommen frei. Die Siege über die Bir-
manen **1824—26** dehnten das Gebiet der Briten gegen Oſten
aus; minder glücklich waren die Kämpfe in Afghaniſtan, **1838**
bis **1842** (ſ. S. **234**), während deren auch die unterworfenen
indiſchen Fürſten ſich wieder zu regen anfingen, und die Folge
ihrer Verſchwörungen waren Kriege mit den Mahratten, dem
Maharadſcha von Scindia und den Emiren von Sind, welches
1843 gänzlich unterworfen und zu einer engliſchen Provinz ge-
macht wurde. Bald darauf brachen die tapfern Sikhs im De-
cember **1845** plötzlich über den Setledſch in's engliſche Gebiet
ein, wurden aber ebenfalls nach einem kurzen und gefährlichen
Kriege **1846** unterjocht. Der nördliche Theil ihres Landes nebſt
Kaſchmir und Haſara ward einem Vaſallen der engliſchen Com-
pagnie zugetheilt, ein ſehr fruchtbarer Strich zwiſchen dem Beas
und Setledſch von ihr unmittelbar in Beſitz genommen und
das Uebrige einem Maharadſcha unter großen Beſchränkungen
ſeiner Herrſchaft übergeben. So ſteht jetzt, mit Ausnahme ei-
niger unbedeutenden indiſchen Fürſten, die ganze Halbinſel ent-
weder unmittelbar unter engliſcher Hoheit oder wird doch von
Fürſten beherrſcht, welche gänzlich von den Engländern abhän-
gen. — Im größten Theil des 18. Jahrh. war die engliſche
Verwaltung höchſt bedrückend und verderblich für ihre indiſchen
Beſitzungen; erſt ſeit **1772** ſind billigere Grundſätze angenom-
men worden. Mehrere der letztern Gouverneure von Oſtindien,
namentlich die Lords Cornwallis, Teignmouth und Wellesley,
haben ſich durch Stiftung von gelehrten Schulen und Beförde-
rung der Bildung unter den Hindus große Verdienſte erwor-
ben; in der neueſten Zeit hat man ſowohl von Seiten der Re-
gierung als durch Vereine viel für die Ausdehnung des Unterrichts
gethan und die Eingebornen ſind nicht mehr abgeneigt, die ge-
lehrten und niedern Schulen zu benutzen. — Die Armee, durch
welche dieſe ungeheure Ländermaſſe im Zaum gehalten wird, be-
trägt im Ganzen gegen **200000** M., wovon aber kaum 1/8 aus
Engländern beſteht; doch werden die eingebornen Truppen meiſt
von engliſchen Offizieren befehligt. Die europäiſchen Truppen
ſind theils königliche, die etwa **20000** Mann betragen, theils
Truppen der Compagnie, etwa **10000** M. Die eingebornen
Truppen der Compagnie beſtehen aus etwa **170000** M., welche
aus allen Kaſten ohne Unterſchied angeworben werden; man
nennt ſie, nach dem perſiſchen Worte Sipahi (Soldat), Se-
poys (Sipoys) und rühmt ihre Tapferkeit, ihre Mannszucht
und ihre Treue. Außerdem können noch an **24000** Mann un-
regelmäßiger Truppen, meiſtens Cavallerie, im Nothfall auf-
gebracht werden. Durch die neueſten parlamentariſchen Ver-

fügungen hat zwar die oſtindiſche Compagnie ihre bisherigen ausſchließlichen Handelsrechte verloren, aber die politiſche Herrſchaft iſt ihr vorläufig bis zum Jahre 1854 zugeſichert.

Münzen. Maaß.

An Goldmünzen hat man: a) Goldrupien, oder Mohur, von indiſchen Fürſten; ſie haben den Werth von 33 Schilling 2½ Pence Sterl. oder etwa 2 Louisd'or; früher b) Pagoden, deren es ſehr verſchiedene giebt, von 2 Rthlr. bis 2 Rthlr. 15 Sgr. an Werth.

Unter den Silbermünzen iſt die allgemeinſte die (Silber-) Rupie, man unterſcheidet jedoch mehrere Arten: die gewöhnlichſten ſind die Sicca-Rupie zu 20½ Sgr., die Current-Rupie zu nicht ganz 17½ Sgr., ferner ſeit 1835 die allgemeine Company-Rupie zu 19 Sgr. 2½ Pf. An Scheidemünzen hat man theils verſchiedene kupferne, theils eine Art Porzellanmuſcheln, Schneckenköpfe oder Kauri genannt, welche ſich vorzüglich bei den malediviſchen Inſeln finden; ihr Werth beträgt kaum $^1/_{12}$ Pfennig, indem 2560 Kauris = 1 Current-Rupie ſind. — Im Großen rechnet man nach Lacks und Crores. Ein Lack Rupien iſt gleich 100000 Rupien oder 10000 Pf. St. und ein Crore hält 100 Lacks. — An Gewichten hat man den Bazar-Maund (= 82,135 Pfd. engl.) und den Factorei-Maund (= 74⅔ Pfd. engl. avoir du poids). — Die indiſche Meile (= 4000 Cubits à 18 engl. Zoll), Koß, iſt nicht ganz ½ deutſche; 33 Koß, nach Andern gar 47, gehen auf 1 Grad des Aequators.

Eintheilung. Topographie.

Da das Gebiet der engliſch-oſtindiſchen Compagnie, welches früher in 3 Präſidentſchaften zerfiel, ſeit 1835 aber in 4 getheilt wird, den bei Weitem größten Theil Vorder-Indiens umfaßt, ſo werden wir, dieſer Eintheilung folgend, A) die unmittelbar unter der Regierung der oſtindiſchen Compagnie ſtehenden Gebiete oder die 4 Präſidentſchaften; B) die abhängigen oder ſchutzverwandten Staaten; C) die unabhängigen Staaten, ſowohl indiſche als europäiſche betrachten. Die 4 Präſidentſchaften führen den Namen ihrer Hauptſtädte: es ſind die von Calcutta oder Bengalen, die von Agra oder Allahabad, die von Madras und die von Bombai.

A) 1. Die Präſidentſchaft Bengalen oder Calcutta. Sie umfaßt auf 10000 □M. nicht allein faſt das

ganze nordöſtliche Hinduſtan, ſondern auch noch einen Theil des nördlichen Dekan, nämlich die Provinzen Oriſſa, Bahar und Gundwana, ſowie auch die zu Hinterindien gehörigen Provinzen Aſſam, Arrakan, Martaban u. ſ. w. Der Raum erlaubt nicht, die verſchiedenen Abtheilungen dieſes großen Regierungsbezirks einzeln anzugeben; wir müſſen uns begnügen, hier, wie auch überhaupt in der Folge, nur die wichtigſten Oerter zu nennen. — Die Hauptſtadt von Bengalen und überhaupt der wichtigſte Platz in ganz Vorderindien:

Calcutta (indiſch Kallikotta), unter 22° 34′ n. Br. und 106° ö. Lg., an dem weſtlichſten Arme des Ganges, dem Hugly, etwa 10 M. von ſeiner Mündung, in einer ehemals öden und ungeſunden, jetzt aber mit Landſitzen bedeckten Ebene. Sie iſt die Reſidenz des britiſchen General-Gouverneurs, welcher mit den ausgedehnteſten Vollmachten alle Beſitzungen der Engländer in Oſtindien verwaltet, ſo daß ihm die übrigen Präſidentſchaften gleichfalls untergeordnet ſind, und der Sitz der höchſten Collegien, ſowie die Reſidenz des Biſchofs. Sie iſt gänzlich offen, aber durch das an ihrem ſüdöſtlichen Ende gelegene, ſehr ſtarke Fort William, welches eine Beſatzung von 15000 Mann faſſen kann, geſchützt. Sie breitet ſich von NW. nach SO. beinahe 1 M. in die Länge, und zerfällt in die Weiße oder Stadt der Europäer, die Schwarze oder Stadt der Hindus (Peltah), und die weitläufigen Vorſtädte. Die Weiße Stadt iſt vollkommen ſchön, mit breiten, regelmäßigen, wohlgepflaſterten Straßen, gebaut; ſie zählt eine große Menge ſchöner Privatgebäude, Kirchen, auch Pagoden und Moſcheen; das anſehnlichſte Gebäude iſt der Regierungspalaſt; der botaniſche Garten, einer der reichſten auf Erden, liegt auf dem weſtlichen Ufer des Fluſſes. Die Schwarze Stadt, nördlich von der vorigen, zeigt nur wenige anſehnliche Gebäude, dagegen eine Unzahl enger und krummer Gaſſen und Häuſer von Backſteinen, Lehm und Stroh. Die Vorſtädte ſind auf gleiche Weiſe gebaut. Die Zahl ſämmtlicher Einwohner mag an 500000 betragen, wovon die Europäer ſchwerlich den 15. Theil ausmachen. Im Fort William befindet ſich ein Collegium oder eine gelehrte Schule, und hier iſt auch der Sitz der berühmten, für die Kenntniß Oſtindiens ſo wichtig gewordenen aſiatiſchen Geſellſchaft (Asiatic society). Die Fabriken ſind zahlreich und höchſt bedeutend, und da der Hugly ſelbſt für größere Seeſchiffe Tiefe genug hat, ſo iſt Calcutta zugleich die vornehmſte Handelsſtadt von Hinduſtan. Das Fort William iſt 1758 angelegt, und erſt ſeitdem ſind die daran ſtoßenden Städte mit reißender Schnelligkeit entſtanden. — Die nahe gelegene Stadt Chandernagur, mit 40000 Einw., gehört zwar ſeit 1816 wieder den Franzoſen, ſteht aber unter engliſcher Hoheit und darf nicht befeſtigt werden. —

Serampur, ebenfalls am Hugly, mit einer däniſchen Factorei und 13000 Einw., iſt ein Hauptſitz der däniſchen Miſſions-Anſtalten. — Andre wichtige Städte der Provinz Bengalen ſind: Murſchedabad am Hugly, mit 165000 Einw. und ſehr bedeutendem Handel; und Dacca, an einem öſtlichen Arme des Ganges, mit 75000 Einw. und großen Mouſſelinfabriken. Weiter weſtlich am Ganges liegt, in Bahar:

Patna, mit 300000 Einw., welche ſich vorzüglich mit der Bereitung des Opiums, des Indigos, und der Verarbeitung von Baumwolle und Seide beſchäftigen und einen ſehr bedeutenden Handel führen. Sie iſt übrigens ganz auf indiſche Weiſe, d. h. eng und ſchlecht gebaut.

2. Die Präſidentſchaft Agra oder Allahabad (4000 □M.), nordweſtlich von der vorigen. Der Sitz des Präſidenten iſt Allahabad, am Zuſammenfluß des Ganges und der Jumna, mit einer ſtarken Feſtung und 65000 Einw. Sie iſt einer der berühmteſten Wallfahrtsorte der Hindus; die Zahl der Pilger ſteigt oft über 200000; auch hat ſie einen unterirdiſchen Hindutempel. — Oeſtlich davon liegt am Ganges die alte, einſt hochberühmte Stadt

Benáres; ſie hat zwar, wie alle eigentlich indiſchen Städte, höchſt enge, krumme, ungepflaſterte Straßen, dagegen aber, was man ſonſt kaum irgendwo findet, ſehr hohe Häuſer. Sie iſt der Hauptſitz der Brahminen, welche hier außerordentlich zahlreich ſind, und hat noch eine berühmte indiſche Schule. Die Stadt wimmelt von Bettlern, Fakirn und Pilgern und beſitzt unzählige Tempel und Kapellen. Die ſchönſten Gebäude ſind einige Pagoden mit herrlichen, zum Fluſſe führenden Treppen und eine von Aurengzeb erbaute Moſchee. Merkwürdig ſind die zwar noch vorhandenen, aber nicht mehr benutzten, in Stein mit der größten Genauigkeit gearbeiteten aſtronomiſchen Vorrichtungen, welche indeß kaum über 200 Jahr alt ſein mögen. Benares iſt ein Hauptplatz für den Handel, vorzüglich mit Edelſteinen. Unter den 200000 Einw. befinden ſich nur äußerſt wenige Europäer.

Agra, an der Jumna. Einſt war ſie die Reſidenz Akbars des Großen und ſoll damals über 1 Million Einw. gehabt haben; jetzt iſt ſie von ihrer Größe ſo ſehr herabgeſunken, daß ſie kaum noch 100000 Einw. zählt. Von den vielen herrlichen Gebäuden, ſelbſt von dem prächtigen Palaſt des Kaiſers, ſieht man nur noch die Ruinen. Doch ſind die ſogenannte Perlenmoſchee, ganz aus milchweißem Marmor erbaut; ferner das prächtige Mauſoleum, welches Schah Jehan ſeiner Gemahlinn Nurmahal aus weißem Marmor errichtete, **Taj-mahal** ge-

nannt; ein ſchönes Thor von Granit und einige herrliche Grabmäler noch merkwürdig. Nur die ſtarke Feſtung wird noch gut unterhalten. Das höchſt prachtvolle Mauſoleum Akbars befindet ſich beim Dorfe Skandri. — Das nämliche Schickſal hat die ebenſo berühmte Stadt Delhi, an der Jumna, getroffen. Sie war im 17. Jahrh. der Mittelpunkt des großen Reiches des Großmoguls, und noch jetzt wird ſie von den Abkömmlingen dieſer Herrſcherfamilie, unter britiſcher Aufſicht, bewohnt. Auch ſie liegt größtentheils in Ruinen, und von den 2 Millionen Einw., die ſie ehemals zählte, hat ſie nicht viel über 150000. Die ſchrecklichſte Verwüſtung erfuhr die Stadt durch Nadir Schah 1737. Dennoch enthält ſie noch viele herrliche Gebäude; der ſehr weitläufige kaiſerliche Palaſt iſt noch bewohnt; einige ihrer Moſcheen zeichnen ſich durch Schönheit aus, ſowie auch die Brücke über die Jumna. Sie wird in die Stadt der Mongolen, welche die am Beſten gebaute iſt, und die Stadt der Hindus getheilt. — Saharampur, nördlich von Delhi, iſt wegen eines ſchönen botaniſchen Gartens der oſtindiſchen Compagnie bemerkenswerth. — Hurdwar, in derſelben Provinz, am Ganges, da wo er die letzte Gebirgsreihe verläßt, iſt zwar an ſich nur ein unbedeutender Ort, aber durch ſeine großen Meſſen, welche zuweilen an 2 Millionen Menſchen (gewöhnlich aber nur 2—300000) aus allen Gegenden Aſiens herbeiführen, und als ein heiliger Ort der Hindus berühmt, wohin jährlich unzählige Pilgrimme kommen, um im Ganges zu baden. Solcher Wallfahrtsörter giebt es in dieſer Gegend mehrere, ſowie man den Ganges weiter aufwärts verfolgt, und da ſie ſchon in den höheren Theilen des Gebirges liegen, ſo wird die Reiſe in dem Maaße für verdienſtlicher gehalten, als ſie beſchwerlicher wird. Solche Oerter ſind: Srinagur, die Hauptſtadt der Provinz Gurwal, an an dem Alacananda-Ganga; Gangoutri, am Fuße des Himalaya, wo der Baghirata-Ganga aus einem an 13000′ hohen Berge hervorbricht. Der letzte und höchſte dieſer heiligen Oerter iſt Badrinat, unter 30³/₄° Br. am Alacananda, mit einem der reichſten Hindu-Tempel; man rechnet an 2 Millionen Pilger, welche jährlich, trotz aller Beſchwerden, hierher kommen. — In der Provinz Oriſſa, welche noch zu Bengalen gerechnet wird, liegt ein wo möglich noch berühmterer und beſuchterer Wallfahrtsort, Jaggernat oder Jagannata, am Meerbuſen von Bengalen, ſüdlich von der Stadt Cuttack am Mahanuddy. Die Pagode, welche das Ziel der Andächtigen iſt, gehört zu den ſtaunenswürdigſten Werken altindiſcher Baukunſt; ſie iſt aus Granit erbaut, 200′ hoch und ruht auf einem, zu dieſem Zweck vollkommen geebneten Granitfelſen. Die Zahl der Pilger ſoll trotz ihrer Abnahme in neuerer Zeit oft noch 100000 überſteigen; 3000 Brahminen verrichten den Tempeldienſt. Die

Stadt, welche um die Pagode herum entſtanden iſt, heißt eigentlich Puri und liegt in einer öden, ſandigen Gegend.

3) Die Präſidentſchaft Madras. Sie umfaßt den größten Theil von Dekan, nämlich die ganze Oſtküſte, einen Theil der Südweſtküſte, und führt die Aufſicht über die mittelbaren oder Vaſallen-Staaten Dekans. Der Umfang ihres unmittelbaren Gebiets beträgt gegen 7000 □M., die Zahl der Einwohner 15 Millionen. Sie beſteht ebenfalls aus mehreren Provinzen, wovon wir nur die anführen, in welchen irgend bedeutende Oerter vorkommen.

In der Provinz Carnatik, welche die ganze Südoſtküſte von Dekan begreift, liegt Madras, unter 13° 6′ n. Br., in einer nicht ſonderlich fruchtbaren Gegend. Obgleich die Hauptſtadt und der wichtigſte Handelsort dieſer Gegenden, hat ſie nicht einmal eine gute Rhede, geſchweige einen Hafen, woran es dieſer Küſte überhaupt mangelt. Sie beſteht aus der ſogenannten Weißen und der Schwarzen Stadt; jene prächtig gebaut und von Europäern, dieſe meiſt aus ſchlechten Hütten beſtehend und von Hindus und Muhamedanern bewohnt. Der Haupttheil der Weißen Stadt iſt das Fort St. Georg, eine der ſtärkſten Feſtungen in Indien, wo ſich der Regierungspalaſt, die Episcopal-Kirche, die Münze, die Kaſernen und die meiſten Waarenlager befinden. In der Schwarzen Stadt, nördlich von der Weißen, ſind zwar viele Pagoden und Moſcheen, doch keine ausgezeichnete; die Stadt iſt zu neu. Der erſte Grund ward 1640 gelegt, allein erſt ſeit 1758 hat ſie bedeutend zugenommen. Seit 1841 beſteht hier eine Univerſität. Die Zahl der Einwohner wird auf 400000 geſchätzt. Der Handel iſt höchſt bedeutend. Eine Stunde ſüdlich von Madras liegt der angenehme Ort St. Thomas oder Maliapur, von Portugieſen begründet und daher noch meiſt von ſolchen bewohnt. — Arkot, eine befeſtigte Stadt am Palar, war ehemals die Reſidenz eines Nabob. Vellur, am nämlichen Fluſſe, ebenfalls befeſtigt, diente bis jetzt den Nachkommen Tippo Saibs unter engliſcher Aufſicht zum Aufenthalt; ſie ſind aber, wegen eines unter den einheimiſchen Truppen ausgebrochenen Aufruhrs, nach Bengalen verſetzt worden. — Das Dorf Mahabalipuram, an der Küſte, iſt durch ſeine vielen Ueberbleibſel eines hohen Alterthums merkwürdig. Am Strande ſtehen die Ruinen von 7 Pagoden, wovon die meiſten vom Meere bedeckt und nur bei der Ebbe ſichtbar werden; die letzte, auf dem heutigen Strande, wird doch noch vom Meere beſpült. Außerdem befinden ſich hier noch mehrere zu Tempeln und andern Denkmälern ausgehöhlte Felſen. — Tanſchur, eine befeſtigte Stadt am Cavery, wo noch jetzt der ehemalige Raja von Tanſchur wohnt. Sie hat viele Pagoden, eine Miſſions-An-

ſtalt und 30000 Einw. — Negapatam, einſt eine Niederlaſſung der Holländer, ſeit 1783 im Beſitz der Engländer, liegt am Meere an der Mündung des Cavery und hat wichtige Baumwollenfabriken und bedeutenden Handel. — Tritſchinapoly, am Cavery, mit 80000 Einw., einer ſtarken, auf einem kegelförmigen Felſen gelegenen Feſtung und einer Miſſions-Anſtalt. Bei der Stadt liegt ein Felſen, welcher zum Theil zu einer ſehr heilig geachteten Pagode ausgehauen iſt.

In der Provinz Myſore (ſpr. meißur) liegt die ehemalige Hauptſtadt und Reſidenz Tippo Saïb's, Seringapatnam, in ungeſunder Gegend auf einer Inſel des Cavery. Sie zerfällt in drei Theile: die eigentliche Feſtung, welche jetzt verfällt, die Stadt ſelbſt, und den Palaſt Hyder Ali's nebſt einem herrlichen Grabmal dieſes Fürſten, in welches die Engländer auch den Leichnam ſeines Sohnes Tippo Saib, der bei Vertheidigung ſeiner Reſidenz 1799 fiel, beigeſetzt haben. Die Stadt mag 30000 Einw. zählen und hat viel von ihrer ehemaligen Pracht verloren.

In dem Nilgherri-Gebirge, einem Theil der weſtlichen Ghats, liegen die ihres lieblichen, den Europäern beſonders heilſamen Klimas wegen berühmten Oerter Coimbatur und Utacamund.

In der Provinz Malabar, auf der Weſtküſte: Cochin (kotſchin), auf einer ſchmalen Landzunge, der öſtlich zur Seite ein trefflicher Hafen liegt, mit 30000 E.; ſie iſt gut gebaut, ſtark befeſtigt und ein Haupthandelsplatz dieſer Küſte. Sie war die erſte Beſitzung der Europäer in Oſtindien. Albuquerque eroberte ſie 1503; die Portugieſen verloren ſie an die Holländer 1663, und dieſe an die Engländer 1795. — Diamper, im Innern des Landes, ein kleiner Ort, berühmt durch die 1599 hier gehaltene Synode, auf welcher die hieſigen Chriſten gezwungen wurden, ſich den Katholiken anzuſchließen. — Calicut, am Meere; hier landeten die erſten Portugieſen 1498, und damals war ſie die Hauptſtadt eines mächtigen Fürſten, der Samorin genannt; Hyder Ali und Tippo Saib verwüſteten und zerſtörten die Stadt und die Gegend; doch hat ſie ſich unter der britiſchen Herrſchaft gehoben und ſchon wieder 30000 Einw. Nördlich davon liegt die ſtark befeſtigte Stadt Tellichery.

In der Provinz Canara, nördlich von der vorigen, liegt Mangalur, eine bedeutende Stadt am Meere, mit 30000 E. Obgleich ſie nur einen ſchlechten Hafen hat, treibt ſie doch ſehr wichtigen Handel, vorzüglich mit Reiß.

In der Provinz der nördlichen Circars, auf der Oſtküſte, nördlich von Carnatik: Maſulipatam, an der Mün-

dung eines Armes des Kiſtna, mit einer Feſtung, einem mittelmäßigen Hafen und über **70000** Einw., deren Fabriken in baumwollenen Zeugen, Indigo, Zucker, Rum u. ſ. w. ſehr berühmt ſind und die einen ſtarken Handel treiben.

4. Die Präſidentſchaft Bombay. Sie iſt die kleinſte von den vieren, und bis **1818** betrug ihr unmittelbares Gebiet nur etwa **500** □M. mit über **2** Mill. Einw., hat ſich aber damals durch die über die Mahratten gemachten Eroberungen auf mehr als **3000** □M. mit **11** Millionen Einw. (und neuerlich noch mehr) vergrößert. Sie iſt dem Generalgouverneur in Bengalen untergeordnet, führt aber die Aufſicht über die im NW. der Halbinſel befindlichen Vaſallenländer. Ihr unmittelbares Gebiet beſteht in Folgendem:

Die Inſeln Bombay und Salſette, unter **19°** n. Br., dicht an der Weſtküſte, werden nur durch einen ſchmalen Kanal von einander getrennt, ſind aber jetzt durch einen Damm vereinigt. Bombay, aus dem Portugieſiſchen **Bom Bahia** (gute Bay) gebildet, iſt ein niedriges Sand-Eiland von noch nicht **2** □M., welches durch Dämme gegen die Fluthen geſchützt werden muß. Die Engländer beſitzen es ſeit **1661**, wo es ihnen von den Portugieſen abgetreten wurde. Die Hauptſtadt Bombay, an der Südoſtſpitze des Eilandes, hat den beſten Hafen von Vorderindien, den einzigen, welcher Linienſchiffe aufnehmen kann, daher auch hier die Hauptſtation der engliſchen Marine und große Schiffswerfte, bei denen beſonders Parſen beſchäftigt ſind. Das Fort, worin ſich das Gouvernementshaus, die Gebäude der oſtindiſchen Geſellſchaft, die Magazine und die Anlagen zum Schiffbau befinden, iſt ſehr ſtark. Die Stadt ſelbſt, nach dem großen Brande von **1803** neu wieder erbaut, enthält viele Kirchen, Moſcheen und Pagoden, doch keine ausgezeichnete. Die Einwohner, **230000**, beſtehen aus Hindus, Muſelmännern, Portugieſen, Juden und Parſen, welche letztere hier ſehr wohlhabend ſind; es werden hier nicht weniger als **19** Sprachen geredet. Bombay iſt der Sitz einer gelehrten Geſellſchaft. Die Stadt beſitzt faſt den ganzen Handel von Arabien und Perſien und iſt die Hauptniederlage des Pfeffers. Der Waſſermangel und die Hitze machen den Ort ungeſund für Europäer. — Die Inſel Salſette, nördlich von der vorigen, hat **10** □M. mit **50000** E. Sie wurde **1773** den Briten von den Mahratten abgetreten. Ihr Boden iſt ſehr fruchtbar. Merkwürdig iſt ſie nur durch die von Menſchen ausgehauenen Höhlentempel von Kennery, in einer Hügelreihe, welche die Inſel durchzieht; noch bedeutender aber ſind die ähnlichen Werke auf dem Eilande **Elephantina**, zwiſchen Bombay und Salſette.

Punah, vormals die Reſidenz des Peiſchwa der Mahratten, im O. der Ghats auf dem Hochlande von Dekan gelegen, mit 70000 Einw., hat ſich in neueſter Zeit ſehr verſchönert; hier iſt eine Sanskrit-Schule und ein botaniſcher Garten.

Die Provinz Gujerat oder Guzurat. Sie liegt im äußerſten NW. Vorderindiens und umfaßt theils den nördlichſten Theil der Weſtküſte, theils die Halbinſel zwiſchen dem Meerbuſen von Cutſch und dem Meerbuſen von Cambay. In beide ergießen ſich eine Menge kleiner und zum Theil auch großer Flüſſe, wie Nerbudda und Tapty, daher beſonders in der Regenzeit die Umgegenden der Meerbuſen ſich in ungeheure Sümpfe verwandeln. Das Innere iſt zum Theil ſandig und hat nur wenige im Sommer vertrocknende Regenbäche; an der Oſtküſte ziehen ſich Gebirge entlang. Seit 1818 haben die Engländer, welche bisher nur einen ſchmalen Küſtenſtreif um den Buſen von Cambay beſaßen, davon Beſitz genommen. Die wilde Anarchie, welche hier unter den Mahratten ſeit mehr als 50 Jahren geherrſcht, hat das Land ſehr verödet. Haupterzeugniſſe ſind Baumwolle, Indigo, Taback und Opium. Unter britiſcher Hoheit beſtehen hier noch eine Menge kleiner Oberhäupter, die indeß weiter keine Erwähnung verdienen. Die Hauptörter dieſer Provinz ſind: Surate, 4 M. von der Mündung des Tapty in den Buſen von Cambay, in einer ſehr fruchtbaren Gegend. Dieſe ſehr große Stadt, im Ganzen eng und ſchlecht gebaut, mit einer noch von den Mongolen gegründeten Citadelle, hat noch jetzt, obgleich ſie ſehr zurückgekommen, nächſt Bombay den größten Antheil am Handel mit Arabien und Perſien, und ſoll noch 600000 Einw. zählen. Das merkwürdigſte Gebäude in der Stadt iſt wohl das vor mehr als 100 Jahren gegründete und reichlich ausgeſtattete Hospital für alte und kranke Thiere; man findet darin nicht allein Kameele, Pferde, Ochſen, ſondern auch Affen, Schildkröten und ſogar Ratten und anderes Ungeziefer, welche alle hier ſorgfältig gefüttert werden. — Brotſch oder Barotſch, am Nerbudda, eine der ſtärkſten, aber jetzt verfallenen Feſtungen Hinduſtans, mit etwa 30000 Einw. In der Nähe, auf einer Inſel des Nerbudda, befindet ſich ein ſo ungeheurer Banianenbaum, den man ſchon über 300 Jahre lang kennt, daß an 10000 Pferde unter ihm Platz fanden; in neuerer Zeit hat der Fluß einen Theil deſſelben weggeriſſen.

Die Provinz Cutſch, welche unter engliſcher Oberaufſicht ſteht, erſtreckt ſich weſtlich von der vorigen, zwiſchen dem Meerbuſen von Cutſch und dem öſtlichſten Arm des Sind, und umfaßt etwa 500 □M. Nur die Süd- und Oſtküſte, welche mit niedrigen Bergen bedeckt ſind, geſtatten einigen Anbau; der ganze nördliche Theil, das Runn genannt, bildet in der Regen-

zeit einen unermeßlichen See, in andern Jahreszeiten peſtilenzialiſche Sümpfe, Salzlachen und Sandflächen, faſt ohne alle Vegetation, und hat die größte Aehnlichkeit mit einem Boden, auf welchem noch vor Kurzem das Meer geſtanden hat. Die Einwohner dieſes traurigen und glühend heißen Landes (etwa 350000), meiſtens Rasbuten, waren bisher unter viele kleine Oberhäupter vertheilt, lebten in ewigen Fehden unter einander und trieben nebenbei Seeräuberei. Dies hat eben die Briten bewogen, ſich einiger Plätze in dieſer Gegend zu bemächtigen, von wo aus ſie ihren Einfluß auf die verſchiedenen Fürſten geltend machen können. Der wichtigſte Handelsplatz der Engländer iſt Mandavie, mit einem guten Hafen.

Die große Provinz Ajmeer (adſchmir). Sie erſtreckt ſich im N. der vorigen, zwiſchen den Wüſten Multans und dem Gebiete der Mahratten. Der bei Weitem größte Theil derſelben, der weſtliche, iſt eine Sandwüſte, worin es nur einige bewohnbare Oaſen giebt; der ſüdöſtliche iſt felſig und nicht unfruchtbar, doch iſt der Anbau überall unbedeutend und der Waſſermangel groß. Die Rasbuten ſind hier das herrſchende Volk, und ihre vielen kleinen Oberhäupter, die meiſtens auch Räuberei treiben, ſtanden früher in der Abhängigkeit der Mahratten. Seit 1818 haben ſich aber die Briten der Hauptſtadt und eines kleinen Gebiets um dieſelbe bemächtigt und führen von hier aus die Aufſicht über die kleinen Fürſten des Landes. Die Hauptſtadt Ajmeer liegt in der Mitte des Landes, iſt mit ſtarken Mauern umgeben und hat außerdem noch eine Citadelle; ſie hat ſich unter der britiſchen Herrſchaft ſchnell wieder gehoben. — Das ganze Land, welches die Aravully-Berge zwiſchen Indus und Ganges durchziehen, führt nach ſeinen Einwohnern den Namen Radſchputana und iſt unter eine Menge von Rajas vertheilt, die jetzt den Engländern unterworfen ſind. Die wichtigſten Städte darin ſind: Dſcheipur, mit etwa 400000 E., gut gebaut und mit einem feſten Schloſſe verſehen. Dſchudpur, die Hauptſtadt von Marwar, ſehr ſtark befeſtigt und ein wichtiger Handelsplatz, mit 60000 E. Jeſſelmere, mit einem feſten Schloſſe.

B. Die von den Engländern mehr oder weniger abhängigen, ſchutzverwandten und Vaſallen-Staaten.

1. Der Staat von Oude (ſpr. aude). Nachdem dies Reich mehr als die Hälfte ſeines Gebiets an England abgetreten, enthält es doch immer noch an 950 □M. mit 3 Millionen Einw., und wird nördlich von Nepal, ſüdlich vom Ganges begrenzt. Der Nabob, ein Muhamedaner aus perſiſchem Ge-

ſchlechte, reſidirt zu Lucknow (Luknau), am Gumty, einer Stadt von 300000 Einw., mit dem Palaſt und den Gärten des Fürſten und einer ſchönen Moſchee, wobei ein ſchönes Grabmal der fürſtlichen Familie. Oeſtlich davon liegt die frühere, noch immer volkreiche Hauptſtadt Fyzabad.

2. Die an ſich ſehr unbedeutende Rajaſchaft Panna, in dem ſogenannten Bundelkund, in der Provinz Allahabad, bei deren gleichnamiger Hauptſtadt, unter 24¾° n. Br., ſich wichtige Diamantgruben befinden.

3. Der Staat des Nizam von Hyderabad (ſpr. heidrabad), der größte aller indiſchen Vaſallen-Staaten; er nimmt den ganzen nördlichen Theil des Innern von Dekan ein, wird ſüdlich vom Kiſtna, nördlich von den Mahratten-Staaten und auf beiden Seiten von den engliſchen Beſitzungen begrenzt. Er enthält an 4500 □M. mit 10 Millionen Einw. Urſprünglich war dieſes Reich eine Provinz des Königreichs Golconda, welches Aurengzeb 1704 zerſtörte. Er ließ das Land durch einen Subah oder Statthalter regieren; bald aber machten ſich die Subahs oder Nizams unabhängig, werden aber jetzt von den Briten unter der ſtrengſten Aufſicht gehalten. Der Fürſt hat zwar ein kleines Heer, aber er darf keine fremde Offiziere in ſeine Dienſte nehmen, und mehrere engliſche Regimenter ſind angeblich zu ſeinem Schutze in ſeiner Hauptſtadt. Dieſe heißt Hyderabad und liegt am Muſſi, einem linken Nebenfluſſe des Kiſtna, in einer öden Gegend. Sie enthält zwei fürſtliche Paläſte, viele Moſcheen und Pagoden und 100000 Einw., iſt aber ſchlecht gebaut. Es giebt hier viele Diamantſchleifereien. Die ehemalige Hauptſtadt des Landes, Golconda, liegt nur etwa 1½ M. weſtlich von Hyderabad auf einem Berge; ſie hat eine ſtarke Feſtung, iſt aber wegen der ungeſunden Luft faſt ganz verlaſſen. Bei dem Orte Raolconda, im Gebiete von Golconda, ſollen die beſten und ergiebigſten Diamantgruben ſich befinden, wie denn überhaupt faſt nur in dem Gebiete des Nizam Diamanten gefunden werden. — Im nordweſtlichen Theile dieſes Staats, in der Provinz Aurungabad, liegt die gleichnamige Hauptſtadt mit 60000 Einw. und vielen Fabriken; und beim Dorfe Ellur befinden ſich jene merkwürdigſten aller Höhlentempel, wovon ſchon in der Einleitung geſprochen.

4. Der Staat des Raja von Nagpur oder des Bunslah, im NO. des vorhergehenden. Bis 1817 beſaß der Raja, der zu den Mahrattenfürſten gehört, außer ſeinem jetzigen Gebiet noch die Provinzen Gundwana, Berar und Oriſſa, mußte aber, weil er ſich in Krieg mit den Engländern eingelaſſen, die Hälfte ſeiner Staaten abtreten und gerieth in völlige Abhängigkeit. Noch immer beſitzt er über 3000 □M.

mit etwa 3 Millionen Einw. Seine Hauptſtadt Nagpur liegt an einem kleinen Fluſſe in einer ſchönen Ebene; ſie hat ein Fort, worin der Palaſt des Raja, und 80000 Einw., ſonſt aber nichts Ausgezeichnetes. Mehrere Gegenden dieſes Staats, namentlich die nördlichen und öſtlichen Gebirge, welche die wilden Goands (ſpr. gohnds) bewohnen, hat noch nie ein Europäer betreten. — Zum Reiche der Mahratten gehörten ſonſt auch die Staaten von Holkar, im Thale des Nerbudda, und Guicowar oder Baroda in Guzurat.

5. Der Staat des Raja von Sattara erſtreckt ſich zwiſchen dem Gebiet des Nizam und den Ghats, zwiſchen den Flüſſen Nira und Kiſtna, und enthält etwa 1½ Millionen Einw. Er wird von einem Mahrattenfürſten beherrſcht, welchen die Engländer 1818 einſetzten, nachdem ſie die Herrſchaft des mächtigen Peiſchwa oder Oberhaupts der Mahratten zerſtört. Die Reſidenzſtadt Sattara iſt unbedeutend. Die anſehnlichſte Stadt des Raja iſt Bejapur oder Bidſchapur. Zur Zeit Aurengzebs ſoll ſie an 1 Million Einw. gehabt haben; jetzt iſt dieſe Zahl zwar ſehr geſchwunden und ein großer Theil der Stadt verfallen; doch hat ſie noch eine ſtarke Feſtung in ihrer Mitte und viele ſchöne Moſcheen und Grabdenkmäler, und 40000 Einw.

6. Der Mahrattenſtaat des Scindiah. (Von den Mahratten, ihren Eigenthümlichkeiten und Schickſalen iſt ſchon in der Einleitung S. 262 geredet.) Der einzige noch ganz unabhängige Mahrattenſtaat war bis zum J. 1844 der des Maha Raja (d. h. Großraja) Scindiah, wo auch er ſich den Engländern unterwerfen mußte (ſ. S. 272). Er zieht ſich im nordweſtlichen Theile von Hinduſtan in höchſt unregelmäßiger Geſtalt von der Jumna bis zum Nerbudda und Tapty, und umfaßt Theile der Provinzen Agra, Malwah und Kandeſch. Sein Flächeninhalt beträgt 1850 □M., die Volksmenge über 4 Millionen. Die Regierung iſt wie in allen Mahrattenſtaaten höchſt drückend und räuberiſch, ſo daß jährlich Tauſende der armen Landleute ſich in die Gebiete der Briten flüchten. Die Hauptſtadt Udſchen, in Malwah, welche ſchon in den Puranas beſchrieben wird, gehört zu den heiligen Oertern der Hindus und ſoll 84 Pagoden enthalten; die Zahl der Einwohner ſoll über 100000 betragen. Seine Schätze bewahrt der Raja in der Felſenfeſtung Gwalior; ſie liegt auf einem hohen und ſchroffen Sandſteinfelſen; die Stadt am Fuße dieſes Hügels zählt 50000 Einw.

7. Der Staat Sind oder Sindhi, am untern Laufe des Sind, zwiſchen Beludſchiſtan und Cutſch, Lahur und dem Meere. Er umfaßt an 2500 □M. Der Sind durchſtrömt

das Land in ſeiner ganzen Länge und bildet an ſeiner Mündung ein großes Delta, welches aber nur aus öden, unfruchtbaren Sandinſeln und Moräſten beſteht. Die Einwohner, etwa 1 Million, ſind zwar der Hauptmaſſe nach Hindus, aber das herrſchende Volk ſind die Talpuris, ein Beludſchen-Stamm, welche ſeit 1779 ſich von den Afghanen unabhängig gemacht haben. Mehrere Amirs oder Emirs herrſchten bisher gemeinſchaftlich, wobei der älteſte den Vorſitz führte; ſpäter kam die Gewalt in die Hände von nur zweien. 1844 machte jedoch die oſtindiſche Compagnie ihrer höchſt drückenden militäriſch-despotiſchen Regierung ein Ende (ſ. S. 272), wodurch dieſelbe ihre Herrſchaft über den untern Indus ausdehnte; doch iſt die Ruhe noch nicht völlig hergeſtellt. — Zu bemerken ſind:

Hydrabad (heidrabad), die Hauptſtadt, auf einer Inſel des Sind, mit einer Citadelle und etwa 20000 Einw. Wichtiger iſt die Handelsſtadt Tatta, ſüdlicher, am rechten Ufer des Sind, mit 20000 Einw. Am Meere liegt Kuradſchi, mit 10000 Einw., einer Citadelle und einem mittelmäßigen Hafen. Schikarpur, weſtlich vom Indus, iſt eine anſehnliche Stadt, die ſtarken Handel treibt.

8. Der Staat von Myſore (meißur). Aus den Trümmern des Reiches Tippo Saïb's bildeten die Engländer dieſen kleinen Staat und übergaben ihn einem Raja aus dem ältern Herrſcherſtamme, welchen Hyder Ali verdrängt hatte. Seit 1833 wird er von der Präſidentſchaft Madras verwaltet. Das Gebiet liegt, ganz vom britiſchen umgeben, in der Mitte der Halbinſel, zwiſchen dem 12. und 15. Grade n. Br. und enthält auf nahe 1300 □M. gegen 3 Millionen Einw. Die Hauptſtadt Myſore, nur 1½ M. ſüdlich von Seringapatnam, iſt erſt ein unbedeutender Ort mit einem Fort, fängt aber an ſich zu heben, ſeit der Raja dort wohnt. Größer und bedeutender iſt die befeſtigte Stadt Bangalur, mit 60000 Einw., die nicht unbedeutende Fabriken unterhalten und ausgedehnten Handel treiben.

9. Der Staat des Raja von Travancore nimmt den ſüdlichſten Theil der Küſte Malabar vom Cap Comorin bis gegen Cochin ein und wird öſtlich durch ein waldiges, ſchwer zugängliches Gebirge begrenzt. Der Boden an der Küſte iſt meiſt ſandig, bringt aber viel Pfeffer und andre Gewürze hervor. Die Zahl der Einwohner mag über 1 Million betragen, worunter $^1/_{10}$ Chriſten, theils Katholiken an der Küſte, theils ſyriſche oder Thomas-Chriſten im Innern. Der Raja iſt der einzige von den einſt ſo mächtigen Naïrenfürſten, welcher bis auf die neueſte Zeit ſeine Unabhängigkeit erhalten hatte. Die alte Hauptſtadt Travankur und die neuere Trivandrum, nahe dem Cap Comorin, ſind unbedeutend.

10. Der kleine Staat Cochin (kotſchin) nördlich von dem vorigen, mit etwa 150000 Einw. Bis 1824 behaupteten die Holländer die Oberhoheit des übrigens unbedeutenden Landes, deſſen Hauptſtadt Cochin von den Engländern beſetzt und für den Schiffbau beſonders geeignet iſt.

11. Das kleine Fürſtenthum Sikkim in dem Berglande zwiſchen Nepal und Butan, am Südabhange des Himalaya, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, hat ſich ſeit 1816 unter britiſchen Schutz geſtellt.

C. Die unabhängigen Staaten Vorderindiens. Es ſind deren jetzt nur noch zwei vorhanden, welche von eingebornen Fürſten beherrſcht werden: der Staat der Sikhs und Nepal. Außerdem gehören noch einzelne Punkte an den Küſten verſchiedenen europäiſchen Nationen.

1. Der Staat der Sikhs oder die Provinz Lahur (Lahore); der ſüdliche Theil derſelben wird das Pundſchab oder Pendſchab oder das Land der 5 Flüſſe genannt, weil es ſich am Fuße des Himalaya zwiſchen dem Sind und ſeinen öſtlichen Nebenflüſſen ausbreitet; der nördliche heißt Kohiſtan oder Bergland; jenſeit des Indus liegt die afghaniſche Provinz Piſchauer. Das Gebiet der Sikhs *) grenzt nördlich an Klein-Tübet, weſtlich an Afghaniſtan, ſüdlich an die Provinz Ajmeer und öſtlich an Delhi, und umfaßt über 6000 □M. mit etwa 7 Millionen Einw. Der nordöſtlichſte Theil des Landes iſt durchaus gebirgig, der ſüdweſtliche eben und meiſt ſandig; die Viehzucht, beſonders die Pferdezucht, iſt daher bedeutender als der Ackerbau. (Von dem Volke und ſeinen religiöſen Meinungen iſt ſchon in der Einleitung geredet.) Die Sikhs werden von einer großen Zahl kleiner Häuptlinge, Sirdars, unter einem Oberhaupte regiert; die Verfaſſung iſt nicht ſo willkürlich und roh, als die der Mahratten, denen ſie an Tapferkeit und Freiheitsſinn wenigſtens gleichkommen.

Der Hauptort Lahur, unter 31½° n. Br., am Rawi, liegt in einer fruchtbaren Gegend. Er iſt etwas befeſtigt und enthält prächtige Moſcheen und einen ſchönen, von Granit er-

*) Eigentlich iſt die Selbſtändigkeit dieſes Reiches ſo gut wie vernichtet, ſeitdem die Macht der Sikhs 1846 den britiſchen Waffen unterlegen, denn der nördliche Theil längs des Himalaya nebſt Kaſchmir und Haſara iſt einem Maharadſcha als Vaſallen der oſtindiſchen Compagnie zugetheilt worden und der ſüdliche hat einen andern Fürſten unter großen Beſchränkungen ſeiner Macht erhalten. Doch ſind dieſe Veränderungen ſo neu, daß wir noch die Beſchreibung nach dem Zuſtande geben müſſen, wie er vor dem letzten Kriege (S. 272) geweſen.

bauten Palaſt der alten mongoliſchen Kaiſer; die Zahl der Einwohner ſoll noch immer an 80000 betragen. Amritſir, mit etwa 100000 Einw., iſt der heilig geachtete Ort, wo der hohe Volksrath Gura Mata, welcher das Oberhaupt des Staats erwählt, ſeinen Sitz hatte. — Multan, am Tſchenab, eine der älteſten Städte Indiens und berühmt wegen ihrer Seidenmanufacturen; ſie zählt 50000 Einw. — Attok (Taxila), eine Feſtung, welche der Sultan Akbar 1581 am Indus anlegte, iſt in Verfall. — In den nordöſtlichen, mit Hochgebirgen bedeckten Theilen des Landes hauſen verſchiedene mehr oder minder unabhängige kleine Fürſten oder Rajas, welche indeß zum Theil an die benachbarten Staaten, China ꝛc. Tribut zahlen. — Der 1839 geſtorbene Beherrſcher der Sikhs, Runſchit Singh, hat mit Hülfe eines ganz nach europäiſcher Art gebildeten Heeres ſeine Beſitzungen durch Eroberung ſehr ausgedehnt. So hat er im Süden ſeiner urſprünglichen Staaten 1832 den Staat Bawulpur erobert, 1829 die Provinz Piſchauer und im Norden ſchon 1819 das Land Kaſchmir den Afghanen entriſſen. Dieſes herrliche Thal liegt zwiſchen 33 und 35° n. Br. und 91 bis 94° ö. Lg., nördlich und öſtlich von dem prächtigen Bogen der Himalaya-Kette, ſüdlich von einem die Sehne jenes Bogens bildenden Gebirgszuge, und weſtlich vom Sind, welcher hier zwiſchen Himalaya und Hindu-Kho in ſüdlicher Richtung durchbricht, eingeſchloſſen. Von O. nach W. wird es vom Behut (Jelum, Hydaspes) durchſtrömt, welcher den See Uller durchfließt, dann in ſüdlicher Richtung die Gebirgskette durchbricht und ſich in der Ebene Indiens mit dem Tſchenab vereinigt. Unzählige Bäche und Waldſtröme, welche in den herrlichſten Fällen von dem Hochgebirge herabſtürzen, vereinigen ſich mit ihm. Im NO. der Stadt Kaſchmir liegt der See Dal, welcher von den Dichtern hochgefeiert iſt. Kaſchmir iſt das berühmteſte Paradies der Welt bei den orientaliſchen Schriftſtellern und wird gewöhnlich für die Wiege der älteſten Geſchichte Aſiens gehalten; man hat dahin ſelbſt den Ausgangspunkt des Menſchengeſchlechts gelegt. Die Hindus ſuchen hier die Heimath ihrer Brahminen, die Chineſen das Vaterland des Fohi, die Muhamedaner halten es für den Wohnſitz der erſten Menſchen. Die Ebene dieſes höchſt fruchtbaren Thales prangt mit allen Blumen und Früchten der geſegnetſten Gegenden des ſüdlichen Europa; nur indiſche Früchte gedeihen hier nicht, und das heitere und milde Klima iſt das Entzücken aller derer, welche aus der Gluthhitze Indiens oder den dürren Gegenden Perſiens kommen. Obgleich die Natur es beinah unzugänglich gemacht hat (nur wenige, höchſt beſchwerliche Bergpäſſe, vorzüglich auf der Südſeite, führen dahin), hat es dennoch von jeher die Habſucht der Eroberer gereizt, und die friedlichen Bewohner

haben ſchon ſeit vielen Jahrhunderten fremden Herrſchern gehorchen müſſen. Zuletzt war es im Beſitz der Mongolen, welche Indien beherrſchten und deren Fürſten hier den größten Theil des Jahres zubrachten; ſeit 1747 hatten ſich die Afghanen des Landes bemächtigt, welche 1819 den Sikhs haben weichen müſſen. Die Einwohner ſind indiſchen Stammes und gehören zu den ſchönſten der kaukaſiſchen Race. Ihre Sprache iſt mit dem Sanskrit verwandt, die perſiſche iſt die Dichterſprache. Lange Zeit behielten ſie den alten Naturdienſt der Indier bei, und noch jetzt iſt das Land mit den Trümmern ihrer Tempel bedeckt; Brahmaismus und der Islam ſind die herrſchenden Religionen. Die Einwohner von Kaſchmir ſind ſchön, ſtark, gewandt, ſehr gewerbfleißig, aber durchaus unkriegeriſch. Der Anbau des Landes iſt vortrefflich, in den Ebenen und Thälern herrſcht der Ackerbau, in den ſchön bewaldeten Gebirgen die Viehzucht. Die Platane, die hier vorzüglich gedeiht, iſt wegen ihres Schattens der Lieblingsbaum der Einwohner. Der Hauptgegenſtand der Induſtrie ſind wollene Zeuge, vorzüglich die weltberühmten Shawls, Schals (Shala), wovon früher jährlich auf 16000 Webeſtühlen (jetzt vielleicht kaum die Hälfte) an 80000 Stück verfertigt worden und die ſchönſten nach Europa gehen. Die Wolle dazu liefert eine Ziege, welche unter den gröberen Haaren einen feinen Flaum erzeugt, welcher allein zu dieſen Zeugen gebraucht wird; ob ſie in Kaſchmir einheimiſch, iſt ungewiß; die beſte Wolle dieſer Art kommt aus Tibet. Der Webeſtuhl iſt ſehr einfach, aber die Arbeit äußerſt kunſtreich; alles wird mit Webeſchiffen und hölzernen Nadeln gemacht, wovon jede einen Faden von beſonderer Farbe hat. An einem ſchönen Schawl ſind 3 oder 4 Arbeiter zugleich beſchäftigt, und die Arbeit rückt kaum um 1/4 Zoll täglich vor; bei der Arbeit iſt die rauhe Seite nach oben gekehrt. Die beſten Shawls (und es giebt deren, welche mit den Zöllen und Abgaben einen Werth von 1000 Thaler erhalten) werden ungewaſchen verſendet und meiſt auch ſo getragen. — Kaſchmir verſieht einen Theil von Indien mit den hier fehlenden Trauben und Melonen, welche in Körben über die Grenze getragen werden. — Das Land, 30 M. lang von O. nach W., 15 bis 20 breit, umfaßt über 800 □M., worauf in Folge der Cholera und barbariſcher Herrſchaft kaum noch 200000 Einw. leben. Der Hauptort

Kaſchmir, oder in älteren Zeiten Sirinagur (eigentlich Srînagara, die heilige Stadt) (nicht mit einem gleichnamigen Orte am Fuße des Himalaya am Ganges zu verwechſeln), liegt in der größten und ſchönſten Ebene des Landes und wird vom Behut durchſtrömt. Sie iſt tief geſunken und ſoll nur noch 40000 Einw. haben, aber keine bedeutende Gebäude; die

Paläſte der Großmoguln ſind längſt in Ruinen verfallen. Die meiſten Häuſer ſind hier und im ganzen Lande von Holz, oft mehrere Stockwerk hoch, eine Seltenheit im Orient; die flachen Dächer ſind wieder mit Erde bedeckt und bieten den ſchönſten Blumenflor dar. Hier werden auf 6000 Stühlen die ſchönſten Shawls gemacht; außerdem Papier, lackirte Waaren und ſchöne Eſſenzen. Im Norden der Stadt ſieht man noch die verfallenen Prachtgebäude und Gärten, Schah-limar genannt, am Uller-See, wo die ehemaligen Mongolen-Herrſcher im Sommer reſidiren.

2. Der Staat Nepal (Nepaul) oder Nipal. Er wird nördlich von Tibet, öſtlich von Butan, weſtlich und ſüdlich von dem britiſchen Hinduſtan begrenzt, und umfaßt über 2500 □M. mit etwa 2½ Millionen Einw. Es iſt ein von O. nach W. geſtrecktes, hochliegendes Alpenthal, nördlich von der höchſten Himalaya-Kette, worin ſich der Dhawalaghiri erhebt, und wird ſüdlich von einer minder hohen Gebirgsreihe, die es vom eigentlichen Hinduſtan trennt, eingeſchloſſen; öſtlich verengt es ſich, weſtlich erweitert es ſich mehr; doch iſt auch das Innere noch von kleineren Gebirgen durchzogen. Das Land iſt überhaupt ſtark bewaldet und ſchön bewäſſert, das Klima milde und geſund. Die Einwohner ſind größtentheils Mongolen, welche zum Theil ſich mit Hindus vermiſcht haben und zur Religion Brahmas bekennen; auch wohnen unter ihnen Stämme tibetaniſcher Abkunft, welche Buddhiſten ſind. Die Hauptſtadt des Landes iſt Katmandu, in einem dicht bevölkerten Thale, mit vielen hölzernen Tempeln, Häuſern von Backſteinen und einem unbedeutenden Palaſt des Raja; ſie hat 20000 (nach Andern 50000) Einw. Gorkha, der Stammort der regierenden Dynaſtie, liegt öſtlich davon.

Die wenigen Punkte, welche andre Europäer als die Engländer auf den Küſten Vorderindiens beſitzen, ſind folgende:

a) Den Portugieſen gehören:

Das Gebiet von Goa, auf der Weſtküſte zwiſchen 15 und 16° n. Br., mit einem Flächeninhalt von 220 □M. und gegen 500000 meiſt zum Chriſtenthum bekehrten Hindus. Die Stadt Goa, einſt der Hauptſitz der portugieſiſchen Macht in Oſtindien, hat eine ſo glückliche Lage, daß ſie bei größerer Betriebſamkeit der Portugieſen den ausgebreitetſten Handel haben könnte. Sie liegt auf einer kleinen Inſel an der Mündung des Fluſſes Mandawa, iſt ſtark befeſtigt und der Sitz des Erzbiſchofs Primas von Indien, hat aber nur wenige hundert Einwohner (im 16. Jahrh. an 200000), da die ungeſunde Luft die

meiſten nach Villa nova de Goa, eigentlich Pangi, an der Mündung deſſelben Fluſſes, auf einer kleineren Inſel, getrieben hat. In Alt-Goa ſieht man außer einigen Kirchen und Klöſtern faſt nichts als Trümmer von Häuſern; auch der ehemalige Palaſt Albuquerque's iſt verfallen. In der ehemaligen Jeſuitenkirche zeigt man noch das prächtige Grabmal des h. Franciscus Xaverius. Die neuere Stadt, viel ſchöner und regelmäßiger als die alte gebaut, iſt der Sitz des Vicekönigs und aller Behörden, hat einen ſehr guten Hafen, der ſelbſt Kriegsſchiffe aufnehmen kann, und etwa 10000 Einw. Goa ward 1510 von Albuquerque erobert.

Die kleine Inſel Diu, an der Südſpitze der Provinz Guzerate. Sie iſt ganz felſig, unfruchtbar und hat kein Quellwaſſer. Die Portugieſen erwarben ſie 1516 und erbauten 1536 die Stadt und das Fort Diu, welche ſie in den berühmten Belagerungen von 1539 und 1545 heldenmüthig vertheidigten. Die Stadt hat einen trefflichen Hafen, iſt aber ganz herabgekommen. — Endlich die kleine Stadt Daman, am Buſen von Cambay. Sie ward 1531 von den Portugieſen erworben, hat einen mittelmäßigen Hafen, aber kaum 6000 Einw., welche vorzüglich Schiffbau treiben.

Das ſind die geringen Ueberbleibſel der bedeutenden Macht, welche einſt die Portugieſen hier beſeſſen; indeß beherrſchen ſie dieſelben wenigſtens noch ganz unbeſchränkt, während die Franzoſen und ſonſt auch die Dänen die Verpflichtung haben eingehen müſſen, ihre Beſitzungen nicht zu befeſtigen, und auch außerdem in ihrem Handel ſehr beſchränkt worden ſind.

b) Die Franzoſen beſitzen etwa 29 □M. mit 210000 E., nämlich:

Das kleine Gebiet von Pondichery (indiſch Pudukeri, d. h. Neuſtadt), auf der Küſte Koromandel, unter 12° n. Br., ein flacher, ſandiger Küſtenſtrich. Die Stadt Pondichery iſt regelmäßig und gut gebaut, hat nur eine mittelmäßige Rhede und 40000 Einw.; ſie erwarben die Franzoſen 1672 und hatten es ſtark befeſtigt. Die Engländer, welche ſie mehrere Male erobert, gaben ſie endlich 1817, doch als einen offenen Ort, zurück. Die Stadt iſt, wie gewöhnlich in Indien, in eine Weiße und eine Schwarze Stadt getheilt. — Die Stadt und das Gebiet von Carical, in Karnatik an derſelben Küſte, an einem Arme des Cavery. Die Stadt hat etwa 15000 Einw. Weder Pondichery noch Carical haben einen Hafen. — Auf der Küſte Malabar endlich die Stadt Mahé, mit einem mittelmäßigen Hafen und 6000 Einw., die ſich vorzüglich mit dem Pfefferhandel beſchäftigen. Von Chandernagur in Bengalen iſt oben (S. 274) die Rede geweſen.

Die Dänen beſaßen, ſeit 1620, die Stadt und das Gebiet von Trankebar, auf der öſtlichen Küſte. Die Stadt liegt zwiſchen zwei Armen des Cavery und hat ein Fort, Dansburg; ſie beſitzt einen mittelmäßigen Hafen, 12000 E. und iſt der Hauptſitz der däniſchen Miſſionsanſtalten. Serampur oder Frederiksnagor, in Bengalen, ſeit 1755 däniſch, iſt oben (S. 275) erwähnt. Im Jahre 1845 gingen dieſe Colonien durch Kauf an die engliſch-oſtindiſche Compagnie über.

---

2. Hinter-Indien,

oder die Halbinſel jenſeit des Ganges, auch wohl Indo-China genannt. (India extra Gangem.)

Dies an 38000 □M. große, von der Natur überreich begabte Land gehört bis jetzt für uns zu den unbekannteſten Theilen der Alten Welt; nur einige Punkte der Küſte und die an den Mündungen der großen Flüſſe gelegenen Städte ſind von Europäern beſucht worden. Die zur Halbinſel gehörigen Länder erſtrecken ſich mit ſehr unbeſtimmten oder vielmehr uns ganz unbekannten nördlichen und öſtlichen Grenzen, etwa vom 25° bis zum 1° 15′ n. Br., wo die Vorgebirge Buro und Romania (1° 22′ Br.) die ſüdlichſten Spitzen Aſiens bilden; weſtlich werden ſie vom bengaliſchen Meerbuſen und der Straße von Malacca, welche die Halbinſel von der Inſel Sumatra trennt, beſpült; öſtlich aber von dem chineſiſchen Meere, welches hier die großen Meerbuſen von Siam und von Tonkin bildet. Die langgeſtreckte Halbinſel Malacca mit Sumatra und den folgenden Inſeln zuſammen ſtellt eine nur durch ſchmale Meeresſtraßen unterbrochene Verbindung Aſiens mit Auſtralien her, ähnlich wie die Landenge von Panama das nördliche und ſüdliche Amerika verbindet. Von der Beſchaffenheit des Innern wiſſen wir nur, daß ſich hier eine bedeutende Zahl der größten Ströme, deren Namen und Lauf ſchon in der Einleitung zu Aſien angegeben ſind, von N. nach S. ergießen und das Ganze, wie es ſcheint, in ebenſo viele große Thäler theilen. Die meiſten dieſer Flüſſe haben regelmäßige Ueberſchwemmungen, wodurch die Fruchtbarkeit ihrer Ufer bis in's Unglaubliche geſteigert wird. Von dem Laufe und Zuſammenhange der Gebirge im Innern oder an den nördlichen und öſtlichen Grenzen wiſſen wir äußerſt wenig (ſ. S. 136). Das aber wiſſen wir, daß ſich hier die höchſte Blüthe der tropiſchen Vegetation entwickelt. Die dickſten Wälder der herrlichſten Bäume bedecken die Gebirge, alle

tropiſchen Früchte erreichen erſt hier die größte Vollkommenheit; die Wälder enthalten eine große Menge der größten und reißendſten Thiere: der Elephant, das Rhinoceros, der Königstiger ſcheinen hier ihre Heimath zu haben; große Affen und bunte Vögel bevölkern außerdem die Wälder. Die Flüſſe und das Meer ſind außerordentlich reich an Fiſchen und Schaalthieren. Gold findet ſich im Sande vieler Flüſſe, auch Silber, Eiſen, Kupfer und Blei ſind vorhanden; Malacca liefert beſonders das reinſte Zinn, unter dem Namen Kalin bekannt. Hinterindien iſt eine wahre Fundgrube aller bunten Edelſteine: nirgend finden ſich ſo ſchöne Rubine, Sapphire, Topaſe u. ſ. w.; ferner hat es einen außerordentlichen Reichthum an Naphtha. Die größtentheils weit hinauf ſchiffbaren Flüſſe bilden außerdem noch die trefflichſten Häfen an ihren Mündungen, woran es Vorderindien ſo ſehr mangelt. Deſto trauriger iſt das Schickſal des Menſchen in dieſem ſo geſegneten Lande; nirgend vielleicht zeigt ſich der Despotismus und die davon unzertrennliche blutige Zwietracht ſo furchtbar, als hier. Von dem Charakter der einzelnen Völker der Halbinſel werden wir bei den verſchiedenen Staaten reden; hier genüge es zu ſagen, daß die ganze Halbinſel, wie politiſch ſo auch in Hinſicht auf die Menſchenart, in zwei Hälften zerfällt: eine weſtliche, worin mehr der malaiiſche Charakter, und eine öſtliche, worin der chineſiſche vorwaltet; doch ſcheint im Allgemeinen der natürliche Typus ein Mittelglied zwiſchen der mongoliſchen und der malaiiſchen Race zu bilden und ſich mehr der erſteren zu nähern. Man ſchätzt die geſammte Bevölkerung auf 30 Millionen. Die Induſtrie iſt gering und beſchränkt ſich auf baumwollene und Seidenzeuge, einige Metallarbeiten, Töpferei und Schiffbau.

Eintheilung und Topographie.

Die ganze Halbinſel beſteht jetzt aus fünf von einander unabhängigen Staaten, wozu noch die Beſitzungen der Engländer an der Weſtküſte kommen. Im äußerſten Norden finden wir:

1. Das Reich Aſſam oder Aſcham, der nordweſtlichſte Theil der Halbinſel; früher von den Birmanen unterjocht, ſteht es ſeit 1826 unter engliſchem Schutze. Es wird nördlich von Butan, weſtlich von Bengalen, ſüdlich und öſtlich von dem Reiche der Birmanen begrenzt; der Flächenraum wird auf 2—3000 □M., die Zahl der Einwohner nur auf 1 Million angegeben; doch fehlen alle beſtimmteren Nachrichten darüber. Das ganze Land iſt ein weites, von Gebirgen eingeſchloſſenes Thal, welches der Bramaputra durchſtrömt, welcher eine ſehr große Menge von kleinern Flüſſen aufnimmt; der Boden

iſt oft überſchwemmt, ſehr fruchtbar, das Klima das des nördlichen Bengalens, aber der Feuchtigkeit wegen den Europäern nachtheilig. Aſſam iſt reich an ſchönen Waldungen; es hat mehrere Baumarten, auf welchen ſich die Art Blattlaus findet, welche das Gummilack, eine rothfärbende Subſtanz, producirt, die vorzüglich hier gewonnen wird. Erſt vor Kurzem hat man entdeckt, daß der Theebaum in Ober-Aſſam nicht allein wild wächſt, ſondern auch von den Eingebornen in ausgedehnten Pflanzungen gezogen wird. Gold wird in mehreren Flüſſen ziemlich häufig gefunden; auch kommen Eiſen, Silber und Kohlen vor. Die Seidenzucht und Seidenweberei ſind beträchtlich. Die Einwohner ſind Hindus; doch ſollen ſie kriegeriſch ſein. Das Land wird von einem Raja beherrſcht; aber die vielen kleinen Oberhäupter unterhalten ewige Fehden unter einander. Die Hauptſtadt und Reſidenz des Raja, Jorhaut (ſpr. dſchorrath), iſt zwar groß, aber durchaus ſchlecht gebaut. Bedeutender iſt Rangpur, die größte und volkreichſte Stadt des Landes. Im Südweſten erhebt ſich das Garrow-Gebirge, deſſen rohe Einwohner unter vielen eigenen Rajas ſtehen.

2. Das Reich der Birmanen. Es nimmt den bedeutendſten Theil vom Weſten der Halbinſel ein; doch laſſen ſich die Grenzen, beſonders gegen Oſten, durchaus nicht genau beſtimmen; wahrſcheinlich reicht es jetzt von 16 bis $27^1/_2{}^0$ n. Br. Daher weichen die Beſtimmungen des Flächeninhalts von 9000 bis auf 13000 □M. ab; ebenſo ſchwanken die Angaben der Einwohnerzahl zwiſchen 3 und 8 Millionen. Das Land hat ſeinen Namen von dem herrſchenden Volke. Das Reich in ſeiner jetzigen Geſtalt beſteht erſt ſeit 1756. Bis dahin gab es in dieſen Gegenden ein Reich Arrakan, ein Reich Ava (das urſprüngliche Reich der Birmanen) und ein Reich Pegu. Letzteres hatte ſich im 16. Jahrh. von Ava unabhängig gemacht und endlich in ewigen Kriegen, die bis in's 18. Jahrh. dauerten, 1753 ſogar Ava unterworfen. Ein Mann von geringer Herkunft, Alompra genannt, befreite indeß ſein Vaterland von dem Joche der Peguaner, ſchwang ſich auf den Thron und unterwarf ſich ſogar zuletzt Pegu und Arrakan. Er iſt der Stifter der jetzt herrſchenden Dynaſtie. Wie weit ſich die Herrſchaft der Birmanen über einige Theile des öſtlich benachbarten Siam erſtreckt, läßt ſich nicht beſtimmen. — Das ganze Land bildet, ſo weit wir es kennen, ein ungeheures, von N. nach S. vom Irawaddy durchſtrömtes Thal. Es ſoll auf beiden Seiten von Gebirgen eingeſchloſſen ſein, wovon das eine ſich bis an das Vorgebirge Romania erſtreckt und je weiter ſüdlich je niedriger wird. Von den Flüſſen des Landes iſt ſchon in der Einleitung geſprochen worden; es enthält außerdem eine große Menge von Seen. Die Producte ſind die Vorderindiens, nur in noch grö-

ßerer Vollkommenheit und Fülle; beſonders merkwürdig iſt die große Menge von Steinöl, welches am öſtlichen Ufer des Irawaddy, unter $20\frac{1}{2}^{0}$ Br., aus einem blauen Thon in unzähligen Quellen hervorbricht und von den Birmanen allgemein zur Erleuchtung benutzt wird. — Die Bewohner beſtehen aus mehreren, indeß ziemlich nahe verwandten Völkerſchaften. Die wichtigſten ſind: die Birmanen oder Myammam, wie ſie ſich ſelbſt nennen; ſie ſcheinen urſprünglich der mongoliſchen Race anzugehören. Sie ſind groß, ſtark gebaut, die Geſichtszüge edel, Mund und Augen etwas klein, die Naſe, ohne platt zu ſein, doch wenig erhoben, die Hautfarbe nicht allzu dunkel, bei Vornehmen faſt lichtgelb. Schade, daß die widrige Sitte des Schwarzfärbens der Zähne ganz allgemein iſt; auch tätowiren viele das Geſicht. Es iſt ein lebhaftes, fröhliches, muthiges und geſcheites Volk, im Ganzen milde und beſonders gegen Fremde freundlich; nur im Kriege zeigen ſie eine empörende Grauſamkeit. Sie kennen nicht den Kaſtenzwang der Hindus, und ſelbſt die Frauen ſind bei ihnen ſo frei, wie bei uns. Geringere gehen faſt ganz nackt; Vornehmere tragen meiſt ſeidene und baumwollene Kleider; die Frauen verhüllen ſich ganz in ein Stück Zeug, welches nicht beſonders zugeſchnitten zu ſein ſcheint; ihre Schuhe ſind pantoffelartig mit emporgerichteten Spitzen. Alle tragen eine Art Fächer; der der Männer gleicht einem runden Blatte, mit einem Stiele, der der Frauen iſt den unſrigen gleich. Ihre Häuſer, ſehr leicht und einfach gebaut, ruhen meiſtens auf Pfählen, theils der Ueberſchwemmungen, theils der reißenden Thiere wegen; eine kleine Leiter führt zum Eingange; das Innere enthält ſelten mehr als zwei Zimmer. Die Nahrung der Geringern beſteht faſt nur in Reiß und Fiſchen, Reichere verſchmähen keine Art von Speiſen; doch trinken ſie meiſt nur Waſſer oder auch nach chineſiſcher Art Thee. Die Sprache zerfällt in eine heilige, Pali, und die Volksſprache, Karian; jede derſelben hat eine eigene Schrift, welche von der Linken zur Rechten geſchrieben wird. Sie lieben die Poeſie, ſollen viel Gedichte, ſogar Schauſpiele beſitzen, auch bedeutende Geſchichtswerke; in jedem Kloſter des Landes, vorzüglich aber in der Hauptſtadt, will man ſehr zahlreiche Bücher, die in ſchön lackirten Kaſten aufbewahrt werden, gefunden haben. — Das Geſetz verbietet die Polygamie; doch darf der Mann Concubinen in ſeinem Hauſe halten, die aber der Ehefrau dienſtbar ſind. Die Leichen der Vornehmern werden verbrannt, die der Aermern begraben oder in einen Fluß geworfen. Der Unterſchied des Ranges wird hier ſchon wie in China durch tauſend Kleinigkeiten der Kleidung, des Putzes, des Pferdegeſchirrs, des Sonnenſchirms u. ſ. w. angedeutet. Obgleich keine Kaſten beſtehen; ſo giebt es doch einen Adel, und

nur dieſer hat das Recht, 3 bis 12 goldene Ketten von der linken Schulter über die Bruſt zu tragen; der Kaiſer allein darf ihrer 24 tragen. Sie lieben Feſte und Muſik und haben viele muſikaliſche Inſtrumente. Zu einem Feſte gehört nothwendig ein Feuerwerk, welches zwar ſehr reich und ſchön ſein ſoll, aber am Tage abgebrannt wird. Den Gebrauch des Pulvers und ſelbſt der Kanonen ſollen ſie ſchon vor der Ankunft der Portugieſen gekannt haben; doch haben ſie das kleinere Feuergewehr erſt von den Europäern erhalten.

Obgleich ſie jetzt in Hinſicht auf wiſſenſchaftliche Cultur ſich nicht den Hindus gleichſtellen dürfen, ſo zeichnen ſie ſich doch vor den meiſten aſiatiſchen Völkern durch Fähigkeiten und Wißbegier aus. Der Anbau des Landes iſt zwar in dieſem Augenblicke ſehr vernachläſſigt, doch ſcheint dies einzig in vorübergehenden Verhältniſſen zu liegen; und die große Geſchicklichkeit, welche ſie im Bau und der Führung ihrer Flußſchiffe zeigen, verräth mehr Anlagen zum Handel und zum Kriege, als die meiſten ihrer Nachbarn beſitzen. Der Handel mit China und mit den Engländern iſt ſchon jetzt nicht unbedeutend. — Die Religion der Birmanen und die herrſchende im Lande iſt der Buddhaismus (vergl. S. 258), welcher unter verſchiedenen Benennungen und Formen unermeßlich verbreitet, in einem großen Theile von China, in Japan, in der Tatarei u. ſ. w. vorkommt. Die Lehre ſcheint hier wenigſtens urſprünglich aus Ceylon zu ſtammen. Buddha wird hier Gaudma oder Gautama genannt. Außerdem aber verehren die Birmanen noch über 100000 Götter und Göttinnen geringerer Art, zu denen auch der Rakus oder Teufel gehört. — Die Prieſter zerfallen in 2 Klaſſen: die Rhahaans oder Punghis ſind die vornehmſten; ſie dürfen nicht heirathen, leben in Klöſtern, Kiums, vereinigt, ſind die Gelehrten des Landes und unterrichten das Volk und die Kinder. Man rühmt ihre Sittlichkeit und Menſchenliebe; auch ſollen ihre Schulen ſo zahlreich ſein, daß ſelbſt viele Aermere leſen können. Die Talapuins ſind eine Art Bettelmönche; doch ſorgen auch ſie für den Unterricht des Volks. Die Tempel der Birmanen ſind ſo wunderlich geſtaltet, daß es ohne Zeichnung nicht möglich iſt, ſich eine Vorſtellung davon zu machen. Auf einer gemauerten Terraſſe erhebt ſich ein achteckiges, ſpitz zulaufendes, durchaus maſſives Gebäude ohne innern Raum; auf der Spitze iſt eine Art von Schirm von Eiſen, an deſſen Rande bewegliche Glocken befeſtigt ſind, über welchen ſich noch eine gewöhnlich vergoldete Spitze mit einem Wimpel erhebt; das Ganze iſt oft über 360′ hoch, und um den Fuß der Hauptpyramide ſtehen noch über hundert kleinere Pyramiden: ebenſo haben die Kiums eine höchſt abenteuerliche, mit vielem Schnitzwerk und Gallerien überladene

Geſtalt. Man erkennt in den Formen ſowohl als in den wunderlichen Verzierungen, den vielen Vergoldungen und den vielen lackirten Säulen ſchon ganz den Geſchmack der Chineſen. — Der Kaiſer, Boa, iſt der unumſchränkte Gebieter über Leben und Tod aller ſeiner Unterthanen, die als ſeine Sklaven betrachtet werden; er allein darf zwei Frauen haben. Der Hofſtaat ſoll glänzend und gut eingerichtet ſein. Die Erbfolge iſt auch hier wie in allen aſiatiſchen Despotien ſo unbeſtimmt, daß ſie gewöhnlich nur durch blutige Kriege entſchieden wird. Unter dem jetzigen Herrſcher, der Alles aufbietet, um eine große Militärmacht zu entwickeln, ſollen der Kriegsdienſt und die Abgaben ſo drückend ſein, daß Tauſende ſich nach Tibet und auf das engliſche Gebiet flüchten und die fruchtbarſten Gegenden am Irawaddy veröden.

Die übrigen Völker, welche dieſes Reich bewohnen, ſind: die Peguaner oder Talains, einſt ein herrſchendes, jetzt ein unterjochtes Volk; ſie haben eine eigene Sprache und ſollen den Malaien ähnlicher ſein als die Birmanen; doch ſind ihre Religion und ihre Sitten die der letzteren. In den weſtlichen Gebirgen hauſet noch ein unabhängiges Volk, die Kayans, ein ſtarker und tapferer Menſchenſchlag, von welchem wir übrigens keine Kenntniß haben. Von den Malaien, welche nur einige ſüdliche Gegenden des Reichs bewohnen, werden wir bei Malacca reden.

Von der Topographie des Landes wiſſen wir nur, daß es vor dem Kriege mit England, 1824—26, in 8 Provinzen getheilt wurde, wovon drei, Arrakan, Martaban und Tenaſſerim, abgetreten werden mußten. Von den übrigen 5 kennen wir nur einigermaaßen: Ava oder Birma und Pegu, wovon letztere die ſüdliche Hälfte des Reichs ausmacht. Die bedeutendſten den Europäern im Kriege, auf Geſandtſchaften oder beim Handel bekannt gewordenen Städte ſind:

Umerapura oder Amarapura, am Irawaddy, früher die Reſidenz des Kaiſers und die ſtärkſte Feſtung im Lande. Im Fort befand ſich der nicht ſehr bedeutende kaiſerliche Palaſt, worin ſich aber eine ſehr anſehnliche Bibliothek befinden ſoll. Die Straßen ſind alle gerade und durchſchneiden ſich rechtwinklig; die an ſich ſehr niedrigen Häuſer ſtehen auf Pfählen und ſind alle mit bedeckten Gallerien umgeben, zum Schutz gegen die Sonne. Einige Tempel und beſonders das kaiſerliche Kloſter zeigen die abenteuerliche Bauart, wovon oben geſprochen wurde. Die Stadt, welche erſt im Jahre 1783 Reſidenz geworden, ſoll 150000 Einw. gezählt haben, jetzt nur etwa 30000. Eine große Feuersbrunſt, welche auch den kaiſerlichen Palaſt verzehrte, und andre Umſtände veranlaßten den Boa, 1824 ſeine

Reſidenz wieder nach der alten, faſt ganz verfallenen Hauptſtadt Ava (birm. Angwa), einige Meilen ſüdlich von Umerapura, am Irawaddy, zu verlegen. Hier iſt nun jetzt ein neuer, zwar nur von Holz, aber prächtig vergoldeter Palaſt erbaut, und Ava wird ohne Zweifel in dem Maaße an Einwohnerzahl zugenommen haben, als Umerapura jetzt verödet iſt. Aber beide Städte wurden durch ein Erdbeben 1839 faſt ganz zerſtört. — Pagahm, am Irawaddy, war einſt die Reſidenz der Birmanen; ſie iſt faſt ganz verfallen, doch ſtehen noch einige Tempel. Prome, am Irawaddy, eine Handelsſtadt mit 40000, nach Andern nur 8000 Einw. — Pegu, die ehemalige Hauptſtadt eines eigenen Reichs, liegt am Fluſſe gleiches Namens; ſie ward bis auf den Tempel Schu-Madu von den Birmanen zerſtört. Dieſer gehört zu den prächtigſten Gebäuden Aſiens; es iſt eine Pyramide von 360′ Höhe, auf deren Spitze ein vergoldeter Sonnenſchirm von 20′ im Durchmeſſer ſteht. — Rangun, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, der aber nur ein Arm des Irawaddy iſt, jetzt die vornehmſte Handelsſtadt des Reichs. Die Zahl der Einwohner ſoll zwar von 30000 auf 12000 herabgeſunken ſein; doch werden hier viele Schiffe gebaut, und des Handels wegen wird die Stadt häufig von Europäern beſucht. Das Tikholz iſt der Hauptgegenſtand der Ausfuhr. In der Nähe der Stadt ſteht der berühmteſte Tempel des Schu-Dagong, weil er acht ächte Haare Gautamas beſitzt, wie die Legende erzählt.

3. Die Halbinſel Malacca (Chersonesus aurea). Sie hat ihren Namen von der Hauptſtadt. Ihre Grenze gegen N., wo ſie an Birma und Siam ſtößt, iſt unbekannt; daher läßt ſich auch der Flächenraum nicht beſtimmen, er mag indeß gegen 3000 □M. betragen. In ihrer ganzen Länge wird ſie von einem bis 7000′ hohen, mit den dichteſten Waldungen bedeckten Gebirge durchzogen, welches viele, aber unbedeutende Flüſſe und Bäche nach beiden Meeren ſendet. Das Klima iſt im Verhältniß zur Lage nicht allzu heiß, doch den Europäern gefährlich. Alle Producte Indiens gedeihen hier ganz vorzüglich; beſonders rühmt man die hieſige Ananas und den Mangustan-Apfel, der von der Größe eines kleinen Apfels iſt und unter einer bittern Schale ein überaus wohlſchmeckendes Fleiſch enthält. Der Anbau des Landes aber iſt im höchſten Grade elend. Viele Flüſſe führen Goldkörner mit ſich; das Hauptmetall iſt aber hier das Zinn, welches faſt an der Oberfläche des Erdbodens gefunden wird. Der Kunſtfleiß iſt äußerſt gering und ſelbſt der Handel nicht bedeutend. — Die Einwohner, deren Zahl ſehr gering, vielleicht kaum eine halbe Million, gehören zum großen Volksſtamm der Malaien. Die Malaien ſind ein wohlgebautes, kräftiges Volk, etwas kleiner jedoch als

der Europäer, mit ſchönen, ſchwarzen, lockigen Haaren. Der Mund iſt etwas groß, das Auge klein, ſchwarz und feurig, die Naſe iſt klein und kurz, die untere Kinnlade ſteht etwas vor. Der Bart iſt nur ſchwach und wird noch größtentheils ausgerauft. Der Charakter der Malaien wird von allen Europäern mit den ſchwärzeſten Farben geſchildert. Stolz, Kühnheit, Eiferſucht und blutige Rachſucht machen die Hauptzüge deſſelben aus. Der Malaie rechnet ſich den Mord, auch den hinterliſtigſten, zur Ehre an und mordet nicht ſelten ohne alle Veranlaſſung in einem Anfall blinder Wuth. Dieſem Charakter gemäß verſchmäht er die weite Tracht der Orientalen, liebt enge Kleider und geht bewaffnet. Außer Lanze und Wurfſpieß iſt ſeine Hauptwaffe der furchtbare Kris, ein Dolch, deſſen Griff ſo lang und hohl, daß die hineingeſteckte Hand und der Vorderarm dadurch geſchützt werden. Nicht ſelten bedient ſich der Malaie auch vergifteter Bolzen, die er aus Blaſeröhren auf ſeinen Feind ſendet. Er verſchmäht jedes andre Geſchäft außer Krieg, Raub und Jagd, höchſtens treibt er noch die Fiſcherei; alles Uebrige iſt den Frauen überlaſſen. Die Religion iſt der Koran, wovon eine Ueberſetzung in der Sprache der Malaien, eine der ſanfteſten und wohlklingendſten, vorhanden iſt. Die Vielweiberei iſt alſo auch hier gewöhnlich; dennoch gehen die Frauen unverſchleiert; ſie lieben den Putz und ſchmücken ſich gern mit goldenen Ketten, goldenen Armbändern und Edelſteinen. Der Mann geht faſt ganz nackt. Die Häuſer ſind wie die der Birmanen und höchſt unreinlich. Die Nahrung beſteht faſt nur aus Vegetabilien und Fiſchen; geiſtige Getränke ſind verboten, dagegen der Gebrauch des Opiums ſehr beliebt. — In den Gebirgen hauſen außerdem verſchiedene kleine, noch wildere Völkerſchaften, höchſt wahrſcheinlich auch Papua-Neger, von welchen bei den Inſeln die Rede ſein wird. Chineſen halten ſich nur einzeln des Handels wegen in den Küſtenſtädten auf. — Die Halbinſel bildet nicht einen Staat, ſondern vom nördlichen Theile gehört die Weſtküſte jetzt den Engländern, die Oſtküſte zu Siam; nur der ſüdliche Theil wird von vielen kleinen Malaienfürſten oder Sultanen mit voller Willkür beherrſcht. Der bürgerliche Zuſtand iſt daher kaum anderswo trauriger und unſicherer als hier. Von den kleinen Reſidenzen dieſer Häuptlinge verdient keine erwähnt zu werden, und Malacca, welche der Halbinſel den Namen gegeben, gehört den Engländern (ſ. u.).

4. Das Königreich Siam. Dieſes ehemals mächtigſte Reich der Halbinſel iſt durch die Birmanen ſehr beſchränkt worden, hat aber in neuerer Zeit Theile von Laos und Cambodja vom Reiche Anam erobert. Es nimmt die Mitte der Halbinſel ein und liegt zwiſchen 114 und 124° ö. Lg. und

zwiſchen 5 und 22° n. Br. um den Meerbuſen von Siam herum. Das Innere iſt völlig unbekannt; nur wiſſen wir, daß zwei große Gebirgsketten es öſtlich von Anam und weſtlich von Birma trennen; letztere zieht ſich durch die ganze Halbinſel Malacca. Ob es nördlich ebenfalls durch Gebirge vom Reiche der Birmanen geſchieden ſei, iſt ungewiß, aber höchſt wahrſcheinlich. Die Hauptmaſſe des Landes bildet ein weites Thal, welches von N. nach S., vom Menam, der dem Irawaddy indeß an Größe nachſteht, durchfloſſen wird. Seine regelmäßigen Ueberſchwemmungen, die im Juli beginnen und beinahe 6 Monate anhalten, verleihen ſeinen weiten Ufern eine ſehr große Fruchtbarkeit; dagegen iſt die Hitze in dem nur nach S. geöffneten Thale unerträglich und ſelbſt den Eingebornen nachtheilig. Außer dieſem Hauptthale beſitzt Siam nur noch den öſtlichen Küſtenſtrich von Malacca, bis zur Inſel Tantalam, einen ähnlichen Küſtenſtrich auf der öſtlichen Seite des Meerbuſens und die Inſeln des Golfs. Das Ganze mag 9—12000 □M. betragen. Die Volksmenge ſoll kaum 3 Millionen erreichen, indem nur die Ufer des Fluſſes angebaut ſind; alles Uebrige iſt Wald und Wüſte. Die Producte ſind die der übrigen Halbinſel, namentlich Gewürze, Oel und Salz; doch giebt es hier noch eine Menge wenig oder gar nicht bekannter Bäume und Pflanzen. Weiße Elephanten, welche hier zuweilen gefunden werden, ſind ein Gegenſtand faſt göttlicher Verehrung, und ein ſolcher wird ſtets am Hofe des Königs auf das Prächtigſte gehalten. Reiß iſt beinahe der einzige Gegenſtand des Anbaues im Großen, ſowie Zucker, deſſen Cultur erſt in neuerer Zeit durch die Chineſen eingeführt worden iſt. Gewerbe und Kunſtfleiß ſind faſt gar nicht vorhanden, und ſelbſt der Handel bedeutet wenig, da der Siameſe es ſelten wagt, das Meer zu beſchiffen, und der Despotismus den Handel der Fremden faſt unmöglich macht. — Die Siameſen, ſie ſelbſt nennen ſich Thai (d. h. Freie), ſind offenbar ein gemiſchtes Volk, in welchem das Chineſiſche ſchon deutlich hervortritt. Sie ſind klein von Geſtalt, das Geſicht faſt viereckig, die Stirn flach, die Augen klein und ſchief, der Mund groß, mit dicken Lippen, die Ohren lang, die Haare dicht und ſchwarz; der nur dünne Bart wird meiſtens noch ausgerupft; die Hautfarbe iſt ſehr dunkel, in's Röthliche ſpielend. Sie laſſen gern die Nägel recht lang wachſen. Höflich gegen Fremde, kriechend gegen Vornehmere, gelten ſie für feig, treulos, geizig und lügenhaft. Der größte Theil des Volks geht beinah nackt; die Nahrung beſteht faſt nur aus Reiß und Fiſchen; Vornehmere trinken aber gern Palmenwein, Arrak und andere geiſtige Getränke; das Tabackrauchen und Betelkauen iſt ganz allgemein. Ihre Häuſer, welche der Ueberſchwemmungen wegen auf Pfählen ruhen, beſtehen faſt

nur aus Bambusrohr, werden aber reinlich gehalten. Ihr Hauptluxus beſteht in den Gondeln oder Balonen, welche mit Schnitzwerk verziert und ſchön vergoldet und lackirt ſind. Das Geſetz erlaubt nur dem Könige zwei Frauen, jeder Andre darf nur eine haben, aber Concubinen ſind erlaubt; bei der Trägheit der Männer ruht alle Arbeit auf den Frauen. — Ihre Vergnügungen beſtehen in Hahnenkämpfen, Gefechten von wilden Thieren, Marionettenſpielen und den Künſten der Gaukler und Taſchenſpieler, deren unglaubliche Fertigkeit ſehr gerühmt wird. Die Sprache, Siuanlo, zerfällt auch hier in eine heilige, Pali, und eine gemeine; beide werden mit Buchſtabenſchrift von der Linken zur Rechten geſchrieben. Die Religion iſt der Buddhaismus; der Hauptgegenſtand der Anbetung heißt hier Sommona Cadom, die Prieſter Talapoins. — Das Volk zerfällt in Freie und Sklaven; allein die erſteren ſind beinahe ſchlimmer daran als die letzteren, da ſie 4 Monate unentgeltlich für den König frohnen müſſen. Der König, ein unumſchränkter Despot, zeigt ſich beinahe nie öffentlich; nur kriechend nahen ſich ihm ſeine Miniſter; Todtenſtille herrſcht um ſeinen Palaſt; nur Weiber umgeben und bedienen ihn; auch findet man hier ſchon wieder die von den Birmanen verabſcheute Sitte der Verſchnittenen. Der König darf auch ſeine Schweſter heirathen. Die meiſten Aemter ſind erblich, und der König erbt von Jedem ein Drittel ſeines Vermögens. So lauten die vielleicht nicht ganz mehr wahren Nachrichten katholiſcher Miſſionare aus dem Ende des 17. Jahrh. Neuere Geſandtſchaftsreiſen der Engländer und Amerikaner, ſowie die Berichte katholiſcher und proteſtantiſcher Miſſionare aus der neueſten Zeit haben uns indeß auch wenig anders gelehrt.

Wir kennen nur wenige Städte, und auch das noch ſehr unvollkommen. Si-yo-thiya, bei den Europäern Ajuthia oder Siam genannt, liegt in der Mitte des Landes auf einer Inſel des Menam und iſt von Kanälen des Fluſſes durchſchnitten und die Häuſer auf Pfählen oder Flößen erbaut. Dieſe Stadt war bis 1767 die Reſidenz der Könige und ſoll über 100000 Einw. und 200 Tempel, auch zwei Paläſte des Königs gehabt haben. Die neue Reſidenz Bankaſay, bei den Europäern Bankok, unweit der Mündung eines Nebenarmes des Menam, iſt der wichtigſte Handelsplatz des Reichs, beſteht aber dennoch nur aus engen Straßen, und ein Theil der Häuſer, aus leichtem Bambus erbaut, ſchwimmt auf dem hier ſehr breiten Fluſſe; ſie wird ebenfalls von zahlreichen Kanälen durchſchnitten. Der Palaſt des Königs, in chineſiſchem Geſchmack erbaut, nimmt zwar einen ſehr großen, mit einer hohen Mauer umgebenen Raum ein, enthält aber kein bedeutendes Gebäude. Zwei Drittel der Einwohner, deren Zahl auf 400000, von An-

dern aber nur auf höchſtens 100000 angegeben wird, ſollen aus Chineſen beſtehen. Die Franzoſen hatten hier einſt ein Fort, welches die Eingebornen aber 1690 zerſtörten.

5. Das Reich Anam oder An=nam. Der Name ſoll von einem chineſiſchen Worte kommen, welches Weſten bedeutet, weil es weſtlich von China liegt, von welchem es lange als Provinz behandelt worden. Es nimmt die ganze öſtliche Hälfte der Halbinſel ein, erſtreckt ſich von $8\frac{1}{2}^0$ bis $23\frac{1}{2}^0$ Br. und von 122^0 bis 127^0 ö. Lg. Es wird begrenzt nördlich von China, von welchem es theils hohe Gebirge, theils Wüſten trennen; weſtlich von Birma und Siam, wo ebenfalls Gebirge die Grenze machen; ſüdlich und öſtlich aber vom chineſiſchen Meere, welches hier den großen Buſen von Anam oder Tonquin bildet. Das Reich in ſeiner jetzigen Ausdehnung beſteht erſt ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Früher gab es hier verſchiedene einzelne Staaten, wie Tonquin oder Nord=Anam, Cochinchina oder Süd=Anam, und Cambodja; die Namen Tonquin und Cochinchina ſind im Lande ſelbſt unbekannt und wurden dieſen Gegenden von den Portugieſen und Franzoſen beigelegt. N.=Anam war lange von China abhängig, dann von S.=Anam, bis endlich zu Anfang dieſes Jahrhunderts der Herrſcher von S.=Anam nicht allein N.=Anam, ſondern auch die übrigen Provinzen zu einem bedeutenden Reiche vereinigte und die alte Lehnsverbindung mit China gänzlich aufhob. Das Ganze umfaßt etwa 9—10000 □M., die Bevölkerung wird auf 10 Millionen geſchätzt. Beſonders ſoll N.=Anam ſtark bevölkert ſein; die meiſten übrigen Provinzen, namentlich Cambodja, ſind nur an den Ufern der großen Flüſſe bewohnt, das Uebrige iſt Gebirge und Wald, worin mehrere uns völlig unbekannte, halbwilde Stämme hauſen. Von dem Innern wiſſen wir nur von Hörenſagen, daß große Gebirgsketten es meiſt von N. nach S. durchziehen, welche die verſchiedenen Provinzen trennen und mit dichten ungeſunden Waldungen voller Elephanten, Tiger, Schlangen u. ſ. w. bedeckt ſind. Der große Hauptfluß des Landes, der Cambodja, Mäkhaun oder Mehkong, kommt aus Tibet und verurſacht eben ſolche Ueberſchwemmungen, als die übrigen Hauptſtröme dieſer Halbinſel. N.=Anam ſoll ſehr ſchön bewäſſert ſein und eines milden Klimas genießen; die übrigen Provinzen ſind minder geſund, das Waſſer meiſt ſo ſchlecht, daß man es ſchon hier wie in China durch einen Zuſatz von Thee genießbar macht. Die Küſte bietet wohl einige ſchöne Baien, aber keinen guten Hafen dar (ganz wie die Oſtküſte von Vorderindien), und die Typhons herrſchen hier auf dem Lande wie auf dem Meere mit außerordentlicher Heftigkeit. Von den Producten weiß man nur, daß das Land eine große Mannigfaltigkeit an edlen Bäumen und Gewächſen beſitzt;

unter den Bäumen ſoll es auch einen geben, mit deſſen Saft man die Waffen vergiftet. Gold- und Silbergruben werden nicht bearbeitet, aus Furcht, die Habſucht der Europäer zu reizen; doch wird Waſchgold geſammelt. Man hat ſehr ſchönes Eiſen, Kupfer, Zinn, wie auch Topaſe, Smaragde und Rubinen; beſonders iſt Tonquin an Metallen reich, die von Chineſen ausgebeutet werden. — Die Hauptmaſſe der Einwohner, die Anameſen, in N.- und S.-Anam gehören zur mongoliſchen Race und haben daher viel Aehnlichkeit mit den Chineſen in der Geſichtsbildung; auch ſie färben die Zähne ſchwarz. Sie bedienen ſich beim Eſſen kleiner Stäbe ſtatt Meſſer und Gabel; die Frauen dürfen nicht mit den Männern eſſen; das Betelkauen iſt allgemein. Die Kleidung iſt lang und weit. Man hält die Anameſen für gutmüthig und doch tapfer, freundlich gegen Fremde, nicht ganz ſo umſtändlich wie die Chineſen in ihren Höflichkeitsbezeugungen. Jeder darf nur eine rechtmäßige Frau haben; im Allgemeinen genießen die Frauen einer großen Freiheit. Todte werden lange Zeit in Särgen im Hauſe aufbewahrt; die Farbe der Trauer iſt weiß; die gelbe Farbe iſt nur dem Kaiſer und den vornehmſten Beamten zuſtändig. Die Schattenſeite ihres Charakters ſoll Faulheit, Gefräßigkeit und Eitelkeit ſein. — In Wiſſenſchaften und Künſten ſtehen ſie zwar den Chineſen nach, übertreffen aber weit die übrigen Bewohner dieſer Halbinſel. Ihre Bücher ſind meiſt Ueberſetzungen aus dem Chineſiſchen; doch ſollen ſie Gedichte haben, worin die Thaten ihrer Vorfahren verherrlicht werden; auch beſitzen ſie dramatiſche Gedichte. In der Baukunſt haben ſie wenig geleiſtet. Die Häuſer, meiſt nur von Bambusrohr, ſtehen auf künſtlichen Erhöhungen; ſelbſt ihre Tempel ſind nur von Backſteinen und unbedeutend. In dem ſtark bevölkerten N.-Anam leben viele, wie in China, auf den Flüſſen und Kanälen in ihren Barken. — Die Sprache iſt mit der chineſiſchen nahe verwandt, auch bedienen ſie ſich derſelben Charaktere. — Drei Hauptreligionen ſind im Lande herrſchend: die des Confutſe, von welcher bei China die Rede ſein wird und zu der ſich der Kaiſer und die meiſten Großen bekennen; die des Buddha, hier aber Bout genannt, zu welcher die größte Maſſe des Volks gehört; und endlich das katholiſche Chriſtenthum, welches im 17. Jahrh. durch die Portugieſen, vorzüglich aber durch franzöſiſche Jeſuiten, hier großen Eingang fand. Im 18. Jahrh. mußten die Chriſten viele und blutige Verfolgungen erdulden; doch ſoll es noch jetzt 300000 Chriſten, vorzüglich in N.-Anam geben, welche in der neueſten Zeit, bei Gelegenheit innerer Unruhen, wieder heftig verfolgt worden ſind. Die Religion hat hier keine Kunſtwerke geſchaffen, die Tempel der Buddhiſten ſind nur ſchlechte Gebäude. Ihre Prieſter, Su genannt, dür-

ſen ſich verheirathen. Der Aberglaube an Zauberei und böſe Weſen iſt außerordentlich verbreitet. — Im Innern giebt es noch manche, zum Theil nur dem Namen nach unterworfene Völkerſchaften, welche uns gänzlich unbekannt ſind. Chineſen endlich halten ſich häufig des Handels wegen in Anam auf; ihre Zahl wird auf 40000 gerechnet.

Unter allen Provinzen iſt Tonquin am Beſten angebaut. Der Boden wird vortrefflich benutzt und viele Bewäſſerungskanäle verbreiten die Fruchtbarkeit. Nicht allein der Ackerbau und die Baumzucht im Großen, ſondern auch der Gartenbau wird ſehr fleißig betrieben; nur findet man ſchon hier den kleinlichen Geſchmack der Chineſen an künſtlichen Felſen, Häuschen, abſichtlich verkrüppelten Bäumen, denen man bei aller Kleinheit das Anſehen eines hohen Alters zu geben weiß, und andere Künſteleien, womit ſie ihre Gärten entſtellen. Zucker, Pfeffer, Baumwolle, Indigo werden in Menge erzeugt; Ingwer, Muskatennüſſe und Gewürznelken wachſen wild. Der Thee wird zwar gebaut, ſoll aber nicht ſo gut ſein als in China. Die Pferdezucht iſt gering und ſchlecht. Dagegen wird der Seidenbau eifrig betrieben, und man verfertigt ſehr ſchöne ſeidene und baumwollene Zeuge, die einzigen Stoffe, womit man ſich bekleidet. Die Anameſen verſtehen das Vergolden und Lackiren wie die Chineſen, machen auch ſehr ſchönes Steingut, aber kein Porzellan. Kein Volk verſteht ſich vielleicht ſo gut als ſie auf die Fiſcherei; doch verlaſſen ſie nicht gern die Küſten und wagen ſich ſelten auf's offene Meer. Der Binnenhandel iſt daher ſehr lebhaft, aber der Verkehr mit Europäern wird faſt allein durch Chineſen unterhalten. Die übrigen Provinzen ſind unendlich ſchlechter angebaut uud ſtehen überhaupt in der Civiliſation gegen Anam zurück.

Die Regierungsform iſt freilich auch hier nichts Anderes als eine reine Despotie; indeß hat ſie doch wie in China die mildere Form der väterlichen Gewalt angenommen, was vielleicht auf die Sittlichkeit im Ganzen verderblicher wirkt, als die offenbare Gewalt, aber doch einige Sicherheit des Lebens und Eigenthums gewährt. Es giebt hier keinen Adel; nur die kaiſerliche Familie und die höheren Beamten, hier wie in China von den Europäern Mandarinen genannt, genießen einer jedoch nur perſönlichen Auszeichnung, und ihre Vorrechte ſind nicht erblich, ſelbſt bei der kaiſerlichen Familie nur etwa bis in's vierte Glied. Die Polizei im Lande ſoll vortrefflich ſein; aber die Abgaben ſind ſehr bedeutend. Der Kaiſer unterhält eine anſehnliche Kriegsmacht, welche ganz auf europäiſche Weiſe bewaffnet und eingerichtet iſt; er ſoll 50000 Mann europäiſch gebildeter Truppen unter den Waffen haben; auch hat man in der Kriegszucht, der Befeſtigung ꝛc. von den Europäern Vieles

angenommen. Jeder Unterthan vom 18ten Jahre an iſt dienſtpflichtig. Es giebt hier keine Cavallerie, wohl aber eine Seemacht von 200 Kanonierbooten und mehreren hundert bewaffneten Galeeren. — Cochinchina ſteht unmittelbar unter der Regierung des Kaiſers; Cambodja und Tonquin, welches die bei Weitem wichtigſte Provinz iſt, werden von Vicekönigen verwaltet.

Die alte Hauptſtadt des Reichs, in N.-Anam, iſt Backin, bei den Europäern Dong-king (daher Tonquin oder Tunquin) oder Ketſcho, am ſchiffbaren Sangkoi; ſie iſt befeſtigt und enthält einen kaiſerlichen Palaſt, in deſſen Umfang viele Gebäude und Gärten ſich befinden; ſie iſt die größte Stadt des Reiches und zählt vielleicht an 150000 Einw. Die ehemaligen europäiſchen Factoreien hier ſind eingegangen. Die jetzige Reſidenz des Kaiſers iſt Hué in S.-Anam, auch Fu-tſchuan genannt, am Fluſſe Hué, mit 30000 (oder 50000) Einw., einem hohen Walle, bombenfeſten Kaſematten, einem ſchönen Zeughauſe und einer ſehr ſtarken, von Europäern erbauten Citadelle, worin der kaiſerliche Palaſt. Südlich davon liegt die große Stadt Quinhon, an einem ſchiffbaren Fluſſe nahe der Küſte. Die größte Handelsſtadt, wohin auch Europäer kommen, iſt Huehan oder Faifoé, an der ſchönen Han- oder Turon-Bai. Cambodja (—dſcha) in der Provinz gleiches Namens, liegt auf einer großen Inſel des Mäkhaun, hat einen kaiſerlichen Palaſt und viele Pagoden, iſt aber ſehr verfallen. In der Nähe ſollen ſich die Ruinen einer alten ſehr großen Stadt befinden. Der beſte Hafen dieſer Provinz, der auch von Europäern beſucht wird, iſt Say-gun, an der Mündung eines ſchiffbaren Fluſſes; er zeichnet ſich durch breite, gerade Straßen aus, mag über 100000 Einw. haben und iſt die gewöhnliche Station der kaiſerlichen Kriegsflotte, dabei ſtark befeſtigt. — Die Städte der übrigen Provinzen ſind den Europäern wenig bekannt, und wahrſcheinlich auch ſehr unbedeutend.

Von der nördlichen Provinz Laos gehört nur ein Theil zu Anam; andre Theile haben die Birmanen an ſich geriſſen. Es iſt ein bergiges Land an den obern Thälern des Menam und Mäkhaung und hat einen fruchtbaren Boden; die Gebirge enthalten viel Gold, Silber, Kupfer und Eiſen; außerordentlich hohe Bäume liefern den Chineſen Schiffsmaſten. Die Einwohner heißen Laos, Schyans oder Thais, ſind meiſt Buddhiſten und ſollen den Birmanen an Bildung überlegen ſein; zum Theil haben ihre erblichen Fürſten ſich noch ganz unabhängig erhalten. Zemmai, am Menam, iſt die Hauptſtadt und ſoll 25000 Einw. zählen.

Engliſche Beſitzungen in Hinterindien.

Seit dem zwar blutigen und höchſt koſtſpieligen, im Ganzen aber glücklich geführten Kriege der oſtindiſchen Compagnie gegen die Birmanen, 1824—26, beſitzen die Engländer mehrere ſonſt zum Reiche Birma gehörige Provinzen.

a) Die Provinz Arrakan, ein ſchmaler Küſtenſtrich längs der Oſtküſte des bengaliſchen Meerbuſens, zwiſchen 18 und 22° n. Br., welcher im N. an Bengalen grenzt. Auf der Oſtgrenze zieht ſich eine an 3000′ hohe Bergkette mit zahlreichen Päſſen hin, welche gegen Arrakan ſteiler als gegen Ava abfällt. Das Land iſt im eigentlichen Thale von Arrakan oder dem nördlichen Theile fruchtbar. Auf etwa 400 □M. leben hier 220000 Menſchen von verſchiedenen Volksſtämmen, worunter die Mugs die zahlreichſten ſind; ſie ſind räuberiſch und roh, wahrſcheinlich birmaniſchen Stammes, und ſind Buddhiſten. Der Hauptort Arrakan, mit nur noch etwa 20000 E., liegt oberhalb der Mündung des Fluſſes Mahutte, und hat etwas Handel.

b) Die Provinzen Martaban, Reh oder Yeh, Tawoi, Mergui oder Tenaſſerim. Alle zuſammen bilden den nordweſtlichen Küſtenſtrich der Halbinſel Malacca zwiſchen 10 und 7° n. Br. und mögen auf 1200 □M. etwa 110000 Einw. zählen, welche an der Küſte aus einem Gemiſch von Birmanen, Peguanern und Malaien, in den Gebirgen aus einem unabhängigen, rohen, aber friedlichen Hirtenvolke, den Karianern, beſtehen. Im nördlichen Theile, der Provinz Martaban, liegt die unbedeutende gleichnamige Hauptſtadt; ihr gegenüber Moulmein, am Saluän, der Sitz der britiſchen Behörden mit etwa 20000 E., welche anſehnlichen Handel treiben. An der Mündung des Saluän haben die Engländer eine neue Stadt, Amherſttown (—taun) gegründet. — Der ſüdliche Theil, Tenaſſerim, hat nur einen faſt ganz zerſtörten gleichnamigen Ort im Innern und die kleine Stadt Mergui auf einer der an der Küſte liegenden Mergui-Inſeln.

c) Ein kleiner, etwa 9 M. langer und 7 M. breiter Küſtenſtrich an der ſüdlichen Küſte der Halbinſel Malacca, mit 35000 Einw., worin ſich reiche Zinngruben befinden. Die Hauptſtadt Malacca, von den Portugieſen 1805 erobert, dann von den Holländern 1641, und 1825 von den Briten in Beſitz genommen, war ehemals bedeutend, iſt aber durch das Aufblühen von Singapur tief geſunken. Die Engländer haben hier eine treffliche Schule zur chriſtlichen und wiſſenſchaftlichen Bildung junger Chineſen errichtet.

---

3. Die Inſeln.

Wir werden ſie der Natur ihrer Lage nach in drei Klaſſen theilen: 1) Inſeln, die zu Vorderindien, 2) ſolche, die zu Hinterindien gehören, und 3) den großen oſtindiſchen Archipelagus.

1. Vorderindiſche Inſeln. Unter dieſen nimmt durch Größe und Wichtigkeit den erſten Rang ein:

Die Inſel Ceylon oder Seilan, in einheimiſchen Schriften **Lanka**, im Alterthum unter dem Namen **Taprobäne** bekannt, im Mittelalter auch wohl Serendib genannt; der wahre Name iſt Singhala. Sie liegt öſtlich von der Südſpitze von Vorderindien, von welcher ſie durch den Meerbuſen von Manaar und die 15—20 M. breite Palks-Straße getrennt wird, zwiſchen $97^1/_2$ und $99^1/_2{}^0$ ö. Lg. und zwiſchen 6 und 10^0 n. Br. Der Flächenraum beträgt 1150 □M., worauf $1^1/_4$ Million Menſchen wohnen. Der Augenſchein lehrt, daß ihre Bildung mit der der vorderindiſchen Halbinſel in innigem Zuſammenhange geſtanden. Die Nordküſte iſt in Inſeln und Klippen mannigfaltig zerriſſen, und eine bei der Ebbe ſichtbare Sandbank, die Adams-Brücke, erſtreckt ſich bis zu dem nahe an der Küſte von Vorderindien gelegenen Eilande Ramiſſeram. Im Innern des ſüdlichen Theils erhebt ſich ein kleines Tafelland von 2—3000′ Höhe, reich an maleriſchen Gegenden, auf dem kegelförmige Berge emporſteigen, die bis zu den Spitzen mit rieſigen Wäldern bedeckt ſind und von denen herab ſich viele Bäche in prächtigen Kaskaden in die lieblichen Thäler ſtürzen. Von allen Seiten gewährt die Inſel, die „Juwele der öſtlichen Meere", von der See aus einen reizenden Anblick, indem ihr Inneres mit Bergen erfüllt iſt, zu deren höchſten Gipfeln der Adams-Pik oder eigentlich Pik Rama's, 6950′ franz. hoch und durchaus ſchön bewaldet, gehört. Sein Gipfel, durch Menſchenhände zugeſpitzt, iſt nur mittelſt Leitern zugänglich, weil auf der oberſten Fläche ein Fußſtapfen Buddha's verehrt wird. Der höchſte Berg, der Pedrotallagalla, bei Newera-ellia, erreicht eine Höhe von 8050′ franz. Die Süd- und Oſtküſte iſt felſig und bietet treffliche Häfen dar; die Nord- und Weſtküſte dagegen ſeicht und ohne Häfen. Das Klima iſt das von Dekan; nur im Innern, wo dicke Wälder und wenig Anbau zwiſchen den Bergen und der Seeküſte, iſt die Luft für Europäer ungeſund. Eine Plage der dortigen Wälder iſt der Erd-Blutigel, ein kleines Thier, nicht viel größer als eine Stecknadel, welches aber den Wanderer in großer Zahl anſpringt und beſonders während des Schlafes einen oft tödt-

lichen Blutverluſt verurſacht. Die Bewäſſerung der Inſel iſt vortrefflich; aber doch iſt der Anbau gering; man erzeugt nur wenig Reiß, hat dagegen im Ueberfluß die Kokospalme und den Brodbaum, welche vorzüglich Nahrungsmittel liefern, und andre tropiſche wildwachſende Früchte. Der Hauptgegenſtand des Anbaues iſt der Zimmt (Laurus Cinnamomum), welcher hier urſprünglich wild und in der höchſten Vortrefflichkeit gedeiht; erſt durch die Holländer iſt der künſtliche Anbau eingeführt worden, ſo daß jetzt die Zimmtwälder große Theile der Weſtküſte bedecken. Der Zimmtbaum, welcher einen ſandigen Boden liebt, iſt faſt nur ein Strauch; er erreicht, angebaut, ſelten eine Höhe von 10 12′, ſchlägt aber gern aus der Wurzel aus, und dieſe Schößlinge werden am Meiſten benutzt. Die Frucht des Baumes gleicht einer kleinen Eichel, aus welcher ein köſtliches Oel gewonnen wird. Zur Gewinnung des Zimmts werden die dreijährigen Zweige abgeſchnitten und die Rinde davon abgeſchält und getrocknet; die dünnſte iſt der beſte Zimmt. Uebrigens unterſcheidet man vier Arten des edlen Zimmts, und außerdem giebt es noch Arten, deren Rinde nicht in den Handel kommen darf, weil ſie zu ſchlecht iſt. Die Kaffeepflanzungen, welche ſich in neuerer Zeit im Innern ſehr vermehrt haben, gedeihen vortrefflich; ebenſo wird auch Zuckerrohr, Baumwolle und Pfeffer gebaut. Ueberhaupt gehört Ceylon zu den productenreichſten und von der Natur begünſtigtſten Regionen des Erdballs. — Unter den Thieren zeichnet ſich der Elephant durch Muth und Gelehrigkeit aus; er iſt aber hier kleiner als in Hinduſtan. Die Inſel beſitzt Eiſen, Salpeter, Alaun, Salz, ſchöne Sapphire, Rubine, Turmaline u. ſ. w. Vorzüglich berühmt aber iſt ſie wegen ihrer Perlen, welche an einigen unter dem Waſſer befindlichen Felſenriffen in einiger Entfernung von der W.-Küſte in dem Meerbuſen von Manaar gefunden werden. In den Monaten Februar und April verſammeln ſich an der ſonſt öden und unbekannten Küſte Condatſchi an 30000 Menſchen, mit mehreren tauſend Böten, welche 4—5 Wochen lang täglich auf den Fang gehen. Die Taucher, meiſt Hindus, laſſen ſich in's Meer hinab, wo ſie ein paar Minuten verweilen und ſoviel Perlen-Auſtern ablöſen, als möglich; dies wiederholen ſie oft 40- bis 50mal an einem Tage. Die Ladung wird dann am Lande in der Sonne ausgebreitet, damit die Thiere ſterben und die Schaale ſich leicht öffnen laſſe. Die Auſternbänke werden gewöhnlich von der Regierung, welche davon eine reine Einnahme von etwa 100000 Thlr. zieht, verpachtet und die Auſtern ungeöffnet korbweiſe auf gut Glück verkauft, wo dann oft der Zufall die Hoffnung des Käufers täuſcht oder auch wohl bei Weitem überſteigt. Gleich an Ort und Stelle werden die gefundenen Perlen nach ihrer Größe ſortirt, polirt

und zum Aufreihen durchbohrt. Die weggeworfenen Auſtern verpeſten die Luft und verurſachen oft gefährliche Krankheiten. — Die Mehrzahl der Einwohner ſind Singaleſen, höchſt wahrſcheinlich mit den Hindus verwandt und ebenfalls in Kaſten (Wanſes) getheilt; im Innern wird eine etwas eigenthümliche ehemalige Hofſprache geredet. Ihr Charakter wird als gutmüthig und freundlich, doch auch als höchſt rachſüchtig geſchildert, wenn ſie einmal gereizt ſind. Die Frauen genießen hier volle Achtung und Freiheit; auch iſt die Polygamie äußerſt ſelten. Die Singaleſen ſind Buddhiſten; doch bekennt ſich beinahe die Hälfte der Bevölkerung zum Chriſtenthume und davon ſind die meiſten Katholiken. Von hier aus hat ſich der Buddhaismus vorzüglich über Hinterindien und die Inſeln verbreitet. Im Innern findet man noch viele und ſehr große Trümmer von Tempeln und Paläſten mit noch nicht entzifferten Inſchriften, welche auf eine hohe Blüthe früherer Cultur deuten. Auch beſitzen die Singaleſen viele heilige Schriften in der Pali-Sprache. Ebendaſelbſt hauſet noch eine Völkerſchaft, die Beddahs oder Wäddahs, wahrſcheinlich die urſprünglichen, jetzt in Wälder und Felsklüfte zurückgedrängten Bewohner der Inſel, die eine ganz abweichende Sprache reden, zum Theil auf Bäumen wohnen und meiſtens von der Jagd leben. Zu den Fremden muß man auch die zahlreichen Abkömmlinge der Portugieſen rechnen, welche, den Landeseingebornen ſehr ähnlich, meiſtens unter dem Namen Topaſſen Kriegsdienſte thun. Außerdem finden ſich Hindus im nördlichen und öſtlichen Theile, und Araber über die ganze Inſel zerſtreut.

Ceylon ward zuerſt **1505** von den Portugieſen betreten, welche ſich, die Wichtigkeit des Zimmthandels erkennend, ſogleich auf den Küſten niederließen, aber bald durch ihre Bedrückungen ſich beim Volke und dem Beherrſcher der Inſel, welcher im Innern zu Kandy wohnte, verhaßt machten. Die Holländer benutzten dieſe Zwietracht ſeit **1603**, konnten aber die Portugieſen doch nur erſt **1656**, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, verdrängen. Ihnen ward Ceylon wiederum **1795** von den Engländern entriſſen, welche **1815** die Hauptſtadt Kandy eroberten und den gefangenen König nach Madras abführten. Vor dieſer Zeit beſaßen die Europäer nie mehr als die Küſten, und das Innere wurde von ſeinen Königen mit furchtbarem Despotismus beherrſcht. Ceylon wird als ein eigenes Gouvernement der britiſchen Krone betrachtet und gehört nicht zu den Beſitzungen der engliſch-oſtindiſchen Compagnie. Es wird in 5 Provinzen getheilt.

Mit Ausnahme der ehemaligen Hauptſtadt Kandy, am Fluſſe Mahavilla-ganga, auf einer **1700′** hohen Hochebene, welche nur aus einer einzigen Straße beſteht, etwa **3000** Einw.

zählt und nur durch ihre Lage im Gebirge und durch dichte Wälder geſchützt war, hat das Innere keine Städte, nicht einmal Dörfer, ſondern die Häuſer liegen meiſt iſolirt. Jetzt führt eine ſchöne Kunſtſtraße von Colombo nach Kandy. In Kandy ſieht man noch den ſehr großen Palaſt der ehemaligen Könige und den Hoftempel, in welchem als ein Heiligthum ein Zahn Buddha's aufbewahrt wird. Einige Meilen von Kandy, bei Dambulu, befinden ſich ſehr merkwürdige Felſentempel. Südlich davon liegt der 5830′ franz. hohe, wegen ſeines heilſamen und kühlen Klimas berühmte Ort Newera-ellia, mit einem Hospital, in einer der reizendſten Gegenden der Inſel. — An den Küſten liegen folgende Oerter: Colombo, auf der Weſtküſte, die jetzige befeſtigte Hauptſtadt und der Sitz der höchſten Behörden, wo ſich auch mehrere Miſſions-Geſellſchaften befinden. Sie beſteht aus dem auf der Spitze einer Landzunge erbauten, ſtark befeſtigten Caſtell und aus der eigentlichen Stadt, die ſehr regelmäßig angelegt iſt und 50000 Einw. zählt. Obgleich ſie nur eine offene Rhede hat und kein andres Waſſer als Ciſternenwaſſer, ſo iſt ſie doch der Mittelpunkt des hieſigen Handels; beſonders in ihrer Nähe liegen die Zimmtwälder. Weiter gegen N. liegt das Dorf Arripo, in deſſen Nähe die Perlenfiſcherei Statt findet. Jafnapatnam, auf einer wegen ihrer reichen Vegetation merkwürdigen flachen Gegend der Inſel an der Nordküſte, iſt befeſtigt und hat, obgleich die zweite Stadt, doch nur 5000 Einw. und keinen Hafen. — Trinkonomale, an der NO.-Küſte, oder Trincomale, mit dem größten und ſicherſten Hafen von Oſtindien, wo alle Schiffe Vorderindiens in der ſtürmiſchen Jahreszeit Schutz ſuchen, iſt ſtark befeſtigt, hat aber nur wenig Einwohner, und die Gegend iſt noch ganz wüſte. — Punta de Gale (oder Point de Galle), auf der SW.-Küſte, hat eine ſtarke Citadelle und einen guten Hafen; ſie treibt nächſt Colombo den ſtärkſten Handel, vorzüglich mit Fiſchen.

Die übrigen vorderindiſchen Inſeln ſind:

Die Lakkadiven oder Lakediven, eine Inſelgruppe, welche weſtlich von der Küſte Malabar zwiſchen 90° und 92° ö. Lg. und von 10 bis 12° n. Br. liegen. Nur 8 von ihnen ſind bewohnt und keine iſt über 1/4 □M. groß. Die Annäherung an dieſe Inſeln iſt durch unzählige Korallenriffe erſchwert. Dies und die Armuth derſelben, da ſie nichts als Kokospalmen hervorbringen, ſchützt ſie vor der Habſucht der Europäer. An ihren Ufern werden viel Kauris, kleine Muſcheln, deren man ſich in Oſtindien als der kleinſten Scheidemünze bedient (ſ. o.), gefunden. Die Einwohner, an 7000, beſtehen aus einem Gemiſch von Arabern und Hindus, bekennen ſich zum Islam und werden von eigenen Häuptlingen beherrſcht.

Die Malediven. Sie bilden eine lange und zahlreiche Inſelreihe im SW. vom Cap Comorin, zwiſchen 91° und 92° ö. Lg. und von ³/₄° ſ. bis 7° n. Br. Alle unbewohnten Klippen und Felſen mitgerechnet, mag ihre Zahl auf mehrere Tauſend ſteigen; ſie ſind ſo ſehr von Korallenbänken umgeben, daß große Schiffe ſich ihnen nicht nähern dürfen und nur mit Gefahr die Kanäle, welche ſie trennen, beſchiffen können. Sie zerfallen in 17 rundliche Gruppen oder Atols, deren Inneres eine Lagune erfüllt, welche durch die Korallenwände gegen die Eingriffe der See geſchützt wird. Die Inſeln ſelbſt ſind nur die höheren Theile der Korallenfelſen, und ihr Boden beſteht ganz aus Sand und Sandſtein. Nur 40—50 ſind angebaut. Sie ſind aber fruchtbarer als die Lakediven und unterhalten einigen Handel mit Vorderindien. Auch hier werden viel Kauris geſammelt. Die Einwohner, welche in zerſtreuten Häuſern wohnen, ſind friedlich und thätig; man kennt ihre Abſtammung nicht, wahrſcheinlich ſind auch ſie ein Miſchlingsvolk; ihre Religion iſt der Islam. Sie ſind von den Europäern unabhängig und werden von ihrem eigenen König, der in einem befeſtigten Orte, Male, auf der Hauptinſel gleiches Namens wohnt, beherrſcht.

2. Hinterindiſche Inſeln. Sie beſtehen aus 3 Inſelgruppen und 2 einzelnen Inſeln.

Die Andamanen, im Meerbuſen von Bengalen, zwiſchen 110 und 112° ö. Lg. und von 10¹/₂ bis 15° n. Br. Sie beſtehen aus zwei größeren und mehreren kleinern Inſeln, ſind aber ihrer äußerſt ungeſunden Luft wegen von den Europäern nicht beſetzt. Nur einmal, 1791, verſuchten die Engländer eine Anſiedelung, beſonders für Verbrecher, mußten ſie aber 1793 wieder aufgeben. Die Inſeln ſind bergig und mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt. Die Einwohner, deren Zahl äußerſt gering, gehören zu der auf den größern Inſeln Oſtindiens verbreiteten Negerrace und ſtehen auf der niedrigſten Stufe menſchlicher Cultur; ſie leben faſt nur von Fiſchen. Auf einer dieſer Inſeln, Barren, befindet ſich ein Vulkan.

Die Nikobaren, ſüdöſtlich von den vorigen, unter 110³/₄ bis 112° ö. Lg. und 6° bis 9° n. Br., beſtehen aus 7 größern und 12 kleinern Inſeln. Auch hier verurſachen undurchdringliche Wälder eine den Fremden gefährliche Luft, daher ſie auch trotz ihrer Fruchtbarkeit und guten Landungsplätze von den Europäern verlaſſen ſind. Nach einem vergeblichen Verſuche der Franzoſen, ſiedelten ſich die Dänen 1760 hier an, mußten aber die Niederlaſſung ſchon 1768 wieder aufgeben; ſie werden zwar noch als däniſches Eigenthum betrachtet, ſind aber nie von ihnen recht benutzt worden. Die Einwohner, etwa 10000, ſtam-

men aus Hinterindien, leben aber völlig unabhängig in kleinen Dörfern vereinigt, ohne irgend einen Oberherrn anzuerkennen; ſie ſollen gutmüthig und freundlich ſein und leben vorzüglich vom Fiſchfange.

Die Mergui-Inſeln, welche unter 6 bis $14^3/_4{}^0$ n. Br. und 114 bis 117° ö. Lg. ſich an der Weſtküſte Hinterindiens entlang ziehen. Sie ſind meiſt mit Bergen und Wäldern bedeckt; indeß weiß man nicht einmal, ob ſie bewohnt ſind. Nur eine der ſüdlichſten und größten, Salanga oder Junkſeilan, welche nur durch eine ſchmale Straße vom feſten Lande getrennt wird, iſt bekannt. Sie iſt flach, aber bewaldet und bietet mehrere gute Ankerplätze dar. Die Einwohner, etwa 12000, ſind ein Gemiſch von Malaien und Chineſen. Das Zinn und die Vogelneſter, welche hier gefunden werden, geben Veranlaſſung zu einem nicht ſehr bedeutenden Handel.

Die Prinz-Wales-Inſel oder Pulo Penang (Pulo heißt Inſel), eine kleine, gegen $7^1/_2$ □M. große, aber für den Handel äußerſt wichtige Inſel, am Eingange der Straße von Malacca, unter $5^1/_2{}^0$ n. Br. und nur durch einen ſchmalen Kanal, der als Hafen dient, von der Halbinſel Malacca getrennt. Sie iſt mit Bergen und Waldungen bedeckt, von ſchönen Bächen bewäſſert, hat einen fruchtbaren Boden und ein ſehr gemäßigtes und geſundes Klima. Seit 1786 haben ſie die Engländer in Beſitz genommen, einen Theil der Wälder gelichtet und ſehr wichtige Anpflanzungen von Pfeffer, Betelnüſſen, Kaffee, Zucker u. ſ. w. angelegt; auch die hierher verpflanzten Muskatennußbäume gedeihen vortrefflich. Vorzüglich aber iſt ſie ihnen für den Handel nach Hinterindien und China, wo ſie als ſicherer Erfriſchungspunkt den Schiffern dient, und für den Handel mit Malacca wichtig, welcher ſich ſeitdem ganz hierher gezogen hat. Die von den Engländern angelegte Feſtung Fort Cornwallis und die umher entſtandene Stadt, Georgetown (ſpr. Dſchordſchtaun), liegen auf der NO.-Küſte; ſie ſind im ſtärkſten Aufblühen begriffen und haben wahrſcheinlich ſchon an 20000, die ganze Inſel an 60000 Einw. Noch ungleich ſchneller iſt eine andre, neuere Niederlaſſung der Engländer emporgeblüht, die nämlich auf der Inſel Singapur (Singapore). Dieſe Inſel, unter 1° 17′ n. Br. mit einem Flächenraum von etwa $12^1/_2$ □M., dicht an der Südoſtſpitze von Malacca, dem Cap Romania, gelegen, hat einen fruchtbaren Boden und ein geſundes, äußerſt gleichförmiges Klima. Da ſie außerordentlich bequem für den Handel der Engländer mit China liegt, ſo ward ſie 1819 theilweiſe beſetzt und eine gleichnamige Stadt angelegt, welche jetzt ſchon über 40000 Einw., ein Gemiſch von Europäern, Malaien, Chineſen u. A., zählt. 1820 erkauften die Engländer den Beſitz der ganzen Inſel, und die Bevölkerung iſt in ſtarker Zunahme. Der

Handel iſt außerordentlich wichtig. Durch den Beſitz von Penang, Singapur nnd Malacca beherrſcht England gegenwärtig die nördliche Fahrſtraße in die chineſiſche See.

3. Der große indiſche Archipelagus. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß eigentlich zu dieſer großen Inſelwelt noch mehrere Inſeln gehören, welche nur deßhalb jetzt zu Auſtralien gerechnet werden, weil ſie, wie dieſer Welttheil überhaupt, von den Europäern ſpäter entdeckt worden. Zum indiſchen Archipel oder zu Aſien rechnet man alle diejenigen Inſeln, welche zwiſchen dem 113. und 150. Grade ö. Lg. und zwiſchen 19° n. Br. und 11° ſ. Br., alſo ganz innerhalb der Wendekreiſe, im S. und SO. von Hinterindien liegen. Wir werden ſie der leichtern Ueberſicht wegen in die 4 Gruppen der Sunda-, Molukken-, Philippinen- und Sulu-Inſeln theilen. Sie ſind in neuerer Zeit auch wohl Malaiſia, nach der vorherrſchenden Bevölkerung aus der malaiiſchen Race, genannt worden. — Dieſer Archipel beſteht aus Gruppen und Ketten von Inſeln, welche ſich, gemäß ihrer Lage, durch eine große Uebereinſtimmung in Klima, Thier- und Pflanzenreich und im Charakter ihrer Bewohner auszeichnen. Von dem allgemein herrſchenden Gebirgscharakter, wie von den großen Vulkanreihen, welche ſich darauf hinziehen, iſt ſchon S. 144 geſprochen worden. Dieſer Archipel beſitzt ferner, wie keine andere Inſelgruppe auf der Erdoberfläche, jene eigenthümlichen periodiſch wechſelnden Winde (Monſuns), von denen in der Einleitung die Rede geweſen; aber nur die Gruppe der Philippinen wird oft von Orkanen heimgeſucht. Was den Tataren und Arabern das Pferd und Kameel, das iſt den Malaien Boot und Kanoe; die natürlichen Verhältniſſe haben ihn auf Schifffahrt und Fiſcherei geführt. Die Bewohner ſind theils braune Malaien, theils ſchwarze Papuas mit Wollhaar, ähnlich den afrikaniſchen Negern, theils Schwarze (Arafuras oder Alfurus), welche ſich jedoch von den vorigen durch ihr ſchlichtes Haar unterſcheiden. — Odoardo Barboſa, einer der Gefährten des unglücklichen Magelhaens, war der erſte Europäer, welcher dieſe Inſeln 1519 beſuchte. Die Portugieſen und nach ihnen die Holländer errichteten dort zahlreiche Niederlaſſungen; allein der kleinliche Handelsneid der Letzteren hatte Europa bis auf die neueſte Zeit die genauere Kenntniß dieſer Gegenden zu verheimlichen gewußt. Erſt ſeitdem die Engländer ſämmtliche holländiſche Beſitzungen erobert und einige Jahre lang verwaltet, ſind zuverläſſigere Karten und gute Werke darüber erſchienen. Die 3 Wege, welche von Europa zu dieſen Inſeln führen, ſind: die Straße von Malacca, zwiſchen Sumatra und der öſtlichen Halbinſel; die Sunda-Straße, zwiſchen Sumatra und Java, und die Bali-Straße, zwiſchen Java und der Inſel Bali. Die zweite iſt

die gewöhnlichſte; die letzte wird nur im Nothfalle benutzt; doch ſind auch die beiden erſten, wegen der Strömungen und den vielen kleinen Inſeln, nicht ganz ohne Gefahr.

a. Die Sunda-Inſeln. Sie haben ihren Namen von der Straße Sunda, welche an der ſchmalſten Stelle nur 3 M. Breite hat und durch welche man in die Sunda-See gelangt. Sie umfaſſen die bei Weitem größten und wichtigſten Inſeln dieſes Archipels: Sumatra, Java, Borneo, Celebes und viele kleinere.

Sumatra, bei den Eingebornen Andelo, erſtreckt ſich von NW. nach SO. von 113° bis 124° ö. Lg. und von $5^3/_4$° n. Br. bis 6° ſ. Br. Ihr Flächeninhalt beträgt 6500 □M. Ein langes, ſchön bewaldetes Gebirge, zum Theil aus mehreren Ketten zuſammengeſetzt, von 3—4000′ mittlerer Erhebung, durchzieht ſie, der weſtlichen Küſte näher, in der ganzen Länge, und darunter erheben ſich mehrere Gipfel bis zu 9000′ Höhe, wie der Gunong (d. h. malaiſch: Berg) Merapi und G. Ophir; für den höchſten gilt der Pik von Indrapura, etwa 11500′ (früher der Kaſſumba, deſſen Erhebung viel zu groß [15000′] angeſchlagen wurde); auch beſitzt die Inſel eine Menge vulkaniſcher Schlünde (vielleicht mehr als 16). Dem Gebirge entſtrömen vorzüglich nach der flachen, ſumpfigen und ſtark bewaldeten, aber ſchwach bevölkerten Oſtküſte eine große Menge Flüſſe und Bäche; und das Klima, obgleich der Aequator die Inſel in zwei beinahe gleiche Theile theilt, iſt dennoch viel milder als in Bengalen. Die naſſe Jahreszeit dauert vom November bis zum März. Die Oſtküſte iſt der Moräſte wegen für den Europäer ungeſund; ungleich ſchöner und geſunder iſt die gebirgige Weſtküſte. Von den Producten, welche im Ganzen genommen dieſelben ſind, als die der beiden Halbinſeln, bemerken wir nur die wichtigſten oder dieſer Inſel mehr eigenthümlichen. Es ſoll viele Goldgruben im Innern Sumatras geben, welche aber von den Eingebornen ungeſchickt benutzt werden; ein Verſuchbau der Holländer mußte der großen Sterblichkeit unter den Arbeitern wegen aufgegeben werden; außerdem finden ſich Kupfer, Eiſen, Zinn, Zink und Schwefel. Unter den Pflanzen nimmt nächſt dem Reiß und der Kokospalme der Pfeffer den erſten Rang ein; neuerdings haben die Engländer mit gutem Erfolge auch Muskatennußbäume und Nelkenbäume gepflanzt. Die Inſel liefert ferner viel Kampher, welcher von mehreren Bäumen, — namentlich dem **Dryobalanops Camphora**, welcher zu den größten Bäumen der Erde gehört und bis 200′ Höhe erreicht, — von einigen durch freiwilliges Ausſchwitzen, und das iſt der beſte, von andern durch Auskochen der Blätter, jüngerer Zweige und Wurzeln gewonnen wird. Der Benzoe, ein weißes, wohlriechendes Harz, wird ebenfalls durch Ein-

ſchneiden der Rinde eines Baumes (Styrax Benzoin) gewonnen und zum Räuchern, zu Seifen- und Schminkwaſſer verwendet. Die Caſſia iſt die dem Zimmt oft täuſchend ähnliche Rinde eines Baumes. Die größte aller bis jetzt bekannten Blumen iſt die der Schmarotzerpflanze **Rafflesia Arnoldi**, deren Blüthe gegen 4 Fuß im Durchmeſſer hat und bis 10 Pfund Gewicht erreicht. — Unter den Thieren findet man hier viele Affenarten, worunter auch die größten, der Orang-Outang und der Gibbon. Ferner Elephanten, eine eigene Art des Rhinoceros, Tiger, Büffel, wilde Schweine und ein bis jetzt wenig bekanntes, ſeltenes Thier von der Größe eines Hirſches, Babiruſſa oder Schweinehirſch genannt, weil es in ſeinem Bau, vorzüglich im Kopfe, Aehnlichkeit mit einem Schweine hat. Unter den Vögeln iſt wohl der merkwürdigſte die Salangane, eine Schwalbenart (**Hirundo esculenta**), welche in unendlicher Zahl an den ſchroffſten und unzugänglichſten Felſenklippen ihr Neſt baut, welches ſie wahrſcheinlich aus ſchleimigen Subſtanzen und Speichel zuſammenſetzt. Dieſe Neſter, von verſchiedener Farbe, höchſtens 3″ weit und 1″ tief, äußerſt leicht und beinahe durchſichtig, werden von den Chineſen als Leckerbiſſen gekauft und machen daher einen bedeutenden Handelsartikel aus; ſie werden unter großen Gefahren geſammelt, finden ſich aber auf allen hinterindiſchen Inſeln, auch auf den Andamanen und Nikobaren, vorzüglich auf der Inſel Salanga, woher vielleicht der Name des Vogels. — Die Bevölkerung, nur auf $3^1/_2$ Million geſchätzt, beſteht vorzüglich aus 2 verſchiedenen Volksſtämmen, den älteren urſprünglichen Bewohnern und den Malaien, welche ſpäter eingedrungen, aber jetzt bei Weitem die Mehrzahl und die herrſchende Volksmaſſe ausmachen. Zu den urſprünglichen Bewohnern rechnet man die Volksſtämme der Battas, der Redjangs und der Lampongs. Die Battas, $^1/_3$ Million, von hellerer Farbe als die Malaien, ſollen ein freiheitliebendes Volk ſein, noch Heiden, bei denen Polygamie erlaubt iſt, und es ſcheint ausgemacht, daß die Rache ſie oft antreibt, nicht nur arme Kriegsgefangene, die ſich nicht löſen können, ſondern auch Verbrecher erſt zu tödten und dann das Fleiſch geröſtet zu freſſen. Sie bewohnen einen Theil der Weſtküſte und die Gebirge im nördlichen Theile der Inſel, und ſtehen unter vielen kleinen Häuptlingen oder Radjas. Sie ſcheinen mit den Bewohnern des Innern andrer Inſeln des großen oſtindiſchen Archipels nahe verwandt zu ſein und bilden vielleicht den vornehmſten und urſprünglich am Weiteſten verbreiteten Völkerſtamm in dieſen Erdräumen, obgleich ſie ſpäter von den nachbarlichen Malaienſtämmen ſehr oft verdrängt wurden. Die den Malaien nahe ſtehenden Redjangs und Lampongs hauſen in der ſüdlichen Hälfte der Inſel; ſie haben die

widrige Sitte, den Kindern die Naſe und den Schädel platt zu drücken und die Ohren lang zu zerren. Die ſpäter eingewanderten Malaien bekennen ſich ſeit 1400 zum Islam und hatten ſonſt mehrere mächtige Reiche auf der Inſel, die indeß jetzt ſehr herabgekommen und von den Holländern abhängig geworden ſind. An Fremden halten ſich außer den Europäern noch viele Chineſen und Javaner des Handels wegen hier auf. Die Europäer kennen bis jetzt wenig mehr als die Küſten und ſelbſt nur die weſtlichen und ſüdlichen, denn an der nordöſtlichen hauſen noch viele gefährliche Seeräuber. Unter den Staaten, welche von eingebornen Fürſten despotiſch nach Malaien Weiſe beherrſcht, aber allmälig immer mehr von den Holländern abhängig werden, ſind die bekannteſten:

Der Staat Atſchin; er nimmt die ganze nördliche Spitze der Inſel ein, iſt gut bevölkert, zeigt eine ziemlich vorgerückte Cultur und treibt bedeutenden Handel; doch iſt er durch die Eroberungen der Holländer von ſeiner ehemaligen Größe ſehr herabgekommen. Die Hauptſtadt Atſchin, an der Mündung eines Fluſſes auf der Nordküſte, in einem Walde von Kokospalmen und andern Obſtbäumen verſteckt, ſoll an 8000 auf Pfählen ſtehende Bambushäuſer und 36000 Einw. haben; ihr Handel iſt bedeutend. Andre Häfen und Seeſtädte ſind Pedir an der Nordküſte, und Sinkel an der Südweſtküſte.

Die Länder der Battas, ein Bund von vielen kleinen Staaten, die jedoch noch wenig bekannt ſind und worin jedes Dorf frei und unabhängig unter ſeinem Häuptlinge ſteht, während ſie, namentlich in Kriegszeiten, gemeinſchaftlich handeln.

Der Staat Menangkabo, einſt der mächtigſte Staat der Inſel, iſt jetzt auf die Mitte derſelben beſchränkt und vom Meere abgeſchnitten; doch wird der Regent noch immer von den übrigen eingebornen Fürſten als der erſte und vornehmſte betrachtet. Seine Reſidenz Pangaratſchung, im Innern der Inſel, wird von den Malaien wie ein zweites Mekka bewallfahrtet.

Der Staat Siak, an der Oſtküſte, der ſich von dem vorigen unabhängig gemacht hat, macht die ganze Straße von Malacca durch Seeräuberei gefährlich.

Der Staat Indrapura, auf der Weſtſeite der Inſel; die Küſte ſelbſt iſt von den Holländern beſetzt, und der Fürſt, einſt mächtig, iſt jetzt ein Vaſall der Holländer.

Der Staat Palembang im ſüdöſtlichen Theile der Inſel. Der Sultan ließ 1811 alle Holländer in ſeinem Staate ermorden, ward dafür von den Engländern vertrieben und ſein Nachfolger mußte ihnen die Inſel Banka abtreten; jetzt ſind die Holländer im Beſitz des Ganzen. Die Hauptſtadt Palem-

oang liegt 2 M. von der Mündung eines ſchiffbaren Fluſſes und ſoll 25000 Einw. haben. — Andere kleinere Staaten übergehen wir.

Die Engländer waren eine Zeit lang Meiſter beinahe von der ganzen Weſtküſte, traten aber dieſe, wie alle ihre Beſitzungen und Anſprüche auf Sumatra, 1824 den Niederländern ab; dieſe haben ſeitdem ihre Eroberungen längs der Oſtküſte und über den größten Theil der Weſtküſte ausgedehnt. Die Hauptplätze auf der Küſte ſind:

Benkoolen (benkulen), unter $3^3/_4{}^0$ ſ. Br., an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, mit dem ſtarken Fort Marlborough und etwa 10000 Einw. Am nördlichen Ende der niederländiſchen Beſitzungen liegt die treffliche Bai von Tapanulie, groß und tief genug, um ganze Flotten aufzunehmen; ein kleines Fort auf einem Eilande iſt zu ihrem Schutze vorhanden. — Ferner Padang, ebenfalls an der Weſtküſte, unter 1^0 ſ. Br., welches als die Hauptſtadt der Holländer anzuſehen und der Sitz des Gouverneurs iſt; ſie gehörte ehemals zum Reiche Indrapura. — Es ſcheint, als ob die Holländer geſonnen ſind, ſich allmälig nicht bloß auf der Oſtküſte bei Palembang, ſondern über die ganze Inſel auszubreiten.

Von den vielen um Sumatra herum liegenden, zum Theil bedeutenden Inſeln, die aber den Europäern wenig bekannt ſind, führen wir nur die wichtigſte: Banka, an. Sie liegt an der Oſtküſte von Sumatra, zwiſchen $1^1/_2$ und 3^0 ſ. Br., enthält etwa 160 □M. und 150000 Einw. Ihre unerſchöpflichen Zinngruben, welche meiſtens von Chineſen bearbeitet werden, machen ihren Reichthum aus und liefern jährlich an 3 Millionen Pfund. Das Erz liegt gewöhnlich kaum 25′ unter der Dammerde und wird ohne Kunſt gewonnen; das meiſte geht nach China. Der Hauptort iſt Muntok, an der Weſtſpitze, mit einem von den Engländern erbauten Fort. Die benachbarte Inſel Billiton, öſtlich von der vorigen und ebenfalls den Holländern gehörig, iſt ſehr reich an Eiſen. — Südweſtlich von Sumatra, unter 12^0 ſ. Br. und $114^1/_2{}^0$ ö. Lg., iſt erſt vor Kurzem eine kleine Koralleninſelgruppe, die Keeling's- (kihl—) Inſeln, entdeckt worden, auf welchen die Engländer eine Erfriſchungsſtation für Seefahrer angelegt haben.

Java (Dſchava), der Hauptſitz der holländiſchen Macht in Oſtindien und die wichtigſte aller dortigen Inſeln, erſtreckt ſich von W. nach O. zwiſchen $122^1/_2{}^0$ und dem $132^1/_2{}^0$ ö. Lg. und von 6^0 bis gegen 9^0 ſ. Br. Ihre Länge beträgt an 145 M., die Breite wechſelt von 12 bis 50 M.; der Flächeninhalt überſteigt 2300 □M. mit etwa $7^1/_2$ Million Einw. In ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit weicht Java ſehr von den bisher be-

ſchriebenen indiſchen Ländern ab. Obgleich gebirgig, hat ſie keine fortlaufenden, zuſammenhängenden Bergreihen, ſondern viele einzelne Gruppen, die zum Theil als zwei Hauptketten auftreten, dann ſich aber wieder vereinigen, und auf deren Kamm an 50 Vulkankegel und mehrere Schlammvulkane ihre Krater öffnen; Erdbeben ſind daher häufig und furchtbar; die Berge ſollen bis 13000′ Höhe erreichen; der Vulkan Gede hat nur 8500′. Die ganze Südküſte iſt felſig, ſchroff, von ſteilen Klippenreihen umgürtet und deßhalb faſt unzugänglich. Die Nordküſte iſt flach, ſumpfig und bietet viele Häfen dar; allein hier verändert ſich der Meeresboden ſehr oft durch Korallenbau, Anſchlämmungen und vulkaniſche Wirkungen. Alle Flüſſe ergießen ſich an der Nordküſte. Nur dieſe verdient den Ruf der Ungeſundheit, in welchem Java ſteht, ſo daß man es wohl ein Paradies für Unſterbliche und das Grab der Europäer genannt hat. Allerdings iſt hier die Sterblichkeit beſonders unter den Fremden ſehr groß: faſt die Hälfte aller Ankömmlinge findet hier bald den Tod; allein die Unvernunft der Holländer, welche Nichts gethan, um die Moräſte abzuleiten und die Wälder zu lichten, die überall ſumpfige Kanäle wie in ihrer Heimath anlegten und in Speiſen und Kleidung die Sitten des Vaterlandes eigenſinnig beibehielten, hat wohl mehr, als das Klima ſelbſt, zu dieſer Sterblichkeit beigetragen. Die Hitze iſt nur an der Nordküſte bedeutend und doch noch lange nicht ſo gewaltig, als in mehreren Gegenden der beiden Halbinſeln; im Innern iſt das Klima ſehr angenehm und geſund. Das Giftthal, Guepo-Upas, bei Balor am Dſchiang, etwa 30′ tief, iſt wegen der am Boden lagernden erſtickenden Gasſchicht, ähnlich wie die Hundsgrotte bei Neapel, berühmt. — Die Inſel liefert viel Seeſalz, beſitzt jedoch keine Metalle; dagegen zeigt ſich hier die Fruchtbarkeit vulkaniſcher Länder, wie kaum ſonſt wo auf Erden. Die Hauptproducte beſtehen in Reiß, Kaffee, Zucker, Thee (ſeit einigen Jahren erſt cultivirt), Pfeffer, Baumwolle, Taback, Indigo, Cochenille und den bekannten eßbaren Vogelneſtern. Alle Früchte Indiens gedeihen hier vortrefflich, ſo daß auch der Aermſte, unter dem drückendſten Verhältniß, ſich leicht die Bedürfniſſe des Lebens verſchafft. Von den vielen zum Theil noch wenig bekannten trefflichen Baumarten der Inſel erwähnen wir nur des übel berüchtigten Giftbaums, Boan Upas, oder eigentlich Antjar, Antiaris toxicaria. Die frühere Meinung, daß er weit umher alle Pflanzen und Thiere tödte und daß man ſich ihm nicht ohne Lebensgefahr nähern dürfe, iſt längſt als Mährchen erkannt. Nur der Saft des Baumes, den man durch Einſchnitte in die Rinde gewinnt, iſt gefährlich; doch wird er zum Vergiften der Waffen nur in Verbindung mit noch andern Pflanzenſäften gebraucht, woraus

die Malaien ein Geheimniß machen; auch giebt es hier noch mehrere ähnliche Giftpflanzen. — Man findet hier keine Elephanten, wohl aber Rhinoceroſſe, viele Hirſcharten, Leoparden, den Königstiger und einen kleinern ſchwarzen Tiger. In den Gewäſſern findet man Krokodile, aber kleiner als die des feſten Landes; ſehr viele Schlangen machen die Wälder gefährlich. Die weißen Ameiſen, welche nicht allein Lebensmittel, Bücher, Kleider und Meubles vernichten, ſondern auch das Holzwerk der Häuſer zerſtören, ſind ſehr häufig.

Die eigentlichen Bewohner der Inſel, die Javaner, ſcheinen mit den Malaien verwandt; ſie ſind ein ſchwaches, träges und furchtſames Volk, welches nur die äußerſte Unterdrückung zuweilen zu einzelnen Thaten der Verzweiflung gebracht hat. Lange vor der Ankunft der Europäer ſoll es auf der Inſel nur ein einziges großes Reich gegeben haben, für deſſen bedeutende Cultur ſehr viele herrliche Ruinen ſprechen, welche die Neugier der Engländer in den Wäldern und Gebirgen entdeckt hat; die Holländer hatten ſich nie darum bekümmert. An einem Orte, Branbanam, finden ſich auf einem Umfange von etwa 2 M. eine große Menge ſchöner Tempelruinen, alle von ſauber bearbeitetem Granit, mit Basreliefs und vielen Statuen, welche ſämmtlich auf die Religion der Hindus deuten. Solche Ruinen finden ſich noch an mehreren Orten, wie zu Borobodo und Singaſari. Das gegenwärtige Geſchlecht vermag kaum, die Paläſte ſeiner Fürſten von Backſteinen aufzuführen. Auch die Sprache verräth den hinduſtaniſchen Einfluß; die an der Küſte geſprochene Sunda-Sprache iſt mit malaiiſchen Wörtern vermiſcht; aber die im Innern geſprochene und noch mehr die heilige Sprache, das Kawi, ſtimmt nahe mit dem Sanskrit überein, und in dieſer beſitzen ſie viele alte Gedichte. Erſt ſeit 1400 bekennen ſich die Javaner zum Islam, haben aber eine Menge heidniſcher Gebräuche und Anſichten beibehalten; auch rechnen ſie nicht nach der Hedſchra, ſondern ſeit dem Jahre 73 nach Chriſto. Die Polygamie iſt herrſchend, und die Fürſten werden nur von Weibern bedient und bewacht. Die Luſt an Hazardſpielen, beſonders an Hahnengefechten, iſt hier wie auf Sumatra ſehr gewöhnlich; auch ſind ſie dem Opiumrauchen leidenſchaftlich ergeben.

Die Malaien gehören hier nur zu den Fremden und ſind meiſtens arm. Die Chineſen ſind überaus zahlreich (etwa 100000), höchſt fleißig, aber auch höchſt habſüchtig; ſie ſind die Juden dieſer Gegend und daher bei den Javanern ſehr verhaßt. Die eigentlichen Holländer ſind wenig zahlreich; ihre meiſten Beamten und Soldaten beſtanden aus Deutſchen, dem Auswurf beider Nationen; überdies giebt es ſehr viel Miſchlinge von europäiſcher Abſtammung. Die holländiſche Verwaltung,

einzig auf unmittelbaren Gewinn bedacht, war die drückendſte und ungerechteſte von allen europäiſchen in dieſen Gegenden. Seitdem die Engländer die Inſel 1811 in Beſitz genommen, iſt ſie erſt einigermaßen bekannt geworden, und der Zuſtand des Landes und der Unterthanen hat ſich, auch nachdem ſie den Holländern zurückgegeben iſt, bedeutend gebeſſert. Die Einkünfte von dieſen Beſitzungen ſind in neueſter Zeit ſehr anſehnlich geſtiegen.

Als die Holländer zuerſt 1594 hier landeten, gab es vier unabhängige Reiche auf Java, nämlich Bantam, Jacatra, Tſcheribon und Mataram; die drei erſten ſind nach und nach von den Holländern unterjocht worden, wiewohl es nicht an Aufſtänden fehlt; nur das letzte, jetzt getheilte, beſteht noch. Sonach müſſen wir zuerſt betrachten:

Die holländiſchen Beſitzungen. Sie nehmen etwa $^3/_4$ der Inſel, nämlich den weſtlichen Theil der Inſel und die ganze Nordküſte ein und ſollen an 5 Millionen Einw. enthalten. Sie werden in 17 Reſidentſchaften getheilt.

Die älteſte Niederlaſſung der Holländer, Bantam, an der Nordküſte, iſt jetzt nur noch ein Haufen Ruinen; der Ort mußte wegen ſeiner Ungeſundheit verlaſſen werden. Dafür bauten ſich die Holländer 1619 weiter öſtlich an der Nordküſte zu Batavia unter $6^1/_4{}^0$ ſ. Br. und $124^1/_2{}^0$ ö. Lg. an. Dieſe Hauptſtadt aller niederländiſchen Beſitzungen in Indien liegt in einer tiefen, von einigen Bächen durchſchnittenen Ebene; ihr Hafen und ihre Rhede ſind zwar gut, aber der Eingang iſt durch Sandbänke ſehr erſchwert. Eine im NO. liegende Citadelle vertheidigt den Hafen. Die Stadt wird von mehreren mit Bäumen beſchatteten Kanälen durchſchnitten, und eben dieſe wie die ſumpfige Umgebung überhaupt machen die Luft für die Europäer ſo verderblich, daß die Stadt in der neuern Zeit von dieſen faſt ganz verlaſſen iſt. Der General-Gouverneur, alle Behörden, alle Kaufleute wohnen in den einige Meilen landeinwärts in einer geſunden und reizenden Gegend gelegenen ſogenannten Vorſtädten: Ryswyk, Molenvliet, Koningsplein und Weltevreden, und kommen nur zu ihren Geſchäften in die Stadt. Von den ehemaligen 160000 Einw. wohnen nur noch 50000, ein Gemiſch von Javanern, Chineſen, wenigen Europäern und 12000 Sklaven, in der Stadt, deren Kanäle, Feſtungswerke, Kirchen und Häuſer immer mehr verfallen. Man iſt der Meinung, daß der Aufenthalt in Batavia erſt ſeit dem Erdbeben von 1699 ſo höchſt ungeſund geworden; ſeit der Zeit ſoll es immer ſchwieriger geworden ſein, die früher hellen Kanäle rein zu erhalten. Das Stadthaus und das Haus des Gouverneurs ſind die einzigen bedeutenden Ge-

bäude. In einer Vorſtadt wohnen an 15000 Chineſen. Die ganze Umgegend in einer Entfernung von 10 M. iſt mit Landhäuſern bedeckt. — Zehn Meilen ſüdlich von Batavia, in einer reizenden, höchſt geſunden, an 3000′ hohen Bergegend, liegt der Ort Buitenzorg (beutenſorg), mit einem Sommerpalaſt des Gouverneurs und einem trefflichen botaniſchen Garten. — Tſcheribon, unter 126¼° ö. Lg., eine Seeſtadt mit einer Rhede und etwa 10000 Einw. — Samarang, unter 128¼° ö. Lg., die zweite Handelsſtadt der Inſel, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, in einer geſunden Gegend. Sie iſt etwas befeſtigt, hat einen mittelmäßigen Hafen, 40000 Einw., und treibt einen ſehr bedeutenden Handel. — Surubaya, unter 130½° ö. Lg., an einem ſchiffbaren Strome, jetzt die blühendſte Stadt der Inſel; ſie hat ein großes Arſenal, einen vortrefflichen, ganz ſichern Hafen, mehrere ſchöne Kirchen und Gebäude und liegt in einer ſehr geſunden Gegend. Sie ſoll ſchon über 80000 Einwohner zählen.

Die eingebornen Fürſten beſitzen den ganzen ſüdlichen und öſtlichen Theil der Inſel. Dieſer machte bis um die Mitte des 18. Jahrh. das große Reich Mataram aus, welches die Holländer bei einem entſtandenen Streit um die Thronfolge in zwei gleiche Theile unter die beiden Bewerber theilten. Der Beherrſcher des weſtlichen Theils behielt den Titel Suſunan oder Kaiſer; der des öſtlichen ward Sultan genannt. Beide Reiche werden völlig despotiſch regiert, ſtehen aber unter genauer Aufſicht und in völliger Abhängigkeit von den Holländern, welche ſogar kleine Citadellen in der Nähe der Reſidenzen unterhalten. Die Reſidenz des Suſunan iſt Surukarta, unter 128½° ö. Lg.; ſie liegt in der Mitte des Landes am Fluſſe Solo und ſoll über 100000 Einw. haben. — Der Sultan reſidirt in Dſchukſchukarta, unter 128° ö. Lg., 2 M. von der Südküſte; auch dieſe ſoll 100000 Einw. haben. Einer der Paläſte des Sultans liegt mitten in einem tiefen See und hat keinen andern Zugang, als einen unterirdiſchen Weg.

Mehrere Inſeln bei Java verdienen noch genannt zu werden. Die Inſel Madura, von der Nordoſtküſte von Java nur durch eine an einer Stelle ſehr ſchmalen Straße getrennt. Sie hat 75 □M. und gegen 300000 Einw., welche für tapfer und für geſchickte Seeleute gelten. Die Inſel iſt äußerſt fruchtbar und ſteht unter zwei eingebornen Sultanen, welche den Holländern unterworfen ſind; dieſe beſitzen einen Diſtrict in der Mitte der Inſel, deſſen Hauptſtadt Pamakaſſang in der Nähe der Südküſte liegt.

Ferner die ſogenannten Kleinen Sunda-Inſeln, zuſammen 1500 □M., welche ſich in einer Reihe öſtlich von Java erſtrecken. Die wichtigſten ſind:

Die Inſel Bali, gleich öſtlich von Java, 95 □M. groß. Sie iſt, wie alle ihre Nachbaren, vulkaniſch. Bali iſt ſehr fruchtbar, die Einwohner betriebſam. Die kleinen Pferde dieſer Inſel werden ſehr geſchätzt. Die Einwohner, deren Zahl gegen eine Million betragen mag, ſind größtentheils reine Hindus und ſollen kräftiger und tapferer als ihre Nachbaren ſein; ihre Religion iſt theils Siwa-Cultus, theils Buddhaismus; auch ſind ſie in vier Kaſten getheilt. Die ganze Inſel ſteht unter ſieben unabhängigen Rajas oder Fürſten.

Die Inſel Lombok, öſtlich von Bali, 70 □M. groß. Sie iſt von ſo ſtarken Brandungen umgeben, daß ſie nur ſelten von Europäern beſucht wird. Man weiß nicht einmal, ob die Einwohner, deren Zahl auf 200000 angegeben wird, Muſelmänner oder Brahmanen ſind. Die Inſel enthält einen wohl 8000′ hohen Vulkan; doch ſoll ſie vortrefflich angebaut ſein, liefert die beſte Baumwolle im oſtindiſchen Archipel und hat ihren eigenen Raja.

Die Inſel Sumbawa, öſtlich von Lombok, hat 370 □M. Oberfläche und 800000 Einw. Am Bekannteſten iſt dieſe Inſel durch ihren Vulkan Tomboro, welcher nach einem furchtbaren Ausbruch am 10. April 1825 in ſich zuſammenſtürzte und jetzt nur noch eine Hochebene bildet; außerdem giebt es noch mehrere Vulkane auf dieſer und den benachbarten Inſeln. Man weiß übrigens nur, daß die Inſel gute Häfen hat, — der von Bima, am NO.-Ende der Inſel, gilt für einen der ſchönſten auf der Erde, — einen äußerſt fruchtbaren Boden beſitzt und unter ſechs kleine Staaten vertheilt iſt.

Die Inſel Flores, öſtlich von Sumbawa, mag einen Flächeninhalt von mehr als 400 □M. haben. Sie gehört zu den unbekannteſten dieſer Inſelreihe; doch ſoll es auf der Oſtküſte viele Chriſten geben, welche von den Portugieſen abzuſtammen behaupten.

Tſchindana, Sandelboſch oder Sumba, 110 □M. groß und durch eine breite Meeresſtraße von den beiden vorigen Inſeln geſchieden, iſt gut angebaut, aber noch unbekannt.

Die übrigen Inſeln dieſer Reihe müſſen hier übergangen werden. Wir erwähnen nur noch der zwiſchen $7^1/_2{}^0$ und $10^1/_2{}^0$ ſ. Br., 141^0 bis $144^3/_4{}^0$ ö. Lg. gelegenen

Inſel Timor, über 400 □M. groß, deren Einwohnerzahl, wohl zu hoch, auf 800000 angegeben wird. Sie iſt von mehreren Bergreihen, die ſich bis über 6000′ erheben, bedeckt; dieſelben ſetzen zum Theil unter dem Meere fort und machen die Annäherung für die Schiffe gefährlich. Die Ueppigkeit der Vegetation, wie ſie vorzüglich auf Java uns entgegentritt, iſt hier wegen zu geringer Feuchtigkeit ganz verſchwunden; die

Inſel erſcheint ſelbſt verhältnißmäßig dürr und öde. Ihre Süd- und Weſtküſte iſt von Malaien beſetzt; im Innern hauſen noch einige wenig bekannte, halbwilde Stämme; auf der Nordküſte leben viele ſogenannte Portugieſen, Abkömmlinge und Miſchlinge von Europäern. Die Holländer haben einen Reſidenten in dem kleinen, an einer ſchönen und tiefen Bai gelegenen Orte Kupang, mit einem Freihafen, wobei das Fort Concordia liegt. Die Portugieſen haben einen Gouverneur zu Dilli auf der Nordküſte. Die Malaien ſtehen unter vielen kleinen Rajas, welche jedoch ſämmtlich Vaſallen der Holländer oder Portugieſen ſind.

Die dritte große Sunda-Inſel iſt

Borneo, die größte Inſel der Alten Welt, welche ſich von 127° bis 136¾° ö. Lg. und von 4° ſ. Br. bis 7° n. Br. erſtreckt und einen Flächeninhalt von 11000 □M. enthält. Sie gehört zu den unbekannteſten Ländern der Welt; noch nie hat ein Europäer ihr Inneres betreten. Die Küſten ſind alle flach, ſumpfig und daher ungeſund, das Innere, von vielen Berggruppen und Ketten erfüllt, iſt reich an Wäldern; jetzt befinden ſich keine Vulkane mehr in Thätigkeit. Die größten Flüſſe ſind der Banjer-Maſſing oder Baritto, und der Pontianak; jener mündet an der Süd-, dieſer an der Weſtküſte. Von den Producten, welche im Ganzen dieſelben ſind, wie auf den übrigen Sunda-Inſeln, nennen wir nur die wichtigſten. Vor allen das Gold, welches vorzüglich an der Weſtküſte häufig gefunden und von einer zahlreichen hier angeſiedelten Colonie von Chineſen gebaut wird; der Pfeffer; die Diamanten, vorzüglich im Diſtricte Landak, auf der Weſt- und Südküſte; Kampher von vorzüglicher Güte. — An den Küſten wohnen vorzüglich Malaien; das herrſchende Volk aber ſind die Bugis, welche ſich nur hier und auf Celebes finden. Die Bewohner des Innern werden zwar ſehr verſchieden benannt, ſcheinen aber nur Stämme eines einzigen Volks, der Dayaks oder Daiaer zu ſein. Sie ſind von lichter Farbe, ſtark und wohlgebaut, ſtehen aber auf einer ſehr niedrigen Stufe der Cultur, leben in beſtändigen Fehden, ſchmücken ihre Wohnungen mit den Köpfen erſchlagener Feinde und ſind höchſt wahrſcheinlich auch Antropophagen. Sie bedienen ſich vergifteter Waffen, vorzüglich kleiner Pfeile oder Bolzen, die ſie aus Blasröhren ſchießen. Bedeutende Trümmer von Tempeln mit Bildern und Inſchriften, welche man im Innern der Inſel findet, ſcheinen anzudeuten, daß auch hier einſt der Buddhaismus geherrſcht habe. In den unzugänglichſten Wäldern und Gebirgen ſoll noch in voller Wildheit und in geringer Zahl der Volksſtamm der Papuas, Negritos oder Negrillos hauſen; ſie ſind klein, höchſtens kaum 5′ hoch, von rußſchwarzer Farbe, Naſe und

Unterkiefer treten hervor, das Haar iſt wollig, das Auge roth; ſie ſind aber viel ſchwächer als die afrikaniſchen Neger. Nach andern Berichten ſoll dieſe Race jedoch nur an 2 Orten im indiſchen Archipel vorkommen, nämlich, außer auf der malaiiſchen Halbinſel, in den Gebirgen des Staats Queda, auf Luzon und den Andamanen, und ihre Geſammtzahl daſelbſt wird ſehr unſicher nur auf 3—4000 Seelen geſchätzt. Ueberhaupt iſt die Bevölkerung Borneo's ſehr gering. Von Chineſen halten ſich hier immer leicht über 100000 auf, um ſich durch Goldgräberei, Pfefferbau und Handel zu bereichern.

Die Malaien haben hier mehrere Reiche gegründet, von denen einige jetzt von den Holländern abhängig ſind, welche ſich überhaupt in den letzten Jahrzehenden von Pontianak aus etwa $^1/_3$ der Inſel mit den Diamantgruben- und Goldbergwerksdiſtricten unterworfen haben. Die bekannteſten Reiche ſind: das von Banjermaſſing, an der Südküſte, mit der Stadt Martabura an einem ebenſo benannten Strome. Die Holländer beſitzen in der Nähe das Fort Tatas und ſind im Beſitz des ganzen Handels. In derſelben Gegend, am kleinen Dayak-Fluß, ſind Miſſionsanſtalten von Halle und Barmen aus gegründet worden. Das Reich Sukadana, mit der gleichnamigen Hauptſtadt, liegt an der Südweſtküſte und treibt bedeutenden Handel mit Opium. Das Reich Sambas an der Weſtküſte enthält die wichtigſten Goldgruben; hier beſitzen die Holländer das Fort von Pontianak, welches ihr wichtigſter Ort an dieſer Küſte iſt. Das Reich Borneo, einſt das mächtigſte auf der Nordweſtküſte, mit einer gleichnamigen Hauptſtadt, wo ehemals die Engländer eine Niederlaſſung hatten. Sie liegt zwiſchen ſo vielen Kanälen eines großen Fluſſes, daß die meiſten Häuſer über dem Waſſer auf Pfählen ſtehen, viele ſind auch auf Flöſſen gebaut; das Waſſer wimmelt von Krokodilen. Die ganze Nordoſtküſte der Inſel, die am Beſten angebaut iſt, ſteht jetzt unter der Herrſchaft des Sultans von Sulu, einer in Oſten von Borneo gelegenen kleinen Inſel. Zum Schutz gegen die Seeräuberei der Sulu-Inſulaner hat die holländiſche Regierung die benachbarten Landungspunkte militairiſch beſetzt. Das Innere iſt vielleicht in mehr als hundert kleine Staaten unter eigenen Rajas vertheilt.

Die letzte der Großen Sunda-Inſeln iſt Celebes, öſtlich von Borneo, von welcher ſie durch die Straße von Macaſſar getrennt wird. Sie erſtreckt ſich von 137° bis 143° ö. Lg. und von 2° n. bis zu $5^3/_4$° ſ. Br., und mag über 2500 □M. enthalten. Sie hat eine höchſt zerriſſene Geſtalt und beſteht eigentlich aus vier Halbinſeln, welche auf der öſtlichen Seite drei große Meerbuſen umfaſſen und nur in der Mitte des Landes zuſammenhängen. Gebirgsketten bilden das Gerippe dieſer Halb-

inſeln; unter den Bergen befinden ſich im nordöſtlichen Theile der Inſel mehrere Vulkane. Sie iſt gut bewäſſert und hat das Klima und die Producte der benachbarten Inſeln. Die Einwohner, 3 Millionen, beſtehen vorzüglich aus Malaien von verſchiedenen Stämmen, worunter die Macaſſaren auf der ſüdlichen Halbinſel und die Bugis weiter nördlich und im größten Theile des Landes die wichtigſten ſind. Im Innern hauſen noch einige den Dayaks auf Borneo ähnliche Stämme, welche wie dieſe mit den Battas (S. 313) nahe verwandt zu ſein ſcheinen, und wenige Hundert Papuas. Die Malaien ſind ſtark, die Weiber gelten für Schönheiten. Die Macaſſaren werden für die tapferſten, aber auch rachſüchtigſten aller Malaien gehalten, daher ſie häufig zu Leibwachen der kleinen Sultane und Rajas anderer Länder gewählt werden. Uebrigens ſind ſie treu, mäßig und ſehr fleißig, vorzüglich gute Seefahrer. — Die Malaien ſind fanatiſche Muſelmänner. Sie ſollen auch eine eigene Literatur und beſonders ſchöne Romanzen und Lieder beſitzen. Sie ſtehen unter vielen kleinen Rajas, welche aus gewiſſen Familien, die unter ſich das Wahlrecht üben, gewählt werden. Der Despotismus iſt alſo hier durch Ariſtokratie gemildert. Die Holländer üben zwar einen großen Einfluß auf dieſe kleinen Fürſten und haben ſich den Alleinhandel der ganzen Inſel vorbehalten, welche die Molucken vorzüglich mit Reiß und anderen Lebensmitteln verſieht; aber ihr eigentliches Gebiet iſt ſehr unbedeutend. Da die Inſel in unendlich viele kleine Sultanien und Rajaſchaften zerfällt, welche man kaum dem Namen nach kennt und die meiſt ganz von den Holländern abhängig ſind; ſo begnügen wir uns die durch den Handel bekannt gewordenen Plätze zu erwähnen. Macaſſar, jetzt Vlaardingen, auf der Weſtküſte der ſüdlichen Halbinſel, einſt die Hauptſtadt eines mächtigen Reiches; ſeit 1668 gehört ſie den Holländern, welche noch das Fort Rotterdam, wo der Gouverneur reſidirt, anlegten. Sie hat einen guten Hafen, bedeutenden Handel und 15000 Einw. An der Oſtküſte der ſüdlichen Halbinſel liegt Boni, die Hauptſtadt eines mächtigen Sultans der Bugis. Manado oder Menado, auf der Spitze der nordöſtlichen Halbinſel, gehört mit ſeinem Gebiete den Holländern und iſt, obgleich an ſich ein unbedeutender Ort, durch die Goldgruben wichtig, welche ſich in der Gegend befinden. — Celebes iſt vorzüglich im S. und O. von einer unendlichen Zahl kleinerer Inſeln und Eilande umgeben.

b) Die Molukken- oder Gewürz-Inſeln. Sie bilden eine zahlreiche Gruppe im O. von Celebes, zwiſchen 143° und 152½° ö. Lg. und 3° n. und 8½° ſ. Br., und zerfallen wiederum in 3 Gruppen, wovon die ſüdlichſte die Banda-Inſeln umfaßt. Die Portugieſen waren auch hier die erſten,

welche **1512** ſich niederließen; ſie wurden **1599** von den Holländern verdrängt, welche, nach langem hartnäckigen Widerſtande der Eingebornen, ſich bis **1621** aller dieſer Inſeln bemeiſterten; auf den meiſten wurden die Einwohner ſogar gänzlich ausgerottet. Sie gehören zu den ungeſundeſten aller indiſchen Inſeln, daher auch Verbrecher oft hierher verwieſen wurden und die holländiſchen Beſatzungen und ſelbſt die Beamten zu dem Auswurf aller Nationen gehörten. Von jeher war hier das Vaterland des Muskatennußbaumes, deſſen Cultur den einzigen Werth dieſer Inſeln ausmacht; denn nach Ausrottung der Eingebornen fehlte es an den erſten Lebensbedürfniſſen, die von den kleineren Sunda- und anderen benachbarten Inſeln herbeigeſchafft werden müſſen. Die Holländer vertheilten nun den Boden in kleinen Looſen oder Perken oder Parks an Europäer zum Anbau der Muskatennuß, und obgleich die Perkeniers nur an die oſtindiſche Compagnie verkaufen durften und nur **1** Stüber für das Pfund Nüſſe erhielten, welches die Compagnie zu **2** Gulden **18** Stüber wieder verkaufte, ſo wurden ſie doch reich dabei. Auf allen kleinen umherliegenden Inſeln dieſer Gruppe unterhielten die Holländer kleine Beſatzungen, oft nur **2—3** Mann, vorzüglich um jeden etwa wild aufwachſenden Mußkatenbaum zu zerſtören. Nur auf Banda, Neira, Gunong-Api und Ay war der Anbau erlaubt. Erſt ſeit **1821** iſt dies zu Gunſten der Molucken erlaſſene Verbot des Anbaues der Gewürze von der Regierung aufgehoben worden, und derſelbe verſpricht auch anderwärts, z. B. auf Java, den günſtigſten Erfolg. Der Baum erreicht eine Höhe von **40—50′**, trägt Jahr aus Jahr ein und wird über **70** Jahr alt. Als Gewürz werden die Blüthen, die Schaalen und die Nuß benutzt. Nur hier erlangt er ſeine größte Vollkommenheit; wild war er ſonſt wenigſtens auf vielen Inſeln dieſer Meere bis nach Neu-Seeland verbreitet.

Die größte dieſer Inſeln, Banda, iſt auch die ungeſundeſte; deßhalb iſt der Sitz der holländiſchen Regierung auf dem Eilande Neira, wo die Forts Naſſau und Belgica, welche eine ſehr ſichere Rhede haben. Es fehlt gänzlich an Trinkwaſſer und das Klima iſt ungeſund. Ganz dicht weſtlich neben ihr liegt das Eiland Gunong-Api (d. i. brennender Berg), deſſen Vulkan beinahe beſtändig in Thätigkeit iſt. Nur Sklaven beſorgen hier den Bau der Muskatennüſſe. — Ay, im NW. von Neira, iſt die geſundeſte und reizendſte dieſer Inſeln, hat aber keinen guten Landungsplatz. Alle übrigen Inſeln dieſer Gruppe, worunter ſich doch ganz anſehnliche befinden, wie Timorlaut, werden in die Gruppen der Südoſt- und der Südweſt-Banda-Inſeln getheilt und von holländiſchen Vaſallen beherrſcht, ſind jedoch den Europäern wenig bekannt. — Die

Aru-Inſeln, öſtlich von den ſüdlichen Banda-Inſeln, werden von Einigen zu dieſen gerechnet, von Andern zu Auſtralien. Sie zerfallen in 2 parallele Reihen, eine öſtliche und eine weſtliche, und ſind von Malaien und Harafuren oder Alfuren (S. 311), welche ebenfalls dem Stamme der Battas verwandt und auch auf den übrigen Molukken und Celebes angetroffen werden, bewohnt; nur auf den weſtlichen Inſeln haben die Holländer einige Factoreien, und ein Theil der Einwohner hat ſich zum Chriſtenthum bekannt.

Die Amboina-Gruppe, nordweſtlich von der vorigen. Sie beſteht aus 3 größeren und 8 kleineren Inſeln, und wie die Banda-Inſeln ausſchließlich für den Muskatennußbaum, ſo war die einzige Inſel Amboina für den Nelken- oder Gewürznägeleinbaum beſtimmt. Dieſer Baum gleicht einem Lorbeerbaume, wird aber kaum 10′ hoch. Die Blüthe wird vor ihrer gänzlichen Entwickelung gepflückt und am Feuer gedörrt; ein Baum giebt 5—7 Pfund Nelken; die Frucht ſelbſt, Mutternelken genannt, iſt bei Weitem weniger gewürzhaft. Die Inſel Amboina ſelbſt, mit 50000 Einw. auf 27 □M., gilt für die geſundeſte dieſer Gegenden; auch hat ſie treffliches Quellwaſſer. Sie wird durch einen von SW. eindringenden Meerbuſen, der zugleich ihre Rhede bildet, in zwei Halbinſeln getheilt. Amboina ward 1511 von den Portugieſen entdeckt, welche 1605 von den Holländern vertrieben wurden. Sie iſt die älteſte und nächſt Batavia wichtigſte holländiſche Beſitzung in Indien. Die Stadt Ambon, mit dem Fort Victoria, iſt zwar gut und regelmäßig gebaut, hat aber ſehr oft durch Erdbeben gelitten. Sie zählt etwa 7000 Einw. Auch von den Eingebornen bekennt ſich etwa die Hälfte zum Chriſtenthum. — Die übrigen Inſeln, worunter Ceram, die größte, ſehr ſtark bevölkert und reich an Sagopalmen iſt, wurden von den Holländern nur deßhalb beſetzt, zum Theil auch nur jährlich beſucht, um die etwa zufällig wachſenden Nelkenbäume zu zerſtören.

Die eigentlichen Molukken, die nördlichſten dieſer ganzen Gruppe. Sie wurden 1511 von den Portugieſen entdeckt; ſeit 1605 und 1607 ſiedelten ſich die Holländer an, welche ſeitdem mit großen Koſten die Herrſchaft über dieſe Inſeln behaupten, die ihnen wenig nützen, ſeitdem ſie alle Gewürzbäume daſelbſt vertilgt und nach Amboina und Banda verpflanzt haben. Die urſprünglichen Bewohner ſind die nämlichen wie auf Borneo, aber jetzt auf den kleineren Inſeln vertilgt und nur noch in geringer Zahl auf den größeren vorhanden. Die Hauptmaſſe der Küſtenbewohner ſind auch hier muhamedaniſche Malaien. Die größte dieſer Inſeln, Dſchilolo oder Halmahera, hat eine auffallende Aehnlichkeit in der Geſtalt mit Celebes; ſie wird nur von Holländern beſucht, die

indeß hier nicht anſäſſig ſind, und von eingebornen Rajas beherrſcht. Ternate, ein vulkaniſches Eiland, welches neuerlich ſehr durch Eruptionen gelitten hat, im W. der vorigen, iſt der Sitz des holländiſchen Gouverneurs, welcher mitten in der Hauptſtadt Ternate im Fort Oranien reſidirt. Die Inſel hat übrigens ihren eigenen, von den Holländern abhängigen Sultan, deſſen Herrſchaft ſich über einen Theil von Dſchilolo und ſelbſt von Celebes ausbreitet und früher faſt ſämmtliche Molukken erſtreckte. Im S. von Ternate liegt das Eiland Tidor, deſſen Sultan, ſonſt ſehr mächtig, jetzt ganz von den Holländern abhängt. Die übrigen Inſeln dieſer Gruppe, wenn auch von Holland abhängig, ſind faſt ganz unbekannt.

c) Die Philippinen, die nordöſtlichſte der Inſelgruppen, welche noch zu Aſien gerechnet werden. Sie beſteht aus 10 bis 12 größeren und vielen Hunderten von kleinen Inſeln und Eilanden, welche ſich zwiſchen 137° und 145° ö. Lg. und von 4° bis 19° n. Br. ausdehnen, und hat wahrſcheinlich über 6000 □M. Oberfläche. Dieſe Inſeln wurden zuerſt von dem Weltumſegler Magelhaens 1521 entdeckt, welcher hier auf der kleinen Inſel Matan im Kampfe mit den Eingebornen ſeinen Tod fand. Sie erhielten nun von den Spaniern 1542 den Namen, den ſie noch führen, und wurden 1571 in Beſitz genommen; doch iſt dieſe Eroberung ſehr unvollſtändig geblieben, indem ſelbſt auf der Halbinſel Luzon noch die ganze Oſtküſte von freien Eingebornen bewohnt wird. Nur einmal, 1762, wurden die Spanier von den Engländern beunruhigt, welche die Hauptſtadt Manila eroberten, ſie aber 1764 den Spaniern im Frieden zurückgaben. Dieſe Inſeln ſind äußerſt fruchtbar, ſie haben alle vulkaniſchen Boden; auf Luzon allein zählt man 10 Vulkane, wovon der Taal, in der Mitte einer Lagune oder eines Sees, nur eine Tagereiſe von der Hauptſtadt, und der Mayon auf der ſüdöſtlichen Halbinſel Camarines, 1814 durch einen von entſetzlichen Verwüſtungen begleiteten Ausbruch die bekannteſten ſind. Das Klima iſt ſchön, aber äußerſt feucht, und Alles verheerende Orkane nicht ſelten; den Europäern iſt die Luft nicht ſonderlich zuträglich, beſonders bei der trägen Lebensweiſe, die ſie führen. Nächſt Java haben dieſe Inſeln die größte Fülle und Mannigfaltigkeit oſtindiſcher Producte, allein der Anbau iſt gänzlich vernachläſſigt; ſelbſt das Gold, das ſich in Menge findet, wird nur äußerſt nachläſſig aufgeſucht. Reiß, das gewöhnlichſte Nahrungsmittel der Einwohner, Zucker, Indigo, Baumwolle, Hanf, Kaffee, Taback, Alles von der vorzüglichſten Güte, könnte zu einer reichen Ausfuhr Veranlaſſung geben. Die Einwohner, deren Zahl ſich etwa auf 3 bis 4 Millionen beläuft, beſtehen aus zwei verſchiedenen Völkerſchaften. Die urſprünglichen, jetzt in die Gebirge und Wälder

zurückgedrängten Bewohner waren Papuas, hier Antas genannt, welche nur von Jagd und Fiſchfang leben und zum Theil nicht einmal Hütten haben, ſondern auf Bäumen hauſen. Weit zahlreicher und ſchon vor der Ankunft der Spanier im Beſitz des Landes und bürgerlicher Einrichtungen ſind die Tagaler oder Biſſayer, malaiiſchen Urſprungs, wovon ſich viele jetzt zum Chriſtenthum bekennen. Die Spanier mit allen Miſchlingen betragen höchſtens 4000 Seelen; an Chineſen aber ſind wohl 60—70000 vorhanden. Ein Generalcapitán, der gewöhnlich auf 6 Jahre ernannt wird, regiert im Namen des Königs von Spanien; an der Spitze der einzelnen Provinzen ſtehen Alcalden. Die Geiſtlichkeit, beſonders die Mönche, iſt außerordentlich reich und übt den größten Einfluß auf das Volk aus; der Cultus wird mit der höchſten Pracht vollzogen. Unter ſpaniſcher Herrſchaft ſtehen über 2½ Millionen; aber im Ganzen ſind dieſe Colonien ein unſicheres Beſitzthum und Aufſtände keine Seltenheit. Die unabhängigen Bewohner der Inſeln ſind noch Heiden und ſtehen unter eingebornen Fürſten.

Die Hauptinſel Manila oder Luzon, auch Neu-Caſtilien, mit 2500 □M. Oberfläche, iſt die größte und nördlichſte von allen und der Hauptſitz der ſpaniſchen Macht, die ſich über die ganze Weſt-, Nord- und Südküſte verbreitet. Im Innern hauſen Papuas, und an der Oſtküſte ſind unabhängige Malaien-Staaten. Die ſpaniſchen Beſitzungen haben nur über 1¾ Millionen Einwohner und ſind in 15 Provinzen getheilt. Die Hauptſtadt Manila, unter 14½° n. Br., an der Mündung des Fluſſes Paſſig und an der ſchönen Bai, die ihren Namen führt, beſteht aus der eigentlichen Stadt auf dem linken Ufer, worin nur Europäer und Meſtizen wohnen dürfen, und aus acht großen Vorſtädten auf dem rechten Ufer des Fluſſes. Die Stadt ſelbſt hat breite Straßen und ſteinerne Häuſer, eine Univerſität, viele ſchöne Kirchen, Klöſter und öffentliche Gebäude, iſt gut gepflaſtert und ſogar des Nachts erleuchtet, hat aber nur etwa 10000 Einwohner, die Vorſtädte dagegen vielleicht an 150000 Einwohner, meiſt Tagalen und Chineſen. Außerdem iſt noch eine Citadelle vorhanden. In der Vorſtadt Bidondo liegt die große königliche Cigarrenfabrik, welche 5000 Menſchen beſchäftigt. Der Handel iſt bedeutend: die Hauptgegenſtände der Ausfuhr ſind Indigo, Zucker, Hanf, Kaffee, Reiß, Cigarren, Häute und Holz; er könnte aber unendlich ſtärker ſein, wenn die Spanier betriebſamer wären, und hat in neuerer Zeit ſchon durch Aufhebung des Monopols einer ſpaniſchen Handelsgeſellſchaft einen erheblichen Aufſchwung erhalten. Es herrſcht hier viel äußerer Prunk und Schein des Reichthums; aber das geſellige Leben iſt überaus einförmig und ſteif. Der eigentliche Hafen der Stadt iſt Cavite auf einer

Landſpitze in der Bai, wo die größten Schiffe Sicherheit finden; hier ſind ein Arſenal und Schiffswerfte. — 3 St. von Manila liegt die merkwürdige Grotte S. Matheo, die ſich 1700 Schritt weit an einem unterirdiſchen Fluſſe hinzieht.

Die übrigen, ſüdlich von Manila gelegenen Inſeln werden ſämmtlich unter dem Namen Biſſayer oder Biſſajiſche Inſeln begriffen und ſind nur durch ſchmale Kanäle von einander getrennt. Nur auf einigen derſelben, wie Samar, Leyte, Bohol, Zebu, Panay, Mindoro, haben die Spanier einen Theil der Küſten im Beſitz, und die ihnen unterworfenen Malaien ſind Chriſten; größtentheils aber ſind die Einwohner muhamedaniſche Malaien, die eigene Fürſten haben. Alle dieſe Inſeln ſind ſchwach bevölkert (man rechnet 800000 Einw.) und leiden ſehr von den Seeräubereien der Bewohner von Magindanao.

Die Inſel Magindanao oder Mindanao, 1200 □M. groß, die ſüdlichſte der Gruppe, wird häufig nicht zu den Philippinen gerechnet, obwohl ſie augenſcheinlich ihrer Lage nach dazu gehört. Auch dieſe große und ſchöne Inſel iſt noch ſo gut wie ganz unbekannt. Sie iſt höchſt fruchtbar, leidet aber wie die übrigen häufig an gefährlichem Klima und Erdbeben; ſie hat mehrere Vulkane. Die Bewohner der Küſten gehören zu den Malaien und haben ſich als Seeräuber furchtbar gemacht; ihre Raubzüge ſind meiſtens gegen die nördlichen Philippinen und hauptſächlich darauf gerichtet, Dörfer zu überfallen und die Bewohner als Sklaven fortzuſchleppen. Im Innern wohnen wildere Stämme, wie auf Borneo, unter denen es höchſt wahrſcheinlich Anthropophagen giebt. Die meiſten dieſer Völker bekennen ſich zum Islam. Die Hauptſtadt Magindanao, oder vielmehr das daneben liegende neuere Selangan, an der Weſtküſte, iſt die Reſidenz eines mächtigen Sultans; doch ſoll ſie nicht über 200 Häuſer haben, die auf Pfählen ſtehen. Die Beſitzungen der Spanier ſind an verſchiedenen Punkten der Nord- und Oſtküſte zerſtreut. Der Hauptort iſt Samboangann, Stadt und Feſtung mit etwa 1000 Einw., die aber von ihren räuberiſchen Nachbarn ſehr beunruhigt werden; auch wird dieſer Ort als Strafort für Verbrecher benutzt.

Nördlich von den Philippinen liegen die kleinen, unbekannten Babujanen- und Baſchi-Inſeln in der Straße von Formoſa.

d) Die Sulu-Inſeln, eine kleine Inſelreihe, 620 □M. groß, welche ſich von der NO.-Küſte von Borneo zur SW.-Küſte von Mindanao zieht, zwiſchen 5 und $6^3/_4{}^0$ n. Br. und 136^0 bis $140^1/_2{}^0$ ö. Lg. Sie ſind höchſt fruchtbar und geſund;

unter den Producten nehmen die eßbaren Vogelneſter, welche vorzüglich hier gefunden werden, und die Perlen einen bedeutenden Rang ein. Die Einwohner, an 200000, ſind muhamedaniſche Malaien, vom Stamme der Biſſayer, und die gefährlichſten Seeräuber dieſer Meere. Dem Sultan von Sulu, welcher auf der gleichnamigen Inſel in der Stadt Sung, mit einem Hafen und 7000 Einw., reſidirt, gehört noch die ſüdweſtliche Hälfte der großen, aber faſt ganz unbekannten Inſel Paragoa oder Palawan, die ſich bei geringer Breite von Borneo in nordöſtlicher Richtung 60 M. weit erſtreckt und ähnlich, wie ſüdlicher die Sulu-Kette, eine Verbindung der Nordoſtſpitze Borneos mit der im NO. gelegenen Inſelgruppe der Philippinen herſtellt, ſowie auch der nordöſtlichſte Theil der Inſel Borneo.

VII. Das chineſiſche Reich.

Wenn man ſowohl die mittelbar als die unmittelbar den Chineſen unterworfenen Länder zuſammenrechnet, ſo erreicht das chineſiſche Reich beinahe den Umfang des ruſſiſchen, übertrifft aber dieſes unendlich an Bevölkerung. Es umfaßt den größten Theil des mittlern und des öſtlichen Aſiens, von 89° bis 162° ö. Lg. und von 18° bis 56° n. Br., und wird nördlich vom ruſſiſchen Aſien, weſtlich von der Freien Tatarei und Afghaniſtan, ſüdweſtlich und ſüdlich von den beiden indiſchen Halbinſeln, öſtlich und ſüdöſtlich aber vom Ocean begrenzt. Der Flächeninhalt des Ganzen beträgt vielleicht über 260000 □M. mit etwa 350, nach Einigen ſogar über 400 Millionen Einwohnern. Es umfaßt alſo etwa ²/₇ von ganz Aſien, aber vielleicht mehr als die Hälfte aller Einwohner Aſiens (vergl. hiermit Europa). Indeß iſt auch hier, wie in Rußland, die eigentliche Kraft des Ganzen auf einen verhältnißmäßig geringern Theil concentrirt, das eigentliche China, welchem die großen nördlich von ſeinen Grenzen gelegenen Länder nur als Außenwerke zu ſeinem Schutze dienen. Wir werden zur leichtern Ueberſicht das Ganze in drei Theilen betrachten: A) das eigentliche China; B) die Große Tatarei; C) die unter chineſiſchem Schutze ſtehenden Vaſallenländer.

A. Das eigentliche China.

Es macht den ſüdöſtlichen Theil des ganzen Reiches aus und erſtreckt ſich von 18° bis 41° n. Br., ſowie von 115° bis 141° ö. Lg. Die Grenzen ſind im N. die Große Tartarei, im W. eben dieſe, Tibet und das Reich der Birmanen, im S. das Reich Anam; öſtlich und ſüdlich wird China vom Ocean umgeben, welcher hier im Ganzen das chineſiſche Meer, Nan-hai und Tung-hai, heißt, nördlich aber zwiſchen China und Korea einen großen Meerbuſen, Whang- oder Hoang-hai, das Gelbe Meer, mit dem in ſeinem nordweſtlichen Theile befindlichen kleinern Buſen, Po-hai oder von Pe-tſchili, bildet; am ſüdlichen Theile der chineſiſchen Küſte liegt der Meerbuſen von Tonkin. Das chineſiſche Meer iſt wegen der auf demſelben häufiger und gewaltiger als ſonſt wo wüthenden Typhons den Seefahrern gefährlich; das Gelbe Meer iſt es nicht minder durch ſeine vielen Untiefen; es ſcheint, daß der Schlamm der großen Flüſſe, welche in dieſen Buſen münden und ſeinem Waſſer eine trübe Farbe mittheilen, auch den Meeresboden nach und nach erhöhe. — Der Umfang des eigentlichen China mag über 60000 □M. betragen. Ueber die Zahl der Einwohner herrſchen ſehr verſchiedene Anſichten; Einige nehmen nur 150, Andre über 400 Millionen an; doch möchte die Zahl von 350 Millionen wohl der Wahrheit am Nächſten kommen, was 5800 Einw. auf die □ Meile giebt. Dies wäre eine Bevölkerung, welche für ein ſo altes, hoch civiliſirtes, im Ganzen ſehr fruchtbares Reich gar nicht übertrieben ſtark iſt; doch ſoll auch dieſe Volksmenge vorzüglich an den Ufern der Flüſſe und Kanäle außerordentlich zuſammengedrängt leben, wie etwa in Holland; andre Gegenden hingegen ſind gebirgig und daher nur ſchwach bevölkert. — Der Name China iſt im Lande ſelbſt unbekannt; der Chineſe nennt ſein Vaterland Tſchung-kue, oder das Reich der Mitte; die Mongolen nennen es Katay, unter welchem Namen es auch im Mittelalter lange Zeit in Europa bekannt war; die Araber Sin oder Tſchin, woraus die Europäer den Namen China gebildet haben.

Das ganze China iſt, wie wir ſchon in der Einleitung zu Aſien (S. 122 fg.) geſehen haben, ein am Oſtrande von Hochaſien gelagertes Alpen- und Bergland, eine Stufenlandſchaft, welche ſich an den beiden großen Strömen des Reiches ausbreitet. Seine nordweſtlichen und weſtlichen Theile ſind daher noch ſehr gebirgig, der mittlere öſtliche Theil des Landes aber iſt eine fruchtbare Niederung, ähnlich der Lombardei, von großen Strömen und Kanälen durchſchnitten; hier ſind denn auch

große Städte und unzählige Dorfſchaften dicht an einander gedrängt. Vom Innern des Landes iſt den Europäern wenig bekannt: man weiß nur, daß mehrere Zweige der großen weſtlichen Gebirge auch einen Theil des Innern durchziehen (vgl. S. 118) und namentlich oft die Grenzen der verſchiedenen Provinzen ausmachen. Von den beiden Hauptſtrömen des Landes, dem Hoang-ho und dem noch größern Jan-tſe-kiang, iſt ebenfalls ſchon in der Einleitung geſprochen. Außer dieſen beiden, welche viele Nebenflüſſe aufnehmen, hat China noch: den Pay, welcher ſich in's Gelbe Meer ergießt; den Si-kiang oder Tiger, welcher in den Buſen von Kanton mündet; — und an großen Landſeen den Tong-ting 120 □M. groß, am ſüdlichen Ufer des Jan-tſe-kiang, den Poyang 64 □M. groß, öſtlicher ebenfalls an demſelben Ufer dieſes Fluſſes, und mehrere andre nur weniger bekannte. Gegen W. iſt China durch hohe, wilde, unzugängliche Gebirge geſchützt, gegen N. aber lag es den Verheerungen der nördlichen Nomadenvölker ſchutzlos offen. Deßhalb ward hier ſchon vor mehr als 2000 Jahren, etwa 250 vor Chr., unter dem Kaiſer Tſching-wam, jenes berühmte Bollwerk errichtet, die Große Mauer, welche, im äußerſten NW. bei der Stadt So-tſcheu beginnend, in einer Strecke von mehr als 300 M. über Berge, Thäler, Abgründe, Flüſſe, bis zum Gelben Meere reicht und allerdings eine hinreichende Schutzwehr gegen die meiſt berittenen Schaaren der nördlichen Barbaren gewährte. An beſonders gefährlichen Stellen, wichtigen Päſſen u. dgl. iſt die Mauer doppelt, ja dreifach. Sie iſt 25′ hoch und an ihrer Grundfläche ebenſo ſtark; oben iſt ſie 15½′ dick und mit einer 5′ hohen, mit Schießſcharten verſehenen Bruſtwehr umgeben. Sie beſteht eigentlich aus einem 20′ hohen, 11′ dicken Erdwall, der aber auf beiden Seiten mit ſtarken Mauern bekleidet iſt; dieſe ſind unten aus Bruchſteinen, meiſt Granit, weiter oben aus Backſteinen erbaut. Um dieſes ungeheuere Werk noch zu verſtärken, ſind etwa alle 300 Schritte nach beiden Seiten hervorſpringende kegelförmige Thürme angebracht, welche 12—23′ über die Höhe der Mauer hervorragen. Ein Engländer hat berechnet, daß ſämmtliche Gebäude Englands und Schottlands zuſammengenommen nicht eine ſolche Maſſe Mauerwerk enthalten, als dieſe einzige Rieſenmauer. Natürlich wölbt ſich die Mauer bogenförmig über Flüſſe und hat mehrere Thore, welche ehemals ſtreng bewacht wurden. Jetzt aber, wo der ganze Norden den Chineſen gehorcht, wird dies Bollwerk ſehr vernachläſſigt und iſt ſchon an vielen Stellen verfallen. — Nicht minder bewunderungswürdig als dieſe Mauer iſt das große Syſtem von Kanälen, wodurch faſt alle Flüſſe und alle Provinzen Chinas mit einander verbunden ſind und welche es möglich machen, mit einer einzigen nicht be-

deutenden Unterbrechung, zu welcher ein Gebirge nöthigt, Waaren zu Waſſer von Kanton bis nach Peking zu ſchaffen. Der größte und außerordentlichſte von allen iſt der Yung-leang oder ſogenannte Kaiſer-Kanal. Er beginnt im N. des Reichs bei Peking, durchſchneidet rechtwinklig nach S. bis Ning-po laufend die beiden großen Ströme des Landes und mag in Allem eine Länge von 150 M. haben. Oft hat man Höhen tief ausſchneiden, oft hohe Dämme durch Moräſte und Seen führen müſſen, auf welchen der Kanal fortläuft, und doch giebt es Stellen, wo sein Fall zu ſchnell iſt, andre wo die Schiffe gezogen werden müſſen; die Schleuſen ſind das einzige Unvollkommene in dieſem Rieſenwerke, welches der Eroberer Chinas, der Mongolen-Fürſt Kublai-Chan, ſeit 1252 zur Beförderung des Binnenhandels ausführen ließ; doch mußte er ſich arabiſcher und perſiſcher Meßkünſtler zu dieſem ſchwierigen Unternehmen bedienen. — Bei der großen Ausdehnung des Landes iſt das Klima bedeutend verſchieden in den nördlichen und in den ſüdlichen, bis über den Wendekreis hinausreichenden Gegenden, indeß iſt es überall geſund; der Norden gleicht den milden Gegenden des mittlern Europa, doch mit ziemlich ſtrengen Wintern, der Süden erreicht nirgend die Gluth Indiens; im Ganzen genommen iſt das Klima von China kälter, als das der europäiſchen Länder unter gleicher Breite. An den Küſten wüthen im ſüdlichen China, wo die Jahreszeiten noch von den Mouſſons abhängen, heftige Stürme, welche hier Teifuns genannt werden.

Producte.

Die Producte Chinas, ſowohl die natürlichen Erzeugniſſe des Landes als die künſtlich dahin verpflanzten, ſind äußerſt mannigfaltig und viele derſelben den Europäern noch beinahe gänzlich unbekannt. Wir begnügen uns, die bedeutendſten und eigenthümlichſten anzugeben. An Thieren beſitzt China nichts beſonders Ausgezeichnetes; das nicht ſeltene Vorkommen von Tigern und Leoparden beweiſt, daß große Strecken wenig bewohnt und ſchlecht angebaut ſeyn müſſen. Unter allen Hausthieren werden Schweine am zahlreichſten gehalten. An Fiſchen ſind die Flüſſe und Seen reich; man bedient ſich hier häufig zum Fiſchfang einer Art abgerichteter Pelikane, denen man einen Ring um den Hals legt, damit ſie die Fiſche, die ſie aus dem Waſſer holen, nicht verſchlucken können. Millionen von Einwohnern leben nur von Fiſcherei. — Unter den Pflanzen ſind die vorzüglichſten Gegenſtände des Anbaues: die Baumwolle und der Reiß, die allgemeine Nahrung des Volks; er gedeiht indeß nur in den mittleren und ſüdlichen Provinzen; in den nördli-

chen werden auch unſere Getreidearten angebaut. Ferner wird Indigo, Pfeffer, Betel und Arekanuß häufig gebaut. Die wichtigſte Pflanze nach dem Reiß iſt für China der Theebaum. Dies iſt ein kleiner Baum oder Strauch, welcher im wilden Zuſtande höchſtens 12′ hoch wird; den angebauten läßt man nur eine Höhe von 6′ erreichen. Er vermehrt ſich durch Saamen und wird in großen Plantagen gezogen, da der Genuß des Thees nicht allein in China ganz allgemein iſt, ſondern auch ungeheure Quantitäten Thee nach Europa verſandt werden. Der Theeſtrauch gedeiht vorzüglich auf den kühleren Vorterraſſen des chineſiſchen Alpenlandes, auf dem ſchlechteſten, beſonders ſandigen Boden und kann einen bedeutenden Kältegrad ertragen. Man ſammelt die Blätter vom dritten bis zum ſiebenten Jahre, wo dann der Baum abgehauen wird und aus der Wurzel wieder ausſchlägt. Man fängt im Februar an, die Blätter zu ſammeln; dieſe erſte Leſe der jungen Blätter, welche einzeln gepflückt werden, giebt den feinſten, die zweite im April, wo die Blätter ſchon ſtärker, einen minder feinen, die Sammlung der übrigen Monate aber den ſchlechteſten Thee. Die verſchiedenen Sorten, die zu uns kommen, ſind nur verſchieden zubereitete Blätter derſelben Pflanze. Werden die friſchen Blätter in eiſernen Pfannen über Feuer getrocknet und geröſtet, ſo entſteht der ſchwarze Thee; den grünen erhält man, indem man die Blätter zuerſt mit heißen Waſſerdünſten in Berührung bringt und nachher erſt in der Pfanne trocknet. Die Seeluft ſoll dem Thee ſchädlich ſein; darum wird der über Rußland zu Lande verſandte ſogenannte Karawanen-Thee am Höchſten geſchätzt. Der beſte oder ſogenannte Kaiſer-Thee kommt wohl nicht leicht nach Europa. Im Handel unterſcheidet man grünen Thee, und Theebou oder braunen; zu dem erſtern gehört der Kaiſer-Thee, der Haiſan-Thee und der Songlo- oder Singlo-Thee; zu dem zweiten ſchlechtern gehören der Congo, Pecko und der eigentliche Theebou oder Bohé. Es werden jährlich über 50 Millionen Pfund ausgeführt, wovon etwa $^1/_5$ nach Amerika und $^4/_5$ nach Europa gehen. An wildwachſenden Pflanzen beſitzt China eine große Mannigfaltigkeit von Waldbäumen, worunter auch Eichen und Cedern, viele nutzbare Bäume und Pflanzen. Der Rhabarber findet zwar hier nicht ſein eigentliches Vaterland, wird aber doch in den hochgelegenen Nordweſt-Provinzen gefunden; ebenſo der Ginſeng, eine Wurzel, deren Heilkräfte dort ſehr hoch geſchätzt werden und welche die Nord-Amerikaner ſeit einiger Zeit auch in ihrem Lande entdeckt haben und den Chineſen zuführen. Mehrere Baumarten geben einen guten Firniß, welcher aus Einſchnitten in die Rinde hervorquillt; der wichtigſte iſt der des eigentlichen Firnißbaums (**Rhus vernicifera**), deſſen Saft aber

im friſchen Zuſtande ſo giftig ſein ſoll, daß man ihn nur mit der höchſten Vorſicht einſammelt. Uebrigens geſtehen die Chineſen ſelbſt, daß ſie von den Japanern in der Kunſt zu firniſſen bei Weitem übertroffen werden. Zwei ganz von einander verſchiedene Bäume liefern in ihren nußartigen Früchten ein brauchbares Talg, wovon man Lichter macht. Der Maulbeerbaum, welcher ſich häufig findet, dient zur Unterhaltung der Seidenwürmer, deren Cultur hier außerordentlich ſtark, da die Kleidung meiſt nur aus Seide und Baumwolle beſteht, auch die Ausfuhr der Seide ſehr bedeutend iſt. Der Anbau des Landes wird mit einer wunderbaren Sorgfalt betrieben und das Land iſt dadurch in einen jedoch faſt baum- und ſchmuckloſen Garten verwandelt. — An Mineralien beſitzt China Gold und Silber; es wird aber nicht darauf gebaut, man begnügt ſich mit dem, was man in den Flüſſen findet; auch ſollen einige Edelſteine vorkommen. Sehr reich iſt China an Eiſen, Blei, Zinn und Kupfer; auch findet ſich Queckſilber. Bedeutender und merkwürdiger ſind die beiden Erdarten, woraus die Chineſen das Porzellan, hier Tſeki, bereiten. Sie nennen ſie Kaolin und Petuntſe; jenes iſt höchſt wahrſcheinlich nur ein verwitterter, aufgelöſter Feldſpath oder unſere Porzellanerde, dieſes iſt Quarz. Die Erfindung des Porzellans reicht nicht über das 7. Jahrh. unſrer Zeitrechnung hinauf; die Chineſen haben es aber in der Bearbeitung deſſelben zu einer großen Vollkommenheit gebracht. Der Hauptort für die Fabrikation deſſelben iſt das große Dorf King-te-tſching, in der Provinz Kiang-ſi, wo allein an 3000 Porzellanöfen ſein ſollen und deſſen Einwohner (angeblich 1 Million) ſich faſt ausſchließlich von dieſem Induſtriezweig ernähren. Ein andrer wichtiger Zweig der chineſiſchen Induſtrie iſt die Papierfabrikation. Das chineſiſche Papier wird nicht aus Seide bereitet, wie man gewöhnlich glaubt, ſondern aus dem Baſte und den Fibern von verſchiedenen Pflanzen, beſonders des Bambusrohrs und des Baumwollenbaums; ſie verſtehen, ungeheuer große Bogen zu verfertigen. Die Buchdruckerei iſt indeß noch in der Kindheit; die Schriftzüge werden in hölzerne Platten geſchnitten, mit Farbe überzogen und ſo abgedruckt, die Schwärze beſteht aus Tuſch, welcher aus dem Ruß verſchiedener Oele bereitet wird. Dieſe drei Künſte, die Verarbeitung der Seide, die Verfertigung des Porzellans und die des Papiers ſind ganz unſtreitig chineſiſche Erfindungen.

Einwohner.

Die große Maſſe der Bewohner Chinas beſteht aus eigentlichen Chineſen, unter welchen etwa $2^1/_2$ Million Mandſchu

Tataren und vielleicht ebenſo viele Mongolen wohnen, aber Sprache und Sitten der Chineſen angenommen haben. Die Mandſchus, das jetzt herrſchende Volk, zu welchem die kaiſerliche Familie gehört und welches die wichtigſten Aemter in der Armee bekleidet, werden wir im Abſchnitt B. näher kennen lernen; ebenſo die Mongolen, welche ſeit der Zeit Dſchingis-khans, des Eroberers von China, im Lande geblieben. Außerdem leben noch in China einige kleinere, ganz von den Chineſen verſchiedene Völkerſchaften; dies ſind vorzüglich: die Miaotſé, ein kräftiger und tapferer Menſchenſchlag, welcher die Gebirge mehrerer ſüdlichen und nordweſtlichen Provinzen bewohnt, meiſt von der Viehzucht lebt und ſich bisher immer noch unabhängig erhalten hat; die Lolos, in den weſtlichen und ſüdlichen Gebirgen, genießen ebenfalls einer bedeutenden Freiheit und ſtehen unter ihren eigenen Oberhäuptern; ſie ſcheinen zum Hindu-Stamm zu gehören oder doch zu den Bewohnern der öſtlichen Halbinſel Indiens, deren Grenznachbarn ſie ſind.

Die eigentlichen Chineſen, zur mongoliſchen Race gehörend, ſind gewöhnlich nur von mittlerer Größe und haben viel Anlage, fett zu werden, was ſogar von ihnen gewünſcht und befördert wird. Hände und Füße ſind klein; die Geſichtsfarbe ein ſchmutziges Gelb; Naſe und Lippen haben etwas Negerartiges, jene platt mit weiten Naſenlöchern, dieſe etwas aufgeworfen; die Backenknochen ſtehen hervor; das Auge, für dieſe Menſchenart höchſt charakteriſtiſch, iſt klein und nach der Naſe zu in einen ſpitzen Winkel nach unten gebogen; der Bart iſt dünn; das Haupthaar wird bis auf einen Büſchel auf dem Wirbel, Pentſe, der als Flechte getragen wird, geſchoren. Das Abſchneiden dieſes Zopfes iſt eine Strafe der Verbrecher. Das weibliche Geſchlecht ſchminkt ſich, oft vom ſiebenten Jahre an; gleich nach der Geburt werden den Mädchen, verſteht ſich nur der höheren Stände, die Zehen unter die Fußſohle gedrückt und durch Binden befeſtigt, wodurch der Fuß oft nur eine Länge von 4 bis 5 Zoll erhält, allein auch die Knöchel anſchwellen und das Gehen höchſt beſchwerlich und unſicher wird. Die Weiber werden übrigens hier mit der größten Eiferſucht, nicht ſelten von Verſchnittenen, bewacht, und niemand, ausgenommen der Kaiſer, darf mehr als eine rechtmäßige Gemahlinn haben. Dennoch iſt die Sittenloſigkeit groß und allgemein; unzählige Kinder, beſonders Mädchen, werden erbarmungslos gleich nach der Geburt ausgeſetzt und kommen zu Tauſenden um; der Vater kann ſeine Kinder auch zu Sklaven verkaufen. Im Ganzen wird der Charakter der Chineſen von allen Reiſenden mit äußerſt ungünſtigen Farben geſchildert. Unmenſchliche Gefühlloſigkeit, der ſchmutzigſte Eigennutz und alle Laſter, die daraus fließen, als Kriecherei und Sklavenſinn, Hinterliſt, Lüge und Betrug, grau-

ſamer Stolz gegen Geringere und thieriſche Sinnlichkeit, werden allgemein als die Schattenſeite des chineſiſchen Charakters angegeben. Alle dieſe Fehler aber ſind auf eine widerliche Weiſe mit den feinſten und umſtändlichſten Formen äußerer Höflichkeit und Milde bedeckt, welche ein Hauptſtudium der Jugend ausmachen und wogegen der kleinſte Verſtoß ſtreng geahndet wird. Dagegen iſt der Chineſe äußerſt arbeitſam und ausdauernd; der Ackerbau wird mit dem Fleiße der Gärtnerei betrieben, die Viehzucht iſt minder bedeutend. In allen Handarbeiten iſt der Chineſe unglaublich geſchickt, ſo daß chineſiſche gemeine Arbeiter mit ihren ungeſchickten Werkzeugen oft zum Erſtaunen der Engländer Dinge nachmachten, die man in Europa nur durch die vollkommenſten Inſtrumente und Maſchinen zu Stande bringt. Unleugbar hat China in einer ſehr frühen Zeit eine bedeutende Bildungsſtufe erreicht, iſt aber auch unwandelbar darauf ſtehen geblieben, und obgleich die Chineſen das Pulver, die Buchdruckerei, den Compaß und andre Erfindungen viel früher gekannt als wir, ſo ſtehen ſie doch jetzt in jeder Wiſſenſchaft und Kunſt tief unter dem Europäer. Obgleich am Meer wohnend und es häufig befahrend, ſind ſie ganz unwiſſend in den Seewiſſenſchaften; nur mit Hülfe europäiſcher Miſſionare ſind ſie im Stande, einen Kalender anzufertigen; ihre Muſik iſt geräuſchvoll, aber ohne Harmonie; ſie ahmen die Natur in ihren Gemälden mit der peinlichſten Treue nach, haben aber keinen Begriff von der Perſpective, und tadeln an europäiſchen Gemälden den Schatten, den ſie für Schmutzflecke anſehen; nichtsdeſtoweniger verfertigen ſie nach europäiſchen Vorbildern ſehr ſaubre Gemälde auf Porzellan, lackirtem Blech u. ſ. w. Selbſt ihre Baukunſt iſt höchſt unbedeutend. Die Form der chineſiſchen Dächer iſt bekannt und ohne Zweifel eine Nachahmung der Zeltform, was auf die älteſte Lebensweiſe des Volks deutet; die leichten Säulen, welche ſie überall anbringen, entſprechen den Zeltſtangen. Obgleich ſie ſeit uralter Zeit die Kunſt zu wölben verſtanden haben, ſind ihre Brücken doch weder ſchön noch beſonders feſt. Eine ſklaviſche Verehrung des Herkömmlichen und die beſondere Natur ihrer Sprache ſind die beiden Haupthinderniſſe ihrer weiteren Fortſchritte.

Die chineſiſche Sprache iſt eine einſylbige, überaus einfach und unvollkommen in ihrem Bau, und hat ſich ſeit Jahrtauſenden nur wenig verändert. Die Zahl der einfachen Wurzelwörter ſoll nicht über 450 ſteigen; viele derſelben erhalten aber durch verſchiedene Betonung wohl an 30 bis 50 verſchiedene Bedeutungen, woraus ein Sprachſchatz von 1200 einfachen und im Ganzen von etwa 7700 Wörtern entſteht, vermittelſt welcher alle übrigen Begriffe durch Zuſammenſetzung ausgedrückt werden. Sie hat weder Conjugation, noch Decli-

nation (dieſe werden jedoch im neueren Stil durch Hinzufügung von Partikeln erſetzt), noch Verbindungswörter, woraus eine Unbeſtimmtheit und Unbehülflichkeit entſteht, welcher der Chineſe ſelbſt oft nur dadurch abhilft, daß er im Geſpräch mit den Fingern Zeichen in die Luft macht, um den ihm fehlenden Ausdruck anzudeuten. Nur die Conſtruction, welche nach ſtrengen Regeln geſchieht, läßt das grammatiſche Verhältniß der Wörter erkennen. Mehrere unſerer Buchſtaben, beſonders b, d, r, x und z, können ſie nicht ausſprechen. Die Sprache zerfällt übrigens in eine gebildete Hof- oder Mandarinenſprache und eine gemeine Umgangsſprache, wovon ſich mehrere Dialekte finden; auch giebt es noch eine ältere Bücherſprache. Die Schriftzüge der Chineſen ſind ebenſo eigenthümlich als ihre Sprache. Jedes einzelne Wort wird durch ein eigenes willkürliches Zeichen, urſprünglich eine Art Bilderſchrift, angedeutet; doch giebt es unter den von den Chineſen aufgeführten 40000 Charakteren etwa 214 Grundzeichen, welche Schlüſſel genannt werden und welche gewiſſermaßen die alphabetiſche Ordnung unſrer Buchſtaben vertreten. Zuſammengeſetzte Begriffe werden nun erſtlich durch einen dieſer Schlüſſel und dann durch viele andre daran gefügte Zeichen ausgedrückt, und die Eleganz des Dichters oder Schriftſtellers beſteht nur darin, eine ſolche Zuſammenſetzung zu erfinden, welche den zuſammengeſetzten Begriff auf eine ſinnreiche Art ausdrückt, wie z. B. wenn Unglück durch die Zeichen von Haus und Feuer ausgedrückt wird, oder ein Einſiedler durch die Zeichen von Berg und Menſch. Die chineſiſche Poeſie iſt daher eine wahre Räthſelſchrift. Auf dieſe Weiſe begreift man wohl, daß die Zahl der Zeichen, die ein Gebildeter kennen muß, vielleicht mehr als 80000 betragen, und daß das ganze Leben kaum hinreicht, dasjenige in China zu lernen, was ein Kind bei uns mit geringer Mühe in wenigen Tagen erlernt. Dies gilt indeß nur für den Umfang der ganzen Sprache; die einfachere Sprache des gemeinen Lebens fordert nur etwa 4—6000 Zeichen. Außerdem beſitzen die Chineſen noch eine Art von Silbenſchrift, womit ſie ſowohl die Ausſprache ihrer eigenen Worte, als die Namen der Gegenſtände in fremden Sprachen anzudeuten vermögen. Uebrigens ſchreiben die Chineſen die Worte unter einander, ſo daß die Zeilen columnenweiſe die Seite von oben nach unten füllen; ſie fangen an der rechten Seite an und bedienen ſich des Pinſels ſtatt der Feder, und des Tuſches ſtatt unſrer Tinte. Die Chineſen beſitzen eine alte, ſehr reiche Literatur, gewiß die umfangsreichſte des Orients. Die wichtigſten Schriften ſind die von ihnen heilig geachteten Kings, welche dem Kon-fu-tſe und ſeinen Schülern zugeſchrieben werden. Vorzüglich geachtet unter dieſen Büchern ſind die Abtheilungen: Schu-king, welche die ältere Geſchichte des Landes, Schi-king,

welche eine Sammlung von Liedern, und Li-ki, welche Vorſchriften über heilige Gebräuche und bürgerliche Sitten enthalten. Dieſen Kings ſtehen an Werth zunächſt die 4 Bücher Se-ſchu, welche von Konfutſe und ſeinen Schülern verfaßt und philoſophiſchen Inhalts ſind. Außerdem beſitzen ſie ſehr weitläufige encyklopädiſche Werke, viele Schriften über einzelne Wiſſenſchaften, große geographiſche und Geſchichtswerke und viele Romane, lyriſche und dramatiſche Dichtungen.

Die Verfaſſung des Reichs iſt eine vollkommene Despotie, die aber ihre fühlloſe Härte und Willkür unter den Formen väterlicher Leitung und Züchtigung verbirgt. Jeder Chineſe, vom höchſten bis zum geringſten, mit Ausnahme der einzigen Mitglieder der kaiſerlichen Familie, iſt der Strafe der Prügel mit dem Bambus, hier Pantſe, unterworfen; eine noch härtere Strafe iſt der Kangu, ein ſchweres Bret, durch welches der Kopf des Verbrechers geſteckt wird und welches er oft Monate lang tragen muß, ohne die Hände zum Munde bringen zu können. Die Todesſtrafen ſind oft empörend grauſam. Der Kaiſer, der Sohn des Himmels genannt, iſt über alle Geſetze erhaben und wird als der einzige Eigenthümer alles Grund und Bodens betrachtet. Erbliche Stände giebt es in China nicht; jeder kann zu den höchſten Würden emporſteigen; und die Aemter werden, dem Geſetze nach, nur dem Verdienſt ertheilt. Die Beamten jeder Art, Koangs, werden von den Europäern Mandarine genannt; ein Name, welchen die Chineſen wegen des r nicht einmal ausſprechen können und welcher portugieſiſchen Urſprungs iſt. Ihr Rang wird durch einen Knopf an der Mütze, verſchieden an Farbe und Stoff, bezeichnet; man ſteigt nur durch unzählige Prüfungen von Stufe zu Stufe. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß Beſtechung und Gunſt hier überall im Spiele ſind, und daß jeder Mandarin in ſeinem Geſchäftskreiſe wieder der Despot ſeiner Untergebenen iſt. Kein Reich der Welt hat vielleicht dem Scheine nach weiſere, väterlichere Geſetze und Einrichtungen, und in keinem Lande iſt der Druck fürchterlicher, als eben hier, wo er nicht allein unerſchwingliche Abgaben auflegt, ſondern jedes edlere Gefühl des Menſchen erſtickt. Die chineſiſche Regierung befolgt ſeit Jahrhunderten das Syſtem, ſich ſoviel als möglich von allen übrigen Staaten zu iſoliren; den Europäern war bis auf die neueſte Zeit nur ein einziger Landungsplatz vergönnt *);

*) Erſt das Verbot der Opiumeinfuhr durch die Engländer (1839) veranlaßte hierin eine Aenderung, denn es brach ein Krieg mit England aus, in welchem 1840 die Engländer die Inſel Tſchuſan an der chineſiſchen Küſte beſetzten, vorzüglich um den Welthandel zu ſichern, und ſich ſelbſt der Reſidenz Pe-king und Nan-king

und ſie thut wohl daran, denn ſie iſt ſich trotz ihrer Anmaßung ihrer wahren Schwäche vollkommen bewußt. Sähe man nur auf die Zahl, ſo ſollte ein Heer von 1 bis 2 Millionen*) freilich eine unüberwindliche Macht verkündigen; allein das Heer vermag bei ſeiner ſchlechten Bewaffnung, dem geringen und höchſt ungeſchickten Gebrauch des groben Geſchützes und der Feigheit der eigentlichen Chineſen einem unendlich geringern europäiſchen Heere nur einen ſchwachen Widerſtand zu leiſten. Iſt es doch der Regierung nie gelungen, nur die kleinen unabhängigen Gebirgsvölker in ihren Grenzen und die zahlreichen Räuberbanden gänzlich zu überwältigen. Noch viel unbedeutender iſt die chineſiſche Seemacht, welche nur aus einer großen Zahl Kanonenböten oder Kriegs-Junken beſteht, wovon die größten nur 10 Kanonen führen und ſich nie in die hohe See hinaus wagen; haben ſie doch nur mit Hülfe der Portugieſen die kühnen Seeräuber an ihren Küſten überwältigen können.

Der Handel von China iſt größtentheils Binnenhandel, und dieſer iſt außerordentlich lebhaft, indem er durch die leichte Waſſerverbindung ſehr begünſtigt wird. Der auswärtige Handel beſchränkt ſich jetzt auf die genannten Küſtenpunkte, worunter der Hafen von Canton am Wichtigſten und wohin alle ſeefahrenden Nationen Europas, vorzüglich die Engländer, kommen, und auf zwei Punkte an der äußerſten nördlichen Grenze des Reichs, wo ein nicht unbedeutender Verkehr mit den Ruſſen ſtatt findet. Der Hauptartikel, welchen die Europäer aus China holen, iſt der Thee; nächſtdem rohe Seide, Nanking und etwas Porzellan, und dieſer Handel bereichert China mit ungeheuren Summen; die Einfuhr, ſowohl die erlaubte als die durch Schmuggelei bewirkte, nimmt mit jedem Jahre zu. Die Hauptgegenſtände derſelben ſind: Pelzwerk aus Sibirien und aus Amerika; Tuch, manche feinere Luxusartikel, vorzüglich aber einige der chineſiſchen Schwelgerei zum Bedürfniß gewordene Gegenſtände, als indianiſche Schwalbenneſter, Trepang und Opium. Der Trepang (bèche de mer), unter welchem Namen verſchiedene Holothurien (Mollusken)-Arten verſtanden werden, wird an den Küſten vieler oſtindiſchen und auſtraliſchen

näherten. Seit dem Friedensſchluſſe zwiſchen Großbritannien und dem Reiche der Mitte 1842 ſind die fünf Häfen Canton, Amoy, Fu-tſcheu-fu, Ningpo und Schanghai für den Handel mit China geöffnet und die Inſel Hong-kong förmlich abgetreten; außerdem erhielt England die bedeutende Kriegsentſchädigungsſumme von 21 Millionen Dollars.

*) Die ganze militairiſche Bevölkerung beträgt etwa $3^{1}/_{4}$ Million Seelen (beide Geſchlechter), wovon die größere Hälfte aus Mandſchus beſteht, welche trotz ihrer geringen Anzahl nun bereits zwei Jahrhunderte lang über das gewaltige Reich die Herrſchaft ausüben.

Inſeln gefiſcht und gilt getrocknet oder geräuchert für einen großen Leckerbiſſen. Das Opium iſt ſtreng in China verboten, und dennoch betrug die heimliche Einfuhr in den letzten Jahren jährlich an 3 Millionen Pfund zu einem Werthe von 20 Millionen Thaler. Die Chineſen ſelbſt beſuchen mit ihren Junken Japan, die Philippinen-Inſeln, Batavia und andre Punkte des indiſchen Oceans; doch wagen ſie ſich beinahe nie über die Straße von Malacca hinaus. Ihre Schiffe oder Junken ſind ungeſchickt gebaut und bedürfen einer ſehr ſtarken Bemannung; dabei ſind die Chineſen von allen Kenntniſſen der Schifffahrt entblößt, ſo daß jährlich viele Junken in dieſen gefährlichen Meeren zu Grunde gehen. Die einzige vortreffliche Einrichtung iſt die, daß die Junken im Innern in viele kleine, waſſerdicht verpichte Abtheilungen zerfallen, ſo daß bei einem Leck nicht gleich das ganze Schiff, ſondern nur ein kleiner Theil deſſelben ſich mit Waſſer füllt. Der Verkehr Chinas mit den benachbarten aſiatiſchen Völkern findet meiſt mittelſt Karawanen ſtatt und iſt den Europäern wenig bekannt. — Die einzige Courantmünze in China iſt der Kaſch, wovon 1000 auf einen Tael, eine Rechnungsmünze, gehen, welche etwa 2 Thlr. 1½ Sgr. beträgt.

Religion.

Drei verſchiedene Hauptlehren herrſchen in China; die des Kon-fu-tſe, die des Fo, und die der Taotſé.

Kon-fu-tſe mag etwa 500 Jahre v. Chr. gelebt haben; er war aus königlichem Geblüte, weihte aber ſein Leben ganz der Belehrung des Volks. Seine Lehre beruht auf den einfachen Wahrheiten vom Daſein Gottes und der Unſterblichkeit der Seele, verbietet den Bilderdienſt, befiehlt aber die Verehrung der Vorfahren; ſeine Moral iſt vortrefflich. Eben deßhalb aber ſind nur Gebildete und Gelehrte ſeiner Lehre zugethan, dem Volke iſt ſie zu einfach und zu erhaben. Dem höchſten Weſen, Tien oder Himmel, iſt nur ein Tempel bei Peking geweiht, in welchem der Kaiſer allein opfern darf. Ihm ſelbſt aber, dem Stifter der Lehre, hat der Mißverſtand viele Tempel errichtet, und ſein Geſchlecht iſt das einzige, welches nächſt dem kaiſerlichen eines Erbadels genießt.

Die Lehre des Fo ſtammt aus Indien und iſt nichts anders, als der Buddhaismus, und weil dieſe Lehre unzählige Untergottheiten zuläßt und dem Aberglauben günſtig iſt, ſo iſt der größte Theil des Volks ihr zugethan. Die Religion des Lama, zu welcher ſich der Hof und alle Mandſchu und Mongolen bekennen, iſt nur eine Ausbildung des Buddhaismus; wir werden ſie bei Tibet näher kennen lernen.

Die Taotſé oder Söhne der Unſterblichkeit leiten ihre Lehre von Laotſé ab, welcher nach Einigen vor, nach Andern nach Kon-fu-tſe gelebt haben ſoll. Er lehrte die Leidenſchaften mäßigen und doch des Lebens genießen; dabei behaupten ſeine Anhänger, das Geheimniß zu beſitzen, einen Trank der Unſterblichkeit zu bereiten; unter dieſem Vorwande täuſchen ſie den Aberglauben des Volks durch angeblich magiſche Künſte. Die Prieſter wohnen in Klöſtern vereinigt und führen ein eheloſes Leben.

Die Tempel, in welchen die verſchiedenen Götter angebetet werden, ſtehen unendlich zurück gegen die herrlichen Pagoden der Hindus. Wie die Wohnhäuſer der Chineſen äußerſt einfach, mit einem zeltartigen, nach innen ausgebogenen und gewöhnlich über die Mauern weit vorſpringenden Dache verſehen ſind, welches oft noch auf hölzernen Säulen ruht, die aber bloße Pfähle ſind, ohne Capital und Fußgeſtell; ſo, nur in einem größern Maaßſtabe, ſind auch die Tempel beſchaffen, die nichts als einen weiten Saal enthalten, der ſein Licht durch die Thüren empfängt, mit grotesken, aus Gyps gebildeten Götterfiguren angefüllt und inwendig oft recht hübſch mit gefirnißtem Holze ausgelegt iſt. Das einzige, architektoniſch Bedeutende ſind die Thürme, die ſich bei einigen befinden. Sie ſind oft an 200′ hoch, beſtehen aus 6—8 Stockwerken, wovon jedes ein hervorſpringendes Dach hat, an deſſen Ecken oft noch bewegliche Glocken angebracht ſind, die im Winde tönen. Die Spitze iſt dann wohl noch beſonders verziert und vergoldet. Die Ziegel der Dächer ſind gewöhnlich grün lackirt. Einer dieſer Thürme, der ſogenannte Porzellan-Thurm bei Nanking, gehört zu den höchſten und ſchönſten und führt ſeinen Namen, weil er auswendig mit Porzellan-Flieſen bekleidet iſt. Ebenſo unbedeutend ſind die Ehrenbogen, chineſiſch Pailew, welche dem Kaiſer oder auch den Verdienſten einzelner Privatperſonen oder den Verſtorbenen zu Ehren errichtet werden; ſie ſind meiſtens nur von Holz, und auch die ſteinernen halten gar keinen Vergleich mit ähnlichen Bauten andrer Länder aus.

Außer jenen drei eigentlichen Landesreligionen gab es bis auf die neuere Zeit noch viele Muhamedaner, welche aber größtentheils in den Jahren 1783 und 1784 ausgerottet wurden. Das Chriſtenthum iſt ſeit dem 16. Jahrh. in China eingedrungen, und lange Zeit gab es zahlreiche Miſſionare der katholiſchen Kirche in China, welche beſonders auch wegen ihrer aſtronomiſchen Kenntniſſe geduldet wurden. Es ſoll Zeiten gegeben haben, wo mehr als 100000 Chriſten im Lande exiſtirten; allein in der neueſten Zeit (noch 1837) ſind harte Verfolgungen über ſie ergangen, und wenn ſie auch nicht gänzlich ausgerottet ſind, ſo iſt doch der chriſtliche Cultus ſehr beſchränkt. Juden giebt

es vorzüglich in der Provinz Honan, wo ſie auch einen Tempel haben; übrigens haben ſie ganz die Sitten und Gebräuche der Chineſen angenommen.

Die Geſchichte der Chineſen iſt in den älteſten Zeiten ein Gewebe von Fabeln und Mythen, welche dem Reiche ein unglaubliches Alter geben; in den neueren Zeiten bietet ſie ebenfalls nichts als einen für uns unintereſſanten häufigen Wechſel von einigen zwanzig verſchiedenen Dynaſtien dar. Oft war China in viele kleine Reiche, oft nur in zwei, ein ſüdliches und ein nördliches getheilt, und die nördlichen Tataren machten häufige Einfälle und Eroberungen in den nördlichen Provinzen. Zum erſten Male ward ganz China von dem Feldherrn Dſchingischans, Kublaichan, erobert, **1279**. Ein gemeiner Chineſe, Tſchu, vertrieb die Mongolen **1368** und ſtiftete die bis in's **17.** Jahrh. herrſchende Dynaſtie Ming. Im Jahre **1644** drangen die Mandſchu-Tataren in das Reich ein, eroberten es gänzlich und gründeten die noch jetzt herrſchende Dynaſtie Tſing. Der berühmteſte Fürſt dieſes Geſchlechts, der Kaiſer Kien-long, ein die Wiſſenſchaften liebender Herrſcher, regierte über **50** Jahre, bis **1799**. Der jetzige Kaiſer Tao-kuang hat viel mit innern Unruhen zu kämpfen und ward **1840**—**1842** mit den Engländern in Krieg verwickelt (S. **338**); und die Chineſen verbergen es ſich nicht, daß ihnen wahrſcheinlich bald ein neuer Dynaſtienwechſel bevorſteht. — Der Kaiſer wählt ſeinen Nachfolger nach Willkür aus der Zahl ſeiner rechtmäßigen Söhne.

Topographie.

Ganz China wird jetzt in **18** Provinzen oder Statthalterſchaften eingetheilt, welche wieder in Bezirke (Fu) zerfallen, wovon die Hauptſtädte, auch Fu genannt, erſten Ranges ſind; die Städte vom zweiten Range heißen Tſcheu, die vom dritten Hiang. Wir begnügen uns damit, ohne die einzelnen, uns doch nur höchſt unvollkommen bekannten Provinzen durchzugehen, nur die wenigen den Europäern durch den Handel und einige Geſandtſchaften bekannt gewordenen größeren Städte zu erwähnen.

In der Provinz Pe-tſche-li, der nordöſtlichſten des Landes liegt die Hauptſtadt.

Pe-king, d. h. Nord-Reſidenz (chin. **Tschung-tiang-fu**) unter **39° 54′** n. Br. und **134° 8′** ö. Lg., in einer trocknen, waldloſen Ebene an einem kleinen Fluſſe, welcher die Stadt um- und durchfließt und durch einen Kanal mit dem Payho in Verbindung ſteht. Sie zerfällt in die eigentliche Stadt und **12** Vorſtädte. Die eigentliche Stadt, ein unregelmäßiges Viereck, mit

hohen und ſehr ſtarken Mauern umſchloſſen, hat 4 M. im Umfange; jede der Vorſtädte iſt etwa $1/2$ Meile lang. Die Stadt ſelbſt zerfällt in zwei Theile, einen nördlichen, Tſchintſching, d. h. Thronſtadt oder Reſidenz, und einen zweiten größern ſüdlichen, Wailotſching oder äußere Stadt; in jenem wohnen die Mandſchu, in dieſem die Chineſen. Die Straßen ſind meiſt ſchnurgerade und ſehr breit, aber von engen Gäßchen durchſchnitten; die Nebenſtraßen werden des Nachts durch Gitterthore geſperrt. Die Häuſer ſind in der Regel niedrig, und nur ein Stock hoch, ſelten mit Fenſtern nach der Straße; aber gewöhnlich ſind beide Seiten der Hauptſtraßen mit Kaufläden beſetzt, und ganz ebenſo ſind alle übrigen Städte Chinas eingerichtet. Die Straßen ſind übrigens größtentheils ungepflaſtert, und da hier die Hitze im Sommer ſehr groß, der Regen aber ungewöhnlich ſtark fällt, ſo leidet man häufig vom Staube oder vom Kothe. Das Hauptgebäude iſt der kaiſerliche Palaſt, Dſüntſchintſching, die gewöhnliche Reſidenz der Kaiſer in der nördlichen Stadt; er ſoll allein eine Stunde im Umfange haben und enthält eine große Menge Gebäude, Hallen, Gärten, Höfe, und wird nicht allein von der ganzen kaiſerlichen Familie, ſondern auch von allen Hofbeamten und der ſehr zahlreichen Leibwache bewohnt. Daſelbſt befindet ſich auch die kaiſerliche Druckerei, eine bedeutende Bibliothek und eine naturhiſtoriſche Sammlung. Die Gebäude ſind von außen gar nicht bedeutend, ſollen aber im Innern einen unglaublichen Luxus zeigen. Außerdem enthält Peking, welches eine ſehr alte Stadt iſt und ſchon einige Jahrhunderte vor Chr. die Hauptſtadt des Reichs war, an 10000 Paläſte der Großen, die aber ebenfalls nichts Ausgezeichnetes haben, 33 große Tempel, buddhiſtiſche Klöſter, eine zahlloſe Menge kleinerer, zwei von portugieſiſchen Franziskanern beſetzte Klöſter, ein griechiſch-ruſſiſches Kloſter nebſt Kirche, welches in Folge von Verträgen Rußland hier unterhalten darf; einige Moſcheen, 26 Gebäude für die Reichscollegien, eine Univerſität und andere hohe Schulanſtalten, und iſt überhaupt der Sitz der höchſten Behörden. Die Zahl der Einwohner wird höchſt verſchieden angegeben; $1^3/_4$ Millionen möchte die wahrſcheinlichſte ſeyn. Obgleich die Provinz Petſcheli nicht zu den fruchtbarſten gehört, ſo herrſcht doch in der Stadt beſtändige Wohlfeilheit der Lebensmittel, weil die Regierung große Magazine unterhält und aus allen Provinzen Zufuhr herbeiſchafft. Trotz dem großen Gewühle in den Straßen findet man eine große Sicherheit und Ordnung in der Stadt; Nachts werden die Straßen geſperrt und man ſieht Niemand als die zahlreichen Wachen, welche auch bei Tage beſtändig umhergehen und in der unglaublichen Menſchenmenge mit langen Peitſchen Ordnung erhalten. Etwa 2 Meilen von Peking liegt das kaiſerliche

Luſtſchloß Juang-ming, mit einem ſehr großen Park und ſchönen Gärten.

Die zweite Stadt des Reiches und bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts Reſidenz der Kaiſer in der Provinz Kiang-nan iſt Nan-king (d. h. Süd-Reſidenz) oder Kiang-ning-fu, in geringer Entfernung von dem ſüdlichen Ufer des mächtigen Jan-tſe-kiang, unter 32° 5′ n. Br. und 136° 27′ ö. Lg. Obgleich ſie noch der Sitz eines Statthalters über mehrere Provinzen iſt, ſo iſt ſie doch ſehr von ihrer ehemaligen Größe herabgeſunken; der kaiſerliche Palaſt und viele alte Gebäude liegen in Trümmern, ein Drittel der Stadt iſt jetzt in Gärten verwandelt. Von älteren Gebäuden ſteht nur noch der berühmte Porzellanthurm, welcher achteckig iſt, aus 9 Stockwerken mit Gallerien beſteht, von Backſteinen erbaut, aber mit Porzellan bekleidet und 200′ hoch iſt. Die Bevölkerung der Stadt, welche 7 Stunden im Umfange hat, wird noch immer auf 1 Million, von Andern nur auf 500000 Einwohner angegeben. Uebrigens gilt die Stadt für einen Hauptſitz der Wiſſenſchaften und chineſiſcher Gelehrſamkeit; auch wohnt hier ein katholiſcher Biſchof. Sie beſitzt bedeutende Fabriken in Seide und Baumwolle; der Nanking hat ſeinen Namen von dieſer Stadt. Sie iſt mit einer 40′ hohen, 17′ dicken, dreifachen Mauer umgeben, durch welche 10 prächtige Thore führen. — Oeſtlich davon liegt die Stadt Su-tſcheu-fu am Kaiſer-Kanal, welche viele Baumwollen-, Nanking- und Seidenfabriken beſitzt, ½ Million Einwohner zählen ſoll und wo viele reiche Kaufleute leben. Südlich davon Hang-tſcheu-fu, in einer paradieſiſchen Gegend am Kaiſer-Kanal; ſie beſitzt ebenfalls viele Fabriken und ihre Kaufmannsgewölbe ſollen ſich an Reichthum und Glanz mit denen von London meſſen können; ſie zählt über ½, nach Andern ſogar 1 Million Einwohner. Ning-po, nahe dem Meere, mit 200000 Einwohnern, treibt anſehnlichen Handel. An der Straße von Fu-kian welche die Inſel Formoſa vom feſten Lande trennt, liegt Fu-tſcheu-fu, eine ebenfalls ſtark bevölkerte Stadt von 400000 Einwohner, berühmt wegen einer großen Brücke aus Quaderſteinen mit mehr als hundert Bogen über den Siho; in der Nähe wird der beſte ſchwarze Thee gebaut, für welchen die Stadt der Hauptſtapelplatz iſt. Ferner Amoy mit 200000 Einwohnern, unter denen es viele reiche chineſiſche Kaufleute gibt, und einem trefflichen Hafen.

Die dritte für uns wichtige Stadt des Landes iſt

Kanton, Kantong oder Kwang-tſcheu-fu, in der Provinz Kwang-tung, unter 23° 8′ n. Br. und 130° 56′ ö. Lg., am mächtigen Fluſſe Pe-kiang, welcher ſich an ſeiner Mündung zu einem Meerbuſen erweitert, die **Bocca Tigris** oder **Tigerrachen** von den Europäern genannt, in welchem mehrere In-

ſeln liegen, darunter die den Engländern abgetretene Inſel Hong-kong. Die Stadt, welche aus der alten, nördlichen oder Tatarenſtadt, der ſüdlichen Neuſtadt und mehreren Vorſtädten beſteht, hat etwa 3 M. im Umfange und iſt nebſt den Vorſtädten ummauert; außerdem hat ſie noch drei Citadellen. Die Straßen ſind hier ſehr enge. In der ſüdlichen Vorſtadt am Fluſſe auf einem ſchmalen, ſehr beſchränkten Raume liegen die Factoreien der verſchiedenen europäiſchen Nationen, welche hier Handel treiben, aber die Vorſtadt nicht verlaſſen dürfen. Die Zahl der Einwohner wird von Einigen auf mehr als 1·200000, von Andern nur auf 800000 angegeben, wovon an 60000 nur auf Junken und Kähnen wohnen. Der europäiſche Handel iſt ganz in den Händen einer Geſellſchaft von den reichſten Kaufleuten, Hong d. h. Bürgen, genannt, weil ſie der Regierung für die Bezahlung der Abgaben verantwortlich ſind; viele andre einheimiſche Kaufleute nehmen indeß Theil an dieſem Handel. Europäiſche Schiffe können wegen der Seichtigkeit des Fluſſes die Stadt nicht erreichen und müſſen bei der Inſel Wampu anlegen. Seit 1517 wird dieſer Hafen von Europäern beſucht; die erſten engliſchen Schiffe kamen 1634 hier an. Nächſt den Engländern machen jetzt die Amerikaner die bedeutendſten Geſchäfte. — Weſtlich am Eingange der Bocca Tigris liegt die Inſel:

Macao, von welcher ſeit 1586 den Portugieſen, wegen geleiſteter Hülfe gegen die Seeräuber, eine ſüdlich auslaufende, nur durch eine ſchmale Erdzunge mit der Hauptinſel zuſammenhängende Halbinſel eingeräumt worden iſt; ſie müſſen aber jährlich 450000 Gulden dafür entrichten und ſind durch eine Mauer, welche die Landzunge durchſchneidet, von dem Verkehr mit den Eingebornen abgeſchloſſen. Der Raum, welcher den Portugieſen gehört, wird von etwa 40000 Menſchen bewohnt, wovon ³/₄ Chineſen ſind und worunter ſich höchſtens 2—3000 Portugieſen befinden. Auf der ſüdlichen Spitze der Halbinſel liegt die Stadt Macao, der Sitz eines eigenen portugieſiſchen Gouverneurs, eines katholiſchen Biſchofs und der engliſchen Miſſion für China. Sie iſt ſtark befeſtigt, hat aber nur einige hundert Mann Beſatzung und leidet im Sommer an unerträglicher Hitze. Die Häuſer ſind meiſt auf europäiſche Weiſe gebaut; der Palaſt des Gouverneurs, der früher von Goa abhing, und mehrere Kirchen, ſind die bedeutendſten Gebäude. Die Polizei in der Stadt wird von einem chineſiſchen Mandarin verwaltet. Der eigentliche Hafen an der Stadt iſt ſeicht, die meiſten Schiffe ankern daher in einer öſtlich davon gelegenen vortrefflichen Rhede. Seitdem die Engländer von Hongkong Beſitz genommen und den Chineſen einen freien Handelsverkehr abgedrungen haben, hat Macao ſehr an Wichtigkeit verloren, obwohl hier noch ſtarker

Schmuggel von Opium getrieben wird. — In einem Garten auf einer Anhöhe vor der Stadt wird noch die Grotte gezeigt, worin Camoens einen Theil ſeiner Luſias gedichtet haben ſoll.

Außer dieſen den Europäern bekannteren Städten giebt es deren im Innern viele von bedeutender Größe. Wir nennen darunter nur: Wu-tſchang-fu, die Hauptſtadt der Provinz Hu-peh, am Jan-tſe-kiang, welche 400000 Einwohner zählt und der Mittelpunkt des ganzen Binnenhandels von China iſt. In der Umgegend ſind viele Theeplantagen. — Kia-ting-fu, in der Provinz Se-tſchuan, iſt wegen der vielen künſtlichen Salzbrunnen, deren Zahl auf mehrere Hunderttauſende angegeben und deren Waſſer zum Salzſieden benutzt wird, merkwürdig.

Im SW. der Provinz Kanton, durch eine etwa 2 M. breite Meeresſtraße vom feſten Lande geſchieden, liegt die große Inſel Hai-nan, die 80—90 M. im Umfange hat. Sie iſt den Europäern wenig bekannt, ſoll aber äußerſt fruchtbar ſein und Städte von 100000 Einwohnern und darüber enthalten. Die Küſten ſind von den Chineſen beſetzt; im Innern hauſet ein Stamm von Ureinwohnern, über deren Abſtammung uns alle Nachrichten fehlen und welche ſich unabhängig erhalten haben. — Ebenſo verhält es ſich mit der noch größern, 50 M. langen Inſel Tai-wan, von den Europäern Formoſa (die Schöne) genannt. Sie liegt 20 M. öſtlich von China und iſt über 1000 □M. groß. Der größte Theil der Inſel, namentlich die ganze Oſtküſte, wird von einem freien unbekannten Urvolke bewohnt; nur auf einem Theile der Weſtküſte haben ſich die Chineſen ſeit 1430 feſtgeſetzt. Einſt hatten die Portugieſen hier eine Niederlaſſung; ſie wurden aber 1624 von den Holländern vertrieben, welche wiederum einem mächtigen chineſiſchen Seeräuber weichen mußten, der hier einen Staat gründete, welcher ſich bis 1683 gegen die Chineſen behauptete. Die Inſel wird von den Chineſen eiferſüchtig bewacht, weil ſie eine wahre Kornkammer für die gegenüber liegenden Provinzen iſt.

B. Die unterworfenen Länder,

oder was wir vorhin die Große Tatarei nannten. Dies große, von den Chineſen mit ängſtlicher Politik bewachte und jedem Fremden verſchloſſene, daher auch wenig bekannte Land umfaßt vorzüglich faſt die ganze Hochfläche des innern Aſiens

(vgl. S. 125). Es erſtreckt ſich von 89° bis 161° ö. Lg. und vom 31° bis zum 56° n. Br. und wird in 3 große Ländermaſſen getheilt: 1) die Mandſchurei, 2) die Mongolei, und 3) Turfan oder die Kleine Bucharei.

1) Die Mandſchurei, auch Tunguſien oder Amur-Land genannt, bei den Chineſen ſelbſt heißt es Schin-king, der öſtlichſte Theil des Ganzen zwiſchen der Mongolei und dem Großen Ocean, dem ruſſiſchen Aſien und dem eigentlichen China, oder zwiſchen dem 39° und 56° n. Br. und dem 136° bis 161° ö. Lg. Der Flächeninhalt mag an 34000 □ M. betragen. Gegen W. ſind die Grenzen ſehr unbeſtimmt; deſto genauer iſt die Nordgrenze gegen Rußland beſtimmt und bewacht. Es iſt der nordöſtlichſte Theil des großen Hochlandes, welches ſich hier nach O. hin ſenkt, wie man aus dem Laufe aller Gewäſſer ſieht; im Ganzen mag das Land (vgl. S. 122) doch noch 3 bis 4000′ über dem Meere liegen. An der Küſte zieht ſich ein nicht ſehr hohes, ſchön bewaldetes Gebirge, mit ſteilem Abfalle zum japaniſchen Meere, und läßt nur noch einen ſchmalen Küſtenſtrich übrig. Dies Meer iſt wegen häufiger Nebel der Schiffern gefährlich. Etwas nördlich bildet es mit der Inſel Karafto, auch Tarakai oder Sachalin und Tſchoka genannt, den tatariſchen Meerbuſen oder die Meerenge von Sachalin; nordöſtlich ſtößt die Küſte an das ochotskiſche Meer. Der einzige bedeutende Fluß (S. 12, 144) des Landes iſt der uns ſchon bekannte Amur, deſſen Quellflüſſe aus Sibirien und der Mongolei kommen und der ſich, nachdem er auf der rechten Seite den Songari aufgenommen, in die Meerenge von Sachalin ergießt; die übrige Küſte hat nur unbedeutende Bäche. Im Ganzen iſt das Klima ſtrenger, als man es unter dieſen Breiten erwarten ſollte: der Winter beginnt mit Ende September und reicht bis in den April; alle Flüſſe ſind Monate lang gefroren und die Kälte ſteigt nicht ſelten auf — 30°; die Sommer ſind dagegen ſehr heiß, die Vegetation üppig, und bei dem im Ganzen fruchtbaren Boden fehlen dem Lande nur Menſchen und Anbau. Herrliche Wälder, die voll Pelzwild und Raubthiere ſtecken, und treffliche Weiden bedecken den Boden. Es giebt hier faſt gar keine anſäſſigen Bewohner; alle ſind Nomaden, Hirten, auch Fiſcher, da der Amur und die See außerordentlich fiſchreich ſind; nur wenige treiben einen geringen Ackerbau, und dies ſind meiſtens Chineſen, welche häufig zur Strafe hierher verbannt werden. Von den Schätzen der Gebirge weiß man nichts; nur etwas Salpeter und Kochſalz wird gewonnen. Die Zahl der Einwohner läßt ſich nicht beſtimmen; ſie iſt jedenfalls gering und erreicht vielleicht nur 1½, nach Andern 4 Millionen. Alles dies verſteht ſich nur von dem größern Theile des Landes, denn der kleine Küſtenſtrich am Gelben Meere iſt wie die an-

grenzenden Provinzen von Chineſen bewohnt und angebaut. Die Einwohner, im Ganzen Mandſchu oder Mandſchuren genannt, zerfallen in mehrere Völkerſchaften, welche indeß alle zur mongoliſchen Race gehören. Die wichtigſten von allen ſind die eigentlichen Mandſchu, ein kleines Gebirgsvolk, welches ſich vor den Chineſen durch einen höhern, kräftigern Wuchs, eine ſchönere Farbe, wie auch durch Muth, Redlichkeit und Stolz auszeichnet. Sie haben China ſeine gegenwärtigen Beherrſcher gegeben und bilden noch immer den beſten Theil der chineſiſchen Heere, die Leibwache des Kaiſers, an deſſen Hofe viele ihrer Oberhäupter, die einen wahren Erbadel bilden, ſich auch ohne amtliche Anſtellung aufhalten. In China haben ſie zwar Sprache und Sitte der Ueberwundenen angenommen, ſind aber noch leicht von ihnen zu unterſcheiden. Andre Stämme dieſes Volks ſind die Da-urier, vorzüglich im Amur-Thale, wo ſie etwas Ackerbau, meiſtens aber Viehzucht treiben. Die Tunguſen, hier Solon genannt, gelten für die tapferſten Mandſchuren und bewachen die ruſſiſche Grenze. Die Yupi, klein und häßlich, bewohnen die Ufer der See und nähren ſich ganz von Fiſchen. Die Ketſchen, Fiſcher und Jäger, leben am Ausfluß des Amur. Andre noch weniger bekannte Stämme ſind die Humaren und die Ghilaken. Die einzigen Städte von einiger Bedeutung ſind die Hauptſtadt und der Sitz der Regierung, Mukden, unter 42° Br. auf einem Hügel; ſie beſteht aus einer innern ummauerten Stadt, einem Palaſt des Kaiſers und den das Ganze rings umgebenden Vorſtädten — Saghalin-ula, am Amur, iſt ſtark befeſtigt und hat einen ſtarken Pelzhandel. — Tſitſikar, am Nonni-ula, einem linken Nebenfluſſe des Songari, iſt ein Verbannungsort der Chineſen.

2) Die Mongolei, ein Land von etwa 90000 □M., welches ſich im S. der ruſſiſch-aſiatiſchen Grenzen bis zum 35. Breitengrade erſtreckt, mit äußerſt ungewiſſen Grenzen gegen ſeine beiden Nebenländer, die Manſchurei und Turfan. Dieſes Vaterland der größten Weltſtürmer, eines Dſchingiskhan, welcher im 13. Jahrh. ſeine Verwüſtungen bis nach Schleſien ausdehnte, eines Timurleng im 14. Jahrh., welcher ganz Vorderaſien eroberte und auf dem Zuge gegen China 1405 ſtarb, iſt jetzt gänzlich von den Chineſen unterjocht und gehört zu den unbekannteſten Ländern der Erde. Es nimmt die Scheitelfläche Hochaſiens ein, wo die größten Stöme ihren Urſprung nehmen. Die Höhe des hinteraſiatiſchen Plateaus ſteigt hier in den höchſten Theilen ſchwerlich viel über 5000′ (S. 125) auf; aber darüber erheben ſich noch mächtige Gebirge, welche größtentheils holzlos ſind. In der Mitte erſtreckt ſich in der Richtung von SW. nach NO. (vgl. S. 127) die große Wüſte Schamo

(chineſiſch) oder Gobi (mongoliſch), deren Boden meiſt aus grobem Kies faſt ohne alle Vegetation beſteht; nur wenige bald im Sande wieder verſiegende Quellen zeigen ſich hier, und dabei herrſcht hier 10 Monate hindurch ein äußerſt ſtrenger Winter. In andern Theilen des Landes ſind grasreiche Steppen, und manche Thäler haben eine Fülle von Vegetation. Die mächtigen Flüſſe, welche die Hochebene entſendet, ſind der Irtyſch, der Jeniſei und die Selenga, welche nach dem Eismeere fließen, der Amur nach O., der Hoangho und der Jantſekiang nach China. Außerdem giebt es noch viele Steppenflüſſe, welche meiſt in Binnenſeen ſich ergießen. Solcher zum Theil ſalziger Seen hat die Mongolei viele; die bekannteſten ſind der Balkaſch im nordweſtlichen Theile; der Saiſan oder Dſaiſang, welchen der Irtyſch durchfließt; der Kuku-noor oder Blaue See, unweit der chineſiſchen Grenze. Das Klima iſt nur in den der chineſiſchen Mauer zunächſt gelegenen Thälern gemäßigt und im Sommer ſo ſchön, daß die Kaiſer hier ihren Sommeraufenthalt nehmen; ſonſt äußerſt ſtrenge; auf der Hochebene iſt Froſt ſelbſt in dem nur zwei Monate langen Sommer nichts Seltenes. — Merkwürdig iſt, daß ſich hier die meiſten Hausthiere der Menſchen noch im wilden Zuſtande finden. So der Dſchiggetai (Equus hemionus), eine Art wilder Eſel von unglaublicher Schnelligkeit; das wilde Pferd; der Kulan (Onager) oder wilde Eſel; der wilde Ochs; das wilde Schaaf oder Argali. Heuſchrecken und Mücken gehören zu den Plagen des Landes. Die zwei wichtigſten Producte aus dem Pflanzenreiche ſind zwei Wurzeln, der Ginſeng und der Rhabarber. Der Ginſeng (Panax Schin-seng und quinqueſolius) erreicht eine Höhe von 2′; ſeinen in mehrere Zweige geſpaltenen Wurzeln ſchreiben die Chineſen wunderbare Kräfte zur Stärkung der Kranken zu; deßhalb ſind immer viele Tauſend Menſchen mit der Aufſuchung dieſer Wurzel beſchäftigt; ſeit einigen Jahren haben die Nordamerikaner dieſe Wurzel auch in ihrem Lande entdeckt und treiben damit einen einträglichen Handel mit China. Der Rhabarber kommt vorzüglich in der Gegend des Kuku-noor vor. — Die Zahl der Einwohner beträgt ſchwerlich über 3 Millionen, und da ſie faſt ohne Ausnahme Nomaden ſind, ſo könnte das Land auch nicht wohl mehr ernähren. Ueberfülle der Bevölkerung mag vielleicht zu den bekannten Verheerungszügen der Mongolen mit Veranlaſſung gegeben haben. Die ſüdliche, an China grenzende Mongolei war den Chineſen ſeit undenklichen Zeiten bekannt; weit ſpäter erſt erſcheint die nördliche; in letzterer hat die Bevölkerung anſehnlich abgenommen. Die Einwohner unterhalten vorzüglich Kameele, doch nur in den ſüdlichen Gegenden, gute Pferde und zahlreiche Schaafheerden, von der Art mit Fettſchwänzen. Das Fleiſch und die Milch dieſer

Thiere iſt ihre Hauptnahrung, die Jagd nur Nebenbeſchäftigung und die Fiſcherei unbedeutend. Aus der Stutenmilch bereiten ſie ein berauſchendes Getränk, den Kumiß; Wohlhabendere genießen viel Thee. Sie zerfallen in drei Hauptſtämme: die eigentlichen Mongolen, mit der uns ſchon bekannten Körperbildung; ſie theilen ſich in Kalkas-Mongolen, welche die mehr nördlichen, in Scharraigol- oder Scharra-Mongolen, welche die ſüdlicheren Gegenden bewohnen. Sie haben alle Tugenden der Nomaden, ſind mäßig, redlich, gaſtfrei, aber träge und unreinlich, und leben in beſtändigen Fehden unter einander. Sie bekennen ſich zum Lamaismus, welchen wir bei Tibet näher kennen lernen werden, und zerfallen in Adel, Geiſtliche und Volk, wovon ein Theil Leibeigene, und ſtehen unter ihren eigenen Chanen. Obwohl die Mongolen Unterthanen Chinas ſind, ſo zahlen ſie an die chineſiſche Regierung doch ganz und gar keine Abgaben, ſondern nur Steuern an die einheimiſchen (mongoliſchen) Gebieter. Die Delöten, Eleuten oder Kalmücken, im ſüdweſtlichen Theile des Landes, zeichnen ſich nur durch ihre Hinterliſt, ihren diebiſchen Charakter, tiefen Aberglauben und unglaubliche Unreinlichkeit aus. Die Buräten, Buruts, auch Kirgiſen genannt, ſind nur ein Zweig der Kalmücken; ein großer Theil von ihnen ſteht unter ruſſiſcher Hoheit. (Man ſchlägt die Bevölkerung der 3 Kirgiſenhorden zuſammen, bei einer Fläche von 13500 □ M., auf 2—2½ Million an; davon kommen auf die Große Horde, welche zum Theil China angehört, 400000, auf die Mittlere etwa 1 Million und auf die Kleine 900000 Seelen.) Außerdem leben noch im nordweſtlichen Theile des Landes einige Stämme der Kirgiſen, tatariſchen Urſprungs, unter ihren eignen Chanen. An Chineſen ſind nur die Mannſchaften in den kleinen Feſtungen vorhanden, welche China hier unterhält und welche Ackerbau zu ihrem Unterhalt treiben, chineſiſche Kaufleute in den wenigen Städten und viele Verbannte aus China. — Nach der chineſiſchen Geographie wird die Mongolei in 26 Fürſtenthümer (Aimaks) eingetheilt, die unter eigenen Oberhäuptern ſtehen.

Im ganzen Lande giebt es keine Stadt nach europäiſchen Begriffen; die Oerter, die man ſo nennt, wenn ſie nicht kleine Feſtungen ſind, beſtehen nur aus vielen reihenweiſe geſtellten Zelten oder Jurten, und gleichen mehr einem Dorfe, als einer Stadt. So iſt ſelbſt der Ort Dſchehol oder Tſching-te, im N. der großen Mauer, nordöſtlich von Peking, wo der Kaiſer einen Sommerpalaſt hat, nur ein elendes ſchmutziges Dorf. Eine ſchöne Chauſſee führt von hier nach Peking, iſt aber ſo wenig dauerhaft angelegt, daß ſie jährlich zweimal für die Reiſen des Kaiſers neu gemacht werden muß. Der große Park, welcher einen See, Berge, Wälder und Waſſerfälle einſchließt,

ſoll an 40 einzelne Paläſte oder Luſthäuſer enthalten. Der Hauptort der Kalkas-Mongolei, Kuren, bei den Ruſſen Urga genannt, an der Tula, einem Nebenfluß der Selenga, beſteht aus mehreren Tempeln, einer ſehr großen Schule und etwa 6000 Jurten, welche ſehr enge Straßen bilden. Hart an der ruſſiſchen Grenze, dem ruſſiſchen Orte Kiächta gegenüber, liegt der kleine Ort Maimatſchin, der aus einer Straße artig gebauter Häuſer beſteht und wo der Handelsverkehr mit Rußland betrieben wird.

Die Dſungarei, der weſtlichſte Theil der Mongolei, welcher erſt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von China erobert wurde, wobei die mongoliſchen Dſungaren faſt ganz ausgerottet wurden, enthält einige beſonders des Handels wegen merkwürdige Orte, nämlich: Ili oder Guldſcha, an dem gleichnamigen Steppenfluſſe, wo ein großer Zuſammenfluß von Handelsleuten ſtatt findet. Tarbagatai, eine feſte Grenzſtadt mit chineſiſcher Beſatzung. Urumtſi, in deſſen Nähe eine große Solfatara und der merkwürdige Vulkan Ho-tſcheu liegt.

3) Das Land Turfan, Oſt-Turkeſtan, die Kleine Bucharei, oder die Hohe Tatarei, auch Oſt-Dſchagatai genannt; letztern Namen führt es von Dſchagatai, einem Sohne Dſchingiskhans, zu deſſen Reiche dieſes Land und die weſtlicher gelegene Große Bucharei gehörte; doch iſt letztere kleiner als Turfan und nur deßhalb groß genannt, weil ſie der Sitz des Herrſchers war. Turfan iſt der chineſiſche Name, von der Hauptſtadt entlehnt. Dies Land grenzt im NO. an die Mongolei, im S. an Tibet und im W. an die freie Tatarei; es erſtreckt ſich, mit ſehr unſichern Grenzen, etwa von 89° bis 113° ö. Lg. und ſeine Oberfläche wird auf 25—27000 □M. gerechnet. Das Land hat ganz die Beſchaffenheit des vorigen, enthält die nächſt dem Himalaya höchſten Gebirgen Aſiens und den weſtlichen Theil der Wüſte Schamo, welche aber hier aus reinem Flugſande beſteht. Kein Fluß überſchreitet die Grenzen. Der größte Binnenfluß iſt der Tarim oder Jarkiang, welcher, von W. nach O. fließend, den Kaſchgar, den Akſu u. a. aufnimmt und ſich in den Lop-noor d. h. Lop-See ergießt. So kalt die Winter, ſo glühend heiß ſollen die Sommer ſein, wozu noch häufiger Mangel an Regen kommt. Nur der weſtliche Theil des Landes iſt einer ſpärlichen Cultur fähig und auch wirklich angebaut. — Die Einwohner ſind Bucharen (Perſer oder Tadſchiks), türkiſche Stämme, Kirgiſen, Kalmücken, Dſungaren und Chineſen; ihre Zahl läßt ſich nicht beſtimmen, beträgt aber wohl nicht über 1 oder 2 Millionen. Die Tadſchiks und Türken, welche ſich zum Islam bekennen, ſind ein bei Weitem ſchöneres Volk als ihre öſtlichen Nachbarn, und treiben wie die meiſten Tataren Ackerbau und Gewerbe; die

Kirgiſen, Kalmücken und die meiſten Dſungaren ſind Nomaden. Die mongoliſche Bevölkerung bekennt ſich zum Lama=Dienſt. Erſt ſeit 1759 haben ihre Chane die chineſiſche Hoheit anerkannt und zahlen Tribut. Wie gering auch die Bevölkerung, wie unbekannt uns im Ganzen das Land, ſo finden wir doch hier einige Ortſchaften, welche theils in der Geſchichte, theils des Handels wegen bekannt ſind. So: Turfan, in einer milden und fruchtbaren Gegend, hat dem Lande ſeinen Namen gegeben und iſt eine wichtige Station für die Karawanen, welche aus China weiter weſtlich ziehen. Dicht bei der Stadt befindet ſich der bedeutende Vulkan Ho=tſcheu. Kaſchgar, am Fluſſe gleiches Namens, war einſt als Reſidenz eines mächtigen Mongolenherrſchers, eines Nachkommen Dſchingiskhans, in ganz Aſien berühmt, und ſoll noch jetzt 40000 (80000) Einwohner haben, welche blühenden Handel und Gewerbe treiben. Jarkand, der wichtigſte Ort dieſer ganzen Gegend, daher auch von den Chineſen beſetzt und befeſtigt, ſoll an 80000 Einwohner haben, welche ſehr gut in Seide, Leinen und Baumwolle arbeiten. Bis hierher gehen die chineſiſchen Karawanen, und hier treffen Kaufleute aus dem fernſten Weſten, ja aus Indien ein, welche Kaſchmirſhawls, Edelſteine, Moſchus bringen, um ſie gegen Thee, lackirte Waaren, Porzellan u. ſ. w. zu vertauſchen. Andre berühmte Handelsſtädte ſind: Hami oder Komun in einer fruchtbaren Oaſe, welche viel Weintrauben und Melonen liefert, im nordöſtlichen Theile des Landes. Akſu, im nordweſtlichen, an einem Nebenfluſſe des Jarkiang, verfertigt viel Baumwollenzeuge und treffliche Jaspisarbeiten. Oeſtlich davon Kutſché, welche in der Nähe des Vulkans Pe=ſchan liegt und in deren Gebiet viel Salmiak, Salpeter, Schwefel und Kupfer gefunden wird. Khotan, in der Nähe des Küen=lün=Gebirges, treibt ſtarken Seidenbau. — Seitdem die Chineſen die Herren des Landes geworden, hat die chineſiſche Bevölkerung, namentlich in den größern Städten, wie Kaſchgar und Jarkand, bedeutend zugenommen.

C. Die unter chineſiſchem Schutze ſtehenden Länder.

Es ſind folgende vier: Tibet, Butan, Korea und die Likeio=Inſeln.

1) Tibet oder Tübet, von den Eingebornen Puekeachim genannt, erſtreckt ſich mit ſehr unbeſtimmten oder viel-

mehr unbekannten Begrenzungen etwa von 91° bis 117° ö. Lg. und von $27\frac{1}{2}$° bis 38° n. Br. Im NO. hat es Turfan, im S. Hinduſtan; nordweſtlich berührt es die Freie Tatarei, öſtlich China, und mag einen Umfang von 30000 □ M. haben. Es iſt eines der erhabenſten Hoch- und Gebirgsländer der Erde; die Plateau- und Thalflächen haben eine Höhe von 8000 bis vielleicht an 14500′. Auf der einen Seite erhebt ſich die Kette des Himalaya mit ſeinen rieſigen Schneegipfeln; dieſem parallel ziehen auf der andern Seite der Küen-lün und dazwiſchen das Kentaiſſé- und andre wenig bekannte Gebirge; ſelbſt das Innere des Landes iſt durchaus mit hohen, kahlen, meiſt von ewigem Eiſe ſtarrenden Bergen bedeckt. Daher iſt auch hier der Urſprung der größten Flüſſe Aſiens, des Sind, des Irawaddy, des Brahmaputra, welcher wie es ſcheint identiſch iſt mit dem größten Strome Tibets, dem Tſampu oder Jaru-dſangbo-tſiu; wahrſcheinlich ſind auch hier die Quellen des Thaluayn, Maykaung und andrer großen Ströme Hinterindiens und Chinas zu ſuchen. Unzählige Bäche ſtürzen in den herrlichſten Waſſerfällen aus den gewaltigen Gletſchern, womit das Hochgebirge bedeckt iſt. Die Päſſe von Indien aus über dieſe Gebirge liegen zum Theil in einer Höhe von 15 bis 18000′ und ſind über alle Beſchreibung beſchwerlich und gefahrvoll. Unter den zahlreichen Landſeen befinden ſich mehrere von bedeutendem Umfange, ſo der Tengri-noor; der Jamtſchong oder Palte-See mit einer über 6 M. breiten Inſel, der Manaſſarowara und viele weniger bekannte. Der Boden iſt meiſt ſandig, ſteinig und wenig fruchtbar, wird aber mit großem Fleiß angebaut; doch reicht der Ertrag bei Weitem nicht zum Unterhalt der Bewohner zu. Das Klima bietet ſtarke Gegenſätze dar; es iſt größtentheils ſehr kalt, wenn auch im Ganzen geſund; die Winter ſind lang und ſtrenge, aber heiter und ſehr trocken; die Sommer bringen einzelne Regen, zeitigen aber das Getreide ſo langſam, daß die Ernte in den höchſten Gegenden erſt Ende December, oft unter Schneegeſtöber ſtatt findet. Da der Ackerbau nur an wenigen Stellen möglich iſt und kaum das nöthige Brodkorn liefert, ſo macht die Viehwirthſchaft, beſonders die Zucht feinwolliger Hausthiere, die Hauptbeſchäftigung der Tibetaner aus, und Fleiſch, Milch, Butter und Käſe ſind die Hauptnahrungsmittel der Weltlichen; Wohlhabendere genießen viel Thee. Zu den Hausthieren gehört: der Büffel mit einem ſchön behaarten Pferdeſchweif (**Bos gruniens**); dieſe Schweife, in Indien Tſchauries genannt, werden als Fliegenwedel und zum Putz ſehr geſchätzt. Die Schaafe, die in großer Menge gehalten werden, geben eine äußerſt feine Wolle. Noch wichtiger iſt der zarte Flaum, der ſich unter dem gröbern Bruſthaar der tibetaniſchen Ziege befindet und das Hauptmaterial für die

Kaſchemirſhawls liefert. Unter den wilden Thieren, worunter auch viele Pelzthiere, iſt das Moſchusthier merkwürdig; es gleicht einem kleinen Reh, und das Männchen hat in der Gegend des Nabels eine Drüſe von der Größe eines Hühnereies, welche den bekannten Moſchus oder Biſam enthält. Auch behauptete man lange Zeit, das fabelhafte Einhorn in Tibet gefunden zu haben, welches Andere in Afrika ſuchten. Der Holzmangel verbietet den Bergbau, indeß findet ſich viel Waſchgold und Queckſilber. Ein Hauptproduct des Landes iſt aber der Tinkal, ein natürliches Salz, welches ſich an ſeichten Stellen vieler Landſeen ausſcheidet und woraus der Borax bereitet wird. — Die Einwohner, deren Zahl wohl höchſtens 5—6 Millionen betragen kann, gehören zur mongoliſchen Race, ſind jedoch beſſer gebildet als die eigentlichen Mongolen und ein gutmüthiges, höfliches, aber äußerſt unreinliches und abergläubiſches Volk. Zu den Sonderbarkeiten ihrer Sitten gehört auch die hier gewöhnliche Polyandrie (Vielmännerei), vielleicht abſichtlich als Sitte begünſtigt, um die Uebervölkerung des armen Landes zu verhindern; doch ſind es immer nur mehrere Brüder, welche eine Frau gemeinſchaftlich haben; übrigens ſind die Sitten untadelig und die Frauen genießen einer anſtändigen Freiheit. Das Volk iſt größtentheils äußerſt arm, aber in Handarbeiten nicht ungeſchickt, und ſteht in Hinſicht auf Wiſſenſchaft und Künſte wenigſtens auf gleicher Stufe mit den Chineſen. Es ſind ſehr wenig Städte im Lande, aber unzählige Klöſter, um welche her Dörfer entſtanden ſind; viele Einwohner wohnen unter Zelten. Sie haben eine heilige Sprache Utſchen und eine Volksſprache Umin, welche dem Weſen nach der chineſiſchen verwandt iſt; aber ihre Schrift iſt eine alterthümliche indiſche Silbenſchrift und wird von der Linken zur Rechten geſchrieben. Sie beſitzen zahlreiche Bibliotheken; doch beſteht ihre Literatur größtentheils aus Werken, die aus dem Sanskrit überſetzt und meiſt religiöſen Inhalts ſind. — Die Religion, welche hier tiefer als irgendwo auf Erden in alle bürgerlichen Verhältniſſe eingreift, iſt der Lamaismus, dem Weſen nach die Religion des Buddha; auch ſoll ſie aus Indien ſtammen. Neben den gemeinſchaftlichen Lehren der Seelenwanderung und der unzähligen Menge von Untergöttern haben die Tibetaner die beſondere Anſicht, daß der Oberſte dieſer Untergötter, den ſie Xaca nennen, (ganz wie der Buddha oder der Fo der Chineſen) ewig auf Erden lebe, in irgend einem Menſchen verkörpert. Dieſen, dem ſie daher göttliche Verehrung leiſten, nennen ſie Lama; bei ſeinem Tode nennt er gewöhnlich denjenigen, in welchem er wieder erſcheinen werde; wenn dies nicht geſchehen, wiſſen die Geiſtlichen den neuen Lama oft in einem neugebornen Kinde wieder zu erkennen; woran aber? dies wird als das größte Geheimniß behandelt. Da nun aber

alle vornehme Geiſtliche Lamas genannt werden, ſo unterſcheidet man den, in welchem der Gott wohnt, durch den Titel Dalai-Lama. Außer ihm giebt es in Tibet noch einen zweiten obern Lama, den Bogdo- oder Tiſchu-Lama, in welchem nach Einigen der ſich verdoppelnde Xaca, nach Andern ein andrer Gott wohnt; beide haben ſich das Reich, welches gleichſam der Kirchenſtaat der buddhiſtiſchen Welt iſt, getheilt und wohnen jetzt friedlich neben einander. Auch von vielen andern Lamas, ja ſelbſt von weiblichen, wird geglaubt, daß ein Gott ſie beſeele. Die große Verehrung, welche die Lamas genießen, hat die Zahl der Geiſtlichen, deren Einfluß auf die Geſittung des Volks keineswegs ein geſegneter zu ſein ſcheint, unverhältnißmäßig geſteigert. Sie werden im Allgemeinen Gylongs genannt, leben in Klöſtern vereinigt, haben eine eigene Kleidung, dürfen nicht heirathen, müſſen ſich aller Fleiſchſpeiſen wie aller geiſtigen Getränke enthalten und bloß von Almoſen leben. Das ganze Land iſt mit unzähligen Klöſtern für beide Geſchlechter bedeckt. Auffallend und den katholiſchen Miſſionaren beſonders anſtößig ſind viele Gebräuche der tibetaniſchen Geiſtlichen, welche mit den katholiſchen übereinſtimmen; ſo außer dem ſchon erwähnten Mönchsweſen, dem wahren Papſtthum der Lamas, der Eheloſigkeit, den vielen Faſten und Kaſteiungen, noch der Gebrauch des Roſenkranzes, eine Art Kindertaufe mit Waſſer und Milch, die Vorſtellungen von einem Fegefeuer und von der Verdienſtlichkeit der Gebete und Almoſen für die Seelen der Verſtorbenen. Dieſe oberflächliche Aehnlichkeit des Buddhaismus mit manchen Formen der katholiſchen Kirche hatte im Mittelalter die Sage veranlaßt von einem mächtigen chriſtlichen Fürſten, welchen man den Prieſter Johannes nannte und bald im Innern Aſien, bald, als man von dem Chriſtenthum in Habeſch Nachricht erhalten hatte, in dieſem Lande ſuchte. — Die beiden Groß-Lamas ſind zugleich die unumſchränkten weltlichen Beherrſcher des Landes; doch muß man geſtehen, daß die Geſetze menſchlicher als in China und die Abgaben gering ſind. Ueberhaupt gehört Duldſamkeit und Milde zum Charakter dieſes Volks. — Außer den eigentlichen Tibetanern ſollen noch einige unbekannte Nomadenvölker in einigen Gegenden hauſen. — Obgleich die Tibetaner tapfer ſein ſollen, ſo hält die Regierung doch nur wenig Truppen, und die Chineſen unterhalten zum Schutz des Landes in den vorzüglichſten Plätzen eine Beſatzung von etwa 1000 Mann. Das Land iſt jetzt unter die beiden Lamas getheilt, ſteht aber im Weſentlichen unter der Oberhoheit und dem Schutze des chineſiſchen Kaiſers.

Im Gebiete des Dalai-Lama, dem nördlichen und weſtlichen Theile des Landes, liegt die Hauptſtadt H'laſſa oder Laſſa unter $30^{3}/_{4}{}^{0}$ n. Br. an einem kleinen Fluſſe, der ſich

in den Tſampu ergießt. In ihr erhebt ſich der ſehr prächtige und große Haupttempel des Landes, zu welchem unzählige Pilger wallfahrten; die Zahl der Tempel, Klöſter und der Gylongs ſoll ſehr groß ſein. Die Chineſen halten darin 400 Mann Beſatzung. Zugleich iſt H'laſſa der Mittelpunkt des Handels und wird von vielen Karawanen beſucht; auch ſollen hier 2 hohe Schulen und eine Buchdruckerei ſich befinden. Die eigentliche Reſidenz des Dalai-Lama iſt das ſehr große Kloſter Pobrang-Marbo auf dem Berge Botala im SO. von H'laſſa. Das Hauptgebäude ſoll 367′ hoch ſein und 10000 Zimmer enthalten. Rund um die Stadt liegen noch eine große Menge Tempel und Klöſter.

Vom Dalai-Lama ſoll jetzt noch abhängig ſein das faſt ganz unbekannte Land Ladak oder Klein-Tibet, im NW. des Großen, mit etwa 800 □M. und 160000 Einw. Es bildet den weſtlichen Theil von Tibet, auch Ngari genannt, und iſt noch viel rauher und ärmer als das eigentliche Tibet. Nur ein wenig Gerſte gedeiht noch hier, ſonſt keine Frucht und kein Baum; der einzige Reichthum der Einwohner ſind ihre Heerden. Ladak iſt ein doppeltzinspflichtiger Staat, indem er ſowohl an das chineſiſche Reich als an die Seikhs von Lahore den jetzigen Herrſchern in Kaſchmir, Tribut zahlt. Die ſogenannte Hauptſtadt Ladak oder Leh, unter 34° Br. und gegen 9400′ über dem Meere gelegen, am Schajuk, hat etwa 500 Häuſer, aber bedeutenden Handel mit Kaſchmir. Zu Gertope, einer aus Zelthütten beſtehenden Stadt, wird jährlich eine große Meſſe gehalten. — Weſtlich von Ladak liegt das erſt kürzlich bekannter gewordene Gebirgsland Baltiſtan oder Iskordo, an der Durchkreuzung der Randgebirgsketten Hochaſiens; ſeine Bewohner ſind Schiiten und behaupten von den Griechen abzuſtammen, welche Alexander d. Gr. auf ſeinem Feldzuge hieher begleiteten. Die kleine Hauptſtadt Iskardo liegt am Ufer des Indus, iſt befeſtigt und hat noch gegen 6000′ Höhe über dem Meeresſpiegel. Das weſtlich angrenzende goldreiche Bergland Gilgit iſt uns noch unbekannt. Hier leben die Darden, ein uraltes Volk, welches mit den Siahpoſchen im Hindukho (auch Kafirs oder Ungläubige genannt, daher Kaferiſtan der Name des Landes) verwandt zu ſein ſcheinen. Zu Klein-Tibet wurde ſonſt noch die weſtlich an den Bolor grenzende Hochebene Pamer (vgl. S. 124) gerechnet, welche etwa die Höhe des Montblanc erreicht und in welcher ſich nomadiſirende Kirgiſen aufhalten.

Im Gebiete des Bogdo-Lama, dem ſüdlichen und öſtlichen Theile von Tibet, liegt unter 29° Br., die Hauptſtadt Tiſſu-Lumbu oder Dſchaſchi-H'lumbo, deren Höhe über dem Meere auf mindeſtens 8000′ geſchätzt wird, in einem von Felſen

eingeſchloſſenen Thale. Sie beſteht faſt einzig aus dem weitläufigen Palaſte des Lama und vielen Klöſtern. Das Merkwürdigſte in dieſem Orte iſt das Mauſoleum, welches der Kaiſer von China dem letzten in China auf einer Reiſe an den Blattern geſtorbenen Bogdo-Lama hat errichten laſſen. Die Engländer, die es geſehen, beſchreiben es als einen großen, viereckigen, mit Säulengängen umgebenen Thurm, in deſſen Innern eine ſchöne Pyramide ſteht, unter welcher der goldene Sarg des Verſtorbenen ſich befindet; auf dem Gipfel der Pyramide iſt er aus Gold in ſitzender Stellung abgebildet, und zur Seite derſelben noch einmal in vergoldetem Silber; umher brennen viele nie verlöſchende Lampen. Ueber das ganze Denkmal wölbt ſich eine ſchöne, auf eignen Säulen ruhende, vergoldete und mit vielen im Winde klingenden Glocken verzierte Kuppel. Dies Denkmal giebt keinen ſchlechten Begriff von der Baukunſt und der Kunſtfertigkeit der Tibetaner, wenn nicht vielleicht das Ganze von Chineſen angefertigt worden iſt.

2. Butan oder Tanguſtan; letzteres iſt der im Lande ſelbſt übliche Name. Dies Land iſt ein ſüdliches Stufenland von Tibet nach Hinduſtan. Die nördliche Grenze macht der Himalaya, hier Rimola genannt; ein andres Gebirge macht die ſüdliche Grenze gegen Aſſam. Es iſt zwar ganz gebirgig, aber bei Weitem milder und fruchtbarer als Tibet. Hier gedeiht ſchon wieder der Reiß, Obſt aller Art und Südfrüchte; der Anbau des Landes wird ſehr ſorgfältig betrieben; von eigenthümlichen Producten iſt indeß nichts bekannt. Die Einwohner ſcheinen zur mongoliſchen Race zu gehören, reden einen Dialekt der tibetaniſchen Sprache, ſind aber ungleich kräftiger und hochſtämmiger gebaut. Die Religion, die Sitten, die Kleidung und Nahrungsweiſe ſind in beiden Ländern gleich. Hier herrſcht ebenfalls ein Groß-Lama, unter dem Namen Dharma-Lama, der aber in geiſtlichen Dingen dem Dalai-Lama den Vorrang einräumt; die Zahl der Gylongs und der Klöſter iſt auch hier außerordentlich groß. Alle Geiſtliche tragen hier rothe Büſchel an den Mützen, wie in Tibet gelbe; ein Unterſchied, der eine religiöſe und politiſche Verſchiedenheit andeutet. Das Land ſteht zwar unter dem Schutze von China, doch haben die Chineſen keinen Statthalter und keine Beſatzung hier. — Für den Hauptort des Landes gilt Taſſiſudon, die Sommerreſidenz, unter 27° Br., wo der Dharma-Lama und ſein weltlicher Stellvertreter, der Daeb-Raja, in einem weitläufigen Schloſſe wohnen, welches zugleich Feſtung und Tempel iſt; es wohnen hier faſt nur hohe Staatsbeamte und an 1500 Mönche. Im Winter wird die Reſidenz wegen der Kälte zu Punakha aufgeſchlagen. — Der ſüdweſtliche, nach Bengalen ſich neigende Rand des Landes iſt von einem 6 M. breiten Gürtel ſumpfi-

ger und höchſt ungeſunder Wälder gebildet, worin einige halb wilde Stämme ſchwächlicher Menſchen von kleiner Körperbildung hauſen.

3. Korea oder Kaoli, wie die Chineſen, oder vielmehr Tſioſien, wie die Eingebornen es nennen; eine bedeutende Halbinſel von 4000 □ M., welche ſich von der Mandſchurei nach S. zu erſtreckt, und weſtlich vom Gelben, öſtlich vom japaniſchen Meere beſpült wird. Das Innere wird von einem hohen Gebirge, einer Fortſetzung der mandſchuriſchen, durchzogen; die Oſtküſte iſt äußerſt ſchroff und gefährlich, die Weſtküſte milder und hat gute Häfen; an der Weſt- und Südküſte des Landes liegt eine große Menge kleiner Inſeln. Die nördlichen Gebirge ſind faſt immer mit Schnee bedeckt; überhaupt hat das Land ein für ſeine Lage, zwiſchen dem 34° bis 43° n. Br., rauhes Klima. Es gehört zu den am Wenigſten bekannten Ländern der Erde; von Europäern iſt es ſeit 200 Jahren nicht betreten worden, denn nur vom Meere aus haben neuere Seefahrer es geſehen und ſeine Lage beſtimmt. Die neueſten Nachrichten verdanken wir Siebold, einem Deutſchen, welcher in Japan ſchiffbrüchige Einwohner von Korea geſprochen. Die furchtſame Politik der Regierung erlaubt keinem Fremden, auch wenn er durch Schiffbruch an die Küſte geworfen worden, das Land jemals wieder zu verlaſſen. Korea ſteht in ſehr ſchwacher Abhängigkeit ſowohl von China als von Japan, ſo daß es beiden mehr Geſchenke als Tribut bezahlt. Nur mit dieſen beiden Ländern ſteht es in Handelsverkehr, und Seiden- und baumwollene Zeuge, Ginſeng und vorzüglich ſchönes Papier, trefflicher Firniß, rohe Seide, ſowie Tiger- und Pantherfelle werden ausgeführt. Das Land iſt nicht ausgezeichnet fruchtbar, bringt aber doch Weizen, Gerſte, Hirſe, Kohl, Taback, Baumwolle, mehrere unſerer Obſtſorten, auch Südfrüchte hervor. Der Thee iſt hier nur wenig im Gebrauch. Die Einwohner (5 Millionen) ſind vermuthlich Mandſchuren, ſeit Jahrhunderten mit Chineſen vermiſcht, deren Sitten ſie größtentheils angenommen haben; doch reden ſie eine eigene Sprache, die ebenfalls durch chineſiſche Beimiſchung verunreinigt iſt, und bedienen ſich zwar der chineſiſchen Schrift, haben aber auch eine Buchſtabenſchrift zum Gebrauch im gemeinen Leben. Ihre Religion iſt der Buddhaismus. Der König, nach außen zwar abhängig, iſt völlig unumſchränkt im Innern, und der Despotismus tritt hier noch härter und grauſamer als in China hervor. Das Land ſoll ſehr fleißig angebaut und wahrſcheinlich ſtark bevölkert ſein. Kein Europäer hat in neueren Zeiten den Fuß an's Land geſetzt; man weiß daher nur, daß die Hauptſtadt des Landes King-ki-tao, nach Andern Han-yang-tſching, faſt in der Mitte des Landes, zwiſchen 2 Flüſſen liegt. Ein engliſches

Schiff erhielt nur mit großer Mühe 1797 die Erlaubniß, einige Tage in einem Hafen Tſchoſan, an der Südoſtküſte, zu verweilen, um Waſſer einzunehmen.

4. Die Likeio-Inſeln, von den Franzoſen Lieukieu, von den Engländern Loochu (lutſchu) genannt. Sie beſtehen aus einer kleinen Inſelkette zwiſchen dem 141. und 148.° ö. Lg. und dem 24. bis 30.° n. Br., und enthalten über 400 □M. und 200000 Einw. Die meiſten ſind von Kalkfelſen und Korallenriffen umgeben, doch haben ſie auch gute Landungsplätze; die Berge im Innern erheben ſich nicht über 4—500′. Das Klima iſt, durch Seewinde gemildert, ſehr angenehm. Der Boden iſt vortrefflich angebaut und trägt, außer Reiß, Weizen und einer Fülle der ſchönſten Früchte, noch Thee, Zuckerrohr, Pfeffer, Baumwolle, Taback und Firnißbäume. Ackerbau und Viehzucht beſchäftigen die Einwohner; doch ſollen ſie keine Schaafe haben (?). Die Einwohner werden uns als äußerſt gutmüthig, reinlich und verſtändig geſchildert; ſie ſind vielleicht das einzige Völkchen auf Erden, welches den Gebrauch der Waffen nicht kennt. Nach engliſchen Nachrichten ſind ſie von China abhängig, nach ruſſiſchen von Japan, vielleicht bei ihrer großen Friedfertigkeit von beiden. Sie haben einen König und einen Erbadel; ihre Sprache ſoll der japaniſchen gleichen; doch beſitzen ſie viele chineſiſche Bücher. Ihre Religion iſt die des Fo. Wir verdanken unſere Nachrichten über dieſe Inſeln faſt einzig einem engliſchen Schiffe, welches 1818 hier einige Zeit verweilte. Die Hauptſtadt und Reſidenz des Königs, King-tſching, liegt auf der größten dieſer Inſeln, Likeio; der Palaſt des Königs aber auf einem hohen Berge. Auf derſelben Inſel, auf der Nordweſtküſte wird Napakiang als der Haupthandelsplatz ſämmtlicher Inſeln genannt. — Die ſüdlichen Inſeln dieſer Gruppe führen den Namen Madſchicoſima-Inſeln.

VIII. Die Freie Tatarei.

Wir haben dieſen Namen gewählt, im Gegenſatz gegen die den Chineſen und Ruſſen unterworfenen Tataren. Einen allgemeinen Namen hat das Land nicht, wie es auch nicht einen geſchloſſenen Staat ausmacht. Es wird von Andern Dſchagatai genannt, ein Name, den es im Mittelalter von einem Sohne Dſchingis-Khans, dem damaligen Beherrſcher, führte; die Engländer nennen es auch Turkeſtan, weil es das Stammland der Türken iſt; Andere nennen es die Große Bucharei, im Gegenſatz der unter chineſiſcher Herrſchaft ſtehenden; von den Perſern wird es mit dem Namen Mawaralnahar oder Turan bezeichnet. Es breitet ſich zwiſchen $67^1/_2{}^0$ und 95^0 ö. Lg. und vom 34. bis 48^0 n. Br. aus; der Flächeninhalt läßt ſich bei den faſt überall unbeſtimmten Grenzen auf etwa 35000 □M. annehmen. Im N. wird es von ruſſiſchen, im O. von chineſiſchen, im S. von afghaniſchen und perſiſchen Beſitzungen, im W. vom caspiſchen Meere begrenzt. Nur der ſüdliche und öſtliche Rand dieſes Landes iſt gebirgig: es ſind die Abhänge des Bolor, des Thian-ſchan und des Hindukho, nebſt ſeiner weſtlichen Fortſetzung, welche zwar mehrere Aeſte in das Land ſenden und ſchöne Alpenthäler bilden, aber nur einen geringen Theil des Ganzen ausmachen. Alles Uebrige beſteht in einer faſt ununterbrochenen (S. 139), baumloſen, ſich nach dem caspiſchen Meere unmerklich ſenkenden, beckenartigen tiefen Ebene (S. 138), einer Wüſte, welche nur in einzelnen Oaſen, beſonders an den Ufern der Flüſſe den Anbau geſtattet; und deutliche Spuren beweiſen, daß hier einſt Meeresboden geweſen. Dieſe Wüſte führt verſchiedene Namen: im N. die Wüſte Kara-kum und Kizil-kum; im S. die Wüſte Deſcht-Kowar; übrigens findet ſich beinahe überall Waſſer in geringer Tiefe unter der Oberfläche. Das Land hat bedeutende Gewäſſer. Im W. liegt das caspiſche Meer (S. 138), welches von O. her nur ſehr unbedeutende Zuflüſſe erhält und drei große Meerbuſen bildet, den von Mertwoi, den von Mangiſchlak, und die Balkan-Bai. Oeſtlich vom caspiſchen Meere breitet ſich der große Aral-See aus. Er nimmt die beiden größten Ströme des Landes auf: Von der Oſtſeite

nördlich den Sir=darja oder Sihon (Jaxartes), welcher aus unbekannten Gegenden am weſtlichen Rande von Hoch=aſien herabkommt und ſich vor ſeiner Einmündung in den See in zwei große Arme theilt. Von S. her empfängt der Aral den bedeutendſten Strom, den Amu=darja oder Gihon (Oxus); er entſpringt aus dem Alpenſee Sirikul und mehreren Bächen im Hochlande Pamer, einer weſtlichen Ter=raſſe am Bolor=Tagh, durchſtrömt zuerſt in weſtlicher Richtung mehrere ſchöne Thäler und fruchtbare Gegenden, wendet ſich dann nördlich, wo ſeine verſchiedenen Arme viele Inſeln bilden, und ergießt ſich endlich durch ein großes Delta in den Aral. Er empfängt vom rechten Ufer den bedeutenden Kohik oder Seraſſchan, d. h. der goldgießende Fluß, welcher indeß, der vielen Bewäſſerungsanſtalten und Abzugskanäle wegen nur bei ſehr hohem Waſſerſtande den Amu erreicht. Ein Arm des Amu hat ſich wahrſcheinlich vor alten Zeiten in das caspiſche Meer ergoſſen, und man erkennt noch die Spuren alter Flußbetten auf dem Truchmenen=Iſthmus. Von den vielen Steppenflüſ=ſen, die ſich im Sande verlieren, ſind nur der Saraſu, von N. her dem Sir=darja zufließend, ohne ihn jedoch zu erreichen, und der aus dem Hindukho kommende Murghab, welcher Khoraſſan durchfließt und ſich in der Wüſte Deſcht=Kowar im Sande verliert, von einiger Bedeutung. Alle dieſe Flüſſe haben in ihrem untern Lauf baumloſe öde Ufer, ſind aber ſehr ſtark mit Schilf und Rohr bewachſen. — Das Klima iſt in hohem Grade continental, jedoch im Ganzen geſund. Es iſt zwar reizend in den Alpenthälern des Süd= und Oſtrandes, in den Ebenen aber glühend heiß und trocken im Sommer, und die Winter ſind hier trotz der ſüdlichen Breite doch ſo ſtrenge, daß die großen Flüſſe frieren (vgl. S. 151); Regen fällt nur im Frühjahr und Herbſt, daher auch der Anbau der künſtlichen Bewäſſerung nicht entbehren kann. Als Producte des Landes kennen wir ſehr ſchöne Pferde, Kameele, Rindvieh, Schaafe mit Fettſchwänzen, aber auch Panther, Schakale, Hyänen, Wölfe, Bären, Füchſe. Unſere Getreidearten gedeihen hier trefflich, außerdem Reiß, Baumwolle, Flachs, Taback, vieles und ſchönes Obſt, worunter die edelſten Südfrüchte und ausgezeichnet große und ſo ſüße Melonen, daß man Zucker daraus gewinnt; ferner kommen aus dieſem Lande durch den Handel viele Edelſteine, vorzüglich ſchöne Rubine, Türkiſe, Lapis Lazuli oder Lazur=ſtein; auch Steinkohlen und Steinſalz werden gefunden. Ehe=mals gab der Bergbau viele edle Metalle; doch iſt er jetzt ganz aufgegeben. Dieſes Land, im Mittelpunkte Aſiens gelegen, ſcheint von der Natur zum Handelsvermittler vieler Nationen beſtimmt, und war es auch im Mittelalter; jetzt, wo es meiſt von räuberiſchen Nomaden beſetzt iſt, iſt der Handel zwar ſehr

geſunken, doch gehen noch immer bucharische Karawanen nach Rußland, China, Hinduſtan und Perſien.

Die Einwohner, deren Zahl wohl mehrere Millionen betragen mag, ſind Tataren mit einer ſtarken mongoliſchen Beimiſchung, mit Ausnahme einiger Bewohner der ſüdöſtlichen Gebirgsgrenze, welche, weil ſie Heiden, von den Muhamedanern unter dem allgemeinen Namen Kaffirs begriffen werden; ihr Urſprung iſt unbekannt. Die Tataren, welche faſt alle Nomaden ſind oder doch den Ackerbau nur als Nebenſache betreiben, zerfallen in 4 Hauptſtämme. 1) Die Usbeken, jetzt das bei Weitem vorherrſchende und zahlreichſte Volk; ſie ſind zwar von kleiner Statur, aber ſtark gebaut, leben größtentheils unter Zelten und verſchmähen den Aufenthalt in den Städten; ſie ſind beinahe ſtets zu Pferde. Ihre Macht beſteht bloß in Reiterei. Sie ſind erſt im 15. Jahrh. von der Wolga hieher gewandert. 2) Die Türken, die Stammältern der Osmanen, die wir gewöhnlich Türken nennen. Sie ſind ein wohlgebildetes, ſchönes, ſtolzes und tapferes Volk, das aber jetzt von den Usbeken beinahe auf die Wüſte, ſüdlich vom Amu bis zum caspiſchen Meere beſchränkt iſt. Sie mögen zuſammen über 500000 Seelen betragen. Außer Viehzucht und ſehr geringem Ackerbau ſind Raubzüge in das benachbarte Iran und Menſchenraub ihre liebſte Beſchäftigung. Sie zerfallen in mehrere Stämme, wovon die Turkmanen oder Truchmenen, die räuberiſchſten von allen, im S. und W. des Amu, die Karakalpaken aber nördlicher hauſen. 3) Die Kirgiſen, ein wildes, höchſt räuberiſches Nomadenvolk im NO. des Landes; ſie gehören zu der ſogenannten Großen Horde; die der Mittlern und Kleinen haben ſich der ruſſiſchen Hoheit unterworfen (ſ. S. 350). Sie leben meiſt von Pferdefleiſch und bereiten aus der Stutenmilch ein berauſchendes Getränk, Kumiß genannt. 4) Die Bucharen oder Bukharen, auch wohl Tadſchiks genannt, die civiliſirteſten, aber auch die ſchwächſten von allen. Sie ſind die Bewohner der Städte, die einzigen, welche ein anſäſſiges Leben führen, und die einzigen Handelsleute und Fabrikanten dieſer Gegenden. Alle dieſe Völker ſind eifrige Muhamedaner. Außerdem leben in dieſen Gegenden viele tauſend Perſer und Ruſſen als Sklaven, welche von den räuberiſchen Nomaden aus den angrenzenden Ländern entführt und an die anſäſſigen Völker verkauft werden. Am Ende des vorigen Jahrhunderts ſoll die Zahl der hierher verkauften Ruſſen an 60000 betragen haben, iſt jetzt aber bei Weitem geringer. — Von dem politiſchen Zuſtande des Landes haben wir nur ſehr unſichere Nachrichten; jedes Volk und jeder Stamm hat ſeine eigenen Chane oder Fürſten, die Dynaſtien wechſeln oft, und nicht ſelten wird, was früher eine unterjochte Provinz war, das Hauptland; doch ſollen die meiſten

gegenwärtig den Groß-Chan von Buchara für ihr Oberhaupt erkennen. Am Sicherſten laſſen ſich vier Hauptmaſſen anſäſſiger Bewohner unterſcheiden, welche meiſt nach ihren Hauptſtädten benannt werden.

1. Der Staat von Buchara oder der Usbeken, auch Mavaralnahar genannt, jetzt der vorherrſchendſte und wichtigſte unter den Staaten Tukeſtans, nimmt ungefähr 8000 □ M. ein und zählt nicht mehr als 1—2 Millionen Einwohner. Der Hauptſitz ihrer Macht iſt im SO. des Landes, in den ſchönen Gebirgsthälern und an den Ufern des Amu und ſeiner Nebenflüſſe: eine Gegend, welche von ältern arabiſchen Geographen als ein Paradies geſchildert wird und es noch ſein könnte, wenn es nicht von einem räuberiſchen Nomadenvolke bewohnt würde, welches nur zum Theil in Städten und Dörfern wohnt. Die alte, einſt weltberühmte Stadt, Samarkand, der glänzende Sitz Timurs, die gefeierte Hochſchule muhamedaniſcher Wiſſenſchaften und der Mittelpunkt des Handels, hat jetzt nur noch wenig Spuren ihrer alten Größe aufzuweiſen und vielleicht kaum 10000 Einwohner. Sie liegt am Kohik oder Seraſſchan, in dem reizenden Thale al-Sogd, in einer höchſt fruchtbaren Gegend unter 39° n. Br., iſt mit einem Erdwall und Graben umgeben, und hat ein Schloß, worin der Großchan im Winter reſidirt. Nach jetzt ſind ihre Schulen berühmt und werden von fernher beſucht. Auch wird hier das beſte Seidenpapier in ganz Aſien verfertigt. — Buchara oder Bochara, weſtlicher, eine Meile von dem nämlichen Fluſſe, aber durch Kanäle mit ihm verbunden, und 1200′ über den Meere gelegen, iſt die zweite, aber wichtigſte Stadt des Landes und der anſehnlichſte Handelsplatz in Mittelaſien; ſie ſoll über 300000, nach Andern nur 150000 Einw. zählen, die bedeutenden Handel treiben und ſelbſt baumwollene und ſeidene Zeuge anfertigen. Sie hat ein Schloß des Großchans, viele Moſcheen, Bäder, Karawanſerais und gelehrte Schulen (Medreſſes), worin aber nichts als muhamedaniſche Theologie gelehrt wird. — Südlicher liegt die Handelsſtadt Karſchi mit 10000 Einw.

Seit 1823 hat der Chan von Buchara den Afghanen die am nördlichen Fuß des Hindukho und Paropamiſus gelegene Provinz Balkh (Bactria) entriſſen. Der bei Weitem größte, nordweſtliche Theil des Landes gehört ſchon zu den Steppen und Wüſten des Landes der Turkmanen; der ſüdliche und öſtliche dagegen iſt gebirgig und von vielen Bächen bewäſſert, welche alle dem Amu zufließen. Die Einwohner ſind theils Bucharen und Tadſchiks in den Städten, theils Usbeken und Turkmanen, welche das Nomadenleben vorziehen. Das Klima in den Ebenen iſt heiß, lieblich in den Gebirgsgegenden; der Boden fruchtbar, wo er nur bewäſſert werden kann. Der ein-

zige Ort von einiger Bedeutung iſt Balkh (Bactra) am Deh aſch mit einem etwas ungeſunden Klima. Sie iſt eine der älteſten Städte Aſiens, einſt von ungeheurem Umfange, der Sitz morgenländiſcher Gelehrſamkeit und eines ausgebreiteten Handels. Jetzt iſt von allem dem, wie von ihren zahlreichen Paläſten, Moſcheen u. ſ. w. nichts als Trümmer und Schutthaufen zu ſehen, und die Zahl der Einw. beträgt höchſtens 2—3000, obgleich die Stadt, vermöge ihrer Lage auf der Straße von Süden und Oſten nach dem Norden, immer noch einen bedeutenden Handel treibt.

2. Das Chanat Khokhand, nordöſtlich von Buchara, über 3500 □ M. groß, mit 1 Million Einwohner, hat durchaus unbeſtimmbare Grenzen, da es ſich in neuerer Zeit durch Eroberungen vergrößert hat. Das Land beſteht öſtlich aus den hohen Vorbergen des Thianſchan oder Himmelsgebirges, welche zum centralen aſiatiſchen Hochlande führen; weſtlich ſenkt es ſich bis zur Wüſte Kizil-Kum. Der Sirdarja oder Sihon mit ſeinen zahlreichen Zuflüſſen aus dem öſtlichen Gebirge iſt der Hauptſtrom des Landes. Die Einwohner beſtehen aus Usbeken, Kirgiſen und Karalpaken und leben in entſchiedener Feindſchaft mit ihren nördlichen Nachbarn, den Ruſſen, weßhalb auch die Ausfuhr von Waffen von dorther ſtreng verboten iſt. An Städten kennt man: Khokhand, in einiger Entfernung vom Sir-darja, an einigen Bächen; es ſoll an 60000 (nach Andern 150000) Einw. haben und wie die folgenden bedeutenden Handel treiben. Khodſchend, am Sir-darja, und nördlicher Taſchkend, in Turkeſtan, einige Meilen vom Sir-darja, mit welchem ſie durch Kanäle verbunden iſt. Sie ſoll 40000 Einw. haben, welche Seiden- und Baumwollenweberei treiben; falſch iſt es aber, daß es hier eine Kanonengießerei gebe.

3. Der Staat von Chiwa (Khiwa) oder Urgendſch, ſonſt ein Theil von Chowareſm, eine wahre Oaſe, am untern Laufe des Gihon, nach dem Aral-See zu, überall von Wüſten umgeben, hat gegen 7000 □ M. und 250000 Einw. Das angebaute Land iſt nur etwa 20 M. lang und 10 breit. Usbeken ſind auch hier das herrſchende Volk; außer ihnen werden die Städte von Bucharen bewohnt, und Turkmanen beſitzen die weſtlichern Gegenden, die Steppen nach dem caspiſchen Meere zu, und treiben Menſchenraub auf und an dem caspiſchen Meere und an der perſiſchen Grenze. Der Boden, den man künſtlich zu bewäſſern verſteht, iſt an ſolchen Stellen ſehr ergiebig und das Klima ſchön und heiter. Die Hauptſtadt Chiwa liegt an einem Arme des Amu in einer gartenmäßig angebauten Gegend. Sie hat Wälle, ein Schloß des Chans, viele Moſcheen und über 20000 Einw. Hier iſt der größte Sklavenmarkt in Dſchagatai. Noch bedeutender als Handels-

platz war ſonſt Urgendſch, nördlich von der vorigen, mit 5000 Einw.

Die weſtlichen Gegenden, das Truchmenen-Land, beſonders der Iſthmus zwiſchen dem Aral und dem caspiſchen Meere, werden von noch ziemlich unabhängigen Truchmenen bewohnt, welche keine feſte Anſiedelung haben. Es iſt eine ſandige, meiſt unfruchtbare Steppe oder Flugſandwüſte, in der das einſt blühende, jetzt aber verödete Land Merve liegt.

4. Das Chanat Kundus, ſonſt zu Balkh gehörig, am weſtlichen Abhange des Bolor und am obern Oxus gelegen, mit etwa 3200 □M. und 400000 Einw., umfaßt das vormalige Königreich Badakſchan, ein reizendes Gebirgsland und andere kleine Länder auf der Weſtſeite des Bolor. Bei der Hauptſtadt Feizabad liegen berühmte Rubingruben und Brüche von Laſurſtein. — Zwiſchen dieſem Staate und Buchara liegen die kleinen Bergſtaaten Schehrſabes, Hiſſar und Derwas.

IX. Das Kaiſerthum Japan.

Japan, bei den Eingebornen Nippon oder auch Zippon (daher im Mittelalter Zipango), beſteht aus mehreren in einem Bogen, den Küſten von Korea und der Mandſchurei gegenüber ziehenden Inſeln, welche ſich vom 30. bis 50.° n. Br. und von 147° bis zu 170° ö. Lg. erſtrecken. Das eigentliche Reich wird von der Hauptinſel Nippon und den zwei ſüdweſtlich davon liegenden Inſeln Sikok und Kiuſiu gebildet; die weiter nördlich ſich erſtreckende Inſelreihe iſt erſt ſpäter von den Japanern in Beſitz genommen worden. Der Flächeninhalt mag 11500 □M. betragen, wovon indeß nur etwa 7500 auf die 3 Hauptinſeln kommen. — Dieſes Reich wurde zuerſt 1543 von den Portugieſen entdeckt, iſt aber, da es ſich in der neuern Zeit noch ungleich ſtrenger als China vom Weltverkehr abgeſchloſſen, in ſeinem Innern äußerſt wenig bekannt. Die drei Hauptinſeln ſind durchaus bergig, mehrere ihrer Berge ſind mit ewigem

Schnee bedeckt und das Land den Erdbeben ſehr unterworfen; auch giebt es noch mehrere brennende Vulkane. Als die höchſten Berge und Vulkane von Nippon werden Fuſi-no-yama, 11000′ hoch, und der weſtlich davon gelegene Sira-yama genannt; ſie ſind mit ewigem Schnee bedeckt. Viel reißende und doch zum Theil ſchiffbare Ströme ergießen ſich nach O. und W., und der Fleiß der Einwohner hat außerdem noch viel Bewäſſerungskanäle angelegt. Im Ganzen iſt die Weſtküſte von Nippon milder und fruchtbarer, die Oſtküſte äußerſt ſteil. Das Meer um alle dieſe Inſeln gehört wegen der häufigen Stürme und Nebel zu den gefährlichſten auf Erden; ehemals gaben die Holländer von 6 Schiffen, die ſie dahin ſchickten, jedesmal eins verloren, und oft gingen noch mehr zu Grunde. Der Boden iſt im Allgemeinen nicht ſonderlich ergiebig, mehr ſteinig und ſandig; allein der unglaubliche Fleiß der Japaner hat ſelbſt die höchſten Berge für den Anbau gewonnen; kein Land in der Welt iſt vielleicht in ſolcher Ausdehnung und ſo gartenmäßig angebaut, als dies. Das Klima dieſer Inſeln iſt in Folge des oceaniſchen Einfluſſes nicht ſo warm, als man nach ihrer geographiſchen Breite vermuthen ſollte: es fällt ſehr viel Regen, und Nebel und Stürme ſind häufig; vorzüglich aber iſt die Temperatur ſchnellen und großen Wechſeln unterworfen. Bei der großen Bevölkerung des Landes und dem allgemeinen Anbau kann es hier nur wenig wilde Thiere geben; ſelbſt Bauholz mangelt und muß von den nördlichern Inſeln herbeigeſchafft werden Japan hat wenig vierfüßige Thiere; man unterhält weder Kameele, noch Eſel, und ſelbſt Schaafe und Ziegen ſind hier ſelten. Die einzigen Hausthiere ſind Rinder, kleine Pferde, Hunde und Katzen und etwas Geflügel, was indeß auch nur der Eier wegen gehalten wird, da der Japaner meiſt nur Vegetabilien und Fiſche genießt. Die Seidencultur iſt bedeutend, und das Meer liefert, außer einer großen Menge von Fiſchen, Auſtern, Korallen und Schwämme. Wallfiſche ſind an den Küſten häufig und werden von europäiſchen Schiffen aufgeſucht. Unter den Culturpflanzen nimmt der Reiß den erſten Rang ein; er macht die Hauptnahrung aller Japaner aus und ſoll hier beſſer ſein als irgendwo in Aſien; man baut auch unſere Getreidearten und hat einen Ueberfluß an ſchönem Obſte, wie auch an Südfrüchten. Der Thee, ſchon im 9. Jahrh. aus China eingeführt, iſt jetzt hier im allgemeinen Gebrauch, und der Theeſtrauch wird im ganzen Lande gebaut. Auch hier kennt man den Unterſchied von grünem und ſchwarzem Thee, welcher aber lediglich aus der verſchiedenen Art, die Blätter zu trocknen, entſteht. Ferner wird viel Baumwolle, Taback und Hanf gebaut. Der Firnißbaum giebt hier einen ſchönern Firniß als der der Chineſen; der Kampher aber iſt viel ſchlechter als der

von Borneo. Das Land erzeugt eine große Mannigfaltigkeit von Blumen, welche aber weniger Geruch haben ſollen als in andern Gegenden. Man findet viel Gold, theils in Gängen, theils in Flüſſen; etwas Silber, außerordentlich viel und ſchönes Kupfer, wenig, aber ſehr feines Zinn; ebenſo nicht viel, aber ausgezeichnet ſchönes Eiſen, ſo daß die japaniſchen Säbelklingen und Stahlarbeiten überhaupt zu den beſten in der Welt gehören. Endlich findet ſich Queckſilber, Steinkohlen, ſehr viel Schwefel, Porzellanerde und Asbeſt, welcher auch zu unverbrennlichen Zeugen verarbeitet wird.

Einwohner.

Die Zahl derſelben läßt ſich zwar durchaus nicht beſtimmen, mag aber bei dem tiefen Frieden, deſſen das Land ſchon ſeit lange genießt, und dem trefflichen Anbau, leicht **30** Millionen überſteigen. Die Japaner oder Japaneſen gehören augenſcheinlich zur mongoliſchen Race; doch vermuthen viele eine urſprüngliche Vermiſchung dieſer mit der malaiiſchen Race; wenigſtens zeichnen ſie ſich vor den Chineſen, die ſie verabſcheuen, höchſt vortheilhaft aus. Sie ſind in der Regel nicht groß, beſonders die Frauen auffallend klein, aber gut und kräftig gebaut und nicht ſo zum Fettwerden geneigt wie die Chineſen. Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß die Japaner ein ſtolzes und tapferes Volk ſeien; man rühmt ihre Wißbegierde, ihre Bereitwilligkeit, ſich von Fremden belehren zu laſſen, ihre leichte Faſſungsgabe und ihre Redlichkeit. Dabei ſind ſie mäßig, höchſt arbeitſam, ſehr reinlich, aber auch hart und rachſüchtig, wozu die furchtbare Strenge ihrer Regierung viel beitragen mag. Von ihrer Todesverachtung giebt es wohl keinen ſtärkern Beweis, als daß, wer ſich von einem Andern beleidigt glaubt, ſich nicht ſelten den Leib mit ſeinem Säbel aufreißt, was dem Andern, wenn er nicht für ehrlos gelten will, dasſelbe zu thun gebietet. Die Männer ſcheeren den Bart und den Kopf bis auf einige Haare an den Schläfen und im Nacken, welche oben zuſammengebunden werden; Hüte tragen ſie nur im Regen, dagegen gewöhnlich Sonnenſchirme und Fächer. Die verheiratheten Frauen reißen ſich die Augenbraunen aus und ſchminken das Geſicht, vorzüglich die Lippen. Nur vornehme Frauen leben ſehr zurückgezogen; geringere gehen frei umher. Das Geſetz erlaubt zwar nur eine Frau, aber Vornehmere nehmen ſoviel Concubinen, als ſie wollen. Die Kleidung gleicht unſern Schlafröcken, mit weiten Aermeln, welche zum Theil zugenäht als Taſchen dienen. Man zieht mehrere ſolcher Röcke, Frauen wohl an zwanzig über einander an; ein Gürtel, woran ein,

auch wohl zwei Säbel befeſtigt ſind, hält die Kleidung zuſammen. Beinkleider werden meiſt nur auf Reiſen getragen; die gewöhnliche Farbe iſt die ſchwarze, weiß deutet Trauer an. Reichere tragen nur Seide, Aermere Baumwolle. Die Nahrung aller Nichtreichen beſteht faſt nur in Reiß und Fiſchen; überhaupt wird wenig Fleiſch genoſſen. Thee iſt das gewöhnlichſte Getränk; doch wird aus dem Reiß auch ein berauſchendes Getränk, Sakki genannt, bereitet. Männer und Frauen rauchen leidenſchaftlich. — Die Familiennamen erben zwar fort, jeder aber legt ſich ſelbſt einen eigenen Namen bei, den er oft mit einem andern bei irgend einer Veranlaſſung vertauſcht. — Im Allgemeinen ſtehen die Japaner etwa auf der nämlichen Stufe der Cultur wie die Chineſen; doch übertreffen ſie dieſe weit in manchen Fertigkeiten und vorzüglich an Bildſamkeit. Die japaniſche Sprache iſt eine durchaus eigenthümliche und vielſylbige: man unterſcheidet auch hier eine Hof-, eine Bücher- und eine Volksſprache, und bedient ſich theils der chineſiſchen Charaktere, theils eines eigenen Alphabets. Faſt jedermann kann ſchreiben und leſen. Ihre wiſſenſchaftliche Cultur mag indeß wohl nur ſehr gering ſein. Sie übertreffen die Chineſen in der Kunſt zu lackiren, in allen Stahlarbeiten, in Tiſchler- und Drechslerarbeit, und in einigen Geweben, vorzüglich Kreppflor; dagegen iſt ihr Porzellan weniger fein als das chineſiſche, was aber wohl nur am Material liegt. In der Architektur zeichnen ſie ſich wenig aus; faſt alle Häuſer ſind nur von Holz und ein Stockwerk hoch, was auch der Erdbeben wegen nothwendig iſt; nur der größere Umfang zeichnet die Paläſte aus. Das Innere der Häuſer iſt nur durch bewegliche Wände oder Schirme in mehrere Zimmer getheilt, aber ſehr reinlich, die Wände gewöhnlich mit Papier beklebt, der Boden mit feinen Matten bedeckt; Hausgeräthe findet man wenig, und die Fenſter haben ſtatt des Glaſes nur geöltes Papier. Zur Erwärmung dienen nur Feuerbecken. Reichere haben gern hübſche Gärten an ihren Häuſern. Die Zahl der Dörfer und Städte iſt unglaublich groß; ſie erſtrecken ſich oft meilenlang neben den Landſtraßen, ſind aber höchſt einförmig gebaut, da man hier keine Prachtgebäude kennt; nur die Brücken ſollen ſchön ſein. Die Landſtraßen ſind vortrefflich und leicht zu unterhalten, da man in Japan faſt kein Fuhrwerk ſieht. Man reiſt zu Pferde, wobei das Pferd eine Art von Strohſchuh anhat und ſtets von einem Diener geführt wird, oder man läßt ſich in Sänften tragen oder geht zu Fuß.

Die älteſte Landesreligion war bloße Verehrung der Kami, d. h. eigentlich Ahnen; doch ſcheint es, daß auch weltſchaffende Gottheiten und namentlich die Sonne mit zu den Kamis gerechnet werden. Dieſe Religion wird gewöhnlich Sinto, d. h.

alter Gottesdienſt, genannt, und iſt noch im ganzen Lande bei allen Ständen verbreitet. Erſt 552 n. Chr. drang der Buddhaismus von Korea aus nach Japan. Buddha wird hier unter den Namen Schikia-Muni oder Sjaka verehrt, und das erſte nach Japan gekommene Bild dieſes Götzen wird noch in einem Tempel zu Mijako hoch in Ehren gehalten. Der Buddhaismus iſt jetzt als die herrſchende Religion im Lande zu betrachten, doch ſo, daß theils viele Vorſtellungen der Sinto-Religion darin aufgenommen ſind, theils die Gelehrten und höhern Stände mehr den Lehren Confutſe's zugethan ſind. Der Sinto-Dienſt iſt höchſt einfach; er hat zwar Gebäude, worin die einzelnen Kamis verehrt werden, aber man ſieht darin keine Abbildungen derſelben, ſondern nur das ſogenannte Goheï, ein aus weißen, auch wohl mehrfarbigen Papierſtreifen beſtehendes Geräth, welches oft mit einem Spiegel verbunden iſt, als Symbol der Reinheit und des Gewiſſens; vor dieſem verrichtet der Japaner ſeine Gebete. Der Buddhaismus dagegen iſt hier wie faſt überall in die gröbſte Abgötterei ausgeartet und wird daher von den beſſer Unterrichteten als Pöbelglaube verachtet, obgleich er äußerlich betrachtet die Staatsreligion iſt. — Das Chriſtenthum hatte im 16. Jahrh. ſchon ſehr bedeutende Fortſchritte gemacht, wurde aber im 17ten gänzlich ausgerottet. Nachdem nämlich der erſte Portugieſe Fernando Mendez Pinto 1543, durch Sturm verſchlagen, Japan entdeckt, ſandten die Portugieſen 1549 ein Schiff dahin mit der doppelten Abſicht, eine Niederlaſſung zu begründen und den chriſtlichen Glauben zu verbreiten; auch der ſpäter als Heiliger verehrte Jeſuit Franz Xaverius († 1552) befand ſich auf dieſem Schiffe. Beide Abſichten gelangen über Erwarten. Den Portugieſen wurden Niederlaſſungen auf Kiuſiu und freier Handel durch das ganze Reich geſtattet, was ihnen unermeßliche Vortheile erwarb; auch die Miſſionare fanden eine willige Aufnahme, und bald hatten ſich ſogar mehrere der damaligen Landesfürſten zum Chriſtenthum bekehrt. Allein der Geiz und die Anmaßungen der portugieſiſchen Miſſionare empörte bald wider ſie die Geiſtlichkeit und die Großen; ſchon 1597 brach die erſte Verfolgung der Chriſten aus und ward unter blutigen Kriegen mit unerhörter Grauſamkeit bis 1622 und 1638 fortgeſetzt, wo die letzten Chriſten in Japan ausgerottet wurden. Die Holländer, welche aus Handelsneid den heidniſchen Japanern gegen die dortigen Chriſten kräftige Hülfe geleiſtet, blieben nun die einzigen Europäer, denen einiger Handel, aber unter den erniedrigendſten Bedingungen, geſtattet wurde; die Portugieſen wurden gänzlich verbannt, aber die Japaner ſelbſt verabſcheuten das Betragen der Holländer und gaben ihnen die ſtärkſten Beweiſe ihrer Verachtung. Die Aengſtlichkeit der Regierung ſcheint in der neueſten

Zeit eher zu= als abgenommen zu haben. Die Beſchränkungen, denen der Handel der Niederländer unterworfen iſt, werden gehäuft, ſo daß der Handel bis zur Unbedeutendheit herabgeſunken iſt; und die feierliche Geſandtſchaft, welche ſonſt jährlich von Nangaſaki nach Jeddo geſchickt wurde, darf jetzt nur alle vier Jahr erfolgen, wobei die Perſonen der Geſandtſchaft den peinlichſten Einſchränkungen unterworfen ſind. Die Holländer dürfen nur jährlich 3 Schiffe nach Japan ſenden, deren Ladung nicht den Werth von 300000 Thalern überſteigen und worauf ſich kein Weib befinden darf. Außer ihnen wird Japan nur noch von Chineſen beſucht, welche wo möglich noch empörender behandelt werden als die Holländer. Alle Verſuche der Ruſſen in der neueſten Zeit, eine Handelsverbindung mit Japan anzuknüpfen, ſind gänzlich geſcheitert.

Die Regierung in Japan iſt eine reine Despotie, welche ſich ganz giebt für das, was ſie iſt, und wenigſtens nicht die erlogenen Formen der chineſiſchen heuchelt. Die Geſetze ſind mit Blut geſchrieben, faſt jedes Vergehen wird mit dem Tode gebüßt, und nicht ſelten muß die Familie des Schuldigen, ja ſeine Nachbarn, ſein Schickſal theilen, wodurch jeder zum ſtrengen Beobachter ſeiner Angehörigen wird. Jetzt iſt die Macht gänzlich in den Händen des Kaiſers oder Kubo, auch Kubo=ſama, welcher Zuſatz das Höchſte andeutet. Bis 1142 war der Daï=ri das Oberhaupt des ganzen Landes; aber neben ihm gab es viele Erbfürſten, welche große Provinzen beſaßen. Um dieſe Zeit ward die Würde eines Kubo=ſama oder Kron=Großfeldherrn eingeführt, welche ſchon die Macht des Daïri ſehr beſchränkte, bis endlich 1585 ein Menſch aus dem niedrigſten Stande ſich durch Tapferkeit und Talente zu dieſer Würde emporſchwang, den Namen Taiko=ſama (höchſter Herr) annahm und die Macht ſowohl der Erbfürſten als des Daïri faſt gänzlich vernichtete. Seine Nachfolger ſind dieſem Syſteme treu geblieben. Der Daïri, angeblich der Nachkomme der älteſten Beherrſcher des Landes, iſt jetzt der ohnmächtige Repräſentant der geiſtlichen Macht; es wird ihm faſt göttliche Ehre erwieſen, aber eben dies dient nur zum Vorwand, ihn als Staatsgefangenen zu behandeln. Dem Volke unſichtbar lebt er von Wachen und Spionen umgeben in einem weitläufigen Palaſte in Mijako, und ſelbſt ſein Name wird dem Volke erſt nach ſeinem Tode bekannt. Alle Befehle und Geſetze werden zwar noch in ſeinem Namen erlaſſen und ſelbſt der Kubo nimmt Ehrentitel von ihm an und fragt ihn bei wichtigen Angelegenheiten um Rath; allein auf die Regierung und die Angelegenheiten des Landes hat er nicht den geringſten Einfluß. Noch jetzt giebt es zwar viele Damjos oder Erbfürſten, die in ihren Gebieten unumſchränkt herrſchen, aber doch ſo gänzlich vom Kubo abhän=

gen, daß er ſie verbannen und hinrichten laſſen kann; auch müſſen ihre Familien ſtets als Geißeln in der Reſidenz des Kubo wohnen und ſie ſelbſt jährlich mehrere Monate ſich dort aufhalten. Außerdem giebt es noch einen Erbadel. Die übrigen Stände beſtehen aus Geiſtlichen, Kriegern, Kaufleuten, Handwerkern und Bauern; doch herrſcht hier kein Kaſtenzwang; die drei oberen Klaſſen haben das Recht, zwei Säbel zu führen. Die Sklaven beſtehen aus den Nachkommen ehemaliger Kriegsgefangener und aus ſolchen Kindern, welche die Eltern aus Armuth verkauft haben. — Die Kriegsmacht der Japaner iſt nicht unbeträchtlich, denn ſie beläuft ſich auf $^1/_2$ Million; außer den eigentlichen Reichstruppen des Kubo hält noch jeder Damjo ein kleines Heer. Die Soldaten ſind nur zum Theil mit Luntenflinten verſehen, die meiſten führen Bogen. Die Artillerie iſt ganz unvollkommen. Noch ſchlechter ſind die Fahrzeuge der Japaner; Kriegsſchiffe haben ſie gar nicht, und ſelbſt ihre kleinen Handelsfahrzeuge ſind äußerſt ſchlecht gebaut. — Der Handel der Japaner war ehemals ſehr bedeutend; jeder Fremde durfte zu ihnen, und ſie beſuchten alle Theile Indiens; aber die argwöhniſche Politik Taiko-ſama's hat dieſes gänzlich verändert: jetzt darf kein Japaner ſein Vaterland verlaſſen, nicht einmal eine fremde Sprache erlernen, mit Ausnahme der 150 für den Handel mit den Holländern angeſtellten Dolmetſcher, und aller Handel beſchränkt ſich auf den der verſchiedenen Inſeln unter einander.

Eintheilung und Topographie.

Wir wiſſen nur im Allgemeinen, daß das eigentliche japaniſche Reich in 8 große Landſchaften (Do, d. i. Wege), dieſe wieder in 68 Provinzen (Kokfs) zerfallen. Von jenen kommen 5 auf Nippon, und die beiden Nebeninſeln machen jede eine aus, wozu dann noch die andern den Japanern unterworfenen Inſeln kommen. Wir begnügen uns, nur die wenigen den Europäern bekannt gewordenen Oerter zu bezeichnen.

1. Auf der Hauptinſel Nippon oder Niphon, welche durch die Straße von Sangar von Jeſſo geſchieden wird, über 5100 □M. groß iſt von einer hohen Gebirgskette mit Schneegipfeln der Länge nach durchzogen wird und die höchſten (wohl über 12000′ hohen) Vulkane Japans, den Fuſi und Sira, trägt, liegen:

Jeddo oder Dſcheddo, die Hauptſtadt des Reichs und Reſidenz des Kubo, am Fluſſe Tonjak. Sie liegt halbmondförmig in einer ſehr fruchtbaren Ebene, einige Meilen von einem Meerbuſen an der Südoſtküſte, ſoll über 12 M. im Umfange und an 2 Millionen Einwohner haben, was leicht möglich iſt,

da ſich hier alle Behörden, ein zahlreicher Hofſtaat, die Familien aller Vaſallenfürſten zuſammendrängen und der Handel überdies ſehr bedeutend iſt; dann wäre dieſe Stadt unſtreitig die größte und volkreichſte auf der Erde. Zahlreiche Kanäle durchſchneiden die Stadt; ihre Straßen ſind ſehr breit, aber die Häuſer ohne Ausnahme nur von einem Stockwerk. Die Tempel und öffentlichen Gebäude ſind ſehr unbedeutend. Der Palaſt des Kaiſers, im nördlichen Theile, bildet eine eigene, von mehreren Citadellen und mit Mauern und Graben umgebene Stadt und ſoll einen Umfang von 5 Stunden haben, worin aber viele Kaſernen, Paläſte der Großen, Gärten u. ſ. w. einbegriffen ſind. Der eigentliche kaiſerliche Palaſt iſt nicht höher als alle übrigen Häuſer, aber ſehr reich verziert; alle vier Jahre müſſen die Holländer eine Geſandtſchaft mit Geſchenken hieher ſenden, um dem Kaiſer ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Da alle Häuſer nur leicht und meiſt von Holz erbaut ſind, ſo ſind trotz der vortrefflichen Löſchanſtalten Feuersbrünſte ſehr häufig und gefährlich. Eine hier neu errichtete Sternwarte iſt mit europäiſchen Inſtrumenten verſehen, mit welchen die ſehr lernbegierigen Japaneſen ſchon gut umzugehen wiſſen, wie ſie denn auch ſolche Inſtrumente zu Höhenmeſſungen und zur Anfertigung genauer Landkarten anwenden. Auch beſteht hier eine große Buchdruckerei.

Mijako, Miako oder Kio, die alte Hauptſtadt des Reichs und jetzige Reſidenz des Daïri, am Fluſſe Kamo-gawa, welcher ſich an der Südweſtküſte in's Meer ergießt. Sie iſt kleiner als Jeddo, mag aber doch leicht eine halbe Million Einwohner zählen. Sie hat natürlich ſehr zahlreiche Tempel, die indeß, mit Ausnahme des Buddha-Tempels Fokoſi, nicht beſonders ausgezeichnet ſind. Die Stadt ſelbſt iſt offen und liegt in einer reizenden Gegend, weßhalb ſie für das Paradies von Japan gilt. Nur die Reſidenz des Daïri, welche den nördlichen Theil einnimmt, iſt befeſtigt, aber von kaiſerlichen Soldaten bewacht. Mijako iſt der Sitz der japaniſchen Gelehrſamkeit, der Gewerbe und Künſte. Sie hat eine Art Univerſität und viele berühmte Schulen; hier werden die meiſten Bücher gedruckt; auch iſt hier die einzige Münze des Reiches. Ihre Fabriken in Lack, Seide, Gold, Silber, Kupfer und Eiſen, ſowie ihr Handel ſind bedeutend. Das Fürſtenthum, worin es liegt, iſt dem Daïri zu ſeinem Unterhalte überlaſſen. — Oſaka, eine der größten und reichſten Handelsſtädte des Reiches, welche als der Hafen von Mijako betrachtet werden kann, da ſie an der Mündung deſſelben Fluſſes in die Bai von Oſaka liegt. Sie hat eine reizende Lage und iſt gut befeſtigt. Das ſüdöſtlich davon gelegene ſteile Eiland wird als Verbannungsort der Großen des Reichs benutzt.

2. Auf Kiuſiu oder Ximo, 1300 □M. groß, liegt der berühmte Hafen Nangaſaki oder Nagaſaki, unter $32^3/_4{}^0$

n. Br., an einem ſchönen, von Bergen umgebenen Meerbuſen; er iſt jetzt der einzige, wohin Holländer und Chineſen kommen dürfen. Die Stadt ſelbſt, welche 60000 Einw. zählt, iſt offen, ſeewärts aber ſtark befeſtigt, und enthält eine Menge von Tempeln; die Straßen ſind eng und krumm, die Fabriken nicht ſehr bedeutend; der Handel macht hier das Hauptgeſchäft. Dicht an der Stadt, doch durch einen ſchmalen Seearm davon getrennt, liegt das künſtlich aufgeſchüttete Eiland Deſima, 624′ lang und 216′ breit; dies iſt der Punkt, der den Holländern eingeräumt iſt. Er wird zwar durch eine Brücke mit der Stadt verbunden; allein dieſer Eingang iſt ſtark bewacht, die ganze Inſel iſt mit Palliſaden umgeben, und ſelbſt im Meere zeigen Pfähle die Entfernung an, in welcher japaniſche Fahrzeuge ſich vom Ufer halten müſſen. Auf dem Eilande befinden ſich eine Straße hölzerner Häuſer, die den Holländern zur Wohnung und zu Magazinen eingeräumt ſind, wofür ſie aber eine ſtarke Miethe zahlen müſſen; ein botaniſcher Garten und ein Küchengarten ſind die einzigen Spaziergänge der hier eingeſchloſſenen Ausländer. Sobald ein Schiff ankommt, wird es von Polizeibeamten beſetzt, das Steuerruder ausgehoben, die Kanonen, Pulver und Waffen abgeliefert. Nur vereidigte Dolmetſcher verkehren mit den Holländern; ihre Waaren werden von Japanern ans Land gebracht, von eben dieſen abgeſchätzt, und ihnen dafür andre Waaren, vorzüglich Kupfer und Kampher, auf die Schiffe geliefert. Jeder andre Verkehr mit den Holländern, beſonders jeder Schleichhandel, wird mit dem Tode beſtraft. Während ihres Aufenthalts auf Deſima dürfen ſie dies Gefängniß nie verlaſſen, nicht Gottesdienſt halten und kein äußeres Zeichen des Chriſtenthums blicken laſſen. Vor der Abfahrt wird das Schiff noch einmal auf's Genaueſte nach verbotenen Waaren unterſucht. Die Chineſen haben am Südende der Stadt einen ähnlichen Landungsplatz und werden nicht minder ſtrenge bewacht und beſchränkt. Ehemals war die Niederlaſſung der Holländer auf der Inſel Firato, in ältern Büchern auch Firando genannt, an der Nordweſtküſte von Kiuſiu; ſie verloren dieſelbe aber 1641. — Im Innern von Kiuſiu erhebt ſich u. a. der Vulkan Aſo.

3. Die Inſel Sikok oder Sikokf, nordöſtlich von der vorigen, iſt noch nie von einem Europäer betreten worden; man weiß nur, daß ſie ebenſo bevölkert und ebenſo gut angebaut iſt als die vorige.

4. Die Inſel Jeſſo, Jedſo oder Matsmai, deren Inneres ebenfalls noch nie von Europäern beſucht worden iſt und welche mit den Kurilen gegen 3000 □M. enthält. Sie liegt nördlich von Nippon und wird durch die Straße La Pérouse von Saghalin getrennt. Die Inſel bildet im Innern ein

hohes Tafelland, iſt mit ſehr hohen, ewigen Schnee tragenden Bergen, worunter ebenfalls mehrere Vulkane ſind, bedeckt und hat ein für ihre Lage außerordentlich kaltes Klima, vorzüglich an der Weſtküſte. Der Schnee liegt noch am Ufer bis Ende Aprils. Nur der ſüdlichſte Theil der Inſel iſt von Japanern bewohnt und angebaut; ihre Hauptbeſchäftigung beſteht indeß in der ſehr ergiebigen Fiſcherei, im Schlagen des Holzes, welches die Inſel bedeckt, und im Tauſchhandel mit den Eingebornen. Die Japaner bewohnen vorzüglich die Stadt Matsmai, welche der einzige Hafen von Bedeutung iſt und an der Südweſtſpitze liegt. Sie ſoll an 50000 Einw. zählen; um ſie her liegen zahlreiche Dörfer, theils von Japanern, theils von Eingebornen bewohnt, welche nach und nach anfangen, ſich anzubauen. — Die Eingebornen, Aïnos, werden von Einigen für gleichen Stammes mit den Japanern, von Andern wohl mit mehrerem Rechte für Kurilen gehalten, deren Sprache ſie reden. Es iſt ein einfaches, gutmüthiges Völkchen, welches ehedem nur von der Jagd und dem Fiſchfange lebte; durch die Japaner haben ſie Garten- und Landbau erlernt. Sie ſind träge und unreinlich, ausgezeichnet aber durch den ſtarken Haarwuchs am Bart, Haupt und am ganzen Leibe. Sie ſind zwar den Japanern unterworfen, zahlen aber keinen Tribut; nur iſt ihnen jeder Verkehr mit Fremden unterſagt. Sie bewohnen den größern nördlichen Theil der Inſel, ſollen aber ſehr wenig zahlreich ſein. — Nordöſtlich von Jeſſo zieht ſich die vulkaniſche Kette der Kurilen bis nach der Südſpitze von Kamſchatka hin. Die ſüdlichſten dieſer Inſeln, Kunaſchir, Iturup oder Staateninſel und Urup, ebenfalls von Ainos bewohnt, kalt und neblig, ſind von den Japanern beſetzt; doch werden ſie einzig des Pelzhandels und des Heringsfanges wegen, welcher hier ſehr ergiebig iſt, beſucht.

5. Die Inſel Karafto, Saghalin, Tarakai oder Tſchoka; den erſtern Namen führt ſie bei den Japanern ſelbſt. Sie liegt im N. von Jeſſo und ſtreckt ſich mit geringer Breite bis über die Mündung des Amur hinaus, an der Küſte der Mandſchurei entlang. Nur die Küſten ſind von europäiſchen Seefahrern und doch ſo unvollſtändig beobachtet worden, daß man lange geſtritten hat, ob es eine Inſel ſei oder ob ſie mit dem feſten Lande zuſammenhänge. Untiefen und Nebel verhinderten die Schiffe, weiter zu dringen; allein auf den Karten der Chineſen und Japaner erſcheint ſie ſtets als Inſel. Der ſüdliche Theil derſelben iſt durchaus gebirgig, der nördliche flach und ſandig. Sie iſt faſt ganz mit Wald und Geſträuch bewachſen; ihr Klima muß ſehr rauh ſein, da man im Mai noch Schnee in den Thälern gefunden. Die Einwohner beſtehen im größern ſüdlichen Theile aus Ainos, welche keine Art von Land-

bau kennen, ſondern einzig von der Jagd auf Pelzthiere und vom Fiſchfange leben; auch ſind ſie wenig zahlreich. Auf der nördlichen Spitze der Inſel hat ſich ein mandſchuriſcher Stamm angeſiedelt; auch dieſer ſcheint nur Fiſchfang zu treiben. Der Hund iſt das einzige Hausthier auf dieſer Inſel. Auf der Südſpitze haben die Japaner ein Paar kleine Anſiedelungen zur Aufſicht über den Fiſchfang; übrigens ſind die Ainos ganz ſich ſelbſt überlaſſen. Dieſe Inſel wie die ſüdlichen Kurilen haben die Japaner erſt 1780—90 ernſtlich zu beſetzen angefangen, weil die Ausbreitung der Ruſſen in dieſen Gegenden ihnen Beſorgniß erweckte.

6. Die Inſelgruppe Bo-nin-ſima (chineſiſch), von den Japanern Mu-nin genannt. Dieſer Archipel zählt 89 Inſeln, wovon etwa der fünfte Theil nur aus Riffen beſteht, liegt im SO. von Japan zwiſchen 24° und 30° n. Br., und war bis auf die neueſte Zeit unbekannt. Gegen das Ende des 17. Jahrh. haben ſich Japaner auf 10 derſelben niedergelaſſen; die meiſten ſind zu klein und zu felſig, um den Anbau zu geſtatten. Sie genießen eines milden Klimas und ſind reich an köſtlichen Vegetabilien jener Breiten. In neuerer Zeit ſind die Inſeln häufig von den Wallfiſchjägern beſucht worden, und es haben ſich, von den Sandwich-Inſeln aus, Engländer, Portugieſen und Sandwich-Inſulaner daſelbſt angeſiedelt. Auf den ſüdlichen Eilanden finden ſich noch thätige Vulkane.

C. Auſtralien.

Der Große Ocean, welcher auch, wiewohl ſehr unpaſſend, die Südſee oder gar das Stille Meer genannt wird, weil der erſte Beſchiffer deſſelben, Magelhaens, zufällig ſich einer Monate langen Windſtille erfreute, derjenige Theil des allgemeinen, alle Theile der Erde umſpülenden Weltmeeres, welcher weſtlich von Aſien und öſtlich von Amerika begrenzt wird, enthält, beſonders zwiſchen dem 24° n. und dem 30° ſ. Br., eine große Menge theils einzeln zerſtreut liegender, theils zu Gruppen vereinigter Inſeln, welche man in Ermangelung einer naturgemäßen Claſſification als einen eigenen Welttheil betrachtet und zu dieſem Ende mit den großen Inſeln verbindet, welche im ſüdlichen Theile des großen Oceans nur durch eine willkürlich gezogene Linie von dem großen oſtindiſchen Archipel getrennt ſind. Nach einer freilich oberflächlichen Schätzung, mag das Ganze etwa 160000 □M. betragen. Das Hauptland dieſes Welttheils, die Inſel Neu-Holland, von den Engländern aber ſtets Auſtralien genannt, verhält ſich offenbar zu Aſien wie Südamerika zu Nordamerika (ſ. I. Allg. Einl. S. 314), und verdient wegen ſeiner Größe, welche, wenn man wie billig die nahe gelegenen großen Inſeln mit hinzurechnet, der von Europa ſehr nahe kommt, wohl den Namen eines Continents oder Feſtlandes. Sein geographiſches Verhältniß zu Aſien hat uns veranlaßt, ihm hier ſeinen Platz anzuweiſen, und nicht wie gewöhnlich zuletzt, als fünfter Welttheil, bloß aus dem Grunde, weil er den Europäern zuletzt bekannt geworden. Der Geſammtname aller dieſer Inſeln, Auſtralien, bedeutet ſüdliches Land;

Andere nennen ſie Polyneſien (Viel=Inſelland), noch Andere unterſcheiden Polyneſien, welches dann nur die vielen im Großen Ocean zerſtreut liegenden Inſeln umfaßt, von Auſtralien, womit ſie das Hauptland und die zunächſt gelegenen großen Inſeln bezeichnen. Die Grenzen dieſes Welttheils laſſen ſich nur ſehr unbeſtimmt angeben, und zwar ſo, daß man die den aſiatiſchen und amerikaniſchen Küſten zunächſt gelegenen Inſeln zu dieſen Welttheilen und nicht zu Auſtralien rechnet, weil man ſonſt Japan, die ale=utiſchen Inſeln u. ſ. w., welche geſchichtlich zu Aſien gehören, davon trennen müßte. Am Willkürlichſten iſt die Grenze gegen die oſtindiſchen Inſeln, wo die Natur offenbar gar keine angedeutet hat, und nur der Umſtand der ſpätern Entdeckung entſcheidet, was zu Auſtralien gezählt wird und was nicht.

Die Entdeckung dieſer ſo weit von einander zerſtreut liegenden Länder hat natürlich zu ſehr verſchiedenen Zeiten ſtatt gefunden. Manche Inſel iſt von einem Seefahrer geſehen worden, hat von andern aber nicht können wieder aufgefunden werden; manche iſt von verſchiedenen zu verſchiedenen Zeiten geſehen und daher auch verſchieden benannt worden, woraus eine große Verwirrung in den Namen mancher Inſeln entſtanden iſt; manche endlich mag ſich noch bis jetzt den Blicken der Seefahrer entzogen haben. Gerade denjenigen Nationen, welche, weil ſie frühe auf den oſtindiſchen Inſeln anſäſſig geworden, am Leichteſten nach Oſten hin hätten Entdeckungen machen können, den Portugieſen und Holländern, verdankt man in dieſer Hinſicht am Wenigſten, weil nur rohe Habſucht ihre Unternehmungen leitete und eben dieſer Grund ſie veranlaßte, ihre etwaigen Entdeckungen ſo lange als möglich zu verheimlichen. Es iſt nämlich ſo gut als erwieſen, daß die Portugieſen, welche ſeit **1511** die Molukken beſuchten, auch Kenntniß hatten von den ſo ganz nahe gelegenen auſtraliſchen Inſeln, ſo daß ſogar einer ihrer Geſchichtſchreiber, Barros, ſie ſchon mit dem Namen Polyneſien belegt. Auch den Holländern, den Nachfolgern der Portugieſen, blieben ſowohl manche Inſeln, als auch mehrere Punkte der Küſten von Neu=Holland nicht unbekannt; indeß iſt doch die wahre Geſtalt und Lage aller dieſer Länder erſt durch des unſterblichen Cook Bemühungen an's Licht getreten. Der erſte Europäer, welcher es wagte, den Großen Ocean zu durchſchiffen, war der kühne Portugieſe Ferdinand Magelhaens. Im Dienſte Spaniens ſegelte er mit **5** Schiffen **1519** von Sevilla ab, entdeckte die noch ſeinen Namen führende Straße zwiſchen der Südſpitze von Amerika und dem Feuerlande, durchſchiffte den ganzen Großen Ocean und entdeckte zuerſt die Ladronen und dann die Philippinen, wo er **1520** in einem Gefechte mit den Eingebornen blieb. Seine Gefährten vollendeten die erſte

Weltumſegelung und kehrten 18 Mann ſtark, von 237, auf dem einen ihnen gebliebenen Schiffe Vittoria 1522 nach Spanien zurück. Der Engländer Franz Drake umſegelte zuerſt 1578 das ſüdlichſte Vorgebirge von Feuerland, Cap Horn. Die verſchiedenen Inſelgruppen aber des Großen Oceans wurden nach und nach von den Spaniern Mendana 1595 und Quiros 1605, welche von Callao in dieſer beſtimmten Abſicht ausgeſegelt waren, zu Ende des 17. Jahrh. von den Holländern Le Maire und Schouten, ſowie zu Anfang des 18. Jahrhunderts von dem Holländer Roggeween entdeckt. Der Engländer Dampier beſuchte auf zwei Reiſen, 1688 und 1699, theils mehrere Inſeln, theils die Oſtküſte von Neu-Holland und Neu-Guinea. Wahrhaft entdeckt und zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurde indeß der größte Theil dieſer Gegenden erſt durch die drei Reiſen Cook's. Auf der erſten, 1770, ward die Oſtküſte von Neuholland genau beſtimmt und Neu-Seeland entdeckt. Auf der zweiten, 1772, ward das Nichtdaſein eines allgemein geglaubten großen ſüdlichen Continents erwieſen und die Inſelgruppen der neuen Hebriden und Neu-Caledonia entdeckt; auf der dritten, 1777, wurden die Sandwich-Inſeln entdeckt, auf welchen Cook ſeinen Tod fand. Seitdem haben ſich noch große Verdienſte um die Entdeckung und Beſtimmung mancher Küſtengegenden und Inſeln dieſes Meeres erworben der unglückliche La Pérouſe, von 1785—1788, welcher mit ſeinem Schiffe unterging; D'Entrecaſteaux, welcher ausgeſchickt worden, um wo möglich Nachrichten von La Pérouſe einzuziehen; Vancouver, 1790, ein Schüler Cook's; Baudin, Freycinet, Flinders u. A. Erſt 1798 entdeckte der engliſche Wundarzt Baß die nach ihm benannte Straße, welche Van-Diemens-Land von Neuholland trennt. Die neueſten Seereiſen, weniger durch bedeutende Entdeckungen, deren überhaupt nicht viel mehr zu machen ſein möchten, als durch wiſſenſchaftliche Unterſuchungen ausgezeichnet, ſind die von Kruſenſtern 1803—6, von Kotzebue zuerſt 1816, dann 1823—26, beides Ruſſen, von dem Engländer King, welcher vier Entdeckungsreiſen machte, 1817—21, von dem Franzoſen d'Urville u. m. A. — Wir werden nun, vom Hauptlande beginnend, die einzelnen Länder und Inſelgruppen dieſes Meeres in einer möglichſt natürlichen Ordnung durchgehen.

I. Neuholland

(bei den Engländern Australia)

und die zunächſt gelegenen Inſeln.

Dieſer Continent breitet ſich von 10° 41′ (Cap York) bis 39° 11′ ſ. Br. (C. Wilſon) und von 131° bis $171^2/_3$° (C. Byron) ö. Lg. aus, und mag etwa 140000 □M. enthalten. Die größte Ausdehnung von N. nach S. beträgt 430, die kleinſte nur 220, die größte von W. nach O. gegen 550 M.; der Küſtenumfang iſt 1940 M., ſo daß über 18 Quadratmeilen auf 1 M. Küſte kommen; ein Verhältniß in der Verbindung des Landes mit dem Ocean, welches nur von Europa und Nordamerika übertroffen wird. Seine Geſtalt hat einige Aehnlichkeit mit der von Afrika, nur daß die Nordküſte nicht ſo gerade von O. nach W. geht und es nach S. weniger lang geſtreckt iſt. Im N. wird es durch die Torres-Straße (der ſüdliche Theil derſelben heißt die Endeavour-Straße), eine der gefährlichſten, die es auf Erden giebt, von Neu-Guinea, im S. durch die Baß-Straße von der Inſel Van-Diemens-Land getrennt. Die Nordküſte bildet die große Bai Carpentaria und weſtlicher den Cambridge-Golf; die Südküſte die Spencers- oder Napoleons-Bai, mit dem benachbarten Buſen von St. Vincent, und die Encounter-Bai, weiter öſtlich den Phillip-Hafen; an der Weſtküſte iſt die Sharkes- oder Haifiſch-Bai und ſüdlicher die Geographen-Bai; ſonſt hat die Küſte keine bedeutenden Einſchnitte. Die einzelnen Theile der Küſte dieſer großen Inſel ſind zum Theil nach dem Namen ihrer erſten Entdecker benannt worden. Wenn wir im N. vom Carpentaria-Golf nach W. zu gehen, ſo finden wir zuerſt Arnhem's-Land, dann Van-Diemen's-Land (nicht mit der gleichnamigen Inſel im S. von Neuholland zu verwechſeln), dann De-Witt's-Land; an der Weſtküſte Eintrachts-Land, wovon der ſüdliche Theil auch wohl Edel's- und Dinnig's-Land heißt; an der Südküſte Leeuwin's-Land, Nuyt's-Land; die ganze folgende Küſte vom 150. bis zum 163. Grade

ö. Lg. iſt von den Franzoſen, welche ſie zuerſt genauer unterſucht, Napoleons-Land genannt worden; bei den Engländern wird der weſtliche Theil der Südküſte vom 148. bis zum 158. Grade ö. Lg. Flinder's-Land, von da bis zum C. Northumberland Napoleons-Land (jetzt Süd-Auſtralia) und endlich bis zum C. Wilſon Grant's-Land genannt. Die ganze Oſtküſte, faſt die einzige, auf welcher uns wenigſtens einige Striche bekannt ſind, wird Neu-Süd-Wales (der ſüdlichſte Theil Auſtralia felix) genannt. Unter allen Erdtheilen iſt Auſtralien ohne Vergleich der einförmigſte und in ſich abgeſchloſſenſte; nur in der uns noch wenig bekannten Südhälfte Afrikas findet ſich etwas Aehnliches. Die Küſten ſind nur wenig eingeſchnitten, obwohl es nicht an guten Häfen fehlt, und die Zahl der vorliegenden Inſeln iſt höchſt gering. Das Innere iſt meiſt noch ganz unbekannt, und man vermuthet, daß es aus großen und ſehr einförmigen Hochebenen beſtehe, auf denen ſich unbedeutende, ebenfalls höchſt einförmige Gebirge erheben. Die Flüſſe, deren man zwar neuerdings viele und anſehnliche entdeckt hat, haben ebenfalls einen ganz abweichenden Charakter; ſelten bilden ſie ein eigentliches Flußthal, meiſt beſtehen ſie in ihrem trägen Laufe aus zuſammenhängenden Seen, verlieren ſich zum Theil in Moräſten, verſiegen oft im Sommer und treten dann wieder weit über ihre flachen Ufer; wenn ſie das Meer erreichen, iſt die Mündung meiſtens durch Sandbänke verſtopft und noch nirgend hat man hier die Deltabildung der großen Flüſſe andrer Erdtheile gefunden. Der Charakter dieſes ganzen Continents iſt Einförmigkeit und Dürre. Zwar ſind unglaublich heftige Gewitter und ſehr ſtarke, aber nur kurz anhaltende Regengüſſe häufig; aber der Boden, der faſt durchaus ſandig oder thonig iſt, nimmt wenig Waſſer auf und veranlaßt die unregelmäßigen und gewaltſamen Anſchwellungen der Bäche und Flüſſe, welche dagegen bei der hier oft Jahre lang anhaltenden Dürre faſt alle verſiegen. Nur der nördliche, bis jetzt aber wenig beſuchte Küſtenſtrich hat tropiſches Klima, ohne doch die Fülle der Vegetation Indiens zu zeigen. Von dem den Europäern bekannt gewordenen Lande iſt kaum $1/_{8}$ des Anbaues fähig und vielleicht $1/_{4}$ des Ganzen iſt zur Viehweide brauchbar; alles übrige iſt ſteinig, ſandig oder ein Thonboden, der abwechſelnd als grundloſer Moraſt und als dürre verbrannte Ebene erſcheint. Selbſt der Boden der am Meiſten angebauten Südoſtküſte iſt nichts weniger als ergiebig, denn nur die den Ueberſchwemmungen ausgeſetzten Flußufer ſind wahrhaft fruchtbar. In einer Entfernung von 15 bis 20 M. von der Oſtküſte erhebt ſich plötzlich das ſanft anſteigende, wellige und dicht bewaldete Land zu einem ſtellenweiſe nur ſchlecht bewaldeten, von tiefen, unzugänglichen Schluchten

durchriſſenen Berglande von 2—3000′ Höhe, welches bis zur Baß-Straße ſüdlich fortzieht, aber nicht aus einer oder mehreren Parallelketten beſteht, ſondern aus einem mannigfaltig wechſelnden Gemiſch von Hochebenen und Bergketten zuſammengeſetzt iſt. Dies Hochland, zwiſchen dem 32° und 35° ſ. Br., heißt die Blauen Berge und erhebt ſich in der Richtung von SW. nach NO. überaus jäh, von vielen tiefen und engen Querthälern und gefährlichen Abgründen unterbrochen, aus der öſtlich angrenzenden Ebene; nur wenige Gipfel ſteigen über 4000′ auf und nach dem Binnenlande ſenkt ſich die breite Scheitelfläche theils ſteil, theils ſanft. Nördlich davon erhebt ſich die Liverpooler und Hartwicker Kette, ſowie ſüdlich von den Blauen Bergen das vielleicht höchſte Gebirge des Landes, das Weiße Gebirge oder die auſtraliſchen Alpen, von den Eingebornen Warragong genannt. Dieſes trägt auf der der Küſte zunächſt gelegenen Kette alpenähnliche Gipfel, die ſelbſt im Sommer mit Schnee bedeckt erſcheinen und daher wahrſcheinlich nicht unter 10000′ abſolute Höhe beſitzen; der höchſte gemeſſene Berg, der Mount Kosciuszko, erhebt ſich an den Quellen des Murray zu 6100′. Weſtlich von dieſen Gebirgen dehnen ſich wieder Plateau-Ebenen aus, welche von meiſt niedern Bergketten unterbrochen werden, unter denen die auſtraliſchen Pyrenäen und Grampians im NO. von Port Phillip die bedeutendſten ſind. Weiter weſtlich ſcheint ſich eins der bedeutendſten Tiefländer der Erde auszubreiten, welches in ſeiner großen Ebenheit kaum von niedrigen Hügelketten unterbrochen wird, aber großen Mangel an Quellen und Bächen leidet und deßhalb wenig Ausſicht zur Anſiedlung bietet. Erſt ſeit 1813 ſind die Engländer über die Blauen Berge gedrungen und haben verſchiedene Landſtraßen darüber angelegt. Die Anſiedlungen der Engländer an der Südweſtecke von Neuholland oder in Weſt-Auſtralia haben ähnliche Verhältniſſe hier kennen gelehrt: auch hier findet ſich parallel der Weſtküſte ein niedriges Bergland von höchſtens 3600′ Erhebung, dem größere Flüſſe jedoch gänzlich fehlen. Die bis jetzt bekannten bedeutendſten Flüſſe ſind: a) öſtlich von der Bergebene von Neu-Süd-Wales, von S. an gerechnet, der Shoal-Hafen-Fluß; der Hawkesbury, welcher in die Broken-Bai mündet und meiſtens in nordöſtlicher Richtung, am Fuß der Blauen Berge fließt; er führt an verſchiedenen Stellen verſchiedene Namen, vorzüglich wird er Nepean genannt, bis er ſich plötzlich nach SO. wendet und nun Hawkesbury genannt wird; der Hunter; der Haſtings; endlich der Brisbane, welcher ſich in die Moreton-Bai ergießt. Viel bedeutender, aber noch nicht in allen Theilen ihres Laufs bekannt, ſind die Flüſſe auf der Weſtſeite der oſtauſtraliſchen Berge. Sie ſcheinen

ſich, ſo weit man ſie jetzt kennt, alle durch den Murray, unter 157° ö. Lg. in den See Victoria zu ergießen, welcher ſelbſt durch eine nicht ſchiffbare Mündung mit der Encounter-Bai zuſammenhängt. Der Murray ſelbſt nimmt von N. auf dem rechten Ufer den ſtellenweiſe Salzwaſſer führenden Darling auf, welcher, wie man vermuthet, den an den Blauen Bergen entſpringenden Macquarie und viele andere von den nördlicheren Bergen kommende Bäche empfängt. Sowohl der obere Lauf des Darling, als der untere Lauf des Macquarie ſind nur ſtellenweiſe bekannt. Ein anderer Hauptzufluß des Murray iſt der Morumbidgee, welcher auf den auſtraliſchen Alpen entſpringt und am rechten Ufer den aus den Blauen Bergen kommenden Lachlan aufnimmt. Auch ſelbſt dieſe zum Theil ſehr großen Flüſſe ſind kaum eigentlich ſchiffbar zu nennen, da ſie theils oft ganz verſiegen, theils ſich in große flache Moräſte und Seen verbreiten. Bei ſolcher Beſchaffenheit des Landes im Weſten der Berge iſt es begreiflich, daß ſich hier die Anſiedlungen faſt ganz allein auf die, wenn auch nicht ſehr fruchtbaren, doch anbaufähigen Gegenden zwiſchen den Bergen und dem Meere beſchränken. Die ganze Ausdehnung der zuſammenhängenden Anſiedlungen der Oſtküſte erſtrecken ſich von 36° bis 32° ſ. Br.; nördlicher ſind nur noch einige iſolirte Punkte der Küſte beſetzt.

Daß der Winter dort in unſere Sommermonate und der Sommer umgekehrt fällt, verſteht ſich wegen der Lage auf der ſüdlichen Hemiſphäre von ſelbſt. Das Klima, wenngleich bei der Ausdehnung des Landes verſchieden, iſt doch im Ganzen viel kälter, als man es nach der Breite vermuthen ſollte. Die nördlichern, hier alſo die wärmern Gegenden, nehmen noch Theil an dem ſchwülen tropiſchen Klima der oſtindiſchen Inſeln und ſtehen gleichfalls unter der Herrſchaft der Mouſſons, von denen auf dieſer Halbkugel der NW. Regen, der SO. trockene Jahreszeit (April bis October) bringt. Südlicher, namentlich in Neu-Süd-Wales, leidet man ſehr häufig an einer lang anhaltenden Dürre, wobei zuweilen die Hitze ſo groß wird, daß ſie Thiere tödtet und das verdorrte Geſträuch leicht in Brand geräth; beſonders merkwürdig ſind hier die ungemein trocknen, aus NW. wehenden heißen Winde, welche ſich auch über Van-Diemen's-Land erſtrecken, auf die Vegetation höchſt ſchädlich wirken und einige Aehnlichkeit mit dem Sirocco und andern heißen Luftſtrömen der Alten Welt beſitzen. Hierauf folgen ſchwere Gewitter mit großem Hagel und Stürme; auch wohl leichte Erdbeben hat man verſpürt. Der Winter (hier Juni, Juli und Auguſt) gilt wegen der Heiterkeit der Luft, wobei es jedoch, wenigſtens an der Oſtküſte, nie friert, für die angenehmſte Jahreszeit. Nördliche Winde bringen warmes, ſüdliche kaltes Wetter.

Die Verſchiedenheit in der mittlern Temperatur wird aus folgenden Zahlenelementen erſichtlich:

Ort	S. Br.	Jahres-wärme	Winter	Sommer	Kälteſter Monat	Wärmſter Monat
Melville-Inſel	11½°	21½°	—	—	17¾°	23½° R.
Port Macquarie	31½°	16 °	—	—	—	—
Sydney	33¾°	14½°	9½°	18¼°	9¼°	18½°
Albany	35 °	12½°	10½°	14¼°	—	—

Beſonders iſt die große Veränderlichkeit der Temperatur oft an einem Tage merkwürdig. Die Flüſſe ſind häufigen und ganz unregelmäßigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt. Dennoch iſt das Klima im Ganzen geſund und die Fruchtbarkeit bei den Thieren merkwürdig. — Von den Producten dieſes Landes kennen wir erſt wenige. Die Berge in der Nähe der engliſchen Niederlaſſungen beſtehen meiſt aus Sandſtein und ſehr wenig Kalk; man hat Steinkohlen, Steinſalz und Eiſen gefunden, von andern Metallen ſchwache Spuren. Die Pflanzen und Thiere dieſes Welttheils aber weichen im höchſten Grade von denen aller anderen Erdtheile ab. Die Flora hat die nächſte, wenn auch immer nur geringe Uebereinſtimmung mit der von Südafrika und wird vorzüglich charakteriſirt durch die hier eigenthümlichen Familien der Epacrideen, Caſuarinen, Stylideen u. a. Obwohl ſchon jetzt ſehr viel neue Arten von Bäumen und viele aber geruchloſe neue Blumen hier entdeckt worden ſind, ſo iſt doch im Ganzen auch die Vegetation höchſt einförmig. Die Wälder der Oſtküſte wenigſtens beſtehen vorherrſchend nur aus zwei Pflanzenfamilien, den Myrtaceen (**Eucalyptus**, **Melaleuca**, **Leptospermum**) und den Mimoſaceen, welche hier die Stelle der Acacien vertreten. Die meiſten Bäume ſind harzreich, aber wenig brauchbar als Bauholz, und die Wälder haben bei Weitem nicht das Friſche und Lebendige der unſrigen. An genießbaren Früchten hat man aber nur die Sagopalme, die Kohlpalme, eine kleine Feigenart, ſchlechte Piſangs und einige Beerenarten gefunden. Unſer Obſt gedeiht nur mittelmäßig, mit Ausnahme der Pfirſiche. Das Thierreich iſt äußerſt arm: man hat noch kein größeres Raubthier, keine Affen und keine wiederkäuenden Thiere gefunden; dagegen aber viele Arten von Beutelthieren, und einige von höchſt wunderlicher abweichender Geſtalt. So vor allen das Känguruh (**Halmaturus giganteus**), das größte Säugethier dieſes Continents. Es iſt völlig ausgewachſen über **150** Pfd. ſchwer; die Vorderbeine ſind ſehr kurz, die Hinterbeine außerordentlich lang und ſtark, und mittelſt ihrer bewegt ſich das rattenähnliche Thier, in aufrechter Stellung aber mannshoch, in gewaltigen Sprüngen; es lebt nur von Vegetabilien. Noch wunderlicher gebaut iſt das Schnabelthier (**Ornithorhynchus**); es bildet

einen Uebergang von den Säugethieren zu den Vögeln, iſt $1^1/_2{}'$ lang, gleicht der Fiſchotter, lebt wie dieſe am Waſſer, und der Vordertheil des Maules geht in einen breiten Entenſchnabel aus. Den Heerden gefährlich iſt der Dingo oder neuholländiſche Hund. An Vögeln, unter denen die Honigſauger, mit langen Zungen verſehen, vorherrſchen, ſind merkwürdig: der ſchöne blaue Bergadler, 3′ hoch; der Kaſuar oder Emu, 7′ hoch, welcher den afrikaniſchen Strauß vertritt, außerordentlich ſchnell läuft, ſtatt der Flügel nur zwei kurze Lappen und ſtatt der Federn hornartige Haare hat; der ſchwarze Schwan mit weißen Flügelenden; die kleinen Lories, welche über alle Inſeln des Großen Oceans verbreitet ſind, und viele Papageien; aber wie des Duftes der Blumen, ſo ermangelt Auſtralien auch der Singvögel. Das Meer iſt reich an Wallfiſchen, Delphinen und Robben, an Korallen, welche längs der Küſten ſehr gefährliche Riffe bilden, und an Muſcheln, Auſtern, ſchönen und ſeltenen Schnecken, Krabben, Schildkröten, welche einem großen Theile der Einwohner zur einzigen Nahrung dienen. Seit der Anſiedlung der Engländer haben ſich unſere Hausthiere, ganz beſonders die Schaafe, unglaublich vermehrt; manche, wie Rinder und Schweine, ſind zum Theil verwildert.

In keinem Lande von gleicher Ausdehnung hat man noch den Menſchen auf einer ſo niedrigen Stufe des Daſeins gefunden, als hier. Die Eingebornen von Neuholland, wie überhaupt des ſüdweſtlichen Theils dieſes Welttheils, ſcheinen zu derſelben Negerrace zu gehören, welche wir ſchon unter dem Namen Papuas und Negritos auf einigen oſtindiſchen Inſeln gefunden haben. Sie ſind bald ganz ſchwarz, bald dunkelbraun oder ſchmutzig gelb; das Haar iſt bei manchen ganz wollig, bei andern nur kraus; der Kopf iſt affenartig, der Mund groß, die Lippen dick; die Naſe, wenn auch nicht immer ganz platt, doch mit ſehr weiten Naſenlöchern; die Augen liegen tief, der Hinterkopf iſt klein; die Weiber haben widerlich lang herabhängende Brüſte. Ein allgemeines Kennzeichen dieſer Race ſind die äußerſt dünnen Arme, Schenkel und Beine, bei übrigens kräftigem Körperbau. Sie haben faſt gar keine Bedeckung, ſelbſt in den rauheren Monaten; dafür aber bemalen und tätowiren ſie meiſtens den Körper und vorzüglich das Geſicht, und die Zierathen, mit denen ſie ſich behängen, machen ihre äußere Erſcheinung nur noch abſchreckender, als ſie ohnedies iſt. Faſt alle tragen einen Knochen oder Rohr in dem durchbohrten Naſenknorpel; den Knaben werden, wenn ſie mannbar werden, ein oder zwei Vorderzähne des Oberkiefers ausgeſchlagen. Ihre Nahrung beſteht faſt nur in Fiſchen, Muſcheln und wildwachſenden Früchten und Wurzeln. Von Anbau hat ſich nirgends eine Spur gefunden; doch beſitzen ſie Hütten, welche dorfähnlich

zuſammenliegen, woſelbſt ſie auf ihren Wanderungen ihr Nachtlager aufſchlagen und eine Zeit lang in der Umgegend jagen und fiſchen. Dieſe Hütten ſind elend und aus Baumrinde gebaut; man findet darin gar kein Hausgeräthe, und nur ſelten ſieht man ein erbärmliches Kanoe von Baumrinde. Die Auſtralier werden allgemein als höchſt ſtumpf, roh und thieriſch geſchildert, am Meiſten die Binnenbewohner, welche in den Wäldern leben und äußerſt ſchnell und geſchickt die höchſten Bäume erklettern, um kleinere Thiere zu haſchen. Sie ſind tapfer, aber falſch und höchſt rachſüchtig; ohne alle Veranlaſſung überfallen ſie die Fremden, mit denen ſie eben noch freundlich verkehrten, und einen Augenblick darauf ſind ſie wieder ruhig und gleichgültig. Von Regierung hat man kaum leiſe Spuren wahrgenommen; ſie leben meiſt familienweiſe, zuweilen halten ſich auch mehrere Familien zuſammen, die einen Stamm, Gal, bilden. Faſt jeder Stamm redet eine eigene Sprache und einige derſelben ſollen wohlklingend ſein; mit Ausnahme einiger Stämme im nördlichen Theile Neuhollands ſcheinen dieſelben alle zu einem einzigen Sprachſtamme zu gehören. Der Zuſtand der Weiber iſt ſehr traurig. Der heirathsluſtige Jüngling raubt ſich ein Mädchen unter harten Mißhandlungen, und jeder kann ſo viel Weiber nehmen, als er will. Dieſe müſſen die meiſte Arbeit verrichten; nicht ſelten tödten ſie daher mit der größten Gleichgültigkeit ihre Kinder, um des Säugens überhoben zu ſein; ſtirbt eine Mutter, ſo wird gewöhnlich der Säugling mit begraben. Kinder werden gewöhnlich begraben, Aeltere verbrannt. Sie haben einige rohe Begriffe von einem zukünftigen Leben und glauben an die Macht böſer Geiſter; ihre Zauberer, Carradis, ſind zugleich ihre Aerzte. Ihre Waffen beſtehen in Schildern von Holz oder Rinde; in Speeren von 12′ Länge welche ſie auf mehr als 100 Schritt mit großer Sicherheit werfen und deren Spitze aus einer ſcharfen Muſchel oder einem ſpitzen Steine beſteht; in Keulen von ſchwerem Holz und in ſteinernen Aexten. Das Feuer machen ſie durch Zuſammenreiben zweier Hölzer an. Die Zahl aller Eingebornen muß äußerſt gering ſein und mag vielleicht ſelbſt noch weit unter 100000 bleiben, da man nirgend Anbau gefunden, da die Stämme in beſtändigen blutigen Fehden unter einander leben, und da ſo viele Kinder umkommen; die höchſte Zahl, die man je beiſammen ſah, iſt etwa 200. Alle Verſuche der Europäer, ſie an ein geordnetes Leben, an feſte Wohnſitze und den Anbau des Landes zu gewöhnen, ihre Kinder zu erziehen u. ſ. w., ſind bis jetzt ſtets ohne Erfolg geblieben.

Die Anſiedlungen der Engländer beſchränken ſich bis jetzt auf die Südoſt- und Südweſt-Küſte und auf einige Punkte an den übrigen Küſten. Die Südoſt-Küſte, ein Theil von

Neu=Süd=Wales, enthält die bei Weitem wichtigſten Niederlaſſungen, vorzüglich zwiſchen dem 36° und 32° ſ. Br., an 1650 □M. mit etwa 80000 Einw. Sie werden nach engliſcher Sitte in Grafſchaften getheilt, deren man jetzt ſchon 20 zählt, wovon die ziemlich in der Mitte des Ganzen gelegene Grafſchaft Cumberland die wichtigſte iſt. Hier liegt: Port Jackſon, unter 33¾° ſ. Br., ein tief in's Land gehender Meerbuſen, welcher Raum, Tiefe und Sicherheit für alle Flotten der Erde gewähren könnte. Im Januar 1788 ward hier, nachdem man die etwas ſüdlicher gelegene Botany=Bai zur Anſiedlung unpaſſend befunden, durch den erſten Gouverneur Phillip der Grund zur Stadt Sydney gelegt. Die Gegend iſt anmuthig; Berg, Wald und Thal begrenzen den Meerbuſen; die erſte Meile vom Strande iſt ſandig und felſig, dann folgt ein 2 M. breiter Gürtel von ſchönen Wäldern; weiterhin wird das Land hügelig und fruchtbar bis an den Fuß der die Oſtküſte in einiger Entfernung begleitenden Kette der Blauen Berge. Diesſeits, d. h. öſtlich von dieſen Bergen, fließt längs derſelben der aus dem Nepean und einigen Bächen gebildete anſehnliche Fluß Hawkesbury und ergießt ſich in die nördlichere, bis jetzt faſt ganz unbenutzte, aber als Hafen vortreffliche Broken=Bai. Seine Ufer ſind außerordentlich fruchtbar, aber, obgleich 30′ hoch, doch häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt, da der Fluß oft 80, einmal ſogar 93′ hoch geſtiegen iſt. Die Stadt

Sydney, Sidney oder Sidney Cove, liegt am ſüdlichen Ufer der Bai an einer Landzunge, neben welcher das Meer eine große Tiefe hat, auf einem hügeligen Boden; ſie nimmt einen großen Raum ein, da die Häuſer, obgleich klein, meiſt von großen Gärten umgeben ſind. Sie hat regelmäßige Straßen und einige ſchöne öffentliche Gebäude, namentlich das Gouvernementshaus, zwei Hauptkirchen, die Waarenmagazine, das Hospital und die Kaſernen. Neben der Stadt liegt das Fort Phillip, und der Eingang zur eigentlichen Bucht von Sydney wird durch die Forts Macquarie und Dawes beſchützt. Auf dem ſüdlichen Vorgebirge der Bai von Port Jackſon ſteht ein Leuchtthurm und ein Telegraph. Seit 1817 hat Sydney eine öffentliche Bank; ferner ſind hier mehrere Handels= und gelehrte Geſellſchaften, ein Theater, ein botaniſcher Garten, und zwei öffentliche Schulen für Knaben und für Mädchen; letztere, meiſtens Waiſen, erhalten zur Ausſtattung 50 bis 100 Morgen Land und etwas Vieh. Da ein Bach, welcher innerhalb der Stadt in's Meer fällt, nicht hinreichend Waſſer liefert, ſo wird jetzt eine drei M. lange Waſſerleitung erbaut. Die glückliche Lage der Stadt wird ſie unfehlbar einſt zu einer bedeutenden Handelsſtadt erheben; 1833 hatte ſie ſchon 94 eigene Schiffe, und über 500 liefen jährlich aus und ein; Wolle,

Thran, Wallrath und Fiſchbein ſind die Hauptartikel der Ausfuhr. Die erſte Anſiedlung beſtand in 778 Verbrechern und 212 Freien, ohne das Militär. Die Verbrecher wurden theils zu öffentlichen Arbeiten, Holzfällen, Kalkbrennen, Straßenbau, Steinkohlengraben u. ſ. w. gebraucht, theils an die Coloniſten vertheilt; nach Ablauf ihrer Strafzeit können ſie ſich dort anſiedeln und erhalten Land. Die unverbeſſerlichſten Verbrecher wurden nach der ganz von Felſen umgebenen kleinen Inſel Norfolk, unter 29° ſ. Br. und 185° ö. Lg., gebracht. Jetzt iſt die Bevölkerung von Sydney allein ſchon auf 20000 Seelen geſtiegen. Sehr gut unterhaltene Landſtraßen und mehrere regelmäßige Poſtkutſchen führen nach den übrigen Städten der Colonie. Im Hintergrunde der Bai, 3 M. weſtlich von Sydney, liegt an einem kleinen Fluſſe Paramatta, ſonſt Roſe-Hill, mit 4000 Einw. Der Ort hat eine Kirche, ein Hospital, eine Sternwarte, ein Waiſenhaus, eine Tuchfabrik, gute Gaſthöfe, Märkte, welche viele Ureinwohner beſuchen, und eine Schule für Kinder der Eingebornen, welche vor einigen Jahren 18 Kinder enthielt. — Kleinere Städte ſind: Windſor, am Hawkesbury, etwa 10 M. von der Küſte; es liegt in einer fruchtbaren Gegend auf einem Hügel. Liverpool, am Georg-Fl., der in die Botany-Bai mündet, hat einen wenig fruchtbaren Boden. Südöſtlich davon liegen in der Grafſchaft Camden die Cow-Paſtures, Kuhtriften, ein großer Bezirk mit vielen Rindvieh-Weiden; ebenſo enthält die Grafſchaft Argyle viel ſchönes Weideland. — Newcaſtle oder Kingſton, am Hunter, 12 M. nördlich von Port Jackſon, hat treffliche Steinkohlengruben, worin die ſchwerſten Verbrecher arbeiten. Die einzige Stadt jenſeit der Blauen Berge iſt Bathurſt am Macquarie, erſt 1814 gegründet und gegen 2000′ über dem Meere. Die ſchöne Straße, welche von Sydney dahin führt, läuft neben dem Mount York, 3300′ hoch, durch den Coxes-Paß. — Noch viel weiter nördlich ſind, unter $31\frac{1}{2}^{0}$ n. Br. am Ausfluß des Haſtings Port Macquarie, und unter $27\frac{1}{2}^{0}$ n. Br. an der Moreton-Bai ſeit 1821 neue Strafcolonien entſtanden. Nördlich über dieſen Punkt hinaus iſt die Oſtküſte noch wenig bekannt; das Meer, welches ſie beſpült, iſt äußerſt gefährlich und wird, wegen der vielen Korallenriffe, das Korallenmeer genannt. — Die Haupterzeugniſſe der geſammten Colonie ſind Weizen, Mais, Roggen, Gerſte und Hafer; alle unſere Gemüſe, auch die feineren, wie Spargel und Blumenkohl, gedeihen vortrefflich; weniger unſere Obſtbäume, wie auch der Wein. Nur Pfirſiche gedeihen ſo außerordentlich, daß man das Vieh damit futtert. Bohnen und Kartoffeln wollen nicht gerathen. Am Wichtigſten für die Colonien iſt die Rindvieh- und Schaafzucht, — man rechnet die Zahl der

Schaafe auf nicht weniger als 9 Millionen, — und die Hauptausfuhr beſteht gegenwärtig, außer Wallfiſchthran und Fiſchbein, in Wolle, da die trocknen Weiden der Schaafzucht ganz außerordentlich günſtig ſind. Der Handel iſt in mächtigem Aufblühen begriffen. Die Geſammtzahl aller Einwohner dieſer Colonie, welche 1788 nur aus 1011 Menſchen beſtand, mag jetzt wenigſtens über 80000 betragen, darunter gegen $^1/_3$ Deportirte, die ihre Strafzeit noch ausſtehen.

Auch an andern Punkten des großen Continents haben die Engländer in neuerer Zeit Niederlaſſungen gegründet; ſo ſeit 1824 im Norden an der Van-Diemen's-Bai, wo das Fort Dundas, unter 11° 25′ ſ. Br., auf der Inſel Melville, eine kurze Zeit lang von Anſiedlern beſetzt war; ſtatt deſſen iſt 1838 auf der öſtlich davon gelegenen Halbinſel Coburg, am Port Eſſington, die Stadt Victoria gegründet worden. — Weit anſehnlicher und im Zunehmen begriffen ſind die Colonien auf der Südweſtküſte oder in Weſt-Auſtralia, von 31—35° ſ. Br., wo 1828 am Schwanen-Fluſſe die Stadt Perth angelegt worden. Die Zahl der Coloniſten beträgt ſchon über 2000. Sie haben ſich beharrlich geweigert, gleich der Colonie Sydney, Verbrecher unter ſich aufzunehmen. Das Land iſt fruchtbar und milde; allein der Mangel an Holz und vorzüglich die ſchlechten Häfen dieſer Küſte verſprechen kein bedeutendes Gedeihen dieſer neuen Anlage. — Auch auf der Südküſte, welche weſtlich vom Spencer's-Golf gar keinen bedeutenden Fluß aufzuweiſen hat, ſind einzelne Anſiedlungen verſucht worden, ſo namentlich am ſchönen Hafen Weſtern Port, unter 163° ö. Lg.; am Port Phillip, unter 162° ö. Lg., wo die neue Stadt Melbourne zum Hauptort der ſchönen Landſchaft Auſtralia felix gemacht iſt und bereits über 2000 Einw. zählt; in Nuyt's-Land, unter 149$^3/_4$° ö. Lg., in Port Raffles, und am König-Georg's-Sund, wo der Hauptort Albany, unter 137$^1/_2$° ö. Lg., heißt. Die neueſte, im Entſtehen begriffene Niederlaſſung iſt die in Flinder's-Land, von 150.—159.° ö. Lg., um den großen Spencer's-Golf und den Buſen von St. Vincent, weſtlich von der Mündung des Murray, wo 1837 ein Ort, Port Adelaide genannt, zum Hauptort der ſchnell wachſenden neuen Provinz Süd-Auſtralia erhoben worden iſt und ſchon über 3000 Einw. zählt, worunter mehrere deutſche Familien. Am Spencer's-Golf liegt ferner die neue Stadt Port Lincoln, mit ſchönem Hafen, und nahe an der Mündung des Murray in den Victoria-See die Stadt Wellington. Nördlich davon iſt vor Kurzem im Innern der große Torrens-See, der in der heißen Zeit an vielen Stellen trocken iſt und einen ſtarken Gehalt an Salz zeigt, welches in dieſen Gegenden in großen Lagern vorkommt, entdeckt worden.

Südlich von Neuholland und durch die 30 M. lange Baßſtraße davon getrennt, liegt die bedeutende Inſel

Van=Diemen's=Land, auch Tasmania genannt, nach ihrem Entdecker, mit einem Flächeninhalt von mehr als 1250 □ M. Das Land hat ein viel beſſeres Anſehen als Neuholland und iſt auch viel anbaufähiger. Die Inſel iſt nur im Norden niedrig, ſonſt eine Hochfläche, mit mäßigen Bergketten bedeckt, wo der Humboldt's=Berg, weſtlich von Hobarttown gelegen, gegen 5200′ hoch, der höchſte in der weſtlichen Kette, und der Ben=Lomond, im O. von Launceſton, 4700′ hoch, der höchſte in der öſtlichen ſind, und andere, wie der Tafelberg, ſich bis 4000′ und darüber erheben. Viel ſchöne, wenn auch nicht große Flüſſe ergießen ſich nach allen Seiten, worunter der im S. mündende Derwent der bedeutendſte; ſie haben alle einen ſchnellen Lauf, geſtatten daher die Anlegung von Mühlen, was in Port Jackſon nirgend der Fall iſt, und ſind keinen Ueberſchwemmungen unterworfen. Die Inſel hat auf allen Küſten treffliche Häfen. Das Klima iſt etwas rauher als in Sydney, ſagt aber den Europäern beſſer zu; auch kennt man hier nicht jene dort ſo häufige Dürre, wiewohl im Jahre durchſchnittlich weniger Regen als in Neu=Süd=Wales fällt. Wenige Berge ſind mehrere Monate lang mit Schnee bedeckt, und in den Thälern bleibt er nur auf Stunden liegen. Die mittlere Wärme an der NW.=Spitze, unter $40^3/_4{}^0$ ſ. Br., beträgt etwa 11^0 R., zu Port Arthur, unter $43^1/_4{}^0$ Br., $11^1/_2{}^0$, ſo daß dieſelbe über $2^1/_2{}^0$ geringer iſt, als die der italieniſchen Halbinſel. Daran iſt beſonders die niedrige, oceaniſche Sommertemperatur Schuld, welche über 5^0 niedriger als dort ausfällt, während die Winter ziemlich gleiche Wärme beſitzen. Wie an der Südküſte Neuhollands fällt auch hier der meiſte Niederſchlag in den Wintermonaten, während die Gewitter wie am Mittelländiſchen Meere vorherrſchend im Sommer eintreten. — Die Producte ſind dieſelben wie um Port Jackſon; nur gedeihen hier bei der niedrigen Sommerwärme die Südfrüchte, ſelbſt der Mais nicht mehr, deſto beſſer dagegen mehrere unſerer Obſtſorten, beſonders Aepfel. Van=Diemen's=Land hat einige ſchöne Waldbäume, welche man in Neuholland noch nicht geſehen, und ſelbſt ein größeres Raubthier von der Art des Panthers, welches aber den Menſchen flieht. Sehr wichtig iſt hier die Schaafzucht, welche viel feine Wolle liefert. Eiſen findet ſich an der Nordküſte in ganzen Bergen; auch Kupfer und Steinkohlen hat man entdeckt. Die Eingebornen, von gleicher Art wie die Neuholländer, waren wo möglich noch roher als dieſe; ſie lebten einzig von der Jagd, kannten nicht einmal den Fiſchfang und hatten keine Kanoes. Sie waren erbitterte Feinde der Coloniſten, welche aber die erſte Veranlaſſung dazu gegeben. Ihre

Zahl betrug **1842** nicht mehr als **54**, nachdem man **1835** noch **210** nach einer benachbarten Inſel verpflanzt hatte, wo ſie verpflegt werden. — Die Hauptniederlaſſung der Engländer, welche ſich hier erſt **1803** anſiedelten und unter dem Gouverneur von Neu-Süd-Wales ſtehen, iſt Hobart-Town (—taun), **2** M. vom Ausfluß des Derwent, welcher hier einen der geräumigſten und ſchönſten Häfen der Welt bildet. Sie wurde regelmäßig angelegt und hat etwa **15000** Einw. Der Wallfiſchfang an dieſer Küſte iſt erſtaunlich ergiebig. — An der Nordküſte liegt der ebenfalls vortreffliche Hafen Dalrymple nebſt dem **1817** angelegten kleinen Orte Georgetown, mit **3000** E., und etwa **6** M. davon die kleine, jedoch lebhaften Handel treibende Stadt Launceſton, mit über **7000** E. Dem Aufblühen dieſer Colonie ſtand lange ein furchtbares Hinderniß entgegen. Viele in die Wälder entlaufene Verbrecher hatten nämlich Räuberbanden gebildet, welche nur mit großer Mühe ausgerottet werden konnten. Die europäiſche Bevölkerung von Van-Diemen's-Land, welches in **9** Bezirke zerfällt, mag jetzt über **45000** Menſchen betragen, unter denen ſich an **19000** Verwieſene befinden. — In der Baß-Straße liegen die Fourneaux-Inſeln und die Inſel King.

Oeſtlich von Van-Diemen's-Land, zwiſchen **184°** und **197°** ö. Lg. und von **34½°** bis **47°** ſ. Br., liegt Neu-Seeland, welches aus zwei größern, durch die Cook-Straße getrennten Inſeln und der kleinen, durch die Foveaux-Straße geſchiedenen Stewart-Inſel im Süden beſteht. Von jenen heißt die nördliche Eaheinomauwe oder Ikana-mavi, und enthält **1200** □M.; ihre Küſte iſt ſehr zerriſſen und ausgezackt, doch ſind die Ufer meiſt niedriges Flachland. Die ſüdliche Inſel, Tawai-Punamu, hält **1650** □M.; ihre Küſten erheben ſich in vielen Gegenden ſteil, oft wandartig aus dem Meere, ſind meiſt wild zerriſſen oder zeigen waldige Thäler; im Innern breiten ſich Hochflächen mit zahlreichen Seen aus. Beide Inſeln werden in der Richtung von SW. nach NO. von einem großen zuſammenhängenden Gebirge durchzogen, welches zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt iſt; der Berg Egmont und der Ruapaka, im ſüdlichen Theile der nördlichen Inſel, haben etwa **9000′** (nach Andern **13—14000′**) Höhe und gelten für die Scheitelpunkte der Gebirgskette. Vulkaniſche Thätigkeit zeigt ſich in vielen Erſcheinungen, wie Kratern, Erſchütterungen, heißen Quellen, vorzüglich auf Eaheinomauve. Unter den mineraliſchen Producten iſt der Beilſtein, eine Art Nephrit, merkwürdig, aus welchem die Eingebornen ihre Beile und Streitärte machen; er findet ſich nur auf der ſüdlichen Inſel. Die Gebirge entſenden unzählige Bäche und Flüſſe, meiſt nach O., und bilden maleriſche Gegenden mit den größten Waſſerfällen. Das Klima iſt in hohem Grade inſulariſch, d. h. die Winter

milde, die Sommer kühl; daher friert es nicht in den Ebenen; Nebel und Orkane ſind häufig; milder iſt natürlich die nördliche Inſel. Deßhalb erfreut ſich Neu-Seeland nicht nur einer ſehr kräftigen Vegetation, worunter viele immergrüne Gewächſe auftreten, ſondern man begegnet ſelbſt noch tropiſchen Pflanzen, z. B. einer Art Kohlpalme, dem ſchönen Baume **Dracaena australis**, welcher mit ſeinen breiten Blättern die Pandanen-Form vertritt; ferner Mimoſen, Myrtaceen u. a. Die Einwohner leben von der Wurzel eines Farrnkrautes, von Kürbiſſen, mehlreichen ſüßen Bataten (Kumera) und mancherlei wildem Obſte. Unter den vielen noch wenig bekannten Pflanzen zeichnet ſich der neuſeeländiſche Flachs (**Phormium tenax**) aus, woraus treffliche Netze und Stricke gemacht werden. Von den zahlreichen ſchönen Waldbäumen liefern einige treffliches Material zum Schiffbau. Dieſe Inſeln hatten kein größeres vierfüßiges Thier. Durch die Europäer ſind jetzt Pferde, Rinder, Schaafe und vorzüglich Schweine eingeführt, welche ſich im wilden Zuſtande außerordentlich vermehrt haben. Viele neue Vögelarten hat man entdeckt, und das Meer wimmelt von Fiſchen und Schaalthieren. Die Einwohner ſind einer der kräftigſten, ſchönſten und bildſamſten unter den Volksſtämmen Polyneſiens; derſelbe gehört zu der Menſchenrace, welche alle öſtlicher gelegenen Inſeln bewohnt und zu den Malaien gerechnet wird. Es ſind ſchöne Menſchen von mehr oder weniger dunkler Farbe, ſchönen ſchwarzen Augen, langem ſchlichten Haar, deren Geſichtszüge denen der Europäer gleichen; nur ihre Schenkel ſind nicht wohlgeſtaltet. Sie werden allgemein als kühn, aber höchſt rachſüchtig und verrätheriſch geſchildert; ſchon viele Europäer ſind von ihnen ohne Veranlaſſung überfallen und dann auch verzehrt worden, wie ſie denn überhaupt erſchlagene und gefangene Feinde und oft auch Sklaven freſſen; eine Sitte, die jedoch ſchon auf der nördlichen Inſel durch den Einfluß der Miſſionäre aufgehört zu haben ſcheint. Sonſt zeigt ihr Charakter auch Züge von Redlichkeit und beſonders von Bildſamkeit. Auch hier herrſcht Vielweiberei, und die Weiber werden übel gehalten. Ihre Kleidung beſteht aus Matten von Phormium, die um den Hals gehängt werden; ſie tätowiren oft mit großer Kunſt das Geſicht und andere Theile des Körpers, und lieben Ohrgehänge von Knochen, Federn u. ſ. w., Halsbänder von Haifiſch- und Menſchenzähnen und andern Putz. Ihre Wohnungen beſtehen in niedrigen Hütten von Stäben und Gras, die aber oft zu Dörfern vereinigt und dann wohlbefeſtigt, nicht allein mit Paliſſaden umgeben, ſondern auch meiſt an unzugänglichen Orten angelegt ſind. Die rohern Bewohner der ſüdlichen Inſel leben meiſt nur familienweiſe, die der nördlichen Inſel ſind in Stämme vereinigt und erkennen Oberhäupter. Ihre Nahrung beſteht

theils in den oben erwähnten Naturproducten, die ſie aber auch ſelbſt anbauen, wie ſie auch ſogar ſchon gelernt haben, Mais und Weizen zu bauen; theils in Fiſchen, die ſie in ſehr großen und gut gemachten Netzen fangen. Sie ſind gar nicht ohne Kunſtfertigkeit; beſonders machen ſie ſchöne Kanoes oder Piroguen, die aus einem ausgehöhlten Cedernbaume beſtehen, deſſen Seiten aber durch Planken erhöht ſind und deſſen Vordertheil oft mit recht künſtlichem Schnitzwerk verziert ſind; die größten, zum Kriege beſtimmten, ſind wohl 60′ lang und 6′ breit und führen Ruder und Segel. Ebenſo ſind auch die Waffen ſehr gut gearbeitet; ſie beſtehen in einer Lanze, einer Keule und einer Art Streitart von Beilſtein, 14″ lang und 6″ breit. Bogen und Pfeile kennen ſie nicht, haben aber durch die Europäer den Gebrauch des Schießgewehrs gelernt, welches ſie begierig gegen die Producte ihres Landes eintauſchen. Auch wiſſen ſie, die Fiſche zu röſten und von dieſen wie von Vegetabilien Vorräthe in ihren befeſtigten Wohnplätzen anzulegen. Ihre Sprache iſt dieſelbe wie die der Einwohner der Geſellſchafts-Inſeln, ſo auch ihre Religion. Ihre Todten werden begraben. Der Selbſtmord ſoll nicht ſelten unter ihnen ſein. Ihre Zahl iſt wegen der ewigen Fehden wohl nur gering; doch ſchätzt man ſie auf mehr als 150000, wovon auf die nördliche, am Beſten angebaute Inſel allein 100000 Seelen gerechnet werden. Auch hier haben die Engländer eine Niederlaſſung verſucht. Der Holländer Tasman entdeckte Neu-Seeland 1642; aber Cook, welcher dieſe Gruppe 1769, 1773, 1774 und 1777 beſuchte, unterſuchte ſie zuerſt genauer. Später verſuchte der engliſche Miſſionar Marsden aus Neu-Süd-Wales hier 1815 in der Inſel-Bai, am nordöſtlichen Ende der Inſel, eine Anſiedlung und legte unter dem Schutze mehrerer Oberhäupter eine Schule an, um nützliche Kenntniſſe und menſchliche Bildung bei den Eingebornen zu verbreiten. Seitdem ſind ihnen große Ländereien, vorzüglich auf beiden Seiten der Cook-Straße, abgekauft worden und werden von Geſellſchaften, welche ſich in England und Schottland gebildet haben, an ordentliche und arbeitsfähige Coloniſten zu einem mäßigen Preiſe abgelaſſen. Alles verſpricht einen günſtigen Erfolg dieſer neuen Niederlaſſung, welche bereits über 5000 Seelen zählt und einen lebhaften Verkehr mit den neuholländiſchen Colonien unterhält, obgleich viel entlaufene oder fortgejagte Matroſen und entſprungene Verbrecher aus Neu-Süd-Wales ſich unter den Eingebornen herumtreiben und ihnen ihre Laſter mitgetheilt haben und im J. 1845 ein unglücklicher Krieg der Eingebornen mit den Coloniſten ausbrach. 1840 hat Großbritannien förmlich Beſitz von Neu-Seeland genommen. — Die ſüdliche Inſel wird nur ſelten von Europäern betreten. Auf der nördlichen Inſel ſind be-

merkenswerth: die neue Stadt *Wellington* am *Port Nicholſon*, der Hauptort und Sitz der britiſchen Behörden, mit einem der ſchönſten Häfen auf der Erde und **1500** Einw. Die *Inſel-Bai*, an der Oſtküſte der ſchmalen Halbinſel, welche dieſe Inſel nach N. ausſendet, hat einen trefflichen Hafen und wird vorzugsweiſe von Schiffen beſucht.

Im N. von Neuholland und durch die Torres-Straße davon getrennt, liegt die große Inſel *Neu-Guinea*, zwiſchen **149°** und **167°** ö. Lg., und von **10°** ſ. Br. bis beinahe an den Aequator. Es iſt bereits erinnert, daß die Portugieſen wahrſcheinlich ſchon ſeit **1511** einige Punkte dieſer Inſel gekannt haben; genauer ward ſie jedoch erſt von den Spaniern Ortis de Retz und Bernardo della Torre **1545** unterſucht und ihr wegen der Farbe der Einwohner der Name Neu-Guinea gegeben. Größere Verdienſte erwarben ſich um dieſe Gegenden Dampier **1688**, Bougainville **1768**, Cook **1770**, und vorzüglich d'Entrecaſteaux **1793**. Dennoch ſind die unregelmäßigen Umriſſe dieſes großen Landes noch keineswegs genau beſtimmt, und der Flächenraum läßt ſich nur muthmaßlich auf **10000** □M. angeben. Die Europäer, vorzüglich in neueſter Zeit die Holländer, haben immer nur ſelten und auf kurze Zeit die Küſten, nie aber das Innere beſucht; daher beſchränkt ſich Alles, was wir von dieſem Lande wiſſen, auf Folgendes. Die Inſel, welche gegen NW. eine große Halbinſel ausſendet, iſt ſehr gebirgig, beſonders ſteil an der Nordküſte, aber ſchön bewaldet; an mehreren Stellen und auch auf den kleinen umherliegenden Inſeln hat man Vulkane geſehen. Die Temperatur iſt mäßiger, als man erwarten ſollte, aber das Klima höchſt ungeſund. Von der übrigens ganz unbekannten Pflanzenwelt weiß man nur, daß ſie der der Molukken gleich iſt, wie ſich denn auch der Muskatenbaum hier findet. Dieſem Lande eigenthümlich ſcheinen die durch Goldfarbe und lange Schwanzfedern ausgezeichneten *Paradiesvögel*. Von Thieren kennt man nur wilde Schweine, Ratten und fuchsähnliche Hunde, deren ſich die Einwohner zur Jagd bedienen; auch giebt es hier viel eßbare Vogelneſter. Das Meer iſt reich an Fiſchen und Schildkröten; auch ſollen ſich Perlenmuſcheln hier finden. Beſonders wird hier die Holothurien-Art häufig gefunden, welche die Chineſen unter dem Namen *Trepang* als Leckerbiſſen aufſuchen. Die Einwohner beſtehen aus zwei verſchiedenen Menſchenracen. Die Küſten ſind im Beſitz der Papuas oder Auſtral-Neger, welche hier mehr Bildung zeigen, als anderswo. Sie haben geräumige, auf Pfählen ruhende Häuſer am Ufer des Meeres, gute Böte, Bogen und Pfeile, und zeigen ſich kriegeriſch. Von ihrer Verfaſſung und ihrer Religion wiſſen wir nichts.

Das Innere, die Wälder und die Gebirge ſollen von den wilden und grauſamen Haraforas, wie auf Borneo, bewohnt werden, welche in einiger Abhängigkeit von den Papuas zu ſtehen ſcheinen, übrigens aber etwas Landbau treiben. Die Bevölkerung des Landes ſcheint nicht ganz gering zu ſein und ſteht nur mit Ceram in Handelsverkehr.

II. Der eigentliche auſtraliſche Archipel.

Um dieſe Tauſende von Inſeln, welche vom 149. bis zum 270. Grade ö. Lg. im Großen Ocean zerſtreut liegen, einigermaßen überſehen zu können, wollen wir ſie in zwei Hälften theilen, in die Inſeln ſüdlich und in die nördlich vom Aequator. In Hinſicht auf die phyſiſche Beſchaffenheit dieſer Inſeln theilt man ſie auch wohl in hohe und niedrige. Die hohen Inſeln ſind, wie die unendliche Mehrzahl aller Inſeln, die Gipfel von Gebirgen, einzelnen Bergen oder Hochländern, welche ſich über die Oberfläche des Meeres erheben. Die niedrigen Inſeln, auch Korallen-Inſeln genannt (vergl. I, 171.), haben eine ganz eigenthümliche Beſchaffenheit und über ihre Entſtehung herrſcht noch Streit unter den Naturforſchern. Sie haben in der Regel eine runde oder länglich runde Geſtalt, doch ſo, daß ſie gewöhnlich nur einen kleinen kreisförmigen Rand bilden, welche ſich nur wenig über das Meer erhebt und einen innern See oder Lagune umſchließt. Dieſer Rand iſt ſtets höher an der Windſeite, niedriger und meiſtens durchbrochen an der entgegengeſetzten Seite, wo eine oder mehrere Oeffnungen des Randes Kanäle bilden, durch welche die Schiffe in die Lagune eindringen können. Iſt der Rand, was aber ſelten, ganz geſchloſſen, ſo iſt die Lagune ein kleiner Landſee, zuweilen auch ſchon ausgefüllt, und bildet dann nur eine flache Niederung. Bei vielen dieſer Inſeln iſt der Rand ſo durchbrochen, daß das Ganze einem Kranze oder einer Perlenſchnur von mehreren

kleinen Inſeln gleicht. Der Boden dieſer Inſeln beſteht durchgängig aus Korallentrümmern, mit Sand und Schlamm vermiſcht; dieſer Umſtand, ſowie die gewöhnlich kreisförmige Geſtalt dieſer Inſeln, das nicht ſeltene Vorkommen von vulkaniſchen Producten und von Erdbeben auf denſelben, der Umſtand endlich, daß das Meer dicht am äußern Rande ſehr tief, in der Lagune ſtets von ungleich geringerer Tiefe iſt, hat die nicht unwahrſcheinliche Vermuthug veranlaßt, daß dieſe Inſeln nichts als unterſeeiſche erloſchene Vulkane ſeien, deren Kraterränder durch den Bau der Korallen bis über die Meeresfläche erhöht worden, während die Lagune in der Tiefe des Kraters ebenfalls nach und nach von dem Korallenbau ausgefüllt werde. Dadurch würden ſich auch viele Veränderungen an dieſen Inſeln erklären laſſen, wenn man, ähnlich wie dies anderwärts beobachtet worden, örtliche Hebungen und Senkungen an ſolchen Meeresſtellen annimmt, welche in vulkaniſchen Regionen nicht ſelten ſind (ſ. **I, 224.**). Andere Korallenbauten bilden einen Kranz um Inſeln und laſſen zwiſchen ſich und der eingeſchloſſenen Inſel einen breiten und tiefen Kanal mit ruhiger See, wo Schiffe ſicher vor Anker liegen können, ſo z. B. bei den Geſellſchafts-Inſeln; und endlich giebt es lang geſtreckte ſchmale Riffe, welche ſich zuweilen hundert Meilen und darüber fortziehen, und wovon das großartigſte Beiſpiel, das **Great Barrier Reef**, längs der NO.-Küſte von Neuholland hinzieht. Offenbar hängen dieſe verſchiedenen Formen von der Geſtalt der Felsmaſſen ab, auf denen ſich die Korallenthiere angeſiedelt haben.

a) Inſeln ſüdlich vom Aequator. Sie bilden von Neu-Guinea aus eine ziemlich zuſammenhängende, erſt ſich nach SO., parallel der Nordoſtküſte Neuhollands, ziehende Kette, in deren Fortſetzung auch Neu-Seeland liegt, an welche ſich eine gerade nach O. laufende Reihe von Inſelgruppen anſchließt. Südöſtlich zunächſt an Neu-Guinea erſtreckt ſich eine gebirgige Inſelreihe, welche zuerſt durch Bougainville und dann von d'Entrecaſteaux unterſucht und Louiſiade genannt worden. Ihre Producte ſind völlig unbekannt; man weiß nur, daß die Einwohner zur Race der Papuas gehören. — Etwas nördlich davon ſchließt ſich an Neu-Guinea, durch die Dampier's-Straße davon getrennt, der beträchtliche Archipel von Neu-Britannien und Neu-Irelanb. Letzteres wurde von Carteret **1767**, erſteres von Dampier **1699** und dann von Carteret genauer unterſucht. Dieſe beträchtlich großen und ſtark bevölkerten Inſeln ſind bergig, wahrſcheinlich vulkaniſch, die Berge ſchön bewaldet und reich an Bächen, der Boden fruchtbar. Mehrere Palmenarten, Kokos, Piſangs, der Brodfruchtbaum, der Tikbaum, Yams wurden hier gefunden; an Thieren: das wilde Schwein, der Hund, das Krokodil, die Schildkröte. Die Ein-

wohner, ebenfalls Papuas, ſind kühn und verrätheriſch, bauen aber das Land ſehr ſorgfältig, haben gute Wohnungen, zierliche Kanoes, ſchöne Fiſchergeräthe und als Waffen Schleudern, Keulen und Lanzen. Weſtlich von dieſen größern Inſeln liegen viele kleinere, wie die Admiralitäts-Inſeln u. a. — Südöſtlich von Neu-Britannien liegt der große Salomon's-Archipel oder Neu-Georgien. Er beſteht aus einer Reihe von 6 größern und vielen kleinern Inſeln. Wahrſcheinlich iſt ſchon Mendana der erſte Entdecker geweſen; ſpäter haben Bougainville, Surville und vorzüglich d'Entrecaſteaux mehrere Punkte genauer beſtimmt. Dieſe Inſeln ſind mit zum Theil ſehr hohen, aber gut bewaldeten Bergen bedeckt, fruchtbar und ſcheinen gut angebaut; man will Gold in den Flüſſen gefunden haben. Die Vegetation und das Thierreich iſt denen auf den vorigen Inſeln gleich. Die Einwohner gehören theils zur Papua-Race, theils ſind ſie kupferfarbig und braungelb mit ſchlichtem langen Haar. Sie gehen meiſt nackt, tätowiren aber das Geſicht und den Körper, in den Ohren und Naſen tragen ſie Ringe, Muſcheln und andern Schmuck. Ihre Hütten bilden regelmäßige Dörfer. Ihre Fahrzeuge, aus mehreren Stücken zuſammengeſetzt und bis 80′ lang, ſind meiſterhaft gearbeitet und zierlich ausgelegt, und doch beſtehen ihre Werkzeuge nur aus Steinen und Muſcheln. Sie haben gut gearbeitete Keulen, Bogen, Pfeile und Lanzen. Sie ſind kühn und wild und leben in beſtändigen Fehden, wobei zuweilen Feinde gefreſſen werden. Sie ſtehen unter despotiſchen Oberhäuptern. — Oeſtlich von Neu-Georgien liegt der von gefährlichen Korallenriffen umgebene Archipel von Santa Cruz, zuerſt von Mendana 1595, dann von Carteret 1767 beſucht, welcher dieſe Inſeln Königinn-Charlotte-Inſeln, die Hauptinſel aber Egmont nannte; zuletzt und am Genaueſten ſind ſie von d'Entrecaſteaux 1793 beobachtet. Es ſind 8 größere und 3 drei kleinere; die größte, auch Sta. Cruz genannt, hat ſehr fruchtbaren Boden, ſchön bewaldete Berge und eine üppige Vegetation. Die Einwohner ſcheinen ein Gemiſch der Negerrace und der eigentlichen Bewohner der Südſee-Inſeln. Sie gehen zwar faſt nackt, allein ſie ſcheinen nicht ohne Kunſtfertigkeit, wie ihre Häuſer, welche in Dorfſchaften zuſammenliegen, Kanoes, Waffen und Plantagen bewieſen; auch leben ſie unter Oberhäuptern vereinigt. Bei einer dieſer Inſeln, Manicoli oder Wanikoro, auch Isle de Recherche genannt, iſt La Pérouſe verunglückt, dem 1828 hier ein kleiner Obelisk zum Denkmal errichtet worden. Mehrere kleine umherliegende Inſeln müſſen hier übergangen werden. — Südlich von Sta. Cruz liegen die Neuen Hebriden und die große Inſel Neu-Caledonia. Die erſtern wurden von Quiros 1606 entdeckt, welcher ihnen den Namen

Tierra del Espiritu Santo (Heil.=Geiſt=Land) gab; Bougainville nannte ſie die Großen Cykladen, Cook **1774** Neue Hebriden. Sie tragen ſchön bewaldete Hügel und Vulkane, und gleichen in ihrer Beſchaffenheit und ihren Producten, worunter beſonders das Sandelholz zu nennen, den früher erwähnten. Wir nennen darunter die Gruppe der Banks=Inſeln, **1789** entdeckt; die Heilige=Geiſt=Inſel, welches die größte iſt und gegen **100** □M. enthält; Mallicolo und das Vulkaneiland Tanna. Die Einwohner gehören zu den Papuas, ſind braun, ſchmächtig und klein, faſt wie die Neuholländer; auffallend iſt der Schädel an der Stirn zurückgebogen oder eingedrückt. Sie gehen faſt ganz nackt, werden aber als gutmüthig, gaſtfrei und als redlicher denn die meiſten Bewohner dieſer Inſeln geſchildert; auch ſind ſie thätig und zeigen viel Faſſungskraft. Sie leben faſt ganz von den Vegetabilien, die ſie anbauen, und zeigen wenig Geſchick zum Fiſchfange. — Die große Inſel Neu=Caledonien, ſüdlich von den vorigen, ward erſt von Cook **1774** entdeckt; nach ihm war d'Entrecaſteaux **1792** dort. Sie iſt weniger von der Natur begünſtigt, furchtbare Felſenriffe auf allen Seiten verhindern faſt jede Annäherung, die Berge ſind nackt und beſonders die Weſtküſte unfruchtbar. Die Einwohner, ebenfalls Neger, aber groß und kräftig gebaut, gehören zu den Anthropophagen; ſie ſind ſehr kriegeriſch, haben aber keine Bogen, ſondern nur Lanzen und Keulen, und bauen ſich bienenkorbartige Hütten. Sie ſind ſehr arm, haben nicht einmal Schweine oder Hunde, ſondern nur Hühner; auch verzehren ſie nicht allein manche widrige Inſecten, wie Spinnen, ſondern ſogar eine Art Speckſtein. —

Im O. der Neuen Hebriden treffen wir die Fidſchi= oder Viti=Inſeln, über **200** an der Zahl. Sie wurden von dem Holländer Tasman **1643** entdeckt; Bligh (blei) fand **1789** die nördlichern derſelben, welche auch nach ihm benannt werden. Die größte heißt Pau (pa=u) und erzeugt viel Sandelholz. Man kennt ſie ſo gut wie gar nicht, da Korallenriffe die Annäherung äußerſt gefährlich machen. Die Einwohner ſind die gefürchteten Feinde ihrer Nachbarn auf den Freundſchafts=Inſeln, welche ſie als roh und kriegeriſch ſchildern. Neuere Nachrichten haben beſtätigt, daß ſie wilder noch als die Neuſeeländer die Kriegsgefangenen, oft zu Hunderten, verzehren; nichts deſtoweniger gehören ſie zu den civiliſirteſten Südſee=Inſulanern, haben treffliche Kanoes, bauen ſich große Wohnungen und unterhalten Pflanzungen.

Die Freundſchafts=Inſeln oder der Tonga=Archipel, im SO. der vorigen, wurden zuerſt von Tasman **1643**, dann viel genauer von Cook **1773** und **1777**, zuletzt von La Pérouſe **1787** unterſucht und ſind ſeitdem auch häufig

beſucht worden. Sie erſtrecken ſich von 18° bis 22° ſ. Br. und von 199½° bis 203½° ö. Lg.; ihre Zahl beträgt über 150. Mit dieſen Inſeln betreten wir eine viel gebildetere Welt. Sie gehören meiſtens zu den ſogenannten niedrigen Inſeln, ruhen auf Korallenfelſen und ſind mit Riffen umgeben, welche gefährliche Brandungen erzeugen; die Hauptinſel Tongatabu liegt kaum 20′ über dem Meeresſpiegel. Alle ſind den Erdbeben ausgeſetzt, und auf einigen finden ſich thätige Vulkane. Sie ſind äußerſt fruchtbar und haben ein höchſt angenehmes Klima. Zu den Hauptproducten gehört der Brodbaum (Artocarpus), der 40′ Höhe erreicht, eine ſchöne Krone hat und 10 – 11 Zoll im Durchmeſſer haltende Aepfel hervorbringt, deren Fleiſch vor der Reife weiß, ſpäter gelb und breiartig wird und ein Hauptnahrungsmittel abgiebt. Ferner die Kokospalme, der Piſang, die Yams- oder Igname-Wurzel von 2½′ Länge, ſüße Bataten, mehrere Feigenarten, Zuckerrohr, welches das beſte bis jetzt bekannte iſt. An vierfüßigen Thieren hat man nur Schweine, Hunde, Ratten und Vampyre, welche ſämmtlich gegeſſen werden. Die Einwohner ſind ſchöne, kräftige Menſchen von kaſtanienbrauner Farbe, mit ſchwarzen, krauſen Haaren und ſchönen Augen; die Weiber, etwas kleiner, ſind wohlgebildet. Man findet unter ihnen mehrere Albinos oder Kakerlaken. Ihr Charakter verdient alles Lob: ſie ſind gutmüthig, fröhlich und arglos; der häufige Diebſtahl an Fremden iſt mehr Folge ihrer Unwiſſenheit und Neugier. Sie bauen ihr Land vortrefflich und treiben die Fiſcherei im Großen. Zu ihren Fehlern gehört der häufige Genuß des Kawa, eines berauſchenden Getränks, welches aus ausgekauten und mit Waſſer zur Gährung gebrachten Wurzeln einer Pfefferart bereitet wird; es betäubt und veranlaßt ekelhafte Hautausſchläge. Sie gehen faſt ganz nackt, nur die Weiber ſind etwas bedeckt; alle, mit Ausnahme des Königs und einiger Oberhäupter, tätowiren ſich. Ihre Wohnungen beſtehen in einem Dache, welches faſt bis zur Erde reicht, ſind aber reinlich mit Matten ausgelegt und bilden ſehr hübſche Dörfer. Die Vielweiberei herrſcht auch hier; ſo leichtſinnig aber auch die Mädchen gegen Fremde, ſo zurückhaltend ſind die Frauen. Sie erziehen ihre Kinder mit großer Milde und halten das Alter in Ehren. Alle dieſe Inſeln ſtanden ſonſt unter einem erblichen Könige, der abgöttiſch verehrt wurde und deſſen Vaſallen-Fürſten, gegenwärtig unabhängige Häuptlinge, wiederum das Volk ſehr grauſam behandelten. Dieſe Inſulaner zeigen viel Kunſtfleiß: ſie machen vortreffliche Matten und Zeuge aus der Rinde des Papier-Maulbeerbaums. Ihre Piroguen ſind künſtlich gebaut, mit Segeln und Auslegern verſehen: ſo nennt man Balken, welche über beide Seitenborde des Fahrzeugs mit der Waſſerfläche parallel ſich erſtrecken und das Um-

ſchlagen verhüten. Ihre Waffen beſtehen in Keulen und Speeren; des Bogens bedienen ſie ſich ſelten. Sie haben eine nicht unangenehme Muſik und bedienen ſich zweier Arten Flöten, wovon die eine aus mehreren Röhren beſteht, eine wahre Pans=Flöte, die andere einfach und mit einem Naſenloche geblaſen wird. Ihr Tanz beſteht in langſamer und einförmiger Bewegung der Hände und Füße. Der Gruß beſteht wie bei vielen Südſee-Inſulanern in gegenſeitigem Annähern und Berühren der Naſenſpitzen. Sie beten eine große Menge Götter an; jede Naturerſcheinung, jeder Ort hat ſeine beſondern Götter, denen Opfer, zuweilen ſogar Menſchenopfer, gebracht werden. Beim Tode eines Königs führen ſie laute Klage, wobei ſie ſich den Körper fürchterlich zerfleiſchen. Es werden den Todten Denkmäler errichtet, wovon einige aus alter Zeit aus pyramidenförmig aufgerichteten und gut behauenen Steinen beſtehen; eins derſelben ſoll 165′ lang und 150′ breit ſein. Auf der größten dieſer Inſeln, Tongatabu oder Tonga, welche ſtark bevölkert iſt, haben die Engländer ſeit 1826 eine Miſſion errichtet, welche einen Theil der Einwohner zum Chriſtenthum bekehrt hat. — Im N. der Freundſchafts=Inſeln liegen die Schiffer=Inſeln, welche zuerſt von Bougainville 1768 beſtimmt und von La Pérouſe 1787 genauer unterſucht ſind. Sie gehören zu den reichſten, ſchönſten und bevölkertſten dieſer Inſelwelt. Alle ſind hoch, bergig, aber fruchtbar, ſchön bewäſſert, reich an Wäldern und allen Producten dieſer Gegend; auch ſcheinen ſie ſehr gut angebaut. Die Einwohner gehören zu den größten und ſtärkſten Menſchen und übertreffen darin die Europäer; beſonders ſchön ſind die Weiber, deren Sitten aber höchſt ſchamlos. Dieſe Inſulaner zeigen in allen Dingen viel Geſchick, vorzüglich in der Behandlung ihrer Fahrzeuge, weßhalb auch den Inſeln ihr Name gegeben worden. Gegen Fremde haben ſie ſich höchſt verrätheriſch gezeigt, vorzüglich gegen La Pérouſe, welcher hier nach dem freundſchaftlichſten Empfang ohne alle Veranlaſſung überfallen wurde. Gegenwärtig haben ſich auch hier Miſſionäre niedergelaſſen.

In weiter Entfernung öſtlich von den Schiffer=Inſeln liegen unter 16—18° ſ. Br., zwiſchen 223° und 230° ö. Lg., die reichſten und ſchönſten der auſtraliſchen Inſeln, die Geſellſchafts= oder Societäts=Inſeln, auch wohl der Georgiſche Archipel genannt, 13 an der Zahl. Quiros ſah ſie zuerſt 1606, nach ihm Wallis 1766, Bougainville 1768, Cook 1769; dann wurden ſie häufig von Europäern beſucht, und Wilſon brachte 1797 die erſten engliſchen Miſſionäre dahin. Alle dieſe Inſeln erheben ſich wie ſteile Gebirge aus dem Meere, ſind aber auch zum Theil zirkelförmig von Korallenriffen umgeben, innerhalb welcher das Meer zwar ſicher iſt, aber welche

oft nur einen ſchmalen und gefährlichen Zugang gewähren. Die größte von allen, Tahiti oder Otaheiti (o iſt der Artikel), mag 20 □M. enthalten und wird von vielen engliſchen und amerikaniſchen Schiffen beſucht. Sie ſind größtentheils vulkaniſchen Urſprungs, aber hinreichend mit Bächen und Seen verſehen. Das Klima gehört zu den reizendſten in der Welt. Der Brodfruchtbaum macht auch hier den Hauptreichthum der Einwohner aus; außerdem bauen ſie die Kokospalme, den Piſang, die Yams und andere Wurzeln, haben mehrere Feigenarten, Zuckerrohr, welches beſonders von europäiſchen Anſiedlern gebaut wird und ſelbſt einen Ausfuhrartikel liefert, Bambus, den Papier-Maulbeerbaum und mehrere Farbepflanzen. An Hausthieren beſitzt man nur Schweine, Hunde und Hühner. Das Meer iſt äußerſt fiſchreich und liefert auch Perlenmuſcheln. Die Bevölkerung dieſer Inſeln ſoll ehemals ſehr bedeutend geweſen ſein; die Kriege aber, welche die Einführung des Chriſtenthums veranlaßt hat, und die von den Europäern mitgebrachten Krankheiten haben ſie ſehr verringert, und Taheiti ſoll kaum noch 10000 Menſchen zählen. Die Einwohner gehören zu den größten und ſchönſten Menſchen dieſer Gegenden, beſonders die Vornehmern, während das niedere Volk kleiner, dunkler und ſchwächer iſt. Nur iſt die Naſe ewas flach und der Mund etwas zu groß. Sie ſind äußerſt leichtſinnig, fröhlich und ſinnlich, nicht rachſüchtig, aber äußerſt diebiſch und oftmals zur Verrätherei geneigt. Die Weiber ſind ſchön und als Mädchen höchſt zügellos. Sie wiſſen ihre Speiſen mannigfaltig und reinlich zuzubereiten, und namentlich die Brodfrucht auf mancherlei Weiſe Monate lang aufzubewahren. Das berauſchende Getränk aus der Pfefferſtaude, hier Awa genannt, war ſonſt auch hier gewöhnlich. Sie bekleiden ſich etwas mehr und ſorgfältiger, als die übrigen Südſee-Inſulaner, und wiſſen ſehr hübſche Zeuge aus der Rinde des Papier-Maulbeerbaumes zu verfertigen; ihr Kopfputz iſt mannigfaltig und ſchön; ſie tätowirten ehemals den Leib, aber nicht das Geſicht, und ſind ſo reinlich, daß ſie täglich mehrere Male baden. Ihre Häuſer ſind eigentlich nur Dächer, die auf der Erde ruhen, und dienen nur zum Schlafen, werden aber ſehr reinlich gehalten. Sie haben Kanoes von verſchiedener Art; die kleinern ſind äußerſt ſchmal, die zum Kriege eingerichteten ſind oft 70′ lang, zu zweien verbunden, mit Maſten, Segeln und Auslegern verſehen. Ihre Waffen beſtehen in Schleudern und Lanzen. Sie hatten auch früher ſchon eine ordentliche Regierung, einen erblichen König (oder eine Königinn), unter welchem viele Oberhäupter, Eris, ſtehen, und mehrere andere Abſtufungen des Ranges, mit einer Art von Lehnsſyſtem; das eigentliche Volk, die Mahanunen (oder Bauern) und die Tautaus (das Geſinde), wurden ſehr

gemißhandelt. Das Zeichen der königlichen Würde war ein rother Leibgürtel. Jetzt haben ſie eine der engliſchen ſich nähernde Verfaſſung angenommen. Die Weiber wurden wenig geachtet, durften nie mit dem Manne eſſen und mußten ſich mancher Speiſen ganz enthalten. Sie lieben ihre Kinder ſehr und unterrichten ſie ſorgfältig. Bei den Großen herrſchte fürchterliche Unzucht; es gab ganze Geſellſchaften Areyos von jungen Leuten beider Geſchlechter, welche ſich zu allen Ausſchweifungen verbanden, und die daraus entſtehenden Kinder wurden getödtet; ebenſo tödtete eine vornehmere Frau das Kind, wenn es von einem Manne geringern Standes war. Die Sprache dieſer Inſulaner iſt äußerſt ſanft und wird faſt auf allen auſtraliſchen Inſeln geſprochen. Sie ſind nicht ohne Anlage zur Poeſie; ihr Geſang iſt angenehm. Ihre öffentlichen Vergnügungen beſtanden in Ringen, woran auch Weiber Theil nahmen, vorzüglich aber in Tanz, theils von Weibern allein, theils von beiden Geſchlechtern zugleich, womit ſie eine Art von mimiſch-dramatiſcher Darſtellung verbanden. — Sie erkannten früher einen oberſten Gott, Eatua rahai, und viele Untergötter, ſowie auch Hausgötter, und glaubten ein zukünftiges glückliches Daſein; ihre Prieſter waren zugleich Aerzte und Zauberer. Die Begräbnißplätze großer Familien, Moraïs, waren zugleich Oerter der Anbetung, wo ſie die grob gearbeiteten Statuen ihrer Götter in verzerrten Menſchengeſtalten aufſtellten, wo laute Gebete gehalten und Opfer, zuweilen Menſchenopfer, gebracht wurden. Ein ſolcher Moraï beſtand zuweilen aus einer 40′ hohen Pyramide mit Stufen und mit ſchönen Bäumen umpflanzt. Die Leichen der Großen wurden gewiſſermaßen einbalſamirt und Monate lang aufbewahrt, dann erſt begraben. Der König war tabu (heilig, unantaſtbar) und ebenſo Alles, was er berührte, daher er in kein fremdes Haus ging, weil ſonſt Niemand es wieder hätte benutzen dürfen; ſelbſt der Becher, woraus er getrunken, wurde gleich zerſtört; aber auch die Prieſter ſprachen das Tabu aus über Oerter und Gegenſtände, die dann Niemand betreten oder berühren durfte; ja oft über gewiſſe Speiſen, deren man ſich dann eine Zeit lang enthalten mußte. — Sehr viel von dieſen Einrichtungen und Sitten iſt jetzt, nachdem es den engliſchen und nordamerikaniſchen Miſſionaren gelungen, das Chriſtenthum einzuführen, gänzlich verſchwunden *). Die ausgelaſſene Fröhlichkeit, die zügelloſen Sitten, die Tänze und die Geſänge des Volks ſind nicht mehr vorhanden; man hat viele Kirchen und Kapellen erbaut, welche ſehr regelmäßig beſucht werden, die Sonntagsfeier wird mit puritaniſcher Strenge beob-

*) Auf der Tahiti benachbarten Inſel Eimeo fand zuerſt in Auſtralien das Chriſtenthum Aufnahme.

achtet; ein großer Theil des Volks hat leſen und ſchreiben gelernt, und man hat ſchon angefangen, die Bibel und andere Andachtsbücher in der Landesſprache zu drucken. Leider hat es aber auch blutige Kämpfe gekoſtet, wobei ganze Volksſtämme ausgerottet worden, um dieſen Samen einer beſſern Bildung auszuſtreuen, und dazu iſt ſeit 1835 noch der Kampf und die Eiferſucht zwiſchen den ältern proteſtantiſchen Miſſionaren Englands und den neuen katholiſchen Frankreichs gekommen, in Folge deſſen Letzteres ſogar die Inſeln unter ſein Protectorat ſtellte (1843) und militäriſch beſetzte, obwohl die Königinn und das Volk ſich den Franzoſen abhold zeigten. Die Bevölkerung dieſer Inſelgruppe ſoll dadurch auf $^1/_{20}$ ihres frühern Betrages herabgekommen ſein. — Weſtlich von den Geſellſchafts-Inſeln liegt die kleine Gruppe der Cook-Inſeln, nach ihrem Entdecker genannt. Sie gehören zu den niedrigen Koralleneilanden und leiden an Waſſermangel. Die Bevölkerung iſt zahlreich und größtentheils zum Chriſtenthume bekehrt. — Im O. der Geſellſchafts-Inſeln liegt eine ſehr große Anzahl kleiner Koralleninſeln zerſtreut, welche zuerſt wohl von Quiros theilweiſe geſehen, dann von andern Seefahrern gelegentlich berührt, faſt nie aber genauer unterſucht worden ſind. Der größte Theil von ihnen iſt flach und das ganze Meer dort bei großer Tiefe mit den gefährlichſten Korallenriffen bedeckt, daher auch dieſe Gegenden die ſüdlichſten Auſtral-Inſeln, der Gefahrvolle Archipel, das Böſe Meer, die Inſeln ſelbſt aber die Niedrigen Inſeln genannt werden. Ihre Producte und Bewohner gleichen im Ganzen denen der vorigen; viele ſind ganz unbewohnt; auch hier iſt ein Anfang mit Verbreitung des Chriſtenthums gemacht worden. — Im NO. der Geſellſchafts- und im N. der Niedrigen Inſeln, von $7^3/_4{}^0$ bis $10^1/_2{}^0$ ſ. Br., liegen die Marqueſas-Inſeln, eine Gruppe von 13 hohen Inſeln mit ungefähr 40 □M. Oberfläche und 25000 Einw. Der erſte Entdecker Mendaña, woher ſie auch wohl Mendaña's-Archipel genannt werden, gab ihnen den Namen des Marquis von Mendoza, daher auch Mendoza's-Archipel. Erſt Cook fand ſie 1774 wieder, und 1791 gab ihnen der Nordamerikaner Roberts den Namen Waſhington's-Archipel; neuerdings ſind ſie von den Ruſſen unter Kruſenſtern 1804 unterſucht worden. Natur und Menſchen ſind denen auf den Geſellſchafts-Inſeln ziemlich gleich; nur ſcheinen dieſe Inſeln nicht ſo reich an Vegetabilien, auch ſind die Schweine ſelten. Die Einwohner ſind auch hier ſchön und kräftig, aber im höchſten Maaße ſittlich entartet, und die Weiber über alle Begriffe ſchamlos. Sie tätowiren den ganzen Körper, beſonders die Vornehmeren, mit größter Sorgfalt. Auf der Hauptinſel Nukahiwa giebt es ſoviel Könige, als Thäler, aber ihr Anſehen

iſt ſehr unbedeutend. Die verſchiedenen Thäler hatten ſonſt häufige Kriege unter einander, die erſchlagenen Feinde wurden verzehrt, und nur zu deutlich haben ſie bewieſen, daß die Furcht allein ſie abhält, es mit jedem Fremden ſo zu machen. Dieſem Zuſtande iſt dadurch ein Ende gemacht, daß im Herbſte 1842 Frankreich den ganzen Mendaña-Archipel, obwohl ohne den geringſten Schein eines Rechtsgrundes, in Beſitz genommen hat; die Lage der Gruppe auf dem Wege von Panama nach China verleiht dieſer Colonie für die Zukunft in der That eine außerordentliche Wichtigkeit. Auf einigen dieſer Inſeln befinden ſich ſeit 1827 chriſtliche Miſſionare. — Von ganz ähnlicher Beſchaffenheit ſind die Roggeveen's-Inſeln im NW. der Geſellſchafts-Inſeln, welche der Holländer Roggeveen 1722 entdeckte; nur ſollen die Einwohner gutmüthiger und ſanfter als die auf den Marqueſas ſein. — Südlich von den Niedrigen Inſeln liegt, unter 25° ſ. Br. und 247° ö. Lg., die kleine Inſel Pitcairn, worauf etwa 90 Einw. leben, die von engliſchen Matroſen abſtammen, welche 1789 ſich gegen ihren Kapitain Bligh empört, die Offiziere ausgeſetzt und ſich nach Otaheiti begeben hatten, von wo ſie mit einigen Männern und Weibern dieſer Inſel nach Pitcairn ſegelten. Hier kamen die meiſten durch gegenſeitige Ermordung um; der einzige übrig gebliebene Engländer, der Matroſe John Adams, unterrichtete die Weiber und Kinder im Chriſtenthum und bildete einen kleinen, ganz patriarchaliſchen, ſehr wohlgeordneten Staat. Er iſt erſt kürzlich geſtorben, und ſeine Inſulaner, welche aus Furcht vor Waſſermangel von der engliſchen Regierung die Erlaubniß erbeten hatten, ſich auf Otaheiti niederzulaſſen, ſind 1832, nachdem mehrere von ihnen auf Otaheiti geſtorben, nach Pitcairn zurückgekehrt. — Wir übergehen eine Menge kleiner unbedeutender Inſeln, welche noch zwiſchen dieſen größeren Gruppen zerſtreut liegen, und erwähnen nur noch als die öſtlichſte der auſtraliſchen Inſeln die Oſter-Inſel, unter 27° ſ. Br. und 268° ö. Lg.; ſie hat etwa 4 M. im Umfange, leidet aber großen Mangel an Holz und ſüßem Waſſer; ihre Bewohner (1500—2000) ſind wohlgebildet, haben Pflanzungen und Wohnungen und verfertigen Zeuge und Körbe. Noch weiter öſtlich liegt der kahle Felſen Salas y Gomez. — Wir gehen nun zur zweiten Abtheilung dieſer Inſelwelt, nämlich zu den

b) Inſeln nördlich vom Aequator über. Hier treffen wir zuerſt, unter 217½°—222¾° ö. Lg., und unter 19° bis 22¼° n. Br., die beträchtliche Gruppe der Sandwich-Inſeln, welche 13 an der Zahl zuſammen 290 □M. groß ſind. Sie wurde von Cook 1778 entdeckt, welcher hier in einem zufälligen Streite mit den Eingebornen ſeinen Tod fand. Später ſind ſie ſehr häufig von Europäern beſucht und jetzt

für Handel und Schifffahrt bei Weitem die wichtigſten aller auſtraliſchen Inſeln geworden. Sie ſind alle gebirgig, meiſtens vulkaniſch; auf der Hauptinſel Owaihi, von 190 □M. mit kaum noch 40000 Einw., erheben ſich drei ſehr hohe vulkaniſche Berge, der Mauna (d. i. Berg)-Roa 12600′, der Mauna-Koah (d. i. Weißer Berg) 12900′ und der Mauna-Wararai über 7900′ hoch; der M. Koah ſcheint überall hohl zu ſein, ſo daß man auf einer Trommel zu gehen glaubt. Der Mauna-Roa iſt ein ſtets thätiger Vulkan, deſſen Krater an der Weſtſeite 1½ M. Umfang hat, in welchem beſtändig ein See von glühender Lava ſiedet; an ſeinem Oſtfuße erhebt ſich der noch thätigere kleine Vulkan Kirauea, etwa 3750′ hoch, deſſen Krater ein ungeheurer Schlund von nahe 2 M. Umfang und 1000′ Tiefe bildet; auf ſeinem Boden ſtoßen 50—60 Kegel beſtändig Lava, Rauch, Aſche ꝛc. aus, und beſonders intereſſant ſind daſelbſt zwei faſt ununterbrochen ſiedende Lavaſeen. Vom Mauna-Roa zieht ſich eine Reihe von Kratern in der Richtung von O. nach W. quer durch die Inſel. Dabei ſind die Inſeln von ſchönen Bächen bewäſſert und haben ein mildes Klima. Um von den Temperaturverhältniſſen auf dem weiten Gebiete der auſtraliſchen Inſelwelt im Großen Ocean eine Vorſtellung zu geben, benutzen wir die einzige längere Beobachtungsreihe auf der dortigen Inſelgruppe, nämlich die der Miſſionare zu Honolulu auf Woahu, in 21⅓° n. Br. und 219⅔° ö. Lg., alſo nahe an den Grenzen der tropiſchen Zone, welcher faſt ſämmtliche Inſelgruppen Auſtraliens angehören. Hier beträgt die mittlere Wärme des Jahres 19° R., der Winter iſt nur 1¼° kälter, der Sommer 1¼° wärmer; im Januar ſinkt die mittlere Wärme der Monate am Tiefſten (17°), erhebt ſich aber ſelbſt im wärmſten Monate, dem Auguſt, nicht über 20¾°, ſo daß alſo auch noch bei dieſem Abſtande vom Aequator, in Folge des Einfluſſes des Oceans, eine große Gleichförmigkeit der Temperatur herrſcht. Eine Kälte von + 7° und eine Wärme von mehr als 25° R., was die äußerſten Grenzen der Schwankungen des Thermometers ſind, kommen hier überhaupt nur höchſt ſelten und ausnahmsweiſe vor. Dies dürfte genügen, um für die noch größere Gleichförmigkeit der Temperatur anderer auſtraliſchen Inſeln, beſonders in der Nähe des Aequators ſelbſt, einen Maaßſtab zu erhalten. Die Producte ſind ganz die nämlichen als auf den oben erwähnten Inſeln; nur iſt der Anbau hier ungleich beſſer, und daher auch der Viehſtand ſowohl der Schweine, welche hier urſprünglich vorhanden, als auch des Rindviehes, welches die Einwohner durch Vancouver erhielten, ſehr bedeutend. Das Hauptnahrungsmittel war früher die Taro-Wurzel (Arum esculentum), welche zu Brei gekocht wurde; jetzt iſt aber auch der Mais und viele andre

europäiſche Früchte eingeführt worden. Das hier einheimiſche Zuckerrohr gehört zu den allervorzüglichſten Arten; auch mit der Baumwolle und der Seidenzucht hat man Verſuche gemacht. Die Fruchtbarkeit, obwohl ſie ſich auf die Küſte beſchränkt, iſt ungemein groß, da auf demſelben Felde im Jahre mehr als eine Ernte geſammelt werden kann. Unter den Mineralien iſt auf Owaihi der Schwefel und Seeſalz beſonders wichtig. Die Einwohner, wenngleich nicht ganz ſo ſchön als die der Geſellſchafts-Inſeln, übertreffen alle Auſtralier an Fähigkeiten. Sie ſind heiter, ſehr geſellig und weniger falſch als die übrigen. Alles, was ſie anfertigen, ihre Zeuge (Tappa) und Matten, ihre Waffen, ihre Fahrzeuge ſind viel beſſer als die der andern Inſulaner; ja ſie haben von den Europäern den Schiffbau erlernt und beſitzen jetzt ſchon mehrere große Seeſchiffe, womit ſie für eigene Rechnung nach der Weſtküſte Amerikas und China ſegeln, um vorzüglich mit Salz und Sandelholz Handel zu treiben*). (Außerdem werden Arrowroot, Zucker, Taback, Hölzer, Seeotterfelle ꝛc. ausgeführt.) Sie ſind treffliche Seeleute und ſchwimmen unglaublich leicht. Einer ihrer letzten Könige, Tammeamea, † 1819, war ein ausgezeichneter Mann; er befreundete ſich ſeit 1794 mit den Engländern, ſchuf ſich eine Seemacht, eroberte damit die ganze Inſelgruppe, hielt eine regelmäßige Leibwache von 50 Mann, mit Flinten bewaffnet, und hatte an 60 Europäer und Amerikaner in ſeinen Dienſten. Im Jahr 1824 ſtarb ſein Nachfolger nebſt ſeiner Gemahlinn in London, wohin ſie gekommen waren, um Europa kennen zu lernen. Seit 1819 iſt der Götzendienſt mit ſeinen Menſchenopfern ganz abgeſchafft, und Chriſtenthum und Bildung haben unglaubliche Fortſchritte gemacht; doch ſollen ſich die Einwohner nicht ſo knechtiſch den Miſſionaren unterwerfen wie die Otaheiter. Der Hauptort auf Owaihi iſt das Dorf Karakakua an der Weſtſeite, mit einem ſtark beſuchten Hafen. — Auf der Südweſtküſte von Woahu oder Oahu, einer Inſel von 25 □M. mit 28000 Einw., iſt Hanaruru oder Honolulu, unter $21^1/_4{}^0$ n. Br., ein guter und durch 2 Forts vertheidigter Hafen, die Reſidenz des Königs, mit 6500 Einw., worunter etwa 400 Ausländer, und der Sitz der engliſchen und nordamerikaniſchen Conſuln. Hier ſind 2 Miſſionsſchulen mit 450 Schülern, ein Liebhabertheater, eine Druckerei, welche eine Zeitung und in der Volksſprache verſchiedene religiöſe und Schulbücher herausgegeben; ferner viele Handwerker; das beſte und größte Gebäude iſt das Miſſionshaus. — Nördlich von Owaihi liegt Mauwi oder Maui, mit 24000 E., eine ſehr ergiebige

*) Jährlich landen zu Honolulu über 100 fremde Schiffe, beſonders amerikaniſche Wallfiſchjäger, um Lebensmittel einzunehmen.

und von Schiffen viel beſuchte Inſel. Die Geſammtzahl der Einwohner dieſer Inſelgruppe, welche ſich zu Cook's Zeiten noch auf 400000 belief, beträgt jetzt kaum 110000.

Weit im SW. der Sandwich-Inſeln liegt zwiſchen 177° und 197° ö. Lg., vom 13. Grade n. Br. bis über den Aequator hinaus, die lange Reihe der Inſeln von Lord Mulgrave's-Archipel. Sie wurden 1788 vom Capitän Marſhall entdeckt, welcher indeß nirgend an's Land ging. Viele dieſer kleinen Inſeln gehören zu den niedrigen Koralleneilanden und ſind mit Riffen umgeben und durch ſolche mit einander verbunden, daher höchſt gefährlich für den Seefahrer; andre ſind bergig. Alle zeigen eine ſchöne Vegetation; außer Kokos, Kohlpalmen, Brodfruchtbäumen, Bananen und Arum hat man keine Früchte geſehen, ebenſowenig Hausthiere. Die Einwohner ſind den Bewohnern aller früher erwähnten Inſeln verwandt und haben gut gebaute Kanots. Der ſüdliche Theil dieſes Archipels wird auch Gilbert's-Archipel genannt. Der nördliche, auch die Marſhall's-Inſeln genannt, beſteht aus den beiden parallelen, von Kotzebue 1816 näher erforſchten Ketten Raback und Ralick, wie ſie die Eingebornen nennen, deren Boden wenig fruchtbar und deren Einwohner höchſt gutartig, liebenswürdig und verſtändig ſind. Ausgezeichnet ſind ſie, wie die Bewohner der nächſt folgenden Inſelgruppen, durch ihre höchſt kunſtreichen Proen, d. h. Schiffe. Dieſe beſtehen aus einem 17—18′ langen, aber kaum 2′ breiten und etwa 3′ tiefen Schiffskörper, mit welchem parallel ſich in einer Entfernung von 11—12′ ein ebenſo langer Schwimmbalken befindet. Auf beiden, die dadurch verbunden werden, ruht ein Verdeck oder ein gedielter Boden, auf welchem ſich die Mannſchaft aufhält; der etwa 20′ hohe Maſt erhebt ſich zwiſchen beiden Schwimmkörpern, doch dem Schiffskörper etwas näher. Dieſe Inſeln gehören zu den neueſten Korallenbildungen, ſind niedrig und haben meiſtens noch eine Lagune in ihrer Mitte. — Weſtlich davon erſtreckt ſich in der Richtung von O. nach W. die zahlreiche Gruppe der Carolinen oder Neuen Philippinen, mit über 400 Inſeln, von 150° bis 180° ö. Lg. Sie ſind den Europäern zuerſt durch Eingeborne dieſer Inſeln, welche durch Sturm, der hier häufig eintritt, nach den Ladronen verſchlagen, 1697 bekannt geworden; aber erſt Duperrey und der ruſſiſche Capitain Lütke 1828 haben ihre Lage näher unterſucht. Sie ſind theils dicht bewaldete Felseilande, theils niedere, weit dichter als die vorigen bevölkerte Koralleninſeln. Die öſtlichen werden auch wohl die Gruppe Cittak genannt. Die Einwohner ſcheinen von derſelben Race wie die der frühern Inſeln zu ſein und zeichnen ſich durch ihren Handelsgeiſt und ihre weiten Seereiſen aus. Sie ſtehen unter mehreren eigenen Häupt-

lingen. Etwas bekannter iſt der weſtlichſte Theil dieſer Gruppe, welcher unter dem Namen Pelew-(pelju) oder Palaos-Inſeln häufig als eine eigene Gruppe betrachtet wird. Die Mannſchaft eines geſcheiterten engliſchen Schiffes ward 1783 von dem Könige dieſer Inſeln ſo menſchenfreundlich behandelt, daß England 1790 ein andres Schiff mit Geſchenken dahin ſandte, wodurch die Lage dieſer kleinen Gruppe genauer beſtimmt ward. Durch dies Schiff erhielten die Einwohner, welche bis dahin kein vierfüßiges Thier beſeſſen hatten, die meiſten unſerer Hausthiere und unſeres Geflügels. Die Einwohner gleichen den übrigen Südſee-Inſulanern, zeichnen ſich aber durch beſſern Anbau des Landes, beſſere Wohnungen und ſchöne Fahrzeuge aus. Der Umgang mit Spaniern, Engländern und Amerikanern, welche hierher kommen, um Trepang zu fiſchen, hat jedoch die urſprünglichen Sitten dieſer Inſulaner ſehr verſchlechtert. — Wir beſchließen die Betrachtung dieſer Inſelwelt mit den Ladronen oder Marianen. Sie wurden 1521 von Magelhaens entdeckt und Ladronen oder Diebes-Inſeln genannt, wegen des allen Auſtraliern eigenen Hanges der Einwohner zum Stehlen. Später, als die Spanier ſie in Beſitz genommen, erhielten ſie von der Gemahlinn Philipps IV., Maria, den Namen Marianen. Sie erſtrecken ſich in einer Reihe unter 164° ö. Lg. von S. nach N., etwa von $13^1/_4$° bis gegen 21° n. Br., haben daher ein warmes, doch nicht ungeſundes Klima, und enthalten noch brennende Vulkane. Es fehlt ihnen an ſichern Häfen. Die Vegetation iſt üppig und dieſelbe wie auf den vorigen Inſeln; erſt durch die Spanier ſind die Hausthiere eingeführt, welche ſich auf einigen jetzt unbewohnten Inſeln im wilden Zuſtande ſehr vermehrt haben. Die Einwohner ſcheinen von den Philippinen abzuſtammen und reden auch eine dort einheimiſche Sprache. Sie ſollen ehemals weit zahlreicher geweſen ſein (150000), und u. a. laſſen einige Monumente, welche aus mehreren Reihen ſteinerner Pyramiden von 14′ Höhe beſtehen, auf eine gewiſſe Cultur ſchließen. 1816 war die Zahl der Einwohner durch Krankheiten und den Druck der Spanier, welche ſich im Beſitz der Inſeln befinden und unter der Regierung der Philippinen ſtehen, auf die unbedeutende Zahl von 5400 geſchmolzen, und mehrere der ſchönſten Inſeln im N. ſind gegenwärtig völlig unbewohnt. Die bedeutendſten ſind die ſüdlichen, nämlich: Guam oder Guajan, Guahan, auch S. Juan genannt, die größte; Tinian und Rota. Auf Guajan haben die Spanier die kleine Stadt und Reſidenz des Gouverneurs Agaña gegründet, welche 3000 E. zählt und wo ihre aus Amerika kommenden Schiffe anzulegen pflegen. Die Eingebornen wohnen in Dörfern und bauen das Land.

D. Afrika.

Bei den Griechen hieß dieſer Welttheil Libyen, bei den Römern, welche unter Libyen nur den nördlichen Theil deſſelben verſtanden, hieß er Afrika; beide aber kannten davon nicht viel mehr als die Nordküſte bis zur großen Wüſte, obgleich es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß, wie Herodot berichtet, ſchon 600 Jahre v. Chr. Phönicier auf Befehl des Königs Neko von Aegypten ganz Afrika umſchifft und der Karthager Hanno etwa 450 v. Chr. wenigſtens einen großen Theil der Weſtküſte beſchifft hat. Den Portugieſen war es vorbehalten, im 15. Jahrh. die wahre Geſtalt dieſes Welttheils zu entdecken: ſchon 1433 umſchifften ſie das bis dahin für die äußerſte Grenze der ſüdlichen Welt gehaltene Vorgebirge Non (non plus ultra, d. h. nicht darüber hinaus) (Promontorium Herculis), unter 28$^{1}/_{2}$° n. Br., den Canariſchen Inſeln gegenüber; aber erſt Bartolomeo Diaz erreichte das ſüdlichſte Vorgebirge von Afrika, welches er Cap der Stürme, König Johann II. aber mit beſſerm Sinn Cap der guten Hoffnung nannte; nun erſt vermochte Vasco de Gama, 1498, unter Emanuel dem Großen, Afrika zu umſchiffen und in Oſtindien zu landen.

Lage. Grenzen. Größe.

Afrika, im S. von Europa, im SW. von Aſien, iſt eine große Halbinſel, welche nur durch den 15 M. breiten Iſthmus von Suez, zwiſchen dem Mittelländiſchen und Rothen Meere, mit Aſien zuſammenhängt, übrigens aber vom Meere umfloſſen

iſt. Im N. wird Afrika vom Mittelländiſchen Meere beſpült, welches hier den großen Meerbuſen von Sidra, bei den Alten die große Syrtis, bildet; das nördlichſte Vorgebirge dieſer Küſte iſt das Cap Blanco (Prom. Candidum) unter 37° n. Br., öſtlich davon C. Bon; die nordweſtliche Grenze dieſer Küſte aber das Cap Spartel (Cotes) unter 36° n. Br., an der Straße von Gibraltar, welche hier, etwa 2½ M. breit, Europa von Aſien trennt. Im W. grenzt Afrika an den atlantiſchen Ocean, welcher den ſehr großen Meerbuſen von Guinea bildet. Die wichtigſten Vorgebirge auf dieſer Seite ſind, außer dem ſchon erwähnten Cap Non, das Vorgebirge Bojador, unter 26½° n. Br.; das Weiße Vorgebirge oder Cap Blanco (Pr. Soloeis), unter 21° n. Br.; das Grüne Vorgebirge oder Cap Verde, das weſtlichſte, unter 14⅔° n. Br. und wenig öſtlich von 0° Länge von Ferro: das Rothe Vorgebirge, unter 12° n. Br.; das Cap Sierra Leone, unter 8° n. Br.; das Vorgebirge der Palmen oder Cap Palmas, unter 4½° n. Br.; das Cap der drei Spitzen, unter 15½° ö. Lg.; das Cap Formoſa, unter 23½° ö. Lg.; Cap Lopez, unter 1° ſ. Br.; Cap Negro, unter 16° ſ. Br.; endlich das ſüdweſtlichſte von allen, das Vorgebirge der guten Hoffnung, unter 34½° ſ. Br. und 36° ö. Lg.; das ſüdlichſte Vorgebirge von Afrika aber iſt das Nadelcap oder Cap Agulhas (Aguljas), unter 34¾° ſ. Br. Im O. wird Afrika vom indiſchen Ocean beſpült, welcher hier zwiſchen dem feſten Lande und der Inſel Madagaskar den Kanal von Mozambique bildet; an dieſer Küſte liegen das Cap Corrientes, unter 24° ſ. Br.; Cap Delgado, unter 10½° ſ. Br., und das nördlichſte Vorgebirge Cap Guardafui (Pr. Aromata?), unter 11¾° n. Br. und 69° ö. Lg. Im NO. endlich berührt Afrika das Rothe Meer, welches mit der 5 M. breiten Meerenge von Bab el Mandeb unter 12½° n. Br. beginnt und durch den Iſthmus von Suez vom Mittelmeer geſchieden wird. Afrika erſtreckt ſich alſo von 37¼° n. Br. bis zu 34¾° ſ. Br., oder faſt ebenſoweit ſüdlich als nördlich vom Aequator, und von 0° 7′ bis 69° ö. Lg., oder es hat 1070 M. von N. nach S. und etwa 1020 von O. nach W. Der Flächeninhalt, welcher aber keineswegs genau zu beſtimmen iſt, mag ohne die Inſeln 534000 □M., wovon ⅔ auf die nördliche Hemiſphäre kommen, betragen. Afrika zeichnet ſich durch ſeine einförmige Geſtalt vor allen andern Erdtheilen aus und hat in ſeinem Umriß Aehnlichkeit mit Süd-Amerika. Sein Küſtenumfang beträgt 3500 M., wovon eine bedeutende Strecke, nämlich über ⅙ (600 M.) allein auf die Küſte des Mittelländiſchen Meeres, das Uebrige zu gleichen Theilen auf den atlantiſchen und den indiſchen Ocean fällt. Wie Süd-Amerika und Neuholland

fehlt es dem Continent gänzlich an größeren Meerbuſen und Halbinſeln oder an einer höheren Gliederung, welche ſein Inneres zugänglicher machen würde, denn nach den oben mitgetheilten Zahlen kommen nicht weniger als auf 152 □M. ſeiner Oberfläche durchſchnittlich auf 1 Meile Küſtenlänge. Eine Linie an der Straße Bab el Mandeb zur Bai von Biafra theilt den ganzen Erdtheil in ein gegen S. mit ſeiner abgeſtumpften Spitze gerichtetes Dreieck und in ein nördlich davon gelegenes Trapez (Viereck).

Allgemeine Beſchaffenheit. Gebirge und Gewäſſer.

Auch jetzt noch, trotz aller Bemühungen der neuern Zeit, das verſchloſſene Innere dieſes Welttheils genauer zu erforſchen, kennen wir nicht viel mehr als die Küſten; über das Meiſte haben wir daher nur Vermuthungen. Betrachten wir Afrika zuerſt im Allgemeinen nach der Vertheilung der Höhen und Tiefen, ſo finden wir, daß ſich etwa ſüdlich vom 10. Grad n. Br. ein bis an die Küſten tretendes großes Hochland ausbreitet, Hoch- oder Süd-Afrika, während nördlich von jenem Parallelkreiſe ebenſo ununterbrochen ein weites Flachland ſich von O. nach W. erſtreckt, an deſſen äußerſtem Nordrande erſt zwei geſonderte Gebirgsglieder, nämlich das Plateau von Barka im O. und das Hochland der Berberei im NW., aufſteigen. Afrika zeigt alſo auch in Bezug auf ſeine Oberflächengeſtaltung eine große Einförmigkeit. $^2/_3$ des ganzen Erdtheils gehören der Form des Hochlandes, $^1/_3$ der des Flachlandes an, ſo daß erſteres hier ein merkwürdiges Uebergewicht hat.

Das ſüdliche oder Hoch-Afrika bildet, ſoweit daſſelbe uns bekannt iſt, eine einzige maſſenhafte Erhebung, etwa 340000 □M., die wahrſcheinlich im Innern nirgend durch Tiefebenen von beträchtlicher Ausdehnung unterbrochen wird und meiſt nur ſehr ſchmale Säume von Tiefland längs den Küſten übrig läßt. Nur die Ränder deſſelben ſind einigermaßen erforſcht. Randgebirge von 4—5000′ Höhe ſcheiden gegen Süden, im Caplande, die ſchmalen Küſtenebenen von dem innern Hochlande, welches mit dem waſſerarmen, ſteppenartigen Plateau der großen Karroo-Ebene, 3000′ über dem Meere, beginnt; dieſe wird wieder weiter nördlich nach dem Innern zu durch parallele und bis 10000′ aufſteigende Ketten von dem höhern ebenen, waſſerarmen und baumloſen Tafellande des Oranje-Stroms, welches ſich 5000′ hoch über den Meeresſpiegel erhebt, getrennt. Hoch-Afrikas Südrand kann ſomit als eine Terraſſenlandſchaft mit wenigſtens 3 Stufen betrachtet werden,

deren Randgebirge wie die einzelnen Stufen nach dem Innern zu an Höhe zunehmen. Aehnlich ſcheint der weit weniger erforſchte Oſtrand bis zum Cap Guardafui gebildet zu ſein; indeß iſt die Terraſſenbildung nur im ſüdlichen Theile bis zum Zambeze-Fluſſe einigermaßen bekannt, und die Höhenverhältniſſe der Stufen, welche nur einen ſchmalen Uferrand laſſen, und der ziemlich parallel der Küſte ziehenden Scheidegebirge laſſen ſich nicht genau angeben. Etwa unter 15° ſ. Br. wird ein Gebirge Lupata genannt, welches der Zambeze durchbricht. Auch längs der Weſtküſte wiederholt ſich die Stufenbildung am Cuenza und Zaire, in Benguela, Angola und Congo: öſtlich von den Küſtenebenen erhebt ſich eine Bergkette, welche von jenen Strömen durchbrochen wird und über die man zu einem Berglande, der zweiten Terraſſe, gelangt, welche wieder durch der Küſte parallele Ketten von vielleicht über 14000′ Höhe von der innern und höchſten Stufe geſchieden wird, die man für die Scheitelfläche Hoch-Afrikas hält. Als nördlichſter Theil dieſes Weſtrandes iſt das Hochland der Amboſer an der Bai von Biafra zu betrachten, welches ſich zu Gipfeln von mehr als 13000′ Höhe erhebt. Auch über den Nordrand beſitzen wir nur ſpärliche und zerſtreute Nachrichten. Südlich vom Tſchad-See breiten ſich die Bergländer Mandara und Adamowa aus; weſtlich davon tritt die Gebirgslandſchaft Hauſſa, vielleicht ein Vorſprung des Nordrandes, der bis zum mittlern Laufe des Quorra reicht, auf, welcher dieſelbe von Hoch-Sudan zu trennen ſcheint. Dies Hochland wie das von Habeſch bringt einige Abwechſelung in die einförmigen Umriſſe Hoch-Afrikas. Hoch-Sudan iſt ein getrenntes Gebirgsglied deſſelben, welches etwa 40000 □M. einnimmt, von dem Buſen von Guinea etwa bis zum 16. Breitengrade reicht und durch ſchmale Küſtenebenen vom Ocean geſchieden wird. Eine lange Bergkette, etwa von O. nach W. ziehend und im O. niedrig (nur 2500′ hoch), bildet den Südrand, nach dem Buſen von Guinea hin, und dehnt ſich gegen W., zugleich an Höhe zunehmend, unter dem Namen Kong zu einer plateauartigen Gebirgslandſchaft aus, die ſich ſelbſt noch über die Region des ewigen Schnees erheben ſoll; zu beiden Seiten lagern ſich derſelben ſtufenförmige Bergländer vor, unter denen die Vorterraſſen der Fulahs und der Mandingos auf den beiden Ufern des Gambia-Fluſſes, mit ſteilen Abfällen in's Tiefland, am Weiteſten gegen Weſten vortreten. Auf ähnliche Weiſe tritt als ein Vorſprung der Hauptmaſſe am Oſtende des Nordrandes das Alpenland von Habeſch (8000 □M.) auf, wo auf dem großen Plateau von Amhara und Gondar der Tzana-See 5800′ über dem Meeresſpiegel liegt. Dies wird von hohen Bergketten, dem Gebirge Godjam und dem Schneegebirge Samen umkränzt; öſtlich

von letzterem betritt man das Hochland von Tigre, welches von mehreren parallelen Ketten durchzogen wird, die nach O. an Höhe abnehmen. Die Abfälle dieſes Alpenlandes gegen NW. und nach dem Meere hin ſind ſteil, wodurch die Zugänglichkeit ſehr erſchwert wird; ſanfter ſcheinen dieſelben zu den noch wenig bekannten Bergländern im Süden zu ſein. Unter den Hochgebirgen, welche ſich hier erheben, hat das Mondgebirge, Djebel Komri, welches in die Quellgegend des Weißen Nils und ziemlich nahe dem Aequator gelegt wird, uns aber noch völlig unbekannt iſt, ſeit alten Zeiten einen beſondern Ruf erhalten; es bildet die Waſſerſcheide zwiſchen dem Nil-Stromgebiet und den weſtwärts fließenden Strömen. Zwiſchen den Gebirgs- und Hochländern von Kordofan und Darfur und denen von Enarea finden ſich weite Ebenen, zum Theil Sumpfflächen, in denen am Sobat-Fluß, der rechts in den Weißen Nil mündet, ein breiter Gürtel goldführenden Sandes neuerlich entdeckt worden, welcher wie der am Abai oder obern Blauen Nil einen anſehnlichen Ertrag liefert. Die öſtlichen Nebenflüſſe des Nils entſpringen auf einem hohen Tafellande, welches an der Küſte ſteil abfällt und auf welchem einzelne Berggipfel ſich zu 10—14000′ erheben ſollen.

Die geſonderten Gebirgsglieder des afrikaniſchen Flachlandes, welches in das Flachland von Sudan, unmittelbar am Nordfuße Hoch-Afrikas, in die Sahara und in die untern Stufenländer des Nils getheilt wird, ſind: 1) Das Plateau von Barka (2000 □M.), zwiſchen der Sahara, dem Tieflande des untern Nils und dem Mittelländiſchen Meere; es erhebt ſich ſteil aus dem Meere zu etwa 1500′ mittlerer Höhe, dacht ſich dagegen mit ſeiner flachen Scheitelfläche ſanft, gegen SO. ſelbſt unmerklich, zur Wüſte ab. Es wird durch die Sultin-Ebene, einen Theil der Sahara, geſchieden von 2) dem Hochlande der Berberei, welches gegen N. und W. vom atlantiſchen und Mittelmeere begrenzt wird und 21000 □M. einnimmt. Dies beſteht aus einer Menge in verſchiedenen Richtungen ſtreichender Bergketten, die öſtlich bis zum Meerbuſen von Sidra oder der Großen Syrte ziehen und ſich auf einer im O. 1500′ hohen und gegen W. allmälig anſteigenden Plateaufläche erheben. Die dicht oder nahe an der Küſte und mit dieſer parallel ziehenden niedrigen Bergketten, welche den Nordrand dieſes Hochlandes, von der Straße von Gibraltar bis an den Meerbuſen von Cabes oder der Kleinen Syrte, bilden, werden gewöhnlich zuſammen der Kleine Atlas genannt. Zwiſchen ihnen und dem Meere laſſen ſie ein ſchönes, fruchtbares Land mit mehr europäiſchem als afrikaniſchen Charakter. Der Hohe Atlas, welcher den Weſtrand bildet und außer zum atlantiſchen Ocean überall ſteile Abfälle zeigt, beſteht aus

mehreren parallelen, von SW. nach NO. ſtreichenden Ketten, die ſich in der Quellgegend des Maluvia, ſüdlich von Fez, am Höchſten erheben (13—14000′, zugleich die größte Erhebung des ganzen Hochlandes) und die ewige Schneegrenze überſteigen. Den Südrand bildet das ſehr wenig bekannte, von W. nach O. ziehende Gebirge des Großen Atlas, der ſich an die niedrigen felſigen Ketten des Oſtrandes anſchließt. Südlich von dem Hohen und Großen Atlas trennt das Berbern-Hochland von der Wüſte das Flachland Biled-ul-Gerid, ein ſchmaler Streifen bewäſſerten, fruchtbaren, ebenen Landes, welches als eine Uebergangsſtufe in die Region der Wüſte anzuſehen iſt. Dieſe tritt am Buſen von Sidra bis nahe an die Küſte des Mittelländiſchen Meeres und läßt überhaupt öſtlich nur einen ſchmalen Küſtenſtrich der Cultur übrig.

Am Nordrande Hoch-Afrikas bildet der flache Sudan, ein ſchmales, bewäſſertes, wellenförmiges Culturland, deſſen Ausdehnung auf 40000 □M. angeſchlagen wird und das im Mittel vielleicht etwa 1200′ hoch iſt, den Uebergang zum Tieflande der dürren Wüſte Sahara. Er iſt von S. wie von N. her ſchwer zugänglich, und die denſelben durchſtrömenden Flüſſe verſchwinden in dem trocknen Boden der Sandwüſte oder bilden ſalzige Lachen, deren Umfang ſich in der Zeit der tropiſchen Regen anſehnlich ausbreitet. Die bedeutendſte ſolcher Waſſerflächen, welche nicht austrocknet, iſt der von W. nach O. etwa 45 M. breite und 30 M. lange Tſchad-See, in welchen von W. her der Yeou, von S. der Schary und viele andre Flüſſe der Nord-Terraſſen Hoch-Afrikas münden, und der von vielen kleinen, meiſt nur periodiſch gefüllten Seen und Lachen umgeben iſt. Dieſe reiche Bewäſſerung ſeiner Umgebungen, beſonders im Süden deſſelben, bildet den auffallendſten Gegenſatz zu der Dürre der benachbarten Wüſte. Oeſtlicher ſcheint ein Gürtel von ſumpfigen Wäldern ſich an der nördlichen Abdachung von Hoch-Afrika hinzuziehen.

Die Sahara, die größte Wüſte auf der Erde (110000 □M.), ein nur von wenigen fruchtbaren Oaſen unterbrochenes Sandmeer, erſtreckt ſich von O. gegen W., vom atlantiſchen Ocean bis Aegypten, über 650, von N. nach S. mit wechſelnder Breite über 200 M. weit. Sie gehört vorherrſchend dem Tieflande an und ſcheint ſich von O. nach W. ſanft abzudachen, ſo daß ſie ſelbſt noch mehrere Meilen weit eine große Seichtigkeit der Meeresſtriche an der Weſtküſte erzeugt. Der weſtliche Theil, Sahel, — der Ocean ohne Waſſer, wie ihn die Anwohner nennen, — iſt eben und wird aus leicht beweglichem, an vielen Stellen reich mit Salz geſchwängertem Flugſande gebildet, den der Wind wellenartig zu wandernden Hügelreihen zuſammentreibt. Der völlige Mangel an Bewäſſerung und

Vegetation, welcher die Wüſte charakteriſirt und die Reiſen der Karavanen ſo gefährlich macht, wird hier noch ſeltener als im öſtlichen Theil der Sahara durch kleine, mit Quellen ausgeſtattete und mit ſpärlicher Vegetation bedeckte Räume, Oaſen, unterbrochen. Nördlich vom Tſchad-See ſoll ſich die Wüſte zu 1200—1300′ Höhe über den Meeresſpiegel erheben, und in ihrem öſtlichen Theile treten an vielen Stellen niedrige Felskämme, Felsbänke, Schluchten (Wadis) aus der Sandfläche hervor, ähnlich wie die Riffe und Klippen im Ocean; die Oaſen ſind hier häufiger und von größerer Ausdehnung als im Weſten. An die Stelle des Flugſandes treten nun hier und da ebenſo dürre und vegetationsloſe Felder von loſen Steinen und Geröll; und je mehr man gegen O. geht, wird der Flugſand immer ſeltener, die Kieſelfelder häufiger, bis endlich ausgedehnte, nackte, faſt horizontale Felsplatten ohne Bodenfurche und ohne ein Sandkörnchen die Oberfläche bilden. Die vorherrſchende Windrichtung in dieſen Regionen erklärt dieſe Wanderung des Flugſandes von O. nach W., welche im öſtlichen Theil die Felſenunterlage bloß gelegt hat. Dies gilt vorzüglich von dem öſtlichen Theil der Sahara, der ſogenannten libyſchen Wüſte, und in dieſer, wo die Herrſchaft des Sandes weit geringer iſt, liegen die größten und bedeutendſten Oaſen, Darfur, Kordofan, und längs des Nil-Thals eine Reihe kleinerer Oaſen, worunter die Große, die Kleine und Siwah oder die Oaſe des Jupiter Ammon am Bekannteſten ſind.

Endlich müſſen wir noch im N. von Habeſch und den Hochländern um die Quelle und den obern Lauf des Bahr el Abiad die mittleren und unteren Stufenländer des Nils (gegen 20000 □M.) betrachten. Sie dehnen ſich im NW. des abyſſiniſchen Alpenlandes zu beiden Seiten des Stromes, öſtlich bis zum Rothen Meere, weſtlich bis zur Wüſte und zum Plateau von Barka, aus. Von den niedrigen, kahlen Felsketten, welche das Nil-Thal in Aegypten begleiten, heißt gewöhnlich die weſtliche das libyſche, die öſtliche das arabiſche oder Mokattam-Gebirge; jenes hängt durch einen Klippenzug mit dem Plateau von Barka zuſammen, dieſes füllt noch zum Theil den Iſthmus von Suez. Das Nil-Thal ſelbſt bildet hier, ähnlich wie der öſtlich davon ziehende Buſen des Rothen Meeres, einen ſchmalen Einſchnitt in die Felsplatte, welcher allein Culturland beſitzt und bewohnbar iſt. Der Strom hat durch die Schlammablagerungen allmälig ſein Mündungsland immer weiter gegen N. vorgeſchoben und ſo beſonders in Unter-Aegypten eine breite Niederung mit fruchtbarem Boden, das Delta, geſchaffen, welches beſtändiger Veränderung unterworfen iſt. Die Stromſpaltung, welche jetzt in der Nähe von

Kairo beginnt, fand in der hiſtoriſchen Zeit noch mehrere Meilen weiter aufwärts ſtatt.

Der Hauptcharakter dieſes Welttheils iſt Dürre, daher er auch im Verhältniß zu ſeiner Größe nur wenige bedeutende Ströme hat, welche das Meer erreichen; nach neueren Beobachtungen nimmt ſogar die Waſſermaſſe in manchen Gegenden bedeutend ab, und der Flugſand gewinnt an vielen Stellen die Oberhand. Die große Einförmigkeit der Oberflächengeſtalt auf großen Räumen verleiht dieſen auch eine beſondere Uebereinſtimmung in ihren Stromgebieten. So ſtürzen Süd-Afrikas Ströme von der innern Hochfläche, wo ſie den längſten Theil ihres Laufs haben, in Katarakten über die Gebirgsſcheiden der Terraſſen fort, welche deren Rand in parallelen Zügen einfaſſen, ſo daß, umgekehrt wie in Amerika, der mittlere und untere Lauf gewöhnlich nur ſehr kurz iſt; ähnlich wie in Neuholland ſcheinen die Gewäſſer auf dem Plateau breite, flache Betten zu haben, da ſie leicht weithin übertreten, ſo daß viele im Innern große Landſeen und Moräſte zu bilden ſcheinen. Mehr entwickelt iſt der untere Lauf der vielen Ströme, welche aus Hoch-Sudan nach Senegambien ꝛc. fließen und bei einem geringen Gefälle hier an ihren Mündungen ungeſunde, ſchwüle Sumpfgegenden bilden, während die geſammten Tiefebenen an der Küſte ſich durch tropiſche Fülle der Vegetation auszeichnen. — In's Mittelländiſche Meer ergießt ſich nur ein einziger bedeutender Strom, der weltbekannte Nil, deſſen Quellen erſt in den letzten Jahren etwas bekannter geworden ſind, als ſie es im Alterthume waren. Man weiß nur, daß er aus der Vereinigung zweier Flüſſe entſteht: der weſtliche und zugleich der Hauptſtrom, Bahr el Abiad oder der Weiße Fluß, ſoll aus vielen Bächen im Mondgebirge, etwa unter 3 bis 4° n. Br., entſtehen und iſt bereits bis 4¾° n. Br. aufwärts verfolgt worden; er nimmt viele andre Ströme auf, hat nur in der Regenzeit einen ſchnellern Lauf, fließt ſonſt aber träge dahin, und iſt bei Weitem waſſerreicher als der öſtliche, der Bahr el Azrek oder der Blaue Fluß (Astapus?); dieſer entſpringt wahrſcheinlich in Habeſch, unter 11° (von Andern wird die Quelle ſüdlicher, nach Enarea, gelegt), durchſtrömt den See Tzana oder Dembea (Pseboa?), fließt ſpiralförmig in einem großen Bogen um ſeine Quelle, durchbricht mit ſehr ſtarkem Gefälle, mit Waſſerfällen und Stromſchnellen die weſtlichen Gebirgsketten von Habeſch, um ſein mittleres Stufenland (bis 24° Br. reichend) zu betreten. Dies iſt eine Fels- und Wüſtenplatte, die allmälig von 3000 bis 600′ nach N. herabſinkt und mit vielen niedrigen Kegelbergen beſetzt und von niedrigen Felsrücken durchzogen wird. Hier vereinigt er ſich mit dem Bahr el Abiad bei Khartum, unter 16°. Vereinigt nehmen ſie ſpäter noch von O.

den waſſerreichen, reißenden **Takazze**, im untern Laufe **Atbara** (Astaböras) genannt, auf und ſtürzen ſich über viele Katarakten der Fels- und Wüſtenplatte, bis ſie unter **24°** Syene und damit die Grenze Aegyptens und das untere Stufenland erreichen. Im obern und mittlern Theile deſſelben fließt der Strom nun in einem tiefen, nur **2** St. breiten Thale, welches von niedrigen, kahlen Felsketten eingeſchloſſen iſt, während zur Seite des Thales höhere, klippige Wüſtenſtriche ſich ausbreiten. Die öſtliche Bergkette, welche ſich unter **28°** im iſolirten Gipfel Gebl Ghareb bis zu **6000′** erhebt, wird durch zwei tiefe, waſſerloſe Thaleinſchnitte von W. nach O. durchfurcht und geſtattet ſo eine unmittelbare Verbindung des Nil-Thales mit dem Rothen Meere. In der untern Stufe fließt der Nil als ein einziger mächtiger Strom, deſſen regelmäßige Ueberſchwemmungen Fruchtbarkeit über ſeine Ufer verbreiten und der keinen einzigen Nebenfluß erhält, bis **5** St. nördlich von Kairo, wo er ſich in **2** Hauptarme theilt, den weſtlichen, welcher bei Roſette, und den öſtlichen, welcher bei Damiette in's Meer fällt; außerdem aber ſendet er eine Unzahl Arme und Kanäle ſowohl zwiſchen beiden Hauptarmen, als auch öſtlich und weſtlich über ſie hinaus in's Meer, und bildet ſo das hochberühmte, große und fruchtbare Nil-Delta. Die Nil-Schwellen zeichnen ſich vor denen aller andern großen Ströme durch ihre große Regelmäßigkeit und Dauer aus und ſind nicht wie anderwärts von gewaltſamen Zerſtörungen begleitet. — In's atlantiſche Meer ergießen ſich: der Senegal, im obern Laufe Bafing genannt; er entſpringt etwa unter **11°** n. Br. auf einem Hochgebirge, fließt zuerſt in nördlicher Richtung und nimmt von O. her mehrere Ströme auf; nachdem er mehrere bedeutende Waſſerfälle, beſonders die von Govina, gebildet, tritt er in die ſenegambiſche Tiefebene, wo er in nordweſtlicher und dann in weſtlicher Richtung ruhig fließt und ſich in mehreren Armen etwa unter **16°** Br. beim Fort St. Louis ergießt. Der weniger bedeutende Gambia entſpringt ganz in der Nähe nordweſtlich vom Senegal, durchbricht in mehreren Fällen das Gebirge, fließt in nordweſtlicher, zuletzt in weſtlicher Richtung und erweitert ſich ſchon **40** M. vom Meere ſehr bedeutend, ſo daß er bei ſeinem Ausfluß, beim Fort St. James, unter **13°** Br., an **3** M. breit iſt. Von den übrigen kleineren Flüſſen dieſes Küſtenſtriches kennt man nicht viel mehr als ihre Mündungen und einen geringen Theil ihres untern Laufes. So ergießt ſich der Rio grande unter **11½°** Br.; der Rio Meſurado unter **6½°** Br.; in Guinea der Aſſinie unter **14½°** ö. Lg.; der Volta, an der Sklavenküſte, unter **18°** Lg., und der Lagos unter **22°** Lg. In dem öſtlichſten Theile des Meerbuſens von Guinea, zwiſchen **23°—26°** ö. Lg., kannte man ſchon lange

eine Menge zum Theil bedeutender Flußmündungen, wie der Rio Formoſo, der Nun u. m. a., und die Vermuthung lag ſehr nahe, ſie möchten alle nur die Mündungen eines großen Stromes ſein, welcher hier, wie viele andere große Flüſſe, ein bedeutendes Delta bildete. Dieſe Vermuthung iſt jetzt zur Gewißheit erhoben, ſeitdem man weiß, daß wenigſtens einige dieſer Flüſſe nur Arme des lange räthſelhaft gebliebenen Djoliba oder Niger ſind (ſ. u.). An der Weſtküſte münden ſüdlicher mehrere bedeutende, aber ſonſt meiſt unbekannte Flüſſe, ſo der Camarones gegenüber der Inſel Fernando Po; ſüdlich vom Aequator treffen wir unter 6° ſ. Br. den Congo oder Zaire, mit welchem der See Cuffua in Verbindung ſteht und der bedeutende Gebirge durchbricht; noch etwas ſüdlicher ergießt ſich der Cuenza. Endlich im ſüdlichſten Theile von Afrika ſtrömt der Orange-Fluß, oder Gariep, unter 28½° ſ. Br., dem Meere zu, welches er jedoch nur in der naſſen Jahreszeit erreicht, während er in der trocknen dagegen nur eine Reihe Lachen im Sandufer bildet. — An der Südſpitze des Erdtheils münden nur kurze Küſtenflüſſe. Die Oſtküſte hat zwar eine ſehr große Menge Flüſſe, wovon aber die meiſten unbedeutend oder wenigſtens unbekannt ſind. Die wichtigſten ſind: der Sabia, unter 21° ſ. Br.; der Zambeze oder Cuama, welcher aus dem Innern kommt, das Lupata-Gebirge durchbricht und unter 18—19° ſ. Br. in den Kanal von Mozambique mündet; der Luffih, welcher ebenfalls mit dem Cuffua-See in Verbindung ſtehen ſoll, unter 8° ſ. Br.; der Quilimancy, unter 3° ſ. Br.; der Juba, im obern Lauf Goſchop, unter 0° Br.; und der Haines oder Webi, welcher dicht an der Küſte ſeine ſüdöſtliche Richtung in eine ſüdweſtliche umwandelt und hier nahe dem Aequator in einem See endet. — Schon ſeit langer Zeit hatte man Nachrichten von einem großen Fluſſe im innern Afrika, welchen die alten Geographen den Niger nannten; aber ſein Urſprung, ſein Lauf und vorzüglich ſeine Mündung waren unbekannt geblieben. Einige meinten, er ergöſſe ſich in ein Binnenmeer, wie etwa das caspiſche iſt; Andre, er ſtehe mit dem Nil in Verbindung, und erſt in der neuern Zeit ward es wahrſcheinlicher, daß er irgendwo in den Meerbuſen von Guinea münde. Verſchiedene Reiſende drangen in das Binnenland, um dieſen räthſelhaften Fluß zu erforſchen; aber faſt alle unterlagen dem Klima, den Gefahren der Reiſe oder der Treuloſigkeit der Einwohner. Mungo Park erreichte 1797 und nochmals 1805 dieſen Fluß, verfolgte denſelben eine Strecke weit von Sego, unter 12° ö. Lg., aus und kam bis Bouſſa, einer bedeutenden Handelsſtadt unter 10° Br., wo er beim Schiffbruch umkam. Nicht viel glücklicher waren ſeine Nachfolger Denham, Laing († 1826) und Clapperton († 1827).

Endlich war es dem Begleiter des Letzteren, Richard Lander, vorbehalten, 1830 die langgewünſchte Entdeckung zu machen. Er landete mit ſeinem Bruder an der Küſte von Guinea, bei Badagry, unter $21^{1}/_{2}{}^{0}$ ö. Lg., und drang zu Lande bis nach Zaouri oder Yaouri vor, 11⁰ Br., wo er ſich einſchiffte und durch den Fluß Nun das Meer wieder erreichte. Bis jetzt weiß man, daß dieſer bedeutende Fluß im Lande ſelbſt gar nicht Niger, ſondern in ſeinem obern Laufe Djoliba (ſpr. dſch—), weiter öſtlich aber, von Timbuktu an, Quorra genannt wird; daß ſeine Quellen wahrſcheinlich etwa unter 9^0 Br. und 12^0 ö. Lg. liegen; daß er nach einem kurzen weſtlichen Laufe ſich im Bogen nach NO. wendet, unter 13^0 n. Br. etwa aus dem Gebirgslande Hoch-Sudans mit Stromſchnellen in's Flachland als breiter und mächtiger Strom tritt, in ſeinem mittlern Laufe den See Debo oder Dibbie bildet und von Timbuktu an ſich gegen SO. und ſpäter gegen S. wendet; bis bei der Stadt Buſſa fließt er in einem hügligen Flachlande; dann durchbricht er mit Klippen und Untiefen die vorliegende breite Berglandſchaft, um endlich in den Meerbuſen von Guinea, durch viele Mündungen in einem weiten, niedrigen Deltalande, ſich in's Meer zu ergießen. In der neueſten Zeit ſind wiederholt, theils aus Handelsrückſichten, theils zur Unterdrückung des Sklavenhandels, Schiffe ausgerüſtet worden, um den Quorra hinaufzufahren und das innere Land zu erkunden, ohne daß dieſelben indeß bis jetzt gerade zu erheblichen neuen Reſultaten geführt hätten. — An Binnengewäſſern kennen wir bis jetzt, aber nur ſehr unvollkommen, den großen See Tſchad (ſ. o.), den See Dembea in Abyſſinien, und haben unſichere Nachrichten von einigen Seen auf der Scheitelfläche des ſüdlichen Afrikas, wie dem Cuffua, Marawi, Demboa und Mampur. — In der neueſten Zeit hat man in verſchiedenen Gegenden auf dem Feſtlande von Afrika auch Beweiſe vulkaniſcher Thätigkeit entdeckt.

Klima und Producte.

Die Lage Afrikas zu beiden Seiten des Aequators bedingt auch hinſichtlich des Klimas eine große Einförmigkeit und bedeutende Hitze. Gegen $^4/_5$ ſeiner geſammten Oberfläche (410000 □M.) gehören allein der tropiſchen Zone an, oder $^{46}/_{100}$, d. i. alſo faſt die Hälfte alles feſten Landes der Erde innerhalb dieſer Zone kommt auf Afrika; von dem Uebrigen ($^1/_5$) fallen $^3/_4$ auf den nördlichen gemäßigten Erdgürtel und nur $^1/_4$ auf dem ſüdlichen. Ein Land, welches vom 37. Grade n. Br. bis zum 35. ſ. Br. reicht, kann nirgend einen wahren Winter haben; Schnee und Eis ſind daher in Afrika in den Ebenen ſehr ſeltene, immer

ſchnell vorübergehende Erſcheinungen und faſt nur an den höchſten Gebirgen bekannt. Den Winter vertritt die Regenzeit, welche (bis etwa 30° n. Br.) mit dem höchſten Stande der Sonne ſich einfindet, ſo daß die in der Nähe des Aequators liegenden Länder zwei Regenzeiten jährlich haben. Dieſe allein unterbrechen auf ein paar Monate, in denen ſich Fieber und andre Krankheiten in vielen Gegenden entwickeln, das ſonſt ewige Einerlei eines unbewölkten Himmels, von welchem die Sonne mit verzehrender Gluth leuchtet. Die Hitze iſt nach Localumſtänden verſchieden, doch überall zwiſchen den Wendekreiſen dem Europäer höchſt läſtig; am Heftigſten iſt ſie in Sandgegenden, beſonders in den öſtlichen Theilen des Landes. Die maſſenhaft geſchloſſene Geſtalt des Erdtheils bewirkt, daß das Klima überhaupt in hohem Grade continental iſt, ſo daß im Innern die Sommer wärmer, die Winter kälter ſind, als bei dem mehr dem Meereseinfluß unterworfenen Süd-Amerika, und daß die täglichen Aenderungen in der Wärme, beſonders in der waſſer- und vegetationsloſen Wüſtenregion, ſo groß wie nirgend ſonſt unter den Tropen gefunden werden, indem auf die unerträgliche Gluthhitze des Tages ſehr kühle Nächte folgen, in denen ſich zuweilen ſelbſt Eis bildet. Daher rührt auch der große Gegenſatz in den Niederſchlägen, welche mit Heftigkeit auf eine Zeit der ſengendſten Dürre folgen, welche durch den Mangel großer Waldungen und reicher Bewäſſerung und die Lebhaftigkeit des aufſteigenden Luftſtromes geſteigert wird. Die größere Feuchtigkeit der Atmoſphäre an den Küſten, die verhältnißmäßig niedrige Temperatur des Meeres, beſonders der Strömungen an der Weſtküſte und andre abkühlende Urſachen ſcheinen hier die merkwürdige Erſcheinung hervorzurufen, daß die mittlere Wärme an der Küſte niedriger iſt, als unter gleicher Breite im Innern des Landes. Dieſe beträgt nach den ſparſamen Beobachtungen, welche uns bekannt geworden ſind und meiſt nur angenäherte Werthe liefern:

Ort.	Breite.	Höhe. Par. Fuß.	Mittlere Temperatur des Jahres.	Winters.	Sommers.	kältesten Monats.	wärmsten Monats.	Unterschied des wärmsten und kältesten Monats.
Algier	36¾° n.	—	14¼°	10 °	19 °	9¼°	19¾°	10½° R.
Tunis	36¾ n.	—	16	10½	22½	9½	24	14½
Madeira	32¾ n.	—	15	13	17	12½	18	5½
Cairo	30 n.	—	18	11¾	23½	10¾	23¾	13
Teneriffa	28½ n.	—	17½	14½	20	14¼	21	6¾
St.-Louis, Senegal	16 n.	—	19½	—	—	16	24½	8½
Maſſaua, Abyſſinien	15½ n.	—	24½	—	—	20½	27	7
Kobbe, Darfur	14¼ n.	1500?	21	—	—	17	24	7
Kouka, Bornu	13¼ n.	1100?	22½	—	—	16½	27	10½
Chriſtiansborg, Guinea	5½ n.	—	21¾	—	—	19¾ (Auguſt)	23½ (April)	3¾
St.-Denis, J. de Bourbon	20¾ ſ.	—	20	18	21¼	17¾	21¾	4
Capſtadt	34 ſ.	—	15	12	18¼	11½	19	7½

Dieſe wenigen Zahlen reichen hin, um über die zunehmende Veränderung der Wärme mit der Entfernung vom Aequator und vom atlantiſchen Ocean, über den Einfluß der Meereslüfte auf die Inſeln nahe der Küſte, auf den Süd- und Nordrand des Erdtheils u. ſ. w. Aufſchluß zu geben; beſonders merkwürdig iſt noch die Vertheilung der Wärme im Jahre an der Küſte von Guinea (ſ. o.), welche mit andern klimatiſchen Erſcheinungen, namentlich einem mouſſonartigen Wechſel der Windrichtung, in Zuſammenhang ſteht. Die Terraſſenbildung in einem großen Theile des afrikaniſchen Bodens bewirkt natürlich, beſonders wo Gebirge ſich höher erheben, hier wie anderwärts eine Abwechſelung des Klimas, welches beſonders in den mittleren Stufen- und Bergländern angenehm, milde und geſund iſt, die ſich dadurch von den ſchwülen und bei reicher Bewäſſerung ſtets ungeſunden Küſtenſtrichen vortheilhaft auszeichnen. — Nach dem Nord- und Südrande des Erdtheils hin zeigen ſich ſchon die Uebergangsjahreszeiten Frühling und Herbſt, und der Winter liefert hier den meiſten, der Sommer den geringſten Niederſchlag. Innerhalb der Wendekreiſe herrſchen die Paſſatwinde, nördlich vom Aequator der Nordoſt-, ſüdlich der Südoſtwind. In den Wüſten ſind Stürme, welche den Sand hoch in die Luft führen, Hügel bilden oder vernichten und die Atmoſphäre verfinſtern, nichts Seltenes; noch fürchterlicher iſt der Alles erſchlaffende, Menſchen und Thieren gefährliche Samum.

Der mineraliſche Reichthum Afrikas iſt noch ſehr wenig unterſucht. Die Gebirge, welche Aegypten begrenzen, waren ſchon im Alterthum als Fundgruben von Smaragden, Chalcedonen, Carneolen, wie mehreren edlen Porphyr- und Marmor-Arten bekannt. Der Marmor oder Kalk herrſcht beſonders im Atlas vor, und an ſeinen ſüdlichen Abhängen, ſowie auch in der großen Wüſte finden ſich große Lager des reinſten Steinſalzes. Das Hauptproduct Afrikas in dieſer Hinſicht iſt das Gold, welches ſowohl in Körnern im Flußſande, als auch als Goldſtaub der Dammerde häufig beigemiſcht vorkommt; man findet es vorzüglich im innern Sudan, am obern Nil, an der Goldküſte, ſowie auch zwiſchen 15° und 22° ſ. Br. an der Oſtküſte; ſüdlicher ſcheint es weniger vorzukommen. Silber wird nur in einigen Theilen des Atlas gewonnen. Kupfer kommt im Atlas und am Orange-Fluß häufig vor. Eiſen hat der Atlas und das ganze ſüdliche Afrika, vorzüglich im Sandſtein. Queckſilber hat ſich bis jetzt nur im Gebiete von Tunis gefunden. Von dem Vorkommen des Bleies weiß man wenig. — Das Pflanzenreich hat die meiſten jener tropiſchen Gewächſe, welche wir ſchon in Oſtindien kennen gelernt haben, namentlich eine Menge von Palmenarten, vorzüglich die Kokospalme, die Dattelpalme, Dum-, Fächer- und Oelpalme, viele Arten

Piſangs und Feigen, Ananas; ferner Indigo, Kaffee, Zucker, Taback, Baumwolle, Pfeffer; mehrere officinelle Pflanzen, als: die Kaſſia und die **Cassia Senna**, von welcher die Sennesblätter kommen; verſchiedene Gummibäume und Farbekräuter, mancherlei edle Holzarten, wie Eben- und Sandelholz; den koloſſalen Baobab (**Adansonia**), den Drachenbaum, Aloë-Arten, und vorzüglich reich iſt Afrika an geſellig lebenden Acacien, wie auch an Haidekräutern und Zwiebelgewächſen. Der Reiß iſt hier nicht mehr wie in Aſien das einzige Hauptnahrungsmittel; neben ihm ſtehen hier die Datteln und die Durrah oder Moorhirſe; ferner gehören zu den Nahrungspflanzen Yams, Bataten, der Melonenbaum, Manihot ꝛc. Außerdem werden im nördlichen und ſüdlichſten Afrika auch unſere Getreidearten, ſowie Hanf und Flachs gebaut, vorzüglich Mais; unſere Südfrüchte gedeihen hier vorzüglich in dem weſtlichen Theile der Nordküſte. Verhältnißmäßig iſt Afrika viel ärmer an Pflanzenarten als Süd-Amerika; auch fehlen in der tropiſchen Zone meiſt die ungeheuren Urwälder, die weiten Grasfluren und die baumartigen Farnkräuter dieſes Erdtheils; ſtatt der Wieſen findet man Schilfdickichte in den Flußthälern; nur Geſträuche und Gebüſche, Wälder von Zwergpalmen treten in den meiſten Gegenden an die Stelle der Hochwaldungen. — Afrika mit ſeinen ungeheuren Wüſten iſt das rechte Vaterland der meiſten großen vierfüßigen Thiere, ſowohl pflanzen- als fleiſchfreſſender. Unter den dem Menſchen nützlichen Thieren nimmt hier ohne Zweifel das Kameel den erſten Rang ein. Mit Recht nennt es der Araber das Schiff der Wüſte, weil ohne dieſes Thier die große Wüſte, welche jetzt gleich dem Meere von zahlreichen Karavanen jährlich durchzogen wird, ganz unzugänglich wäre. Es giebt verſchiedene Arten Kameele: das eigentliche mit zwei Höckern, welches mehr zum Tragen, und der Dromedar, mit einem Höcker, welches mehr zum Reiten benutzt wird; noch eine zum ſchnellen Lauf ganz beſonders geſchickte Art wird Heirie genannt. Pferde, Eſel und Maulthiere finden ſich von vorzüglicher Schönheit; ebenſo unſere Hausthiere. Unter den wilden, aber unſchädlichen Thieren bemerken wir Elephanten und Rhinozeros, doch nur im ſüdlichen Theile; erſtere ſind ſo zahlreich, daß ein Theil der Südweſtküſte den Namen Zahnküſte erhalten hat, weil hier vorzüglich der Einkauf der Elephantenzähne geſchieht. Das Höchſte aller bekannten Landthiere, die Giraffe, mit langen Vorder- und kürzeren Hinterbeinen und einem wankenden, unangenehmen Gange findet ſich auch nur dort; wahrſcheinlich ebendaſelbſt das erſt ſeit Kurzem in Europa bekannte Gnu, ein Thier von der Größe eines kleinen Pferdes, welches eine wunderliche Verbindung von Ochs, Pferd und Ziege zu ſein ſcheint; es hat Hörner, einen Bart, eine ſtarke Bruſt-

mähne und einen Kuhſchwanz. Das Zebra, ſchwarz und weiß geſtreift, von Geſtalt dem Eſel verwandt, aber größer und ſehr wild. Der Quagga gehört dieſem Erdtheile ebenfalls ausſchließlich an. Ueber alle Wüſten verbreitet ſind die ſchnellſten aller Thiere, die Gazellen im nördlichen, die Antilopen im ſüdlichen Theile von Afrika. Auch an Raubthieren iſt Afrika reicher als die übrigen Welttheile; hier iſt das rechte Vaterland des Löwen, welcher ſich vorzüglich an dem Saume der großen Wüſte aufhält; außerdem findet man auch Tiger, Hyänen, Schakale, in manchen Gebirgen Bären, Luchſe, Füchſe und andre geringere Raubthiere. Das Flußpferd findet ſich nur noch ſelten im Nil, in Aegypten gar nicht mehr, deſto häufiger das Krokodil; auch giebt es viele große und giftige Schlangen. Noch ein Hauptbewohner der Wüſte iſt der Strauß, deſſen Eier und Federn ſehr geſucht werden; unzählige Arten von Affen und Papageien bevölkern die Wälder. Ameiſen, worunter vorzüglich die Termiten, welche kegelförmige Baue aus Lehm und Sand, 10—12′ hoch und von großer Feſtigkeit, errichten, in den Häuſern aber Alles, was nicht Metall oder Stein iſt, in unglaublich kurzer Zeit zerſtören, und die Heuſchrecken, ſind wahre Landplagen Afrikas.

Einwohner.

Ueber die Zahl derſelben hat man nur ſehr ſchwankende Vermuthungen, doch mag ſie wohl höchſtens nur 150 Millionen betragen. Schon Herodot theilt alle Afrikaner in Libyer und Aethiopen, d. h. in hellere und dunklere, und ſo iſt es auch noch jetzt. Zwei Hauptvölker nehmen ſeit uralter Zeit dieſen Welttheil ein, wovon die nördlicheren zur kaukaſiſchen Race gehören, die ſüdlichen Neger ſind. Zu den erſteren, welche man mit dem allgemeinen Namen Berbern bezeichnet, gehören außer den eigentlichen Berbern, welche die Nordküſte von Aegypten an bewohnen, noch die Nubier und Habeſſinier; zu den Negern, welche im S. der großen Wüſte wohnen, gehören die Kaffern und die Hottentotten an der Südſpitze des Welttheils. Die Kopten, die Ureinwohner Aegyptens, haben einige Verwandtſchaft mit den Negern. Die Neger, deren körperliche Bildung hinreichend bekannt iſt, zerfallen in unendlich viele Stämme und Völkerſchaften, deren jede eine eigene Sprache redet und welche auch an Körperbildung ſehr von einander abweichen. Sie ſind ein ſorgloſer, fröhlicher, aber träger Menſchenſtamm, welcher überall auf einer ſehr niedrigen Stufe der Cultur ſteht; nur diejenigen, welche den Islam angenommen, ſind etwas gebildeter. Sie wohnen in Städten und Dörfern;

doch ſind ihre Häuſer nur elende Lehmhütten, und ſelbſt die Paläſte ihrer Fürſten ſind nicht viel beſſer, denn ſie beſtehen nur aus mehreren durch eine Mauer umſchloſſenen Häuſern; die Dörfer haben meiſt nur Hütten von Lehm, Stroh und Holz. Sie kennen kaum die nothwendigſten Handwerke, bauen das Land mit leichter Mühe und überlaſſen ſich Nachts der Fröhlichkeit und dem Tanze. Aus der Verbindung des Europäers mit der Negerinn entſteht der Mulatte, von dunkler, doch nicht ſchwarzer Farbe; die Verbindung der Mulatten mit den Europäern giebt Terzerons; aus dieſen und den Europäern entſtehen die Quarterons, welche ſchon ganz europäiſche Bildung haben. Den Negern verwandt ſind die Stämme der Kaffern, ein ſchöner kräftiger Menſchenſchlag, welche nur noch negerartiges Haar haben, und die Hottentotten und Buſchmänner. Die urſprünglichen Bewohner des Nordens, die Berbern, welche mit den Guanchen, den Urbewohnern der canariſchen Inſeln, verwandt waren, ſind ſtreng genommen nicht mehr vorhanden; ſie ſind von den im 7. Jahrh. eingewanderten Arabern verdrängt worden und in dieſen untergegangen; doch giebt man den Namen noch den heutigen Bewohnern der Nordküſte. Dieſe Berbern ſind wohlgewachſen, weiß, gelblich bis zum Braunen, doch durchaus europäiſch gebildet. Sie wohnen theils in Städten, die dann ganz die Eigenthümlichkeit der uns bekannten Städte der Orientalen haben; theils ſind ſie Bewohner der Wüſte, Räuber und Kaufleute, welche in großen Karavanen die Wüſte nach allen Richtungen durchziehen; dieſe nicht anſäſſigen, meiſt von der Viehzucht und nur gelegentlich von etwas Ackerbau lebenden nennt man Araber, auch wohl Mauren. Sie bekennen ſich faſt alle zum Islam. Arabiſchen Stammes ſind auch die Habeſſinier, aber wahrſcheinlich in uralter Zeit ſchon eingewandert. Die Kopten, die heutigen Bewohner Aegyptens, ſind, wiewohl mit vielen Völkern vermiſcht, die Abkömmlinge der alten Bewohner des Landes und haben noch das Negerartige der Bildung, welches man an den Mumien findet. — Faſt der ganze Norden und ein Theil der Mitte von Afrika bekennt ſich zum Islam; die Kopten und Habeſſinier ſind Chriſten, der größte Theil der Neger Fetiſch-Anbeter voll Aberglauben und Furcht vor Zauberei. Nur an einigen Punkten der Weſt-, Süd- und Oſtküſte hat das Chriſtenthum von Europa aus Wurzel geſchlagen. — Unter den muhamedaniſchen Völkern iſt Arabiſch die Hauptſprache; außerdem giebt es aber wohl noch über hundert verſchiedene Sprachen in dieſem Erdtheile. — In jeder Art der Cultur ſteht Afrika tief unter Europa. Der Binnenhandel durch Karavanen ſoll zwar ſehr lebhaft ſein, aber einen auswärtigen Handel kennt der Afrikaner nicht; Alles ſtrömt aus der reichen Mitte nach

den Küſten, wo die Europäer die Waaren eintauſchen. Leider beſteht auch jetzt noch der ſchändliche Sklavenhandel der Europäer. Obgleich ſeit 1808 in England aufgehoben, welches ſelbſt 1838 alle Sklaven (639000) in ſeinen Colonien frei ließ, und ſeit 1813 und 1814 von faſt allen europäiſchen Regierungen verboten, werden noch immer jährlich viele tauſend Neger ausgeführt. Portugieſen, Spanier und Nord-Amerikaner ſchaffen noch immer, trotz aller Aufſicht der engliſchen Schiffe, über 200000 Negerſklaven jährlich nach Braſilien, Cuba, Portorico und Texas, wovon $1/4$ auf dem Transport verloren geht. Die unglücklichen Sklaven haben es ſogar jetzt ſchlimmer als ehemals, da man ihnen, um ſie möglichſt zu verbergen, einen ungleich kleinern Raum auf den Schiffen geſtattet, als früher. Uebrigens iſt dieſer Menſchenhandel ſo alt als die Geſchichte, und außer den Europäern verſehen ſich Araber, Türken und Aſiaten mit Negerſklaven, welche jährlich aus dem Innern nicht bloß nach den Küſten, wo Europäer landen, ſondern vorzüglich auch nach den Staaten der Nordküſte und nach Aegypten geſendet werden.

Eintheilung.

Wir wollen nun die verſchiedenen Länder dieſes Welttheils näher betrachten, ſo daß wir zuerſt vom nördlichen Afrika handeln, dann von der Weſtküſte, von den Capländern, von der Oſtküſte, vom Innern, und von den Inſeln.

Nord-Afrika bietet vorzüglich drei verſchiedene Ländermaſſen dar: Aegypten mit den ſüdlich ſich daran ſchließenden Ländern, die eigentliche Nordküſte und die große Wüſte.

I. Aegypten (Aegyptus).

Aegypten iſt der griechiſche Name des Landes, welches Türken und Araber Mesr (Mizraim der Hebräer) nennen. Es liegt an der nordöſtlichſten Ecke von Afrika und erſtreckt ſich von 23½° bis 31½° n. Br. und von 45½ bis 51½° ö. Lg. Nördlich wird es durch das Mittelländiſche Meer, ſüdlich von Nubien, öſtlich vom Rothen Meere und der Landenge von Suez, weſtlich von der libyſchen Wüſte begrenzt; dieſe letztere Grenze iſt durchaus unbeſtimmt. Im ſtrengſten und eigentlichſten Sinn verſteht man unter Aegypten nur das oft ſehr enge, fruchtbare Nil-Thal; daher läßt ſich bei der großen Verſchiedenheit der Angaben weder die geographiſche Länge noch der Flächeninhalt des Landes genau beſtimmen; doch nimmt man gewöhnlich gegen 9000 □M., wovon jedoch kaum der zwölfte Theil angebaut iſt, an. Das Nil-Thal, etwa 112 M. lang, wird im O. und W. von Gebirgen begrenzt; das öſtliche, Mokattam, iſt ſchroff und ſteil, erſtreckt ſich von der ſüdlichen Grenze bis an den Iſthmus, wo es ſich in flache Sandhügel verliert; der ganze Raum zwiſchen dieſem Thalrande und dem Rothen Meere iſt gebirgig, und einige Querthäler geben die Verbindung von Aegypten mit dieſem Meere. Die weſtliche Kette iſt minder ſchroff und bildet nur einen heilſamen Damm gegen den vom Winde herbeigeführten Sand der Wüſte. Ungefähr unter 30° Br. wendet ſich das Gebirge in niedrigeren Hügeln nach NW., und hier bildet es noch mehrere parallele Reihen, zwiſchen welchen das Thal der Natron-Seen liegt. Beide Gebirgsreihen treten weiter aufwärts ſehr nahe zuſammen, ſo daß bis Kairo das Thal oft nur eine Meile, ſelten vier Meilen breit iſt. Der Boden des Landes beſteht aus allmälig aufgeſchwemmtem Nil-Schlamm, welcher das Land ſeit Jahrtauſenden ſo erhöht hat, daß der Fluß jetzt auf dem höchſten Rücken des Thalbodens fließt und der Boden nach beiden Seiten ſich nach dem Gebirge zu etwas ſenkt. Der Nil, der einzige Fluß des Landes und die einzige Quelle ſeiner Fruchtbarkeit, tritt etwas oberhalb Syene, bei der Inſel Elephantine in Aegypten ein. Bis dahin hat er einen von Felſen und Inſeln tauſendfältig gebrochenen Lauf; in Aegypten ſelbſt ſtrömt er in ungetheiltem Bette ruhig bis 5 St. unterhalb Kairo; bei Syene iſt er etwa 3000′ breit. Unterhalb Kairo theilt er ſich gegenwärtig in eine Menge von Zweigen, wovon die beiden Hauptarme, der öſtliche

ſich bei Damiette (Ostium Phatniticum), und der weſtliche bei Roſette (Ostium Bolbiniticum), in's Meer ergießt; beide Orte lagen im Mittelalter noch hart an der Küſte, jetzt aber mehrere Stunden davon entfernt, und mit dem Weiterdringen des Deltas in's Meer verändern ſich auch beſtändig die Strandlagunen, Seen und vielen Nebenarme. Jene beiden Mündungen ſind in gerader Linie etwa 16 M. von einander entfernt, und zwiſchen dieſen Armen liegt der fruchtbarſte und angebauteſte Theil von Aegypten, das Delta. Da nur diejenigen Theile des Landes des Anbaues fähig ſind, welche von den periodiſchen Ueberſchwemmungen des Nils erreicht oder bewäſſert werden können, ſo hat man ſchon in den älteſten Zeiten viele Kanäle gezogen, um das Waſſer auch dahin zu leiten und durch Schöpfräder auf die Felder zu verbreiten, wohin der Fluß ſonſt nicht reichen würde. Einer der wichtigſten und größten dieſer Kanäle iſt der ſogenannte Joſephs-Kanal, welcher unter $26^1/_2{}^0$ Br. beginnt, wo das Nil-Thal ſich etwas erweitert und nun immer ſich am Fuße der libyſchen Bergreihe hinwindet, bis er ſich endlich wieder mit dem weſtlichen Arm des Deltas vereinigt; er iſt im Grunde nichts als ein alter Arm des Nils. Dieſer weſtliche Arm entſendet mehrere Kanäle weiter weſtlich, vorzüglich den Kanal von Alexandrien, welcher bei dieſer Stadt in die See mündet. Der öſtliche Arm ſteht mit dem weſtlichen durch viele Kanäle in Verbindung und entſendet außerdem noch viele Kanäle weiter öſtlich, welche ſich zum Theil in Sümpfe und flache Seen verlieren. Beſondere Verdienſte um das Bewäſſerungsſyſtem hat ſich der jetzige Paſcha Mehemet-Ali erworben; theils ließ er die Kanäle aufräumen, theils neue Anlagen, rieſenhafte Dämme oder Deiche längs des Nils und um das ganze Delta erbauen, welche eine Höhe von 2, eine mittlere Breite von 6, und eine Geſammtlänge von $2^1/_3$ Million Ellen beſitzen; Schleuſen, in Ober-Aegypten auch Baſſins, um die übergetretenen Gewäſſer zu ſammeln, anlegen, den Abfluß des Arms bei Roſette verſchließen, der dem nach Damiette führenden zuviel Waſſer entzog, u. v. a. Die meiſten dieſer Kanäle werden von Querdämmen durchſchnitten, welche bei der Ueberſchwemmung die Verbindungsſtraßen von Dorf zu Dorf ausmachen; ſie dienen überdies dazu, das zu ſchnelle Ablaufen des Waſſers zu verhindern, und man öffnet ſie erſt dann, wenn das oberhalb liegende Land gehörig getränkt worden. Die Ueberſchwemmung ſelbſt, von dem Schmelzen des Gebirgsſchnees in der Quellgegend und von den tropiſchen Regen veranlaßt, welche in den oberhalb Aegypten gelegenen Ländern fallen, tritt regelmäßig in der Mitte Aegyptens (oberhalb natürlich etwas früher) Anfangs Juli ein; zwiſchen dem 20. und 30. September erhält der Fluß ſeine höchſte Höhe, welche in der Regel 20—24'

über ſeinem niedrigſten Stande beträgt, worauf er ſich etwa 14 Tage hält, während welcher Zeit nur Städte und Dörfer als Inſeln aus dem ungeheuern See hervorragen; er fällt noch langſamer, als er geſtiegen, und erreicht ſeinen niedrigſten Stand erſt Mitte Mais. Beim gewöhnlichen Stande des Fluſſes iſt ſein Waſſer klar und ſo rein, daß es dem deſtillirten gleich kommt; es wird als Trinkwaſſer ſehr geſchätzt, auch hat man beinahe kein anderes; beim Steigen erhält er erſt eine grünliche, zuletzt eine röthliche Farbe von dem vielen ihm dann beigemiſchten fetten Thon, welchen er auf allen Feldern befruchtend abſetzt. Der untere Theil Aegyptens, das Delta, iſt unſtreitig ſelbſt ein Product des Fluſſes und erſt nach und nach aus dem durch den Nilſchlamm immer ſeichter werdenden Meere hervorgegangen, wie ſelbſt die Geſchichte deutlich bezeugt. Die Ablagerungen erhöhen das Bett und das Thal des Stromes in einem Jahrhunderte nahe gegen $^2/_5$ Fuß. — Außer dem Nil hat Aegypten keinen Bach, wohl aber mehrere bedeutende Seen, vorzüglich an den Nil-Mündungen; hier nämlich hat theils der Fluß, theils das Meer ſoviel Sand und Schlamm angehäuft, daß ein großer Theil der Nordküſte aus ſchmalen Landzungen beſteht, hinter welchen große Seen oder Strandlagunen zurückgeblieben ſind, welche nur durch einige ſchiffbare Mündungen mit dem Meere in Verbindung ſtehen. So öſtlich der größte von allen, der See Menzaleh (Lacus Tanis); er iſt meiſt nur 3′ tief, aber voll fruchtbarer und geſunder Inſeln, und ſteht durch drei ſchiffbare Mündungen mit dem Meere in Verbindung. Weiter weſtlich, zwiſchen den beiden Hauptmündungen des Nils, iſt der 12 St. lange, 6 St. breite, kleinere See von Burlos oder Brulos (Lacus Chemis), welcher nur eine Mündung nach dem Meere hat. Weſtlich von dem weſtlichen Nilarm iſt 1801 bei Durchſtechung eines Dammes durch die Engländer im Kriege gegen die Franzoſen ein neuer ſumpfiger See, der von Edku, entſtanden. Der weſtlichſte von allen iſt der ſehr beträchtliche See Mariut (Lacus Mareotis), welcher aber nach und nach durch Verdunſtung austrocknen wird. Außerdem giebt es in Unter-Aegypten noch verſchiedene Seen, welche faſt eher Sümpfe zu nennen und nur zur Zeit der höchſten Ueberſchwemmung und einige Zeit nachher Waſſer halten. Ein ſolcher iſt jetzt der in der älteſten Zeit als ein nützlicher Waſſerbehälter für die Umgegend von Menſchenhänden ausgegrabene große See Moeris (Lacus Moeris), welcher früher für den ſalzigen Birket Kerun oder Birket el-Korn, im SO. von Memphis gehalten wurde; dieſer aber iſt nur eine natürliche Einſenkung des Bodens in einem der Thäler der libyſchen Kette, wo ſich das überflüſſige Waſſer des Nils anſammeln konnte.

Klima und Producte.

Aegypten genießt eines ſchönen, regelmäßigen, aber höchſt einförmigen Klimas. Nur December und Januar ſind etwas kühl, mit dem Februar beginnt der Frühling; von Juni bis Ende September herrſcht eine furchtbare Hitze, welche erſt mit Anfang Octobers etwas abnimmt. Nimmt man dazu die Wirkungen der Ueberſchwemmung, ſo gleicht Aegypten bald einem Ocean, bald einem ungeheuren Moraſte, bald einer grünen Ebene, bald endlich einer verbrannten, ſtaubigen Wüſte. Ober-Aegypten iſt vermöge ſeiner Lage und ſeiner Eingeſchloſſenheit bedeutend heißer als die Gegenden am Meere; dort iſt oft der Sand ſo durchglüht, daß man ihn nicht betreten darf. Eine große Wohlthat für das Land iſt der wenigſtens 8 Monate, vorzüglich vom Mai bis zum September herrſchende, kühlende und die Schifffahrt ſtromaufwärts begünſtigende Nordwind. Der Südwind iſt erſtickend heiß und der Südweſt, von den Arabern Smum, Samum, von den Türken Samiel genannt, verfinſtert die Luft mit Sand und Staub aus der Wüſte, läßt die Sonne erbleichen und würde den Thieren und Pflanzen verderblich werden, wenn er länger als 2 bis 3 Tage anhielte. In Ober-Aegypten iſt, ob es gleich oft donnert und blitzt, der Regen eine ſehr ſeltene Erſcheinung, am Meere regnet es öfter und ſtärker im November. Was die Hitze noch unerträglicher macht, iſt der beinahe gänzliche Mangel an Bäumen: man hat nur Palmen, die aber nur wenig Schatten geben, und einzelne ſchattige Sykomoren. Ueberhaupt iſt der Anblick des Landes, wenngleich durch ſeine Fruchtbarkeit und den beinahe ſtets glänzenden Himmel anfänglich überraſchend, bald durch Einförmigkeit höchſt ermüdend: der größte Theil von Aegypten bietet nur eine unüberſehbare, durch Nichts unterbrochene gleichförmige Ebene dar; Ober-Aegypten, wo das Gebirge an den Fluß tritt, zeigt allerdings mehr Mannigfaltigkeit. — Der eigenthümlichen Producte Aegyptens ſind nur wenige; Alles iſt von dem Menſchen dahin verpflanzt. An größeren Bäumen hat man nur Dattelpalmen, Sykomoren, eine Acacien-Art und Tamarinden, aber nirgend wildwachſend. Man baut Weizen, Gerſte, Reiß, Durrah (vorzüglich in Ober-Aegypten), Mais, Hirſe, Linſen, Bohnen, Erbſen, Lupinen, deren holzige Stengel zur Feuerung dienen, viele Küchenkräuter und Gemüſe, ferner Zucker, Pfeffer, Mohn, Senf, Taback; an Farbepflanzen Henne, Safflor, deſſen Blüthen zum Färben gebraucht werden, Indigo. Flachs und Baumwolle ſind häufig; der Anbau der letztern hat in neuerer Zeit ſo zugenommen, daß ſie den Haupt-Ausfuhrartikel bildet; eigenthümlich iſt die Papyrusſtaude, woraus man ſchon in alten Zeiten Papier zu machen verſtand. Roſen werden in

der Gegend von Fayum in Menge gezogen, um Roſenwaſſer und Roſenöl daraus zu bereiten. Die Olive geräth hier nicht gut; man bereitet daher das Oel aus dem Saamen des Seſam, Lein u. ſ. w. Unſere Obſtſorten ſind hier ſelten und ſchlecht, dagegen gedeihen unſere Südfrüchte trefflich; der Wein wird nur der Trauben wegen gezogen. Zu Einzäunungen dient der Nopal oder die indianiſche Feige. An Bau- und Brennholz iſt großer Mangel; letzteres erſetzt hier das Stroh und der ſonſt unnütze Dünger des Viehes. Der Ackerbau iſt äußerſt leicht: man ſäet meiſt ohne alle Vorbereitung in den noch weichen Schlamm; das reife Getreide wird auf dem Felde ſelbſt vermittelſt eines von Ochſen gezogenen, mit Walzen verſehenen Wagens ausgedroſchen, wobei das Stroh wie Häckerling zermalmt wird. — Wilde Thiere giebt es kaum im Nil-Thal, wohl aber in der angrenzenden Wüſte. Der Aegypter hält ſchöne Pferde, viele Eſel und Maulthiere und vorzüglich Kameele, Ochſen, Büffel und Schaafe; ferner ſehr viel Tauben, Hühner, welche hier auch künſtlich in eigends dazu eingerichteten Oefen ausgebrütet werden, Enten und Gänſe. Die Bienen werden meiſtens auf Kähnen gehalten, und man fährt den Nil hinauf, weil in Ober-Aegypten die Blüthenzeit früher beginnt. Das Krokodil findet ſich nur noch in einigen Gegenden Ober-Aegyptens; der Hippopotamus oder das Nilpferd kommt jetzt nur noch äußerſt ſelten nördlich von Syene vor. — Bergbau wird hier nirgend betrieben, und beinahe das einzige mineraliſche Product iſt das Natron, welches die ſchon erwähnten Seen liefern.

Einwohner.

Die Zahl derſelben läßt ſich nur vermuthungsweiſe angeben und mag wohl kaum 2 Millionen betragen. Sie beſtehen aus Kopten, Arabern, Türken, Griechen, Juden, Franken und Negern. Die Kopten, die Nachkommen der Ureinwohner Aegyptens, obwohl ſehr mit andern Völkern gemiſcht, haben doch noch manche Züge der Aehnlichkeit mit den Mumien ihrer Voraltern, die braune Farbe, das dicke Geſicht, die platte Stirn, den großen Mund, die kurze Naſe und den dünnen Bart. Sie ſind im Ganzen nicht ſonderlich gebaut, aber liſtig, gewandt und fleißig, daher ſie auch meiſt als Kaufleute, Handwerker und vorzüglich als Geſchäftsleute der unwiſſenden Türken leben. Ihre Zahl ſoll nicht über 150—200000 betragen. Sie ſind zwar Chriſten, aber die Religion iſt bei ihnen zu einem todten Mechanismus, wie bei ſo manchen Sekten des Morgenlandes, herabgeſunken. In ihren Gebräuchen ſtimmen ſie häufig

mit der griechiſchen Kirche überein. Ihr Gottesdienſt wird des Nachts gefeiert und beſteht faſt nur in Gebet, Geſang und Vorleſen der Schrift, was aber in der altkoptiſchen, ihnen jetzt nicht mehr verſtändlichen Sprache geſchieht. Die Bibelüberſetzung aus dem 3. Jahrh., welche theilweiſe in zwei Dialekten vorhanden iſt, iſt auch das einzige auf uns gekommene Denkmal dieſer alten Sprache, welche keine Verwandtſchaft mit andern bekannten hat, obgleich ſie in dieſer Ueberſetzung ſchon ſtark mit dem Arabiſchen und Griechiſchen vermiſcht iſt. Die Meſſe wird nach Mitternacht gefeiert, und der Gottesdienſt dauert bis zum Anbruch des Tages; aber nur wenige vom Volke finden ſich dazu ein, und es wird in den Kirchen geraucht, getrunken und geplaudert. Das Abendmahl wird mit friſchgebacknem, ungeſäuertem Brot und Wein gereicht, letzterer wird vermittelſt eines Löffels genoſſen. Die Kindertaufe wird nur in der Kirche, vermittelſt Salbung mit Oel und dreimaliger wirklicher Eintauchung in Waſſer, verrichtet. Statuen werden nicht in den Kirchen geduldet, wohl aber Bilder. Die Faſten ſind faſt noch länger und häufiger, als in der griechiſchen Kirche. Die Geiſtlichkeit beſteht aus ſehr unwiſſenden Mönchen, welche ehelos in den Klöſtern leben; aus eigentlichen Geiſtlichen oder Kaſſis, welche verheirathet ſein müſſen, aber keine zweite Ehe eingehen dürfen; aus Biſchöfen, welche gewöhnlich aus den Mönchen gewählt werden; und einem Primas, dem Patriarchen von Alexandrien, der aber gewöhnlich in Kairo wohnt und nicht verheirathet ſein darf. — Die Araber, welche die Mehrzahl der Bewohner Aegyptens ausmachen, zerfallen in Beduinen, welche unter Zelten in der Wüſte hauſen, und in anſäſſige. Die Beduinen halten ſich für die edelſten; ſie zerfallen in viele Stämme, welche in ewigen Fehden mit einander leben; ihre Oberhäupter oder Scheikhs, Abkömmlinge der Aelteſten einer Familie, bilden eine Art von Adel unter ihnen. Sie haben Heerden, pachten und bebauen auch wohl zuweilen etwas Acker am Rande der Wüſte; ſie ſind Räuber und Kaufleute und vermiethen ſich und ihre Kameele häufig den Karavanen zum Transport ihrer Waaren; die Aegypten zunächſt wohnenden zahlen auch wohl dem Paſcha einen geringen Tribut. Die anſäſſigen Araber, von den Beduinen verachtet, ſind theils Handwerker, theils Ackerbauer oder Fellahs: letztere ſind höchſt arm und führen ein wahres Sklavenleben, daher denn auch oft ganze Dorfſchaften, um dem Drucke zu entgehen, ſich zu ihren Brüdern in die Wüſte flüchten. Die Türken, an 300000, ſind hier das herrſchende Volk, beſonders ſeitdem der jetzige Paſcha die Macht der Mamelucken vernichtet. Dieſe waren ſeit dem 13. Jahrh. ein Corps von anfänglich 12000 Mann, welches man aus georgiſchen, circaſſiſchen und mingreliſchen

Sklaven gebildet und welches ſich immer durch Ankauf neuer Sklaven ergänzte; ſie bildeten eine für die orientaliſche Kriegskunſt furchtbare Reiterſchaar und waren unter ihren Beys die wahren Beherrſcher Aegyptens, bis ihre Macht zuerſt durch den Feldzug der Franzoſen gebrochen und ſie ſelbſt von dem jetzigen Paſcha durch Verrath und Gewalt ausgerottet und vertrieben wurden. Der Türke hat hier ganz die Sitten, die Tugenden und die Laſter, wie wir ſie früher geſchildert. — Griechen und Juden halten ſich nur des Handels wegen hier auf; letztere ſind hier wie überall gedrückt und gehaßt, aber den trägen und unwiſſenden Türken unentbehrlich. — Unter Franken verſteht man hier jeden Europäer, deren ſich jetzt viele, vom Paſcha hergelockt, hier niedergelaſſen haben. Sie bedienen ſich im Handelsverkehr gewöhnlich der ſogenannten lingua franca, eines ſehr verdorbenen Italieniſch. — Die zahlreichen Sklaven, an 40000, beſtehen meiſt aus Negern, welche jährlich durch Karavanen hier zum Verkauf gebracht werden. Sie haben es als Hausbediente meiſt beſſer als ihre unglücklichen Brüder unter den Chriſten in Weſtindien. — Alle Städte und Dörfer Aegyptens ſind der Ueberſchwemmungen wegen auf natürlichen oder künſtlichen Erhöhungen angelegt. Die Städte ſind wie die meiſten morgenländiſchen ſchmutzig, voll elender Hütten und krummer, enger, ungepflaſterter Straßen. Die Hütten der Armen ſind höchſt elend und unreinlich, alle mit platten Dächern, worauf man oft ſchläft. Die Dörfer beſtehen nur aus den elendeſten Kothhütten, auf deren Dache gewöhnlich noch ein Taubenhaus ſteht, welches die Wohnung mit Ungeziefer anfüllt. So elend wie die Wohnung, iſt auch die Kleidung des Volks; bei den meiſten beſteht ſie nur aus einem groben, blauen Hemde und leinenen Beinkleidern, und auch dieſe fehlen oft. Reichere tragen die türkiſche Kleidung; die Frauen gehen auch hier nie ohne einen dreieckigen Schleier, welcher nur die Augen frei läßt. Die Aegypter, wie alle Südländer, ſind mäßig im Eſſen und Trinken; Tabackrauchen und Ruhe ſind ihre höchſten Genüſſe, beſonders in den Kaffeehäuſern, wo ſie, ohne zu ſprechen, ſtundenlang Mährchenerzählern zuhören oder Tänzerinnen zuſehen. — Zu den einheimiſchen Krankheiten gehören vorzüglich Augenübel, nicht ſelten Blindheit, Ruhr, Epilepſie und vorzüglich die hier ſelten ganz verſchwindende Peſt, welche jedoch, wie man behauptet, ſich nie ſüdlich über den 26. Breitengrad erſtreckt. — Alle Einwohner, mit Ausnahme der Kopten, Griechen und Franken, ſind Muhamedaner. Arabiſch und Türkiſch ſind die Hauptſprachen.

Geſchichtliches.

Die Beſchaffenheit des Landes ſowohl als die Sage berechtigen uns anzunehmen, daß Aegypten ſeine Bewohner von den höher liegenden ſüdlichen Gegenden, damals Aethiopien, jetzt Nubien und Habeſch genannt, erhalten habe. Ober-Aegypten ward zuerſt bevölkert, und es bildete ſich hier ſchon ein ordentlich eingerichteter Staat, als Mittel-Aegypten noch ſumpfig, Unter-Aegypten ein Meerbuſen war. So wie der Nilſchlamm das Land erhöhte oder das Meer zurücktrat, rückte die Bevölkerung nach, und ſo ward das mittlere, zuletzt auch das untere Aegypten angebaut; noch zu Homers Zeiten ſcheint letzteres zum Theil wenigſtens von den Fluthen bedeckt geweſen zu ſein. Ein zweiter wichtiger Umſtand für die Geſchichte Aegyptens iſt, daß das Land von zwei ganz verſchiedenen Völkern bewohnt geweſen zu ſein ſcheint: das eine, das herrſchende, von hellerer Farbe und edlerem Bau; das andre, das dienende und in ſeinen Zügen unverkennbar die Negerrace darſtellend. Dieſen Unterſchied erkennt man ſowohl in den trefflich erhaltenen Sculpturen auf den vielen noch vorhandenen Monumenten des alten Aegyptens, wo ſtets das hellere Volk als Sieger, das dunkle als unterworfen und leidend dargeſtellt wird, als auch in den Mumien, wovon ſo viele in der neuern Zeit nach Europa gebracht worden ſind. Das erſtere, edlere Volk ſcheint aus Oſtindien zu ſtammen und als Prieſter-Colonie die rohen Urbewohner Aegyptens unterworfen und gebildet zu haben. Viele Umſtände ſprechen für dieſen indiſchen Urſprung, abgeſehen noch von der körperlichen Bildung dieſes herrſchenden Volkes. Die älteſte Einrichtung Aegyptens war eine Prieſterherrſchaft, wie die der Brahminen; die nämliche Kaſteneinrichtung fand ſich auch hier und erhielt ſich, ſo lange Aegypten ein eigenthümliches Reich blieb. Die Prieſter und die Krieger, aus welchen beiden die Könige genommen wurden, gehörten dem edlern Volke an; die Ueberwundenen wurden in die Kaſten der Künſtler, wozu vermuthlich Handwerker und Kaufleute gehörten, der Ackerbauer und der Hirten getheilt; letztere galten beſonders als unrein, wie die Parias in Indien; die Spuren dieſer Verachtung ſiehe 1 B. Moſ. 46, 34. Wohin dieſe Prieſter-Colonie kam, brachte ſie die Verehrung des Apis oder göttlich verehrten Stiers, des einzigen Thieres, welches alle Aegypter anbeteten, die Verehrung des Fluſſes, welcher als Oſiris das männlich befruchtende Princip, im Gegenſatz der Iſis oder des durch jenen befruchteten Landes, darſtellte — (die Deutung des Oſiris auf die Sonne und der Iſis auf den Mond ſcheint eine ſpätere zu ſein) — gerade wie in Indien der Ganges und andre Flüſſe, ſowie die Kuh heilig geachtet werden. Eine andre allgemeine,

von jener Prieſter-Kaſte ausgehende Verehrung war die des *Amun*, oder wie die Griechen ihn ſpäter nannten, des *Jupiter Ammon*, welcher in Widdergeſtalt oder wenigſtens mit einem Widderhaupte urſprünglich dargeſtellt wurde; die unzähligen Thiere vom Krokodil bis zur Maus, ja bis zu den Pflanzen herab, wie die Meerzwiebel, welche nicht allgemein, ſondern in einzelnen Gegenden verehrt wurden, ſo daß hier die Katze und dort die Maus heilig gehalten wurde, ſcheinen die urſprünglichen, von jener Prieſter-Kaſte nur geduldeten Fetiſche oder Götzen der roheren Urbewohner geweſen zu ſein. Für die nach und nach erfolgte Beſitznahme des Landes durch einen gebildeten Volksſtamm ſpricht auch der verſchiedene Kunſtſtyl, welchen man in Aegypten bemerkt: im obern Aegypten, dem erſten Anſiedelungspunkte, findet man nur *Obelisken*, 50—180′ hohe, aus einem einzigen Steine, gewöhnlich Porphyr oder Granit, beſtehende, ſpitz zulaufende Säulen, ſowie Felſentempel und Felſengrabmäler, wie wir ſie auch in Indien ſahen; im mittlern Aegypten nur *Pyramiden*, vierſeitige, ſpitz zulaufende oder oben abgeflachte Kegel, deren gleiche Seiten genau nach den vier Weltgegenden, die Eingangsſchachte nach Norden gerichtet ſind, über deren eigentliche Beſtimmung man aber noch zweifelhaft iſt, da Einige ſie bloß als Grabmäler der Könige betrachten, Andre ihnen eine religiöſe Bedeutung beilegen, noch Andre, jedoch mit weit geringerer Wahrſcheinlichkeit, ſie für große unterirdiſche Behälter anſehen, wohinein das Nilwaſſer geleitet ſei und die, durch die gewaltigen Felsmaſſen gegen die Sonne geſchützt, beſtändig kühles Trinkwaſſer in dem warmen Lande enthalten haben ſollen. Sie ſind meiſt aus Kalkſtein erbaut und mit Granit oder Marmor bekleidet und enthalten im Innern Gemächer und Gänge. In Unter-Aegypten endlich herrſcht ein gemiſchter griechiſch-ägyptiſcher Styl. Die Prieſter-Kaſte, die edelſte von allen, war im Beſitz aller Macht, denn ſelbſt die Könige wurden außerordentlich durch ſie beſchränkt, wie auch aller Wiſſenſchaft, welche vor allen übrigen Kaſten durchaus geheim gehalten wurde. Außer der Kenntniß der von ihr eingeführten Religion, deren wahre Deutung wohl nur den Prieſtern allein bekannt war, ſcheint Aſtronomie die Grundlage ihrer Wiſſenſchaft und wahrſcheinlich auch die Grundlage jener uns ſo widerſinnig ſcheinenden Abgötterei geweſen zu ſein, ſo daß die verſchiedenen Gottheiten wohl nur ſchwer zu enträthſelnde Symbole aſtronomiſcher Thatſachen oder andrer Naturkräfte und Naturerſcheinungen waren. Zur Aufbewahrung jener geheimen Kenntniſſe und zugleich zur Verbergung derſelben vor dem Volke dienten die *Hieroglyphen*, die geheiligte, nur den Prieſtern verſtändliche Bilderſchrift, womit Aegyptens Denkmäler ſo reichlich bedeckt ſind. Außerdem aber haben ſie unleugbar auch eine

Buchſtabenſchrift beſeſſen, wie dies die erſt neuerlich entdeckten, zwiſchen den Hieroglyphen zerſtreuten phonetiſchen Zeichen, d. h. Zeichen, welche Buchſtaben oder Laute ausdrücken, beweiſen. Mag man auch die Kenntniſſe und die Weisheit der ägyptiſchen Prieſter zuweilen allzuhoch angeſchlagen haben, ſoviel iſt wenigſtens gewiß, daß mehrere der gebildetſten und geiſtreichſten Griechen Aegypten in der Abſicht beſuchten, ihre Kenntniſſe zu erweitern, und mit Achtung von den Geheimniſſen der ägyptiſchen Prieſter reden. Eine Aegypten ganz eigenthümliche und mit den religiöſen Vorſtellungen ohne Zweifel eng zuſammenhängende Sitte war das Einbalſamiren der Todten, welches nach dem Stande und dem Vermögen der Perſonen zwar mehr oder minder ſorgfältig und koſtbar, doch aber ziemlich allgemein geweſen zu ſein ſcheint, wie die unzähligen Mumien oder einbalſamirten Leichen beweiſen, welche man noch jetzt in ganz Aegypten findet. Dieſe Gewohnheit ſcheint vorzüglich aus dem Glauben an Seelenwanderung hervorgegangen zu ſein, indem man durch dieſe Behandlung der Leichen der Seele ihren ehemaligen Wohnſitz und ihre Organe bewahren und ſie dadurch ſo lange als möglich an den Körper feſſeln wollte.

Die ältere ägyptiſche Geſchichte wird wohl niemals aus der Verwirrung und dem tiefen Dunkel hervortreten, worin ſie vergraben liegt; faſt unmöglich ſcheint es, die ſich durchaus und in allen Punkten widerſprechenden Berichte griechiſcher Schriftſteller darüber zu vereinigen. Wir müſſen uns daher auf Folgendes beſchränken. Ohne die vielen von den Alten erwähnten Dynaſtien ägyptiſcher Könige zu berühren, welche die Geſchichte dieſes Landes viele tauſend Jahre über die allgemein angenommene Grenze der menſchlichen Geſchichte überhaupt hinausrücken würde, begnügen wir uns zu ſagen, daß ohne allen Zweifel Aegypten zu den älteſten Culturländern der Erde gehört und daß die erſte Anſiedelung von Aethiopien aus, wo ein Prieſterſtaat Meroe genannt wird, das obere Aegypten zu einem civiliſirten Staate machte, wo die noch zu Homers Zeiten weltberühmte Stadt Thebä, ſpäter Diospolis (Jupiters Stadt) gegründet ward. Ebenſo ward ſpäter im mittlern Aegypten die neuere Hauptſtadt des ganzen Reiches, Memphis, erbaut, von welcher indeß keine deutlichen Spuren mehr vorhanden ſind. Die einzigen Königsnamen, welche aus dieſer Urzeit hervorſchimmern, ſind die des Menes, des erſten menſchlichen Königs (denn vor ihm herrſchten nach der Sage Götter und Halbgötter), welchem die Erbauung von Memphis und die Anlage einiger Kanäle zugeſchrieben wird; er ſoll etwa **2000** Jahre v. Chr. gelebt haben. Den geordneten Zuſtand des Reichs in ſo früher Zeit beweiſt die Geſchichte Joſephs und der Iſraeliten,

von **1750** bis **1500** v. Chr.; doch ſollen in dieſer Zeit nomadiſche Völker aus Phönicen, Hykſos genannt, wenigſtens einen Theil von Aegypten inne gehabt haben. Ein zweiter hochberühmter Name dieſer Fabelzeit iſt der des Seſoſtris um's Jahr **1300** v. Chr., welchem ſiegreiche Feldzüge nach Arabien, Indien und bis nach Thracien und Scythien zugeſchrieben werden. Unter ihm und ſeinen Nachfolgern bis um das Jahr **1100** v. Chr. fällt wahrſcheinlich die Errichtung der Obelisken und die Erbauung der meiſten Pyramiden. Hierauf aber folgt eine Zeit innerer Verwirrung, das Reich löſt ſich in mehrere auf, und das Ganze wird eine Zeit lang den Aethiopiern unter Sabako dienſtbar. Nach dem Abzuge oder der Vertreibung dieſer erſcheint das Reich in **12** Theile unter eben ſo viele Herrſcher, die Dodekarchie, von **671** bis **656** v. Chr. getheilt. Dieſen Herrſchern wird unter andern die Erbauung des Labyrinths, eines Gebäudes in der Gegend von Memphis, wovon aber nur noch verſchüttete Ruinen vorhanden, zugeſchrieben, welches **1500** Zimmer über und **1500** unter der Erde hatte, wovon letztere zum Begräbniß der Pharaonen (dies war der Titel aller ägyptiſchen Könige) und geheiligter Thiere beſtimmt waren. Einer von ihnen, Pſammetichus, errang die Alleinherrſchaft, **656**, und mit ihm beginnt die wahrhaft hiſtoriſche Zeit für Aegypten. Er hatte ſeinen Sieg griechiſchen Hülfsvölkern zu danken und öffnete aus Dankbarkeit den Griechen die Häfen des Reichs, welche bis dahin jedem Fremden verſchloſſen geweſen; die Aegypter ſelbſt verabſcheuten die Seefahrt. Von nun an drang griechiſche Bildung nach Aegypten, und dieſe Neuerung mißfiel einem Theile des Volks ſo ſehr, daß an **200000** von der Kriegerkaſte freiwillig das Land räumten und ſich nach Aethiopien zurückzogen. Sein Sohn Necho eroberte einen Theil von Syrien, verſuchte, durch einen Kanal den Nil mit dem Rothen Meere zu verbinden, was indeß erſt dem Ptolemäus Philadelphos gelang, und ließ durch Phönicier Afrika umſchiffen. Apries eroberte die Inſel Cypern; allein auf einem Zuge durch die Sandwüſten Libyens empörte ſich ſein Heer und ſetzte, **570**, den Feldherrn Amāſis, von niederer Herkunft, auf den Thron. Dieſer begünſtigte die Griechen noch mehr als ſein Vorgänger, und zu ſeiner Zeit beſaßen ſie feſte Anſiedelungen an der Küſte. Unter ſeinem Sohne Pſammenītus ward Aegypten, **526**, von Kambyſes, König von Perſien, erobert, die Prieſter gemißhandelt, die Tempel geplündert und verbrannt, der heilige Stier Apis getödtet, die Grabmäler der Pharaonen entweiht und das Land verwüſtet. Eben deßhalb brachen bald Empörungen aus, welche an den Griechen Unterſtützung fanden, ſo daß mehrere einheimiſche Fürſten ſich unabhängig von den Perſern erhielten, bis endlich **350** Darius Ochus Aegypten wieder eroberte und

faſt ebenſo verfuhr, wie früher Kambyſes. Alexander von Macedonien ward daher 332 als Befreier empfangen und wußte, menſchlich und geſchickt, ſich die Gunſt des Volks zu erhalten. Ihm verdankt Aegypten die Gründung von Alexandria, welches ſo lange die Wiege der Gelehrſamkeit, der Sitz der Könige und eine der berühmteſten Handelsſtädte der Welt geweſen. Mit dem Tode Alexanders beginnt in der Perſon des damaligen Statthalters von Aegypten, Ptolemäus Lagi, mit dem Zunamen Soter (Erretter), einem wahrſcheinlichen Halbbruder Alexanders, die lange Reihe der griechiſchen Könige Aegyptens oder der Ptolemäer, weil ſie alle dieſen Namen führten. Mit Ausnahme des erſtern, welcher unleugbar große Verdienſte um das Land ſich erwarb, durch die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften, die Anlegung der weltberühmten Bibliothek von Alexandria und die Erbauung des Leuchtthurms oder Pharos auf einer Klippe am Eingange des Hafens von Alerandria, war der Charakter der meiſten ſeiner Nachfolger im geraden Widerſpruch mit den Beinamen, welche die feige Kriecherei ihres Hofgeſindes ihnen beilegte. So ermordete Ptolemäus Philadelphos (der Brüder liebt) zwei ſeiner Brüder; Pt. Philopator (der den Vater liebt) vergiftete ſeinen Vater und tödtete ſeine Mutter und ſeinen Bruder; Pt. Euergetes (der Wohlthätige) war ein Ungeheuer an Schandthaten. Ueberhaupt ſtellen uns die Annalen dieſes Reichs bis zu ſeinem Untergange nichts als ewige Kriege mit Syrien, häufige Revolutionen und blutige Regentenwechſel und eine Sittenloſigkeit und Verworfenheit dar, wie es davon etwa nur noch in der ſpätern byzantiniſchen Geſchichte Beiſpiele giebt. Schon längſt hatte Rom ſich vermittelnd, gebietend und drohend in die Angelegenheiten Aegyptens gemiſcht, vertriebene Könige wieder eingeſetzt, Theilungen veranſtaltet und ſich unter dem Scheine der Mäßigung eine wahre Oberherrlichkeit erworben. Als daher 51 v. Chr. die Geſchwiſter Ptolemäus Dionyſos und Kleopätra gemeinſchaftlich herrſchen ſollten, letztere aber vertrieben worden war und der geſchlagene Pompejus während ihrer Abweſenheit an der ägyptiſchen Küſte, wo er Schutz ſuchte, ermordet worden war, kam Cäſar nach Alexandrien. Kleopätra gewann ihn durch ihre Schönheit und ihre buhleriſchen Künſte; er erklärte ihre Sache für die gerechte und hatte darüber einen gefährlichen Kampf mit der Partei des Königs zu beſtehen, in welchem ein Theil der großen alexandriniſchen Bibliothek verbrannte. Ptolemäus ertrank im Nil, und Cäſar gab Aegypten der Kleopätra und ihrem 11jährigen Bruder Ptolemäus Puer (der Knabe), welchen ſie nach der Sitte des Landes zwar heirathete, bald aber ermorden ließ. Nach Cäſars Tode fand Kleopätra einen neuen Geliebten an ſeinem Mörder Caſſius, ſowie ſpäter an dem Triumvir Anto-

nius, welcher ſie heirathete und im Begriff war, ganz Aſien an ſie und ihre Kinder zu vertheilen. Die Schlacht bei Actium, 31 v. Chr., in welcher Kleopätra zuerſt die Flucht ergriff, führte beide nach Alexandrien zurück, wo Antonius ſich tödtete und Kleopätra, um der Schande, im Triumph in Rom aufgeführt zu werden, zu entgehen, ſich durch den Biß einer Natter das Leben nahm. Aegypten ward nun eine römiſche Provinz.

Das Chriſtenthum drang früh nach Aegypten, und Alexandrien ward noch einmal ein Sitz der Wiſſenſchaften und der theologiſchen Gelehrſamkeit; allein dem finſtern, zum Aberglauben geneigten Charakter der Aegypter gemäß, ward Aegypten auch ein fruchtbarer Boden für Schwärmerei und Sekten und gab den erſten chriſtlichen Anachoreten (Einſiedlern) und Mönchen ihr Daſein. Bei der Theilung des römiſchen Reichs, unter den Söhnen des Theodoſius, 395, fiel Aegypten dem morgenländiſchen Reiche zu, deſſen traurigen Verfall es bis 640 n. Chr. theilte, wo es, unter dem Kaiſer Heraklius, von Amru, dem Feldherrn des Chalifen Omar, erobert wurde. Als die Macht der Chalifen zu verfallen anfing, machte ſich der Statthalter dieſer Provinz, Achmet, der Sohn Tuluns, 868 unabhängig und gründete die Macht der Tuluniden, welche aber nach kurzer Dauer 908 an Mahadi den Fatimiten überging. Die Fatimiten beherrſchten Aegypten nicht ohne Glanz bis 1171; ſie bauten El Kahira oder Kairo 972 und eroberten Syrien bis an den Euphrat. Ihre Macht ward vernichtet durch Salaheddin oder Saladdin, den Seldſchucken, 1171, welcher zur Zeit der Kreuzzüge Aegypten den Fatimiten und Paläſtina den Franken entriß; er ſtarb 1193. Seine Nachfolger herrſchten bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Als aber Ludwig IX. 1248 an der Spitze eines Kreuzheeres Damiette erobert und bald nachher, bei Manſura umringt und gefangen genommen, gegen Löſegeld freien Abzug erhielt, empörte ſich die Miliz des letzten Sultans, die Mamelucken, 1250, und machte ſich zu Herren des Landes. Dieſe herrſchten nun unter ſelbſt erwählten Anführern über 250 Jahre, bis die Türken unter Selim I. 1517 Aegypten eroberten und es durch einen Paſcha regieren ließen, wobei aber die Mamelucken bis auf die neueſte Zeit noch immer einen bedeutenden Einfluß behielten. Unter dem eiſernen Scepter der Osmanen war Aegypten immer mehr und mehr verödet und jede Spur alter Herrlichkeit war erloſchen. Im Jahre 1798 ſandte die franzöſiſche Republik ein Heer von 40000 Mann unter Buonaparte nach Aegypten, vermuthlich um von hier aus einſt die Engländer in Oſtindien anzugreifen. Er landete bei Alexandrien, eroberte dieſe Stadt, ſchlug die Mamelucken bei den Pyramiden und eroberte Kairo, obgleich unterdeß Nelſon die franzöſiſche Flotte bei Abukir am 1. Auguſt vernichtet hatte.

Nach einem vergeblichen Feldzuge nach Syrien kehrte Buonaparte nach Frankreich zurück. General Kleber behauptete ſich tapfer gegen die Angriffe der Türken; als er aber ermordet und Menou ſein Nachfolger geworden, unterlag dieſer 1800 den vereinigten Heeren der Engländer und Türken. Am 2. September 1800 wurde Alexandrien, die letzte Beſitzung der Franzoſen, übergeben und Aegypten ward wieder von einem türkiſchen Paſcha regiert. Die einzige Frucht dieſer Expedition iſt das große, aber nicht ſehr gründliche, mit vielen herrlichen Kupfern ausgeſtattete Werk über Aegypten, welches die franzöſiſchen Gelehrten, die die Armee begleiteten, ausgearbeitet und unter dem Titel: **Description de l'Egypte**, herausgegeben. Viele neuere Reiſende haben uns bei der wachſenden Leichtigkeit, das Land zu beſuchen, bei Weitem genauere Kunde deſſelben verſchafft.

Jetziger Zuſtand.

Der jetzige Paſcha oder Vicekönig von Aegypten, Mehmed Ali (ſeit 1806), gehört unſtreitig zu den außerordentlichſten Menſchen. Ohne von der Pforte gerade ganz unabhängig zu ſein, beherrſcht er ſeine Provinz unbeſchränkt und iſt vorzüglich bemüht, europäiſche Cultur und Bildung einzuführen. Als Krieger hat er die Mamelucken grauſam vernichtet, die Wechabiten in Arabien gedemüthigt, Nubien, Dongola und mehrere Negerländer wegen des Handels mit ſchwarzen Sklaven unterworfen, und nachdem er ſich mit Hülfe europäiſcher Offiziere eine regelmäßige Armee von 60—70000 Mann und eine bedeutende Seemacht geſchaffen, hat er eine Zeit lang den Peloponneſus beſetzt gehalten, Candia in Beſitz genommen, und 1833 iſt ſein Sohn Ibrahim Paſcha nach einem entſcheidenden Siege über die Türken bis nach Kutayeh in Kleinaſien vorgedrungen und hat dadurch die Abtretung von ganz Syrien und des Diſtricts von Adana in Kleinaſien, an ſeinen Vater erzwungen. Dieſe Eroberungen gingen jedoch 1840 wieder verloren; indeß mußte die Pforte ſeinem Stamme die Erblichkeit des Paſchaliks beilegen. Als Staatsmann hat er Agenten in Europa umhergeſandt, um Kenntniſſe zu ſammeln und Künſtler und Handwerker in ſeine Dienſte zu ziehen. Mit großen Koſten hat er Fabriken anzulegen und den Handel zu beleben verſucht. Unter ſeinem Schutze finden Franken und ſelbſt Griechen vollkommene Sicherheit, und nie iſt daher Aegypten ſo häufig und ſo erfolgreich von Europäern jeder Nation bereiſet und unterſucht worden. Eins ſeiner größten und wichtigſten Werke iſt der neue Kanal, welcher 1817—19 gegraben worden und den Nil mit dem Hafen von Alexandrien verbindet.

Auch iſt unter ſeiner Herrſchaft das urbare Land, deſſen Fläche ſehr geſunken war, wieder über das Doppelte geſtiegen. Schade nur, daß dies Alles doch nur, nach orientaliſcher Weiſe, dazu dient, die Schätze des Vicekönigs, durch deſſen Hände aller Handel geht, zu vermehren, ohne das Land zu bereichern, und daß keine ſichere Ausſicht da iſt, daß ſeine Nachfolger in beſſerem Sinne fortfahren werden. Der Paſcha wird als der eigentliche Beſitzer nicht allein vom Grund und Boden, ſondern auch von den Erzeugniſſen betrachtet; nur die Häuſer in den Städten haben Eigenthümer. Alle Producte kauft er zu willkürlich von ihm feſtgeſetzten Preiſen und ſammelt ſie in ſeine Magazine, von woher ſie der Kaufmann beziehen und nach einem vorgeſchriebenen Preiſe verkaufen muß. Er hat alle Webeſtühle des Landes angekauft und läßt nur für ſeine Rechnung weben und färben; ebenſo hat er durch die Europäer große Waffenfabriken, Fabriken von Baumwolle, Seide, Waffen aller Art, Salpeter und Pulver angelegt: er iſt alſo der einzige Kaufmann des Landes, und der Handel iſt daher bei Weitem nicht ſo bedeutend, als er ſein könnte. Noch immer bringen indeß Karavanen vom Rothen Meere die Erzeugniſſe Arabiens und Indiens, aus Habeſch und Sudan Sklaven, Elfenbein ꝛc. nach Aegypten und finden ihren Hauptmarkt in Kairo. Selbſt für die Wiſſenſchaften iſt der Paſcha nicht unthätig: er hat eine militäriſche und eine mediciniſche Schule angelegt, Manuſcripte geſammelt, junge Aegyptier zu ihrer Ausbildung nach Paris geſendet und ſogar mehrere wiſſenſchaftliche Werke aus den europäiſchen Sprachen in's Arabiſche überſetzen laſſen. — Als Zeichen ſeiner ſehr loſen Abhängigkeit von der Pforte zahlte er bisher etwa 500000 Thaler jährlich nach Conſtantinopel und ebenſoviel nach Mekka, und ſandte eine gewiſſe Quantität Reiß und andre Lebensmittel nach Conſtantinopel. Seine Kriegsmacht iſt ziemlich bedeutend und mag über 100000 Mann ordentlicher Truppen betragen. Die Infanterie beſteht aus Arnauten, Arabern und Berbern; auch hat er mehrere Regimenter Neger gebildet und auf europäiſche Weiſe geübt; die Beduinen liefern eine treffliche Cavallerie. Seine Flotte, obgleich ſie in dem letzten griechiſchen Kriege bedeutenden Verluſt erlitten, iſt jetzt der türkiſchen wenigſtens weit überlegen und ſoll 9 Linienſchiffe, 6 Fregatten und mehrere Corvetten und Dampfſchiffe zählen.

Eintheilung und Topographie.

Schon die Alten theilten Aegypten der Natur des Landes gemäß in 3 Theile: Thebaïs das obere, Heptanŏmis das mittlere, und Delta oder Unter-Aegypten, und ebenſo wird

es noch jetzt gewöhnlich getheilt in: Saïd, Ober-Aegypten, Woſtani, Mittel-Aegypten, und Bahari, Unter-Aegypten. Die neueſte Eintheilung in 5 Generalgouvernements, welche wieder in Provinzen zerfallen, können wir hier nicht berückſichtigen.

A) Bahari oder Unter-Aegypten begreift den Theil des Landes von der Theilung des Fluſſes bis zu ſeinen Mündungen, nebſt dem, was weſtlich und öſtlich von den Stromarmen noch zu Aegypten gerechnet wird. Es läßt ſich alſo am Bequemſten hiernach in das weſtliche, das mittlere und das öſtliche theilen.

Weſtlich vom linken Nilarm finden wir die alte Hauptſtadt Alexandria, Iskanderia und Skanderia, unter 31° 13′ n. Br., auf einer Landzunge, von welcher öſtlich der neue, weſtlich der alte Hafen liegt, in welchen ſich der neue Kanal ergießt, welcher die Stadt, die bisher nur Ciſternen hatte, mit Trinkwaſſer verſieht. Sie iſt jetzt mit Mauern und einem Graben umgeben und wird durch einige Baſtionen geſchützt. Von ihrer ehemaligen Größe und Pracht iſt faſt keine Spur mehr vorhanden; ſie iſt eng und elend gebaut, die Straßen krumm und ungepflaſtert; doch finden ſich im Quartiere der Franken viele Prachtgebäude. Die meiſten Moſcheen ſind ehemalige chriſtliche Kirchen, und die Kirchen der Griechen, Lateiner und Kopten ſind unbedeutend. Die Zahl der Einwohner mag an 30000 betragen, worunter jetzt an 5000 Franken. Die Häfen werden durch zwei Kaſtelle geſchützt, wovon das eine der große Pharillon genannt wird, wahrſcheinlich an der Stelle des alten Pharus. Als Hauptſtapelplatz Aegyptens für den auswärtigen Handel zur See herrſcht hier große Betriebſamkeit, und deßhalb wohnen hier alle europäiſchen Handelsconſuln. Alles in und um Alexandrien iſt voll Schutt und Trümmer, beſonders in der Gegend ſüdlich von der Stadt; aufrecht ſtehend ſieht man nur noch die ſogenannte Pompejus-Säule von Granit, 88′ hoch, und einen Obelisk, gewöhnlich die Nadel der Kleopatra genannt, ebenfalls von Granit. Die Gegend iſt ſandig und öde, ſo daß die Stadt die meiſten Lebensmittel aus dem fruchtbaren Delta erhält. Schon in der Nähe von Alexandrien ziehen Beduinen umher. Weſtlich von der Stadt zieht ſich eine ſandige Landzunge zwiſchen dem Meere und dem See Mareotis bis Abuſir, wo man Trümmer einer großen Stadt findet, und den ſogenannten Thurm der Araber, wo Buonaparte landete. 40 M. weiter im W. beginnt die Grenze von Tripolis; das ganze Land bis dahin wird nur von Beduinen durchzogen und bietet nichts als Sand und Kalkhügel dar, ohne Vegetation. Auf der NO.-Spitze der Landzunge, worauf Alexandrien liegt, 4 St. von der Stadt, iſt das befeſtigte Dorf und die Bucht von Abukir, wo am 1. Auguſt 1798 Nelſon die

franzöſiſche Flotte verbrannte. Dabei liegen die Trümmer der alten Stadt Canōpus. — Unweit der Mündung des weſtlichen Nil-Arms liegt auf einer Anhöhe die Stadt Roſette oder Raſchid. Die Stadt ſelbſt iſt ſchlecht gebaut und mag an 14000 Einw. haben; aber ihre Umgegend iſt fruchtbar und ſchön. Am Eingange des Nil-Armes liegt die den Schiffern gefährliche Sandbank Bogaz. ¼ M. ſüdlich von Roſette liegt der ſogenannte Thurm Kanopus, von welchem man einen Theil des fruchtbaren Deltas überblickt. Nur die unmittelbaren Ufer des Nils ſind fruchtbar; ſowie man ſich weſtlich entfernt, betritt man die Wüſte.

Zu dieſem Theile von Aegypten gehört noch das Thal der Natronſeen, welches ſich weſtlich vom Nil in der Richtung von SO. nach NW. erſtreckt. Es iſt durchaus ſandig und öde; die Seen, 6 an der Zahl, folgen auf einander in der Richtung des Thals und werden von Karavanen beſucht, um das Natron, welches ſich an den Ufern abſetzt, zu holen. Außerdem giebt es noch 3 bis 4 koptiſche Klöſter in dieſem Thale, welche zum Schutz mit hohen Mauern umgeben ſind und in welchen einige unwiſſende und arme Mönche vegetiren.

Das eigentliche Delta, oder das Land zwiſchen den beiden Nil-Armen, iſt eine unüberſehbare, von unzähligen Kanälen durchſchnittene, aber höchſt fruchtbare und gut angebaute Ebene. Sie zählt viele Städte, wovon indeß keine von hiſtoriſcher Bedeutung iſt.

Der Strich endlich öſtlich vom Nil iſt nur ſoweit fruchtbar und bewohnt, als die Kanäle reichen; alles Uebrige öſtlich iſt mit geringen Unterbrechungen Sandwüſte. Die bedeutendſten Oerter ſind Damiette (Tamiathus), am öſtlichen Ufer des Nils auf einer Landzunge, eine halbe Viertelmeile breit, welche öſtlich vom See Menzaleh begrenzt wird. Die Gegend iſt ſumpfig und ungeſund, aber ſehr fruchtbar. Die Stadt ſelbſt iſt häßlich, doch ſoll ſie an 15—20000 Einw. haben. Der äußerſte öſtliche Ort Aegyptens iſt das ſchon auf dem Iſthmus von Suez gelegene, von Wüſten umgebene Fort El Ariſch. Der Iſthmus ſelbſt neigt ſich von S. nach N. und beſteht aus Kalk- und Sandſteinhügeln, deren Thäler mit Sand überſchüttet ſind. Mehrere Beherrſcher Aegyptens haben verſucht, ihn zu durchſtechen, und man findet noch ſehr bedeutende Spuren dieſer Arbeiten; indeß iſt ein ſolcher Kanal wohl nie vollendet worden, obwohl er nach den Unterſuchungen der Franzoſen keineswegs unmöglich wäre, wenn auch, wie ſie angeben, das Waſſer des Rothen Meeres 30′ höher ſtände, als das des Mittelländiſchen. Von Suez nach Kairo iſt eine Straße mit mehreren Stationen angelegt, welche die Reiſe durch die Wüſte erleichtern.

B) Woſtani oder Mittel-Aegypten, das Nilthal von der Theilung des Stroms bis ſüdlich etwas über den 28. Grad n. Br. Es enthält nicht allein die Hauptſtadt des ganzen Landes, ſondern auch ſehr viel Ueberbleibſel alter Städte und Monumente.

Kairo, Kâhira, unter 30° 2′ n. Br. und 48° 55′ ö. Lg., liegt 5 St. oberhalb der Theilung des Nils, 1/4 St. öſtlich vom Fluſſe, am Fuße des letzten Vorſprungs des Gebirges Mokattam, in einer ſandigen Ebene. Sie iſt etwa 2 St. lang, aber nicht ſo breit, und wird von einem Kanal durchſchnitten, der jedoch nur zur Zeit der Ueberſchwemmung Waſſer hat; das Trinkwaſſer muß daher aus dem Nil herbeigeſchafft werden und wird in Schläuchen durch Kameele nach den Ciſternen getragen, deren man etwa 250 zählt. Die Straßen ſind eng, ſchmutzig und ungepflaſtert, die Stadt im Ganzen ſchlecht und aus Backſteinen gebaut. Sie hat mehrere hundert Moſcheen, worunter die des Sultan Haſſan das prächtigſte Gebäude der Stadt; mehrere militäriſche Lehranſtalten und eine berühmte gelehrte Schule der Muhamedaner; öffentliche Bäder finden ſich in allen Theilen der Stadt. Der jetzige Vicekönig, aufmerkſam gemacht durch die vielen Kunſtſchätze und Alterthümer, welche die Europäer jährlich aus Aegypten entführen, hat in Kairo, unter Mitwirkung dortiger Europäer, 1836 ein eigenes ägyptiſches Muſeum angelegt. Die Franzoſen hatten ſchon angefangen, Kairo zu befeſtigen, und der Paſcha hat die Arbeiten fortgeſetzt. Außerdem aber hat Kairo eine auf einem Felſen des Berges Mokattam gelegene Citadelle, wo der Paſcha wohnt und die Münze und einige Fabriken ſich befinden; der 275′ tiefe Joſephs-Brunnen verſieht ſie mit Waſſer. Die Zahl der Einwohner mag 250000 betragen, worunter etwa 2000 Franken, welche ein eigenes Quartier bewohnen, 3—4000 Juden und 3000 Griechen. Nächſt den Muhamedanern ſind die Kopten die zahlreichſten. Außerdem wird Kairo noch durch zahlreiche, von allen Gegenden hier ankommende Karavanen und Beduinen belebt. — Der Hafen von Kairo, die Vorſtadt Bulak, liegt etwas nördlich von der Stadt, am Nil, und hat eine berühmte orientaliſche Druckerei und eine muhamedaniſche höhere Lehranſtalt. 1/4 M. ſüdlich von Kairo liegt Alt-Kairo oder Foſtat, ein ſehr verfallener Ort, meiſt von Kopten bewohnt, und unweit deſſelben das Kloſter des heil. Georg, wo der Patriarch von Alexandrien gewöhnlich reſidirt. Foſtat gegenüber liegt im Nil die Inſel Rodda oder Rauda, an deren ſüdlichem Ende ſich der Mekias oder Nilmeſſer befindet, eine weiße Marmorſäule, an welcher das Steigen des Waſſers beobachtet und von da aus dem Volke verkündigt wird. Ein großes Feſt von mehreren Tagen iſt es für Kairo, wenn endlich der Nil die erwartete Höhe erreicht hat

und das Zeichen zum Durchſtechen des Dammes gegeben wird, welcher bis dahin den Kanal verſchloß; die Ankunft des Waſſers, welches der Stadt mehrere Annehmlichkeiten verſchafft und überhaupt ein geſegnetes Jahr verſpricht, wird mit lautem Jubel gefeiert. Unweit Foſtat, bei Schubra, hat der Paſcha ſich einen prachtvollen Palaſt, ſeine gewöhnliche Reſidenz, mit ſchönen Gärten, Springbrunnen u. ſ. w. angelegt.

Die Gegend auf dem linken Nilufer, Alt-Kairo gegenüber, gehört zu den merkwürdigſten wegen der Denkmäler und Trümmer, die man hier findet. Bei dem kleinen Orte Gizeh, wo eine Salmiakfabrik iſt, erheben ſich die vier großen Pyramiden, welche auf einem Vorſprunge des Gebirges ſtehen. Die größte davon, deren Erbauung man gewöhnlich dem Cheops zuſchreibt, iſt jetzt ohne Spitze 460′ hoch, mit der Spitze muß ſie 500′ hoch geweſen ſein; jede Seite ihrer Baſis mißt 716′. Die andern werden dem Chephren und den Mykerinus zugeſchrieben. Sie beſtehen aus ungeheuern Quadern von Kalkfelſen und zeigen ſich jetzt ſtufenförmig, ſo daß man zum Gipfel gelangen kann; im Alterthum waren ſie mit Marmor oder Granit ſo bekleidet, daß ſie eine glatte Oberfläche hatten. Die größte derſelben iſt vielleicht ſchon vor Jahrhunderten eröffnet, aber auch abſichtlich wieder verſchloſſen worden; die Franzoſen und neuere Reiſende haben auch andre Pyramiden unterſucht und im Weſentlichen immer das Nämliche gefunden. Der Eingang befindet ſich etwa in der Mitte der Höhe an der Nordſeite; von da ſenkt ſich ein enger Gang unter 26—27° gegen den Horizont nach dem Mittelpunkt der Baſis und ſteigt dann wieder empor. Gewöhnlich hat man nur 2 bis 3 Gemächer in der ganzen Maſſe entdeckt, und in dem größten derſelben einen Sarkophag, wahrſcheinlich das Grab des Pharao, deſſen Andenken dieſe ungeheuern Denkmäler errichtet worden. Oeſtlich von den Pyramiden von Gizeh findet ſich die ungeheure, aber jetzt ſchon ſehr beſchädigte Sphinx, welche beinahe ganz vom Sande verſchüttet war; als man in der neuern Zeit dieſen wegräumte, fand man zwiſchen ihren Vorderfüßen einen kleinen Tempel. Die Sphinx hat eine Länge von 130′ und 30′ Höhe und beſteht aus einem einzigen Felsſtück. Noch weiter ſüdlich, bei Sakhara, befindet ſich das ſogenannte Mumienfeld, wo man dergleichen einbalſamirte Leichen in großer Menge findet und eine Art Handel damit treibt. Dabei befinden ſich weitläufige Trümmer, welche man für die Ruinen der alten Memphis hält. Unweit dieſer Ruinen ſieht man die nicht ſo bedeutenden Pyramiden von Memphis, wovon die höchſte nur 250′ mißt; dieſe beſteht aus rohen, durch Mörtel verbundenen Granitblöcken und iſt in 6 Stockwerke abgetheilt. Andre Pyramiden dieſer Gegend ſind von gebrannten Steinen, andre gar

nur von Lehmziegeln und daher ſehr verfallen. — Etwa unter 29° n. Br. breitet ſich im W. des Nils eine äußerſt fruchtbare Niederung aus, welche von den hier etwas zurücktretenden Bergen eingeſchloſſen wird. Dies iſt der auch durch die Cultur der Roſen berühmte Diſtrict von Fayum, worin der Birket-Kerun und der ehemalige See Möris, welcher jetzt oft nur ein großer Sumpf iſt mit ſalzigem Waſſer, an deſſen Ufer das Salz von der Sonne erhärtet; bei hohen Nil-Ueberſchwemmungen wird ſein Umfang ſehr erweitert. — Zu den bedeutendſten Ruinen, welche man in dieſer Provinz antrifft, gehören die von Antinoë, am Oſtufer des Nils, etwa unter 28° Br. Man ſieht hier noch außer vielen einzelnen Marmorſäulen einen großen Porticus, ein Theater und eine ganze Straße; die Stadt ward unter Hadrian erbaut, daher hier nur griechiſche und römiſche Gebäude gefunden werden. Minieh, wo thönerne Waſſerkrüge verfertigt werden, und Mellavi, beide am Weſtufer des Nils, ſind die bedeutendſten neueren Städte dieſer Gegend.

C) Saïd oder Ober-Aegypten, der für den Alterthumsforſcher merkwürdigſte Theil, wo ſich die meiſten und herrlichſten Ruinen finden. Jetzt iſt es der am Wenigſten bevölkerte Theil Aegyptens, obgleich die Luft hier am Geſundeſten iſt und man von den die untern Theile des Landes verheerenden Krankheiten hier wenig oder gar nichts weiß.

Der jetzige Hauptort von Ober-Aegypten iſt Siut, unter 27° 10′ n. Br., am linken Ufer des Nil; die Stadt iſt ziemlich gut gebaut, hat 15000 Einw. und iſt der Hauptmarkt für die aus dem Innern kommenden Karavanen, welche Sklaven bringen. Die Gebirge weſtlich von Siut ſind vom Fuß bis zum Gipfel mit Grotten angefüllt, welche in Stockwerken über einander liegen; ſie dienten den alten Aegyptern zu Grabmälern und ſind daher zum Theil mit Hieroglyphen verziert; ſpäter haben chriſtliche Einſiedler darin gehauſet. — Geht man den Nil hinauf, ſo findet man die erſten ſchönen Trümmer von einem Tempel bei dem Dorfe Gau oder Quau, am rechten Ufer. Nicht weit davon, bei der jetzigen Stadt Akmim, ſieht man die Ruinen der alten Chemnis oder Panopolis; ſie beſtehen aus 2 Tempeln und vielen Säulen, und auch hier iſt das nahe Gebirge voller Höhlen, in welchen noch die Mönche eines koptiſchen Kloſters wohnen. Weiter ſüdlich, oberhalb Girgeh, ſind die faſt ganz im Sande begrabenen Ruinen von Abydus; auch die bedeutende Stadt Hau am linken Ufer iſt von Trümmern umgeben. Nicht weit davon auf demſelben Ufer ſind die herrlichen Ueberbleibſel der alten Tentyris, jetzt Dendéra, ein elendes Dorf. Man ſieht hier mehrere noch wohlerhaltene, wenn auch mit Schutt angefüllte Tempel, auf

deren Dächern elende Hütten der Araber ſtehen. An der Decke des größten Tempels hat man einen Thierkreis gefunden, welchen man abgelöſt und nach Frankreich geſchafft hat. Noch iſt Streit unter den Aſtronomen über das Alter, welches die abweichende Stellung mancher ſeiner Conſtellationen anzudeuten ſcheint; doch hat man wohl anfänglich zu viel daraus geſchloſſen und die Zeit ſeiner Anfertigung zu hoch hinauf gerückt. In einem andern Theile des Tempels iſt eine Himmelskarte abgebildet, mit allen Sternbildern ſowohl des nördlichen als des ſüdlichen Himmels. — Das Dorf Kopt, auf dem rechten Ufer, zwiſchen dem Fluſſe und den Bergen ſteht auf den Ruinen der alten Koptos; auch eine neuere, ſpäter verödete Stadt muß hier geſtanden haben. — Unter 25° 41′ n. Br. breitet ſich an beiden Ufern des Nils die Ebene aus, auf welcher die unermeßlichen Ruinen des alten

Thebä, der Hauptſtadt des älteſten ägyptiſchen Staats, zerſtreut liegen, welche einſt die größte und prächtigſte Stadt der Erde war. Die Ebene wird nördlich von den Gebirgen begrenzt, welche ſich hier dem Fluſſe nähern, ſüdlich aber ſich davon entfernen; nur einige elende Dörfer ſieht man jetzt mitten unter dieſer Trümmerwelt: Luxor und Karnak ſind die bedeutendſten von allen. Auf dem linken Ufer ſieht man die Ueberreſte eines großen Circus und das Grab des Oſymandyas; weiter weſtlich ſtehen noch mehrere Thore und große Höfe von Säulengängen umgeben; die Gebirge am Rande der Wüſte ſind voller Grotten, und der Boden überall mit Trümmern von Koloſſen, Statuen und Säulen bedeckt. Vorzüglich zeichnen ſich zwei koloſſale ſitzende Statuen aus, 61′ hoch, und in der Nähe die Ruinen des ſogenannten Memnoniums, die aus Thoren, Säulen, Statuen und vielen herrlichen Sculpturen an den Wänden beſtehen; alles dies iſt von rothem oder ſchwarzem Granit; was von Marmor war, iſt mehr zerſtört, weil man es zerſchlagen und zu Kalk benutzen konnte. Das öſtliche Ufer iſt nicht minder reich. Gleich bei Luxor erheben ſich 2 Obelisken von Granit, über 70′ hoch, welche nebſt zwei koloſſal ſitzenden Figuren den Eingang zu einen Prachtgebäude bildeten, wovon noch über 200 Säulen ſtehen. Einer dieſer Obelisken iſt nach London geſchafft, der andere 1833 mit unſäglicher Mühe eingeſchifft, nach Frankreich gebracht und in Paris aufgeſtellt worden. Von hier nach dem Dorfe Karnak, im N., wandelt man beſtändig zwiſchen Sphinxen, Koloſſen, Obelisken, Säulengängen, Wänden mit Sculpturen, alles von Granit und alles, wie es ſcheint, recht abſichtlich zerſtört. Das herrlichſte von allen Denkmälern dieſer Gegend ſind vielleicht die Gräber der Könige in einem Seitenthale der libyſchen Kette. Dieſe ſteilen Felſenwände ſind hier mit unzähligen, durch Gänge

und Treppen verbundenen Sälen und Gemächern erfüllt. Alle Wände ſind mit Sculpturen und wohlerhaltenen Malereien bedeckt, welche unter andern auch die anſchaulichſten Bilder von den verſchiedenen Beſchäftigungen und Gewerben der alten Aegyptier geben; in den Gemächern finden ſich ſchöne Sarkophage von Granit, unzählige Mumien von Menſchen und heiligen Thieren. Noch ganz neuerlich fand der Reiſende Belzoni ein ſolches Gemach, worin ein ſchöner alabaſterner, ganz mit Basreliefs bedeckter Sarkophag ſich befand, welchen er glücklich nach England brachte. Nur die unſinnige Wuth der Menſchen, nicht die Zeit, hat hier vieles zerſtört; denn mehrere Hundert Araber bewohnen jetzt mit ihrem Vieh dieſe Höhlen, welche ſich 2 St. weit an den Bergen entlang erſtrecken. — Auch bei Esné, einer ziemlich guten Stadt auf dem linken Ufer, finden ſich noch höchſt vortrefflich gearbeitete Sculpturen an den Ruinen mehrerer Tempel. — Bei dem Dorfe Elkab, ſüdlich von Esné, auf dem rechten Ufer, iſt ein Berg beſonders durch ſeine Grabhöhlen merkwürdig, weil die Wände derſelben theils mit Sculpturen, theils mit Malereien, wie die eben erwähnten, bedeckt ſind. — Unweit Edfu, eines großen Dorfes am linken Ufer, ſtehen noch zwei ſehr wohlerhaltene Tempel, von feinem Sandſtein aufgeführt und mit Sculpturen verziert; es ſind die Ruinen von Apollinopolis magna. Weiter ſüdlich, am öſtlichen Ufer, liegen faſt ganz unter Sand begraben die Ruinen von Ombos, unter welchen man noch 2 Tempel erkennt; der Ort ſelbſt und die ganze Ebene bis zum Gebirge iſt jetzt mit Sand aus dem arabiſchen Gebirge überſchüttet, ſo daß man hier weder Dorf noch Baum mehr findet. Faſt ganz ebenſo ſind beide Ufer des Fluſſes von hier bis Syene, 8 M. weit, beſchaffen. — Aſſuan, unter 24° 5′ n. Br., auf dem rechten Ufer, neben dem alten Syene, dem ſüdlichſten Grenzpunkte Aegyptens, an 350′ über dem Meere. Eigentlich liegen hier drei verſchiedene Städte: das heutige Aſſuan iſt das nördlichſte und beſteht aus Erdhütten; doch iſt der Hafen für den Handel wichtig; ſüdweſtlich davon am Abhange eines Hügels ſind die Ruinen des alten Syene, und auf dieſe hatten die Araber eine andre, nun auch verſchwundene Stadt gebaut; auch ein römiſches Gebäude will man hier gefunden haben; ein Kaſtell, welches die Franzoſen auf einem Felſen dabei angelegt, vollendet die Mannigfaltigkeit der Gegenſtände. Hier iſt das Gebirge Granit, und zum erſten und letzten Male in Aegypten ſieht man hier Häuſer und Palmenwälder auf und an Felſen; die Oberfläche der letzteren iſt häufig mit Sculpturen bedeckt. — Ganz in der Nähe von Syene und unterhalb der letzten Katarakte, wo der Nil in Aegypten eintritt, bildet er eine lange Inſel, Elephantine, El Schag, über 4000′ lang und 2400′ breit;

der ſüdliche Theil iſt felſig, der nördliche enthält angeſchwemmtes Land, welches ſorgfältig bebaut durch ſeine ſchöne Vegetation einen auffallenden Contraſt mit den Felſen und dem nackten Sande umher bildet. Einige Dörfer liegen auf und an den Ruinen der alten Stadt, welche den ſüdlichen Theil der Inſel einnahm. — Südlicher, gleich oberhalb der letzten Katarakte und unterhalb vieler Stromſchnellen, liegt die kleine, aber höchſt merkwürdige Inſel Philä, El Heif, unter 24° 1′. Sie iſt nur 1152′ lang und 408′ breit, und hat wie die vorige nur am nördlichen Ende etwas angeſchwemmtes Land; die Südſpitze bilden Granitfelſen. Die ganze Inſel war einſt mit einer ſehr ſauber gearbeiteten Mauer umgeben. Auf dem Granit ſtehen eng zuſammengedrängt die ſchönſten Ruinen von ganz Aegypten: zwei Tempel, ein größerer des Oſiris und ein kleinerer der Iſis, andre mehr zerſtörte, ein Obelisk und lange Säulengänge, alles von blendend weißem Sandſtein, alles mit herrlichen Sculpturen und Inſchriften aus ſehr verſchiedenen Zeiten bedeckt.

Es bleibt uns noch die Oſtſeite Aegyptens zu betrachten. Der ganze Raum vom Nil-Thal bis an's Rothe Meer iſt durchaus gebirgig, und zwar ſind die Berge ſo völlig kahl, daß man nicht eine Spur von Dammerde, geſchweige von Vegetation daran erblickt; der Felſen ſteht überall ganz nackt da. Dies Gebirge wird indeß von mehreren tiefen Schluchten und Quérthälern durchſetzt, welche ſchon im Alterthum und noch jetzt als Verbindungsſtraßen zwiſchen Aegypten und dem Meere benutzt wurden. Die wichtigſten derſelben ſind: 1) das Thal Tieh oder der Verirrungen, welches von der Gegend von Kairo nach Suez führt. 2) Ein andres führt von Beniſuef nach den beiden am Berge Kolzim gelegenen koptiſchen Klöſtern des h. Antonius und des h. Paulus, welche feſtungsartig von hohen Mauern umgeben ſind. 3) Das Thal von Koſſeir, welches in der Gegend von Koptos beginnt und nach jenem Hafen führt; man trifft auf dieſem Wege einige Brunnen, auch Spuren von Gießbächen (denn es ſoll hier zuweilen ſtark regnen), auch Ruinen alter Gebäude und Tempel an. 4) Das Thal der Smaragd-Gruben; es beginnt in der Gegend von Esné und führt zum Berge Zabara, welcher nur 3½ M. vom Meere liegt; hier und 3 M. ſüdlicher finden ſich ſehr große Steinbrüche im Thonſchiefer und Glimmer, wo man ehemals Smaragde gegraben. — Die Küſte des Rothen Meeres ſelbſt iſt durch Korallenriffe und Untiefen den Schiffen höchſt gefährlich und wenig bekannt; das Ufer beſteht aus Felſen oder dürrem Sande. Nur zwei Oerter werden jetzt noch des Handels wegen beſucht: Suez, wovon ſchon bei Arabien die Rede geweſen, und Koſſeir, ein elender Ort, welcher ſein Trinkwaſſer aus einigen entfernten Quellen und ſeine Lebens-

mittel, Fiſche ausgenommen, von Arabien und dem Nil-Thale erhält; auch der Hafen iſt unſicher und von geringer Tiefe. Die Umgegend iſt ganz wüſt und ohne Vegetation.

Die weſtlich von Aegypten gelegenen, zum Theil vom Paſcha abhängigen Oaſen in der Wüſte werden wir, wenn wir von dieſer reden, kennen lernen.

II. Nubien.

Der Name **Nubien** umfaßt mehrere Gegenden im Süden von Aegypten, zu beiden Seiten des Nils. Der Zuſtand und die Beſchaffenheit dieſer Länder iſt erſt durch neuere Reiſende und durch die Kriegszüge des Paſchas von Aegypten einigermaßen bekannt geworden; doch iſt es unmöglich, die Grenzen, ja ſelbſt nur die Lage jedes Diſtricts und ihren politiſchen Zuſtand anzugeben. Ganz Nubien iſt gebirgig; man ſteigt von Aſſuan immerwährend gen Süden zu dem **Schigre**-Gebirge und bis zu dem Hochgebirge von Habeſch. Thäler durchſetzen das Hochland in allen Richtungen; die hohen Ebenen ſind ſteinig und unfruchtbar, doch nicht ganz in dem Maaße, wie die Wüſten bei Aegypten. Nur der Nil verbreitet Fruchtbarkeit an ſeinen Ufern, die er jedoch ſelten überſchreitet, daher auch hier hin und wieder Bewäſſerungskanäle angelegt ſind, aus welchen das Waſſer durch Schöpfräder auf die Felder geleitet wird. Er empfängt hier mehrere Nebenflüſſe, beſonders von der Oſtſeite, und ſtrömt beinahe beſtändig zwiſchen und über Felſen, wo er Katarakten und Stromſchnellen bildet, beſonders zwiſchen dem 19. und 22.° n. Br. und unter dem 18.°, wo er von O. nach W. ſtrömt. Im Nil-Thal regnet es äußerſt ſelten, die Hitze iſt meiſt ſehr groß, aber die Nächte verhältnißmäßig kühl. Dennoch iſt das Land geſund, die Peſt dringt nie bis hierher; nur die Blattern richten oft Verwüſtungen an. Als Hausthiere hat man Ochſen und Büffel, Schaafe, Eſel, wenig Kameele, aber die Pferde von Dongola gehören zu den ſchönſten in der Welt; doch ſoll die ſchönſte Race in dem letzten Kriege gegen die Türken ausgerottet worden ſein. An wilden Thieren giebt es Gazellen, Haſen, Giraffen, wilde Schaafe, Leoparden, Löwen und Hyänen; in den ſüdlichſten, ſchon etwas bewaldeten

Gegenden Elephanten und Rhinoceros, im Nil Krokodile und Nilpferde, aus deren Haut man Schilde bereitet. Die natürliche Vegetation iſt äußerſt gering, Palmen, Sennepflanzen und einige Straucharten ſind faſt Alles, was man findet; gebaut werden Durrah, Weizen, Gerſte, Bohnen, Linſen, Waſſermelonen, Taback, Baumwolle und etwas Wein. Hin und wieder findet ſich Steinſalz. — Im Ganzen iſt das Land ſehr ſchwach bevölkert, weil nur die Ufer der Flüſſe einigen Anbau geſtatten. — Die Einwohner leben meiſt in kleinen Dörfern, deren Häuſer Erdwände haben und mit Durrahſtroh gedeckt ſind. Man kann unter ihnen 3 Hauptnationen unterſcheiden: die eigentlichen Nubier, welche wieder in mehrere Stämme, als Kenous im N., Nubas in der Mitte und Sennaars im S. zerfallen, alle drei auch unter dem gemeinſamen Namen Barábras bekannt. Sie ſcheinen dem großen Volksſtamm der Berbern anzugehören, ſind meiſt alle anſäſſig, treiben Ackerbau und wandern ſelbſt nach Aegypten, um nach einigen Jahren mit ihrem Erſparten in's Vaterland zurückzukehren. Sie befinden ſich jetzt unter dem Paſcha von Aegypten in einer überaus gedrückten Lage. Die Araber, welche ebenfalls in verſchiedene Stämme getheilt, worunter die Kubbabiſch die mächtigſten ſind, auf dem rechten und linken Nil-Ufer als Nomaden leben. Endlich Neger, welche indeß, wie die übrigen Einwohner von Nubien, ſich zum Islam bekennen. Von dem ehemals hier herrſchend geweſenen Chriſtenthume iſt keine Spur mehr vorhanden. Seit **1812** hat der Paſcha von Aegypten, die hierher geflüchteten Mamelucken bekämpfend, das ganze Land bis an ſeine ſüdlichſte Grenze verheert und auch noch die benachbarten weſtlichen Gegenden unterworfen.

Das eigentliche Nubien, im engern Sinne, umfaßt nur das Nil-Thal von Aſſuan bis zum Gebiet von Dongola. Es wird in eine nördliche Hälfte, Wady'el Kenous, und eine ſüdliche, Wady Nuba, getheilt. Ueberall ſind die Ufer mit Ruinen unbekannter alter Städte, zum Theil auch noch mit ſchönen Tempeln voll Sculpturen und wohl erhaltenen Malereien bedeckt. Mehrere dieſer Tempel haben ſpäter zu griechiſchen Kirchen gedient; man hatte die Wände übertüncht und Heiligenbilder darauf gemalt; wo dieſer Anputz abgefallen, kommen die alten Malereien wieder zum Vorſchein. Man findet auch kleine, ganz aus dem Felſen gehauene Tempel und Grabhöhlen in den Bergen, wie in Aegypten. Die ſchönſten Tempelruinen befinden ſich beim Dorfe Kalabſché, unter **23½°**, und bei Ebſambol, unter **22° 5′** Br., wo ſich zwei merkwürdige Felſentempel finden, wovon der eine über **150′** Länge hat, und an deſſen Eingange vier über **60′** hohe koloſſale Statuen angebracht ſind; die Wände ſchmücken farbige Basreliefs.

Der Hauptort des ganzen Landes iſt Derr, unter $22^3/_4{}^0$ n. Br. und 450′ über dem Meere, mit etwa 200 Häuſern und einigem Handel. Beim Dorfe Wady Halfa iſt ein berühmter Waſſerfall des Nil, der oberhalb durch eine ſteinige Wildniß fließt.

Das Gebiet von Dongola breitet ſich am Nil, ſüdlich von Nubien, etwa 5 Tagereiſen lang aus. Die Ufer erweitern ſich hier beträchtlich, laſſen viel Raum für den Anbau, und außerdem iſt der Fluß mit vielen großen und fruchtbaren Inſeln bedeckt. Hier giebt es befruchtende Ueberſchwemmungen, wie in Aegypten; auch regnet es zuweilen mehrere Tage hinter einander. Die Einwohner reden die nubiſche Sprache und gehen faſt ganz nackt. Der Feldzug des Paſchas von Aegypten gegen die hierher geflüchteten Mameluken hat das Land ſehr verödet. Das Hauptproduct ſind die trefflichen Pferde, welche aus Arabien ſtammen, aber hier noch ſchöner gedeihen; ſie werden faſt nur mit Stroh gefüttert. Die vielen kleinen Häuptlinge (Kaſchefs) des Landes ſind vom Paſcha von Aegypten abhängig. Der Hauptort iſt Neu-Dongola, am linken Ufer, 750′ über dem Meere; er hat durch die hierher geflüchteten Mameluken ſehr an Bevölkerung zugenommen. — Weiter ſüdlich am Nil wohnen die Scheigya-Araber, deren Gebiet etwa 20 M. lang iſt. Sie zerfallen in mehrere Stämme und ſind ein höchſt tapferes Volk, deren Reiterei beſonders vortrefflich iſt; dennoch mußten ſie, vom Paſcha von Aegypten angegriffen, dem Feuergewehr unterliegen und ſind jetzt abhängig. Auch in ihrem Gebiete findet man ſchöne Tempelruinen, namentlich am Berge Bargal, nördlich von Merawi, und beſonders viele, wenn gleich kleinere und ſehr verfallene Pyramiden.

Die Gegenden öſtlich vom Nil, im Ganzen trockne, unfruchtbare Bergebenen und Schluchten, werden dennoch jährlich von vielen Karavanen aus Sennaar und dem innern Afrika, ſowie aus Aegypten beſucht. Dadurch hat man einige der dort vorhandenen Völkerſchaften kennen gelernt. Das Gebiet von Berber breitet ſich im O. der angebauten Nil-Ufer aus. Die Einwohner ſind Araber von dunkler Farbe und ſchönen Zügen; aber ſie werden uns als höchſt verworfen, verrätheriſch, habſüchtig und unſittlich geſchildert. Sie ſind theils Hirten, theils haben ſie etwas Ackerbau; vorzüglich aber ſind ſie wandernde Kaufleute. Sie leben in mehreren Dörfern und ihre Häuſer ſind geräumig und gut gebaut. Sie haben einen Melek oder Fürſten, deſſen Macht ſich darauf beſchränkt, von den durchziehenden Kaufleuten Abgaben zu erheben; ſonſt war er von Sennaar abhängig, jetzt vom Paſcha von Aegypten. — Südlich von den Berbern liegt die Stadt Damer am Nil, etwa 1350′ über dem Meere und nahe der Mündung des Takazze

oder Atbara; ihre Bewohner bilden einen kleinen unabhängigen Staat und haben mehr Bildung als die meiſten ihrer Nachbarn; viele von ihnen ſtudiren in Aegypten und werden dann als Fakys, Gelehrte und Heilige, ſehr geehrt. — Südlich davon liegt der Diſtrict von Schendy, eine ſehr große, fruchtbare Ebene zwiſchen dem Atbara und Nil, welche viel Salz beſitzt und deren Bewohner Araber ſind. Die vormals wichtige Stadt Schendy liegt ½ St. vom Nil, deſſen Spiegel hier 1350′ Höhe über dem Meere hat, und hatte ſonſt an 6000 Einw., worunter viele Kaufleute aus Dongola, Sennaar u. ſ. w.; ſie ward 1822 von den Aegyptiern faſt ganz zerſtört. Sie iſt ein Hauptpunkt für den Handel dieſer Gegenden und das Ziel aller Karavanen aus Süden und Norden; vorzüglich iſt der Sklavenhandel bedeutend. Auch in dieſem Gebiete hat man viele kleine Pyramiden und Trümmer von Städten und Tempeln, namentlich beim Dorfe Aſſur, gefunden. Das im Alterthum hochberühmte Meroë, Hauptſtadt eines Prieſterſtaates, von wo aus vermuthlich Aegypten ſeine Bildung empfing, lag wahrſcheinlich unterhalb Schendy, bei der Inſel Kurgos. — Im Lande Halfaija vereinigen ſich der Weiße und Blaue Nil. Die Handelsſtraße von Schendy nach Suakim am Rothen Meere führt meiſt durch Gebirge und Wüſte; doch giebt es auch hier einige fruchtbare Niederungen, wie die von Taka am Atbara. An der Küſte iſt das Gebirge nicht mehr ſo dürr wie bei Aegypten, ſondern hat Quellen und Bäume. Suakim ſelbſt, im Hintergrunde einer tiefen Bai, liegt auf einer Inſel und hat mit der am Lande befindlichen Vorſtadt an 8000 Einw., welche bedeutenden Handel, vorzüglich Sklavenhandel, mit Sudan und Arabien treiben; die Aegyptier halten hier einen Aga, der aber wenig zu ſagen hat. — Zwei Hauptſtämme der Beduinen bewohnen die Wüſten und die Gebirge zwiſchen dem Nil und dem Meere, nördlich bis Koſſeir die Ababdes, von Suakim ſüdlich bis nach Habeſch die Biſcharies.

Südlich von den bisher genannten Diſtricten, an der Oſtſeite des Nils, liegt Sennaar, welches, wie Nubien ſelbſt, bald in weiterer bald in engerer Bedeutung genommen wird, indem bis auf die neueſte Zeit viele angrenzende Gebiete dem Sultan von Sennaar Tribut zahlten. Jetzt ſind die Waffen des Paſchas von Aegypten auch bis hierher gedrungen und haben ihm das Land unterworfen, welches nun von einem Vaſallen deſſelben regiert wird. Südlich ſtößt es an Habeſch und an noch ſehr wenig bekannte Gegenden, welche reich an Gold ſind und von Negern, Schilluks, die ſich Fungi, aber auch Nuba nennen, bewohnt werden. Sennaar bildet eine Hochebene, welche ſich theils als einförmige Savanne darſtellt, theils

von kümmerlichem Mimoſengebüſch oder Mimoſenwäldern bedeckt iſt. Es wird vom Nil, oder vielmehr von den beiden Flüſſen, aus welchen er gebildet wird, dem Bahr el Abiad und dem Bahr el Azrek, und mehreren Nebenflüſſen derſelben durchſtrömt. Es iſt nur da fruchtbar, wo Bäche und Quellen ſind, aber nicht ſonderlich geſund, wegen häufigen Temperaturwechſels; Gewitter, Stürme und Regen ſind hier gewöhnlich. Die Dattel wird hier nicht mehr reif; Durrah und Mais ſind die Haupterzeugniſſe. Da es hier ſchon wieder Wälder giebt, ſo finden ſich Rhinoceroſſe, Löwen, Hyänen; auch Giraffen ſind häufig; der Strauß findet ſich in den Ebenen. — Die Haupteinwohner ſind Neger, die ſich aber zum Islam bekennen. Beduinen ziehen als Nomaden umher; alle ſprechen arabiſch. Der Handel mit Durrah, Sklaven, Elephantenzähnen, Straußfedern, Gummi und Hippopotamus-Häuten, die zu Schilden, Peitſchen u. ſ. w. verarbeitet werden, beſchäftigt mehrere Karavanen nach Schendy und nach Aegypten. Die ehemalige Hauptſtadt Sennaar, unter 13½° n. Br., liegt auf einer Anhöhe, etwa 1550′ über dem Meeresſpiegel, am linken Ufer des Bahr el Azrek, in einer fruchtbaren Ebene. Sie ſoll nur noch an 10000 Einw. enthalten und hat eine ſchöne Moſchee und einen verödeten großen Palaſt des Sultans. Die jetzige Hauptſtadt, wo der Generalſtatthalter reſidirt, iſt Khartum, auf einer von dem Weißen und Blauen Nil gebildeten Halbinſel neu erbaut und 1450′ über dem Meere. Sie zählt bereits 15000 E. und treibt ſtarken Handel. Im W. des Nils liegt, von Wüſten umgeben, das Land

Kordofan. Die nördlichen Gegenden ſind weniger fruchtbar und haben mehr Viehzucht als Ackerbau; im S. erhebt ſich das Land zu bewaldeten Gebirgen und iſt höchſt fruchtbar; die Einwohner ſind ein Gemiſch von heidniſchen Negern, Nubiern und Arabern. Sie waren früher von dem weiter weſtlich liegenden Reiche Darfur abhängig; 1820 hat ſie der Paſcha von Aegypten unterworfen, wobei die Hauptſtadt Obeit oder Ubeid (etwa 2000′ über dem Meere) zerſtört worden. Der Handel dieſes Landes, beſonders mit Sklaven, iſt ſehr bedeutend. — Die ſüdlich von Kordofan und Sennaar gelegenen Gebirge und Völker, wilde Negerſtämme, ſind uns faſt noch unbekannt. Kein europäiſcher Reiſender hat hier noch bis über 4¾° n. Br. vordringen können. In den Ländern ſüdlich von Sennaar herrſcht große Verwirrung in den Namen der Länder, der Flüſſe und der Dörfer. Doch weiß man mit Gewißheit, daß man von Sennaar aus nach S. bedeutend emporſteigt (der Bahr el Azrek hat hier eine Höhe von 2500—2600′) zu dem Lande Fazoglu, welches öſtlich an Habeſch ſtößt, und daß man daſelbſt viel Gold in Blättchen und Körnern in der

Dammerde findet. Die meiſten Einwohner dieſer ſüdlicheren Gegenden ſind noch heidniſche Neger. Ferner liegen daſelbſt die höchſt unvollkommen bekannten Länder Enarea, Kaffa und Donga, mit Kupfer= und Goldgruben, in den Quellgebieten des Nil und ſeiner oberen Nebenflüſſe.

III. Habeſch.

Habeſch, Habeſſinien (Abyſſinien), iſt der arabiſche Name des Landes, welches im Alterthum Aethiopien im engern Sinne genannt wurde; im weitern umfaßte es bei den Alten das ganze Innere von Afrika, welches von Negern bewohnt wird. Die Einwohner ſollen ſich ſelbſt Itjopjawan nennen, woraus jener Name entſtanden ſcheint. — Habeſch, früher ein Reich von viel bedeutenderm Umfange, iſt in der neuern Zeit durch die Einbrüche roher Horden ſehr beſchränkt worden und umfaßt jetzt die Länder zwiſchen 8° und 15° n. Br. und von 53° bis 61° ö. Lg., etwa 11000 □M. Es grenzt im O. an's Rothe Meer und den Küſtenſtrich Samhara, an das Land der Somaulis, im S. an Länder der Gallas, im W. an Sennaar und im N. an Nubien und an das Land Bedja. Ganz Habeſch iſt ein Gebirgsland, welches aus einem ſchmalen ſandigen Saum, hohen Gebirgen, terraſſenförmig aufſteigenden Hochebenen und Thälern beſteht; gegen S. erheben ſich die Berge am Höchſten, einige darunter ſind mit ewigem Schnee bedeckt und erreichen 13—14000′. Ein Theil der inneren Gebirge beſteht aus der in ſenkrechte Wände zerfallenen Quaderſandſteinformation. Faſt unerſteigliche Felſenkegel, deren obere Fläche oft bewohnt und angebaut iſt, werden in Habeſch Ambas genannt. Außerdem verräth der Boden an vielen Stellen vulkaniſche Kräfte, welche bei ſeiner Erhebung thätig geweſen. Höchſt wahrſcheinlich iſt Habeſch nur ein nördlicher Vorſprung eines viel größeren ſüdlich ſich erſtreckenden Hochlandes, wohin indeß kaum ein Europäer gekommen iſt.

Das Land iſt ſehr reich an Quellen, Bächen und Flüſſen, welche größtentheils dem Nil zufließen. Der bedeutendſte unter

ihnen iſt der zweite Stammfluß des Nils, der Bahr el Azrek oder Blaue Fluß. Er durchſtrömt bald nach ſeinem Urſprunge den bedeutenden See Tzana oder Dembea, welcher etwa 9 M. lang und 2—7 M. breit iſt, verläßt ihn in ſüdöſtlicher Richtung und wendet ſich nach einem großen Bogen durch S. nach NW. Ein anderer bedeutender Fluß iſt der Takazze (Atbara), welcher ebenfalls dem Nil zufällt. Im SO. fließt der Hawaſch, welcher ſich außerhalb Habeſch in einen See verliert. Die reiche Bewäſſerung beweiſt ſchon, daß Habeſch ſich einer guten Vegetation erfreuen müſſe; dennoch ſind die höheren Berge von Holz entblößt, und eigentliche Wälder giebt es im Lande ſelbſt nicht. Am Fuße des Gebirges breiten ſich in W., N. und O. ſandige Ebenen aus, im S. Sümpfe. Das Klima in dieſen Niederungen iſt glühend, wird aber gemäßigter und ſchöner, je höher man ſteigt; auf den Hochebenen iſt es ſehr erquickend, in den Thälern jedoch drückend, und überall ſind die Nächte kühl. Vom April bis October herrſchen oft Stürme, Gewitter und außerordentlich heftige periodiſche Regengüſſe, wodurch viele Flüſſe ihre Ufer überſchwemmen. — In dem ſandigen Gürtel am Fuße der Gebirge gedeihen nur Mimoſen und Schlingpflanzen, welche aber wohl 40′ Höhe erreichen. Hier findet ſich der Strauß, die Giraffe, das Zebra, der Löwe, die Hyäne und viele Antilopen. Am nördlichen Saume des Landes befinden ſich große Wälder, von Elephanten, Rhinoceroſſen, Zibethkatzen, wilden Schweinen und unzähligen Affen bevölkert. Im Innern des Landes gedeihen vorzüglich Mangobäume, Tamarinden und Sykomoren; in einer ſüdlichen, jetzt vom Hauptlande durch wilde Nomaden ganz getrennten Provinz Kaffa ſoll der Kaffeebaum ſchönere Früchte noch als die von Mokkha tragen. In den größeren Gewäſſern findet ſich das Krokodil und der Hippopotamus; auch ſoll es viele Schlangen und darunter die Boa-Schlange geben. Heuſchrecken ſind oft eine Plage des Landes, werden aber auch gegeſſen. — Man baut die meiſten unſerer Getreidearten, vorzüglich aber Mais; in den heißeren Gegenden gedeiht der Ingwer und das Zuckerrohr; in den milderen Orangen, Citronen, Granaten, Bananen, Baumwolle. Der Wein wird hier nur beim Abendmahl getrunken. Die Hausthiere ſind die gewöhnlichen, und die herrlichen Bergwieſen veranlaſſen eine bedeutende Viehzucht. Gold wird in den Flüſſen geſammelt, auch in Gruben gebaut. Alles Salz wird auf einer im Küſtenlande Samhara gelegenen Ebene gewonnen, wo es in 3′ dicken Schichten mehrere Tagereiſen weit auf der Oberfläche liegt. Stücke dieſes Salzes von einer beſtimmten Größe, ſowie auch Pfefferkörner werden an Geldes Statt gebraucht.

Die Einwohner, 4—5 Millionen, jetzt mit mancherlei fremden Stämmen untermiſcht, gehören nicht zur Negerrace,

ſondern ſind wohl ein uraltes afrikaniſches Stammvolk, mit den älteſten Bewohnern Aegyptens, welche vielleicht von ihnen abſtammten, nahe verwandt; Andre wollen mit minderer Wahrſcheinlichkeit eine Verwandtſchaft der Habeſſinier mit den Arabern behaupten. Sie ſind ſchön gebildet, dunkel, faſt ſchwarz in den Niederungen, faſt weiß auf den Berghöhen. Ihren Geiſtesfähigkeiten fehlt nur die Ausbildung, und unter dem Druck langer Anarchie ſind ſie falſch und verrätheriſch geworden. Ihre ältere Geſchichte iſt fabelhaft: ſie leiten das Geſchlecht ihrer Könige von der Königinn von Saba ab, welche den Salomo beſuchte; aber alt iſt dieſe Dynaſtie gewiß, denn ſchon im 10. Jahrh. ward ſie von Uſurpatoren, welche 340 Jahre herrſchten, vom Throne verdrängt, beſtieg ihn aber um's J. 1300 wieder. Im 15. Jahrh. fanden ſich die Portugieſen hier ein und erregten manche Unruhen durch ihr Beſtreben, die hieſige Kirche dem römiſchen Stuhl zu unterwerfen, was im 17. Jahrh. auf einige Zeit gelungen ſchien, bis ein König Facilides (Baſilides?), 1632—75, die Jeſuiten und ihre Anhänger gänzlich vertrieb und ausrottete. Auch in neueſter Zeit haben hier die Miſſionaire der katholiſchen und der proteſtantiſchen Kirche um das Uebergewicht in den zu völliger Anarchie herabgeſunkenen Staaten geſtritten. Seit dem 16. Jahrh. haben die wilden Negerſtämme der Gallas den Umfang des Reichs ſehr beſchränkt. — Die Sprache der Habeſſinier, Lezāna-Ghiz, die Ghiz-Sprache, iſt mit der arabiſchen verwandt; Ghiz bedeutet Auswanderung, Freiheit, ſowie Habaſch, wovon Habeſch, einen aus mehreren Stämmen zuſammengelaufenen Haufen bedeutet. Beides ſcheint eine in einer unbeſtimmbaren Vorzeit ſtatt gefundene Auswanderung aus Arabien anzudeuten. Dieſe ältere Sprache wird ſeit dem 14. Jahrh. nicht mehr geſprochen, wohl aber iſt ſie noch Sprache des Cultus und der Schrift; der amhariſche Dialekt, welcher die ältere verdrängt, wird ſelten geſchrieben. Die Ghiz-Sprache bedient ſich eines den ſemitiſchen Sprachen ſehr nahe verwandten Alphabets, wird aber von der Linken zur Rechten geſchrieben. Ihre Literatur iſt eine bloß kirchliche; ſie enthält eine vollſtändige Ueberſetzung des Alten und des Neuen Teſtaments, worin aber die Apokryphen unter die übrigen Bücher vertheilt ſind und ſich auch noch andere Apokrypha finden. Außerdem beſitzen ſie noch ein altes Geſetzbuch, welches ſie vom Kaiſer Conſtantin ableiten. Es ſoll auch einheimiſche Chroniken und Annalen geben. — Habeſch iſt ein chriſtliches Land, das einzige dieſer Art in Afrika; das Chriſtenthum ward hier um's J. 330 von Frumentius eingeführt und ſchließt ſich noch jetzt in Glauben und Gebräuchen an die älteſte alexandriniſche Kirche. Mehrere jüdiſche Gebräuche ſind beibehalten; ſo die Beſchneidung, welche indeß nicht als religiöſer Gebrauch, ſondern nach

der Sitte vieler Morgenländer beobachtet wird. Die Habeſſinier eſſen kein Schweinefleiſch, doch ebenfalls nicht aus religiöſen Gründen; ſie feiern den Sabbath neben dem Sonntage, doch nur durch Feier des Abendmahls und der Agapen oder Liebesmahle, wie es auch im Orient bis in's 4. oder 5. Jahrh. geſchah. Von neuern Dogmen der abendländiſchen Kirche, wie Fegefeuer, Prädeſtination, wiſſen ſie nichts; dagegen beten ſie viele Heilige, vorzüglich aber die Maria an. Werden Erwachſene getauft, ſo taucht man ſie ganz unter; Kinder werden nur beſprengt. Die Beichte iſt bloß eine allgemeine. Beim Abendmahl, womit ſie nicht die Idee der Transſubſtantiation verbinden, bedienen ſie ſich geſäuerten Brodes, nur am Charfreitag des ungeſäuerten; der Wein wird dem Genießenden in einem Löffel gereicht. Keine chriſtliche Kirche hat ſo viele und ſo ſtrenge Faſten; jeder Dienstag und Freitag ſind Faſttage, wo bis Sonnenuntergang gar nichts genoſſen wird. Die Ehe wird mit der größten Leichtigkeit von beiden Theilen wieder aufgelöſt, und Polygamie oder vielmehr Concubinat iſt außerordentlich häufig; wie denn überhaupt die Sitten durch die lange Anarchie ſehr gelitten haben. — Der König, N e g u s genannt, hat jetzt nur noch eine ganz geringe Macht und iſt zugleich das geiſtliche Oberhaupt; indeß ſteht doch ein Metropolitan an der Spitze der Geiſtlichkeit, welcher gewöhnlich ein Kopte iſt und von dem Patriarchen von Kairo eingeſetzt wird; ſein Titel iſt A b u n a. Alle Geiſtlichen dürfen heirathen, aber nur einmal; die Mönche nicht. Alle ſind höchſt unwiſſend, wie denn überhaupt dieſe Kirche ſich im traurigſten Verfall befindet; von Lehren und Predigen iſt hier keine Spur, äußere abergläubiſche Gebräuche vertreten die Stelle der Religion. Die Kirchen ſind äußerſt zahlreich, aber ſchlecht gebaut; meiſt haben ſie nur ein Strohdach, alle ſind mit rohen gemalten Bildern geziert, Statuen werden nicht geduldet; jedermann ſteht in der Kirche, zum Ausruhen dienen Krücken, worauf man ſich ſtützt. Außer den Chriſten giebt es noch viele Muhamedaner, deren Zahl in neuerer Zeit bedeutend zugenommen haben ſoll; auch leben viele Juden, hier F a l a ſ ch a's genannt, im Lande. Der neuere Zuſtand des Landes iſt ſehr traurig: ſeit beinahe 70 Jahren herrſcht eine vollkommene Anarchie, ſo daß es in dieſem Augenblick wahrſcheinlich keinen anerkannten König giebt. Die Statthalter der Provinzen, D e s j a s m a t s genannt, oder R a s, wenn ſie von höherem Range ſind, haben ſich ganz unabhängig gemacht und liegen in beſtändigen Fehden unter einander. Der Gebrauch des Feuergewehrs iſt ſehr beſchränkt und von Kriegszucht hat man keinen Begriff. Der Handel beſchränkt ſich faſt nur auf Tauſchhandel im Innern.

Eintheilung und Topographie.

Man kann das jetzt ſo zerrüttete Land am Beſten in 3 Theile theilen: Tigré, Amhara, und Schoa mit Efat.

Tigré begreift den nordöſtlichen Theil. Die jetzige Hauptſtadt iſt Adowa oder Adaua, unter 14° n. Br., am Abhange eines Hügels, an mehreren Bächen. Sie mag 5000 Einw. haben, welche etwas baumwollene Zeuge verfertigen. In der Gegend zeigt man einige alte, ungeſchickt gebaute Kirchen und künſtlich gehauene Felſengrotten. Die Trümmer der alten Hauptſtadt Axum des ganzen gleichnamigen Reichs, welches ſich ſelbſt noch über die arabiſche Küſte des Rothen Meeres erſtreckte, liegen weſtlich von der vorigen am Ausgange einer Bergſchlucht. Die Gegend iſt durch viele Ruinen aus einem hohen Alterthum ausgezeichnet; vorzüglich ſtehen noch zwei ſehr ſchöne, 60′ hohe Obelisken, viele andre liegen zertrümmert umher, und unter den Trümmern erblickt man eine neue Hauptkirche Abyſſiniens. Südlicher liegt Antalo, mit etwa 1000 Häuſern, hoch am Abhange eines Berges; es iſt ebenfalls die Reſidenz eines Ras. — Die Salzebene Aſſa Durua, 4 Tagereiſen lang und an 5 St. breit, verſieht ganz Abyſſinien mit Salz; dies wird in 10″ lange und 5″ breite Stücke zerſchlagen und dient ſo auch als Münze.

Das Gebirge Samen trennt die Provinz Tigré von Amhara; die gleichnamige Landſchaft iſt die höchſte Gegend von Habeſch und wird von einem Judenſtamme bewohnt.

Amhara heißt das Land ſüdweſtlich von Tigré, welches in viele Landſchaften zerfällt, wie Dembea, Maitſcha, Godjam rc. Der ſtarken Handel treibende Hauptort iſt Gondar, unter 12½° n. Br., auf einem Hügel in einem großen Thale, mit höchſtens 6000 Einw. (ſonſt vielleicht 80000); es iſt der Sitz eines Ras und die gewöhnliche Reſidenz des Negus, wie auch des Abuna. Der größte Theil der Stadt liegt in Trümmern.

Schoa und Efat ſind der ſüdliche Theil von Habeſch, zum Theil von Gallas beſetzt, die aber unter der Herrſchaft eines chriſtlichen Königs von Schoa ſtehen, und bilden gegenwärtig eins der mächtigſten Reiche in Habeſch. Als Ort von einiger Bedeutung iſt darin Ankobar, die Reſidenz des Fürſten, mit 5000 Einw., zu nennen; ſie liegt weſtlich vom Hawaſch am Gebirge.

In den dichten ungeſunden Wäldern, welche zwiſchen den Gebirgen von Habeſch und den Sandebenen im N. ſich befinden, leben mehrere halbwilde Negerſtämme, welche die Habeſſinier Schangalla's oder Schongollo's nennen; ſie ſind größtentheils Heiden, nur zum Theil Muhamedaner und Chriſten. Sie

haben ſich bis zum Bahr el Abiad ausgebreitet und leben faſt einzig von der Jagd, welche in dieſen von Elephanten und Rhinoceroſſen bevölkerten Wäldern ſehr ergiebig iſt. Die Habeſſinier verfolgen ſie wie wilde Thiere und verkaufen die Gefangenen als Sklaven.

Die größten Feinde der Habeſſinier ſind die Gallas, welche eigentlich das Reich zertrümmert und ſich mehrerer Provinzen deſſelben bemächtigt haben, zum Theil jetzt jedoch wieder unterworfen worden ſind; ſie wohnen vorzüglich im ſüdöſtlichen Theile von Habeſch. Im J. 1537 erſchienen ſie zuerſt von Süden her; ihre Abſtammung kennt man nicht. Sie ſind nach den Gegenden, die ſie bewohnen, braun oder beinahe ſchwarz, aber nicht Neger, ſondern haben zwar krauſes, aber nicht wolliges Haar. Früher gingen ſie faſt ganz nackt und hatten keine andre Nahrung, als die von ihren Heerden, und keine andre Waffen, als Schild und Lanze. Jetzt haben ſie zum Theil Ackerbau kennen gelernt und bewohnen ſogar Städte. Ein Theil von ihnen hat den Islam angenommen. Sie zerfallen in mehr als 20 Stämme, wovon jeder ſein eigenes Oberhaupt hat und welche häufig mit einander Krieg führen.

Noch weniger kennt man die ſüdlicher gelegenen Gegenden. Hier liegt mitten unter den Gallas, etwa unter 10° n. Br., ein eigenes Reich Hurrur, welches von Muhamedanern bewohnt wird. Ferner zwei Gebirgsländer Enarea, deſſen Bewohner Chriſten ſind, welche ihre Freiheit tapfer gegen die Gallas behaupten; und ſüdlicher Kaffa, deſſen Wälder aus Kaffeebäumen beſtehen ſollen. Die Einwohner beider ſollen von ſehr heller Farbe ſein. Oeſtlich von beiden liegt ein Reich Gingiro oder Sendjero und Guraghe.

Die Küſte endlich, im Oſten von Habeſch, Samhara genannt und jetzt ganz unabhängig von Habeſſinien, iſt eine glühend heiße Sandebene; nur an einigen Punkten erreicht das Gebirge das Meer. Dieſe Gegenden werden von verſchiedenen Nomadenſtämmen durchzogen, welche alle eine Sprache reden und von den Habeſſiniern Dankali oder Dannakil genannt werden. Auf der kleinen Inſel Maſſaua oder Maſſowah, unter $15^1/_2$° n. Br., welche einen guten Hafen hat, liegt eine kleine Stadt von etwa 2000 Einw., welche Muhamedaner ſind und ſtarken Handel mit Arabien und Habeſch treiben. Die Inſel erhält Waſſer und Lebensmittel vom feſten Lande und iſt vom Paſcha von Aegypten in Beſitz genommen. In der Nähe liegt die Seeſtadt Arkiko am Rothen Meere. — Südlich von der Straße Bab-el-Mandeb haben die Engländer den Hafen Tadjurrah beſetzt.

Die eigentliche Nordküſte von Afrika, zu welcher wir uns jetzt wenden und deren Beſchaffenheit wir ſchon im Allgemeinen kennen gelernt, umfaßt 4 Staaten: die 3 ſogenannten Raubſtaaten Tripoli, Tunis und Algier, und das Kaiſerthum Marokko. Die urſprünglichen Bewohner dieſer Küſte, die Numidier (d. h. eigentlich Nomaden) und Mauretanier der alten Welt, jetzt Berbern, auch Kabilen, d. h. Bergbewohner, genannt, woher zum Theil der Name Barbarei kommt, welchen man auch wohl dieſer ganzen Küſte giebt, wurden im 7. Jahrh. von den im erſten Eifer des Fanatismus vordringenden Arabern überwältigt, welche hier mehrere Reiche gründeten. Die Nachkommen der Berbern haben zwar den Islam angenommen, leben aber in den Gebirgen und auf den ſüdlichen Abhängen derſelben nach der Wüſte zu meiſt anſäſſig, zum Theil aber auch als Nomaden zurückgedrängt. Sie zerfallen in mehrere Stämme, wovon die Tuariks und die Tibbos die zahlreichſten ſind, und reden außer dem Arabiſchen, der allgemeinen Sprache dieſer Küſte, noch ihre eigene Sprache, welche ſie Schilah oder Tamazigt nennen. Die Araber, hier auch wohl, vorzüglich in den Städten, Mauren genannt, machen die Hauptmaſſe der anſäſſigen Bevölkerung aus; die Herrſchaft aber iſt in den Händen der türkiſchen Milizen der Deys. Dieſe ganze Nordküſte Afrikas, einſt ſo blühend zur Zeit des alten Karthago, noch mit unzähligen Städten und Dörfern bedeckt ſelbſt in den ſpäteren Zeiten des römiſchen Reiches, wurde dann von den Vandalen im 5ten, und mehr noch von den Arabern, welche, bald unter ſich uneins, ſich befehdeten, Jahrhunderte lang verwüſtet und bietet jetzt kaum noch einen Schatten von ihrem ehemaligen Flor dar, obgleich es wenigſtens dem weſtlichen Theil der Küſte, vom Cap Bon an, weder an fruchtbarem Boden, noch an Bewäſſerung, noch an einem glücklichen, dem der ſchönſten Länder des ſüdlichen Europa ähnlichen Klima fehlt. Die türkiſche Herrſchaft, welche ſich im 16. Jahrh. bis Marokko verbreitete, hat vollends jede Spur einer beſſern Bildung verdrängt. Jetzt iſt die Abhängigkeit dieſer Gegenden von dem Sultan eine überaus loſe; er beſtätigt zwar den jedesmaligen Bey oder Dey der Raubſtaaten, hat aber kein Mittel, dieſe Wahl ſelbſt zu beſtimmen, oder ſonſt den geringſten Einfluß auf die Verwaltung und die Politik dieſer Länder. Mit den europäiſchen Mächten ſtanden ſie bisher in ſehr unzuverläſſigen Verhältniſſen, die größeren Seemächte zwar fürchtend, aber doch nicht ſelten auch dieſen trotzend; die minder mächtigen ſuchten ſich den Frieden und die Sicherheit für ihre Schifffahrt durch ſchimpfliche Geſchenke, einen wahren Tribut, zu verſchaffen, und zur Schande Europas trieben dieſe rohen Korſaren bis vor Kurzem ihr ſchändliches Handwerk ungeſtraft, machten

einen großen Theil des Mittelländiſchen Meeres, ſelbſt die Küſten und Inſeln von Spanien und Italien unſicher und ſtürzten die unglücklichen Gefangenen, die ſie auf den geraubten Schiffen machten oder bei ihren Landungen fortſchleppten, in die elendeſte Sklaverei. Die energiſchen Maaßregeln, welche England **1816** gegen Algier ergriffen, noch mehr aber die Eroberung dieſer Stadt (**1830**) durch die Franzoſen und die Coloniſation des ganzen Landes, ſowie die ſeitdem mit Tunis und Tripoli geſchloſſenen Verträge haben dieſen Zuſtand der Dinge gänzlich verändert und es iſt von den Raubſtaaten jetzt nichts mehr zu fürchten.

IV. Tripoli.

(Cyrenaïca, Marmarica.)

Der Staat des Paſchas von Tripoli, denn dies iſt der Titel dieſes Fürſten, erſtreckt ſich von der Inſel Jerbi im W. bis an die nicht genau zu beſtimmende Grenze von Aegypten, höchſtens bis zum Vorgebirge Ras el Kanais im O., alſo von **29** bis **45½°** ö. Lg. Im S., wo ſich die Grenze ebenfalls nicht beſtimmen läßt, ſtößt er an die große Wüſte, im W. an das Gebiet von Tunis, im N. an das Mittelländiſche Meer; er umfaßt **9000** □Meilen mit etwa **2** Millionen Einw. — Die Küſtengegend im W. iſt ziemlich fruchtbar. Südlich davon ſtreichen von NW. nach SO. die Gebirge Ghuriano und Harudſch, niedrige Ausläufer des Kleinen Atlas. In der Nähe des Meerbuſens von Sidra erblickt man ſandige Hügel. Hier tritt die Wüſte, die Sultin-Ebene genannt, bis an's Meer; weiter gegen O. erhebt ſich das Land wieder und bildet die fruchtbare Gegend des alten Cyrenaïca. Südlich vom Gebirge Ghuriano iſt Alles Sand mit einigen fruchtbaren Oaſen. Das ganze Land hat keinen einzigen Fluß von einiger Bedeutung; die meiſten verſiegen gänzlich im Sommer, wie man auch an der Küſte keine Quellen kennt. Das Klima iſt indeß ſehr geſund; nur wenn der Wind aus der Wüſte weht, iſt es erſtickend heiß, ſonſt iſt die Hitze mäßig und die Nächte kühl. Schnee und Froſt kommen an der Küſte ſelten oder nie vor. Die meiſten

Regen fallen im October und November. Dies Land iſt reich an den herrlichſten Obſtſorten des ſüdlichen Europa, die Orangen übertreffen alle europäiſche; dazu kommt noch die Dattelpalme. Außer der Hyäne und dem Schakal giebt es größere wilde Thiere hier nur ſelten; der Strauß lebt in den ſüdöſtlichſten Wüſten.

Die Hauptmaſſe der Bevölkerung beſteht aus Mauren und Arabern oder Beduinen, jene anſäſſig, dieſe nicht. Die Mauren ſind Kaufleute, geſchickte Handwerker und Ackerbauer; die Araber leben in Familien und Stämme getheilt unter ihren Scheiks in den Gebirgen, haben wenig Ackerbau, treiben Viehzucht, Krieg und Raub und gehorchen dem Paſcha nur ſo weit, als er die Abgaben mit Gewalt einzutreiben vermag. Die Mauren gelten für höchſt betrügeriſch und falſch, dabei für fanatiſche Muſelmänner.

Seit **1714** haben ſich die Paſchas (Deys) von Tripoli von der unmittelbaren Abhängigkeit von der Pforte befreit und ihre Würde erblich gemacht; doch ſendet jeder neue Paſcha Geſchenke nach Conſtantinopel und erhält dafür die Beſtätigung des Sultans. Seit **1835** iſt Tripoli wieder abhängiger als früher von den Türken, indem es von einem Statthalter der Hohen Pforte als beſonderes Ejalet regiert wird. Die Regierung iſt völlig despotiſch. Verbrecher werden nie von Muhamedanern, ſondern von Juden hingerichtet. An regelmäßigen Truppen iſt nur eine Leibwache von **300** Türken und etwa **100** Mammelucken vorhanden; nöthigenfalls aber muß jeder Unterthan die Waffen ergreifen. Der Paſcha iſt der einzige Beſitzer aller bewaffneten Fahrzeuge, deren er etwa **12** bis **13** ohne die Kanonenböte hat, welche bei der geringen Meerestiefe gute Dienſte leiſten, und darunter nur **1** Fregatte von **24** Kanonen. Sie wurden ehemals auf Raubzüge ausgeſchickt, und die Beute gehörte dem Paſcha; jetzt hat die Seeräuberei faſt ganz aufgehört.

Die Hauptſtadt Tripoli, unter **32° 54′** n. Br. und **31°** ö. Lg., liegt auf einer in's Meer vorſpringenden Landzunge. Sie iſt mit Mauern und Baſteien umgeben und der Hafen liegt auf der Oſtſeite. Die Zahl der Einwohner mag **20000** betragen. Im ſüdweſtlichen Theile der Stadt liegt der mit einer Mauer umgebene Palaſt des Paſchas, welcher aus vielen unordentlich neben einander liegenden Gebäuden und Höfen beſteht. Oeffentliche Gebäude ſind von Stein, Privathäuſer meiſt nur von Erde erbaut und haben keine Fenſter nach der Straße. Nur eine von den Moſcheen iſt ein bedeutendes Gebäude. Von den Denkmälern des Alterthums hat ſich ein ſchöner, aber halb verſchütteter Triumphbogen aus den Zeiten der Antonine erhalten. Die Straßen der Stadt ſind zwar enge, aber reinlich,

und es herrſcht vollkommene Sicherheit, ſelbſt des Nachts. Für Europäer giebt es drei von Franken unterhaltene Wirthshäuſer. Die Gegend in der unmittelbaren Nähe der Stadt iſt höchſt fruchtbar und mit Gärten und Landhäuſern bedeckt; weiter ſüdlich aber beginnt der öde Sand. — Die Küſte öſtlich von Tripoli bis zum Meerbuſen von Sidra iſt noch hin und wieder fruchtbar; dort aber beſteht das ganze Ufer aus Sand, unter welchem, ſowie auch in einigen Lachen, ſich ſchönes Salz befindet, welches einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht. Weitläufige Ueberreſte von Alterthümern finden ſich beim Dorfe Lebidah (Leptis magna). Meſurata, eine kleine Stadt mit befeſtigtem Hafen, treibt einigen Handel mit Fezzan. — Oeſtlich vom Meerbuſen beginnt die Gegend, welche man Barka nennt, ein ſchönes, hügliges, zum Theil ſogar bewaldetes Land, welches einſt angebaut und bevölkert, jetzt nur noch von Beduinen-Horden durchzogen wird; es iſt die alte Provinz Cyrenaïca. Der Hauptort an der Küſte iſt jetzt Bengaſi, mit einem Hafen und einigen Tauſend Einwohnern, die Handel treiben. Der Ort liegt auf den umher zerſtreuten Trümmern der alten Berenike. Die ganze Küſte weiter öſtlich iſt mit Trümmern alter Städte, zum Theil im ägyptiſchen Styl gearbeitet, bedeckt. — Das alte Kyrene ſelbſt, jetzt Grenne oder Kuren, lag auf einem 1500′ hohen Kalkberge einige Stunden vom Meere. Noch ſtehen ganze Straßen, zum Theil in den Felſen ſelbſt gehauen; viele Gräber, Bruchſtücke von Statuen und Säulen und unzählige Inſchriften, Bäume und Geſträuch bedecken die Ruinen. Auch weiter öſtlich iſt noch alles voll Ruinen bis nach Derne, einem kleinen ſchlechten Orte an der Küſte.

Südlich von Tripoli, und von dieſem Staate abhängig, liegt das Land Fezzan, zwiſchen dem 30° und 35° ö. Lg. und dem 24° und 30½° n. Br. Es wird faſt von allen Seiten von Gebirgen umgeben, beſonders im NO., wo der Schwarze und Weiße Harudſch, öde, zerriſſene Bergzüge, von NW. nach SO. ziehen; im W. ſcheint es gegen die Wüſte offen. Nördlich von Fezzan wohnen arabiſche Stämme, weſtlich und ſüdlich Tuariks, öſtlich Tibbos. Das ganze Land iſt eigentlich nur eine große Oaſe der Wüſte; der Boden iſt meiſt ſandig und trocken, es giebt nur wenige Quellen und gar keine Flüſſe. Palmen ſind daher faſt der einzige Baum, und nur wo man bewäſſern kann, wird etwas Weizen, Mais und Gerſte gewonnen. Man hat wenig Pferde und Kühe, weil es an Weide fehlt; deſto mehr Kameele und Ziegen. Außerdem liefert das Land viel Salz, Salpeter und Schwefel. Das Klima iſt ſehr unangenehm, große Hitze und empfindliche Kälte wechſeln oft, Stürme erfüllen die Luft mit Sand; der Regen iſt äußerſt

ſelten. Die Einwohner, deren Zahl etwa **70000** beträgt, ſind häßlich, dunkelbraun, unkriegeriſch und höchſt ſchmutzig. Sie leben im höchſten Elend; doch iſt ihr Land die größte Hauptſtation für alle Karavanen aus Aegypten, Tripoli und dem Sudan. Die Fezzaner ſind Muhamedaner, haben aber außer dem Koran noch den Pentateuch, die Pſalmen und die Bücher Salomonis. Ein Sultan regiert das Land despotiſch, zahlt aber Tribut nach Tripoli und unterhält etwa **15000** bewaffnete Araber, denn der Fezzaner führt nicht die Waffen. Der Hauptort iſt Murzuk, unter **26°** n. Br., eine elende Stadt, mit einer Erdmauer umgeben; der ſogenannte Palaſt des Sultans hat auch nur Erdwände; doch ſind hier **15** Moſcheen und vielleicht **2500** Einw. Es iſt ein bedeutender Handelsplatz, wo die Karavanen aus verſchiedenen Richtungen zuſammentreffen. Sockna, unter **29°** Br., iſt berühmt wegen ſeiner Palmenwälder, deren Datteln für die beſten in Nord-Afrika gelten. Im nördlichſten Theile des Landes trifft man die Ruinen einer römiſchen Stadt.

V. Tunis.

(Numidia.)

Das Gebiet von Tunis, weit kleiner, aber fruchtbarer als das vorige, wird im W. von Algier, im N. und O. vom Mittelländiſchen Meere und im S. von Tripoli und der Wüſte begrenzt; es mag an **3500** □M. enthalten. Der nördliche Theil wird von Zweigen des Atlas durchzogen, welche bei Cap Bon das Meer erreichen, die ſüdlicheren Gegenden ſind ebener; der Hauptzug des Atlas, hier Zeah genannt, trennt, von W. nach O. ſtreichend, das angebaute Land von Biledulgerid oder dem Dattellande, ein Name, womit man die wenig bekannten und ſchwach bewohnten Steppengegenden im S. des Atlas bis zur großen Wüſte, ſüdlich von Marokko, Algier, Tunis und Tripoli bezeichnet. Tunis hat wenigſtens einen nicht unbedeutenden Fluß, den Medſcherda (Bagrada), welcher aus dem Atlas kommt und ſich in den Meerbuſen von Tunis ergießt. Im Innern finden ſich unzählige, zum Theil noch ſehr bedeutende Ruinen römiſcher Städte. Das Klima und die Producte

dieſes Staates ſind dieſelben, wie die des vorigen, und auch hier beſteht die Bevölkerung aus den nämlichen Beſtandtheilen. Die Volksmenge wird nur auf 2 Millionen geſchätzt. Der Handel iſt nicht unbedeutend: es kommen und gehen von hier Karavanen nach Sudan, Marokko und Aegypten. Das Oberhaupt des Staats iſt der Bei, welcher von der türkiſchen Miliz erwählt wird und durchaus unumſchränkt regiert; nur ſelten gelingt es dem Sohne, ſeinem Vater in dieſer Würde zu folgen. Der jetzige Regent hat ſich, indem er zugleich der europäiſchen Civiliſation nach orientaliſcher Weiſe Eingang verſchafft, faſt völlig unabhängig von der Hohen Pforte gemacht. Die Landmacht beſteht vorzüglich aus 5—6000 Türken und Renegaten (ſo nennt man Chriſten, welche den Islam angenommen); die Seemacht iſt unbedeutend. Mit Tripoli lebt der Bei von Tunis im Frieden, mit dem mächtigern Algier hingegen war ſonſt häufig Krieg. Auch hier zahlen die zahlreichen Stämme der nicht angeſeſſenen Araber nur dann den Tribut, wenn ſie mit den Waffen dazu gezwungen werden, was jährliche Kriegszüge des Beis veranlaßt, wobei das Land immer mehr verödet.

Die Hauptſtadt Tunis (Tunes), unter 36° 48′ n. Br. und 27° 51′ ö. Lg., liegt amphitheatraliſch an dem weſtlichen Ufer des großen Meerbuſens, der von ihr ſeinen Namen hat und weſtlich vom Cap Farinas, öſtlich vom Cap Bon eingeſchloſſen wird. Zwiſchen der Stadt und dem Meere dehnt ſich ein großer ſalziger Landſee (Lagune) Boghaz, 7½ M. im Umfange, aus, welcher nur durch einen ſchmalen Landſtrich vom Meere getrennt iſt, wenig Tiefe hat und deſſen Ausdünſtungen im Sommer gefährlich ſind, aus welchem man aber durch die Sonnenwärme viel Salz gewinnt. Die Stadt iſt zwar groß, aber die Straßen eng und über alle Maßen voll Schmutz und Geſtank. Zu den beſten Gebäuden gehören außer einigen Moſcheen die neuen, vom letzten Bei erbauten Kaſernen und der neue Palaſt des Beis; ein andrer befeſtigter Palaſt, el Bardo genannt, liegt ½ St. von der Stadt. Die Casba oder alte Reſidenz und Feſtung liegt faſt ganz in Trümmern und enthält Gebäude aus ſehr verſchiedenen Zeiten, unter andern auch aus denen Carls V. Tunis iſt zwar mit Wällen und Forts umgeben, würde aber, da dieſe überall von Höhen beſtrichen werden können, bei einer Belagerung wenig Widerſtand leiſten. Die Gegend um die Stadt iſt mit vielen ſchönen Landhäuſern bedeckt. Die Zahl der Einwohner ſoll gegen 150000 betragen, worunter ⅕ Juden und etwa 1500 Chriſten. Man verfertigt hier rothe Kappen, Scheſchiar genannt, welche im ganzen Orient berühmt ſind. 1½ M. nördlich von Tunis liegt am Meere der ſtark befeſtigte Hafen la Goletta, wo ſich die Seemacht des Beis aufhält und wo Schiffswerfte und Becken zur Aufnahme der

Schiffe, ſowie auch ein Leuchtthurm ſich befindet. 1¼ M. nördlich von Goletta kommt man zu den Ruinen von Karthago, wovon aber wenig mehr zu erkennen iſt. Die Stadt lag auf einer nach N. ſich erſtreckenden Halbinſel, auf welcher jetzt verſchiedene Dörfer liegen. Das Meer hat hier große Veränderungen geſchaffen: es iſt theils in's Land eingedrungen, ſo daß ein Theil der alten Stadt unter Waſſer ſteht; theils iſt es an andern Stellen zurückgetreten, ſo daß man ſelbſt die Lage der alten Häfen nicht mehr mit Sicherheit beſtimmen kann. Nur die Lage der Citadelle, auf einem in der Mitte befindlichen Hügel, ſcheint ausgemacht. Vom Amphitheater, Circus und mehreren Tempeln iſt kaum noch weniges Gemäuer über der Erde zu ſehen. Das einzige noch ziemlich erhaltene ſind mehrere Ciſternen, wovon einige überwölbt ſind und noch Waſſer enthalten; andre größere liegen unter den Häuſern eines Dorfes und dienen zum Theil als Viehſtälle. Auch einige Ueberbleibſel einer Waſſerleitung ſieht man noch; es iſt aber ungewiß, ob ſie von den Karthagern oder von den Römern herrührt. Nordweſtlich davon will man aus dort gefundenen Statuen und Münzen auf die Lage des alten Utika ſchließen. Weiter weſtlich an einer Bucht liegt Biſerta, an einem Kanal, welcher einen bedeutenden See mit dem Meere verbindet. Sie hat einen großen Hafen und 8000 Einw. — Das ganze Land zwiſchen Tunis und der Grenze von Algier iſt voll Ruinen ehemaliger Städte, wovon aber noch wenig genauer unterſucht worden iſt. — Die Küſte vom Vorgebirge Bon bis zum Buſen von Cabes iſt mit Dörfern und Städten beſetzt, unter welchen Suſa, wo vortreffliches Oel wächſt, mit 8000 E.; Monaſtir, mit Wollentuchfabriken und 12000 E.; Sfax in einer äußerſt fruchtbaren Gegend, von ſchönen Gärten umgeben, deren Einwohner (über 12000) mit Früchten, Seife, Wolle und Wachs handeln; und Cabes, mit 30000 Einw. und großen Ruinen, die bedeutendſten ſind. — Das Innere des Landes iſt wenig bekannt; doch ſollen auch dort ſich viele Trümmer alter Herrlichkeit finden, namentlich die Ruinen des alten Tysdrus, jetzt Elgem, zwiſchen Media und Sfax, wo ein römiſches Amphitheater, ähnlich dem Coloſſeum in Rom. Nur eine Stadt, Kairwan oder Keruan, mit 50000 Einw., welche bedeutenden Handel treiben, iſt bekannt. Sie gilt für eine heilige Stadt, war lange ein Sitz arabiſcher Herrſchaft und Wiſſenſchaft und beſitzt eine prachtvolle Moſchee, in welcher ſich viel herrliche Granitſäulen, aus den Ruinen römiſcher Städte entnommen, befinden. — Der größte Theil des Binnenlandes iſt unangebaut. Die flache und gut angebaute Inſel Dſjerbi (Meninx), an der öſtlichen Grenze des Landes, nur durch einen ſchmalen, nicht ſchiffbaren Kanal vom Lande getrennt, hat flei-

ßige Einwohner, welche ſchöne Shawls, Decken und wollene Tücher verfertigen. — Der äußerſte Süden, Biledulgerid, iſt zum Theil ſehr fruchtbar, zum Theil ſandig und dürr; er bringt ſchöne Datteln hervor und ſoll Städte und Dörfer enthalten, welche ſich nach eigenen Geſetzen regieren und nur dem Bei eine Abgabe zahlen. Hier liegt der große, aber ſeichte See Schiskal el Low Dea (See der Kennzeichen, weil eingerammte Palmenſtämme den Weg der Karavanen durch denſelben bezeichnen) (Tritonis lacus); er iſt 15 M. von SW. nach NO. lang und etwa 5 M. breit. Auch in dieſer Gegend hat man römiſche Ruinen gefunden. Tozer, am Weſtufer dieſes Sees gelegen, gilt für den Hauptmarkt der Datteln.

VI. Algier.
(Mauritania Caesariensis.)

Das Gebiet oder die jetzige Regentſchaft von Algier, das bedeutendſte der vormals ſogenannten Raubſtaaten, erſtreckt ſich an der Küſte des Mittelländiſchen Meeres von $15^1/_2{}^0$ bis $26^1/_2{}^0$ ö. Lg., mit ſehr unbeſtimmten Grenzen gegen S., ſo daß es wenigſtens 4000 (bis 9000) □M. umfaßt. Das Land erhebt ſich von der Küſte gegen S., wo der hier 3—4000′ hohe Atlas, mit mehreren ſchwierigen Engpäſſen, die Grenze gegen die Wüſte macht; derſelbe bedeckt außerdem das Land mit ſeinen Zweigen, ſo daß nördlich von ihm die Ebenen und Thäler einer großen Fruchtbarkeit genießen. Im W. tritt die Wüſte bis auf 8 M. der Küſte nahe, im O. iſt das fruchtbare Land wohl an 24 M. breit. Was jenſeit des Atlas liegt, iſt zwar noch nicht Sahara, aber doch größtentheils ſandig und wenig bewohnt. Die meiſten Berge ſind ſchön bewaldet, was nicht wenig dazu beitragen mag, daß das Land auch gut bewäſſert iſt. Der Hauptfluß iſt der Schellif, welcher den Tittery-See durchſtrömt und mit der Richtung von O. nach W. in's Meer fällt; er nimmt in ſeinem Laufe von 40 M. viele Nebenflüſſe auf. Faſt ebenſo bedeutend ſind der Zowah mit dem Ajebg, der Rummel und Zeibuſe, weiter öſtlich; nahe der Weſtgrenze fließt die Tafna. Im Innern befinden ſich große Salzſümpfe,

ſo der Schatt, welcher im Sommer austrocknet und eine Salzrinde zurückläßt. Im S. des Atlas fließt von W. nach O. der anſehnliche Fluß Djiddi, welcher ſich in dem Salzſumpfe Melgig verliert. — Das Klima iſt ſchön und geſund; ſelten nur fällt das Thermometer auf den Gefrierpunkt, und nur dann iſt die Hitze unerträglich, wenn der Wind aus der Wüſte weht, was indeß ſelten mehr als fünf Tage hinter einander geſchieht. — Die Gebirge und die angrenzende Wüſte ernähren Löwen, Panther, wilde Schweine; Strauße finden ſich in den Sandebenen. Die Pferde ſind trefflich; zum Reiten bedient man ſich aber lieber der Maulthiere. Das Kameel vertritt die Stelle des hier unbekannten Laſtfuhrwerks. Die Bevölkerung iſt gering und beträgt vielleicht nicht über 3 Mill.; der Druck des frühern Despotismus und die Peſt ſind die Haupturſachen. Die Türken waren ſonſt hier das allein herrſchende Volk; ſie ſtrömten jährlich aus allen Theilen der Türkei hierher, um angeſtellt zu werden; nur ſie konnten Staatsämter verwalten, Kriegsdienſte thun, waren frei von perſönlichen Abgaben und durften ungeſtraft in Gärten und Weinbergen nehmen, was ihnen gefiel. Die von den Türken und Maurinnen gebornen Kologlis wurden zwar mit zur Miliz genommen, konnten aber nur geringe Aemter erhalten. Die Mauren in Städten und Dörfern lebten unter beſtändigem Drucke und ſuchten ſich immer den Schein der Armuth zu erhalten, auch wenn ſie Reichthümer erwarben. Sie ſind fanatiſch, falſch und höchſt abergläubiſch; die Marabuts oder ſogenannten Heiligen genießen einer großen Verehrung, während die Türken ſie verachten. Die Araber, welche in den Gebirgen vom Ackerbau und der Viehzucht leben, wiſſen ſich freier zu erhalten. Am Wenigſten gedrückt oder vielmehr ganz frei, aber auch ſehr arm, ſind die Kabilen, die Nachkommen der alten Numidier, wie man hier die Berbern nennt; ſie hauſen in den Gebirgen und Wüſten und ſind als Räuber gefürchtet. Die Juden, die alle Geldgeſchäfte machten und in Gold und Silber nicht ungeſchickt arbeiten, waren äußerſt verachtet und gedrückt. Die Zahl der Negerſklaven war ſehr groß; doch wurden ſie im Ganzen gut behandelt. Viel trauriger war dagegen ehemals das Loos der Chriſtenſklaven, d. h. ſolcher, welche man auf eroberten Schiffen gefangen: theils fielen ſie Privatperſonen anheim, die ſie kauften, wo dann ihr Schickſal verſchieden ausfiel; theils gehörten ſie dem Dei und wurden bei elender Nahrung und viehiſcher Behandlung zu öffentlichen Arbeiten gebraucht, des Nachts aber in einen dumpfigen Kerker, Bagno genannt, eingeſperrt. — Die allgemeine Sprache des Landes iſt die arabiſche; die türkiſche war Hof- und Kanzlei-Sprache; in den Seeſtädten wird auch wohl die lingua franca geſprochen.

Der Handel des Landes war unbedeutend, da der Dei faſt den alleinigen Kaufmann machte und Bedrückungen aller Art den Verkehr hemmten. — Die Verfaſſung von Algier war ein militäriſch-ariſtokratiſcher Despotismus. Der Dei wurde von den vornehmſten Beamten und Befehlshabern der Truppen erwählt; aber häufig brachen Revolutionen aus, welche einen Regierungswechſel herbeiführten. Die Militärmacht beſtand in etwa **24000** Mann Infanterie, meiſtens Türken und einigen Kologlis, und in **4—5000** M. Cavallerie, meiſt Mauren. Dieſe Truppen wurden theils zur Bewachung des Landes und zur Beſetzung der Raubſchiffe gebraucht, theils zur Eintreibung der Abgaben, welche ohne Zwang nicht erfolgten. Die Raubſchiffe, deren Zahl zuletzt nicht bedeutend, wurden gewöhnlich von Privatleuten ausgerüſtet und zur Bemannung Freiwillige aus der türkiſchen Miliz genommen; der Dei erhielt ein Fünftel der gemachten Sklaven und einen Antheil an der übrigen Beute. Zur See minder mächtige europäiſche Staaten ſuchten, durch Geſchenke ſich den Frieden zu erhalten. Schon oft hatten die Räubereien der algieriſchen Korſaren den Unwillen der europäiſchen Seemächte erregt. Ludwig XIV. ließ Algier zweimal, **1683** und **1687**, beſchießen; Spanien verſuchte **1775** eine Landung, und in neuerer Zeit hatten die Nordamerikaner **1815** und die mit den Holländern verbundenen Engländer **1816** Algier mehr oder weniger empfindlich geſtraft; dennoch wäre dem Seeräuber-Weſen auf die Länge nicht abgeholfen worden, wenn nicht endlich Frankreich **1830** eine Flotte mit einer bedeutenden Armee abgeſendet hätte, welche am **14.** Juni landete und nach mehreren blutigen Gefechten die Stadt am **5.** Juli in Beſitz nahm. Die türkiſche Miliz ward nach Aſien transportirt. Viel Blut iſt ſeitdem in tauſend kleinen Gefechten mit den Eingebornen gefloſſen; mehr als einmal ſind die Franzoſen bis in den Kleinen Atlas vorgedrungen und haben einige Städte, wie B l i d a und M e d e a h, beſetzt; auch K o n ſ t a n t i n e **1837**, nachdem ein erſter Verſuch gänzlich geſcheitert war, erobert. Nicht wenige Mißgriffe der Verwaltung hemmten jedoch die Fortſchritte der Coloniſation des alten Raubſtaats. Ein mit dem Emir Abd-el-Kader in Maskara **1837** im Frieden an der Tafna abgeſchloſſener Tractat, welcher den Franzoſen den Beſitz von Oran und Algier mit einem nicht ſehr bedeutenden Gebiet um jede dieſer Städte zugeſtand und in Folge deſſen die Ebene von Metidſcha bei Algier von vielen europäiſchen Coloniſten beſetzt und angebaut worden, ward ſchon **1839** wieder gebrochen, die Coloniſten überfallen und vertrieben. Der Emir hatte nämlich inzwiſchen ſich viele Stämme im Süden unterworfen und dadurch ſeine Macht im Geheimen außerordentlich geſteigert. Frankreich mußte deßhalb **1840** ein großes Heer abſenden, beſetzte die

Städte Medeah und Miliana und erfocht viele blutige Siege, ohne daß damit eine dauernde Unterwerfung aller Stämme erreicht wurde. 1841 fiel Maskara ſelbſt in die Hände der Franzoſen, die Feſtung Saida ward zerſtört und 1842 Abd-el-Kader ſelbſt auf's Marokkaniſche Gebiet geworfen. Aber die Unterwerfung des Emirs und vieler Stämme war nur ſcheinbar, und wo er ſich hinwandte, gewann er bald wieder Macht genug, um die Coloniſten zu beunruhigen. Marokko gerieth endlich ſelbſt dadurch in einen Krieg mit Frankreich (1844); aber die Schlacht am Isly führte ſchnell den Frieden herbei, ohne daß damit die Ruhe im Lande völlig hergeſtellt worden iſt. Frankreich mußte daher eine ſehr anſehnliche Kriegsmacht (gegen 100000 Mann) unterhalten, und es ſteht dahin, ob die endlich erfolgte Selbſtüberlieferung Abd-el-Kaders (1848) eine weſentliche Veränderung hervorbringen wird.

Das Land, von den Franzoſen Algerien genannt, wird jetzt in das Gouvernement der Stadt Algier, wozu die ehemalige Provinz Titteri gehört, und 3 Militair-Provinzen getheilt, Tlemſen oder Oran im W., Bona und Konſtantine im O. Die europäiſche Bevölkerung der Küſtendiſtricte beträgt über 100000 Seelen, faſt zur Hälfte Franzoſen; die der innern Bezirke gegen 20000, zuſammen gegen 130000, wovon jedoch nur etwa der zehnte Theil aus Ackerbau treibenden Coloniſten beſteht.

Die Stadt Algier, Aljezire, unter 36° 47′ n. Br. und 20° 43′ ö. Lg., liegt an einer Bucht des Mittelmeers am Fuß eines Hügels. Sie iſt mit einer ſtarken Mauer und mehreren Citadellen umgeben; der Hafen, weder groß noch tief, wird noch durch eine vorliegende befeſtigte Inſel beſchützt, welche durch einen Damm mit dem Lande verbunden iſt. Ein Theil dieſer Feſtungswerke war bei der Belagerung der Engländer 1816 zerſtört, aber ſeitdem ſtärker wieder hergeſtellt worden. Das ſogenannte Kaiſerfort, in geringer Entfernung von der Stadt, wurde beim Angriff der Franzoſen von den Türken ſelbſt geſprengt. Die Stadt ſelbſt, welche allmälig einen etwas europäiſchen Anſtrich gewinnt, hat nur wenige breite Straßen, worunter nur eine gepflaſterte; die übrigen ſind uneben, winklig, finſter und ſchmutzig. Sie hat zwar 60 Moſcheen, 12 öffentliche Bäder und große Kaſernen, aber kein einziges bedeutendes Gebäude; ſelbſt das Reſidenzſchloß des Dei, die ſogenannte Caſauba oder Caſſba, iſt nichts als ein unregelmäßiger Haufen unbedeutender Gebäude, von einer hohen Mauer umgeben. Die Zahl der Einwohner ſoll früher 90000 betragen haben; jetzt vielleicht 40000, unter denen faſt die Hälfte Chriſten und über 6000 Juden. Die ſchöne hüglige Gegend, Maſſif oder Sahel genannt, war mit mehreren Tauſenden von jetzt verödeten Landhäuſern bedeckt. Das Gebiet der Stadt er-

ſtreckt ſich 6—8 M. um dieſelbe. Im S. und SO. zieht ſich die ſehr fruchtbare, jetzt öde Ebene Metidſchah bis zum Atlas hin, worin ſich viele Europäer angeſiedelt haben.

Die Provinz Titteri iſt wenig angebaut und wird meiſt von arabiſchen Stämmen bewohnt. Die wenigen unbedeutenden Städte, wie Blida und Medeah, in ſehr fruchtbaren Gegenden, enthalten noch manche Ueberreſte römiſcher Gebäude; beide ſind jetzt von den Franzoſen coloniſirt.

In der ſehr fruchtbaren Provinz Tlemſen oder Oran liegt die gleichnamige Hauptſtadt, auch Tremeſen genannt, am Fuße eines Berges, von mehreren Bächen bewäſſert. Mehrere Ruinen zeugen von ihrer ehemaligen Größe. Sie iſt etwas befeſtigt, zählt 20000 E. und liefert wollene Decken und Teppiche. An der Küſte liegt Oran mit dem beſten Hafen dieſer Küſte und mehreren Citadellen; ſie ſoll an 10000 Einw. haben und wurde erſt 1792 von Spanien an den Dei abgetreten. Mascara, im SO. von Oran, und Tekedempt, ſüdweſtlich von Algier, in der Nähe der Quellen des Schelif, ſind in den neueſten Kriegen mit Abd-el-Kader, als deſſen Hauptorte, berühmt geworden.

Die ehemalige Provinz Konſtantine iſt die größte, zerfällt jetzt in die Gouvernements Bona und Konſtantine, iſt aber nicht ſo gut bewäſſert als Tlemſen. Die Hauptſtadt Konſtantine, zum Theil auf einem hohen, ſteilen Kalkfelſen, 2000′ über dem Meere, am Fluſſe Rummel, iſt auf den Ruinen einer ſchönen römiſchen Stadt (Cirta) gebaut, wovon man noch Thore, Triumphbogen, Altäre und viele Säulen ſieht, zum Theil als Baumaterial der elendeſten Häuſer benutzt. Sie hatte früher an 30000 Einw. und treibt vorzüglich Handel. — Im Innern dieſer Provinz finden ſich bis in den Atlas viele Ruinen römiſcher Städte, zum Theil jetzt vom Sande verſchüttet. Oeſtlich von Konſtantine, am Fluſſe Seibuſe, finden ſich in einem Thale viele heiße Quellen, welche Kalkſinter abſetzen, und dabei die Ruinen eines römiſchen Bades. An der Küſte iſt der Buſen von Bona zu bemerken, mit der gleichnamigen Stadt (Hippo Regius mit dem Hafen Aphrodisium), an der Mündung des Seibuſe, welche ein Kaſtell und 8000 E. hat. Es war einſt ein wichtiger Ort für Handel und Bildung in Nord-Afrika, der Lieblingsaufenthalt der numidiſchen Könige und Biſchofsſitz des h. Auguſtin; jetzt wohnt hier der Militairgouverneur der öſtlichſten Provinz Algiers. Oeſtlich davon lag ein 1560 von den Franzoſen erbautes Kaſtell, Bastion de France genannt, welches aber wegen der ungeſunden Luft wieder verlaſſen werden mußte. Weiter öſtlich liegt der kleine befeſtigte Ort La Calle, auf einer Landzunge, welcher ſchon früher den Franzoſen gehörte; in dieſer Gegend wird die Ko-

rallenfiſcherei von Franzoſen und Italienern mit einigen hundert Schiffen eifrig betrieben. — Weſtlich von Bona liegt die von den Franzoſen gegründete Stadt Philippeville, welche ſich ſchnell hebt und einen beſuchten Hafen hat. Oeſtlich von Algier liegt die befeſtigte Hafenſtadt Budeiah oder Bugia, in welcher ſich ebenfalls noch bedeutende Ruinen einer römiſchen Stadt (Salda?) finden. — Die im Süden des Atlas wohnenden Kabilen haben wenig Ackerbau, aber viel Datteln, und ſind faſt noch unabhängig.

VII. Marokko.

(Mauritania Tingitana.)

Das Kaiſerthum Marokko, bei den Eingebornen Moghrib-ul-Akſa, nach ſeinen beiden Hauptbeſtandtheilen auch wohl Fez und Marokko genannt, umfaßt die nordweſtliche Ecke von Afrika; nördlich wird es vom Mittelländiſchen Meere und der Straße von Gibraltar, weſtlich vom atlantiſchen Ocean, öſtlich von Algier begrenzt. Im S. iſt die Grenze unbeſtimmbar; die Fürſten von Marokko nehmen den Wady Nun, etwa unter 28° n. Br., als die Grenze ihres Gebietes an; doch reicht ihre wirkliche Macht kaum über den 30. Grad oder den Fluß Sus hinaus. Der Große Atlas, auch Tedla genannt, ſtreicht parallel mit der Weſtküſte von SW. nach NO. und bildet die öſtliche Grenze; was darüber hinaus nach O. liegt, iſt meiſt unfruchtbare Thon- und Sandſteppe; die höchſten Gipfel ſind mit ewigem Schnee bedeckt, erreichen bis an 12000′ Höhe, ſo der Miltſin, ſüdlich von Marokko, 10700′. Der nördliche Theil des Landes am Mittelländiſchen Meere iſt felſig und gebirgig, ebenſo der ſüdliche, wo ein Arm des Atlas bei Cap Ger das Meer erreicht; dazwiſchen liegt am atlantiſchen Meere eine weite und ſo fruchtbare Ebene, daß dreißigfältige Ernten des Weizens nur für mittelmäßig gelten. Weiter öſtlich am Atlas finden ſich herrliche Thäler. Die Päſſe, welche von W. nach O. über den Atlas führen, ſind äußerſt eng und beſchwerlich. Dem Mittelmeere fließt der Mulwia oder Maludſcha

(Mulucha) zu, welcher oft als Grenzfluß gegen Algier betrachtet wird; obwohl er viele Nebenflüſſe aufnimmt, iſt er doch zuweilen im Sommer trocken. In's atlantiſche Meer ergießen ſich der Wad Sebu (Lixus); der Buregreb etwas weiter ſüdlich; der Morbeja, tief und reißend; der Tenſif; der Sus, welcher ſeine Ufer häufig überſchwemmt und befruchtet. Die Flüſſe an der Oſtſeite des Atlas, der Drah, der Ziz und der Ghir, verlieren ſich alle im Sande. Das Klima iſt im Ganzen ſchön, in den nördlichen Gegenden fällt wohl zuweilen Schnee, der aber nie liegen bleibt; der Winter beſteht nur in einer Regenzeit; nur wenn der Wind aus der Wüſte weht, iſt es zuweilen unleidlich heiß. Die Gegenden öſtlich vom Atlas leiden an großer Hitze. Die Producte dieſes Landes ſind im Ganzen dieſelben, als die der ganzen Nordküſte. Obgleich der Anbau überhaupt ſehr nachläſſig betrieben wird, kann doch viel Getreide beſonders nach Spanien ausgeführt werden. Vorzüglich gedeiht hier der Oelbaum; der Korkbaum bildet ganze Wälder; verſchiedene Pflanzen liefern Gummi; das ſogenannte arabiſche wird aus einem Baume gezogen, welcher im Atlas häufig iſt; Roſen von dem herrlichſten Geruche, die auch zu Roſenöl benutzt werden; Hyacinthen und Jonquillen wachſen hier wild. Die Pferde ſind von beſonderer Schönheit, und die Schaafe geben eine vortreffliche Wolle. Der Atlas enthält gewiß Gold und Silber, es darf aber nicht gewonnen werden; nur auf Eiſen, Kupfer und Blei wird hin und wieder gebaut. Salz kommt ſowohl als Steinſalz wie auch in vielen Salzſeen und Lachen vor. Oeſtlich vom Atlas finden ſich Schwefelgruben. — Die Zahl der Einwohner dieſes Reichs, deſſen räumliche Ausdehnung auf 13700 □M. angeſchlagen wird, läßt ſich ſo wenig genau beſtimmen, daß die Angaben zwiſchen 5 und 15 Millionen ſchwanken, letztere offenbar ungeheuer übertrieben; 8 bis 9 Millionen möchten der Wahrheit am Nächſten kommen. Außer einigen größern Hauptſtädten und den Seeſtädten giebt es nur wenige Städte im Lande; die meiſten Einwohner leben unter Zelten und verändern häufig ihre Dörfer oder vielmehr ihre Lagerungsplätze, Duars genannt. Ueber ein Drittel der Einwohner beſteht aus Mauren und Arabern; diejenigen, welche, aus Spanien vertrieben, ſich hier niedergelaſſen, wohnen meiſt in den Städten und werden Maranen oder Andaluſi genannt; die auf dem Lande wohnenden und umherziehenden Araber zerfallen wie überall in viele Stämme. Die Bukharis ſind Abkömmlinge von Negern und machen den größten Theil des ſtehenden Heeres aus. Die Berbern oder Amazirgen, vorzüglich im Atlas und etwa $^1/_4$ der Bevölkerung ausmachend, ſind ein tapferes, freiheitliebendes, faſt ganz unabhängiges, von Jagd und Ackerbau lebendes Volk; ihnen ver-

wandt ſind die weiter gegen S. wohnenden Schelluchs; beide haſſen die Araber und reden eine durchaus eigenthümliche Sprache. Die Juden, wie überall ſo auch hier in den Städten wohnend, ſind äußerſt verachtet und gedrückt und müſſen eine ſchwarze Kleidung tragen; auch dürfen ſie, wenigſtens in den Städten, weder Pferde noch Maulthiere reiten. — Unter den wenigen Gegenſtänden der Induſtrie ſind Mützen, Seidenwaaren und das unter dem Namen Maroquin bekannte feine Leder bemerkenswerth. Der Handel iſt, wie in allen muhamedaniſchen Despotien, gedrückt und könnte weit bedeutender ſein; mit Europa geht der Hauptverkehr über Mogador nach Marokko; nach Sudan, vorzüglich nach Timbuktu, gehen regelmäßig Karavanen, welche von daher Gold, Gummi und Sklaven bringen.

Das Reich Marokko iſt eine unumſchränkte Despotie; der Fürſt nennt ſich Chalifat Allah, Statthalter Gottes, auch wohl Emir-al-Mumenin, Fürſt der Gläubigen; die Mauren nennen ihn Sultan. Das Reich ſoll zwar auf den älteſten Sohn vererben; allein faſt immer entſcheiden nur Bürgerkriege unter den Brüdern. Zweimal die Woche giebt der Sultan Jedermann Audienz und entſcheidet augenblicklich die ihm vorgetragenen Rechtshändel, wo es denn an Willkür und Grauſamkeit nicht fehlt; überhaupt herrſcht die größte Unſicherheit des Beſitzthums im Lande, da jeder Beamte ohne Beſoldung und auf Erpreſſungen angewieſen iſt. — Die Kriegsmacht iſt unbedeutend, denn ſie beträgt höchſtens **20000** Mann regelmäßiger Truppen, größtentheils Cavallerie, die aus Negern und Mauren beſteht. Alle Raubſchiffe, die aber ſchon lange nicht mehr ausgeſendet werden, gehörten dem Sultan, welcher daher auch den größten Theil der Beute und alle Sklaven erhielt; übrigens ſind die Marokkaner ſchlechte Seeleute. — Dies Reich, welches gegen Ende des **16.** Jahrh. ſeine größte Blüthe und Ausdehnung erreichte, zerfiel ſeitdem allmälig durch die ſtets wiederkehrenden innern Kämpfe und Empörungen. Die Kriege Frankreichs mit dem Emir Abd-el-Kader (S. **470**) brachten kürzlich das Reich in Gefahr, indem dieſer Fürſt den Fanatismus gegen die Chriſten erregte und zu einem „Heiligen Kriege" (Dſchad) zu benutzen ſuchte. Seit dem Friedensſchluß zu Tanger, im October **1844**, iſt noch immer Aufregung unter einzelnen Stämmen des Landes geblieben.

Die Eintheilung des Reichs wird ſehr verſchieden angegeben; wir wählen der bequemen Ueberſicht wegen die in drei Theile: den nördlichen oder Fez, den ſüdlichen oder Marokko, und den öſtlichen jenſeit des Atlas.

Das Reich Fez reicht vom Mittelmeer und Algier bis zum Fluß Morbeja. An der nördlichſten Küſte liegen: Tanger

(Tingis), amphitheatraliſch an einer Bucht der Straße von Gibraltar gelegen, mit einem ſchönen, feſten Hafen und 10000 E., worunter 1500 Juden, welche den ganzen Handel in ihren Händen haben. Nur die Häuſer der europäiſchen Conſuln ſind etwas beſſer gebaut, das Uebrige ſchlecht. An der Oſtſeite derſelben Bucht liegen die Ruinen einer römiſchen Stadt. — Ceuta, Gibraltar gegenüber, eine befeſtigte, den Spaniern gehörende Hafenſtadt, mit etwa 8000 E. Sie treibt etwas Handel und wird als Verbannungsort für Verbrecher benutzt. Zu eben dieſem Zwecke dienen die kleinen Feſtungen Peñon de Velez, Melilla und Alhucemas, weiter öſtlich an derſelben Küſte, welche ebenfalls den Spaniern gehören. — Tetuan, 1 M. vom Meere, öſtlich von Tanger. Die Bevölkerung, 16000 Seelen, beſteht aus Mauren und Juden; es darf kein Chriſt hier wohnen. Die Stadt iſt ſchlecht gebaut, hat aber einige ſchöne Moſcheen und ein ſtarkes Caſtell; der Handel mit Spanien und England iſt nicht unbedeutend. Die Gegend iſt äußerſt fruchtbar und wegen ihrer trefflichen Orangen berühmt. — An der Küſte des atlantiſchen Meeres liegen Laraſch, El Araiſch (Lixa), eine ehemals blühende, jetzt ſehr herabgekommene, gut gebaute Handelsſtadt mit einem Caſtell und 4000 E. Etwas nördlicher iſt eine Bucht, wo die Flotte des Sultans überwintert. Einige Meilen öſtlich liegt die kleine Stadt Al Kaſſar, bei welcher 1578 Sebaſtian von Portugal Schlacht und Leben verlor. — Sala oder Salée, eine mit einer ſtarken Mauer verſehene, ehemals wegen ihrer Raubſchiffe gefürchtete Stadt; der Hafen iſt aber jetzt verſandet. Sie hat noch über 20000 E., welche größtentheils aus Spanien ſtammen ſollen. Eine römiſche Waſſerleitung verſieht noch jetzt die Stadt mit Waſſer. Gegenüber, auf dem andern Ufer des Fluſſes Buregreb, liegt die große Seeſtadt Rabat oder Neu-Salée, mit einem Caſtell und 28000 E., worunter $^1/_4$ Juden.

Im Innern des Landes liegen: Fez oder Fas, unter 34° n. Br. und $12^1/_2$° ö. Lg., die beſte Stadt von ganz Nord-Afrika, an einem gleichnamigen Fluſſe, welcher ſie in mehreren Armen durchſtrömt und ſich in den Wad Sebu ergießt. Sie wird in die alte und die neue Stadt getheilt; jene iſt 806 erbaut. Die Stadt liegt in einem Thale, hat viele Moſcheen, Paläſte der Großen mit herrlichen Springbrunnen und Gärten, öffentliche Bäder, mehrere ſehr beſuchte Schulen, Hospitäler für Kranke und Irre, zahlreiche Fabriken und an 200 Karavanſerais. Der Palaſt des Sultans beſteht aus vielen Häuſern und Höfen; in der weſtlich von der Stadt gelegenen Citadelle befindet ſich ein älterer Palaſt, welchen jetzt der Gouverneur bewohnt. Die Zahl der Einwohner mag 90000 betragen. — Von Fez gelangt man in 9 St. in ſüdweſtlicher Richtung durch eine ſchöne Ebene

nach Mequinez; auf dem Wege trifft man ſehr weitläufige Ruinen in ägyptiſchem Stil, wovon noch zwei Porticus ſtehen; viele Säulen zur Ausſchmückung der Moſcheen und Paläſte ſind früher weggebracht worden. Mekines oder Mequinez, in einem ſchönen Thale, mit einem kaiſerlichen Palaſte, hat 55000 (nach Andern nur 15000) Einw. Die Gegend bringt einen Ueberfluß von edlen Früchten, vorzüglich viel Oliven hervor. Oeſtlich von Fez liegt die ſchöne Stadt Teza, mit 12000 E.

Im Reiche Marokko liegen: Marokko, Marrakſch, unter 31° 37′ n. Br. und 10° ö. Lg., auf einer weiten, überaus fruchtbaren, Obſt aller Art, Palmen und Blumen in größter Fülle hervorbringenden Hochebene, mit etwa 30000 (nach Andern 80000) Einw., worunter 5000 Juden. Man ſieht von hier aus die ſchneebedeckten Gipfel des Hohen Atlas, welcher den Ort gegen die Winde aus der Wüſte ſchützt. Die Stadt iſt 1052 erbaut, hat aber ſehr von ihrer ehemaligen Pracht und Einwohnerzahl verloren; die Stadtmauern ſind von Erde, haben 3 St. im Umfange und ſchließen viele Ruinen, Gärten und verödete Plätze ein. Die meiſten Straßen ſind verfallen, eng, winklig und ſchmutzig, nach der Weiſe des Orients. Der Palaſt des Sultans liegt an der Südſeite der Stadt, ebenda auch viele Luſthäuſer, wo er den Sommer zubringt. An Gebäuden hat die Stadt mehrere große Moſcheen, wovon die eine einen 250′ hohen, viereckigen Thurm hat, und die Kaſſeria oder das Kaufhaus, ein mit Buden umgebenes Gebäude, wo der Verkehr am Lebhafteſten iſt. Das Judenviertel, Millah, wird alle Nächte geſchloſſen. Mehrere unterirdiſche, zum Theil aber ſehr verfallene Waſſerleitungen führen der Stadt Trinkwaſſer vom Atlas zu. Die Stadt liefert viel treffliches Maroquinleder. — Weſtlich von hier liegt an der Küſte Mogador, von den Eingebornen Suera genannt, ein erſt 1760 angelegter und meiſt von europäiſchen Conſuln und mauriſchen Kaufleuten bewohnter Ort, welcher regelmäßig gebaut und befeſtigt iſt und 15000 E. zählt. Die Stadt liegt auf einer Halbinſel und hat nur eine Rhede, treibt aber bedeutenden Handel mit Europa. Die Umgegend iſt ſandig und öde, daher hier nur Ciſternenwaſſer, und die Lebensmittel von weit her gebracht werden müſſen. Der Stadt gegenüber liegt die gleichnamige kleine Inſel, worauf ſich Magazine und Batterien befinden. — Der ſüdliche Theil dieſer Gegend zwiſchen Santa Cruz und Cap Ger iſt ein wildes Gebirgsland, von Schelluchs bewohnt, welche in ummauerten Oertern wohnen, aber ihre Unabhängigkeit faſt immer behaupten. Sie ſind fleißige Landbauer, aber auch gefürchtete Räuber, welche den Verkehr mit dem innern Afrika erſchweren.

Am Meere liegt die kleine Stadt Santa Cruz, bei den Arabern Agadir, auf einer befeſtigten Höhe, nahe der Mündung des Sus, mit einem guten Hafen. Bis 1773 waren hier viele europäiſche Handelshäuſer; auf Befehl des Kaiſers mußte aber S. Cruz verlaſſen und der Handel nach Mogador verlegt werden; doch iſt dieſer jetzt auch hier wiederhergeſtellt. — Im Innern des Landes liegt am Fluſſe Sus die Stadt Tarudant, eine alte, einſt mehr bevölkerte Stadt; ſie iſt ſtark befeſtigt und zählt noch 20000 Einw., welche Färberei und Gerberei treiben, Kupferwaaren und Baumwollenzeuge liefern und Salpeter bereiten. Im äußerſten Süden, wo viele kleine faſt unabhängige Herrſchaften ſind, liegt Nun, am Fluſſe Wad Nun, ein Dorf, wo großer Handel mit Sudan getrieben wird.

Oeſtlich vom Atlas bildet das Land eine ununterbrochene, mit Salz geſchwängerte Ebene; die Flüſſe, die der Wüſte zulaufen, verſiegen bald im Sande. Dieſe wenig bekannten und meiſt ziemlich unabhängigen Gegenden werden im S. Darrah, weiter nördlich Tafilelt oder Tafilet, und noch nördlicher Sedſchelmeſſa genannt. Der einzige bekannte Ort iſt Tafilelt (vielleicht derſelbe mit Ghurland), mit etwa 10000 ſehr betriebſamen Einw. und einem kaiſerlichen Palaſt; es wird von hier aus ein ſehr anſehnlicher Karavanenhandel nach dem Innern Afrikas getrieben.

VIII. Die Sahara oder die Wüſte.

Wenn man die große afrikaniſche Wüſte, ohne Rückſicht auf mancherlei Verſchiedenheit des Bodens, als ein Ganzes betrachtet, ſo erſtreckt ſie ſich vom atlantiſchen Meere bis an das Nil-Thal, 650 M. lang und an manchen Stellen 200 M. breit. Im N. wird ſie durch die Berberei, im S. durch Sudan begrenzt und mag dann leicht einen Flächeninhalt von 110000 □Meilen, alſo nahe an zwei Drittel von Europa, umfaſſen. Die Araber geben ihr den allgemeinen Namen: Sahara bela ma (Wüſte ohne Waſſer), auch Sahel, welches Ebene bedeutet; im engern Sinne werden diejenigen Theile der Wüſte Sahel genannt,

welche aus feinem Sande beſtehen; Sahara dagegen die, wo der Boden aus grobem Kies und Steinen beſteht. Sonſt nennt man auch wohl den größern weſtlichen Theil Sahel, den öſtlichen aber die libyſche Wüſte. Ihre Ausdehnung von N. nach S. iſt nicht überall gleich. Am Breiteſten iſt ſie im W., vom Meere bis zum 27. Grade ö. Lg., wo ſie ſtellenweiſe von 16° bis 32° n. Br. ſich erſtreckt; am Schmalſten iſt ſie in der Mitte, zwiſchen 27° und 40° Lg.; vorzüglich aber unter dem 32. Grade ö. Lg., wo von Fezzan aus ſüdlich eine Reihe von Oaſen gleichſam eine Brücke über das Sandmeer bildet; im O. erſtreckt ſie ſich wieder vielleicht von 15° n. Br. bis an's Meer. Die Beſchaffenheit des Bodens in der Wüſte iſt ſehr verſchieden. Obgleich, wie es ſcheint, ſie im Ganzen ſich immer mehr erweitert und ſelbſt dem Nil-Thal gefährlich wird, ſo ſcheint doch die Hauptrichtung des Windes und alſo des Sandes von O. nach W. zu gehen; wenigſtens ſind die öſtlichen Gegenden der Wüſte ſehr vom Sande entblößt, der Boden beſteht hier meiſt aus Kalkflächen und niedrigen Felſen; man findet häufiger Quellen und Bäche, und Waſſer, wenn man nur in geringe Tiefe gräbt. Eben dieſe vorherrſchende Richtung des Windes erklärt es auch, weßhalb die ganze Weſtküſte von Afrika, bis ſüdlich vom 18. Breitengrade immer mehr und mehr verſandet und der Schifffahrt gefährlich iſt. Im weſtlichen Theile iſt faſt nichts als loſer feiner Flugſand, welcher ewig vom Winde bewegt wird; hier entſtehen und verſchwinden Hügel nach jedem Sturme, Quellen kennt man hier gar nicht, erſt in ſehr großer Tiefe findet ſich Waſſer, und auch dies iſt meiſt ſalzig und bitter. In allen Theilen der Wüſte finden ſich zwar Stellen, welche, durch Felſen geſchützt, kleinere und größere, oft ſehr fruchtbare Thäler, Oaſen, bilden; in allem ſoll es deren 32 geben, wovon aber nur 17 bewohnt ſind; und dieſe befinden ſich meiſt im öſtlichen und mittleren Theile; die Oaſen des weſtlichen ſind oft nur kleine Niederungen, in welchen ſich Waſſer ſammelt oder wo man Brunnen gegraben hat. Ueberall, man komme von N. oder von S., ſteigt man zur Wüſte herab. Bei Tage iſt die Hitze im dürren Sande fürchterlich, und nur der abgehärtete Fuß der Wüſtenbewohner vermag, ihn dann ohne Schmerz zu betreten; die Nächte aber ſind dennoch empfindlich kühl, ſo daß man gern Feuer macht, wo man es haben kann. Die Schrecken der Wüſte erreichen aber ihren Gipfel, wenn Stürme und der tödtliche Samiel ſich erheben; ein feiner Staub erfüllt dann die Atmoſphäre, und die unglücklichen Reiſenden ſind in Gefahr, davon erſtickt oder vom Sande verſchüttet zu werden. Eine andre Erſcheinung der Wüſte, die nicht wenig zur Qual der Reiſenden beiträgt, iſt die bei großer Hitze ſehr gewöhnliche Kimmung oder Luftſpiegelung, bei den Arabern

Schrab genannt, wo der getäuſchte Wanderer in der Ferne Seen und Flüſſe zu ſehen glaubt, die aber immer vor ihm fliehen; auch vergrößert dieſe Beſchaffenheit der Luft alle Gegenſtände in einiger Entfernung, ſo daß eine unbedeutende Staude wie ein Baum erſcheint. In der eigentlichen weſtlichen Wüſte ſoll es beinahe nie regnen. Trotz aller dieſer Gefahren wird die Wüſte dennoch des Handels wegen jährlich in allen Richtungen von zahlreichen Karavanen durchzogen. So weit bis jetzt unſre Nachrichten reichen, kann man die Karavanenſtraßen, welche die Wüſte durchziehen, nach dem Ziele, wonach ſie ſtreben, in drei Hauptrichtungen theilen. Die einen gehen nach Timbuktu und zwar auf wenigſtens 5 Hauptſtraßen, theils von Marokko, theils von Tunis und Tripolis aus. Dieſe Straßen ſind die längſten und wegen der Seltenheit der Oaſen und Brunnen, wie auch des tiefen Sandes wegen, die gefährlichſten. Die Karavanen brauchen zu einer ſolchen Reiſe wenigſtens 2, oft aber auch 5 bis 6 Monate, wobei denn freilich viele und zum Theil 20 Tage lange Raſtzeiten mitgerechnet werden, während welcher das Hauptproduct der Wüſte, Salz, und andre Handelswaaren eingetauſcht werden. Die andern haben den See Tſchad und die umliegenden Länder Sudans zum Ziel. Man kennt hier drei Hauptſtraßen, welche von Fezzan ausgehen, wovon die weſtliche über mehrere große Oaſen nach Kaſchna, unter 13° n. Br., die mittlere zum Tſchad-See, die öſtliche über viele ziemlich bewohnte Gegenden nach Darfur führt. Eine dritte Karavanenſtraße führt von Sudan über Darfur nach Aegypten. Außerdem ziehen noch am Nordrande der Wüſte Karavanen aus Aegypten nach Fezzan, Tripoli u. ſ. w. Oft ſind die Karavanen genöthigt, die Nacht durch zu ziehen, immer aber werden die frühen Tagesſtunden zum Wandern gebraucht, Nachmittags und Abends wird geruht. Da der Sand ſo beweglich iſt und es an allen feſten Merkmalen des Weges fehlt, ſo können ſich die Karavanen nur nach den Geſtirnen richten. Sie ziehen nicht in gerader Richtung, ſondern von einer Oaſe zur andern, wo ſie Waſſer und etwas dürres Laub für die Kameele zu finden hoffen; obgleich ſie nun Waſſer in Schläuchen bei ſich führen, ſo geſchieht es doch, daß dieſe, wenn der Samiel weht, ſchneller austrocknen oder ſie an den Brunnen kein Waſſer finden und ganze Karavanen zu Grunde gehen. Außerdem haben ſie noch Gefahren zu beſtehen von den Raubthieren am Rande der Wüſte, mehr aber von den räuberiſchen Nomaden, welche die Wüſte als ihr Eigenthum betrachten und jede Karavane, die nicht ihren Schutz erkauft hat, plündern. — Bei dieſer Beſchaffenheit der Wüſte läßt ſich nicht viel von ihren Producten ſagen. Dattelpalmen, einige Diſteln und Mimoſen, der Mannaſtrauch und wilder Thymian nebſt einigen Zwiebelgewächſen iſt Alles, was

ſich in den begünſtigten Gegenden findet. Dagegen iſt die Wüſte reich an Steinſalz, welches häufig nach Sudan gebracht wird, wo es fehlt. Nur am Rande der Wüſte finden ſich Löwen, Panther, wilde Schweine, ſelten wagen ſie ſich hinein; ſelbſt Vögel halten ſich nur in der Nähe der Oaſen auf, daher ihr Erſcheinen das fröhliche Zeichen der Nähe fruchtbarer Orte iſt. Nur die ſchnellſten aller Thiere, der Strauß und die Antilope, dringen in das Innere der Wüſte.

Die Bewohner der Wüſte beſtehen vorzüglich aus zwei Hauptvölkerſchaften, Mauren und Berbern. Die Mauren haben den ganzen weſtlichen Theil der Wüſte inne; ſie beſtehen aus einem Gemiſch von Arabern, Berbern und Negern, und zerfallen wiederum in viele Stämme, wovon jeder ein Oberhaupt hat, deſſen Macht aber ſehr unbedeutend iſt. Nördlich vom Senegal kennt man vorzüglich die Stämme Trarzas und Braknas. Alle ſind wandernde Hirten, gelegentlich Kaufleute, vor allen Dingen aber Räuber. Jede Karavane, welche das Gebiet eines Stammes durchzieht, muß ſich Schutz und Führer erkaufen, oder ſie läuft Gefahr, ausgeplündert zu werden. Fanatiſche Anhänger des Islam, behandeln ſie die durch Schiffbruch an der Weſtküſte zuweilen in ihre Hände fallenden Europäer mit der äußerſten Härte und Gefühlloſigkeit, womit die Pünktlichkeit und ſcheinbare Andacht, mit welcher ſie ihre täglichen Gebete verrichten, einen wunderlichen Contraſt bilden. Statt des Waſſers bedienen ſie ſich des Sandes zu ihren geſetzlichen Abwaſchungen. Sie leben unter Zelten, gehen faſt unbekleidet und können Hunger und Durſt mit bewunderungswürdiger Ausdauer ertragen. Kameelmilch macht oft lange Zeit ihre einzige Nahrung aus, und dabei werden ſie alt und wiſſen wenig von Krankheiten. Sie treiben Handel mit Salz, welches ſie in der Wüſte finden, z. B. zu Tagazza und Taudeyni (13° ö. Lg.), und über El Arawan, den Stapelplatz für Steinſalz, mit 3000 Einw., nach Sudan führen, mit Straußfedern und Sklaven; letztere verſchaffen ſie ſich oft durch Gewalt, indem ſie mit unwiderſtehlicher Schnelligkeit die Dörfer ihrer ſüdlichen Nachbarn, der Neger, überfallen. Sie ſind im ganzen weſtlichen Theile von Afrika gehaßt und gefürchtet und haben ſich ſogar mehrere kleine Negerſtaaten am ſüdlichen Rande der Wüſte unterworfen. Es ſoll auch in dieſem Theile der Wüſte fruchtbare Oaſen geben; allein die Mauren machen ein Geheimniß daraus, und man weiß nur aus dem Berichte der Karavanen, daß es einige nicht angebaute Plätze giebt, wo man Waſſer findet. Ebenſo weiß man die Lage der Gummi-Wälder, nördlich vom Senegal, noch nicht mit vollkommener Gewißheit.

Das zweite die Wüſte bewohnende Volk ſind die Berbern, welche wiederum in 2 Hauptſtämme zerfallen, die Tuariks und die Tibbos. Die Tuariks bewohnen das Land im N. der Wüſte, ſüdlich von Algier und Tripoli, etwa zwiſchen dem 20.° und 30.° ö. Lg. Sie ſind ein wohlgebautes, oft ſchönes und ſehr kriegeriſches Volk; einige von ihnen ſind ſo weiß wie die Küſtenbewohner; andre faſt ſchwarz, doch nie negerartig. Eine Eigenheit ihrer Bekleidung beſteht darin, daß ſie ſtets den untern Theil des Geſichts, bis an die Augen, mit einem Tuche verhüllen. Ihre Waffen beſtehen meiſt nur in Schwert und Lanze; ſie haben keine Pferde, wohl aber ſehr ſchnelle Kameele, womit ſie die Wüſte durchziehen und aus Sudan Sklaven rauben. Nicht alle ſind Muhamedaner. Sie ſind Nomaden, beſitzen aber auch fruchtbare Stellen im S. von Algier und Tripoli und mehrere Oaſen. So: Tuat, eine Oaſe mit einzelnen fruchtbaren Strichen, welche an Pferden und Heerden reich iſt. Gadames, ſüdlich von Tripoli, mit 7000 arabiſchen Einwohnern, in einer an Datteln reichen Oaſe am Rande der Wüſte, iſt ein wichtiger Handelsplatz. 20 Tagereiſen ſüdlich davon liegt Ghraat. Ferner werden uns Ganat, Aſſuda, Agades und andre Punkte, auf der Straße von Fezzan nach Kaſchna, als von Tuariks bewohnte Plätze genannt. — Die Tibbos wohnen öſtlicher; ſie werden uns als ein wohlgebautes, äußerſt gewandtes Volk geſchildert, welches in mehrere Stämme zerfällt. Man fürchtet ſie aber wegen ihrer Falſchheit und ihrer Räubereien. Sie leben größtentheils von ihren Palmen und ihren Heerden; ihre Waffen beſtehen in Lanze, Schwert und Meſſer. Durch die von ihnen bewohnten Gegenden führt die Straße von Fezzan nach dem Tſchad-See, auf welcher man die Karavanen-Stationen Kisbi, Dirki, Bilma, ein Hauptmarkt für Salz, Aghadem u. a. kennt. Die meiſten von ihnen ſind noch Heiden. — Der näher an Aegypten und an der Nordküſte gelegene Theil der libyſchen Wüſte iſt jetzt in der Abhängigkeit des Paſchas von Aegypten. Die ganze Küſte von Aegypten bis an die Grenze von Tripoli iſt bis 10 – 15 St. vom Meere felſig und öde, meiſt ohne Baum, ohne Bach, ohne Dörfer: das iſt die Wüſte Barka; doch findet man darin viele Ruinen alter Städte, auch einzelne fruchtbare Thäler. Beduinen durchziehen dieſe Wüſte und leihen den Karavanen ihre Kameele. Erſt etwa 15 St. vom Meere findet man Sand und Kalkhügel und thonige, aber ganz unfruchtbare Ebenen. Die Oaſen, welche ſüdlicher liegen, ſind vorzüglich folgende: Siwah, das Ammonium der Alten, unter 29° n. Br. und 44° ö. Lg., 60 St. vom Meere und 12 Tagereiſen von Kairo. Sie iſt vorzüglich im N. von 4—500′ hohen Kalkbergen umgeben und mag etwa 6 M. lang und 5 breit ſein; aber nur

ein Theil dieſes Raumes beſteht aus fruchtbarem Boden und wird von 20 Quellen ſüßen Waſſers und faſt eben ſo vielen ſalzigen bewäſſert. Die Vegetation iſt hier vortrefflich; Wieſen, Palmenwälder und Saatfelder wechſeln mit einander ab; man hat überdies in den Gärten einen Ueberfluß der edelſten Früchte. Nur den Kameelen iſt das hieſige Waſſer ſchädlich. Die Einwohner, welche über 3000 ſtreitbare Männer ſtellen können, beſtehen hauptſächlich aus Berbern, mit Negern untermiſcht. Sie ſind eifrige Muhamedaner, ſtehen unter mehreren Scheikhs und ſind ſeit 1820 dem Paſcha von Aegypten unterworfen. Da ſie häufig von Karavanen beſucht werden, ſo treiben ſie einen lebhaften Tauſchhandel. Es giebt in dieſer Oaſe mehrere Ortſchaften, alle ummauert und auf Felſen gebaut, aus Furcht vor feindlichen Einfällen; alle beſtehen aus elenden Häuſern und engen, finſtern Gaſſen. Siwah wird der Hauptort genannt. Von dem einſt ſo berühmten Tempel des Jupiter Ammon iſt keine recht ſichere Spur mehr vorhanden, und die Eiferſucht der Einwohner hat die europäiſchen Reiſenden an genauen Unterſuchungen ſehr gehindert. Man findet einen kleinen ägyptiſchen Tempel, deſſen Wände mit ſchönen Sculpturen bedeckt ſind; ferner einen kleinen doriſchen Tempel, an 4 Orten Katakomben in den Felſen, und Ruinen mehrerer Städte. Weſtlich von Siwah liegt das fruchtbare Thal Schiatha, wo die Kalkfelſen von Natur oft in Pyramiden-Geſtalt gebildet ſind. — Neun bis zehn Tagereiſen weſtlich von Siwah liegt die weniger fruchtbare Oaſe Augila, etwa 4 M. von O. nach W. lang. Sie liefert berühmte Datteln und enthält 3 Ortſchaften. Die Einwohner vernachläſſigen den Anbau, weil ſie durch Handel und als Karavanen-Führer mehr verdienen; ſie ſind dem Paſcha von Tripoli unterthan. Von hier kommt man zu dem Schwarzen oder Harudſch-Gebirge, welches zum Theil vulkaniſcher Natur zu ſein ſcheint. — Parallel mit dem Nil-Thale, in einer Entfernung von 20 bis 30 M. von demſelben, liegen zwiſchen 25° und 29° n. Br. die vorzugsweiſe ſogenannten Oaſen. Ihre Zahl iſt unſtreitig im Alterthum viel größer geweſen als jetzt, wo man deutlich ſieht, daß mehrere ehemals bewohnte Gegenden vom Sande überſchüttet worden ſind. Die wichtigſten dieſer Oaſen ſind: die Kleine Oaſe oder Wah-el-Bahryeh oder Benaſah, etwa 6 St. von N. nach S. lang und 3 breit; ſie enthält 4 Ortſchaften und mehrere Quellen, iſt aber ungeſund. Die mittlere, Dakhel, 30 M. vom Nil und wenig beſucht, hat 11 Dörfer, 6000 männliche Einwohner, kalte und heiße Quellen und ſchöne Dattelpalmen. Nordweſtlich davon liegen noch einige kleinere, wenig bekannte Oaſen, wie Farafré und Haiz. Die Große Oaſe, Wah-el-Kebir, oder bloß El Wah genannt, ſüdlich

von der vorigen, iſt etwa 12 M. lang und 3 breit. Sie enthält mehrere heiße und kalte Quellen und an 4000 Einwohner arabiſchen Stammes. Der Hauptort iſt El Khargeh, mit 2000 Einw.; nördlich davon finden ſich Trümmer von ſehr ſchönen ägyptiſchen Tempeln und die Ruinen eines römiſchen Kaſtells. — Außer dieſen bekannteſten giebt es noch mehrere kleinere Oaſen weſtlich von Aegypten, bis nach Nubien hinauf. Die größte aller bis jetzt bekannten iſt das ſogenannte Reich Darfur (Dar heißt Land), zwiſchen 12° bis 16° n. Br. und 43° bis 46° ö. Lg. Es hat keine Flüſſe, aber Seen und Bäche, welche im Sommer jedoch meiſt austrocknen. Die urſprünglichen Bewohner waren Neger; allein die Berbern ſind hier das herrſchende Volk geworden, und durch ſie ſteht Darfur in einer lebhaften Karavanen-Verbindung mit Sudan und Aegypten. Die Gegenſtände des Handels ſind Elfenbein, Gummi, Straußfedern und vor Allem Sklaven, welche die Einwohner auf förmlichen Jagden gegen die benachbarten Negerſtämme ſich verſchaffen. Die Einwohner (200000) ſind Muhamedaner und werden von einem Sultan beherrſcht. Als Hauptſtadt wird uns Kobbé genannt, welches bei einer großen Ausdehnung nur 6000 E. hat. Die Wüſte Bahiuda trennt Darfur von Aegypten. — Von dem Lande Kordofan, weſtlich vom Bahr-el-Abiad, einer ähnlichen, zwiſchen Darfur und Sennaar gelegenen, einförmigen, ſandigen Steppe oder Gruppe von mehreren Oaſen (Wahs) mit iſolirten Berggipfeln oder Berggruppen, die ſich nicht über 1900′ erheben, iſt oben S. 453 die Rede geweſen.

IX. Die Weſtküſte.

Obgleich die Europäer an dieſer ſehr ausgedehnten Küſte von der Mündung des Senegal bis an die Grenze der Cap-Colonie zahlreiche Niederlaſſungen beſitzen, ſo iſt es ihnen doch nur auf wenigen Punkten geglückt, in das Binnenland zu dringen, und unſere Kenntniß von dieſen meiſt von Negern bewohnten, höchſt volkreichen Gegenden iſt bis jetzt äußerſt dürftig. Im Allgemeinen weiß man nur, daß meiſtens in geringer Entfernung, oft nur wenige Meilen von der Küſte, ſich zum Theil ſehr bedeutende, aber noch unerforſchte Gebirge erheben, welche nur an wenigen Punkten das Meer ſelbſt erreichen. Der Küſtenſaum iſt theils ſandig, theils im höchſten Grade fruchtbar, aber ſehr heiß, feucht und an vielen Stellen den Europäern höchſt verderblich. Man kann die ausgedehnte Küſte am Beſten in 3 Hauptabtheilungen betrachten: Senegambien, Ober-Guinea und Unter-Guinea oder Süd-Nigritien.

a) Senegambien. Im engſten Sinne verſteht man unter dieſem Namen nur die Länder, welche an der Weſtküſte zwiſchen dem Senegal und dem Gambia liegen, denn aus dieſen beiden Namen iſt jener allgemeinere zuſammengeſetzt; in einem etwas weitern Sinne umfaßt er den ganzen Küſtenſtrich vom 18. bis zum 10. Grade n. Br.; endlich begreift man wohl auch noch unter dieſem Namen die Küſtenſtrecke vom Cap Verga bis zum Vorgebirge der Palmen, unter $4^1/_2{}^0$ n. Br. und 10^0 ö. Lg., und in dieſem weiteſten Sinne wollen auch wir dieſen Namen hier nehmen, um unnütze Unterabtheilungen zu vermeiden, doch aber ſo, daß wir Senegambien nördlich durch den Senegal begrenzen, indem die Küſte nördlich von dieſem Fluſſe bis zum Weißen Vorgebirge (Cap Blanco) offenbar zur Sahara gehört und nur deßhalb von Einigen zu Senegambien gerechnet wird, weil die Franzoſen ehemals auf der Inſel Arguin, unter $20^1/_2{}^0$ n. Br., unweit der Küſte, und zu Portendik, unter 18^0 n. B., im Gebiete eines Mauren-Stammes, an der Küſte ſelbſt Factoreien unterhielten; die letztere wird nur zu Zeiten wegen des Gummi-Handels von Europäern beſucht. Man bezeichnet Senegambien auch wohl mit dem Namen Weſt-Nigritien, weſtliches Negerland, ſowie man das innere Afrika

oder Sudan auch wohl **Nigritien** nennt. Die wichtigſten Punkte dieſer Küſte ſind: die Mündung des Senegal; das **Grüne Vorgebirge** (C. Verde), ſo genannt wegen des ſchönen Anblicks, welchen es darbietet; die Mündung des **Gambia**; das Cap Roxo (rocho, das rothe); die Mündungen des Fluſſes **Geba** und des **Rio grande**; Cap Verga. Bis hierher iſt die Küſte tief in's Land hinein eben; von Cap Verga an treten die letzten Terraſſen eines hohen Gebirges bis dicht an's Meer und laſſen nur einen ſchmalen Küſtenſtrich übrig. Etwas weiter ſüdlich beginnt die ſteile **Sierra Leona**-Küſte, welche nun ohne bedeutende Unterbrechung in ſüdöſtlicher Richtung bis zum Cap **Palmas**, an der Grenze von Ober-Guinea, fortläuft. Der nördliche Theil dieſer Küſte, beſonders zwiſchen dem Senegal und Gambia, iſt bis zum 4. Grade ö. Lg. ein durchaus ebenes, von jenen Flüſſen häufig überſchwemmtes, daher zwar äußerſt fruchtbares, aber auch ſehr ungeſundes, zum Theil ſumpfiges, zum Theil ſandiges Land. Bei friedlichern Verhältniſſen und beſſerm Anbau könnte es eins der reichſten Länder der Erde werden. Die Europäer beſuchen es nur des Handels wegen, deſſen Hauptgegenſtände Gummi, Elfenbein, Gold und Sklaven ſind. Dieſes Gummi, beſſer als das arabiſche, jedoch ihm ähnlich, wird von einer ächten Acacien-Art (Mimosa senegalensis) gewonnen, theils durch Einſchnitte in die Rinde des Baums, theils durch Sammlung deſſen, was von ſelbſt ausſchwitzt. Es giebt ganze Wälder dieſer Baumart; die bedeutendſten liegen nördlich vom Senegal, an der Grenze der Wüſte, und werden von den Mauren benutzt; das Gummi wird von ihnen auch häufig als Nahrungsmittel gebraucht. Das Gold findet ſich nicht an der Küſte, ſondern kommt aus den weiter öſtlich liegenden Gebirgen, die auch ſehr reich an Eiſen ſind, und vielleicht aus Sudan. — Die europäiſchen Niederlaſſungen an dieſem nördlichen Theile der Küſte ſind folgende:

Die Inſel **St. Louis**, im Senegal, 2 M. von ſeiner Mündung, den Franzoſen gehörig, mit 12000 Einw. *). Der Strom iſt hier $^1/_2$ M. breit und bildet viele Inſeln; vor ſeiner Mündung hat er aber eine Sandbank oder Barre gebildet, welche die Einfahrt ſehr erſchwert. Die Inſel ſelbſt iſt ſandig und hat nur wenige Palmen und kein Trinkwaſſer; die bloß mit

*) Die Geſammtbevölkerung der franzöſiſchen Colonien am Senegal beträgt 19000, wovon über die Hälfte aus Sklaven beſteht und $^1/_5$ Europäer ſind; die übrigen bekennen ſich theils zum Islam, theils ſind ſie Heiden. Zu den Beſitzungen der Franzoſen gehören auch noch einige kleine Factoreien am Senegal, z. B. **Bakel**, ein kleiner Ort mit einer franzöſiſchen Garniſon.

dem Handel beſchäftigten Europäer verſchmähen den Anbau der übrigen fruchtbaren Inſeln. Acht Monate hindurch iſt das Klima heiter und ſchön; aber während der Regenzeit, vom Auguſt bis Ende November, iſt es den Europäern höchſt nachtheilig. Ein Kaſtell und einige 20 ſteinerne Häuſer werden von Europäern bewohnt, das Uebrige beſteht aus Rohrhütten der Neger. Auf einer Inſel in einer ſüdlichen Bucht des Grünen Vorgebirges beſitzen die Franzoſen das Fort Gorée, mit über 3000 E. Unweit der Mündung des Gambia, an ſeinem ſüdlichen Ufer, haben die Engländer das Fort St. James und gegenüber den Ort Gellifrey (dſchellifri), ſowie noch einige Factoreien im Innern des Landes am Gambia und auf der Inſel Ste. Marie an ſeiner Mündung. Die Portugieſen beſitzen an der Mündung des Geba die Inſel Biſſao, mit einem Fort; tiefer im Lande am nämlichen Fluſſe eine befeſtigte Factorei im Dorfe Geba und einige Niederlaſſungen am Fluſſe Cazamanza. Die der Mündung des Geba gegenüber liegenden Biſſagos- oder Bidſchuga-Inſeln werden von unabhängigen und tapfern Negern bewohnt, welche unter ihren eigenen Fürſten ſtehen und mit den Portugieſen Handel treiben.

Einzelne franzöſiſche Reiſende ſind ſchon oft von St. Louis aus in das Land zwiſchen dem Senegal und Gambia, bis in die öſtlichen Gebirge und an die Quellen beider Flüſſe gedrungen, und das dürftige Reſultat ihrer gefahrvollen Unterſuchungen iſt etwa folgendes geweſen. Beide Flüſſe ſtehen etwa zwiſchen dem 6° und 7° ö. Lg. während der Regenzeit durch einen alsdann ſchiffbaren Fluß, den Neriko, in Verbindung, welcher ſonſt ſich nur in den Gambia ergießt. Die Einwohner zwiſchen beiden Flüſſen ſind, obgleich ſchwarz, keine wahren Neger; ſie ſelbſt behaupten, daß ſie in älterer Zeit die nördlichen Gegenden Afrikas bewohnt hätten, aber von den Arabern ſeien vertrieben worden. Sie zerfallen in 2 Hauptſtämme, die Fuhlas oder Poulens, und die Jolofs; die erſteren, vielleicht eine Miſchung von Berbern und Negern, ſind tapfer und ſtolz und leben meiſt in Wäldern; die Jolofs ſind wegen der ſchönen Schwärze ihrer Haut berühmt, ſie ſind ſanfter und menſchenfreundlicher als die erſteren. Beide ſind größtentheils Muhamedaner, haſſen aber und fürchten die Mauren. Auffallend iſt es, daß hier faſt in allen Gegenden, wo der Islam eingedrungen, ſich Staaten gebildet haben, wo aber die Neger noch Heiden ſind, ſie meiſt in einzelnen Dörfern unter kleinen Oberhäuptern leben. Es werden uns zwiſchen dieſen Flüſſen viele ſolcher kleinen Reiche genannt, wie Futatoro, ſüdlich vom Senegal. Im Süden des Gambia finden ſich in der Ebene die Biafaren. Weiter öſtlich im Innern herrſchen die viel gebildetern Mandingos und die Fuhlas, auch Fellatas ge-

nannt; letztere bewohnen die höchſten Theile des Gebirgslandes, wo ſich die Quellen des Senegal und des Gambia befinden, und haben ſich auch in Timbuktu, Hauſſa, ſüdlich von Fezzan und in Bornu angeſiedelt. Eine Menge kleiner Staaten ſollen ſich hier finden, wie Bambuk im N., Dentilia, Konkadu, Dſchallonkadu und Futa= (was Land zu bedeuten ſcheint) Dſchallon weiter gegen S., deſſen Hauptſtadt Timbo, im NO. von Sierra=Leone, 9000 E. zählen ſoll.

Der ſüdliche Theil dieſer Küſte, auch wohl die Sierra=Leona=Küſte genannt, beginnt bei 10° n. Br. Ausgenommen am Vorgebirge Sierra=Leona ſelbſt iſt die Küſte nördlich und ſüdlich davon äußerſt flach und ihr Klima wegen ſeiner Ungeſundheit verrufen. Sie wird vorzüglich von 2 Haupt=Negervölkern, den Bagus und den Bulloms bewohnt, welche Fetiſch=Anbeter *) und äußerſt abergläubiſch ſind: jedes Stück Papier, von einem Weißen beſchrieben, gilt ihnen für ein wichtiges Amulet oder Bewahrungsmittel gegen jedes Unglück. So wie alle Neger, tragen ſie ſtets mannigfaltige Amulete bei ſich, die ſie Grigris nennen. — Das Vorgebirge Sierra=Leona liegt am ſüdlichen Ufer des gleichnamigen Fluſſes, welcher den Schiffen einen ſchönen und ſichern Ankerplatz bietet; hier ſteigt im N. von der über 100′ hohen Küſte ein ſchön bewaldetes maleriſches Gebirge empor, welches den Namen Sierra=Leona (d. i. Löwen=Gebirge) führt, von der falſchen Meinung, als ob es Löwen daſelbſt gebe. Die Entſtehung der auf dieſer Küſte errichteten engliſchen Neger=Colonie war folgende: Ein wackerer Engländer, Granville Sharp, ergriffen von dem Elende vieler in den Straßen von London bettelnden Neger, faßte den Gedanken, dieſen Unglücklichen eine Niederlaſſung in ihrem eigenen Vaterlande zu verſchaffen und ſie wo möglich zu fleißigen, freien Menſchen zu bilden. Sein Plan fand Unterſtützung, und 1787 wurden die erſten Neger dieſer Art hierher gebracht, wo ſie eine Stadt, Freetown, gründeten. Allein die Eiferſucht der benachbarten Negerfürſten und der Sklavenhändler gegen dieſe Colonie freier Neger veranlaßte die Zerſtörung der Stadt 1789, welche jedoch 1791 unter dem Namen Granvilletown unter Englands Schutze wieder errichtet ward. Eine andre Stadt, Freetown, ward bald darauf von ſolchen Negern angelegt, welche in Amerika Kriegsdienſte geleiſtet hatten und hier

*) Dieſer Ausdruck, welcher von allen heidniſchen Negern gebraucht wird, um ihre Neigung zum Aberglauben, zur Vergötterung irgend eines Gegenſtandes, ſei es Stein, Baum, Schlange u. ſ. w., anzudeuten, denen ſie übernatürliche, gewöhnlich beſchützende Kräfte beilegen, iſt urſprünglich ein portugieſiſches Wort: fetiços, Zauberei, gleich dem Spaniſchen hechizos, beides von facere (Hexerei?).

dafür Anſiedelung erhielten. Allein auch dieſe Stadt ward 1794 von den Franzoſen im Revolutionskriege zerſtört. Sie iſt aber wieder aufgebaut worden, $1^1/_4$ M. von der Mündung des Fluſſes, widerſtand 1801 einem Anfall der benachbarten Neger und ward 1803 befeſtigt. Jetzt iſt dieſe Colonie ſo emporgeblüht, und die Zahl der Einwohner hat ſich vorzüglich auch durch ſolche Neger vermehrt, welche man auf Sklavenſchiffen gefunden und befreit hat, daß jetzt Freetown 6000 Einw. zählt und mehrere andre kleine Städte, wie Regentstown, Kiſſey, Wellington, Waterloo, Glouceſtertown u. a. entſtanden ſind. Die Geſammtzahl dieſer freien Schwarzen mag jetzt ſchon an 40000 betragen. Sie ſind zum Chriſtenthum bekehrt und im Ackerbau und allerlei Handwerken unterwieſen worden. Die Lage dieſer Colonie iſt reizend, die ſchönſten Berge und Wälder erheben ſich hinter ihr, ſie hat Ueberfluß an gutem Quellwaſſer und ein nur nicht für Europäer geſundes Klima. Die Regenzeit dauert hier vom Mai bis zum September. — Südlich vom Vorgebirge Meſurado bis zum Cap Palmas heißt die Küſte Malaghetta-, Körner- oder Pfeffer-Küſte (bei den britiſchen Seefahrern auch Windward-Küſte), wegen der Menge Paradieskörner oder Malaghetta-Pfeffer, welcher hier erzeugt wird. An dieſer Küſte haben die Nord-Amerikaner ſeit 1821 etwa unter $6^1/_2{}^0$ n. Br. ebenfalls eine freie Negercolonie Liberia mit dem Hauptorte Monrovia, am Cap Meſurado gelegen, gegründet, die bereits 4000 Einw. hat. Kleinere Anſiedelungen dieſer Art erſtrecken ſich ſchon bis nach Tradestown, 140 M. vom Cap Meſurado, und mehrere benachbarte Negerſtämme haben ſich freiwillig angeſchloſſen, ſo daß dieſe Colonie ſchon 50000 Einw. zählt. Der Handel ſcheint ſie mehr als der Ackerbau zu beſchäftigen, ſo daß zu Zeiten ſchon über 100 Schiffe jährlich angekommen ſind.

b) Ober-Guinea, oder die von W. nach O. in verſchiedenen Krümmungen vom Vorgebirge der Palmen bis zur Mündung des Rio del Rey ſich erſtreckende Küſte, von wo ſie ſich faſt im rechten Winkel nach S. wendet; gewöhnlich nimmt man aber die Grenze von Ober-Guinea erſt beim Vorgebirge Lopez Gonſalvo unter 1^0 ſ. Br. an, wie auch wir thun werden. Sie wird nach einer alten merkantiliſchen Benennung, die von den vorzüglichſten Handelsgegenſtänden entlehnt iſt, in die Zahnküſte, Goldküſte, Sklavenküſte und in die Küſte Benin eingetheilt.

Im Allgemeinen iſt dieſe Küſte vom Vorgebirge der Palmen bis zum Rey ſehr niedrig und erſcheint von der See aus als ein unermeßlicher Wald; nur weiter im Innern erheben ſich mehrere Gebirgsreihen und Hochländer über einander und tre-

ten hin und wieder als Vorgebirge in's Meer. Der Boden iſt nur ſtellenweiſe ſandig, meiſt äußerſt fruchtbar, aber auch ſumpfig und für Europäer höchſt ungeſund; ſelten wird einer von ihnen hier über 50 Jahr alt, und von den neu Angekommenen bleiben nach etwa 3 Jahren kaum mehr als 1/3 am Leben; die Neger hingegen ſind geſund und werden alt. Bösartige Fieber überfallen beinahe jeden im erſten Jahre nach ſeiner Ankunft, und auch die, welche ſie überſtehen, bleiben bleich und ſchwächlich; aber bruſtkranken Europäern ſoll das Klima günſtig ſein. Zu den hier herrſchenden Krankheiten gehört auch der ſogenannte Guinea-Wurm, welcher ſich an jedem Theile des Leibes unter der Haut erzeugt, oft ſehr lang wird und mit äußerſter Vorſicht langſam herausgewunden werden muß; er findet ſich nur im W. des Fluſſes Volta, wo das Waſſer meiſt ſchlecht iſt, deſſen Genuß man daher dieſe Krankheit zuſchreibt. Zu den Sonderbarkeiten der hieſigen Witterung gehört die ſogenannte Harmattan-Zeit, etwa um Weihnachten, wo dieſer Oſtwind weht. Die Sonne iſt alsdann blaß wie der Mond, die Atmoſphäre mit feinem Staube gefüllt und die Trockenheit der Luft außerordentlich groß, während ſonſt hier die Luft ſo feucht iſt, daß man das Eiſen nicht vor dem ſchnellſten Roſten verwahren kann. An dieſer ganzen Küſte iſt die Brandung, welche ſelbſt Booten nur eine ſchwierige Landung geſtattet, äußerſt gefährlich; auch fehlt es, mit Ausnahme der Flußmündungen, durchaus an guten Häfen. Die ganze Küſte wird von ſehr vielen Negervölkern bewohnt, welche alle auf einer niedrigen Stufe der Cultur ſtehen und durch den Verkehr mit den Europäern und den Genuß des Branntweins viel ſchlechter geworden ſind, als die Bewohner der tiefer im Lande liegenden Gegenden. Alle ſind Heiden, voll Aberglauben, meiſt unzuverläſſig und grauſam. Durch die Europäer ſind ſie alle mit Feuergewehren verſehen und wiſſen ſie gut zu brauchen. Die Portugieſen, welche dieſe Küſte zuerſt beſucht, waren einſt hier überall verbreitet, und noch wird ihre Sprache von vielen Negern geſprochen, welche überhaupt mit großer Leichtigkeit fremde Sprachen erlernen. Da die Niederlaſſungen der Europäer an dieſer Küſte keinen andern Zweck als den Handel haben, ſie auch in der Regel wenig oder gar kein Gebiet außer ihren Forts beſitzen, ſo iſt uns nicht allein das Innere, ſondern auch der Küſtenſtrich ſelbſt nur wenig bekannt. Wenn wir vom Vorgebirge der Palmen im W. beginnen, ſo finden wir zuerſt die Zahn- oder Elfenbeinküſte, welche faſt bis zum Vorgebirge der drei Spitzen reicht. Sie wird in einen weſtlichen Theil oder die Küſte der böſen Leute, und einen öſtlichen oder die Küſte der guten Leute getheilt; der Fluß Laho macht die Scheidung; die Benennung bezieht ſich übrigens nur auf die ver-

ſchiedene Aufnahme, welche die erſten europäiſchen Seefahrer einſt hier gefunden. Die Europäer haben keine Niederlaſſung an dieſer Küſte, wohl aber wird ſie von vielen Schiffen des Handels vorzüglich mit Elfenbein wegen beſucht. Dicht am Vorgebirge der drei Spitzen giebt es indeß ein kleines, jetzt holländiſches Fort St. Antonio, und in der Nähe das von den Holländern verlaſſene Fort Hollandia, früher Friedrichsburg oder Brandenburg genannt, weil es zuerſt von Brandenburgern unter dem großen Kurfürſten angelegt worden, 1720 aber an Holland abgetreten wurde. Groß Baſſam und Lahu treiben ſtarken Handel und führen namentlich viel Goldſtaub aus. Vom Innern, welches von Mandingos bewohnt wird, weiß man ſo gut als nichts. — Oeſtlich vom Vorgebirge der drei Spitzen bis zum bedeutenden Fluſſe Volta erſtreckt ſich die Goldküſte, an welcher die meiſten europäiſchen Niederlaſſungen liegen. Sie beſtehen faſt alle nur aus einem viereckigen, thurmartigen, ſehr feſt gebauten Fort, in deſſen ſtarken Wänden Schießſcharten für Kanonen ſich befinden; im Innern wohnt der Gouverneur und gewöhnlich nur wenige Mann Beſatzung; um dies Gebäude her liegen dann, oft noch von einem Erdwall umgeben, die übrigen Wohnungen, Magazine und Hütten der Neger, welche Leibeigene der Europäer. Die Bevölkerung iſt in den meiſten äußerſt ſchwach und auch die Feſtungswerke nur gut genug, um Negerangriffe auszuhalten. Bei dieſen Niederlaſſungen überſteigen gewöhnlich die Unkoſten der Regierung bei Weitem die Einnahmen, und manche möchten wohl, wenn einmal der Sklavenhandel ernſtlich abgeſchafft werden ſollte, ganz eingehen. Unter den Negervölkern, welche man an dieſer Küſte kennen gelernt hat, zeichnen ſich die Fantis und die Aſchantis aus. Die erſteren bewohnen einen Theil dieſer Küſte ſelbſt, hatten eine Art republikaniſcher Verfaſſung und waren einſt mächtig. Seit 1806 ſind ſie aber von den im Innern wohnenden Aſchantis faſt ganz vernichtet worden, welche ſich ſeitdem zu einer bedeutenden Macht emporgeſchwungen haben und ſogar den engliſchen Beſitzungen im höchſten Grade gefährlich zu werden drohten. Die Aſchantis ſind ein ſehr kriegeriſches Volk; ihrem Könige, der unumſchränkt in allen innern Angelegenheiten herrſcht, ſtehen einige Häuptlinge und ſeine vornehmſten Heerführer als Räthe in politiſchen Dingen zur Seite. Sie haben in vielen Kriegen ſeit einem Jahrhundert mehrere benachbarte kleine Staaten unterjocht oder zinsbar gemacht, und 1824 ſogar die Engländer vor Cape Coaſt Caſtle geſchlagen und das Fort ſelbſt, wiewohl vergeblich, belagert. Sie ſollen 1 Million zählen und 100000 Bewaffnete ſtellen können. Ihre Religion und ihre Sitten ſind äußerſt blutdürſtig: unaufhörlich werden Menſchen geopfert, an Feſten oft mehr

als 100 zugleich, ebenſo bei Beerdigungen von Vornehmen, noch weit mehr bei denen von Perſonen der königlichen Familie. Stirbt der König ſelbſt, ſo müſſen über 100 ſeiner Diener und noch viel mehr Weiber ihm folgen. Ja bei Gelegenheit eines Sieges über die Fantis wurden 3000 Mann geopfert, worunter 2000 gefangene Fantis. Die Aſchantis bewohnen mehrere Städte, worunter jetzt Kummaſſie unter $6^1/_2{}^0$ n. Br., mit etwa 15000 Einw., die Hauptſtadt iſt. Sie liegt an einem Hügel von einem Sumpfe umgeben, hat breite Straßen und ſoll beinahe 1 M. im Umfange haben.

Die Niederlaſſungen der Europäer an dieſer Küſte folgen von W. nach O. ſo auf einander, wobei wir indeß nur die wichtigſten nennen. St. Georg de la Mina, gewöhnlich Elmina genannt, gehört den Holländern, zählt 10000 E. und iſt der gut befeſtigte Hauptort ihrer hieſigen Beſitzungen; es ward 1484 von den Portugieſen angelegt und 1637 von den Holländern erobert. Capo Corſo oder Cape Coaſt Caſtle, die Hauptbeſitzung der Engländer, nämlich einer Londoner Handelsgeſellſchaft, in dieſer Gegend; die Schweden hatten es 1652 unter dem Namen Karlsburg angelegt und verloren es 1658 an die Dänen; 1659 eroberten es die Holländer und 1664 die Engländer. Annamabu, Winnebah und St. James Fort gehören ebenfalls den Engländern. Letzteres liegt wie der holländiſche Ort Crèvecoeur dicht bei der Hauptſtadt Akkra eines gleichnamigen Negerreiches, mit 12000 E. Chriſtiansborg, von den Holländern erbaut und von den Dänen erobert, iſt jetzt der Hauptort der letzteren; weiter öſtlich beſitzen ſie noch Friedensburg und einige Factoreien. Dieſe von der däniſch-weſtindiſchen Compagnie angelegten Factoreien nebſt einigen kleinen, jetzt zum Theil verfallenen Forts wurden 1754 zugleich mit den weſtindiſchen Inſeln an die Regierung übertragen, welche dadurch die Herrſchaft über eine etwa 30 M. lange Strecke an dieſer Küſte erhielt.

Vom Fluſſe Volta öſtlich bis zum Fluſſe Formoſa oder Benin, einer der Mündungen des Joliba, erſtreckt ſich die Sklavenküſte; ſie iſt niedrig, ſumpfig, ungeſund, aber fruchtbar. Hier wird kein Gold mehr gefunden; der Hauptverkehr beſtand bisher im Sklavenhandel. Die Europäer haben an dieſer Küſte nur wenige Niederlaſſungen; Fort William gehört den Engländern. Das wenig bekannte Innere gehört zum Theil zu einem mächtigen Negerreiche, Dahomeh (Dahomey), deſſen Beherrſcher eine Leibwache von bewaffneten Weibern unterhält und in der Stadt Abomeh oder Abomey unter $7^1/_4{}^0$ n. Br. mit 24000 Einw. wohnt. Südlicher und an der Küſte liegen die Reiche Lagos und Badagri, mit den gleichnamigen

Hauptſtädten; zu Lagos iſt der größte Sklavenmarkt an dieſer Küſte. Von Badagri aus trat Clapperton 1827 ſeine letzte Reiſe nach dem Innern an, auf welcher er zu Sakkatu ſtarb, und ſein damaliger Diener Richard Lander nahm 1830 denſelben Weg und entdeckte die lange vermuthete Identität des Quorra oder Joliba (Niger) mit den im Lande Benin mündenden Strömen. Auf dieſen Reiſen ſind uns im Innern die Negerſtaaten Jariba, Borgu am Quorra, und öſtlich vom Quorra die Länder Jauri, Nyffe und Hauſſa wenigſtens dem Namen nach bekannt geworden. Der Sklavenhandel an dieſer und den benachbarten Küſten war bis vor Kurzem ſo bedeutend, daß man jährlich gegen 100000 Menſchen rechnen konnte, welche von den Europäern dort abgeholt wurden, wovon etwa 60000 auf die Engländer, 20000 auf die Holländer, 12 — 14000 auf Spanier, Portugieſen und Schweden, 3000 auf die Dänen kamen. Sie wurden gegen Taback, Rum, Branntwein, Zeuge und Gewehre nebſt Pulver, Blei und Flintenſteinen eingetauſcht. Tief aus dem Innern wurden die Unglücklichen einzeln und in Haufen, dann zuſammengeſchloſſen, unter großen Mißhandlungen an die Küſte gebracht. Hier kauften ſie ſchwarze und weiße Sklavenhändler, welche ihre Agenten weit umher im Lande hatten; nach den empörendſten Unterſuchungen, um ihren Geſundheitszuſtand zu erkunden, wurden ſie nun in Kerkern aufgehäuft, bis die Schiffe kamen, welche ſie kauften. Auf den Schiffen ſelbſt, in den engſten, ungeſundeſten Raum zuſammengepreßt, oft gefeſſelt, ſchlecht genährt und mißhandelt, ſtarb nicht ſelten ein Drittel, ja die Hälfte dieſer Unglücklichen auf dem Transport; zuweilen auch wohl brachen ſie die Feſſeln, und wenn ſie nicht überwältigt wurden, war die Mannſchaft des Schiffs das gerechte Opfer ihrer Wuth. Am Schonendſten wurden ſie noch von den Portugieſen in Braſilien behandelt, am Schlechteſten von den Amerikanern und Holländern; von den übrigen Europäern zeigten ſich die Engländer als die menſchlichſten. Nimmt man noch dazu, daß unter dieſen Unglücklichen die Meinung allgemein verbreitet war, die Weißen kauften ſie nur, um ſie zu freſſen, ſo begreift man das Gräßliche ihrer Lage. Mag auch der Sklavenhandel in ganz Afrika allerdings ſeit Jahrtauſenden beſtanden haben, ſo iſt doch die Zahl derer, die von andern als den Europäern gekauft werden, ungleich geringer, und ihr Loos bei den Muhamedanern, wo ſie gewöhnlich nur als Hausdiener gebraucht werden, unendlich milder als das derjenigen, welche in den europäiſchen Plantagen in Weſtindien zu den ſchwerſten, ihr Leben verkürzenden Arbeiten unter den empörendſten Mißhandlungen, fern von ihrem Vaterlande, verurtheilt wurden. Auch haben die ewigen Kriege unter den kleinen Negerfürſten, erſt ſeitdem

die Europäer an dieſen Küſten erſchienen, ihren rechten Anfang genommen, weil alle nur darauf bedacht waren, ſich Gefangene und dafür europäiſche Waaren zu verſchaffen. Dieſer die Chriſten brandmarkende Handel iſt nun zwar, zuerſt durch die raſtloſen Bemühungen des edlen Wilberforce, von allen europäiſchen Regierungen verboten, von den Nordamerikanern kürzlich für Seeräuberei erklärt worden, zuletzt noch 1830 auch in Braſilien verboten worden; allein aufgehört hat er noch keinesweges. Unter ſpaniſcher Flagge wird er von einzelnen Amerikanern, Engländern, Franzoſen und Portugieſen noch mit ſo traurigem Erfolge geführt, daß die Zahl der aus Afrika in den letzten Jahren ausgeführten Neger noch immer auf 150000 angegeben wird; die meiſten davon gehen nach Cuba, Braſilien, Buenos Ayres und das ſüdliche Amerika überhaupt. Das Loos der auf den Schiffen eingepreßten Neger iſt jetzt ſogar noch ſchlimmer als früher, da man, um der Aufſicht der dieſen Handel bekämpfenden engliſchen Schiffe zu entgehen, den Sklavenſchiffen das Anſehen unverdächtiger Kauffahrer zu geben ſucht und den für die Sklaven beſtimmten Raum enger macht, als er früher zu ſein pflegte, wo dieſer Handel offen betrieben wurde.

Auf die Sklavenküſte folgt öſtlich die Küſte Benin, vom Ausfluß des Beniŋ oder Formoſa bis zur Biafra-Bai. Dieſe flache, ungeſunde, von vielen Flüſſen durchſchnittene Küſtengegend iſt jetzt, was man längſt vermuthete, als das Delta des Quorra oder Joliba erkannt worden, welcher hier, wie viele andre große Ströme, ſich durch viele Mündungen in's Meer ergießt. Die Europäer haben keine Niederlaſſungen an dieſer Küſte; ſie ſoll aber gerade jetzt des Sklavenhandels wegen am Stärkſten beſucht werden. Ein mächtiges Negerreich, Benin oder Adu, beherrſcht dieſe ganze Gegend, von der Küſte bis 20 Tagereiſen weit in's Innere; die Hauptſtadt Benin, mit 15000 Einw., liegt am linken Ufer des gleichnamigen Fluſſes, 18 M. von ſeiner Mündung, in einer ſumpfigen Gegend; die Menſchenopfer ſind hier ebenſo häufig als in Dahomeh und bei den Aſchantis. Am linken Ufer des Benin wird ein kleines, von Benin abhängiges Negerreich, Awerri oder Wari, genannt, welches im 17. Jahrh. eine Zeit lang ſich zum Chriſtenthum bekannt haben ſoll, und deſſen Bewohner, Jackeris genannt, ſich durch Induſtrie und milde Sitten vor ihren wilden Nachbarn in Benin auszeichnen. Andre Negerſtädte hier ſind: Kirri und Ibu, am rechten Ufer des Quorra, welche zu den wichtigſten Marktplätzen in Sudan gehören; Bonni, mit 20000 E., auf einer Inſel an der Mündung eines Arms des Quorra; Neu-Kalabar. Weſtlich von der Bai Biafra bis zum Rio del Rey wird das Land Alt-Kalabar genannt; die

Engländer haben hier die Factorei Dukestown. Das Land zwiſchen dem Rio del Rey, wo die Küſte eine ganz ſüdliche Richtung annimmt, und dem Camerones iſt ein hohes Gebirgsland, das Land der Amboſer genannt, worin ſich der Pik der Camarones nahe der Küſte 13000′ hoch erhebt. Südlich vom Camarones bis zum Cap St. Johann erſtreckt ſich das ganz unbekannte Land Biafara. Die Küſte iſt höchſt ungeſund und wird daher von Europäern ſelten beſucht. Vor dieſer Küſte liegen verſchiedene größere Inſeln, die Guinea-Inſeln genannt. Es ſind folgende: Fernando Po, unter $3^1/_2{}^0$ n. Br., in dem Winkel, welchen hier die Küſte bildet; ſie hat ihren Namen von ihrem erſten Entdecker 1471 erhalten. Sie ſoll 13 M. im Umfang halten, trägt hohe Berge und hat einen ſehr fruchtbaren Boden und dichte Waldungen; die Einwohner ſtammen zwar zum Theil von Portugieſen ab, ſind aber faſt ganz zu Negern geworden. Dieſe Inſel wurde 1777 von Portugal an die Spanier abgetreten, welche ſie indeß nicht benutzt haben; 1827 haben die Engländer hier eine Niederlaſſung Clarence Cove gegründet, welche jedoch wegen der Ungeſundheit des Klimas wieder aufgegeben worden iſt. Unter dem 2.^{0} n. Br. liegt die Prinzen-Inſel, I. do Principe, kleiner als die vorige, aber höchſt fruchtbar und reich an gutem Waſſer; ſie hat an 5000 Einw.; die Hauptſtadt St. Anton, mit einem guten Hafen, dient den Schiffen als Erfriſchungspunkt. Sie gehört den Portugieſen. Faſt unter dem Aequator (0^0 bis $^1/_2{}^0$ n. Br.) liegt die etwas größere Inſel St. Thomas, mit einem 8000′ hohen Berge und ſehr ungeſunder Luft. Sie hat über 8000 Einw. und gehört den Portugieſen. Unter $1^1/_2{}^0$ ſ. Br. liegt die kleine Inſel Annabon, nicht ganz ſo ungeſund wie St. Thomas, aber mit einer geringen Bevölkerung; ſie iſt zwar 1777 an Spanien von den Portugieſen abgetreten worden, ſoll aber unbeſetzt ſein.

c) Unter-Guinea, auch wohl Süd-Nigritien oder die Küſte Congo genannt, vom Vorgebirge Lopez Gonſalvo, oder vom Aequator bis zum Cap Negro, unter 16^0 ſ. Br. Dieſe ſeit 300 Jahren von Portugieſen, Franzoſen und Engländern des Handels wegen ſehr ſtark beſuchte Küſte gehört dennoch zu den unbekannteſten Gegenden der Erde. Im Allgemeinen iſt die Küſte flach, ſandig und ſumpfig, die Hitze iſt ſehr groß und daher die Luft für den Europäer höchſt ungeſund. Weiter nach O. erheben ſich terraſſenförmig ſehr hohe Gebirge, wo das Klima milde und geſund, der Boden höchſt fruchtbar und die Bevölkerung ſehr ſtark ſein ſoll. Weiter öſtlich liegt ein hohes Bergland. Die Einwohner ſind Neger, aber weniger ſchwarz als olivenfarbig und weniger kraftvoll ge-

baut als die von Ober-Guinea. Der Grundzug ihres Charakters ſcheint Gutmüthigkeit zu ſein; an der Küſte ſind ſie durch Sklavenhändler, Matroſen und Branntwein höchſt verderbt.

Als die Portugieſen zuerſt hier landeten, ſoll faſt die ganze Küſte nur ein Reich, Congo, ausgemacht haben, welches aber ſeitdem in drei zerfallen, die wieder aus vielen kleinen Staaten beſtehen: Loango und Ca-Congo im N., Congo in der Mitte, Angola und Benguela im S. Südlich vom Zaïre, dem Hauptſtrome dieſer Küſte, war ſonſt der Einfluß der Portugieſen ſehr mächtig; ſie hatten eine Menge Miſſionen zur Verbreitung des Chriſtenthums, und 1490 ſoll bei Gelegenheit eines Krieges ein König von Congo mit vielen Hunderttauſenden ſeiner Unterthanen die Taufe empfangen haben. Noch jetzt nennen ſich viele Neger dieſer Küſte Chriſten; ihr Chriſtenthum beſteht aber nur darin, ein Kreuz und Reliquien bei ſich zu tragen; übrigens ſind ſie Fetiſch-Anbeter wie die übrigen und ebenſo ſittenlos. Im N. des Zaïre, oder im Lande Loango, welches aus vielen kleinen Reichen beſteht, haben die Portugieſen an der Küſte Factoreien zu Malemba und Kabenda. Im S. des Zaïre liegt das von den Portugieſen abhängige Land Congo, mit der großen Stadt St. Salvador, im Innern des Landes, welche mehrere Kirchen und einen ſchönen Dom beſitzen ſoll. Weiter ſüdlich, im Lande Angola, welches bis zu dem großen Strom Cuenza reicht, liegt die portugieſiſche Hauptſtadt St. Paolo de Loanda, die 5600 E. zählt. Im ſüdlichſten Theile dieſer Küſte, oder dem Lande Benguela, liegt St. Felipe de Benguela, die Hauptſtadt, mit 2400 E. Auch in dem noch gänzlich unbekannten Innern des Landes ſollen die Portugieſen Factoreien beſitzen, deren Handel ſich bis zur Oſtküſte von Afrika ausdehnt. — Die Zahl der Einwohner in den portugieſiſchen Beſitzungen Angola und Benguela wird auf etwa 400000 (über ¼ ſind Negerſklaven) angeſchlagen, worunter ſich kaum 2000 Weiße befinden, die Uebrigen faſt ganz aus Negern beſtehen. Davon kommen allein auf das Reich Angola etwa 250000 Seelen. — Die Küſte endlich vom C. Negro bis zum Oranje-Riwer, oder vom 16.° bis 30.° ſ. Br. iſt eine unbekannte, dürre, ſchwach bevölkerte Wüſte.

X. Die Südſpitze von Afrika oder das Capland.

Wenngleich die Landkarten gewöhnlich den großen Orange-Fluß als die nördliche Grenze des Caplandes angeben, ſo fehlt doch viel, daß die europäiſchen Anſiedelungen dieſe Grenze wirklich erreichen. Die wahre nördliche Grenze iſt weſtlich die Mündung des Sand-Fluſſes, unter 29$^3/_4$° ſ. Br.; von hier geht die Nordgrenze öſtlich bis etwa zum 42.° ö. Lg., von wo an ſie ſich längs des Fluſſes Nu Gariep nach SO. wendet. Die Oſtgrenze bildet der Fluß Kei, welcher unter 46.° ö. Lg. in's Meer fällt. Die Länge der europäiſchen Beſitzungen beträgt hier von W. nach O. etwa 130 M., von N. nach S. aber im W. etwa 70 M., meiſtentheils aber nur 45 M. Das ganze Gebiet der Cap-Colonie mag 6000 □M. betragen. — Die wichtigſten Punkte der Küſte ſind folgende: An der Weſtküſte die St. Helena-Bai, unter 32$^2/_3$° ſ. Br.; die Saldanha-Bai, unter 33$^1/_4$°; die Tafel-Bai, woran die Capſtadt liegt, unter beinahe 34° ſ. Br.; ſie wird öſtlich durch das feſte Land, weſtlich durch ein kleines, nach N. vorſpringendes Vorgebirge geſchützt. An der ſüdweſtlichſten Ecke des Welttheils erſtreckt ſich eine bergige Halbinſel nach S., deren ſüdlichſte Spitze, 34° 21′ ſ. Br., das Vorgebirge der guten Hoffnung oder das Cap bildet; ihr zur Seite öſtlich, an der Südküſte, öffnet ſich die ſehr große Falſche Bai (Falſe B.). Weiter öſtlich iſt das ſüdlichſte Vorgebirge von Afrika, das Cap L'Agulhas (aguljas), d. i. Nadelcap, unter 34° 52′ ſ. Br. Hierauf folgen an der Südküſte mehrere große, aber nicht tief eindringende Buſen, wie die St. Sebaſtians-Bai, die Muſchel-Bai, die Plettenbergs-Bai, die St. Franciscus-Bai, die Algoa-Bai. Vom Cap läuft bis zur Algoa-Bai die Agulhas-Bank, an deren Rande ein ſtarker Meeresſtrom mit großer Geſchwindigkeit hinfließt (ſ. Th. I., S. 163). — Drei Gebirgszüge ſtreichen von W. nach O. parallel mit der Küſte. Der ſüdlichſte, in einer Entfernung von 4—10 M. von der Küſte, hat keinen allgemeinen Namen; der ſüdlich daran gelegene Küſtenſaum iſt der fruchtbarſte und am Beſten bewäſſerte Strich dieſer Gegend. Die zweite Pa-

rallele wird durch die Groote Zwarte- (ſchwarze) Berge, 4—5000′ hoch, gebildet; ſie ſind höher und ſchroffer als die vorigen, und zwiſchen ihnen und den vorhergehenden liegt ein langes, tiefes Thal, Lange Kloof (kluf) genannt. Die dritte und nördlichſte Gebirgsreihe, die höchſte von allen, 5—6000′ hoch, ſind die Nieuwevelds-Berge; ihre öſtlichen, nach NO. ſtreichenden Theile heißen die Schneeberge; einige ihrer Gipfel ſind über 10000′ hoch. Zwiſchen ihnen und den Schwarzen Bergen dehnt ſich eine ungeheure, an 3000′ hoch liegende und alles Anbaues unfähige Ebene aus, die Große Karroo oder die große Steppe genannt. Die meiſten dieſer Gebirge ſind waldlos und höchſt ſchroff und öde. Im W. ziehen andre parallele von S. nach N. ſtreichende Gebirgszüge, worunter die Roggevelds-Berge am Rande des innern Hochlandes die höchſten ſind; auch zwiſchen ihnen finden ſich viele ſandige und thonige Steppen. So ſteigt man alſo vom Meere oder von S. aus über mehrere immer höhere Terraſſen, bis man endlich im N. der Nieuwevelds-Berge die höchſte Terraſſe, das eigentliche Hochland des ſüdlichen Afrika, eine an 6000′ hohe Ebene erreicht, welche wüſt und faſt noch ganz unbekannt iſt. — Straßen giebt es hier noch wenige, und die vielen Bergketten, mit ihren fürchterlichen Päſſen (Kloofs), hemmen die Verbindung im Innern in hohem Grade. — Die Hauptflüſſe der Colonie ſind folgende: a) nach W. fließende, der Oranjeriwer, Orange-Fluß oder Gariep (Große Fluß); er entſpringt in den Gebirgen nordweſtlich von Natal, aus 2 Armen, dem Schwarzen (Nu G.) und Gelben (Ky Gariep), die ſich unter 42° ö. Lg. mit einander vereinigen; nach einem langen Laufe voller Waſſerfälle und Stromſchnellen ergießt er ſich unter $28^{3}/_{4}{}^{0}$ ſ. Br. durch eine faſt verſandete Mündung in den atlantiſchen Ocean; die bedeutendſten Nebenflüſſe ſind der Caledon und Donkin im obern Laufe; der Sand-Fluß oder Kouſſie; der Olifantriver oder Elephanten-Fluß, er mündet unter $31^{3}/_{4}{}^{0}$ ſ. Br. und iſt der einzige ſchiffbare Fluß der Colonie; der Große Berg-Fluß, er mündet in die St. Helena-Bai. b) Nach S. fließen: der Breede- (breite) Fluß; er fällt in die St. Sebaſtians-Bai; der Gauritz-Fluß, er kommt zum Theil von den Schwarzen Bergen und nimmt rechts den Büffel-Fluß, links den Elephanten-Fluß (vom vorigen verſchieden) auf; ſein Hauptarm aber, der Große Löwen-Fluß oder Gamka, kommt von den Nieuwevelds-Bergen. Der Kamtuhs-Fluß kommt von den Nieuwevelds-Bergen und fällt in die St. Franciscus-Bai; der Sonntags-Fluß entſpringt auf den Schneebergen und fällt in die Algoa-Bai; der Große Fiſch-Fluß, ebenfalls aus vielen Quellen in den Schneebergen, hat einen ſehr gewundenen Lauf; endlich der Keis-

kamma und der Große Kei, welcher jetzt die öſtliche Grenze des Capgebiets bezeichnet. Sie ſind faſt alle nicht ſehr fiſchreich, durch Sandbänke und Felſen unfahrbar; auch trocknen viele in der heißen Jahreszeit gänzlich aus.

Ein ſehr großer Theil des Bodens, die Karroos, bilden unendliche Ebenen eines thonigen Bodens, welchen die Sommerhitze ausdörrt und zerklüftet, ſo daß jede Spur der Vegetation auf ihnen verſchwindet; die mächtigen Winterregen, hier im Juli, locken ſie indeß ſchnell wieder hervor, die Karroos bieten dem Auge herrliche, in den bunteſten Farben prangende Wieſen dar, auf welchen ſich nun das Wild der benachbarten Gebirge und die Coloniſten mit ihren Heerden einfinden; aber kaum ein Monat vergeht, ſo hat die glühende Sonne alle Pflanzen wieder vernichtet, alle Quellen ausgetrocknet und Ende Septembers ſind die Karroos, welche vorzüglich von Meſembryanthemum, Craſſula, Stapelia, Euphorbia und wenig Grasbüſcheln bedeckt ſind, wieder von allem Leben verlaſſene Einöden. Die Hauptproducte beſtehen in Wein, Getreide, allen europäiſchen und den meiſten Südfrüchten, Rindvieh und Schaafen. Man hat auch ſchon Verſuche mit Baumwolle, Thee und Kaffee gemacht. Der Holzmangel iſt ſehr empfindlich und bis jetzt hat man nur nur noch wenige Spuren von Steinkohlen oder Braunkohlen gefunden; nur in der Nähe der Plettenberg-Bai finden ſich noch einige ſpärliche Wälder. Der Reichthum an Blumen, beſonders Zwiebelgewächſen, Geranien und ſchönen Heidearten (Erica) iſt ſehr groß. An wilden Thieren giebt es Elephanten, Rhinoceroſſe, Hippopotamus, Löwen, Leoparden, Panther, Hyänen, Schakals, Heerden von Affen, Zebras, Gnus, Giraffen und viele Antilopen-Arten, natürlich nur in den entlegenern Gegenden; ebenſo Strauße, Pelikane und viel wildes Geflügel; der Heuſchreckenvogel, eine Droſſelart, verfolgt die Heuſchrecken auf ihren Wanderungen, welche zuweilen noch große Verheerungen anrichten. An Fiſchen iſt das Meer, nicht aber die Flüſſe, reich und an Auſtern iſt Ueberfluß.

Das Klima des Caps gilt für ſehr geſund, iſt aber nicht angenehm. Man kann hier faſt unſere vier Jahreszeiten erkennen. Der Frühling vom September bis December, der Sommer bis zum März, der Herbſt bis zum Juni und der Winter bis wieder September. Dieſer Winter beſteht aber nur in ſehr ſtarken und häufigen Regen (vorzüglich im Juni und Juli) und heftigen Nordweſt-Stürmen vom April bis September; 6 Monate des Jahres fällt kaum ein Tropfen Regen, und in dieſer heißen Jahreszeit weht faſt beſtändig der Südoſtwind, wenigſtens bei Tage oft mit großer Heftigkeit, und iſt für alle Vegetation verderblich. Das Unangenehmſte iſt der plötzliche, faſt

täglich durch Stürme und Gewitter herbeigeführte, ſehr große Wechſel der Temperatur. Mangel oder Unregelmäßigkeit in den Regen, welche nördlich von der Karroo-Ebene zuweilen 3 Jahre hinter einander ausbleiben, wirken oft höchſt nachtheilig. Im Winter verträgt man hier ein Kaminfeuer wie in England. Eigentlich einheimiſche Krankheiten kennt man nicht, mit Ausnahme der unausbleiblichen Folgen der trägen Lebensweiſe und der zu häufig genoſſenen Lebensmittel und hitzigen Getränke, denen die Coloniſten ſehr ergeben ſind.

Die Eingebornen dieſer Gegenden ſind die Hottentotten und die Kaffern. Die Hottentotten ſind ebenſo verſchieden von ihren nordweſtlichen Nachbarn als von ihren öſtlichen, den Kaffern; ſie ſelbſt nennen ſich Quäquä. Von den Holländern auf das Schmählichſte unterdrückt, ſchlimmer als die Negerſklaven behandelt, hat ihre Zahl ſich außerordentlich vermindert; es mag ihrer kaum noch 30000 im ganzen Umfange der Colonie geben. Die Kinder eines Europäers und einer Hottentottinn werden holländiſch Baſtaards oder Griquas genannt und bilden einen nicht unbedeutenden Theil der Bevölkerung (15000 — 20000). Die Haut der Hottentotten iſt gelblich braun; ſie ſchmieren ſie gern mit Fett ein und beſtreuen ſich mit Staub, wodurch ſie ganz ſchwarz ſcheinen. Ihre Haare ſind dünn und äußerſt hart. Im Ganzen ſind ſie ſchwach. Die Weiber, in der Jugend oft ſchön gebaut, werden ungeſtalt, ſobald ſie Kinder geboren haben. Ihre Bekleidung beſteht faſt nur in einem Gürtel, einem Schaaffell gegen die Kälte und einer Art von Schurz, welche ſie wie unſere Bergleute den ihrigen tragen. Ihre Waffen beſtehen in einem Wurfſpieße, Haſſagai, einem Bogen und Pfeilen, welche meiſt vergiftet ſind. Sie können lange hungern, eſſen dann aber auch wieder unglaublich viel auf einmal; auch die ekelhafteſten Nahrungsmittel verſchmähen ſie nicht. Durch die Europäer haben ſie den Taback und den Branntwein kennen gelernt, welche ſie leidenſchaftlich lieben. Alle Spuren ihrer urſprünglichen Religion ſind ihnen verloren gegangen. Obgleich ſie als ſtumpfſinnig verſchrieen werden und in der That ſelten nur bis 5 zählen können und faſt nie ihr Alter anzugeben wiſſen, ſind ſie doch äußerſt gutmüthig und gelehrig. Man hat ſehr gute und ſogar reinliche Soldaten aus ihnen gebildet, und die von chriſtlichen Miſſionaren geſtifteten Gemeinden zeichnen ſich durch Reinlichkeit, Fleiß und Sittſamkeit aus. Sie ſind in der Colonie faſt alle durch die Bemühungen der engliſchen und Herrnhuter Miſſionare zum Chriſtenthum bekehrt *). Ihre ganz eigenthümliche

*) Die ſüdafrikaniſche Miſſionsgeſellſchaft hat im Caplande eine Station; die Londoner in 23 Stationen 32 Miſſionare; die Herrnhuter in 6 Stationen 39 Miſſionare.

Sprache hat das Beſondere, daß faſt jedes Wort mit einem gewiſſen Schnalzen begleitet iſt, wodurch oft der Sinn des Wortes ſehr modificirt wird. Die **Buſchmänner**, eigentlich **Bosjesman**, ſind kein eigenes Volk, ſondern ein Stamm der Hottentotten, welcher frei geblieben; die Holländer haben ihnen dieſen Namen gegeben, weil ſie in Büſchen verſteckt auf ihre Beute lauern. Sie ſind ſehr klein von Geſtalt, haben weder Ackerbau noch Viehzucht, und leben, außer vom Raube und der Jagd, von Schlangen, Eidechſen, Ameiſen, Heuſchreckenlarven und einigen Zwiebelarten. Sie wohnen oft in kleinen Dörfern oder **Kraals** vereinigt; ihre Hütten ſind 3′ hoch und rund. Gereizt durch die Grauſamkeiten der Coloniſten gegen ſie, ſind ſie ſelbſt äußerſt blutdürſtig und raubſüchtig geworden, und da ſie unglaublich ſchnell ſind und ſich ſtets vergifteter Waffen bedienen, ſo ſind ſie gefährliche Feinde. Sie hauſen nördlich von der Colonie, beſonders zwiſchen dem Gariep und der Nordgrenze der Capcolonie. Die wandernden **Namaquas**, am Orange-Fluß, gehören ebenfalls zum Stamm der Hottentotten; ebenſo die nördlich davon längs der Weſtküſte wohnenden **Damaras**. — Die **Kaffern** (Kaffirs, d. h. Ungläubige bei den Muhamedanern), jetzt die öſtlichen Nachbarn der Colonie, ſind zum Theil aus ihren frühern weſtlichern Wohnſitzen verdrängt worden und, eingedenk der Ungerechtigkeiten der Europäer, jetzt ihre erbitterten Feinde. Auch ſie machen einen eigenthümlichen Menſchenſchlag aus und zerfallen in viele verſchiedene Stämme, namentlich die **Amakoſas**, **Amatembus** oder **Tambukies**, **Amapondas**, **Amazulahs** oder **Zulahs**, welche zuſammen vor dem letzten Kriege über ½ Million Seelen gezählt haben mögen. Sie ſind faſt ſchwarz, aber durchaus nicht negerartig, ſchlank und kräftig gebaut; die Weiber ſind ſchön und dabei ſittſam; es ſcheint, ihr Haß gegen die Europäer hat ſie vor deren Laſtern bewahrt. Sie ſind ehrlich, wahr und tapfer: nie greifen ſie im Hinterhalt an, nie ſind ihre Waffen vergiftet; dieſe beſtehen außer dem Wurfſpieß in einer 2½′ langen Keule, **Kauſſi**, und einem Schilde von Büffelfell. Sie gehen faſt ganz nackt, nur die Weiber tragen Mäntel von Thierhäuten. Den Ackerbau lieben ſie nicht, nur die Weiber bauen etwas Taback und Hanf, Mais und Hirſe; dagegen halten ſie viel ſchönes Rindvieh, womit ſie auch mit den Coloniſten Handel treiben und von deſſen Milch ſie faſt ausſchließlich leben. Sie haben keine Städte, ſondern ihre Dörfer (**Kraals**) beſtehen gewöhnlich nur aus einem Dutzend Hütten. Ihre Sprache ſoll ſehr ſanft und wohlklingend ſein. Merkwürdig iſt, daß die Beſchneidung bei ihnen, doch nicht als religiöſer Gebrauch, Sitte iſt; auch iſt Polygamie geſtattet. Sie haben eine monarchiſche Verfaſſung und erbliche Könige,

deren Macht aber ſehr unbedeutend iſt. Durch die immer weiter nach Oſten vorſchreitenden Anſiedlungen der Europäer und ihre Ungerechtigkeiten gegen die Ureinwohner erbittert, haben die Kaffern in den letzten Jahren häufige Einfälle in das Gebiet der Colonie gemacht, viele Heerden zerſtört oder weggeführt und viele Anſiedlungen vernichtet; erſt nach blutigen Kämpfen ward 1835 für kurze Zeit der Friede wieder hergeſtellt. Die Zulahs ſind jetzt der mächtigſte und kriegeriſchſte Stamm unter den Kaffern.

Die Coloniſten kann man in 3 Klaſſen theilen. Die Weinbauern, meiſt in der Nähe der Capſtadt, ſind die wohlhabendſten von allen. Sie ſind meiſt franzöſiſcher Abkunft, haben aber ihre Sprache längſt vergeſſen; doch zeichnen ſie ſich durch Lebhaftigkeit und Bildung vor den übrigen vortheilhaft aus. Ihr größter Stolz iſt, mit 6—8 ſchönen Pferden nach der Capſtadt zu fahren. Sie verſehen das Land nicht allein mit Wein, ſondern auch mit Branntwein, und ihre Haushaltung iſt auf europäiſchem Fuß eingerichtet. Nach ihnen ſind die Kornbauern die reichſten; es ſind meiſt Holländer. Sie bauen das fruchtbare Land höchſt nachläſſig; ſtatt der Pferde bedienen ſie ſich der Ochſen, welche auch das Getreide ausdreſchen. Obgleich gewöhnlich groß und ſtark, ſind ſie unglaublich träge; alles müſſen die Sklaven verrichten; dreimal des Tages ſehr nahrhafte Speiſen genießen, viel Branntwein trinken, beſtändig Taback rauchen und ſtill ſitzen, iſt ihr höchſtes Glück; in den entferntern Gegenden können viele nicht leſen und ſchreiben. Die Gras- oder Viehbauern endlich beſtehen größtentheils aus verlaufenem Geſindel, Matroſen, Deſerteurs, Flüchtlingen aus allen Weltgegenden, welche in den abgelegenen Diſtricten mit ihrem Vieh umherziehen, ſelten eine feſte Wohnung haben und meiſt in ihren gegen den Regen durch eine Lehmdecke nothdürftig geſchützten Wagen in der größten Unreinlichkeit und Trägheit leben. Sie ſind es beſonders, welche durch ihre Grauſamkeit gegen Hottentotten und Kaffern die Europäer dort ſo verhaßt gemacht haben. Nationalantipathie und Unzufriedenheit mit der Emancipation der Sklaven haben, ſeit 1838, vielleicht ſchon an 25000 dieſer Boers oder holländiſchen Bauern veranlaßt, ihre liegenden Gründe aufzugeben und in die Gegend um Port Natal auszuwandern, wo ſie, nach einer Erklärung von 1839, entſchloſſen ſind, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, aber beſtändig mit den Kaffern zu kämpfen haben. — Obgleich die Holländer bei ihrer Ankunft auf dem Cap das zahlreiche, gutmüthige und gelehrige Volk der Hottentotten fanden, deren Dienſte ſie um eine Kleinigkeit erlangen konnten, ſo wurden doch nach und nach viel Sklaven, theils Malaien, theils Neger eingeführt. Die Malaien ſind zwar bei Weitem die geſchickte-

ſten, aber auch boshaft und unzuverläſſig; die Neger werden theils zur Feldarbeit benutzt, theils als Hausſklaven, deren jede wohlhabende Familie in der Hauptſtadt mehrere hat und denen dann gewöhnlich die Pflege der Kinder übergeben iſt, was nicht wenig zum Verderben der Jugend beiträgt. Indeß werden die Sklaven in der Regel milder behandelt als die Hottentotten, weil ſie Geld gekoſtet und man ſie verkaufen kann, was mit den Hottentotten nicht der Fall iſt. Die Zahl der jetzt frei gewordenen Neger, Malaien und Africanders (ſo heißt der Abkömmling eines Europäers und einer Malaiinn oder Negerinn) in der ganzen Colonie beträgt 35000, wovon etwa ein Viertel in der Hauptſtadt lebt. Sie haben erſt ſeit Kurzem, wie in allen engliſchen Colonien, die Freiheit erhalten.

Die Portugieſen, obgleich die Entdecker des Caps (1486), haben ſich hier nie niedergelaſſen. Erſt 1610 errichteten die Holländer hier ein Fort, und 1652 wurden die erſten Coloniſten hier angeſiedelt. Sie erkauften für allerhand Tand den Grund und Boden, gingen aber bald ſo betrügeriſch und gewaltſam zu Werke, daß zwiſchen 1659 und 1661 ein allgemeiner Angriff der Hottentotten erfolgte, der jedoch zurückgewieſen wurde und den Holländern ein Gebiet von 3 Meilen in jeder Richtung von der Stadt verſchaffte. Die Widerrufung des Edicts von Nantes führte mehrere franzöſiſche Réfugiés hierher, welche die nachher ſo berühmt gewordenen Weinberge anlegten. Obgleich ſich die Colonie ſeitdem immer mehr erweiterte, ward ſie doch von der holländiſchen Regierung faſt argwöhniſch behandelt, weil man fürchtete, ſie möchte den Handel nach Oſtindien beeinträchtigen. Im Jahre 1795 ward die Capſtadt nach leichtem Widerſtande von den Engländern erobert, aber 1803 im Frieden zu Amiens zurückgegeben. Allein als der Krieg auf's Neue ausbrach, eroberten die Engländer dieſe wichtige Beſitzung, welche ihnen den Seeweg nach Indien ſichert, 1806 zum zweiten Mal und haben ſie ſeitdem behalten. In der That hat ſich ſeitdem der Zuſtand der Colonie ſehr gehoben; denn während die ganze Bevölkerung noch 1818 nur 99000 Menſchen betrug, iſt ſie jetzt ſchon auf über 160000 geſtiegen, worunter $^2/_3$ Europäer, größtentheils Holländer.

Die ganze Colonie ſteht unter einem britiſchen Gouverneur und wird jetzt in eine weſtliche und eine öſtliche Provinz, jede derſelben wieder in mehrere Landdroſteien oder Diſtricte getheilt. Zur weſtlichen Provinz, deren öſtliche Grenze der Gauritz-Fluß iſt, gehören vorzüglich:

1. Der Cap-Diſtrict. Er erſtreckt ſich von der Helena-Bai bis zur Falſchen Bai, und iſt zwar der kleinſte, aber der angebauteſte und fruchtbarſte Theil der Colonie. Am ſüdlichen Ufer der Tafel-Bai, unter 33° 55′ ſ. Br., liegt die Capſtadt

(Capetown, Kaapſtad), eine nette, wohlgebaute Stadt, deren ungepflaſterte Gaſſen alle rechtwinklig, die Plätze geräumig, die Häuſer meiſt von Stein, aber wegen der heftigen Stürme nicht über zwei Stockwerke hoch ſind. Sie wird von einem Bache bewäſſert und von einigen mit Bäumen beſetzten Kanälen durchſchnitten; eine von den Engländern angelegte Waſſerleitung verſchafft ihr das ſonſt mangelnde Trinkwaſſer. Sie hat fünf Kirchen und eben ſo viele Moſcheen für die zahlreichen Malaien, einen Juſtizhof, eine Sternwarte, ein Gymnaſium, einen neuen ſüdafrikaniſchen wiſſenſchaftlichen Verein mit einem Muſeum für Kunſt- und Naturgegenſtände, mehrere Miſſionsgeſellſchaften und ein Theater. Die Zahl der Einwohner beträgt über 24000, worunter 1/3 Neger. Die Wohnung des Gouverneurs liegt ſüdlich von der Stadt, am Fuße des Tafelberges. Oeſtlich von der Stadt liegt die Citadelle, mit großen Kaſernen, Magazinen und einem Waiſenhauſe; viele Batterien beſchützen die Bai. Die Tafel-Bai gewährt den Schiffen nur im Sommer, wo der Südoſtwind herrſcht, Sicherheit; im Winter ſuchen ſie die Falſche Bai auf, auch wohl die Saldanha-Bai, der es aber an friſchem Waſſer und an Holz fehlt. Im S. der Stadt erhebt ſich äußerſt ſchroff der Tafelberg; er beſteht bis auf zwei Drittel ſeiner Höhe aus Granit, der obere Theil aus Sandſtein. Der weſtliche Gipfel iſt der eigentliche Tafelberg, 3360′ hoch, der öſtliche, 3110′ hoch, wird der Teufelsberg genannt. Im W. der Capſtadt liegt der Löwenberg, deſſen ſüdlichſter Gipfel das Löwenhaupt, der nordöſtliche Theil aber der Löwenrumpf genannt wird. Beide ſind nur mit Heidekraut und niedrigem Geſträuch ſpärlich bewachſen. Nach S. zu fällt der Tafelberg terraſſenförmig ab und bildet die Kette, welche ſich ſteil im Vorgebirge der guten Hoffnung endet. Zwiſchen der Falſchen Bai und der Tafel-Bai liegen die Berge, welche den ächten Conſtantia-Wein hervorbringen; es werden 50—100 Stückfaß, zu 600 Maaß, jährlich gewonnen, die Trauben ſind Muskateller und ſollen aus Perſien herſtammen; im Ganzen werden aber im Diſtrict der Capſtadt an 2 Mill. Maaß Wein gewonnen und viel Branntwein bereitet. Die Weinausfuhr der Capcolonie iſt jedoch ſeit 20 Jahren ſehr geſunken. Eine neu entſtandene Anlage von etwa 200 Häuſern an der Simons-Bai, einem Seitenarme der Falſchen Bai, droht dem Handel der Capſtadt gefährlich zu werden.

2. Der Diſtrict Stellenboſch, im O. des Cap-Diſtricts, hat ebenfalls ſtarken Weinbau. Der Hauptort Stellenboſch hat etwa 1700 Einw. — In der öſtlicher gelegenen Herrnhuter-Colonie Gnadenthal befinden ſich an 1400 meiſt hottentottenſche Einw., welche ſich durch Fleiß, Reinlichkeit und

gute Sitten auszeichnen. Dieſe Niederlaſſung entſtand 1737, mußte aber mancher Hinderniſſe wegen 1744 wieder aufgegeben werden und wurde endlich 1793 wieder hergeſtellt. Eine ähnliche Colonie iſt 1808 zu Gröneklöof, im N. der Capſtadt, angelegt worden.

3. Der Diſtrict Zwellendam; er enthält das meiſte zuſammenhängende Fruchtland der ganzen Colonie. Nördlicher zwiſchen beiden Gebirgsketten werden noch viele Antilopen und Zebras angetroffen; auch hat man hier noch die beſten Wälder. Hauptorte ſind Zwellendam und der Hafen Beaufort. Auch hier befindet ſich eine Herrenhuter-Colonie, Caledon, mit 600 Einw.

4. Der Diſtrict Worceſter, im N. der vorigen, umfaßt die ehemaligen Diſtricte Bokkeveld und Tulbagh. Der Hauptort iſt Tulbagh.

Zur öſtlichen Provinz rechnet man die Diſtricte: 1) George, an der Küſte öſtlich vom Gauritz. Sie hat nur etwa 8000 E., aber noch bedeutende Waldungen. Der Hauptort iſt das erſt 1811 am Schwarzen Fluſſe angelegte Georgetown. Nicht weit davon liegt die Herrenhuter-Colonie Pakaltsdorp, mit etwa 300 E. 2) Uitenhage (eutenh.), an der Küſte öſtlich von George, bis zum Sonntagsfluſſe, mit dem Hauptorte gleiches Namens und den Herrenhuter-Colonien Bethelsdorp und Enon. Eine 1820 gegründete Stadt und Freihafen, Port Eliſabeth, an der Algoa-Bai iſt bedeutend emporgeblüht. 3) Albany, weiter öſtlich an der Küſte, bis zum Kaffernlande. Die Oerter Grahamstown, mit 3000 E.; Bathurſt und die Herrenhuter-Colonie Theopolis ſind alle erſt in der neueſten Zeit angelegt. 4) Somerſet, mit dem Hauptort gleiches Namens, liegt nördlich von Albany und iſt, wie 5) Graaf Reynett, welcher ſich nördlich bis zu den Schneebergen erſtreckt, faſt nur für Viehzucht geeignet. Der Ort Graaf Reynett liegt am Sonntagsfluſſe und zählt etwa 2500 E. In dem jenſeit des Großen Fiſchfluſſes öſtlich ſich erſtreckenden neu erworbenen Lande iſt zum Schutze der erſt entſtehenden Anſiedelungen das Fort Wiltſhire an der Grenze des Kaffernlandes angelegt worden; auch haben hier die Herrenhuter ſchon eine Colonie in der Nähe des Großen Kei-Fluſſes.

Nördlich von den Capländern dehnt ſich die ungeheure Hochebene Süd-Afrikas aus und iſt uns bis zum 24° ſ. Br. einigermaßen bekannt. Dem Eifer chriſtlicher Miſſionare, welche mit gutem Erfolg ſich der Bildung der verſchiedenen hier hauſenden Völkerſchaften angenommen und überall Ackerbau und ein friedliches und wohlgeordnetes Leben verbreiten, verdanken

wir die wenigen Nachrichten über dieſe Gegenden. Bis zum Orange=Fluß leben im W. bis zur Küſte verſchiedene Hottentotten=Stämme, worunter die Kleinen Namaquas und die Koranas, ein Gemiſch von Hottentotten und Kaffern, die bekannteſten ſind; im O. die ſchon vorhin erwähnten Buſchmänner. Im N. des Oranje=Fluſſes hauſen weſtlich die Großen Namaquas und nördlich die Beetjuanen oder Betſchuanas, ein viel ſchönerer Menſchenſtamm und mit beſſern Anlagen als die Hottentotten. Sie hatten ſchon vor der Ankunft der Miſſionäre etwas Ackerbau und höchſt bedeutende Viehzucht, leben in reinlich gehaltenen Flecken und Städten und verſehen alle ſüdlichen Stämme mit eiſernen und kupfernen Waaren. Man fand bei ihnen die Beſchneidung und die Pockenimpfung, welche ſie an der Stirn verrichten. Ihre Sprache, Setſchuana, ſcheint der Schlüſſel zu allen Dialekten zu ſein, die zwiſchen Congo und der Oſtküſte auf dem hohen Tafelland Süd=Afrikas geſprochen werden. Unter den zahlreichen Stämmen dieſes Volkes nennen wir die Baſutos, am obern Nu Gariep; und die Batlapis, weſtlich vom Ky Gariep. Nördlich von den Betſchuanen, beſonders auf der Nordoſtſeite des Zambeze=Stroms ſcheinen die eigentlichen Negervölker zu wohnen, ſo die Marawis, welche nur Viehwirthſchaft treiben und von Menſchenraub und Plünderung ihrer Nachbarn leben; die Mowiſas, ungefähr mitten auf dem Tafellande zwiſchen Mozambique und Benguela, ein friedliches, betriebſames Volk unter einem Könige, Caſembe genannt. — Es ſind hier eine ganze Reihe von Miſſions=Niederlaſſungen entſtanden, wovon im Lande der Griquas Griquatown oder Klaarwater, unter $28^3/_4$° ſ. Br., Neu=Littaku, unter $27^1/_2$° ſ. Br., unweit des Fluſſes Kruman, und Alt=Littaku oder Lataku, unter 27° ſ. Br., im Lande der Batlapis die bedeutendſten ſiud. Noch weiter nördlich wird uns eine Stadt Maſchow genannt, welche mit den umliegenden Dörfern 12000 Einw. haben ſoll.

XI. Die Oſtküſte.

Dieſe Küſte, welche im Allgemeinen mit nordöſtlicher Richtung von den Grenzen der Cap-Colonie bis zum Vorgebirge Guardafui reicht, obgleich ſeit 300 Jahren von Europäern wegen des Handels mit Gold, Elfenbein und Sklaven häufig beſucht, zum Theil ſogar von ihnen beſetzt, gehört dennoch zu den am Wenigſten bekannten Ländern der Welt. Wir können daher hier nur das Wenige, was wir von ältern und neuern Reiſenden darüber erfahren, kurz zuſammenſtellen. — Die ganze Küſte wird von S. nach N. von den Europäern in folgende 5 Küſtenſtriche getheilt.

1. Die Kaffernküſte oder Natal; letzteren Namen führt ſie von drei Vorgebirgen, welche die erſte, zweite und dritte Natalſpitze (Weihnachtsſpitze) genannt werden; nach Einigen erſtreckt ſie ſich bis zum Cap Corrientes, nach Andern nur bis zur Delagoa-Bai (Bahia da Alagoa), welche einen ſchönen und geräumigen Ankerplatz darbietet. Dieſe von den Engländern bisher ſehr vernachläſſigte Küſte beſitzt die ſchönſten Weideländereien und wird durch die Niederlaſſung der ausgewanderten Boers in dem Bezirk Victoria, der vom Port Natal bis zur Kette Quastamba reicht, vielleicht in Kurzem eine bedeutende politiſche Wichtigkeit erhalten. Das Innere bewohnen die Kaffern, welche einſt an dieſer Küſte bis Quiloa (9° ſ. Br.) verbreitet waren, aber zurückgedrängt worden ſind. Sie zeichnen ſich vor den meiſten Süd-Afrikanern durch Kunſtfertigkeit aus und ſollen gute Eiſen- und Goldarbeiter ſein. Die Kaffern ſind kein negerartiges Volk, aber von brauner Farbe und oft ſchöner Geſichtsbildung. Sie leben faſt einzig und allein von der Rindviehzucht, in Dörfern und Städten, unter vielen kleinen Häuptlingen oder Fürſten. Der ſchmale Küſtenſaum iſt heiß und fruchtbar; das Gebirge, welches ſich am öſtlichen Rande des großen Hochlandes bis 6000′ erhebt, leidet oft an Dürre. Auch unter dieſem Volke ſind, wie im Innern unter den Betſchuanen-Stämmen, Miſſionsanſtalten mit gutem Erfolge errichtet worden. — Die Zulahs (S. 500), welche im SW. der Delagoa-Bai und um Port Natal leben und ihre Eroberungen hier über ein weites Gebiet ausgedehnt haben,

ſind ein betriebſames Volk, welches in großen Städten wohnt. In ihrem Lande haben ſich die holländiſchen Boers, welche mit der britiſchen Regierung unzufrieden waren, angeſiedelt und ihr Hauptort iſt Pietermauritzburg am Port Natal.

2. Die Küſte Sena oder Sofala, von der Delagoa-Bai bis zu den Mündungen des Zambeſe oder Cuama. Dieſer größte Fluß der Oſtküſte entſpringt in den hohen, unbekannten Gebirgen des Innern und durchbricht in vielen Waſſerfällen und gefährlichen Stromſchnellen das Lupata-Gebirge, auch wohl Spina mundi (Rückgrat der Welt) genannt, bis er in ſchnellem Laufe die Ebene erreicht, wo er häufige Ueberſchwemmungen veranlaßt, ein großes Delta mit 5 Hauptarmen, wie den Luabo im S. und den Quilimané im N., bildet und unter 18—19° ſ. Br. in's Meer fällt. Dieſe Küſte zeigt zwar wegen der Ueberſchwemmungen eine ſchöne Vegetation, iſt aber höchſt ungeſund. Das Innere des Landes iſt durchaus waldig. Als die Portugieſen hier zuerſt landeten, herrſchten die Araber an der Küſte; dieſe wurden vertrieben, und ſie drangen ſogar zweimal mit den Waffen tief in das Innere, 1570 und 1600, um die goldreichen Gegenden aufzuſuchen, beide Male jedoch mit unglücklichem Erfolge; doch beſitzen ſie noch Factoreien im Innern und an der Küſte vom Cap Corrientes bis Cap Delgado, alſo vom ſüdlichen Wendekreiſe bis zum 10.° ſ. Br. Im Innern wird uns in älterer Zeit ein mächtiges Reich, Monomotapa, genannt, was aber nie der Name eines einzelnen Landes, ſondern eines Reichs war, und ſchon 1600 in viele unabhängige Provinzen zerfiel. Die Portugieſen beſitzen darin noch ein Fort Tete am Zambeſe, die nordweſtlichſte ihrer Anſiedelungen, und einige Factoreien. Im S. von Monomotapa liegt die goldreiche Gegend, Manika, wo das Gold in allen Bächen, vorzüglich aber in der Dammerde gefunden wird. An der Küſte beſitzen die Portugieſen Inhambane, unter dem Wendekreiſe, die ſüdlichſte ihrer Anſiedelungen mit einem trefflichen Hafen; Sofala, ein elendes Dorf mit einem Fort, unter 20° ſ. Br., und Quilimané, am nördlichſten Arme des Zambeſe, wo ihr Haupthafen in dieſer Gegend und der größte Sklavenmarkt an der Oſtküſte. Andre europäiſche Schiffe werden in allen dieſen portugieſiſchen Beſitzungen höchſt ungern zugelaſſen. Der Hauptort der Portugieſen iſt Sená am Zambeſe, mit 2000 Einw., 50 M. von der Mündung des Fluſſes.

3. Die Küſte Mozambique (—ke), vom Ausfluß des Zambeſe bis zum Cap Delgado, 10⅔° ſ. Br. Sie wird als das Eigenthum der Portugieſen betrachtet. Sandbänke, welche ſich parallel mit der Küſte hinziehen, machen die Annäherung gefährlich; doch bietet die ſüdlich davon ziehende Kette der nie-

drigen Querimba-Inſeln, welche viele treffliche Häfen beſitzen, den Schiffen Schutz bei heftigen Stürmen. Die Meerenge zwiſchen dem feſten Lande und Madagaskar iſt ungefähr 60 — 80 M. breit; ſie wird häufig von Wallfiſchen beſucht und hat viele über die Meeresfläche hervorſprudelnde ſüße Quellen. Die Küſte ſelbſt iſt von unzähligen kleinen Flüſſen trefflich bewäſſert, aber ſehr ungeſund. Die Bewohner des Innern werden uns Maquas genannt und ſind Neger, häßlich von Geſtalt, aber kriegeriſch und treu; ſie ſollen ſich bis in die Gegend von Melinde ausdehnen. Der einzige portugieſiſche Platz an dieſer Küſte, zugleich aber ihr Hauptort an dieſer Seite Afrikas, iſt die Stadt Mozambique auf einer kleinen, ſandigen, unfruchtbaren Inſel, welche dicht vor einer Bai liegt, unter 15° ſ. Br. Sie wurde 1510 angelegt, hat einen trefflichen Hafen und ein ſehr ſtarkes Fort. Alles aber iſt hier ſo ſehr im Verfall, daß die Stadt europäiſchen Truppen wohl nur wenig Widerſtand leiſten dürfte; ja ſelbſt räuberiſche Völker aus dem Innern haben es ſchon gewagt, die Anſiedelung der Portugieſen auf dem feſten Lande der Inſel gegenüber zu verwüſten, woher die Stadt Lebensmittel und Waſſer erhält. Sie hat hohe, finſtere Häuſer und enge, ſchmutzige Gaſſen. Die Bevölkerung beſteht aus etwa 600 Europäern und Abkömmlingen von Europäern, 600 freien farbigen Menſchen und an 5000 Sklaven; die Schwarzen bewohnen einen eigenen Stadttheil, welcher nur aus Hütten beſteht. Der Handel mit Goldſtaub, Elfenbein und Sklaven iſt bei Weitem nicht mehr ſo bedeutend als früher; ehemals wurden an 10000 Sklaven jährlich ausgeführt.

4. Die Küſte Zanguebar (Sanghebar), mit unbeſtimmten Grenzen gegen N., indem Einige ſie nur bis Melinde rechnen, Andre ſie weiter gegen N. ausdehnen. Dieſe ganze Küſte iſt jetzt in den Händen der Araber, welche zum Theil ſich unabhängig behaupten, zum Theil vom Imam von Maskate abhängen. Das Land iſt voll undurchdringlicher Wälder, in welchen zahlreiche wilde Thiere hauſen; die Küſte ſelbſt zeigt Spuren einer ehemals größern Bevölkerung. Im ſüdlichen Theile an der Küſte liegt die kleine Inſel Quiloa oder Kilwa, ehemals Mittelpunkt eines mächtigen Reiches; jetzt ſteht hier nur ein Dorf, deſſen Sultan ſich zwar rühmt, daß ſeine Vorfahren ſeit 1200 Jahren hier geherrſcht haben, aber von Maskate abhängig iſt. Weiter nördlich liegt der Staat von Mombaza, welchen die Portugieſen zwar 1505 und 1508 zerſtört, der ſich aber dennoch wieder erhoben hat. Die arabiſche Stadt gleichen Namens liegt auf einer kleinen Inſel unter 4° ſ. Br. und beſitzt einen trefflichen Hafen. Zwiſchen Quiloa und Mombaza liegen mehrere kleine Inſeln an der Küſte, wie Monfia, vor

der Mündung des Lufia, und Zanzibar, beide dem Imam von Maskate zinsbar; letztere iſt der Haupthandelsplatz der Araber in dieſer Gegend, aber der auswärtige Handel befindet ſich faſt ganz in den Händen der Amerikaner und Engländer; weiter nördlich liegt die niedrige Koralleninſel Pemba, welche ſehr fruchtbar iſt und beſonders viel Reiß erzeugt. Die einſt blühende Stadt Melinde, unter 3° ſ. Br., wird zwar oft noch als portugieſiſch angegeben, iſt aber von den Gallas gänzlich zerſtört. Weiter nördlich kennen wir nur noch den anſehnlichen arabiſchen Handelsplatz Magadoxa oder Mukdeſchu, unter 2° n. Br., und ſüdlich davon den Hafen Brava.

5. Von hier aus bis zum Vorgebirge Guardafui und zum Golf von Aden erſtreckt ſich eine öde und unbewohnte Wüſte, welche man auch wohl die Küſte Ajan nennt und die wegen der Stürme ſchwer zu unterſuchen iſt. Gegen Guardafui erhebt ſich das Land zum Gebirge, deſſen nordöſtlicher Punkt eben Cap Guardafui iſt; ein weſtlicher Vorſprung dieſes Vorgebirges iſt Cap Felix. Von Cap Guardafui bis zur Meerenge Bab el Mandeb iſt die Küſte, welche Adel genannt wird, von einem Handelsvolke, den Somaulis oder Samalis, bewohnt, welche in zahlreiche unabhängige Stämme zerfallen, ſich bis nach Habeſch erſtrecken und bedeutenden Handel ſowohl mit dem Innern Afrikas als mit Arabien treiben; ihr Hauptort an der Küſte iſt Berbera, wo beſonders viel Kaffee ausgeführt wird; den Handel betreiben hier ausſchließlich Banianen. Obgleich dies Volk ſchwarz iſt und Wollhaar hat, ſo unterſcheidet es ſich doch durch eine edlere Geſichtsbildung von den Negern. — Das Innere des Landes iſt faſt ganz unbekannt, und wird von den durch die Araber zum Islam bekehrten wilden Völkerſchaften der Gallas bewohnt.

XII. Das Innere von Afrika.

Wir ſind bisher den Küſten dieſes Welttheils gefolgt, und ſelbſt wenn wir die Sahara mit zu den bekannten Ländern zählen, nur etwa bis zum 10. Grade von N. her eingedrungen; von O., W. und S. her aber konnten wir den ſchmalen Küſtenſtreifen meiſt nur wenige Meilen überſchreiten. Alles nun, was die bisher beſchriebenen Länder umſchließen, ein Raum von mehr als 50000 und wenn wir das Innere Süd-Afrika mitrechnen von mehr als 200000 □M., iſt ein faſt gänzlich unbekanntes Land, welches größtentheils noch nie von dem Fuße eines Europäers betreten ward; Ungeſundheit des Klimas, Fanatismus und Raubſucht der Einwohner haben jedes Bereiſen desſelben bisher unmöglich gemacht. Die meiſten Europäer, welche es verſucht, dieſe Gegenden zu erforſchen, ſind das Opfer ihrer Unternehmung geworden: ſo Mungo Park, welcher, nachdem er Timbuktu erreicht und den Niger beſchifft, auf dieſem Fluſſe im Schiffbruch umkam; nach ihm Denham, Clapperton, Laing. Glücklicher waren die Franzoſen Mollien, welcher aber nur die Quellen des Senegal und des Niger berührte, und Caillié, welcher ſelbſt in Timbuktu war. Die neueſten und bedeutendſten Nachrichten verdanken wir den Brüdern Lander, von welchen der eine, Richard Lander, auf einer Entdeckungsreiſe vermittelſt Dampfſchiffe auf dem Quorra (Joliba oder Niger) den Tod gefunden hat. Alle dieſe Reiſen haben uns indeß nur noch ein ſehr unvollſtändiges und verworrenes Bild von dem weſtlichen Theile des Innern Afrikas, ſoweit es vom Niger bewäſſert wird, gegeben. Dieſe Gegenden, etwa zwiſchen 10° und 15° n. Br., werden unter dem Namen Sudan, auch wohl Nigritien (d. i. Land der Schwarzen), begriffen; es beſteht aus dem nördlichen Theile der noch wenig bekannten Gebirgslandſchaften von Ober-Guinea und ſenkt ſich allmälig zur Sahara herab. Die weſtlichſten Theile dieſer Gegenden gehören noch dem Gebirgslande der Mandingos an, wo der Senegal, der Gambia und der Niger ihre Quellen haben; weiter ſüdlich etwa unter dem 10° n. Br. ſoll ein noch höheres, zum Theil mit Schnee bedecktes Gebirge, das Kong-Gebirge, ſich befinden. Verfolgen wir den Lauf des Niger, hier Joliba, von

ſeinen Quellen im Lande Sangaran nach Oſten zu, ſo treffen wir zuerſt das goldreiche Ländchen Bure; dann, noch auf dem öſtlichen Abhange der Mandingo-Gebirge, die beiden Negerreiche Ober- und Nieder-Bambarra, mit den Hauptorten Sego, mit 30000 Einw., und Dſchenneh, auf einer Inſel des Dſcholiba; und die Handelsplätze Bammaku, Jamina und Sanſanding, ſämmtlich am Niger. Weiter öſtlich jenſeit des Sees Debo liegt das Reich Timbuktu oder Tenboktu, mit der Hauptſtadt gleiches Namens, unter $17^1/_2{}^0$ n. Br., über eine Meile nördlich vom Niger, in einer Sandwüſte; am Fluſſe ſelbſt liegt der Hafen Kabra. Dies lange geſuchte Timbuktu iſt eine elende offene Stadt, die aus Lehmhütten beſteht, einige Moſcheen und höchſtens 12000 Einw. hat, bald vom Sultan von Sego, bald von den Fellatas, bald von den räuberiſchen Tuariks bedroht und erobert, ſo daß ſich nicht entſcheiden läßt, wer jetzt dort Herrſcher iſt; allein der Platz iſt, ungeachtet er jetzt an Bedeutung verloren, noch immer als der Zielpunkt faſt aller Karavanen aus NW.-Afrika von großer Wichtigkeit (vergl. S. 479). Dieſe Karavanen bringen Salz, Taback, Opium, Pulver, Blei, Flinten, Leinwand, feine Tücher, Seidenwaaren, Meſſer, Schwerter und andre Eiſenwaaren, und empfangen dafür Goldſtaub, Elfenbein, Sklaven, Gummi, Straußfedern und Guru-Nüſſe, eine in ganz Afrika geſuchte Frucht, deren bitterlicher Geſchmack dazu dient, das brackige Waſſer zu verbeſſern. — Der weitere ſüdöſtliche Lauf des Joliba, zwiſchen 17° und 22° ö. Lg., iſt größtentheils noch ganz unbekannt; erſt von Buſſa, mit 12000 E., unter 10° n. Br., wo Mungo Park ſeinen Tod fand, bis zu ſeiner Mündung iſt er durch die Brüder Lander einigermaßen bekannt. Sie fanden an ſeinen Ufern eine Menge kleiner Negerſtaaten, wie die von Borgu, worin Kiama, rechts vom Niger, mit 30000 Einw., die bedeutendſte Handelsſtadt iſt; das mächtige Jauri, Wawa, Nyffe, worin Rabba, am Quorra, der große Stapelplatz für den Handel des Sudan iſt; Jarriba, einer der Hauptſtaaten in Sudan, wovon Dahomey ꝛc. abhängen, mit der weitläufigen Stadt Eyeo oder Katunga; Fundah, deſſen gleichnamige Hauptſtadt 60000 betriebſame Einwohner zählen ſoll; alle mehr oder weniger von den kriegeriſchen, öſtlicher wohnenden Fellatas bedrängt, welche hier die Rolle der Aſchantis zu ſpielen ſcheinen. Die Fellatas oder Fulahs, deren Hauptſitz das Reich Hauſſa, unter 12—14° n. Br., ſcheinen ein noch unbekanntes Gebirgsland im Becken des Tſchad-Sees und im Gebiet des Quorra zu bewohnen; ſie ſind keine Neger, ſondern ſcheinen aus einer Miſchung von Mauren und Negern entſtanden zu ſein, und ſind eifrige Muhamedaner. Ihre Hauptſtädte ſind: Sakkatu, eine neue Stadt an einem

ſich in den Quorra ergießenden Fluſſe, 4 Tagereiſen von dieſem entfernt, angeblich mit 80000 E.; Kano, ein ſtark bevölkerter, wichtiger Handelsplatz, mit 40000 E.; Kaſchna, welches ſehr an Bedeutung und Bevölkerung verloren hat; Zarija, die Hauptſtadt des Reiches Zegzeg, eine neu erbaute Stadt der Fellatas, mit 50000 E. — Die weiter öſtlich gelegenen Theile von Sudan, zwiſchen 30 und 40° ö. Lg. und 10—15° n. Br., ſind noch viel weniger bekannt. Man weiß nur, daß hier ein ſehr großer Landſee, ein wahres Binnenmeer, der Tſchad-See, liegt, welcher wenigſtens 50 M. in jeder Richtung lang iſt und mehrere Flüſſe, vom W. den Yeou, vom S. den Schary aufnimmt. An ſeinen Ufern kennt man mehrere Reiche, ſo im N. das noch zur Wüſte gehörende Land Kanem; im W. das Reich Bornu mit den ziemlich volkreichen Städten Birnie oder Neu-Bornu (Alt-Bornu, am Yeou, war früher die Hauptſtadt und zählte 200000 E., iſt aber jetzt ganz verfallen); Kouka, eine neue Stadt und Reſidenz des Sultans, und Angornu, am See ſelbſt, mit über 30000 E. Im S. das Reich Mandara, mit der Hauptſtadt Mora. Im SO. des Sees liegt das noch ganz unbekannte, von feuchten Wäldern bedeckte Land Begharmi, deſſen Hauptſtadt Mesna zu ſein ſcheint. Alles weiter öſtlich bis nach Darfur liegende Land iſt noch faſt gänzlich unbekannt.

Ebenſo verhält es ſich mit dem ganzen Innern von Süd-Afrika, denn die ſehr ausführlichen Erzählungen des Franzoſen Douville über das innere Unter-Guinea enthalten viel Fabelhaftes. Im O. des Dſchebel al Komri oder Mond-Gebirges breiten ſich die Galla-Stämme aus; von den Ländern weiter ſüdlich fehlen uns alle Nachrichten; doch ſollen ſie angebaut und zum Theil ſtark bevölkert ſein. Ueber die Seen ꝛc. des Innern iſt ſchon S. 418 geſprochen worden. Die Portugieſen ſollen zwar in früheren Zeiten tief in das Innere dieſer Gegenden eingedrungen ſein und ſelbſt Handelsverbindungen zwiſchen ihren an der Oſt- und an der Weſtküſte befindlichen Anſiedelungen gehabt haben; es iſt aber davon nichts Näheres bekannt geworden. Nördlich vom 26. Grade ſ. Br. ſcheint ſich eine ſehr große wüſte Hochebene auszubreiten.

XIII. Die Inſeln um Afrika.

Faſt alle zu Afrika gehörigen Inſeln gehören zur Klaſſe der hohen und gebirgigen; viele davon ſind auch vulkaniſcher Natur. Da die Nordküſte dieſes Welttheils keine dazu gerechnete größere Inſeln hat, ſo theilt man die Inſeln um Afrika gewöhnlich in a) weſtliche, und b) öſtliche.

a) Weſtliche Inſeln. Hier treffen wir, im N. beginnend,

1. die azoriſchen Inſeln (auch **Western Islands** der Engländer). Nur der Gewohnheit folgend, zählen wir dieſe Inſeln zu Afrika, welche man ihrer Lage und ihrem Charakter nach ebenſo gut zu Europa rechnen könnte. Die Azoren wurden, der gewöhnlichen Meinung nach, 1432 von dem Portugieſen Gonzalo Velho Cabral zuerſt entdeckt, obgleich es wahrſcheinlich, daß ſie im Alterthum den Karthagern bekannt geweſen; ſie erhielten 1449 die erſten Einwohner, und 1466 ward eine niederländiſche Colonie hier begründet, weßhalb die Inſeln auch den Namen flandriſche Inſeln führten; Azoren wurden ſie wegen der Menge von Habichten, ſpaniſch Azor, genannt, welche ſich bei der Entdeckung hier fanden. Sie liegen zwiſchen dem 37. und 40.° n. Br. und dem 7. und 14.° w. Lg. und bilden eine Gruppe von 9 Inſeln von etwa 52 □M. Flächeninhalt. Sie ſind vulkaniſchen Urſprungs, wie die Beſchaffenheit ihres Bodens und die noch ſehr häufigen Erdbeben beweiſen. Das Klima iſt höchſt milde und geſund; nur auf den höchſten Bergen ſieht man im Winter Schnee. Der Boden iſt überaus fruchtbar und gut angebaut; trefflicher Weizen, alle europäiſchen Südfrüchte, guter Wein und manche afrikaniſche Pflanze gedeihen hier, und an Fiſchen iſt großer Reichthum. Das Einzige, was den Inſeln fehlt, iſt ein guter Hafen, beſonders da ſie einen Theil des Winters in Nebel gehüllt, ihre Annäherung daher gefährlich und die Brandung an den Ufern fürchterlich iſt. Die Zahl der Einwohner mag an 250000 betragen, meiſt portugieſiſcher Abkunft. Der Sklaven ſind wenige und ſie werden ſehr milde behandelt, wie denn überhaupt die Einwohner ſich durch Gutmüthigkeit und religiöſe Toleranz auszeichnen. Die Inſeln ſind im Beſitz der Portugieſen; doch treiben Engländer vorzugsweiſe den Handel. Die beiden nord-

weſtlichen, Cuervo (Corvo) und Flores, ſind klein und unbedeutend; in der Mitte liegen Fayal und Pico. Fayal, obgleich nicht Sitz der Regierung, iſt die bedeutendſte, weil ſie den beſten Hafen dieſer Inſeln beſitzt. Sie iſt voll hoher Berge, aber äußerſt fruchtbar und zählt 24000 Einw. An der öſtlichen Seite liegt der Hafen und die Stadt Horta, auch Fayal genannt, welche nach der See zu durch eine kleine Feſtung vertheidigt wird, übrigens offen iſt. Sie hat viele Kirchen und Klöſter; die Häuſer ſind gut gebaut, aber die Straßen eng und krumm. Rings umher liegen viele hübſche Landhäuſer. Die Stadt mag an 10000 Einw. haben, welche ſich meiſtens mit dem Handel beſchäftigen. Pico, mit 25000 E., trägt in ihrem weſtlichen Theile einen an 7300′ hohen Vulkan, wie jeder kegelförmige Berg Pik genannt. Sein Fuß iſt mit den ſchönſten Weinbergen bedeckt, höher folgt eine Waldregion, und der kahle Gipfel trägt im Winter Schnee und Eis. — Oeſtlicher liegen: Graciosa, mit etwa 12000 Einw., ſchönem Weizenboden und Weinbau. Terceira, die größte von allen und der Sitz der Regierung; ſie iſt von ſteilen Felſen umgeben, ſehr fruchtbar, aber häufigen Erdbeben unterworfen. Die Zahl der Einwohner ſoll auf ihren 10½ □M. 40000 ſein. Die Hauptſtadt iſt Angra mit einem Hafen und 14000 Einw.; ſie iſt der Sitz des Gouverneurs und eines Biſchofs. — S. Miguel, die ſchönſte und reichſte von allen, welche bis 5000′ anſteigt, mit 90000 Einw. auf 15 □M.; vorzüglich geſchätzt ſind die hier wachſenden Orangen. Die Inſel hat beſonders im Furnas-Thale berühmte heiße und kalte Mineralquellen. Die Hauptorte ſind Punta Delgada, die größte und reichſte Stadt der Azoren, mit 18000 E., und Ribeira grande, mit 12000 E. In der Nähe ſind öfter Inſeln aus dem Meere geſtiegen, aber wieder verſchwunden. — Sta. Maria iſt klein, aber ſehr fruchtbar; ebenſo S. Jorge oder St. Georg, mit 20000 Einw.

2. Die Gruppe von Madeira (Insulae purpurariae?), den Portugieſen gehörend; ſie beſteht aus den beiden Inſeln Madeira und Porto Santo und den unbewohnten ſüdlicher liegenden Selvages (die Wilden) und Desertas (die Wüſten). Madeira, unter ½° ö. Lg. und 32½° n. Br., mag etwa 17 □M. mit 120000 Einw. umfaſſen. Die ganze Inſel beſteht aus einem ausgebrannten, etwa 5500′ hohen Vulkan, dem Pico Ruivo, deſſen ſchroffe Abhänge von Gießbächen zerfurcht ſind. Bei der Entdeckung 1420 fanden die Portugieſen die Inſel unbewohnt und ganz mit Cederngehölz bedeckt, daher ihr Name (madeira heißt Holz). Dies wurde aber zum Behuf des Anbaues ſo ſinnlos verbrannt, daß jetzt kein Waldbaum mehr auf der Inſel zu finden; ſieben Jahre ſoll nach den Berichten der Portugieſen das Niederbrennen gedauert haben. Die herrlich-

ſten Südfrüchte haben die Stelle des Holzes eingenommen; vor Allem aber iſt die Inſel dem Weinbau günſtig, welcher hier ſo ſtark getrieben wird, daß man jährlich 30000 Faß zu 240 Maaß gewinnt, wovon etwa die Hälfte nach England geht; der Madeira-Malvaſier und der Dry-Madeira (d. h. trockne Madeira, weil er aus den reifſten Trauben gewonnen wird,) ſind die beſten Sorten. Außerdem werden alle edlen Obſtſorten, Ananas und Zuckerrohr angebaut; nur an Getreide iſt Mangel, weil die Inſel keine Ebenen darbietet. Schädliche Thiere und Inſecten kennt man hier nicht; unter den Vierfüßern leben nur Kaninchen und Schweine wild. Das Klima iſt außerordentlich ſchön und die Einwohner des Landes ſind ſtark und geſund, die der Städte weniger, weil ſie eine zu träge Lebensweiſe führen. Bei allem Reichthum der Inſel ſind die Einwohner, meiſt portugieſiſche Abkömmlinge, arm, mit Ausnahme einiger Weinhändler. Der Handel iſt größtentheils in den Händen der Engländer. Die Hauptſtadt Funchal (funtſchal) liegt amphitheatraliſch an einer ſchönen, durch vorſpringende Felſen trefflich geſchützten Bai auf der Südſeite und iſt ein viel beſuchter Erfriſchungsort für alle Oſtindienfahrer; die Stadt ſelbſt iſt ſchmutzig, eng und ſchlecht gebaut, ſie hat viel Kirchen und gegen 20000 Einw.; ein ſchöner öffentlicher Spatziergang, mit Orangerie bepflanzt, befindet ſich bei der Wohnung des portugieſiſchen Gouverneurs. — Nördlicher liegt die kleine Inſel Porto Santo, mit 1600 Einw.; ſie bringt ebenfalls viel Wein hervor und iſt reich an wilden Rebhühnern.

3. Die canariſchen Inſeln, welche aus ſieben Hauptinſeln und einigen Eilanden beſtehen, liegen zwiſchen $1/2^0$ w. und $4 1/2^0$ ö. Lg. und von $27 3/4$ bis 29^0 n. Br. und haben auf 152 □M. über 200000 Einw. Sie waren den Alten unter dem Namen der glückſeligen Inſeln (Insulae fortunatae oder Hesperidum) bekannt, und da die Inſel Ferro, die weſtlichſte dieſer Gruppe, zugleich die äußerſte weſtliche Grenze der Erdkenntniß der Alten ausmachte, ſo wurde der Meridian dieſer Inſel als der erſte gezählt. Sie ſind ganz vulkaniſcher Natur, haben einige noch rauchende Vulkane und leiden häufig von Erdbeben. Das Klima derſelben rechtfertigt im Ganzen zwar ihren alten Namen; indeß leiden ſie häufig durch höchſt gewaltſame Regengüſſe und Stürme. Die Oſtſeite dieſer Inſeln, dem aus Afrika herüberwehenden glühenden Winde ausgeſetzt, iſt meiſt dürr und verbrannt; nicht ſelten ſind auch Alles verheerende Heuſchreckenſchwärme; die Nord- und Weſtſeite dagegen iſt anmuthig. Der Boden, obgleich meiſt aus Lava beſtehend, iſt, wo er des Anbaues fähig, überaus fruchtbar an Getreide, Südfrüchten und edlem Wein, unter dem Namen Canarien-Sekt bekannt. Unter den Vögeln zeichnet ſich durch Geſang und Gefieder die bekannte

Zeiſigart (Fringilla canaria) aus, die man von dieſen Inſeln Canarienvögel nennt. Ferner ſind noch unter den Producten Soda und Orſeille, ein Farbſtoff, der aus einer Flechte (Roccella tinctoria) gewonnen wird, zu nennen.

Dieſe Inſeln, obwohl den Alten ſchon bekannt, blieben dennoch im Mittelalter lange Zeit vergeſſen, und als die Kunde von ihnen im 14. Jahrh. wieder erwachte, ſtrebten ſpaniſche und franzöſiſche Abenteurer nach ihrem Beſitz. Don Louis de la Cerda, mit dem Königshauſe von Frankreich verwandt, erhielt 1344 vom Papſt Clemens VI. dieſe Inſeln unter dem Titel eines Königreichs zum Geſchenk, kam aber nie dahin. Später ſchenkten ſie die Päpſte den Spaniern, deren erſte Verſuche der Beſitznahme tapfer zurückgeſchlagen wurden. Glücklicher war ein franzöſiſcher Abenteurer, ein Herr v. Bethencourt, welcher in Verbindung mit Normännern und Spaniern 1402 auf Lancerota landete und 1405 auch Fortaventura eroberte. Nach ſeinem Tode herrſchten hier verſchiedene Abenteurer auch über Gomera und Ferro unter ewigen Kriegen mit den Eingebornen, bis endlich 1478 Spanien eine bedeutende Macht ausſandte und nach ſehr blutigen Kämpfen bis 1496 – 1497 alle Inſeln unterjochte; die unglücklichen Einwohner, welche dem Schwert entrannen, kamen in den folgenden Jahrhunderten zum Theil durch die Inquiſition um, ſo daß ſie ſchon im 17ten gänzlich ausgerottet waren. Dieſe Ureinwohner, die Guanchen, gehörten wahrſcheinlich zum Stamme der Berbern; ſie waren ſchön, ſtark und tapfer und unterlagen nur ihrer eigenen Uneinigkeit und den überlegenen Waffen der Europäer, da ſie den Gebrauch des Eiſens nicht kannten. Man findet noch häufig auf dieſen Inſeln in Felſenhöhlen Leichname, welche mumienartig zubereitet geweſen, aber an der Luft in Staub zerfallen.

Allegranza, **Clara** und **Graciosa**, die drei nördlichſten Eilande, ſind unbewohnte, faſt nackte Felſen, wo ſich viele Canarienvögel und wilde Ziegen finden. — **Lancerota**, die nördlichſte von den größern, 14 □M. groß, mit etwa 17000 Einw., leidet Mangel an Quellen und iſt wenig fruchtbar; ſie liefert viel Soda. Ihr Vulkan veranlaßte noch 1730 und 1824 furchtbare Ausbrüche. Die Hauptſtadt iſt **Teguisa**; der Hafen **Naos** iſt einer der beſten auf dieſen Inſeln. — **Fuerteventura (Pinturia?)**, ſüdlich von der vorigen, hat zwar auch kein Quellwaſſer, aber fruchtbare Thäler und bringt ſehr ſchönen Wein hervor. Sie hat auf nahe 36 □M. etwa 13500 Einw. — **Canaria**, im W. der vorigen, gehört zu den ſchönſten dieſer Gruppe; ſie beſteht faſt nur aus einem einzigen Berge, **El Cumbre**, vielleicht über 6000′ hoch, deſſen Gipfel oft Schnee trägt; dafür hat ſie aber reichliche Quellen, viel Palmen und Bananenbäume und iſt äußerſt fruchtbar an Wein, Oel, Getreide und

Seide. Sie mag auf 34 □M. an 70000 Einw. haben. Die Hauptſtadt Ciudad de las Palmas iſt der Sitz eines Biſchofs, ziemlich hübſch gebaut und hat über 9000 Einw.

Teneriffa (Convallis, Nivaria?), im NW. der vorigen, die Hauptinſel dieſer Gruppe. Ihr Boden eignet ſich wenig für Getreide; deſto reicher iſt ſie an Wein und Südfrüchten. Die Hauptſtadt Santa Cruz, am nordöſtlichen Ufer, liegt in einer überaus öden, verbrannten Gegend; die Stadt ſelbſt, der Sitz des Gouverneurs, hat gerade, breite, reinliche Straßen und wird durch mehrere Forts geſchützt; die Stadt hat eine gute Rhede und über 8000 Einw. Im Innern liegt Laguna auf einer fruchtbaren Hochebene, über 1600′ hoch, eine finſtere, traurige Stadt, mit 9000 Einw. Viel ſchöner iſt Orotava, an der Nordküſte, die ehemalige Hauptſtadt der Guanchen, in einer reizenden Gegend. Die ganze Inſel hat auf 41 □M. an 90000 Einw. Der höchſte Berg der Inſel, der berühmte Pico de Teyde (dies iſt der Name, den er zur Zeit der Guanchen führte), erhebt ſich im ſüdlichen Theile der Inſel, 11430′ hoch, und iſt ein noch immer etwas dampfender Vulkan, deſſen letzter Ausbruch 1707 die Stadt und den Hafen Guarachico gänzlich vernichtete; noch 1798 erfolgte ein Ausbruch an einem Seitenabhange. Der Gipfel des Berges beſteht ganz aus Lava, und der Krater, jetzt eine Solfatara, hat 1325′ im Durchmeſſer; während des Winters iſt er mit Schnee bedeckt. — Gomera (Capraria), im W. der vorigen, iſt von der Natur mit ſchönen Waldungen, Quellen und einem fruchtbaren Boden begabt; ſie beſteht aus einem großen Berge und mag an 9000 Einw. haben. Die Hauptſtadt iſt S. Sebastian. — Palma (Junonia), im NW. von Gomera, beſteht ebenfalls aus waldgekrönten Bergen, erhebt ſich im Pico de los Muchachos bis an 7250′ und iſt ſehr reich an Obſt, Wein, Seide und Zuckerrohr; ſie hat 15 □M. und 33000 Einw. Die Hauptſtadt iſt Santa Cruz de las Palmas, mit 3000 Einw. Die Inſel Ferro, richtiger Hierro (Ombrios oder Pluvialia), die ſüdweſtlichſte von allen, iſt nur klein, ohne Quellwaſſer, wenig fruchtbar und ſchwach bevölkert. Der nach ihr benannte erſte Meridian wird eigentlich nicht durch die Inſel ſelbſt, ſondern etwa 32′ öſtlicher gezogen.

4. Die Inſeln des Grünen Vorgebirges oder Capverdiſche Inſeln. Sie liegen zwiſchen 5° und $7^1/_2$° w. Lg. und von $14^1/_2$ bis $17^1/_4$° n. Br. und gehören den Portugieſen. Im Ganzen ſind dieſe 10, zuſammen an 80 □M. umfaſſenden Inſeln vulkaniſchen Urſprungs, felſig, unfruchtbar, waſſerarm und ungeſund; beſonders leiden ſie oft an einer 2—3jährigen Dürre, wo ſich dann Hungersnoth und Krankheiten einſtellen, wie dies noch vor Kurzem (1833) der Fall geweſen iſt, wo einige dieſer Inſeln $^1/_3$, andre gar die Hälfte ihrer Bewohner verloren haben

ſollen. Getreide wird hier nicht gebaut, wohl aber Reiß und Mais, wenn es nicht an Regen fehlt; außerdem iſt kein Mangel an trefflichen Orangen, Bananen, Kokosnüſſen; Indigo und Baumwolle gedeihen ſehr gut. Ein Hauptproduct iſt das Salz, welches aus dem Meere gewonnen wird und wovon die eine Inſel den Namen **Sal** hat. Es ſind ihrer 18—20, wenn man auch die kleinſten mitrechnet, und doch haben ſie zuſammen nur 58000 Einw., ein Gemiſch von Portugieſen und Schwarzen. Portugal pflegt ſeine Verbrecher hierher zu ſenden. Die Hauptinſel **S. Jago** (St. Jakob), deren ehemalige gleichnamige Hauptſtadt faſt ganz verlaſſen iſt, hat 36 □M. mit 22000 Einw. und liefert viel Baumwolle und Pomeranzen. Der Gouverneur der Inſeln wohnte bisher in **Porto Praya**, welches zwar nur aus einigen Reihen elender Häuſer und einem verfallenen Fort beſteht, aber einen guten Hafen hat; der Biſchof wohnt zu **Ribeira grande**. Das Waſſer auf der ganzen Inſel iſt ſchlecht und ſelbſt das Meer zu Zeiten mit Seegras bedeckt, welches von Inſecten wimmelt. Die übrigen: **S. Nicolo**, 22 □M. groß und 4400′ hoch; **Sta. Lucia**; **S. Vincente**, reich an Schildkröten, wohin der Sitz des Gouverneurs ſeit 1838 verlegt worden; **S. Antonio**, 6650′ hoch, mit geſundem Klima und 14000 Einw.; **Sal**; **Buena Vista**; **Mayo**, welches beſonders viel Salz bereitet; **S. Filippe** oder **Fuego**, deren thätiger Vulkanpik ſich 7300′ (8900′?) über den Meeresſpiegel erhebt; **S. Juan** oder **Brava**, von Negern bewohnt, ſind nur unbedeutend.

5. Die Inſel **Ascension** oder Himmelfahrts-Inſel, unter 4° ö. Lg. und 8° ſ. Br. Sie iſt nichts als ein ausgebrannter Vulkan, deſſen höchſte Spitze, der Grüne Berg, **Green Mountain**, 2650′, von etwa 4 M. Umfang, bisher faſt ohne Vegetation, hat aber einen guten Hafen. Ehemals portugieſiſch, iſt ſie 1816 von den Engländern beſetzt worden, vorzüglich um das 90 M. davon entfernte St. Helena beſſer zu bewachen. Bei dieſer Gelegenheit verſuchten die Engländer den Anbau der Inſel, welcher über alle Erwartung gelungen iſt. Man hat Brunnen gegraben, Quellen entdeckt und das Waſſer in ſolchem Ueberfluß nach dem Hafen geleitet, daß man die hier anlegenden Schiffe damit verſehen kann. Das Klima iſt herrlich und geſund, Thau reichlich. Man baut Rüben, Kartoffeln, Küchengewächſe aller Art, vorzüglich Kürbiſſe und Melonen. Das Meer iſt reich an Fiſchen und Schildkröten, deren hier jährlich 2000 von der größten Art gefangen und zum Theil in Teichen zum Handel aufbewahrt werden. Die Zahl der Einwohner beträgt ſchon mehrere Hunderte. An den wenigen zugänglichen Punkten ſind ſtarke Feſtungswerke aufgeführt.

6. St. Helena, unter 11° 51′ ö. Lg. und 15° 55′ ſ. Br. Dieſer einſame Felſen im Ocean, 340 Seemeilen von Afrika

500 von Braſilien entfernt, hat durch den letzten Aufenthalt und den Tod Napoleons ein allgemeines Intereſſe erhalten. Die Inſel iſt höchſtens $3\frac{1}{2}$ □M. groß und beſteht aus einem einzigen Baſaltberge, in deſſen Schluchten indeß ſchöne Quellen und eine herrliche Vegetation ſich finden; doch iſt kaum $\frac{1}{4}$ der Oberfläche des Anbaues fähig. Die Ufer ſind überall 6—1200′ hoch, bis auf den einzigen Landungsplatz in der Bai von Jamestown. Der höchſte Punkt der Inſel, der Dianen-Pik, iſt gegen 2550′ hoch. Das Klima iſt ſehr geſund, nur klagt man über häufige Nebel; Orkane und Erdbeben ſind hier unbekannt. Alle edeln Früchte Europas, mit Ausnahme des Weins, und Indiens, auch der Kaffeebaum und viele Gemüſe, namentlich Kartoffeln, gedeihen trefflich in den Thälern. Einheimiſche Thiere giebt es kaum andre, als wilde Katzen und Kaninchen, einige Singvögel und Rebhühner; aber alle europäiſche ſind eingeführt. Die Zahl der Einwohner betrug mit der, als Napoleon noch lebte, ſehr ſtarken Beſatzung etwa 6000 Mann, jetzt etwa 5000. — St. Helena ward 1502 von den Portugieſen entdeckt und einige Anpflanzungen von ihnen angelegt; ſie gaben ſie 1645 wieder auf, worauf die Holländer ſie beſetzten, aber ſie ebenfalls 1651 wieder verließen. Nun nahmen ſie die Engländer, und zwar die oſtindiſche Compagnie, in Beſitz, denen ſie als ein Erfriſchungspunkt für ihre zurückkehrenden Oſtindienfahrer höchſt willkommen war und welche daher an dem einzigen Landungspunkte das Fort St. James anlegten. Seit dem 18. October 1815, wo Napoleon hier landete, war die Inſel allen Seefahrern verſchloſſen; Batterien deckten jeden Punkt, wo auch nur ein Boot hätte landen können, Telegraphen und Signale waren auf allen Höhen errichtet, um die Erſcheinung jedes Schiffes zu melden, welches ſogleich von den beſtändig um die Inſel kreuzenden Wachtſchiffen unterſucht wurde. Alle dieſe den Einwohnern ſehr läſtigen und nachtheiligen Maaßregeln ſind natürlich ſeit dem Tode Napoleons, am 5. Mai 1821, aufgehoben worden. Die einzige Stadt der Inſel, Jamestown (ſpr. dſchehmstaun; Jakobsſtadt), liegt im Hintergrunde einer ſchönen Bai, in einer engen Felsſchlucht am nordweſtlichen Theile der Küſte, und wird durch ein Fort und 7 Batterien vertheidigt. Sie iſt mit vortrefflichem Quellwaſſer verſehen und ſehr nett gebaut; beſonders ſchön iſt das Haus des Gouverneurs am Strande, mit einem ausgezeichneten Garten; auch hat ſie ein Theater und eine Sternwarte. Die meiſten Einwohner leben aber in Landhäuſern zerſtreut auf der Inſel und kommen nur in die Stadt, wenn die Flotten aus Oſtindien, im März und April, erwartet werden. Die einzige, etwa 1 St. im Umfang habende, 1750′ hoch gelegene Ebene der Inſel, im ſüdlichen Theile derſelben, zu welcher man nur

durch einen einzigen, äußerſt ſteilen und ſchwierigen Fußſteig gelangt, iſt die von Longwood (ſpr. —wudd), wo die kleinen Gebäude liegen, in welchen Napoleon, überall von Schildwachen umgeben, lebte und wo er ſtarb. In einem tiefen Thale nach O. bezeichnet ein einfacher, von einem eiſernen Gitter umgebener Leichenſtein den Platz unter einigen Bäumen, wo ſeine Gebeine ruhten, welche 1840 von Frankreich feierlich abgeholt und nach Paris gebracht worden ſind..

7. Die Erfriſchungs-Inſeln (Isles of Refreshment), unter $5^1/_2{}^0$ ö. Lg. und $37^1/_2{}^0$ ſ. Br.; ſie heißen auch nach dem Namen ihres erſten portugieſiſchen Entdeckers Triſtan d'Acunha. Sie ſind an der Zahl 3 und lange unbeachtet geblieben; aber 1811 hatte ſie ein Nordamerikaner, Namens Lambert, feierlich in Beſitz genommen, Anpflanzungen aller Art beſorgt und die Seefahrer aller Nationen eingeladen, hier friedlich Lebensmittel einzukaufen. Später haben die Engländer ſie in Beſitz genommen; doch werden ſie nur von einigen engliſchen Matroſen mit ihren Familien bewohnt, welche die hier häufigen See-Elephanten und Seehunde jagen. Sie ſind zwar bergig, haben aber gute Häfen, friſches Waſſer, Schweine und wilde Ziegen; die Anpflanzungen von Kaffee und Zucker gedeihen gut. Die größte der Inſeln heißt die Erfriſchungs-Inſel und erhebt ſich ganz ſteil anſteigend zu einer Fläche von 3000′ Höhe, auf welcher der zuckerhutähnliche Gipfel (gegen 8000′ hoch) ſteht. Einige unbewohnte Inſeln liegen noch umher.

Die näher an der Küſte von Afrika liegenden Inſeln ſind ſchon früher beim feſten Lande erwähnt.

b) Oeſtliche Inſeln.

1. Madagaskar, früher von den Portugieſen St. Lorenz-Inſel, von den Franzoſen Dauphins-Inſel genannt, bei den Eingebornen Madékaſſe (Monds-Inſel), iſt die größte der afrikaniſchen Inſeln und durch den breiten Kanal Mozambique vom Feſtlande geſchieden. Nächſt Borneo und von Neu-Guinea iſt ſie die größte Inſel der Alten Welt. Sie zieht in der Richtung von NO. nach SW., zwiſchen 12^0 und $25^2/_3{}^0$ ſ. Br. und von 61^0 bis 68^0 ö. Lg. F. Die ganze Inſel, deren Inneres aber noch unbekannt, wird von einem hohen, waldigen Gebirge in der Richtung ihrer Länge durchzogen, aus welchem ſich die höchſten Gipfel bis 10800′ erheben ſollen; ſo im N. der Vigagora, im S. der Boſtimeni. Nach der Mitte der Inſel zu breitet ſich ein ſehr ſanft abgedachtes großes Plateau auf der Weſtſeite des Gebirges aus; der öſtliche Gebirgsabfall dagegen iſt ſteil, 3000—4500′ tief, gegen ein niedrigeres Plateau, welches wieder nach dem Meere hin ſich ſteil abdacht. Die Oſtküſte ſelbſt iſt flach und ſeicht, voller

Korallenriffe, und ein ſandiger Streifen trennt den ſumpfigen Landſtrich, in welchem ſich die Seitenzweige des Gebirges verlieren, von der Küſte. Die Weſtküſte hat mehrere gute Häfen, die Oſtküſte nur nördlich vom 18. Breitengrade. Die Inſel iſt außerordentlich gut bewäſſert; die Flüſſe ſind jedoch reißend, voller Felſen und Waſſerfälle und nicht ſchiffbar; ſie wimmeln von Krokodilen. Die anſehnlichſten darunter ſind der Manguru und der Mananguru an der Weſt-, der Mantao auf der Oſtküſte; auch giebt es einige große Landſeen. Der Boden iſt in den Thälern außerordentlich fruchtbar, beſonders im nördlichen Theile. Das Klima iſt im Innern gemäßigt, dagegen an vielen Stellen der Küſte den Europäern höchſt verderblich. Die trockne Zeit dauert hier vom Auguſt bis December, in den andern 7 Monaten herrſcht die Regenzeit; der Wechſel beider Jahreszeiten hängt mit den Mouſſons zuſammen: vom April bis Juli weht der SW.-, vom Auguſt bis November ſüd- und öſtliche Winde, welche mit der heißen Jahreszeit in den NO.-Mouſſon übergehen, der hier die heftigſten Orkane mit ſich bringt. Die Einwohner, Madegaſſen, beſtehen aus mehreren Völkerſtämmen, welche von eigenen Häuptlingen despotiſch beherrſcht werden und unter welchen man deutlich an der Küſte negerartige und im Innern malayiſche und arabiſche Abkömmlinge unterſcheidet; hierauf beruht auch eine Art von Kaſten-Unterſchied, der hier herrſcht und in welchem die Schwarzen die niedrigſten Stufen einnehmen. Die Völker im NO. heißen Betſimiſſaraks und ſind friedlich; die auf der Weſtſeite der Inſel, die Sakalaven oder Maratis, ſind unruhig und kriegeriſch und machen verheerende Einfälle auf die Comoren-Inſeln und die Küſten des afrikaniſchen Feſtlandes. Die Ovas oder Hovas, welche malayiſchen Urſprungs ſind und vorzüglich auf dem hohen Plateau des Innern leben, haben ſich in der neueſten Zeit allmälig über einen großen Theil der Inſel ausgebreitet und die übrigen Völkerſchaften unterjocht, deren Häuptlinge dem Fürſten der Ovas, welcher zugleich das geiſtliche Oberhaupt in ihrem Götzendienſt iſt, Tribut zahlen. Dieſer Stamm hat in unſern Tagen bedeutende Fortſchritte in der Civiliſation gemacht; er treibt Ackerbau, wobei die Unfruchtbarkeit des Bodens auf dem innern Plateau durch ſorgſame Bewäſſerung gehoben wird, ſtarke Viehzucht und mancherlei Gewerbe. Das Chriſtenthum hatte in den Jahren 1816—30 im Lande nicht unbedeutende Fortſchritte gemacht, ward jedoch 1835 wieder verboten. — Im Ganzen iſt das Volk gut gebaut, gelehrig, fröhlich, gaſtfrei, gutmüthig und abergläubiſch; jeder Mann hat wenigſtens zwei Frauen; die Beſchneidung herrſcht allgemein; der Sklavenhandel iſt erſt durch die Nachfrage der Europäer hier entſtanden. Die Zahl der Einwohner, welche im Innern

betriebſamer als an der Küſte ſind, wird ſehr verſchieden geſchätzt, von Einigen auf 4—5, von Andern nur auf 1 Million, in jedem Fall wenig für einen Flächenraum von 10500 □M. Das unbekannte Innere der Inſel enthält unermeßliche Waldungen: viele Arten Palmen, Ebenholz, Bambus und ſchönes Holz zum Schiffbau ſind überflüſſig vorhanden. Reiß iſt die allgemein angebaute Nahrungspflanze, und davon wird viel ausgeführt; ebenſo viel Rindvieh. Die großen afrikaniſchen Säugethiere (Löwen, Elephanten ꝛc.) fehlen hier ganz; dagegen ſind der Inſel eigenthümlich die Makis oder Halbaffen. In den Gebirgen findet man viel gutes Eiſen, welches die Eingebornen geſchickt zu bearbeiten wiſſen; Gold und Silber, Spuren von Zinn, und einige Edelſteine, wie Granaten, Rubine, Smaragde, Sapphire und große Bergkryſtalle. Alle tropiſchen Gewächſe würden hier herrlich gedeihen und finden ſich zum Theil ſchon in größter Ueppigkeit wild vor.

Den Europäern ſind Anſiedelungen auf dieſer Inſel nie ſonderlich gelungen. Schon die Portugieſen, welche hier unter Lorenzo Almeida 1506 zuerſt landeten und die Inſel San Lorenzo nannten, nach ihnen die Holländer, haben die Inſel häufig beſucht, ohne Niederlaſſungen zu gründen. Den Franzoſen war dies wegen der benachbarten ihnen zugehörigen Inſeln, die der Lebensmittel bedürfen, von jeher ſehr wünſchenswerth, und ſie haben es auch ſeit 1665 in verſchiedenen Zeiten verſucht; allein die Ungeſundheit des Klimas und die durch Ungerechtigkeit erregte Erbitterung der Einwohner hat dieſe Anſiedelungen nie recht aufblühen laſſen. In neueſter Zeit ſind Frankreich und England wetteifernd bemüht geweſen, ſich wieder hier feſtzuſetzen, wiewohl mit geringem Erfolge, denn ein friedlicher Verkehr mit Europäern iſt noch nicht auf die Dauer herzuſtellen gelungen. Die wenigen uns einigermaßen bekannten Punkte, auf welchen früher die Franzoſen Niederlaſſungen hatten, die ſie zum Theil wieder hergeſtellt haben, liegen meiſt auf der Oſtküſte und zählen zuſammen 28000 Seelen, darunter ⅓ Sklaven. Es ſind: im Süden Port Dauphin, 25° ſ. Br., welches aber ganz zu Grunde gerichtet worden. Die SO.-Küſte, wo der Hafen Sta. Lucia liegt, wird von mehreren den Franzoſen befreundeten Häuptlingen beherrſcht. Tamatave, 18° Br., früher der Hauptſitz der franzöſiſchen Factoreien, ward 1829 ganz zerſtört. Etwas weiter nördlich hatten ſie dergleichen zu Foul Point; ferner auf der unfruchtbaren Inſel Sainte Marie, 17° Br., wo die neue Colonie gegen 6000 Seelen zählt. In der ſchönen, geräumigen, aber ſehr ungeſunden Bai Antongil, zwiſchen 15½ und 16° Br., war es, wo der Abenteurer Benjowsky, nachdem er aus Kamtſchatka entſprungen, zuerſt 1772 für die franzöſiſche

Regierung, zuletzt in ſeinem eigenen Namen eine Niederlaſſung gründen wollte, wobei er, von den Franzoſen angegriffen, den Tod fand. — Die Weſtküſte wird von Europäern wenig beſucht; im nördlichſten Theile derſelben ſcheinen die Araber einſt mächtig geweſen zu ſein; auch finden ſich noch Spuren des Islams mit Heidenthum vermiſcht, und die arabiſche Sprache iſt ziemlich gewöhnlich. Hier liegt die franzöſiſche Colonie Noſſi-Bé, eine Inſel, an der Nordweſtküſte, welche 15000 Seelen, meiſt Sakalaven, zählt. — Im Innern kennt man eine große Stadt Tananariva, eigentlich ein Haufe kleiner Dörfer, welche auf dem Gipfel eines kahlen Berges, einer 4000′ hohen Bergebene, liegt und 80000 (nach Andern nur 6—8000) Einw. (ohne die außerhalb wohnenden Sklaven, welche die Reißfelder bauen,) haben ſoll. Sie war die Reſidenz des 1828 geſtorbenen Königs der Ovas Radama, welcher ſich der europäiſchen Bildung ſehr günſtig erwies und namentlich die Thätigkeit der chriſtlichen Miſſionäre beförderte; ſeine Nachfolgerinn hat jedoch dieſe wieder vertrieben, das Chriſtenthum verboten und ſucht allen Verkehr mit den Europäern wieder aufzuheben.

2. Die comoriſchen Inſeln, eine Gruppe von 4 Inſeln im nördlichen Theile des Kanals von Mozambique, zwiſchen 11 und 13° ſ. Br. Sie ſind bergig, ſchön, fruchtbar und geſund, aber jetzt faſt ganz entvölkert durch die räuberiſchen Einfälle der Madegaſſen, welche viele Städte zerſtört und eine große Zahl Einwohner als Sklaven weggeführt haben. Die größte dieſer Inſeln iſt Comoro oder Anzagaye und hat 30000 muhamedaniſche Einw., welche arabiſch ſprechen; die 3 andern heißen Anjuan oder Johanna, wo ſich noch eine kleine befeſtigte Stadt mit etwa 3000 Einw. befindet; Mohilla oder Molallé und Mayotte.

3. Die Mascarenhas (—renjas)-Inſeln, im O. von Madagaskar, haben ihren Namen von ihrem Entdecker, dem Portugieſen Mascarenhas, 1505, erhalten. Sie gehörten ſonſt ſämmtlich den Franzoſen, denen jetzt nur die ſüdlichſte, Ile Bourbon, geblieben iſt. Sie liegt unter 73° ö. Lg. und 21° ſ. Br., iſt 77 □M. groß und hieß eine Zeit lang während der Revolution, Ile de la Réunion, ſpäter Ile Bonaparte. Sie iſt ſeit 1642 im Beſitz der Franzoſen. Die ganze Inſel bildet ein nach der Mitte ſich erhebendes Gebirge, wovon der höchſte Berg, Gros Morne, 9—10000′ hoch, im nördlichen Theile liegt; im ſüdlichen befindet ſich ein noch brennender Vulkan. Die mittlere Region dieſer Berge iſt ſchön bewaldet, und es ſtürzen ſich viele Bäche von ihnen herab. Nur die Küſten der Inſel ſind fruchtbar und einigen Anbaues fähig; einen eigentlichen Strand giebt es nicht, ſondern man ſteigt vom Meere

unmittelbar in die Höhe; auch hat die Inſel keinen Hafen, ſondern nur einige unſichere Rheden. Das Klima iſt äußerſt mild und geſund, aber die Orkane ſind häufig und verheerend. Die Hauptproducte ſind Kaffee, Taback, Muskatnüſſe, vorzüglich Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo und Pfeffer; allein die Lebensmittel reichen nicht zu. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 105000, wovon 41000 freie Europäer, Kreolen (d. h. Abkömmlinge von Europäern) und Neger (die Zahl der Weißen beträgt etwas über $^2/_3$ hiervon) und an 65000 afrikaniſche Sklaven; letztere ſind vorzugsweiſe mit dem Ackerbau beſchäftigt und meiſt von Madagaskar her eingeführt. Seit 1829 hat man auch über 400 chineſiſche Anſiedler hergebracht. Der Hauptort der Inſel, **St.-Denis**, an der Nordküſte, mit 12000 Einw., iſt ein bloßer Flecken mit hölzernen Häuſern; die Rhede iſt unſicher und das Landen höchſt beſchwerlich. Die zweite Stadt, **St.-Paul**, mit 10000 Einw., beſitzt keinen Hafen.

Nordöſtlich von der vorigen, unter $74^1/_2$ ö. Lg. und $20^1/_4{}^\circ$ ſ. Br., 54 □M. groß, liegt **Ile de France**, oder wie ſie ſeit der Beſitznahme der Engländer 1814 wieder mit dem alten holländiſchen Namen heißt, die Inſel *Mauritius*- oder *Moritz*-*Inſel*. Auch ſie iſt vulkaniſch, ihre Ufer ſteil, von einer Korallenbank umgürtet; allein die Mitte der Inſel bildet eine Hochebene, um welche herum ſich einzelne Berge erheben, wovon der höchſte, *Pieter Both*, etwa 2500′ hoch iſt. Sie iſt gut bewäſſert und hat noch ſtellenweiſe ſchöne Waldungen. Das Klima iſt wie das der vorigen und der Boden ebenſo fruchtbar. Außer den ſchon genannten Gewächſen, worunter der Zucker hier Hauptproduct iſt (1836 wurden davon für etwa 5 Millionen Thaler ausgeführt), hat man noch glückliche Verſuche mit Thee gemacht. Die Inſel leidet häufig von heftigen Orkanen, wovon der von 1818 die 1816 faſt ganz abgebrannte Stadt Port Louis vollends verwüſtete; Erdbeben aber ſind ſelten und unbedeutend. — Die Inſel ward 1505 zugleich mit der vorigen entdeckt, aber von den Portugieſen nicht benutzt, ſo wenig als von den Holländern, welche ſeit 1598 hier oft landeten. Erſt 1715 ward ſie von einigen Franzoſen von Madagaskar aus bevölkert, und ſeitdem hat ihr Anbau reißend zugenommen; vorzüglich wichtig iſt ſie wegen ihrer zwei guten Häfen. Die Zahl der Einwohner (die Weißen ſind meiſt franzöſiſcher Abkunft) mag über 100000 betragen, wovon $^1/_{12}$ Weiße; ſeit 1815 hatten die Engländer Verbrecher aus Calcutta zur Sklavenarbeit hierhergeſandt, doch iſt die Sklaverei jetzt abgeſchafft. Der Hauptort iſt **Port Louis**, eine Zeit lang **Port de la Montagne**, ſpäter **Port Napoléon** genannt, an der Nordweſtküſte, mit 26000 Einw. und einem ſchönen botaniſchen Garten. Vor dem Brande von 1816 war ſie eine ſehr hübſche Stadt, deren Häu-

ſer zwar nur von Holz, zur Vermeidung der Hitze, aber deren öffentliche Gebäude ſchön und deren Straßen gerade und mit Bäumen beſetzt waren; den öffentlichen Platz ziert ein Springbrunnen. Der Hafen iſt ſchön und mit Allem verſehen, was zur Ausbeſſerung der Schiffe nöthig iſt. — **Port Bourbon**, früher **Port fraternité** und dann **Port impérial** genannt, iſt ein großer Hafen an der Südoſtküſte der Inſel; an der gegenüberliegenden Seite des Hafens iſt die neue Stadt **Port Mahé** entſtanden. — Oeſtlich von dieſer Inſel liegen noch verſchiedene kleinere, meiſt nur des Schildkrötenfanges wegen beſuchte, worunter die Inſel Rodriguez, auf der ſich einige franzöſiſche Familien niedergelaſſen haben; ſie ſteht wie die folgenden Gruppen unter der Regierung der Inſel Mauritius.

4. Im N. von Madagaskar liegen unter **4** bis **8°** ſ. Br. an **30** kleine Inſeln, welche man in zwei Gruppen, die Amiranten und die Sechellen, theilt. Die Amiranten, die ſüdweſtliche Gruppe, obgleich reich an Waſſer und Wäldern, ſind niedrig und ſchwach bewohnt; doch nahmen die Portugieſen ſie lange in Anſpruch. Die Sechellen oder Mahé-Inſeln, die nördlicheren, etwa **12** größere an der Zahl, mit etwa **7000** E., ſind von Korallenbänken umgeben und gehören ſeit **1814** den Engländern, welche beide Inſelgruppen auch den äthiopiſchen Archipel nennen. Die bedeutendſte, Mahé, mit ſchön bewaldeten Bergen, gutem Waſſer, geſunder Luft, vielen Schildkröten, einem trefflichen Hafen und gegen **5000** E., wird ſeit **1780** zum Anbau von Zucker, Muskatnüſſen und Gewürznelken benutzt. Dieſe Inſelgruppe wird öfter von Wallfiſchjägern beſucht.

5. Ganz einſam im ſüdlichen Ocean, und nur zuweilen von Wallfiſchfängern beſucht, liegen unter **39°** ſ. Br. und **95°** ö. Lg. die hohen öden, unbewohnten Inſeln Amſterdam und St. Paul, deren Klima ſchon ſehr rauh iſt. Noch viel trauriger iſt das Klima der öden Felsinſel Kerguelen's-Land oder **Island of Desolation** (Einöden-Inſel), unter **49—50°** ſ. Br. und **86°** ö. Lg., welche faſt aller Vegetation beraubt iſt und nicht einen einzigen Strauch trägt.

E. Amerika.

Ueber die Zeit der erſten Entdeckung Amerikas herrſchen verſchiedene Meinungen. Daß dieſer Welttheil den Alten unbekannt geblieben, iſt wohl ausgemacht; ebenſo, daß Europa erſt durch die kühne Unternehmung Chriſtoph Colons oder Columbus' zur Kenntniß dieſes Welttheils gelangt iſt; allein ebenſo gewiß ſcheint es auch, daß einzelne Theile deſſelben ſchon längere Zeit vorher von Europäern beſucht worden, ohne daß ſie die Wichtigkeit ihrer Entdeckung geahnt und ohne daß ihre Entdeckungen zur allgemeinen Kunde gekommen wären. Wollte man Island zu Amerika rechnen, wozu es ſeiner Lage nach gehört, ſo wäre ein Theil dieſes Welttheils ſchon 861, ja ſehr wahrſcheinlich von chriſtlichen Irländern ſelbſt noch früher, entdeckt worden. Doch auch abgeſehen davon, iſt gewiß, daß die Norweger, welche Island beſetzt hatten und bis nach der Mitte des 13. Jahrh. einen eigenen Freiſtaat bildeten, von da aus theils abſichtlich, theils durch Sturm verſchlagen, wo nicht die Küſte des feſten Landes ſelbſt, doch unſtreitig die von Grönland beſucht haben. Einer isländiſchen Sage nach ſollen ſchon 895 die erſten Anſiedelungen auf der Oſtküſte von Grönland erfolgt ſein, welche ſich bald auch über die Weſtküſte verbreiteten, von wo aus dann 986 Biörn und 1000 Leif eine andre Küſte entdeckten, welche dieſer wegen des dort gefundenen wilden Weines Vinland (Weinland) nannte. Ob dies Neu-Foundland, die Küſte von Labrador, oder eine ſüdlichere Gegend geweſen, iſt lange zweifelhaft geblieben; faſt alle Angaben aber ſtimmen nach den neueſten Unterſuchungen darin überein, daß man dieſe alte normanniſche Colonie im heutigen Maſſachuſets und Rhode-Island zu ſuchen habe. Auch von einigen Italienern geht die

Sage, daß ſie am Ende des 14. Jahrh., durch Sturm verſchlagen, Kenntniß von den Küſten Amerikas erhalten hätten, wie denn auch allerdings auf alten noch vorhandenen Karten vom Jahre 1422 ſich im weſtlichen Ocean eine Inſel Antilia verzeichnet findet; mehr als wahrſcheinlich aber iſt dies entweder ſpäter eingetragen oder nach dunkeln Gerüchten und Vermuthungen aufgenommen worden. Der wahre Entdecker Amerikas bleibt dennoch immer für uns Chriſtoph Colon, welcher, nachdem er ſeine Dienſte vergeblich der Republik Genua, Portugal und England angetragen, endlich von der Königinn Iſabella von Spanien drei kleine Schiffe erhielt, womit er am 3. Auguſt 1492 aus dem Hafen Palos in Andaluſien ſegelte und nach einer nur durch die Muthloſigkeit und die Meuterei ſeiner Gefährten gefahrdrohenden Reiſe am 7. October die Inſel Guanahani, eine der Bahama-Inſeln, entdeckte, worauf noch in derſelbigen Reiſe Cuba und Haity entdeckt wurden. Auf einer zweiten Reiſe 1495 entdeckte er die Caraïben, 1496 Porto-Rico und Jamaica. Im folgenden Jahre beſuchte ſchon der Engländer Cabot die Küſten von Nord-Amerika. Auf einer dritten Reiſe 1498 fand Colon die Mündungen des Orinoco und die angrenzenden Länder, ſo daß ihm der Ruhm, das feſte Land von Amerika entdeckt zu haben, wohl nicht ſtreitig gemacht werden kann. Erſt 1499 kam der Florentiner Amerigo (Haimerich) Vespucci an die Küſten von Nord-Amerika, und 1501 nach Braſilien, welches indeß der Portugieſe Cabral ſchon 1500 entdeckt hatte; und dennoch haben die Zeitgenoſſen und die Nachwelt die Ungerechtigkeit begangen, den neuen Welttheil nicht nach dem Namen des wahren Entdeckers, ſondern nach dem des Amerigo Vespucci zu benennen. Auf ſeiner vierten Reiſe endlich, 1502, unterſuchte Colon die Küſten von Honduras und Panamà.

Es erſcheint ausgemacht, daß Colon bei ſeiner erſten Fahrt nicht ſowohl die Idee hatte, es müſſe im W. ein großes, noch unentdecktes Land ſich befinden, als vielmehr die, auf dem von ihm verſuchten Wege in kürzerer Zeit und mit weniger Gefahren zu den oſtindiſchen Inſeln zu gelangen, welche durch die früheren Entdeckungen der Portugieſen der allgemeine Gegenſtand der Begier und des Neides geworden waren. Ja ſelbſt die ſpätern Bemühungen aller Seefahrer hatten weniger den Zweck, das neugefundene Land zu unterſuchen, als den, eine Durchfahrt nach Oſtindien, ſei es im N. oder in der Mitte deſſelben, oder endlich im S. zu finden. Es war, als ſei das neugefundene Land ihnen im Wege; ſie ſuchten, es auf alle Weiſe zu umgehen oder zu durchbrechen. Nuñez (nunjes) Balboa war der Erſte, welcher 1513 von den Höhen des Iſthmus von Panamà herab den großen auſtraliſchen Ocean erblickte; Magelhaens fand 1520 die nach ihm benannte Straße und war der

Erſte, welcher auf dieſem Wege das eigentlich begehrte Ziel, Oſtindien, erreichte. Die Spanier Gomez und Aylon ſuchten 1524 eine ähnliche Durchfahrt vergebens im Norden Amerikas. Erſt Anfangs des 17. Jahrh. wurden die nördlichen Meere Amerikas, die Hudſons-Bai und die Baffins-See, erforſcht; im 18ten ſetzten Cooks Unterſuchungen außer Zweifel, daß Amerika durch eine Meerenge von Aſien getrennt ſei, und unſerm Jahrhundert blieb es vorbehalten, wenn auch nicht eine fahrbare nordweſtliche Durchfahrt zu finden, doch wenigſtens die Gewißheit feſtzuſtellen, daß nur Eis, nicht Land, die nördliche Umſchiffung Amerikas verhindert. Für die Erforſchung des Nordens von Amerika haben Briten und Nord-Amerikaner, für die Süd-Amerikas ſich unſer Landsmann Alexander v. Humboldt die größten Verdienſte erworben, und im Ganzen iſt uns Amerika ungleich beſſer bekannt, nicht allein als Afrika, ſondern ſelbſt als Aſien, vorzüglich deßhalb, weil hier nicht wie dort die Eiferſucht mächtiger Reiche, verbunden mit einem feindſeligen Klima, dem Reiſenden im Wege ſtehen.

Lage. Geſtalt. Grenzen. Größe.

Amerika bildet zwiſchen den beiden größten Oceanen der Erde eine langgeſtreckte Inſel, welche aus zwei großen, durch eine Landzunge verbundenen, dreieckigen Halbinſeln, Nord- und Süd-Amerika, beſteht. Unter allen Erdtheilen erſtreckt es ſich am Weiteſten gegen die beiden Pole; aber ſeine größere Hälfte gehört der nördlichen Hemiſphäre an. Im äußerſten Norden iſt es, beſonders gegen NO., von vielen, zum Theil ſehr großen Inſeln umgeben; ebenſo liegt ein bedeutender Archipel öſtlich von der verbindenden Landenge; im S. und W. finden ſich dagegen im Allgemeinen wenige und nicht bedeutende Inſeln. Wollte man die polaren Inſeln im N. aus der Betrachtung des Erdtheils fortlaſſen, ſo iſt in Verhältniß zur Größe des Erdtheils kein andrer ſo wenig durch Inſeln bereichert; zieht man aber jene mit in die Vergleichung, ſo ſteht Amerika zunächſt dem Erdtheile Auſtralien. Unter allen Erdtheilen beſitzt Süd-Amerika, für ſich betrachtet, die wenigſten Inſeln und nähert ſich in der Maſſenhaftigkeit ſeiner Ausdehnung und Gliederung am Meiſten Afrika. Wie alle Continente läuft daſſelbe gegen S. in eine hohe, gebirgige Spitze aus, welche noch durch Zerſpaltung in Inſelgruppen ſich weiter gegen den Südpol verlängert; und wie in Europa und Aſien finden wir auch in Nord-Amerika, daß die größten Halbinſeln gegen S. geſtreckt liegen. — Die mittlere Erhebung des ganzen Erdtheils über den Ocean wird auf 880′, und zwar die von Nord-Amerika auf 700′, die von Süd-Amerika, welche nur wenig hinter

der von Aſien zurückbleibt, auf 1060′ berechnet. — Das feſte Land der Neuen Welt erſtreckt ſich von $17\frac{1}{2}^\circ$ (Cap S. Roque) bis zu $150\frac{2}{3}^\circ$ w. Lg. (Prinz-Wales-Cap) und von 53° 55′ ſ. Br. (Cap Forward) bis $71\frac{1}{3}^\circ$ n. Br. (Elſons-Cap); wie weit aber die Inſel Grönland gegen N. reicht, vielleicht noch bis über den 80. Breitengrad, iſt zur Zeit noch unbekannt. Die ganze Längenausdehnung des Welttheils von N. nach S. beträgt 1870 M.; Nord-Amerika, die größere Hälfte des Continents, hat ſeine größte Breite zwiſchen Prinz-Wales-Cap und dem Vorgebirge Charles in Labrador, nämlich 865 M.; Süd-Amerikas größte Ausdehnung von W. nach O. beträgt 650 M.; die beide verbindende Landenge von Panama iſt an der ſchmalſten Stelle nur 6 M. breit. — Wegen der noch nicht ganz aufgehellten Unbeſtimmtheit der nördlichen Polarländer läßt ſich der Flächenraum Amerikas nicht ganz genau angeben; ohne die Inſeln wird derſelbe auf mehr als 660000 □M. berechnet, ſo daß es auf jeden Fall nur Aſien an Größe weicht.

Gegen N. ſtößt Amerika an das arktiſche Polarmeer, im O. an das atlantiſche Meer, im W. an den Großen Ocean. Seine Weſtküſte, welche weniger entwickelt und gegliedert iſt als die öſtliche, entfernt ſich, obwohl Prinz-Wales-Cap ſich dem Oſt-Cap Aſiens auf 7 M. nähert, doch im Ganzen viel weiter von der Oſtküſte des Alten Continents, als ſeine öſtliche von den Weſtgeſtaden der Alten Welt, denn Grönland liegt nur wenig über 200 M., C. St. Roque nahe 400 M. davon entfernt. Die Länge der Küſten des Erdtheils an den drei Oceanen, welche zuſammen 9400 M. beträgt, ſo daß alſo, ohne die Inſeln mit in die Berechnung zu ziehen, auf 1 M. Küſte im Durchſchnitt 70 □M. kommen, vertheilt ſich folgendermaßen: auf das arktiſche Polarmeer fallen ungefähr 750, auf das atlantiſche 5100 und auf den Großen Ocean 3500 M. Umgekehrt wie in der Alten Welt iſt alſo nicht die Weſt-, ſondern die Oſtküſte mit einer reicheren Entwickelung begabt. Auf Nord-Amerika, welches etwa doppelt ſo groß als Europa iſt, nämlich 342000 □M., kommen davon allein 6000 M., ſo daß hier die Berührungen von Land und Meer inniger, die Gliederung reicher iſt, als in Süd-Amerika, auf deſſen 320000 □M. Oberfläche nur 3400 M. Küſtenlänge fallen, indem hier faſt ringsum nur geringe Krümmungen auftreten. Wenn man das Verhältniß der Halbinſeln zur Geſammtfläche betrachtet, ſo ergiebt ſich für Nord-Amerika, daß dieſelben etwa $\frac{1}{10}$ ſeines Areals einnehmen. Davon ſind die wichtigſten: Melville, Labrador (24000 □M.), Neu-Schottland, Maryland, Florida (1100 □M.), Yucatan (2200 □M.) auf der Oſtſeite; Alaſchka, die Halbinſel der Tſchugatſchen und Californien (2600 □M.) am Weſtgeſtade. Dieſe Gliederung am atlantiſchen Ocean wird noch geſteigert durch die großen,

obwohl unwirthbaren Polarinſeln im N. und durch den weſtindiſchen Archipel; auch am Großen Ocean finden wir einige Bereicherung der Küſtenentwickelung durch die ganz nahe längs der NW.-Küſte ziehende Gruppe von Inſeln, ſo daß ſich alſo hier wieder, wie in der Alten Welt, jene eigenthümliche Zertrümmerung der Weſtküſte mit engen Fiorden zeigt, welche ſich ſelbſt an der Südſpitze Süd-Amerikas am Großen Ocean wiederholt. Das Nordgeſtade des Continents dehnt ſich weit von W. nach O. aus; aber nur im öſtlichen Theile zeigen ſich tief einſchneidende Buſen, welche jedoch in höherer Breite wegen der ungeheuern Eismaſſen des Polarmeeres nur hin und wieder unter günſtigen Umſtänden erforſcht werden konnten.

Geſtalt der Oberfläche. Gebirge und Ebenen.

Wie in keinem andern Welttheil zeichnet ſich in Amerika eine von N. nach S. ununterbrochen fortziehende Gebirgskette aus, welche, wie faſt alle ſeine Gebirge, zu den Kettengebirgen gehört, und, in Ermangelung eines andern gemeinſchaftlichen Namens, von dem Gebirge von Chile, Peru und Quito, dem höchſten Theile des ganzen Syſtems, den Namen der Cordilleren (—ljēren) oder Anden, richtiger **Cordillēra de los Andes** (d. h. Kette der Anden) führt. Sie durchzieht den ganzen Erdtheil von der Mündung des Mackenzie-Fluſſes bis zur Magelhaens-Straße, und hält ſich ſtets dicht oder doch nahe an der Weſtküſte. Auf dieſer langen Strecke von 1900 Meilen, iſt darin die Meridianrichtung vorherrſchend, und in dieſer Richtung, von N. nach S., bildet dieſes Gebirge die längſte Kette auf der Welt, nahe achtmal ſo lang als der Ural. Die Cordilleren beſtehen an vielen Stellen aus mehreren Parallelketten, zwiſchen denen ſich erhabene Plateauflächen ausdehnen, auf welchen oft noch wieder Ketten emporſteigen. Ihre Breite iſt ſelten beträchtlich, in Süd-Amerika mit den Verzweigungen ſelten 100 M., in Nord-Amerika dagegen bis 340 M. Der Flächenraum, welcher das ganze Gebirgsſyſtem einnimmt, beträgt etwa 217000 □M. oder faſt 1/3 vom Areal des ganzen Continents. Die Kammhöhe dieſes Hochgebirges hält ſich zwiſchen 6000 und 14000′, ſein höchſter Gipfel überſteigt noch 23000′, und zahlreiche thätige oder erloſchene Vulkane ziehen ſich hier in einer langen Reihe und oft die Hauptſpitzen bildend, längs des Oſtrandes des Großen Oceans hin. Der Abfall nach Weſten iſt, weil die Hauptkette ſich hier der Küſte gewöhnlich ſehr nähert, im Allgemeinen ſteiler als der öſtliche, und ſelten iſt ſie durch Tiefland, gewöhnlich durch ſchmale, ſteile Plateauſtufen von dem Geſtade des Großen Oceans geſchieden. Nur auf der Oſtſeite erheben ſich von jener Hauptkette auslaufende Glieder, nämlich

eins im nördlichen Theile von Süd-Amerika, eins im ſüdlichen Theile von Nord-Amerika und in der Mitte die Sierra von Yucatan, als deren zertrümmerte Fortſetzung die Gebirge der weſtindiſchen Inſeln aus den Fluthen des atlantiſchen Oceans emporſteigen. Ganz getrennt von dem Felſendamm der Andes und ohne Zuſammenhang unter einander, von Tiefländern umgeben, treten endlich, ebenfalls nur auf der Oſtſeite derſelben, 5 iſolirte Gebirgsglieder auf, 3 in Süd-, 2 in Nord-Amerika, zu denen noch als ein 6tes das weit entfernte Felſengebirge Grönlands gezählt werden kann. Die räumliche Ausdehnung dieſer iſolirten Gebirgsländer beträgt nicht mehr als 39000 □M. In Süd-Amerika iſt gegen 1/4 von Gebirgsland bedeckt (75000 □M., wovon 4/7 auf die Cordilleren kommen), in Nord-Amerika dagegen etwa die Hälfte (über 180000 □M.), und davon gehören allein mehr als 170000 □M. der zuſammenhängenden Maſſe des Cordilleren-Syſtems an. — Die lange Kette der Cordilleren wird durch eine tiefe Einſenkung auf der Landenge von Panamà in zwei große natürliche Hauptabſchnitte geſchieden, in die ſüd- und in die nord-amerikaniſchen Cordilleren. Dieſer Iſthmus beſteht aus einem Hügelzuge von kaum 600′ abſoluter Erhebung an der höchſten Stelle, ſo daß der Rio Atrato mit dem San Juan durch den jetzt verfallenen Kanal Raspadura verbunden werden konnte.

Die Cordilleren von Süd-Amerika, welche wie ſeine Hochflächen denen Nord-Amerikas an horizontaler Ausdehnung nachſtehen, dagegen ſich abſolut in Kamm und Gipfeln bedeutend höher erheben und in ihren Parallelketten gedrängter zuſammentreten, zerfallen, von S. nach N. gehend, in folgende Abſchnitte: 1) Die patagoniſche Cordillere, welche, am Südende vielfach zertrümmert und zerſplittert, auf Feuerland und den benachbarten Felseilanden fortſetzt, wo der ſüdlichſte Punkt, Cap Hoorn, als iſolirter, nackter Felſen noch 2940′ aus den Fluthen des Meeres emporragt. Sie bildet eine ſchmale Kette, welche bis 42° ſ. Br. reicht und in ihrem ſüdlichſten Theile, mit Gletſchern bekleidet, ſteil in's Meer abfällt, nördlicher aber oft mit breiter Terraſſenbildung ſich zum Großen Ocean abdacht. Schmale Meeresarme dringen fiordenartig in ihre tiefen Thäler ein und die vorgelagerten Inſeln erſcheinen als abgeriſſene Trümmer einer Bergkette. Nach N. hin ſcheint ſie allmälig an Höhe zuzunehmen und überragt an vielen Punkten die Schneelinie; ihre höchſten Gipfel ſind: die Nevados (Schneegipfel) von Yanteles, 7530′, Corcovado, 7050′, und Minchimadom, 7500′. — Nördlich ſchließt ſich daran 2) die ebenfalls nur ſchmale, aber höher aufſteigende Cordillere von Chile, welche bis zum Wendekreiſe zieht. Ihr Kamm hat 9—12000′ Höhe, iſt mit ewigem Schnee bedeckt

und trägt viele hohe Vulkangipfel, ſo an der ſüdlichen Ecke den V. Oſorno, 7100′, öſtlich von Valparaiſo den V. Aconcagua, an Höhe vielleicht der zweite Gipfel des ganzen Syſtems der Cordilleren, indem er gegen 23000′ über den Meeresſpiegel emporſteigen mag. Nach W. hin bildet ſie im ſüdlichen Theile ein breites Terraſſenland, deſſen obere Stufe noch 2—3000′ Höhe hat; in der Mitte iſt dieſe Kette am Breiteſten. Als Verzweigungen derſelben gegen O. ſind zu betrachten: die niedrige Sierra de Puelches, zwiſchen den obern Läufen des Rio Colorado und Rio Negro; die Sierra nevada de Cordova und die Sierra de Salta und de Jujui, zwiſchen den obern Läufen des Rio Salado und R. Vermejo, niedrige Mittelgebirgslandſchaften, welche die Schneegrenze nicht zu erreichen ſcheinen. — Nun folgt 3) die peruaniſche Cordillere. Sie beſteht anfänglich aus 2, von dem Nevado von Pasco und der Marañon-Quelle an aus 3 parallelen Hauptketten, welche an mehreren Stellen wieder durch Querketten mit einander verbunden ſind und gegen Oſten ſich in Verzweigungen ausbreiten. Wir nennen unter jenen: das Chichas-Gebirge, am Südende; den Knoten von Potoſi (unter 20° ſ. Br.), den Knoten von Cuzco, der größte in der Andes-Kette, mit dem Gebirge von Vilcañota u. a., an den Quellen des Beni; und den Nevado von Pasco. Zwiſchen den Knoten von Potoſi und von Cuzco erreicht das Alpenland von Peru und mit ihm zugleich das ganze gewaltige Syſtem der Cordilleren ſeine größte Erhebung. Die weſtliche der beiden Hauptketten, welche ſanfter gegen O. zum Thal des Desaguadero, aber in ſteilen Terraſſen und außerordentlich jäh zur Küſte abfällt, ſo daß der Reiſende ſich in wenigen Stunden aus den fruchtbaren Thälern am Stillen Ocean in die wüſten Regionen der Cordilleren und über 14000′ hoch verſetzt ſieht, erlangt eine mittlere Kammhöhe von 14500′, worüber ſich als höchſte Gipfel unter mehreren majeſtätiſchen Schneebergen der thätige Vulkankegel des Nevado von Gualatieri (20500′), der Vulkan von Arequipa (17200′) und der koloſſale Trachytdom von Chuquibamba (19700′) erheben; der Paß Gualillas erreicht darin 13950′ Höhe. Die öſtliche Hauptkette iſt zwar an 1000′ niedriger, beſitzt aber ebenſo hohe Päſſe und verzweigt ſich nach O. in von W. nach O. ſtreichenden Seiten- und Querketten, die ſchneetragenden Sierras nevadas von Cochabamba und Sta. Cruz, am obern Rio Grande, auf der Waſſerſcheide zwiſchen dem Marañon und La Plata, und die Andes von Cuchao, am obern Beni. Dieſe öſtliche Kette zeichnet ſich durch die höchſten Gipfel aus, welche in Form zerriſſener Piks aufſteigen, während in der weſtlichen Hauptkette die Form von Kegeln und Domen herrſcht; es erheben ſich darin auf der Oſtſeite des Titicaca-Sees der Pik

von Sorate zu 23700′, der Illimani ebenfalls noch zu 22400′, und zwiſchen beiden liegt die höchſte Schneekette der Neuen Welt in impoſanter Majeſtät, welche den Namen Cordillera Real führt. Alle Päſſe liegen hier mehr als 13500′ über dem Meeresſpiegel. Zwiſchen jenen beiden parallelen Hauptketten breitet ſich, 12000′ über dem Meere, das Hochplateau von Peru oder Bolivia aus, welches ein Längenthal von 50—66 M. Breite erfüllt und durch die oben genannten Querketten in drei Haupttheile geſchieden wird, wovon der mittlere am Ebenſten iſt, an 1000 □M. begreift und dem 250 □M. großen Titicaca-See (11970′ über dem Meere) mit dem Desaguadero, ſeinem Abfluß, einſchließt. Nördlich vom Nevado von Pasco ſpalten ſich die peruaniſchen Cordilleren in 3 Hauptketten, welche durch die Thäler des Marañon und Huallaga von einander geſchieden werden und deren mauerartige Wände nur durch enge Felsſpalten unterbrochen werden, ſo daß hier Päſſe über 14000′ Meereshöhe beſitzen. Am Oſtfuße dieſer Cordilleren zieht ſich ein Gürtel von Sümpfen und Urwäldern hin, welcher oſtwärts in die weiten Ebenen der Llanos übergeht. Die reichſten und berühmteſten Bergwerke zeichnen dieſen Theil des Cordilleren-Syſtems, beſonders die Gegend um Potoſi, aus. — Nachdem ſich in dem 6—7000′ hohen Knoten von Loxa die beiden weſtlichen Zweige der peruaniſchen Cordilleren wieder vereinigt haben, zieht nördlich davon 4) die abermals in 2 Hauptketten getheilte Cordillera de los Andes von Quito, von 4° ſ. bis 1½° n. Br., welche eine mehrfach unterbrochene Hochebene, das 8—9000′ hohe Plateau von Quito, einſchließt. Nirgends in dem ganzen Syſtem der Cordilleren ſtehen ſo viele Rieſenberge ſo dicht beiſammen, als im O. und W. dieſes Hochthales. In der weſtlichen Kette erheben ſich der Gipfel des ausgebrannten Vulkans des Chimborazo (tſchimboraſſo), 20100′ hoch, welcher früher lange Zeit fälſchlich für den höchſten Berg der Erde gehalten wurde; der Nevado des Yliniza, 16300′; der Vulkan Pichincha, 14950′; in der öſtlichen Cordillere finden wir die Vulkane Cotopaxi (—chi), 17700′; Antiſana, 17950′, und den Pik von Cayambe, 18400′. Höchſt merkwürdig iſt, daß man hier wie bei den meiſten erloſchenen oder noch in Thätigkeit befindlichen Vulkanen Amerikas, den Antuco in Chile ꝛc. ausgenommen, keine Spur von Lavaergüſſen gefunden hat; ſie ſcheinen nur Steine, Aſche, Schlamm, Gaſe, vorzüglich Waſſer auszuwerfen. Alex. v. Humboldt (1802), ſpäter Bouſſingault und der Obriſt Hall (1831) haben den Chimborazo vergebens zu erſteigen verſucht und nur eine Höhe von etwas über 18000′ erreicht. — Die beiden Ketten Quitos vereinigen ſich wieder in dem Knoten von Los Paſtos, um ſich abermals in 5) die

drei Cordilleren Neu-Granadas zu ſpalten. Hier zieht zuerſt im W. zwiſchen der Küſte und dem Cauca-Fluſſe die gold- und platinreiche Kette von Choco, welche, die niedrigſte unter den dreien, gegen N. allmälig zu 4800′ Höhe herabſinkt, bis ſie am Nordende nochmals ſich zu 8—9000′ erhebt und Bergebenen von 7000′ Höhe trägt. In der Mitte, zwiſchen den tief einſchneidenden Thälern des Cauca- und Magdalenen-Fluſſes, deren Thäler reſp. im oberen Theile 3000—1500′ und 1200—600′ Höhe haben, zieht die Kette von Quindiu mit anſehnlicher Höhe gegen N., in welcher ſich der hohe Vulkan von Tolima (17200′) auszeichnet; nördlich von dieſem breitet ſie ſich aus und verläuft allmälig in's Tiefland. Endlich ſtreicht eine dritte Kette, die öſtliche Cordillere, auf dem rechten Ufer des Magdalenen-Fluſſes, in abweichender Richtung, nämlich gegen NO.; nur einzelne Gipfel in der Sierra de Suma Paz und der Sierra nevada de Merida ſteigen noch über die Grenze des ewigen Schnees auf, und weſtlich von jener breiten ſich Plateaux von 7800 bis 8400′ Höhe aus, wie das von Santa Fe de Bogata.

Nord-Amerikas Cordilleren, welche wie die vorigen im S. am Schmalſten ſind, gegen N. ſich aber ſchnell mehr ausdehnen, zerfallen in folgende Abſchnitte. 1) Die Cordillere von Guatemala oder Central-Amerika, deren Hauptkette an der Küſte des Großen Oceans hinzieht und welche vom Iſthmus von Panama, wo eine tiefe Einſenkung, mit iſolirten Bergen bedeckt, ſie von Neu-Granadas Cordilleren ſcheidet, bis zur Berengung des Landes zwiſchen den Golfen von Campeche und Tehuantepek reicht. Im W. jener Landenge ſteigt ſie plötzlich ſteil 8400′ hoch unter dem Namen der Sierra de Veragua auf, welche ſich in dem Hochlande von Coſtarica (4600′ hoch) mit Gipfeln bis 10650′ Höhe erhebt, und dann, mit ſteilem Abfall zum Nicaragua-See fortſetzend, als Hochland von Honduras gegen O. von der Meeresküſte zurücktritt, wo die ganz niedrige, flache Mosquito-Küſte längs dem caraibiſchen Meere hinzieht. Nun folgt das Plateau von Guatemala, eine ebene Fläche. Zahlreiche Vulkane erheben ſich, meiſt auf den Randgebirgen dieſer Hochebene, weit über den Kamm und die andern Gipfel, und unter ihnen ſcheinen die höchſten die beiden Vulkankegel von Amilpas (etwa 12300′) und der V. Agua (12840′) zu ſein. Eine andere Einſenkung am Golf von Tehuantepek, die ſich nur 1100′ über das Meer erhebt, trennt jenes Hochland, mit ſteilem Abfall dahin, von dem Plateau von Anahuak. Die Hauptkette hat 7000′ mittlere Kammhöhe und trägt ununterbrochene Reihen von Vulkanen, die entweder über das Plateau zerſtreut ſind oder in keinem Parallelismus zur Hauptaxe der Cordilleren ſtehen und meiſt

10000—15000′ Höhe erreichen. Gegen die atlantiſche Küſte ſendet ſie nur niedrige Verzweigungen, wie die Sierra von Yucatan nach NO. (ſ. S. 531). — Jenſeit der Einſenkung von Tehuantepek umſchließen 2) die Cordilleren von Mexiko, welche bis zum Parallelkreiſe des 21. Breitengrades reichen, als Randgebirge ein 5—8000′ hohes, großentheils ſehr ebenes Hochland, das Plateau von Mexiko oder Anahuak, höher im SW. als im NO.; beide Ränder fallen in ſchmalen Vorſtufen zu den Geſtaden der beiden großen Weltmeere ab, und dieſe zeichnen ſich durch ihr mildes Klima und ihre dadurch bedingten günſtigen Naturverhältniſſe, — daher Tierra templada (gemäßigte Region) genannt (die kühle Scheitelfläche des Plateaus heißt T. fria, die heiße Küſtenregion T. caliente) — vor den kahlen oder dichtbewaldeten Hängen der ſüdamerikaniſchen Andes mit ihren tiefen, oft mehrere tauſend Fuß ſenkrecht abſtürzenden Spalten (Quebrados) aus. Nicht wie in Süd-Amerika liegen hier die höchſten Gipfel auf dem Randgebirge, ſondern auf der Scheitelfläche des Hochlandes ſelbſt, und zwar erſcheinen ſie hier als eine höchſt merkwürdige Reihe von Schneegipfeln und Vulkanen, die, in der Richtung von W. nach O., von einer Küſte bis zur andern reicht. Die bedeutendſten Gipfel ſind: der Vulkan von Colima, 8600′, im W.; ferner der Vulkan von Toluca 14200′, der Vulkan Popoca-tepetl (d. i. Feuerberg) 16630′ (zuerſt 1825 und 1830 von Engländern, dann 1834 von einem Deutſchen, einem Engländer und einem Franzoſen erſtiegen); der Iztaccihuatl (d. h. weiße Frau), 14730′; der Pik von Orizaba oder Citlal-tepetl (Sternberg), 16300′; dieſe ſind faſt ſämmtlich relativ höher, als das Plateau von Anahuak über dem Meere ſich erhebt. — Das öſtliche Randgebirge des Plateaus von Anahuak bildet, als ſogenannte 3) Centralcordillere von Nord-Amerika, welche mehrere Specialnamen führt, die nördlichſte Fortſetzung des Meridiangebirges bis zur Mackenzie-Mündung. Man nennt ſie gewöhnlich im S. bis zum 30. Breitengrade die Sierra Madre, welche gegen N. ſehr an Breite zunimmt; von da bis zu den Quellen des Rio del Norte und Lewis die Grenzcordillere von Neu-Mexiko, und vom 40. Breitengrade an bis zu ihrem Nordende die Stony (Steinige Berge) oder Rocky Mountains (d. i. Felſengebirge), auch wohl das Oregon-Gebirge. — Zwiſchen der Sierra Madre und der Grenzcordillere Neu-Mexikos und der parallel damit ſtreichenden, bis zur Quelle des Platte-Fluſſes reichenden 4) öſtlichen Cordillere von Nord-Amerika liegt das noch wenig bekannte, dürre, vegetationsarme, ſteppenartige, etwa 4—5000′ hohe Plateau von Neu-Mexiko, mit ſandigem und ſalzreichem Boden, welches der die Cordillere durchbrechende Rio del Norte

(bei Santa Fe etwa 2500′ hoch) durchfließt. Ein niedriger nordöſtlicher Ausläufer der letztgenannten Cordillere iſt die Sierra von Texas, welche weiterhin fortſetzend Ozark-Gebirge genannt wird, hierin auf 1800′ herabſinkt und bis zum Zuſammenfluß des Miſſouri und Miſſiſſippi reicht. Als deſſen nordöſtliche Fortſetzung iſt jenſeit des Miſſiſſippi bis zum Südufer des Erie- und Ontario-Sees ein nur wenige hundert Fuß über die Ebene anſteigender, etwa 800′ hoher Landrücken anzuſehen. Von der Quelle des Platte-Fl., unter 40° Br., zieht der letzte Ausläufer der öſtlichen Cordillere (wohl nicht über 1600′ hoch) nach NO. unter dem Namen der Black Hills oder Schwarzen Hügel zum Miſſouri, und jenſeit dieſes Fluſſes erſtreckt ſich ein Landrücken bis zu den Quellen des Rothen Fluſſes und Miſſiſſippi, von wo an er das Norduſer der canadiſchen Seen und das linke Ufer des St. Lorenz-Stromes begleitet. Wo jene Hauptketten zuſammentreten (an der Quelle des Rio del Norte), entſteht ein Gebirgsland mit Schneegipfeln, worin der Schneepik (unter 43° Br., 12730′ hoch), das Big Horn, der James Pik und der ſpaniſche Pik die bedeutendſten Spitzen (9600 — 11200′ hoch) ſind. Die Rocky Mountains, welche ſich anfänglich ſenken, dann aber wieder unter 48 — 49° Br. an Höhe zunehmen (bis gegen 8000′), werden weiter nördlich allmälig niedriger und ſollen nicht ganz ohne Unterbrechung gegen N. bis zum arktiſchen Eismeere fortſetzen. Unter 51 — 52° Br. erheben ſich indeß noch die hohen Gipfel des Mount Hooker (an 15700′) und Mount Browne. — 5) Die weſtliche Cordillere von Nord-Amerika oder die nordamerikaniſchen Seealpen, welche vom C. Lucas, der Südſpitze Californiens, längs der Weſtküſte hinziehen, nach welcher ihre Abfälle ſteil und zerriſſen ſind, und bis Aljaska reichen. Auf jener Halbinſel erreicht ſie nur Mittelgebirgshöhe (der Vulkan Giganta 6400′); aber unter 40° Br. erhebt ſie ſich ſchon zu 9000′, unter 44° im Pik Jefferſon zu 10 — 11000′, unter 45° im Hood-Berge 15500′, im N. vom Columbia-Fluſſe im St. Helens-Berge 11700′, und nördlich vom Croß-Sunde erlangt ſie vielleicht ihre größte Erhebung, indem die wahrſcheinlich vulkaniſchen Gipfel des Schönwetter-Berges oder Mount Fairweather (13800′) und des Elias-Berges (16750′), was der höchſte bekannte Punkt auf der ganzen nördlichen Halbkugel jenſeit des 50. Breitengrades iſt, ſich auf derſelben erheben. Die der zerriſſenen Küſte vorgelagerten Inſeln NW.-Amerikas erſcheinen als Trümmer dieſer Cordillere, welche ſich im S. und N. durch ihre vulkaniſche Natur auszeichnet. So erheben ſich an Cook's Einfahrt zwei Vulkane von 11320 und 10570′ Höhe, ferner der Vulkan von Unimak 8400′ (7580′)

und die rauchenden und in ewigen Schnee gekleideten Gipfel (3500—5100′ hoch) der übrigen Aleuten. Auch die noch wenig erforſchte Weſtküſte an der Behrings-Straße ſcheint gebirgig und felſig zu ſein; daſelbſt erreicht das Prinz-Wales-Cap 2400′ Höhe. Weite, aber noch ſehr wenig bekannte Plateaulandſchaften, die von Neu-Californien und von Oregon, breiten ſich zwiſchen der weſtlichen und der centralen Cordillere aus, und ſcheinen im ſüdlichen Theil, am mittlern Colorado, auf ihren Scheiteln den Charakter einer waſſerarmen Wüſte, die mit Sand und Salz bedeckt iſt, zu tragen. — Endlich 6) die Cordillere von Sonora, welche vom Nordende des Weſtrandes des Plateaus von Anahuak, weſtlich von der Sierra Madre, nordweſtlich bis zur Mündung des Rio Colorado und zur Kette der Seealpen reicht und gegen den Buſen von Californien in mehreren Stufen abfällt, gegen N. aber allmälig zum Tafellande von Neu-Californien herabſinkt. Zwiſchen ihr und der Sierra Madre liegt ebenfalls eine hohe Plateaulandſchaft, woſelbſt Durango noch 6400′ über dem Meeresſpiegel liegt.

Außer den Cordilleren trägt unter den getrennten Gebirgsgruppen Amerikas nur noch eine, nämlich das kleine Maſſengebirge der Sierra nevada de Santa Marta, öſtlich von der Mündung des Magdalenen-Fluſſes, den Charakter des Hochgebirges. Steil erhebt es auf allen Seiten ſeine wild zerriſſenen Wände burgähnlich aus dem Tieflande und trägt auf ſeinen vielleicht an 18000′ hohen Spitzen ewigen Schnee. Alle übrigen iſolirten Gebirgsglieder des Erdtheils gehören dagegen vorherrſchend der Form des Mittelgebirges und der Kettengebirge an; jedes davon hat ſeine eigenthümliche Richtung, und je größer ihre räumliche Ausdehnung, deſto niedriger erheben ſie ſich im Allgemeinen. Es ſind dies in Süd-Amerika: Das Küſtengebirge von Venezuela, etwa 1100 □M. einnehmend, welches ſich an die NO.-Ecke der Sierra nevada de Meriba anſchließt, längs der Nordküſte hinzieht und auf der Inſel Trinidad endigt. Es beſteht aus parallelen Ketten, welche gegen N. ſteil, gegen S. weit ſanfter abfallen, erreicht in der Silla (ſpr. ßilja) de Caracas, zugleich einem der höchſten Berge Süd-Amerikas im O. der Andes, ſeine größte Höhe (8100′) und ſinkt öſtlich davon herab. — Das Gebirgsſyſtem von Parime oder das Hochland von Guyana (14500 □M.) beſteht aus einem erſt zum Theil erforſchten, unregelmäßig zuſammengehäuften Kettenſyſteme, mit vorherrſchender Richtung von OSO. nach WNW. und engen Längenthälern, und breitet ſich zwiſchen den Ebenen des untern Orinoco und des Amazonen-Stroms aus. Nach dem Innern nimmt die Höhe zu, ſo daß die öſtliche Kette nur 2000′, die weſtliche (Sierra Parime) bis 4800′ aufſteigen mögen. Als höchſte

Spitzen dieſes Gebirgslandes gelten die Maravaca in der ſüdlichſten Kette, vielleicht 10—11000′ hoch, der Duida, 7800′, der Roraima 7000′. — Das braſilianiſche Gebirgsland, das ausgedehnteſte unter den getrennten Gebirgsgliedern des Erdtheils (18000 □M.), erſtreckt ſich weſtwärts bis zum Parana, Paraguay und Araguay und erhebt ſich auf Plateauflächen von 1—2000′ Höhe, welche meiſt ziemlich parallel der Oſtküſte von mehreren Bergketten, mit hohen Thälern dazwiſchen, durchzogen werden. Zu dieſen gehört im O. die niedrige Küſtenkette Serra do Mar (3000′ hoch), welche von der Plata-Mündung bis in die Nähe von Rio Janeiro zieht und nach N. an Höhe zunimmt; Zweige derſelben ziehen ſich weſtwärts in's Innere über das 2500′ hohe Tafelland von Braſilien, den Sertão. Unter 26° ſ. Br. löſt ſich davon die höchſte Kette des ganzen Syſtems, die Serra do Eſpinhaço (Rückgratgebirge) oder die Kette von Villa Rica, ab, welche in Stufen zur Küſte abfällt und nördlich bis zum untern Lauf des S. Francisco reicht. In der Quellgegend des Parana erhebt ſie ſich am Höchſten und führt den Namen der Serra da Mantequeira, deren Kamm etwa 3000′ Höhe beſitzt und Gipfel von über 7000′ trägt; hier erheben ſich der Itacolumi (5400′) und der Itambe (5600′) als die bekannteſten Gipfel. Gegen W. verbindet dieſelbe ein Zweig, die Serra negra mit der Serra dos Vertentes (d. h. Waſſerſcheidengebirge), ein niedriger Bergrücken, der nicht über 2700′ hoch iſt, zwiſchen dem Parana und Paraguay im S., und dem S. Francisco und Paranahyba im N. Ganz niedrige Zweige laufen davon zwiſchen dem letzteren Fluſſe und dem Tocantins aus. An der Quelle des Paraguay zweigt ſich ein Höhenzug, welcher Cordillera Geral genannt wird, gegen WNW. ab und läuft als Waſſerſcheide zwiſchen dem Marañon und Paraguay; er erreicht ebenfalls nur eine geringe Höhe; ſein breiter Rücken trägt in den Campos Parecis, einem wellenförmigen Lande von kaum 1000′ abſoluter Erhebung, dürre Sandwüſten ohne Vegetation, obwohl an ſeinem Fuße große Ströme des Erdtheils entſpringen. Am obern Parana breiten ſich zwiſchen den genannten Hauptketten weite Hochflächen oder Pampas aus, auf denen ſich jedoch kein namhafter Berg erhebt.

In Nord-Amerika liegen getrennt: das Syſtem der Alleghanis (—genies), welches aus Parallelketten mit der Streichungslinie von SW. nach NO., alſo parallel der Küſte, zuſammengeſetzt iſt, vom mexikaniſchen Golf bis zum St. Lorenz-Buſen zieht und im Mittel nur 2—3000′ Höhe erreicht. In einzelnen Theilen führen ſie die Namen Apalachen, Grüne Berge, Cumberland-Gebirge oder Laurel Hills (Lorbeer-Berge), die weſtlichſte Reihe; die der Oſtküſte am

Nächſten ziehende hat keinen allgemeinen Namen: bald nennt man ſie das Nord- oder Süd-Gebirge, bald im nördlichſten Theile das Albany-Gebirge, bald die Blauen Berge, ein ſo unbeſtimmter Ausdruck, daß in vielen Gegenden einzelne Theile damit bezeichnet werden. Sanfte breite Vorſtufen begleiten das Gebirge, welches über 8000 □M. einnimmt und etwa 30 M. breit iſt, auf beiden Abhängen. Das größte Längenthal darin durchfließt der Tenneſſee. Mehrere atlantiſche Küſtenflüſſe bilden darin Längenthäler und durchbrechen die öſtlichen Ketten in engen Querthälern, wie der James-Fluß; andre entſpringen am äußern Rande, noch andre wie der Susquehannah, Hudſon, Connecticut und St. Johns bilden Querthäler durch das ganze Kettenſyſtem. Unter dieſen engen Querthälern ſind in der öſtlichen Kette die des Potamak und Delaware zu nennen, während der Hudſon das ganze Syſtem in einer engen Spalte durchbricht, von der oſtwärts unter $44^1/_4{}^0$ Br. ſich die Weißen oder Washington-Berge, 6240′ hoch, als der Culminationspunkt des ganzen Gebirges erheben. Das Gebirge Neu-Englands wird ebenfalls von einem Querthal durchſetzt, in welchem der St. Johns-Fluß zur Fundy-Bai fließt. Das Alleghany-Syſtem endigt, an Höhe abnehmend, in einiger Entfernung dem Laufe des St. Lorenz-Stromes folgend, ſüdlich von deſſen Mündung in einem wellenförmigen Lande. — Von den Felſengebirgen Labradors, welche zwiſchen der Hudſons-Bai und dem St. Lorenz-Buſen liegen, 2—3000′ hoch und mit Schnee bedeckt ſind, und an der Nordoſtküſte Gletſcher tragen, die bis zum Meeresſpiegel herabreichen, wie von den arktiſchen Gebirgen, insbeſondere den ſchnee- und eisgepanzerten Küſtengebirgen Grönlands, deren Höhe im O. auf 3—4000′, im W. noch größer angeſchlagen wird, wiſſen wir nur äußerſt wenig, beſonders nicht, wie weit ſich dieſe Gebirge in's Innere erſtrecken. Die Zugänglichkeit dieſer Länder iſt ſehr beſchränkt und verhindert in Verbindung mit den ungünſtigen klimatiſchen Verhältniſſen die Erforſchung. Nicht ohne Grund vermuthet man, daß Grönland durch Meeresarme, welche von Eismaſſen geſchloſſen ſind und deßhalb leicht für bloße Buchten gehalten werden können, in mehrere Inſeln getheilt ſei. — Endlich ſind hierher noch die inſularen Geoirge der Großen Antillen, ein Syſtem von Parallelketten, zu zählen, welche als zertrümmerte öſtliche Fortſetzung der Sierra von Yucatan betrachtet werden können und aus zwei Zügen beſtehen, die auf Haiti zu einem Knoten zuſammentreten. Sie erreichen noch anſehnliche Höhe, beſonders auf Puerto rico, auf Cuba (7000′), Jamaica, wo das Blaue Gebirge vielleicht den Culminationspunkt dieſes ganzen Syſtems trägt (7680′), Haiti (6000′). Auch die meiſten Kleinen Antillen, deren Kette, mit einem convexen

Bogen gegen O., von N. nach S. zieht und die Scheide zwiſchen dem atlantiſchen und caraibiſchen Meere bildet, ſind hoch (1000—5100′) und felſig und zum Theil vulkaniſchen Urſprungs; auf St. Vincent und Guadeloupe erheben ſich noch thätige Vulkane zur Höhe von 5000′. Nur die Bahama-, die Jungfern- und mehrere kleine Inſeln des weſtindiſchen Archipels gehören zur Klaſſe der niedrigen, flachen Inſeln und ſind von Korallen aufgeführt, haben aber in Folge der örtlichen Verhältniſſe mehr längliche als runde Geſtalt angenommen. Die Kette der Bahama-Inſeln erhebt ſich an den Rändern eines unterſeeiſchen Plateaus, der Bahama-Bank, durch welche gleichſam eine Verbindung der Großen Antillen mit Florida, die der reißende Golfſtrom jetzt unterbricht, angedeutet erſcheint.

Wir wenden uns nun von der Betrachtung der Gebirgslandſchaften und Hochländer zu den Tiefländern des Neuen Continents. Wie in dem Hochgebirgsſyſteme der Cordilleren, ſo iſt Amerika auch durch die koloſſale Ausdehnung ſeiner Tiefebenen ausgezeichnet; noch mehr charakteriſtiſch aber iſt für den Erdtheil der Mangel an Uebergangsformen aus dem Hoch- in's Tiefland, oder an mittleren Stufen, vorzüglich in Süd-Amerika, wo die weiten Ebenen ſogar noch größere Dimenſionen als im N. haben. Auf langen Strecken ſteigt das Land ganz allmälig von der Küſte des atlantiſchen Oceans nach W. hin an, bis ſich meiſt plötzlich die Cordillere über ½ Meile hoch aus dem Tieflande erhebt, die, oft nur 15—20 M. breit, noch ſteiler und an vielen Stellen faſt unmittelbar und ohne alle Zwiſchenſtufe zum Geſtade der Südſee abfällt. Vorherrſchend nimmt das Tiefland die Mitte des Erdtheils ein, indem es ſich zwiſchen den Cordilleren im W. und den getrennten Gebirgsgliedern oder Küſten im O. ausbreitet. Wenn man von der Magelhaens-Straße nordwärts bis zur Mündung des Orinoco (über 900 M. weit) oder vom Delta des Miſſiſſippi bis zur Mackenzie-Mündung in's Polarmeer (600 M.) reiſt, ſo hat man auf dieſen langen Strecken nirgends ein anſehnliches Gebirge, oft kaum merkliche Anſchwellungen des Bodens zu überſchreiten, ſo daß ſich von der Südſpitze bis zum arktiſchen Meere gewiſſermaßen eine einzige, in der Mitte durch einen großen Meerbuſen erfüllte Tiefebene zieht, welche nur an wenigen Stellen durch niedrige Höhenzüge oder iſolirte Gebirgsgruppen unterbrochen wird, nämlich durch die Schwarzen Hügel und das Ozark-Gebirge in Nord-, durch die Cordillere Geral und die Kette von Venezuela in Süd-Amerika. Nirgends tritt dieſes gewaltige Tiefland an die Küſte des Großen Oceans, während es an den Mündungen der 3 größten Ströme des Erdtheils unmittelbar den atlantiſchen Ocean erreicht. Die räumliche Ausdehnung dieſer Ebenen, zu denen noch an der

Oſtküſte getrennt auftretende kleinere Tiefländer kommen, beträgt 408000 □M., alſo faſt $^2/_3$ vom Areal des ganzen Erdtheils, nämlich in Süd-Amerika ſogar gegen $^3/_4$ (246000 □M.), in Nord-Amerika hingegen kaum die Hälfte (162000 □M.). Sonach herrſcht in dieſem Continent die Form des Tieflandes etwa in demſelben Verhältniß, wie in Aſien die des Hochlandes vor. — Die wichtigſten Ebenen des Erdtheils ſind folgende: die Ebene der arktiſchen Abdachung zwiſchen dem Felsgebirge, der Hudſonsbai, Labrador und dem Eismeere, etwa 100000 □M. einnehmend. Mehrere hundert Meilen landeinwärts behält ſie den Charakter einer einförmigen ebenen oder welligen Fläche, ähnlich wie das große ſibiriſche Tiefland in der Alten Welt. Ein großer Theil derſelben hat jedoch den Charakter einer ganz niedrigen Hochfläche, welche von niederen, regellos zerſtreuten Felsrücken bedeckt iſt. Zwiſchen letzteren haben ſich die fließenden Gewäſſer zu unzähligen Seen angeſammelt, deren Niveau ſo beſchaffen iſt, daß nicht ſelten beim Anſchwellen derſelben ein Abfluß nach verſchiedenen Seiten ſtatt findet, ſo daß an einigen Stellen temporär verſchiedene Waſſerſyſteme mit einander in Communication treten. — Weſtlich vom Miſſiſſippi breitet ſich das große Binnen-Tiefland Nord-Amerikas, unter dem Namen der Savannen oder Prairien dieſes Fluſſes, aus; dies ſind einförmige, grasbedeckte Flächen, welche an einzelnen Stellen mit Bäumen beſetzt ſind, zuweilen auch noch von Urwald unterbrochen werden und gegen SW. zum Theil in unfruchtbare Wüſten und dürre Steppen übergehen. Ihr Areal beträgt etwa 45000 □M. Sie reichen weſtwärts bis zum Fuße der Cordilleren, und werden durch die Sierra von Texas und deren Fortſetzung in zwei ungleiche Theile getheilt, gegen N. aber durch den breiten Höhenzug der Schwarzen Hügel von dem arktiſchen Tieflande getrennt. Zwiſchen dem Ozark- und dem Felsgebirge erhebt ſich das Becken des Miſſiſſippi bedeutend, indem hier hinter einander kleine Plateaux ſtufenförmig auf einander folgen, worunter das weſtlichſte vielleicht 2700′ Höhe erreicht. Im mittleren Laufe des Miſſiſſippi iſt die Tiefebene eine von W. nach O. ganz ſanft geneigte Fläche; ſeine Nebenflüſſe auf dem rechten Ufer nehmen meiſt mit reißendem Laufe, in breiten, aber ſeichten unb nur einen Theil des Jahres mit größerer Waſſerfülle ausgeſtatteten Betten, ihren Lauf oſtwärts. — Oeſtlich von den Alleghanis zieht ſich von der Fundy-Bai ſüdwärts, allmälig von W. nach O. an Breite zunehmend, längs der Oſtküſte bis zum mexikaniſchen Golf die wellenförmige, an Culturland ungemein reiche atlantiſche Küſtenebene in einer Breite von 30—36 M. hin (17000 □M.); ſie wird von zahlreichen, zwar kurzen, aber waſſerreichen Flüſſen durchfurcht. Im N. iſt die Küſte noch felſig, ſteil und

hafenreich; ſüdlich von der Mündung des Hudſon-Fluſſes wird ſie dagegen flach, ſandig, oft treten ſeichte Strandlagunen an die Stelle von Buchten, und im ſüdlichſten Theile begegnen wir abwechſelnd großen Sumpfſtrecken (Swamps), meilenlangen Rohrbrüchen, ſtehenden Lachen und dürren Sandflächen.

An der Nordküſte von Süd-Amerika tritt in ihrem weſtlichen Theile das wellenförmige Tiefland des Magdalenen-Fluſſes (6800 □M.) auf, welches die Sierra nevada von Sta. Marta wie eine Inſel ringsum einſchließt; gegen O. zieht ſich die kleinere, nur ſchmale Küſtenebene von Guyana (2200 □M.) am Meere hin. Anſehnlicher ſind die Llanos (ſpr. lj—) oder Ebenen des Orinoco (16000 □M.), die ſich im N. vom obern Rio Negro an deſſen linkem Ufer ausbreiten und vom Hochlande von Guyana, der atlantiſchen Küſte und der öſtlichen Cordillere Neu-Granadas eingeſchloſſen werden. Dieſe Steppenflächen, eine charakteriſtiſche Erſcheinung des Erdtheils, deren völlige, meeresgleiche Ebenheit nur durch wenige Fuß über das allgemeine Niveau hervortretende Felsbänke unterbrochen wird, tragen weder Hügel noch Waldung; in der heißen Zeit erblickt man nichts als trockne, dürre, vegetationsarme Steppen; aber nachdem die tropiſchen Regengüſſe eine Zeit lang Alles unter Waſſer geſetzt, bekleidet ſich die ganze Fläche wieder mit einer üppigen hohen Grasdecke. — Dann folgen ſüdlicher die unabſehbaren Ebenen des Marañon, welche eine Oberfläche von 125000 □M. bedecken, ganz allmälig ſich von W. nach O. hin ſenken und vom braſilianiſchen Gebirgslande und den Cordilleren begrenzt werden. Undurchdringliche Urwälder (Bosques, Selvas) ziehen ſich bis auf die Höhen der Cordilleren und der Sierra Parime hinauf, oder ſchließen die Ufer des mächtigen Stromes ein; aber ein großer Theil beſteht ebenfalls aus Grasfluren oder Steppen, deren Einförmigkeit weder durch Bäume noch Hügel unterbrochen wird. Die Cordillera Geral ſcheidet dieſes weite Tiefland von den Pampas des La Plata-Stromes (72000 □M.), ebenfalls unabſehbare mit Gras bedeckte Steppen ohne Baumwuchs, woſelbſt jedoch an einzelnen Stellen Sumpfſtrecken und pflanzenarme Steppen mit Salzboden auftreten. Südlich vom Colorado hängen dieſe Pampas endlich noch mit den dürren, ſteinigen und ſalzreichen Steppenflächen Patagoniens (24000 □M.) zuſammen.

Klima und Boden.

Abgeſehen von der großen klimatiſchen Verſchiedenheit, welche in einem Lande ſtatt finden muß, welches von einem Pol zum andern ſeine größte Ausdehnung hat und durch alle Zonen

reicht, kann man nur ſagen, daß Amerika in höheren Breiten auffallend kälter iſt, als die gegenüberliegenden Länder am atlantiſchen Ocean. Die wichtigſten Urſachen dieſer geringeren Wärme beſtehen in der verhältnißmäßig geringen Ausdehnung von W. nach O., verbunden mit der Lage zwiſchen zwei großen Becken des Weltmeeres, wodurch dem Klima im Allgemeinen, wenn auch Weſt- und Oſtküſte und Inneres ſich ähnlich wie in der Alten Welt unterſcheiden, bis zu gewiſſem Grade ein oceaniſcher Charakter aufgedrückt wird. Die Luft iſt deßhalb in den meiſten Gegenden durch hohe Feuchtigkeit ausgezeichnet, und an vielen Orten fallen außerordentlich reiche Niederſchläge aus der Atmoſphäre. Die großen und zahlreichen Seen, die gewaltigen waſſerreichen Ströme, welche oft viele Meilen weit Alles unter Waſſer ſetzen, die hohen Schneegebirge ſind natürlich nicht ohne Einfluß auf die klimatiſchen Erſcheinungen und tragen vereinigt, indem ſie die Feuchtigkeit ſteigern, im Allgemeinen dazu bei, die Temperatur zu erniedrigen, ſo daß der Charakter Amerikas in den tropiſchen Regionen vorzugsweiſe durch den Ausdruck feuchte Wärme bezeichnet werden kann. In den Savannen und Llanos erhitzt ſich der Boden in der Sonne wegen der Grasdecke weniger, als in den Sandwüſten, welche dem Erdtheil faſt ganz fehlen, und wegen ihrer ungeheuren Dimenſionen üben ſie einen ſehr bedeutenden Einfluß auf die Temperaturverhältniſſe aus; die Ebenen der nördlichſten Gegenden dagegen ſind mit einer Filzdecke von Mooſen und Flechten bekleidet. Die unermeßlichen Urwaldungen, welche auf dieſem Continent angetroffen werden, äußern auch durch den Schutz, den ſie dem Boden gegen die Sonnenſtrahlen und die Wärmeausſtrahlung verleihen, wie durch die gehemmte Verdunſtung, eine andere Wirkung, als wenn der Boden nackt wäre. Nur wenige Gegenden, wie die Hochebenen zwiſchen den Cordilleren-Zweigen und das Innere von Nord-Amerika ſind mehr mit einem trocknen, continentalen Klima begabt. In dem größten Theile von Nord-Amerika fällt der Niederſchlag bald flüſſig bald feſt herab; Süd-Amerika hingegen gehört mehr der Regenzone an. Wenn wir alles feſte Land auf der Erde, welches zwiſchen den beiden Wendekreiſen gelegen, mit 1 bezeichnen, ſo gehören Amerika $^3/_{10}$, d. i. gegen ein Drittel davon an; aber es iſt klar, daß ein weiter Meeresgolf, wie der mexikaniſche, im Norden der großen Maſſe des tropiſchen Feſtlandes von Süd-Amerika gelegen, auf den aufſteigenden Luftſtrom, der ſich daſelbſt entwickelt, anders wirken, alſo auch die Temperatur höherer Breiten modificiren muß, als wenn, wie im W. der Alten Welt ſich große Continentalgebiete weit von W. nach O. erſtrecken; und ebenſo leuchtet ein, daß das Meridiangebirge des Erdtheils, welches zu den Rieſengebirgen der

Erde gehört, andere Abweichungen in der Windrichtung und den davon abhängigen Witterungsphänomenen hervorruft, als Hochgebirgsketten, welche mehr in der Richtung der Parallelkreiſe ſtreichen, wie wir in der Alten Welt gefunden haben.

Wenn wir die Temperaturvertheilung Amerikas mit der in den andern Erdtheilen vergleichen, ſo zeigt ſich, daß Weſt- und Oſtküſte und Inneres analoges Verhalten wie in der Alten Welt zeigen; daß in höhern Breiten Amerika auffallend kälter als die gegenüberliegende Küſte von Europa iſt; daß die mittlere Temperatur im Innern und an der Oſtküſte Nord-Amerikas nach dem Pole hin ſehr ſchnell abnimmt, und daß in der arktiſchen Zone der zweite Kältepol liegt, um den ſich, wie um den aſiatiſchen, die Iſothermen lagern, welche mit der An-

Ort.	Breite.	W. Lge. F.	Höhe. Par. Fuß.	Temperatur Jahres.	Temperatur Winters.
Port Famine *)	53¾° ſ.	53¼°	—	—	1°
Buenos Ayres	34⅔ ſ.	40¾	—	13½°	9
Rio de Janeiro	23 ſ.	25⅔	. . .	18½	16¼
S. Luis do Maranhão	2½ ſ.	26⅔	—	21¾	—
Quito	¼ ſ.	61	8970	12½	—
Sta. Fe de Bogota	4⅔ n.	56½	8200	12	—
Paramaribo	5¾ n.	37½	—	21¼	—
Cumana	10½ n.	46½	—	22	—
Caracas	10½ n.	49½	2730	17½	—
Maracaybo	11⅓ n.	56½	—	23	22¼

Das Klima der Andes wird durch folgende Vergleichungen veranſchaulicht werden. In den Ebenen des Orinoco herrſcht täglich eine 4° höhere Wärme als zu Palermo im Auguſt; ſteigt man aber auf die Cordilleren, ſo findet man zu Popayan, 5470′ über dem Meere, die Wärme der drei Sommermonate zu Marſeille; zu Quito (8970′ hoch) die Wärme wie zu Ende des Mais

Ort.	Breite.	W. Lge. F.	Höhe. Par. Fuß.	Temperatur Jahres.	Temperatur Winters.
Jamaika	17¾° n.	59°	. . .	21°	19¾°
Tortola	18½	57	780	20¾	20
Vera Cruz	19¼	78½	—	20	17¼
Meriko	19½	81½	7000	13¼	10½
Havaña	23⅙	64¾	—	20	18
Key Weſt	24½	64¼	—	19¾	17¼

*) So mild auch der Winter hier erſcheint, ſo wird doch die Sommertemperatur durch den oceaniſchen Einfluß ſo herabgedrückt, daß außer wenigen Bäumen ꝛc. nur Mooſe und Flechten Gedeihen finden; Schneefall iſt hier ſelbſt im Sommer eine gewöhnliche Erſcheinung.

näherung an den Wendekreis immer ſchwächere Abweichungen von den Parallelkreiſen zeigen. In höheren Breiten nimmt die mittlere Temperatur des Jahres von W. nach O. ab, ſo daß ſich die Iſothermen erſt nahe der Oſtküſte wieder ſanft gegen den Pol heben. Die früher mitgetheilten Zahlenelemente für Europa, Aſien und Afrika werden bei Zuſammenſtellung mit den folgenden für Amerika, wo uns jedoch nur der Oſten der nördlichen Hälfte genauer und vollſtändiger bekannt iſt, näheren Aufſchluß über die zwiſchen den beiden großen Continenten obwaltenden Verſchiedenheiten geben, und zugleich darthun, wie ſich auch in der Temperaturvertheilung im Laufe des Jahres mehr oder weniger der Einfluß der Feuchtigkeit, welche den Erdtheil charakteriſirt, geltend macht. — Wir beginnen mit Süd-Amerika, wo nur ſparſame Beobachtungen angeſtellt ſind *).

(Réaumur) des			Unterſchied der	Unterſchied des
Sommers.	kälteſten Monats.	wärmſten Monats.	Sommer- und Winterwärme.	wärmſten und kälteſten Monats.
—	½°	—	—	—
18°	8¾	19°	9°	10¼°
21	15¾	21½	4¾	5¾
—	21	21¾	—	¾
—	11¾	13	—	1¼
—	11	13	—	2
—	20½	22½	—	2
—	21½	23½	—	2
—	16	19¼	—	3¼
24¼	21¾	24½	2	2¾

in Paris; auf den Paramos der Andes (10800′ hoch) endlich wie zu Anfang Aprils daſelbſt.

In Weſtindien und auf dem benachbarten ſüdlichen Theile von Nord-Amerika ſind folgende Punkte bezeichnend für die Temperaturverhältniſſe des Erdtheils bis zu der nördlichen Grenze der heißen Zone:

(Réaumur) des			Unterſchied der	Unterſchied des
Sommers.	kälteſten Monats.	wärmſten Monats.	Sommer- und Winterwärme.	wärmſten und kälteſten Monats
22°	19½°	22°	2¼°	2½°
21¾	19¼	22	1¾	2¾
22	17	22¼	4¾	5¼
15¼	9¾	15¾	4¾	6
22	17½	22	4	4½
22¼	16¾	22½	5	5¾

*) Die Temperaturverhältniſſe bei jedem einzelnen Lande zu betrachten, ſchien, bei dem Mangel ſolcher Angaben für die meiſten Gegenden, nicht rathſam. Die hier mitgetheilten Tabellen gewähren zugleich den Vortheil größerer Ueberſichtlichkeit und können leicht zur Ergänzung der klimatiſchen Schilderung jedes Staats benutzt werden.

Nördlich vom mexikaniſchen Golf bis etwa zum Parallelkreiſe des 45. Grades n. Br. findet ſich öſtlich vom Miſſiſſippi eine größere Menge von Stationen, wo längere Zeit hindurch die Witterungsverhältniſſe beobachtet worden und genauer bekannt

Ort.	Breite.	W. Lge. F.	Höhe Par. Fuß.	Temperatur Jahres.	Temperatur Winters.
Brooke	28 ° n.	65 °	—	18 1/4 °	14 1/4 °
St. Auguſtine	29 3/4	64	. . .	17 3/4	13 1/4
New Orleans	30	72	—	16 1/2	10 1/2
Jeſup	31 1/2	76 1/4	160	15 3/4	9 1/2
Savannah	32	63 1/2	. . .	15	9 1/2
Bermudas Inſeln	32 1/3	47 1/6	—	16	12
Auguſta	33 1/2	64 1/4	. . .	14 1/4	7 3/4
Fort Montroe	37	58 1/2	—	13	5 3/4
St. Louis, Miſſiſſippi	38 1/2	72 2/3	660	10 1/2	1/2
Cincinnati	39	66 3/4	500	10	3/4
Baltimore	39 1/4	59	. . .	9 1/4	1/4
Marietta	39 1/2	63 3/4	600	9 1/4	1
New York	40 2/3	56 1/3	—	8 1/4	— 1/4
Fort Wolcott	41 1/2	53 2/3	—	8	+ 1/4
Councill Bluffs	41 1/2	78	750	8	— 3 3/4
Boſton	42 1/3	53 1/3	. . .	7	— 1 3/4
Salem	42 1/2	53 1/4	—	7	— 2
Fredonia	42 1/2	61 3/4	660	6 3/4	— 2 1/4
Albany	42 2/3	56	120	7	— 3
Cherry Valley	42 3/4	57	1250	5	— 4 1/2
Fort Crawford	43	73 1/4	550	6 3/4	— 5 1/2
Utica	43	57 1/2	160	5 3/4	— 3 3/4
Rocheſter	43 1/6	60 1/6	480	6 1/2	— 3
Fort Howard	44 2/3	69 1/3	570	5 1/2	— 5 1/2
Potsdam, N. York	44 3/4	57 1/4	370	4 3/4	— 6
Eaſtport	44 5/6	49 1/4	—	4 1/2	— 4 1/4
Fort Snelling	44 5/6	75 1/2	740	6	— 7
Montréal	45 1/2	56	. . .	5 1/2	— 6 1/2
Fort Vancouver	45 2/3	105	. . .	9 1/4	+ 3 1/2
Fort Brady	46 3/4	67 1/4	560	4 1/4	— 5
St. John's	47 1/2	35	130	2 3/4	— 4

ſind. Nur einige davon wollen wir anführen, um die Vertheilung der Temperatur zu erläutern und zu Vergleichungen mit der Alten Welt Material zu geben.

(Réaumur) des			Unterſchied der	Unterſchied des
Sommers.	kälteſten Monats.	wärmſten Monats.	Sommer- und Winterwärme.	wärmſten und kälteſten Monats.
21½°	12¾°	21¾°	7¼°	9°
22	12½	22	8¾	9½
22	10¼	22¼	11½	12
22	9	22½	12½	13½
20½	8½	21	11	12½
20	——	——	8	——
21	7	21¾	13¼	14¾
20	4¾	20¾	14¼	16
19¼	− 1	20½	18¾	21½
18¼	− ½	18¾	17½	19¼
18½	− ½	19¼	18¼	19¾
17½	+ ¼	18	16½	17¾
17	− ¾	18	17¼	18¾
16	− 1	17	15¾	18
19	− 5½	19½	22¾	25
16	− 2½	17½	17¾	20
16½	− 3	17¾	18½	20¾
16	− 3	17¼	18¼	20¼
17	− 4	18	20	22
14¾	− 5½	15¾	19¼	21¼
17¾	− 6½	19	23¼	25½
15	− 4½	16	18¾	20½
15¾	− 3½	16¾	18¾	20¼
16¼	− 6¼	17½	21¾	23¾
15¼	− 6½	16	21¼	22½
12¾	− 5	13¾	17	18¾
17½	− 8	18½	24½	26½
16¼	− 7¾	17½	22¾	25¼
14½	+ 1½	15¼	11	13¾
13½	− 6	14½	18½	20½
9¾	− 5	11½	13¾	16½

Endlich bleiben uns noch, um von dem ganzen Erdtheil ein Bild hinſichtlich der Wärmevertheilung zu geben, die hochnordiſchen Regionen übrig, wo meiſt nur vorübergehend und eine kurze Zeit hindurch, während kühne Reiſende an einer Station

Ort.	Breite.	W. Lge. F.	Höhe. Par. Fuß.	Temperatur Jahres.	Winters.
Neu-Archangel	57 ⁰n.	$117^{2}/_{3}$⁰	...	+ $5^{1}/_{2}$⁰	+ $^{1}/_{2}$⁰
Nain, Labrador	$57^{1}/_{6}$	$44^{1}/_{6}$	—	— 3	— $14^{1}/_{2}$
Fort Simpſon	$62^{1}/_{6}$	$103^{5}/_{6}$	240	— $2^{3}/_{4}$	— $18^{3}/_{4}$
Godthaab, Grönland	$64^{1}/_{6}$	34	...	— $1^{1}/_{2}$	— 8
Fort Franklin	$65^{1}/_{5}$	$105^{1}/_{2}$	210	— $6^{1}/_{2}$	— $21^{3}/_{4}$
Winter-Inſel	$66^{1}/_{6}$	$65^{1}/_{2}$	—	— $11^{1}/_{4}$	— $23^{1}/_{4}$
Igloolik-Inſel	$69^{1}/_{3}$	$64^{2}/_{5}$	—	— $13^{1}/_{4}$	— $23^{3}/_{4}$
Boothia Felix	70	$74^{1}/_{6}$	—	— $12^{1}/_{2}$	— $26^{1}/_{2}$
Grönländiſche See (Luft)	72	1	—	——	——
Port Bowen	$73^{1}/_{4}$	$71^{1}/_{4}$	—	— $12^{1}/_{2}$	— $25^{1}/_{2}$
Melville-Inſel	$74^{3}/_{4}$	$93^{1}/_{6}$	—	— 15	— $26^{3}/_{4}$

Um auch von der Größe der Schwankungen der Temperatur in verſchiedenen Breiten eine Vorſtellung zu geben, laſſen wir auch einige Angaben darüber folgen. Die größte Schwankung des Thermometers, die im ganzen Jahre beobachtet worden, beträgt zu Quito $12^{3}/_{4}$⁰ R. (nämlich das Minimum + $4^{3}/_{4}$⁰, das Maximum $17^{1}/_{2}$⁰); zu Vera-Cruz $15^{3}/_{4}$ (Min. $12^{3}/_{4}$, Max. $28^{1}/_{2}$); zu Havaña $17^{3}/_{4}$ (+ 8 und $25^{3}/_{4}$); zu Rio Janeiro $18^{1}/_{2}$ (9 und $27^{1}/_{2}$); zu Buenos-Ayres $30^{1}/_{4}$ (— $1^{3}/_{4}$ und $28^{1}/_{2}$); zu Salem $50^{1}/_{2}$ (— 20 und $30^{1}/_{2}$); zu Montréal $59^{1}/_{4}$ (— $29^{3}/_{4}$ und $29^{1}/_{2}$); zu Felix-Hafen $57^{1}/_{2}$ (— $40^{1}/_{2}$ und 17); auf der Melville-Inſel 51⁰ (— $38^{1}/_{2}$ und $12^{1}/_{2}$). Die niedrigſte Temperatur, welche in geringer Höhe über dem Meere beobachtet worden, iſt zu Lima + 11⁰ *), zu Paramaribo + 13, auf Jamaika + $14^{1}/_{4}$, zu Neu-Orleans — 3⁰, zu Savannah — 13; auf der Inſel Sitcha — 16, zu Quebek ſchon unter — 32⁰, ſo daß in ſo niedriger Breite doch bereits das Queckſilber friert. Die größte Kälte, welche in Amerika überhaupt jemals beobachtet worden, bleibt kaum hinter der niedrigſten Temperatur in der Alten Welt zurück (ſ. Jakuzk, S. 5); Capit. Back erlebte dieſelbe auf ſeiner Reiſe zu Fort Reliance, wo das Thermometer bis auf — $45^{1}/_{2}$⁰ R. herabſank.

*) Der Einfluß der kalten peruaniſchen Küſtenſtrömung auf die benachbarten weſtlichen Geſtade Süd-Amerikas, welche dieſelbe erſt, etwa 5⁰ kälter, als der Stille Ocean außerhalb derſelben, in der Gegend des Aequators verläßt, um ſich nach W. auszubreiten, erſcheint ebenſo unleugbar, als auf der andern Hemiſphäre, an der Oſtſeite des Continents, der warme Golfſtrom im atlantiſchen Ocean die Temperatur der benachbarten Küſten modificirt.

ihr Quartier aufſchlugen, Thermometer und Wetter beobachtet worden ſind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier, wie im Norden der Alten Welt, große Strecken ewig gefrornen Bodens angetroffen werden.

(Réaumur) des Sommers.	kälteſten Monats.	wärmſten Monats.	Unterſchied der Sommer- und Winterwärme.	Unterſchied des wärmſten und kälteſten Monats.
10¼°	— ¼°	10¾°	9¾°	11°
6	— 16½	8	20½	24½
12	— 19¾	14	30¾	33¾
4¾	— 8½	5¼	12¾	13¾
8¼	— 24	9	30	33
1½	— 25	2¼	24¾	27¼
1½	— 26¾	3	25¼	29¾
2¾	— 28½	4	29¼	32½
1	——	1½	——	——
2¼	— 27	3	27¾	30
2¼	— 28½	4½	29	33

Auch die Schneelinie kann zur Beurtheilung des Klimas dienen. Beſonders lehrreich iſt die Cordillere, indem ſie in Folge ihrer Meridianrichtung die Abhängigkeit der Grenze des ewigen Schnees und der Vegetationsgrenzen von der geographiſchen Breite in Zuſammenhang zeigt. In den wärmern Strichen des Erdtheils unterſcheidet man hauptſächlich nach der Höhe drei Regionen, die Tierra fria, die kalte, oben; die Tierra templada, die gemäßigte, in der Mitte, ausgezeichnet durch ihre ſtets milden Frühlingslüfte; ſie iſt zugleich die geſundeſte Region; und die Tierra caliente, die untere, heiße, welche von der obern Grenze der Banane bis zum Spiegel des Meeres herabreicht und in der üppigſten Fülle tropiſcher Pflanzenformen prangt. Das Anſteigen der ewigen Schneelinie von der kälteren zur wärmeren Zone wird aus folgenden Zahlen erſichtlich; ſie hat eine Meereshöhe auf

Unalaſchka . .	unter 53¾° n. Br.,	von 3300′
Rocky Mountains .	— 43° —	— 11700′
Mexiko	— 19° —	— 13860′
Sierra Nevada de Merida *)	— 8° —	— 14000′
Vulkan von Tolima .	— 4¾° —	— 14380′
Vulkan von Purace .	— 2¼° —	— 14430′
Quito, unter dem Aequator,	0° —	— 14850′
Andes von Quito,	unter 0—1½° ſ. Br.,	— 14820′
Andes von Bolivia, öſtliche Kette	unter 14½ bis 18° ſ. Br.	— 14940′
— — — weſtliche Kette		— 17380′
Andes des mittlern Chile,	unter 33° ſ. Br.,	— 13800′
Küſtencordillere in Süd-Chile,	unter 41—44° ſ. Br.,	— 5640′
Magelhaens-Straße,	unter 53—54° ſ. Br.,	— 3480′

*) Außer dieſem Gebirge trägt kein anderes von den iſolirten Gebirgsſyſtemen des Erdtheils ewigen Schnee.

Somit hält ſich die Grenze des ewigen Schnees von etwa 19° n. bis zu 33° ſ. Br. auf einer Meereshöhe von nahe 14000′ und darüber; aber außerdem zeigt ſie hier die ſo merkwürdige Erſcheinung, daß ſie nicht unter dem Aequator, ſondern in einer bedeutend ſüdlich davon gelegenen Breite ihren Culminationspunkt erreicht. Vom Aequator ſenkt ſie ſich ſehr allmälig nach der nördlichen Grenze der heißen Zone (Mexiko), dagegen ſteigt ſie merklich auf nach der ſüdlichen Grenze derſelben (ſ. Bolivia).

In den heißen Gegenden weht über die weiten Ebenen des Innern der Paſſat ganz regelmäßig; die hohe Cordillere vermindert oder hebt ſeine Wirkungen auf, ſo daß die Weſtſeite des Erdtheils außer ſeinem Bereiche liegt. In höhern Breiten herrſchen die weſtlichen Winde, wie in der Alten Welt, vor, welche in Nord-Amerika im Sommer mehr nach S. und SO., im Winter mehr nach NW. und N. neigen, eine Folge der Land- und Waſſervertheilung, ſo daß ſie den Oſtküſten im Sommer mehr die kühle, feuchte Luft des Meeres, im Winter die kalte der arktiſchen Schnee- und Eisflächen zuführen. An dem Weſtgeſtade ſind umgekehrt weſtliche Luftſtrömungen Seewinde, öſtliche dagegen Landwinde, und mit der Veränderung ihrer Richtung iſt daher auch ein andrer Wechſel der Witterungserſcheinungen verbunden, als an der Oſtſeite des Continents. — Manche Regionen, wie die weſtindiſchen Inſeln und die Oſtküſte der Vereinſtaaten von Nord-Amerika, wie die Südſpitze des Erdtheils ſind oft den heftigſten Orkanen ausgeſetzt.

Jahreszeiten. Aehnlich wie in der Alten Welt iſt in verſchiedenen Breiten eine Sonderung des Jahres in eine trockne und eine Regenzeit mehr oder weniger deutlich ausgeprägt. In der heißen Zone bringen die Lage der Länder und die herrſchenden Winde mancherlei Abweichungen hervor; an der Weſtküſte von Süd-Amerika hat man vom November bis März, an der Oſtküſte Braſiliens vom März bis September Regenzeit, und dieſe iſt ebenſo ausgezeichnet durch ihre ungeheuren Waſſermaſſen, als das Blau des Himmels in der trocknen Zeit über den Ebenen durch ſeine Klarheit und Reinheit. Nördlich vom Aequator zeigt ſich z. B. in Süd-Amerika der Himmel, bei ſehr trockner Luft und öſtlichen Winden, vom November bis Februar heiter und durchſichtig; dann nimmt die Intenſität der blauen Farbe allmälig ab, der Wind hört auf, regelmäßig zu wehen, zu Ende des März treten alle Anzeichen der naſſen Jahreszeit ein, und über den Ebenen des Orinoco brechen nun täglich Gewitter mit heftigen Niederſchlägen aus. Die Waſſermaſſen, welche dabei aus der Luft herabſtürzen, überſteigen faſt alle Vorſtellungen; ſo wurde einmal zu Cayenne binnen 10 Stunden 10¼ Zoll

Regen geſammelt, d. i. halb ſoviel als zu Berlin im Laufe eines ganzen Jahres herabfällt. Die Abhängigkeit dieſer Jahreszeit von dem aufſteigenden Luftſtrome zeigt ſich deutlich in dem Fortrücken derſelben mit der Sonne; zu Panama beginnen die Regen im Anfang des März, in Californien ſelten vor dem Juni. Wo die Sonne in größeren Zwiſchenräumen zweimal durch das Zenith geht, wie in der Nähe des Aequators, finden wir auch eine deutliche Theilung des Jahres in 2 naſſe und 2 trockne Zeiten. Auf Cuba und zu Rio Janeiro macht ſich ſchon der Uebergang zu den Regenverhältniſſen höherer Breiten fühlbar, und in dieſen finden wir, obwohl mit mannigfachen Modificationen, ähnliche Uebergänge und Erſcheinungen in der Vertheilung des Regens unter die verſchiedenen Jahreszeiten, wie in der Alten Welt, nämlich: eine Zone mit Winterregen; Gegenden, wo die meiſten Niederſchläge im Frühling und Herbſt herabfallen, und endlich ſolche, wo der Sommer das Maximum darbietet. An den Weſtküſten Nord- und Süd-Amerikas in beiden gemäßigten Zonen zeigt ſich ſogar ein ähnliches Uebergewicht der Winterregen, und hier wie in NW.-Europa bilden ſich Gewitter vorzugsweiſe in den Wintermonaten. Je weiter nach Norden, deſto ſeltener werden die Gewitter; in Grönland vergehen oft mehrere Jahre hinter einander, ohne daß ein ſolches zum Ausbruch kommt. Die jährliche Regenmenge, worauf die Lage des Ortes und Höhe über dem Meere nicht ſelten einen großen Einfluß übt, beträgt zu San Luis do Maranhão 259″ par.; zu Paramaribo 215″; Guadeloupe (Baſſe-Terre) 119″; Vera-Cruz 62″; Havaña 85″; Key Weſt (Florida) 34″; Marietta 32″; Cambridge 36″; Eaſtport 34″.

Die Abweichungen, welche Amerika von der Alten Welt hinſichtlich der Wärmevertheilung in der jährlichen Periode zeigt, müſſen auch auf die Verbreitungsſphäre der Pflanzen, namentlich der Culturgewächſe, einen erheblichen Einfluß ausüben. Der Anbau unſerer Getreidearten z. B., welcher in Europa noch über den 60. Breitengrad hinaus geht, reicht hier kaum über den 50. Grad n. Br. hinaus, in Süd-Amerika vielleicht noch nicht einmal ſoweit; das Klima des Weinbaues beginnt in Nord-Amerika ebenfalls unter einer 6—7° ſüdlicheren Breite als in der Alten Welt. Gegenden von Nord-Amerika, welche mit Süd-Deutſchland unter gleicher Breite liegen, zwiſchen 45° und 50°, haben unendlich ſtrengere Winter, zwar einen heißen Sommer, aber, wie im nördlichen Rußland, einen plötzlichen Uebergang vom Winter zum Sommer, faſt ohne Frühling. Die unendlichen Eisflächen des nördlichen Polarmeeres und die von daher wehenden Winde, welche durch kein bedeutendes Gebirge gebrochen werden, tragen weſentlich zu dieſer ungünſtigen Temperatur bei. Dagegen haben die Gegenden zwiſchen den Wende-

kreiſen zwar auch hier ein ſchönes tropiſches Klima, doch nirgend die brennende Gluth afrikaniſcher Sonne, weil dieſe Länder hier theils von geringerer Ausdehnung ſind und vom Ocean beſpült werden, theils ſich zu einer bedeutenden Höhe über das Meer erheben, theils endlich mit ungeheuren Waldungen, den größten Urwäldern auf der Erde, bedeckt und von den größten Strömen der Welt bewäſſert werden. Ueberfluß an Waſſer und dadurch bedingt überwiegende Kraft, Fülle und Mannigfaltigkeit der Vegetation ſcheint der Hauptcharakter Amerikas zu ſein. Der Boden erfreut ſich einer faſt ganz allgemeinen Fruchtbarkeit; Amerika hat auch nicht eine große eigentliche Sandwüſte, wenn es auch in einigen Gegenden ſehr dürre Steppen giebt; und ſelbſt die unermeßlichen Ebenen der Savannen, Llanos und Pampas ſind wenigſtens periodiſch mit dem üppigſten Pflanzenwuchs bedeckt. Wo das Klima nicht zerſtörend einwirkt, kann in den meiſten Gegenden der ſchönſte Anbau gedeihen. Während die Vegetation durch den Reichthum an Formen ſo ſehr ausgezeichnet iſt, erſcheint dagegen die Thierwelt in Amerika unleugbar zurückgedrängt: die urſprünglichen eigenthümlichen Thiere dieſes Welttheils erſcheinen alle nur als die kleinen, ſchwachen Abbilder der edlen und kräftigen Thiere der Alten Welt, und nur die Inſecten und die dem Waſſer angehörenden und durch Größe ausgezeichneten Amphibien finden ſich hier in unendlicher, höchſt läſtiger Menge. Vergl. Th. I. S. 287 fg., 295.

Gewäſſer.

An Zahl und Größe der Seen und Flüſſe übertrifft Amerika alle übrigen Welttheile bei Weitem. Wir betrachten zuerſt die verſchiedenen Theile des Oceans, welche ſeine Küſten beſpülen.

Das nördliche Polarmeer. Seit dem Jahre 1819 und 1820, wo der kühne Parry bis zum 90. Grade w. Lg. in dieſem Ocean, und der durch ſeinen Muth Bewunderung verdienende Franklin zu Lande bis an die Küſte dieſes Meeres unter 68° n. Br. und beinahe demſelben Meridian vorgedrungen, um die ſogenannte nordweſtliche Durchfahrt in den Großen Ocean aufzuſuchen, deren Unmöglichkeit jetzt klar nachgewieſen iſt, wiſſen wir mit ziemlicher Gewißheit Folgendes: Die ſogenannte Baffins-Bai, im W. von Grönland, wird künftig die Davis- oder Baffins-Straße genannt werden müſſen, indem es nunmehr erwieſen, daß Grönland eine Inſel iſt. Von dieſem Baffins-Meere gelangte Parry unter 74° in eine nach W. führende Straße, die Barrow's-Straße, von welcher aus nach S. eine neue, noch nicht vollſtändig verfolgte Straße, die Prinz-Regent-Einfahrt, ſich unter 72° w. Lg. eröff-

net. Er ſetzte ſeinen Weg weiter weſtlich, eine Reihe Inſeln im N. laſſend, fort und gelangte ſo zur Melville-Inſel, unter 90° w. Lg. und 75° n. Br., wo er zu überwintern und 1820 auf dem nämlichen Wege zurückzukehren gezwungen wurde. Neuere Reiſen, wie die des Capitäns Roß, welcher nach großen Mühſeligkeiten 1833 zurückgekehrt iſt, die von Cap. Back, Simpſon u. A. haben uns noch manches Neue über dieſe Gegenden gelehrt. Im W. der Prinz-Regent-Einfahrt entdeckte Roß eine große Halbinſel oder Inſel, welche er Boothia Felix nannte, auf welcher er unter 70° n. Br. und 79° w. Lg. den einen magnetiſchen Pol der Erde fand. Soviel iſt ausgemacht, daß dieſe Nordküſte bei Weitem nicht ſo hoch nach N. ſich erſtreckt, als man früher glaubte, und nirgends den 70. Breitengrad bedeutend überſchreitet. So wie Grönland gewiß, iſt wenigſtens wahrſcheinlich auch Baffins-Land, auch wohl Cumberland genannt, ebenfalls eine Inſel oder Inſelgruppe. An der nördlichen Küſte kennt man jetzt im W. die Mündung des Mackenzie-Fluſſes, 116° w. Lg. und 68° n. Br.; weiter öſtlich die Mündung des Kupferminen-Fluſſes und Cap Hearne, 98° w. Lg. und 67° n. Br., den Melville-Sund und Cap Turnagain (d. h. kehre zurück), 92° w. Lg. und 68° n. Br. Weiter öſtlich iſt neuerdings ein großer Fluß Thluitſcho und an deſſen Mündung ein Vorgebirge Victoria, unter 67° 11′ n. Br. und 77° w. Lg. entdeckt worden. Nur kleine Strecken der Nordküſte weſtlich vom Mackenzie und im N. der Hudſons-Bai bleiben noch zu erforſchen übrig. Dieſer große Meerbuſen am Nordpolar-Ocean iſt ſchon ſeit 1610 näher bekannt. Er hängt mit dem atlantiſchen Ocean im O. durch die Hudſons-Straße zuſammen, welche durch Inſeln in mehrere Kanäle, wovon der nördlichſte die Cumberland-Straße heißt, getheilt wird; wahrſcheinlich auch im N., obgleich es Parry auf ſeiner zweiten Reiſe 1822 und 1823 nicht gelungen iſt, einen offenen Durchgang zu finden. Am nördlichen Eingange liegt die Inſel Southampton, welche durch den Fox-Kanal vom Baffins-Lande getrennt wird. Die Hudſons-Bai hat mehrere große Buchten, wovon weſtlich die Cheſterfields-Einfahrt und ſüdlich die große James-Bai die bekannteſten ſind. — Der atlantiſche Ocean beſpült die ganze Oſtküſte Amerikas. Er bildet, von N. beginnend, den großen St. Lorenz-Meerbuſen, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, zu welchem man, wegen der vorliegenden Inſel Neu-Fundland, durch eine nördliche und eine ſüdliche Einfahrt (jene heißt die Belle-Isle-Straße) gelangt; die wegen ihrer bedeutenden Fluthhöhe (von 50, 60, ja 70′) merkwürdige Fundy-Bai, die Maſſachuſets-Bai, die Delaware-Bai, die Cheſapeak-Bai und andere minder bedeutende an der Küſte

Nord=Amerikas. Eine merkwürdige Erſcheinung an dieſer Küſte iſt der ſogenannte Golf=Strom, eine mächtige nach NO. ziehende Strömung im Meere, deren Waſſer ſich durch dunkelblaue Farbe und höhere Temperatur unterſcheidet (ſ. Th. I., S. 162). Der größte Meerbuſen Amerikas im atlantiſchen Ocean iſt der von Mexiko, welchen die vorliegende Reihe der Antillen und Florida vom Ocean trennen. Er zerfällt in eine nördliche Hälfte, den eigentlichen Meerbuſen von Mexiko, und eine ſüdliche, das caraibiſche oder Antillen=Meer; jener bildet im S. die große Campeche=Bai, dieſes die Honduras=Bai und den Meerbuſen von Darien. Die ſüdamerikaniſche Küſte hat dagegen nur unbedeutende Buchten, wie die Mündungen des Marañon und Para, die Bahia= oder Allerheiligen=Bai, die Mündung des La Plata, die Bai von St. Matthias und den Meerbuſen von St. Georg. — An der Südſpitze Amerikas verbindet die Magelhaens=Straße, zwiſchen Feuerland und dem Feſtlande, den atlantiſchen und den auſtraliſchen Ocean. Letzterer, welcher die Weſtküſte Amerikas beſpült, bildet bei Weitem nicht ſo viele und ſo tiefe Buchten, als das atlantiſche Meer. Von S. nach N. gehend finden wir hier: an der ſehr zerriſſenen Südweſtküſte die Buſen von Trinidad, von Peñas und von Chiloe; dann faſt keinen Einſchnitt bis unter 4° ſ. Br. den Meerbuſen von Guayaquil; nördlich vom Aequator die Bai von Panamà, die von Nicoya, die von Fonſeca, die von Tehuantepec, den langen und ſchmalen Meerbuſen von Californien, den Königinn=Charlotten=Sund, den Großen Sund, den Prinz=Williams=Sund, Cook's Einfahrt, und über die Halbinſel Alaſchka hinaus die Briſtol=Bai und den Norton=Sund, worauf die Behrings=Straße folgt, welche den Großen Ocean mit dem Nord=Polarmeere verbindet, in welchem noch der Kotzebue=Sund bekannt iſt.

Wir wenden uns nun zu den Binnengewäſſern, woran vorzüglich Nord=Amerika überreich iſt. Das häufige Vorkommen ſtehender Binnengewäſſer zeichnet überhaupt den Norden der Erde vor dem Süden aus. Etwa nördlich vom 45. Breitengrade zieht ſich durch das feſte Land ein Gürtel von größeren und kleineren Seen, die in Nord=Amerika wie in Europa faſt ausſchließlich Fluß= und Quellſeen ſind. So bedeutend die Zahl der großen Landſeen in Nord=Amerika, denn ſie iſt größer als in irgend einem andern Erdtheile, ſo erreicht doch keiner die Größe des caſpiſchen Meeres und vielleicht iſt kein einziger ein eigentlicher Steppenſee. Auch in Süd=Amerika iſt nur ein einziger von bedeutendem Umfange, welcher nicht durch Flüſſe mit dem Meere in Verbindung ſtände. Amerika iſt der waſſerreichſte Erdtheil und beſitzt unter

allen die größten Ströme, worunter die anſehnlichſten dem atlantiſchen Ocean ausſchließlich angehören, alſo der entwickelteren Küſte zufließen. Dieſer Reichthum der Bewäſſerung beſchränkt ſich dennoch auf eine kleine Zahl von Flußſyſtemen, die allerdings durch ihre gewaltige Ausdehnung und Verzweigung merkwürdig ſind, denn oft erreichen hier Nebenflüſſe eine Ausdehnung, wie in andern Continenten die bedeutendſten Ströme, ſo der Miſſouri, Ohio (**300** M. lang, Gebiet über **9000** □M.), Ucayale und Xingu (**260** M. lang), der noch längere Madeira und beſonders der Tocantins (**280** M., Stromgebiet **18000** □M.). Wie Nord-Amerika in ſeiner Gliederung nächſt Europa der ausgebildetſte Erdtheil iſt, ſo nähern ſich beide auch in der reichen Mannigfaltigkeit ihrer Gewäſſer: die Flüſſe nehmen ihren Lauf nach allen Himmelsgegenden, Flußbetten und Becken ſtehender Gewäſſer wechſeln vielfältig mit einander u. ſ. w. Im öſtlichen Theile zeigt ſich bei beiden auch darin eine Aehnlichkeit, daß die Ströme zum Theil auf unbedeutenden Erhöhungen des Landes in weiten Tiefebenen ihren Urſprung nehmen, und daß wie in der Alten Welt an der arktiſchen Küſte Limanbildung an den Flußmündungen herrſcht. Endlich zeichnen ſich Amerikas Ströme, wie Oſt-Europas und Nord-Aſiens, dadurch aus, daß ihre unteren Stufenländer eine ſo überwiegende Entwicklung und Ausdehnung gewinnen, wie der Marañon, Orinoco u. a., welche nur auf kurzen Strecken das Hochland berühren, während bei den Stromſyſtemen des Miſſiſſippi und Mackenzie gar nur Nebenflüſſe mit Hochländern in Verbindung treten.

Die nördliche Abdachung Amerikas oder beſſer das Gebiet des arktiſchen Meeres umfaßt bloß die Länder vom **50.°** n. Br. nach N. zu. Hier ſehen wir im größten Maaßſtabe das Nämliche, was einige Gegenden Nord-Deutſchlands uns im Kleinen zeigen, nämlich ein äußerſt flaches Land mit unzähligen Seen überſäet, welche faſt alle durch Flüſſe unter ſich und mit dem Meere verbunden ſind; ja die meiſten Flüſſe ſelbſt beſtehen nur aus einer Verbindung kleinerer Seen. Wir können nur die wichtigſten angeben. Zwiſchen **92°** und **101°** w Lg. liegt der Große Sklaven-See (mit **800** □M. Oberfläche), welcher nordweſtlich durch den reißenden Mackenzie-Fluß ſich in's Polarmeer ergießt und nach den neueſten Erforſchungen zu den größten Waſſerbecken Nord-Amerikas gehört. Der Mackenzie, welcher rechts auch den Abfluß des Großen Bären-Sees (**500** □M.) aufnimmt, hat von der Quelle des Friedens-Fluſſes an etwa **450** M. Länge und ein Stromgebiet von **27000** □M. Auch der etwas öſtlicher liegende Kupferminen-Fluß hängt bei hohem Waſſerſtande durch kleinere Seen mit dem Sklaven-See zuſammen. Dieſer ſteht ſüdlich durch den Sklaven-Fluß in Verbindung mit dem Athapeskow-See (**200** □M.). Die-

ſer iſt als der Mittelpunkt der Waſſerverbindungen zwiſchen den beiden großen Oceanen im N. und O. anzuſehen, da periodiſch ſein Zufluß, der Stein-Fluß, durch Anſchwellungen mit dem Saskaſchawan und Winipeg-See in Verbindung tritt. Er nimmt von SW. her den großen Friedens-Fluß oder Unſchiga auf und iſt ſüdöſtlich durch kleinere Seen wieder mit dem größten Fluſſe dieſer Gegenden, dem Miſſinippi- oder Churchill-Fluß, der der Hudſons-Bai zuſtrömt, verbunden. Unter 80° w. Lg. und zwiſchen 50° und 54½° n. Br. liegt der 5—600 □M. große See Winipeg oder Bourbon, deſſen Hauptabfluß nach NO. der Nelſon-Fluß iſt, welcher ſich in die Hudſons-Bai ergießt. Der Winipeg aber nimmt von W. her einen bedeutenden Fluß, den Saskatſchawan- oder Bourbon-Fluß auf, welcher aus zwei Quellflüſſen entſteht. Von S. her empfängt der Winipeg den Rothen Fluß (Red River), deſſen Quellen unter 46° n. Br. nahe denen des Miſſiſſippi liegen. Südlicher mündet an dem Weſtufer der Hudſons-Bai in den James-Buſen der Albany, welcher ebenfalls viele kleine Seen bildet. Wären dieſe Gewäſſer nicht einen ſo großen Theil des Jahres hindurch mit Eis belegt, ſo hätte wohl kein anderes Land eine ſo mannigfaltige, natürliche Waſſerverbindung, wie dieſes, beſonders wenn man bedenkt, daß einige dieſer Flüſſe und Seen einerſeits dem Miſſiſſippi und Miſſouri, andrerſeits aber dem Oberen See ſich bis auf einige Meilen nähern und die dazwiſchen liegenden ſogenannten Trageplätze (Portages), welche die Waſſerſcheide bilden, meiſt ganz unbedeutende Erhöhungen ſind. — Die öſtliche Abdachung Nord-Amerikas oder das Gebiet des atlantiſchen Oceans. Südlicher beginnt die von W. durch S. nach O. gekrümmte Reihe der größten Seen Nord-Amerikas, deren gemeinſamer Abfluß der St. Lorenz-Strom iſt. Der weſtlichſte dieſer 5 Seen iſt der Obere (Superior) See, zwiſchen 46° und 48° n. Br., von W. nach O. 118, von N. nach S. 35 M. lang, 610′ über dem Meere und 1980 □M. groß; er ſtrömt öſtlich durch die Straße Santa Maria in den Huron-See, 760 □M. groß, an welchen ſich ſüdweſtlich der 780 □M. große Michigan-See anſchließt. Der Huron-See, 590′ hoch, fließt ſüdlich ab durch den Clair-Kanal in den kleinen Clair-See, und aus dieſem in gleicher Richtung durch den Kanal Detroit in den Erie-See. Dieſer, 500 □M. groß und 520′ über dem Meere, ergießt ſich nördlich durch den Niágăra, welcher hier den weltberühmten, 164′ hohen Waſſerfall bildet, in den Ontario-See, 580 □M. groß und 210′ über dem Meere, aus welchem endlich der St. Lorenz-Fluß in nordöſtlicher Richtung und noch mehrere kleine Weitungen, St. Franz- und St. Peter-See genannt, bildend, dem atlantiſchen Ocean zuſtrömt, den

er in einer golfartigen Breite (dem See der tauſend Inſeln) erreicht. Von S. her empfängt der St. Lorenz noch einen bedeutenden Zufluß aus dem von S. nach N. ſich ſtreckenden Champlain-See, von N. her den Ottawa oder Utawas-Fluß. Die Stromentwickelung des St. Lorenz beträgt 460 M., ſein Gebiet über 18500 □M., wovon die großen Seen allein 4600 einnehmen. — An der Oſtküſte von Nord-Amerika ergießen ſich ferner in den atlantiſchen Ocean eine große Menge Flüſſe, wovon mehrere in Europa ſchon zu den bedeutendſten gezählt würden, hier aber kaum dritter Größe ſind, wie der Hudſon-Fluß, welcher bei Neu-York mündet; der Delaware (ſpr. —wehr); der Susquehanna, welcher in die Cheſapeak-Bai mündet; der Potomac, der Savannah und mehrere andre. Der wichtigſte Fluß von Nord-Amerika iſt indeß der Miſſiſſippi. Er entſpringt unter $47^3/_4{}^0$ n. Br. und $77^3/_4{}^0$ w. Lg., weſtlich vom Oberen See, etwa 1500′ hoch auf dem Rücken der Schwarzen Hügel aus dem kleinen Itaska-See, erhält von W. unter vielen andern den St. Peters- und den Moine-Fluß, von O. den Illinois-Fluß, welcher periodiſch auch mit dem Michigan-See communicirt, worauf er ſich unter $38^1/_2{}^0$ Br. mit dem viel mächtigern Miſſouri, eigentlich nach Waſſerfülle und Länge der Hauptſtrom, vereinigt. Dieſer entſpringt in einer Höhe von 5000′ unter 44^0 n. Br. und 92^0 w. Lg. aus mehreren Quellflüſſen im Oregon-Gebirge, durchbricht die Schwarzen Berge, fließt erſt eine Zeit lang nördlich, dann öſtlich, zuletzt ſüdlich und ſüdöſtlich, und empfängt rechts den Yellowſtone, den Kleinen Miſſouri, den Platte Fluß, den Kanzas und den Oſage-Fluß; links den James-Fluß und mehrere weniger bedeutende. Für ſich allein iſt der Miſſouri über 600 M. ſchiffbar; von ſeinen Zuflüſſen ſind mehrere, welche über 100 M. ſchiffbar ſind. Mit dem Miſſouri vereint ſtrömt nun der Miſiſſippi in ſüdlicher Richtung durch eine fruchtbare Tiefebene und nimmt von W. den St. Franzis, den Weißen oder White-Fluß, den ſehr bedeutenden Arkanſas, mit dem Canadian, und den ebenſo großen Rothen Fluß (**Red River** oder **Rio Roxo**); von O. den waſſerreichen Ohio (oheio), welcher durch ein fruchtbares Hügelland fließt und aus der Vereinigung des Monongahela und des Alleghany bei Pittsburg entſteht, mit dem Cumberland, dem Tenneſſee (—ih) u. a., auf, und ergießt ſich unterhalb Neu-Orleans, große Inſeln und ein weit in's Meer ſich erſtreckendes, breites Delta voller Sümpfe und Lachen bildend, durch drei Hauptmündungen in den mexikaniſchen Meerbuſen. Der ganze Lauf des Miſſiſſippi beträgt an 900 M. (von der Quelle des Miſſouri an); er iſt der längſte Strom Amerikas und der Erde, aber an Waſſermaſſe weicht er den-

noch dem St. Lorenz und dem Marañon. Das ganze Stromgebiet dieſer beiden Flüſſe umfaßt über 60000 □M. — In den Meerbuſen von Mexiko mündet ferner der Sabine, der Grenzfluß gegen Texas, der Rio Colorado de Texas, der ſeichte Rio Grande del Norte, welcher unter 41° n. Br. entſpringt, in einem bedeutenden Längenthal der Cordilleren fließt und dann in ſüdöſtlicher Richtung durch die Tiefebene des Miſſiſſippi dem Meere zuſtrömt; er mag über 400 M. lang ſein und 13000 □M. Gebiet haben. — An Seen hat Mittel-Amerika noch den bedeutenden Nicaragua-See, an 300 □M. groß; durch den Fluß S. Juan ſteht er mit dem mexikaniſchen Meerbuſen in Verbindung.

Süd-Amerika hat nicht ſo bedeutende Seen, aber ebenſo wichtige Ströme. Hier finden wir: an der Nordküſte den Süßwaſſerſee von Maracaibo, von vielen kleinen Flüſſen geſpeiſt, mit einem engen Ausgange in die gleichnamige Bai; den See von Titicaca oder Chuquito-See, unter 16°—17° ſ. Br., zwiſchen den beiden höchſten Zweigen der boliviſchen Anden; er liegt in einer Höhe von 12000′, iſt 230 □M. groß und der einzige in Amerika bekannte See von einigem Umfange, welcher keinen ſichtbaren Abfluß nach dem Meere hat, ſein Waſſer iſt etwas trübe und ſalzig; den See oder vielmehr die Lagune von Xarayes, zwiſchen 17° und 19° ſ. Br., welcher indeß nur zur Zeit der Ueberſchwemmungen des Paraguay-Fluſſes Waſſer hat, dann aber auch oft 200 □M. bedeckt; einige mit dem Meere zuſammenhängende Lagunen in Braſilien, wie den Patos- und Mirim-See, nördlich vom La Plata, welche an die Haffbildungen der Oſtſee erinnern; und einige wenig bekannte Steppenſeen in Patagonien und in den Pampas weſtlich vom La Plata-Strome.

An Flüſſen dagegen iſt Süd-Amerika deſto reicher, und darunter ſind die dem Becken des Großen Oceans angehörigen nur ganz unbedeutende Küſtenflüſſe, alle übrigen gehören dem atlantiſchen Meeresbecken an und bei den meiſten finden ſich an der Mündung Deltabildungen. An der Nordküſte ergießen ſich: der Magdalena-Fluß, welcher unter 2° n. Br. entſpringt und die faſt ebenſo große, ihm parallel in einem Längenthal der Cordilleren nach N. fließende Cauca (ka—uka) aufnimmt; ſeine Länge wird an 200 M. betragen, ſein Gebiet 5000 □M. Der Orinoco, ein mächtiger Strom, deſſen Lauf und Verbindungen mit andern Flüſſen höchſt auffallend ſind. Er entſpringt unter 3° n. Br. und 47° w. Lg., ſtrömt zuerſt nach NW., wendet ſich dann mit einem großen Bogen nach N., und endlich, nachdem er links den Guaviare, die Meta und den Apure aufgenommen, ſtrömt er in nordöſtlicher Richtung, nimmt rechts den Caroni auf und ergießt ſich in un-

zähligen Armen der Inſel Trinidad gegenüber in den Ocean. Zugleich aber ſteht er durch den Caſſiquiare mit dem Rio Negro und durch dieſen mit dem Marañon in Verbindung. Die Länge ſeines Laufes beträgt 330 M., ſein Stromgebiet etwa 18000 □M. Oeſtlicher münden an der NO.-Küſte von Süd-Amerika nur kleinere Küſtenflüſſe, wie der Eſſequibo, Surinam, Maroni u. m. a. Der an Waſſermaſſe mächtigſte Strom der Erde, der Marañon (—njon) oder Amazonen-Fluß, auch Solimoes genannt, entſpringt aus dem kleinen See Lauricocha (—otſcha), an der Oſtſeite der Andes, unter $10^1/_2{}^0$ ſ. Br. und 59^0 w. Lg., vielleicht 12000′ hoch, begleitet anfänglich in einem tiefen Längenthale das Gebirge in nordweſtlicher Richtung und wendet ſich dann, nachdem er die mittlere Cordillere in der engen, $1^1/_2$ M. langen Spalte Pongo de Manſeriche durchbrochen, nur noch 1160′ hoch, nach O. zu ſeinen mittlern Laufe; ſeinen untern Lauf legt er 440 M. weit durch unermeßliche Ebenen, voll Urwaldungen oder grasbedeckt, zurück. Von N. empfängt er den Tigre, von S. den Huăllága und den Ucayale; dieſer, mächtiger als der Marañon bis hierher, entſpringt aus zwei Quellflüſſen am Oſtfuße der Andes, dem Tambo (im obern Laufe Apurimac) und dem Vilcamaya. Nachdem der Marañon den Ucayale aufgenommen, empfängt er von N. den Rio Napo, Caqueta oder Yapurá und den dunkelbraunen Negro, welcher den Caſſiquiare, einen Gabelarm des Orinoco, empfängt und links den Rio Branco oder Parima aufnimmt; von S. den Yavari, Purus, die ſehr bedeutende, 500 M. lange Madeira (d. i. Holzfluß, von der Menge ſeines Treibholzes), mit dem Beni, Mamoré und Guapore; den Topayos, Xingú (tſch—) und an ſeiner Mündung noch die vereinigten Flüſſe Araguaya und Tocantins. Die Mündung des Marañon unter 0^0 wird von Inſeln, worunter die große Inſel S. Juan oder Marajó, in 2—3 Hauptarme getheilt (der ſüdlichſte, vorzüglich durch den Tocantins gebildet, iſt $8^1/_2$ M. breit, heißt der Pará; der größte iſt 12 M. breit; Ebbe und Fluth ſind noch 100 M. den Strom aufwärts ſichtbar), und ſeine Gewäſſer ſind ſo mächtig, daß ſie ſich weithin noch vom Seewaſſer unterſcheiden laſſen. Der ganze Lauf des Marañon beträgt über 750 M., ſein Stromgebiet 130000 □M. Das ungeheure Waſſerſyſtem dieſes Fluſſes iſt, beſonders in ſeinem mittlern Laufe, uns erſt unvollkommen bekannt. Zu ſeinen Merkwürdigkeiten gehört, daß er, wie ſchon erinnert, durch den Negro und Caſſiquiare mit dem Orinoco zuſammenhängt; ebenſo ſteht er mit vielen Landſeen und mit manchen ſeiner Zuflüſſe durch Seitenarme in Verbindung, wovon manche nach den Jahreszeiten und der größern oder kleinern Waſſermaſſe abwechſelnd nach verſchiede-

nen Richtungen fließen. Eine eigenthümliche Erſcheinung iſt auch die Pororóca, eine bei Springfluthen ſtromaufwärts dringende, auf Untiefen bis 15′ ſteigende und Alles verheerende Fluthwelle des Oceans. — Der letzte Fluß an der Nordküſte von Süd-Amerika iſt der ganz dem Tieflande angehörige und gegen 190 M. lange Parnaiba oder Paranahyba. An der Oſtküſte Süd-Amerikas münden: der San Francisco, 350 M. lang, unter 10° Br., er fließt in einem weiten Thale mit niedrigen Ufern; der Belmonte unter 16°, der Rio Doce unter 19½°, der Paraiba oder Parahyba unter 22°, der Rio Grande de S. Pedro unter 32°, und der Rio de la Plata (Silberſtrom), der fünfte von den großen Flüſſen Amerikas, welchen Namen er indeß nur bei ſeiner Mündung führt; er entſteht aus der Vereinigung zweier großen Flüſſe, des Uruguay und des Paranà, und von der Quelle des Paranà an beträgt die Entwickelung ſeines Laufes 480 M.; ſein Gebiet begreift über 55000 □M. Der Uruguay (—gua-i) kommt aus Braſilien und iſt ſehr reißend. Der ebenſo reißende Paranà entſpringt ebenfalls in Braſilien, in der Provinz Minas Geraes, 3000′ hoch, und durchbricht die Ketten in Katarakten, fließt auf der Hochebene der Pampas von San Paulo in einem obern, durch die Pampas von Buenos Ayres im untern Stufenlande. Er nimmt in Braſilien von N. den Pardo, von O. den Curitiba und ſpäter den mächtigen, aber langſam durch die Pampas fließenden Paraguay (—gua-i), auf. Dieſer entſpringt auf den wüſten Campos Parecis unter 14° ſ. Br., fließt faſt durchaus in ſüdlicher Richtung, durchſchneidet die Sumpfgegend des Xarayes, zu Zeiten eine weite Seefläche, und nimmt von W. den Pilcomáyo, den Rio Grande oder Vermejo und den Saládo auf. Der Paranà vereinigt ſich endlich an ſeiner Mündung mit dem Uruguay, und von hier an erſt, wo die vereinigten Flüſſe ſich zu einem 5—15 M. breiten Meerbuſen erweitern, heißen ſie Rio de la Plata. Südlich vom Plata ergießen ſich noch in's atlantiſche Meer der Colorado, der Negro oder Cuſu-Leuwu, der Camarones und endlich unter 52° ſ. Br. der Gallego.

Die ganze Weſtküſte von Amerika kann nur unbedeutende Flüſſe haben, indem die Anden faſt immer in geringer Entfernung vom Ufer ſtreichen und faſt nirgend von einem Fluß durchbrochen werden. In Süd-Amerika ſind kaum andre zu nennen, als der Guayaquil und der Esmeraldas; in Mexiko der San Jago, der Colorado und der Gila, welche vereinigt in das Nordende des Meerbuſens von Californien fallen; der San Felipe und endlich der bedeutendſte von allen, der Columbia, welcher aus der Vereinigung des von N. kommenden Oregon und des von SO. kommenden Saptin oder

Lewis (luis) oder Schlangen-Fluſſes entſteht und dann gegen W. fließend, unter 46° n. Br. in den Auſtral-Ocean mündet. Sein Stromlauf beträgt etwa 300 M. und ſein Gebiet wird auf mehr als 15000 □M. angeſchlagen.

Producte.

Faſt alle unſere Hausthiere, das Pferd, der Eſel, der Ochs, das Schaaf, das Schwein, der Hund, die Katze, viele europäiſche Gewächſe, der Weinſtock, der Oelbaum, alle unſere Getreidearten, Hanf und Flachs, Reiß, Zucker, Kaffee, die meiſten unſerer Obſtarten, alles dies iſt erſt von Europa und andern Welttheilen nach Amerika verpflanzt worden. In den meiſten Gegenden dieſes Erdtheils finden wir eine Menge neuer Thiergattungen, welche von denen der Alten Welt mehr oder weniger abweichen, und nur wenige Arten ſind ihm nicht ausſchließlich eigen; ſo gehören in Nord-Amerika ³/₄ aller Säugethiere dieſem Lande eigenthümlich. — Von den urſprünglich einheimiſchen Producten können wir hier nur die wichtigſten angeben und zwar aus dem Thierreiche: viele ihres Pelzwerks wegen geſchätzte, vorzüglich in Nord-Amerika, wie Land- und Eisbären, Seeottern, Fiſchottern, Biber, Wölfe, Füchſe, Hermeline, Haſen, Waſchbären im mittlern Amerika; Raubthiere, wie: der Jaguar (**Felis Onça**), der Cuguar oder amerikaniſche Löwe oder Puma (**Felis concolor**) und Tigerkatzen, wilde Katzen. An Hausthieren waren bei der Entdeckung nur Guanako's, Llama's und Vicuña's in Süd-Amerika, Rennthiere in Grönland vorhanden. Ihres Fleiſches und zum Theil auch des Fettes wegen werden gejagt in Nord-Amerika der Biſon (**Bos Bison**), eine ſehr große Art wilder Ochſen, der Biſamochs (**Bos moschatus**), das Opoſſum, ein Beutelthier (**Didelphys virginiana**), mehrere Arten Hirſche, Elennthiere, Eichhörnchen; in Süd-Amerika vorzüglich: der Tapir, von der Größe eines Mauleſels mit einem großen, langen, in einen Rüſſel endigenden Kopfe; das Faulthier (**Bradўpus tridactўlus**), mehrere Arten Gürtelthiere oder Armadille (**Dasўpus novemcinctus**), Beutelthiere. Die Wälder Süd-Amerikas ſind voller geſchwänzter Affen oder Meerkatzen, Fledermäuſe, Papageien. Die Amphibien ſind zahlreich und zum Theil läſtig: ſo findet ſich eine große Menge großer Fröſche und Kröten in den warmen Gegenden; viele Arten Schlangen, worunter die gefährliche Klapperſchlange (**Crotălus**) und die Boa. Viele Arten Eidechſen, wovon einige, wie der Leguan (**Lacerta Iguana**) in Süd-Amerika, gegeſſen werden; in den Flüſſen der heißen Zone iſt der Alligator oder Kaiman (**Crocodīlus sclerops**), das amerikaniſche Kro-

kodil, häufig. Die größten Schildkröten finden ſich bei der weſtindiſchen Inſeln. Die Inſectenwelt iſt ſehr zahlreich, zum Theil höchſt läſtig: ſo die Erdflöhe oder **Tſchiken**, welche ſich unter die Nägel der Füße einboren und Geſchwüre veranlaſſen; die alles zerſtörenden Ameiſen; die in manchen waſſer- und holzreichen Gegenden unausſprechlich plagenden Moskiten und andre ſtechende Inſecten; ferner das Cochenille-Inſect, mehrere Arten ſchöner leuchtender Käfer und unzählige der ſchönſten Schmetterlinge. — Amerika iſt reich an eigenthümlichen Pflanzen. Unter den Waldbäumen giebt es eine große Zahl verſchiedener Arten Eichen, viele Arten Tannen, Fichten, Cypreſſen, Cedern, Ahorn, worunter auch der Zuckerahorn, verſchiedene Arten Nußbäume, Birken, Buchen, Pappeln, Weiden, Magnolien; ferner viele, welche edle Holzarten liefern, als der Mahagony-Baum; andere, deren Holz zum Färben dient, wie das Braſilienholz und das Kampeche-Holz. Was die Wälder Amerikas ganz vorzüglich von den europäiſchen unterſcheidet, iſt, daß ſie nicht wie die unſrigen meiſt nur aus einer, ſondern aus 20—30 verſchiedenen, unter einander gemiſchten Baumarten beſtehen, und daß wenigſtens die nordamerikaniſchen Wälder faſt gar kein Unterholz haben, daher leicht zu durchreiſen ſind. In den warmen Regionen trifft man eine große Menge von verſchiedenen Palmen an; eigenthümlich iſt auch die Familie der Cacteen, Fuchſien u. v. a. An Medicinal-Pflanzen giebt es ten Guajak, den von den Chineſen ſo hoch geſchätzten Ginſeng in Nord-Amerika, die Chinarinde, Saſſaparille, Jalappe und Ipecacuanha. Eßbare oder ſonſt nützliche Pflanzen ſind: die Kartoffel und die ſüße Kartoffel oder **Batate**, der Mais, die Maniokwurzel, deren giftiger Saft erſt ausgewaſchen werden muß, die Cacaobohne, die Vanille, der Taback, der Paraguay-Thee. — An Mineralien der edelſten Art iſt bekanntlich Amerika einer der reichſten Welttheile. Diamanten, die indeß den oſtindiſchen an Schönheit etwas nachſtehen, findet man in Braſilien, und Smaragde in Perù; Platin vorzüglich im Gebiet von Columbien, Gold, Silber und Queckſilber vorzüglich in Columbien, Mexico, Perù und Chile, Gold auch in Carolina; auch die minder edlen Metalle, vorzüglich Kupfer, Eiſen, Zinn, fehlen nicht, ſowie Stein- und Braunkohlen, Schwefel, Salz u. ſ. w.

Einwohner.

Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß Amerika ſeine erſten Bewohner von Aſien aus erhalten hat, wenigſtens ſpricht dafür die Aehnlichkeit der amerikaniſchen mit der mongoliſchen Menſchenrace. Am Deutlichſten tritt dieſe in den Bewohnern der

Polargegenden heraus, welche unter dem allgemeinen Namen Eskimo begriffen werden und eine auffallende Aehnlichkeit mit den Bewohnern des nördlichſten Aſiens zeigen. Als natürlichſte Eintheilung der übrigen Ureinwohner gilt die in die Familie der Tolteken, welche durch höhere Geiſtesanlagen eine gewiſſe Civiliſation erlangten und in Mexico, Peru und Bogota ihren Sitz hatten, aber ausgeſtorben oder völlig ausgeartet ſind; und in die der Amerikaner oder aller wilden Indianer-Stämme der Neuen Welt; beide zerfallen wieder in verſchiedene Gruppen und die letzteren namentlich in eine große Menge von Stämmen. Dieſe, gewöhnlich Indianer genannt, bilden bei aller klimatiſchen Verſchiedenheit doch auffallend nur eine und dieſelbe Menſchenart. Der Indianer iſt meiſt von kräftiger, oft, wie die Patagonen, ſelbſt von hoher Statur. Die Hautfarbe iſt bei allen zimmtbraun oder lohfarben, wie Eiſenroſt oder angelaufenes Kupfer, der Kopf etwas eckig mit ſtark hervortretenden Augenknochen, das Geſicht nicht ſehr platt, doch die Naſe ſtumpf, die Stirn kurz, die Lippen etwas aufgeworfen und die Augen etwas ſchief geſpalten. Das Haar iſt ſchlicht und ſchwarz, der Bart dünn und der übrige Haarwuchs überhaupt ſchwach. Geſunden Verſtand, ſogar Scharfſinn, kann man ihnen nicht abſprechen; bei den nördlichen Indianern zeigt ſich eine unglaubliche Schärfe der Sinne, eine unbegrenzte Freiheitsliebe, Verachtung des Todes, übermenſchliche Ertragung der fürchterlichſten Qualen ohne einen Laut der Klage. Grauſamkeit ſcheint ein Hauptzug ihres Charakters. So lange ſie Hunger und Entbehrungen ertragen können, ſo unglaublich ſchwelgeriſch und unbekümmert um die Zukunft ſind ſie im Ueberfluß. Zur Zeit der Entdeckung gab es nur zwei etwas civiliſirte Volksſtämme in Amerika, die Mexikaner und die Peruaner. Alle übrigen lebten wie noch jetzt in unzählige kleine, unter einander feindſelige Stämme geſpalten, von der Jagd, dem Fiſchfange und von dem, was die Natur ihnen von ſelbſt darbot; ſchwerlich möchte daher die damalige Bevölkerung Amerikas der jetzigen gleichgekommen ſein, welche man (mit den Meſtizen) auf 13½ Million anſchlägt, nämlich gegen 2 Mill. in Nord-, 5 Mill. in Mittel- und 6½ Mill. in Süd-Amerika. Die Zahl der Indianer hat indeß, namentlich in Nord-Amerika, unglaublich abgenommen, beſonders auch durch die Blattern, welche 1838 ganze Stämme hinweggerafft haben, und es iſt möglich, daß nach wenig mehr als einem Jahrhundert ſich kaum noch Spuren derſelben zeigen. Merkwürdig iſt, daß von den unzähligen Stämmen der Indianer faſt jeder eine eigene Sprache redet, die wahrſcheinlich jedoch nur Dialekte eines Stammes ſind. Außer bei den Peruanern und Mexikanern, wo ſich ſchon ausgebildetere, aber höchſt grauſame Religionsbegriffe fanden, hatten

und haben noch jetzt die eigentlich wilden Indianerſtämme eine höchſt einfache, bei den nördlichen Indianern ſogar nicht unwürdige Vorſtellung eines höchſten Weſens. In den ſpaniſchen Beſitzungen ſind faſt alle Indianer zum Chriſtenthum bekehrt, weniger im portugieſiſchen und faſt gar nicht in Nord-Amerika. Die Zahl der untergegangenen Indianer iſt überreichlich durch Fremdlinge erſetzt worden. Dies ſind Europäer von allen Nationen, vorzüglich Spanier, Portugieſen und Briten, dann Niederländer, Deutſche und Franzoſen; im nordweſtlichen Amerika ſind nun auch noch die Ruſſen hinzugekommen. — In ganz Amerika unterſcheidet man weiße und farbige Menſchen: die erſteren, wenn ſie geborne Europäer, heißen in ganz Süd-Amerika Chapetons (tſchapetons); die in Amerika gebornen Nachkommen ſpaniſcher, portugieſiſcher oder franzöſiſcher Coloniſten Kreolen; die Miſchlinge der Europäer und Indianer Meſtizen; die der Europäer und Neger Mulatten; die der Neger und Indianer Zambo's, doch giebt es noch andre Local-Unterſcheidungen. Die Neger machen einen bedeutenden Theil der Bevölkerung Amerikas aus, mit den Mulatten wohl über 9 Millionen; ſie ſind am Zahlreichſten in Weſtindien und in den ſpaniſchen und portugieſiſchen Ländern; auf Haiti ſind ſie ſogar zu einer ſelbſtändigen politiſchen Exiſtenz gelangt. Ehemals wurden jährlich weit über 200000 eingeführt, und jetzt vielleicht noch an 150000. Sie dienen als Arbeiter in den Plantagen oder als Hausſklaven. Die Indianer ſind, wo ſie Chriſten, meiſtens unſern Bauern zu vergleichen; die heidniſchen leben noch in ihrem urſprünglichen Zuſtande. — Die Geſammtzahl der Einwohner Amerikas läßt ſich zwar nicht genau beſtimmen, überſteigt aber leicht 49 bis 50 Millionen, wovon Weiße 18 Mill., Indianer 13½ Mill., Miſchlinge 9½ Mill. und Neger 9 Mill. Davon kommen auf Nord-Amerika an 30, auf Süd-Amerika 16½ und auf Weſtindien (mit 4350 □M.) über 3½ Millionen. Dieſe Bevölkerung iſt theils in ſich ſelbſt, theils durch zahlreiche Einwanderungen aus Europa in einem ſehr ſchnellen Steigen begriffen. Bis jetzt iſt Amerika, nächſt Auſtralien, am Schwächſten bevölkert, denn es zählt kaum 74 (Nord-Amerika 84, Süd-Amerika nur 51) Menſchen auf der □Meile.

Eintheilung.

Obgleich Amerika auf der Karte nur in zwei deutliche Hälften zerfällt, ſo wird es für uns bequemer ſein, es in drei Abtheilungen: A. Nord-Amerika, B. Mittel-Amerika, und C. Süd-Amerika, zu betrachten.

A. Nord=Amerika.

Unter dieſem Namen werden wir I. von den Nord=Polarländern, II. von dem engliſchen Nord=Amerika, III. von den nordamerikaniſchen Freiſtaaten handeln.

I. Nord=Polarländer von Amerika.

Von dieſen jenſeit des Polarkreiſes gelegenen Ländern ſind uns nur einige Gebiete und Inſeln an der Küſte bekannt. Das ewige Eis, welches den größten Theil dieſer Meere bedeckt und oft ſchwimmende Eisberge von 5—600′ Höhe bildet; die ungeheure Kälte, welche den größten Theil des Jahres hier herrſcht, ſo daß das Queckſilber zu einer hämmerbaren Maſſe gefriert; die lange Nacht vom November bis Januar, der beinahe gänzliche Mangel an genießbaren Pflanzen und Thieren: alles dies erſchwert die genauere Unterſuchung dieſer Länder. Und doch iſt es dem Handelsgeiſte gelungen, unter tauſend Gefahren, auf einzelnen Punkten bis zum 83°, vielleicht ſelbſt 85° vorzudringen, und kühne Wallfiſchfänger treiben ſich jährlich zwiſchen dieſen Eismaſſen herum. Bis jetzt kennt man nur drei Straßen, welche zu den höchſten Polargegenden führen: die eine zwiſchen Grönland und Spitzbergen, die zweite die Behring's=Straße, die dritte die Davis= und Barrow's=Straße, von wo aus vorzugsweiſe die nordweſtliche Umſchiffung Amerikas verſucht worden iſt. Die einzigen Bewohner dieſer traurigen Einöden ſind die Eskimos, ein ſchwacher Menſchenſtamm von zwergartiger Geſtalt, aber gutmüthigem Charakter. Da ihr trauriges Vaterland, welches ſie indeß über Alles lieben und auch nicht leicht, ohne bald zu ſterben, mit einem andern vertauſchen dürfen, ihnen faſt keine andre Pflanzen als Mooſe und einige Zwergbirken darbietet, der Hund ihr einziger Begleiter iſt und ſie noch nicht einmal gelernt haben, das Rennthier zu zähmen; ſo leben ſie allein von der Fiſcherei, welche hier an Wallfiſchen, Robben und Fiſchen aller Art ſehr ergiebig iſt. — Die wichtigſten dieſer Länder ſind:

Spitzbergen, eine Inſelgruppe, zwiſchen dem 26.° und 42.° ö. Lg. und 76° bis 80$^3/_4$° n. Br., alſo das am Nördlichſten gelegene unter allen bekannten Ländern und ſeiner Lage nach eigentlich zu Europa gehörig, da es unter den Meridianen von Deutſchland liegt. Es beſteht aus drei größern und vielen kleinen Inſeln und Felſen, dem eigentlichen Spitzbergen im W. und den beiden Inſeln Nordoſt-Land und Edges Land. Der Anblick des Ganzen iſt überaus abſchreckend; man ſieht nichts als 3—4000′ hohe, mit ewigem Schnee und Gletſchern bedeckte Berge und Thäler; ſelbſt in dieſen zeigt ſich im hohen Sommer nur eine dürftige Vegetation, — meiſt aus Mooſen und Flechten beſtehend, darunter kein einziger Baum oder Strauch, — welche einige Rennthiere ernährt. Einwohner hat das Land nicht; ein ewiger dichter Nebel hüllt es ein, und nur im Sommer iſt ein Theil der Küſten vom Eiſe frei und wird dann von einigen ruſſiſchen Wallfiſchfängern beſucht. An der SW.-Küſte liegt der Bell Sund und der Fair (fär) Hafen. Spitzbergen ward zuerſt 1553 von dem Engländer Willoughby entdeckt; 1764 verſuchten die Ruſſen, hier einen Wachtpoſten einzurichten, mußten ihn aber bald wieder aufgeben; doch rechnen ſie die Inſel zu ihren Beſitzungen. — Südlich davon liegt unter 74° die kleine, unbewohnte Bären-Inſel.

Unter 71° n. Br. und 10° ö. Lg. liegt das ebenſo wüſte unbewohnte Felſeneiland Jan Mayen, von einem Holländer dieſes Namens 1611 entdeckt. Es hat einen brennenden Vulkan und Berge von 6000′ Höhe; auch wird es nur von Wallfiſchjägern im Sommer beſucht.

Grönland, d. h. Grünes Land, wie es von den erſten Entdeckern, dem Erich Rauda und ſeinen Gefährten, von Island aus 895, nach Andern aber erſt 982, genannt ward, weil ſie auf der Oſtküſte zu ihrem Erſtaunen Wälder und ſchöne Wieſen gefunden. Grönland iſt höchſt wahrſcheinlich eine Inſel, nächſt Neu-Holland die größte auf Erden; vielleicht beſteht es ſogar aus einer Menge von dicht bei einander liegenden Inſeln; nur einige Strecken an der Oſtküſte, aber faſt die ganze Weſtküſte ſind uns bekannt. Die Oſtküſte ſteigt in ſteilen Fels- und Eismaſſen aus dem Meere, und dies iſt das ganze Jahr über mit undurchdringlichen Eisfeldern bedeckt. Die Weſtküſte iſt mehr zerriſſen, von tief eindringenden Buchten zerſchnitten und einem Theil des Jahres eisfrei; die größte Inſel an derſelben iſt Disko, unter 70° Br. Grönland erſtreckt ſich vom ſüdlichſten Vorgebirge, dem Cap Farewell, unter 59$^3/_4$° n. Br., in unbekannte Ferne (wohl noch über 80° Br.) nach N. und von 4° bis 60° w. Lg., ſo daß der Flächenraum nur muthmaßlich über 20000 □M. beträgt. Die Mitte des Landes erfüllt ein Eisgebirge voller Abgründe und Gletſcher, welches jede

Gemeinſchaft der Oſt- mit der Weſtküſte verhindert. Zwiſchen 70° und 77° n. Br. ſenkt ſich das Gebirge und man hat viel Baſalt und Spuren von Vulkanen gefunden. Der Winter iſt lang und fürchterlich; der Sommer kurz, mit häufigen Nebeln und Stürmen, doch ohne Gewitter und mit ſeltenem Regen; dabei ſteigt die Hitze zuweilen auf 25° und die Mücken ſind unerträglich läſtig. An Thieren hat Grönland wilde Rennthiere, Eisbären, Füchſe, Falken, Schnee- und Rebhühner und viele Seevögel, vorzüglich aber viel Wallfiſche, Seehunde und Fiſche, welche den Einwohnern Nahrung und Kleidung geben. An Pflanzen hat man nur an begünſtigten Stellen im Süden einige ganz verkrüppelte Birken, Erlen und Weiden, aber viele beerentragende Sträucher und das gegen den Skorbut ſo heilſame Löffelkraut. Treibholz erſetzt den Mangel des Holzes. Die Europäer haben Rindvieh und Schaafe eingeführt, welche aber klein bleiben und mühſam erhalten werden. Man hat auch Kartoffeln, Grünkohl, Kerbel, Kreſſe und Rüben gepflanzt; Gerſte und Hafer gedeihen nur zuweilen. Im Ganzen aber iſt die Luft geſund und man kennt faſt keine Krankheiten. — Die Einwohner, Eskimos, gehören augenſcheinlich zur mongoliſchen Race; ſie ſind nur zwiſchen 4 und 5′ hoch, von dunkelgelber Farbe, aber ein friedliches, gutmüthiges, leicht lenkſames und ehrliches Völkchen, in Allem vielleicht 20000 Seelen, wovon 6—7000 zum Chriſtenthum bekehrt ſind. Sie leben alle ohne Spur von gemeinſamer Regierung, familienweiſe friedlich neben einander; nur der Branntwein, welchen ihnen die Schiffer bringen, veranlaßt zuweilen Streit. Im Winter wohnen ſie in geräumigen Erdhütten an geſchützten Stellen des Ufers, 30 bis 40 beiſammen; eine große Lampe erhellt und erwärmt den überaus ſchmutzigen und ekelhaften Raum. Den Sommer bringen ſie unter Zelten von Robbenfellen zu; ihr einziges Hausthier iſt der Hund. Ihre Angekoks oder Prieſter und Zauberer ſind auch ihre Aerzte. Bei den chriſtlichen Grönländern iſt der Miſſionar der Rathgeber in allen Dingen; doch auch bei dieſen, obgleich Dänemark das Land als ſein Eigenthum betrachtet, iſt keine Regierungsanſtalt. — Die erſte Entdeckung ſoll an der Oſtküſte ſtattgefunden haben, und hier ſollen ſeit 1121 von C. Farewell bis 5 oder 6° nördlicher nach und nach 190 Anſiedelungen, in 12 Kirchſpiele unter einem Biſchof vertheilt, gegründet worden ſein, welche in lebhaftem Verkehr mit dem Mutterlande ſtanden und 1264 mit Norwegen vollſtändig vereinigt wurden. Der letzte Biſchof, Andreas, konnte 1408 das Land wegen des an der Küſte aufgehäuften Eiſes nicht mehr erreichen, und ſeitdem iſt bis 1822 nie wieder ein Europäer an dieſem Theile der Küſte gelandet: alle Verſuche im 16., 17. und 18. Jahrh., Oſt-Grönland wieder aufzufinden,

waren vergeblich, und obgleich der Engländer Scoresby **1822** die Oſtküſte von **69°** bis **75°** vom Eiſe frei fand und auch Spuren menſchlicher Wohnungen entdeckte, ſo bleibt das Schickſal der viel ſüdlicher gelegenen alten chriſtlichen Colonien doch noch immer gänzlich unbekannt. Neuere, auf Befehl der däniſchen Regierung angeſtellte Nachforſchungen haben ebenſo wenig Spuren jener früheren Anſiedelungen entdeckt, und Manche ſind daher der Meinung, daß ſie überhaupt nicht auf der Oſtküſte, ſondern auf den ſüdlichſten Theilen der Weſtküſte, welche man im Verhältniß zu den nördlicheren wohl auf die öſtlichen nennen konnte, ſtattgefunden haben möchten; nur freilich, da ſich auch hier keine Spuren von ihnen finden, bleibt die Frage, was aus jenen Anſiedlern geworden? immer noch unbeantwortet. Man nimmt jetzt gewöhnlich an, daß die heidniſchen Urbewohner im **14.** Jahrh. die Coloniſten des Weſtdiſtricts getödtet haben, und die Fahrten nach Grönland hörten im **14.** Jahrh. auf, weil die Regierung allen Handel dahin unterſagte, ſelbſt aber keine Schiffe nach der ſo fernen Colonie ſenden konnte oder mochte. In der Mitte des **15.** Jahrh. ſoll eine feindliche Flotte die Colonie überfallen und zerſtört haben; die zurückgekehrten Coloniſten des Oſtdiſtricts, der ebenfalls an der Weſtküſte gelegen und durch eine unbewohnbare Strecke vom Weſtdiſtrict geſchieden wurde, mögen dann ebenfalls von den Eskimos vernichtet ſein, wie ihre Brüder, oder ſich zu den Sitten und der Lebensweiſe der Bewohner des Landes bequemt haben. Die Weſtküſte ſteht jetzt in beſtändigem Verkehr mit Europa. Im Jahre **1721** führte der treffliche Geiſtliche Hans Egede eine kleine Colonie nach dieſem Theile von Grönland, und es gelang ihm, bis **1736** viele der Eingebornen zum Chriſtenthum zu bekehren. Seitdem hat Dänemark Miſſionare dort unterhalten, welche etwa **6000** Grönländer unterrichten und leiten; auch die Herrnhuter haben hier ſeit **1733** Miſſionen, zu welchen über **1000** Eingeborne gehören. Solcher von Miſſionaren begründeten Anſiedelungen beſtehen hier in Allem **18.** Sie werden in die ſüdlichen, von C. Farewell bis **68°**, und die nördlichen, von da bis **73°**, getheilt. Unter den ſüdlichen iſt jetzt Juliaanshaab, **$60^3/_4$°** Br., die wichtigſte; ſie enthält über **1800** Menſchen und iſt die einzige, bei welcher etwas Vieh gehalten werden kann; auch beſitzt ſie ein kleines Birkengehölz und baut einige Gemüſe. Godthaab, **$64^1/_2$°** Br., iſt die älteſte, **1721** angelegte Colonie. Die beiden Herrnhuter-Colonien Lichtenfels und Neu-Herrnhut beſtehen ſeit **1758.** Unter den nördlichen iſt Egedesminde, **$68^1/_4$°** Br., **1759** angelegt, die wichtigſte; ſie beſteht aus mehreren kleinen Inſeln, zwiſchen welchen ſich ein guter Hafen befindet. Die Dänen beſuchen jährlich dieſe Küſte wegen des Wallfiſchfanges, des Robben-

ſchlages und um Fiſche, Eiderdaunen und Seehunds-Speck einzutauſchen. — Die weiter nördlich gelegenen Theile der Küſte ſind völlig unwirthbar und nur ſelten von Europäern beſucht; die Eskimos dieſer Gegend unterſcheiden ſich wenig von denen in den Miſſionen.

Im W. von Grönland liegt eine Reihe erſt neuerlich von Parry u. A. entdeckten Inſeln; zuerſt Nord-Devon, von welchem es für's Erſte noch unausgemacht bleiben muß, ob es nicht im N. mit Grönland zuſammenhängt, was indeß unwahrſcheinlich iſt. Südlich davon führt der Lancaſter-Sund und die Barrow's-Straße zu einer Reihe Inſeln, die Nördlichen Georgs-Inſeln, nämlich: Cornwallis-Inſel, Bathurſt-Inſel und vorzüglich Melville-Inſel, wo Parry überwintern mußte. Der Lancaſter-Sund mit der Barrow's-Straße bildet eine breite Scheide zwiſchen den Ländern im S., N. und NO. der Baffin's-Bai; er ſtößt gegen N. und S. an eine Menge Inſeln und Halbinſeln und bildet in ſeiner Fortſetzung gegen N. den Smith's-Sund, die nordweſtliche Grenze von Grönland. Alle dieſe Gegenden ſind unbewohnt, ſtarren von ewigem Eiſe und zeigen nur eine kümmerliche Vegetation; doch fand man Hirſche, Rennthiere, Rehe, Biſamthiere und Eisbären, auch waren im Sommer die Mücken ſehr läſtig. Das dieſen Inſeln ſüdlich gegenüber liegende Land, Nord-Somerſet, iſt nur geſehen, nicht unterſucht worden; es iſt wahrſcheinlich nur eine Inſel an der Nordküſte von Amerika; übrigens iſt es unbewohnt und von gleicher Beſchaffenheit wie die vorigen.

Im W. der Baffins-Bai, welche nur vom Juni bis September Schifffahrt geſtattet, im S. der Barrow's- und im N. der Hudſon's-Straße erſtreckt ſich ein großes, Grönland parallel laufendes Land, welches noch nicht einmal einen allgemeinen Namen hat; am Beſten könnte man es Baffin's-Land nennen; der ſüdliche Theil wird auch wohl Cumberland genannt. Weſtlich davon liegt Boothia Felix, durch die Prinz-Regent-Einfahrt vom vorigen getrennt, und vielleicht zuſammenhängend mit Nord-Somerſet; es wird durch die Roß- und Simpſon's-Straße von den Küſtenländern des Continents getrennt, wie Baffin's-Land durch die Fury- und Hekla Straße und den Fox-Kanal von der Halbinſel Melville, zwiſchen welcher und der Inſel Southampton die Welcome-Straße von S. nach N. zieht.

II. Das britiſche Nord-Amerika.

Im Allgemeinen kann man den **49.** Grad n. Br. als die ſüdliche Grenze der engliſchen Beſitzungen quer durch ganz Nord-Amerika annehmen; nur im öſtlichen Theile erſtreckt ſich ihr Gebiet bis an den Erie-See, oder bis zum **42.** Grad, von wo an die Grenze in's Innere über die Seen nach NW. und längs des Lorenz-Stroms oder etwas öſtlich davon zum atlantiſchen Ocean läuft. Nur dieſe Grenze, wo die britiſchen Beſitzungen an die angebauten Theile der Vereinigten Staaten ſtoßen, iſt einigermaßen beſtimmt und zieht ſich quer durch den Obern, den Huron-, den Erie- und den Ontario-See, alle übrigen Grenzen, wo nicht das Meer ſie bildet, ſind noch ſehr unbeſtimmt, ſo daß man den Flächeninhalt des britiſchen Gebiets nur muthmaßlich auf **190000** □M. angeben kann. Mit Rußland, welches die äußerſte NW.-Küſte von Amerika in Anſpruch nimmt, iſt **1825** der Vertrag geſchloſſen, daß der **124.** Grad w. Lg. die Trennungslinie des engliſchen und ruſſiſchen Gebietes machen ſoll, wobei aber die Ruſſen noch die Inſeln und einen ſchmalen Küſtenſaum bis zum **55.** Grade n. Br. in Anſpruch nehmen. Mit den Vereinigten Staaten iſt noch kein ſolcher Vertrag abgeſchloſſen, und obgleich im Ganzen der **49.** Breitengrad als Grenze angenommen wird, ſo iſt dies doch an der Weſtküſte noch ſtreitig. England theilt in adminiſtrativer Hinſicht das Land in **8** Gouvernements von ſehr verſchiedener Ausdehnung. Wir werden uns eine leichtere Ueberſicht verſchaffen, wenn wir **1)** den einzigen wahrhaft angebauten Theil dieſer Länder, nämlich Canada, **2)** die nordöſtlichen, **3)** die weſtlichen Gegenden betrachten.

1) Canada. Es umfaßt die nördlichen Ufer der großen vorhin genannten Seen, und vom **56°** w. Lg. an die beiden Ufer des St. Lorenz bis zu ſeiner Mündung. Dieſe Gegenden wurden zuerſt von Cabot, einem Venetianer in engliſchen Dienſten, **1497** geſehen, von dem Franzoſen Cartier **1534** näher unterſucht und **1608** zuerſt von franzöſiſchen Anſiedelungen beſetzt, welche durch den Pelzhandel blühend wurden und ſich bald über die Seen hinaus ausbreiteten. Im Frieden **1763** mußten die Franzoſen ganz Canada an England abtreten. In neueſter Zeit ſeit **1830**) ſind heftige Reibungen zwiſchen den franzöſiſchen und britiſchen Intereſſen und deßhalb eine ſcharfe Sonderung

Unter= und Ober=Canadas eingetreten; aber es iſt dem Mutterlande nach mannigfachen Verſuchen endlich gelungen, die aufrühreriſchen Bewegungen, welche eine republikaniſche Verfaſſung verfolgten, wieder zu beſchwichtigen und das Land zu beruhigen. — Das Ganze beſteht aus den nördlichen Uferländern der Seen und des St. Lorenz, und aus dem ſchmaleren ſüdlichen Uferrand des St. Lorenz. Im N. und S. ziehen ſich mäßige Bergreihen hin und ſchließen das Lorenz=Thal ein, welches ſelbſt eine ſchöne Abwechſelung von Berg und Thal darbietet. Nur die Flußufer und einige Seitenthäler ſind vollkommen angebaut; im W. und N. liegen noch unendliche Strecken wüſte und ſind mit den ſchönſten Wäldern bedeckt, welche den Hauptreichthum des Landes ausmachen. Gute Straßen fehlen noch ſehr. Das Klima iſt viel rauher als unter gleicher Breite (Frankreich und Süddeutſchland) in Europa; der Winter dauert im O. 5—7 Monate, wo Alles unter Eis und Schnee begraben iſt und die Kälte gewöhnlich —20° bis 25° beträgt (zu Quebek hat man ſogar das Queckſilber frieren ſehen); im W. dauert er nur 3 Monate. Der Lorenz=Strom bedeckt ſich oberhalb Quebek mit Eis, ſo daß von Anfang Decembers bis Mitte Aprils die Schifffahrt unterbrochen iſt. Der Sommer, welcher läſtig heiß, tritt ſo ſchnell ein und verſchwindet wieder ſo plötzlich, daß es keinen eigentlichen Frühling und Herbſt giebt; aber die Luft iſt durchaus geſund und der Boden meiſt äußerſt fruchtbar; nur über 50° hinaus findet kein Anbau mehr ſtatt. Das Ganze enthält etwa 14000 □M mit mehr als 1 Million Einw. Canada wird ſeit 1791 in die beiden Provinzen Unter= und Ober=Canada getheilt, hat aber gegenwärtig nur ein Parlament. Der in den St. Lorenz fallende Attawa macht die Grenze. Canada wird von einem königlichen General=Statthalter regiert, deſſen Aufſicht ſich über alle nördlichen und weſtlichen Binnenländer erſtreckt, in militäriſcher Hinſicht aber über das ganze britiſche Nord=Amerika. Ihm zur Seite ſteht ein geſetzgebender Rath, welchen der König ernennt, und Deputirte des Volks, ganz nach Art des Ober= und Unterhauſes im britiſchen Parlament.

Unter=Canada (Lower Canada) erſtreckt ſich zu beiden Seiten des St. Lorenz, und dieſe Ufer ſind vorzüglich angebaut. Die erſten Einwanderer waren Franzoſen, und ihre Nachkommen, welche die Sprache, die Religion (die katholiſche) und viel von den Sitten und dem Charakter ihrer Vorfahren beibehalten haben, machen noch jetzt bei Weitem den größten Theil der Bevölkerung aus. Das Land war bis 1826 aus früherer Zeit her in Seigneuries oder Herrſchaften getheilt, deren Bauern indeß dem ſogenannten Grundherrn nur einen äußerſt geringen Zins entrichteten. Alles Land, welches nicht

zu den Herrſchaften gehörte, ward von der Regierung vertheilt. Die Bevölkerung beträgt über ½ Million und hat ſich in neueren Zeiten ſchnell vermehrt durch Auswanderer aus England und Deutſchland; doch gehen die meiſten davon nach Ober-Canada oder den Verein-Staaten, wo ſie Landsleute finden. In den Jahren 1830—1838 betrug die Einwanderung über 260000 Menſchen. Die Bildung des Volkes iſt, bei dem herrſchenden Mangel an Schulen, größtentheils noch ſehr unvollkommen. Von den Urbewohnern, den Indianern, deren Zahl ſchnell abnimmt, ſind vielleicht keine 16000 mehr vorhanden; ein Theil von ihnen iſt katholiſch und wohnt in Dörfern; die meiſten aber behaupten ihre Freiheit in Wäldern und erhalten ſogar Geſchenke von der Regierung, um ſie in Ruhe zu erhalten. Sie gehören zu den Stämmen der Chippewäer (ſch—) oder Algonkins und der Mohawks, zu welchen auch die faſt ganz verſchwundenen Irokeſen und Huronen gehörten. — Das Klima geſtattet den Anbau aller unſerer Getreidearten; unſere Obſtſorten kommen zwar fort, ſind aber ſchlechter als bei uns. Weizen wird vorzüglich gebaut und ausgeführt. In den Wäldern, welche noch den größten Theil von Canada bedecken, finden ſich ſehr viele Zuckerahornbäume, aus deren Saft, welcher wie der Birkenſaft bei uns gewonnen wird, der Zucker, den man im Lande braucht, bereitet wird. Die Viehzucht iſt bedeutend, die Fiſcherei höchſt ergiebig; nur Salz fehlt dem Lande beinahe gänzlich. Die Jagd iſt mehr ein Vergnügen als eine Beſchäftigung der Canadier; die Zunahme der Bevölkerung und die allzu häufige Verfolgung hat das Wild in entlegenere Gegenden verſcheucht. Dennoch iſt Unter-Canada der Hauptſitz des amerikaniſchen Pelzhandels. Eine Geſellſchaft von Kaufleuten, die Nordweſt-Geſellſchaft, unterhielt, bis an den Auſtral-Ocean, an 3000 Agenten, welche, auf einzelnen Punkten des unermeßlichen Binnenlandes zerſtreut wohnend, mit den wilden Indianer-Stämmen in Verkehr ſtehen, von ihnen die Pelzwaaren einſammeln und an den allgemeinen Lagerplatz am weſtlichen Ende des Obern Sees befördern. Von Montreal aus ziehen nun jährlich viele Kähne mit Waaren für die Indianer, Branntwein, Gewehren, Munition, Taback u. ſ. w. und mit Lebensmitteln beladen, zuerſt den Ottawa hinauf; von da werden die Kähne und Waaren durch Träger nach dem Huron-See geſchafft und über dieſen bis zum Lagerplatz am Obern See, theils zu Waſſer, theils wo Waſſerfälle hindern, zu Lande transportirt. Hier nimmt ein Theil von ihnen die ſchon geſammelten Pelzwaaren in Empfang und eilt damit nach Montreal zurück; die andern dringen, bald ſchiffend, bald die Kähne tragend, von Fluß zu Fluß, von See zu See, bis in die Nähe des Polar- und des Auſtral-Oceans, um neue Waare einzu-

tauſchen. Seit 1821 iſt dieſe mit der nördlicher den Handel treibenden Hudſonsbai-Geſellſchaft zu einer einzigen unter dem Namen der letzteren vereinigt; ihre Directoren haben in London ihren Sitz. Sie führt jährlich für 1·800000 Thlr. Pelzwaaren aus Nord-Amerika aus. Auch viele einzelne Kaufleute treiben dieſen vortheilhaften Handel. Vorzüglich ſind es Felle von Bibern, Bären, Fiſchottern, Mardern, Luchſen, Füchſen, und Häute von Elennthieren, wilden Stieren und Hirſchen, welche in den Handel kommen.

Die wichtigſten Städte in *Unter-Canada* ſind: *Montreal*, unter 45½° n. Br., auf einer ſehr fruchtbaren Inſel im St. Lorenz, welcher hier noch für große Seeſchiffe tief genug iſt und den Ottawa aufnimmt. Sie wurde 1640 angelegt und zählt jetzt an 30000 Einw. Seit Kurzem iſt ſie der Sitz des Gouverneurs, welcher früher zu Quebek reſidirte. Sie iſt gut gebaut und hat eine große römiſch-katholiſche Kathedrale; auf dem Marktplatze ſteht auf einer 30′ hohen Säule eine Statue Nelſon's. Der größte Theil der Einwohner iſt franzöſiſcher Abkunft und redet auch nur franzöſiſch. Montreal iſt, wie ſchon erwähnt, der Hauptſtapelplatz für den Pelzhandel und hat außerdem großen Handel mit Ober-Canada und mit den Vereinigten Staaten, vermittelſt des reißenden, aus dem Champlain-See ſtrömenden *Sorel*, an welchem eine ganz von Engländern bewohnte gleichnamige Stadt, auch *William-Henry* genannt, mit 2000 E., liegt Auf der Weſtſpitze der Inſel liegt das Dorf *China*, deſſen Hafen der Sammelplatz aller Schiffe von und nach Ober-Canada iſt; ein Kanal zur Vermeidung der gefährlichen Stromſchnellen verbindet dieſen Hafen mit Montreal. Weiter abwärts, an der Mündung des kleinen Fluſſes St. Maurice, liegt die Stadt **Trois Rivières** oder **Three Rivers**, mit 4000 Einw. Die Hauptſtadt von Unter-Canada, *Quebek*, liegt unter 46° 48′ Br. am nördlichen Ufer des St. Lorenz, welcher gleich unter der Stadt ſich zum Meerbuſen erweitert und Linienſchiffe aufnimmt. Die Stadt beſteht aus einer ſehr ſtark befeſtigten und hoch gelegenen Oberſtadt, mit dem Fort St. Louis, und einer Unterſtadt, welche eng und ſchmutzig iſt. Bemerkenswerth ſind das Hoſpital, das Parlamentshaus und der zum Andenken an Wolfe und Montcalm errichtete Obelisk. Quebek iſt der Sitz eines katholiſchen und eines anglikaniſchen Biſchofs und hat über 26000 Einw.; doch ſteht ihr Handel dem von Montreal etwas nach. Sie wurde 1608 angelegt und 1759 von den Engländern erobert. Man ſpricht hier Engliſch und Franzöſiſch.

Ober-Canada (**Upper Canada**), im W. des Vorigen, breitet ſich nördlich an den Ufern der Seen und des St. Lorenz aus. Das Klima iſt bedeutend milder; hier gedeiht ſchon der

Mais, vorzüglich die Kartoffeln, viele Obſtſorten und Winterfrüchte; aber das Land iſt nur ſchwach bewohnt, denn es zählt nur über 400000 Menſchen, welche vorzüglich zwiſchen dem Huron-, Erie- und Ontario-See wohnen; der weſtliche Theil der Provinz iſt noch faſt ganz mit Wäldern bedeckt. Die Einwohner ſind meiſtens Amerikaner, aus den Vereinigten Staaten ausgewandert, Briten und Deutſche, und man findet hier alle chriſtlichen Religionsparteien mit völlig gleichen Rechten; die Verfaſſung iſt gleich der von Unter-Canada. Die hier noch wohnenden Indianer, meiſt vom Stamme der Chippewäer und der Huronen, ſind zum Theil Chriſten und wenig zahlreich (nach Andern ſoll ihre Zahl noch 28000 Seelen betragen). Nachbarſchaft und Handelsverbindungen machen die Einwohner ſehr geneigt, ſich, vielleicht in keiner allzufernen Zukunft, an die Vereinigten Staaten anzuſchließen. Die Viehzucht und die Jagd ſind hier noch bedeutend, aber nur die nothwendigen Handwerker und ſonſt wenig Kunſtfleiß, vorhanden. Zwei neu angelegte Kanäle ſind für den Handel von großer Wichtigkeit; der eine, Rideau-Kanal genannt, geht 32 M. lang von Kingston am Ontario nach dem Fluſſe Ottawa; der andre, der Welland-Kanal, 9 M. lang, führt vom Erie- in den Ontario-See und umgeht den Niagara-Fall.

Die Hauptſtadt der Provinz iſt Toronto, früher York genannt, am Ontario, eine gut gebaute, ganz offne Stadt, mit 12000 Einw. Wichtiger aber iſt Kingston, mit ſtarken Feſtungswerken, einem Fort, einem trefflichen Hafen und über 5000 Einw.; ſie liegt am Lorenz-Fluß, welcher hier aus dem Ontario tritt. Außerdem hat Ober-Canada nur noch eine Menge im Werden begriffener Städte, wovon wenige über 1000 Einw. haben, und mehrere befeſtigte kleine Plätze. Fort William, am nördlichen Ufer des Ontario-Sees, iſt ein wichtiger Stapelplatz für den Pelzhandel im Innern von Nord-Amerika. Die Hauptmerkwürdigkeit iſt der Niăgăra-Fall. Er befindet ſich in dem den Erie mit dem 310′ par. tiefer gelegenen Ontario verbindenden, etwa 7 M. langen Niagara-Fluß, etwa in der Mitte ſeines Laufes, wo das Waſſer in einer Breite von beinahe 4000 F. ſich 150 F. tief ſenkrecht hinabſtürzt; die Linie des Abſturzes geht ſchräg durch den Fluß, und der Fall wird durch eine Inſel, Goat Island (Ziegen-Inſel), in 2 Arme getheilt, wovon der weſtliche oder canadiſche, der Hufeiſenfall genannt, der bei Weitem ſchönſte iſt; es ſteigt aus ihm beſtändig eine Dampfſäule empor, und das Geräuſch wird bei Nacht 8 M. weit gehört. Man hat berechnet, daß in jeder Minute an 22½ Millionen engl. Kubikfuß aus dem Erie-See fließen und über die Felſen dieſer großen Katarakten ſtürzen. Die Gewalt des Waſſers zerſtört immer mehr die nicht ſehr feſte Fels-

bank, über welche ſie hinabſtürzt, und man hat bemerkt, daß ſeit etwa 40 Jahren der Fall ſchon um 150′ zurückgewichen iſt. Bald wird man nicht mehr wie bisher zwiſchen dem herabſtürzenden Waſſer und dem etwas überhängenden Felſen, von welchem es herabſtürzt, gehen können. Von der amerikaniſchen, öſtlichen Seite, wo der Fall, eine gerade Linie bildend, weniger maleriſch iſt, hat man mit großer Kühnheit eine hölzerne Brücke bis zur Ziegen=Inſel gebaut, welche mit Wald bedeckt, aber mit ſchönen Parkanlagen geziert iſt. Weiter abwärts bildet der Niagara, zwiſchen engen Felſen eingeſchloſſen, in einem Keſſel einen Strudel, den Whirlpool, der ſelbſt in den ſtrengſten Wintern nicht zufriert.

2) Die nordöſtlich von Canada gelegenen Länder. Es ſind folgende:

Neu=Braunſchweig (**New Brunswick**), im N. von Unter=Canada, im O. von dem St. Lorenz=Buſen, im S. von der Fundy=Bai und Neu=Schottland, im W. von den Vereinigten Staaten begrenzt, wo die Grenze aber noch ſtreitig iſt; es enthält 1300 □M. Dieſes Land, voll ſchön bewaldeter Beggruppen von geringer Höhe, wird vom St. Johns=Fluſſe durchſtrömt und iſt nur an den Küſten angebaut, das Innere wenig bekannt. Das Klima iſt das von Unter=Canada, aber äußerſt neblig an der Küſte. Die Oſtküſte iſt viel rauher und noch ganz wüſte. Der Fiſchfang iſt überaus ergiebig. Die Einwohner, 130000, ſtammen theils aus den Vereinigten Staaten, theils aus Großbritannien, und Engliſch iſt hier die alleinige Sprache. Im Innern leben vielleicht kaum noch 1000 (nach Andern 12000) Indianer vom Stamme der Chippewäer; ſie haben meiſt das Chriſtenthum angenommen und leben in eigenen Dörfern. Die Verfaſſung iſt wie die in Canada. Die Hauptſtadt Fredericktown, Sitz der Regierung, am St. John's, 20 M. von der Mündung, zählt nur 3000 Einw. Wichtiger iſt St. John's, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes in die Fundy=Bai, mit 8000 Einw.

Neu=Schottland (**Nova Scotia**), eine große Halbinſel im S. von Neu=Braunſchweig, durch die Fundy=Bai von dieſem getrennt; ehemals wurde das Land mit Neu=Braunſchweig Akadia genannt. 1623 ward hier die erſte bleibende Niederlaſſung von Schotten gegründet; lange war das Land ein Gegenſtand des Krieges zwiſchen England und Frankreich, und wechſelte mehrmals ſeine Beherrſcher, bis es 1713 den Engländern verblieb. Der Flächeninhalt beträgt etwa 700 □M. Das Innere iſt noch mit Wäldern bedeckt und uneben, doch ohne anſehnliche Berge; das Klima iſt zwar milder als in Neu=Braunſchweig, aber die Winter doch noch ſtreng. Die Küſten

ſind meiſt ſandig oder felſig, aber tiefer im Lande iſt der Boden ergiebig. Nächſt der Landwirthſchaft beſchäftigt die ſehr reiche Fiſcherei die Einwohner; Heringe und Stockfiſche werden in großer Menge gefangen. Die Einwohner, mit der Inſel Cap Breton (110 □M. groß) an 200000, beſtehen vorzüglich aus ausgewanderten Anglo-Amerikanern und Engländern und etwa 1500 (nach Andern 9000) Indianern. Die Verfaſſung iſt wie in Canada. — Die Hauptſtadt Halifax, an der Südküſte, mit einem trefflichen Hafen und Fort, iſt die Hauptſtation der engliſchen Kriegsſchiffe in dieſen Gegenden und zählt an 20000 Einw. Annapolis, an der Fundy-Bai, hat ebenfalls einen ausgezeichneten Hafen.

In und vor dem St. Lorenz-Buſen liegen die Inſeln:

St. Johns oder Prinz Edward's Inſel, 100 □M. groß, mit einem fruchtbaren, nur zum kleinſten Theile angebauten Boden und 35000 Einw., theils franzöſiſcher, theils engſcher Abſtammung. Hier wird anſehnliche Viehzucht getrieben. Sie bildet ein eigenes Gouvernement mit einer Verfaſſung wie in Canada. Die kleine befeſtigte Stadt Charlottetown iſt der Hauptort und hat einen Hafen. — Die Inſel Cap Breton (ſ. o.), welche jetzt zum Gouvernement Neu-Schottland gerechnet wird, war früher wegen ihrer Lage, welche den Meerbuſen von St. Lorenz beherrſcht, und wegen der außerordentlich reichen Fiſcherei in ihrer Nähe, von den Franzoſen beſetzt, welche ſie indeß 1763 an England abtreten mußten. Früher hieß ſie Ile Royale. Das Klima iſt ſehr rauh und neblig, und der Boden nicht beſonders fruchtbar. Häfen finden ſich nur an der Oſtſeite; die Weſtküſte iſt ſteil und unzugänglich. Die Einwohner, an 40000, beſchäftigen ſich faſt ausſchließlich mit dem Fiſchfange; außerdem werden reiche Steinkohlengruben bearbeitet. Die kleine Stadt Sidney an der Nordoſtküſte iſt der Hauptort.

Die große Inſel Neu-Fundland (New Foundland (nju faundlend), franz. Terre Neuve), zwiſchen 35° und 42° w. Lg. und 46¾° bis 51⅔° n. Br., trennt den St. Lorenz-Buſen vom atlantiſchen Meere. Sie ward, vielleicht ſchon im 11. Jahrh. von Normännern beſucht, 1497 von Cabot entdeckt, 1583 von England in Beſitz genommen, und iſt dieſem Staate ſeit 1763 verblieben, obgleich Frankreich lange darum geſtritten. Der Flächeninhalt beträgt 1650 □M. Die Küſten der Inſel ſind höchſt zerriſſen, gewähren aber eben deßhalb den Schiffen vielen Schutz. Das Innere beſteht aus ſchlecht bewaldeten Bergen und ſumpfigen Thälern. Kartoffeln, Kohl und Rüben ſind faſt die einzigen Gewächſe, welche den Anbau lohnen; die Strenge der Winter, die anhaltenden Nebel im S. und O. und

die fürchterlichen Stürme verhindern den Ackerbau. Steinkohlen ſollen in unerſchöpflicher Menge vorhanden ſein. An Hausthieren hat man Pferde, Rindvieh, Schaafe und die bekannte dicht behaarte Hunderace mit einer Art Schwimmhaut zwiſchen den Zehen, welche nach dieſer Inſel benannt wird; im wilden Zuſtande ſind dieſe Thiere den Heerden ſehr gefährlich. Die Einwohner, an 90000, ſind meiſt engliſcher Abſtammung; es ſollen ſich noch 4000 Wilde auf der Inſel finden, was jedoch zweifelhaft. Die Inſel bildet zwar ein eigenes Gouvernement, hat aber keine eigene Verfaſſung, weil die Bevölkerung zu ſehr zerſtreut iſt. Die hohe Wichtigkeit dieſer noch ſo ganz wüſten Inſel beruht allein auf dem in ihrer Nähe betriebenen Fiſchfange. Wie reich auch der Fang der Lachſe, Aale, Dorſche, Heringe in den Flüſſen und an den Küſten iſt, ſo kommt dies doch kaum in Betracht gegen den größern Fiſchfang, welcher vorzüglich im SO. der Inſel getrieben wird. Hier und im S. von Neu-Fundland ziehen ſich nämlich auf einem Raum von 16 Längen- und 10 Breitengraden Sandbänke hin, auf welchen das Meer eine wechſelnde Tiefe von 10 bis 16 Klaftern hat und im Sommer der außerordentlich reiche Fiſchfang, vorzüglich der Stockfiſche, ſtatt findet. Am Ergiebigſten iſt derſelbe auf der ſogenannten Großen Bank im SO. der Inſel. Ueber tauſend Schiffe finden ſich aus Europa ein, mehr noch aus den Vereinigten Staaten, und ſenden täglich von der Mitte Juni an ihre Boote auf den Fang. In jedem Boote befinden ſich 4 Menſchen mit 16 Angelſchnüren. Sowie ein Fiſch angebiſſen, wird er in's Boot geworfen, und ſobald dies ſeine Ladung hat, eilt es zur Küſte, wo in eigens dazu eingerichteten langen Gebäuden, Bühnen genannt, den Fiſchen die Köpfe abgeſchnitten, ſie geſpalten und das Rückgrat und die Eingeweide herausgenommen werden; dann werden ſie eingeſalzen und an der Luft getrocknet, wobei aber kein Tropfen Regen darauf fallen darf, weil ſonſt der Fiſch verdirbt; dieſe ganze Operation dauert 14 bis 20 Tage. Der Fang an den weſtlichen und nördlichen Küſten der Inſel, ſowie an der Küſte Labrador, iſt weniger ergiebig. An dieſem Geſchäft haben vorzüglich die Engländer, als Beſitzer der Inſel, dann die Nord-Amerikaner und endlich die Franzoſen Theil; letztere jedoch nur an der Weſtſeite, wo ihnen zu dieſem Behuf die kleinen, ſonſt unbedeutenden Inſeln, Fiſcher-Inſeln, Miquelon und St. Pierre, an der Südküſte eingeräumt ſind. Die Engländer beſchäftigen bei dieſem Fange in manchen Jahren 1500 Schiffe mit 14500 Matroſen, und es werden von ihnen wohl 46 Millionen großer Fiſche gefangen; die Nord-Amerikaner über 2000 Schiffe mit mehr als 24000 Matroſen; im Ganzen kann man annehmen, daß jährlich mehrere Millionen Centner Fiſche dort gefangen

werden. Weniger bedeutend, obgleich noch immer ſehr wichtig, iſt der Robbenſchlag, auf welchen die Schiffe in der ſtürmiſchen und kalten Zeit im März auslaufen und 4 bis 6 Wochen lang den auf den Eisſchollen ruhenden Seehunden nachſtellen, deren Felle und Speck, woraus Thran geſotten wird, mitgenommen, deren Leiber aber in die See geworfen werden. — Von ganz Neu-Fundland ſind nur die ſüdliche Halbinſel Avalon und einige Stellen der Süd- und Oſtküſte mit Niederlaſſungen beſetzt. Die beiden einzigen Städte liegen auf jener Halbinſel. St. John's, auf der öſtlichen Seite durch einige Forts geſchützt, zählt an 12000 Einw. Die Stadt iſt meiſtens von Holz gebaut und überall herrſcht darin der widrige Geruch von Fiſchen und Seehundsfett. Placentia, auf der weſtlichen Seite, mit etwa 5000 Einw. Beide, vorzüglich die erſtere, haben geräumige und treffliche Häfen. — Der Mündung des St. Lorenz nahe gegenüber liegt die 120 □M. große, aber unbewohnte Inſel Anticoſti; ſie iſt mit ſchönen Waldungen bedeckt, welche viel Wild enthalten, hat aber keinen einzigen Hafen. — An der Südküſte beſitzen die Franzoſen drei kleine Inſeln (ſ. o.), St. Pierre u. ſ. w., woſelbſt ſie die Fiſche zubereiten.

Labradór, der nordöſtlichſte Theil des amerikaniſchen Feſtlandes, bildet eine dreieckige Halbinſel. Es erſtreckt ſich von 38° bis 62° w. Lg. und von 50° bis 63° n. Br.; der Flächenraum beträgt über 24000 □M. Im W. und N. ſtößt Labrador an die Hudſons-Bai und die Hudſons-Straße, im O. an's atlantiſche Meer, im S. an den St. Lorenz-Buſen und im SW. an Unter-Canada und Neu-Süd-Wales. Nur die Küſten dieſes großen Landes ſind uns einigermaßen bekannt; das Innere, welches ſehr gebirgig ſcheint, iſt noch nicht erforſcht. Der größte Theil des Landes hat ganz arktiſche Natur. Ueber 56° Br. hinaus verſchwindet alle Vegetation, nur im ſüdweſtlichen und ſüdlichen Theile finden ſich Waldungen; alles Uebrige iſt unter Eis und Schnee begraben, und beſtändige Nebel ſind hier an der Küſte herrſchend. Die einzigen Producte des Landes beſtehen in Pelzwild, welches zwar nicht mehr ſehr häufig, aber für das beſte in ganz Nord-Amerika gehalten wird, und in einem unendlichen Reichthum an Seehunden an den Küſten. Der ſchöne iriſirende (in Regenbogenfarben ſpielende) Feldſpath, Labradorſtein genannt, wird hier häufig gefunden. An der Oſtküſte wird der Stockfiſchfang wie bei Neu-Fundland betrieben, an der Nord- und Weſtküſte der Robbenſchlag. Die Einwohner beſtehen im größten Theile des Landes aus Indianern, welche von Jagd und Fiſchfang leben und vorzüglich mit den Pelzhändlern der Hudſonsbai-Geſellſchaft an der Weſtküſte in Verkehr ſtehen; und aus Eskimos in den nördlicheren Gegenden, welche Todfeinde der Indianer, wovon in-

deß mehrere zum Chriſtenthum bekehrt und zu einer beſſern Lebensweiſe gewöhnt ſind. Sie treiben vorzüglich den Robbenſchlag. An der Oſt= und Südküſte giebt es nur einige wenige europäiſche Fiſcherwohnungen, an der Weſtküſte einige Handelsfactoreien engliſcher Kaufleute. An dem nördlichen Theile der Oſtküſte endlich, zwiſchen 57° und 60° n. Br., haben die Herrnhuter (ſeit 1765) die 4 Niederlaſſungen Hebron, die nördlichſte unter 58° Br., Okkak, Nain und Hoffendal, in welchen über 600 chriſtliche Eskimos ſich angeſiedelt haben. — Obgleich England keine weitere Beſitzung im Lande hat, ſo betrachtet es dieſes Land doch als ſein Eigenthum und zählt es zum Gouvernement Neu=Fundland.

3. Die weſtlich von Canada gelegenen Länder. Die Engländer pflegen alles nördlich und weſtlich von Canada, bis zum Eis= und Stillen Meere und bis an die Grenzen des ruſſiſchen Amerika liegende Land Neu=Britannien oder die Hudſonsbai=Länder zu nennen und es in Labrador, Neu=Südwales, Neu=Nordwales und die Binnenländer zu theilen. Neu=Südwales begreift dann die Südweſtküſte, Neu=Nordwales die Nordweſtküſte der Hudſons=Bai; da aber alle dieſe Länder ohne europäiſche Anſiedlungen und ohne beſtimmte Grenzen und in ihrer Beſchaffenheit und ihren Bewohnern ſich vollkommen gleich ſind, ſo umfaſſen wir hier ohne weitere Trennung alle weſtlich von Labrador und Canada gelegenen Gegenden unter der Bezeichnung weſtliche Binnenländer. Sie erſtrecken ſich von dem Felſengebirge (**Rocky Mountains**) und den Grenzen des ruſſiſchen Gebietes im W. bis gegen den 60. Grad w. Lg., und von den unzugänglichen, eiſigen Küſten des Polar=Oceans bis an das Gebiet der Vereinigten Staaten, wo im Ganzen etwa der 49. Grad n. Br. die Grenze macht. In dieſem ungeheuren Landſtriche von vielleicht 170000 □M. befindet ſich bis jetzt keine andre europäiſche Niederlaſſung, als einige ſogenannte Forts, Factoreien oder Handlungs=Comptoirs der Hudſonsbai=Geſellſchaft für den Pelzhandel, und doch wird geſtritten über die Grenzen, in NW. mit Rußland, welches ſein Gebiet bis an den Mackenzie=Fluß ausdehnen möchte, und mit den Verein=Staaten, welche über Eingriffe der Pelzhändler in ihr Gebiet klagen. — Das Klima aller dieſer Länder iſt kalt und den ſchnellſten Veränderungen unterworfen, vorzüglich an der Hudſonsbai, wo mit dem 55. Grade die Vegetation verkrüppelt und arktiſches Klima beginnt und wo das Meer nur vom Juli bis September von Eis frei und ſchiffbar iſt; der Boden thaut nur wenige Fuß tief auf. Milder iſt es in den weſtlichen Gegenden, wo die ſchönſten Wälder bis zum 60. Grade reichen; am ſüdlichen Rande würde europäiſche Cultur ſo gut als in Canada gedeihen. Der

größte Theil des Landes iſt ein nach N. und O. geſenktes Tiefland, theils eben, theils mit welliger oder zerriſſener Oberfläche, auf welcher ſich nur einige unbedeutende Bergrücken von kaum mehr als 1000′ Höhe erheben. Es iſt mit unzähligen Seen, unter einander verbundenen Flüſſen und Sümpfen und mit Wäldern bedeckt. Hier iſt das rechte Vaterland des Pelzwildes und vieler größeren Thiere. Der Eisbär und einige Arten Landbären, das zum Hirſchgeſchlecht gehörige Muſethier, von der Größe eines Pferdes, der Moſchusochs, deſſen ſchwarzes, ſeidenartiges Haar bis auf die Hälfte der Beine herabfällt, der Biſon, das größte der hier wohnenden Thiere mit einem Höcker auf dem Nacken, das Elennthier, das Rennthier, Hirſche verſchiedener Art, der Biber, deſſen ſchönes Fell 12 bis 15 Thaler gilt, die Seeotter, der Wolf, der Fuchs, der Luchs, der Marder, der Dachs, das Hermelin, der Haſe und das Kaninchen werden theils des Pelzes, theils der Haut, theils des Fleiſches wegen gejagt. Außerdem findet man unzählige Schnee- und Rebhühner. Das Fleiſch dieſer Thiere und der Fiſche macht faſt die einzige Nahrung der Einwohner aus, denn nur aus Noth genießt der Indianer einige Beeren und wildwachſende Pflanzen; Anbau kennt er nicht. — Dieſe großen Länder haben zuſammen vielleicht nicht 150000 (nach Andern an 850000) Einwohner, theils Indianer, theils Eskimos. Die Indianer, die bei Weitem zahlreichſten, nehmen das ganze Land mit Ausſchluß der Küſten ein, welche von den Eskimos beſetzt ſind; überall leben ſie in völliger Freiheit von Jagd und Fiſchfang, nirgend haben ſie feſte Wohnſitze, ſondern ſchlagen ihre Hütten und Zelte auf, wo ſie gute Jagd vermuthen; der Hund iſt ihr einziges Hausthier. Die ſüdlichen Indianer, welche bis zum 59. Breitengrade etwa umherſchwärmen, ſind äußerſt thätige Jäger, gaſtfreundlich und treu, aber dem Trunke leidenſchaftlich ergeben, weßhalb ſie auch dem Erlöſchen mit ſtarken Schritten entgegengehen. Nördlicher bis etwa 68° Br. ziehen die nicht minder zahlreichen Stämme der nördlichen Indianer umher, welche minder thätig ſind, vorzugsweiſe vom Fiſchfange leben und die erbittertſten Feinde der Eskimos ſind. Vielweiberei herrſcht bei allen Indianern; das Weib muß die härteſten Arbeiten übernehmen und wird überhaupt ſo hart behandelt, daß viele Mütter ihre Töchter bei der Geburt tödten, um ſie dem künftigen Elend zu entziehen. Bei allen feierlichen Zuſammenkünften, Friedensſchlüſſen, Berathungen geht eine Tabackspfeife, Kalumet, herum. Nächſt der Jagd iſt Krieg eine Hauptbeſchäftigung der Indianer; er wird mehr durch Liſt und Ueberfall, als durch offnen Kampf geführt. Das Loos der Gefangenen, wenn ſie auch nicht mehr ſo häufig als ſonſt unter entſetzlichen Martern getödtet werden, iſt traurig; ſie werden als Sklaven

verkauft. Die Sitte des Skalpirens, das Abziehen der Haut von der Stirn und dem Kopfe mit allen Haaren, wird jetzt meiſt nur noch an getödteten Feinden geübt. Durch den Umgang mit Europäern ſind die Indianer mit manchen Bedürfniſſen und mit ihren beiden Hauptfeinden, dem Branntwein („Feuerwaſſer") und den Blattern, bekannt geworden; dem Genuß des erſtern opfern ſie alles und zerſtören ihre Geſundheit; die Blattern haben fürchterliche Verwüſtungen unter ihnen angerichtet und nebſt den ewigen Kriegen und der nicht ſelten aus Mangel an Vorſicht eintretenden Hungersnoth am Meiſten zur Entvölkerung dieſer Gegenden beigetragen. Die Indianer dieſer nördlichſten Theile von Amerika, obgleich in ſehr viele Stämme getheilt, gehören vorzüglich zu zwei Hauptnationen, wovon die Chippeways (ſchippewäs) oder Chepewyans mehr im N., die Kniſtinos mehr im S. wohnen. Jede derſelben zerfällt in viele kleinere Stämme, wovon die meiſten nur noch einige Hundert Krieger zählen. Die Eskimos, auch hier von den ihnen überlegenen Indianern wüthend verfolgt, haben ſich an die unwirthbaren Geſtade des Eismeeres zurückgezogen, wo es wenig Wild, dafür aber deſto mehr Fiſche, Seehunde u. ſ. w. giebt. (Am Weiteſten nach S. haben ſich dieſelben an der Oſtküſte gezogen, wo einzelne Familien ſelbſt noch auf Neu-Fundland angetroffen werden.) Auch ſie haben das Rennthier nicht zähmen gelernt und beſitzen kein anderes Hausthier als den Hund. — Obgleich dieſes Land ſeit dem 17. Jahrh. erſt von franzöſiſchen, dann von engliſchen Pelzhändlern in allen Richtungen durchzogen worden iſt, ſo kannten wir doch vom Innern nicht viel mehr als die faſt gleichen Wege, welche Mackenzie, Hearne und zuletzt Franklin auf ihren Reiſen zum nördlichen Polarmeer nach den Mündungen des Mackenzie-Fluſſes und des Kupferminen-Fluſſes einſchlugen. Die neueſten Expeditionen, deren Reſultate uns bekannt geworden, ſind von der Hudſonsbai-Geſellſchaft veranſtaltet worden (**1837—39**), unter Anführung zweier Beamten derſelben, Deaſe und Simpſon, welche den auf Franklin's zweiter Reiſe (**1826**) unerforſcht gebliebenen Theil der Nordküſte zwiſchen der Barrow's-Spitze und dem Cap Beechey unterſuchten und öſtlicher bis zur Mündung des von Back entdeckten Thluitſcho- oder Fiſch-Fluſſes vordrangen. Sie beſchloſſen die Reihe der kühnen Entdeckungen hier, indem ſie die nordweſtliche Durchfahrt ſüdlich von Boothia Felix auffanden, welches demnach nicht eine Halbinſel, ſondern eine Inſel iſt; auch entdeckten ſie nördlich vom Cap Turnagain eine größere Inſel, Victoria-Land, und öſtlich davon die Mündung eines anſehnlichen Fluſſes, ſo daß alſo gegenwärtig nur noch eine kurze Strecke im W. der Fury- und Hekla-Straße zu erforſchen bleibt, um die Nord-

küſte des Continents vollſtändig zu kennen. — Die Handelsgeſellſchaften haben auf verſchiedenen Punkten ſogenannte Forts, d. h. hölzerne, mit Palliſaden umgebene Häuſer mit einigen Kanonen angelegt, wo die Indianer ihre Pelzwaaren zum Tauſch bringen; aber die wenigen darin wohnenden Perſonen wechſeln ihren Aufenthalt nach Verlauf einiger Jahre, und kaum mag es mehr als 4—500 ſolcher Europäer im ganzen Lande geben; Anbau haben ſie nirgends verſucht. Die Hauptniederlaſſungen der Hudſonsbai-Geſellſchaft ſind die Factorei Fort York, unter $75^1/_2{}^0$ w. Lg. und 57^0 n. Br., am Ausfluß des Nelſon in die Hudſonsbai, und Fort Churchill (tſchortſchill), unter 59^0 Br., an der Mündung des Miſſinipi in dieſe Bai. Im Innern bemerken wir die Forts: Chepewyan, unter $58^3/_4{}^0$ Br., am weſtlichen Ende des Athapeskow-Sees; Providence, an der nördlichen Bucht des Sklaven-Sees; Slave, an der Mündung des Sklaven-Fluſſes in dieſen See; Douglas, am Rothen Fluſſe, 1814 gegründet; Cumberland Houſe, ein Fort am Saskaſchawan; und Fort Good Hope, das nördlichſte der Geſellſchaft, am Mackenzie.

Zu den Beſitzungen der Engländer in Nord-Amerika gehört auch noch ein Theil der Weſtküſte am Großen Ocean; nur ſind die Grenzen im N. gegen die ruſſiſchen Beſitzungen, im S. gegen die Vereinigten Staaten keineswegs berichtigt; man kann annehmen, daß die Küſte von 49^0 oder nördlich von der Mündung des Caledonia-Fluſſes bis zum 55. Breitengrade oder zur Prinz-Wales-Inſel für engliſches Beſitzthum gilt. Dieſer Küſtenſtrich, öſtlich von dem Felſengebirge begrenzt, von den Englern auch wohl Weſt-Caledonia genannt, wird von mehreren Gebirgsreihen durchzogen, welche parallel der Küſte ſtreichen und nur einen ſchmalen Uferrand laſſen, welcher viele tiefe Einſchnitte oder Fjorde mit vorliegenden Inſeln hat. Einige Flüſſe, welche zum Waſſergebiet des Eismeeres gehören, zeigen hier die merkwürdige Erſcheinung, daß ihre Quellen ganz nahe denen der kurzen Küſtenflüſſe, welche gegen W. ſtrömen, liegen, ſich aber dennoch mit Durchbrüchen des Gebirges nach O. ihren Lauf bahnen, ſo z. B. der Friedens-Fluß u. a. Die Küſte ſelbſt wird in vier Theile: von N. nach S. Neu-Norfolk, Neu-Cornwallis, Neu-Hannover und Neu-Georgien, getheilt. Das Klima iſt hier bei Weitem milder als an der Oſtküſte unter gleicher Breite, und der Boden nicht unfruchtbar. Man findet hier ſchöne Waldungen und alle die Arten von Wild, welche wir ſchon im Binnenlande geſehen; hier kommt nur noch die Seeotter hinzu, ein Thier von 3′ Länge mit einem ausgezeichnet ſchönen ſchwarzen Pelze; ſie iſt der Hauptgegenſtand der Jagd am Ufer, obwohl ſie ſchon ziemlich ſelten geworden iſt. An Fiſchen und Seethieren iſt das Meer außer-

ordentlich reich. Die Einwohner, Indianer, ſind zahlreicher als die im Binnenlande; alle Gefangene, die ſie in ihren beſtändigen Kriegen machen, werden getödtet und gefreſſen. Die Wohnungen der an der Küſte lebenden weichen ganz von denen der andern Indianer ab; es ſind außerordentlich große hölzerne Schuppen, worin oft an 800 Menſchen beiſammen wohnen. Die im Innern bloß von der Jagd lebenden haben keine feſte Wohnung.

Endlich gehören den Engländern noch im Bereiche von Nord-Amerika die Bermudas- oder Somers-Inſeln, im atlantiſchen Meere, unter 46° w. Lg. und 32° bis 32¾° n. Br. Sie wurden 1503 von dem Spanier Bermudas entdeckt und 1612 von den Engländern beſetzt, für welche ſie eine wichtige Station der Seefahrer bilden. Ihre Zahl ſoll, wenn man alle Klippen mitrechnet, an 400 betragen, wovon aber nur 7 oder 8 bewohnt ſind; ſie ſind mit ſo vielen Felſenriffen und Klippen umgeben, daß die Annäherung ſehr gefährlich iſt. Sie beſtehen ſämmtlich aus Felſen, welche nicht allzu reichlich mit Dammerde bedeckt ſind, haben daher keine Quellen, ſondern bloß Ciſternen. Das Klima iſt höchſt milde, ohne Winter, aber mit ſehr heftigen Gewittern und Orkanen; darum ſind die Inſeln mit beſtändigem Grün geſchmückt. Der Boden iſt nur ſparſam mit Mais, Hülſenfrüchten, Gemüſen, Obſt und Südfrüchten angebaut. Der Hauptreichthum der Inſeln beſteht in der ſogenannten Ceder, **Juniperus bermudensis**, einer Art Wachholder, die 40—50′ hoch wird und deren leichtes und feſtes Holz zum Schiffbau vortrefflich iſt; auch wird die Faſſung der Bleiſtifte daraus gemacht, und aus den Beeren ein heilſamer Syrup bereitet. Die Einwohner, etwa 12000, ſind theils Weiße, Abkömmlinge von Engländern, farbige Freie, theils Neger, etwa 4000. Schiffbau, Fiſcherei und Seeſalzbereitung bilden die Hauptbeſchäftigungen der Einwohner. — Die größte Inſel iſt Bermuda, die wichtigſte aber St. George, nordöſtlich von Bermuda, mit der Hauptſtadt St. George's, dem Sitz des Gouverneurs und etwa 2000 Einw., welche ſich mit dem Handel zwiſchen Weſtindien und Nord-Amerika beſchäftigen.

Das ruſſiſche Nord-Amerika, wovon jetzt hier geſprochen werden müßte, haben wir ſchon oben S. 90 kennen gelernt.

III. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Obgleich die ganze Oſtküſte von Nord-Amerika ſchon 1497 von Cabot entdeckt worden war, ſo wurden doch dieſe Länder, weil ſie nur undurchdringliche Wälder und Wildniſſe, aber keine edeln Metalle darboten, lange vernachläſſigt. Erſt 1584 erhielt Walther Raleigh von der Königinn Eliſabeth den Auftrag, mit zwei Schiffen dorthin zu ſegeln und das Land zu unterſuchen: er gab ſeiner Königinn zu Ehren dem Theile der Küſte, wo er landete, den Namen Virginia; allein die erſten Anſiedler kehrten ſchon 1586 nach England zurück, weil ſie zu ſchwach waren, den Indianern zu widerſtehen; nicht beſſer erging es den 1587 und 1590 gemachten Verſuchen. Erſt in dem Zeitraume von 1603 bis 1625 gelang es, bleibende Anſiedlungen in Virginien zu gründen und 1618 die Holländer, welche ſich am Hudſon niedergelaſſen hatten, zu vertreiben. Um dieſelbe Zeit hatten ſich Franzoſen in Canada angeſiedelt und Schweden in dem ſpäter Pennſylvanien genannten Lande; dieſe unterwarfen ſich den Engländern; den Holländern aber wurden erſt 1664 ihre Niederlaſſungen in Nord-Amerika gänzlich genommen. Unter der drückenden Regierung der letzten Stuarts flohen viele Puritaner und andre Mißvergnügte nach Amerika, um hier Glaubensfreiheit zu genießen, und Abenteurer und Verbannte, auch wohl Verbrecher aus allen Ländern, eilten dieſem neuen Lande zu. 1713 beſetzten die Engländer Akadien (Neu-Schottland), 1763 ward ihnen noch Canada abgetreten, von Spanien erhielten ſie Florida und Alles, was dieſelben öſtlich vom Miſſiſſippi beſeſſen, ſo daß ſie nun die einzigen Beherrſcher von Nord-Amerika waren. Indeß hatte die Bevölkerung bedeutend zugenommen, und mehrere Diſtricte hatten von der Krone Freibriefe und Privilegien erhalten, ſo daß ſie ihre innern Angelegenheiten faſt ſelbſtändig beriethen; ſo zuerſt Virginien 1612, Maſſachuſetts 1628, Maryland 1632 u. ſ. f., bis ſie nach dem Frieden von 1763 aus 13 Provinzen beſtanden. Mancherlei Beſchränkungen des Handels und willkürliche Maaßregeln Englands hatten ſchon ſeit einiger Zeit Mißvergnügen unter die ihre Rechte mit Eiferſucht bewahrenden Einwohner Nord-Amerikas

verbreitet: 1764 hatte das engliſche Parlament erklärt, es habe ein Recht, den Colonien Steuern und Abgaben aufzulegen, theils um die Schuldenlaſt des Mutterlandes zu vermindern, theils um ſeine Obergewalt über die Colonien, welche das Recht der Selbſtbeſteuerung durch eigene Colonialcongreſſe in Anſpruch nahmen, kund zu geben; die Einführung des Stempelpapiers 1765 veranlaßte daher ſo ernſthafte Gährungen, daß das Parlament dieſe Einrichtung wieder aufhob. Als aber 1767 ein wenn gleich nur geringer Zoll auf den Thee gelegt worden, brachen in Boſton blutige Aufſtände aus und im December 1773 ward hier eine ganze Schiffsladung Thee feierlich in's Meer geworfen. Allenthalben verpflichtete man ſich, keine engliſchen Waaren mehr zu kaufen. Harte Maaßregeln des engliſchen Parlaments erbitterten die Gemüther noch mehr, ſo daß am 5. September 1774 die 12 Staaten, denen 1775 noch der 13te beitrat, in einem Generalcongreß zu Philadelphia allen Verkehr mit England abzubrechen beſchloſſen; und als die gewaltſame Verhinderung des Congreſſes von Maſſachuſets zu Lexington am 19. April 1775 das erſte Blutvergießen veranlaßt hatte, brach der Krieg zwiſchen dem Mutterlande und den Colonien aus. England, welches denſelben hartnäckig die Gewährung ihrer Rechte verweigerte, an welche ſie ihre Unterwerfung knüpften, ſtrengte vergebens alle ſeine Kräfte an, erkaufte vergebens von Heſſen-Kaſſel, Braunſchweig, Waldeck, Anhalt und Anſpach 15—20000 Soldaten; es veranlaßte nur die Unabhängigkeits-Erklärung der 13 vereinigten Staaten am 4. Juli 1776, und erlitt überall Verluſt und Niederlagen. Nachdem der General Bourgoyne am 16. Octbr. 1777 bei Saratoga unweit Albany in New York vor den Amerikanern mit 6000 Mann die Waffen ſtrecken mußte, ward man in England zu gelindern Maaßregeln geneigt und bot ſogar den Amerikanern das Recht an, Deputirte in's britiſche Parlament zu ſenden; allein nun war es zu ſpät. Frankreich 1778 und Spanien 1779 ſchloſſen Bündniſſe mit dem neuen Freiſtaate; Lafayette, Koszius‌zko und andere ſpäter berühmt gewordene Männer fochten mit franzöſiſchen Hülfstruppen für die Amerikaner, deren Feldherr Washington war, welchem es, trotz beſtändigen Mangels, die Engländer allmälig aufzureiben gelang; und nachdem am 18. Octbr. 1781 auch der General Cornwallis bei Yorktown in Virginia mit 6000 Mann gefangen worden, erfolgte am 30. Novbr. 1782 die Anerkennung der Unabhängkeit der 13 Staaten von Seiten Englands und der allgemeine Friede zu Verſailles im Septbr. 1783. Eine neue, feſtere Verfaſſung des jungen Staats ward 1787 in Vorſchlag gebracht und 1789 angenommen. Seitdem erſt iſt derſelbe mit Rieſenſchritten ſeiner jetzigen Größe zugeeilt. Die verſchiedenen Intereſſen der nördlichen und der ſüdlichen

Staaten, welche ihren Grund in der Beſchäftigung, der Bildung, der Sklaverei, den Steuern ꝛc. haben, machen es wahrſcheinlich, daß das gewaltige Reich in dem jetzigen Umfange nicht lange ungetheilt bleiben werde. — Beim Pariſer Frieden zählten die **13** vereinigten Staaten kaum mehr als **3** Millionen Einwohner, **1790** ſchon beinahe **4** Mill., **1800** über **5**, **1810** über **7**, **1820** über **10** Mill. (darunter ſchon faſt $^1/_6$ Sklaven). **1832**, nachdem **1803** Louiſiana von Frankreich erkauft, Florida **1820** von Spanien abgetreten und das Gebiet des Staates bis an den Großen Ocean ausgedehnt worden, war die Zahl der Staaten auf **26**, gegenwärtig iſt ſie bereits auf **30** geſtiegen, indem auch Texas **1845** dem Bunde einverleibt worden, was den Ausbruch von Feindſeligkeiten mit Mexiko veranlaßt hat, welche wahrſcheinlich mit einer neuen Vergrößerung des Gebietes endigen werden. Die Zahl der Einwohner war **1840** bereits auf mehr als **17** Millionen geſtiegen. Hiernach kämen alſo im Durchſchnitt doch nur **180** Menſchen auf die □Meile oder etwas über **400**, wenn bloß das coloniſirte Gebiet der eigentlichen Staaten in Betracht gezogen wird.

Lage. Grenzen. Größe.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika (**United** [juneitet] **States** [ſtähts] **of North America**), auch wohl, aber nicht ſo richtig, der nordamerikaniſche Freiſtaat genannt, erſtrecken ſich vom **49.** bis gegen den **107.** Grad w. Lg. und von **25⁰** bis **49⁰** n. Br.; dagegen aber ſenkt ſich Canada unter **65⁰** w. Lg. bis zum **42.** Breitengrade herab, und das Gebiet von Mexiko ſteigt am Auſtral-Ocean ebenfalls bis zum **42.** Grade n. Br. Im N. ſtößt das Gebiet der Vereinigten Staaten überall an das engliſche Gebiet, aber nur vom Obern See öſtlich bis an Neu-Braunſchweig iſt die Grenze durch die Seen, den St. Lorenz und verabredete Punkte feſt beſtimmt; im O. grenzt es an das atlantiſche Meer; im S. an den mexikaniſchen Meerbuſen und Neu-Spanien oder Mexiko, wo aber ebenfalls die Grenzen mehr durch gerade Linien auf den Karten als in der Wirklichkeit beſtimmt ſind; im W. an den Großen Ocean, und zwar wird nach den neueſten Beſtimmungen die Küſte vom **42.** bis nahe zum **49.** Breitengrade als ein Theil der Vereinigten Staaten betrachtet, ſo daß hier der Meerbuſen von Georgia die Grenze gegen die engliſche Küſte macht. Innerhalb dieſer Grenzen enthalten die Vereinigten Staaten gegenwärtig über **106000** □M. und ſtehen daher an Ausdehnung nur dem ruſſiſchen und dem chineſiſchen Reiche nach, würden aber beide an wahrer innerer Kraft unendlich über-

treffen, wenn jemals der Zeitpunkt kommen ſollte, wo dieſe Ländermaſſe beiſammen geblieben und durchaus angebaut wäre, denn Nord-Amerika hat in dieſen Grenzen kein Sibirien und keine unwirthbaren aſiatiſchen Hochebenen. Gegenwärtig reichen die Anſiedlungen weſtwärts nur bis zum Thale des Miſſiſſippi, ſo daß das im wirklichen Beſitz der Anglo-Amerikaner befindliche Land nur 42000 □M., das Uebrige (64000 □M.) noch faſt ausſchließlich den Ureinwohnern gehört; aber täglich ſchreitet die Coloniſation weiter gegen W. fort und ſelbſt jenſeit der Rocky Mountains haben ſich in den letzten Jahren ſchon Tauſende von Anſiedlern niedergelaſſen. Wahrſcheinlich iſt, daß die Nord-Amerikaner in der nächſten Zukunft noch bedeutende Eingriffe in das Gebiet von Mexiko machen werden, wie dies mit Texas ſchon der Fall geweſen (ſ. oben S. 586).

Das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten iſt von der Natur durch zwei Gebirgszüge in drei Haupttheile geſondert: die Oſtküſte oder die öſtliche Abdachung des Landes von den unter mehreren Namen und in verſchiedenen Reihen von SW. nach NO. ſtreichenden Alleghany-Gebirgen oder den Apalachen; es iſt der kleinſte, aber bei Weitem angebauteſte und bevölkertſte Theil, nicht aber der fruchtbarſte und geſundeſte. Zwiſchen den Alleghanies im O. und dem Felſengebirge im W. breitet ſich das unermeßliche Becken des Miſſiſſippi und des Miſſouri aus. Es beſteht zum Theil aus hügligem Lande, zum Theil aus unendlichen wellenförmigen, nur von wenigen Waldungen unterbrochenen Ebenen, Savannen oder Prairies, deren Boden aber äußerſt fruchtbar iſt; nur einige höhere Theile der Ebene haben ſandigen und ſteinigen Boden. Endlich der weſtliche Abfall, im W. des Felſengebirges, welcher aber durch ein niedriges, von Californien an der Küſte nach N. ziehendes Gebirge vom Meere noch getrennt wird, ſo daß der Raum zwiſchen beiden Gebirgsketten ein Hochland mit dem Thale des Columbia bildet. Von dem Waſſerſyſteme der canadiſchen Seen gehört der ſüdlichſte Theil zu den Vereinigten Staaten.

Von den Gewäſſern iſt das Nöthige ſchon in der allgemeinen Einleitung zu dieſem Welttheil berührt worden; zu bemerken iſt nur noch, daß von den großen Seen an der nördlichen Grenze nur der Michigan ganz in das Gebiet der Vereinigten Staaten fällt, von den übrigen nur die ſüdliche Hälfte; ebenſo gehören der Champlain-See, 56° w. Lg. und 43½—45° n. Br., und der kleinere, ſüdlich vom vorigen liegende Georgs-See ganz hierher. Zur Erleichterung des Handels ſind in neuerer Zeit eine große Zahl bedeutender Kanäle angelegt worden, ſo: der Erie-Kanal, 78½ M. lang, welcher den Hudſon-Fluß mit dem Erie- und durch einen kleineren Seitenkanal, den Oswego-Kanal, mit dem Ontario-See verbindet. Der

Champlain-Kanal, 13½ M. lang, verbindet mittelſt dieſes Sees den Lorenz mit dem Hudſon. Der Morris-Kanal, 19 M. lang, zwiſchen dem Hudſon und dem Delaware; der Cheſapeak-Delaware-Kanal, zwiſchen den Mündungen des Susquehannah und Delaware; der Kanal von Middleſex, 6 M. lang, von Boſton zum Merrimak; der Kanal von Charleston zum Fluſſe Santee in Süd-Carolina, 22 M. lang; der Pennſylvania-Kanal, 70 M. lang (mit Einſchluß einer 7½ M. langen Eiſenbahn im höchſten Theile) verbindet den Ohio bei Pittsburg mit dem Susquehannah bei Columbia. Der Cheſapeak-Ohio-Kanal führt vom Ohio zum Potomak (bei Washington) und iſt 73½ M. lang. Der Ohio-Kanal, 66 M. lang, geht von Portsmouth am Ohio; der Miami-Kanal, 53 M. lang, von Cincinnati zum Erie-See, und mehrere andre weniger bedeutende oder noch nicht vollendete. Eine Reihe von Kanälen, welche mit ſchiffbaren Flußſtrecken wechſeln, bildet von Newhaven zum Connecticut und von dieſem Fluſſe bis zum St. Lorenzo-Strom eine 67 M. lange Schifffahrtslinie. Ebenſo ſind in den letzten Jahren unzählige neue Landſtraßen angelegt worden, unter welchen die merkwürdigſte, die große National-Straße von der Bundesſtadt Waſhington, durch die Staaten Pennſylvanien, Ohio, Indiana und Illinois, ſchon jetzt bis St. Louis am Miſſiſſippi führt und die Beſtimmung hat, bis zu den Küſten des Auſtral-Oceans fortgeſetzt zu werden. Neben den Landſtraßen, deren Länge bereits auf 31000 M. berechnet wird, und Kanälen ſind ſchon jetzt ſehr viele Eiſenbahnen im Gebrauch und noch weit mehr im Entſtehen. Unter den Eiſenbahnen, welche ſich bereits als ein großes Netz über die öſtlichen Staaten ausbreiten, ſind beſonders wichtig: die Bahn von New York zum Erie-See; von New York nach Albany und von hier nach Boſton; von Philadelphia zum Susquehannah, weſtlich bis an die Blauen Berge, ſüdlich nach Baltimore, Waſhington, Richmond ꝛc., von Baltimore zum Ohio; die Süd-Carolina-Bahn, von Charleſton nach Hamburg am Savannah (29 M. lang), eins der größten Werke dieſer Art in den Vereinigten Staaten. Dies alles in Verbindung mit den täglich zahlreicher werdenden Dampfböten auf den Flüſſen, Kanälen und an der Seeküſte, zeigt, daß kein anderes Land der Erde auf ſo weiten Entfernungen ſo viele und ſo ſchöne Verbindungen darbietet als Nord-Amerika. Im Jahre 1840 hatten die Kanäle ſchon eine Länge von 850 M.; die Eiſenbahnen, die in der Anlegung begriffenen mitgerechnet, 1150 Meilen.

Klima.

Mit Ausnahme von Florida und Süd-Texas, welche ſich dem tropiſchen Klima nähern, und dem weſtlichen Theil des Gebiets Oregon, welcher oceaniſches Klima beſitzt, iſt die Temperatur, bei aller Verſchiedenheit, welche in ſolcher Ausdehnung des Landes herrſchen muß, im Ganzen gemäßigt, kälter und unfreundlicher jedoch an der Oſtküſte als im Innern. Auffallend ſoll die Ausrottung großer Wälder und der Anbau des Landes das Klima mancher Gegenden gemildert haben. Von den Ländern Europas unter gleicher Breite unterſcheidet ſich das amerikaniſche Klima durch brennend heiße Sommer und verhältnißmäßig ſehr kalte Winter. Unter 40°, alſo unter der Breite vom ſüdlichen Neapel, liegt in Amerika nicht ſelten Monate lang Schnee. Erſt ſüdlich vom 35. Breitengrade beginnt im O. ein Klima, wo Schneefall eine Seltenheit iſt und wo Südfrüchte und immergrüne Bäume gedeihen; am mexikaniſchen Golf findet man bereits viele Gewächſe der tropiſchen Zone. Zweierlei charakteriſirt vorzüglich das Klima der öſtlichen Gegenden: der große und ſchnelle Wechſel der Temperatur oft an einem und demſelben Tage, ſo daß Orangen zuweilen noch unter dem 35. Breitengrade erfrieren, und die große Menge des Regens und Thaues, welche hier fällt. Die Oſtküſte, beſonders vom 40° ſüdlich, iſt großentheils ungeſund, am Meiſten in den ſüdlichen Staaten. Faſt alle Niederungen und Sumpfgegenden ſind ungeſund, ſo vorzüglich das Delta des Miſſiſſippi, die flache Südküſte, die Oſtküſte von Florida und Georgien. Die Hauptplage dieſer Gegenden iſt das furchtbare Gelbe Fieber, welches nicht bloß häufig die Küſten verheert, ſondern auch ſchon oft tief in's Innere der heißeren Gegenden gedrungen iſt. Die Binnenſtaaten, zwiſchen dem 36° und 42° ſind bei Weitem die geſundeſten. Beſonders mild iſt die Weſtküſte, aber auch ſehr feucht, häufigen Niederſchlägen und nicht ſelten Stürmen ausgeſetzt; Schnee fällt hier ſelten, und eine ganz ungewöhnliche Erſcheinung iſt es, wenn der Columbia 14 Tage lang ſich mit Eis bedeckt. — Auffallend iſt es, wie ſchnell das amerikaniſche Klima die Blüthe der weiblichen Schönheit zerſtört; die Frauen altern bedeutend ſchon mit dem 24ſten Jahre.

Producte.

Zu den einheimiſchen nutzbaren Pflanzen gehören außer den Waldbäumen, Sträuchern, Beeren u. ſ. w. kaum andre als der Taback, die Kartoffel und die ſüße Batate (Convolvulus Batatas). Alle europäiſchen Obſtarten gedeihen hier zwar, ſind

aber von geringerem Geſchmack als bei uns, ausgenommen Pfirſiche und Aepfel, welche vorzüglich zum Cider benutzt werden. Der Weinſtock gedeiht zwar herrlich, allein die Trauben haben mehr Fleiſch als Saft, weßhalb es noch nicht gelungen iſt, einen guten Wein davon zu gewinnen. Alle europäiſchen Gemüſe arten ſchnell aus und müſſen aus europäiſchem Saamen gezogen werden. Sehr bedeutend iſt in allen ſüdlichen Gegenden der Anbau der Baumwolle; des Tabacks, vorzüglich in Louiſiana und Virginien; des Reiß, namentlich in beiden Carolina; des Indigos, welcher in Kentucky beginnt, und des Zuckers, beſonders in Louiſiana und Texas. Der Baumwollenbau hat in neuerer Zeit ſo zugenommen, daß die Vereinigten Staaten das Haupterzeugungsland dieſes Products auf der ganzen Erde ſind. Flachs und unſre Getreidearten, beſonders Weizen, gedeihen überall in den nördlichen Staaten; in den mittleren und ſüdlichen herrſcht der Mais- und der Plantagenbau vor. Das Gras iſt zwar fett, aber grob, und ſcheint den Schaafen am Wenigſten zu bekommen, welche bald ausarten; doch hat in den ausgedehnten Prairien des Weſtens die Schaafzucht in den letzten Jahren ſo zugenommen, daß die Wolleinfuhr ſich ſtark vermindert hat. Im N. iſt die Rindvieh-, in den mittlern Staaten des Miſſiſſippi-Beckens auch die Schweinezucht von großer Wichtigkeit. Unſere Sperlinge finden ſich nicht in Nord-Amerika, aber auch keine Nachtigallen, wie denn überhaupt mit Ausnahme einer Singdroſſel ſich wenig Singvögel in den Wäldern finden. Sehr merkwürdig ſind die Wandertauben, Columba migratoria, welche in meilenlangen, den Himmel verdunkelnden Zügen im nordöſtlichen Amerika vorkommen. An Mineralproducten hat man Stein- und Quellſalz; unermeßliche Lager von Steinkohlen, welche ſchon deßhalb häufig benutzt werden müſſen, weil in manchen öſtlichen Gegenden der Holzmangel bereits empfindlich geworden iſt. Eiſen, Blei in ungeheurer Menge am obern Miſſiſſippi und Miſſouri, Kupfer, Zink, Reißblei werden gefunden und bearbeitet. Neuerdings hat man vom **33.** bis **37.** Grade n. Br., in Alabama, Tenneſſee, Georgien, beiden Carolina und Virginien reiche Goldlager, theils im aufgeſchwemmten Lande, wie am Ural, theils in Gängen im Talkſchiefer entdeckt. Bis jetzt iſt man nur höchſtens bis zu einer Tiefe von **150′**, meiſt nur von **20** bis **30′** vorgedrungen. Die jährliche Production von dieſem Metall beläuft ſich auf $1^1/_2$ Mill. Thaler. In den Jahren **1824 — 1842** war der Geſammtbetrag des aus den Bergwerken erbeuteten und gemünzten Goldes $8^3/_4$ Millionen Dollars.

Einwohner.

Die Zahl der Einwohner, welche ſich im Jahre 1840 über 17 Mill. belief, wovon über 14 Mill. Weiße, 400000 freie Farbige und $2^1/_2$ Mill. Sklaven waren, beträgt nach wahrſcheinlicher Berechnung jetzt ſchon weit über 20 Millionen, worunter vielleicht höchſtens 2—300000 Indianer. Kein Land der Welt hat jemals eine ſo ſchnelle Zunahme der Bevölkerung gezeigt, wie dieſes. Im Jahre 1753 waren in dieſen Gegenden wenig über 1 Mill. vorhanden, 1810 $7^1/_4$ Mill., 1820 ſchon über $9^1/_2$ Mill., und dieſe Zunahme beruht keineswegs allein auf der Einwanderung Fremder, obgleich dieſe, welche alljährlich im Zunehmen begriffen iſt, wohl auf 100—150000 Menſchen jährlich angeſchlagen werden kann; ſondern wird vorzüglich durch die Leichtigkeit bewirkt, womit hier noch ein Jeder Grundeigenthum erwerben und eine Familie gründen kann. Man hat berechnet, daß, wenn die Bevölkerung in demſelben Maaße auch künftig zunimmt, die Vereinigten Staaten in hundert Jahren weit über 200 Mill. Einw. zählen müſſen. Am Dünnſten iſt die Bevölkerung in den weſtlichen Staaten; am Dichteſten in Maſſachuſetts, wo 2000, in Rhode-Island, wo 1800, und in New York, wo über 1100 Menſchen auf die Quadratmeile kommen; außerdem in Connecticut, New Jerſey, Pennſylvanien und Ohio (820 auf 1 □M.).

Die Einwohner zerfallen in Europäer und deren Nachkommen, Indianer und Neger. Die europäiſche Bevölkerung, über 14 Mill., iſt die unendlich überwiegende, vorzüglich in den nördlichen Staaten, wo es nur noch ſehr wenige Indianer und faſt gar keine Neger giebt. Die Briten machen wiederum die große Mehrzahl (faſt $^4/_5$), vorzüglich in den 6 nördlichen Staaten, aus, und Engliſch iſt die herrſchende Geſchäfts- und Schriftſprache, worin auch alle öffentlichen Verhandlungen geführt werden. Fleiß, Betriebſamkeit und die entſchiedenſte Richtung auf Handelsthätigkeit und Gewinn ſind die unverkennbaren Grundzüge des amerikaniſchen Charakters. Der Anglo-Amerikaner iſt Kaufmann und Fabrikant in den Städten, unermüdlicher Anbauer des Landes und ſehr geſchickt, alle ſeine Bedürfniſſe durch eigene Arbeit zu befriedigen. Kaum hat er ein kleines Vermögen erworben, ſo eilt er, Grundeigenthum zu gewinnen, um es ſogleich wieder mit Vortheil zu veräußern und ſich weiter nach Weſten zu auf's Neue anzuſiedeln. So iſt eine mächtige Bevölkerung in den letzten Jahren über das Alleghany-Gebirge und bis über den Miſſiſſippi vorgedrungen, manche haben ſelbſt das Felſengebirge überſchritten und am Großen Ocean neue Colonien errichtet. Arbeitſamkeit, Sittenreinheit, hin und wieder bis zum Rigorismus getrieben, herrſchen bis jetzt noch im größ-

ten Theil des Landes, weniger indeß im Süden als im Norden; am Wenigſten in Louiſiana. Obgleich bei der vollkommenſten Glaubensfreiheit (der Staat gewährt jedem, der an einen Gott glaubt, volles Bürgerrecht,) ſich unzählige kleinere Religionsparteien gebildet haben, herrſcht doch nichts weniger als Indifferentismus; vielmehr artet der fromme Sinn nicht ſelten in finſtern, aller Freude abholden Pietismus und hin und wieder ſogar in wahren Fanatismus aus. Im vollſten Glanze zeigt ſich dieſe Frömmigkeit bei den Zuſammenkünften, wo ſich Tauſende um eine Anzahl Prediger im Freien verſammeln, um durch furchtbare Schilderungen der Sünde und der Hölle erweckt zu werden. Der kirchliche Sinn iſt nächſt der politiſchen Freiheit das einzige geiſtige Intereſſe des Volks; aber noch hat die Religioſität nicht vermocht, durch Verbreitung ſchöner Menſchlichkeit den gemeinſten Egoismus und den Druck einer geiſtloſen Geldariſtokratie zu brechen. Es iſt zu bedauern, daß der Mangel an tieferer religiöſer und wiſſenſchaftlicher Bildung faſt überall eine mehr äußere, etwas an's Levitiſche und Phariſäiſche grenzende Religioſität erzeugt hat, wie denn gerade die Einwohner der nördlichſten Staaten, in denen der ſtrengſte Puritanismus herrſcht, ſelbſt bei ihren Landsleuten, ihrer niedern Gewinnſucht und Verleugnung aller edlern ſittlichen Gefühle wegen im üblen Rufe ſtehen. Höhere Bildung für Kunſt und Wiſſenſchaft verträgt ſich ſchlecht mit dem allgemein verbreiteten auf den Erwerb allein gerichteten Sinn; ſo ſteht es denn noch ſchlimm um höhere Schulen und Univerſitäten in den Vereinigten Staaten, obgleich es nicht an Anſtalten fehlt, die ſolche Namen führen; nur das unmittelbar Nützliche und Brauchbare wird geachtet, der Lehrſtand aber im Ganzen gering geſchätzt und uuglaublich ſchlecht belohnt. Auch für die Kirchen thut der Staat nichts, und iſt jeder Partei überlaſſen, die Diener ihres Cultus zu beſolden. Von der Rohheit des Volks und doch zugleich von der moraliſchen Kraft, welche in demſelben lebt, geben die ſogenannten Mäßigkeits-Geſellſchaften einen merkwürdigen Beweis. Da der Wein ſelten und theuer iſt, ſo hatte das ekelhafteſte Laſter des Branntweintrinkens ſo furchtbar und ſo allgemein zugenommen, daß wohlgeſinnte Männer, zuerſt 1826 in Boſton, auf den Gedanken kamen, einen Verein zu bilden, deſſen Mitglieder ſich zur unbedingten Entſagung dieſer geiſtigen Getränke verpflichten ſollten. Die Idee fand Anklang, die Zahl dieſer Vereine vermehrte ſich ſo, daß es 1835 ſchon über 8000 mit einer Zahl von mehr als 2 Millionen Mitgliedern gab, und ihre Wirkſamkeit iſt ſo groß, daß ſchon über 4000 Branntweinbrennereien und über 8000 Branntweinſchenken eingegangen ſind, die Armee keine Branntweinrationen mehr erhält, und ſelbſt über 1000 Schiffe ſchon in

See gehen, ohne Branntwein. Wenn man bedenkt, daß bei einer Bevölkerung von damals nur 12 Millionen jährlich an 240 Millionen Quart Branntwein getrunken wurden, ſo wird man die Größe des Uebels, welchem abzuhelfen war, begreifen. — Bis jetzt giebt es in den Vereinigten Staaten noch keinen eigentlichen Pöbel und wenig Arme; jeder, der nur arbeiten will, kann bei der Höhe des Tagelohns in kurzer Zeit ſoviel verdienen, daß er ſich, wäre es auch nur in den weſtlichen Gegenden, ankaufen und zu einem materiellen Wohlſtand gelangen kann; noch ſind Millionen Morgen unangebauten, aber guten Bodens für einen geringen Preis zu bekommen. In den Seeſtädten hat ſich die Bevölkerung aber ſchon ſehr zuſammengedrängt, und hier zeigen ſich auch ſchon die deutlichſten Spuren einer ſtolzen, wenn auch bis jetzt noch ohnmächtigen Geldariſtokratie und einer bedrohlichen Macht der arbeitenden Klaſſe, welche, da jeder Einzelne ſeine Stimme bei allen Berathungen in ſeinem Staate giebt, auf die Wahl der Staatsbeamten, auf Geſetzgebung u. ſ. w. einen höchſt bedenklichen Einfluß ausübt. Dienende Weiße giebt es nur wenige und ſie ſind durch Anmaßung unleidlich; faſt alle Diener ſind farbige Leute. — Zu der europäiſchen Bevölkerung, welche aus allen Nationen Europas, die ſlaviſche ausgenommen, zuſammengeſetzt iſt, gehören die zahlreichen Einwanderer, welche vorzüglich aus britiſchen Unterthanen, beſonders Irländern und Schotten, aus Deutſchen und Schweizern beſtehen. Die Briten amalgamiren ſich leicht mit den Amerikanern; unter ihnen ſind die Irländer in Amerika am Wenigſten willkommen, weil ſie meiſt ohne alles Vermögen ſind und den Staaten, wo ſie ankommen, zur Laſt fallen. Die Deutſchen, deren Zahl ſich bereits auf nicht weniger als an 5 Mill. vermehrt hat, werden gern geſehen und geachtet, weil ſie meiſtens aus fleißigen Handwerkern und Ackerbauern beſtehen, welche, wenn ſie nur einiges Vermögen mitbringen und ſich nicht vereinzeln, faſt immer in Kurzem zu einem behaglichen Wohlſtande gelangen. Wer ohne alles Geld ankommt und wohl gar die Ueberfahrt nicht hat bezahlen können, muß oft auf mehrere Jahre ſich in Dienſtbarkeit begeben. Im Ganzen nehmen die Deutſchen nur allzuleicht Sprache und Sitten des neuen Vaterlandes an; wo ſie aber in größerer Zahl bei einander wohnen, haben ſie auch beides bis jetzt treulich bewahrt, und in neuerer Zeit hat ſich das Streben immer mehr mit Erfolg geltend gemacht, ihre Nationalität zu erhalten. Schon jetzt ſind ſie überaus zahlreich in Pennſylvanien, New York und Maryland, wo ſich aber unter ihnen ein barbariſches Sprachgemiſch vom Deutſchen und Engliſchen gebildet hat; noch mehr in Ohio, Illinois, Indiana und Tenneſſee, wo ſie zum Theil faſt die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, und in Miſ-

ſouri; in den letztern Staaten ſind ganze Dörfer und Gegenden von Deutſchen beſetzt. Franzoſen giebt es, außer in Louiſiana, verhältnißmäßig nicht viele; ſie ziehen im Allgemeinen den Aufenthalt in den Städten vor, weil ſie Geſelligkeit und leichte Beſchäftigungen mehr lieben als den Ackerbau. Juden ſoll es im ganzen Lande nur 15000 geben.

Die Indianer, die Ureinwohner des Landes, deren Geſammtzahl etwa auf ⅓ Million veranſchlagt wird (von Andern nur auf halb ſoviel), ſind dieſſeit des Miſſiſſippi nur noch ſehr wenig zahlreich; ihre ewigen Fehden unter einander und mit den Weißen, mehr noch der unmäßige Genuß des Branntweins, Krankheiten und Laſter, die ſie von den Europäern angenommen, haben ihre Zahl außerordentlich vermindert, und auch die wenigen, welche ſich zum Chriſtenthum bekehrt und eine anſäſſige Lebensweiſe angenommen hatten, ſind von der Ungerechtigkeit und Härte der Amerikaner aus ihrem Eigenthum vertrieben und jenſeit des Miſſiſſippi verwieſen worden, wo noch viele Stämme dieſes Volks in urſprünglicher Freiheit und Wildheit umherziehen. Sämmtliche noch vorhandene Stämme auf dem Gebiete der Union kann man in zwei Gruppen theilen, nämlich die weſtliche, jenſeit des Felſengebirges, wozu die Schoſchonis, Snake oder Schlangen-Indianer, die Flat Heads (Flachköpfe) gehören; und die öſtliche Gruppe, zwiſchen dem Felſengebirge und der Oſtküſte. Die zahlreichſten und bekannteſten Stämme in dieſer ſind die Pawnees (13000 Seelen), am Platte-Fluß; die Camanches oder Tetans (20000), in Texas, bis zum Arkanſas; die Sioux oder Dacotas (22000), zwiſchen dem obern Lauf des Miſſiſſippi und dem mittlern Lauf des Miſſouri; die Aſſiniboins (15000), nordweſtlich von den vorigen; die Mandans, am obern Miſſouri, ein gegenwärtig durch Krankheiten ſo gut wie ausgeſtorbener Stamm; die Oſages, ein kriegeriſcher, aber zum Theil civiliſirter Stamm (5000), am mittlern Miſſouri; die Creeks (25000), in Alabama; die Chickaſaws (5000), im nördlichen Theile des Staates Miſſiſſippi; die Choctaws (18000), am untern Miſſiſſippi; die Cherokees (27000), im nordweſtlichen Theile von Georgien ꝛc. heimiſch; die Irokeſen (Maquas, Huronen), welche früher das Land zwiſchen Montreal und dem Champlain-See bewohnten; die Reſte der Lenape-Stämme der Saks (5000), am obern Miſſiſſippi, der Winnebagoes, ſüdlich von Wisconſin; der Delawarer, am Ohio; der Mohikaner, auf Long Island; der Chippeways, weſtlich vom Michigan- und Obern See; — endlich ſind noch im W. des Miſſiſſippi einheimiſch die Pagans (30000 Köpfe), die Blackfeet-Indianer (30000), die Gros-Ventres (17000), die

Eutaws (19000), die Krähen-Indianer (7000) und viele minder zahlreiche Stämme. Man rechnet, daß im Ganzen innerhalb der verſchiedenen Staaten öſtlich vom Miſſiſſippi nur noch 26000 Indianer wohnen, indem in den letzten Jahren 88000 aus dieſen nach der Weſtſeite des Miſſiſſippi verpflanzt worden ſind, wo die ganze Bevölkerung faſt nur aus Eingebornen beſteht; die hier früher ſchon heimiſchen Stämme mögen zuſammen gegen 230000 (nach Andern nur 150000) Seelen zählen, wovon etwa $^1/_5$ die Zahl ihrer Krieger bildet. Jene Verſetzung der Eingebornen hat ſeit 1832 zu manchen blutigen Kämpfen mit denſelben Veranlaſſung gegeben, wenn ſie ſich nicht willig finden ließen, in das freie Land weſtlich vom Miſſiſſippi überzuſiedeln; auch die Verſetzung der meiſten noch im O. zurückgebliebenen Stämme wird man wohl allmälig ausführen. Letztere gehören großentheils der Familie der Algonquin-Lenape Völkerſchaften an; darunter ſind beſonders zahlreich die Chippewas und Ottawas (15000 Köpfe) am Obern See, welche zum Theil zum Chriſtenthum bekehrt und Ackerbauer geworden ſind. Die größten Fortſchritte in europäiſcher Cultur ſcheinen die Reſte der Cherokees, jetzt am obern Tenneſſee, in Georgien, Alabama und vorzüglich in Arkanſas wohnhaft (27000 Köpfe), gemacht zu haben; ſie ſind ſämmtlich getauft, treiben Ackerbau und Gewerbe und haben ſich eine eigene bürgerliche Verfaſſung gegeben. Aehnliches gilt von den Choctaws (18000 Seelen). Minder bildſam erſcheinen die Irokeſen und Huronen oder der Bund der „ſechs Nationen" (Mohawks, Oneidas, Onondagas, Cayugas, Senecas und Tuscaroras), welche jedoch nach langen Kampfen faſt ganz aufgerieben ſind (5000 Seelen) und in New York, Ohio und Michigan als Bettler ꝛc. leben. Auch einige Stämme der Creeks (25000 Köpfe) hat man civiliſirt und aus ihren alten Sitzen, oft durch trügliche Verträge, nach dem W. verpflanzt; beſonders grauſam iſt man mit den zu ihnen gehörigen Seminolen in Florida (gegen 4000 Seelen) wegen ihres Widerſtandes in den Jahren 1834–41 verfahren.

Die Neger, im Ganzen mit den Mulatten gegen $2^3/_4$ Millionen, ſind in vielen Staaten, namentlich in allen ſüdlichen, meiſt Sklaven, ſo daß es deren in der Union gegen $2^1/_2$ Million giebt. Sklaven giebt es, mit Ausnahme von Maine, Maſſachuſetts, New Hampſhire, Vermont, Indiana und Ohio, in allen Staaten, am Meiſten in den ſüdatlantiſchen und unteren Miſſiſſippi-Staaten, namentlich in Virginien, Miſſiſſippi und Louiſiana, wo ſie faſt $^1/_2$, in S.- und N.-Carolina, wo ſie ſogar $^3/_5$ und $^2/_3$ der Bevölkerung bilden; in Kentucky und Maryland iſt $^1/_4$, in Alabama $^2/_5$, in Tenneſſee $^1/_5$ Sklavenbevölkerung. In Virginien lebt gegen $^1/_2$ Million Sklaven, alſo

mehr als in allen ehemaligen ſpaniſchen Colonien Amerikas zuſammengenommen! Ohne Sklaven könnten die ſüdlichen Länder, welche vorzüglich Baumwolle, Reiß und Taback bauen, von den Weißen faſt gar nicht benutzt werden, da kein Weißer in jenem verderblichen Klima Feldarbeiten verrichten könnte. Ihr Loos iſt beſonders in der neueſten Zeit ſehr traurig geworden; die Bemühungen der nicht Sklaven haltenden Staaten zur Befreiung der Schwarzen hat ihre Beſitzer zu den härteſten Maaßregeln veranlaßt; hin und wieder iſt es bei Todesſtrafe verboten, ſie auch nur im Leſen und Schreiben zu unterrichten, und Miſſionare, die ſich ihrer angenommen, ſind grauſam gemißhandelt worten. Da ſeit **1808** die Sklaveneinfuhr verboten und ſeit **1821** der Sklavenhandel als Seeraub beſtraft wird, die ſchwere Feldarbeit in dem ungeſunden Klima aber viele Neger aufreibt, ſo werden ſie in den nördlichern, geſundern Staaten, wo noch Sklaverei erlaubt iſt, geradezu zum Verkauf aufgezogen und heerdenweiſe nach dem Süden verhandelt; auch werden noch immer jährlich Tauſende in die ſüdlichen Staaten eingeſchmuggelt. Auch die freien Schwarzen und Farbigen (zuſammen **400000**), welche ſich überall finden, — am Zahlreichſten in Maryland, wo ſie $^1/_8$ der Bevölkerung ausmachen, — haben kein viel beſſeres Loos; ſelbſt wo das Geſetz ihnen alle bürgerlichen Rechte geſtattet, werden ſie doch durch die Allmacht der Sitte und die unüberwindliche Abneigung der Weißen nicht allein von allen Aemtern, ſondern auch von den meiſten Handwerken ausgeſchloſſen. Kein farbiger Mann hat zu irgend einer Geſellſchaft von Weißen Zutritt, auch nicht für ſein Geld im Theater; ſein Zeugniß vor Gericht wird für Nichts geachtet, und ſelbſt in den Kirchen müſſen die Farbigen ſich auf einen abgelegenen Winkel beſchränken; zur Ehre der katholiſchen Kirche muß aber bemerkt werden, daß dieſe eine ſo empörende Abſonderung nicht duldet und nicht kennt.

Die europäiſche Bevölkerung wohnt in Städten, welche meiſt nett gebaut, im N. mehr von Holz, im S. mehr von Stein ſind; eigentlich bedeutende Werke der Baukunſt hat Amerika noch nicht aufzuweiſen. Dörfer findet man weniger, meiſt liegen die Beſitzungen vereinzelt. Alles Land, welches nicht den einzelnen Staaten oder Privatleuten gehört, iſt öffentliches Eigenthum und wird von der Regierung der Union verwaltet. Dieſe Congreßländereien werden genau vermeſſen, nach der Richtung der Meridiane und Parallelkreiſe in Vierecke von **36** engl. Quadratmeilen ($1^2/_3$ geogr. □M.) getheilt, welche den Namen Townships (d. i. Stadtgebiet) erhalten und wieder in Vierecke oder Sectionen von **1** engl. □M. Oberfläche (**1014** preuß. Morgen), mit Unterabtheilungen, getheilt werden. Davon wird die gewöhnlich in der Mitte liegende **16**te Section für die Schulen

vorbehalten, die übrigen an die ſich meldenden Familien (meiſt zu kaum $1^1/_2$ Thlr. für den preuß. Morgen) verkauft. Von den daraus gewonnenen Einnahmen wird $^1/_{20}$ zum Beſten des betreffenden Staats, nämlich zum Straßenbau und zur Förderung des Unterrichts verwendet. Abgeſehen von den Territorien im Weſten gab es im J. 1845 in den meiſt im Innern gelegenen Staaten noch über 133 Mill. Acres unverkauftes Land; von 1833 bis 1845 wurden überhaupt 64 Mill. für $81^1/_2$ Mill. Dollars verkauft. Die Anſiedlungen auf ſolchem unangebauten Lande ſchreiten ununterbrochen fort, theils durch Einwanderer, theils durch Speculanten unter den Eingebornen, welche unter den Namen Backwoodsmen (Hinterwäldler), Trappers (Wildſchützen), Squatters ꝛc. aus der Lichtung der Wälder, der erſten Cultur des Bodens in der Wildniß ꝛc. ein Gewerbe machen, um eine Gegend für feſte Anſiedlungen vorzubereiten. Dieſe legen dann regelmäßige Ackerhöfe (Farms) an, bilden Ortſchaften ꝛc. Auf dieſe Weiſe hat das ebenſo energiſche als kluge Volk unter Beſiegung unbeſchreiblicher Mühſeligkeiten das Großartigſte in der Verwandlung von Einöden, Urwäldern und Sümpfen in fruchtbare Felder und Baumpflanzungen geleiſtet; leider liegen dem damit gewonnenen Muth, der Abhärtung und Charakterſtärke der Nation hauptſächlich Egoismus und Gewinnluſt zu Grunde. — Man kennt hier keinen andern Standesunterſchied, als den der Freien und der Sklaven; es giebt keine Adelstitel, aber die Ariſtokratie des Geldes herrſcht, vorzüglich in den großen Städten. Der Unterſchied der Religion begründet nirgend beſondere Rechte oder Nachtheile, daher man auch hier Bekenner aller vorhandenen chriſtlichen Religionsparteien, vorzüglich aber ſolcher, die in England gewöhnlich ſind, findet. Unter den zahlreichen proteſtantiſchen Secten, die ſich noch immer mehren, ſind am Zahlreichſten die Baptiſten ($4^1/_2$ Million), die Methodiſten (3 Mill.), die Presbyterianer (gegen $2^1/_4$ Mill.); Anhänger der biſchöflichen Kirche zählt man 600000, Lutheraner über $^1/_2$, holländiſche Reformirte gegen $^1/_2$ Mill. Römiſch-Katholiſche giebt es über $^1/_2$ (nach Andern ſogar $1^1/_4$) Million, welche in Louiſiana, Florida, Kentucky, Ohio, Maryland ꝛc. am Zahlreichſten ſind und unter dem Erzbiſchof von Baltimore ſtehen; ſeit 50 Jahren, wo hier nur ein Biſchof war, hat die katholiſche Kirche ſehr anſehnliche Fortſchritte gemacht, indem ſie ſchon über 20 Biſchöfe zählt.

Die Hauptbeſchäftigungen der Einwohner ſind Landbau und Handel. Bei der großen natürlichen Fruchtbarkeit des jungfräulichen Bodens iſt der Ackerbau, welcher im N. Weizen und andre europäiſche Getreidearten, im S., in den Plantagen- und Sklaven-Staaten, Reiß, Mais, Baumwolle, Taback, Indigo und Zuckerrohr liefert, die wichtigſte Grundlage des National-

wohlſtandes. In den nördlichen Staaten ſpielt auch die Viehzucht eine wichtige Rolle. Der Handel wird durch die Lage des Landes, die vielen Häfen, die großen, bis tief in's Innere ſchiffbaren Ströme, die Seen und durch ein Syſtem von Kanälen, Eiſenbahnen und Straßen vorzüglich begünſtigt. Schon jetzt ſind die Nord-Amerikaner im Handel die Erſten nach den Engländern; ſie beſchiffen alle Meere und beſuchen Weſtindien, Braſilien, Europa und China. Die Handelsflotte, welche zum größern Theile den Staaten Maſſachuſets, New York und Maine gehört, zählt allein etwa **1000** Dampfſchiffe und **16600** Segel von $1^1/_3$ Mill. Tonnen Laſt und mit einer Bemannung von **110000** Matroſen. Die Hauptausfuhrartikel beſtehen in getrockneten Fiſchen, Thran, Wallrath, Fiſchbein, Fellen, Pelzwerk, Häuten, Talg, Bauholz, Brettern, Aſche, Mehl, Reiß, Taback, und an Baumwolle werden jährlich für nicht weniger als **50** Millionen Dollars exportirt. Den größten Antheil an dem Handelsverkehr haben die Staaten New York ($^2/_5$ des Geſammtverkehrs), Louiſiana (gegen $^1/_5$), Maſſachuſetts ($^1/_{10}$), Süd-Carolina, Pennſylvanien, Maryland und Georgien. Die anſehnlichſten Handelsſtädte der Union ſind New York, Boſton, Philadelphia, Baltimore und New Orleans. — Der Pelzhandel, dem der Canadier ähnlich, iſt ſehr bedeutend, und der Stapelplatz dafür iſt M i c h i l l i m a k i n a k, an der Straße, welche den Michigan mit dem Huron-See verbindet. Bedeutender noch iſt der Fiſchfang, welcher theils in den Strömen, theils an den Küſten und bei Neu-Fundland auf Stockfiſch, theils in entlegenen Meeren und ſelbſt im Süd-Polar-Ocean auf Wallfiſche und Seehunde getrieben wird. Der Waldreichthum liefert eine Menge Producte für den Handel mit dem Auslande. Der Mineralreichthum iſt beſonders über das ganze Gebiet der Alleghanies und das nördliche Becken des Miſſiſſippi verbreitet, und der Bergbau fängt ſchon an, ſehr bedeutend zu werden. Die Fabriken ſind zwar erſt im Entſtehen begriffen, da die Nord-Amerikaner ein noch ſo junges und deßhalb hauptſächlich auf die Gewinnung von Rohproducten angewieſenes Volk ſind; nichts deſtoweniger haben ſie bereits gewaltige Fortſchritte in den techniſchen Gewerben gemacht, und durch die ſo verbreitete Anwendung der Dampfmaſchinen, deren man **1840** in den Fabriken ſchon **3000** zählte, werden ſie vielleicht bald die europäiſchen Fabriken überflügeln und ſich vom Auslande unabhängig machen. Der Hauptgegenſtand der einheimiſchen Induſtrie ſind Baumwollen- und Wollenwaaren, Metall-, beſonders Eiſenarbeiten, Mehl, Taback, Zucker, Leder, Talglichte, Seife, Schiffbau ꝛc. Ueber $^3/_4$ Millionen Menſchen waren **1840** in den Fabriken und Handwerken beſchäftigt. Der Hauptſitz der Induſtrie ſind die nördlichen Staaten: Rhode-Island, Maſſachu-

ſetts, New York, New Jerſey, Connecticut, Delaware, Pennſylvanien; ferner Ohio und die großen Städte der übrigen Staaten. — Die Dampfſchifffahrt auf den großen Strömen des Landes, wodurch vorzüglich die unendlichen Räume des Innern aufgeſchloſſen und mit dem Meere in Verbindung gebracht werden, obwohl erſt 1807 begonnen, hat ſo reißend zugenommen, daß auf dem Ohio allein 1827 62 Dampfboote beſchäftigt waren, auf dem Miſſiſſippi aber und ſeinen Nebenſtrömen zuſammen jetzt ſchon mehr als 700, auf den großen Binnenſeen 100, im ganzen Lande aber außer den vielen andern Schiffen über 1000.

Die allgemeinſte Münze iſt der **Dollar**, eine Silbermünze 1 Rthlr. 13$^1/_5$ Sgr. an Werth; er wird in 100 Cents getheilt oder auch in 8 Schilling, jeder zu 12$^1/_2$ Cents; ferner hat man halbe und Viertel-Dollars, Dimes (zu 10 Cents), halbe Dimes und 1 Cents-Stücke; von Kupfer giebt es $^1/_2$ und $^1/_4$ Cent-Stücke. An Goldmünzen hat man Adler (**Eagle**) zu 10 Dollars (14 Rthlr. 4 Sgr.), $^1/_2$ Adler (**Half Eagle**) zu 5, und $^1/_4$ Adler (**Quarter E.**) zu 2$^1/_2$ Dollars. Die Hauptmünze iſt zu Philadelphia; Nebenetabliſſements finden ſich zu New Orleans, Charlotte und Dahlonega. — Papiergeld bildet, bei den vielen Banken im Staate, ein Hauptcirculationsmittel; es beſteht in Noten, welche jedoch gewöhnlich nur in dem Staate, wo ſie ausgeſtellt ſind, ihrem vollen Nennwerth haben.

Die wiſſenſchaftliche Cultur hat in dieſem neuen Lande noch wenig bedeutende Fortſchritte gemacht; es giebt zwar über 180 **Colleges** oder höhere wiſſenſchaftliche Lehranſtalten, worunter 18 den Namen **University** führen; davon ſind 108, in welchen die allgemeinern Wiſſenſchaften, ähnlich den höhern Klaſſen deutſcher Gymnaſien, gelehrt werden; ferner 34 theologiſche Seminare (davon 6 katholiſche), 32 mediciniſche Schulen und 8 Advocatenſchulen. Auf den Univerſitäten findet ſich eine Facultätseintheilung der Lehrgegenſtände, ähnlich wie auf den deutſchen; allein darum ſtehen ſie doch mit dieſen nicht auf gleicher Stufe und hier wie an den übrigen höhern und mittlern Schulen iſt nicht an deutſche Wiſſenſchaftlichkeit, Tiefe und Umfang zu denken, da bei den meiſten nur das unmittelbar Nöthige und Anwendbare berückſichtigt wird. Unter den Univerſitäten ſind die beſuchteſten die zu Cambridge in Maſſachuſetts, Newhaven, New York, Philadelphia, Providence, Norwich in Vermont, Middletown und Pittsburg. Außerdem beſitzen die Verein-Staaten über 3200 ſogenannte Akademien und grammatiſche Schulen, und für elementare Volksſchulen iſt, namentlich in den öſtlichen Staaten, hinreichend geſorgt. Nach amtlichen Berichten beläuft ſich die Zahl der Schüler auf 2 Millionen, von denen der vierte Theil auf Staatskoſten unterrichtet wird. Beſondere Verdienſte

um die Hebung des Volksunterrichts haben ſich in den letzten Jahrzehenden einige Miſſionsgeſellſchaften erworben, und in allen größeren Städten finden ſich Vereine zur Beförderung der Wiſſenſchaften, Künſte und des Gewerbfleißes.

Die literariſche Thätigkeit iſt in Bezug auf reine Wiſſenſchaft noch verhältnißmäßig gering, obgleich ſie ſich neuerlich gehoben; reicher ſind die praktiſchen Felder angebaut. Der bedeutendſte Schriftſteller Nord-Amerikas iſt unſtreitig der auch durch ſeine Verdienſte um die Begründung der Freiheit unſterbliche Benjamin Franklin, geboren zu Boſton in Amerika 1706. Lange Zeit mußte er als Buchdrucker mit Armuth kämpfen, bis ſeine Schriften, anfänglich nur moraliſche und politiſche Aufſätze für Zeitſchriften, ihm Anſehen und Wohlſtand erwarben. Als Erfinder des Blitzableiters iſt er weltberühmt geworden. Noch im höchſten Alter nahm er lebhaften Antheil an den Berathungen über die politiſchen Verhältniſſe ſeines Vaterlandes und ſchloß 1783 den Pariſer Frieden, welcher die Unabhängigkeit Nord-Amerikas ſicherte. Er ſtarb 1790 als Präſident der Verſammlung von Pennſylvanien. Von noch lebenden Schriftſtellern haben Fenimore Cooper und Waſhington Irving durch Romane und Erzählungen ſich auch bei uns einen ehrenvollen Ruf erworben. Sehr beliebt in Amerika ſind ferner die Romane von James Paulding, welcher auch für's Theater geſchrieben hat. In der dramatiſchen Literatur werden Payne und Hillhouſe gerühmt. Als Lyriker nimmt James Percival den erſten Rang, ein und neben ihm Bryant, Dana und Willis. Auch an Dichterinnen fehlt es nicht, wie Miß Segurney und M. Sedgwick, Miſtreß Child u. A. Unter den Geſchichtſchreibern haben einen beſondern Ruf erlangt Will. H. Prescott, Wheaton, unter den neuern politiſchen Rednern Dan. Webſter, Clay, Calhoun u. A. In den Wiſſenſchaften findet ſich manches Treffliche, und beſonders erfreuen ſich die Naturwiſſenſchaften einer großen und allgemeinen Theilnahme, beſonders wegen ihrer praktiſchen Seite. Verhältnißmäßig hat kein Land der Welt ſo viele Journale und Zeitungen als Nord-Amerika; außer der ungeheuren Zahl inländiſcher Blätter, wovon faſt jeder, auch der kleinſte Ort ein eigenes und eine eigene Druckerei hat, werden faſt alle engliſche Zeitungen und die wichtigſten engliſchen Werke nachgedruckt. 1843 erſchienen in den Vereinigten Staaten 135 Blätter täglich (meiſt in New York), 125 zweimal in der Woche, 1141 wöchentlich und 227 Zeitſchriften, zuſammen alſo über 1600. Schlimm iſt es aber, daß die meiſten amerikaniſchen Blätter nicht allein an literariſchem Werthe tief unter den europäiſchen ſtehen, ſondern daß ſie auch der wüthendſten Parteiſucht dienen und mit den widrigſten Perſönlichkeiten und gröbſten Verleum-

dungen erfüllt ſind. Die erſte Preſſe in Amerika entſtand 1638 in Boſton, wo auch 1639 das erſte amerikaniſche Werk und 1704 die erſte Zeitung gedruckt wurde.

Verfaſſung.

Das Grundgeſetz, worauf die Verbindung der einzelnen Staaten zu einem Ganzen beruht, iſt die Conſtitution von 1787, welche 1789 vollſtändig angenommen und beſtätigt worden. Nach dieſem Geſetze beſteht der Staat aus der politiſchen Verbindung einer unbeſtimmten Zahl von republikaniſchen Staaten; ſobald nämlich ein Gebiet (Territory) eine Bevölkerung von 60000 Seelen nachweiſt, iſt es berechtigt, in die Zahl der Staaten (States) einzutreten. Jeder einzelne Staat iſt vollkommen ſouverain und unabhängig in Hinſicht auf ſeine innern Angelegenheiten; nur die allgemeinen Angelegenheiten, Krieg und Frieden, Bündniſſe, Auflagen, Finanzen, Heer und Marine, werden vom Congreß geleitet und hierin, da nicht ſelten das Intereſſe der einzelnen Staaten ein ganz verſchiedenartiges iſt, liegt ein Keim der Zwietracht, welcher früher oder ſpäter zur Auflöſung der Union führen wird. Der Congreß beſteht aus dem Senat und dem Hauſe der Repräſentanten; an der Spitze des Ganzen ſteht der Präſident. Zum Hauſe der Repräſentanten ſendet jeder Staat von jeden 50000 (oder ſeit 1842 von 70680) Seelen ſeiner Bevölkerung einen auf zwei Jahre; derſelbe muß wenigſtens 25 Jahr alt, ſeit 7 Jahren im Staate anſäſſig geweſen ſein und darf kein Staatsamt bekleiden. Die Repräſentanten, etwa 230, erwählen aus ihrer Mitte ihren Vorſteher, den Sprecher. Zum Senat ſendet jeder Staat zwei Mitglieder auf 6 Jahre; ſie müſſen wenigſtens 30 Jahr alt und ſeit 9 Jahren Bürger des ſie ſendenden Staates geweſen ſein. Der Vicepräſident des Congreſſes iſt jedesmal Vorſitzer oder Präſident im Senat und ſeine Stimme entſcheidet, wenn die Stimmen der Senatoren gleich getheilt ſind. Der Präſident muß wenigſtens 35 Jahr alt, ſeit 14 Jahren anſäſſig ſein und wird auf je 4 Jahre gewählt, jedoch nicht öfter als zweimal. Zur Wahl eines Präſidenten ernennt jeder Staat zuerſt ſo viele Wähler, als er Senatoren und Repräſentanten ſendet, und dieſe Wähler ernennen für jeden Staat zwei Candidaten, wovon einer ein Bürger eines andern Staates der Union ſein muß. Dieſe Liſten werden an den Congreß geſandt, und wer die Mehrheit der Stimmen hat, wird zum Präſidenten ernannt; der nach ihm die größte Stimmenzahl erhalten, wird Vicepräſident. Im Congreß ruht die ganze geſetzgebende Macht, der Präſident iſt mit der vollziehenden bekleidet. Wird ein Ge-

ſetzentwurf in beiden Häuſern genehmigt, ſo wird er dem Präſidenten zur Unterſchrift vorgelegt, wodurch er Geſetzeskraft erhält. Weigert derſelbe ſich zu unterzeichnen, ſo wird der Entwurf dennoch Geſetz, ſobald in beiden Häuſern zwei Drittel der Stimmen ihn genehmigen. Der Congreß verſammelt ſich wenigſtens einmal des Jahres, im December, in der Bundesſtadt Waſhington,* wo der Präſident einen eigenen Palaſt bewohnt. Der Präſident, welcher das Prädicat Excellenz erhält, hat nur 25000 Dollars Beſoldung, der Vicepräſident 5000; die Senatoren und Repräſentanten werden vom Staate entſchädigt. Der Präſident iſt das Oberhaupt der Land- und Seemacht und ernennt zu den wichtigſten Aemtern; er hat ferner das Recht, jedoch nur mit Zuſtimmung des Senats, Verträge und Bündniſſe zu ſchließen und leitet alle diplomatiſchen Verhandlungen mit dem Auslande. Ihm zur Seite ſteht ein aus vier Staatsſecretairen gebildetes Miniſterium, welches aus dem Staatsſecretair (für das Auswärtige), dem Miniſter des Schatzes, dem des Krieges und dem der Marine beſteht; dazu kommt noch der Generalpoſtmeiſter und der Generalanwalt oder Juſtizminiſter. Der Präſident kann wegen Untreue und Verrath abgeſetzt werden. Die Juſtizverfaſſung iſt im Weſentlichen die engliſche. Unbeſchränkte Preßfreiheit geht aus ſolcher Verfaſſung nothwendig hervor, und wie ſie gemißbraucht wird, iſt ſchon oben erinnert. Jeder freie Bürger iſt berechtigt, ſeine Stimme zu den Wahlen zu geben, jeder fremde Ankömmling nach Verlauf von 5 Jahren. Die Religion hat durchaus keinen Einfluß auf die bürgerlichen Rechte; wer nur erklärt, daß er an einen Gott glaubt, iſt fähig, Bürger der Vereinigten Staaten zu ſein; nicht das Geſetz, aber die Sitte ſchließt die Farbigen von allen Aemtern aus. Jeder Einwohner iſt zur Vertheidigung des Vaterlandes vom 16. bis zum 45. Jahre verpflichtet, und daraus wird die eigentliche Kriegsmacht gebildet; Niemand darf von fremden Staaten einen Titel annehmen. Das Wappen der Union beſteht aus ſo vielen weißen Sternen im blauen Felde, als es Staaten giebt; die Flagge in ebenſo vielen rothen und weißen Streifen. — Neben jener allgemeinen hat jeder einzelne Staat ſeine beſondere Verfaſſung, welche aber der Raum uns nicht geſtattet aufzuführen. Das Demokratiſche herrſcht in allen; gewöhnlich leiten ein Ober- und ein Unterhaus und ein auf mehr oder weniger Jahre erwählter Gouverneur die innern Angelegenheiten jedes einzelnen Staates; ſelbſt die Rechtspflege wird durch Gerichte gehandhabt, deren Mitglieder vom Volke und wie alle andern Staatsbeamten meiſt nur auf kurze Zeit gewählt werden. Jeder Staat hat ſeine eigene Finanzverwaltung und beſteuert ſich ſelbſt; nur allgemeine Landesſteuern ordnet der Congreß an. Die Abgaben, meiſt directe Steuern, ſind

von vier verſchiedener Art: a) allgemeine Bundesſteuern, welche etwa $1^1/_4$ Dollar auf den Kopf betragen und durch die Hafenzölle gedeckt werden; b) Steuern der einzelnen Staaten, ſowie c) der einzelnen Grafſchaften ſind meiſt nicht von Bedeutung; dagegen ſind d) die Ortsſteuern in den größern Städten ſchon anſehnlich genug. Eine wichtige Finanzquelle iſt der Verkauf öffentlicher Ländereien zum Anbau (S. 596), welche noch von den Ländereien der einzelnen Staaten (State Lands) zu unterſcheiden ſind. — 1835 gab es keine Bundesſchuld mehr; doch iſt ſpäter wieder eine Anleihe nöthig geworden; minder günſtig iſt die finanzielle Lage der meiſten einzelnen Staaten. Das ſtehende Heer, welches ſich nur durch Werbung von Freiwilligen ergänzt, weßhalb ſeine Zahl ſchwankend iſt, beträgt während des Friedens nur 8—9000 Mann, welche in den Forts und Blockhäuſern an der Küſte und an den weſtlichen Grenzen wie an den Seen vertheilt ſind und die Rolle einer bewaffneten Polizei ſpielen. Eigentliche Feſtungen beſitzt die Union nämlich nicht, obwohl alle größeren Seehäfen mit Feſtungswerken verſehen ſind. Die allgemeine Miliz aber, deren Zahl mit der Bevölkerung zunimmt, betrug 1840 über $1^3/_4$ Millionen; ſie erhält im Frieden keinen Sold. Die Seemacht beſteht gegenwärtig aus 11 Linienſchiffen (das erſte ward 1814 erbaut), 17 großen Fregatten, 39 kleineren Fahrzeugen und 11 Dampfſchiffen.

In keinem Staate der Welt verändert ſich der Zuſtand der Dinge ſo unglaublich ſchnell als in den Vereinigten Staaten: wo noch vor Kurzem Urwald war, erheben ſich plötzlich Städte mit Fabriken, Dampfmaſchinen, Eiſenbahnen und Kanälen, ſo daß wir hier mehr als irgendwo genöthigt ſind, uns auf das ſchon ſeit längerer Zeit Beſtehende und Bekannteſte zu beſchränken.

Eintheilung und Topographie.

Die ganze Union beſteht ſeit 1847 aus 30 Staaten (States), 1 Diſtrict und 7 Gebieten (Territories), letztere ſind unmittelbar der Centralverwaltung unterworfen Jeder Staat iſt in Counties (kauntihs), Diſtricte, und Townships (taunſchips), Stadtgebiete, eingetheilt. Wir werden nun in möglichſter Kürze zuerſt die Staaten der Oſtküſte, dann die der Südküſte, die Binnenſtaaten, und endlich die Gebiete betrachten. Zu bemerken iſt noch, daß nach der herrſchenden Sitte der Anſiedler viele Wohnplätze den Namen von Orten in Europa ꝛc. oder von großen Männern u. A. tragen, und daß deßhalb viele Namen, z. B. Alexandria, Franklin, Waſhington,

ſo oft in verſchiedenen Gegenden wiederkehren, was zuweilen Verwechſelungen hervorrufen kann, weßhalb man dann die Anfangsbuchſtaben der Staaten oder dgl. hinzufügt.

Um von der Vertheilung der Bevölkerung eine überſichtlichere Vorſtellung zu geben, als dies die Aufzählung in jedem einzelnen Staate geſtattet, werden wir noch vor deren Betrachtung den Stand der Bevölkerung nach der Zählung vom Jahre 1840 (eine ſolche findet alle 10 Jahre ſtatt) voranſchicken. Es werden dabei hier die 6 Staaten Maine, New Hampſhire, Vermont, Maſſachuſetts, Rhode Island und Connecticut unter dem Namen Neu-England; — New York, New Jerſey, Pennſylvanien und Delaware als die 4 mittleren Staaten; — Maryland, Virginien, beide Carolina, Georgien, Alabama, Miſſiſſippi, Louiſiana, nebſt dem Diſtrict Columbia und dem damaligen Territorium Florida die 9 ſüdlichen Staaten (Texas bleibt noch ausgeſchloſſen); — und endlich Tenneſſee, Kentucky, Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Arkanſas, Miſſouri, Iowa und Wisconſin (beides noch Territorien) als die 10 weſtlichen Staaten zuſammengefaßt; und um die Zunahme der Bevölkerung der Union in den letzten 50 Jahren in dieſen verſchiedenen Regionen zu zeigen, fügen wir noch die Ergebniſſe des Jahres 1790 hinzu.

1 7 9 0.

	Weiße.	Freie Farbige.	Sklaven.	Zuſammen.
Neu-England	992800	13200	3900	1·009800
Mittlere Staaten	954500	17900	45400	1·017700
Südliche Staaten	1·132000	28000	633400	1·793400
Weſtliche Staaten	93100	475	15200	108900

1 8 4 0.

	Weiße.	Freie Farbige.	Sklaven.	Zuſammen.
Neu-England	2·212200	22600	23	2·234800
Mittlere Staaten	4·465200	135800	3350	4·604300
Südliche Staaten	2·942100	183800	2·040100	5·166000
Weſtliche Staaten	4·570200	44000	443900	5·058200

α) Staaten an der Oſtküſte. Vom N. beginnend treffen wir zuerſt

1. den Staat Maine (mähn), der nordöſtlichſte von allen. Er grenzt im N. an Canada, im O. an Neu-Braunſchweig, im S. an's Meer, im W. an New Hampſhire, und enthält auf 1550 □M. über 500000 Einw., worunter nur noch wenige Indianer und 1350 farbige Menſchen, aber keine Sklaven. Die Indianer ſind die einzigen Katholiken im Lande und treiben neben Jagd und Fiſcherei etwas Ackerbau. Das Land ſteigt vom Meere bedeutend empor, iſt gut bewäſſert, im Innern ein

großer Wald, aber fruchtbar, an der ſehr zerriſſenen Küſte weniger. Das Klima iſt ſehr ſtrenge im Winter, heiß im Sommer, aber geſund. Die Küſte iſt äußerſt fiſchreich. Erſt 1820 iſt Maine als Staat in die Union getreten; bis dahin war es ein Theil von Maſſachuſetts. Es giebt hier wenig Städte: die bedeutendſte iſt Portland an der Casco-Bai; ſie hat über 15000 Einw. und wird durch einige Forts geſchützt; der Hafen iſt gut, aber nicht groß. Sie war früher die Hauptſtadt des Staats und der Sitz der höchſten Behörden; jetzt iſt Auguſta, mit über 5000 E., dazu erhoben.

2. Der Staat New (nju) Hampſhire, zwiſchen Maine im O. und Vermont im W., wo der Connecticut die Grenze macht; nördlich ſtößt er an Canada, ſüdlich an Maſſachuſetts. Auf 440 □M. leben hier an 300000 Einw., worunter 540 freie Neger, aber keine Indianer. Das Land iſt hoch und voller Berge, worunter die Weißen Berge die höchſten Gipfel der großen Kette, namentlich den Waſhington, 7000′ hoch, enthalten. Der bedeutendſte Fluß iſt der von N. nach S. ſtrömende Merrimack; das Innere bedeckt noch Wald und viele Seen, namentlich der Winnipiscogi-See; nur die ſüdlichen Theile ſind angebaut. Der Boden iſt fruchtbar, das Klima wie im vorigen. Die Küſte bietet nur einen Hafen dar, und unter den Städten verdient nur eine dieſen Namen: Portsmouth, mit einem ſehr guten Hafen und 8000 Einw.; doch iſt der Handel dieſer Stadt und der ganzen Provinz nicht bedeutend. In der Nähe liegt Dover, mit 6500 Einw. Die eigentliche Hauptſtadt Concord, am Merrimack, zählt erſt 5000 Einw. New Hampſhire beſteht ſchon ſeit 1679 als eigene Provinz.

3. Der Staat Vermont, zwiſchen New Hampſhire und New York, Canada und Maſſachuſetts, bildet erſt ſeit 1791 einen eigenen Staat. Wichtig für dieſe Provinz iſt der Champlain-See, welcher einen Theil der Weſtgrenze macht und die Verbindung mit Canada und New York gewährt. Vor 80 Jahren war Vermont noch ein bloßer Wald; der Anbau hat aber große Fortſchritte gemacht, obgleich der Staat, von der See getrennt, vorzüglich auf Ackerbau und Viehzucht angewieſen iſt. Auf 480 □M. leben hier 300000 Menſchen, worunter etwa 750 freie Neger (denn Sklaverei wird hier nicht geduldet), und keine Indianer. Bis jetzt ſind alle Städte noch erſt im Entſtehen; als Hauptſtadt gilt Montpellier, in der Mitte des Landes, mit gegen 4000 Einw. Eine höhere Lehranſtalt iſt zu Burlington, mit über 4000 Einw., am Champlain-See.

4. Der Staat Maſſachuſetts, im N. von Vermont und New Hampſhire, im W. von New York, im S. von Connecticut

und Rhode Island begrenzt, enthält auf etwa 350 □M. 750000 Einw. Dieſer Staat iſt der älteſte der Union; ſchon 1643 erhielt er ſeine provinzielle Einrichtung, und von jeher hat er ſich durch Betriebſamkeit ausgezeichnet; ſeine Fiſcherei iſt die bedeutendſte; er hat die meiſten Fabriken und dabei die meiſten Schulen, gute Landſtraßen und Kanäle und mehrere gut gebaute Städte. Die Küſte iſt äußerſt zerriſſen und bildet vorzüglich die große Cape Cods-Bai. Der Boden, an der Küſte flach, tiefer im Lande hüglig und bergig, eignet ſich mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau; auch wird etwas Eiſen, Blei und Schwefel gewonnen. Unter den Einwohnern befinden ſich an 8000 freie Neger und 700 chriſtliche und anſäſſige Indianer. Aus keinem öſtlichen Staate iſt die Auswanderung nach dem Weſten ſo ſtark als aus dieſem, und doch nimmt die Bevölkerung reißend zu. Der Hauptort iſt Boſton, auf einer Halbinſel an der Maſſachuſetts-Bai, eine der älteſten Städte der Union, daher die älteren Stadttheile enge und krumme Straßen haben; die neueren ſind beſſer gebaut. Sie hat mehrere ſchöne öffentliche Gebäude, worunter 30 Kirchen, das Staatenhaus oder Capitol, eine ſchöne Markthalle, eine Bibliothek, eine Sternwarte und mehrere Fabriken; einen trefflichen Hafen mit Schiffswerften, auf welchen ein Theil der amerikaniſchen Marine erbaut wird; mehrere gelehrte und fromme Geſellſchaften und einen ſehr bedeutenden Handel. Als Merkwürdigkeit verdient angeführt zu werdeu, daß Boſton, wo überhaupt ein angenehmer geſelliger Ton herrſcht, faſt die einzige Stadt der Union iſt, welche einen ſchönen öffentlichen Spaziergang beſitzt. Durch einen Kanal ſteht ſie mit dem Merrimack, der aus New Hampſhire kommt, in Verbindung, und durch Brücken mit Charleston (11500 Einw.), wo ſich eine große Strafanſtalt (Penitentiary) befindet, in welcher Verbrecher unter dem Geſetz des ſtrengſten Schweigens gemeinſchaftlich zur Arbeit angehalten werden; und mit Cambridge (8500 E.), wo ſich die älteſte und berühmteſte Univerſität (Harvard University) der Vereinigten Staaten mit einer Bibliothek von 50000 Bdn. befindet; in der Nähe liegt ein bedeutendes Irrenhaus. Sie iſt der Geburtsort Franklins und die Wiege der amerikaniſchen Revolution, durch den Aufruhr von 1773. 1790 zählte ſie 18000, jetzt ſchon 120000 Einw., wovon $1/_5$ Deutſche. Bei Springfield, am Connecticut, mit 11000 E., iſt ein Arſenal und eine große Waffenfabrik der Union. — Lowell, am Zuſammenfluß des Merrimack und Concord, iſt gegenwärtig eine der betriebſamſten Städte der Union, beſonders in Baumwollenwaaren; 1820 zählte ſie nur 100, 1840 bereits 21000 E. — Salem, mit über 15000 E. — Die Inſel Nantucket, mit 9000 E., iſt wegen ihres Wallfiſchfanges bekannt, deſſen

Hauptſitz zu New Bedford, mit über 12000 E., an der Buzzards-Bai, iſt.

5. Der Staat Rhode Island (eiland), beſteht aus 3 größern und einigen kleinern Inſeln in und vor der Narraganſet-Bai und einem ſchmalen Küſtenſtrich an beiden Ufern. Das Ganze umfaßt 63 □M. und liegt zwiſchen Maſſachuſetts und Connecticut. Auch hier eignet ſich der Boden beſſer für Viehzucht als für den Ackerbau; die Hauptbeſchäftigung der Einwohner ſind Fabriken und Handel; auf Schulen iſt bis jetzt wenig gewendet. Dieſer kleine Staat zählt 5 gute Häfen, 2 anſehnliche Städte und über 120000 Einw., worunter 3200 freie Farbige und 400 Indianer, aber keine Negerſklaven. Die beiden Hauptſtädte, wo die Regierung abwechſelnd ihren Sitz hat, ſind: Providence, auf dem feſten Lande im Hintergrunde der Narraganſet-Bai, mit über 23000 Einw. und einer der älteſten gelehrten Anſtalten der Union, Browns Univerſität genannt, ſchon 1764 gegründet; und Newport, auf der Inſel Rhode Island, mit 10000 Einw., ſtark befeſtigtem Hafen und Seebädern.

6. Der Staat Connecticut, vom Fluſſe gleiches Namens durchſtrömt, zwiſchen Maſſachuſetts, Rhode Island, New York und dem Meere, enthält 225 □M. mit 330000 Einw., worunter etwa 400 Indianer und an 8000 freie Farbige. Der Boden iſt ſehr fruchtbar, das Klima etwas milder. Ackerbau und Viehzucht ſind blühend, und da das ganze Land angebaut iſt, ſo wandern jährlich Viele nach andern Staaten der Union aus. Die Einwohner ſind fleißig, haben Fabriken und Handel und zeichnen ſich durch ihre Sorgfalt für gute Schulen aus. Der Hauptort iſt Newhaven, an der Newgate-Bai, mit einem mittelmäßigen Hafen, über 14000 Einw. und einer berühmten Univerſität, Yale College, wobei eine mediciniſche Schule und ein theologiſches Seminar. Die Regierung wechſelt ihren Sitz hier und zu Hartford, am Connecticut, mit 13000 Einw.

Dieſe 6 nördlichſten Staaten, welche unter dem gemeinſamen Namen Neu-England begriffen werden, bilden ein durch ihre Lage und den eigenthümlichen, ernſten und ſtrengen Charakter ihrer Bewohner abgeſchloſſenes Ganzes, welches leicht in der Folge als ein für ſich beſtehender Staat auftreten könnte. Unter allen Staaten der Union herrſcht hier die meiſte Induſtrie; der Handelsgeiſt der Bewohner artet nicht ſelten in niedrige Schlauheit aus; daher der Yankee, Spottname der Neu-Engländer, nicht gerade als ehrendes Beiwort eines Kaufmanns gebraucht wird. — Die folgenden 5 Staaten können paſſend als die mittleren atlantiſchen bezeichnet werden.

7. Der Staat New York (Neu-York). Er grenzt im NW. und N. an den Erie- und Ontario-See, den St. Lorenz und Canada, im O. an Vermont, Maſſachuſetts und Connecticut, im S. an New Jerſey und Pennſylvanien; den Ocean berührt er nur mit ſeiner ſüdöſtlichen Ecke, wo an der Mündung des Hudſon ſich die Inſel Long Island längs der ganzen Küſte von Connecticut erſtreckt. Der Flächeninhalt beträgt 2170 □M. Das Land iſt ſehr waſſerreich: außer den großen canadiſchen Seen und dem St. Lorenz, die ihm zum Theil gehören, hat es viele große Binnenſeen, namentlich den Champlain- und Oneida-See; ferner einen großen, ihm ganz gehörenden Fluß, den Hudſon, deſſen Ufer wegen ihrer Schönheit in Amerika ſo berühmt ſind, wie die des Rheins bei uns; derſelbe nimmt von W. den Mohawk auf, welcher kurz vor ſeiner Mündung einen ſchönen Fall bildet. Auch der obere Lauf des Susquehannah gehört zu dieſem Staate. Durch Kanäle iſt der Hudſon mit dem Erie-See und mit dem Champlain-See verbunden. Im Innern wird der Staat von den Apalachen durchzogen, zu denen die ſchönen Catskill-Berge am Hudſon, 3500′ hoch, gehören. Das Klima iſt milder an den Binnenſeen, als an der Küſte; dieſe iſt nicht ganz geſund. Der Boden eignet ſich vorzüglich zum Ackerbau, welcher auch hier die Hauptbeſchäftigung ausmacht. Gewerbe und Fabriken haben in der neueſten Zeit außerordentlich zugenommen; noch bedeutender aber iſt der Handel. Bis jetzt wird nur auf Eiſen gebaut und einige Salinen benutzt. New York iſt der bevölkertſte Staat, denn dort lebt allein $^1/_7$ der Unions-Bevölkerung; er zählt über $2^1/_2$ Mill. Einw, wovon $^2/_3$ engliſcher Abkunft, nächſt dieſen ſind die Deutſchen ($^1/_5$) die zahlreichſten; am Hudſon leben noch viele Holländer, die erſten Anbauer dieſer Ufer. Man zählt etwa 50000 farbige, aber freie Menſchen, worunter etwa 5000 Indianer vom Stamme der Irokeſen, welche alle Chriſten, anſäſſig, aber völlig unabhängig ſind. Die Schulen ſind zahlreich und gut. Im Verhältniß zur Bevölkerung hat New York noch wenig Städte; nur 2 ſind von Bedeutung: New (nju) York, auf der vom Hudſon unweit ſeiner Mündung gebildeten Inſel Manhattan, die größte Stadt und der wichtigſte Handelsplatz der Union und der Neuen Welt überhaupt. Bei ihrer Gründung durch Holländer 1633 ward ſie Neu-Amſterdam, ſpäter Neu-Stockholm genannt. Sie iſt im Ganzen nett gebaut und gut gepflaſtert und erleuchtet; die ſchönſte Straße, der Broadway, durchſchneidet, 70′ breit, die Stadt in ihrer ganzen Länge von N. nach S; das 1812 vollendete Stadthaus, City Hall, iſt ein wahres Prachtgebäude von Sandſtein und Marmor; ebenſo prächtig ſind der Packhof und die Börſe. Ein Rieſenwerk iſt der an 50 engl. M. lange

Croton-Aquäduct, welcher die Stadt mit Trinkwaſſer verſieht und 1842 eröffnet worden iſt. Sie hat über 100 Kirchen und drei Theater, einen öffentlichen Spaziergang, Hobocken genannt, ein großes Hospital, ein Armenhaus und mehrere Wohlthätigkeitsanſtalten, eine Univerſität (Columbia College), ein theologiſches Seminar, mehrere Akademien, eine mediciniſche Fakultät und viele Schulen; auch iſt ſie der Sitz der amerikaniſchen Bibelgeſellſchaft. Die Zahl der Einwohner beträgt über 370000, wovon der fünfte Theil Deutſche und 12000 Farbige (1697 erſt 4300, 1790: 33000). Ihr Hafen, von mehreren Inſeln gedeckt und durch eilf Forts, welche in verſchiedenen Entfernungen um ſie herum und zum Theil auf Inſeln liegen, geſchützt, iſt äußerſt geräumig und trefflich; auf den Schiffswerften werden wie zu Philadelphia und Boſton die Kriegsſchiffe des Staats gebaut. Das Klima iſt nicht ganz geſund, und das Gelbe Fieber hat hier oft geherrſcht. Der Stadt gegenüber, auf Long-Island, wo ſonſt nur Landhäuſer lagen, iſt Brooklyn, mit 40000 Einw., darunter viele Deutſche, entſtanden. Nördlich von New York, am rechten Ufer des Hudſon liegt der kleine Ort Weſt-Point mit der einzigen Militair-Akademie der Union zur Bildung von Offizieren. — Die Hauptſtadt des Staats iſt Albany am Hudſon, unweit der Mündung des Mohawk, eine ſehr nett gebaute Stadt, Sitz der Staatsbehörden, welche ſich im Capitol verſammeln, und Mittelpunkt des Binnenhandels; ſie zählt jetzt wohl 50000 Einw. Von hier geht der 1825 beendigte Kanal nach dem Champlain-See und der 1816 angefangene große Kanal nach dem Erie. — Weiter nördlich liegt Saratoga, mit 2600 Einw., wo 1777 der General Bourgoyne ſich mit 6000 Mann den Amerikanern ergeben mußte. In der Nähe befinden ſich die berühmteſten Mineralquellen von Nord-Amerika. Troy, am öſtlichen Ufer des Hudſon, mit 24000 Einw., treibt beträchtlichen Handel. Südlich von Albany liegt an demſelben Fluſſe die betriebſame Stadt Poughkeepſie, mit über 10000 Einw. Durch die Anlegung des großen Kanals aus dem Hudſon nach den Seen ſind in neuerer Zeit reißend ſchnell aufgeblüht Utica, am Mohawk, mit 13000 E.; Buffalo, am Erie-See, mit 24000 E., wo 1835 eine neue Univerſität errichtet; und Oswego, am Ontario, mit 5500 E. In Auburn (ahbörn) an einem See, unweit des Seneca-Fluſſes, mit 6000 E., iſt eine große Penitentiary gleich der von Charleston bei Boſton. Unweit Trenton bildet der Canada, der in den Mohawk fällt, herrliche Waſſerfälle. Das Dorf Salina, am Seneca, beſitzt große Salinen und 11000 E. Rocheſter, am Geneſee und Erie-Kanal, welches einen anſehnlichen Handel und Induſtrie treibt,

iſt eine ſchnell aufblühende Stadt; 1820 zählte ſie erſt 1500, 1844 ſchon 27500 Einw.

8. Der Staat New Jerſey (nju dſcherſi), zwiſchen New York, Pennſylvanien und Delaware, bildet eigentlich eine Art Halbinſel zwiſchen dem Delaware, der weſtlichen Grenze und dem Ocean. Der Flächenraum beträgt etwa 390 □M., worauf gegen 400000 Menſchen wohnen, darunter 21000 farbige Freie und nur noch 670 Sklaven. Das Klima wird hier ſchon bedeutend milder; der Sommer dauert von Anfang März bis Ende October, iſt aber großem Temperaturwechſel, beſonders im Herbſt, unterworfen, ſo daß man wohl im Juni und Juli noch zuweilen Reif findet; die Küſtengegenden ſind ungeſund. Ackerbau und Viehzucht ſind Hauptbeſchäftigung. Auch ſind hier ſehr reiche Eiſen- und Kupfergruben; am Seehandel nimmt der Staat aber nur geringen Antheil. Die bedeutendſte Stadt iſt Newark, mit über 17000 Einw. und verſchiedenen Fabriken. Die Hauptſtadt Trenton, am Delaware, hat nur 5000 Einw. Der beſte Hafen iſt Perth Amboy, an der Nariton-Bai. Ferner ſind Patterſon, mit gegen 8000, und New Brunswick, mit 9000 E., von Bedeutung.

9. Der Staat Pennſylvanien. Er hat ſeinen Namen von William Penn, welchem Carl II. 1681 dieſe Gegenden überließ und welcher von den Indianern Land kaufte, auf dem er eine Quäkercolonie anſiedelte; ſpäter hat der Staat ſeine Grenzen erweitert und ſtößt jetzt im N. an den Erie-See und New York, im O. an New Jerſey, im S. an Delaware, Maryland und Virginien, im W. an Ohio. Der Flächenraum beträgt 2070 □M. Das Alleghany-Gebirge durchzieht das Land in vielen waldigen Zügen; dieſſeits iſt der Boden meiſt ſandig, jenſeits etwas felſig. Hauptſtröme ſind: der Delaware auf der Oſtgrenze und der Susquehannah, welcher faſt ganz dieſem Staate angehört; auch gehören die Quellflüſſe des Ohio, der Alleghany und der Monongahela, hierher. Zwei wichtige Kanäle verbinden den Ohio bei Pittsburg mit dem Delaware bei Philadelphia, und den Potomak bei Waſhington mit dem Ohio bei Pittsburg. Das Klima iſt milde, die Winter veränderlich, die Sommer oft ſehr heiß und nicht ganz geſund. Nur die öſtlichen Gegenden ſind ganz angebaut: man baut viel trefflichen Weizen, Obſt und Zuckerahorn. Man findet viel Eiſen und Steinkohlen, etwas Kupfer, Kohlen und mehrere Salzquellen. Der Gewerbfleiß iſt ſehr bedeutend, und der Handel ſteht nur dem von New York und Maſſachuſetts nach. Die Einwohner, 1¾ Millionen, beſtehen faſt zur Hälfte aus Deutſchen und Schweizern, ⅓ ſind Engländer. Fabriken aller Art, Ackerbau und Viehzucht beſchäftigen die meiſten. Es giebt faſt keine Sklaven mehr, wohl aber 48000 farbige Freie. Der wichtigſte

Ort des Staats, Philadelphia, von W. Penn gegründet, liegt am Zuſammenfluß des Schuylkill mit dem Delaware; ſie iſt an Größe die zweite, an Regelmäßigkeit und Schönheit der Gebäude und Straßen die erſte Stadt der Union. Sie hat außer dem weitläufigen Staatenhauſe und mehreren Regierungsgebäuden eine nach dem Muſter des Theſeus-Tempel in Athen erbaute Bank, 165 Kirchen und Kapellen, eine Univerſität, mehrere gelehrte Geſellſchaften, eine Sternwarte, eine Münze für die ganze Union, einen botaniſchen Garten, verſchiedene höchſt bedeutende Wohlthätigkeitsanſtalten, worunter eine von einem Kaufmann Girard mit 3 Millionen ausgeſtattete öffentliche Schule, 4 Theater und mit den Vorſtädten über 300000 Einw. (1790 erſt 42000), worunter über 80000 Deutſche, welche verſchiedene Gewerbe, Schifffahrt und Handel treiben. In keiner Stadt der Union herrſcht ſoviel Liebe für die Wiſſenſchaften; auch finden ſich hier zahlreiche Buchhandlungen und vortreffliche Landkarten ſind hier erſchienen. Ganz beſonders bedeutend iſt hier die Bierbrauerei und das Mahlen des Getreides zur Ausfuhr. Die meiſten Anſtalten dieſer Art werden durch Dampfmaſchinen betrieben. Sehr merkwürdig ſind die Waſſerwerke am Schuylkill, ½ Stunde oberhalb der Stadt, wodurch dieſe reichlich mit Waſſer verſehen wird. Aus 4 großen Baſſins wird das Waſſer nach einem ſchönen, mit Marmor bekleideten Gebäude in der Stadt geleitet, von wo es durch eiſerne Röhren in alle Theile der Stadt geführt wird. Vor der Stadt auf einem Hügel liegt die große, ſehr feſt gebaute Strafanſtalt (Penitentiary), worin die Verbrecher, jeder in einer beſondern Zelle, ſich ſelbſt überlaſſen, verſchloſſen werden; Arbeit erhält jeder nur als Belohnung für gute Aufführung: man hält dies Syſtem für viel zweckmäßiger zur Beſſerung der Gefangenen als das oben erwähnte der gemeinſamen Arbeit. Ebenfalls vor der Stadt, am Schuylkill liegt ein ſchönes Marinehospital. Der Delaware trägt in der Stadt noch Linienſchiffe. Der Hafen im Fluſſe iſt ſehr geräumig und hat gute Schiffswerfte. Das Gelbe Fieber hat zuweilen hier große Verwüſtungen angerichtet. — Die zweite Stadt des Staats iſt Pittsburg, im W. der Alleghany-Gebirge, am Zuſammenfluß des Alleghany und des Monongahela, zweier ſchiffbaren Quellſtröme des Ohio, wodurch die Stadt mit dem Miſſiſſippi, ſowie durch Kanäle mit Philadelphia und mit Waſhington in Verbindung ſteht. Sie hat nicht allein bedeutenden Handel, ſondern iſt auch die wichtigſte Fabrikſtadt der Union; man hat hier eine Kanonengießerei, Maſchinenbau-Anſtalten, 10 Glashütten, Mühlen aller Art u. ſ. w. Die Stadt iſt ſehr regelmäßig gebaut und zählt ſchon über 30000 Einw., wovon ⅓ Deutſche. — Der Hauptort iſt die kleine Stadt Harrisburg,

am Suſquehannah, mit 6000 E. Noch ſind wichtig Reading, am Schuylkill, mit 8500 E., und Lancaſter, mit 8500 Einw.

10. Der Staat Delaware (—wehr), ein ſchmaler Küſtenſtrich am rechten Ufer des Fluſſes und der Bai gleiches Namens, von New Jerſey, Pennſylvanien und Maryland umgeben, welcher an 100 □M. umfaßt. Das Klima iſt wegen vieler Sumpfgegenden eben nicht geſund. Der Ackerbau iſt bei Weitem die wichtigſte Beſchäftigung der Einwohner, deren Zahl 80000 beträgt, worunter wohl noch 2600 Negerſklaven und 17000 freie Farbige. Die Hauptſtadt Dover liegt ungeſund und hat kaum 4000 Einw.; bedeutender iſt Wilmington, unweit des Delaware, mit etwa 8500 Einw. und vielen Fabriken und Mühlen am Fluſſe Brandywine.

11. Der Staat Maryland beſteht faſt nur aus den beiden Ufern der Cheſapeak-Bai; Delaware und der Ocean begrenzen ihn im O., Pennſylvanien im N., Virginien im SW., wo der Potamak die Grenze macht: die Bai im S. Dieſe, eigentlich die Mündung des Suſquehannah, bildet in einer Länge von 39 M. einen Waſſerſpiegel von 125 □M. und mehrere gute Häfen. Das Ganze enthält über 600 □M. Das Klima iſt ſchon bedeutend milde, der Sommer in den Thälern erſtickend heiß, doch friert zuweilen der Potomak; die Oſtküſte der Bai iſt wegen Sümpfe ungeſund. Neben dem Ackerbau wird hier ſchon auf Plantagen Taback und Baumwolle gezogen. Der Handel iſt ſehr bedeutend. Unter den 470000 Einw., wovon mehr als der vierte Theil aus Deutſchen beſteht, befinden ſich noch etwa 90000 Negerſklaven und 62000 freie Farbige. Die bedeutendſte Stadt iſt Baltimore, an der Patapsco-Bai, welche in die Cheſapeak-Bai mündet und einen zwar großen, aber nicht ſehr tiefen Hafen bildet; an Volksmenge iſt ſie jetzt die dritte, an Handelswichtigkeit die zweite Stadt der Union. Sie iſt nicht ſehr regelmäßig, aber gut gebaut; die höher liegenden Theile der Stadt ſind geſund, nicht ſo die tiefer liegenden; auf einem Hügel iſt Waſhington ein marmornes Denkmal, eine 160′ hohe Säule mit ſeiner Statue, errichtet; ein andres den 1814 bei Vertheidigung der Stadt gefallenen Kriegern. Baltimore hat an 40 Kirchen, einen katholiſchen Erzbiſchof, den einzigen in der Union, eine Univerſität, einige gelehrte Schulen, 3 Theater und an 170000 Einw. (1790 erſt 13000), von denen $^1/_3$ Deutſche und viele Farbige ſind. In der neueſten Zeit ſind viele Fabriken entſtanden und die Verkehr iſt beſonders als Küſtenhandel von Bedeutung. — Annapolis, die eigentliche Hauptſtadt, iſt unbedeutend, ohne Handel und Gewerbe, und hat nur etwa 3000 Einw.

Wir kommen nun zu den fünf ſüdlichen atlantiſchen Staaten.

12. Der Staat Virginien, die erſte engliſche Beſitzung in Nord-Amerika und der größte unter allen Staaten des Vereins (außer den neueſten Binnenſtaaten Jowa und Wisconſin), wird von Pennſylvanien und Maryland im N., vom Ocean im O., von Nord-Carolina und Tenneſſee im S. und von Kentucky und Ohio im W. begrenzt und enthält etwas über 3000 □M. Die Küſte iſt äußerſt zerriſſen; der öſtliche Theil des Landes ſteigt gegen das Gebirge empor, der weſtliche iſt von mehreren parallelen Gebirgsreihen durchzogen; im Ganzen gehört Virginien zu den fruchtbarſten Provinzen. Nur die Flußmündungen, wie die des Potomak, des Rappahannoc, des James u. a. bilden Häfen. Der Ohio macht einen Theil der Weſtgrenze. Das Klima iſt ſehr milde, aber auch ſehr unbeſtändig; bleibender Schnee iſt ſelten; an der Küſte iſt die Luft ungeſund. Kaum $^1/_{10}$ des Landes iſt angebaut, der Ackerbau unbedeutend, deſto wichtiger der Bau von Taback, welcher jedoch jetzt abgenommen hat, Mais, Baumwolle und etwas Reiß; man findet hier ſchon Mandeln, Feigen und Granatäpfel. Die Pferdezucht iſt bedeutend. Der Bergbau geht bis jetzt nur auf Kupfer, Eiſen und Blei, Steinkohlen und Quellſalz. Vor einigen Jahren hat man an dem öſtlichen Fuß der Alleghany-Gebirge ſehr ausgedehnte Goldſandlager entdeckt, ähnlich denen am Ural. Gewerbfleiß und Handel ſind nicht von Bedeutung. Virginien verſieht, ſeitdem der Sklavenhandel mit Afrika verboten, hauptſächlich die ſüdlichen Staaten der Union mit Sklaven. Die Bevölkerung beträgt $1^1/_4$ Million, worunter aber 450000 Sklaven und 50000 farbige Freie. Deutſche giebt es, vorzüglich in den Gebirgsgegenden, an 200000. Der Virginier iſt gaſtfrei, aber träge und dem Trunke ergeben. Hier verſchwindet ſchon die ſchöne Farbe der nördlichen Amerikaner, die Geſichtsfarbe iſt bleich und bräunlich. — Virginien hat wenig bedeutende Städte. Richmond, am James, die Hauptſtadt des Staats, hat 24000 Einw. und eine große Gewehrfabrik; ihr Handel iſt bei ihrer vortheilhaften Lage ſtark im Aufblühen. Auf einem freien Platze vor dem ſogenannten Capitol oder Regierungsgebäude (State-house) ſteht eine marmorne Statue Waſhingtons, welcher in dieſem Staate, auf dem Landſitze Bridge-Creek, geboren wurde und auf ſeinem Gute Mount (maunt) Vernon, am Potomak in eben dieſer Provinz, 1799 ſtarb. Die frühere Hauptſtadt Williamsburg hat zwar eine gelehrte Schule, iſt aber unbedeutend. Petersburg beſitzt etwas über 11000 Einw. und aufblühende Manufacturen. Norfolk, an der Küſte, hat ſchon jetzt 11000 Einw. und dürfte leicht die bedeutendſte von allen werden. Hier iſt eine Haupt-

ſtation der Marine der Vereinigten Staaten. An der Mündung des James liegt das ſtarke Fort Monroe. Lynchburg, am James, iſt einer der größten Tabacksmärkte im Lande. Nördlich davon liegt, am Fuße der Blauen Berge, das Städtchen Charlotteville, wo die Univerſität Virginiens ihren Sitz hat. Im raſchen Aufblühen befindet ſich, umgeben von unerſchöpflichen Kohlenlagern, die neu angelegte Fabrikſtadt Wheeling (uihling) am Ohio, welche ſchon 8000 Einw. hat. Oberhalb Charleſton befinden ſich im Thale des Großen Kanawha reiche Salzwerke. Unweit des kleinen Ortes Lexington, wo ein Arſenal, befindet ſich zwiſchen den ſteilen Felſenufern eines Baches, des Cedar Creek, eine natürliche Felſenbrücke von etwa 150′ Höhe und 60′ Breite; die Dicke des mit Wald bewachſenen Felſenſtückes, welches die beiden Ufer verbindet, beträgt etwa 50′; die Länge der Brücke, welche wirklich als ſolche dient, iſt etwa 90′. Eine ähnliche, noch viel höhere (ſie wölbt ſich 339′ über einen Bach) liegt im ſüdweſtlichen Winkel dieſer Provinz; beide ſind im Kalkgebirge.

Zwiſchen Virginien und Maryland, am Potomak, liegt der Diſtrict Columbia, ein Quadrat von 4¾ □M., welcher 1791 von den beiden angrenzenden Staaten der Union zur Anlegung einer gemeinſamen Bundesſtadt überlaſſen wurde. Der nicht ſonderlich fruchtbare Boden iſt gartenmäßig angebaut. Die Regierung liegt in den Händen des Präſidenten der Union. Die Zahl der Einwohner beträgt 45000, worunter 4700 Sklaven und 8500 freie Farbige. Hier, unter den Augen des Congreſſes, iſt ein Hauptſitz des Negerhandels nach dem Süden. — Die Bundesſtadt Waſhington liegt am linken Ufer des Potomak und wird von der Tiber durchfloſſen. Bis jetzt beſteht faſt nur noch die Anlage zu einer Stadt, ſo daß ſie wie eine Gruppe verſchiedener Ortſchaften ausſieht; alle Straßen, von 90 bis 110′ Breite, durchſchneiden ſich rechtwinklig und ſind bis jetzt nur durch Buchſtaben und Zahlen bezeichnet; die diagonal ſie durchſchneidenden, noch breiteren Avenüen ſollen die Namen der 18 älteſten Staaten erhalten; da, wo die Straßen ſich ſchneiden, ſind Plätze, worauf Statuen und Denkmäler errichtet werden ſollen. Waſhington iſt der Sitz des Congreſſes, des Präſidenten, der höchſten Behörden, namentlich des höchſten Bundesgerichts, welches aus 7 Richtern beſteht, und der fremden Geſandten. Hauptgebäude ſind: das Capitol, ſeit 1814, wo es die Engländer zerſtörten, prächtiger wieder hergeſtellt; es ſteht in der Mitte der Stadt auf einem 78′ hohen Hügel und hat 362′ Front; es iſt mit einer Kuppel und einer von korinthiſchen Säulen getragenen Colonnade verziert; hierin finden ſich die Sitzungsſäle des Senats und der Repräſentanten, die Congreßbibliothek ꝛc.; der Palaſt des Präſidenten, vier Mini-

ſterialwohnungen, das General-Poſtamt, 20 Kirchen, eine Sternwarte, ein Theater, ein Gefängniß, ein Zeughaus und ein Marinehospital. Zu einer gelehrten Anſtalt, dem Columbia College, iſt ebenfalls ein ſchönes Gebäude errichtet. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 30000, und es ſcheint nicht, als ob die Stadt ſchnell aufblühen werde. Der Aufenthalt der fremden Geſandten macht das geſellige Leben hier heitrer und angenehmer, als in den meiſten andern Städten der Union. Bedeutender für den Handel ſind Georgetown im W. dicht an Waſhington, durch den Rock Creek davon getrennt, mit einem Fort und 7500 Einw., und Alexandria, auf dem rechten Ufer des Potomak, über welchen eine 1 engl. Meile lange Brücke führt, mit 8500 Einw. Der Cheſapeak- und Ohio-Kanal verbindet die Hauptſtadt mit dem Weſten, Eiſenbahnen mit dem Norden und Süden.

13. Der Staat Nord-Carolina (North Car.) wird im N. von Virginien, im O. vom Ocean, im S. von Süd-Carolina, im W. von Tenneſſee begrenzt und enthält 2260 □M. Der Küſtenſtrich iſt flach, ſandig, voller Sümpfe und höchſt ungeſund; hier liegen zwiſchen dem Pamtico- und dem Albemarle-Sunde der große Alligator Swamp (Sumpf) und weiter nördlich bis in Virginien hinein reicht der Dismal (entſetzliche) Swamp, theils mit Bäumen, wie Cedern, Cypreſſen ꝛc., theils mit Rohr und Gras bedeckt, in welchen trotz der höchſt gefährlichen Luft doch ſchon viele Plantagen, die vorzüglich Reiß bauen, angelegt worden ſind. Die Küſte ſelbſt hat keinen Hafen, weil in der ganzen Ausdehnung des Staats eine Reihe ſandiger Inſeln oder Nehrungen, mit ziemlich ſeichten Einfahrten zwiſchen ihnen, ſich zwiſchen dem Ocean und der Küſte hinziehen und die Annäherung höchſt gefährlich machen. Weiter weſtlich erhebt ſich der Boden und wird fruchtbarer, der W. iſt mit ſchön bewaldeten Bergen bedeckt. Das Klima iſt ſüdlich; die Sommer ſehr heiß. Schnee iſt ſelten, doch iſt die Kälte zuweilen empfindlich. Im W. herrſcht der Ackerbau, im O. der Plantagenbau, deſſen Hauptproduct der Reiß iſt; im W. wird Weizen und Mais gebaut, Taback und Baumwolle überall. Die Südfrüchte gedeihen zwar, aber nicht der Weinſtock im Großen. Im W. iſt die Viehzucht bedeutend; die Moskiten ſind überall höchſt läſtig, ebenſo die Schlangen, zuweilen auch die Heuſchrecken. Der Bergbau wurde bisher faſt nur auf Eiſen und Kupfer betrieben; ſeit einigen Jahren aber hat man in den Blauen Bergen auf beiden Seiten zum Theil ſehr ergiebige Goldbergwerke angelegt; auch Waſſerblei iſt in Menge gefunden worden. Die Zahl der Einwohner beträgt über 750000, worunter an 250000 Sklaven und 23000 freie Farbige; die Pflanzer wohnen meiſt iſolirt. Der Staat

hat keine einzige große Stadt, wenig Handel und wenig Schulen. Der Hauptort Raleigh (—li) iſt noch im Werden; er iſt ganz regelmäßig angelegt, mit ſchönen breiten Straßen und Plätzen, hat aber nur erſt 2200 Einw. und doch ein Theater. Bedeutender iſt Neu=Bern, an der Mündung der Neuſe, mit 4000 Einw. und einigem Handel. Der beſte Hafen iſt Wilmington, nördlich vom Cape Fear an dem ebenſo genannten Fluſſe, mit 5000 Einw.

14. Der Staat Süd=Carolina (South Car.) wird im N. von Nord=Carolina, im SO. vom Ocean, im W. von Georgia begrenzt und enthält über 1300 □M. Die Beſchaffenheit des Bodens, des Anbaues und der Producte iſt ganz wie im vorigen Staate; Reiß und Baumwolle ſind hier die bei Weitem überwiegenden Erzeugniſſe, nur ſind die Küſtengegenden noch ungeſunder und heißer. Das Gebirge macht den beſten und fruchtbarſten Theil aus; auch hier iſt in der neueſten Zeit viel Gold gefunden worden. Die Bevölkerung beſteht aus 600000 Menſchen, worunter aber 330000 Sklaven und über 8000 farbige Freie und 450 Indianer. Der Süd=Caroliner iſt frei von Krämergeiſt, gaſtfrei, großmüthig, aber auch träge und ſinnlich; beſonders liebt er den Trunk und das Spiel. Die Schulen ſind unbedeutend. Die Hauptſtadt iſt Columbia, in einer geſunden Gegend, hat aber nur 4000 E. Weit bedeutender iſt der Hafenort Charleston, mit über 30000 Einw., wovon die Hälfte Sklaven; obgleich der Hafen ſchlecht und ſchwer zugänglich, ſo iſt der Handel doch bedeutend. Es giebt hier mehrere reiche Waiſenhäuſer und Hospitäler, ſowie auch ziemlich gute Schulen. Da der Ort, von der Seeluft gekühlt, für geſunder gilt, als die übrige Küſtengegend, ſo kommen in der ungeſunden Jahreszeit viele Familien aus dem Innern hierher, um den verderblichen Fiebern zu entgehen. Die Stadt liegt aber ſo niedrig, daß ſie ſchon oft durch ungewöhnlich ſtarke Springfluthen bedeutenden Schaden erlitten hat. Hamburg, eine aufblühende Stadt am Savannah, iſt mit Charleston durch eine Eiſenbahn verbunden.

15. Der Staat Georgia, zwiſchen beiden Carolina, Tenneſſee, Alabama, Florida und dem Ocean, erhielt 1733 die erſten Anbauer und ward 1763 zu einem Staate erhoben. Er enthält über 2900 □M. Die Küſtengegend iſt auch hier niedrig, ſandig, ſumpfig und ſehr ungeſund; die höher liegenden Gegenden ſind fruchtbarer, die nördlichen Theile etwas gebirgig. Das Klima iſt heiß und die Winter ſehr angenehm. Es findet hier faſt nur Plantagenbau ſtatt, welcher ſich vorzüglich mit Baumwolle, Reiß, Indigo, Taback, Mais, Cochenille und ſüßen Bataten beſchäftigt; Thee hat man verſuchsweiſe mit Glück gepflanzt. Auch hier wird ſeit einigen Jahren

viel Gold gefunden. Das Land hat faſt gar keine Betriebſamkeit; ſelbſt Wege und Brücken ſind ſchlecht. Die Bevölkerung beſteht aus 700000 Menſchen, worunter bis 1832 an 15000 Indianer, Tſchirokis oder Cherokees, waren, die ein eigenes Gebiet bewohnten, das Chriſtenthum angenommen hatten, Ackerbau trieben, Schulen hatten und unter ihrer eigenen Verfaſſung lebten; da aber unglücklicher Weiſe die Golddiſtricte zu ihrem Gebiete gehörten, wurden ſie mit großer Härte gezwungen, ſich jenſeit des Miſſiſſippi anzuſiedeln. Außerdem giebt es hier 281000 Sklaven, welche härter als in den andern Staaten behandelt werden, und etwa 2800 freie Farbige. Die Georgier ſehen ſehr bleich und elend aus; das Gelbe Fieber iſt an der Küſte zu Hauſe, wo daher auch kein Pflanzer wohnt; ſie ſind gaſtfrei, aber träge. Die Hauptſtadt Milledgeville, am Oconee=Fluſſe, mit etwa 2500 Einw., iſt ein immer mehr verfallender Ort. Wichtiger ſind Savannah, am Fluſſe gleiches Namens, der Mittelpunkt des Handels der Provinz, mit über 11000 Einw., und Auguſta, am Savannah, mit 6500 Einw.

16. Der Staat Florida (ſpan. florida, engl. florĭdă). Eine große Halbinſel, nördlich von Alabama und Georgia begrenzt, übrigens vom Meere umfloſſen, und zwar im W. vom mexikaniſchen Meerbuſen, im S. und O. von der Straße von Florida und dem atlantiſchen Meere. Die erſten Beſitzer waren die Spanier, welche, nachdem Cabot die Halbinſel ſchon 1497 entdeckt, ſie 1512 in Beſitz nahmen, aber erſt 1565 die erſte Niederlaſſung in S. Auguſtino gründeten. 1763 mußten ſie Florida den Engländern abtreten, erhielten es aber 1783 zurück und überließen es 1821 der Union. 1845 trat es in die Reihe der Staaten. Der Flächeninhalt beträgt über 2100 □M. Die Halbinſel iſt im Ganzen flach und ſandig, in der Mitte erheben ſich unbedeutende Hügel; die Küſten ſind ſumpfig und die Oſtküſte wegen vieler Sandbänke und Untiefen gefährlich. Der einzige bedeutende Fluß der Halbinſel iſt der St. John, welcher, der einzige dieſer Art in dieſen Gegenden, nach N. fließt; der Apalachicola mündet im W. der Halbinſel. Das Klima iſt ſehr heiß und die Luft ungeſund. Nur wenige Punkte des Landes ſind angebaut, das Uebrige noch völlig wüſt, obgleich der Boden nicht undankbar. Faſt nur Baumwolle wird ausgeführt. Die Bevölkerung betrug 1840 erſt 54000 Menſchen, worunter 26000 Sklaven; die Indianer vom Stamme der Seminolen waren bis vor wenigen Jahren in einem blutigen Kriege mit den Weißen begriffen, welcher ſeine Verwüſtungen auch über einen Theil von Georgien und Alabama ausdehnte und mit der Ausrottung oder Vertreibung der unglücklichen Ureinwohner geendigt hat. Die meiſten Europäer leben in Weſt=

Florida, d. h. in dem Theile, welcher ſüdlich von Alabama liegt. Auf der Halbinſel ſelbſt, oder in Oſt-Florida liegt, St. Auguſtine, an der Oſtküſte. Sie iſt die älteſte, ſchon 1564 von den Spaniern angelegte Stadt in Nord-Amerika, etwas befeſtigt und hat nur 2500 Einw., aber einen ſchlechten Hafen. In Weſt-Florida liegt: Penſacola, eine ſehr häßliche Stadt, an der geräumigen gleichnamigen Bai, mit einem ſchönen Hafen; ſie hat zwar erſt etwa 2000 Einw., iſt aber im Aufblühen. Die eigentliche Hauptſtadt Tallahaſſee, erſt 1824 in einer fruchtbaren Gegend nördlich von der Apalachen-Bai angelegt, hat nur 1600 Einw.

β) Staaten an der Südküſte.

17. Der Staat Alabāma, einer der jüngſten der Union, der er erſt 1819 beitreten konnte. Er wird von Florida, Georgia, Tenneſſee, Miſſiſſippi und dem mexikaniſchen Meerbuſen begrenzt; letztern berührt er nur auf einer kurzen Strecke, wo aber der Alabama, der Hauptfluß des Landes, welcher ſich mit dem Tombekbee vereinigt, die ſchöne Mobile-Bai bildet, und enthält über 2160 □M. Auch hier iſt die Küſte niedrig, großentheils mit Rohr bedeckt, doch weniger ungeſund als in Georgia; die höheren Gegenden ſind ſehr fruchtbar, äußerſt milde und geſund. Baumwolle, Reiß und Mais ſind die Haupterzeugniſſe; auch gute Steinkohlen, Eiſen und im NO. Gold ſind aufgefunden worden. Alles iſt hier noch im Entſtehen; die Bevölkerung nimmt aber reißend zu. Noch 1810 lebten hier nur 10000 Weiße, 1840 zählte man ſchon etwa 600000 Einw.; 19000 Indianer, die ein eigenes Gebiet bewohnten, ſind ſeit 1832 für ihre Beſitzungen entſchädigt und jenſeit des Miſſiſſippi angeſiedelt worden; 254000 ſind Sklaven, welche ſich hier ſchneller als die Weißen vermehren, und nur etwa 2000 freie Farbige. Der Hauptort iſt Mobile, an der Bai gleiches Namens, mit etwa 6000 Einw., wo die Baumwollenausfuhr außerordentlich ſtark iſt; der Sitz der Regierung aber iſt ſeit 1827 Tuscalooſa, im Innern, mit 2000 Einw., wo 1828 eine Univerſität gegründet worden.

18. Der Staat Miſſiſſippi, zwiſchen Alabama, Tenneſſee, Arkanſas, Louiſiana und dem Meerbuſen von Mexiko, konnte erſt 1817 der Union beitreten. Sein Flächeninhalt beträgt 2150 □M. Seine Beſchaffenheit gleicht der des vorigen, nur ſind die Gegenden am Miſſiſſippi, welcher die weſtliche Grenze bildet, wegen der Ueberſchwemmungen die ungeſundeſten, die an der Grenze von Tenneſſee die geſundeſten. Es findet auch hier nur Plantagenbau ſtatt, und in den nördlichern Gegenden Viehzucht. Man hat glückliche Verſuche mit dem Anbau des Zuckers und Kaffees gemacht. Es leben hier etwa 380000 Menſchen, worunter 195000 Sklaven und 1400 freie Farbige; die

Indianer, etwa 12—15000, hatten ihr eigenes Gebiet im Umfange des Staats, ſind aber, wie ihre Brüder in Alabama, zur Auswanderung auf das jenſeitige Ufer des Stromes veranlaßt worden. Der wichtigſte Ort iſt Natchez, am Miſſiſſippi, welcher hier $1/5$ M. breit und 100′ tief iſt; er zählt an 5000 Einw., die bloß vom Handel leben. Die eigentliche Hauptſtadt, Jackſon, im Innern gelegen, hat erſt wenig über 1000 E.

19. Der Staat Louiſiana, jetzt 2270 □M. groß, von Texas im W., wo der Sabine die Grenze macht, von Arkanſas im N., Miſſiſſippi im O. und dem Meerbuſen im S. begrenzt, hatte ehemals eine viel größere Ausdehnung. Die Franzoſen waren die erſten Beſitzer von 1682 bis 1762, wo es an Spanien kam, dann wieder 1800 an Frankreich, welches es 1803 der Union verkaufte. 1812 konnte es in die Union treten. Es beſteht faſt nur aus einer ungeheuern, fruchtbaren, aber äußerſt ſumpfigen Ebene, welche der Miſſiſſippi, der ſein Deltaland in vielen Armen, hier Bayous genannt, durchſtrömt, jährlich überſchwemmt; die Luft iſt daher bei der großen Hitze des Landes meiſt ſehr ungeſund. Mais, Reiß, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, Taback ſind die Hauptgegenſtände des Anbaues, welcher bloß durch Sklaven betrieben wird. Gewerbfleiß fehlt beinahe gänzlich; alle Cultur iſt auf die Ufer der Flüſſe beſchränkt, das Uebrige iſt noch wüſt. Man zählt über 350000 Einw., worunter an 170000 Sklaven und 25500 freie Farbige; die Indianer betragen etwa 1000 Menſchen. Die alte Hauptmaſſe der Bewohner ſind Franzoſen, daher die Mehrzahl katholiſch und die herrſchende Sprache in der Hauptſtadt das Franzöſiſche iſt; neuerdings ſind aber aus allen Provinzen viele eingewandert. Der Zuſtand der Kirchen und Schulen iſt außer in der Hauptſtadt ſehr traurig. Die Hauptſtadt New Orleans, unter 30° Br., liegt etwa 22 M. vom Meere, am öſtlichen Ufer des Miſſiſſippi. Sie iſt ſchon jetzt eine der bedeutendſten Handelsſtädte der Union und möchte leicht in der Folge alle übrigen übertreffen, denn ihre Lage macht ſie zum Mittelpunkt des Handels des ganzen unermeßlichen Binnenlandes. Sie liegt niedrig, von Sümpfen umgeben und daher in der warmen Jahreszeit ſehr ungeſund; dennoch nimmt die Volksmenge reißend zu: 1810 betrug ſie erſt 17000, 1844 ſchon an 150000. Sie iſt ziemlich gut gebaut, hat breite, aber nicht durchaus gepflaſterte Straßen, im ältern Theile noch hölzerne Häuſer, 2 Theater, 4 Banken, iſt aber ſchmutzig und beſitzt kein gutes Trinkwaſſer. Faſt nur bei den proteſtantiſchen Kirchen finden ſich Schulen. Luxus und Sittenverderbniß ſind hier größer, als in irgend einer andern Stadt der Union. Der benachbarte See Pontchartrain, kaum 1 M. von der Stadt entfernt, hat einen künſtlichen Landungsplatz für Dampfſchiffe

und Küſtenfahrzeuge, welcher durch eine Eiſenbahn und 2 Kanäle mit der Stadt in Verbindung ſteht. — Von Neu-Orleans abwärts reicht der Anbau, beſonders von Zuckerrohr, nur etwa 10 M. weit, von da bis zur Mündung iſt Alles eine undurchdringliche, mit Schilf, Rohr und ſumpfigen Wäldern bedeckte Wüſte. Balize, welches den Fluß beherrſcht, liegt mitten in den verderblichſten Sümpfen und wird von einigen Lootſen bewohnt. Unter den übrigen Ortſchaften iſt nur noch Natchitoches, mit 1000 Einw., am Red River, bemerkenswerth.

20. Der Staat Texas (tejas), der ſüdweſtlichſte der Union, grenzt im O. an Louiſiana, im N. an den Ozark-Diſtrict, im W. an Neu-Mexico, wovon es der Rio Grande del Norte trennt, und im S. an den Buſen von Mexico. Bis 1835 war er ein Glied des mexicaniſchen Staatenbundes; dann erklärten ſich die Bewohner unabhängig und widerſtanden mit Erfolg den wiederholten Angriffen Mexicos, ſo daß die Selbſtändigkeit des jungen Staates bald von mehrern Mächten anerkannt wurde, während ein Strom von Einwanderern, theils Anglo-Amerikanern, theils Europäern, ſich dahin zog und große Strecken coloniſirte. Im J. 1845 ward die neue Republik, ungeachtet des Widerſpruchs von Englands Seite, in die Union aufgenommen, welche dadurch gegenwärtig noch in einen für Mexico unglücklichen Krieg verwickelt iſt, indem dies ſeine Anſprüche auf die Wiederunterwerfung nicht aufgegeben hat. Für die Union hat das Land wegen ſeiner Fruchtbarkeit einen hohen Werth. Die Oberfläche wird auf 9500 □M. geſchätzt. Das Land zerfällt in drei Striche. An der Küſte zieht ſich eine ſchmale angeſchwemmte Niederung mit Haffen, Lagunen, vorliegenden Sandbänken und Inſeln hin; gute Häfen fehlen derſelben. Dann folgt nach dem Innern ein ſanftwelliges oder hügliges, ausgedehntes Flachland, welches meiſt aus ſehr fruchtbaren Prairien beſteht, wo früher große Heerden von Biſons und wilden Pferden weideten, und faſt nur in den Thälern der Flüſſe Bäume oder auf den weiten Grasflächen inſelartig zerſtreute Flecken Waldes trägt. Im W. und NW. geht das Land in ein Hochland über, auf welchem ſich die öſtlichſten Ketten der Cordilleren erheben. Unter den zahlreichen Flüſſen ſind der Rio Grande oder Bravo del Norte auf der Weſtgrenze, der Rio Colorado, der Rio de los Brazos Dios, der Rio de la Trinidad, der Sabine auf der Oſt- und der Red River (Rothe Fluß) auf der Nordgrenze die anſehnlichſten. Das Klima iſt mild und angenehm; aber im Winter herrſchen kalte Nordwinde, welche zuweilen Schnee bringen, und in der heißen und feuchten Niederung iſt die Luft ungeſund. Man baut vorzüglich Mais, Baumwolle, welche den Hauptausfuhrartikel bildet, Taback, Reiß, im Tieflande Zuckerrohr ꝛc.

Eiſen, Salz und Steinkohlen ſind in Ueberfluß vorhanden. Die Bevölkerung nimmt durch die ſtarke Einwanderung, beſonders von Engländern und Deutſchen, mit jedem Jahre bedeutend zu. Man ſchätzt ſie auf 300000, worunter etwa 50000 Farbige, meiſt Negerſklaven, und im Innern 30000 unabhängige Indianer, die in mehrere Stämme zerfallen, unter denen die kriegeriſchen Comanches den Coloniſten oft gefährlich werden; dieſe leben in Dörfern im NW., treiben Jagd und Pferdezucht und machen ihre Streifzüge zu Pferde. Die Einwohner leben meiſt vereinzelt in Anſiedlungen und erſt wenige Orte haben ein ſtädtiſches Anſehen. Alles iſt hier noch im Werden; für kirchliche Einrichtungen iſt bisher ebenſowenig als für den Unterricht geſchehen; von Manufacturen kann noch nicht die Rede ſein. Landwirthſchaftliche Cultur, welche mit Sklavenarbeit innig verbunden, iſt die Hauptbeſchäftigung. Im Innern, an der Sierra de Texas, hat ein Verein zu Mainz eine Anſiedelung Deutſcher unternommen. — Die wichtigſten, aber kleinen Städte ſind: Houſton, bisheriger Hauptort, am Buffalo-Fluß, der in die Galveſton-Bai mündet. Jetzt iſt der Sitz der Regierung zu Waſhington, am Brazos. Galveſton, im öſtlichen Theile der gleichnamigen Inſel, der Haupthafen des Landes, mit 6000 Einw., welcher ohne Zweifel als erſter Handelsplatz ſchnell aufblühen wird.

γ) Binnen-Staaten ſind folgende:

21. Der Staat Arkanſas wird im N. von Miſſouri, im O. von Tenneſſee und Miſſiſſippi, im S. von Louiſiana, im W. von Texas und vom Ozark- und Oſage-Diſtrict begrenzt und enthält 2600 □M. Der Miſſiſſippi bildet die Oſtgrenze; der Arkanſas, der White und der S. Francis, die ſich rechts in den Miſſiſſippi ergießen, durchſtrömen den Staat. Das Ozark-Gebirge durchzieht die nordweſtlichen Gegenden und im Weſten iſt das Land hüglig; nach dem Miſſiſſippi zu finden ſich ungeheure Sümpfe, und auch die Ufer des Arkanſas ſind höchſt ungeſund. Das Klima iſt ſehr milde, aber großen Abwechſelungen unterworfen. Merkwürdig iſt der große Reichthum an Quell- und Steinſalz; ganze meilengroße Ebenen am Arkanſas bedecken ſich in der trockenen Jahreszeit mit einer mehrere Zoll ſtarken Salzrinde. Bis jetzt ſind nur noch ſehr wenige Punkte angebaut und die Bevölkerung lebt in zerſtreuten Anſiedlungen. Die Zahl der Einwohner beträgt jetzt über 100000, wovon ⅓ Deutſche und über 20000 Sklaven, und das erſt 1819 errichtete Gebiet iſt ſchon 1836 in die Reihe der Staaten aufgenommen worden; Indianer ſind noch an 14000 vorhanden. Die erſten Anſiedler waren Franzoſen. Noch ſind keine eigentlichen Städte entſtanden, denn der Hauptort Arkopolis oder Little Rock, am Arkanſas, hat erſt 1000 Einw.

22. Der Staat Tenneſſee (—ſſi), im N. von Kentucky und Virginien, im O. von Nord-Carolina, im S. von Georgia, Alabama und Miſſiſſippi, im W. von Arkanſas und Miſſouri oder dem Miſſiſſippi begrenzt, umfaßt an 1900 □M. und iſt 1796 der Union beigetreten. Die erſten feſten Anſiedlungen gelangen erſt 1774. Er hat ſeinen Namen von dem Hauptfluſſe, welcher wie der Cumberland dem Ohio zufließt; zwiſchen jenen beiden Flüſſen zieht ſich das Cumberland-Gebirge, der weſtliche Theil des Alleghany-Syſtems. Das Ganze iſt hüglig, im Oſten etwas gebirgig, ſtark bewaldet und genießt eines äußerſt milden, viel beſtändigern Klimas, als die Küſtenſtaaten. Unſere Getreidearten, ſowie Reiß, Taback, Baumwolle und Indigo, werden gebaut; auch gewinnt man Eiſen, Blei, Steinkohlen und Salpeter. Die Zahl der Einwohner beträgt jetzt über 920000, worunter gegen 300000 Deutſche, etwa 200000 Sklaven und vor 1832 5000 Indianer (Cherokeſen), welche ein eigenes Gebiet bewohnten. Die bedeutendſten Oerter ſind: Naſhville, am Cumberland, die Hauptſtadt, mit 7000 Einw., einer Univerſität und einigen Fabriken; ſie iſt der Mittelpunkt des Handels in dieſer Provinz. Die frühere Hauptſtadt Murfreesborough iſt unbedeutend. Im raſchen Aufblühen iſt Knoxville ('nox—), am Holſton, welches ſchon über 5000 Einw. zählt und bedeutenden Handel hat.

23. Der Staat Miſſouri iſt erſt 1820 in die Union getreten; er führt den Namen ſeines Hauptſtromes und wird im W. vom Oſage-Diſtrict, im N. von Jowa, im O. von Illinois, Kentucky und Tenneſſee, im S. von Arkanſas begrenzt; er umfaßt gegen 3000 □M. Durch den ſüdlichen Theil zieht ſich das Ozark-Gebirge; der nördliche iſt flach und hüglig; die Niederungen an den Flüſſen ſind höchſt fruchtbar, die Höhen im nördlichen Theile des Staats ſchöne, von Wäldern anmuthig unterbrochene Prairien mit ſehr gutem Boden. Der Winter iſt hier nur ſelten ſtrenge, ſo daß der Miſſiſſippi zufriert, die Sommer aber ſehr heiß. Faſt nur die Ufer des Miſſouri und Miſſiſſippi ſind bis jetzt angebaut. Im Gebirge wird viel Blei und Eiſen gewonnen; auch beſitzt der Staat reiche Kohlenlager und Steinſalz. Die Bevölkerung beträgt an 400000, worunter 60000 Sklaven und 1600 freie Farbige; die erſten Anbauer waren Franzoſen. Seit 1812 haben ſich viele Amerikaner und noch mehr Deutſche, welche faſt die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, hier angeſiedelt, und es ſind mehrere freundliche Städte wie Franklin und Columbia am Miſſouri entſtanden. Die ältere Stadt St. Louis, am Miſſiſſippi, unterhalb der Mündung des Miſſouri, iſt als Mittelpunkt des Binnenverkehrs mit Mexico und durch den Handel, beſonders mit Pelzwerk, im raſchen Aufblühen und hat an 40000 Einw.,

zur Hälfte Deutſche. Die Gegend, obwohl höchſt fruchtbar, iſt ungeſund und daher noch wenig angebaut. Die eigentliche Hauptſtadt Jefferſon, am rechten Ufer des Miſſouri, iſt unbedeutend.

24. Der Staat Kentucky, zwiſchen Tenneſſee im S., Miſſouri und Illinois im W., Indiana und Ohio im N. und Virginien im O., hat ſeinen Namen von dem nicht ſehr beträchtlichen Fluſſe, welcher links in den Ohio, der die Nordgrenze bildet, fällt; außer dem Tenneſſee und Cumberland, welche den Staat nur auf einer kurzen Strecke im untern Laufe berühren, fließen dem Ohio auf dem linken Ufer zu: der Green, der Licking und endlich der Big Sandy, welcher einen Theil der Grenze gegen Virginien macht. Kentucky umfaßt an 2000 □M. und iſt 1792 der Union beigetreten. Der öſtliche Theil iſt gebirgig und ſchön bewaldet; hier finden ſich zwei merkwürdige Höhlen, aus welchen Salpeter gezogen wird; der weſtliche iſt nur wellenförmig, aber äußerſt fruchtbar. Das Klima iſt höchſt geſund und gemäßigt, denn der Winter hält höchſtens 2—3 Monate an. Der Ackerbau iſt ſehr bedeutend; außer Getreide wird noch viel Hanf und Taback gebaut; auch mit dem Weine haben Schweizer glückliche Verſuche gemacht; aber es fehlt dem Lande an leichtem Abſatz ſeiner Producte. Die Zahl der Einwohner betrug 1820 ſchon 564000, jetzt über 800000, worunter etwa 7500 freie Farbige und über 180000 Sklaven. Die Städte ſind alle noch im Werden. Die Hauptſtadt Frankfort, am Kentucky, iſt nett angelegt, hat ein Theater, ein Zuchthaus, mehrere Fabriken und Handel, zählt jedoch nur 2000 Einw. Bedeutender noch ſind: Lexington, früher die Hauptſtadt und eine der älteſten Städte der Union, mit 7000 Einw., in einer reizenden Gegend; und Louisville, oberhalb der Fälle des Ohio, mit über 21000 Einw., welche große Branntweinbrennereien, Seifenſiedereien und bedeutenden Handel haben.

25. Der Staat Illinois (—neus), in der Gabel zwiſchen dem Miſſiſſippi, dem Ohio und dem Wabaſch, vom Illinois und dem Kaskaskia durchſtrömt und zwiſchen Miſſouri, Jowa, Wisconſin, dem Michigan=See, Indiana und Kentucky gelegen, enthält 2450 □ M. und iſt ſeit 1818 in die Union getreten. Illinois gehört ſchon ganz zu dem Prairienlande und iſt faſt durchaus eben, hat trefflichen Boden, aber weniger Waldung. Das Klima iſt im N. ſchon ſehr ſtreng, im S. ſind die Sommer noch drückend heiß. Bis jetzt ſind nur die Gegenden an den Flüſſen angebaut, das Uebrige beſteht aus Wald und Wieſen. Nur im S. gedeiht noch Baumwolle, überall aber Taback, Mais und Hanf; große Heerden von Rindern, Pferden, Schweinen und Schaafen bedecken die Prairien; auch

findet ſich noch viel Wild. In neueſter Zeit hat man im nördlichſten Theile des Staates unerſchöpflich ſcheinende Bleigruben entdeckt; es iſt dort eine Stadt Galena angelegt, in deren Gebiet ſchon an 10000 Menſchen wohnen ſollen; auch Steinkohlen finden ſich in Menge und Salzquellen ſind häufig. Die Volksmenge beträgt vielleicht ſchon mehr als 600000 Einwohner, worunter über 1/3 Deutſche, 4000 freie Farbige und 8500 Indianer; 1800 gab es erſt 600 Anbauer; ſeit 1824 hat ſich beſonders eine große Anzahl Deutſcher hier angeſiedelt. Es giebt hier nur noch wenige Sklaven (330). Die alte Hauptſtadt Vandalia, an der Großen National-Straße, erſt 1813 gegründet, hat nur 1600 Einw., meiſt Württemberger. Springfield, mit kaum 3000 Einw., iſt jetzt der Sitz der Regierung. Der bedeutendſte Ort iſt Chicago, am Michigan-See, mit 5000 E.

26. Der Staat Indiana, zwiſchen Michigan, Ohio, Kentucky und Illinois, iſt ſeit 1816 der Union beigetreten und zählt etwa 1750 □M. Hauptflüſſe ſind der Wabaſch auf der weſtlichen, der Ohio auf der ſüdlichen Grenze, und im Innern der White-Fluß. Das Land iſt faſt nur eine niedrige Hochebene, mit geringen Hügeln, aber übermäßig feucht; das Klima iſt milde, in den Niederungen nicht ganz geſund; der Boden eignet ſich vortrefflich zum Ackerbau und zur Viehzucht. Im ſüdöſtlichen Winkel des Landes, am Ohio haben ſich Schweizer vom Genfer-See angeſiedelt, daher die Gegend Schwizerland heißt, einen Ort Vevay angelegt und treiben vorzüglich Weinbau, der indeß nur ein ſehr mittelmäßiges Getränk liefert. Steinkohlen und Salzquellen ſind vorhanden. Die Zahl der Einwohner beträgt jetzt wohl gegen 800000, worunter keine Sklaven, aber 300000 Deutſche und vielleicht 5000 Indianer. Die Städte ſind klein; am Wichtigſten ſind Madiſon, am Ohio, und Vincennes, am Wabaſch. Die Hauptſtadt iſt Indianopolis, am White, mit 2700 Einw.

27. Der Staat Ohio (oheio), im N. von Michigan und dem Erie-See, im O. von Pennſylvanien und Virginien, im S. von Kentucky, im W. von Indiana begrenzt, iſt 1840 □M. groß und 1802 der Union beigetreten. Der Boden iſt meiſt eben oder hüglig und äußerſt fruchtbar. Die Luft iſt geſund und milde. Der Hauptfluß des Landes iſt der Ohio, die ſüdliche und öſtliche Grenze; nächſt ihm der Scioto, welcher durch einen Kanal mit dem Erie-See verbunden iſt, der Miami und der Muskingum, welche dem Ohio zufließen, ſowie der Maumee (mahmi) und der Sanduski, welche ſich in den Erie ergießen. Eine Menge Eiſenbahnen ſind angelegt. Ackerbau und Viehzucht ſind ſehr bedeutend. Der Anbau des Landes hat ſeit 40 Jahren mit reißender Schnelligkeit zugenommen,

ſo daß es jetzt ſchon über $1^3/_4$ Millionen (1840: $1^1/_2$ Mill.) Einw. (faſt zur Hälfte Deutſche) zählt und Ohio an Bevölkerung nur New York und Pennſylvanien nachſteht. Im nordweſtlichen Theile leben noch 2000 Indianer; die Zahl der freien Farbigen beträgt 175000. Sklaverei wird hier nicht geduldet. Deutſche und Schweizer haben viel zum Anbau des Landes beigetragen; auch iſt für den Volksunterricht gut geſorgt. Die wichtigſte Stadt iſt Cincinnati, am Ohio, mit etwa 60000 Einw., faſt $^1/_3$ Deutſche, welche den bedeutendſten Handel der Provinz treiben. Die Stadt iſt erſt 1799 angelegt, gut gebaut, zählte 1810 nur 2500 Menſchen und hat jetzt gute Schulen, ein großes Theater und viele Fabriken, beſonders Eiſengießereien; ſehr bedeutend iſt hier der Handel mit Schweinen. Man zählt jetzt auf dem Ohio, dem Miſſiſſippi und ihren Nebenflüſſen über 200 Dampfböte, wovon viele in Cincinnati gebaut werden. Die Hauptſtadt Columbus, am Scioto, hat ſeit 1812 ſchnell zugenommen und zählt ſchon 6000 Einw. Zu Athens iſt eine Univerſität.

28. Der Staat Michigan (mitſchigán), früher ein Theil des großen Nordweſt=Gebietes und erſt 1836 in die Union getreten, wird im W. vom Michigan=See, im N. und O. vom Huron und Erie=See, im S. von Ohio und Indiana begrenzt und bildet alſo eine über 2800 □M. große Halbinſel zwiſchen den genannten Seen. In der Mitte erhebt ſich das Land zu unbedeutenden Hügeln, welches noch größtentheils aus Prairien und Wäldern beſteht. Das Klima iſt das von Ober=Canada, mit bedeutend ſtrengen Wintern, welche indeß dem Getreidebau nicht hinderlich ſind. Bis jetzt ſind faſt nur erſt die Oſtküſte und die fruchtbaren Flußthäler angebaut, wo ſich an dem St. Clair=Fluß und =See die Hauptſtadt Detroit, mit 9000 Einw., Mount Clemens, St. Clair, Monroe u. a. befinden. Der nördlichſte von Weißen beſetzte Punkt iſt die Inſel Michillimackinack, zwiſchen dem Michigan= und Huron=See, wo ſich ein Fort befindet und ſtarker Pelzhandel getrieben wird. Die Bevölkerung iſt in den letzten Jahren durch viele deutſche Anſiedler, noch mehr durch Auswanderungen aus den öſtlichen Staaten ſo ſchnell geſtiegen, daß Michigan, welches vor Kurzem (1830) kaum 32000 Seelen zählte, ſchon über 210000, worunter 700 freie Farbige, beſitzt und in die Reihe der Staaten hat eintreten können.

29. Der Staat Wisconſin, früher ein Theil des Nordweſt=Diſtricts, 1836 aber davon getrennt und zu einem eigenen Territorium erhoben, welches das Huron= und Sioux=Gebiet umfaßte, ward, als ſein Metallreichthum ſchnell viele Anſiedler herbeizog, vom Congreß 1838 wieder in zwei Territorien getheilt, wovon der öſtliche den Namen Wisconſin behielt,

der weſtliche, zwiſchen dem Miſſiſſippi und Miſſouri gelegen, Jowa genannt wurde. Er gehört mit dem folgenden zu den jüngſten Gliedern des Bundes, denn beide wurden erſt zu Anfang des J. 1847 zu Staaten erklärt und in den Congreß aufgenommen. Er grenzt im S. an Jllinois, im O. an Michigan und den Obern See, im N. an die britiſchen Binnenländer und im W. an Jowa und den obern Lauf des Miſſiſſippi. Auf etwa 4700 □M. zählte er 1840 erſt 31000 Einw., wovon 200 Farbige, und beſitzt keine Sklaven; jetzt hat er ſchon über 70000 Einw., worunter der dritte Theil etwa aus Deutſchen beſtehen mag. Es iſt zum Theil eine niedrige, reich bewäſſerte Hochebene mit fruchtbarem Boden und im W. mit Prairien. Dem Reichthum an Blei, welches in einer Region längs dem weſtlichen Ufer des Miſſiſſippi und im nordweſtlichen Theile von Jllinois vorkommt, verdankt das Land ſeine erſten Anſiedler. Die Hauptſtadt iſt Madiſon; die größte Stadt Milwaukie, am Michigan-See, erſt 1835 gegründet, mit 1700 Einw., welche lebhaften Handel treiben; ihr trefflicher Hafen dürfte ſie bald zu einem bedeutenden Platze machen.

30. Der Staat Jowa (eiowäh) ward erſt 1838 von Wisconſin getrennt und ein eigenes Gebiet daraus gemacht; aber ſchon im J. 1847 ward er ebenfalls in die Union aufgenommen. Er wird durch den Miſſiſſippi von Wisconſin getrennt, längs deſſen rechtem Ufer er ſich ausbreitet. Seine Fläche beträgt etwa 9500 □M., worauf 1840 erſt 43000 Menſchen lebten, darunter 190 Farbige; jetzt hat er über 70000 Einw., faſt zur Hälfte Deutſche. Sklaverei iſt nicht geduldet. Er beſteht aus einer von vielen Flüſſen bewäſſerten Hochebene, deren Boden fruchtbar und außerordentlich metallreich und deren Klima der Geſundheit zuträglich iſt. Der Miſſiſſippi bildet zu St. Anthony Waſſerfälle. Von bedeutenden Städten kann hier noch nicht die Rede ſein; die im ſüdlichen Theile am Miſſiſſippi angelegten Ortſchaften werden aber wohl, wie Burlington, Madiſon, ſchnell an Bedeutung zunehmen.

δ) Die Gebiete (Territories).

Alles Land weſtlich von Jowa, Miſſouri und Arkanſas, bis zu den Felſengebirgen und von da bis zum Großen Ocean, in den früher angegebenen, ziemlich unſichern Grenzen im N. und S., ein Raum, ziemlich ebenſo groß als der ſo eben beſchriebene angebaute Theil der Union, wird zwar von den Vereinigten Staaten als ihr politiſches Eigenthum angeſprochen, in der That aber wird er bis jetzt, mit äußerſt geringen Ausnahmen, nur von den in vollkommner Freiheit umherziehenden, mit Jagd und Krieg, ſeltner nur mit etwas Feldarbeit beſchäftigten Ureinwohnern, den Indianern bewohnt, welche ſich in viele

unter einander ſtets feindſelige Stämme theilen und mit den anſäſſigen Weißen nur inſofern in Berührung kommen, als mehrere Hunderte von dieſen ſich als Jäger an der Grenze und auch wohl tiefer im Innern umhertreiben. Dieſe Weißen, gewöhnlich hier Trapper, d. h. Fallen- oder Schlingenjäger genannt, beſchäftigen ſich vorzüglich mit dem Fange der Biber, Bären, Wölfe und Büffel; denn die Jagd auf Rothwild wird nur zum Lebensunterhalt, weniger der Felle wegen, betrieben. Dieſe Trapper beſtehen aus einzelnen Verbannten, Verbrechern, welche der Strafe ſich durch die Flucht entzogen, Vagabunden und Miſchlingen von Europäern und Indianern aller Art, kurz aus einem wahren Auswurf der angloamerikaniſchen Geſellſchaft; ſie treiben ſich in Haufen von 10—12, oft auch von Hunderten umher und leben meiſt in blutigen Fehden mit den Indianern, deren Jagdgebiete ſie verletzen. Die Indianer, deren Zahl ſich durchaus nicht beſtimmen läßt, aller Wahrſcheinlichkeit nach aber mit den bereits aus den öſtlichen Staaten hierher verſetzten Stämmen (S. 594) nicht über 2—300000 in dem ganzen ungeheuren Lande beträgt, zerfallen in ſehr viele Stämme von verſchiedener Sprache und leben in ſteten Fehden unter einander, wodurch ſchon viele Stämme ausgerottet worden und allen, auch ohne Hinzutreten der Weißen, der Untergang bereitet iſt; einige wenige, wie die aus öſtlichen Gegenden hierher verſetzten Cherokees, die Creeks und zum Theil die Oſagen, haben ſich zum Ackerbau entſchloſſen und bewohnen, zwiſchen dem 35° und 40° n. Br. an den Grenzen der Weißen regelmäßige Dörfer. Andre wie die weiter weſtlich und nördlich hauſenden Pawnees (pahnis) ſind tödtliche Feinde der eben genannten, leben bloß von der Jagd und bedienen ſich der wilden Pferde, welche zahlreich die unabſehbaren Prairien bewohnen. Weiter nördlich werden uns die ebenſo wilden Kanzas, die Sioux, die Chippeways, die Winnebagoes, die jetzt erloſchenen Mandans und viele andre genannt, welche durch den Pelzhandel mit den Anglo-Amerikanern in Verkehr ſtehen. Bis jetzt ſind in dieſen Gegenden nur einzelne Forts oder vielmehr Blockhäuſer angelegt zum Schutz der Pelzhändler, wo die Indianer ihre Waaren gegen andre eintauſchen. Das Land bis zu den Felſengebirgen beſteht größtentheils aus ſogenannten Prairien, d. h. mit herrlichen Graswuchs bedeckten Ebenen, welche jedoch oft von ſchönen Waldungen begrenzt werden; der Boden iſt meiſt vortrefflich, von zahlreichen größern und kleinern Flüſſen bewäſſert, deren Ufer ſtets bewaldet ſind. Wild aller Art iſt hier noch in Ueberfluß vorhanden und das Klima wie das der Binnenſtaaten unter gleicher Breite. Das Land jenſeit der Felſengebirge ſoll noch bei Weitem ſchöner, milder und herrlich bewaldet ſein, wird aber von zahlreichen und gefährlichen In-

40*

dianern bewohnt. Dieſen geben die Amerikaner den allgemeinen Namen **Flat heads** oder Flachköpfe; ſie beſtehen aber, wie im Oſten des Felſengebirges, aus vielen unter einander feindlichen Stämmen, wovon mehrere den Handel mit den Weißen treiben. Alle dieſe weſtlichen Gegenden wurden bisher von den Amerikanern in folgende Diſtricte getheilt: Huron-Diſtrict zwiſchen dem Michigan, dem Obern See und dem Miſſiſſippi; Sioux-Diſtrict zwiſchen dem Miſſiſſippi und dem Miſſouri; Oſage-Diſtrict zwiſchen dem Platte-Fluß und dem Arkanſas; Ozark-Diſtrict zwiſchen dem Arkanſas und dem Red River; Mandan-Diſtrict zwiſchen dem Sioux-D., Oſage-D. und dem Felſengebirge; und endlich der Oregon-Diſtrict zwiſchen dem Felſengebirge und dem Großen Ocean, wie zwiſchen dem engliſchen Gebiete im N. und dem mexicaniſchen im S. Man kann hier unterſcheiden:

Das weſtliche Gebiet, welches ſich weſtlich von Arkanſas und Miſſouri zwiſchen dem Red River im S. und dem Platte-Fluß im N. ausdehnt und den von O. verſetzten Indianerſtämmen zum Aufenthalt beſtimmt iſt, welche nebſt den einheimiſchen Stämmen vorzüglich den öſtlichen Landſtrich bewohnen. Nördlich vom Platte liegt, ebenfalls gegen W. von den Rocky Mountains begrenzt,

Der weſtliche Diſtrict, welcher ſich bis zu den britiſchen Beſitzungen gegen N. ausdehnt. Die unabhängigen Stämme wilder Indianer haben nur wenig Verkehr mit den Weißen und ihre einzigen Hausthiere ſind Pferde und Hunde. Viele leben nur von der Jagd des Biſon; ihre Weiber bauen im Allgemeinen etwas Mais, und der Handel mit Pelzwerk und Häuten bringt ſie auf einigen zerſtreuten Factoreien mit den Weißen in Berührung. Endlich

Das Orĕgon-Gebiet, zwiſchen dem Felsgebirge und dem Großen Ocean. Es hat in der neueſten Zeit eine höhere Bedeutung erlangt, da ſich an ſeinen Beſitz die Herrſchaft und der Handel auf dem Stillen Meere, nach China und den andern Staaten an der Weſtküſte Amerikas, knüpft, und es iſt deßhalb zum Zankapfel zwiſchen der Union und England geworden. Zwiſchen dem Felsgebirge und den Seealpen iſt das Land ein Plateau, welches zum Theil grasreiche Steppen trägt und deßhalb zur Viehzucht beſonders geeignet erſcheint; nur in den Thälern iſt es dem Anbau günſtig. Die Küſte iſt ſteil, zerriſſen und hat im N. gute Häfen. Im Innern iſt der Sommer die trockne, der Winter die naſſe Jahreszeit; an der Küſte, wo Stürme keine Seltenheit, regnet es zu allen Jahreszeiten. Das Flußgebiet des Oregon, Oregan oder Columbia nimmt faſt das ganze Land ein; aber Stromſchnellen und Waſſerfälle an den Stellen, wo die Flüſſe die Seealpen durchbrechen, ſind

der Schifffahrt hinderlich. Wälder, Fiſche, Pelzthiere liefern die Hauptproducte. Europäiſche Anſiedler giebt es hier noch wenige. Unter den Indianern, welche von Fiſcherei oder Jagd leben und noch faſt das ganze Land beſitzen, ſind die Flachköpfe und Schoſchones die bedeutendſten Stämme. Die erſte wichtige Niederlaſſung Aſtoria, bei den Engländern Fort George, 2 M. von der Mündung des Columbia, ward 1811 von den Nord-Amerikanern angelegt und beſteht nur aus einigen Blockhäuſern. Weit bedeutender iſt das Fort Vancouver, an demſelben Fluſſe, etwa 20 M. von der Mündung; es iſt der Hauptpoſten der Hudſonsbai-Compagnie, welche, außer ein Paar Miſſionsſtationen der Amerikaner, hier allein Anſiedlungen verſucht hat und in deren Dienſt etwa an 1000 Perſonen ſtehen.

B. Mittel-Amerika.

Wir begreifen darunter Mexico, Guatelama und Weſt-Indien.

IV. Mexico.

(Mexico oder Mejico.) *)

Erſt 1517 und 1518 machten die Spanier von Cuba aus die erſten Verſuche gegen dieſes Land, welche indeß von den tapfern Bewohnern der Küſte Yucatan zurückgewieſen wurden. Dem Hernando Cortez, 1485 geboren, war es vorbehalten, mit einer geringen Macht von 11 kleinen Schiffen, die er in Cuba ausrüſtete und welche 508 Fußſoldaten und 16 Reiter mit 14 kleinen Geſchützen trugen, ein mächtiges Reich mit der Krone Spanien zu vereinigen. Die Einwohner von Mexico hatten ſeit 1160, wo ein aus dem Norden kommender Stamm, die Azte-

*) Spr. Mêchico. In allen ſpaniſchen Wörtern und Namen werden x und j wie unſer ch, ch wie tſch, ll wie lj, das z wie ein ſcharfes ſ, ñ zwiſchen zwei Vocalen wie nj geſprochen.

ken, und früher noch, um die Mitte des 7. Jahrh. n. Chr., die Tolteken, ebenfalls von N. her eingewandert, ſich unter ihnen niedergelaſſen und die Herrſchaft an ſich geriſſen hatte, bedeutende Fortſchritte in der Civiliſation gemacht. Letzteren werden vorzugsweiſe die zahlreichen Trümmer von Städten, Tempeln, Paläſten ꝛc. zugeſchrieben; ſie beſaßen eine Hieroglyphenſchrift und hatten ein Sonnenjahr. Die Fürſten der Azteken, beſonders die von Tenochtitlan oder Mexico, welche ſich die meiſten toltekiſchen und aztekiſchen Staaten unterworfen hatten, herrſchten unumſchränkt, drückten aber das Volk, welches noch ſeine angeſtammten Kaziken oder Oberhäupter hatte, ſo gewaltig, daß mehrere dieſer unterjochten Oberhäupter den Einbruch der Spanier als eine günſtige Gelegenheit ergriffen, das Joch abzuwerfen, und den Spaniern ihre Eroberung nicht wenig erleichterten. Cortez landete 1519 in dem Hafen, welcher jetzt S. Juan de Ulloa heißt, und zeigte ſeinen unerſchütterlichen Muth gleich anfangs dadurch, daß er ſeine Schiffe vernichten ließ, um ſeinen Gefährten nur die Wahl zwiſchen Sieg oder Tod zu laſſen. Nach einem Siege über die tapfern Bewohner von Tlascala, welche die treueſten Bundesgenoſſen der Spanier wurden, rückte er in Mexico ſelbſt ein, wo er mit Ehrfurcht aufgenommen wurde, aber bald darauf den unglücklichen Kaiſer Montezuma, der ihn beſucht, als Gefangenen zurückbehielt. Ein kleines ſpaniſches Heer, welches der Statthalter von Cuba gegen Cortez, den er des Verraths beſchuldigte, ausgeſendet, trat, von ihm gewonnen, unter ſeine Fahnen. Dennoch mußte er, in Mexico vom Volke mit Wuth angegriffen, welches ſelbſt den zum Frieden ermahnenden Montezuma mit Steinwürfen tödtlich verwundete, dieſe Stadt 1520 mit Verluſt von mehr als 450 Spaniern verlaſſen. Noch im nämlichen Jahre aber rückte er nach mehreren Siegen vor Mexico, welches erſt nach einer 75tägigen Belagerung am 21. Auguſt erobert ward. Der letzte Kaiſer Guatimozin ward, um ſeine verborgenen Schätze von ihm zu erfahren, unwürdig gefoltert und gehangen. Das ganze Reich fiel nun nach und nach in die Gewalt der Spanier, und die unglücklichen Mexicaner traf Jahrhunderte lang ein hartes Loos. Das Land ward mit ſeinen Bewohnern an die Gefährten des Eroberers, an Klöſter und andre Begünſtigte vertheilt und die Einwohner als Leibeigene behandelt. Es ward unter dem Namen eines Vice-Königreichs Neu-Spanien von Vicekönigen beherrſcht, welche in den letztern Zeiten alle 5 Jahre wechſelten. Erſt mit dem 18. Jahrhundert ward das Loos der Eingebornen verbeſſert; die Encomiendas, oder die Vertheilung der Grundſtücke ſammt den Bewohnern, wurden aufgehoben, und die Zahl der Indianer, welche von 8 Millionen nach der Eroberung bis auf we-

niger als 2 Millionen herabgekommen waren, hat ſeitdem wieder angefangen ſich zu heben. Indeß hatte ſich aber auch die Zahl der freien Farbigen und der Kreolen, d. h. der in Amerika von europäiſchen Eltern Gebornen, gegen die der Chapetones (ſpr. tſchap.), d. h. in Europa gebornen Spanier, außerordentlich vermehrt, und jene ertrugen es ſchon längſt mit Erbitterung, daß alle Aemter und Würden nur den National-Spaniern zu Theil wurden. Schon 1810 brachen die erſten Unruhen aus, welche indeß noch gedämpft wurden. Unwiderſtehlich aber war die Bewegung von 1821, wo der Vicekönig ſelbſt gezwungen wurde, die Unabhängigkeit des Reiches anzuerkennen. Bald darauf ſchwang ſich der General Iturbide als Kaiſer auf den Thron, konnte ſich aber nur bis 1823 erhalten, wo er genöthigt ward abzudanken, und mit dem Verſprechen, in Italien zu leben, eine anſtändige Penſion erhielt. Ein Verſuch 1824, den Thron wieder zu erobern, endete mit ſeinem Tode; er ward unmittelbar nach ſeiner Landung erkannt, ergriffen und erſchoſſen. Seitdem hat Mexico eine der nordamerikaniſchen ähnliche Verfaſſung angenommen. Die Vereinigten mexicaniſchen Staaten, 19 an der Zahl, nebſt einigen Territorien oder Gebieten, haben jeder eine unabhängige Einrichtung, werden aber durch den Congreß verbunden, welcher aus einem Senate und einer Deputirten-Kammer beſteht. An der Spitze des Ganzen ſteht ein auf 4 Jahre gewählter Präſident. 1834 warf der Präſident Santa Anna die beſtehende Verfaſſung über den Haufen, ſetzte eine einzige untheilbare Republik an ihre Stelle, verwandelte die bisherigen ſouverainen Staaten in Departamientos, machte ſich ſelbſt zum oberſten Chef der Regierung des Landes und herrſchte als Dictator, was Texas und ſpäter (1841) Yucatan veranlaßte, ſich loszureißen. Vergebliche Verſuche wurden gemacht, dieſe wieder zu unterwerfen. Die Einverleibung von Texas in die nordamerikaniſche Union ward ſelbſt Veranlaſſung zu einem noch nicht beendigten Kriege zwiſchen dieſen Staaten, deſſen Folgen ſich noch nicht abſehen laſſen. Im J. 1838 hatten unterdeſſen Zwiſtigkeiten mit Frankreich zu einem kurzen Kriege geführt. Dazu kommen die unaufhörlichen Kämpfe der Föderaliſten (Demokraten) mit den Centraliſten oder der gegenwärtig herrſchenden ariſtokratiſch-kirchlichen Partei, ſo daß bis jetzt faſt beſtändige Bürgerkriege den Staat in hohem Grade zerrüttet und in den traurigſten Verfall gebracht haben.

Mexico, denn ſo, und nicht mehr Neu-Spanien, nennt die jetzige Regierung das Land, wird begrenzt: im N. von den Vereinigten Freiſtaaten; im W. und S. vom Großen Ocean, welcher hier den Meerbuſen von Californien oder das Rothe Meer (Mar Bermejo) bildet; im SO. von Guatemala,

und im O. von dem mexicaniſchen Meerbuſen, deſſen ſüdlichſter Theil den Meerbuſen von Vera Cruz und die große Campeche-Bai bildet, und von den Vereinigten Staaten (Texas). Es umfaßt mit den von freien Indianern bewohnten wüſten Gegenden im N. über 60000, ohne dieſe 44000 □Meilen. Das Gebiet des mexicaniſchen Staates erſtreckt ſich, da auf die von den Nord-Amerikanern ſeit 1846 in Anſpruch genommenen nördlichen Regionen (bis etwa zum 33. Breitengrade) noch nicht Rückſicht genommen werden kann, auf den Karten von 15½° bis 42° n. Br.; wirklich beſetzt von den Weißen iſt das Land aber mit geringen Ausnahmen nur bis etwa zum 33°, das Uebrige iſt größtentheils noch völlige Wildniß, welche von freien Indianern durchzogen wird. Die Küſte am mexicaniſchen Meerbuſen iſt faſt überall mit Lagunen und davor liegenden Sanddünen beſetzt, welche die Annäherung großer Schiffe hindern; überhaupt will man eine ſtarke Verſandung dieſer Küſte und eine Abnahme des Meeres bemerken. Auch die Weſtküſte hat nur wenig gute Häfen. Mexico beſitzt weder viele noch große Flüſſe; die anſehnlichſten entſpringen auf dem Plateau von Neu-Mexico, der Rio del Norte auf der NO.-Grenze und der Rio Colorado del Occidente, der ſich in den Golf von Californien ergießt. Außer dieſen uns ſchon bekannten Gewäſſern hat Mexico mehrere bedeutende Binnenſeen, wovon der Chapála (tſchapala), 57 □M. groß, im Staate Xalisco der größte, die kleinern im Thale von Mexico die bekannteſten ſind; viele größere, aber faſt gänzlich unbekannte, ſalzhaltige finden ſich in dem noch wenig beſuchten nördlichſten Theile des Landes. Das Innere von Mexico bildet ein ſehr hohes Plateau, die Hochebene von Anahuak, von 6000 bis über 8000′ mit geringen Unterbrechungen; auf demſelben erheben ſich, beſonders in der Gegend der Stadt Mexico, bedeutende Schneeberge, welche Vulkane ſind und wovon einige über 16000′ Höhe erreichen; ihre Ausbrüche ſind ſelten, der letzte fand 1759 ſtatt, wo ein Berg, der Vulkan von Jorullo, 3700′ hoch, entſtand. Im nördlichen Theile nehmen die Cordilleren wieder mehr Kettengeſtalt an; zwiſchen ihnen liegen die hohen Plateauflächen von Durango, Sonora, Neu-Californien und Neu-Mexico. Die Abfälle der Hochebene nach den Küſten ſind nach beiden Seiten anfänglich ſehr milde, ſo daß die ganze Ebene der Anlage von Straßen kein Hinderniß bietet; dann aber fallen ſie in mehreren ſehr ſteilen Terraſſen nach der Küſtenebene herab, wodurch das Land von dieſer aus ſchwer zugänglich wird und die Anlage von fahrbaren Straßen große Schwierigkeiten fände; beide Küſten ſind zum Theil ſandig, ſumpfig und ſehr ungeſund. Die Hochebene hat nur Wald an den Hügeln und Bergen, übrigens iſt ſie faſt baumlos, an vielen Stellen dürr, mit geringer Vegetation;

nur die Thäler und die Abhänge nach den Küſten bieten die trefflichſte Vegetation dar. Hierauf gründet ſich auch die alte Eintheilung des Bodens in tierras calientes (heiße Länder), an den Küſten, bis 8—900′ über dem Meere; t. templadas (gemäßigte), an den Abhängen, bis 4—5000′ Höhe, und t. frias (kalte), auf der Hochebene, welche in der That ein für ihre Lage ſtrenges Klima hat; über den 30. Grad hinaus hat man im Winter ſchon wirkliche Kälte. In der Stadt Mexico fällt das Thermometer faſt nie auf den Gefrierpunkt, und die Hitze ſteigt nicht leicht über 24°. Die Regenzeit dauert daſelbſt von der Mitte Mai bis Ende September; die übrigen Monate ſind überaus heiter, aber die große Verdünnung der Atmoſphäre in ſolcher Höhe (über 7000′) bringt häufige Bruſtübel hervor. Die nördlichen Hochländer leiden an großer Trockenheit. Orkane an den Küſten und Erdbeben ſind ſehr gewöhnliche Erſcheinungen.

Producte.

Das Plateau von Anahuac hat im Allgemeinen außerordentlich fruchtbaren Boden; nördlicher trifft man dagegen viele öde Gegenden, zum Theil periodiſch trockne Savannen und im Ganzen wenig anbaufähiges Land. — Aus der ſehr großen Zahl von Producten aller Art, woran Mexico reich iſt, wählen wir nur diejenigen, welche dieſem Lande vorzugsweiſe eigenthümlich ſind. Dahin gehören an Thieren, außer einer Menge Affenarten, Beutelthieren, der Tapir, das Faulthier, mehrere Gürtelthiere, Alligatoren oder Krokodille, Schildkröten, Schlangen, mehre ſchöne leuchtende Käfer, vorzüglich aber die Cochenille, Coccus cacti, eine Art von Schildläuſen, welche am Beſten auf dem Nopal, Cactus Opuntia, aber auch auf andern Cactus-Arten gedeiht. Die Pflege dieſes Inſects, welches die bekannte ſchöne rothe Farbe liefert, wird mit großer Sorgfalt betrieben; man ſtreut den ſogenannten Saamen auf die Pflanzen und hält drei Ernten alle Jahr; die abgenommenen Thiere werden in heißem Waſſer oder in der Sonne getödtet. Im Staate Oaxaca wird dieſe Cultur am Meiſten betrieben. Der Meerbuſen von Californien liefert Perlen. — Unter den aus Europa eingeführten Thieren nimmt das Pferd den erſten Rang ein. Die mexicaniſchen Pferde ſind ausgezeichnet an Kraft, Dauer, Gelehrigkeit; man bedient ſich ihrer faſt nur zum Reiten, ſtatt der Zugpferde werden meiſtens Maulthiere gebraucht. — Die Terraſſengeſtalt in dieſer Zone bewirkt, daß in dieſem Lande ſowohl nordiſche Culturgewächſe als tropiſche Nahrungspflanzen gezogen werden, und Landbau iſt eine der wichtigſten Beſchäfti-

gungen der Einwohner. An Pflanzen iſt die Vanille, eine Schlingpflanze, deren Schoten das bekannte Gewürz abgeben, in Mexico einheimiſch; die beſte wird an den öſtlichen Abhängen der Gebirge gezogen; ſie findet ſich aber auch wildwachſend. Ferner der Cacao, deſſen Anbau jetzt vernachläſſigt wird, aber ſchon zu den Zeiten der Azteken bekannt war, welche ein der Chocolade ähnliches Getränk daraus bereiteten; auch iſt dieſer Name mexicaniſchen Urſprungs. An Medicinalpflanzen bringt Mexico die Saſſaparille und Jalappe hervor. Die Wälder liefern mehrere edle Holzarten, namentlich das Mahagoni- und das Campeche-Holz. Vor der Ankunft der Europäer bauten die Mexicaner ſchon den Mais und die Kartoffeln. Ebenſo kannten die Mexicaner ſchon den Anbau der Banane oder des Piſang und des Manioc, einer Wurzel, deren mehlartige Subſtanz, nachdem ihr giftiger Saft durch Auswaſchen fortgeſchafft worden, ein treffliches Nahrungsmittel giebt. Aus dem Safte einer Aloë (Agave americana) oder Maguey bereiteten ſie ein noch jetzt unter ihnen übliches berauſchendes Getränk, Pulque genannt. Ehe die Pflanze zur Blüthe kommt, was gewöhnlich erſt im 10. Jahre geſchieht, ſchneidet man das Herz 1—2′ tief heraus. In dieſer Vertiefung ſammelt ſich der Saft ſo reichlich, daß er alle Tage 2- bis 3mal herausgeſchöpft werden muß; dies geſchieht während 2 bis 3 Monate, ſo daß eine ſtarke Pflanze 2—300 preußiſche Maaß Saft giebt. Anfänglich iſt dieſer Saft ſüß, geräth aber ſchnell in Gährung und wird dann weniger lieblich, aber ſehr berauſchend. Von Wichtigkeit iſt auch die Cultur des Indigo. Jetzt ſind alle unſere Getreide- und Obſtarten eingeführt, ebenſo Zucker, Baumwolle, Taback, Flachs, Hanf, ja ſelbſt der Oelbaum und der Weinſtock, welche unter der ſpaniſchen Herrſchaft nicht gepflanzt werden durften. Der Anbau des Kaffees hat ſehr zugenommen. — Kein Land der Welt iſt ſo reich an Silber als Mexico. Man zählte vor der Revolution an 3000 Gruben, und doch ſind die Gebirge in einem großen Theile des Landes nur erſt ſehr unvollſtändig erforſcht; die meiſten Bergwerke ſind in den Provinzen Guanaxuato, Zacatecas, Queretaro und Mexico. Neuerdings haben engliſche, amerikaniſche und deutſche Bergwerksgeſellſchaften den Bergbau auf mehreren Punkten von der Regierung in Pacht genommen, und neue außerordentlich reiche Silber- und Goldadern ſind in der Sierra Madre, im N. von Zacatecas, entdeckt worden, wo ſich in einer bisher unbewohnten Gegend ſchon mehrere tauſend Menſchen angeſiedelt haben. Auch an unedlen Metallen iſt Mexico reich; ſie wurden aber bisher faſt gänzlich vernachläſſigt, ſo daß man ſelbſt das Eiſen, obwohl es ſich unendlich häufig und ſchön im Lande findet, aus Spanien bezog. Man ſchlägt, trotz des geſunkenen Zu-

ſtandes des Landes, die jährliche Production noch immer auf 1000 köln. Mark Gold und 2 Millionen Mark Silber an.

Einwohner.

Die Geſammtzahl aller Bewohner Mexicos möchte wohl auf 7—8 Millionen ſteigen. Hierunter befinden ſich etwa 1 Million Weiße, theils Chapetones oder Gachupines (gatſchu—), d. h. geborne Spanier*), jetzt höchſtens 10000, theils Kreolen, der wohlhabendſte Theil der Bevölkerung, wovon vor der Revolution die erſtern allein zu Aemtern gelangen konnten, obgleich ſie kaum $^1/_{70}$ der weißen Bevölkerung ausmachten; Farbige giebt es etwa $2^1/_2$ Million; größtentheils Meſtizen, d. h. Abkömmlinge von Weißen und Indianern; die Mulatten, d. h. Abkömmlinge von Weißen und Negern, ſind weniger zahlreich. Außerdem unterſcheidet man noch alle Abſtufungen der Färbung, je nachdem mehr oder weniger europäiſches Blut in einem Menſchen iſt, und dieſer Umſtand beſtimmte ſonſt die Rangordnung. Obwohl nun dieſe Unterſchiede jetzt geſetzlich aufgehoben ſind, ſo iſt doch die Frage, ob alle eingewurzelten Vorurtheile damit aufgehoben ſein mögen. Die Weißen waren bisher faſt die alleinigen Beſitzer aller Reichthümer und des Grundes und Bodens. Die Zahl der anſäſſigen und chriſtlichen Indianer, Indios fideles, beträgt etwa 4 Millionen; körperlich unterſcheiden ſie ſich wenig von ihren Brüdern in Nord-Amerika. Sie wurden bisher als Unmündige behandelt, ohne doch eigentlich Leibeigene zu ſein, und ihr Loos war in der letzten Zeit erträglich. Unter ihnen giebt es noch Abkömmlinge ihrer ehemaligen Fürſtenfamilien, welche noch immer Kaziken genannt und geſetzlich als Edle betrachtet wurden; ſie waren gewöhnlich die Häupter der Indianer-Dörfer und unterdrückten ihre Brüder mehr als die weißen Beamten. Obgleich alle anſäſſigen Indianer Spaniſch verſtehen, ſo haben ſie doch meiſt ihre alten Mutterſprachen, deren es ſehr viele giebt, beibehalten. Ihr Chriſtenthum beſchränkt ſich faſt einzig auf einen knechtiſchen Ceremoniendienſt. Im ganzen Norden des Landes leben noch an 2 oder 300000 Indianer in ihrem urſprünglichen wilden Zuſtande; ſie werden Indios bravos (wilde oder tapfere) genannt, ſind heidniſch und erbitterte Feinde der Weißen, mit welchen ſie in einem ewigen Kriege ſtehen. Die Zahl der Neger iſt gering in Mexico; ſie ſind alle geſetzlich frei, da die Verfaſſung keine Sklaverei duldet. Die allgemeine Sprache des

*) Die Chapetones wurden zwar 1829 aus der Republik verbannt; doch iſt dieſer Beſchluß nicht vollſtändig ausgeführt worden.

Landes iſt die ſpaniſche, da nur Spanier bisher ſich in den ſpaniſchen Colonien niederlaſſen durften. Die Geiſtlichkeit in Mexico war ſehr reich und zahlreich, und nirgend vielleicht waren die Kirchen prächtiger geſchmückt und die Kirchenfeſte glänzender. Noch iſt die katholiſche Religion die allein herrſchende, aber die Zahl der Klöſter und Geiſtlichen hat ſchon bedeutend abgenommen. Für den öffentlichen Unterricht iſt noch höchſt unvollkommen geſorgt.

Verfaſſung.

Bis 1821 wurde Neu-Spanien von einem Vicekönig regiert, dem ein Rathscollegium zur Seite ſtand, und das Reich war in 12 Intendanturen und 3 Provinzen abgetheilt. Letztere waren: Neu-Mexico, Alt- und Neu-Californien; die Intendanturen hießen: Mexico, Puebla, Oaxaca, Guadalaxara, Guanaxuato, Valladolid, Zacatecas, Merida, Vera Cruz, San Luis de Potoſi, Sonora uud Neu-Biscaya. Seit 1823 iſt eine andre Eintheilung und Verfaſſung entſtanden, welche im Weſentlichen nach dem Muſter der nordamerikaniſchen gebildet iſt. Das Ganze beſteht aus 19 unabhängigen, zu einer politiſchen Einheit verbundenen Staaten. Dieſe Staaten, welche ſpäter in Departamientos (Provinzen) umgewandelt wurden, ſind theils die alten Intendanturen, theils haben ſie ſich neu gebildet oder wenigſtens andere Namen, gewöhnlich die alten indianiſchen, angenommen. Sie heißen jetzt: 1. Mexico, welcher Staat auch den Föderaldiſtrict der Bundesſtadt Mexico umſchließt und allein über $^1/_5$ der Geſammtbevölkerung enthält, 2. Queretaro (kere—), 3. Guanaxuato (—chuato), 4. Mechoacan (—tſchoakan), 5. Xalisco (chalisko) *), 6. Sonora, 7. Cinaloa, 8. Chihuahua (tſchi—), 9. Durango, 10. Cohahuila, 11. Tamaulipas, 12. Nuevo (Neu-) Leon, 13. Zacatecas, 14. San Luis Potoſi, 15. Vera Cruz, 16. Tabasco, 17. Chiapas (tſchiapas), 18. Oaxaca (oachaka), 19. Puebla de los Angelos. Dazu kommen noch die 5 Gebiete: 1. Tlascala, im Staate Puebla, 2. Colima, im Staate Xalisco, 3. und 4. Alta und Baja California, 5. Santa Fe oder Neu-Mexico. Das Ganze oder die Republik Mexico iſt aber noch zu neu, die Grenzen, ja ſelbſt der Beſtand dieſer Staaten bei den gegenwärtig noch ſchwebenden politiſchen Verhältniſſen zu unſicher,

---

*) Ein Theil von dieſem Staate und den benachbarten Gebieten ſoll neuerlich abgetrennt ſein und ein beſonderes Departement, Aguas Calientes, bilden.

als daß wir ſie topographiſch im Einzelnen betrachten könnten. Aus allen dieſen Staaten werden nach ähnlichen Grundſätzen wie in Nord-Amerika Abgeordnete (von 70000 ein Deputirter, außerdem werden 60 von den Beamten, Geiſtlichen ꝛc. gewählt) geſendet, welche theils zu einem Hauſe der Repräſentanten, theils zu einem Senate zuſammentreten; beide mit einander bilden den Congreß oder die geſetzgebende Macht; an der Spitze ſteht ein auf vier Jahre erwählter Präſident. Die katholiſche Religion iſt bis jetzt zwar als die einzige Staatsreligion anerkannt; doch iſt den Proteſtanten freie Ausübung des Gottesdienſtes geſtattet. Die Gewerbe ſtehen noch ganz in der Kindheit. Von der Beſchaffenheit der Land- und Seemacht (letztere iſt ganz ohne Bedeutung) läßt ſich noch wenig Zuverläſſiges ſagen; beide aber, ſowie auch der Zuſtand der Finanzen, müſſen wohl in traurigem Zuſtande ſein, da politiſche Umwälzungen bis jetzt faſt nicht aufgehört haben, der Handel *) faſt ganz darnieder liegt, Landſtraßen faſt gar nicht vorhanden ſind, die Bergwerke nur kaum erſt anfangen, ſich wieder zu erholen, und der junge Staat, beſonders durch die Kriege in der neueſten Zeit geſchwächt, ſchon von einer Schuldenlaſt von vielleicht gegen 100 Millionen Thaler gedrückt wird. Bei dieſem Zuſtande der Dinge müſſen wir uns begnügen, die wichtigſten Städte anzugeben, vorläufig aber noch bemerken, daß faſt aller Anbau und bei Weitem der größte Theil der Bevölkerung auf die Gegenden zwiſchen 17° und 25° n. Br. zuſammengedrängt ſind.

Topographie.

Faſt in gleicher Entfernung von beiden Meeren und den beiden Haupthäfen des Landes, 51 M. von Vera Cruz und 36 M. von Acapulco, liegt die Hauptſtadt **Mexico**, unter 19° 26′, 7000′ hoch über dem Meere, in einem ſchönen, 85 □M. großen Thale, das Thal von Mexico oder Tenochtitlan genannt, welches von einigen der höchſten Schneeberge und Vulkane dieſer Gegend, dem Popocatepetl und dem Iztaccihuatl, umgeben und von vier Seen bewäſſert wird. Dieſe Seen ſind: der **Tezcuco** im NO. der Stadt, mit untrinkbarem, ſalzigem Waſſer; er hat ſehr an Umfang abgenommen und hält nur noch 4 □Meilen; der **Xochimilco** (chotſchi—), nur durch einen Damm vom See **Chalco** (tſchal—) getrennt, beide ſüdöſtlich von der Stadt; der **San Chriſtoval** und

*) $^9/_{10}$ der geſammten Ausfuhr beſtehen trotz des Productenreichthums allein in edlen Metallen.

der Zumpango im Norden. Alle dieſe Seen ergoſſen ſich ehemals zur Regenzeit in den Tezcuco, welcher dann austrat und die Stadt, welche kaum 4′ über dem Waſſerſpiegel des Sees liegt, bedrohte. Seit 1609 hat man durch einen rieſenhaften unterirdiſchen Kanal, welchen man ſpäter in einen offenen Graben verwandelte, dem nördlichſten See, dem von Zumpango, einen Abfluß in das Thal von Tula und ſomit in's atlantiſche Meer verſchafft, ohne ſich doch gegen die Ueberſchwemmungen des Tezcuco zu ſichern. Das alte Tenochtitlan, die Reſidenz der Azteken, welche Cortez 1521 zerſtörte, lag zwar genau auf derſelben Stelle, wo jetzt Mexico ſteht, hatte aber einen weit größern Umfang; auch beſpülte der Tezcuco ihre Mauern, welcher ſich jetzt 1/8 M. davon zurückgezogen hat, ſo daß Mexico, ſonſt eine Art Inſel, jetzt ganz auf dem feſten Lande liegt; noch ſieht man mehrere der alten Dämme, welche ſie gegen Ueberſchwemmungen ſchützten und jetzt zu Landſtraßen dienen, und viele Ruinen zeigen den großen Umfang der alten Stadt. Wegen des lockern Bodens ſind alle Gebäude auf Pfählen gebaut. Mexico iſt bis jetzt die größte und ſchönſte Stadt in Amerika und kann ſich an Regelmäßigkeit und Pracht mit den größten europäiſchen Städten meſſen. Sie bildet ein großes, regelmäßiges, von einer Mauer umgebenes Viereck und wird von mehreren die Seen verbindenden Kanälen durchſchnitten. Zwei Waſſerleitungen führen ihr gutes Quellwaſſer zu. Ihre Straßen ſind gerade, breit, gut gepflaſtert und erleuchtet, die Häuſer wegen der Erdbeben niedrig. Mehrere ſchöne Plätze ſind mit Springbrunnen verziert, der Plaza mayor mit der Statue Karls IV. iſt der bedeutendſte, und die ganze Stadt iſt mit angenehmen Spaziergängen umgeben; unter dieſen iſt der beliebteſte die Alameda im W. der Stadt, ein großer, von Alleen durchſchnittener, mit Springbrunnen und Blumenbeeten geſchmückter Raum, in welchem ſich täglich die ſchöne Welt von Mexico zu Pferde und zu Wagen, faſt nie zu Fuß, zu gewiſſen Stunden umhertreibt. Unter den Gebäuden zeichnet ſich der große Palaſt des ehemaligen Vicekönigs, jetzt Palacio nacional und Sitz des Präſidenten, des höchſten Gerichtshofes und mehrerer Behörden, des Erzbiſchofs, die Münze, das alte Inquiſitionsgebäude und die gothiſche Kathedrale aus, welche an ſilbernen und goldenen Statuen und Verzierungen wohl alle Kirchen der Welt übertrifft. Außerdem hat Mexico eine Univerſität mit einer öffentlichen Bibliothek, eine Kunſtakademie, ein Gymnaſium, Schulen für Indianer, ein an mexicaniſchen Alterthümern reiches Nationalmuſeum, eine Bergſchule, über 100 Kirchen, ehemals über 100, jetzt etwa 50 Klöſter und 13 Hospitäler; aber leider vieles jetzt im höchſten Verfall. Die Zahl der Einwohner beträgt wahrſcheinlich über 200000. Unter den Stadt-

bewohnern befinden ſich aber wohl 20000 vollkommen eigenthumsloſe, wahre Lazaroni, hier Leperos genannt. Man findet hier alle Gewerbe und Künſte wie in Europa, ein Theater, ſogar die Stiergefechte ſind hierher verpflanzt und werden ebenſo leidenſchaftlich wie in Spanien betrieben. Mexico iſt der Mittelpunkt des Handels für das ganze Land, wozu es durch ſeine Lage im Mittelpunkt und zwiſchen den beiden Haupthäfen des Landes auch vorzüglich geeignet iſt; man rechnet täglich 30—40000 beladene Maulthiere, welche kommen und abgehen, da der Landtransport wegen der ſteilen Abhänge nach den Küſten vorzüglich auf dieſe Weiſe geſchieht. Einen beſondern Reiz verleihen der Gegend um Mexico die Chinampas (tſchin—) oder ſogen. ſchwimmenden Gärten auf den Seen. Sie beſtehen aus Flöſſen, worauf Erde gebracht worden, und ſind meiſt mit den ſchönſten Blumen und den feinſten Gemüſen bepflanzt und wurden ſonſt vom Winde bald hier= bald dorthin getrieben. — Bei dem Dorfe S. Bartolomeo findet man noch Reſte zweier Pyramiden aus den Zeiten der Azteken, die größte iſt 171′ hoch; ſie ſind in 4 Terraſſen getheilt und eine Treppe führt hinauf. Beſſer erhalten, von polirten Porphyrquadern erbaut und mit Sculpturen bedeckt, iſt eine andre Pyramide bei Papantla, in der Gegend von Vera Cruz. Dieſe und andre ähnliche waren Teocalli's oder Gotteshäuſer. Die Berge von Tezcuco, öſtlich von Mexico, enthalten zahlreiche Reſte alter Gebäude und Städte. Weſtlich von der Hauptſtadt liegt in der Nähe des danach benannten hohen Vulkans Toluca, mit 12000 Einw.

Acapulco, am Großen Ocean, mit dem einzigen guten Hafen auf dieſer Seite. Die Stadt iſt klein, befeſtigt und hat nur etwa 3000 Einw., da die Hitze hier unmäßig und die Luft äußerſt ungeſund iſt. Von hier ging jährlich ein Schiff nach den Philippinen und Oſtindien, und deſſen Rückkehr bevölkerte den Ort auf kurze Zeit mit Kaufleuten.

Vera Cruz (kruß), Hauptort des gleichnamigen Staates, unter 19° 12′ Br., am mexicaniſchen Meerbuſen, und zwar der einzige Hafen auf dieſer Seite, der noch obenein nur eine Rhede und ſo ſchlecht iſt, daß nur im Sommer und auch dann nicht ohne Gefahr größere Schiffe ſich nahen dürfen. Die Stadt liegt an einer dürren, ungeſunden Sandküſte, welche hier überall etwa 3 bis 6 M. breit, voller Sümpfe und wenig bewohnt iſt; nur im November, December und Januar iſt der Aufenthalt gefahrlos. Dennoch, da ſie die einzige Stadt iſt, die mit Europa handelt, hatte ſie vor der Revolution über 18000 Einw., welche Zahl aber jetzt auf die Hälfte geſunken ſein ſoll. Dicht vor ihr liegt auf einer Inſel die Feſtung S. Juan de Ulloa, in welcher ſich die Spanier bis 1825 behaupteten; 1838 ward

ſie von den Franzoſen, 1844 von den Truppen der Vereinigten Freiſtaaten erobert. Vera Cruz liegt nahe bei der Stelle, wo Cortez 1519 zuerſt landete. Nordweſtlich davon und noch über 4000′ hoch liegt die anſehnliche und geſundere Stadt Xalapa, mit 13000 Einw., von welcher die Jalappen-Wurzel ihren Namen hat. Hier iſt der Hauptſtapelplatz für die Ausfuhr und eine ſehr beſuchte Meſſe wird abgehalten. Nördlich von Vera Cruz liegt der jetzt raſch aufblühende Handelsort Tampico, vielleicht ſchon mit 10000 Einw. und einer ziemlich guten, jetzt ſtark beſuchten Rhede. Faſt alle europäiſchen Waaren gehen über dieſe beiden Häfen in's Innere des Landes. An der Mündung des Tampico-Fluſſes liegen eigentlich drei Orte gleiches Namens, Tampico de Tamaulipas, auf dem linken Ufer, jetzt die bedeutendſte; Pueblo viejo de Tampico, am rechten Ufer, und 1½ M. weiter ſüdlich das faſt ganz verlaſſene Tampico el alto. — Südweſtlich von Vera Cruz liegt Orizabo, mit 16000 Einw., welche viel Taback bauen. — Bei Tabasco, am Golf von Vera Cruz, lieferte Cortez die erſte Schlacht. — Nördlich von Tampico liegt die Hauptſtadt des Staates Tamaulipas Vittoria oder Nuevo-Santardér, mit 12000 Einw., und nahe der Mündung des Rio Bravo auf der Grenze mit Texas Matamoros, mit 10000 Einw.

Andre bedeutende Oerter im Innern ſind:

Puebla, gewöhnlich mit dem Zuſatz de los Angelos (der Engel), auf der Straße von Mexico nach Vera Cruz, Hauptort des gleichnamigen Staates, 6750′ hoch, eine gut gebaute, reiche Stadt mit 75000 Einw., welche außer dem Handel ſich viel mit Gewerben abgeben. Die alte Stadt Tlascala, zur Zeit der Eroberung eine Art Republik, die den aztekiſchen Königen feindlich gegenüberſtand und ſich zuerſt den Spaniern befreundete, iſt ſo ſehr von ihrer ehemaligen Größe (100000 Einw.) herabgekommen, daß ſie kaum noch 6000 Einw. zählt, welche aber das Vorrecht haben, ihre eigenen indianiſchen Magiſtratsperſonen zu wählen. — Oaxaca, in einem reizenden Klima und von ſchönen Gärten umgeben, iſt der Hauptort für den Cochenille- und Chocoladen-Handel und hat über 30000 Einw. Beim Dorfe Mitla, von 2000 Indianern bewohnt, etwa 6 M. von Oaxaca, liegen mächtige Ruinen von 3 bis 4 Paläſten oder Tempeln und einem Teocalli der Azteken; die Wände ſind von ſchönen Quadern und mit herrlichen Moſaiken verziert. Der Ort ſcheint ein Hauptpunkt für den alten mexicaniſchen Götzendienſt geweſen zu ſein. Jetzt iſt eine ſchöne Kirche mitten in den Ruinen, zum Theil mit den Steinen derſelben erbaut. In demſelben Staate Oaxaca liegt nahe an der Küſte des Großen Oceans Tehuantepec, mit 14000 E.

und einem ſchlechten Hafen. — Morelia, ſonſt Valladolid, Hauptort des Staates Mechoacan, auf dem weſtlichen Theile des Plateaus, mit etwa 19000 Einw. und einer ſchönen Waſſerleitung. — Guadalaxāra, Hauptort des Staates Xalisco, eine ſchön gebaute Stadt mit großen Plätzen und etwa 50000 Einw.; in der Gegend befinden ſich viele Silbergruben. Weſtlich davon liegt S. Blas, einer der beſten Häfen Mexicos am Stillen Ocean. Südlich Colima, Hauptort des gleichnamigen Gebiets, nahe dem Vulkan Colima, mit 15000 E. — Guanaxuato, im Staate gleiches Namens, mit einem Gymnaſium, die reichſte Bergwerksſtadt in Mexico, in deren Nähe ſich ſehr wichtige Silbergruben befinden; auch wird etwas Gold, Blei und Kupfer gewonnen; die Stadt hat über 30000, mit den Vorſtädten und wenn man die Bergleute mitrechnet, wohl über 50000 Einw. — Querétaro, Hauptort des gleichnamigen Staates, in einem reichen Thale auf der Hochebene; ſie hat 35000 Einw., eine ſehr reiche Kirche, bedeutende Leder-, Tuch- und Baumwollenfabriken und wichtige Bergwerke in der Nähe. Zimapan, mit 9000 Einw., iſt wegen ſeiner Silbergruben berühmt. — San Luis Pótoſi, im Staate gleiches Namens, am öſtlichen Abhange des Plateaus in einer ſo reichen Bergwerksgegend, daß man dem Orte den Zunamen Potoſi (von der gleichnamigen Stadt in Peru) gab; doch ſind die Gruben ſchon ſehr erſchöpft und liefern jetzt viel weniger, als die von Guanaxuato. Die Stadt hat 18000 Einw. und ein Gymnaſium. — Zacatecas, Hauptſtadt eines Staates, welcher zwar wegen der großen Höhe des Bodens und des Mangels an Bewäſſerung zu den unfruchtbarſten gehört, dagegen aber die reichſten Silbergruben vielleicht von ganz Amerika enthält. Die Stadt liegt in einem ſchmalen Thale, über 6500′ hoch, und hat an 25000 Einw. Südlich davon Aguas Calientes, mit 33000 Einw. und heißen Mineralquellen. — In dem nördlichſten Theile der großen Bergebene liegen: Durango, Hauptort eines Staats; über 6000′ hoch, iſt er von Weideländern umgeben und hat an 14000 Einw. Eine Plage des Orts ſind die unbeſchreiblich zahlreichen und ſehr giftigen Skorpione. — Leona Vicario oder Salhillo, die Hauptſtadt von Cochatuila, zählt 21000 Einw. — Monterey, die Hauptſtadt im Staate Neu-Leon, an einem Arm des Tigrefluſſes mit 13000 Einw.; in der Umgegend finden ſich ſehr reiche Bergwerke. Chihuahua, Hauptſtadt eines Staats, liegt in einem reichen Bergwerksreviere öſtlich von der Sierra Verde und hat reizende Spaziergänge und 12000 Einw.

Der Staat Chiapas (tſch—), welcher früher zu Guatemala gehörte und ſich erſt 1825 der mexicaniſchen Union angeſchloſſen hat, vielleicht jetzt aber mit Yucatan verbunden iſt, ent-

hält 1800 □M. und 130000 Einw. In demſelben entdeckte man 1787, unweit dem Indianerdorfe S. Domingo de Palenque, mitten in Wäldern die ſehr bedeutenden Ueberbleibſel einer Stadt, Culiacan oder Palenque, die merkwürdigſten in der Neuen Welt, welche mehrere Meilen Ausdehnung längs eines Bergzuges gehabt zu haben ſcheint. Noch ſtehen weitläufige Mauern von Tempeln, Paläſten, Ruinen von Thürmen, Befeſtigungen, Pyramiden, Grabmälern, Brücken, Waſſerleitungen, und was das Merkwürdigſte iſt, die Wände ſind zum Theil mit halb erhabenen Arbeiten, Abbildungen von Menſchen einer ganz andern Race als die jetzigen Indianer, und mit wahren Hieroglyphen bedeckt, welche oft eine überraſchende Aehnlichkeit mit ägyptiſchen Kunſtwerken zeigen. Alles ſcheint zu beweiſen, daß dieſe Trümmer einem ſchon lange vor der Ankunft der Spanier untergegangenen Volke, das bedeutende Fortſchritte in Architektur, Sculptur und Malerei gemacht, angehören.

Zwiſchen 31° und 42° n. Br., oder zwiſchen den Staaten von Mexico und den amerikaniſchen Freiſtaaten, dehnt ſich ein noch faſt ganz unbekanntes Gebiet von nahe 30000 □M. aus, welches mit dem Namen Neu-Mexico bezeichnet, als ein Theil der Republik Mexico betrachtet, in der That aber nur von vielen Tauſenden freier Indianer, Indios bravos, bewohnt wird, welche ſich als erbitterte Feinde der Weißen und ſehr gefährliche Nachbarn der angrenzenden Staaten erwieſen haben. Das Innere iſt ein Plateau von 4—5000′ Höhe, beſteht großentheils aus dürren Sandflächen mit ſalzhaltigen Boden, welcher faſt keine Vegetation trägt, und iſt nur ganz ſchwach bevölkert. Nur ein ſchmaler Strich am Ufer des Rio Grande oder Rio Bravo del Norte, der bis zum 38° n. Br. hinaufreicht, iſt wirklich angebaut, und hier liegt die Hauptſtadt Sta. Fe, mit etwa 5000 (10000?) Einw. — Der weſtlichſte, am Auſtral-Ocean liegende Theil dieſer Gegenden, wird auch wohl Neu- oder Ober- (Alta) Californien genannt und bildet ein eigenes Gebiet von 1500 □M. mit etwa 30000 Einw. San Carlos de Monterey, unter 36½° Br. und am Fuße der Sierra Sta. Lucia gelegen, iſt die Hauptſtadt, zählt aber vielleicht kaum 2000 Einw. Nördlicher liegt der treffliche Hafen San Francisco; beide Orte ſind in dem jetzigen Kriege von den Nord-Amerikanern beſetzt worden. Das eigentliche Californien, welches ebenfalls zu den Gebieten von Mexico gerechnet wird, beſteht aus der großen Halbinſel dieſes Namens, welche ſich von 22½° bis etwa 31° n. Br. erſtreckt und bei einer Oberfläche von 2600 □M. nur 10000 Einw. zählen mag. Dieſe Halbinſel oder Alt- (Vieja) oder Nieder- (Baja) Californien wurde zwar ſchon 1534 von Cortez entdeckt, aber bis 1697 gänzlich vernachläſſigt. In der That iſt es auch eins

der traurigſten Länder der Erde; die Küſte iſt ſandig, die Kette der Seealpen, welche es durchzieht, ohne Vegetation; nirgend ein Fluß. Die prächtige, oft 40′ hohe Fackeldiſtel iſt das vorherrſchende Gewächs. Seit 1697 haben die Jeſuiten Miſſionen angelegt, welche nach ihrer Vertreibung von Dominikanern und Franziskanern fortgeſetzt und in welchen vielleicht in beiden Californien zuſammen an 12000 Indianer zum Chriſtenthum und zum Ackerbau gebracht worden ſind. Die Californier ſind aber die faulſten, ſchmutzigſten und ſtupideſten Indianer, die wir kennen, und ſie werden daher auch mit ziemlicher Härte wie Leibeigene behandelt. Der freien Indianer mag es etwa noch einmal ſo viel geben. Unendlich beſſer und fruchtbarer, beſonders außerordentlich reich an Rindvieh, iſt Neu-Californien oder der nördliche Küſtenſtrich, von 31° bis 42° Br., wo die Miſſionen, zu deren Schutz die Preſidios (kleinen Forts) angelegt ſind, längs der Küſte auch etwas beſſern Fortgang gehabt haben. Andre anſäſſige Bewohner, als die Miſſionare und ihre Indianer, haben ſich bis jetzt noch nicht im Lande niedergelaſſen, und es iſt ſchwer zu begreifen, wie ein ſolches Land als eigener Staat beſtehen ſolle. Die 1813 hier gegründete ruſſiſche Colonie Fort Roß, woſelbſt 800 Ruſſen leben, ſoll jetzt von ihnen wieder aufgegeben ſein, was indeß wenig wahrſcheinlich iſt. — Endlich gehört noch zu Mexico die Gruppe der Revilla Gigedo-Inſeln im Auſtral-Ocean, unter 19° n. Br. Sie beſtehen aus 3 Eilanden, welche faſt nur nackte Felſen und nur wegen des Robbenſchlags wichtig ſind.

V. Die Republik Yucatan.

Dieſer Staat, welcher die Halbinſel zwiſchen den Golfen von Campeche und Honduras einnimmt und unter der Herrſchaft der Spanier die öſtlichſte Provinz des Vicekönigreichs Neu-Spanien bildete, gehörte eine kurze Zeit dem mexicaniſchen Staatenbunde an, erklärte ſich aber in Folge beſtändiger Zwiſtigkeiten mit der Centralregierung im Jahre 1841 für unabhängig. Ihm ſoll ſich der Staat Chiapas angeſchloſſen haben. Yucatan grenzt gegen W. an Tabasco, gegen S. an Guatemala und

die britiſche Colonie Balize, wo der Rio Hondo die Grenze bildet. Sein Gebiet beträgt etwa 2150 □M., worauf ½ Million Einwohner, faſt ausſchließlich Indianer und nur 20000 Kreolen, leben mögen. Die Indianer ſind größtentheils zum Chriſtenthum bekehrt, beſonders durch die Bemühungen des Las Caſas, Biſchofs zu Chiapas († 1566), und haben von jeher ihren Sinn für Unabhängigkeit bewieſen. Faſt nur die weſtliche Küſte, an der Campeche-Bai, welche auf der Grenze die große Laguna de Terminos bildet, iſt angebaut. Die Geſtade ſind zum Theil ſumpfig, von Sandbänken, Riffen und kleinen Eilanden umzogen. Das Innere erfüllt die nach N. an Höhe abnehmende Sierra de Yucatan. Die Bewäſſerung beſteht nur in kurzen Küſtenflüſſen; der Boden iſt im öſtlichen Theile ſehr fruchtbar, und das Land liefert wenig Metalle, dagegen viel Honig, Wachs, und in den mächtigen Wäldern, welche faſt die ganze Oſtküſte von dem nördlichſten Vorgebirge Cap Catoche (—tſche), unter 21½° Br., bis Guatemala bedecken, findet ſich der Mahagoni- und der Campeche-Baum, mit deren Holz ein anſehnlicher Handel getrieben wird. Die Hauptſtadt und der Sitz des Präſidenten Merida, wenige Meilen von der NW.-Spitze der Halbinſel, iſt regelmäßig gebaut, hat eine ſchöne Kathedrale und etwa 25000 Einw.; ihr Hafen Sizal iſt nur eine ſeichte Rhede. Südlich und weſtlich davon finden ſich in den dichten Wäldern zahlreiche alte Ruinen, ähnlich denen zu Palenque. An der Weſtküſte liegt S. Francisco de Campeche, ein kleiner befeſtigter Hafen, welcher bedeutenden Handel mit Wachs und Campecheholz treibt; ſüdlich davon liegen die anſehnlichſten Campecheholzſchlägereien des Staates.

Längs des Golfs von Honduras welcher rings von hohen Gebirgen umgeben iſt, von 16—18° n. Br. zieht ſich, ganz von Riffen eingefaßt, die britiſche Colonie Honduras oder Balize (ſpan. Belize) hin. Dieſen Diſtrict haben die Engländer wegen der oben genannten koſtbaren Hölzer und des trefflichen Schiffbauholzes ſchon ſeit dem 17. Jahrh. in Beſitz genommen. Die Anſiedler, etwa 4000, meiſt freie Neger und nur 300 Weiße, ſind faſt ausſchließlich mit dem Fällen und Verſchiffen des Holzes beſchäftigt. Die einzige Stadt, Balize, an der Mündung des in vielen Katarakten vom Hochlande herabſtürzenden gleichnamigen Fluſſes, hat einen guten Hafen und kaum 2000 Einw.

VI. Die Staaten von Central=Amerika.

Dieſer Staatenbund umfaßt den langen Iſthmus, welcher Nord= und Süd=Amerika verbindet; doch hatten die öſtlichen Provinzen Veragua und Panamà, welche den eigentlichen ſchmalen Iſthmus bilden, ſich eine Zeit lang an Neu=Granada angeſchloſſen, bis ſie ſich 1842 wieder mit Coſta Rica verbunden, ſo daß nun das Gebiet von Central= oder Centro=Amerika von 8° bis 17½° n. Br. und von 59½ bis 76½° w. Lg. reicht. Es grenzt im N. und O. an Mexico und das Meer der Antillen, welches hier den großen Buſen von Honduras bildet; im W. und S. an den Großen Ocean und Neu=Granada, und umfaßt an 11000 □M. Dieſe Gegenden wurden ſchon 1502 von Columbus entdeckt. Auch hier herrſchte eine der mexicaniſchen ähnliche Civiliſation. Nach der Eroberung Mexicos ſandte Cortez ein kleines Heer von Spaniern und Mexicanern 1523 hierher, welches das Land bis 1548 mit geringem Widerſtande in Beſitz nahm; nur die tapfern Indianer von Honduras, die Moskos und die Poyais, behielten ihre Freiheit und haben ſie bis auf den heutigen Tag behauptet. Das Ganze bildete eine eigene Adminiſtration unter einem General=Capitain, löſte ſich erſt 1821 ohne Blutvergießen vom Mutterlande und nahm 1823 den Namen Vereinigte Staaten von Mittel= oder Central=Amerika an. Aber auch hier wie in Mexico führten die Zerwürfniſſe zwiſchen Ariſtokraten und Demokraten vielfach Verwirrungen herbei, deren Folge zeitweiſe Trennungen einzelner Staaten waren, bis 1839 ſogar ſich die Union förmlich in die 5 Republiken Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Coſta Rica auflöſte, die jedoch in gewiſſem Grade durch ein gegenſeitiges Schutz= und Trutzbündniß zwiſchen den 4 erſt genannten wieder hergeſtellt wurde (1842). Jeder Staat iſt völlig ſelbſtändig und unabhängig. Mit Coſta Rica verbanden ſich die Provinzen Veragua und Panama auf dem Iſthmus zu einem unabhängigen Staat, der den Titel Iſthmus von Panama annahm.

Das Innere des Landes bildet im Allgemeinen eine Hochebene von 3—4000′, die Fortſetzung der Andes, worauf ſich wieder verſchiedene Berggruppen erheben, um ſo höher, je weiter man nach N. geht, beſonders in der Nähe der Weſtküſte, wo die höchſten

Gipfel liegen und wohl mehr als 12000′ erreichen; nach O. ſenden ſie niedrige Landrücken. Auf dem etwa 6 M. breiten Iſthmus von Panamà ſteigt der Scheitelpunkt zwiſchen beiden Oceanen nur etwa 600′ über dem Meeresſpiegel auf. Eine größere Tiefebene breitet ſich längs der Mosquito-Küſte aus. Die Küſten ſind mehr ausgezackt, bilden Halbinſeln, ſo im S. Veragua, im N. die Mosquito-Küſte mit dem Cap Gracias a Dios, und beſitzen viel beſſere Häfen als Mexico. Guatemala hat viele Vulkane, vorzüglich in der Gegend des Nicaragua-Sees, und leidet ſehr an Erdbeben. Die Hochebene iſt ſehr fruchtbar und auch die Küſten ſind es bei Weitem mehr als in Mexico. Das Land iſt außer auf den höhern Bergebenen gut bewäſſert, und unzählige Flüſſe, wenn auch von kurzem Laufe, fallen beiden Meeren zu. Der größte Landſee iſt der von Nicaragua, 300 □M. groß, von herrlichen, 5—10000′ hohen Vulkanen umgeben; in dem See finden ſich zahlreiche Inſeln. Er ſteht im NW. mit dem See von Leon oder Managua in Verbindung und ergießt ſeine Gewäſſer in's caraibiſche Meer durch den bedeutenden Fluß S. Juan. Weſtlich iſt der See nur durch einen aber zum Theil bergigen Landſtrich von 3 M. Breite vom Stillen Ocean getrennt, und hier könnte mit Hülfe des kleinen nach Weſten fließenden Fluſſes Perdido vielleicht am Beſten die unendlich wichtige Verbindung beider Oceane bewerkſtelligt werden, durch welche nicht nur der Weg von Europa nach Aſien bedeutend abgekürzt, ſondern auch die gefährliche Fahrt um Süd-Amerikas Südſpitze vermieden würde *) — Das Klima auf der Hochebene iſt gemäßigt und angenehm, und ſelbſt an den Küſten, obgleich ſehr heiß, doch nicht ſo ungeſund wie die mexicaniſchen Küſten. Man kennt hier nur zwei Jahreszeiten, die Regenzeit, vorzüglich im October, von Stürmen Ungewittern und Erdbeben begleitet, und die trockne, vom November bis Mai, wo aber an der Küſte ſtarker Nachtthau fällt, während die Hochebene als dürre, verbrannte Wüſte erſcheint. Die Nächte ſind von unbeſchreiblicher Schönheit. — Die Producte ſind ganz dieſelben, wie die von Mexico, überhaupt die der Tropenländer. Auf der Hochebene findet Ackerbau, auf den Abhängen und an den Küſten Plan-

*) Eine Verbindung des Großen Oceans mit dem atlantiſchen durch einen Kanal iſt an folgenden Stellen in Vorſchlag gebracht worden: 1) zwiſchen Tehuantepec und dem Rio Goaſacoalco; 2) die oben erwähnte auf der Landenge von Nicaragua durch Verbindung des Sees und des Rio S. Juan mit dem Großen Ocean; 3) auf der Landenge von Panama durch Verbindung der Südſee mit dem Rio Chagres oder etwas öſtlich davon; 4) ſüdlich vom Golf von Darien an mehrern Stellen, wie durch die Verbindung des Atrato mit dem S. Juan.

tagenbau ſtatt; vorzüglich wird Indigo, Cacao, Baumwolle, Zucker (namentlich Panela, eine braune Art, die vorzüglich zur Deſtillation gebraucht wird) und Taback gebaut, und der hieſige Indigo gilt für den beſten in Amerika. Ferner liefert das Land viel Balſam und Cochenille. Auch die Viehzucht iſt bedeutend, und die Wälder liefern auch hier viel Campecheholz und den Mahagonibaum, welcher ſchnell wächſt, oft 100′ hoch wird, aber ſich immer nur vereinzelt oder doch in geringer Zahl vereinigt in den Wäldern findet. Gold und Silber findet ſich zwar, doch nicht in ſo großer Menge wie in Mexico.

Die Einwohnerzahl mag 2 (nach Andern nur wenig über 1) Millionen betragen, worunter gegen 500000 Weiße, gegen 700000 Indianer und ¾ Millionen Miſchlinge; Neger ſind kaum 10000 vorhanden. Die Indianer dieſer Gegend zeichnen ſich durch Sanftheit, manche Fertigkeiten und Gutmüthigkeit aus. Ihr Verhältniß war vor der Revolution wie in Mexico, und es ſcheint nicht, als ob die neue Verfaſſung ſie den Uebrigen völlig gleich geſtellt habe. Nach den neueſten Nachrichten beſteht Central-Amerika aus folgenden 5 Staaten. Guatemala mit 2300 □M. und 700000 Einw., meiſt Indianern; San Salvadór mit 360 □M. und 350000 Einw., zur Hälfte Farbige; Nicarágua mit 1700 □M. und 350000 Einw., nach der Farbe gleich getheilt; Coſtarica mit 1070 □M. und 250000 Einw. (Veragua und Panamà dazu gerechnet etwa 2000 □M. und 370000 Einw.), und Honduras mit 1100 □M. und 350000 Einw., größtentheils Farbige. Die Verfaſſung der Staaten gleicht der der Vereinigten Staaten oder Mexicos; an der Spitze eines jeden ſteht ein Präſident. Die Sklaverei iſt völlig aufgehoben. Auch hier iſt die katholiſche Religion zwar die herrſchende, aber das Geſetz duldet auch andre Religionsparteien. Nur die freien Indianer (etwa 300000) in Honduras ſind noch Heiden. Der Handel war bisher ziemlich unbedeutend, da alle Producte des Landes über Mexico zur Ausfuhr gebracht werden mußten und es gänzlich an guten Landſtraßen fehlte. Uebrigens iſt er faſt ausſchließlich in den Händen der Engländer.

Der Staat Guatemala, der bedeutendſte in Central-Amerika, zeichnet ſich durch die höhere Bildung und Unterricht des Volks vor den übrigen aus. Die Anſiedlungen der Europäer werden begünſtigt, ſo daß ſich in den letzten Jahren Engländer in Vera Paz niedergelaſſen haben und am Honduras-Golf der Diſtrict S. Thomas am Rio Motagua, 73 □M., an eine belgiſche Geſellſchaft käuflich abgetreten worden iſt. Die wichtigſten Städte ſind: Guatemala la Nueva (die neue), unter $14^2/_3{}^0$ Br., ſonſt die Hauptſtadt der Union, 3 M. vom Stillen Ocean, in einem ſchönen Thale am Fluſſe Vacas.

Sie iſt erſt 1774 erbaut, aber regelmäßig und ſchön. Der große Marktplatz in der Mitte iſt mit einem Springbrunnen verziert und von ſchönen Gebäuden, namentlich der Kathedrale, dem erzbiſchöflichen Palaſt u. m. a., umgeben. Die Straßen ſind alle regelmäßig und breit, aber die Häuſer nur einſtöckig, weil die Stadt häufigen Erdbeben ausgeſetzt iſt; noch 1830 erlitt ſie bedeutenden Schaden. Sie hat eine Univerſität, die aber freilich nicht viel bedeutet. Die Einwohner, 50000, treiben mancherlei Künſte und Gewerbe, vorzüglich verfertigen ſie treffliche Fayence und feine Mouſſeline. Obgleich kein Hafen vorhanden und der Fluß nicht ſchiffbar, ſo treibt Guatemala doch ſehr bedeutenden Handel mit Mexico und Vera Cruz. — Das alte Guatemala (la Vieja) liegt 5 M. weiter nach dem Innern; ſie war einſt eine ſchöne, volkreiche Stadt, litt aber Jahrhunderte lang durch Ueberſchwemmungen und Erdbeben, bis endlich das Erdbeben von 1773, welches 5 Monate anhielt und den größten Theil der Stadt vernichtete, die Einwohner beſtimmte, den Ort zu verlaſſen. Jetzt wohnen in den Trümmern etwa 2000 Indianer und andre Farbige. In der Nähe liegt, 1700′ hoch, ein andres Alt-Guatemala (la Antigua), mit 18000 Einw. In der Nähe liegt der durch ſeine Waſſergüſſe berühmte Volcano d'Agua, über 11600′ hoch.

Der Staat San Salvador iſt der kleinſte, aber am Dichteſten bevölkert. Ein Theil der Küſte am Stillen Ocean führt den Namen Balſam-Küſte, weil die Wälder, welche hier das Hochland dicht bedecken, eine Menge des köſtlichſten Balſams liefern; auch wird hier viel Indigo gebaut und etwas Eiſen gewonnen. Die Hauptſtadt San Salvador, eine Zeit lang die Bundeshauptſtadt, iſt regelmäßig gebaut, treibt wichtigen Handel und zählt 40000 Einw. Sie wurde 1839 durch ein Erdbeben faſt ganz zerſtört; ſüdlich davon liegt der gleichnamige Vulkan.

Der Staat Nicaragua berührt beide Weltmeere und hat im W. die Baien von Fonſeca, an welcher ſich der noch thätige Vulkan Coſiguina erhebt, und von Papagayo. Er iſt nur ſchwach bevölkert; doch gehören die Indianer zu den betriebſamſten in Mittel-Amerika, und beſonders werden Baumwollenweberei und Schiffbau getrieben. Die Küſten zeichnen ſich durch glühende Hitze aus. Die Hauptſtadt Leon, weſtlich vom See Managua, zählt etwa 35000 Einw. und beſitzt eine ſogenannte Univerſität. In der Nähe liegt an einer großen, weiten Bucht der Weſtküſte S. Realejo (—cho), der ſchönſte Hafen in ganz Mittel-Amerika, mit ſchon über 5000 Einw., welche ſich mit Schiffbau und lebhaftem Handel nach Peru ꝛc. beſchäftigen. Am nordweſtlichen Ufer des Nicaragua-Sees, am Fuße des Vulkans Mombacha, liegt Gra-

náda, mit 14000 Einw. Ebenfalls am Weſtufer dieſes Sees, der davon ſeinen Namen hat, liegt Nicaragua, mit 10000 E., welche wegen ihrer künſtlichen Flechtwerke berühmt ſind.

Der Staat Coſta Rica oder die Republik Iſthmus von Panama hat ſehr zerriſſene Küſten und eine Menge tief einſchneidender Buchten, ſo im W. die Golfe von Nicoya, von Panama, wo im Archigelago de las Perlas berühmte Perlfiſcherei getrieben wird; im O. auf der Grenze mit Neu-Granada den Golf von Darien. Die Geſtade ſind felſig oder ſandig und beſonders ungeſund am Antillen-Meere. Der Handel hat in neuerer Zeit ſehr abgenommen. Die Hauptſtadt San José iſt ſchön gebaut und zählt 20000 Einw. Der ehemalige Hauptort Cartago, 17 M. von der Südſee, iſt faſt eben ſo groß und hat 20000 Einw. Beide liegen auf der höchſten Stufe des Hochlandes, die ſich etwa 4500′ über dem Ocean erheben. — Die beiden ſonſt zu Guatemala gehörigen Provinzen Veragua und Panamá, welche unter dem Namen Yſtmo eine Zeit lang ſich an Neu-Granada angeſchloſſen, dann aber wieder mit Coſta Rica verbunden haben, nehmen den ſchmalſten Theil des großen Iſthmus von Panama oder Darien ein. Der Boden iſt zwar fruchtbar, allein die Luft, für Fremde wenigſtens, höchſt ungeſund. Die günſtige Lage zum Handel, wo zwei Weltmeere ſich faſt berühren, hat die Projecte zu dem großartigſten Kanale auf der Erde hervorgerufen, der jedoch ebenſowenig als eine Eiſenbahn bis jetzt zu Stande gebracht iſt. Dadurch iſt auch die Anlage zweier wichtigen Handelsplätze herbeigeführt worden. Es ſind dies: Puerto Velo oder P. Bello, am Antillen-Meere, mit einem, wie der Name ſagt, trefflichen Hafen, aber ſo ungeſund, daß man ihn das Grab der Europäer nennt und die Bevölkerung kaum 1000 Seelen beträgt. Wichtiger iſt Panamá, am Stillen Meere, ohne eigentlichen Hafen, in einer ebenfalls ungeſunden Gegend. Sie hat zwar einige prächtige Gebäude, iſt aber im Ganzen weit ſchlechter gebaut, als ſonſt die ſpaniſchen Städte zu ſein pflegen, iſt befeſtigt und zählt vielleicht 15000 Einw. Zur Zeit der ſpaniſchen Herrſchaft war ſie eine höchſt wichtige Handelsplatz; doch iſt der Handel in beiden Städten jetzt tief geſunken.

Endlich haben wir noch den Staat Honduras, welcher ſich an dem gleichnamigen Golf des caribiſchen Meeres ausbreitet, aber nicht wie die vorgenannten bis an's Geſtade der Südſee reicht, zu betrachten. Das innere Hochland fällt zur Küſte in Terraſſen ab, doch erheben ſich noch dicht an der Nordküſte Berge von 6500—7000′ Höhe. Der größte Theil des Landes, welches ein heißfeuchtes Klima beſitzt, iſt von dichten Wäldern bedeckt, welche einen unerſchöpflichen Reichthum an Hölzern darbieten; auch wird fleißig Bergbau auf Gold,

Silber ꝛc. getrieben. Die Hauptſtadt Comayagua ſoll 18000 Einw. haben, welche meiſt vom Bergbau leben. An der Nordküſte liegt der bequeme von drei Forts vertheidigte Hafen Truxillo; doch iſt die Gegend in hohem Grade ungeſund; weſtlich davon liegt der kleine, aber wichtige Hafen Omoa. Im Innern, nahe der Grenze von Guatemala, finden ſich beim Dorfe Copan, am Fluſſe gleiches Namens, die ſehr ausgedehnten Ruinen einer Indianerſtadt, worunter ſich ein Tempel und 4 noch ſtehende Obelisken auszeichnen. Der Tempel iſt 250 Ellen lang und 200 breit; die Obelisken nur 10—11′ hoch, aber mit menſchlichen Figuren in Basreliefs und mit Hieroglyphen bedeckt; viele andre Obelisken ſind umgeſtürzt. Dieſe Stadt wurde erſt 1530 von den Spaniern erobert und zerſtört und nachher ganz vergeſſen, ſo daß ſie erſt jetzt wieder entdeckt worden iſt.

Die Nordoſtküſte, welche einen mächtigen Vorſprung bildet, iſt größtentheils in den Händen der Indios bravos oder unabhängigen Indianer. Ihr Gebiet bildet ein Dreieck von Cap Honduras, über C. Gracias a Dios bis zur Mündung des Blewfield-Fluſſes. Das Ganze iſt ein großer Wald, von ſchönen Flüſſen durchſchnitten, der Boden äußerſt fruchtbar und das Klima mild und geſund. Die edelſten Holzarten, Campeche-, Mahagoni-, Cedern-, Eiſenholz u. a., finden ſich im Ueberfluß. Die Oſtküſte iſt ein einförmiges, flaches, waldiges Tiefland, voll Lagunen und mit Inſeln beſäet. Ein Indianerſtamm, die Meskitos oder Moskitos genannt (nicht aber die Inſecten dieſes Namens, welche gerade hier ſelten ſind), haben dieſem Lande den Namen Moskito- oder Mosquito-Küſte gegeben. Die Schildkrötenfiſcherei bei den Inſeln iſt ſehr bedeutend. Die Bewohner ſind ganz unabhängige, meiſt friedfertige Indianer von verſchiedenen Stämmen, wie die Moskos oder Moskitos, Poyais und Taukas, wozu noch die Sambos kommen, Miſchlinge von Negern und Indianern. Sie ſtehen auf einer viel höhern Stufe der Cultur als alle übrigen Indianer, haben Ackerbau und Viehzucht, ſind jedoch noch Heiden. Sie waren immer höchſt gefährliche Nachbarn der Spanier; mit den Engländern hingegen vertragen ſie ſich ſehr gut. Dieſer halbciviliſirte Staat, welcher unter eigenen Häuptlingen ſteht, ſcheint nach engliſchem Beiſpiel eingerichtet und iſt von Großbritannien in Schutz genommen und als ein unabhängiges Reich anerkannt worden, obwohl die engliſche Colonie von Honduras auf die Verwaltung dieſer Stämme großen Einfluß ausübt und ihr Gebiet nach Süden hin längs der Küſte zu erweitern ſtrebt. Hier iſt neuerlich auch eine kleine ſelbſtändige Colonie von Preußen, Blewfield, entſtanden.

VII. Weſt=Indien.

Unter dieſem Namen verſteht man die zwiſchen Florida und den Mündungen des Orinoco im atlantiſchen Ocean liegenden Inſeln, welche zuſammen einen Flächenraum von nahe 4700 □M. bilden. Sie erhielten dieſen Namen, weil Columbus bei ſeiner erſten Reiſe nur einen nähern Weg nach Oſtindien ſuchte, und in dieſen Inſeln, welche er zuerſt entdeckte, anfänglich die äußerſten Gegenden jenes geſuchten Landes gefunden zu haben glaubte. Die Aehnlichkeit des Klimas und der Producte rechtfertigt übrigens die Benennung. Der große Archipel der weſtindiſchen Inſeln erſtreckt ſich vom 42. bis zum 67. Grade w. Lg. und vom 10. bis 27. Grade n. Br.; er liegt alſo, mit geringer Ausnahme, ganz innerhalb der Wendekreiſe und trennt den mexicaniſchen Meerbuſen vom atlantiſchen Meere. Im engern Sinne jedoch nennt man nur den Golf den mexicaniſchen Meerbuſen, welcher weſtlich von Florida, Cuba und Yucatan eingeſchloſſen wird; den Theil des Meeres hingegen, welcher ſüdlich von den Inſeln Cuba, Jamaica ꝛc., zwiſchen ihnen und dem feſten Lande von Süd=Amerika liegt, nennt man das Meer der Antillen oder das caraïbiſche Meer. Dieſe Inſeln, mit Ausnahme von Tabago und Trinidad, welche dem feſten Lande von Süd=Amerika nahe liegen und ganz deſſen Charakter haben, ſind alle gebirgig, zum Theil vulkaniſch, obgleich nur wenige ihrer Vulkane noch in Thätigkeit ſind. Sie waren zur Zeit der Entdeckung alle mit den ſchönſten Wäldern bewachſen, welche man jetzt nur noch auf den größern findet, und dieſe ſind daher auch bei Weitem die fruchtbarſten und waſſerreichſten; die kleinern hingegen, deren Wälder man unbeſonnener Weiſe ausgerottet hat, leiden an Dürre und beſitzen zum Theil weder Quellen noch Bäche; auch iſt ihr Boden meiſt nur noch wenig ergiebig. Die größern Inſeln haben bedeutende Gebirgszüge; doch erreicht wohl kein Gipfel die Höhe von 8000′, denn der höchſte Punkt der Blauen Berge auf Jamaica hat kaum 7700′ Höhe und gilt für den Scheitelpunkt des Archipels; einige dieſer Inſeln, vorzüglich die Lukayiſchen, ſcheinen, wie viele im Stillen Ocean, Korallenfelſen ihre Entſtehung zu verdanken. Auffallend iſt die außerordentliche Klarheit und Durch=

ſichtigkeit des Meeres in der Nähe dieſer Inſeln, wo man bei 10—12′ Waſſertiefe deutlich jede Pflanze und jedes Thier auf dem Grunde unterſcheidet, und das Schiff, worauf man ſich befindet, in der Luft zu ſchweben ſcheint. — Das Klima Weſt-Indiens iſt faſt auf allen Inſeln gleich; nur die verſchiedene Höhe über der Meeresfläche bewirkt eine bedeutende Verſchiedenheit der Temperatur; im Allgemeinen wechſelt dieſe letztere auch im Laufe des Jahres nur wenig (vgl. S. 545). Im Ganzen genommen iſt freilich die Hitze bedeutend, doch nirgend ſo ſengend und unerträglich, wie in Afrika; der beinahe 9 Monate herrſchende Oſtwind, welcher ſich um 8—9 Uhr Morgens erhebt und bis gegen Abend anhält, gewährt eine angenehme Erfriſchung, und auf den größern und gebirgigen Inſeln weht auch des Nachts ein kühler Wind von den Bergen nach dem Meere; die kleinern Inſeln haben dieſen Landwind nicht. Die Morgen und Abende ſind entzückend ſchön, aber keine Dämmerung trennt hier den Tag von der Nacht. Die Nächte ſind wegen des außerordentlichen Glanzes der Geſtirne bezaubernd, aber für den Fremdling gefährlich. Man kennt hier nur zwei Jahreszeiten, die trockne und die naſſe; jene wird der Sommer, dieſe der Winter genannt, obgleich eben kein großer Unterſchied der Temperatur ſtatt findet, ja beim Eintritt der Regenzeit die Hitze gerade am Drückendſten iſt. Die Gleichmäßigkeit der Temperatur iſt ſo groß, daß man in langen Zeiträumen auf den Antillen an der Küſte ſehr ſelten als Minimum der Temperatur 13° (ſelbſt zu Havanna nicht unter 5°), und gewöhnlich als Maximum nicht über 24°, ausnahmsweiſe höchſtens 28° R. beobachtet hat; dies ſind alſo die Grenzen, innerhalb welcher ſich das Thermometer hier bewegt. Genau genommen giebt es, beſonders auf den ſüdlichern Inſeln, zwei Regenzeiten, ſo oft nämlich die Sonne im Zenith der Inſeln ſteht, welches zweimal im Jahre, nach der Frühlings- und vor der Herbſt-Tag- und Nachtgleiche, geſchieht; jedoch ſind die Regen unendlich häufiger und ſtärker in der letztern. Wie gewaltig die Regenmaſſe iſt, welche hier im Jahre aus der Atmoſphäre fällt, ergiebt ſich aus folgenden Zahlen: Zu Havanna beträgt dieſelbe 86″, und davon fallen am Meiſten im Juni ($23^2/_3$″) und im September und October (jeder gegen $10^1/_2$″); auf St. Domingo 101″; auf Guadeloupe zu Baſſe-Terre 119″, zu Matouba 274″; auf St. Vincent 78″; auf Barbadoes nur 60″. Doch ſind dieſe Größen nicht in allen Jahren gleich, und beſonders wirkt auch die örtliche Lage gegen die Gebirge ꝛc. darauf ein, wie die beiden Angaben für Guadeloupe ſo auffallend darthun. Die erſte Regenzeit hat nur wenig anhaltende Regenſchauer, worauf heitere und trockne Monate folgen. Im September aber beginnen die gewaltigen, oft mehrere Tage anhaltenden Regengüſſe, welche ſündfluthartig das

flache Land unter Waſſer ſetzen; dann hört der Oſtwind auf, Weſt= und Südwinde treten an ſeine Stelle, und nicht ſelten erheben ſich in den Monaten Auguſt, September und October jene furchtbaren Orkane, hier auch Tornados, Wirbelwinde, genannt, welche mit einer in Europa ganz unbekannten Heftigkeit ſchnell hinter einander aus allen Weltgegenden wüthen, ſo daß ſie nicht allein die älteſten Bäume entwurzeln, ſondern ſchon mehr als einmal ganze Städte faſt ſpurlos vertilgt und bedeutende Schiffe aus dem Meere auf's Land geworfen haben. Zuweilen wird das Unglück noch durch gleichzeitig eintretende Erdbeben vermehrt. In dieſer Regenzeit iſt die Feuchtigkeit der Atmoſphäre ſo groß, daß alles geſchlachtete Fleiſch, alle Vorräthe von Speiſen ſchnell in Fäulniß übergehen, alle Metalle roſten und ſelbſt die beſten Uhren davon angegriffen werden. Dies iſt auch die für den aus Europa kommenden Fremdling gefährlichſte Jahreszeit; Neger und Eingeborne überſtehen ſie leichter. Ueberhaupt aber iſt das Klima nicht eigentlich ungeſund; leichte Hautübel befallen allerdings den Neuangekommenen; hat er aber dieſe überſtanden, hütet er ſich im Anfang vor allzu großer Erhitzung und Erkältung, vor dem Genuß hitziger Getränke und Unmäßigkeit jeder Art, ſo iſt es gar nicht ſelten, daß auch Europäer hier ſich bald an das Klima gewöhnen und ein hohes Alter erreichen. Am Meiſten leiden die eben angekommenen von den hier ſo häufigen Moskiten und von den Tſchiken (Pulex penetrans), einem kleinen flohartigen Inſecte, welches in die Hände und Füße, vorzüglich gern unter die Nägel eindringt und daſelbſt ſeine Eier legt; werden dieſe nicht bald herausgeſchnitten, ſo entſtehen ſehr ſchmerzhafte, zuweilen ſogar gefährliche Geſchwüre.

Weſt=Indien iſt außerordentlich reich an den mannigfaltigſten, theils einheimiſchen, theils dahin verpflanzten Producten; zu dieſen letztern gehören alle unſere zahmen Thiere, wovon keins vor der Entdeckung vorhanden war, und viele unſerer eßbaren oder ſonſt nützlichen Gewächſe. Einheimiſch ſind verſchiedene Affenarten, worunter beſonders die heulenden durch ihr Geſchrei widrig ſind; mehrere Arten Armadille und Beutelthiere, Fiſchottern und Faulthiere; unter den Fledermäuſen vorzüglich eine große Art (Molossus spectrum), welche bei Nacht den Thieren das Blut ausſaugt; viele ſchön gefiederte Vögel, der ſcharlachrothe Flamingo, viel Papageien, Tauben, der niedliche Colibri und die Spottdroſſel, ein Vogel, welcher den Geſang andrer Vögel täuſchend nachahmt. In den Gewäſſern leben der Kaiman oder Alligator, das amerikaniſche Krokodil, viele Schildkröten, worunter auch die vorzüglich eßbare Rieſenſchildkröte, welche häufig nach Europa verſendet wird; viele Arten Fiſche, welche ſich durch ſchöne Farben und Glanz ihrer

Schuppen auszeichnen; darunter aber auch einige, deren Genuß tödtlich ſein ſoll. Auf dem Lande finden ſich viele Arten unſchädlicher Eidechſen, worunter auch der 5—6′ lange, häßliche, aber doch eßbare Leguan (Kammeidechſe, Iguana), welcher, wie das Chamäleon, die Farbe der Haut oft wechſelt; mehrere Arten Schlangen, doch nicht beſonders giftige; viele Käfer, worunter mehrere leuchtende; viele große Spinnen, Skorpione, unzählige Landkrabben, welche in Erdlöchern hauſen, aber im April und Mai dem Meeresufer zuwandern, wo ſie ihre Eier legen und dann in ihre Löcher zurückkehren; ſie werden geſucht und gegeſſen. Zu den Landplagen hingegen gehören verſchiedene Arten von Mücken oder Moskiten, viele Arten Ameiſen, welche Plantagen und Häuſer verwüſten, und die erſt aus Europa dahin gebrachten, aber hier äußerſt zahlreichen und läſtigen Ratten. Zu den einheimiſchen Gewächſen gehören: viele ſchöne Waldbäume, der Braſilien-, Campeche-, Mahagoni- und Eiſenholzbaum; viele Palmenarten, worunter auch die Kokospalme, der Manglebaum, deſſen herabhängende Zweige Wurzeln ſchlagen; die Agave americana, das bekannte große, ſtachlige, der Aloë ähnliche Gewächs, welches man zu Hecken pflanzt. An genießbaren einheimiſchen Pflanzen ſind vorhanden: die ſüßen Bataten, die Ananas, der Piſang, mehrere Feigenarten, die Yamswurzel, der Maniok oder die Caſſavawurzel, der Mais. Alle europäiſchen Südfrüchte gedeihen hier vortrefflich. Als Handelspflanzen werden vorzüglich angebaut: Ingwer, Taback, Kaffee (über 120 Millionen Pfund jährlich), Baumwolle, Indigo, Cacao, Myrtus Pimenta, ein Baum, deſſen unreife Früchte das ſogenannte engliſche Gewürz liefern; der Zucker iſt ein Hauptgegenſtand des Anbaues und Handels. Die Wichtigkeit des letztern, da das jährliche Erzeugniß auf 9 Millionen Centner berechnet wird, erfordert, daß wir einen Augenblick dabei verweilen. Unſer Zucker wird aus dem Safte einer unſerm Schilfrohr ſehr ähnlichen Pflanze, dem Zuckerrohr, gewonnen. Man legt Schnittlinge dieſes Rohrs, von etwa 15 Zoll Länge, in Löcher, welche man reihenweiſe in einem wohl zubereiteten und von allem Unkraut gereinigten Boden gemacht hat. Nach 8 bis 14 Tagen zeigen ſich die jungen Triebe, brauchen aber 14—18 Monate, um zur vollkommnen Reife zu gelangen, wo ſie dann gewöhnlich eine Höhe von 12, zuweilen von 20′ erreichen. Sie treiben wie unſer Schilfrohr einen Blüthenbüſchel an ihrer Spitze; dieſer wird zuerſt abgeſchnitten und dient allen Hausthieren zum Futter, das Rohr ſelbſt wird dann wo möglich mit einem Schnitte abgeſchnitten, von den Blättern gereinigt und bündelweiſe zur Mühle gebracht. Dieſe, vom Waſſer, ſonſt häufiger von Pferden oder Ochſen, jetzt oft durch Dampfmaſchinen in Bewegung geſetzt, beſteht aus drei ſtarken eiſernen, ſenk-

recht ſtehenden Walzen, zwiſchen welchen das Rohr zweimal ausgepreßt wird. Das ausgepreßte Rohr iſt faſt das einzige Feuerungsmaterial bei der Siedung des Zuckers. Der Saft wird unterhalb der Walzen aufgefangen und ſogleich in große Keſſel zum erſten Sieden und Abſchäumen gebracht, wobei man etwas geſtoßenen Kalk zuſetzt, um die Flüſſigkeit zu läutern. Nachdem ſie in andern Gefäßen noch 2—3mal geſotten und gereinigt worden, kommt ſie in Fäſſer mit durchlöchertem Boden, worin ein Theil der Flüſſigkeit kryſtalliſirt und die Muscovade oder den Rohzucker giebt, der flüſſigere, ſchlechtere, die Melaſſe, abläuft, woraus durch Deſtillation der Rum gewonnen wird. Eine wohl angelegte Zuckerplantage braucht erſt nach 20 Jahren wieder neu gepflanzt zu werden; allein der Ertrag iſt doch nicht ſo bedeutend, als man glauben ſollte, denn theils iſt das Zuckerrohr zahlreichen Feinden, wozu vorzüglich Ratten und Ameiſen gehören, ausgeſetzt; theils fordert der Anbau viele Hände und die Arbeit in der Ernte und in der Mühle iſt höchſt anſtrengend und ſelbſt lebensgefährlich; theils endlich erfordert eine ſolche Anlage große Gebäude und Maſchinen, und iſt, da das Zuckerrohr leicht Feuer fängt, häufigen Gefahren ausgeſetzt. Seit den letzten 30 Jahren hat man angefangen, ſtatt des bisher gewöhnlichen Zuckerrohrs das viel ſaftreichere und ergiebigere von Tahiti anzupflanzen.

Der Metallreichthum Weſt-Indiens iſt jetzt nur unbedeutend. Nur auf den größern Inſeln findet man noch etwas Gold in den Flüſſen. Silber, Queckſilber, Kupfer, Zinn, Blei und Eiſen ſind zwar vorhanden, doch nicht in ſolcher Menge, um einen bedeutenden Bergbau zu begründen. Salz wird viel, theils aus dem Meere, theils aus Salzſeen gewonnen.

Einwohner.

Die Zahl derſelben auf allen Inſeln mag nahe an 3½ Million betragen, was die ſtärkſte Bevölkerung iſt, welche Amerika auf irgend einem Punkte aufzuweiſen hat; vorzüglich iſt ſie auf den kleinern Inſeln zuſammengedrängt, wo die Volksdichtigkeit der der volkreichſten Gegenden der Erde gleichkommt. Von den Ureinwohnern dieſer Inſeln iſt faſt keine Spur mehr vorhanden. Zur Zeit der Entdeckung waren die größern und die nördlichen Inſeln von einem gutmüthigen friedfertigen Indianervolke bewohnt, welches unter ſeinen Kaziken ſchon einige Anfänge der Civiliſation zeigte. Der unbegreifliche Fanatismus und die Habſucht der Spanier wütheten aber unter dieſen Unglücklichen, theils durch abſichtliche Vertilgung, theils durch die ſchweren Arbeiten des Bergbaues und des Landbaues ſo furcht-

bar, daß z. B. von den $1^1/_2$ Millionen Einwohnern, welche Haiti bei der Entdeckung haben mochte, nach 15 Jahren nur noch 60000 vorhanden waren. Dieſer ganze Volksſtamm iſt jetzt ſchon längſt von der Erde verſchwunden. Kriegeriſcher und roher waren die Urbewohner der ſüdlichen und öſtlichen Inſeln, vermuthlich von den Küſten Süd-Amerikas eingewandert, welche die Spanier nach blutigen Kämpfen weder zu unterjochen noch auszurotten vermochten. Sie wurden Cariben, fälſchlich Caraïben, auch wohl Kannibalen genannt und waren Anthropophagen. Die zunehmende Menge der Europäer hat ſie indeß immer mehr zurückgedrängt, ſo daß bis 1796 nur noch einige wenige auf der Inſel St. Vincent lebten, welche auf die Honduras-Küſte verſetzt wurden. Man theilte ſie in rothe und ſchwarze. Die rothen waren die urſprünglichen, die ſchwarzen ſpäter aus einer Verbindung der Cariben mit Negern entſtanden. — Die jetzigen Bewohner Weſt-Indiens beſtehen aus Weißen und Farbigen. Die Weißen ſind theils geborne Europäer, vorzüglich Spanier (über $^1/_2$ Million), Engländer und Franzoſen, theils Eingeborne Weſt-Indiens oder Kreolen; beide ſind hier das herrſchende Volk, obgleich ihre Zahl zuſammen wohl nicht über $^3/_4$ Millionen beträgt. Die zahlreichſte Klaſſe von Einwohnern machen die Neger (über 2 Millionen) aus, theils in Afrika geboren, theils auf den Inſeln erzeugt, und dann auch wohl Kreolen-Neger genannt. Der größte Theil von ihnen ſchmachtete noch vor Kurzem in Sklaverei und diente dazu, die Plantagen ihrer Gebieter zu bauen oder häusliche Dienſte zu verrichten. Seit 1517, wo man anfing, Sklaven aus Afrika kommen zu laſſen, um die immer mehr abnehmende Zahl der Indianer zu erſetzen, rechnet man, daß über 40 Millionen dieſer Unglücklichen ihrem Vaterlande ſind entriſſen worden. Ihr Schickſal, verſchieden nach dem Charakter und den Launen ihrer Gebieter, war im Ganzen am Erträglichſten bei den Spaniern und Franzoſen, härter bei den Engländern und Niederländern, aber unter allen Umſtänden höchſt traurig, was auch einzelne eigennützige oder verblendete Vertheidiger des Sklavenhandels ſagen mögen, nicht im Geringſten mit dem Looſe auch des ärmſten Tagelöhners in Europa zu vergleichen, der doch frei iſt, in chriſtlicher Ehe leben kann, von Niemandem mit Gewalt zur Arbeit getrieben wird, ſein Recht vor Gericht ſuchen und finden kann und die Früchte ſeines Fleißes ſelbſt genießt. Der Sklave hier kann kein gültiges Zeugniß vor Gericht ablegen, iſt den grauſamſten Strafen und Mißhandlungen ausgeſetzt, und ſelbſt die Ermordung eines Sklaven wurde früher wenigſtens kaum als ein Verbrechen betrachtet. Die Kinder der Sklavinn, wer auch der Vater ſein möge, erben den Stand der Mutter. Wenig oder nichts war bis auf

die neueſte Zeit geſchehen, um wenigſtens den Sklavenkindern eine menſchliche Erziehung zu geben; in den engliſchen Beſitzungen ſah man ſogar die Bemühungen der mähriſchen Brüder und andrer Miſſionare höchſt ungern, welche die Neger zu bekehren ſuchten; in den franzöſiſchen und ſpaniſchen Colonien dagegen wurden wenigſtens alle Kinder getauft und die Sklaven einigermaßen mit dem Chriſtenthum bekannt gemacht. In neuerer Zeit, beſonders ſeitdem die Einfuhr neuer Sklaven verboten, hat ſich Vieles zu ihren Gunſten gebeſſert. Seit **1834** iſt, wenigſtens in den engliſchen Beſitzungen (ſeit **1847** auch in den däniſchen und **1848** in den franzöſiſchen), die Sklaverei der Neger geſetzlich abgeſchafft, und die ehemaligen Beſitzer derſelben ſind mit großen Summen, an **20** Millionen Pfd. Sterling, von der Regierung entſchädigt worden. Auf einigen Inſeln ſind die Sklaven ſogleich ganz in Freiheit geſetzt worden; in andern Colonien iſt ihnen eine Friſt von **4—6** Jahren geſetzt, während welcher ſie als Lehrlinge behandelt werden, nur zu mäßigen Arbeiten angehalten und nach Verlauf dieſer Friſt völlig frei werden ſollen. Nach dieſem Geſetz ſind in den Städten die Negerſklaven vom **1.** Auguſt **1838**, auf dem Lande vom **1.** Auguſt **1840** an frei. Alle nach der Bekanntmachung dieſes Geſetzes (**1833**) gebornen Sklavenkinder ſind ebenfalls frei. Die Zahl der Sklaven verhielt ſich in einigen, vorzüglich in den engliſchen Beſitzungen zu den Weißen faſt wie **10** zu **1**; es gab Plantagen=Beſitzer, welche **5** bis **600** Sklaven hatten. In allen Colonien giebt es auch eine Anzahl freier Neger, welche die Freiheit entweder geſchenkt erhalten oder von ihren kleinen Erſparniſſen erkauft haben und von Handwerken und kleinem Handel leben. Die Zahl aller freien Neger beträgt jetzt an **1½** Million; etwa **¾** Millionen leben noch im Stande der Sklaverei. Ihren Herren entlaufene Sklaven, welche dann in unzugänglichen Gebirgen und Wäldern ihre Zuflucht nehmen, werden M a r o n e n=Neger genannt und waren ſchon oft, vorzüglich auf Jamaica, höchſt gefährliche Feinde ihrer ehemaligen Herren. Endlich lebt jetzt auf Haiti eine ganz freie farbige Bevölkerung, Neger und Mulatten, welche das Joch der Europäer abgeworfen und einen regelmäßigen Staat gebildet hat. Die übrigen Farbigen, hier wie überall Mulatten, Terzerons u. ſ. w. genannt, theils Freie, theils Sklaven, machen einen ſehr bedeutenden Theil der Bevölkerung aus und könnten leicht, bei ihrer Zahl, ihrem Muthe und ihrer natürlichen Verbindung mit den Negern, mit der Zeit allen europäiſchen Colonien in Weſt=Indien gefährlich werden. — Die Bevölkerung Weſt=Indiens iſt theils in einigen bedeutenden Seeſtädten zuſammengedrängt, theils über die Oberfläche der Inſeln zerſtreut, ſo daß jede Plantage mit dem oft ſehr zierlichen Wohnhauſe des Pflanzers und den umherliegenden Wirthſchafts=

gebäuden und Negerhütten, meiſt alle von Obſtbäumen beſchattet, einen ſchönen und maleriſchen Anblick gewähren. Dörfer hingegen im europäiſchen Sinne giebt es hier nicht.

Die gewöhnlichſte Eintheilung dieſer Inſeln, welche auch wir annehmen, iſt folgende: **1**) Die Bahama- oder Lukayiſchen Inſeln, **2**) die Großen Antillen, **3**) die Kleinen Antillen.

1) Die Bahama- oder Lukayiſchen Inſeln. Sie bilden eine zahlreiche, von NW. nach SO., zwiſchen **27°** und **21°** n. Br. ſich erſtreckende Gruppe von Inſeln, welche alle durch ihre lange und ſchmale, oft gekrümmte Form ſich auszeichnen. Der Neue Bahama-Kanal ſcheidet ſie von Florida, der Alte von Cuba. Sie waren der erſte Theil Amerikas, welchen Columbus entdeckte, indem er am **11.** Octbr. **1492** eine von ihnen, Guanahani, jetzt St. Salvador, betrat. Nachdem die Spanier ſie erobert und verwüſtet, gaben ſie ihren Beſitz auf, verhinderten aber doch die Engländer, welche zweimal verſuchten, ſich hier niederzulaſſen, feſten Fuß zu faſſen, bis endlich, nachdem dieſe Inſeln lange ein gefährlicher Zufluchtsort der unter dem Namen **Boucaniers** bekannten Seeräuber geweſen, ſie **1717** von England in Beſitz genommen worden ſind. Die Zahl dieſer Inſeln beläuft ſich auf **500**, wovon aber viele nur unbewohnte Felſen ſind. Der Flächeninhalt aller beträgt an **260** □M.; die größte, Groß-Bahama (im N.), hat etwa **16½** □M., iſt aber nicht bewohnt. Sie weichen in ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit gänzlich von den Antillen ab, und ſcheinen, wie viele der niedrigen Inſeln Auſtraliens, bloß aus Korallengebäuden entſtanden; wie dieſe ſind ſie flach, erheben ſich nur wenig über die Oberfläche des Meeres und ſind meiſt von ausgedehnten Riffen umgeben, außerhalb welcher das Meer unergründlich tief iſt; im W. und N. breiten ſich die Große und die Kleine Bahama-Bank aus. Ihre Oberfläche iſt nur von wenig Dammerde bedeckt, Bäche und Quellen haben ſie gar nicht, daher die Einwohner theils ſich der Ciſternen bedienen, theils auch tiefe, in den Felſen gehauene Brunnen haben, in welchen das Waſſer ſich gut erhält. Da ſie die nördlichſten der weſtindiſchen Inſeln ſind, ſo iſt ihr Klima viel gemäßigter und geſunder, als das der Antillen; dennoch haben ſie faſt alle weſtindiſchen Producte, unter welchen die Baumwolle hier am Beſten gedeiht, deren Production jedoch ſehr abgenommen. Nächſtdem wird viel Seeſalz aus den Salzſeen gewonnen, welche mit dem Meere in Verbindung ſtehen; auch Fremde, vorzüglich von den Bermuden, kommen in der heißen Jahreszeit, um an dieſem Geſchäfte Theil zu nehmen. Ferner iſt die Fiſcherei und der Schildkrötenfang beträchtlich. Es giebt hier drei Arten Schildkröten, welche alle drei gegeſſen werden, wovon aber die größte,

Chelonia Mydas oder die grüne, gewöhnlich verſendet, die Ch. imbricata und die Ch. oder Testudo Caretta aber vorzüglich wegen ihrer Schaalen gefangen wird. Das Fleiſch dieſer Thiere iſt nicht allein höchſt ſchmackhaft und nährend, ſondern auch ein vortreffliches Mittel gegen den Skorbut. — Die Bahama-Inſeln ſind größtentheils unbewohnt, und die überhaupt ſchwache Bevölkerung, gegen 19000, worunter an 14000 freie Farbige und Neger und keine Sklaven, iſt faſt zur Hälfte auf der Inſel Providence zuſammengedrängt. Dieſe etwa 8 □M. große Inſel, zwiſchen Eleuthera im O., welche viele Ananas erzeugt, und Andres im W., obgleich wenig fruchtbar und nur in der Nähe der Hauptſtadt angebaut, enthält 8000 Einw., welche meiſtens in der Stadt Naſſau, dem Sitz des britiſchen Gouverneurs und der Regierungsbehörden und dem wichtigſten Handelsplatze der Bahama-Inſeln, wohnen.

2) Die Großen Antillen; man verſteht darunter die vier großen Inſeln Cuba, Haiti, Portorico und Jamaika.

a. Cuba, die größte und weſtlichſte der Antillen, erſtreckt ſich über 150 Meilen von W. nach O. und in ihrer größten Breite 24—30 Meilen von N. nach S. Sie liegt am Eingange des mexicaniſchen Meerbuſens zwiſchen Florida und Yucatan, ſowie zwiſchen den Bahama-Inſeln und Jamaica, wird durch den Windward-Kanal von Haiti getrennt, und enthält 2300 □M. Columbus entdeckte ſie 1492; 1508 ward ſie zum erſten Mal umſchifft, und ſchon 1511 waren die Spanier, wie noch jetzt, Herren der Inſel, deren urſprüngliche Bevölkerung bis 1560 ganz verſchwand und nur ſpärlich durch Spanier und Neger wieder erſetzt worden iſt, ſo daß dies treffliche Land, faſt ſo groß als England, wenig über 1 Million Einw., worunter 420000 Weiße, 150000 freie Farbige und an 450000 Sklaven, zählt. Das Innere der Inſel iſt wenig bekannt und beſteht aus einer von W. nach O. ſtreichenden, niedrigen Gebirgskette, deren Höhe nicht ganz 2000′ erreicht und welche Zweige nach allen Seiten ausſendet; es iſt meiſt herrlich bewaldet; an der SO.-Küſte ſollen ſich jedoch in der Sierra de Cobre (d. h. Kupfergebirge) einzelne Berge bis über 8000′ erheben. Die Küſten ſind flach und den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt; ſie bieten eine große Menge tiefer und trefflicher Buſen und Häfen dar, obwohl zahlreiche Untiefen und Riffe den Zugang erſchweren. Eine große Zahl wenn auch nicht ſchiffbarer Flüſſe und Bäche ſtrömen nach allen Richtungen in's Meer. Das Klima, obgleich heiß, iſt milder und angenehmer als auf den übrigen Antillen, und man hat wohl ſchon zuweilen Eis in den Gebirgswaldungen gefunden. Das Land hat einen Ueberfluß der ſchönſten Producte. Die Schätze des Mine-

ralreichs werden jetzt wenig genutzt, doch wird viel Kupfer gewonnen und Goldſand in den Flüſſen geſammelt; aber große Heerden verwilderten Rindviehes und Schweine treiben ſich in den Wäldern umher, daher Ochſenhäute einen bedeutenden Gegenſtand der Ausfuhr bilden; auch die Bienenzucht iſt ſehr beträchtlich. Der Anbau, welcher früher gegen die Größe und hohe Fruchtbarkeit der Inſel ſehr unbedeutend war, geht vorzüglich auf Zucker, Kaffee und Taback. Außerdem werden Baumwolle, Cacao, Indigo und Lebensmittel gewonnen. In den letzten funfzig Jahren haben die Bevölkerung, der Anbau, vorzüglich des Zuckers, der Handel und damit die Einkünfte der Krone ſo bedeutend zugenommen, daß dieſe ſpaniſche Beſitzung eine der reichſten europäiſchen Colonien geworden und vielleicht in Kurzem dem Mutterlande den Verluſt ſeiner übrigen amerikaniſchen Beſitzungen einigermaßen erſetzen wird. Leider wird aber auch der Neger-Schleichhandel ſo eifrig betrieben, daß jährlich an 30000 Sklaven eingeführt werden. Cuba bildet ein eigenes Generalcapitanat und wird in 3 Diſtricte getheilt. Ihre wichtigſten Städte ſind:

Havaña (S. Cristoval de la Havañá), unter 23° 8′ Br., am nördlichſten Punkte der Inſel. Sie liegt in einer ſchönen Ebene, iſt ſelbſt ſtark befeſtigt und von mehreren auf Hügeln liegenden Forts umgeben, wovon zwei, Morro und de la Punta, den Hafen ſchützen. Sie wurde 1519 angelegt, aber erſt 1762 befeſtigt. Mit den Vorſtädten zuſammen ſoll ſie über 160000 Einw. zählen und iſt alſo die bevölkertſte Stadt West-Indiens. Ihre geraden, aber ſchmalen Straßen ſind ſchlecht gepflaſtert, die Häuſer alle von Stein, aber niedrig; es giebt hier ſchöne öffentliche Spaziergänge. Unter den Kirchen zeichnet ſich die Kathedrale aus, in welcher eine einfache Pyramide die Gebeine des Columbus deckt, welche während des Revolutionskrieges von St. Domingo 1795 hierher geflüchtet worden ſind. Ferner ſind das prächtige Zollhaus, das Theater, der Circus für Stiergefechte, das Seearſenal ꝛc. bemerkenswerthe Gebäude. Der Hafen iſt einer der beſten in Amerika, äußerſt geräumig, trefflich, auch gegen Feinde, geſchützt und mit bedeutenden Schiffswerften umgeben. Havaña iſt der Sitz des ſpaniſchen Generalcapitains, hat eine Univerſität, einen botaniſchen Garten, eine Navigationsſchule, ein geiſtliches Seminar und bedeutende Cigarren- und Chocoladenfabriken. Dampfſchiffe verbinden dieſen Platz mit den übrigen Küſtenſtädten, und Eiſenbahnen, die erſten in den ſpaniſchen Beſitzungen, zur Verbindung mit der Südküſte ſind ſeit 1838 zum Theil ſchon dem Verkehr eröffnet. — St. Jago de Cuba, an der Südküſte, die ehemalige Hauptſtadt, an einer geräumigen, durch Caſtelle geſchützten Bai. Sie iſt der Sitz eines Erzbiſchofs, wie des zweiten Gouverneurs und

zählte in früheren Zeiten gegen 30000 Einw., deren Zahl aber etwas geſunken iſt, da ſich aller Verkehr nach Havaña gezogen hat. — Seitdem der Handel mit allen Nationen frei geworden, ſind noch mehrere, früher ganz unbedeutende Städte aufgeblüht, wie: Trinidad, an der Südküſte, mit 13000 Einw. und einem trefflichen Hafen. Guanavácoa, an derſelben Bai von Havaña. Oeſtlicher S. Carlos de Matanzas, an der Nordküſte, mit einem großen ſchönen Hafen und 19000 Einw., nächſt Havaña jetzt der wichtigſte Handelsplatz der Inſel. Der Hafen Baracoa, nahe der Südoſtſpitze (Mayſi). Im Innern: Puerto Principe, eine ſchlecht gebaute Stadt, mit 25000 (50000?) Einw., die beſonders den inneren Verkehr treiben. Espiritu Santo, faſt in der Mitte der Inſel, mit 10000 E. S. Salvador de Bayamo, im ſüdöſtlichen Theile der Inſel. — Die Küſten von Cuba ſind von einer unzähligen Menge kleiner Inſeln und Felſenriffe umgeben, wovon die ſüdliche Gruppe der Garten der Königinn, die nördliche der des Königs genannt wird; die größte unter jenen Inſeln iſt die felſige Isla de Pinos (d. h. Fichten-Inſel), öſtlich vom C. San Antonio, mit ſchönen Wäldern und einer kleinen Colonie.

b. Jamaica, ſüdlich von Cuba, der Größe nach die dritte der Großen Antillen, aber die wichtigſte Beſitzung der Engländer in Weſt-Indien. Jamaica ward von Columbus 1494 entdeckt und blieb bis 1655 im Beſitz der Spanier, denen ſie von den Engländern entriſſen wurde. Sie iſt etwa 270 □M. groß, ſehr gebirgig, ſo daß die von W. nach O. ziehenden ſogenannten Blauen Berge ſich bis gegen 7700′ erheben, aber von vielen Flüſſen und Bächen bewäſſert, am Küſtenrande und in allen Thälern trefflich angebaut und in den Bergen mit den ſchönſten Waldungen bedeckt. Die Küſte iſt reich an trefflichen Häfen und Rheden. Das Klima iſt ſehr heiß, nur in den Bergen gemäßigter; überall ſind die Nächte feucht und kühl und daher dem Europäer höchſt gefährlich. Der Boden iſt nur mittelmäßig fruchtbar und bedarf vieler Arbeit und Düngung. Die Producte ſind dieſelben, wie auf den übrigen Inſeln. Zucker, Rum, Kaffee und Piment oder engliſch Gewürz ſind die Hauptgegenſtände des Anbaues; auch die Viehzucht iſt ſehr bedeutend. Man zählt über 400000 Einw., worunter aber nur 37000 Weiße und 310000 ehemalige Negerſklaven. Dieſe große Zahl und die früher wenigſtens harte Behandlung derſelben veranlaßte viele, ſich in die Gebirge zu flüchten, wo ſie unter dem Namen Maronen-Neger theils ganze Dorfſchaften anlegten, theils einen wüthenden Krieg gegen die Weißen führten. Nach manchem Kampf und manchem Frieden iſt es erſt in den neuern Zeiten gelungen, ſie zu unterwerfen, und die meiſten ſind als

freie Leute nach Sierra-Leone verſetzt worden. Die Verfaſſung der Inſel iſt wie die der meiſten engliſchen Beſitzungen in Amerika: dem Gouverneur, welcher die Stelle des Königs vertritt, ſteht ein Staatsrath oder Oberhaus mit 12 Mitgliedern, welche die Regierung ernennt, und eine Aſſembly oder Unterhaus von 45 gewählten Repräſentanten zur Seite. Die Inſel wird in 3 Grafſchaften getheilt. Die Hauptſtadt St. Jago de la Vega oder Spaniſh Town (ſpäniſch taun), unter 18° Br., in geringer Entfernung von der Südküſte, in einem Thale am Fuß des Ligany-Gebirges und am Fluſſe Cobre, iſt der Sitz des Gouverneurs und aller Behörden; ſie iſt 1520 angelegt, alt und finſter, hat aber einige ſchöne Gebäude, namentlich der Gouvernementspalaſt, doch nur 5000 Einw. und wenig Handel. Weit wichtiger iſt Kingston, öſtlich von der vorigen, an der nämlichen Küſte und an der Bai von Port Royal, eine neuere, regelmäßig und ſchön gebaute Stadt, mit einem ſehr geräumigen, aber nicht ganz ſichern, durch zwei Forts geſchützten Hafen und 30000 Einw. Sie iſt jetzt der Hauptſitz des Handels. Früher war es die alte Hauptſtadt Port Royal, auf einer Landzunge an derſelben Bai, in geringer Entfernung von Kingston, mit einem guten, ſtark befeſtigten Hafen, Schiffswerften und an 15000 Einw.; ſie hat ſehr durch Erdbeben, Feuer und Orkane gelitten. — Nordweſtlich von Jamaica liegt die kleine Gruppe der 3 Cayman-Inſeln, welche viel Schildkröten liefern.

c. Haiti, im O. von Cuba und Jamaica, die zweite an Größe unter den Großen Antillen, 1380 □M., und durch ihre neueren Schickſale die merkwürdigſte. Dieſe ſchöne Inſel ward 1492 von Columbus entdeckt; er nannte ſie urſprünglich **Española** oder **Hispaniola**, Klein-Spanien; ſpäter ward ſie, von der Hauptſtadt, S. Domingo (**Dominicus**) genannt; jetzt führt ſie wieder ihren alten indianiſchen Namen. Die Spanier, nachdem ſie die urſprünglichen Bewohner, an 1 Million, gänzlich ausgerottet, blieben im ungeſtörten, aber höchſt vernachläſſigten Beſitz des Ganzen bis 1625 oder 1630, wo ſich eine Menge Freibeuter, meiſt Franzoſen, **Flibustiers**, auch von ihrem frühern Geſchäft, das Fleiſch des erlegten wild gewordenen Rindviehes auf dieſer Inſel einzupökeln und zu räuchern, **Boucaniers** genannt, auf der im N. von Haiti belegenen kleinen Inſel Tortuga niederließen, von hier aus einen wüthenden Seeräuberkrieg, vorzüglich gegen die Spanier führten und ſich eines Theils der nördlichſten Küſte von Haiti bemächtigten. Seit 1697 nahmen ſich die Franzoſen dieſer urſprünglich franzöſiſchen Niederlaſſung an und erhielten von Spanien die Abtretung des ganzen weſtlichen Theils der Inſel, welcher durch ihre Betriebſamkeit bald ſo blühend ward, daß er 11500 Plantagen und

über 500000 Einwohner enthielt, während der öſtliche ſpaniſche Antheil kaum 125000 Einw. hatte. Die unbeſonnenen Decrete der franzöſiſchen Republik 1794 führten während der Revolution einen blutigen Aufſtand der Mulatten und Neger herbei, welcher dem größten Theile der Weißen das Leben koſtete. Drei Anführer der Neger zeichneten ſich vorzüglich aus: der ebenſo tapfere als edle Touſſaint Louverture, welcher 1801 der Inſel eine Verfaſſung zu geben ſuchte, Deſſalines und Chriſtophe. Napoleon als Conſul ſandte 1802 ſeinen Schwager Leclerc mit 25000 ſeiner beſten Truppen zur Wiedereroberung der Inſel. Der größte Theil derſelben ward von Krankheiten hinweggerafft; doch bewirkten Uneinigkeiten unter den Negern, daß die Oberhäupter ſich unterwarfen. Als aber der eines beſſern Schickſals würdige Touſſaint unter nichtigen Vorwänden war nach Frankreich gebracht worden, wo er im Gefängniß ſtarb, brach der Krieg wieder aus, und der ſchwache Reſt der Franzoſen war 1803 noch froh, ſich an die Engländer ergeben zu können. Deſſalines warf ſich nun zum Kaiſer auf (1804), ward aber wegen ſeiner Grauſamkeit zwei Jahre nachher ermordet, und es entſtanden zwei Staaten auf der Weſthälfte. Im N. bildete ſich ein Neger-Königreich unter Chriſtophe, welcher den Namen Henri annahm, ſich einen Hofſtaat nach europäiſcher Art bildete, Gelehrte und Künſtler aus Europa verſchrieb und manches Löbliche verſuchte, aber 1820 bei einem Aufſtande ſeiner eigenen Truppen, den ſeine Unklugheit und Grauſamkeit veranlaßt, ſich erſchoß. Im S. hatte ſich unter dem Mulatten Péthion eine Republik gebildet, an welche ſich nach Heinrichs Fall auch der nördliche Staat und 1821 ſogar der bisher ſpaniſch geweſene öſtliche Theil der Inſel anſchloß, ſo daß jetzt das Ganze einen republikaniſchen Staat bildet, an deſſen Spitze der Nachfolger Péthions, der General Boyer, deſſen Einſichten und Mäßigkeit lange Zeit gerühmt worden, als Präſident trat. In Folge der ſchweren Verpflichtungen gegen Frankreich, welches eine große Entſchädigungsſumme für ſeinen Antheil an der Inſel forderte, und der innern Parteiungen ward er 1843 durch einen Bürgerkrieg zur Abdankung genöthigt. — Die Verfaſſung gleicht der nordamerikaniſchen, nur daß der Präſident auf Lebenszeit gewählt wird; die Regierung iſt gewiſſermaßen mehr eine Art militairiſcher Monarchie, als eine Republik. Die Staatsſchuld iſt ſehr bedentend. Die Mulatten, als die Gebildetern, ſind im Beſitz der meiſten Aemter; die Neger, welche etwa $^9/_{10}$ der Geſammtbevölkerung betragen mögen, ſind Handwerker, Bauern und Soldaten. Im Ganzen ſcheint der Zuſtand der Einwohner glücklich; ſie zeigen Fleiß und Betriebſamkeit, haben eine große Menge Schulen und fangen ſchon an, mit ihren Producten

Handel zu treiben. Durch die neueſten Kämpfe iſt jedoch der Staat wieder in große Zerrüttung geſetzt worden, und es hat jetzt wohl den Anſchein, als ob die Farbigen in der Civiliſation Rückſchritte gemacht und als ob die auf ſie geſetzten Hoffnungen ſich nicht rechtfertigen wollten. — Der größte Theil, im weſtlichen Gebiet der Inſel, ſpricht ein Gemiſch von Franzöſiſch mit verſchiedenen afrikaniſchen Dialekten; im O. iſt ein auf ähnliche Weiſe verderbtes Spaniſch Volksſprache geworden. Die gewöhnliche Sprache iſt die franzöſiſche; auch haben ſie ihr Geſetzbuch nach dem Code Napoléon eingerichtet und die Formen der franzöſiſchen Juſtiz angenommen. Die Staatsreligion iſt die katholiſche; doch wird jede andre geduldet. Der Staat unterhält 45000 Mann regelmäßiger Truppen; aber im Nothfall würde jeder Neger zu den Waffen greifen. Die Seemacht iſt unbedeutend. Die Zahl aller Einwohner mag nicht ganz 1 Million (nach Andern kaum 400000) betragen, worunter nur wenige Weiße im weſtlichen Theile.

Haiti iſt ein ſchönes, von vielen bewaldeten Gebirgen bedecktes Land, welche mit herrlichen Thälern und Ebenen abwechſeln; es wird von unzähligen Flüſſen und Bächen reichlich bewäſſert. Das Hauptgebirge, in der Mitte der Inſel, der Cibao, ſteigt bis 6000′ an, und die Küſte iſt vom Meere ſtark eingeſchnitten. Das Klima iſt heiß, aber bei gehöriger Vorſicht nicht eben ungeſund. Der Boden iſt außerordentlich fruchtbar und die Producte die gewöhnlichen der Antillen, vorzüglich Kaffee, Zucker, Baumwolle, Taback und Rindvieh. Der Anbau war früher bei Weitem blühender; die großen Ebenen, wie die Vega Real im N., einſt mit Plantagen bedeckt, ſind jetzt verödet, und nur die Gebirgsgegenden werden von vielen kleinen Eigenthümern beſſer benutzt als ehemals. Die Gebirge ſollen nach neuern Beobachtungen Metalle aller Art, edle und unedle, enthalten; aber der bald nach der Entdeckung eifrig betriebene Bergbau iſt jetzt ganz vernachläſſigt. Die Hauptorte ſind:

Cap Haiti, vormals Cap Henri und früher C. Français, unter $19^3/_4{}^0$ Br., an der Nordküſte, erſt Hauptſtadt des franzöſiſchen Antheils, dann des Neger-Königreichs, jetzt nur die zweite Stadt des Reichs. Sie liegt am Fuß eines Berges in einer reizenden Ebene und einer geſunden Gegend, iſt wohlgebaut, hat einen guten Hafen, ſchöne Plätze und Straßen, mehrere bedeutende Paläſte und Kirchen. Der König Heinrich wollte eine Univerſität anlegen. Obgleich der Handel noch bedeutend, hat die Stadt doch nur 10000 Einw. In der Nähe liegt auf einem faſt unzugänglichen Felſen die vom König Heinrich angelegte Feſtung und dicht dabei das ſchöne, jetzt aber geplünderte und verödete königliche Luſtſchloß Sansſouci. —

Die jetzige Hauptſtadt und der erſte Handelsplatz des Staats, wo der Sitz des Präſidenten und der Behörden, iſt Port au Prince, unter 18½° Br., im Hintergrunde eines tiefen Meerbuſens an der Weſtküſte, in einer ſumpfigen, ungeſunden Gegend. Sie hat einen ſchönen Hafen, iſt im ſchnellen Aufblühen begriffen und zählt etwa **20000** Einw., worunter viele Europäer, welche ſich des Handels wegen hier niederlaſſen. — S. Domingo, an dem öſtlichen Theile der Südküſte, auf einer felſigen Anhöhe, an der Mündung des ſchiffbaren Ozama. Sie iſt die älteſte Stadt Amerikas und wurde **1494** von Bartolomeo Colon, dem Bruder des Entdeckers, gegründet. Früher war ſie die Hauptſtadt des ſpaniſchen Antheils und Sitz eines Erzbiſchofs. Die Stadt iſt regelmäßig gebaut und hat einige ſehr ſchöne Gebäude, worunter vorzüglich die Kathedrale und das Zeughaus; der Hafen iſt nur klein, aber durch Batterien geſchützt. Die Zahl der Einwohner ſoll **16000** betragen. — Auf der ſchmalen Landzunge, in welche die Küſte gegen W. ausläuft, liegt am ſüdlichen Ufer in ungeſunder Gegend die kleine Hafenſtadt Les Cayes, mit etwa **6000** Einw.

d. Portorico (Puerto rico), die kleinſte und öſtlichſte von den Großen Antillen, im O. von Haiti. Sie ward **1493** entdeckt und iſt ſtets im Beſitz der Spanier geblieben. Auch ſie hat ein hohes, ſchön bewaldetes Gebirge, welches von W. nach O. läuft, viele Flüſſe und Bäche, einen ſehr fruchtbaren Boden und das geſundeſte Klima der Antillen. Der Anbau war bisher ſehr vernachläſſigt und beſchäftigte ſich vorzugsweiſe mit Kaffee und Taback, weniger mit Zucker und Baumwolle, hat aber ungemein zugenommen; auch die Viehzucht iſt bedeutend, beſonders an Rindvieh und Pferden, welche man halb wild umherlaufen läßt. Die Bevölkerung beträgt auf nahe **190** □M. etwa **400000** Menſchen, worunter die Mehrzahl Kreolen ſpaniſcher Abkunft, und vielleicht nur **45000** Sklaven, welche hier, wo es viel kleine Gutsbeſitzer giebt, beſſer behandelt werden, als in den großen Plantagen andrer Inſeln. Die Negerbevölkerung iſt äußerſt träge, ohne alle Bildung, und die Häuſer, wenigſtens auf dem Lande, im erbärmlichſten Zuſtande; aber weil die Mehrzahl der Weißen (Xivaros genannt) ſelbſt Ackerbau treibt und weil neuerlich viel Europäer eingewandert ſind, hat die Colonie bedeutende Fortſchritte an Wohlhabenheit gemacht und gehört zu den wichtigſten Beſitzungen der ſpaniſchen Krone, welche ſie lange Zeit als Verbannungsort von Verbrechern benutzte. Die Hauptſtadt und der Sitz des ſpaniſchen Generalcapitains St. Juan, unter 18½° Br., liegt an der Nordküſte, auf einem kleinen, durch eine Brücke mit der Inſel verbundenen Eilande und iſt ſehr ſtark befeſtigt. Sie hat **30000** Einw., einigen Handel, aber weder Gewerbe noch Schulen.

3. Die Kleinen Antillen. Man verſteht unter dieſem Namen die ganze Inſelreihe, welche von Portorico in einem nach O. convex gekrümmten Bogen bis an das feſte Land von Süd-Amerika (den Golf von Paria) und an der Nordküſte deſſelben ſich ausbreitet; zuweilen theilt man ſie in verſchiedene Gruppen, wo denn die nördlichen die virginiſchen Inſeln, die mittlern die caribiſchen Inſeln und die vor der Küſte des Feſtlandes liegenden die Inſeln unter dem Winde (engl. Leeward Isles) genannt werden, ſowie die erſteren auch wohl die Inſeln im Winde oder über dem Winde (engl. Windward Isles) heißen, weil ſie dem Oſtwinde der heißen Zone am Meiſten ausgeſetzt ſind.

Die virginiſchen oder Jungfern-Inſeln, zuſammen etwa 40, im O. von Portorico, gehören zum Theil, wie Paſſage und Culebra, den Spaniern, und dieſe ſind ſchwach bevölkert, theils den Engländern, theils den Dänen. — Britiſch ſind: Virgin-Gorda oder Spaniſh-Town, mit wenig fruchtbarem, felſigem Boden. Tórtola, gut angebaut, mit der vorigen etwa 8 □M. groß, auf denen über 8000 Menſchen leben. Anegada, ein ganz niedriges Eiland, welches wegen Waſſermangel faſt unbewohnt iſt. Sie ſind wegen des Schleichhandels wichtig. — Den Dänen gehören: a) S^te. Croix (Santa Cruz), die ſüdlichſte der virginiſchen Inſeln und die wichtigſte däniſche Beſitzung in Weſt-Indien. Nachdem ſich Holländer, Spanier, Engländer und Franzoſen um ihren Beſitz geſtritten und ſie doch wieder verlaſſen, ward ſie 1733 von Frankreich an die däniſch-weſtindiſche Compagnie verkauft. Sie iſt ziemlich eben, aber ſehr fruchtbar und höchſt trefflich angebaut. Sie mag auf 5 □M. 32000 Einw. enthalten, worunter zwar 27000 ehemalige Sklaven; dieſe wurden jedoch hier im Chriſtenthum unterrichtet und überhaupt menſchlicher als in andern Colonien behandelt. An der Nordoſtſeite der Inſel liegt Chriſtianſtadt, der Sitz des Gouverneurs, mit einem guten befeſtigten Freihafen und 5000 betriebſamen Einwohnern; ſie hat ganz das nette Anſehen einer wohlhabenden europäiſchen Stadt. b) St. Thomas, ſeit 1671. Sie liegt im N. von S^te. Croix, iſt bergig, aber waldlos und daher wenig fruchtbar, dennoch durch den Handel und mehr noch durch Schleichhandel reich geworden. Sie zählt auf nahe 2 □M. etwa 7000 Einw., meiſt Neger. Die gleichnamige Hauptſtadt hat einen guten, großen Freihafen und etwa 3000 Einw. c) Die zwiſchen den beiden vorigen liegende kleine Inſel St. Johann (St. Jan), 2 □M. groß, mit etwa 5000 Einw. Auf allen dieſen däniſchen Inſeln befinden ſich blühende Herrnhuter Miſſionsanſtalten.

Von den eigentlichen Kleinen Antillen können wir nur, vom N. beginnend, die wichtigeren erwähnen.

St. Martin, theils den Holländern, theils (im N.) den Franzoſen gehörig, iſt eine Gebirgsinſel und hat nur 4000 E.

St. Euſtache oder Euſtatius, 1 □M. groß, eine holländiſche Beſitzung, die aber ſehr von ihrem alten Wohlſtande herabgekommen iſt; ſie treibt ſtarken Schmuggelhandel. Dieſe Inſel iſt ein runder Kegelberg mit einem Krater, der ſeines Gleichen unter allen Vulkanen der Antillen in Bezug auf Größe und Regelmäßigkeit nicht wiederfindet und deßhalb von den Engländern auch die Punſchbowle genannt wird.

Anguilla und Barbuda, britiſche Inſeln, 6 □M. groß, haben ziemlich fruchtbaren Boden und etwa 5000 Einw.

St. Barthélemy, zwiſchen St. Martin und Barbuda, die einzige Beſitzung der Schweden (ſeit 1784) in dieſen Gegenden. Sie iſt etwa 2$^1/_2$ □M. groß, nicht ſonderlich fruchtbar, ſo daß nur treffliche Baumwolle und etwas Zucker erzeugt wird, und hat etwa 2000 (nach Andern 18000) Einw., wovon die meiſten im Hauptorte Guſtavia, mit dem Freihafen Carenage, wohnen.

St. Chriſtoph, Chriſtopher oder St. Kitts, unter 17$^1/_3$° Br., gehört ſeit 1623 den Engländern und iſt deren älteſte Beſitzung in Weſt=Indien. Sie iſt etwa 3 □M. groß, im N. ſehr bergig und vulkaniſch (der Vulkan Mount Miſery erreicht an 3500′), aber gut angebaut und vorzüglich reich an Zucker. Von den 25000 Einw. ſind an 24000 ehemalige Sklaven. Der Hauptort Baſſeterre, mit 6000 Einw., iſt durch ein Erdbeben 1843 faſt ganz zerſtört worden.

Etwas ſüdlich davon liegt die ebenfalls den Briten gehörige kleine Inſel Nevis, 1 □M. groß, welche aus einem 2500′ hohen, ausgebrannten Vulkankegel beſteht. Sie hat über 11000 Einw., worunter nur 700 Weiße. Oeſtlich davon liegt

Antigua oder Antigoa, 5 □M. groß. Sie iſt von den Engländern ſeit 1674 angebaut und vorzüglich reich an Zucker. Mangel an Trinkwaſſer und häufige Dürre vermindern den Werth der ſonſt trefflich angebauten Inſel. Sie zählt über 35000 Einw., worunter etwa 2000 Weiße, die Uebrigen freie Farbige und Neger. Die Hauptſtadt, St. Johns=Town, iſt der Sitz eines Gouverneurs, hat einen guten, wohl vertheidigten Hafen, iſt regelmäßig gebaut und zählt an 16000 Einw.; auch ſie litt von dem Erdbeben 1843.

Montserrat, 2 □M. groß, mit nahe 8000 Einw., worunter nur wenige hundert Weiße, gehört ebenfalls den Engländern und iſt beſonders wegen der maleriſchen Schönheiten ſeiner Landſchaften bemerkenswerth.

Guadeloupe, eine der größten der Kleinen Antillen, an 31 □M. groß, zwiſchen 16° und 16½° Br., ward 1493 entdeckt, aber vernachläſſigt, bis 1635 die Franzoſen ſich hier niederließen, denen die Ureinwohner nach und nach weichen mußten. Sie iſt die größte und wichtigſte franzöſiſche Beſitzung in Weſt-Indien. Ein ſchmaler, oft kaum 90′ breiter Seearm, der Salzfluß genannt, trennt die Inſel in zwei Theile, wovon der weniger fruchtbare, aber größere, nordöſtliche Grande Terre heißt, der kleinere das eigentliche Guadeloupe oder Basse Terre ausmacht. Das Letztere bietet eine reizende Abwechſelung von Bergen, Thälern und Ebenen dar; der höchſte Punkt der Inſel im S. iſt die Souffrière, ein ruhender, 5100′ hoher Vulkan, welcher zwar Rauch von ſich giebt und viel Dampf beim Erdbeben 1843 auswarf, aber noch keine Eruption gehabt hat; viele Quellen und Bäche erfriſchen das Land. Grande Terre iſt flacher, weniger angenehm, ohne Bäche und in vielen Gegenden ſumpfig und ungeſund. Zucker und Kaffee ſind die Haupterzeugniſſe. Die Zahl der Einwohner beträgt hier über 130000, worunter etwa 40000 Freie. Der Hauptort Basse Terre, mit nahe 9000 Einw., iſt lebhaft, hübſch gebaut und hat bedeutenden Handel, obgleich nur eine Rhede. Der beſte und befeſtigte Hafen der Inſel iſt Pointe-à-Pitre in Grande Terre, eine der ſchönſten Städte der Antillen; ſie liegt am Eingange des Salzfluſſes, in einer ungeſunden Gegend, hatte aber doch an 16000 Einw., als das heftige Erdbeben am 8. Febr. 1843 ſie faſt ganz zerſtörte; jetzt etwa 12000 Einw. — Mehrere kleinere in der Nähe von Guadeloupe liegende Inſeln gehören ebenfalls den Franzoſen, vorzüglich: a) Deſiderade, Deseada, d. h. die erſehnte, weil ſie auf Columbus' zweiter Reiſe 1493 die erſte Entdeckung war; 1 □M. groß. b) Marie galante, 4 □M. groß, eine der reizendſten und fruchtbarſten, aber auch ungeſundeſten und den Orkanen am Meiſten ausgeſetzten dieſer Inſelreihe. Zucker, ſehr geſchätzter Kaffee und Baumwolle ſind die Haupterzeugniſſe. Die Zahl der Einwohner beträgt 14000, worunter 10000 Sklaven. c) Les Saintes, 1 □M. groß, mit gegen 1300 Einw.; ſie beſtehen aus 3 kleinen Inſeln, die einen ſehr guten Ankerplatz einſchließen und vorzüglich guten Kaffee produciren.

Dominica oder Dominique, unter 15½° n. Br., 14 □M. groß, ward von Columbus 1493 entdeckt und 1759 von den Engländern in Beſitz genommen. Sie iſt ſehr gebirgig, vulkaniſch, erhebt ſich ſteil und zerriſſen bis zu 5000′ und hat viele heiße und ſchwefelhaltige, aber auch viele ſchöne friſche Quellen und Bäche; das Klima iſt geſund und der Boden ſehr fruchtbar. Der Kaffee dieſer Inſel gehört zu den beſten Sorten. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 20000, worunter

wenig über 800 Weiße. Der Hauptort iſt Roſeau, welches mit Charlottetown zuſammen nur eine Stadt ausmacht, gut befeſtigt iſt und 5000 Einw. hat.

Martinique, zwiſchen 14½—15° Br., an 17 □M. groß, iſt ſeit 1635 in den Händen der Franzoſen. Die ganze Inſel iſt vulkaniſchen Urſprungs und wird oft von Erdbeben heimgeſucht; ihre Berge ſind äußerſt ſteil und wild, der vulkaniſche Montagne Pelée erhebt ſich über 4150′; ihre Küſten ſind tief eingeſchnitten und zerriſſen; aber der Boden iſt fruchtbar und von vielen Bächen bewäſſert. Das Klima iſt ungeſund. Die Hauptproducte ſind Kaffee, der für eine der beſten Sorten Weſt=Indiens gilt, Zucker und Cacao; ebenſo iſt der Taback des Diſtricts Macuba ſehr geſchätzt. Die Zahl der Einwohner beträgt über 120000, worunter 76000 Sklaven und nur 9100 Weiße. St. Pierre, an der Weſtküſte, obgleich ohne Hafen, aber mit einer herrlichen Rhede, iſt die wichtigſte, durch Handel blühende Stadt und hat 30000 (18000) Einw. Der beſte Hafen iſt das ſtark befeſtigte Fort Royal, ebenfalls an der Weſtküſte, wo auch der Gouverneur reſidirt; aber die Gegend iſt ungeſund.

Santa Lucia, unter 14° Br., 10 □M. groß. Nachdem ſie mehrmals bald den Franzoſen, bald den Engländern gehört, iſt ſie ſeit 1814 den letztern verblieben. Auch dieſe Inſel iſt ſehr gebirgig, trägt einen noch thätigen Vulkan, iſt fruchtbar, aber ungeſund. Sie zählt über 18000 Einw. (darunter nur 900 Weiße), welche meiſt franzöſiſcher Abkunft ſind. Der Hauptort Port Caſtries oder Carenage hat einen ſehr guten und großen Hafen und 5000 Einw.

Barbados oder Barbadoes, zwiſchen 13—13⅓° Br., 10 □M. groß, liegt in ziemlicher Entfernung öſtlich von der Reihe der Kleinen Antillen. Die Engländer beſetzten ſie 1624. Dieſe Inſel hat nur mäßige Höhen, denn der höchſte Punkt, der Mount Hilloughby, erreicht nicht 1100′; ſie beſitzt mehrere Höhlen, wenig Wald und wenig Quellen, und iſt oft den furchtbarſten Orkanen ausgeſetzt; dagegen gilt das Klima für geſund. Ein Korallenriff umgürtet die Nord= und Oſtküſte. Eine merkwürdige Erſcheinung iſt das aus den Felſen unter der Dammerde häufig ſich abſondernde Erdpech und das Vorkommen zahlreicher bituminöſer Quellen. Sie iſt unter allen weſtindiſchen Inſeln am Vollſtändigſten und Beſten angebaut; Zuckerrohr wird in 500 Plantagen gebaut und iſt der Hauptartikel. Sie iſt ungemein dicht bevölkert, denn die Zahl der Einwohner beträgt über 120000, worunter etwa 17000 Weiße, hat aber dennoch gegen frühere Zeiten bedeutend abgenommen. Die Hauptſtadt Bridgetown, mit nahe 20000 Einw., liegt

im SW. an der trefflichen Carliſle-Bai, iſt gut, einer engliſchen Landſtadt ähnlich, gebaut und im Beſitz eines ſehr bedeutenden Handels, da alle nach Weſt-Indien gehenden Schiffe hier zuerſt anlegen; auch iſt ſie durch mehrere Forts geſchützt. Ein furchtbarer Orkan zerſtörte 1785 die Stadt ſo gänzlich, daß man kaum die Spur der Gebäude erkannte, und veränderte weſentlich die Oberfläche der Inſel; nicht viel weniger verderblich war der von 1831.

St. Vincent, unter $13^1/_4{}^0$ Br., $7^3/_4$ □M. groß, eine der ſchönſten unter den Kleinen Antillen. Die erſten Europäer ließen ſich 1719 hier nieder; eine Zeit lang war die Inſel zwiſchen Frankreich und England ſtreitig, bis ſie 1763 den Engländern abgetreten ward. Sie iſt gebirgig und erhebt ſich im Morne-Garou über 4700′. Einer ihrer Vulkane (la Soufrière) hatte 1812 nach langer Ruhe einen ſehr heftigen Ausbruch, ſo daß die Aſche bis über Dominica und Barbados geworfen wurde. Dabei iſt ſie gut bewäſſert und in den Thälern ſehr fruchtbar, vorzüglich an Zucker; das Klima iſt an den Küſten heiß, ſehr feucht und ungeſund. Die Zahl der Einwohner mag 27000 betragen, worunter nur 1300 Weiße. Kingston, die Hauptſtadt, hat nur eine Rhede und 7000 Einw.; der beſte Hafen iſt Tyrells-Bai. Die letzten ſchwaren Cariben wurden erſt 1797 von dieſer Inſel vertrieben.

Die Granadillen (Grenadillen) oder Granadinen, zwiſchen 12 und 13° Br., ſind eine Reihe kleiner, meiſt ſehr dürrer und wenig fruchtbarer, dabei niedriger Inſeln, denen es faſt überall an Trinkwaſſer fehlt. Sie ſcheinen zum Theil aus Korallenfelſen gebildet, wurden auch lange Zeit nur des Kalks wegen, den man hier abholte, beſucht, bis ſie 1763 von den Engländern in Beſitz genommen wurden. Seitdem haben ſich nach und nach auf einigen an 2000 Menſchen hier angeſiedelt, welche vorzüglich Baumwolle bauen, da der Zucker nicht gut gedeiht.

Granada oder Grenada, unter 12° Br., ſüdlich von der vorigen Gruppe, $8^1/_2$ □M. groß. Die Franzoſen ließen ſich 1650 hier nieder und vertilgten die Cariben; 1762 aber mußten ſie den Engländern weichen. Die Inſel iſt gebirgig, reich an ſchönen Landſchaften, gut bewäſſert und fruchtbar; heiße Quellen und Schwefel ſind häufig; das Klima der Küſte, die ſich im N. ganz ſchroff erhebt, iſt ſehr ungeſund. Zucker, Kaffee und Cacao ſind die Hauptgegenſtände des Anbaues, welcher hier ſehr blühend iſt. Die Zahl der Einwohner mag etwa 27000 betragen, worunter ſich nur 800 Weiße befinden. Die Hauptſtadt Georgetown, ehemals Fort Royal, mit 10000 Einw., liegt an der Weſtküſte auf einem ſehr unebenen Boden, hat aber einen trefflichen Hafen, welcher ſtark befeſtigt iſt.

Tabago, unter $11\frac{1}{4}^{0}$ n. Br., 6 □M. groß. Dieſe Inſel, zuerſt 1632 von den Holländern beſetzt, welche von den Spaniern vertrieben wurden, iſt ſeitdem ſehr oft aus den Händen der Franzoſen in die der Engländer gekommen, welche ſie endlich 1814 zum bleibenden Beſitz erhalten haben. Sie weicht ſehr von der Beſchaffenheit der übrigen weſtindiſchen Inſeln ab, denn ſie hat ſtatt der ſchroffen vulkaniſchen Gebirge nur angenehme Hügel und höchſt fruchtbare Ebenen; das Klima iſt geſund und die Inſel den Orkanen wenig ausgeſetzt. Der Anbau iſt zwar gut, hat ſich aber erſt über einen kleinen Theil der Inſel ausgebreitet; Zucker und Baumwolle ſind die Haupterzeugniſſe. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 15000, worunter kaum 300 Weiße. Der Hauptort iſt Scarborough, an der ſüdöſtlichen Küſte, mit 2500 Einw.

Trinidad, zwiſchen 10 und 11° Br., die ſüdlichſte und größte der Kleinen Antillen, 113 □M. groß, liegt in geringer Entfernung den weſtlichen Mündungsarmen des Orinoco gegenüber und wird vom feſten Lande durch den Meerbuſen von Paria, auch der traurige Meerbuſen genannt, getrennt, der nördlich durch die Boca de Dragos (Drachenſchlund), ſüdlich durch den Canal di Serpente mit dem Ocean in Verbindung ſteht. Sie hat ganz die Beſchaffenheit des benachbarten feſten Landes von Süd=Amerika. Drei Bergketten durchziehen dieſelbe, als Fortſetzungen des Küſtengebirges von Venezuela, von W. nach O., und zwiſchen ihnen breiten ſich Ebenen aus. Das Innere iſt mit dichten Waldungen erfüllt, welche vorzügliches Schiffbauholz liefern; auch finden ſich ſumpfige Gegenden. Unter allen dieſen Inſeln iſt ſie am Beſten bewäſſert und hat ſogar mehrere ſchiffbare Flüſſe. Merkwürdig iſt ſie durch die Menge des Erdpechs, welches ſich bald flüſſig, bald verhärtet im ſüdweſtlichen Theile der Inſel, vorzüglich in einer großen Lagune findet, und welches zum Kalfatern der Schiffe mit großem Nutzen gebraucht wird. An der Südweſtſpitze finden ſich ferner eine Menge von Schlammvulkanen. Das Klima iſt heiß, aber nicht gerade ungeſund, und Orkane ſind äußerſt ſelten. Trinidad ward zwar von Columbus 1498 entdeckt und 1535 von den Spaniern in Beſitz genommen, aber bis 1783 ſo gänzlich vernachläſſigt, daß ſie die Inſel nur der Jagd und des Fiſch= und Schildkrötenfangs wegen beſuchten. Später hat der Anbau zugenommen, vorzüglich ſeitdem ſie 1797 von den Engländern erobert ward; indeß iſt auch jetzt nur erſt ein ſehr geringer Theil, vorzüglich an der Weſtſeite dieſer äußerſt fruchtbaren Inſel, wirklich angebaut. Zucker, Kaffee, Cacao, Indigo, Baumwolle, Taback, ſowie auch Zimmt, Muskatennüſſe und Gewürznägel gedeihen überaus gut. Die Zahl der Ein=

wohner iſt verhältnißmäßig noch ſehr gering, denn ſie beläuft ſich nur auf **45000**, wovon **4000** Weiße. Im Innern ſollen ſich noch geringe Reſte der alten caribiſchen Bevölkerung erhalten haben. Der Hauptort Puerto de España, jetzt Spaniſh Town, am Golf von Paria auf der Weſtküſte, iſt gut befeſtigt, hat einen trefflichen ſichern Hafen und **7000** Einw., liegt aber in einer ſumpfigen Gegend.

Von den an der Nordküſte des Feſtlandes von Süd-Amerika gelegenen und von Manchen zu den Kleinen Antillen gerechneten Inſeln oder den Inſeln unter dem Winde können wir, da die meiſten jetzt zu den Staaten des feſten Landes gehören, nur die ſeit **1634** den Holländern gehörende Inſel Curaçao anführen. Sie liegt wenige Meilen von der Küſte Venezuelas, unter **12°** n. Br. und **51½°** w. Lg. Ihr Flächeninhalt beträgt **22½** □M. Der Boden beſteht faſt nur aus dürrem, mit einer dünnen Lage Erdreich bedecktem Felſen, welchem indeß der niederländiſche Fleiß bedeutende Ernten an Zucker, Taback, Baumwolle, Cacao u. ſ. w. abzugewinnen weiß; doch iſt das Hauptproduct Salz. Es giebt nur eine Quelle und einen kleinen Bach, und ſehr oft leidet die Inſel an gänzlichem Waſſermangel. Ihre Hauptwichtigkeit beſtand früher in dem ſehr bedeutenden Schleichhandel, welcher von hier aus mit dem noch ſpaniſchen Süd-Amerika getrieben wurde; jetzt iſt ſie in Verfall gekommen. Die Zahl der Einwohner mag ſich auf **14000** belaufen, worunter **6000** Neger und viele Juden. Die Hauptſtadt und der Sitz des Gouverneurs, Willemſtad, an der Südküſte, mit einem Freihafen, iſt zwar nicht groß, aber eine der am Beſten gebauten Städte Weſt-Indiens. Einige kleinere umherliegende, den Holländern gehörige Inſeln, wie Aruba oder Oruba, wo man ſeit **1824** Gold in ziemlich großen Stücken entdeckt hat, Buen Ayre und die Aves-Gruppe, ſind ſchwach oder gar nicht bewohnt und dienen bloß einigen Heerden zum Aufenthalt.

C. Süd=Amerika.

Süd=Amerika läßt ſich jetzt, wo die ſpaniſche Herrſchaft, welche ſich hier einſt über einen Raum von 160000—180000 □M. erſtreckte, gänzlich aufgehoben iſt, am Bequemſten in folgenden Abtheilungen betrachten.

VIII. Die 3 colombiſchen Republiken.

Unter dieſem Namen umfaſſen wir die ehemaligen ſpaniſchen Provinzen Neu=Granada, Caracas, Neu=Andaluſien und Quito, welche den nördlichſten Theil von Süd=Amerika einnahmen, bei ihrer Befreiung zuerſt eine Republik Colombia bildeten, ſeit 1831 in die 3, jedoch politiſch durch einen Freundſchafts= und Allianzvertrag verbundene Freiſtaaten: Neu=Granada, Venezuela und Ecuadór zerfallen ſind. Bei der Unmöglichkeit, jetzt ſchon die genaueren Verhältniſſe eines jeden dieſer neuen Staaten anzugeben, wollen wir ſie hier zunächſt noch als eine Einheit unter dem Namen Columbien betrachten. Columbien, zwiſchen 12¾° n. und 4½° ſ. Br. und von 42° bis gegen 64° w. Lg., wird begrenzt im N. von Centro=Amerika, dem caraibiſchen und atlantiſchen Meere, im O. von Britiſch=Guyana, im S. von Braſilien und Peru, im W. von der Südſee. Bei der Unſicherheit der Grenzen läßt ſich der Flächeninhalt nur ungefähr auf 60000 □M. annehmen, worauf, nach einer noch viel unſichereren Schätzung, etwa 3—4 Millionen Einw. leben. Die erſten Entdecker der Küſten nannten das Land Tierra firma (d. i. feſtes Land), ein Name, welcher auch ſpäter noch häufig von der Nordküſte Süd=Amerikas gebraucht wurde. Nachdem aber das Land von den Spaniern erobert und im 17. Jahrh. an Bevölkerung bedeutend zugenommen, ward es in drei große Provinzen: das Vicekönigreich Neu=Granada, welches den ganzen weſtlichen Theil umfaßte, die Generalhauptmannſchaft Caracas oder Venezuela im Oſten, und die von Quito, welche aber zu Peru gerechnet wurde, im Süden, getheilt. Drei Jahrhunderte lang blieben dieſe Länder im ruhigen Beſitz der Spanier, einige unbedeutende Aufſtände

abgerechnet, bis die Gefangennehmung Ferdinands VII. 1808 durch Napoleon die jetzige Revolution hervorrief. Die erſte Bewegung war für den König und gegen die Emiſſarien der franzöſiſchen Regierung, denn das Volk dachte noch nicht entfernt an eine Losreißung vom Mutterlande; bald aber fühlten die Amerikaner, beſonders durch verkehrte Maaßregeln der Statthalter aufgeregt, ihre Kraft und Wichtigkeit, und wollten ebenſo wenig von den ſpaniſchen Cortes als vom König Joſeph Befehle annehmen. 1809 und 1810 brachen in Caracas, in Bogota und bald in allen Provinzen Aufſtände aus, welche ganz offen den Zweck ankündigten, ſich von jeder europäiſchen Herrſchaft zu befreien; ſchon im Jahre 1811 erklärte ſich Venezuela für unabhängig. Aber noch erlangten die Spanier bald wieder das Uebergewicht, und als ſie ſich wieder feſtgeſetzt hatten, begann eine ſchreckliche Reaction gegen die „Patrioten.” Dies entzündete neue Aufſtände. Die aus Spanien 1814 geſandten Truppen glaubten, durch ihr Erſcheinen und die bloße Gewalt ihrer Waffen die alte Ordnung wieder herſtellen zu können, fanden aber auf allen Punkten heftigen Widerſtand und litten außerordentlich von dem ungewohnten Klima. Bolivar dagegen, aus Caracas gebürtig, aber in Spanien gebildet, verwendete mit raſtloſer Thätigkeit ſein ganzes bedeutendes Vermögen und ſeine Talente für die Sache der Freiheit. Abwechſelnd bald Sieger, bald beſiegt, aber immer unermüdlich und furchtbar, kämpfte er ſeit 1812 gegen die beſten ſpaniſchen Generale, entriß ihnen Caracas und Neu-Granada mehr als einmal, ward 1817 vom Congreß von Venezuela zum Präſidenten ernannt und zwang, nun beſonders von England und auch von Nord-Amerika unterſtützt, den talentvollſten, aber durch übergroße Härte die Gemüther von ſich abwendenden ſpaniſchen General Morillo 1820 zu einem Waffenſtillſtande, worauf dieſer, der durch Krankheiten und Gefechte ſein ganzes Heer eingebüßt hatte, nach Europa zurückkehrte. Der Ueberreſt der Spanier unter General La Torre ward ebenfalls von Bolivar den 24. Juni 1821 bei Calabozo geſchlagen, und noch vor Ablauf dieſes Jahres hatten die Spanier keinen Soldaten mehr im Umfange der neuen Republik. Zwei Jahre ſpäter, 1823, traten auch die früher zu Guatemala gehörigen Provinzen Veragua und Panamá, ſowie auch Quito, in den gemeinſamen Bund. Allein die durch den Dictator Bolivar, welcher 1823 und 1824 die Befreiung Nieder- und Ober-Perus vollendete und den Titel eines Befreiers (Libertador) erhielt, gegründete Centralverwaltung dieſer weitläufigen Länder mißfiel mehreren Provinzen; ſie wünſchten einen Föderativſtaat zu bilden wie Nord-Amerika; Venezuela trennte ſich 1829, worauf der zum lebenslänglichen Präſidenten ernannte Bolivar 1830 ſein Amt nieder-

legte und im December des nämlichen Jahres ſtarb. Ein Jahr darauf (im November) löſte ſich die Republik Columbien in die drei unabhängigen Freiſtaaten Neu-Granada, oder die nordweſtlichen Gegenden, Venezuela, die nordöſtlichen, und Ecuadór, die ſüdlichen, der alten ſpaniſchen Eintheilung gemäß, auf; doch wollen ſie, beſonders in Beziehung auf die künftigen Verhältniſſe zu Spanien, eine politiſche Union bilden. Sie tragen die gemachte Schuld gemeinſam nach einem beſtimmten Verhältniß und haben ſich zu gegenſeitigem zollfreien Handelsverkehr verpflichtet. Venezuela entwickelte ſich ſeitdem ruhiger und geordneter, als die beiden andern Republiken, wo lange Bürgerkriege und fortwährende Umwälzungen herrſchten, ſo daß ſich von Neu-Granada ſelbſt die nordweſtliche Provinz (Iſthmo) 1840 wieder ablöſte, um ſich mit Coſta Rica zu vereinigen; (ſie ſoll ſpäter jedoch wieder zurückgetreten ſein, ſ. S. 649). Im Allgemeinen wurde die politiſche Verfaſſung in jedem dieſer Staaten nach dem Muſter der nordamerikaniſchen eingerichtet: an der Spitze der vollziehenden Gewalt iſt ein Präſident geſtellt, dem ein Congreß von zwei Kammern zur Seite ſteht. Sklaverei ward gänzlich abgeſchafft. Venezuelas finanzielle Lage erſcheint gegenwärtig günſtiger, ſeine politiſchen Verhältniſſe geſicherter, ſeine Entwicklung weiter vorgeſchritten, als die der meiſten andern ſpaniſchen Republiken in Süd-Amerika. Ecuador hat ſelbſt 1841 mit Spanien einen förmlichen Friedens- und Freundſchaftsvertrag geſchloſſen.

Allgemeine Beſchaffenheit des Landes.

Columbia bietet die wunderbarſten Contraſte der Höhen und Tiefen, der Hitze und Kälte und der Vegetation dar. Im W. breitet ſich das Gebirgsland der Cordilleren aus, über deſſen Bildung ſchon S. 534 das Hauptſächlichſte mitgetheilt iſt. Im ſüdweſtlichen Theile, vorzüglich unter 1—2° ſüdlich vom Aequator, erreicht die Kette der Anden in dieſen Ländern ihre größte Höhe; der eigentliche Bergrücken erhebt ſich hier 8—9000′ über das Meer, iſt aber zu beiden Seiten von ungleich höhern Schneegipfeln eingeſchloſſen, ſo daß dieſes Plateau nur als ein tiefes Thal erſcheint, in welchem Städte und Bevölkerung ſich zuſammengedrängt haben. Die umgebenden Berge ſind der Chimborazo über 20100′, der Tunguragua, an 15200′, der Antiſana an 18000′, der Cotopaxi 17700′, der Cayambe-Urcu, unter dem Aequator, über 18000′, der Pichincha 14950′ hoch. Etwa unter 2° n. Br. theilt ſich die Hauptmaſſe der Anden in 3 nördlich laufende Ketten. Der die Landenge von Darien oder Panamá durchziehende Höhenzug verdient, an der ſchmalſten

43 *

Stelle derſelben nur 600′ hoch, nicht mehr den Namen eines Gebirges. Deſto bedeutender ſind die Ketten, welche die tiefen Thäler des Cauca- und des Magdalenen-Fluſſes von einander und von den öſtlichen Ebenen trennen; ſie erreichen in ihren höchſten Gipfeln etwa 17000′. Zwiſchen dem See von Maracaibo und dem Golf von Darien ſteigt ganz iſolirt mitten aus der Ebene die Sierra Nevada de Santa Marta, vielleicht über 18000′ hoch, auf. Das Küſtengebirge von Venezuela endlich, eine Fortſetzung der öſtlichen Andeskette von Cundinamarca, welches der Küſte des caribiſchen Meeres folgt, beſteht aus mehreren unterbrochenen Parallelketten und erreicht im Scheitelpunkte, der Silla de Caracas, nur 8100′ Höhe. Zwiſchen den Ebenen des untern Orinoco und denen des Rio Negro und Marañon breitet ſich endlich das Gebirgsſyſtem von Parime, eine Gruppe von Bergketten aus, welche durch Ebenen von einander getrennt werden. Der ſüdliche und öſtliche Theil des Landes hingegen, welcher ſich dem Orinoco und dem Marañon zuneigt, beſteht größtentheils aus unendlichen Ebenen. Ebenſo verſchieden iſt natürlich auch das Klima. Die höchſten Bergebenen, Páramos, haben einen ſtets bewölkten, feuchten und kalten Himmel. Andre, minder hohe Plateaux ſind zwar freundlicher, aber dennoch baumlos, und die Temperatur ſteigt ſelten über 15°; dennoch liegen hier ſehr bedeutende Städte. In den Thälern und am Fuße der Gebirge herrſcht tropiſche ungeſunde Luft, und die Llanos oder Steppen, welche ſich öſtlich nach dem Orinoco und Marañon hinziehen, ſind brennend heiß, die eine Hälfte des Jahrs wahre Wüſten, die andre mit der ſchönſten Vegetation bedeckt. Ueberall findet hier nur der Unterſchied der trocknen und naſſen Jahreszeit ſtatt, ſo daß einige Gegenden ewig Herbſtluft, andre ewigen Frühling oder heißen Sommer haben, und dieſe Unterſchiede grenzen oft ſo nahe an einander, daß man in einem Tage aus einem Lande des Schnees und Nebels in die Region des Zuckers und Indigos hinabſteigen kann. Ungeſund ſind eigentlich nur die tiefſten Thäler und einige Küſtenpunkte. Das Land wird nach allen Richtungen von beträchtlichen, ſchiffbaren Flüſſen durchſchnitten. Die wichtigſten ſind: der Orinoco; er bildet jetzt eine Strecke weit die Grenze zwiſchen Venezuela und Neu-Granada; der Magdalenen mit dem Rio Cauca, ganz in Neu-Granada; der Atrato, welcher in dem Golf von Darien mündet; und endlich der Marañon, welcher nur auf einer langen Strecke die ſüdliche Grenze von Ecuadór gegen Peru bildet, und deſſen linke Nebenflüſſe im weſtlichen Theile ſeines Laufes durch die Tiefebenen ſtrömen. — Die Producte der Pflanzenwelt ſind außerordentlich mannigfaltig, denn ſie richten ſich genau nach der größern oder geringern Erhebung des Bodens über die Meeresfläche, ſo daß

Columbien die Erzeugniſſe aller Klimate auf ſeinen verſchiedenen Punkten vereinigt. Ein Hauptreichthum des Landes beſteht in den edlen Metallen, Gold, Platin und Silber. Das Gold findet ſich vorzüglich auf dem weſtlichen Abhange der Anden, namentlich in der Cordillere von Quindiu und im ganzen Cauca-Thale; unter der ſpaniſchen Herrſchaft durften die reichen Silbergruben nicht bearbeitet werden, um denen von Mexico keinen Abbruch zu thun. Ueberhaupt iſt der Bergbau, wie jeder Anbau, noch in der Kindheit; auch die Induſtrie befriedigt bei Weitem nicht das Bedürfniß; und die überaus ſteilen Gebirge, die überall noch ſchlechten Wege, beſonders in den weſtlichen Gebirgsgegenden, wo ſelbſt Maulthiere an vielen Stellen nur mit großer Gefahr die Andes überſteigen können, ferner der Mangel an Brücken hemmen die innere Verbindung der Provinzen. Der auswärtige Handel war bisher gänzlich in den Händen der Europäer, vorzüglich der Engländer.

Einwohner.

Die Einwohner Columbiens, deren Zahl ohne die wilden Indianer auf 2½ Million geſchätzt wird, beſtehen, wie faſt in allen Theilen von Amerika, aus einem Gemiſch von Europäern, Indianern, Negern. In den nördlichen Gegenden, beſonders an den Küſten, ſind die Indianer faſt ganz verſchwunden, und man findet faſt nur Weiße, Neger und Mulatten. In den Gebirgsgegenden haben ſich Europäer und Indianer häufig gemiſcht, und die Meſtizen ſind hier ſehr zahlreich. In den Llanos und in den Wildniſſen zwiſchen dem Orinoco und Marañon leben theils noch ganz unabhängige Indianer-Stämme, **Indios bravos** oder **salvages** (wilde), theils **Zambos** oder Miſchlinge von Indianern und Negern; ſie ſind ein kräftiges, muthiges und gewandtes Volk. Die Indianer hingegen, welche unter ſpaniſcher Herrſchaft und zum Chriſtenthum bekehrt in den Gebirgen in regelmäßigen Dörfern leben, **Indios reducidos, racionales, civilisados**, ſind unkriegeriſch und ſchwach. Ueberhaupt iſt es merkwürdig, daß hier die Bewohner der Ebenen, faſt den Beduinen vergleichbar, freiheitliebend und tapfer, die Gebirgsbewohner dagegen ſanft und friedlich ſind. Neger ſind nur in den Küſtengegenden häufig; aber die Sklaverei iſt geſetzlich aufgehoben. Der vorherrſchende Charakter der gebildeten Klaſſe der Einwohner iſt Trägheit und Stolz; man beſchuldigt ſie des Geizes und der Spielſucht.

Die drei neuen Staaten, aus welchen Columbien beſteht und deren Grenzen noch nicht genau angegeben werden können, ſind folgende:

VIII. 1. Neu-Granada.

Neu-Granada begreift den nordweſtlichſten Theil von Colombia, das Gebiet des Rio Cauca (ka—uka) und Magdalena, und erſtreckt ſich öſtlich bis an den Orinoco. Ohne Panama nimmt es etwa 17000 □M. ein, auf denen 1¾ Millionen Menſchen leben, wovon ⅖ Weiße und nahe ⅗ Miſchlinge ſind. Neu-Granada iſt eins der metallreichſten Länder; die Goldwäſchereien in den weſtlichen Anden, vorzüglich im Diſtrict von Choco, ſind ſehr bedeutend, und die jährliche Ausbeute beträgt jetzt etwa 18000 Mark Gold; Platin findet ſich ebenfalls nur dort, nicht öſtlicher. Der eigentliche Bergbau iſt ganz vernachläſſigt, vorzüglich auch deßhalb, weil die metallreichen Gegenden faſt unzugänglich und die Theurung der Lebensmittel darin ſehr groß iſt. Auch findet man ſchöne Smaragden, kleine Diamanten und Queckſilber. Der Bau auf Blei und Kupfer wird ganz verabſäumt. Die Indianer machen nur noch einen kleinen Theil der Bevölkerung aus, wovon die Moskos im ſüdlichen Theile ſchon zur Zeit der Eroberung einen gewiſſen Grad von Civiliſation erreicht hatten; in den nördlichern Gebirgen hingegen, an den Ufern des Rio Cauca und Magdalena, hauſen noch völlig wilde und räuberiſche Stämme. Die wichtigſten Städte ſind:

Bogotá oder Santa Fé de Bogota, die Hauptſtadt und der Sitz des Congreſſes, unter 4° 36′ n. Br., auf einer 50 M. langen, 20 M. breiten, von Bergen umſchloſſenen Hochebene, welche über 8000′ über dem Meere liegt und daher ein rauhes, feuchtes Klima hat. Gewöhnlich ſteigt das Thermometer nicht über 15°, ſinkt aber oft auf die Hälfte, doch nicht bis auf den Gefrierpunkt; dabei iſt der Himmel faſt immer bewölkt, und 6 Monate lang, April und Mai, September, October, November und December, regnet es anhaltend. Nur Apfelbäume, Weiden, Eichen, Ulmen ſieht man hier; deſto trefflicher gedeihen unſre Getreidearten. Die Stadt iſt 1538 angelegt, hat ſich ſchnell gehoben und zählt jetzt etwa 30000 Einw. Sie hat wenig große Gebäude, da man der Erdbeben wegen nur niedrige Häuſer baut; ſelbſt die Kirchen ſind unanſehnlich, im Innern aber überſchwenglich reich an goldnen und ſilbernen Statuen und Verzierungen; ſelbſt der Palaſt des ehemaligen Vicekönigs, jetzt des Präſidenten, iſt unbedeutend. Es giebt hier viele reiche Klöſter, eine Univerſität und mehrere andre öffentliche Unterrichtsanſtalten oder Collegien, eine große Münze und ein Theater. Die Bäche, welche die

Straßen durchfließen, und Springbrunnen auf mehreren Plätzen dienen der Stadt zur Zierde. Der Fluß Bogotá, welcher alle Bäche des Thals aufnimmt und der Magdalena zufließt, stürzt sich, 2 M. von der Stadt, 60′ breit, mit einem Fall von 530′ senkrechte Felsen in eine Kluft hinab. Bei den Indianern geht die Sage, er habe sonst das ganze Thal überschwemmt; ein götterähnliches Wesen, welches sie Bochika nennen und als ihren Gesetzgeber verehren, habe ihm diesen Ausgang durch die Felsen eröffnet und so das Thal bewohnbar gemacht. Das ist der berühmte Wasserfall von Tequendama. Nördlich von der Stadt liegt der berühmte, etwa 1 M. lange See Guatavita, in welchen, der Sage nach, bei der Ankunft der Spanier unermeßliche Schätze versenkt worden sein sollen und dessen Ableitung man daher schon mehrmals und noch in der neuesten Zeit, wiewohl vergeblich, versucht hat. — Tunja, etwas nördlich von Bogota, 8800′ über dem Meere, soll 16000 Einw. haben, welche besonders Weberei treiben. — Honda, am Magdalenen-, und Medellin, am Cauca-Fluß, sind kleine, aber für den Verkehr wichtige Plätze. — In einer äußerst goldreichen Gegend in der Nähe des Cauca liegt Antioquia, 1550′ hoch, eine wohlhabende Bergstadt mit 18000 (4000?) Einw. — Andre größere Städte des Innern sind: Mompox (—poch) oder Sta. Cruz de Mompox, an der Magdalena, nahe der Mündung des R. Cauca, mit 10000 Einw. Ihre Lage ist zwar sehr glücklich für den Handel, aber das Klima überaus heiß und ungesund. — Ocaña, weiter südlich, im O. des Magdalenen-Flusses, mit 8000 Einw., galt eine Zeit lang für die Hauptstadt der neuen Republik Neu-Granada. — Noch südlicher Pamplona, gegen 7000′ hoch, eine Bergbau treibende Stadt mit 9000 Einw. Mariquita, im Magdalena-Thal, besitzt reiche Gold- und Silbergruben. Popayán, unter 2½° Br., im obern Cauca-Thal, 5500′ hoch, am Fuße des Vulkans Puracé, in einer reizenden Gegend. Sie hat im Befreiungskriege außerordentlich gelitten, ist aber noch immer durch die nahegelegenen Goldbergwerke und durch den Handel bedeutend; sie zählt an 8000 (25000) Einw. — Neiva, am obern Magdalenen-Fluß, aber doch nur 1600′ über dem Meere, mit 5000 Einw. — An der nördlichen Küste liegen:

Cartagena, auf einer sandigen Halbinsel, die durch 2 Erdzungen mit dem Festlande zusammenhängt, mit einem der schönsten Häfen in Süd-Amerika und 20000 Einw. Sie ist stark befestigt, hat aber in der Belagerung 1816 durch die Spanier sehr gelitten. Dem Mangel an Quellwasser wird durch Cisternen abgeholfen. Das Klima ist sehr heiß und ungesund; deßhalb sind alle Häuser äußerst weitläufig und mit Säulengängen umgeben, welche zwar den Zimmern das Licht rauben,

aber ſie auch kühl erhalten. Wohlhabende Einwohner verlaſſen im Sommer den Ort und ziehen nach dem 6 M. entfernten, auf einem Hügel liegenden Dorfe Turbaco, in deſſen Nähe ſich viele kleine, etwa 20—25′ hohe Schlamm- und Gasvulkane befinden, welche unaufhörlich in Thätigkeit ſind. — Santa Marta, mit einem ſichern, gut vertheidigten Hafen und 7000 Einw. — Hacha, eine kleine Stadt, aber wegen der Perlfiſcherei in der Nähe berühmt.

Die unter dem Namen Iſtmo vereinigten Provinzen Veragua und Panama ſind bereits S. 649 aufgeführt worden.

VIII. 2. Venezuela.

Venezuela, im O. des vorigen Staates, nimmt einen Raum von etwas über 20000 (nach Andern gegen 36000) □M. ein, worauf etwa 950000 Menſchen leben, unter denen 260000 Weiße, 220000 Indianer (davon $^1/_4$ unabhängig), das Uebrige Miſchlinge und (über 60000) Neger ſind. Es wird durch ein Gebirge, welches von W. nach O. ſtreicht, in eine nördliche und eine ſüdliche Hälfte getheilt. Letztere, die größere, beſteht aus weitläufigen, brennend heißen Ebenen, welche größtentheils nur zu Viehweiden benutzt werden, da ſie einen Theil des Jahres von den vielen ſie durchziehenden Flüſſen überſchwemmt werden. Der nördliche Theil genießt auf den Höhen einer ſchönen und geſunden Temperatur; an den Küſten iſt aber die Luft äußerſt heiß, denn das Thermometer ſinkt ſehr ſelten unter 18° R., und hin und wieder ungeſund. Am Traurigſten, Unfruchtbarſten und Ungeſundeſten ſind beſonders die öſtlichen Ufer des 30 M. langen und 18 M. breiten Sees von Maracaibo (an 400 □M. groß), welcher mit dem Meere, dem Golf von Venezuela, zuſammenhängt und Ebbe und Fluth zeigt. Kein Bergbau, ausgenommen auf Kupfer, findet hier ſtatt, obgleich man ehemals auch Gold gefunden; ebenſo iſt die ſonſt bedeutende Perlenfiſcherei in der Nähe der Inſel Margarita (Perle) ganz aufgegeben. An der Küſte des Meeres wird viel ſchönes Salz bereitet. Die Hauptproducte beſtehen in Cacao, Indigo, Baumwolle und Taback. Die unermeßlichen Wälder des Gebirges, welche Farbhölzer, Chinabäume, Bauholz und edle Holzarten im Ueberfluß enthalten, ſind noch wenig benutzt. Die Republik wird in 13 Provinzen getheilt, welche zuſammen 26 Senatoren und 46 Repräſentanten zum Congreß ſchicken. Ihre bedeutendſten Städte ſind:

Carácas, 1567 gegründet, unter 10° 31′ Br., in einem ſchön bewäſſerten Thale, 5 St. vom Meere; ſie liegt hoch genug (2750′), um eines milden Klimas zu genießen. Vor dem fürchterlichen Erdbeben von 1812, welches die ganze Provinz verwüſtete und über 12000 Menſchen das Leben raubte, hatte Caracas ſchöne Gebäude und 50000 Einw., jetzt vielleicht nur 35000. Sie iſt der Sitz eines Erzbiſchofs und einer ſogenannten Univerſität. 1842 wurde hier die Aſche Bolivars, welcher hier geboren, feierlich beigeſetzt und ſeinem Andenken ein Triumphbogen errichtet. Ihr Hafen, der wichtigſte des Staats, La Guaira (gu-a-ira), wohin aber ein beſchwerlicher Bergpaß führt, hat ſehr heiße, ungeſunde Luft und zählt 8000 Einw. — Puerto Cabello, ein gut befeſtigter Hafen, weſtlich von Caracas, aber in einer ungeſunden Gegend, hat 8000 Einw. — Valencia, im S. der vorigen, unweit des ſchönen Sees von Tacarigua, hat eine geſunde Lage und 16000 Einw. — Weſtlich davon Barquiſimeto, mit 12000 Einw. — Coro oder Venezuela, wonach der Staat benannt wird, liegt in einer ſandigen, unfruchtbaren Gegend; ſie war die alte Hauptſtadt der Provinz, hat aber nur noch 4000 Einw. — Maracaibo, am weſtlichen Ufer des Kanals, welcher den gleichnamigen See mit dem Meere verbindet, in einer dürren, unfruchtbaren Gegend, mit einem ſchlechten Hafen und an 20000 Einw., welche theils vom Seeweſen, theils von der Viehzucht leben. — Varinas, 1576 gegründet, im Innern, im S. des Sees von Maracaibo, mit 4000 Einw., iſt ſeines Tabacks wegen berühmt. — Truxillo, mit 4000, und Mérida, mit 6000 Einw. — Cumaná, 1520 gegründet, die öſtlichſte Stadt des Staats mit einem vortrefflichen Hafen, in einer ſandigen, heißen, aber nicht ungeſunden Gegend, am Meere, mit 8000 Einw.; ſie iſt häufig Erdbeben ſehr unterworfen. — Weſtlich davon der Handelsplatz Barcelona, mit einem Hafen, jetzt aber nur noch 6000 Einw. — Zu dieſem Staate gehören auch mehrere von den Inſeln unter dem Winde an der Nordküſte; darunter iſt die größte die unfruchtbare, aber geſunde Inſel Margarita, 16 □M. groß, bei welcher jetzt ein ſtarker Fiſchfang betrieben wird; ſie hat etwa 15000 Einw.

Der ſüdliche Theil von Venezuela, bis an die Grenzen von Braſilien, beſteht theils aus dem Gebirgsſyſtem der Parima, theils aus jenen ungeheuern Llanos oder Ebenen, welche zuſammen $^2/_3$ des ganzen Gebiets der Republik bedecken, einen Theil des Jahres wahren Wüſten gleichen, in der Regenzeit aber ſich mit der ſchönſten Vegetation bedecken und zum Theil durch das Austreten der zahlreichen Flüſſe überſchwemmt werden. Die Ufer des Orinoco beſtehen meiſtens aus undurchdringlichen Wäldern, welche die Plage der Moskitos, hier ärger als irgendwo

ſonſt auf Erden, faſt ganz unbewohnbar macht. Man hat indeß bemerkt, daß da, wo am obern Lauf des Orinoco das Waſſer einiger Flüſſe im Kleinen hellgelb, in Maſſe aber kaffeebraun erſcheint, die Plage der Moskiten geringer und die Luft kühler und geſunder iſt; man nennt dies die Gegend der Schwarzen Waſſer. Das Land iſt nur ſehr ſchwach bewohnt und enthält vielleicht höchſtens 60000 Einw., wovon etwa 20000 durch Miſſionen unterworfen und zu einem anſäſſigen Leben gebracht worden ſind. Bei Weitem größer iſt die Zahl der freien Indianer, wovon einige, wie die Otomaken, nur von Fiſchen, Eidechſen und wilden Pflanzen leben, dabei aber nicht bloß aus Mangel, ſondern aus Vorliebe eine graugelbe Thonerde eſſen, welche ſie in Kugeln formen und am Feuer etwas röſten. In den nördlicheren Gegenden finden ſich auch noch Ueberreſte der Cariben, welche einſt an der Küſte und auf den Antillen furchtbar waren; ſie gehören zu den kräftigſten Bewohnern Amerikas und ſind gleichſam im Handel die Bucharen der Neuen Welt. Von der ehemaligen Anweſenheit eines gebildetern Volkes in den Gegenden zwiſchen dem Rio Negro und Orinoco zeugen hieroglyphiſche Schriftzüge, rieſenhafte, in Granit- und Syenit-Felſen ausgehauene Geſtalten von Krokodilen, Tigern und Bildniſſe von Sonne und Mond, während jetzt dieſe Gegenden faſt ganz menſchenleer ſind. Die Herrſchaft der Weißen beſchränkt ſich in dieſem Lande auf einige Punkte am Orinoco und deſſen Nebenflüſſen, wo Miſſionen ſich angeſiedelt haben; die wenigen weißen Bewohner benutzen das Land als Viehweide und führen eine große Zahl Rinder, Pferde und Mauleſel aus. Auf einigen von den Inſeln, welche der Orinoco an ſeiner Mündung gebildet, haben ſich Engländer feſtgeſetzt, um Holz für ihre Marine zu ſchlagen. — Die einzigen Städte im Innern ſind: Angoſtura oder S. Thomas de Angoſtura, am rechten Ufer des Orinoco, 90 St. vom Meere. Sie zählt etwas über 8000 Einw., welche ſich theils mit der Viehzucht, theils mit dem Tabacksbau beſchäftigen. Weiter unterhalb liegt Guayana, mit 4000 Einw. S. Fernando de Apuré, am gleichnamigen Fluſſe, mit etwa 6000 Einw. Dieſe ganze, vom Orinoco, Braſilien und engliſchen Guyana begrenzte Gegend wurde ſonſt das ſpaniſche Guyana genannt.

VIII. 3. Ecuador.

Ecuadór*) oder Quito (kito), der ſüdweſtliche Staat des vormaligen Columbiens, welcher vor der Ankunft der Spanier einen Theil des großen Reichs von Peru oder der Inkas ausmachte. Er enthält etwa 15000 □M. und eine Bevölkerung von 600000 Seelen; davon gehören allein über die Hälfte zu den Indianern und $^{2}/_{5}$ ſind Miſchlinge, ſo daß es hier nur eine geringe Zahl von Weißen (4 Procent) und einige Tauſend Neger giebt. Er wird von S. nach N. von den Anden durchzogen, welche hier ihre größte Höhe erreichen und ſteil nach dem Meere abfallen. Im O. derſelben breiten ſich unendliche waldreiche Ebenen nach dem Marañon zu aus, in welchen die Weißen nur wenige geringe Anſiedlungen beſitzen und welche noch ganz den freien Indianern, z. B. den Maïnas, überlaſſen ſind. Die Hochebenen der Anden, 8—10000′ hoch, werden zu beiden Seiten von den höchſten Gipfeln der Andes, dem Chimborazo, den Vulkanen Cotopari, Pichincha, Carguairazo u. a. überragt, ſo daß das Plateau ſelbſt als ein tiefes Thal erſcheint, in welchem ſich die Bevölkerung des Landes vorzüglich zuſammengedrängt hat. Schauerliche Päſſe, ſenkrechte tiefe Schluchten zerſpalten die Andes und führen nicht ohne Gefahren aus einem Hochthale in's andere. Der Metallreichthum dieſes Staates, wo ſich Gold, Queckſilber u. ſ. w. finden, wird weniger benutzt als in Merico, weil die meiſten Gänge ſich in einer Höhe finden, wo die Kälte und der Mangel an Wald den Bergbau ſehr erſchweren. Eins der vorzüglichſten Producte in den gemäßigten Regionen der Anden iſt die China- oder Fieberrinde, welche von mehrern Arten der Chinchona (tſchintſchona) gewonnen wird; dieſe bilden in den gemäßigten Regionen der Anden, vorzüglich in einer Höhe von 5—9000′ über dem Meere, große Wälder. Die wichtigſten Städte ſind:

Quito, am Fuße des Pichincha, und in größerer Entfernung von dem Corazon und dem Vulkan Antiſana umgeben, eine der ehemaligen Hauptſtädte der alten peruaniſchen Monarchie. Sie iſt eine der am Höchſten gelegenen Städte der Welt, 8900′ über dem Meere, aber unter 0° 14′ ſ. Br., und genießt daher einer beſtändigen milden Frühlingstemperatur. Furchtbare Erdbeben haben öfter das ganze Thal von Quito umgewälzt und 1797 40000 Menſchen das Leben geraubt; ſeitdem auch faſt nicht aufgehört. Dieſe Erſchütterungen ſind vor-

*) D. h. Aequator.

züglich dem Cotopari zuzuſchreiben, welcher 1738, 1744, 1768, 1797 und 1803 fürchterliche Ausbrüche hatte. Dennoch gehören die 55000 Einw. von Quito zu den fröhlichſten und vergnügungsſüchtigſten Menſchen. Die Straßen der Stadt ſind ſo uneben, daß ſie nicht befahren werden können. Von der Terraſſe des Regierungspalaſtes erblickt man 11 koloſſale Schneeberge. Quito gehört zu den ſchönſten Städten in Amerika; ſie beſitzt zwar meiſt einſtöckige Häuſer, aber doch viele ausgezeichnete Gebäude, deren Säulen, Statuen, Gemälde zum Theil von Indianern unter Aufſicht ſpaniſcher Künſtler angefertigt worden; namentlich ſind das Franziskaner-Kloſter, das ehemalige Jeſuitencollegium prachtvolle Bauten; auch die Univerſität und die öffentliche Bibliothek verdienen erwähnt zu werden. Handel und ſelbſt Fabriken (beſonders berühmte Confitüren) ſind bedeutend. — Bei Tacunga liegen die Ruinen eines Inca-Palaſtes. — Nördlich von Quito liegen S. Miguel de Ibarra, mit 12000 Einw., und Otavalo, Städte, welche Wollen- und Baumwollenweberei treiben. — Südlicher: Loxa, mit 10000 Einw., liegt 6400′ über dem Meere; in der Gegend wird die beſte Chinarinde geſammelt. — Riobamba Nueva, in der Nähe des Chimborazo, 8850′ hoch, mit 20000 Einw., ging 1797 faſt ganz zu Grunde und iſt $2^1/_2$ St. von ſeiner frühern Stelle wieder aufgebaut worden. Südlich vom Gebirgsknoten von Aſſuay, der mit 14550′ Höhe faſt in die Region des ewigen Schnees reicht, und 8100′ hoch liegt die freundliche Stadt Cuenca, mit 20000 Einw. und einer Univerſität. — Guayaquil, am gleichnamigen Meerbuſen der Südſee, in welchem die Inſel Puna liegt, und an der Mündung eines gleichnamigen Fluſſes, welcher die Stadt in 2 Theile theilt und über den eine lange Brücke führt. Sie iſt theils wegen der herrlichen Vegetation der Umgegend, theils wegen der für den Schiffbau wichtigen Wälder in ihrer Nähe, theils wegen ihres Handels mit Chile, Peru, Mexico und dem Innern bekannt und wichtig. Sie zählt an 20000 Einw., iſt befeſtigt und jetzt einer der beſten und beſuchteſten Häfen am Stillen Ocean.

Endlich gehört noch zu Columbien die Gruppe der Galápagos oder Schildkröten-Inſeln, im Großen Ocean, welche unter dem Aequator etwa 110 M. von der Küſte liegt. Es ſind etwa zwanzig Inſeln, vulkaniſchen Urſprungs und daher iſt ihr erſter Anblick wild und abſchreckend. Ungeheure Krater ſtarren hier aus der See empor, oft ſteil neben unergründlichen Tiefen aufſteigend; die Inſeln ſind mit Lava überfluthet; und unzählige Fumarolen liegen überall zerſtreut. Lange Zeit blieben ſie unbewohnt; nur amerikaniſche Wallfiſchjäger legten hier an, um ſich mit den hier überaus zahlreichen Schildkröten (darunter die merkwürdige Rieſenſchildkröte) zu verſehen. End-

lich hat die Regierung von Ecuador 1832 Beſitz davon genommen, und ſchon leben auf der Charles-Inſel mehrere hundert Coloniſten, welche das ſehr fruchtbare Innere anbauen und Verkehr mit den Wallfiſchfängern treiben. Sie haben ihre Anſiedlung Floriana genannt. Das Klima iſt höchſt gemäßigt und geſund, die Inſel iſt vortrefflich bewäſſert. Die größte Inſel, Albemarle, iſt noch unbewohnt.

IX. Peru.

Das Reich Perú, welches die Spanier fanden, als ſie 1525 zuerſt dieſe Gegenden betraten, war von viel größerer Ausdehnung, als das heutige Peru; es umfaßte noch die ganze Provinz Quito im N. und bedeutende Theile von dem Staate La Plata im S. Das heutige Peru erſtreckt ſich am Stillen Ocean von $3^1/_2{}^0$ bis 22^0 ſ. Br. und öſtlich bis zum 51^0 w. Lg., und umfaßt gegen 25000 □M., worauf gegenwärtig aber höchſtens, ohne die unabhängigen Indianer, deren Zahl gänzlich unbekannt iſt und gewiß nicht 400000 überſteigt, 1·700000 Menſchen leben; von dieſer Bevölkerung mögen über $^1/_8$ Weiße, $^3/_5$ Indianer, $^1/_4$ Miſchlinge ſein. Es grenzt im N. an Ecuador, im O. an Braſilien und Bolivia, im S. an Bolivia und im W. an den Großen Ocean. Das Ganze iſt von der Natur in drei ſehr verſchiedene Bezirke getheilt. Das mächtige Gebirge der Andes, welches hier von SO. nach NW. in einer Entfernung von 10—20 M. vom Ocean in zwei parallelen Hauptketten hinzieht, zwiſchen denen ſich bis zu 12000′ hohe Plateaux ausbreiten, bildet den mittlern Theil, Ober-Peru oder die Sierra (Gebirge) genannt; nur die Thäler ſind fruchtbar und angebaut, das Klima ſehr gemäßigt und geſund, die Gebirge ausgezeichnet reich an edlen Metallen. Der Küſtenſtrich, Unter-Peru, Valles (Thäler) genannt, beſteht aus einer überaus öden, ſandigen und hügligen Fläche, die ſich vom Gebirge nach dem Meere neigt; wo indeß Bäche dieſe Gegend durchſchneiden, da zeigt ſich die ſchönſte Vegetation, und nur ſolche Punkte der Küſte ſind bewohnbar. Dieſe traurige Sandwüſte hört im N. erſt unweit des Meerbuſens von Guayaquil und im S. erſt

unter 30° ſ. Br. bei Coquimbo in Chile auf. Die Hitze iſt hier bedeutend, die Luft hin und wieder ungeſund, und obwohl der Himmel während der kühleren Monate immer bewölkt iſt, ſo fällt doch nie Regen in dieſem Küſtenſtriche. Ganz verſchieden ſind die Gegenden im O. des Gebirges, vom Marañon, Huallága, Ucayale und andern großen Flüſſen, welche hier oder im Gebirge ihren Urſprung nehmen, durchſtrömt; es ſind unermeßliche gras- und waldreiche Hochebenen, **Pampas**. Dieſes Land iſt mit Wäldern und Moräſten bedeckt, es regnet häufig, und Schlangen und Moskiten ſind überaus zahlreich. Dieſe ganze öſtliche Gegend wird auch wohl wegen eines öſtlich vom Ucayale von SO. nach NW. ſich ziehenden niedrigen, üppig bewaldeten Gebirgszuges **Montaña real** (d. h. Königsgebirge) genannt, und iſt außerordentlich fruchtbar, wenngleich bis jetzt nur auf wenigen Punkten angebaut. Die Verbindung dieſer drei verſchiedenen Landſtriche iſt bis jetzt noch ſehr beſchwerlich, da es faſt durchaus an Landſtraßen und Brücken fehlt und alle Waaren auf dem Rücken der Maulthiere fortgeſchafft werden müſſen. — Peru iſt wegen ſeines Metallreichthums zum Sprichwort geworden; indeß liegen gerade die reichſten Bergwerke jetzt nicht mehr innerhalb ſeiner Grenzen, ſondern gehören zu Bolivia. Das Gold findet ſich zwar häufig, aber doch meiſt in kalten, unzugänglichen und faſt unbewohnbaren Gegenden; faſt alle Flüſſe und Bäche des Landes führen Goldſand. Der Betrieb des Silbers iſt weit bedeutender, denn davon werden jährlich über 600000 Mark, an Gold nur 800 Mark erzeugt. Die Smaragdgruben, welche zur Zeit der Inkas bearbeitet wurden, ſind jetzt nicht mehr bekannt. Die übrigen Producte des Landes ſind die überall im tropiſchen Süd-Amerika vorkommenden. Als Peru eigenthümlich kann man nur die beſte Sorte von Chinarinde nennen, welche vorzüglich in den Wäldern der Montaña real wächſt, und die überaus feine Wolle des Schaafkameels oder **Vicuña**, welches die hohen und kalten Regionen der Anden bewohnt, aber durch zu häufige Jagd ſchon faſt ausgerottet iſt. Das **Llama**, bereits vor der Ankunft der Spanier als Laſtthier benutzt — es trägt aber höchſtens einen Centner — hat hier ſein rechtes Vaterland. Die Bergwerke abgerechnet, war bisher jeder andre Anbau noch ſo ſehr in der Kindheit, daß das reiche und zum Theil überſchwenglich fruchtbare Land Lebensmittel aus Chile und faſt alle Waaren aus Spanien bezog. — Die Einwohner der Sierra und der Küſte ſind ſpaniſche Creolen, Meſtizen, Indianer, Mulatten u. ſ. w. Die unterworfenen Indianer ſind ein ſchwaches, finſteres, mißtrauiſches, unreinliches und dem Trunke höchſt ergebenes Volk. Im Ganzen wurden ſie milde und als Unmündige behandelt und zahlten keine andre Abgabe, als eine mäßige Kopfſteuer;

das Drückendſte für ſie war die ſogenannte Mita oder der gezwungene Dienſt in den Bergwerken, zu welchem alle Männer vom 18. bis zum 50. Jahre verpflichtet waren; ſie wurden in 4 Klaſſen getheilt und alle 6 Monate ein Siebentel ausgehoben und an die oft weit entfernten Gruben vertheilt. Die Sprache dieſer eigentlichen Peruaner, Quichua (kitſchua) genannt, welche auch von den Indianern in Bolivia nebſt der Chimu-Sprache geredet wird, iſt ſo milde und angenehm, daß ſie ſogar von den meiſten Spaniern im Lande geſprochen wird. Die größtentheils noch ganz unabhängigen Indianer der öſtlichen Gegenden ſind ein ganz andres Geſchlecht; ſie zeichnen ſich durch eine hellere Farbe, größere Geſtalt und kriegeriſchen Sinn aus. Die Carapuchos, am Ucayale ſeßhaft, ſollen ſogar Anthropophagen ſein. Krieg, Jagd und Fiſchfang ſind faſt ihre einzigen Beſchäftigungen; die Lanze und vergiftete Pfeile ſind ihre Waffen; doch bedienen ſie ſich der letztern nur zur Jagd. Sie leben unter ihren eigenen Kaziken in viele Stämme getheilt, wovon jeder eine eigene Sprache redet. Ihre Zahl hat ſich, vorzüglich durch die Verwüſtung, welche die Blattern angerichtet, ſehr vermindert. Im Ganzen hat die Bevölkerung des Landes gegen frühere Zeiten ſehr abgenommen: im 16. Jahrh. zählte man noch an 4 Millionen, jetzt nicht viel über $1^1/_2$, woran nicht etwa üble Behandlung von Seiten der Spanier ſchuld geweſen, welche vielmehr unter allen Europäern die Ueberwundenen und die Sklaven am Mildeſten behandelt haben, ſondern vorzüglich die Blattern und andre epidemiſche Krankheiten, wie auch die übermäßige Neigung der Indianer zum Trunke. Viele Trümmer von Städten und Dörfern, von Kunſtſtraßen und Kanälen zeigen allerdings, daß die Peruaner vor der Ankunft der Spanier ein einigermaßen gebildetes Volk geweſen; jedoch darf man den übertriebenen Schilderungen von dem Reichthum und der Pracht der peruaniſchen Herrſcher oder Inkas, wie von dem geſitteten Zuſtande des Landes nicht allzuviel Glauben beimeſſen. Es iſt gewiß, daß die Geſchichte von Peru nicht über 2 bis 3 Jahrhunderte vor Ankunft der Spanier hinaufreicht, in welcher Zeit 12 Inkas ſollen geherrſcht haben. Früher befand ſich das Land in einem Zuſtande völliger Wildheit, die Einwohner lebten ohne geſellſchaftliches Band unter den Schrecken eines blutigen Götzendienſtes. Da erſchien, man weiß nicht woher, noch genau wann, nach der Sage von der Sierra ausgeſandt, ein götterähnlicher Mann, Manko, auch Manko Kapak genannt, mit ſeiner Schweſter Dello, die zugleich ſein Weib war, in der Gegend des Titicaca-Sees und lehrte die rohen Wilden den Ackerbau und einige Handwerke. Er ſcheint auch der Stifter der Regierung der Inkas geweſen zu ſein, welche im Ganzen manche Aehnlichkeit mit dem väter-

lichen Despotismus der Chineſen gehabt zu haben ſcheint. Es wurden Städte gegründet, Tempel der Sonne erbaut, Landſtraßen über die Gebirge, z. B. von Quito bis Cuzco, über 500 St. lang, geführt, Magazine errichtet, Kanäle gegraben; aber dies Alles müſſen doch nur leichtgebaute, hinfällige Werke geweſen ſein, da ſich im dortigen ſchönen Klima nur ſo wenige Spuren davon erhalten haben, und das Volk ſeufzte unter dem Drucke eines fürchterlichen Despotismus. Ein geregelter, mächtiger Staat, welcher nach theokratiſchen Grundſätzen regiert wurde, in dem nur eine Sprache, eine Religion herrſchte, dehnte ſich zur Zeit der Ankunft der Spanier im 16. Jahrh. von Paſto bis in die Mitte von Chile und Tucuman aus. Um ſo trauriger war es allerdings, daß ein Pizarro und Almagro gerade mit den wildeſten Horden ſpaniſcher Abenteurer 1525 zur Unterjochung dieſes Landes erſchienen; aber die ſpätere ſpaniſche Regierung des Landes trifft viel eher jeder andre Vorwurf, als der der Grauſamkeit gegen die Eingebornen. Auch hat ſich das königliche Anſehen unter allen amerikaniſchen Provinzen in Peru am Längſten erhalten. Schon ſeit 1810 waren Buenos Ayres und Chile im Aufſtande und zum Theil unabhängig, als 1820 der Befreier von Chile, der General San Martin, geboren zu Buenos Ayres 1772, mit 5000 Mann, unterſtützt von einer kleinen chileſiſchen Flotille unter dem Engländer Cochrane, nach Peru kam, und nach einigen kleinen ſiegreichen Gefechten am 12. Juli 1821 in Lima einrückte, wo die allgemeine Stimmung ſich noch beinahe gar nicht für die Unabhängigkeit ausgeſprochen hatte. Im Mai des folgenden Jahres ward ein Congreß verſammelt, in deſſen Hände San Martin, aller Bitten ungeachtet, ſeine Gewalt niederlegte, um ſich in ſein Vaterland zurück zu begeben. Die königlichen Generale Canterac und la Serna rückten darauf 1823 wieder auf kurze Zeit in Lima ein, und die Sache der Freiheit hätte vielleicht hier den königlichen Waffen noch lange Zeit unterliegen müſſen, wenn nicht der Befreier Columbiens, Bolivar, dem Lande zu Hülfe gekommen wäre. Dennoch war der Kampf heftig und lange unentſchieden, bis endlich der General Sucre, Unterbefehlshaber Bolivars, am 9. Decbr. 1824 bei Ayacucho (oder, wie andre Nachrichten melden, Guamanguilla) einen vollſtändigen Sieg über die königlichen Truppen erfocht, welche hierauf ſämmtlich ſich zu Gefangenen ergeben und nach Spanien abführen laſſen mußten. 1825 kehrte Bolivar als Dictator nach Columbien zurück, Unruhen brachen aus und ein Kampf mit Columbien endigte damit, daß die Peruaner 1829 den Hafen Guayaquil räumen mußten. Seitdem herrſchten hier faſt beſtändige Bürgerkriege und eine traurige Anarchie, wie, Buenos Ayres ausgenommen, in keinem andern der ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten.

1836 trennten ſich die 4 ſüdlichen Provinzen: Cuzco, Ayacucho, Puno und Arequipa von den nördlichen oder Nord-Peru und erklärten ſich auf dem Congreß zu Sicuani für einen eigenen unabhängigen Staat, Süd-Peru, der ſich unter den Schutz des Präſidenten der Republik Bolivia, General Santa Cruz, ſtellte und dadurch eine kurze Zeit über innerer Ruhe und Wohlfahrt theilhaftig wurde. Dieſer ſtiftete eine peru-bolivianiſche Conföderation zwiſchen den 3 Republiken. Da entſtand ein Krieg mit Chili, welches dieſe Verbindung nicht ohne Mißtrauen angeſehen; General Santa Cruz wurde geſchlagen, 1839, und Bolivia trennte ſich wieder ab. Aber ſeitdem ſind Aufſtände an der Tagesordnung, und der Staat iſt noch nicht einmal zur äußerlichen Ruhe, geſchweige denn zum Gedeihen gekommen. Wir haben deßhalb oben auch Süd-Peru noch mit Nord-Peru, ihren natürlichen Verhältniſſen gemäß zuſammengefaßt und werden nur bei der Aufzählung der Städte beide Staaten von einander trennen. — Die Regierung iſt jetzt in den Händen eines Congreſſes, welcher aus Senatoren und Volksrepräſentanten beſteht, an deſſen Spitze ein Präſident die vollziehende Macht ausübt. Alle Sklaverei iſt abgeſchafft. Nord-Peru beſteht aus 3, Süd-Peru aus 4 Departamientos, welche wieder in Provinzen getheilt werden, ohne die weitläufigen von freien Indianern bewohnten Gegenden oder Pampas. Die wichtigſten Städte ſind:

In Nord-Peru. Die Hauptſtadt Lima, unter 12° 3′ ſ. Br., 550′ hoch, in einer Ebene am Fluſſe Rimac, 3 St. vom Meere und von einer ſehr dicken Mauer eingeſchloſſen, bietet aus der Entfernung wegen ihrer vielen Thürme einen prächtigen Anblick dar. Auch hat ſie in der That ſchöne, rechtwinklig ſich ſchneidende, meiſt von kleinen Kanälen bewäſſerte Straßen, nette, wenngleich nur niedrige Häuſer und ſehr viele Kirchen und Klöſter. Dieſe wie alle größern Gebäude ſind nur unten maſſiv, oberhalb aber von Holz gebaut, weil der Ort häufigen Erdbeben ausgeſetzt iſt; die Dächer ſind flach, da es hier faſt nie regnet. An dem Hauptplatze, der mit einem Springbrunnen verziert iſt, ſteht der Palaſt des ehemaligen Vicekönigs und die ſchöne und überaus reiche Hauptkirche, von Pizarro gegründet, deſſen Ueberreſte darin beigeſetzt ſind, nebſt dem erzbiſchöflichen Palaſt. Unter den Klöſtern iſt das der Franciscaner das geſchmackvollſte. Lima iſt der Sitz eines Erzbiſchofs, einer Univerſität, mehrerer hohen Schulen, und hat mehrere Fabriken, beſonders in Silberarbeiten, ein Theater und eine ehemals wenigſtens höchſt wichtige Münze. Auch die jenſeit des Fluſſes liegende Vorſtadt S. Lazaro hat eine ſchöne Kirche. Auf dem ehemaligen Inquiſitions-Platze, jetzt Plaza de la Independencia, liegt das verödete Gebäude der Inquiſition und

das Sitzungshaus des Congreſſes. Der Spaziergang, Alameda, am Fluſſe und ein andrer jenſeit der Vorſtadt ſind mit Springbrunnen verziert. Ein Hauptvergnügen der Einwohner ſind die Stiergefechte, welche aber hier mit einer empörenden Grauſamkeit gehalten werden. Die Zahl der Einwohner mag an 70000 betragen, früher 80 bis 90000, welche aus einem bunten Gemiſch aller Racen beſtehen und ſich faſt nur mit dem Handel beſchäftigen. Im Jahre 1747 zerſtörte ein Erdbeben drei Viertel der Stadt; auch hat ſie 1828 wieder ſehr davon gelitten. Ihr Hafen, Callao (kaljao), iſt ſicher, liegt aber in einer durchaus pflanzenloſen Wüſte und wurde 1749 gänzlich zerſtört; von 3000 Einwohnern entkam nur ein einziger; doch iſt er ſeitdem wieder hergeſtellt, beſteht aber nur aus Rohrhütten, wenigen feſten Gebäuden und drei großen Forts. Von Lima führt eine ſchöne, mit Alleen beſetzte, 3 St. lange Kunſtſtraße dahin. — Oeſtlich davon liegt auf dem Hochland Tarma, mit 10000 Einw. — Huanuco, am obern Huallaga, 6300′ hoch, in einem ſehr fruchtbaren Thale, mit herrlichen Klima. — Pasco, in einer ſehr rauhen Gegend, 14280′ über dem Meere, aber in der Nähe der reichen Silbergruben von Lauricocha (—tſcha), mit 12000 Einw. Caxamarca (kacha—), auf einem trocknen, 8800′ hohen Plateau, mit 7000 Einw. und Ueberbleibſeln eines Palaſtes der Inkas. 1½ M. davon befinden ſich warme Quellen, welche Bäder der Inkas genannt werden. — An der Seeküſte liegen, außer dem ſchon erwähnten Callao, im Norden Piura, mit 9000 Einw., die älteſte von den Spaniern 1531 erbaute Stadt, durch Maulthierzucht berühmt. Truxillo, eine ſchöne Stadt, ½ St. vom Meere, in einer fruchtbaren Gegend, mit 14000 Einw. In ihrer Nähe befinden ſich noch Trümmer altperuaniſcher Gebäude und Waſſerleitungen. — Die öſtlichen Gegenden oder die Provinz Maïnas, zwiſchen dem Ucayale und Huallaga, auch wohl Pampas del Sacramento genannt, ſind im Gebirge reich an Steinſalz und werden in den ebneren Gegenden faſt nur von unabhängigen Indianerſtämmen (vielleicht nur wenige tauſend Seelen), wie den Mayorunas, den grauſamen Caſchibos u. a. bewohnt. Früher, im 17. Jahrhundert, hatten ſich zahlreiche Miſſionen hier angeſiedelt; ſie ſcheinen aber ſpäter, beſonders ſeit der Revolution, aufgegeben oder zerſtört worden zu ſein. Das außerordentlich feuchte Klima, die undurchdringlichen Wälder und die vielen darin hauſenden Inſecten würden auch jeden Anbau ſehr beſchwerlich machen.

In Süd-Peru. Die alte Hauptſtadt des peruaniſchen Reiches, Cuzco, liegt auf einem Plateau in der Sierra, an einem der Nebenflüſſe des Apurimac; ſie iſt faſt ebenſo groß als Lima, zählt aber nur 40000 Einw., hat noch eine Univer-

ſität und mehrere Ueberbleibſel der alten Zeit, eine von den Peruanern aus unregelmäßigen, aber ſehr großen Steinen erbaute Veſte, einige Mauern des alten prachtvollen und reichen Sonnentempels, welche jetzt ein Dominicaner-Kloſter einſchließen, ſowie die Wohnung der Sonnenjungfrauen jetzt ein Nonnenkloſter iſt. Von den Indianern wird ſie noch jetzt als eine heilige Stadt angeſehen. Die ſchönſten Gebäude ſind die Hauptkirche und das St. Auguſtiner-Kloſter. Die Einwohner zeigen viel Betriebſamkeit, verfertigen mancherlei Schnitzwerk in Holz und Elfenbein und verſtehen gut, Zeuge zu malen und zu ſticken. Von Cuzco führte nach Quito die 700 St. lange Incas- oder große Heerſtraße, meiſt aus Quaderſteinen gebaut, welche den altrömiſchen an die Seite geſtellt werden darf. — Außerdem enthält die Sierra noch mehrere bedeutende Städte, als: Guamanga (Huamanga), an der Straße von Lima nach Cuzco, mit 26000 Einw., welche bedeutenden Handel treiben; das Klima iſt ziemlich kalt. Bei dem Orte Ayacucho ward 1824 die letzte Macht der Spanier vernichtet und Peru befreit. Guanca Velika (Huanca V.), 15 M. von Guamanga, in einem Spalt der Anden erbaut, iſt durch ſeine Queckſilbergruben berühmt, welche aber 12900′ über dem Meere liegen. — An der Küſte liegen: Arequipa (—kipa), 16 M. vom Meere, in einer ſchönen, aber den Erdbeben ausgeſetzten Gegend, in der Nähe des berühmten gleichnamigen Vulkans; ſie iſt ſchön gebaut und zählt etwa 30000 betriebſame Einw. Arica, im ſüdlichſten Theile des Landes, hat einen ziemlich guten Hafen, aber eine ungeſunde Luft und nur noch wenige hundert Einwohner. Die Gegend iſt fruchtbar an Oel und Wein; auch hat ſie bedeutende Silber- und Kupfergruben. Ein Erdbeben im September 1833 hat den kleinen Ort, bis auf wenige Hütten, zerſtört. Aus dem kleinen Hafenort Iquique wird viel Guano (Vogeldünger) der ſich in der ganzen Gegend in großer Maſſe findet, ausgeführt. Puno, mit 15000 Einw., am Titicaca-See, 12000′ hoch.

X. Bolivia.

Bolivia oder Hoch=Peru iſt der neueſte unter den aus den ſpaniſchen Provinzen gebildeten Freiſtaaten und erſtreckt ſich zwiſchen Süd=Peru, Braſilien, Chile, La Plata und Paraguay, von $9^{1}/_{2}{}^{0}$ bis $25^{2}/_{3}{}^{0}$ ſ. Br. und von der Südſee bis $40^{1}/_{2}{}^{0}$ w. Lg. Das Ganze umfaßt über 20000 □M. mit etwa $1^{1}/_{2}$ Million Einw. (die Angaben ſchwanken zwiſchen $^{2}/_{3}$ und $1^{3}/_{4}$ Millionen); davon kommen etwa $^{2}/_{3}$ auf die meiſt zum Chriſtenthum bekehrten Indianer und $^{1}/_{5}$ auf die Miſchlinge, das Uebrige ſind Weiße. — Vor der Ankunft der Spanier machten dieſe Gegenden einen Theil des peruaniſchen Reichs der Inkas aus. Von den Spaniern wurden ſie unter dem Namen Charcas (tſch—) oder Ober=Peru zum Vicekönigreich La Plata gerechnet. Der Kampf um die Unabhängigkeit war hier blutiger und hartnäckiger, als in den meiſten andern Provinzen, und erſt nachdem die ſpaniſche Macht bei Ayacucho 1824 gänzlich gebrochen, beſchloſſen die Einwohner, einen eigenen Staat zu bilden, den ſie dem Sieger zu Ehren Bolivar, ſpäter Bolivia nannten. Da aber auch hier bald Unzufriedenheit entſtand, die von dem Befreier entworfene Verfaſſung nicht angenommen wurde und er ſelbſt ſeiner Würde als Protector entſetzt wurde, ſo trat General Santa Cruz 1829 als Präſident an die Spitze des Staats und trug viel zur Beruhigung deſſelben bei. Leider miſchte ſich derſelbe in die Wirren Perus und faßte den Plan zu einer Conföderation beider Staaten. Seine Eroberung Perus 1836 erweckte nicht nur Parteikämpfe in dem gänzlich demoraliſirten Nieder=Peru, welche eine Spaltung dieſes Landes (S. 689) zur Folge hatten, ſondern erregte auch die Eiferſucht Chiles, und ein unſeliger Kampf mit dieſem Staate endigte erſt 1839 mit ſeiner gänzlichen Niederlage. Seitdem ſcheint ein geordneterer Zuſtand ſich Bahn gebrochen zu haben und es fehlt nicht darin an guten Einrichtungen. — Die jetzige Verfaſſung iſt wenig bekannt; doch wird auch hier die Regierung von einem auf Lebenszeit gewählten Präſidenten und einem Congreß beſorgt. — Bolivia iſt das höchſte Gebirgsland in Amerika. Die Anden bilden hier vorzüglich zwei parallele Reihen mit verbindenden Querketten und Seitenzweigen, zwiſchen

denen in Hochthälern von mehr als 12000′ Höhe, wo noch Hafer, Gerſte und Kartoffeln gebaut werden, faſt die ganze Bevölkerung zuſammengedrängt iſt. Die öſtliche Kette enthält die höchſten Gipfel, den Nevado de Sorata, 23700′, und den N. de Illimani, 22400′; ſüdlicher zieht ſich die metallreiche bolivianiſche Kette, in Mittel 15000′ hoch, fort. Auch die weſtliche Kette erhebt ſich anſehnlich und erreicht im Vulkan von Gualatieri vielleicht 20500′ Höhe. Der unbedeutende Küſtenſtrich im W. iſt faſt nur eine wahre Sandwüſte, Atacama. Oeſtlich ſendet die Cordillere zahlreiche Seiten- und Querketten aus, und an dieſe lehnen ſich feuchte, waldige, ungeſunde und faſt ganz den Indianern überlaſſene Ebenen, bis in Braſilien hinein, die Pampas von Moxos und Chiquitos. Drei Flußſyſteme bewäſſern das Land reichlich: 1) der das höchſte Plateau durchſtrömende Deſaguadéro, der nördlich aus dem Titicaca-See abfließt und ſich nach einem Laufe durch ein großes Längenthal in Salzboden verliert; 2) die koloſſalen Nebenflüſſe des Marañon, worunter der Purus, auf der Grenze mit Peru, der Beni, ein Nebenfluß des Rio Grande (de la Plata), ſpäter Mámoré und zuletzt in Braſilien Madeira genannt, die bedeutendſten ſind; 3) der Pilcomayo, welcher öſtlich fließend ſich in den Paraguay ergießt. Das Klima und die Producte ſind die nämlichen wie in Peru. Auch hier iſt der Metallreichthum außerordentlich bedeutend und der Bergbau ſteigt bis zu einer Höhe von 16000′. Man rechnet, daß jetzt die jährliche Ausbeute über 5000 Mark Gold und 300000 Mark Silber beträgt. Die Induſtrie und der Handel ſind nicht bedeutend; das Land iſt überhaupt für den Verkehr mit fremden Völkern ſehr ungünſtig gelegen. Das Ganze wird in 6 Departamientos getheilt, wovon indeß das Dep. Sta. Cruz de la Sierra faſt ganz von freien Indianern bewohnt wird. Die wichtigſten Städte ſind:

Chuquiſaca (tſchukiſáka), früher Charcas oder La Plata, die jetzige Hauptſtadt, Sitz des Congreſſes und der Regierung, liegt über 8000′ hoch, am Cochimayo (kotſchi—), welcher dem Pilcomayo zufließt. Sie hat eine Univerſität, eine Bergſchule und über 12000 Einw. Das Klima iſt überaus angenehm und geſund. — Potoſi, durch den Reichthum der benachbarten Silbergruben des 15050′ hohen Cerro de Potoſi berühmt, aber jetzt ſehr herabgekommen. Sie liegt in einer unfruchtbaren Gegend nicht fern von den Quellen des Pilcomayo, über 12000′ hoch, iſt alſo wohl die am Höchſten gelegene Stadt der Erde; die Gruben reichen noch 3000′ höher; das Klima iſt daher rauh, obwohl geſund. Sie hat mehrere prachtvolle Gebäude, aber erſt jetzt eine Schule bekommen und zählt etwa 30000 (100000?) Einw., früher ungleich mehr, denn zur

Zeit ihrer höchſten Blüthe, zu Anfang des 17. Jahrh., wo hier Ueppigkeit und Luxus im höchſten Grade herrſchten, ſoll ſie 160000 Einw. beſeſſen haben. Bei Oruro, 11700′ über dem Meere, finden ſich ebenfalls Silbergruben. — La Paz (pahs), auf einer prächtigen Bergebene, über 11000′ hoch, in der Nähe des ſüdöſtlich gelegenen Illimani, mit 40000 (nach Andern 20000) Einw. Faſt alle benachbarten Bäche führen Goldſand. — Tiahuanacu, nahe dem Ufer des Titicaca-Sees, iſt wegen alter Ruinen berühmt. Die Inſel Titicaca, welche dem zum Theil zu Süd-Peru gehörigen See den Namen gegeben hat, iſt in der Geſchichte Perus als der Ort berühmt, wo Manko Kapak den göttlichen Ruf empfing (S. 687); ſie wurde von den Peruanern für heilig gehalten und daſelbſt ein Sonnentempel erbaut, der mit Goldplatten bedeckt war; reiche Geſchenke an Gold, Silber und Edelſteinen floſſen aus allen Theilen des Reichs hier zuſammen, aber dieſe Schätze ſollen der Sage nach bei der Ankunft der Spanier in den See verſenkt worden ſein. — Oropeſa, an 8000′ hoch, in einer reizenden Gegend; ſie hat viele Baumwollenfabriken und 25000 Einw. In ihrer Nähe liegt die Stadt Cochabamba (kotſcha—), in einer fruchtbaren, gut angebauten Gegend, mit 30000 Einw., welche ſich, ſelbſt die Frauen, durch ihre Unerſchrockenheit im Freiheitskampfe höchſt rühmlich ausgezeichnet haben. — Im Süden Tarija, in einer ſehr fruchtbaren Gegend, mit 2000 Einw. — Die große Wüſte von Atacama, welche Chile von Peru trennt und ſich an der Südſee hinzieht, ſcheint lange Zeit der Lieblingsbegräbnißplatz der alten Peruaner geweſen zu ſein; ihr ſandiger, ſalzhaltiger Boden und das trockne Klima haben bewirkt, daß hier die Reſte ganzer Generationen einer frühern Vorzeit noch wohlerhalten angetroffen werden. An dieſer öden felſigen Küſte liegt der einzige und nur kleine Hafen Cobija (—cha), jetzt La Mar, welcher ſeit 1829 zum Freihafen erklärt worden iſt. — Das große Departement Sta. Cruz de la Sierra, welches größtentheils Wildniß iſt, wird faſt ganz von noch freien Indianern bewohnt, welche vorzüglich Pferdezucht und Ackerbau treiben und ſehr feine Baumwollenzeuge zu arbeiten verſtehen; daſelbſt hauſen u. a. die Chiquitos, treffliche Reiter und Krieger. Dazu gehört die Provinz Moros, die mit undurchdringlichen Wäldern erfüllt iſt. In dieſem Departement blühten ſonſt zahlreiche Jeſuitenmiſſionen; jetzt kennt man nur eine Stadt Sta. Cruz de la Sierra, mit 9000 Einw.

XI. Chile.

Die jetzige Republik Chile (tſchile), ehemals eine ſpaniſche Generalcapitanerie, erſtreckt ſich als langer Küſtenſtrich, deſſen Breite nur 20 bis 40 M., an der Küſte des Stillen Oceans von 24° bis zum 42° ſ. Br., und wird im N. von Bolivia, im O., wo der Kamm der Andes die Grenze macht, vom Staate La Plata, im S. und SO. von Patagonien, im W. vom Großen Ocean begrenzt. Der Flächeninhalt beträgt etwa 8000 □M., worauf vielleicht nicht über 1 Million Einwohner lebt. Die Beſchaffenheit des Landes hat in vieler Hinſicht Aehnlichkeit mit Peru; auch hier zieht ſich der höchſte Rücken der Andes von S. nach N. in einer mittlern Entfernung von 20 M. vom Meere; auch hier ſind viele Vulkane, die Erdbeben äußerſt häufig, und der nördliche Theil der Küſte iſt von ebenſo ſandiger und öder Beſchaffenheit wie in Peru. In den ſüdlichen Theilen, bis über den bedeutenden Fluß Biobio unweit Concepcion hinaus, iſt die Küſte auf den niedrigen Bergen herrlich bewaldet; nördlicher bis Valparaiſo nimmt der Pflanzenwuchs ab, nur ſpärliches Gras und Geſträuche bedecken die Hügel des Ufers; auch weiter nördlich finden ſich weite Sandflächen und nur da Fruchtbarkeit, wo ein Bach ſich in's Meer ergießt; hier verſiegen auch die meiſten kurzen Küſtenflüſſe im Sommer gänzlich. Der Kamm der Cordillere, welcher ſich im Mittel hier über 10000′ erheben mag, wird noch von Gipfeln bedeutend überragt, die zum Theil vulkaniſch ſind, wie der Descabezado, der Vulkan von Antuco, welcher wegen ſeiner ſehr ſpitzen Form merkwürdig iſt, und vor allen der Aconcagua, im O. von Valparaiſo, welcher nahe 23000′ erreicht und ſomit den Chimborazo noch weit hinter ſich läßt. Zahlreiche Querthäler, aber nur von unbedeutenden Flüſſen bewäſſert, unter denen nur der Valdivia ſchiffbar iſt, durchſetzen die weſtlichen Abfälle und Vorberge der Hauptkette. Die Päſſe über die Anden ſind überaus ſchwierig, einen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt, und an fahrbare Straßen iſt bis jetzt noch nicht zu denken. Die beſuchteſte Straße, von Mendoza nach Santjago, iſt ſelbſt im Sommer wahrhaft furchtbar, nur für Maulthiere gangbar; die Cumbre oder der höchſte Punkt des Uspallata-Paſſes iſt

12000′ hoch. Nach den Ausſagen der Indianer ſollen aber ſüdlich von Chile viel bequemere Päſſe vorhanden ſein. Die Küſte iſt meiſt ſteil und felſig und hat einige gute Häfen; ſie iſt noch beſonders merkwürdig durch die wiederholten Senkungen und Hebungen, welche die vulkaniſche Thätigkeit des Erdinnern bewirkt hat. Weiter im Innern, auf den niedern Vorbergen der Anden, herrſcht große Fruchtbarkeit. Das Klima iſt in Folge der Lage zwiſchen der ſchneebedeckten Andescordillere und dem Ocean ſehr milde, höchſt reizend und geſund; übermäßige Hitze wie Kälte ſind unbekannt, Schnee fällt nie in den Küſtengegenden; der Sommer iſt wolkenlos, aber keineswegs heiß. Daher gedeihen hier außer den europäiſchen Getreidearten, beſonders Weizen, Wein und Oel Obſt und Südfrüchte. Unſere Hausthiere, vorzüglich Pferde und Rindvieh, ſind außerordentlich zahlreich, und daher gehören Häute, Hörner und Talg zu den wichtigſten Handelsproducten des Landes. Das ſüdliche Chile kann einſt die Kornkammer für die ganze Weſtküſte Amerikas und für die auſtraliſchen Inſeln werden; ſeit mehr als 200 Jahren verſorgte es ſchon Peru mit Getreide; jetzt führt es bereits Mehl nach Braſilien, Californien, Neuholland und Manila aus. Das Mineralreich liefert zwar Gold (etwa 4500 Mark) und Silber (bis 160000 Mark im Jahre), aber in ſehr veränderlicher Menge und meiſt in den kälteſten unzugänglichſten Gegenden; vorzüglich aber gewinnt man Kupfer in den nördlichen Theilen des Landes (der Provinz Coquimbo), wovon ſonſt wohl an 120000 (jetzt wenig über halb ſoviel) Centner ausgebeutet wurden. Jetzt, wo der freie Handel die Betriebſamkeit weckt, wird der Bergbau ohne Zweifel auch bald viel lebhafter betrieben werden. Die Induſtrie iſt noch nicht wichtig: grobes Wollentuch, Ponchos (eine Art Mäntel), irdene und kupferne Waaren ſind die wichtigſten Fabrikate. — Die Einwohner zeichnen ſich durch eine hellere Farbe, kräftigen Bau und einen fröhlichen, gaſtfreundſchaftlichen Sinn aus. Von allen ehemals ſpaniſchen Ländern von Amerika iſt Chile bei Weitem das geſundeſte und hat den großen Vorzug, außer im Süden, wo ein Theil der Indianer in Miſſionen lebt, und im Lande der Araucaner, nur eine geringe farbige Bevölkerung zu beſitzen. Die Kenntniß der Muſik iſt allgemein verbreitet, die Guitarre Lieblingsinſtrument, und der Tanz ſehr anmuthig und mannigfaltig. — In früherer Zeit hatten ſich den nördlichen Theil des Landes die peruaniſchen Inkas unterworfen, welche jedoch vergebliche Verſuche, auch den Süden zu erobern, machten. Unter allen ehemals ſpaniſchen Provinzen Amerikas hat Chile mit zuerſt das Bedürfniß der Unabhängigkeit gefühlt und ſchon 1810 die alten Bande, welche allen Handel und alle Betriebſamkeit lähmten, die Ein-

gebornen von allen Aemtern ausgeſchloſſen und ſelbſt den Schulunterricht auf alle Weiſe beſchränkten, gebrochen. Innere Uneinigkeit machte es indeß den Spaniern 1814 möglich, von Peru aus ihre Macht auf einige Zeit wieder zu begründen. Allein das benachbarte freie Buenos Ayres konnte die im Innern wachſende Macht der Spanier nicht in ſeiner Nähe dulden: 1817 erſchien der General San Martin an der Spitze von 4000 Mann aus Buenos Ayres in Chile, nachdem er mit außerordentlicher Kühnheit die für unzugänglich gehaltenen Päſſe der Andes überſchritten, und ſiegte am 12. Februar 1817 bei Chacabuco über die Spanier. Ein neues, 5000 Mann ſtarkes Heer, welches der Vicekönig von Peru ſandte, ſchien eine Zeit lang den Sieg zweifelhaft zu machen, bis es von San Martin am 5. April 1818 in den Ebenen von Maypu gänzlich vernichtet ward. San Martin nahm die ihm angebotene Präſidentenſtelle von Chile nicht an, ſondern empfahl dazu ſeinen Freund, den General O'Higgins, einen gebornen Chileſen von irländiſchem Geſchlechte. Es ward nun mit Eifer an der Ausrüſtung eines Heeres und einer Flotte, welche Lord Cochrane führte, gearbeitet; ſo groß war aber die Erſchöpfung des Landes, daß erſt 1820 5000 Mann eingeſchifft werden konnten, deren Erfolge wir ſchon bei Peru geſehen haben, wo auch die ſpäteren Kämpfe (1837 — 39) mit Bolivia bereits erwähnt worden ſind; 1826 endlich wurde auch die Inſel Chiloe, wo ſich noch die letzten Spanier behauptet hatten, erobert. Seit jener Zeit beſteht eine Verfaſſung gleich der der früher erwähnten Freiſtaaten, und die bürgerlichen Unruhen, welche auch hier ausbrachen, haben ſchneller als in allen andern ſpaniſchen Colonien ihr Ende erreicht und bald ward eine geordnete Regierung eingeſetzt. Nirgend in Süd-Amerika hat europäiſche Sitte und Bildung ſich ſo ſchnell verbreitet als hier, und Chile möchte, bei ſeinen vielen natürlichen Hülfsquellen, leicht in Kurzem das gebildetſte, mächtigſte und reichſte Land unter den ehemals ſpaniſchen Provinzen werden. Die Cultur des Bodens hat ſich ſchon ſehr bedeutend gehoben und in einer ſo kurzen Zeit hat ſich Chile bereits unter allen Ländern des ſpaniſchen Amerika, die am Stillen Ocean gelegen, zu dem lebhafteſten Handelsverkehr emporgeſchwungen. Die herrſchende Religion iſt die katholiſche, aber die Zahl der Geiſtlichen verhältnißmäßig gering.

Der ſüdlichſte Theil von Chile, vom Fluſſe Biobio bis zum Meerbuſen El Ancud, wird zwar auf den Karten als ein Gebiet dieſes Landes bezeichnet, iſt aber in der That vollkommen unabhängig. Hier hat eine kleine indianiſche Völkerſchaft, die Araucaner, Araucos, zwiſchen $37^1/_4$ und $39^1/_2{}^0$ ſ. Br., zu allen Zeiten, ſelbſt gegen die Incas, ihre Freiheit behauptet. Der Kampf mit den Spaniern im 16. Jahrhundert

war lang und blutig, und iſt unter andern von einem Theilnehmer dieſes Krieges, D. Alonſo de Ercilla, in einem Heldengedichte, **Araucana**, beſungen worden, führte aber zu keiner bleibenden Unterwerfung. Seitdem haben die Araucaner, bald im Kriege, bald in Freundſchaft mit den Spaniern ihre Freiheit erhalten. Ihre ſogenannte Bildung aber iſt ſehr übertrieben worden; ſie ſind wahre Wilde, bei denen ſich nicht einmal die roheſten Verſuche zu einer Schriftſprache und kaum die erſten Spuren einer geordneten Regierung finden. Sie ſpalten ſich in die Küſten-Indianer und die Indianer der Ebenen oder Molu-tſche (d. i. Kriegervolk), am Fuß der Andes, welche beſonders für verrätheriſch und räuberiſch gelten. Sie bauen ſich zwar feſte Häuſer, treiben vorzüglich Ackerbau und Viehzucht, aber ſie unterſcheiden ſich dadurch doch nur auffallend von den nomadiſirenden Nachbarſtämmen; und wenn auch empfänglich für Geiſtesbildung, verachten ſie doch ebenſo wie alle amerikaniſchen Völkerſchaften den Zwang der Civiliſation. Sonderbar genug war es, daß noch 1821 und 1822 die Araucaner, von einem wilden Abenteurer Benavides aufgeregt, für die Spanier gegen die Chileſen fochten. Südlicher leben die Boroanos und Cuncos, friedliche, gutmüthige Zweige deſſelben Völkerſtammes. Furchtbarer haben ſich in neuerer Zeit die Pehuen-tſchen (vergl. La Plata), ein nomadiſirender Zweig der Araucaner, zugleich Hirten und Räuber, gemacht. Ihr Name bezeichnet eigentlich Leute, die in den Araucarien-Wäldern, im höchſten Gebirge leben. Die herrliche chileniſche **Araucaria** (ein Stellvertreter unſrer nordiſchen Fichten), bei den Indianern Pehuen genannt, wächſt auf der Cordillere Süd-Chiles, erreicht eine Höhe von 70 bis 100′ und trägt an der Spitze der nur am höchſten Gipfel befindlichen und eine viereckige Pyramide bildenden Zweige Früchte von der Größe eines Menſchenkopfes, welche 2 bis 300 eßbare Nüſſe enthalten. Der Baum wächſt vorzüglich zwiſchen dem 36. und 46.° ſ. Br. und liebt einen ſteinigen Boden.

Chile wird jetzt in 8 Provinzen getheilt. Mit Ausnahme der Hauptſtadt liegen faſt alle Städte unweit des Meeres. Im Norden beginnend, finden wir folgende:

Copiapò, mit einem guten Hafen; die Stadt ſelbſt aber liegt wohl 8 M. vom Ufer in einer kahlen Gegend voller Sandhügel, und iſt 1819 durch ein fürchterliches Erdbeben faſt ganz zuſammengeſtürzt. In ihrer Nähe ſind 1832 reiche Silbergruben entdeckt worden; auch giebt es hier vorzüglich reiche Kupferminen. — Coquimbo oder La Serena, 2 St. vom Meere, mit einem guten Hafen und 12000 Einw., in einer reizenden Ebene; die Gegend iſt ſehr reich an Kupfer. — Valparaiſo,

mit etwa 25000 Einw., an einer halbkreisförmigen, von dürren, ſteilen Bergen eingeſchloſſenen Bai, ſo daß die Stadt auf einen ſchmalen Raum zwiſchen dem Meere und den Felſen beſchränkt und zum Theil in die Schluchten der Berge hinein gebaut iſt; ſie iſt ſtark befeſtigt und der Hafen der Hauptſtadt, einer der beſuchteſten und beſten an dieſer Küſte. Hier iſt der Mittelpunkt des auswärtigen Handels des Landes, und in der Regel legen die um das Cap Hoorn ſegelnden europäiſchen Schiffe hier an. Auch hier ſind große Schiffswerfte errichtet. Dennoch iſt der Hafen den im Winter heftigen Nordſtürmen ausgeſetzt, und die Gegend, im Widerſpruch mit dem Namen der Stadt, weithin ohne allen Pflanzenwuchs und ohne Waſſer. — Die Hauptſtadt ſelbſt und Sitz der Regierung, Santiago, unter 33° 25′ ſ. Br., liegt 18 M. vom Meere, am Fuße der Andes auf einem 1700′ hohen Plateau, am Fluſſe Mayrocho (—potſcho), welcher ein ſchönes, fruchtbares Thal bewäſſert. Es iſt eine freundliche, reinliche, ſehr regelmäßig gebaute Stadt, deren Häuſer indeß der Erdbeben wegen nur niedrig und mit flachen Dächern verſehen ſind. Die ſchönſten Gebäude ſind der Dom, der Regierungspalaſt und die Münze; mitten in der Stadt liegt das Caſtell St. Lucia. Am Fluſſe zieht ſich ein ½ M. langer Damm hin. Sie mag an 70000 Einw. zählen, welche ſich durch Fröhlichkeit, Gaſtfreundſchaft und feine Sitten auszeichnen. Außer einer ſogenannten Univerſität hat die Stadt mehrere neu eingerichtete Schulen, die zu den beſten in Süd-Amerika gehören; doch ſteht es um den Jugendunterricht im Lande überhaupt noch traurig genug. In der Umgebung finden ſich viele ſchöne Landſitze, und eine ſchöne Landſtraße führt von hier nach Valparaiſo. — Nördlich davon liegt im Innern S. Felipe, mit 8000 Einw. und Kupfergruben, eine der wohlhabendſten Städte im Innern. — Concepcion, die alte Stadt dieſes Namens, lag hart am Meere, ward aber 1751 bei einem Erdbeben zerſtört und von den Wellen weggeſpült; die heutige, daher auch Neu-Concepcion genannt, die Hauptſtadt der fruchtbarſten Provinz von ganz Chile, liegt 1 St. vom Meere und etwas nördlich vom Fluß Biobio. Dieſe bisher bedeutende und befeſtigte Stadt von 10000 Einw., die in den neueſten Kriegen mit den Spaniern und den Araucanern ſchon ſehr gelitten hatte, iſt 1835 durch ein Erdbeben gänzlich zerſtört worden. Daſſelbe Schickſal traf den an ihrem Hafen liegenden, elenden kleinen Ort Talcahuana, mit einem zerſtörten Fort. Dieſer vortreffliche Hafen, in einer höchſt fruchtbaren Gegend, wird ohne Zweifel einſt höchſt wichtig werden. Valdivia, mit 1000 Einw. und einem 3½ M. entfernten trefflichen Hafen, dem ſüdlichſten von Chile, im Lande der Araucos, iſt gut befeſtigt und von ſchönen

Wäldern umgeben. Unter der Herrſchaft der Spanier wurden hierher Verbrecher aus Peru und Chile verbannt und zu öffentlichen Arbeiten gebraucht.

Die bedeutendſten zu Chile gehörenden Inſeln ſind:

Die 200 □M. große und fruchtbare, aber ſehr ſchwach bevölkerte Inſel Chiloë, im S. des Landes der Araucaner, in dem Golf von Guayatecas, mit etwa 45000 Einw., welche in großer Armuth und vorzüglich von Holzhandel und Viehzucht leben. Die Inſel iſt gebirgig und gut bewäſſert. Sie beſitzt einen trefflichen befeſtigten Hafen, San Carlos, an der Nordküſte, mit 2000 Einw. Die Hauptſtadt iſt Caſtro, an der klippenreichen Oſtküſte. Das Klima iſt geſund, aber kalt und regneriſch. Getreide und Flachs gedeihen ſehr gut, und ihre herrlichen Wälder enthalten viel wilde Schweine. Weiter ſüdlich liegt der Archipel der faſt unbewohnten Chonos- (tſchonos-) Inſeln, deren natürliche Beſchaffenheit ganz ähnlich der der ſüdpatagoniſchen Inſelkette iſt.

Die Juan-Fernandez-Inſeln, unter 33²/₃° ſ. Br., wovon die größere, 80 M. vom feſten Lande, eigentlich dieſen Namen führt; ſie iſt fruchtbar, erhebt ſich gegen 3000′ und genießt eines herrlichen Klimas, war aber bis 1767 unbewohnt und nur durch die Abenteuer des hier 1704 ausgeſetzten widerſpenſtigen Matroſen Alexander Selkirk bekannt, welcher die Veranlaſſung zum weltberühmten Buche Robinſon Cruſoe geworden iſt. Seitdem iſt hier ein kleines ſpaniſches Fort erbaut. Jene größere Inſel wird auch wohl Mas-a-tierra (mehr dem Lande zu) genannt, ſowie die weſtlicher liegende kleinere und noch etwas höhere Mas-a-fuero (weiter hinaus), welche zwar ſchöne Wälder und Waſſer, aber keine Einwohner hat; ſie wird deßhalb zuweilen von Seefahrern beſucht.

XII. Guyana.

Guyana, Guiana oder auch wohl Guayana nennt man im Allgemeinen den Theil der NO.-Küſte von Süd-Amerika, welcher ſich zwiſchen den Mündungen des Orinoco und des Marañon ausdehnt. In dieſer weiteſten Bedeutung giebt es daher ein ſpaniſches oder columbiſches (jetzt zu Venezuela gehöriges) Guyana, der nördlichſte Theil, und ein portugieſiſches oder braſiliſches Guyana, der ſüdlichſte Theil des Ganzen, welcher jedoch faſt nur am Ufer des Marañon bewohnt iſt. Hier aber verſtehen wir darunter nur den mittlern, von Engländern, Holländern und Franzoſen beſetzten Theil, welcher ſich von der Mündung des Oyapok, unter 4°, bis etwa zum Cap Barima, unter 8½° n. Br., erſtreckt, und im N. vom atlantiſchen Meere, im W. von Venezuela und Braſilien, im S. und O. von Braſilien mit noch ziemlich unbeſtimmten Grenzen umgeben wird. Das Ganze mag etwa 6—7000 □M. umfaſſen. Die Küſte iſt hier faſt überall ein äußerſt flaches, fruchtbares aufgeſchwemmtes Land, ſo daß das Meer weite Strecken des Ufers bedeckt und es den Schiffern ſchwer wird, ſich dem Lande zu nähern und aus dem Anblick des Landes zu unterſcheiden, an welcher der verſchiedenen benachbarten Flußmündungen ſie ſich befinden, um ſo mehr, als der Theil des Ufers, welcher vom Meere überfluthet wird, überall mit Wurzel- oder Mangle-Bäumen (Rhizophora Mangle) überwachſen iſt, welche, da ihre herabhängenden Zweige Wurzeln ſchlagen, ſich in kurzer Zeit unglaublich ausbreiten, aber auch ebenſo ſchnell abſterben, wenn etwa die Flüſſe oder das Meer den Boden, worauf ſie ſtehen, mit Sand überdeckt oder durch irgend einen Umſtand der Zutritt des Meerwaſſers abgehalten wird. Auf dieſen vom Meerwaſſer überſchwemmten Küſtengürtel folgt die Region der Savannen oder unebenen, etwas höher liegenden Flächen, auf welchen wiederum das hier in ungeheuren Maſſen herabſtürzende Regenwaſſer unzählige mit dichten Binſen bewachſene Sümpfe bildet; weiter nach Innen, wohin aber bis jetzt nur wenige Europäer gekommen, erhebt ſich das Land zu dicht bewaldeten Bergketten, welche als niedrige Fortſetzungen des großen Gebirgsſyſtems von Parima gegen Oſten anzuſehen

ſind. So die Sierra Pacaraima, welche durch die Sierra Canucu in Verbindung ſteht mit der Sierra Acarai, — öſtlicher Serrania de Tumucuraque genannt, — der ſüdlichſten Kette jenes Syſtems, die faſt unter dem Aequator und auf der Südgrenze gelegen; dieſe iſt der Quellſitz der größten Ströme des Landes und die Waſſerſcheide mit dem Becken des Marañon, mag aber nicht 4000′ überſteigen. Zwiſchen dieſen Ketten, welche von den Flüſſen in herrlichen, großartigen Katarakten durchbrochen werden, breiten ſich wieder niedrige Hochebenen aus, mit Savannen oder Urwaldung bedeckt. Es regnet hier faſt 8 Monate im Jahre häufig und heftig, daher auch im Ganzen genommen das Klima der niedrigen, ſumpfigen Küſtenſtriche zu den ungeſundeſten auf der Erde gehört. Es giebt hier 2 Regen- und 2 trockne Zeiten im Jahre: die große trockne Zeit dauert von Ende Auguſt bis Ende November; die kurze von Ende Januar bis Mitte April, wobei mit weſtlichen Winden der Regen in Strömen herabfällt *). Der nicht überſchwemmte oder durch Dämme gegen Ueberſchwemmungen geſicherte und durch Kanäle entwäſſerte Boden iſt äußerſt fruchtbar und hat alle Producte Weſtindiens. Der Anbau liefert Kaffee, Baumwolle, Zucker, Cacao, Taback, Indigo und andre tropiſche Erzeugniſſe. Die Wälder ſind reich an koloſſalen Bäumen und ausgezeichneten Formen der Palmen-Familie, und liefern verſchiedene koſtbare Holzarten und Farbehölzer. Der Cacaobaum, welcher häufig wild wächſt im Innern, dient hier unzähligen Ratten und wilden Schweinen zur Nahrung. — Die Flüſſe: der Oyapok, der Maroni, der Surinam, der Corentyn, der Berbice, der Demerary (bei den Engländern Demerara) und der Eſſequebo (engl. Eſſequibo), haben alle eine breite, aber ſeichte Mündung, dagegen in ihrem obern Laufe viele und prächtige Waſſerfälle. Das Innere dieſes Landes iſt, außer an den Hauptſtrömen, den Europäern noch ſo gut als unbekannt und wird von vielen Stämmen freier Indianer bewohnt, welche ſich bisher hartnäckig jeder Belehrung und Civiliſation widerſetzt haben; darunter ſind die zahlreichſten, meiſt zu der großen Familie der Cariben gehörigen Stämme die Waraus und Arawaaks an der Küſte, die Caribiſi oder Galibis, die Makuſis im Innern, die halbnomadiſchen Oyampus im O. u. a. Einige bedienen ſich mit tödtlichen Subſtanzen, die aus einer Strychnos-Art u. a. bereitet werden, vergifteter Pfeile. Früher hatten die Spanier, jetzt die Engländer, unter ihnen Miſſionen angelegt. — Guyana iſt jetzt zwiſchen

*) Zu Cayenne beobachtete man einmal in Verlauf von 10 Stunden eine Regenmenge von 10¼ Zoll, d. i. halb ſoviel, als bei uns im ganzen Jahre fällt.

den Engländern, Niederländern und Franzoſen getheilt; doch iſt nur der Küſtenſtrich coloniſirt. Die erſten Anſiedlungen hier (1580) gingen von den Holländern aus. — Guyana iſt Jahrhunderte lang und bis auf unſere Tage der Sitz mancher fabelhaften Traditionen geweſen. Dahin wurde das Wunderland El Dorado (d. h. das goldene) der Eingebornen gelegt, welches eine ſo große Rolle in der Entdeckungsgeſchichte Amerikas geſpielt und vergeblich aufgeſucht worden, nachdem Orellana, der Begleiter Pizarros und Entdecker des Amazonen-Stroms, und ſpätere Reiſende daſſelbe ausführlich geſchildert und mit allen Reizen ausgeſchmückt hatten. Aber die neueſten Forſchungen haben dieſe Fabel, wie die Sage von einem Staate der Amazonen — eine Tradition, welche wohl aus dem kriegeriſchen Charakter der Frauen mancher amerikaniſchen Indianer-Stämme entſprungen zu ſein ſcheint, — in das Reich der Dichtung verwieſen. Auch die große Laguna Parime, jener fabelreiche See im Innern, der ſo vielen Strömen den Urſprung geben ſollte, iſt nichts weiter als ein kleiner See, Amucu (unter $3^2/_3{}^0$ n. Br. gelegen), der zur Zeit der Ueberſchwemmungen weit über ſeine Ufer tritt.

1. Engliſch-Guyana.

Es umfaßt den weſtlichſten Theil von Guyana oder die ehemals niederländiſchen Colonien Demerary, Eſſequebo und Berbice, welche 1803 von England in Beſitz genommen und ihm 1814 förmlich abgetreten worden. Der Flächenraum des gegenwärtig von England in Anſpruch genommenen Gebiets mag über 4000 □M. betragen; davon iſt aber nur der zehnte Theil coloniſirt. Es leben darauf 110000 Menſchen, worunter nur 7000 Weiße, dagegen an 85000 ſeit 1838 freie Negerſklaven. Die hier mündenden Flüſſe ſind: von W. nach O. der Eſſequebo, ein ſehr bedeutender Strom, mit den linken Nebenflüſſen Rupununi und Cuyuni, und ſehr breiter Mündung; der unweit des vorigen in's Meer fallende, aber viel kleinere Demerary; der Berbice, der Corentyn, auf der Grenze gegen Surinam. Seitdem die Sklaverei abgeſchafft iſt, bildet Zucker das Hauptproduct der Colonie; die Kaffeeplantagen haben ſich vermindert und die Baumwollencultur iſt faſt ganz eingegangen. Die Einwohner beſtehen theils aus Niederländern, theils aus franzöſiſchen Proteſtanten und ſehr vielen Negern, welche ſich hier wie 12 zu 1 zur weißen Bevölkerung verhalten, aber ſchon immer ſehr gut behandelt wurden, vorzüglich aus Furcht, daß ſie zu den im Innern eine Art Republik bildenden Maronen-Negern fliehen möchten, welche aus ent-

laufenen Sklaven entſtanden und jetzt, nachdem man vergeblich verſucht, ſie in ihren unzugänglichen Sümpfen und Wäldern zu unterjochen, in friedlichen Verhältniſſen mit ihren ehemaligen Herren ſtehen und von ihnen jährlich eine Art Tribut, Geſchenke an Kleidung und Waffen erhalten. Die Zahl dieſer freien Neger wird auf 10000 angeſchlagen und ſie bewohnen viele Dorfſchaften. Das Land ſteht unter einem Gouverneur und wird jetzt in die 3 Grafſchaften Eſſequibo, Demerary und Berbice getheilt. Dort bemerken wir: Stabroek (—bruk), jetzt Georgetown, am rechten Ufer des Demerary, der Sitz des Gouverneurs und die wichtigſte Stadt von Engliſch-Guyana, mit 20000 Einw. (darunter 16000 Farbige und Neger) und einem ſehr bedeutenden Handel. Sie iſt ganz holländiſch gebaut und hat breite Straßen, die von Kanälen durchſchnitten werden. Die Häuſer ſind aus Holz gebaut und haben jedes einen Garten. Wegen Mangels an ſüßen Waſſer hat man Ciſternen, ſeit Kurzem aber auch viele arteſiſche Brunnen angelegt. — Im Oſten liegen Neu-Amſterdam, jetzt auch Berbice genannt, am Berbice, mit 5000 Einw., und das verlaſſene Fort Naſſau.

2. Niederländiſch-Guyana oder Surinam.

Es iſt der mittlere Theil von Guyana, umfaßt etwa 1800 □M. und wird begrenzt: weſtlich vom engliſchen Antheil, wo der Corentyn, öſtlich vom franzöſiſchen, wo der Maroni die Grenze macht. Der Hauptfluß zwiſchen beiden iſt der Surinam. Nirgend vielleicht hat ſich der niederländiſche Fleiß glänzender erwieſen als hier, wo durch Dämme und Kanäle ein flaches, den Ueberſchwemmungen ausgeſetztes, höchſt ungeſundes Land zu einer der fruchtbarſten und am Herrlichſten angebauten Gegenden umgeſchaffen worden iſt. Die Bevölkerung der Colonie, ohne die das Innere einnehmenden unabhängigen Indianer- und Maronen-Neger, beträgt etwa 60000 Seelen, worunter aber nur 9000 Weiße und freie Farbige, meiſt Holländer, Franzoſen und Juden; die Uebrigen ſind Negerſklaven. Auch hier giebt es im Innern eine unabhängige Colonie von freien oder Maronen-Negern. An der Spitze der Verwaltung ſteht ein General-Gouverneur. Der größte Theil der Plantagen iſt Eigenthum der Stadt Amſterdam. — Die befeſtigte Hauptſtadt Paramaribo, die einzige in der Colonie, an dem hier ſehr breiten Surinam, iſt in holländiſchem Geſchmack gebaut und gewährt einen herrlichen Anblick. Die ſehr breiten

Straßen ſind mit 2, oft 4 Reihen Orangen- und Limonienbäumen beſetzt, und zwiſchen dieſen Alleen und den Häuſern liegen noch kleine Gärten, ſo daß die Stadt einem unermeßlichen Garten gleicht und einen ſehr großen Raum einnimmt. Die Häuſer ſelbſt ſind zierlich und vortrefflich eingerichtet. Faſt alle Weiße der Colonie wohnen hier, ſo daß ihre Zahl über 3000 (darunter an 1200 deutſche und portugieſiſche Juden), die ganze Bevölkerung aber, wovon über die Hälfte Sklaven ſind, über 18000 beträgt. Die Umgegend, obwohl trefflich angebaut und mit Landhäuſern geziert, iſt flach und einförmig. Die Forts Neu-Amſterdam und Zeelandia, in welchen der Gouverneur und die Regierung ihren Sitz haben, liegen unterhalb der Stadt und vertheidigen den Zugang zu derſelben auf dem Surinam und Commewyne.

3. Franzöſiſch-Guyana oder Cayenne.

Es liegt zwiſchen den Flüſſen Maroni und Oyapok, welcher nach dem Vertrag von 1817 die Grenze gegen Braſilien bildet; andre Flüſſe ſind der Sinnamary und der ziemlich bedeutende Apruak. Die ganze Colonie (1400 □M. groß) hat ſich von jeher in einem traurigen, vernachläſſigten Zuſtande befunden, obgleich der Boden, das Klima und die Producte (vorzüglich Baumwolle) denen von Surinam gleich ſind. Nur ein äußerſt geringer Theil des ſehr fruchtbaren Landes iſt wirklich angebaut, der größte Theil der Küſte ſteht unter Waſſer. Die Bevölkerung beſteht aus 20000 Seelen, worunter nur etwa 1200 Weiße und 14000 Negerſklaven. Die Hauptſtadt und Sitz des Gouverneurs Cayenne, mit einer Rhede, liegt auf einer mit Wäldern und Sümpfen bedeckten Inſel, vor der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, und die Feſtungswerke, womit ſie umgeben iſt, machen den ſchlecht und ganz aus Holz gebauten Ort noch ungeſunder, indem ſie den freien Durchzug der Luft verhindern. Die Zahl der Einwohner beträgt höchſtens 3000, und die Ungeſundheit der Lage machte es vollkommen geſchickt zu der Beſtimmung, welche es mehrere Male in der Revolution erhielt, das Grab der hierher aus Frankreich Verwieſenen zu ſein.

XIII. Braſilien.

Braſilien, vor Kurzem noch eine Colonie der Portugieſen, jetzt ein unabhängiges Reich, das größte in der Neuen Welt, umfaßt beinahe die Hälfte von Süd-Amerika und erſtreckt ſich vom 17.° bis 55.° w. Lg. und von $4^1/_3$° n. bis zu 33° ſ. Br. Es wird begrenzt: im N. von Neu-Granada, Venezuela und den Guyanas, im W. von Ecuador, Peru, Bolivia, Paraguay und La Plata, im S. von Uruguay; auf der ganzen Oſtſeite wird es vom atlantiſchen Ocean beſpült, an welchem es einen Küſtenſtrich von 950 M. beſitzt, und dieſe Küſte enthält außer vielen Flußmündungen mehrere der herrlichſten und tiefſten Baien, wie die von Rio Janeiro und von Bahia. Die wichtigſten Vorgebirge ſind das Cap Orange, öſtlich vom Oyapok, der nördlichſte Punkt der Küſte; Cap St. Roque, Olinda und Cap Frio. Die Grenzen im N. und W., wo ſie in unbewohnten Regionen hinlaufen, ſind nichts weniger als genau zu beſtimmen, und man kann daher den Flächeninhalt des Ganzen nur annäherungsweiſe auf 130 bis 140000 □M. angeben (ungefähr ſo groß wie Neuholland), wovon aber vielleicht noch nicht 3000 wirklich angebaut ſind. Zwei Drittel dieſes Gebiets, alſo mehr als halb Europa, ſind noch freies Land oder Urwaldung und zum Theil des Anbaues fähig; etwa $^1/_6$ kommt auf Seen, Flüſſe, Sümpfe und uncultivirbare Strecken. Ebenſowenig läßt ſich die Volksmenge mit einiger Genauigkeit beſtimmen, da einerſeits das Innere des Landes noch faſt gänzlich unbekannt iſt und von vielen Indianerſtämmen durchzogen wird, andrerſeits aber durch die neueſten Ereigniſſe die Zahl der Europäer in Braſilien bedeutend zugenommen hat. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts rechnete man höchſtens $2^1/_2$ Million Einwohner, jetzt werden 5—6, von Einigen ſogar 7—8 Millionen mit Einſchluß der Indianerhorden angenommen. Faſt nur die Küſten und einige des Bergbaues wegen beſuchte und bewohnte Gegenden im Innern ſind einigermaßen bekannt; der unendlich größere Theil des Landes iſt noch nie von unterrichteten Reiſenden beſucht worden. Bis vor wenigen Jahren war der Eintritt in das Land jedem Fremden auf's Strengſte unterſagt, und ſelbſt die neueren Reiſenden bedurften einer aus-

drücklichen Erlaubniß der Regierung, die inneren Provinzen, vorzüglich die metallreichen, zu beſuchen. Es iſt daher ganz unmöglich, ein nur einigermaßen ähnliches Bild von der phyſiſchen Beſchaffenheit des Landes, von ſeinen Gebirgen, ihrem Zuſammenhange, ihrer Verzweigung und ihrer Höhe zu geben; ſelbſt der Lauf vieler der größten Ströme möchte bei genauerer Unterſuchung wenig mit unſern Karten zuſammenſtimmen. Das Wichtigſte, was wir darüber wiſſen, iſt etwa Folgendes. Der Hauptſtrom des Landes, der unermeßliche Marañon oder Maranhon (dieſes iſt die portugieſiſche, jenes die ſpaniſche Form, beide werden Maranjon geſprochen), oder der Rio das Amazonas, fließt hier im nördlichen Theile des Landes in unendlichen Ebenen, welche wenig bekannt, mit Urwäldern bedeckt und häufig überſchwemmt ſind. Er erhält in Braſilien ſeine wichtigſten Zuflüſſe von S. her, ſo den Yavari, welcher zum Theil die Grenze gegen Peru macht und an deſſen Mündung er nur noch 630′ über dem Meere liegt; den Purus, den höchſt anſehnlichen Rio da Madeira oder Cayary, den Topajos, Xingú und Tocantins, welcher links den Araguaya aufnimmt. Von N. her empfängt er den Japura, den faſt ſchwarzen Rio Negro mit dem R. Branco. Unterhalb der Mündung des Madeira, der ſelbſt 2500 Schritt breit iſt, beträgt ſeine Breite ſchon ²/₃, und wo Inſeln ſind, oft 1¹/₂ M., aber dicht bei der Mündung des R. das Trombetas (von N. her) bildet der Amazonas die berühmte Enge von Obydos (Pauxis) wo der ungeheure Stromkoloß zum zweiten Male (vergl. S. 559) bis auf 2130 Schritt eingeengt wird; bis hierher, etwa 90 M. weiter aufwärts, dringt noch der Einfluß der Fluth, während Schoner und Briggs bis zum R. Negro aufwärts fahren können. An ſeiner Mündung ſind S. Joannes und Caviana die bedeutendſten Inſeln in dem ungeheuren Delta. Dem La Plata ſtrömen zu: der Paraguay und der Paranà, anfangs Rio Grande genannt; beide mit vielen Nebenflüſſen. In's atlantiſche Meer ergießen ſich: der Parnahyba; der S. Francisco, deſſen Quellen denen des Parana ganz nahe liegen; der Rio Grande de Belmonte; der R. Doce; der Parahyba; der S. Pedro und viele andre, wovon zwar keiner die Größe der Binnenflüſſe erreicht, aber mancher doch unſerm Rheine gleichkommt. Unter den Seen ſind die Lagune Xarayes, welche der Paraguay durchſtrömt, und der Strandſee Patos, mit ſchmaler Nehrung, die bedeutendſten. — Die Küſte ſelbſt iſt meiſtens niedrig und höchſt fruchtbar, zum Theil ſandig; aber in geringer Entfernung vom Meere erhebt ſie ſich zu einem waldigen Gebirge, welches indeß wohl nur ſelten die Höhe von 3—4000′ erreicht. Der Raum vom Meeresufer bis zur Höhe dieſes die Küſte begleitenden Ge-

birges iſt die oft 30—40 M. breite Region der Urwälder, welche Braſilien ſo ſehr auszeichnen und die Bewunderung aller Reiſenden erregen. Nichts in Europa und ſelbſt in den übrigen Welttheilen kommt der Vegetation dieſer tropiſchen Wälder gleich, welche auch, und zwar in ihrer größten Ausdehnung, ſich in der nördlichen Tiefebene von der Mündung des Marañon bis auf die Vorberge der Andes mit geringen Unterbrechungen fortziehen. Die Höhe der Bäume, die große Mannigfaltigkeit derſelben, denn nur ſelten ſtehen viele von einerlei Art neben einander; die unglaubliche Gedrängtheit der Stämme neben einander, die mächtigen Schlingpflanzen, welche ſich bis zu den Gipfeln der höchſten Bäume erheben und die Stämme verbinden; der Duft der Blüthen, die unzähligen buntgefiederten Vögel, vorzüglich Papageien, die ſie mit ihrem Geſchrei erfüllen; die Zahl der Affen, der Schlangen und Amphibien, welche in dieſen Wäldern hauſen; das undurchdringliche Dunkel, welches ſelbſt beim hellſten Tageslicht in dieſen Wäldern herrſcht: alles dieſes ſetzt den Europäer in Staunen und Bewunderung, während freilich aber auch die heiße und von vielen Regen feuchte Luft, viele gefährliche und ſchädliche Thiere und Inſecten, welche darin hauſen; der Mangel an Nahrungsmitteln und das Zuſammentreffen mit den noch in dieſen Wäldern zerſtreuten, völlig unabhängigen Indianern die Reiſe durch dieſe Gegenden ebenſo mühſam als gefährlich machen. Ueberſteigt man dieſes erſte Hinderniß und dringt tiefer in's Land, ſo verändert ſich der Anblick deſſelben gar ſehr. Auf die undurchdringlichen Urwälder folgt das innere, 1—2000′ hohe Tafelland, auf dem ſich zahlreiche, aber niedrige Bergzüge erheben, deren Richtung vorherrſchend von N. nach S. läuft und deren höchſte Punkte (S. 538) noch weit unter der Schneegrenze zurückbleiben. Mehrere Querketten verbinden jene Parallelketten, deren Lage bewirkt, daß ſelbſt viele der Küſte nahe entſpringende Flüſſe erſt nach langem Laufe das Meer erreichen. Das innere Hochland, welches durch weite Ebenen von den Cordilleren getrennt iſt und alſo keine Vorſtufe dieſes Gebirgsſyſtems bildet, hat einen ganz verſchiedenen Charakter von der Küſtenregion. Es iſt ſtatt der Urwälder und Hochwaldung theils mit einzelnen lichten Gehölzen bedeckt, theils beſteht es aus ſogenannten Campos, weiten hügligen Bergebenen, die mit dürren Gräſern, hier und da mit niedrigen Gebüſchen und einer viel ſpärlichern Vegetation bedeckt ſind. Dieſe gehen in einzelnen Gegenden in höchſt trockne, ganz ſandige Flächen, mit einer äußerſt armſeligen Pflanzendecke, beſonders in der trocknen Zeit, bekleidet, über, wie namentlich die Campos Parecis im nordweſtlichen Theile von Matto Groſſo, und die dünne Bevölkerung dieſer Striche vermag daſelbſt nur von Viehzucht ihren Unterhalt zu gewinnen. Eigent-

liche, völlig unfruchtbare Wüſten, wie in Afrika, giebt es jedoch nicht. Das Klima iſt dagegen auf dieſen Bergebenen, welche ſich zwiſchen den Bergketten ausbreiten, viel gemäßigter und geſunder, als an der Küſte und in den Wäldern, und ſelbſt in den höchſten Gegenden (in Minas Geraës) gehören leichte Nachtfröſte zu den Seltenheiten. Der ganze nördliche Theil Braſiliens, welchen der Marañon durchſtrömt, bildet eine unendliche, ſehr ſanft geneigte, ſelbſt an der Weſtgrenze kaum 650′ ſich erhebende, mit Urwäldern größtentheils bedeckte Fläche, welche in der Regenzeit auf weiten Strecken von den austretenden Strömen unter Waſſer geſetzt wird und woſelbſt faſt ausſchließlich freie Indianer wohnen, indem die Europäer ſich nur an den Flüſſen, welche hier die einzigen Verbindungsſtraßen bilden, ſpärlich angeſiedelt haben. An der ganzen Küſte entlang ſind außer den größern Städten nur ganz kleine Ortſchaften, **Aldeas** oder Dörfer, und meiſt nur einzelne Anſiedlungen, **Fazendas**, zu finden. Nur einen oder zwei Wege hat man bis jetzt mit unſäglicher Mühe durch die Urwälder gehauen; aber da ſie äußerſt beſchwerlich und ſelten benutzt werden, ſo ſind ſie durch umſtürzende Baumſtämme und die allmächtig wieder aufſtrebende Vegetation, deren Ueppigkeit und Lebenskraft dem Anſiedler überhaupt oft das größte Hinderniß iſt, in Kurzem immer wieder unbrauchbar geworden. Doch findet man an den Flüſſen entlang bis tief in die Urwälder hinein einzelne Fazendas, wo man die Bäume umgehauen und verbrannt und in die Aſche Maniokwurzeln und andre Pflanzen geſäet hat; dieſe kleinen Anbaue ſind aber wegen der Nachbarſchaft der Wilden oft ein unſicherer Beſitz und ein gefährlicher Aufenthalt.

Das Klima eines ſo großen Landes iſt natürlich nach der Lage jeder Provinz verſchieden, obwohl die Lage des größten Theils innerhalb der heißen Zone die Unterſchiede bedeutend mildert. Faſt überall unterſcheidet man nur zwei Jahreszeiten, die trockne und die naſſe, deren Eintrittszeiten wie überall nach der Breite verſchieden ſind. Am Herrlichſten erſcheint das äquatoriale Klima im Tieflande des Marañon. Im Allgemeinen iſt die Küſte heiß und feucht, aber durch den Paſſat gemildert; hier fällt der meiſte Regen (zu Rio Janeiro, ſchon an der Grenze der heißen Zone, noch 50—60 Zoll, größtentheils in den wärmeren Monaten); doch iſt ſie eben außer in Sumpfgegenden nicht ungeſund und beſonders frei von der furchtbaren Geißel des Gelben Fiebers. Die ſogenannte Südküſte, d. h. vom Cap Frio ſüdlich, iſt gemäßigter und angenehmer, ſo daß der Europäer vorzüglich in der Provinz S. Paulo ſein vaterländiſches Klima wiederfindet; daſſelbe gilt von den meiſten innern Gegenden, ſoweit ſie bekannt ſind, nur daß hier, wo die Wälder ſeltener und lichter, auch der Regen ſeltener iſt und oft meh-

rere Jahre hinter einander eine verderbliche Dürre herrſcht, welche den Verluſt der Heerden und Ernten zur Folge hat; dies gilt auch namentlich von der Provinz Ceara.

Braſilien könnte auf ſeinem höchſt mannigfaltigen und im Allgemeinen fruchtbaren, hin und wieder ſogar außerordentlich fruchtbaren Boden alle Producte Europas und der meiſten übrigen Welttheile in Fülle hervorbringen und eine ſehr große Bevölkerung reichlich ernähren; bis jetzt aber iſt nur noch unendlich wenig zum Anbau dieſes trefflichen Landes geſchehen, denn es reicht ſelbſt nicht einmal der in den milden Provinzen des Südens erzeugte Weizen für den Brodbedarf der Städte und höhern Klaſſen im Lande aus. Zucker, Kaffee, Taback, Baumwolle, etwas Reiß, Cacao und Vanille, welche herrlich gedeihen, ſind faſt die einzigen Gegenſtände des für die Ausfuhr berechneten Anbaues, und die meiſten Pflanzer begnügen ſich auf ihren Fazendas mit den gröbſten und einfachſten Nahrungsmitteln; ebenſo roh und ärmlich ſind ihre Häuſer ſelbſt beſchaffen und eingerichtet, nur in den größern Städten herrſcht europäiſcher Luxus. Der Reichthum der Urwälder wird nur noch wenig benutzt, und von den vielen trefflichen Holzarten iſt das Braſilienholz faſt das einzige, welches einen Handelsgegenſtand abgiebt. Dieſes eine ſchöne rothe Farbe gebende Holz von Caeſalpinien-Arten war das erſte, was die Aufmerkſamkeit der Entdecker auf ſich zog, und da ſie es nach ſeiner Farbe braza (Gluth) nannten, ſo erhielt das ganze Land davon ſeinen Namen. An Arzneipflanzen werden ausgeführt: Ipecacuanha, Jalappe, Chinarinde, Saſſaparille u. a.; ferner Balſame und Harze. Faſt nur die Küſtengegenden ſind angebaut, im Innern nur die für den Bergbau wichtigen Gegenden. — Braſilien fehlen die koloſſalen Thierformen der Alten Welt, aber dafür iſt es mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Formen und Schönheit der Farben ausgeſtattet. Außer Affen giebt es Tapire, Faulthiere, Gürtelthiere, mit wohlſchmeckendem Fleiſche, Agutis, Vielfraße, Unzen; ferner zahlreiche Papageien, Tukans, prächtige roſenrothe Löffelreiher, amerikaniſche Strauße; Kaimans, Schildkröten, Schlangen, darunter viele giftige; eine Menge Schmetterlinge und Käfer mit der ſchönſten Farbenpracht, und mancherlei läſtige und gefährliche Inſecten. Die Viehzucht, beſonders des Rindviehes und der Pferde, iſt zwar im Innern höchſt bedeutend; allein theils kommt jährlich viel Vieh um, wenn Dürre eintritt, theils fehlt es an Salz zum Gebrauch des Rindviehes und zum Einſalzen des Fleiſches, obgleich Braſilien an ſeiner Küſte unendlich mehr Salz gewinnen könnte, als es bedarf; theils endlich ſind noch faſt gar keine Heerſtraßen vorhanden. Alles, was aus dem Innern nach den Häfen gebracht werden ſoll, wird auf Maulthieren verführt, denn

Fuhrwerk iſt auf ſolchen Wegen nicht zu brauchen; eine ſolche Karavane von Maulthieren heißt hier eine **Tropa**. Die ſtärkſte Ausfuhr von Häuten, Hörnern, Talg und an der Luft getrocknetem Fleiſch, welches nach Weſtindien geht, haben die ſüdlichen Provinzen, Pernambuco und Ceará. — Unter den Producten Braſiliens nehmen die Edelſteine und Metalle den erſten Rang ein. Sie waren bisher der einzige Gegenſtand der Aufmerkſamkeit für die Regierung, und aller Anbau, aller Handel wurde vernachläſſigt und beſchränkt, um ſich im alleinigen Beſitz dieſer Schätze zu erhalten, die, bei der äußerſt rohen und fehlerhaften Behandlung, doch nur einen verhältnißmäßig unbedeutenden Gewinn abwarfen. Braſilien iſt nächſt Oſtindien das einzige bekannte Land, in welchem viele Edelſteine, vorzüglich Diamanten, in einiger Menge gefunden werden. Auch hier, wie in Oſtindien, findet man ſie zuweilen unter der Dammerde in einem eiſenhaltigen Letten, häufiger aber im Sande der Bäche und Flüſſe. Um ſie zu gewinnen, wird der Bach gewöhnlich abgeleitet; aus dem zurückbleibenden Bette werden erſt die gröbern Steine und Geſchiebe fortgeſchafft und dann der tiefer liegende Grand in hölzernen Mulden geſchöpft und ſorgfältig mit den Händen durchſucht. Dieſe Arbeit wird faſt nur von Negern verrichtet; derjenige, welcher ſo glücklich iſt, einen Stein von mehr als **17** Karat zu finden, erhält ſeine Freiheit. Der Hauptfundort der Diamanten iſt das unwirthbare Gebirge Serra do Frio in Minas Geraës und vorzüglich die Gegend von Tejuco; nächſtdem die Gegend Cuyabá in Matto Groſſo. In neueſter Zeit hat man auch Diamanten in feſtem Geſtein (dem ſogenannten Itacolumit, einem weißen Quarz mit Glimmer- und Talkſchüppchen) etwas nördlich von Tejuco in der Serra do Grão-Mayór (**16—17°** ſ. Br.) entdeckt und aus dem mit Pulver geſprengten Felſen Diamanten gewonnen; doch iſt dieſe Arbeit, als nicht hinlänglich ergiebig, jetzt wieder aufgegeben, während die Gewinnung aus dem Sande des zerſtörten Gebirges noch immer ſehr ſchwunghaft betrieben wird. Lange Zeit hatte man nur nach Gold geſucht und die Diamanten als unnütze Kryſtalle weggeworfen; als man aber ihren Werth erkannte, wurden dann ſo viele auf einmal nach Europa geſchickt, daß ſie plötzlich im Werthe fielen. Um dies zu verhindern, wurden nun alle gefundenen Diamanten nach Liſſabon geſendet, wo der König ſich die ſchönſten ausſuchte und nur immer eine gewiſſe Quantität in den Handel kamen. — Das Gold iſt ein zweites Hauptproduct Braſiliens, aber auch dies wird bis jetzt nicht eigentlich bergmänniſch gewonnen. Man ſuchte es bisher nur in den Wänden einiger Thäler, wo Quarzadern, in welchen es vorkommt, zu Tage ausgehen, oder in der thonigen Oberfläche der Erde, wo Regengüſſe dieſe zerriſſen haben, und

faſt am Meiſten in den Bächen und Flüſſen. Es erſcheint hier überall als Goldſtaub, in kleinen Blättchen, ſeltener kryſtalliſirt oder in knolligen Stücken; theils überläßt man es dem Regen, die Erde in den Bergſchluchten wegzuführen, wo dann ausgeſpannte Ochſenhäute in ihren Haaren den Goldſtaub auffangen; theils wäſcht man das Gold aus dem Sande der Flüſſe ganz auf dieſelbe Weiſe, wie man die Diamanten gewinnt; und ſo iſt es noch in den goldreichſten Gegenden, bei Villa rica in Minas Geraës. Die jährliche Goldausbeute iſt jetzt ſehr geſunken und beträgt nur noch 1500 Mark. Außer den Diamanten und dem Golde findet man auch noch auf ähnliche Weiſe Topaſe, Chryſoberylle, Granaten, Amethyſte und andre Edelſteine. Faſt alle Metalle, auch Silber, ſind vorhanden; aber nur Eiſen wird bis jetzt noch in einiger Menge ausgebeutet. — Von Vegetabilien hat man hier alle Producte der ähnlichen Länder Amerikas, und hatte ſogar, außer der Cultur des Paraguay-Thees in den ſüdlichen Provinzen, ziemlich gelungene Verſuche in der Nähe der Hauptſtadt mit China-Thee-Pflanzungen gemacht, welche von Chineſen, die man deßhalb hat kommen laſſen, beſorgt wurden. — Von Induſtrie iſt in Braſilien noch weniger die Rede als im ſpaniſchen Amerika, wiewohl auch darin einige Fortſchritte gemacht ſind *); ſelbſt die gewöhnlichſten Handwerke werden nicht überall getrieben, weil die Bedürfniſſe des Volks ſehr gering ſind und man die meiſten Fabrikate leicht vom Auslande beziehen kann. Der innere Handel iſt zwar durch die vielen ſchiffbaren Flüſſe erleichtert, wird aber durch den Mangel an Fahrſtraßen ſehr erſchwert, und kann nur durch Maulthierzüge auf den ſchlechten Wegen betrieben werden; aber ſelbſt die Verbindung der Seeſtädte unter ſich findet in den an der Küſte herrſchenden mouſſonähnlichen Winden kein geringes Hinderniß. — Für die geiſtige Bildung des Volks, worin Braſilien, ſelbſt in ſeinen Geiſtlichen, auf einer weit niedern Stufe als das ſpaniſche Amerika ſteht, iſt noch ſehr wenig geſchehen, und die Schulen befinden ſich im traurigſten Zuſtande.

Die Einwohner Braſiliens, deren Zahl nach den neueſten Schätzungen zwiſchen 4 und 8 Millionen ſchwankt, wahrſcheinlich aber mit den wilden Indianern etwa 7 Millionen beträgt, nämlich über 3 Millionen Sklaven, $1^3/_4$ Millionen Freie und an 2 Millionen meiſt völlig unabhängige Ureinwohner, beſtehen, wie in ganz Amerika, aus Weißen und Farbigen. Die Weißen, 1 Million, ſind entweder geborne Portugieſen, deren Zahl aber nur gering, oder, jetzt wenigſtens, einige tauſend Euro-

*) So benutzt man in den Zuckerfabriken bereits über 150 Dampfmaſchinen.

påer aus andern Låndern, welche ſich des Handels oder des Anbaues wegen, vorzůglich Schweizer, hier niedergelaſſen haben, oder portugieſiſche Kreolen, d. h. eingeborne Abkömmlinge von eingewanderten Portugieſen, welche die Mehzahl der weißen Einwohner ausmachen und ſich jetzt Braſileiros nennen. Die Farbigen ſind theils Neger, deren Zahl (3 Millionen, worunter kaum 200000 freie) die vorherrſchende Bevölkerung bildet, da aller Anbau und aller Bergbau durch ſie allein beſorgt wird, und die daher auch noch immer dem Geſetze zum Trotz heimlich eingeführt werden (jährlich 40—50000); theils Ureinwohner oder Indianer (2 Mill.), theils Miſchlinge aller dieſer Racen, 1 Million, darunter 600000 Freie, größtentheils Meſtizen, doch auch (freigelaſſene) Mulatten oder, wie ſie hier heißen Pardos; und 400000 Sklaven, theils Pardos, theils Caribocos (gleichbedeutend mit Zambos oder Chinos). Die Miſchlinge führen nämlich hier zum Theil Namen, welche nur in Braſilien üblich ſind: ſo heißen die Miſchlinge des Weißen mit einer Indianerinn Mamalucos, die des Negers mit einer Indianerinn aber Cafuſos und Caribocos; letztere zeichnen ſich durch ein langes und dichtes, hoch emporſtehendes Haar aus. Von den Indianern ſind nur diejenigen, welche ſich noch an der Küſte und in der Nähe der Bergwerksdiſtricte und andrer großen Städte aufhalten, zum kleinern Theil getauft, von ſanftern Sitten und zu einigem Ackerbau angelehrt worden; hin und wieder haben ſie kleine Aldeen oder Dörfer gebildet; ſolche heißen Indios mansos oder zahme, und ihrer mögen über 350000 ſein. Die bei Weitem größere Zahl aber lebt noch völlig unabhängig, vorzüglich in den unzugänglichen Urwäldern, deren Dickicht ihre Hütten verſteckt, meiſt an den Ufern des Marañon, wo ſie in vielleicht weit über hundert, aber zum Theil ſchon ausſterbenden kleinen Stämmen meiſt nur von der Jagd, dem Fiſchfange, von Honig und Früchten des Waldes, ſeltener von etwas ſelbſt gepflanzter Maniokwurzel (Caſſava) leben. Man bezeichnet ſie mit dem allgemeinen Namen Indios tapuyos oder gentios. Obgleich ſie im Ganzen friedlich geſinnt ſind, ſo fallen doch, zumal die Portugieſen oft förmliche Jagden angeſtellt, um die Wilden als Sklaven fortzuführen, häufig genug Räubereien und Mordthaten vor, ſo daß es an vielen Punkten der Küſte, vorzüglich aber in den Wäldern nicht rathſam iſt, anders als wohlbewaffnet und in gehöriger Zahl zu reiſen. Die Waffen dieſer Indianer beſtehen meiſt aus ſchön gearbeiteten Bogen und ſehr langen Pfeilen, womit ſie ſehr weit und ſehr ſicher ſchießen. Meſſer haben ſie erſt durch den Handel erhalten. Mehrere dieſer Stämme verzehren noch jetzt das Fleiſch ihrer getödteten Feinde; früher mögen ſie es wohl alle gethan haben. Auch

unter ſich leben ſie häufig in blutigen Fehden. Kleinere Zwiſtigkeiten werden durch eine Art von Zweikampf abgemacht, wobei ſie ſich mit langen Stangen ſchlagen, während die Weiber der Kämpfenden ſich ebenfalls mit Nägeln und Zähnen bekriegen. Alle dieſe Wilden ſind meiſtens von kleiner, aber gedrungener Statur; Hände und Füße ſind ſchwächer als bei dem Europäer, das Haar iſt durchaus lang, ſtark, ſchwarz und ſchlicht, der Bart iſt bei den meiſten Stämmen nur ſchwach. Alle ſind höchſt träge, gefräßig wie die Thiere, haben keinen andern Gedanken, als wie ſie ſich Lebensmittel verſchaffen können; ſind treffliche gewandte Jäger und können, wenn es Noth thut, lange hungern. Faſt alle Verſuche, ſowohl an der Küſte als im Innern, ſie durch Miſſionare zu civiliſiren, haben nur einen äußerſt dürftigen Erfolg gehabt. Die Stämme an der Küſte ſind uns in der neueſten Zeit am Beſten bekannt geworden; es ſind vorzüglich die der Puris, in der Nähe des Parahyba, der Patachos, der Kamakans oder Momojos und der Botocuden, früher Aimores genannt, vorzüglich in den Urwäldern längs des R. Doce und Belmonte. Letztere ſind die zahlreichſten, die am Beſten und Kräftigſten gebauten, aber auch die wildeſten von allen. Sie ſind noch faſt alle Anthropophagen und zeichnen ſich vor allen übrigen Stämmen durch die entſtellende Zierde der Unterlippe und der Ohrlappen aus. Dieſe werden nämlich ſchon in der frühern Jugend durchbohrt und nach und nach immer größere Pflöcke eines leichten Holzes in die Löcher gezwängt, ſo daß einige in der Unterlippe Pflöcke von $4^1/_2$ Zoll Durchmeſſer tragen, wodurch die untern Vorderzähne meiſt ganz verdrängt werden und ausfallen. Von dieſen Pflöcken (botoque) haben ſie auch ihren Namen erhalten. — Unter den zahlreichen umherſchweifenden Stämmen des Innern machen wir nur namhaft: verſchiedene Zweige der Tupis oder Tupinambas, welche einſt hier die verbreitetſte und mächtigſte Völkerfamilie, aber durch Einfluß der Europäer Nationalität und Sprache verloren hat oder in vielen Zweigen ausgeſtorben iſt; dahin gehören die Guaranis, im ſüdlichen Theile, zwiſchen dem Parana und der Oſtküſte; die nördlichen Tupis, deren Reſte in Para, auf beiden Ufern des Amazonas, leben; die mittleren Tupis, am obern Tapajos, welche unter dieſen allein noch völlig unabhängig geblieben. Ferner wohnen im W. am Marañon die Omaguas; zwiſchen dem Xingu und Tapajos die Mundrucus, ein kriegeriſcher, wilder und zahlreicher Stamm, der mächtigſte in Para; die kriegeriſchen und zum Theil chriſtlichen Manáos, deren Zahl noch immer beträchtlich, am Rio Negro; die Bororos, am obern Paraguay; die Guanas, jetzt meiſt Ackerbauer, im ſüdlichen Theile von Mattogroſſo, wo auch und längs beider Ufer des Para-

guay die Guaycurus leben, treffliche Reiter und Viehzüchter, deren Häupter eine Art von ariſtokratiſcher Conföderation bilden; u. v. a. — Europäer finden ſich, mit Ausnahme einiger wenigen zerſtreuten Niederlaſſungen an den großen Strömen des Innern, nicht in der größern weſtlichen Hälfte des Landes, welche im O. vom Araguay und untern Tocantins, im S. etwa vom 17. Breitengrade begrenzt wird und 75000 □M. umfaſſen mag.

Die im Lande herrſchende Sprache iſt die portugieſiſche; dieſelbe iſt im Innern, bei den Indios manſos, durch Beimengung vieler indianiſcher Wörter verändert worden und heißt bei ihnen lingua geral (allgemeine Sprache). Die Religion iſt die römiſch-katholiſche; aber Kirche und Geſittung des Volkes werden ſich ſchwerlich ſo bald aus dem tiefen Verfall, in dem ſie gerathen, wieder emporſchwingen.

Geſchichte.

Bis 1808 ſeufzte Braſilien unter einem Joche, wie kaum irgend eine andre europäiſche Colonie in Amerika. Don Pedro Alvarez Cabral, zufällig vom Sturm verſchlagen, hatte 1500 die Küſte von Braſilien in der Gegend des heutigen Porto ſeguro entdeckt, und der viel verſprechende Anblick des ſchönen Landes, wie das bald entdeckte ſchöne Farbeholz, lockten nach und nach Coloniſten, vorzüglich aus den Azoren und aus andern portugieſiſchen Beſitzungen herbei, obwohl Portugal nur Verbrecher, von der Inquiſition Verurtheilte und Juden dahinſchickte. Nachdem die europäiſche Bevölkerung etwas zugenommen, ward 1549 Bahia zur Hauptſtadt und blieb es bis 1773. Jeſuiten bemühten ſich, die Eingebornen zu civiliſiren, hielten ſie jedoch in beſtändiger Unmündigkeit. Je mehr man aber den Reichthum des Landes, vorzüglich an Gold und Edelſteinen, entdeckte, um ſo mehr bemühte ſich die Eiferſucht der Portugieſen nicht allein, jeden Fremden von dem Handel mit Braſilien auszuſchließen, ſondern auch die Colonie durchaus abhängig von Portugal zu machen. Der Anbau des Oels und Weins ward den Coloniſten verboten, und ſie durften kein Salz an ihren Küſten gewinnen, damit ſie dieſe unentbehrlichen Artikel aus dem Mutterlande zögen, wo dieſelben noch obenein für eine unbedeutende Summe einer privilegirten Handelsgeſellſchaft verpachtet waren. Die einheimiſche Wolle und Baumwolle durfte der Braſilianer nicht verarbeiten; Portugal übernahm es, das Land mit Zeugen zu verſehen, die es doch nicht einmal ſelbſt fabricirte, ſondern erſt von den Engländern erhandeln mußte. Der braſilianiſche, ſehr vorzügliche Taback

mußte roh nach Liſſabon gebracht werden, von wo er verarbeitet den Braſilianern zu hohem Preiſe wieder verkauft wurde. Kein Schiffbau wurde in dem waldreichen Lande geduldet, ſowie keine Fabriken; ſelbſt der Wallfiſchfang wurde nur auf königliche Rechnung betrieben. Alle Aemter wurden nur mit europäiſchen Portugieſen beſetzt, und die portugieſiſchen Truppen, ſchlecht gekleidet und ſchlecht genährt, erlaubten ſich jede Art von Zügelloſigkeit gegen die unglücklichen Braſilianer. In dieſem Zuſtande, worin ſich mehr oder weniger nach einem ähnlichen Syſteme auch die ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika befanden, ſchmachtete Braſilien bis **1808**, wo der König von Portugal João **VI**. mit ſeiner Familie und vielen Tauſend Portugieſen, von den Franzoſen vertrieben, nach Braſilien kam. Die Anweſenheit des Königs, welche bis **1821** dauerte, brachte mehrere nothwendige und heilſame Veränderungen hervor; die Häfen wurden allen Nationen geöffnet, wiſſenſchaftliche Anſtalten in's Leben gerufen, die Verwaltung verbeſſert, die meiſten Handelsbeſchränkungen mußten von ſelbſt wegfallen, da Portugal ſich in Feindes Händen befand, und **1815** ward Braſilien zu einem Königreiche erhoben. Die ſeit **1810** in allen ſpaniſch-amerikaniſchen Ländern ausgebrochene Revolution konnte indeſſen nicht ganz ohne Einfluß auf die Stimmung der Gemüther in Braſilien bleiben. Als **1820** auch in Portugal eine Revolution ausbrach und die verſammelten Cortes dem Könige die neue Conſtitution zur Sanction vorlegten, nahm er ſie zwar an, verließ aber **1821** Braſilien mit einem Gefolge von mehr als **4000** Menſchen und kehrte nach Liſſabon zurück. Seinen älteſten Sohn, den Prinzen Dom Pedro, ließ er als Regenten, unter ſehr ſchwierigen Verhältniſſen, zurück. Es zeigte ſich bald, daß die Cortes in Portugal keine andre Abſicht hatten, als Braſilien wieder in die ehemalige Abhängigkeit zurückzuführen; ſie wollten den Prinzen zurückrufen. Hiergegen lehnte ſich die öffentliche Stimme in Braſilien mächtig auf, beſonders die Einwohner von S. Paolo gaben nicht undeutlich zu erkennen, daß ſie, wenn der Prinz ſie verließe, ſich für unabhängig erklären würden. Unter dieſen Umſtänden beſchloß der Prinz zu bleiben, was mit allgemeiner Freude aufgenommen wurde, und die Stadt Fernambuco nöthigte ſogar die in ihr befindlichen portugieſiſchen Truppen, ſich einzuſchiffen. Am **1**. Januar **1822** erregten die portugieſiſchen Truppen in Rio Janeiro einen Aufſtand, welcher zur Abſicht hatte, den Prinzen zu zwingen, ſich den Cortes zu unterwerfen; allein ſie wurden durch die braſilianiſchen Milizen genöthigt, die Stadt zu verlaſſen, und am **16**. Februar nach Europa geſchafft. Nur Bahia hatte noch eine portugieſiſche Beſatzung. Einem portugieſiſchen Geſchwader, welches ſich vor Rio Janeiro zeigte, wurde das Landen verwehrt.

Immer lauter ſprach ſich der Unwille der Braſilianer gegen die Portugieſen und ihre Liebe zum Prinz-Regenten aus, beſonders als dieſer auf den allgemeinen Wunſch eine Zuſammenberufung der Abgeordneten aller Provinzen verſprach, um die Grundzüge der Verfaſſung zu entwerfen. Schon am 1. Auguſt 1822 erklärte der Prinz den Braſilianern ſeinen Entſchluß, eine Generalverſammlung (man vermied das verhaßt gewordene Wort Cortes) zu berufen, und die Unabhängigkeits-Erklärung Braſiliens erfolgte im October. Am 12. deſſelben Monats ward endlich der Prinz, an ſeinem Geburtstage, auf den Vorſchlag des Senats von Rio Janeiro zum erblichen Kaiſer von Braſilien ausgerufen, während am 19. September die Cortes in Liſſabon alles in Braſilien bisher Geſchehene für ungeſetzlich erklärten und den Prinzen zurückriefen. Am 3. Mai 1823 trat die erſte Generalverſammlung Braſiliens in Rio Janeiro zuſammen. Bahia war indeß noch in den Händen der Portugieſen, und der General Madeira erlaubte ſeinen Truppen die ſchändlichſten Ausſchweifungen gegen die unglücklichen Einwohner, bis er endlich, zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen, ſich am 2. Juli genöthigt ſah, die Stadt zu räumen, um ſich wo möglich auf Schiffen zu retten; der braſilianiſche Admiral Cochrane erreichte jedoch die Flotte und brachte 30 Schiffe mit 1200 Mann als Gefangene ein. Indeß gab es in Braſilien noch lebhafte Gährungen, und der gefährliche Geiſt, welcher ſich in der Generalverſammlung zu äußern anfing, nöthigte den Kaiſer, ſie am 12. November 1823 mit Gewalt aufzulöſen. Noch am 11. December 1823 erſchien ein neuer, vom Kaiſer ausgehender Conſtitutions-Entwurf, in welchem die Miniſter verantwortlich erklärt, die geſetzgebende Gewalt in die Hände zweier Kammern, die der auf je 4 Jahre gewählten Deputirten und die der auf Lebenszeit gewählten Senatoren, unter Leitung und Sanction des Kaiſers gelegt ward; beide zuſammen machten die Generalverſammlung aus, welche ſich immer auf 4 Jahre vereinigen ſollte. (Seit 1834 iſt die Verfaſſung dahin abgeändert, daß wie in Nord-Amerika außerdem in jeder Provinz eine Provinzialverſammlung eingeſetzt iſt.) Die dadurch hergeſtellte Ruhe war indeß nur von kurzer Dauer, obwohl Portugal das Kaiſerthum ſchon 1825 anerkannte. Es gab eine mächtige republikaniſch geſinnte Partei im Lande, welche überall Unzufriedenheit anregte. Der ebenſo thörichte, als unglücklich geführte Krieg mit La Plata, welcher das ungeheure Reich noch vergrößern ſollte, aber nur zum Abfall der Provinz Montevideo und zur Errichtung des neuen Freiſtaats Uruguay (1828) führte; die Bemühungen des Kaiſers, ſeiner Tochter Donna Maria die Herrſchaft in Portugal zu verſchaffen, und die Maaßregel, daß er die Verſammlung der Landesdeputirten 1829 auflöſte, erbitter-

ten die Gemüther ſo ſehr, daß endlich ſelbſt die Truppen abfielen und der wohlwollende und energiſche Kaiſer ſich am 7. April 1831 entſchloß, zu Gunſten ſeines Sohnes, eines Kindes von 6 Jahren, der Regierung zu entſagen und ſich nach Europa einzuſchiffen. Seitdem wird das Land von einer Regentſchaft im Namen Dom Pedros II., jenes Kindes, aber unter häufigen politiſchen Unruhen und oft blutigen Aufſtänden in allen Theilen des Landes, welche jedoch ſchnell gedämpft wurden, verwaltet. Schon im Jahre 1840 ward der junge Kaiſer von den Kammern für mündig erklärt; aber es erſcheint noch zweifelhaft, ob dieſe einzige Monarchie der Neuen Welt ſich wird auf die Dauer halten können, da Elemente genug vorhanden ſind, um beſtändig Parteikämpfe rege zu erhalten, deren Ausgang leicht eine endliche Auflöſung des großen Staates in eine Menge kleiner Republiken zur Folge haben könnte. — So reich das Land trotz der außerordentlich ſchlechten Colonialregierung ehemals geweſen, ſo befinden ſich doch die Finanzen gegenwärtig in der größten Unordnung, die Schulden vermehren ſich in Folge der innern und äußern Kriege, ungünſtiger Handelsverträge und Anleihen ꝛc. noch alljährlich, ſo daß dieſelben ſich bereits auf nahe 100 Millionen Thaler belaufen mögen. Das ſtehende Heer zählt etwa 25000 Soldaten, die Stärke der geſammten Nationalgarde kann auf etwas über 200000 Mann gebracht werden. Die active Kriegsflotte beſtand 1845 aus 1 Linienſchiff, 3 Fregatten, 6 Corvetten und kleinern Fahrzeugen; die braſilianiſche Dampfmarine zählt 10 Schiffe.

Eintheilung und Topographie.

Im Jahre 1815 wurde Braſilien in folgende 10 große Provinzen oder Gouvernements getheilt: 1) Parà, 2) Maranhão, 3) Pernambuco, 4) Bahia, 5) Rio Janeiro, 6) S. Paolo, 7) Minas Geraes, 8) Goyaz, 9) Matto Groſſo, 10) Rio Grande. Nach dem Conſtitutions-Entwurfe von 1823 aber wurden einige der großen Provinzen in mehrere kleine getheilt, ſo daß Braſilien jetzt folgende 18 Provinzen enthält, deren Unterabtheilungen **Comarcas** (Bezirke) heißen, die wieder in **Freguezias** (Kirchſpiele) zerfallen: 1) Parà, 2) Rio Negro, 3) Maranhão, 4) Piauhy, 5) Ceará, 6) Rio Grande do Norte, 7) Parahyba, 8) Pernambuco, 9) Alagoas, 10) Sergipe, 11) Bahia, 12) Espiritu Santo, 13) Rio Janeiro, 14) San Paolo, 15) Rio Grande do Sul, 16) Minas Geraes, 17) Goyaz, 18) Matto Groſſo; drei davon liegen ganz im Innern. Da aber mehrere dieſer Provinzen bei einer ſehr großen Ausdehnung nur äußerſt ſchwach bevölkert ſind, wie z. B. die große

Provinz Para und der Norden von Matto Groſſo, welche in dieſer Hinſicht mit den Einöden Sibiriens und des nordöſtlichen europäiſchen Rußlands zu vergleichen ſind; ſo wollen wir der Kürze wegen beide Eintheilungen mit einander zu verbinden ſuchen. Faſt alle bedeutenden Städte ſind Seeplätze.

1) Parà mit 2) Rio Negro, die nördlichſten Provinzen, das große Tiefland des Maranhão, wovon Rio Negro den weſtlichen Theil ausmacht. Beide zuſammen begreifen den braſilianiſchen Antheil des ehemaligen Guyana und haben etwa 50000 □M., aber höchſtens 140000 civiliſirte Einwohner und 100000 Indios bravos, deren Zahl jedoch immer mehr abnimmt. Außer den Hauptſtädten giebt es hier nur einige von den Jeſuiten gegründete Miſſionsdörfer von bekehrten Indianern; die unermeßlichen Ebenen ſind größtentheils von unermeßlichen Urwäldern bedeckt und werden von gänzlich unabhängigen Indianern durchzogen. Tief im Innern, am Rio Negro, liegen: die ehemalige Hauptſtadt Barcellos, mit nur noch 20 Häuſern, und die jetzige Barra do Rio Negro, jetzt Manoas genannt, nahe bei der Mündung dieſes Fluſſes in den Maranhão. Die wichtigſte Stadt aber iſt: Parà oder vielmehr Cidade de Noſſa Senhora de Belem, unter $1^{1}/_{2}{}^{0}$ ſ. Br., 14 M. von der hier an 2 M. breiten Mündung des Rio Para, eine neue und ſchön gebaute Stadt mit bedeutendem Handel und früher 30000 Einw. Dieſe reiche Stadt ward zu Anfang 1836 von den Indianern überfallen, geplündert und faſt ein Jahr lang behauptet und zählt wohl jetzt nicht über 10000 Einw. An der Mündung des Tocantins liegt Villa Viçoſa oder Cameta, ein Hafenplatz mit 10000 Einw.; an der Mündung des Topajos der wichtige Flußhafen Santarem. Bei Obydos wird trefflicher Cacao gebaut.

3) Maranhão, mit 4) Piauhy, ſüdöſtlich von den Mündungen des Maranhão, zuſammen etwa 6000 □M. groß, mit 350000 Einw. Auf einer Inſel in einem ſchönen Meerbuſen, worein mehrere Flüſſe münden, unter $2^{1}/_{2}{}^{0}$ ſ. Br., liegt die befeſtigte Hauptſtadt S. Luis do Maranhão, mit einem guten Hafen und 27000 Einw., darunter viele Engländer und Nord-Amerikaner, welche ſich in der neuern Zeit durch Handel bereichert haben. Auf den Bergebenen von Piauhy liegt an einem rechten Nebenfluß des Paranahyba die Hauptſtadt Oeyras, mit 1700 Einw.; viel wichtiger aber iſt der Hafen Parnaiba, mit 15000 Einw.

5) Pernambuco oder Fernambuco, mit 6) Ceará, 7) Rio Grande do Norte, 8) Parahyba (Parayba), und 9) Alagoas, zuſammen 11000 □M., mit mehr als $1^{1}/_{2}$ Million Einwohner. Dieſe Provinzen, mit die reichſten

von Braſilien, erzeugen vorzüglich Vanille, Cacao, Zucker, Reiß, Taback, Baumwolle, faſt die beſte, die es giebt, und das auch nach einer Provinz benannte Fernambuk- oder Braſilienholz. Die Bewohner von Pernambuco waren von jeher ein unruhiges Volk, das durch die große Zahl von Sklaven auf niederer Stufe der Geſittung gehalten worden. — In Ceará liegt die Hauptſtadt gleiches Namens, mit einem Hafen und über 10000 Einw., und Aracati, mit vielleicht 25000 Einw. — In Rio grande: die Hauptſtadt Natal, mit einem Hafen und 18000 Einw. — In Parahyba: die Hauptſtadt gleiches Namens, mit einem feſten Hafen und 15000 Einw. — In Alagoas: Porto Calvo, mit 6000 Einw., Schiffswerften und Holzhandel; Alagoas, die Hauptſtadt, mit 14000 Einw., treibt lebhaften Handel. — Die Hauptſtadt von Pernambuco und eine der größten Städte des Reichs iſt Pernambuco, unter 8° 3′ ſ. Br., 1530 von Pereira gegründet. Sie beſteht eigentlich aus 4 Städten. Drei davon, Recifé, die eigentliche Hauptſtadt, mit S. Antonio, auf einer Inſel, und Boa Viſta, auf dem feſten Lande, unter ſich durch zum Theil prachtvolle Brücken verbunden, liegen an einem Meerbuſen; nördlich 1 St. davon liegt das ältere verfallene Olinda (die ſchöne), mit 7000 Einw.: zuſammen haben ſie über 70000 Einw. Die Rhede wird beſonders durch das Fort S. Jorge geſchützt. Der Handel dieſer Stadt, beſonders nach Afrika und Oſtindien gerichtet, hat bedeutend zugenommen, und es giebt hier auch viele reiche engliſche und holländiſche Kaufleute.

10) Bahia, mit 11) Sergipe, und 12) Espiritu Santo, zuſammen 6000 □M., mit über 1 Million Einwohnern. Die Einwohner von Bahia zeichnen ſich durch Gleichgültigkeit gegen geiſtige Bildung, aber durch induſtrielle Fortſchritte aus; hier iſt auch der Hauptſitz des Tabacksbaues. Hier liegt an dem öſtlichen Vorgebirge einer ſich nach S. öffnenden, herrlichen Bai, welche 6 M. breit und 5 M. lang iſt und einen der ſchönſten Häfen Amerikas bildet, unter 12° 58′ ſ. Br. und 20° 51′ w. Lg., die zweite Stadt Braſiliens, Bahia, eigentlich S. Salvador da Bahia de todos os Santos (S. Salvador an der Allerheiligen-Bai), bis 1771 Hauptſtadt und Sitz des Vicekönigs von Braſilien. Sie erhebt ſich amphitheatraliſch an ſchönen Bergen; die untere Stadt wird vorzüglich von Kaufleuten bewohnt und iſt ganz dem Handel gewidmet. Die obere, an den Bergen liegende Stadt iſt die größte und ſchönſte; ſie hat 36 Kirchen, worunter die Kathedrale für die ſchönſte in Braſilien gilt, viele Klöſter, eine Citadelle, einen Palaſt des Gouverneurs, eine Bibliothek, ein Gymnaſium und ein Theater. Im Allgemeinen iſt die Stadt zwar gut, aber unregelmäßig gebaut und die Straßen ſind ungepflaſtert. Die Schiffs-

werfte ſind, wegen der Nähe trefflicher Wälder, bedeutend. Mehrere Forts ſchützen den Eingang zur Bai, welcher durch die Inſel Itaparica in zwei Straßen getheilt wird. Die Zahl der Einwohner wird jetzt über 150000 betragen; ſie beſchäftigen ſich auch mit Zuckerſiederei, Tabacksfabrikation, Baumwollenweberei und Wallfiſchfang. — Im NO. von der Bai liegt Villa nova da Caroeira, welches bedeutenden Binnenhandel treibt und 16000 Einw. zählt. Die Umgegend heißt Reconcavo und iſt durch hohe Fruchtbarkeit und dichte Bevölkerung merkwürdig. Kleinere Häfen an dieſer Küſte ſind: Sergipe (vollſtändig: Sergipe del Rey), mit 36000 Einw.; Victoria, die Hauptſtadt von Espiritu Santo, auf einer Inſel in der Heil. Geiſt-Bai, mit 12000 Einw., und Porto Seguro, mit etwa 2500 Einw., welche faſt nur vom Fiſchfange und Holzhandel leben; hier war es, wo Cabral zuerſt landete. Südöſtlich davon liegen die Abrolhos, eine Gruppe von Klippen und Sandbänken.

13) Rio de Janeiro, mit 600 □M. und nahe 1 Million Einwohnern, jetzt die wichtigſte und angebauteſte Provinz des Reichs. Die Hauptſtadt der Provinz und ganz Braſiliens, eigentlich S. Sebastião do Rio de Janeiro, gewöhnlich aber Rio Janeiro oder bloß Rio genannt, liegt, unter 22° 55′ ſ. Br. und 25° 36′ w. Lg., auf einer nach O. vorſpringenden Landzunge, an der weſtlichen Seite einer der herrlichſten, nach S. geöffneten Baien von großem Umfange. Der Eingang zur Bai und zum Hafen, der zu den beſtgelegenen auf der Erde gehört, liegt zwiſchen zwei 6—700′ hohen Granithügeln; die Bai ſelbſt iſt mit mehreren reizenden Inſeln beſäet und rund umher von herrlichen Gebirgen umgeben. Im Hintergrunde weſtlich von der Stadt erhebt ſich der bewaldete Corcovado, mit einem Telegraphen, der ſelbſt nur ein Vorhügel der 3000′ hohen Serra del Estrelha iſt; nördlich von der Stadt liegt das höhere Gebirge Serra dos Orgãos (Orgelgebirge), mit ſteilen Spitzen. Der älteſte Theil der Stadt liegt auf dem nördlichen Rande der Erdzunge, auf mehreren Hügeln, wo ſich einige der ſchönſten Gebäude, das ehemalige Jeſuiter-Collegium, jetzt Caſerne, der biſchöfliche Palaſt und eine Citadelle erheben. In neuerer Zeit hat ſich die Stadt weſtlich und ſüdlich immer mehr bis in einige Thäler des Corcovado ausgebreitet, auf deſſen ſüdlichſter Spitze die Kirche Nossa Senhora da Gloria prangt. Aus dem Hafen tritt man unmittelbar auf den Hauptplatz der Stadt, den Palaſtplatz, an welchem der nicht ausgezeichnete kaiſerliche Palaſt, ehemals der des General-Gouverneurs, und andre große Gebäude liegen. Auf dieſem Platze befindet ſich die reichlich verſehene Hauptfontaine, welche ihr Waſſer aus dem Corcovado durch einen herrlichen, auf zwei Reihen feſter

Bogen ruhenden Aqäduct erhält, den der Gouverneur Vasconcellos 1740 erbaute, und es aus den Seiten eines Obelisken ergießt. Andre öffentliche Plätze ſind der mit Bäumen bepflanzte St. Annenplatz, jetzt **Campo da Honra**, Ehrenplatz, weil hier die Revolution von 1831 ausbrach, genannt, und der Conſtitutionsplatz. Ein reizender Ort iſt der am Meere liegende, von den ſchönſten Bäumen beſchattete öffentliche Spatziergang, **Passeio publico**, mit einem botaniſchen Garten. Die Stadt ſelbſt iſt größtentheils regelmäßig gebaut: die Häuſer ſind nicht hoch, in der Regel nur zwei Stock, aber maſſiv, und haben erſt in der neuern Zeit Glasfenſter und Balkone ſtatt der ſonſt üblichen häßlichen Fenſtergitter erhalten. Zu den beſten Gebäuden gehören das Zollhaus, das Zeughaus, die Bank und das Theater. Die Straßen ſind gut gepflaſtert und gerade, aber meiſt eng, nicht erleuchtet und ſehr ſchmutzig. Rio Janeiro hat jetzt ſchon mehrere Schulen und ſeit Kurzem auch eine Univerſität; ferner eine Akademie der Künſte, ein Muſeum, eine Sternwarte und ein großes Hospital; auch beſitzt es eine Bibliothek von 70000 Bänden, eine 1820 erbaute Börſe und ein Opernhaus. Schon ſind mehrere Fabriken entſtanden und der Handel iſt höchſt bedeutend. Die zahlreichen Kirchen ſind nicht eben ſchön, aber im Innern ſehr reich; ausgezeichnet iſt der neue Dom. Seit 1829 beſteht hier auch eine evangeliſche Gemeinde. Vor 1808 zählte man hier nicht mehr als 50000 Einw., 1817 ſchon 110000, und jetzt über 170000, nämlich 60000 Braſilianer, 25000 Fremde und 85000 Sklaven. Es giebt hier viele Juweliere und Diamantſchleifer; ferner Zucker-, Baumwollen- und Segeltuchfabriken und große Siedereien von Wallfiſchthran. Rio Janeiro bildet den Hauptſtapelplatz für Süd-Amerika und einen Ruhepunkt für viele Seefahrer; es laufen hier jährlich etwa 800 Schiffe ein, wovon ¹/₃ amerikaniſche und engliſche ſind. Es iſt der Mittelpunkt des Handels, welcher beſonders von engliſchen, deutſchen und franzöſiſchen Kaufleuten betrieben wird. — Für die Sicherheit der Stadt und des Hafens iſt überflüſſig geſorgt. Zwei Forts, **Sta. Cruz** und **Praia vermelha** (— lja), letzteres am Fuß eines ſteilen Granitkegels, des ſogenannten Zuckerhuts, beſtreichen den Eingang der Bai; die eine der Stadt gegenüber liegende Inſel **Ilha das Cobras** (Schlangeninſel) iſt ſtark befeſtigt und ſonſt noch an mehreren Punkten Batterien angelegt. Die Fluth, welche hier eine Höhe von 13 — 15′ erreicht, bedeckt nicht ſelten manche niedrige Gegenden dicht bei der Stadt, was dazu beiträgt, die Luft etwas ungeſund zu machen. Bis jetzt führt nur eine einzige gepflaſterte Straße von Rio in das Innere; es iſt die nach Villa rica in Minas geräes. — Die Umgegend iſt überaus reizend, angebaut und mit vielen Landhäuſern bedeckt. Nahe bei der

Stadt liegt das kaiſerliche Luſtſchloß Boa Viſta. Eine Stunde ſüdſüdweſtlich von der alten Stadt, jetzt aber ſchon beinahe die letzten Häuſer der Vorſtädte berührend, liegt das kaiſerliche Luſtſchloß S. Chriſtovão, mit einer Schweizerei und Geſtüt, und in der nämlichen Richtung, aber 5 M. von Rio, ein andres Luſtſchloß Santa Cruz, in einer noch ganz wilden Gegend. Eine neue Sommerreſidenz Petropolis iſt auf der Hochebene von Eſtrelha angelegt. In der Nähe der Stadt befindet ſich noch ein Indianerdorf, S. Lorenzo, deſſen Einwohner viel Töpferwaare verfertigen.

14) S. Paulo, mit 8400 □M. und über 600000 Einwohnern. Das Klima dieſer Provinz, welche großentheils ſchon außerhalb der Wendekreiſe liegt, iſt überaus anmuthig und geſund. Das Land mit ſeinen ſchönen Wieſen und Ebenen eignet ſich vorzüglich für die Viehzucht, und das Vieh läuft auf den Campos in großen Heerden wild umher; bedeutend iſt auch die Zucht von Mauleſeln. Kaffee, Zucker und Baumwolle gedeihen nicht mehr gut; dagegen wird viel Mais gebaut, doch ſagt der Boden dem Weinſtock und Oelbaum nicht recht zu. Der Matè- oder Paraguay-Thee wird hier und weiter ſüdlich ſchon überall getrunken. Die Jeſuiten haben die erſten Anſiedelungen in dieſen Gegenden gegründet. Die Pauliſten (ſo nennt man die Einwohner) zeichnen ſich vor allen Braſilianern durch Kühnheit, Thätigkeit und Unternehmungsgeiſt aus; in früheren Zeiten fürchtete man ſie als Räuber. Ihnen verdankt man die Entdeckung der meiſten Bergwerke in den innern Provinzen, wohin ſie ſchon früh mit Verachtung aller Beſchwerden und Gefahren vorgedrungen waren. Sie ſind auch die erſten geweſen, welche Dom Pedro aufforderten, in Braſilien zu bleiben und die Unabhängigkeit des Reichs zu erklären. Die Hauptſtadt S. Paulo, faſt unter dem ſüdlichen Wendekreiſe gelegen, erhebt ſich an der Weſtſeite der Serra do Mar auf einer Anhöhe und iſt von ſchön bewäſſerten Wieſen und Ebenen umgeben. Die Straßen ſind breit, hell und reinlich; aber die Häuſer beſtehen größtentheils noch aus Flechtwerk mit dazwiſchen geſtampfter Erde und nur wenige ſind maſſiv; überhaupt herrſcht hier noch wenig Luxus. Die Stadt hat einige Gewerbe und Handel; eine Gewehrfabrik iſt vor einigen Jahren angelegt. Das Eiſen kommt aus den 20 St. von der Stadt entfernten, überaus reichen Werken von Ypanema. Die Zahl der Einwohner wird jetzt auf mehr als 20000 (nach Andern 45000) angegeben. Als Hafen von S. Paulo wird der Ort Santos betrachtet, mit 7000 Einw., der aber 13 M. von der Stadt und durch ein ſehr ſteiles, über 3000′ hohes Gebirge davon getrennt iſt, über welches jedoch jetzt eine ſchöne Kunſtſtraße führt. — Zu dieſer Provinz gehört noch die, zwiſchen 27 und

28° ſ. Br. liegende, ſchöne Inſel Santa Catalina (Catharina), durch einen ſchmalen Seearm vom Lande getrennt; ſie erfreut ſich einer ſchönen Vegetation und eines reizenden Klimas. Der Hauptort iſt Noſſa Senhora do Deſterro oder bloß Deſterro genannt, an dem Meeresarm, welcher die Inſel vom feſten Lande trennt. Sie hat einen trefflichen, befeſtigten Hafen und 7000 ſehr betriebſame Einwohner.

15) Rio grande do Sul, auch S. Pedro genannt, die ſüdlichſte, noch ſchwach bevölkerte Provinz Braſiliens, ſie zählt auf nahe an 5000 □M. etwa 200000 Menſchen. Hier wohnt ein rauhes, den berüchtigten Gauchos der Pampas ähnliches Volk, welches hauptſächlich von Viehzucht lebt. Der Boden iſt nur mittelmäßig fruchtbar in den höher liegenden Ebenen, ſandig an der Küſte, aber höchſt fruchtbar in den Thälern. Das Klima iſt milde, geſund und eignet ſich ganz für europäiſchen Anbau. Es werden viel Fleiſch, Häute, Leder, Seife, ſowie Pferde und Maulthiere ausgeführt. Erſt ſeit 1807 iſt dieſe Gegend in die Reihe der Provinzen aufgenommen worden. Die wichtigſten Oerter ſind: Porto Alegro oder Portalegre, am Jacuy, mit 15000 Einw., in deſſen Nähe nördlich, am ſchiffbaren Rio dos Sinos, blühende deutſche Colonien mit 8000 Seelen und dem Hauptorte S. Leopoldo. — Villa do Rio Pardo, eine hübſche, handeltreibende Stadt am Jacuy, mit 6000 Einw. — S. Pedro do Rio Grande, an der Mündung des großen Patos-Sees, mit einem immer mehr verſandenden Hafen und etwa 3000 Einw. — Die neu gegründete Stadt S. Francisco de Paula, zwiſchen dem Patos- und Mirim-See, hat ſchon 8000 Einw. und treibt ſtarken Handel mit gedörrtem Rindfleiſch, Charque (—ke).

16) Minas Geraes (d. h. generales), zwiſchen Bahia und Rio Janeiro, eine Binnenprovinz, welche auf 12000 □M. etwa 900000 Einw. zählt, die durch ſtrengere Sitten und Bildung über alle andern Braſilianer hervorragen. Dieſe und die zwei folgenden ſind die eigentlichen Bergwerks-Provinzen Braſiliens. Minas Geraes iſt ein unebenes, bergiges Land, worin ſich Braſiliens höchſte Gebirge erheben; aber es trägt nur im O. Urwälder. Der Ackerbau iſt noch ſehr vernachläſſigt, da die Einwohner, Mineiros (Bergleute) genannt, ſich vorzüglich mit dem Aufſuchen des Goldes und der Edelſteine, namentlich der Diamanten, welche hier zuerſt 1728 gefunden wurden, in der früher beſchriebenen Art beſchäftigen. Ein großer Ueberfluß an Eiſen kann wegen Mangel an Brennmaterial nicht gehörig ausgebeutet werden. Nächſtdem iſt die Viehzucht, vorzüglich der Rinder, Pferde und Schweine, ſehr bedeutend. Klima und Boden würden aber den trefflichſten Anbau begünſtigen. Die

vielen Indianerſtämme, welche vor der Ankunft der Portugieſen hier hauſeten, haben ſich meiſtens in die Urwälder der Küſtengegend zurückgezogen und nur wenige ſind zurückgeblieben und haben einige unbedeutende Aldeen (Dörfer) angelegt. Die wichtigſten Städte ſind: Ouro Preto, früher Villa Rica genannt, die Hauptſtadt, in der Nähe des Itacolumi, auf zwei Hügeln am Abhange eines Berges gebaut, mit einer Citadelle und 9000 Einw. (Andre geben 20000, ja 40000 an). Sie iſt reichlich mit ſchönem Brunnenwaſſer verſehen und hat ein mildes Klima. Die Gegend aber iſt öde, obgleich ſie die reichſten Goldwäſchereien enthält. Der Handel iſt bedeutend. Mariana, ein Paar Stunden öſtlicher, mit 7000 Einw., hat einen prächtigen biſchöflichen Palaſt. Sabara, am Rio das Velhas, nördlich von Ouro Preto, iſt der Mittelpunkt der Goldwäſchereien und hat 9000 Einw. Die Gegend öſtlich vom Rio S. Francisco, zwiſchen dieſem und den Urwäldern, auch Minas novas genannt, iſt der Hauptfundort der Diamanten und anderer Edelſteine; vorzüglich berühmt ſind die Gegenden von Tejuco, dem Hauptort des Diamantendiſtricts in einem Paſſe der Serra Frio, mit 6000 Einw.; und von Villa nova do Principe, in der Nähe des Itambe.

17) Goyaz, weſtlich von Minas Geraes, über 14000 □M. groß, zählt aber höchſtens 150000 Einw. Auch hier hat nur der Reichthum an Gold und Edelſteinen bis jetzt Einwohner herbeigezogen und beſchäftigt, aber der Betrieb liegt jetzt ſehr darnieder. Das ſchöne, von ſchiffbaren Strömen bewäſſerte, hin und wieder mit ſchönen Wäldern bedeckte, ſehr fruchtbare und geſunde Hochland befindet ſich noch faſt ganz im Naturzuſtande, und die Campos eignen ſich trefflich zur Viehzucht; außer den nöthigen Lebensmitteln wird nur noch etwas Baumwolle gezogen. Der Hauptort iſt Villa Boa oder Goyaz, mit 7000 Einw., in deren Nähe reiche Goldwäſchereien betrieben werden.

18) Matto Groſſo, die weſtlichſte und größte der Binnenprovinzen; ſie zählt aber auf 22000 □M. wohl nicht viel über 100000 Menſchen, und auch dieſe ſind faſt ganz auf den im Mittelpunkt gelegenen, wegen ſeiner Bergwerke berühmten Diſtrict Cuyabá zuſammengedrängt. Und doch enthält dies große, noch wenig bekannte Land die herrlichſten Ströme, welche nördlich dem Maranhão und ſüdlich dem La Plata zufließen, und würde den Anbau reichlich lohnen. Berge und Campos, Sümpfe und Wälder wechſeln darin. Einige Thäler ſind indeß als höchſt ungeſund verſchrieen. Ein Theil der Wälder beſteht aus wilden Cacaobäumen. Die Hauptörter Cuyabá, mit 10000 Einw., und S. Pedro del Rey haben nichts

Bemerkenswerthes, als den Reichthum ihrer Gold- und Diamantenwäſchereien. Die eigentliche Hauptſtadt iſt Villa Bella, jetzt Matto Groſſo, unweit der Grenze von Bolivia, am Guaporé, ſoll 25000 (nach Andern nur 6000) Einw. haben.

Inſeln. Nur zwei kleine Inſeln gehören zu Braſilien. Fernando do Noronha (—nja) (engliſch Rat-Island), unter 4° ſ. Br., 45 M. nordöſtlich vom Cap S. Roque, mit einer Bevölkerung von 600 Menſchen, worunter 100 Mann Beſatzung zur Bewachung der hierher geſchickten Verbrecher. Es wird etwas Zucker und Obſt gewonnen; allein die Inſel leidet Mangel an Quellwaſſer. — Trinidade, unter 20° ſ. Br., 150 M. von der Bai Espiritu Santo, ein Felſeneiland, etwa wie S. Helena; ſie hat einen guten Landungsplatz und es wird eine kleine Beſatzung dort unterhalten, um die Inſel nicht etwa in den Beſitz von Seeräubern kommen zu laſſen.

XIV. Uruguay.

Das Land am linken Ufer des Uruguay (ſpr. —u-a-i), zwiſchen dieſem im W., der Mündung des Rio de la Plata im S., dem Meere und Braſilien in O. und N., wurde erſt vor etwa hundert Jahren von den Spaniern, von Buenos Ayres aus, in Beſitz genommen, um ſich der Mündung des La Plata zu verſichern. Portugal, damals in Beſitz von Braſilien, ſah dieſe Beſitznahme höchſt ungern und benutzte die Empörung der ſpaniſchen Colonien, um die Hauptſtadt Montevideo in Beſitz zu nehmen. Hierüber brach der Krieg aus zwiſchen dem Kaiſer von Braſilien und der Republik La Plata, in welchem letztere ſiegreich zwar die Braſilianer vertrieb, aber nicht ſelbſt den Beſitz des Landes erlangen konnte, welches im Frieden 1828 als ein unabhängiger Staat, Republica Oriental del Uruguay, anerkannt wurde. Früher, als dieſe Gegenden noch ſpaniſches Eigenthum und durch ihren Schmuggelhandel berühmt waren, wurden ſie mit den Namen Montevideo oder Banda Oriental bezeichnet, ſpäter entſtand der Name Ciſplatina oder Uruguay. Das Land erſtreckt ſich von 31 bis 35° ſ Br.

und umfaßt gegen 5000 □M., worauf wohl über 150000 Einwohner leben. Dieſe ſind größtentheils ſpaniſchen Urſprungs; das herrſchende Volk gegenwärtig ſind die mit indiſchem Blute vermiſchten und mit Viehzucht beſchäftigten Gauchos (ſ. u. die La-Plata-Staaten). Es wird nur von niedrigen Bergrücken durchzogen, von zahlreichen Flüſſen bewäſſert, unter denen außer den Grenzſtrömen Uruguay und La Plata der Nebenfluß des erſteren, Rio Negro, der anſehnlichſte iſt, und beſitzt an der Küſte mehrere Seen und Lagunen, worunter auf dem zwiſchen Braſilien und Uruguay gelegenen ſogenannten neutralen Gebiet die bedeutendſten liegen, nämlich der Mirim- und der Mangueira-See. Mit Ausnahme einiger ſandigen Küſtenſtriche iſt der Boden fruchtbar, wird aber wegen ſeiner vorzüglichen Weiden bis jetzt faſt nur zur Viehzucht benutzt, beſonders Pferde und Rindvieh, welches die Hauptproducte: Häute und Fleiſch, liefert. In Folge der innern Zerrüttung bei fortdauernden Kriegen iſt das Land noch ſehr in der Cultur zurück, und Gewerbfleiß fehlt faſt ganz. — Seit 1830 iſt es in 9 Departements eingetheilt und wird von einem Präſidenten, einem Senat und einer Deputirtenkammer regiert.

Die wichtigſten Oerter ſind: Montevidéo, eigentlich S. Felipe de Montevideo, unter 34° 54′ ſ. Br. und 38½° w. Lg., eine ſtark befeſtigte Stadt auf einer Halbinſel am nördlichen Ufer des La Plata, mit einem zwar ſicheren, aber zu ſeichten Hafen und jetzt höchſtens 16000 Einw., früher über 30000; doch fängt der Handel wieder an aufzublühen. Die Häuſer ſind maſſiv, aber niedrig, die Straßen ungepflaſtert und ſchmutzig; ausgezeichnete Gebäude giebt es hier nicht. Maldonado, weiter öſtlich, ebenfalls befeſtigt, mit einem guten Hafen. Colonia del Sagramento, ein Hafen, Buenos Ayres ſchräg gegenüber.

XV. Paraguay.

So wird jetzt das Gebiet genannt, welches ſich zwiſchen den beiden mächtigen Strömen, dem Paraguay (u-a-i) im W. und dem Paranà im O. bis zu ihrer Vereinigung, mit ziemlich unſichern Grenzen gegen N., von Braſilien im O. und N., von Bolivia und La Plata im W. und S. begrenzt, vom 20. bis 27.° ſ. Br. erſtreckt und etwa 4200 (nach Andern 7000) □M. mit höchſtens 300000 (nach Andern zwiſchen 2 und 600000) Einw. umfaßt. Dieſe ſind theils weiße Kreolen, theils Farbige, theils Indianer, welche jedoch meiſt civiliſirt ſind und unter denen es nur noch wenige eigentlich wilde Stämme giebt. — Früher machte Paraguay einen Theil des ſpaniſchen Vicekönigreichs Rio de la Plata aus. Hier war es vorzüglich, wo die Jeſuiten im 17. Jahrhundert unter den Guarani-Indianern (ſ. S. 714) zahlreiche Miſſionen errichtet hatten, in welchen an 150000 bekehrte Indianer in vielen Dörfern lebten. Die Jeſuiten waren ihre Lehrer in Allem, hatten Ackerbau, Handwerke und Künſte eingeführt, ja ſelbſt ſie im Gebrauche der Waffen unterrichtet. In dieſem kleinen Staate herrſchte die peinlichſte Ordnung; Arbeit und Gottesdienſt wechſelten täglich regelmäßig mit einander ab; alle Arbeiten wurden gemeinſchaftlich verrichtet; aber kein Indianer erhielt ein Eigenthum, ſondern Alles, was erbaut und gearbeitet wurde, kam in die Vorrathshäuſer der Jeſuiten, welche daraus die Indianer mit Kleidung, Nahrung und Waffen verſahen; aller Handel war natürlich ebenfalls nur in den Händen der Jeſuiten. Da ſie aber, angeblich, um Unſittlichkeit zu verhüten, ſich das Recht erwarben, jeden Weißen aus dem Bereich ihrer Miſſionen zu entfernen und keinem den Zutritt geſtatteten, ſo wurden ſie von ihren Feinden beſchuldigt, daß ſie ſich eine unabhängige Macht unter den Indianern bilden wollten; welcher Verdacht dadurch allerdings ſehr verſtärkt ward, daß, als der öſtliche Theil dieſer Gegenden an Braſilien abgetreten werden ſollte, die Indianer ſich mit bewaffneter Hand widerſetzten und erſt durch abgeſchickte Heere unterworfen werden konnten. Dieſe ganze Einrichtung hörte auf, als die Jeſuiten 1767 aufgehoben und aus dem Lande entfernt wurden. Spaniſche Statthalter traten an

die Stelle der Jeſuiten, drückten die armen Indianer, welche nach wenigen Jahren den Anbau aufgaben und nun in ihren alten wilden Zuſtand zurückſanken. Uebrigens war das Volk der Guaranis einſt weit über dieſe Gegenden und über Braſilien verbreitet, und ihre Sprache iſt noch jetzt neben der ſpaniſchen die herrſchende in Paraguay. Die Payaguas und Cuyaguas, welche als einheimiſche Indianer genannt werden, ſind nur Stämme der Guaranis. Ihre Todfeinde ſind die berittenen und tapfern Mbayas, welche auf dem rechten Ufer des Paraguay wohnen und häufig Einfälle in das Land der Guaranis machen. Nördlicher wohnen die ebenfalls berittenen Guaycurus (S. 715). — Als im Anfange dieſes Jahrhunderts in allen ſpaniſchen Provinzen Amerikas Unruhen ausbrachen, erklärte auch Paraguay **1811** ſeine Unabhängigkeit, und es gelang einem Eingebornen, dem frühern Advokaten Dr. Francia, in dem ungebildeten Lande einen ſo bedeutenden Einfluß zu gewinnen, daß er **1814** auf **3** Jahre, dann aber **1817** für ſeine Lebenszeit zum Dictator ernannt ward. Als ſolcher, zugleich Oberhaupt der Kirche, Chef der Armee und Leiter der ganzen Verwaltung, beherrſchte er das Land unumſchränkt; doch ſoll er, wenn auch mit eiſerner und oft mit grauſamer Strenge, für den Anbau, für die Juſtiz, für Schulen und für die Militairmacht viel Löbliches gethan haben. Aber treu dem alten Syſtem der Jeſuiten, hatte er ſein Land jedem Fremden faſt unzugänglich gemacht, und ſelbſt fremde Gelehrte mehrere Jahre lang wider ihren Willen darin zurückgehalten. Der ganze Handel ward für ſeine Rechnung betrieben, er allein ſorgte für alle Bedürfniſſe des Volks. Er ſtarb im September **1840**. Der neuere Zuſtand des Landes iſt noch nicht bekannt; doch hat daſſelbe ſeine Abſperrung faſt unverändert forterhalten, und iſt der einzige ſchuldenfreie Staat in Süd-Amerika. — Der weſtliche Theil des Landes iſt eben, der mittlere bergig und enthält die **Sierra de S. José**, welche ſich kaum über **1000′** erheben mag, doch keine Spur von Vulkanen; das Uebrige beſteht aus höchſt fruchtbaren, ſehr reich bewäſſerten Thälern und Ebenen und ſenkt ſich, nach dem Zuſammenfluß der beiden Ströme zu, in ſumpfige, periodiſch überſchwemmte Gegenden, **Esteros**, hinab; der öſtliche Theil des Landes iſt eine von hochſtämmigen Urwäldern bedeckte, nur von Indianern bewohnte Wüſte. Das Klima iſt heiß, aber nicht ungeſund, halb tropiſch und darum der Vegetation beſonders günſtig. Edle Metalle finden ſich hier nicht; Ackerbau und ſehr bedeutende Viehzucht in den weiten Grasebenen machen die Hauptbeſchäftigungen der Einwohner aus. Als das eigenthümlichſte und edelſte Product des Landes müſſen wir den Paraguay-Thee oder Máte, im Lande ſelbſt gewöhnlich nur **yerba** (Kraut) genannt, hervorheben. Er

wird aus den Blättern einer Stechpalmen-Art (Cassine Congonha oder Ilex paraguariensis) gewonnen, welche die Größe eines Orangenbaumes erreicht und ſich faſt ausſchließlich in dieſen Gegenden findet. Die Wälder, worin dieſer immergrüne Baum oder Strauch vorzüglich enthalten, liegen meiſtens im nördlichen und öſtlichen Theile des Landes und werden hier Montes genannt. Die Blätter werden geſammelt, geröſtet und zerſtoßen. In dieſem Zuſtande wird der Máte wie andrer Thee, aber aus der Kanne ſelbſt mittelſt kleiner, oben durch ein feines Sieb geſchloſſener Röhren genoſſen. Den Gebrauch haben die Europäer nicht von den Indianern erlernt, denen er noch jetzt größtentheils fremd iſt; für die weiße Bevölkerung aber iſt dieſer Thee, wie bei uns der chineſiſche, das allgemeine Bedürfniß nicht allein in dieſem Lande, ſondern auch in La Plata, Chile, Peru ꝛc. Es iſt daher ein ſehr bedeutender Handelsartikel für Paraguay, wiewohl die Ausfuhr ſeit der Revolution und der Abſperrung außerordentlich abgenommen hat. Ebenſo wichtig könnte der Taback werden, welcher an Güte dem von Havanna nicht nachſteht. Bildung und Induſtrie ſtehen noch auf einer niedrigen Stufe. — Das Ganze iſt in 8 Departements getheilt. Die einzige bedeutende Stadt iſt

Aſſuncion, $25^1/_4{}^0$ ſ. Br., auf einer Anhöhe am linken Ufer des Paraguay, vom Dictator faſt ganz neu erbaut; ſie ſoll über **10000** Einw. haben, iſt aber ſehr weitläufig und dorfartig. Sie wurde **1536** angelegt und zählte **1819** über **15000** Einw. Die Straßen ſind nicht gepflaſtert und zwei Drittel der Einwohner beſtehen aus Mulatten; Negerſklaven ſieht man faſt gar nicht mehr. Hier iſt der Mittelpunkt eines beträchtlichen Handels mit Rindvieh, Häuten, Taback, Holz, Thee, Wachs ꝛc., und die Umgegend iſt verhältnißmäßig gut angebaut und bevölkert. — Oeſtlich davon liegt die Stadt Villa Rica, mit **3000** Einw., in deren Nähe der meiſte Paraguay-Thee gewonnen wird.

XVI. Die La=Plata=Staaten oder Argentina.

Das Land, welches wir jetzt zu ſchildern haben, machte zur Zeit der ſpaniſchen Herrſchaft einen Theil des Vice=Königreichs Rio de la Plata aus, welches aber auch noch das heutige Bolivia, Paraguay und Uruguay umfaßte. In ſeiner heutigen Ausdehnung wird es im N. von Bolivia, im O. von Paraguay, Braſilien, Uruguay und dem atlantiſchen Ocean, im S. von dieſem und Patagonien, im W. von Chile und Bolivia begrenzt; es erſtreckt ſich etwa vom 22. bis zum 41.° ſ. Br. und mag 41000 □M. umfaſſen. Die Zahl der Einwohner läßt ſich durchaus nicht beſtimmen, beträgt aber wahrſcheinlich nicht viel über 6 bis 700000, die Indianer mitgerechnet vielleicht 1½ Millionen. — Im W. trennen die Anden es von Chile, im O. der Paraguay und Uruguay von den gleichnamigen Staaten; die Südgrenze gegen Patagonien iſt ſehr unbeſtimmt, gewöhnlich wird der Cuſu Leuwu oder Rio Negro dafür angenommen. Der Paraguay, welcher ſich in den Paranà ergießt, bildet bis dahin die Oſtgrenze; durch die Vereinigung mit dem Uruguay entſteht der an ſeiner Mündung ſich von 5 bis 30 M. erweiternde Rio de la Plata; ſüdlich von dieſem liegen das Cap S. Antonio und Corrientes, und der dem R. Negro parallel laufende Rio Colorado oder Cum Leuwu.

Gegen O., nach Uruguay und Braſilien zu, erhebt ſich der Boden in ſanften Bergrücken, welche noch zum braſilianiſchen Hochlande gehören, und hier finden ſich auch bedeutende Waldungen. Die Mitte hingegen bildet faſt nur eine ununterbrochene, unermeßliche Ebene, ohne Bäume und faſt ohne alle Steine. Der Parana ſelbſt hat nur ein äußerſt ſchwaches Gefäll, und viele Bäche, welche von den Andes nach O. fließen, erreichen den großen Strom nicht, ſondern verſiegen in der Ebene, wie der Rio Dulce; nur etwa fünf oder ſechs der bedeutendſten, wie der Pilcomayo, der Bermejo (—cho), der Salado, der Tercero gelangen durch den Parana in's Meer. Eben deßhalb bilden auch die Ufer der großen Ströme

zur Zeit der Ueberſchwemmungen an manchen Stellen ungeheure Seen oder vielmehr ſeichte Lagunen, wie die von Ybera, 60 □M. groß, zwiſchen dem Paranà und dem Uruguay, welche in der trocknen Jahreszeit zu bloßen Sümpfen werden. Andre Flüſſe erreichen das Meer gar nicht, z. B. der Deſaguadero, welcher durch mehrere Salzſeen fließt. Beſonders beſteht der ſüdliche Theil des Landes, vom Oſtfuße der Andes bis an's Meer und den La Plata, aus nichts als baumloſen Ebenen, hier die Pampas genannt. Sie ſind aber größtentheils nicht unfruchtbare Wüſten, ſondern Steppen, entweder mit einem 2—3′ hohen Graswuchs bedeckt, welcher, wenn man ihn oft abbrennt, ſich in immer feinern Raſen verwandelt, oder mit hohen Diſteln bewachſen, welche das Eindringen verhindern. Während man auf der Nordſeite des La Plata Thonſchiefer, Granit und Gneiß findet, erblickt man auf der ſüdlichen keine Spur von Geſtein und Hunderte von Meilen weit im Innern ſelbſt nicht einmal die kleinſten Geſchiebe; die Pampas erſcheinen als ein einziges mächtiges Lager des Alluviums, welches wahrſcheinlich die zahlreichen Flüſſe im Laufe von Jahrtauſenden ruhig abgeſetzt haben, wie dies noch an manchen Gewäſſern der Pampas heutigen Tages ſichtbar iſt. Auch die Schlammmaſſen, die dem La Plata beſtändig zugeführt werden, müſſen deſſen noch ſo mächtiges, obgleich ſchon ſeichtes Bett einſt in engere Grenzen ſchließen und ſeine breite Mündung in ein Deltaland umwandeln. Das Phänomen der Erdbeben iſt in dieſen horizontalen niedrigen Ebenen völlig unbekannt. Faſt alle Gewäſſer dieſer Ebenen, Seen, Bäche und Brunnen, beſonders im S., ſind ſtark mit Salz geſchwängert. Zwiſchen der niedrigen Sierra de Cordova, dem öſtlichen Vorgebirge der Andeskette, und den Gebirgen von Tucuman breitet ſich, zwiſchen 28 und 30° ſ. Br. und in ſehr geringer Höhe über dem Meere, eine weite, höchſt dürre, ſandige Salzebene, Traveſia oder Las Salinas genannt, aus, welche größtentheils mit effloreſcirendem Salze bedeckt iſt und auf der eine Salſola-Art wächſt, aus deren Aſche man Soda gewinnt. Wie an den Steppenſeen der Alten Welt wird das von den zahlreichen Salzſeen der Pampas in regelmäßigen Schichten abgeſetzte Salz während der trocknen Jahreszeit von den Bewohnern geſammelt. — Der weſtliche Theil des Landes iſt, beſonders im N., von niedrigen Ketten und Zweigen der Anden, deren Hauptrücken die Weſtgrenze bildet, durchzogen und zum Theil gut bewaldet. — Das Klima iſt zwar feucht, aber durchaus geſund und gemäßigt; nur im nördlichen Theil der Ebene wird die Hitze oft läſtig. Unter 26° Br. iſt Eis eine ſeltene Erſcheinung, in Buenos Ayres hat man kaum jemals Schnee geſehen; doch friert es wohl 3- bis 4mal alle Winter. Nebel ſind ſelten, der

Himmel iſt faſt immer rein, aber die Stürme, beſonders in den ſüdlichen Gegenden, wo das Klima ſchon mit den Winden veränderlicher iſt, ſehr heftig und die Gewitter häufig und äußerſt ſtark. Den größten Theil des Jahres herrſchen hier nördliche Winde, welche an der Küſte ſehr feucht ſind; dazwiſchen brechen aber oft die Atmoſphäre reinigende ſüdweſtliche Winde, die berüchtigten Pamperos, herein, welche von den Andes her über die Ebene mit ungeſchwächter Heftigkeit ſtreichen, häufig zu furchtbaren Orkanen ſich geſtalten, auch hin und wieder von den ſchwerſten Gewittern begleitet ſind und gewaltige Staubwolken vor ſich hertreiben; dieſe machen die Häfen beſonders unſicher. — Die Wälder im nördlichen und weſtlichen Theile des Landes enthalten noch viele köſtliche Hölzer, welche Farbſtoffe und Harze geben, namentlich auch das Gummi elaſticum, welches ſchon die Indianer zu brauchen wußten. Der Baum, von dem es gewonnen wird, heißt hier Mangaiſy *). Die Wälder enthalten viele wilde Bienen, deren Honig vom Volke ſehr geſucht wird. Landplagen ſind auch hier die Ameiſen, zuweilen auch die Heuſchrecken und die Ratten; die letzteren dringen oft in ungeheurer Menge aus den ſüdlicheren Ländern hervor. Der Metallreichthum in den öſtlichen und nördlichen Gebirgen iſt, ſoweit er bis jetzt bekannt iſt, nicht von Bedeutung. — Der Boden iſt im nördlichen und mittlern Theile geeignet, die gewöhnlichen tropiſchen Producte zu bauen. Die nördlichen Gegenden ſind zu heiß für die europäiſchen Getreidearten, welche zwar im S. gut gedeihen, aber doch ſchnell ausarten, ſo daß man immer fremdes Saamenkorn haben muß. Bis zum 29. Breitengrade gedeihen die Maniokwurzel, der Taback, der Zucker und die Baumwolle. Mais kann überall gebaut werden. Unſere Obſtſorten gerathen ſchlecht und geben wenig Früchte; deſto beſſer gedeihen die europäiſchen

---

*) Der größte Theil des im Handel vorkommenden Gummis (Kautſchuk oder Federharz) wird aus dem ſcharfen Milchſafte der Siphonia elastica, eines 50—60′ hohen Baumes, welcher vorzüglich in Guyana und Braſilien einheimiſch iſt, außerdem auch aus einigen andern, namentlich oſtindiſchen Pflanzen (ſ. Th. I., S. 281), gewonnen. Man macht Einſchnitte in die Bäume, läßt den Saft über thönerne Formen fließen und über Feuer trocknen, oder ſich in flachen Gruben anſammeln und erhärten. In neueſter Zeit hat dieſe Subſtanz wegen ihrer Eigenſchaften in Künſten und Gewerben, vorzüglich in England, eine weit verbreitete Anwendung gefunden, wie z. B. zur Bereitung waſſerdichter Zeuge, wozu man ſich einer Auflöſung des Gummis bedient. — Ein ſehr ähnlicher neuer Stoff, Gutta Percha (ſpr. —tſcha) genannt, welcher aus dem Safte eines der höchſten Bäume auf Singapore, Borneo und einigen andern Inſeln des aſiatiſchen Archipels gewonnen wird, iſt ſeit Kurzem wegen mehrerer Vorzüge vor dem Kautſchuk vielfach techniſch zur Anwendung gekommen.

Südfrüchte, namentlich die Oliven, in der Gegend von Buenos Ayres; zu beiden Seiten des La Plata wächſt der europäiſche Pfirſichbaum in ungeheurer Menge, ſo daß er hier den größten Theil des Brennholzes liefert; auch der Weinbau, z. B. in den Thälern der Gebirgsgegenden, fängt an, ſich zu heben. Ueberhaupt ſteht bis jetzt der Ackerbau noch der Viehzucht ſehr nach, welche den Hauptreichtum des Landes ausmacht. In den unermeßlichen Ebenen oder Pampas, die den größten Theil des Landes ausmachen, haben ſich die von Europa herübergebrachten Pferde und das Rindvieh *) unendlich vermehrt. Viele Indianerſtämme ſind daher beritten und viele haben keine andre Nahrung, als das Fleiſch der wilden Rinder; die zahlreichen Heerden von Rindvieh und Pferden, welche den Einwohnern gehören und das ganze Jahr unter freiem Himmel zubringen, ſind in einem halbwilden Zuſtande. In Buenos Ayres mögen allein 3—4 Millionen, in den übrigen Provinzen zuſammen wohl auch noch 1 Million Thiere leben, ſo daß die geſammten Heerden des Staats ſich mindeſtens auf 5 Millionen belaufen werden. Ihre Hirten, **Gauchos** (ga–utſchos) genannt, ſind Kreolen, durch Vermiſchung der Spanier mit Indianerinnen entſtanden, und führen ein höchſt einſames und wildes Leben. Unbekannt mit allen Genüſſen und Bequemlichkeiten des geſelligen Lebens, halten ſie ſich mit ihren Familien und Knechten in Hütten, **Ranchos**, auf, haben keine andre Nahrung, als das Fleiſch der Heerden, und verrichten alle Geſchäfte, ſelbſt das Fiſchen und Waſſerſchöpfen, zu Pferde; ja ſie hören die Meſſe, vor den Kirchthüren zu Pferde haltend. Alle übrige Zeit bringen ſie mit Eſſen, Trinken und Schlafen zu. Zum Einfangen der wilden und halbwilden Thiere bedienen ſie ſich zweier Vorrichtungen, die ſie mit unglaublicher Geſchicklichkeit zu üben wiſſen, entweder der **Bola** oder des **Lazo**. Die **Bola** (Kugel) iſt doppelter Art: entweder iſt es nur eine an einem langen Riemen befeſtigte Kugel, welche der Reiter ſo wirft, daß ſie ſich um die Füße des Thieres ſchlingt und es niederreißt, oder es ſind auch wohl drei, durch Riemen in einem Mittelpunkt vereinigte Kugeln, welche ebenſo geworfen werden und die nämliche Wirkung thun. Der **Lazo** (laſſo) (Schlinge) iſt ein ſehr langer Riemen vom ſtärkſten Leder, deſſen eines Ende an einem Gurt des Sattels feſtgemacht iſt; das andre Ende bildet eine offene Schlinge, welche der Reiter, wenn er

*) Die erſten Pferde (12 oder 30 Stück) wurden von den Spaniern 1535, das erſte Rindvieh (9 Stück) 1555 von zwei Portugieſen eingeführt, und von den wenigen davon gelaufenen Thieren rühren die zahlloſen Heerden her, welche jetzt gleichſam ein Naturwunder in dieſen Staaten bilden.

dem zu fangenden Thiere nahe iſt, erſt um den Kopf ſchwenkt und dann meiſt in vollem Galop mit ſo erſtaunenswürdiger Sicherheit zu werfen verſteht, daß er jeden beliebigen Theil des Thieres, Hörner, Hals, Vorder- oder Hinterfüße damit einfängt. Sowie dies geſchehen, hält er ſein Pferd an, das Thier rennt fort, bis der Riemen dadurch angezogen und die Schlinge feſtgezogen iſt, wobei das Thier einen ſo fürchterlichen Ruck erhält, daß es zu Boden ſtürzt, aber auch das die Gefahr ſchon kennende und ſich mit aller Kraft ſtemmende Pferd des Reiters oft mehrere Schritte weit fortreißt. Gilt es, Pferde einzufangen, die man nicht beſchädigen will, ſo iſt die Anwendung der Schlinge noch ſchwieriger und verfehlt doch ſelten ihre Abſicht. Von dem eingefangenen Rindvieh werden beinahe nur die Haut, die Hörner und der Talg geſchätzt. Das Fleiſch iſt Nebenſache und bleibt meiſt den Raubthieren zur Beute, die ſich deßhalb ausnehmend vermehrt haben, was einen unglaublichen Verluſt an jungen Thieren zur Folge gehabt. In lange Streifen geſchnitten und getrocknet, wo es dann Charque (tſcharke) heißt, wird das Fleiſch als gewöhnlicher Proviant auf Reiſen benutzt. In manchen holzarmen Gegenden bedient man ſich der Thierknochen nebſt dem Talge zur Feuerung. Es werden jährlich, obgleich die Production ſeit 60 Jahren etwas geſunken iſt, gegen 1 Million Häute ausgeführt. Im Jahre 1837 hatte die Ausfuhr an Rinderhäuten einen Werth von 5½, die an Hörnern über ½ Million Thaler. — Ein Unglück für das Land iſt, daß auch die Hunde ſich im wilden Zuſtande unglaublich vermehrt haben und den Heerden ſehr gefährlich geworden ſind. — In einigen mittlern Provinzen wird auch bedeutende Maulthierzucht getrieben und bedeutende Heerden nach den Gebirgsgegenden von Peru ausgeführt. — Unter den wilden Thieren ſind u. a. die Chinchillas wegen ihres ſchönen Pelzwerkes, und die Rebhühner in den Pampas bemerkenswerth. — Die Induſtrie beſchränkt ſich faſt auf die Verfertigung roh gearbeiteter Wollenzeuge, z. B. der Ponchos, wollener Decken, mit denen ſich die Gauchos kleiden. Der Handel iſt trotz der traurigen Regierung noch immer beträchtlich genug.

Die Bevölkerung dieſes Landes, wo Neger und Mulatten jetzt ſehr ſelten ſind, iſt noch ungemein ſchwach, und faſt nur der ſüdliche Theil und vorzüglich die Ufer der großen Ströme ſind wirklich angebaut. Aber die Pampas bilden gegenwärtig nicht mehr eine nutzloſe Einöde, in der das Vieh wie ehemals wild umherläuft; der größte Theil deſſelben iſt von der Regierung vermeſſen und unter Hunderttauſenden von Thieren, die hier herumſchweifen, iſt vielleicht nicht eins, dem nicht vor Erreichung des erſten Jahres ein Zeichen zur Erkennung des Beſitzers eingebrannt worden. Das meiſte Land iſt in Estancias

(Meiereien) getheilt, oft mehrere Quadratmeilen groß; in der Mitte liegt das aus Furcht vor den Indianern häufig befeſtigte Wohnhaus, wo möglich in der Nähe eines Baches, weil die zuweilen 3 bis 4 Monate lang anhaltende Dürre für das Vieh verderblich iſt *). Es giebt **Estancias**, welche 60000 Stück Vieh und viele hundert Pferde enthalten; vor der Revolution gab es deren, welche 500000 Stück hielten; aber der Preis iſt auch jetzt im Verhältniß geſtiegen. In den umherliegenden Ranchos halten ſich die Gauchos und die Peons auf; dieſe beſorgen die Heerden, jene die Pferde. Das Innere iſt noch faſt ganz den unabhängigen, hier ſehr zahlreichen Indianerſtämmen überlaſſen, unter denen ſich noch immer mehrere den Weißen höchſt feindſelig erweiſen. Viele dieſer Indianerſtämme ſind ſeit der Entdeckung dieſer Gegenden ausgeſtorben oder doch außerordentlich zuſammengeſchmolzen, was theils die Folge ihrer unaufhörlichen innern Kriege, theils Wirkung der Blattern und des Branntweins iſt, welchen alle Indianer ohne Ausnahme leidenſchaftlich lieben; theils endlich eine Folge der unmenſchlichen Sitte, welche (wie in Neuholland) bei vielen Stämmen herrſcht, die Leibesfrucht der Weiber vor der Geburt gewaltſam abzutreiben, um nicht die Laſt vieler Kinder zu haben. Mehrere dieſer Stämme ſind vortrefflich gebaut, wiſſen faſt nichts von Krankheiten und Gebrechen und erreichen ein außerordentlich hohes Alter. Jeder Stamm redet eine eigene Sprache, wovon einige ſehr wohlklingend und leicht, andre außerordentlich ſchwer auszuſprechen ſind. Sonderbar iſt es, daß, obgleich die wilden Pferde überall verbreitet ſind, doch nur einige Indianerſtämme ſich beritten gemacht haben, andre durchaus nicht. Nur die zahlreichſten oder ſonſt merkwürdigſten dieſer Stämme können wir hier anführen. Die Payaguas, aus deren Namen durch Verſtümmelung der Name Paraguay entſtanden iſt und welche den Guaycurus (S. 715), zu beiden Seiten des obern Paraguay, nahe verwandt ſind, leiſteten bei der Ankunft der Europäer den heftigſten Widerſtand, blieben länge die Herren der Schifffahrt auf jenem Strome, ſollen aber jetzt nur noch etwa 1000 Seelen ſtark ſein. Sie haben ſich in der Gegend von Aſſuncion niedergelaſſen, wo ſie zwar keinen Ackerbau treiben, aber mit Kähnen und mit dem Fiſchfange ſehr geſchickt umzugehen wiſſen; ſie ſind völlig frei, aber Verbündete der Weißen. Die Pampas-Indianer, der Name für mehrere Stämme, leben in den weiten Ebenen ſüdöſtlich von Buenos Ayres; ſie ſind beritten und daher gefährliche Feinde. Sie le-

---

*) In den höchſt trocknen Jahren 1830—32 ſchätzt man die Zahl der umgekommenen Thiere auf nicht weniger als $1^1/_2$—2 Millionen; ſolche Verheerungen kommen jedoch glücklicher Weiſe nur ſelten vor.

ben zwar von der Jagd und wiſſen ſich dabei der Bola ſehr gut zu bedienen, handeln aber auch mit Rindvieh. Sie gehören zur Familie der Puelches (d. h. Leute von Oſten), wie man ſie in Chile bezeichnet, und waren ſonſt eine der mächtigſten Nationen in Süd=Amerika. Früher lebten ſie vorzüglich im ſüdlichen Theile des Gebiets von Buenos Ayres, zwiſchen dem Colorado und Negro, ſind aber jetzt ganz von den Ebenen verſchwunden und der Reſt hat ſich in die Andes zurückgezogen. Die furchtbarſten unter dieſen berittenen Nomaden ſind die erſt in neuerer Zeit bekannt gewordenen und mit den Araukanern nahe verwandten Pehuenchen. Sie haben keine feſten Wohnplätze und halten ſich im Winter im Gebirge auf, wo ſie zahlreiche Heerden beſitzen. Im Sommer ſtreichen ſie dagegen in den Pampas umher, ſtets mit andern Stämmen oder mit den Weißen im Kriege, wobei eine lange Lanze und der Lazo ihre einzigen Waffen ſind. Mehr als einmal haben ſie ihre blutigen, verwüſtenden Ueberfälle bis an die Thore von Buenos Ayres ausgedehnt. Die Charruas, jetzt am öſtlichen Ufer des Uruguay, waren bei der Entdeckung und ſind noch gefährliche Feinde der Weißen. Sie ſind ebenfalls beritten, leben vom wilden Rindvieh, gehen faſt durchaus nackt und haſſen jede Art von Civiliſation; ſie zählen nur noch etwa **400** Krieger. Am Zahlreichſten ſind die Indianer in der Provinz Chaco oder den großen Ebenen weſtlich vom Paraguay zwiſchen **20°** und **30°** Br. Hier hauſen unter andern im N. die Guanas; ſie mögen an **8000** Seelen zählen, ſind friedlich, treiben jetzt größtentheils Ackerbau oder Viehzucht und haben ſich freiwillig den kriegeriſchen Mbayas unterworfen, welche **4—5000** Seelen ſtark, beritten ſind, mit allen übrigen Indianern in Fehde leben und viele Sklaven halten. Die Machicuys ſind ebenfalls beritten, leben von der Jagd und etwas Ackerbau, und zählen über **1000** Krieger. Die Mocobys, gleichfalls in Chaco, leben bloß von der Jagd und ihren Rinder= und Schaafheerden; ſie ſind groß, beritten und ſollen an **2000** Krieger ſtellen können. Die ebenſo athletiſchen Abiponen waren einſt ein mächtiges und berühmtes Volk in Chaco; jetzt aber ſind ſie von den Mocobys vertrieben und am untern Paranà anſäſſig geworden; ſie ſind wenig zahlreich, behaupten aber noch ihre Freiheit. In den nördlichen Gegenden hauſen außerdem mehrere andre, wenig bekannte Stämme, z. B. die Matacos in den Llanos de Manſo, weſtlich vom Fluſſe Pilcomayo.

Die Mündung des Rio de la Plata ward zuerſt von Diaz de Solis **1515** entdeckt, welcher bei dem Verſuch der Beſitznahme des Landes von den Wilden erſchlagen ward. Erſt **1526** errichtete Cabot ein Fort in dieſer Gegend; es mußte aber wegen der Angriffe der Wilden wieder aufgegeben werden, und

die Spanier ließen ſich bei Aſſuncion, wo die Wilden weniger feindſelig ſich zeigten, nieder; erſt **1581** kehrten ſie an die Mündung des Fluſſes zurück und legten Buenos Ayres an. Von der Zeit an theilten dieſe Gegenden das Schickſal der übrigen von den Spaniern in Amerika beherrſchten Länder, und ertrugen das unnatürliche Joch, welches ihnen auferlegt war und alle Entwickelung ihrer Kräfte lähmte, mit großer Ruhe, obwohl die Kreolen zu Buenos Ayres ſchon ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen bittern Haß gegen die europäiſchen Spanier hegten. Ueberhaupt belebte ein kriegeriſcher Sinn die Einwohner jener Stadt, welchen ſie rühmlich an den Tag legten, als ſie **1806** und **1807** die engliſche Macht, welche ſie überfallen und ſich der Stadt bemächtigt hatte, nach großem Blutvergießen zum Rückzuge zwangen. Das Jahr **1810** brachte auch dieſen Gegenden die Freiheit. Die erſten Bewegungen geſchahen zu Gunſten Ferdinands VII. und gegen die Befehle des Königs Joſephs und Napoleons; bald aber fühlten ſie ſich gedrungen, die Unabhängigkeit des neuen Staats, der die argentiniſche Republik genannt wurde, zu behaupten, da ſie wohl ſahen, welch ein Schickſal ihnen bevorſtand, wenn ſie ſich dem nach Spanien zurückgekehrten Ferdinand unterworfen hätten. Dennoch erklärte erſt der Congreß von Tucuman **1816** die Unabhängigkeit der Vereinigten Provinzen von Süd-Amerika oder Rio de la Plata. Allein es dauerte lange, ehe es gelang, ſämmtliche Provinzen des ehemaligen Vicekönigreichs in Uebereinſtimmung zu bringen. Das obere Peru oder Bolivia, ſowie Paraguay trennten ſich gänzlich, und auch die Banda Oriental, nachdem die Braſilianer daraus vertrieben worden, bildete einen eigenen Staat. Die Bevölkerung löſte ſich bald in Parteien auf und ein großer Theil iſt in Anarchie faſt untergegangen. In Buenos Ayres ſelbſt, dem eigentlichen Mittelpunkt der Union, folgte eine blutige Umwälzung auf die andre, und erſt ſeit **1827** kann man annehmen, daß Argentina einen dem nordamerikaniſchen ähnlichen Föderativ-Staat bildet. **1830** ward Roſas, welcher aus dem rohen Landvolke entſprungen, zum Präſidenten der Union erwählt, der bald, mit Hülfe deſſelben, die Rolle eines Dictators ſpielte und ſeitdem mit großer Strenge und vieler Grauſamkeit eine wahre Schreckensherrſchaft in dem Lande aufrecht erhalten wurde, wodurch die Fremden vertrieben, der Handel vernichtet, das Land entvölkert, die Finanzen in die traurigſte Zerrüttung gebracht wurden. Er gerieth ſogar **1837** mit Frankreich, und **1845** mit dieſem Staate und England in Krieg und daneben dauern die innern politiſchen Stürme unter den Parteien fort. Bei der geringen Feſtigkeit der neuen Geſtaltungen läßt ſich die Zahl der darin vereinigten, bis zu einem gewiſſen Grade von einander unab-

hängigen Staaten gegenwärtig nicht genau beſtimmen. Man nennt ihrer 14, obwohl es ungewiß iſt, ob ſie noch von einem politiſchen Bande umſchloſſen ſind, nämlich: Buenos Ayres oder Argentina, Santa Fé, Entre Rios, Corrientes und die Miſſiones, ein Theil der ehemaligen Jeſuitenmiſſionen in Paraguay, Salta und Jujuy, Tucumán, San Jago del Eſtero, Córdova, S. Luis, Mendoza, S. Juan de la Frontera, Rioja, Catamarca, wozu noch das große nordöſtliche, faſt ganz unbekannte und von freien Indianern bewohnte Gebiet Gran Chaco oder Chaco, an den Flüſſen Vermejo, Pilcomayo und Paraguay, gerechnet werden muß. Viel dieſer Staaten haben nur eine geringe Bevölkerung und unbedeutende Städte, ſo daß wir, bei der noch herrſchenden Unſicherheit der dortigen Verhältniſſe, uns begnügen, die wichtigſten Oerter im Ganzen anzugeben.

Die Hauptſtadt Buenos Ayres (d. h. gute Lüfte), Sitz des Präſidenten und des Congreſſes der Union, liegt am ſüdweſtlichen Ufer des hier 12 St. breiten La Plata, 35 M. von ſeiner Mündung, in einer flachen, ſandigen, aber nicht unfruchtbaren Gegend, unter 34° 37′ ſ. Br. und 40° 44′ w. Lg. Sie iſt regelmäßig gebaut, hat breite, gerade Straßen, die ſich rechtwinklig ſchneiden, ſchöne Plätze, eine Citadelle und mehrere Forts. Einen eigentlichen Hafen hat ſie nicht, weil hier der Fluß zu ſeicht iſt; größere Schiffe bleiben 3 St. von der Stadt auf der Rhede von Barragon; Schiffe von mittlerer Größe finden einen guten Ankerplatz im Riacho oder Bache von Buenos Ayres; dennoch ſcheint die Stadt vermöge ihrer Lage an einem der größten Flüſſe der Erde, welcher ihr die Verbindung mit dem Innern dieſes Landes ſowohl, als mit dem Innern Braſiliens eröffnet, zu einem Mittelpunkt des Welthandels beſtimmt. Der Seehandel bezieht ſich beſonders auf Häute ꝛc.; der zu Lande, mit europäiſchen Fabrikaten ꝛc., nach Paraguay und Chile iſt ebenfalls beträchtlich. Ausgezeichnete Gebäude giebt es, etwa die Kathedrale und das Haus der Repräſentanten ausgenommen, nicht. Seit 1821 beſitzt ſie eine Univerſität; ferner eine Sternwarte, eine Bibliothek, Akademien und mehrere andre Schulen; alle Klöſter ſind aufgehoben; auch eine proteſtantiſche Kirche, faſt die einzige in Süd-Amerika, befindet ſich hier. Sie ſoll 3000 durchaus maſſiv gebaute Häuſer und an 90000 Einw. haben, worunter ſonſt der ſechste Theil aus Fremden, beſonders Engländern und Franzoſen, beſtand.

Parana (ſonſt Bajada), am öſtlichen Ufer des Parana, die Hauptſtadt von Entre Rios, mit 3000 Einw. Oeſtlich davon Santa Fé, am Salado, der in der Nähe links den Saladillo aufnimmt, mit 5000 Einw.; ſie iſt der Hauptort eines gleichnamigen Staats (was auch von den folgenden gilt). —

Beim Zuſammenfluß des Paraguay und des Paranà, am öſtlichen Ufer, liegt Corrientes, mit einer Citadelle und etwa 5000 Einw.; ſie iſt erſt im Anfange des vorigen Jahrhunderts entſtanden und jetzt der Hauptort eines Staates. — In dem weſtlichen Theile des Landes liegen die wenig bekannten Oerter: Córdova, in einem tiefen Thale am Steppenfluſſe Primero, mit einer früher berühmten Univerſität und 11000 Einw., welche beſonders Maulthierhandel treiben; ſie bildet jetzt eine Art Mittelpunkt der Verbindung zwiſchen den obern Provinzen und Buenos Ayres. Tucuman oder S. Miguel de Tucuman, auf einer heißen trocknen Hochebene am Rio Dulce, mit 10000 Einw.; die Gegend iſt reich an Südfrüchten. Salta, mit 9000 Einw., welche ſtarken Handel mit Maulthieren und Pferden treiben. Mendoza, an den Vorbergen der Andes, über 4000′ hoch, in einer reizenden Gegend, wo trefflicher Wein gedeiht; ſie iſt eine ſchöne und wichtige Handelsſtadt, indem alle Waaren, von Buenos Ayres nach Santiago in Chile beſtimmt, von hier aus über das Gebirge (den Paß von Uspallata) gehen. Sie ſoll 15000 Einw. haben. Nördlich davon: San Juan de la Frontera, am Fuße der Andes, mit 10000 Einw., welche Weinbau treiben. Die ſüdlichſte Anſiedelung von Buenos Ayres iſt die kleine Stadt Del Carmen am Rio Negro. Im ſüdlichen Theile des Landes ſind an verſchiedenen Punkten des Innern gegen die Einfälle der Pehuentſches kleine Forts errichtet.

XVII. Patagonien.

Mit dieſem Namen, oder auch wohl Magelhaens Land wird die äußerſte ſüdliche Spitze des feſten Landes von Amerika bezeichnet. Es iſt ein den Europäern faſt nur an den Küſten einigermaßen bekanntes, im Ganzen unwirthbares, kaltes Land. Daſſelbe erſtreckt ſich etwa vom 39. bis zum 54. Grade ſ Br., vom Rio Negro bis zum C. Froward, auf der Halbinſel Braunſchweig, an der Magelhaens-Straße, und mag 20000 □M. enthalten. Die öſtliche Küſte iſt meiſt flach, ſandig, beſitzt keine vorliegende Inſeln, aber weite Meerbuſen, wie die Golfe von S. Matias und von S. George; die weſtliche Küſte

dagegen, gegen welche die parallel laufende Cordillere der Andes ſchroff abfällt, iſt felſig, ſteil, ſehr zerriſſen, von tiefen und ſchmalen Buchten (Esteros der Spanier), ähnlich den Fjorden an Norwegens Küſten, zerſchnitten und mit vielen gebirgigen Inſeln und Halbinſeln beſäet. Von den wenigen Flüſſen, welche von den Andes aus das atlantiſche Meer öſtlich erreichen, kennt man nur den Rio Negro oder Cuſu Leuwu, Chupat, Camerones und Sta. Cruz; ganz ſüdlich fließt der unbedeutende Gallegos. — Die Kette der Andes, welche an der Magelhaens-Straße beginnt, aber noch auf Feuerland hinüberſetzt, erhebt ſich ſteil aus dem Meere und nimmt, als einfache Kette gegen N. ſtreichend, bald an Höhe beträchtlich zu; ſie ſteigt zwiſchen **3700** und **7500′** über den Ocean empor; ihr Scheitelpunkt iſt der Nevado Yanteles (**7530′**), dem der Chayapiren oder Minchimadom (**7500′**) und der Corcovado (**7050′**) zunächſt ſtehen. Vom Fuße bis zu einer gewiſſen Höhe iſt das Gebirge größtentheils dicht bewaldet, aber aus der an den Berggipfeln tief herabreichenden Region des ewigen Schnees, welche an der Magelhaens-Straße (**53—54° Br.**) bei **3400′** beginnt, ziehen ſich mächtige Gletſcher bis zum Meere. Unter ihren Gipfeln finden ſich mehrere Vulkane (z. B. an der Grenze von Chile der Oſorno), deren Zahl jedoch früher übertrieben worden. Der Boden hier an der Weſtküſte iſt ſtets naß, das Klima mild, gleichförmig, aber faſt beſtändig herrſchen Regen und Nebel und oft brechen furchtbare Stürme aus. Die Wälder, welche das Gebirge zum Theil bedecken, beſtehen aus immergrünen Buchen, Birken und aromatiſchen **Wintera**-Bäumen. Die große öſtlich von der Cordillere ſich in mehreren Terraſſen zum Meere ſenkende Ebene ſcheint wenig oder gar keine Gebirgszüge zu enthalten und iſt baumlos und arm an Vegetation, oder hat höchſtens hin und wieder einige lichte Wälder, beſitzt wenig Quellen, aber deſto mehr Sümpfe, Seen und wahre Steppen. Unmittelbar ſüdlich vom Gebiete von Buenos Ayres bis etwa zum **40.°** Br. breiten ſich die weiten, meiſt ſandigen und dürren Ebenen der Pampas aus. Südlicher bis zum **45.°** Br. nennen ſpaniſche Karten das Land **Comarca desierta** (wüſter Landſtrich). Das Land iſt zwar ohne allen Anbau, auch faſt ohne Wälder, aber nicht überall unfruchtbar, und bietet im N. unermeßliche Viehweiden dar. Die Vegetation beſteht jedoch großentheils nur aus zerſtreuten Büſcheln ſparriger Gräſer, welche mit einigen dornigen Sträuchern wechſeln, zwiſchen denen einzelne Cacteen ſtehen. Iſt auch das Klima nicht ſo ſtreng und unfreundlich, als es oft dargeſtellt worden, ſo zeichnet ſich doch die Oſtküſte durch ſchnelle Temperaturänderungen, durch verhältnißmäßig kalte Winter und heiße Sommer vor der Weſtküſte aus. Dieſe Verſchiedenheit erklärt

ſich leicht daraus, daß die weſtlichen Winde alle Feuchtigkeit an der Andeskette abſetzen (ähnlich wie in Norwegen), während öſtlich davon in der Ebene Oſtwinde, welche hier allein Regen bringen, nur ſehr ſelten eintreten. Von den Thieren, welche im nördlichen Theile Patagoniens leben, ſind vorzüglich zu nennen: wilde Rinder und Pferde, zahlreiche Heerden von Guanacos oder Schaafkameelen, von der Größe eines Eſels, Haſen, Füchſe, amerikaniſche Strauße, Rebhühner und Bienen. — Das ganze Land iſt noch gegenwärtig in den Händen der Urbevölkerung, welche mit dem allgemeinen Namen der Patagonier belegt wird und aus verſchiednen, aber nicht zahlreichen Stämmen beſteht. Die wichtigſten derſelben ſind: die Aucas oder Molu-tſche (d. h. Kriegervolk), welche gewöhnlich von den Spaniern Araucaner genannt werden und vielleicht nur im NW. des Landes aus ihren Wohnſitzen an der Südſee ſich über die Andes oſtwärts verbreitet haben. Die Puel-tſche (d. i. Oſtvolk) und Tehuel-het (Südvolk), welche faſt das ganze Land im O. der Andes und von den Grenzen La Platas bis zum Feuerlande einnehmen, unterſcheiden ſich von jenen durch Sprache und Sitten und ſind in viele kleine Horden zerſplittert; dieſen wird eigentlich der Name Patagonier gegeben; ihre Zahl ſoll nicht mehr als 4000 Erwachſene betragen. Sie fielen den erſten hier gelandeten Europäern durch ihre Größe auf, und man fabelte bald von einem Volke von Rieſen. Genauere Beobachtung hat im Ganzen beſtätigt, daß dieſer Indianerſtamm allerdings eine ungewöhnliche Höhe erreicht; faſt alle Individuen ſind über 5½′ hoch, ſelten aber über 6′; dabei ſind ſie äußerſt breitſchulterig und kräftig gebaut. Sie kleiden ſich, ungeachtet der hier ſchon empfindlichen Strenge des veränderlichen Klimas, nur ſehr nachläſſig in Thierhäute, haben keine feſten Wohnſitze, ſind beritten, wiſſen den Lazo und die Bola gut zu brauchen und leben von Viehzucht, Jagd und vom Raube; ſie werden als ſtets wandernd, nach der Jahreszeit vom Rio Negro bis zur Magelhaens-Straße, als freiheitliebend, kriegeriſch und raubſüchtig geſchildert, und ſind mit den Coloniſten von Buenos Ayres faſt immer in Fehden geweſen. Von Zweigen der Araucaner, welche ſich ebenfalls durch ihre hohe Statur auszeichnen, leben ferner: in den Andes das nomadiſirende und räuberiſche Hirtenvolk der Pehuen-tſche, welche oft, den Tataren ähnlich, auf ihren Streifzügen zu Pferde in die öſtlichen Ebenen hinabſteigen (ſ. S. 698); an der Weſtſeite der Andes längs der Küſte der Südſee und im weſtlichen Theile des Feuerlandes die Tſchonos, die Po-yus und die Key-yus, welche zuſammen Huilli-tſche (Südvolk) genannt werden und rohe Fiſchervölker ſind, die in dem ſteinigen Lande umherziehen, um ihr Leben zu friſten.

Die äußerſten ſüdlichen Gegenden Amerikas ſind ein überaus trauriges und ödes Land. Die zahlreichen Inſeln an der Weſtküſte, worunter ſüdlich von der Halbinſel Tres Montes Wellington, Madre de Dios, Hanover und Adelaide die bedeutendſten, ſind gegen die Südſee hin ganz kahl, nach dem Lande zu aber mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, welche von dem unaufhörlichen Regen beſtändig in Feuchtigkeit gebadet ſind; nur an wenigen Tagen im ganzen Jahre verſchwinden die Wolken und der Regen hört auf, wenn öſtliche Winde eintreten. Alle dieſe, wie der Chonos-Archipel, ſind nicht geeignet zum Anbau und faſt unbewohnbar. Die Sommer ſind hier in Folge der oceaniſchen Lage auffallend kühl, dagegen auch die Winter ſehr gelinde; dabei herrſcht beſtändig Nebel und Regen; die Vegetation im W. iſt an Stellen kümmerlich, aber doch ſind Wälder keine Seltenheit; die häufigen Stürme vermehren die Unbehaglichkeit des Klimas. Sowohl die Rauhigkeit der Luft als die Armuth an Pflanzen ſind von den ältern Seefahrern und ſelbſt Naturforſchern im hohen Grade übertrieben geſchildert worden; noch mehr gilt dies vom Feuerlande, obwohl bis dahin ſelbſt noch Papageien in den Wäldern angetroffen werden und die Wälder einer Birkenart (Betula antarctica), welche hier nebſt Buchen die herrſchenden Bäume ſind, 30—40′ Höhe, ja zuweilen in hohen Stämmen 8′ Durchmeſſer erreichen. Die Unfreundlichkeit der wärmern Jahreszeit, in Verbindung mit den ewigen Nebeln und Stürmen in dieſen Gegenden hat hauptſächlich dazu beigetragen, daß die ſüdlichen Länder dieſer Hemiſphäre ziemlich allgemein, obwohl ſehr übertrieben, wegen ihrer Kälte verrufen ſind. — Dieſe traurigen Gegenden bis zur Magelhaens-Straße, beſonders aber jenſeit derſelben, werden von einem kleinen, ſchwächlichen, häßlichen und höchſt ſtumpfſinnigen Volke, von Eiſenroſtfarbe, mit kleinen Augen und langen ſchwarzen Haaren, bewohnt, welches man die Peſcherás (Freunde) nennt, weil ſie dieſes Wort den Fremden zuzurufen pflegen; es ſind die Eskimos des Süden. Sie leben vom Fange der Fiſche und Robben, die ſie roh oder halb verweſt verzehren, haben Kanots aus Baumrinde, Bogen und Pfeile, nomadiſiren und wohnen in kegelförmigen, mit Gras und Zweigen bedeckten Hütten aus Pfählen. Ungeachtet des rauhen, feuchten Klimas gehen ſie faſt nackt, indem ſie ſich nur wenig mit Seehundfellen und andern Thierhäuten bedecken.

XVIII. Die an der Südſpitze von Amerika liegenden Inſeln.

Unmittelbar im S. von Cap Froward, der Südſpitze des Feſtlandes von Amerika, liegt eine große Inſelgruppe, Feuerland, Tierra del Fuego genannt, entweder von den Vulkanen, welche auf dieſen Inſeln brennen, oder von den Feuern der Einwohner, welche die erſten Entdecker erblickten; ihr Flächeninhalt wird auf 1500 □M. gerechnet. Ein ſchmaler, ſehr gekrümmter Kanal, von ſeinem Entdecker Magelhaens, welcher ihn 1519 zum erſten Mal befuhr, die Magelhaens-Straße genannt, trennt dieſen Archipel vom feſten Lande. Dieſe Straße, welche ſich zwiſchen gefährlichen Felsgeſtaden, Klippen und Untiefen durch manche Krümmungen windet, iſt etwa 115 Seemeilen lang, höchſtens 15, an manchen Stellen kaum 1 Seemeile breit und den heftigſten Strömungen, Brandungen und Stürmen ausgeſetzt, weßhalb ſie auch von den Seefahrern nach der Südſee meiſtens vermieden wird, welche lieber das Cap Hoorn umſegeln. Feuerland, deſſen Küſten erſt in neueſter Zeit genauer unterſucht worden, beſteht aus 3 größern und mehrern kleinen Inſeln und Felſen, wovon die öſtlichſte, durch den Kanal Le Maire vom eigentlichen Feuerland getrennte, Staatenland; die größte, zwiſchen dem Beagle-Kanal im S. und der Magelhaens-Straße im N., König Karls Süd-Land genannt wird. Die Weſtküſte des Archipels, wo ſich der ſüdlichſte Ausläufer der Cordilleren ſteil und felſig aus dem Ocean erhebt und von tief eindringenden ſchmalen Meeresbuchten mannigfach zerſchnitten wird, iſt weit herab mit ewigen Schnee bedeckt, deſſen Grenze ſich nur 3500′ und darunter über dem Spiegel des Meeres erhebt, und dennoch bis zu einer gewiſſen Höhe ſtellenweiſe mit immergrünen Wäldern bekleidet. Der höchſte bekannte Punkt auf Feuerland iſt der Volcan Nevado (Schneevulkan) oder Sarmiento ($54\frac{1}{2}^{0}$ ſ. Br.), welcher noch 6400′ erreicht und mit dem nach O. fortziehenden Gebirge (3700′) wahrſcheinlich die höchſte Erhebung der Tierra del Fuego bildet. Vielleicht iſt jener Gipfel der ſüdlichſte Vulkan der Andes-Kette; doch hat man süd-

öſtlich davon ($^1/_3{}^0$ ſüdlicher) noch eine vulkaniſche Eruption wahrgenommen. Von W. nach O. geht das Gebirge, beſonders näher der Oſtküſte, in ein hügliges oder ebenes Land über, welches zum Theil dicht bewaldet iſt und Heerden von Guanacos nährt. Ueber die Vegetation und das Klima dieſer Inſeln herrſchten lange Zeit irrige, ſehr übertriebene Anſichten, welche erſt durch die in unſerer Zeit ſtattgefundenen Aufnahmen berichtigt worden ſind. Die weſtliche Küſte wurde früher als ein ödes, nacktes Felsgebirge mit Schneegipfeln geſchildert, wo außer einigen antiſkorbutiſchen Kräutern nur kleine verkrüppelte Sträucher und ſelten ein Baum in den niedrigſten Klüften und moosbedeckten Sumpfflächen vorkämen; aber mag dies auch für einzelne Stellen gelten, ſo geht doch aus den Berichten der engliſchen Seefahrer hervor, daß z. B. an der Straße Le Maire mehr als hundert verſchiedene Pflanzen, treffliches Gras und viel Holz wachſen, daß die ſüdlichen Birken und Buchen, welche die Wälder bilden, gewöhnlich bis 3′ dick und 40′ hoch werden, daß im W. an der Magelhaens-Straße noch die ſchönſten Bäume gedeihen, hoch genug, um eine Marine mit den beſten Maſten von der Welt zu verſehen; ja es giebt hier Winter, wo das Thermometer noch nicht auf den Gefrierpunkt ſinkt, obwohl der wärmſte Monat nicht viel über 8° R. mittlere Wärme erreicht: Verhältniſſe, die denen der Weſtküſte Norwegens und Nord-Amerikas ähnlich ſind. So hat man zu Port Famine (Hungerhafen) an der Magelhaens-Straße, $53^2/_3{}^0$ ſ. Br. und $53^1/_4{}^0$ w. Lg., einen Winter erlebt, deſſen mittlere Wärme noch etwas über 0° betrug, während die mittlere Jahreswärme ſich nicht über 4° R. erhebt. Der Sommer iſt hier zuweilen ſo rauh, daß die Gefährten Cook's auf ſeiner erſten Reiſe, Banks und Solander, auf einer dieſer Inſeln, unter $54^3/_4{}^0$ (etwa wie Kopenhagen), am 16. Januar, alſo etwa im höchſten dortigen Sommer, bei einer kleinen Excurſion in's Land beinahe in einem Schneegeſtöber vor Kälte umgekommen wären. Das ganze Jahr hindurch herrſcht hier trübe Witterung, Regen und heftiger Wind; ein heiterer Tag iſt eine Seltenheit. Dennoch verſuchten die Spanier unter Philipp II. 1581, in der Magelhaens-Straße, aber an der amerikaniſchen Küſte, eine Colonie anzulegen, welche jedoch bald vor Hunger umkam. Die Flora beſteht zum Theil aus dieſen Ländern ganz eigenthümlichen Pflanzen. Unter den Landthieren iſt der Hund der einzige Vierfüßler, während nur wenige Arten von Vögeln (beſonders Falken und Geier) und Inſecten hier vorkommen. Dagegen wimmelt das Meer von Wallfiſchen, Robben, Seelöwen, mehrern Arten von Waſſervögeln u. ſ. w. — Die Peſcherás oder, wie ſie ſich ſelbſt nennen, die Yacannas ſind die einzigen und wenig zahlreichen, höchſt elenden, halbnackt gehenden Bewohner dieſer Inſeln,

welche auf der niedrigſten Stufe der Cultur ſtehen. — Südlich von Feuerland liegen mehrere kleinere Inſeln dicht an der Küſte, welche die Hermites (Einſiedler) genannt werden, und auf einer derſelben erhebt ſich ſchroff aus dem Meere die ſüdlichſte Spitze des Erdtheils, das Cap Hoorn, unter 55° 58′ 40″ ſ. Br. Auf Staatenland haben die Engländer jetzt des Wallfiſchfangs wegen eine kleine Niederlaſſung errichtet. — Noch weiter ſüdlich (56½° Br.) liegen die 3 gänzlich unbewohnten und unbeſuchten Diego Ramirez-Inſeln.

Im O. von der Südoſtſpitze des Magelhaens-Landes, dem Cap de las Virgines, zwiſchen 51° und 52° ſ. Br. und von 40 bis 44° w. Lg. liegen die Falklands- oder Malouiniſchen Inſeln, gegen 160 □M. groß. Sie beſtehen aus zwei großen Inſeln, Weſt- und Oſt-Falkland, zwiſchen denen eine breite Straße, der Falkland-Sund, für alle Schiffe fahrbar iſt, und aus einer großen Menge (vielleicht 90) kleiner Eilande und Klippen. Sie wurden 1593 von den Holländern entdeckt, und mehrere Male haben im vorigen Jahrhundert Engländer, Franzoſen und Spanier, auch 1825 die Staaten von La Plata Anſiedelungen verſucht, aber ſie immer wieder aufgegeben; doch hat der Staat von La Plata noch 1834 entſchieden, wiewohl erfolglos, gegen eine Beſitznahme der Inſeln von Seiten Englands proteſtirt, welches 1832 ſich derſelben wieder bemächtigt, um eine Colonie anzulegen. Das Gebirge, welches ſie durchzieht, erhebt ſich im höchſten Punkte über 2300′. Ihre Form iſt ſehr unregelmäßig, die Küſte meiſt niedrig, aber im W. ſteil und felſig, von vielen Buſen und ſchmalen Buchten zerſchnitten und an trefflichen Häfen reich. Der Boden iſt felſig, gut bewäſſert und des Anbaues fähig. Das Klima iſt wegen des oceaniſchen Charakters zwar rauh, auch bei den ſtets mit Heftigkeit wehenden Winden veränderlich; aber die mittlere Winterwärme hält ſich doch noch ein Paar Grade über dem Gefrierpunkt, wenn auch der Sommer kaum 10° R. erreichen mag. Schnee bleibt ſelten lange liegen, denn das Thermometer, welches ſich hier ſtets zwiſchen — 5 und + 21° R. bewegt, ſinkt doch nur ſelten unter den Gefrierpunkt. Daher iſt die Vegetation, obwohl ſich hier keine Bäume befinden, doch nicht ſchlecht; niedrige Halbſträucher und Kräuter mit kriechenden Wurzeln bilden einen dichten Raſenteppich. Torf iſt in erhöhten Mooren, welche den Anblick von Mauern oder Schanzen darbieten, im Ueberfluß vorhanden. An Thieren finden ſich unzählige Seevögel und Pinguinen; letztere, welche ſich auch in zahlloſen Schaaren auf Feuerland finden, haben, wenn ſie aufgerichtet ſtehen, bis an 3′ Höhe und lederne Stummel ſtatt der Flügel; ihr Gang iſt höchſt ungeſchickt, und ſie ſind daher ſehr leicht zu erlegen. Auch wilde

Hunde finden ſich hier. Seit 1780 haben ſich die von den Spaniern hierher gebrachten Rinder, Pferde und Schweine außerordentlich vermehrt; ein Beweis, daß der Boden und das Klima wohl früher ſchon eine Anſiedelung geſtattet hätten. Ueberdies ſind die Inſeln wegen des Wallfiſchfangs wichtig und haben mehrere gute Häfen, worunter der Hafen Egmont, ſonſt eine engliſche Niederlaſſung auf der Inſel Weſt-Falkland, der vorzüglichſte iſt. Jetzt ſind ſie nur von einigen Engländern und Buenos Ayriern bewohnt, aber häufig beſucht von amerikaniſchen, engliſchen und franzöſiſchen Wallfiſch- und Robbenfängern. Eine kleine engliſche Beſatzung iſt zu Port Louis, am Berkeley-Sunde auf der nordöſtlichen Ecke von Oſt-Falkland, ſtationirt.

Oeſtlich von den Falklands-Inſeln, unter 54—55° ſ. Br. und etwa 20° w. Lg. liegt der ſchon früher entdeckte, von Cook aber 1775 wieder aufgefundene Archipel Neu- oder Süd-Georgia, welcher aus ſchneebedeckten Inſeln beſteht, von deren höchſt zackigen, ſchroffen, in die Wolken emporragenden Gebirgen ſich Gletſcher bis an die zerriſſenen Küſten herab erſtrecken. Sie werden nur von Seevögeln und Robben bewohnt, und ihre dürftige Vegetation beſteht aus Gras und allerlei Kräutern, welche bitter ſchmecken und gegen den Scharbock kräftig wirken.

Weiter gegen SO. liegt das von Cook 1775 entdeckte Sandwich-Land, auch wohl Auſtral-Thule genannt, unter 57—60° ſ. Br. und 10° w. Lg. Es beſteht aus mehreren ebenfalls mit ewigem Eiſe bedeckten, öden Felsinſeln, welche faſt ohne alle Vegetation ſind und den Blicken der Seefahrer durch die beſtändig herrſchenden dichten Nebel verhüllt werden.

F. Südpolar-Länder.

Zum Schluß unſerer Betrachtung der Erde wenden wir unſern Blick noch auf die Regionen des ſüdlichen Eismeeres, welches man bis auf die neueſte Zeit als eine von Eismaſſen bedeckte Waſſerfläche anzuſehen gewohnt geweſen. Erſt die Entdeckungen des letzten Jahrzehends namentlich haben auch dort an mehreren Stellen bedeutende Maſſen von feſten Ländern nachgewieſen. Schon im 16. und 17. Jahrh. hatte ſich, — in Folge unklarer theoretiſcher Betrachtungen über ein gewiſſes Gleichgewicht zwiſchen den großen auf der nördlichen Hemiſphäre zuſammengedrängten Feſtlandmaſſen und der weiten Meeresfläche, welche die ſüdliche Halbkugel einnimmt und durch die nach dem Südpol ſich verengernden großen Continente, die nirgends in die kalte Zone hineinreichen, nur auf verhältnißmäßig kleinen Räumen unterbrochen erſchien, — die Meinung Geltung verſchafft, daß nach dem Südpole hin ein großer Continent liegen müſſe. Erſt Cook's Reiſen in der Südſee (1772—1775) ſchienen dieſe Anſicht völlig zu widerlegen, da er nur wenige Inſelgruppen (S. 747), aber kein großes Feſtland entdeckte, ſo weit er auch an mehreren Stellen gegen den Südpol vorgedrungen. Die in den letzten dreißig Jahren unternommenen Erforſchungsreiſen verſchiedener Nationen haben jedoch an vielen Punkten ſüdlich vom 60. Breitengrade, und zwar größtentheils in der Nähe des Südpolarkreiſes, Inſeln und einzelne Küſtenabſchnitte ausgedehnterer Länder kennen gelehrt. Da ſich dieſelben im Ganzen nicht weit über den Polarkreis hinaus gegen N. erſtrecken, ſo können ſie paſſend unter dem gemeinſamen Namen der Südpolar- oder antarktiſchen Länder zuſammengefaßt und für ſich betrachtet werden: einerſeits weil ſie meiſt zu entfernt von den früher betrachteten Erdtheile liegen, um ſie denſelben zuzuordnen, andrerſeits weil ihre phyſiſchen Verhältniſſe

von der Beſchaffenheit und Uebereinſtimmung ſind, daß ſie als ein ſelbſtändiges Ganzes anzuſehen ſind. Ob zwiſchen dieſen zerſtreuten Maſſen von feſtem Lande, welche ſich, nach dem heutigen Standpunkte unſrer Kenntniſſe, im S. von Amerika, Neuholland und Madagaskar um den Südpol lagern und in ihren Küſtenumriſſen vorherrſchend von W. nach O. ziehen, ein Zuſammenhang ſtattfindet, ſo daß man ſie ſämmtlich nur als Theile eines einzigen, größern, ſogenannten ſüdlichen Continents anzuſehen berechtigt iſt, wie ſchon behauptet worden; — oder ob man es hier, ähnlich den Polarländern Nord-Amerikas, nur mit mehrern Gruppen größerer und kleinerer Inſeln, welche zuſammen einen ausgedehnten Auſtral-Archipel bilden, zu thun hat: das wird ſich erſt entſcheiden laſſen, wenn es gelungen iſt, unter begünſtigenden Umſtänden auf weiten noch unerforſchten Strecken, wo das Polareis bisher jedem Vordringen gegen den Pol unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, ſich noch mehr dem Südpol zu nähern. Bleiben wir bei dem ſtehen, was die Reiſenden ſelbſt wirklich geſehen und als feſtes Land aufgenommen haben, ſo ſcheint die letztere Anſicht die richtigere zu ſein.

Während das nördliche Eismeer gegen den Aequator hin faſt auf allen Seiten von dem Feſtlande der drei großen Erdtheile eingeſchloſſen iſt und mit dem atlantiſchen Meere durch breitere Zugänge, zwiſchen Norwegen und Island und zwiſchen Island und Grönland, mit dem Großen Ocean nur durch die ſchmale Behrings-Straße in Verbindung ſteht, öffnet ſich das antarktiſche Meer gegen N. überall ganz frei gegen die großen Weltmeere und wird nirgends von den großen Continenten der Erde berührt. Die Grenzen der feſten Eismaſſen, welche ſich einer näher dem Aequator erſtrecken, ſcheinen hier von Zeit zu Zeit größern Veränderlichkeit als im N. unterworfen zu ſein. Während im nördlichen Polarmeere die vielen großen Ströme, welche ſich in daſſelbe ergießen, in Verbindung mit der höhern Sommertemperatur großer Continentalgebiete 2c., einen Theil der Eismaſſen ablöſen und deren Grenze mehr gegen den Pol zurückdrängen, entbehrt das antarktiſche Meer jener günſtigen Einflüſſe; dagegen ſcheinen hier die mächtigen Wirkungen der vulkaniſchen Thätigkeit des Erdinnern, wahrſcheinlich auch häufig Erdbeben, obwohl minder regelmäßig, zur Veränderung in der Lage der Eismaſſen erheblich beizutragen. Man hat zu Zeiten weite Meeresſtrecken ganz eisfrei gefunden, die früher viele Jahre lang den Seefahrern verſchloſſen geweſen.

Die Natur aller Polarländer der Erde zeigt viel Uebereinſtimmendes; aber doch erſcheint ſie in den antarktiſchen hinſichtlich der organiſchen Weſen, namentlich des Pflanzenreichs

noch dürftiger ausgeſtattet als in den hochnordiſchen Regionen der Erde. Die Küſten der Südpolarländer, und ſie allein können für einigermaßen bekannt gelten, ſind durchaus nackt, öde, felſig, überall von Schnee und Eis bedeckt, welche auch die höhern Gegenden des Innern bekleiden, gewöhnlich von den mächtigſten Gletſchern und furchtbaren Eisfeldern umgürtet, welche ihr Treibeis weiter gegen den Aequator ſenden, als die auf der nördlichen Halbkugel. An vielen Punkten ſpricht der Anblick der Küſte nicht nur für gewaltſame Umwälzungen, und häufig ſind inmitten dieſer Region des ewigen Eiſes Geſteine gefunden, die feurig flüſſigen Urſprungs ſind; ſondern man hat ſelbſt noch heut zu Tage in dieſen Eiswüſten Vulkane in voller Eruption geſehen *). Schon in der Gruppe von Neu-Georgien ſah Bellingshauſen einen Vulkan; ſüdlicher liegt: das beſtändig dicken Rauch ausſtoßende Felseiland Bridgeman; die vulkaniſche Inſel Deception im Archipel von Neu-Shetland; an der Oſtküſte von Louis-Philippe's-Land die kürzlich erſt entdeckte Vulkaninſel Cockburn, 2600′ par. hoch, unter $64^1/_4{}^0$ ſ. Br. Aber auch ferner ab von den großen Vulkanreihen der Südſee ſind eigentliche Vulkane entdeckt worden; ſo u. a. von Balleny auf einer Inſel unter 66° ſ. Br. und 184° ö. Lg.; von Roß auf einer Inſel unter nahe 72° Br. und $188^3/_4{}^0$ ö. Lg., und endlich noch im Victoria-Lande, unter $77^1/_2{}^0$ Br. und nahe $184^3/_4{}^0$ ö. Lg, der koloſſale thätige Vulkan Erebus (ſ. u.), öſtlich davon der erloſchene Krater des Mount Terror, bis jetzt die dem Pole am Nächſten gelegenen bekannten Vulkane. — Das ſchauerliche Gewand, in welchem alle dieſe Polarländer auftreten, wird noch durch die völlige Abweſenheit alles Pflanzenwuchſes geſteigert; und wenn man an einigen beſonders günſtig gelegenen Stellen davon eine Ausnahme bemerkt, ſo beſteht die ganze Vegetation daſelbſt doch nur in etwas Gras und Flechten. Das Waſſer, insbeſondere aber das neu entſtandene Eis des antarktiſchen Meeres vom 60. Breitengrade an ſüdwärts wimmelt von zweifelhaften organiſchen Gebilden, den ſogenannten Diatomeen, welche auf der Grenzmark zwiſchen dem Pflanzen- und Thierreiche ſtehen und deßhalb von Einigen zu der großen Familie der unter dem Namen Algen bekannten Waſſerpflanzen, von Andern zu der Klaſſe der Infuſorien gezählt werden. Dieſe Organismen finden ſich hier in ſolcher Menge, daß ſie, ſoweit das Auge reicht, der Meeresfläche eine braune Farbe ertheilen, und die Thiere dieſer Gewäſſer ſcheinen faſt ausſchließlich davon zu leben. Nach ihrem Abſterben bilden dieſe Organismen durch ihre Kieſelſchaa-

*) Die Thätigkeit des unterirdiſchen Feuers giebt ſich ſonach in beiden kalten Zonen der Erde kund (ſ. Jan Mayen S. 566).

len ungeheure Bänke, welche z. B. nach den Beobachtungen auf Capitain Roß' Reiſe (ſ. unten) ſich längs der Küſten des Victoria-Landes zwiſchen 76 und 78° ſ. Br. mehrere Längengrade weit erſtrecken. — Alle dieſe Länder ſind unbewohnt und dienen nur zahlloſen Schwärmen von Seevögeln, z. B. Pinguinen, und einigen andern Seethieren zum Aufenthalt, derenthalben allein manche Gegenden zuweilen beſucht werden. Somit können ſie auch, abgeſehen von dem wiſſenſchaftlichen Intereſſe, welches ihre phyſiſchen Verhältniſſe erregen, nur inſofern für den Menſchen noch einige Bedeutung erlangen, als ſie das Gebiet des Wallfiſchfanges und Robbenſchlages namentlich vortheilhaft erweitern. Es wird deßhalb vollkommen genügen, wenn wir nach dieſer kurzen allgemeinen Ueberſicht der dortigen Naturerſcheinungen die wichtigeren unter dieſen Polarländern namhaft machen, deren Entdeckung mit den größten Gefahren für die kühnen Seefahrer, wegen des Eiſes und der Stürme, verbunden geweſen.

Wir beginnen mit den ſüdlich von Süd-Amerika gelegenen Polarländern, zu denen man häufig auch noch, wegen der ganz ähnlichen natürlichen Beſchaffenheit, die Inſelgruppen von Süd-Georgien und Sandwichs-Land (S. 747) rechnet; noch ſchrecklicher aber als hier iſt der Anblick der jenſeit des 60. Breitengrades liegenden Küſtenſtriche und Inſeln. Dazu gehört im SO. vom Cap Hoorn die Reihe der hohen Süd-Orkneys oder Süd-Orkaden, unter 61° Br. und 27—29° w. Lg. F. Weſtlicher, im Meridian der Falklands-Inſeln, zieht eine zahlreiche Kette von nackten und felſigen Inſeln und Klippen, der Archipel von Neu-Süd-Shetland, 62—64° ſ. Br., welche ſchon 1599 geſehen, aber erſt neuerlich näher erforſcht worden, und woſelbſt ſich vulkaniſche Erſcheinungen und heiße Quellen zeigen. Sie ſind nur von Schwärmen von Seevögeln und von Seeſäugethieren bewohnt, beſonders Wallfiſchen und Pelzrobben, weßhalb ſie öfter von Seefahrern beſucht werden, und könnten wegen ihrer Steinkohlen vielleicht in Zukunft einige Bedeutung erlangen. Die Bransfield-Straße trennt ſie von einem größern, noch wenig erforſchten Lande, welches in verſchiedenen Theilen von den Entdeckern verſchiedene Namen erhalten hat, nämlich: Dreieinigkeits- oder Trinity-Land, Palmer's-Land, Graham's-Land (ſüdlich vom Cap Hoorn, 1832 von Biscoe entdeckt), Louis-Philippe's-Land (von d'Urville 1838 entdeckt, ſehr wahrſcheinlich nur eine Inſel). Weiter gegen SW. entdeckte der ruſſiſche Seefahrer Bellingshauſen die Inſeln Alexander I. und Peter I., unter 69—70° Br. Vielleicht gehören alle dieſe bis an's Meer mit Schnee bedeckten Länder einem zuſammenhängenden Lande von anſcheinend großer Ausdehnung oder einem Archipel

an, deſſen Küſten von zahlreichen kleinern Inſeln und Klippen umgeben ſind.

Weſtlich von Peter I.-Inſel dringt das ſüdliche Eismeer weiter gegen den Pol vor, wie ſich namentlich aus Cook's Fahrten im vorigen Jahrhundert und aus der jüngſten Expedition des Capt. Roß in den Jahren 1840 und 41 ergiebt. Erſt zwiſchen den Meridianen von Neu-Seeland und Madagaskar, etwa von 185° bis 60° ö. Lg., iſt an vielen Stellen Land geſehen worden, deſſen Küſten auf langen Strecken verfolgt worden ſind, ſo daß man hier einen zuſammenhängenden Strich feſten Landes vermuthet, welchem man den gemeinſamen Namen Wilkes'-Land, nach einem der Entdecker, beigelegt hat. Ob dieſer Zuſammenhang zwiſchen allen den verſchiedenen Küſtenſtrichen, die die Seefahrer aufgenommen oder geſehen, in der Wirklichkeit ſtattfindet, muß noch dahingeſtellt bleiben. Schon im Jahre 1831 entdeckte Capt. Biscoe im SO. vom Cap der guten Hoffnung und unter dem ſüdlichen Polarkreiſe, in 66° ö. Lg., Enderby's-Land; 1833 ward öſtlich davon Kemp's-Land gefunden. Noch bedeutend öſtlicher (135° ö. Lg.) ſah Balleny 1839 das Land Sabrina; eine Entdeckung, welche durch den Franzoſen Dumont d'Urville, den Nord-Amerikaner Wilkes und den Engländer Roß ſehr bedeutende Erweiterungen erfahren. D'Urville verfolgte 1840 zwiſchen 66 und 67° Br. die Küſte eines im Mittel etwa 1400′ hoch anſteigenden Gebirgslandes, das er Land Adélie nannte, von 154 bis 160° ö. Lg.; er fand dieſelbe überall mit Schnee und Eis bedeckt, von vielen Schluchten und Buchten zerriſſen, erblickte aber keine Spur von Vegetation daſelbſt. Faſt an demſelben Tage fand Capt. Wilkes unter 172° ö. Lg. eine ebenſo unwirthbare Eisküſte, welche er, von den Umſtänden mehr als d'Urville begünſtigt, nach Weſten hin eine viel längere Strecke, nämlich bis zum 115. Grade ö. Lg., etwa 1700 engl. Meilen weit und in geringer Entfernung vom Geſtade verfolgen, aber nirgend betreten konnte; dies Land hat man nach ſeinem muthigen Entdecker Wilkes'-Land genannt. An der Nordoſt-Ecke dieſer von W. nach O. ziehenden Eisküſte ward im Febr. 1839 die kleine Gruppe der Balleny-Inſeln, nach ihrem Entdecker benannt, gefunden (67° ſ. Br., 182° ö. Lg.), worin die öſtliche einen hohen Vulkanpik trägt und hinter welcher man Andeutungen von einem ſehr hoch aufſteigenden Schneelande gewahr wurde. Endlich gelang es dem engliſchen Capt. James Clark Roß, einem Neffen des berühmten Nordpolar-Reiſenden, zu Anfang des Jahres 1841 auf einer wiſſenſchaftlichen und beſonders der Erforſchung des Erdmagnetismus auf der ſüdlichen Halbkugel gewidmeten Expedition, im O. von den genannten Küſten, etwa unter 67° Br. und 192° ö. Lg. F.

in einem weiten Buſen des antarktiſchen Meeres, wo Cook vor ihm bis über den 71. Breitengrad vorgedrungen war, ohne Land zu entdecken, durch die Eismaſſen in eine freie Region zu dringen und ſich mehr als irgend einer ſeiner Vorgänger dem Südpol zu nähern. Er ward hier bald eine in hohe, völlig in Schnee gekleidete Bergſpitzen aufſteigende, ſteile Küſte gewahr, deren gewaltige Gletſcher ſich weit hinaus in's Meer erſtreckten, und verfolgte dies Land von 72° bis gegen 79° ſ. Br. Es erhielt zu Ehren ſeiner Königinn den Namen Victoria-Land. Unter 77½° Br. und 184⅔° ö. Lg. ward er von einer der prächtigſten Eruptionen eines Vulkans, des Mount Erebus überraſcht, welcher ſich 11600′ hoch erhebt und ſeine Flammen- und Rauchſäule noch 2000′ hoch über ſeinen Krater in die Lüfte warf; neben demſelben erhob ſich der wenig niedrigere Krater des unthätigen Mount Terror (10200′); beides Namen von den Schiffen dieſer Expedition. Von hier lief die im Allgemeinen von N. nach S. ziehende Küſte, welche vielleicht den Oſtrand des Wilkes'-Landes bildet, noch weiter ſüdwärts; aber die Verfolgung derſelben ward durch einen nach OSO. ziehenden hohen Eiswall gehemmt, und Roß mußte von dem ſüdlichſten Punkte, der jemals erreicht worden (78° 4′ ſ. Br.), ſich wieder gegen N. wenden. Später wiederholte der kühne Seefahrer ſeinen Verſuch, gegen den Südpol vorzudringen; aber eine furchtbare Eisſchranke ſtellte ſich ihm wiederum entgegen und geſtattete nicht, die vom Mt. Erebus oſtwärts vielleicht weithin fortſetzende Küſte näher zu unterſuchen.

Die Ergebniſſe dieſer Entdeckungsreiſen kann man in Folgendem zuſammenfaſſen. Eine merkwürdige Erſcheinung iſt es, daß die großen Ländergruppen, welche an der Nordgrenze des antarktiſchen Meeres am Weiteſten gegen den Aequator vortreten, den ſüdlichen Enden der drei großen Continente Afrika, Neuholland und Amerika ziemlich gegenüberliegen, während die weiten, inſelleeren Waſſerflächen der beiden großen Weltmeere noch beträchtlich gegen den Südpol fortſetzen, vielleicht denſelben gar erreichen. In der zwiſchen dem Pol und Neuholland gelegenen Region des Eismeeres treten die von Biscoe, Wilkes, d'Urville und Roß aufgenommenen Küſtenſtriche von feſtem Lande ſo nahe an einander, daß man mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit annehmen darf, zwiſchen den Meridianen von 60° und 190° ö. Lg. F. und zwiſchen den Parallelkreiſen des 65. und 79. Grades breite ſich eine große Maſſe von Feſtland (oder eine fortlaufende Kette von Inſeln) aus, deſſen öſtlichſter Punkt, welcher hier erreicht worden und etwa unter 188° ö. Lg. und 78° ſ. Br. gelegen, während der weſtlichſte unter 65° ö. Lg. und 67° ſ. Br. liegt. Wie weit das feſte Land, zu welchem die auf dieſem Raume entdeckten Küſtenſtriche, die zuſammen etwa ein Drittel des

Erdumfanges einnehmen, gehören, gegen S. fortſetzt und ob daſſelbe etwa den Südpol ringsum einſchließt, wird vielleicht immer in Dunkel gehüllt bleiben. — Auf der andern Seite finden wir: 1) Süd-Amerika gegenüber, auf einem Raume, der von den Meridianen des 5. und 70. Grades ö. Lg. begrenzt wird, gegen N. bis zum 55., gegen S. bis zum 70. Breitengrade ſich erſtreckt, eine Menge von Inſelgruppen, wie Neu-Shetland, Powell, Sandwich ꝛc., deren Verbindung mit einem größeren Feſtlande, wofür man das Graham's- oder Trinity-Land angeſehen, durch keine Beobachtung nachgewieſen iſt. Das Land Louis-Philippe's, welches für den öſtlichen Theil dieſes hypothetiſchen Continentes hier gehalten worden, iſt, zufolge Roß' letzter Reiſe (1842—43), wohl nichts als eine Inſel von nur mittlerer Größe; und die Ausdehnung des Graham's-Landes nach S. iſt nicht allein noch völlig unbekannt, ſondern auch durch Weddell's und Roß' Fahrten nachgewieſen, daß, wenn daſſelbe ſich wirklich gegen O. fortſetzt, dies erſt in ſehr hohen Breiten (jenſeit 74°) ſtattfinden kann. Wollte man aber ſelbſt annehmen, daß auch hier einige kleine entdeckte Küſtenabſchnitte einem größern Ganzen und nicht einen Auſtral-Archipel angehörten, ſo darf man eine ſolche Hypotheſe immer noch nicht ſoweit ausdehnen, daß man einen ununterbrochenen Zuſammenhang dieſer Länder und Inſeln mit dem Victoria-Lande als ſehr wahrſcheinlich anſieht. Es erſcheint im Gegentheil unzweifelhaft, wenn man den Cours der verſchiedenen Seefahrer ſeit Cook's Zeiten verfolgt, daß zwiſchen der Ländergruppe im S. von Süd-Amerika und dem Wilkes'-Lande ſich ein von ungeheuren Eismaſſen, die ſich hier im Laufe von Jahrhunderten aufgehäuft haben, bedecktes Meer weit gegen den Pol ausbreitet. Faßt man die Geſtalt dieſer Polarküſten allgemein auf, ſo zeigt ſich: 1) daß ſie vom Enderby's-Lande, in deſſen Nähe jedoch gegen O. hin noch kein Land geſehen iſt, bis zum Oſtende von Wilkes'-Land einen gegen N. vorſpringenden Eiswall bilden; 2) daß ſie gegenüber Süd-Amerika ſich ziemlich ebenſo weit, wie im äußerſten Punkte des Wilkes'-Landes, vom Pol entfernen, und 3) daß das Meer zwiſchen den beiden Ländermaſſen auf beiden Seiten tief gegen den Pol einſpringende Winkel erfüllt, wie aus den äußerſten Punkten hervorgeht, bis zu welchen die Entdeckungsreiſenden hier zu verſchiedenen Zeiten gegen den Pol vorgedrungen ſind und die wir ſogleich noch näher bezeichnen werden. Werfen wir einen Blick auf die ſeit Cook in dieſen unwirthbarſten Regionen des Erdballs ausgeführten Seereiſen, ſo ergiebt ſich zunächſt, daß zwar ſtets Eisfelder, die in größerer oder geringerer Entfernung um den Südpol lagerten, die unbeſiegbaren Schranken für die Schifffahrt bildeten, daß jedoch dieſe Grenze des ewigen Eiſes keinesweges nothwendig auf das

Daſein eines dahinter liegenden feſten Landes, in gewiſſem Abſtande, mit Sicherheit ſchließen läßt. Die Entdeckungsreiſen in der neueſten Zeit haben es außer Zweifel geſetzt, daß jene Grenze, mag ſie auch Jahre lang, ja Jahrhunderte hindurch ihre Stelle bis auf kleinere Schwankungen behaupten, doch keineswegs als faſt unveränderlich überhaupt und für alle Zeiten anzuſehen iſt. Man braucht nicht auf die hiſtoriſchen Zeugniſſe der großartigen Umwälzungen in der Eisſchranke der grönländiſchen Küſten zurückzugehen, ſondern nur bei den bereits gemachten Erfahrungen im ſüdlichen Eismeere ſtehen zu bleiben. Schon Cook's Reiſen geben dafür Zeugniß. Nachdem er unter 55° ſ. Br. etwa in den Eismaſſen Land zu erblicken geglaubt, fand er 2 Jahre ſpäter eben daſelbſt weder Eis noch Land. Biscoe ward von einer Eisſchranke aufgehalten, wo Bellingshauſen ſüdlich vom 60. Breitengrade ſegelte und wo Roß kürzlich noch weiter gegen den Südpol vordrang; und d'Urville ward ſüdlich von den Powell-Inſeln von einem furchtbaren Eiswalle aufgehalten, Cook, Smith, Bellingshauſen und Biscoe verſuchten vergeblich im S. des Sandwich-Landes gegen den Pol vorzudringen, während Roß (nur wenige Jahre ſpäter als d'Urville) in denſelben Regionen ſeine Fahrt ſüdwärts fortſetzen und wie Weddell früher ſchon ſogar noch über den 70. Breitengrad hinaus ſich dem Pole nähern konnte. Diejenigen Punkte, wo man ſich bis jetzt dem Südpol am Meiſten genähert hat, ſind folgende: 1) Zwiſchen dem Enderby's- und Graham's-Lande gelangte Cook bis 67° ſ. Br. unter 57° ö. Lg. F.; Biscoe bis 68° 50′ ſ. Br. unter 30° ö. Lg.; Bellingshauſen bis gegen 70° unter 17° ö. Lg.; Roß bis 71½° unter 5° ö. Lg., und endlich Weddell bis 74° 15′ unter 17° w. Lg., was der ſüdlichſte erreichte Punkt in dieſem Abſchnitt des Eismeeres iſt. 2) Auf der andern Seite, weſtlich vom Graham's-Lande drang Cook bis 71¼° ſ. Br. unter 90° w. Lg. vor; Bellingshauſen bis zum 70. Breitengrade unter 75° w. Lg.; Roß bis zum 78.° im O. des Vulkans Erebus, war alſo nur noch 12° vom Südpol entfernt. Von den Balleny-Inſeln bis zum Enderby's-Lande ſind die Seefahrer faſt nirgends bis zum Polarkreiſe vorgedrungen. Hiernach bleibt es alſo unentſchieden, ob zwiſchen jenen beiden großen Gruppen von Auſtralländern noch zerſtreute Eilande oder größere Maſſen zuſammenhängenden Feſtlandes liegen; oder ob die Zwiſchenräume von einem weiten Meere erfüllt ſind, welches mit ungeheuren Eismaſſen bedeckt iſt. Dieſe ſcheinen zwar zu Zeiten Lage und Grenzen durch ein Zuſammenwirken verſchiedener Urſachen ſehr beträchtlich zu ändern; aber es darf noch nicht der Schluß gezogen werden, wenn einmal ein Seefahrer ſo glücklich iſt, ſeinen Weg zwiſchen den Eismaſſen weiter gegen den Pol fort-

zuſetzen, daß das, was nur ein ſeltener Zufall iſt, allgemein und beſtändig für dieſe Region gelte, oder daß man ſich wohl gar hier das antarktiſche Meer in der Nähe des Poles als eine offene See vorzuſtellen habe.

Dies iſt in den wichtigſten Umriſſen der Zuſtand unſerer Kenntniſſe von den unwirthbarſten Regionen der Erde; dieſelben verdienten, ausführlich behandelt zu werden, theils weil Entdeckungen der Gegenwart ein höheres Intereſſe erregen, theils um zu zeigen, welches die Grundlagen ſind, auf denen die Annahme eines großen antarktiſchen Continents beruht, deſſen Ausdehnung, falls er wirklich vorhanden, ohne allen Zweifel überſchätzt worden iſt.

Nachträge.

Zu Th. I., S. 9. Allgem. Einleitung.

Die Zahl der ſogenannten **Aſteroïden** iſt durch neuere Entdeckungen noch um 5 vermehrt worden.

Am 8. December 1845 entdeckte Hencke in Drieſen die **Aſträa** (⚖) und am 1. Juli 1847 derſelbe die **Hebe** (Y). Am 13. Auguſt 1847 ward die **Iris** (◔) und am 18. Oct. 1847 die **Flora** (⚘) von Hind in London entdeckt, zu denen nun am 25. Mai 1848 noch ein kleiner Planet, vorläufig **Diana** genannt (△), von Graham in Irland aufgefunden wurde, deſſen Stellung zu den übrigen wir noch nicht anzugeben im Stande ſind. Dieſe Aſteroïden beſitzen alle nur einen ſehr kleinen Durchmeſſer. Setzt man die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne = 1, ſo folgen, mit Ausſchluß der Diana, dieſe ſämmtlich zwiſchen Mars und Jupiter ſich bewegenden Planeten in mittlerer Entfernung und Umlaufszeit alſo auf einander:

	Entfernung.	Umlaufszeit.
Flora	2,2	3 Jahr 3 Monate.
Veſta	2,361	3 Jahr 230 Tage.
Iris	2,4	3 Jahr 8 Monate.
Hebe	2,4	4 Jahr.
Aſträa	2,58	4 Jahr 49 Tage.
Juno	2,67	4 Jahr 132 Tage.
Ceres	2,771	4 Jahr 222 Tage.
Pallas	2,772	4 Jahr 225 Tage.

Zu Th. I., S. 11. Allgem. Einleitung.

Die hier ausgeſprochene Vermuthung über einen noch jenſeit des Uranus kreiſenden Planeten iſt durch die Berechnungen der ſeculären Störungen der Planetenbahnen von Le Verrier zu Paris glänzend beſtätigt worden. Nachdem Le Verrier den

vermuthlichen Ort des neuen Planeten bekannt gemacht, ward derſelbe zu Berlin am **23.** September **1846** von Galle wirklich aufgefunden, was als der höchſte Triumph anzuſehen iſt, den Newton's Gravitationsgeſetze jemals gefeiert *). Er hat den Namen Neptun und das Zeichen ♆ erhalten. Als Stern achter Größe iſt er nicht mit bloßem Auge zu erkennen; er iſt nahe ebenſo groß als Uranus, beſitzt ebenfalls Trabanten, vielleicht ſelbſt einen Ring, und vollendet ſeinen Umlauf in einer faſt kreisförmigen Bahn in **164½** Jahr. Sein Abſtand von der Sonne beträgt, nach mittleren Erdentfernungen, **30,0389.** Somit iſt die Zahl der jetzt bekannten Planeten unſers Sonnenſyſtems (Th. I., S. 5) von **11** auf **17** geſtiegen. — Das S. **11** erwähnte, ſogenannte Bode'ſche Geſetz über die Entfernungen derſelben hat keine allgemeine Gültigkeit mehr, ſondern iſt nur eine für einzelne Punkte annähernd zutreffende Hypotheſe.

Am Zweckmäßigſten erſcheint es jetzt, zugleich mit Rückſicht auf eine gewiſſe Uebereinſtimmung unter einander, die Planeten in folgende drei Gruppen zu theilen.

1) Innere Gruppe, gebildet von den **4** Planeten: Merkur, Venus, Erde und Mars.
2) Mittlere Gruppe: die Aſteroïden, mit ſtark verſchlungenen Bahnen; gegenwärtig **9** bekannt.
3) Aeußere Gruppe, reich an Monden und beſtehend aus den **4** ſehr großen Planeten Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun.

Politiſche Umwälzungen haben ſeit dem Februar 1848 zuerſt Frankreich, ſodann Oeſterreich, Preußen und nach und nach faſt alle Staaten Italiens und Deutſchlands betroffen. In Frankreich iſt die jüngere Linie der Bourbons vom Throne geſtoßen, in ganz Deutſchland der Abſolutismus geſtürzt und die conſtitutionelle Regierungsform mit demokratiſcher Grundlage eingeführt, Italien in einen blutigen Kampf um ſeine Unabhängigkeit mit Oeſterreich, Deutſchland in einen Krieg mit Dänemark (wegen Schleswig-Holſteins) verwickelt worden. Jeder Beſonnene wird zugeben, daß dieſe großen Begebenheiten hier noch nicht ausführlich beſprochen werden können. Die ſocialen Verhältniſſe haben daran faſt überall einen weſentlichen Antheil; ſelbſt den Kampf zwiſchen den arbeitsloſen untern Klaſſen und den beſitzhabenden hat man in den Straßen von Paris ent-

*) Gleichzeitig und ganz unabhängig geſchah die Entdeckung durch Adams und Challis in England.

brennen ſehen. Aber ſollen dieſe Anfänge und Keime einer neuen, beſſern Zeit ſich vollſtändig entwickeln und Früchte tragen, ſo muß der Sinn für die Freiheit, welche das Feldgeſchrei des Tages iſt, getragen werden von dem Bewußtſein, daß wahre Freiheit nur da herrſcht, wo das Geſetz heilig gehalten und Ordnung im vollſten Maaße geachtet wird; wo nicht die Maſſen gewaltthätig ihre Anſichten durchzuſetzen ſtreben, ſondern wo die Intelligenz als die leitende und regelnde Macht anerkannt wird. Sie allein vermag, die einſeitigen, oft maaßloſen Anſprüche, welche die Nationalitäten mit großer Leidenſchaft gegen einander geltend machen; welche die Arbeiter den Arbeitgebern gegenüber erheben, obgleich deren Wohlſtand ſich wechſelſeitig bedingt; welche ebenſo ganze Staaten und Völkerſtämme nach ihrer Weltſtellung oder hiſtoriſchen Entwickelung, wie einzelne Stände der bürgerlichen Geſellſchaft einander feindlich gegenüberſtellen, auszugleichen und zu vermitteln und dem Ideale der erſehnten Einheit und Einigkeit in unſerm Vaterlande Wirklichkeit zu verleihen. Gelingt ihr dies nicht; greift die materielle Noth immer weiter um ſich; wird der große Hebel der Civiliſation, das freie Eigenthum, das geiſtige nicht ausgeſchloſſen, verſuchs- und theilweiſe zum Opfer gebracht, um einer Gleichheit ſich zu nähern, die weder in der Natur noch in der Geſchichte der Menſchheit wahrhafte Begründung findet und die ſelbſt als wohl kaum bewußter Ausfluß communiſtiſcher Irrlehren leider in geſetzgebende Verſammlungen deutſcher Staaten Eingang gefunden hat: ſo werden den ſtatt gehabten Umwälzungen noch lange die ſchwerſten Erſchütterungen folgen; Bildung, Wiſſenſchaft und Kunſt, welche ſich ſeit den Freiheitskriegen ebenſo wie Handel und Gewerbe eines hohen, viel gerühmten Aufſchwunges erfreuten, ſelbſt wo die Syſteme der Regierungen ihnen mancherlei Feſſeln anlegten, werden in einen unabſehbaren Verfall gerathen und grenzenloſe Leiden über das Vaterland hereinbrechen und deſſen Selbſtändigkeit in hohem Grade gefährden. Auch dem befangenſten Beobachter könnte ein Hinblick auf die verſchiedenen Staaten und die Verhältniſſe der ſogenannten arbeitenden Klaſſen klar machen, daß es nicht allein, ja nicht einmal vorzugsweiſe, die Regierungsform geweſen, welche die überall in höherem oder geringerem Grade vorhandenen Uebelſtände und die Noth unter derſelben herbeigeführt hat. Möchte darum die Schule der bitteren Erfahrungen, welche Frankreich mit unſinnigen ſocialen Experimenten bereits durchzumachen begonnen, ſich nicht auch nach Deutſchland verpflanzen; möchte das deutſche Volk, vereinigt in einen Bundesſtaat, worin jedem Gliede die ſelbſtändige Entwickelung und Bewegung zugeſtanden wird, durch Eintracht nach innen und außen gekräftigt werden, ohne den Kelch ſolcher Leiden bis auf die

Hefe zu leeren! Möge der verwirrte Sinn, der Freiheitstaumel, welcher die Heiligkeit der Geſetze bedroht und anarchiſchen Beſtrebungen Vorſchub geleiſtet hat, bald wieder klarer Anſchauung und ruhiger Betrachtung Platz machen. Nur wenn die Beſonnenheit im deutſchen Charakter, wenn deutſcher Geiſt und Sinn über die oft gerügte, wahrhaft traurige Nachäfferei franzöſiſcher Moden im Gebiete des politiſchen Lebens den Sieg davon getragen, wird deutſche Treue und Frömmigkeit, das ſchöne Erbtheil unſrer Vorfahren, das Haus der Freiheit in unſerm Vaterlande auf unwandelbaren Stützen gründen und errichten. Dazu möge Gott den Fürſten und den Vertretern des Volkes die rechte Einſicht verleihen, damit die hohe und ſchwere Aufgabe in friedlicher Entwickelung gelöſt werde!

Regiſter.

Anmerk. Die römiſche Ziffer zeigt den Theil, die dahinter ſtehende deutſche die Seite an.

A.

Å II, 31.
Aach II, 361.
Aachen II, 298.
Aalborg II, 13.
Aalſt I, 649.
Aar, Aare II, 105.
Aarau II, 134.
Aarburg II, 134.
Aargau II, 134.
Aarhuus II, 13.
Aarzihle=Bad II, 122.
Ababdes III, 452.
Abadioten II, 775.
Abano II, 554.
Abaſen III, 32.
Abaſſis III, 224.
Abattoir I, 197. 431.
Abbeville I, 437.
Abchaſen III, 32.
Abdachung I, 206.
Abd=el=Kader III, 469.
Abd el Wahhab III, 202.
Abdera II, 678.
Abderrahman I, 385.
Abdrücke I, 227.
Abendröthe I, 135.
Abendſtern I, 7.
Abensberg II, 375.
Aberdeen I, 580.
Abfall I, 206.
Abhang I, 206.
Abiponen III, 737.
Ablaß II, 221.
Ablette I, 459.
Abnoba II, 169.
Åbo III, 57.
Abomeh III, 491.
Abomey III, 491.
Aborigener I, 319. II, 453.
Aborrhas III, 140.
Åbohus III, 57.
Abplattung der Erde I, 30.
Abrolhos III, 721.
Abruzzo II, 608.
Abruzzo citeriore II, 623.
Abruzzo ulteriore II, 623.
Abſenken I, 241.
Abtakeln I, 524.
Abu Iſchak al Fareſi III, 204.
Abukir III, 441.
Abellinum II, 625.
Abendland I, 317.
Abulfeda III, 204.
Abuna III, 457.
Abus III, 131.
Abuſchehr III, 229.
Abuſir III, 441.
Abweichung, magnetiſche I, 58.
Abydos II, 678. 685. 760.
Abydus III, 445.
Abyſſinien III, 454.
Académie de Paris I, 433.
Académie des inſcriptions et belles lettres I, 432.
Académie des jeux floraux I, 452.
Académie des ſciences I, 432.
Académie françaiſe I, 432. 487.
Academy I, 550.
Accademia d'Arcadia II 594.
Accademia del cimento I, 76.
Accademia della Cruſca II, 566. 567.
Accademia reale II, 612.
Achäer II, 647. 659.
Achäiſcher Bund II, 659. 709.

Achaja II, 659.
Achalzich III, 78.
Achämeniden II, 689.
Achat I, 253.
Achäus II, 648.
Achelous II, 672. 725. 781.
Acheron II, 617. 674.
Acheruſia, See II, 674.
Achmetſchet III, 74.
Achradina II, 687.
Achromatiſch I, 25.
Achtjar III, 74.
Acapulco III, 639.
Acer I, 278.
Aceſines III, 141.
Aconcagua III, 532. 695.
Acotyledonen I, 257.
Acqua buſa II, 568.
Acqua di Termini II, 592.
Acqua felice II, 592.
Acqua Paola II, 581.
Acqua Paolina II, 592.
Acqua Vergine II, 592.
Acquedotto Carolino II, 622.
Acragas II, 634.
Acre I, 536.
Act of parliament I, 528.
Actium II, 672. 783.
Act of ſettlement I, 603.
Adalar Denghiſi II, 679. 725.
Adalia III, 165.
Adamora III, 411.
Adamsbrücke III, 305.
Adams Pik III, 135. 305.
Adana III, 165.
Adanſonia III, 422.
Adaua III, 458.
Adda II, 447.
Addiſon I, 610.
Addua II, 447.
Adelaïde, Inſel III, 743.
Adelfors II, 55.
Adélie Land III, 752.
Adel-Küſte III, 509.
Adelphi I, 549.
Adelsberg II, 401.
Aden III, 211.
Aderbidjan III, 224.
Adersbach II, 414.
Adige II, 184. 447.
Adigé III, 31.
Adler, Münze III, 599.
Adlerorden, ſchwarzer, rother II, 249.
Admiral I, 524.
Admiralität I, 528. III, 46.
Admiralitäts-Inſeln III, 396.
Admiralitätstheil III, 46.
Admont II, 399.
Adolph Fredericks Torg II, 58.
Adone II, 513.
Adour I, 406.
Adowa III, 458.
Adra I, 368.
Adria II, 553.
Adrianopel II, 760.
Adriatiſches Meer I, 174.
Adu III, 493.
Aduana I, 354.
Adula II, 90.
Aedil II, 458.
Aedipſo II, 786.
Aegäiſches Meer I, 174. II, 679.
Aegates II, 449. 643.
Aegatiſche Inſeln II, 449. 643.
Aegialea II, 655. 659.
Aegilon II, 450.
Aegina II, 662. 788.
Aegospotamos II, 678.
Aeguſa II, 643.
Aegypten III, 426.
Aegypten, Clima, Producte III, 429.
Aegypten, Einwohner III, 430.
Aegypten, Geſchichte III, 433.
Aegyptus III, 426.
Aelia Capitolina III, 187.
Aelpler II, 94.
Aemona II, 400.
Aenaria II, 450. 617.
Aeneis II, 480.
Aenos II, 791.
Aeolier II, 647.
Aeoliſche Inſeln II, 449. 642.
Aeolus II, 648.
Aequator I, 32.
Aequator, magnetiſcher I, 58.
Aequatorialſtrömung I, 162.
Aequinoctiallinie I, 32.
Aequinoctialpunkt I, 39.
Aequinoctium I, 39.
Aernen II, 146.
Aërolith I, 140.
Aëroſtat I, 83.
Aeroſtatiſche Maſchine I, 83.
Aeſchines II, 705.
Aeſchylos II, 696.
Aeſculap II, 648.
Aeſculus I, 278.
Aethalia II, 450. 572.
Aether I, 19.
Aethiopien III, 454.
Aethiopiſcher Archipel III, 525.
Aethiopiſches Meer I, 173.
Aethuſa II, 643.
Aetna I, 221. II, 449. 640.
Aetolien II, 671.
Aetoliſcher Bund II, 672. 710.
Affe I, 288.
Affen, geſchwänzte I, 288.
Afghanen III, 235.
Afghaniſtan III, 233.
Africanders III, 502.
Afrika III, 408.
Afrika Bewohner III, 423.
Afrika, inneres III, 510.
Afrika, Inſeln um III, 513.
Afrika, Nordküſte III, 460.
Afrika, Oſtküſte III, 506.
Afrika, Süd-Spitze III, 496.
Afrika, Temperatur III, 418.
Afrika, Weſtküſte III, 484.
Aga II, 731.
Agades III, 481.
Agadir III, 477.
Agamemnon II, 649.
Agaña III, 407.
Agardh II, 80.
Agathodämon I, 67.
Agave I, 273.
Agave americana I, 331. III, 634.
Agen I, 449.

Agénois I, 447.
Agershuus II, 63. 64.
Ageſilaos II, 702.
Aghadem III, 481.
Agis II, 708.
Aglar II, 402.
Agnano See II, 615.
Agoranis III, 142.
Agoſta II, 637.
Agra III, 275.
Agra, Präſidentſchaft III, 275.
Agram II, 434.
Agrapha II, 772.
Agrapha Gebirge II, 722.
Agrariſche Geſetze II, 458.
Agren II, 80.
Agri=dagh III, 131.
Agrigentum II, 634. 687.
Agrikola II, 234.
Agrumen I, 272.
Agrumi II, 526.
Agua, Vulkan III, 534.
Aguadores I, 355.
Aguas Calientes III, 641.
Agulhas Banck III, 497.
Aguti I, 288. 299.
Ahorn I, 278.
Ahr II, 180.
Ahwas III, 230.
Aigen II, 397.
Aigos II, 678.
Aigues mortes I, 167.
Aiguille I, 206. II, 95.
Aiguille, l' I, 458.
Aiguille d'Argentière II, 89.
Aiguille verte II, 89.
Ailah III, 209.
Aimaks III, 350.
Aimores III, 714.
Ain, Departement I, 459.
Ainabachti II, 783.
Ainos III, 31. 89.
Aïnos III, 374.
Airola II, 147.
Airy I, 611.
Aisne I, 407. 420.
Aisne, Departement I, 436.
Aiſſe II, 533.
Aix I, 457.
Aix in Savoyen II, 533.
Aix la chapelle II, 298.
Ajaccio I, 467.
Ajacucho III, 691.
Ajan, Küſte III, 509.
Ajaſaluk III, 164.
Ajasluk II, 684.
Ajebg III, 467.
Ajmeer III, 281.
Ajos Oros II, 763.
Ajun Muſa III, 209.
Ajuthia III, 299.
Akaba III, 209.
Akadia III, 575.
Akademie II, 667.
Akademien, Stockholmer II, 58.
Akademie di S. Luca II, 593.
Akarnanien II, 672.
Akbar der Große III, 268.
Åkerbär II, 39.
Ak Iſſak II, 767.
Akka III, 194.
Akkerman III, 70.
Akklimatiſiren I, 298.
Akkra III, 491.
Akmim III, 445.
Akra III, 188.
Akragas II, 688.
Akre III, 194.
Akritas II, 654.
Akrokerauniſche Berge II, 674.
Akrokorinthos II, 660.
Akropolis II, 665. 782.
Akjerman III, 70.
Akſu III, 352.
Aktäa II, 664.
Aktagh III, 124.
Akte II, 664.
Alabama III, 618.
Alabaſter I, 254.
Alagoas III, 719.
Alagon I, 329.
Alais I, 451.
Alaknanda=Ganga III, 142.
Ala=kul III, 124. 145.
Alaméda I, 366. 370. 638.
Alamo I, 370.
Ålands Inſeln III, 58.
Alarich II, 490.
Alaſchka III, 90.
Ala=tau III, 123.
Alaun I, 245.
Alauniſches Gebirge III, 7.
Alava I, 374.
Alba I, 394.
Albacete I, 368.
Alba Julia III, 70.
Alba longa II, 453. 596.
Alba mons II, 169.
Albaneſer II, 675. 747.
Albant II, 506.
Albanien II, 770.
Albanitika II, 783.
Albano II, 533. 595.
Albany III, 388. 504. 609.
Albany Gebirge III, 539.
Albany Fluß III, 556.
Albazim I, 366.
Albemarle III, 685.
Albemarle Sund III, 615.
Alberche I, 329.
Albergo de' poveri II, 538. 613.
Albertiniſche Linie II, 322.
Alberts=Thaler III, 39.
Albigenſer I, 391.
Albinos I, 308.
Albion I, 508.
Albis I, 407. II, 117. 181.
Albors=Gebirge III, 128.
Albufera I, 370.
Albula II, 92. 104.
Alby I, 453.
Alcalà de Henárez I, 359.
Alcalde I, 350.
Alcamo II, 633.
Alcantara I, 332. II, 449.
Alcantara, Orden I, 351.
Alcarrazas I, 335.
Alcazar I, 359. 365. III, 475.
Alcäus II, 652.
Alcibiades II, 698.
Alcobaça I, 337.
Alcornoque I, 331.
Alcoy I, 370.
Aldan III, 12.
Aldaniſche Gebirge III, 11. 123.
Aldea III, 709.
Aldermen I, 529.
Aldrovandi II, 516.
Al Dſcheſirah III, 171.

Al Dſchoaſem III, 213.
Aldus Manutius II, 553.
Ale I, 553.
Aleatico II, 526.
Alehouſe I, 548.
Aleman I, 381.
Alempenah II, 729.
Alemtejo I, 340.
Alençon I, 440.
Aleppo III, 183.
Alera II, 180.
Aleſſandria della paglia II, 535.
Aleſſio II, 771.
Ale = uten III. 31.
Aleutiſche Inſeln III, 89.
Alexander II, 705.
Alexander I. Inſel III, 751.
Alexandersbad II, 379.
Alexander=Säule III, 47.
Alexandrette III, 183.
Alexandria III, 441. 615.
Alexisbad II, 332.
Alfieri II, 513. 515.
Alfuren III, 325.
Alfurus III, 311.
Algarve I, 341.
Algauer Alpen II, 84.
Algen I, 257.
Algerien III, 470.
Algier III, 467. 470.
Algoa=Bai III, 496.
Algonkins III, 572.
Algonquin Lenape III, 595.
Alguaſil I, 357.
Alhambra I, 366.
Alhuzemas I, 376. III, 475.
Aliaska III, 90.
Aliberti II, 590.
Alicante I, 370.
Aligherri III, 135.
Ali Gherri = Gebirge III, 242.
Aljezire III, 470.
Aljubarota I, 328.
Alkalien I, 245.
Al = Kaſſar III, 475.
Alkmaar I, 635.
Allahabad III, 275.
Alle, die II, 254.
Allée verte I, 651.
Alleghanis III, 538.
Alleghany, Fluß III, 557.
Allegranza III, 516.
Allendorf II, 335.
Aller II, 180.
Al erheiligen = Bai III, 554.
Allerheiligen=Kapelle II, 372.
Allier I, 406.
Allier, Departement I, 445.
Alligator I, 289. III, 561.
Alligator Swamp III, 615.
Allmanns = Kette II, 117.
Allodium I, 470.
Alluvium I, 234.
Allvater II, 201.
Alm II, 403.
Almada I, 334.
Almaden I, 359.
Almageſt I, 21.
Almagro I, 390.
Almeida I, 339.
Almeria I, 368.
Alnus I, 278.
Aloë III, 634.
Aloë, amerikaniſche I, 331.
Aloëholz I, 281.
Aloiſius Lilius I, 34
Alompra III, 292.
Alonſo de Ercilla I, 381. III, 698.
Aloſt I, 649.
Alpaca I, 297.
Alpe di Camporaghena II, 561.
Alpen II, 82. 94. 383. 442.
Alpen, cottiſche I, 406.
Alpengebirge I, 205.
Alpenglühen I, 135. II, 95.
Alpenhaſe II, 113.
Alpenland I, 205.
Alpenroſe II, 88.
Alpenwirthſchaft II, 111.
Alpnach II, 125.
Alpes Carnicae II, 442.
Alpes Cottiae II, 442.
Alpes Grajae II, 442.
Alpes Juliae II, 442.
Alpes maritimae II, 442.
Alpes Noricae II, 442.
Alpes Penninae II, 442.
Alpes Rhäticae II, 442.
Alpes Tridentinae II, 442.
Alphabet, ruſſiſches III, 37.
Alpheus II, 654.
Alpuxarras I, 327.
Alſen II, 15.
Alſer Vorſtadt II, 393
Alſace I, 461.
Alſette I, 643.
Al = Sogd III, 363.
Alſter II, 349.
Alſterbaſſin II, 350.
Alta und Baja California, Gebiet III, 636.
Altai III, 10. 123.
Altai, großer III, 123.
Altai, kleiner III, 123.
Altain = oola III, 123.
Altaria II, 635.
Alt = Californien III, 642.
Alt = Bornu III, 512.
Alt = Caſtilien I, 359.
Alt = Czenſtochau III, 97.
Alt = Damm II, 263.
Altena II, 291.
Altenau II, 307.
Altenberga II, 325.
Altenburg II, 327. 380.
Altenſtein II, 326.
Alte vom Berge III, 184.
Alt = Goa III, 289.
Alt = Guatemala III, 648.
Alt = Habsburg II, 135.
Althing II, 23.
Altis II, 658.
Alt = Kairo III, 443.
Alt = Kalabar III, 493.
Alt = Kiew III, 69.
Alt = Littaku III, 505.
Altmark II, 278.
Altmühl II, 182.
Alt = Navarin II, 784.
Altona II, 15.
Altorf II, 127.
Alt = Orſova II, 437.
Altſtadt Königsberg II, 257.
Altvater II, 174.
Altwaſſer II, 287.
Alupka III, 74.
Aluta II, 725.
Aly Zari II, 727.
Amadigi II, 512.
Amadis von Gallien I, 344.
Amadis de Gaula I, 381.
Amager II, 8.

Amagerbro II, 11.
Amak II, 8. 10.
Amakoſas III, 500.
Amakukt II, 791.
Amalfi II, 625.
Amalgamiren I, 255.
Amanus III, 132.
Amapondas III, 500.
Amarapura III, 295.
Amaſia II, 183. III, 167.
Amatembus III, 500.
Amathus II, 685. III, 168.
Amarichi II, 791.
Amarzirgen III, 473.
Amazonen III, 703.
Amazonenfluß III, 559.
Amazulahs III, 500.
Ambaren III, 50.
Ambas III, 454.
Ambelakia II, 772.
Amber II, 367.
Amberg II, 376.
Ambiliati I, 437.
Ambra I, 300.
Amboina III, 325.
Amboina, Gruppe III, 325.
Ambrakia II, 675.
Ambon III, 325.
Amboſer Land III, 494.
Ambracia II, 771.
Ambras II, 393. 406.
Ambroſiana II, 514.
Ameiſen, weiße I, 289.
Ameiva I, 289.
Amentaceen I, 258.
America III, 526.
Amerika, Einwohner III, 562.
Amerika, Entdeckung von I, 389. III, 526.
Amerika, Gewäſſer III, 552.
Amerika, Jahreszeiten III, 550.
Amerika, Klima III, 542.
Amerikaniſche Race I, 307.
Amerika, Produkte III, 561.
Amersfoort I, 640.
Amethyſt I, 253.
Amhara III, 458.
Am Hof II, 390.
Amiens I, 436.
Amilpas III, 534.
Aminta II, 512.
Amir, III, 284.
Amiranten-Inſeln III, 525.
Amiſia II, 183.
Ammer II, 183.
Ammerſee II, 179. 363.
Ammianus Marcellinus II, 482.
Ammoniak I, 243.
Ammoniten, I, 231.
Ammonium III, 481.
Ammonshörner I, 231.
Amorgo II, 681. 787.
Amorgos II, 681.
Amoy III, 344.
Ampère I, 506.
Ampheta II, 657.
Amphibien I, 301.
Amphiktyonen II, 652.
Amphipolis II, 677.
Amphisbänen I, 289.
Amphithéatre I, 427.
Amritſir III, 286.
Amron II, 14.
Am Sand II, 406.
Amherſttown III, 304.
Amſtäg II, 127.
Amſteldam I, 628.
Amſterdam I, 628.
Amſterdam-Inſel III, 525.
Am Stoß II, 133.
Amu III, 14.
Amucu III, 703.
Amu-Darja III, 139. 361.
Amun III, 434.
Amur III, 12. 144. 347.
Amur-Land III, 347.
Amygdalus I, 272.
Anabaſis II, 702.
Anacapri II, 620.
Anachoreten III, 438.
Anadoli III, 158.
Anadyr III, 12.
Anadyr-Bay I, 177.
Anahuak III, 535. 632.
Anam, Reich III, 300.
Ananas I, 272.
Anaphia II, 787.
Anapos II, 672.
Anapus II, 637.
Anarchie II, 311.
Anas I, 329.
Anaximander I, 27. 67. II, 653.
Ancona II, 599.
Ancyra III, 166.
Andaluſi III, 473.
Andaluzia I, 363.
Andamanen III, 309.
Andania II, 657.
Anden III, 530.
Anderloni II, 507.
Andermatt II, 128.
Andernach II, 296.
Andes II, 546.
Andes von Cuchao III, 532.
Andorra I, 372.
Andrarum II, 54.
Andrea del Sarto II, 504.
Andreasberg II, 307.
Andreas-Orden I, 531.
Andres III, 659.
Andro II, 681. 786.
Andros II, 681.
Andrus II, 786.
Anegada III, 666.
Anfahren I, 241.
Angara III, 12. 14.
Angekoks III, 567.
Angelica archangelica II, 43.
Angerapp II, 254.
Angerburger See II, 254.
Angerman-Elf II, 31.
Angermanland II, 62.
Angers I, 444.
Angeſchwemmtes Land I, 234.
Anglesea I, 570.
Anglikaniſche Kirche I, 531.
Angola III, 495.
Angora III, 166.
Angoraziege I, 297.
Angornu III, 512.
Angoſtura III, 682.
Angoulème I 444.
Angra III, 514.
Anguilla III, 667.
Angwa III, 296.
Anhalt II, 332.
Anhaltiſche Länder II, 330.
Anhöhe I, 205.
Anio II, 448. 596.
Anjou I, 442.
Anjuan III, 523.
Anker I, 523.

Ankertau I, 523.
Anklam II, 264.
Ankobar III, 458.
Ankogel II, 400.
Annaberg II, 320.
Annabon III, 494.
An = nam III, 300.
Annamabu III, 491.
Annapolis III, 576. 612.
Annecy II, 533.
Anona I, 272.
Anſariés III, 180.
Ansbach II, 377.
Anſchove I, 302.
Anſchwemmungen I, 217.
Antakieh III, 182.
Antalcidas II, 702.
Antar III, 203.
Antalo III, 458.
Antaretiſche Länder III, 748.
Antequérula I, 366.
Anthracit I, 250.
Antjar III, 316.
Antiaris toxicaria III, 316.
Antibes II, 457. 684.
Anticoſti III, 578.
Anticyra II, 671.
Antigoa III, 667.
Antigonus Gonnatas II, 708.
Antigua III, 667.
Antilia III, 527.
Antilibanon III, 133.
Antillen, große III, 659.
Antillen, kleine III, 666.
Antillen = Meer III, 554.
Antilope I, 288. III, 423.
Antinoe III, 445.
Antiochia III, 182.
Antioquia III, 679.
Antiparo II, 681.
Antiparos II, 787.
Antipater II, 708.
Anti = Paro II, 791.
Antipoden I, 54.
Antipolis I, 457. II, 684.
Antiſana III, 533. 675. 683.
Antitaurus III, 131.
Antium II, 595.
Antonello II, 503.
Antongil III, 522.
Antonin II, 486.
Antonio Allegri II, 504.
Antonio de Solis I, 381.
Antonius II, 477.
Antuco III, 695.
Antwerpen I, 652.
An ua vine I, 582.
Anvers I, 652.
Anweiler II, 381.
Anrur II, 598.
Anzagane III, 523.
Anziani II, 604.
Aoſta II, 535.
Apalachen III, 538.
Apalachicola III, 617.
Apenninen II, 443.
Apenrade II, 14.
Apfel I, 272.
Apfelſine I, 272.
Aphelium I, 6.
Aphrodite II, 685.
Aphrodiſium III, 471.
Apia II, 655.
Apidanus II, 674.
Apis III, 433.
Apoll vom Belvedere II, 585.
Apollinopolis magna III, 447.
Apollodor II, 712.
Apollonia II, 685.
Apollonius aus Rhodus II, 649. 711.
Apotheker = Inſel III, 51.
Appenzell II, 132.
Appian II, 714.
Aprícoſe I, 272.
Apruak III, 705.
Apſcheron III, 79.
Apuaniſche Alpen II, 444.
Apulia II, 623.
Apulia Daunia II, 623.
Apuliſche Ebne II, 446.
Apure III, 558.
Apurimac III, 559.
Aquae Allobrogum II, 533.
Aquae Calidae I, 566.
Aquae Mattiacae II, 342.
Aquae Sextiae I, 457.
Aqua Trajana II, 592.
Aqua Virgo II, 592.
Aquila II, 623.
Aquilaria I, 281.
Aquileja II, 402.
Aquisgranum II, 298.
Aquitanien I, 447.
Aquitaniſches Meer I, 174.
Arabia deſerta III, 195.
Arabia felix III, 195. 210.
Arabia petraea III, 195. 205.
Arabien III, 195.
Arabien, Geſchichte III, 199.
Arabiſche Literatur, Sprache III, 203.
Arabiſcher Meerbuſen I, 176.
Arabiſches Gebirge III, 414.
Arabiſches Meer I, 176.
Arabiſtan III, 195.
Aracacha I, 270.
Aracati III, 720.
Arachoſia III, 233.
Arad III, 213.
Arafot III, 207.
Arafuras III, 311.
Aragon I, 328. 372.
Aragoniſches Reich I, 369.
Araguaya III, 559. 707.
Arakan, Gebirge von III, 136.
Aral III, 138.
Aral = See III, 14. 360.
Aral = tube III, 145.
Aram Naharaim III, 171.
Aranjuez I, 359.
Aranyos II, 436.
Arar I, 407.
Ararat III, 131.
Araris I, 407.
Ararius II, 105.
Aras III, 14. 75. 131.
Araucana I, 381. III, 698.
Araucaner III, 697. 742.
Araucaria III, 698.
Araucos III, 697.
Arauſio I, 457.
Aravully = Berge III, 281.
Arawaaks III, 702.
Arares III, 14. 75. 131.
Arbe II, 440.
Arbela II, 706. III, 173.
Arber II, 170. 367.
Arboga = Kanal II, 32.
Arbon II, 133.
Arbor felix II, 133.

Arcadius II, 490.
Archangelsk III, 56.
Archimandriten III, 35.
Archimedes II, 712.
Archipel I, 199. II, 679.
Archipel, griechiſcher I, 174.
Archipelago de las Perlas III, 649.
Archonten II, 664.
Arce II, 659.
Arces III, 170.
Arcetri II, 568.
Arco della Pace II, 545.
Arco del Sempione II, 545.
Arco felice II, 616.
Arcos I, 334.
Ardebil III, 225.
Ardèche, Departement I, 450.
Ardennen II, 171.
Ardennes I, 405.
Ardennes, Departement I, 464.
Ardſchiſch III, 132.
Ardila I, 329.
Are I, 419.
Areal I, 312.
Areca I, 275.
Arc de triomphe I, 430.
Arecapalme I, 275.
Arelatum I, 456.
Arena II, 555.
Arendal II, 65. 66.
Arènes, les I, 451.
Arenga I, 273.
Areopagus II, 665. 666.
Arequipa III, 691.
Arethuſa II, 636. 687.
Are Frode II, 23.
Arevos III, 401.
Arezzo II, 568.
Argaeus III, 132.
Argali III, 349.
Argentiera II, 681. 787.
Argentan I, 248.
Argentina II, 590. III, 731.
Argentina, Staat III, 739.
Argentiniſche Republik III, 738.
Argentoratum I, 461.
Argiſch II, 725.
Argolis II, 661.
Argonauten II, 649.
Argonner-Wald I, 405.
Argos II, 661.
Argos, amphilochiſche II, 672.
Argoſtoli II, 791.
Arguin III, 484.
Argyle III, 387.
Argyrokaſtro II, 771.
Aria cattiva II, 523.
Aria-See III, 234.
Arianer II, 489.
Arica III, 691.
Aricia II, 596.
Arimathia III, 193.
Ariminium II, 600.
Arioſto II, 512.
Ariſtarch I, 21. II, 711.
Ariſtides II, 694.
Ariſtokratie I, 311.
Ariſtophanes II, 703.
Ariſtoteles II, 711.
Arius II, 489. III, 235.
Arjuna III, 144.
Arkadien II, 663.
Arkadius II, 714.
Arkanſas III, 557.
Arkanſas-Staat III, 621.
Arkiko III, 459.
Arkona II, 265.
Arkopolis III, 621.
Arkot III, 277.
Arktiſche Strömung I, 163.
Arlecchino II, 514.
Arles I, 456.
Arlon I, 654.
Armada I, 394.
Armadil I, 288. III, 561.
Armagh I, 589.
Armagnac I, 447.
Armagnacs II, 155.
Armawid III, 79.
Arme eines Gebirges I, 206.
Arme Gecken II, 155.
Armenia III, 168.
Armenien III, 168.
Armenier II, 748. III, 32.
Arminius II, 479.
Arnaut II, 770.
Arnaut-Belgrad II, 771.
Arnauten II, 675. 747.
Arndt, Johannes II, 234.
Arnen II, 146.
Arnhem I, 640.
Arnhems-Land III, 379.
Arno II, 447. 561.
Arnſtadt II, 329.
Arnus II, 447.
Arona II, 536.
Arolſen II, 313.
Arrow-root I, 270.
Arpino II, 622.
Arquà II, 554.
Arrak I, 273.
Arrakan III, 292. 304.
Arran I, 582.
Arras I, 438.
Arrée-Gebirge I, 441.
Arretium II, 568.
Arrhidäus II, 708.
Arrian II, 714.
Arriège-Departement I, 450.
Arriero I, 377.
Arripo III, 308.
Arroba I, 346. 352.
Arrondiſſement I, 420.
Arſaces III, 222.
Arſaciden III, 222.
Arſanias III, 140.
Arſchak III, 222.
Arſchin III, 39.
Arſenal von Venedig II, 551.
Arſenik I, 248.
Arſerum III, 170.
Arſiſſa III, 131.
Arta II, 675. 771.
Artäer II, 689.
Artaxerxes Longimanus II, 695.
Artaxerxes Mnemon II, 701.
Artemiſia II, 684.
Artemiſion II, 682.
Arteſiſche Brunnen I, 197.
Arthur's Seat I, 577.
Artocarpus I, 271. III, 398.
Artois I, 437.
Aru-Inſeln III, 325.
Aruba II, 672.
Arum I, 270.
Arum esculentum III, 404.
Arundelſche Marmor II, 681.
Aruſpices II, 452.
Arva II, 420.
Arve II, 447. 533.

Aſa foetida III, 218.
Aſar II, 33.
Ascanien II, 330.
Ascenſion III, 518.
Aſchaffenburg II, 380.
Aſcham III, 291.
Aſchantis III, 490.
Aſche, vulkaniſche I, 219.
Aſchersleben II, 277.
Ascii I, 43.
Asclepios I, 280.
Ascot I, 567.
Äſele Lappmark II, 63.
Aſerbeidſchan III, 130. 224.
Asferah III, 124.
Aſi III, 132.
Aſia III, 115.
Aſiago II, 555.
Aſia minor III, 158.
Aſiatic ſociety III, 274.
Aſiatiſche Türkey III, 157.
Aſien III, 115.
Aſien, Klima von III, 145.
Aſien, Gebirge von III, 116.
Aſinelli II, 602.
Askanien II, 277.
Asklepios II, 648.
Askra II, 669.
Asmannshauſen II, 343.
Aſo III, 373.
Aſopus II, 668.
Aſow III, 72.
Aſowſche Meer I, 175. III, 12.
Asper II, 727.
Aspern II, 395.
Asphalt I, 251.
Aspropotamo II, 672. 725.
Aspropotamos II, 781.
Aſſa Durua III, 458.
Aſſam III, 291.
Aſſaſſinen III, 184.
Aſſinie III, 416.
Aſſiniboias III, 594.
Aſſiſi II, 597.
Aſſizes I, 529.
Aſſonanz I, 378.
Aſſuan III, 447.
Aſſuay III, 684.
Aſſuda III, 481.
Aſſuncion III, 730.
Aſſur III, 452.
Aſſyria III, 171.
Aſtaboras III, 416.
Aſtapus III, 415.
Aſteroïden I, 9. 141. III, 757.
Aſti II, 535.
Aſtorga I, 361.
Aſtoria III, 529.
Aſträa, Planet III, 757.
Aſtrabad III, 226.
Aſtrachan III, 80. 81.
Aſtrologie I, 23.
Aſtronomie I, 20.
Aſturias, las I, 361.
Aſturica I, 361.
Aſturien I, 361.
Aſtyages II, 689.
Aſtypaläa II, 681. 787.
Atacama III, 693.
Atacama, Wüſte III, 694.
Ataman III, 26.
Atar I, 407.
Atbara III, 416.
Aterno II, 448.
Aternus II, 448.
Ateſte II, 554.
Athanaſius Raczynski III, 112.
Athapeskow - See III, 555.
Athen II, 665. 781. III, 625.
Atheſis II, 184. 447.
Athos II, 676. 723. 763.
Atiniah II, 781.
Atlantiſcher Ocean I, 172. 173.
Atlas I, 65.
Atmeidan II, 752.
Atlas, kleiner III, 412.
Atlas, hoher III, 412.
Atlas, großer III, 413.
Atmoſphäre I, 69.
Atmoſphäre, elektriſche I, 117.
Atoll I, 171.
Atols III, 309.
Atriden II, 655.
Atropatene III, 224.
Atſchemoglan II, 734.
Atſchin III, 314.
Atterbom II, 81.
Atterſee II, 179. 396.
Attika II, 664.
Attinghauſen II, 127.
Attok III, 286.
Attraction I, 6.
Attrek III, 226.
Aturis I, 406.
Atyaden II, 689.
Aube I, 407.
Aube, Departement I, 464.
Auber I, 507.
Auburn III, 609.
Aucas III, 742.
Aude I, 407.
Aude, Departement I, 450.
Aue II, 319.
Auerbach II, 338.
Auerochs I, 291.
Auerſtädt II, 323.
Aufenau II, 129.
Aufidus II, 606.
Augarten II, 392.
Augila III, 482.
Augit I, 212. 254.
Augitfels I, 211.
Augitporphyr I, 212.
Augurien II, 452.
Augsburg II, 376.
Augsburger Confeſſion II, 224.
Augſt II, 136.
Auguſta III, 605. 617.
Auguſta Emerita I, 363.
Auguſta Nemetum II, 381.
Auguſta Rauracorum II, 136.
Auguſta Taurinorum II, 534.
Auguſta Trevirorum II, 297.
Auguſta Veromanduorum I, 437.
Auguſta Vindeliciorum II, 376.
Auguſtenburg II, 15.
Auguſteum II, 319.
Auguſtinus II, 482.
Auguſtobona I, 466.
Auguſtodunum I, 459.
Auguſtonemetum I, 446.
Auguſtowſche Kanal III, 16.
Auguſtus II, 478.
Aulis II, 670.
Aulona II, 771.
Aurengzeb III, 268.
Aurich II, 308.
Aurigny I, 571.

Aurora borealis I, 137.
Aurungabad III, 282.
Ausbruch der Vulkane I, 219.
Ausgehendes I, 240.
Auskeilen, ſich I, 240.
Auſonien II, 441.
Auſonier II, 451.
Auſpizien II, 452.
Ausſprache des Italiäniſchen II, 509.
Auſſee II, 399.
Auſter I, 42. 304.
Auſterlitz II, 416.
Auſternbank I, 152.
Auſtral-Archipel III, 749.
Auſtralgolf I, 176.
Auſtralia III, 379.
Auſtralia felix III, 380. 388.
Auſtralien III, 376.
Auſtralien, Eingeborne von III, 384.
Auſtraliſche Alpen III, 381.
Auſtraliſcher Ocean III, 554.
Auſtraliſche Pyrenäen III, 381.
Auſtraliſcher Archipel III, 394.
Auſtral-Thule III, 747.
Außer Rhoden II, 132.
Auteſiodorum I, 459.
Autochthonen II, 647.
Auto de fe I, 392.
Autos ſacramentales I, 380.
Autricum I, 443.
Autumnacum II, 296.
Autun I, 459.
Auvergne I, 445.
Auxerre I, 459.
Ava III, 292.
Ava, Stadt III, 296.
Avalanche II, 97.
Avalanches I, 210.
Avalon III, 578.
Au, Vorſtadt II, 371.
Avara I, 407.
Avaren II, 428.
Avaricum I, 444.
Aveburg I, 567.
Avellaneda I, 380.
Avellino II, 625.
Avena I, 269.
Avenche II, 142.
Avenio I, 456.
Aventicum II, 142.
Aventinus II, 577.
Averner See II, 616.
Avernus II, 616.
Aves-Gruppe III, 672.
Aveyron, Departement I, 447.
Avignon I, 456.
Avila I, 359.
Aviz, Orden von I, 345.
Avlona II, 725. 771.
Avoir du poids I, 524.
Avon I, 511.
Awatſcha-Bay III, 88.
Awerri III, 493.
Awtſchinskaja III, 87.
Axe der Erde I, 31.
Axe des Horizonts I, 55.
Axios II, 676.
Axius II, 725.
Axona I, 407.
Axum III, 458.
Ayrer, Jakob II, 220.
Ayuntamiento I, 350.
Azen I, 627.
Azincourt I, 437
Azor III, 513.
Azoren III, 513.
Azoriſche Inſeln III, 513.
Azot I, 79.
Azteken III, 629.
Azurgrotte II, 621.

B.

Baalbek III, 185.
Baba III, 132.
Babadagh II, 762.
Babel III, 173.
Bab el Mandeb III, 210.
Bab el Mandeb-Straße III, 409.
Babenberg II, 380.
Babertsberg II, 274.
Babia Gora II, 421.
Babiruſſa III, 313.
Babujanen-Inſeln III, 328.
Babylon III, 173.
Babylonia III, 171.
Bach I, 186.
Bacchiglione II, 447.
Bach, Sebaſtian II, 245.
Bachlui II, 770.
Backin III, 303.
Baco I, 610.
Bácoli II, 617.
Bacſer Kanal II, 424.
Bactria III, 363.
Badagri III, 491.
Badajoz I, 362.
Badakſchan III, 365.
Baden II, 356. 395.
Baden, Großherzogthum II, 353.
Baden in der Schweiz II, 134.
Baden, Orden II, 355.
Badenweiler II, 357.
Bad Gaſtein II, 397.
Badrinat III, 276.
Bänke der Gebirge I, 213.
Bär I, 285. 299.
Bär, große I, 3.
Bären-Inſeln III, 88. 566.
Baerum II, 64.
Baetica I, 363. 383.
Baetis I, 329.
Bactra III, 364.
Baffa II, 685. III, 168.
Baffins-Bay I, 173. III, 552.
Baffins-Land III, 533. 569.
Baffins-Straße III, 552.
Baſing III, 416.
Bagdad III, 173.
Baggaria II, 632.
Baggeſen II, 79.
Baghirata-Ganga III, 142.
Bagne I, 456.
Bagnes flottans I, 456
Bagnères de Bigorre I, 449.
Bagnères de Luchon I, 449.
Bagno II, 757.
Bagno alla villa I, 560.
Bagpiper I, 573.
Bagrada III, 464.
Bagus III, 487.
Bahama-Bank III, 540.
Bahama-Bank, große und kleine III, 658.
Bahama-Inſeln III, 658.
Bahama-Kanal I, 175.

Bahama=Kanal, neuer und alter III, 658.
Bahari III, 441.
Bahia=Bai III, 554.
Bahia da Alagoa III, 506.
Bahiuda III, 483.
Bahrein III, 212. 213.
Bahr el Abiad III, 415.
Bahr el Akaba III, 133.
Bahr el Azrek III, 415. 455.
Bahr el Kolzum III, 133.
Bai I, 167.
Bai von Guayaquil I, 177.
Baiern II, 366.
Baiern, Geſchichte II, 370.
Baiern, Verfaſſung, Orden II, 369.
Baikal III, 14.
Baikal=Gebirge III, 122.
Bailiff I, 529.
Baireuth II, 379.
Bairiſche Wald II, 170.
Bajada III, 739.
Bajaderen III, 253.
Baja's III, 28.
Bajeſid III, 170.
Bajocco II, 576.
Bakel III, 485.
Bakony=Wald II, 168.
Bakonyer=Wald II, 423.
Baktegan III, 217.
Baktſchiſaraï III, 74.
Baku III, 79.
Balachany III, 79.
Balacleigh I, 588.
Balaklava III, 74.
Balancier I, 518.
Balaton II, 424.
Balbo, Ceſare II, 516.
Bâle II, 136.
Balearis major I, 373.
Balearis minor I, 373.
Baleariſche Inſeln I, 373.
Balfruſch III, 226
Bali III, 320.
Bali=Straße III, 311.
Balize III, 620. 644.
Balkan II, 678. 723.
Balkan=Bai III, 360.
Balkaſch=See III, 349.
Balkh III, 363. 364.
Balkhan=Berge III, 139.
Balkhaſch III, 124.
Ballaſt I, 154. 522.
Ballenſtädt II, 331.
Balleny=Inſeln III, 752.
Ballon I, 206. 405.
Ballon de Sulz I, 405. II, 170.
Balonen III, 299.
Balor III, 316.
Balſa I, 341.
Balſambaum I, 281.
Balſam=Küſte III, 648.
Baltimore III, 612.
Baltiſchport III, 59.
Baltiſtan III, 356.
Balzac I, 505.
Bambarra, oberes, niederes III, 511.
Bamberg II, 379.
Bambuk III, 487.
Bambus I, 262.
Bambuſa I, 262.
Bambusrohr III, 246.
Bamian III, 236.
Bammaku III, 511.
Banane I, 271.
Banater=Gebirge II, 423.
Banco Nerita II, 634.
Banda III, 224.
Banda=Inſeln III, 323.
Banda Oriental III, 726.
Banda=See I, 176.
Banderillero I, 357.
Bangalur III, 284.
Banjaluka II, 766.
Banianenbaum III, 246.
Banjer=Maſſing III, 321. 322.
Banka III, 315.
Bankaſay III, 299.
Bank of England I, 542.
Bankok III, 299.
Banks=Inſeln III, 397.
Bann I, 585.
Banquetinghouſe I, 544.
Bantam III, 318.
Banyanen III, 255.
Banz II, 380.
Baobab III, 422.
Baptiſten I, 533.
Barabinzen III, 29.
Barabras III, 450.
Baracoa III, 661.
Baradi III, 185.
Baranken III, 21.
Barante I, 506.
Barbadoes III, 669.
Barbados III, 669.
Barbarei III, 460.
Barbaroſſa II, 209.
Barbuda III, 667.
Barbyſes II, 757.
Barcaroli II, 549.
Barcellos III, 719.
Barcelona I, 371. III, 681.
Barceloneta I, 372.
Barchochebas III, 187.
Barcino I, 371.
Bar el Scham III, 175
Bargal III, 451.
Bari II, 624.
Barigazzo II, 525.
Baritto III, 321.
Barium II, 624.
Barka III, 463. 481.
Barkbröd II, 38.
Bar le duc I, 464.
Barletta II, 624.
Barmen=Thal II, 295.
Barnaul III, 85.
Baroda III, 283.
Barometer I, 70.
Barometer, Wechſel des Standes I, 129.
Baronet I, 530.
Barotſch III, 280.
Barquiſimeto III, 681.
Barra do Rio negro III, 719.
Barragon III, 739.
Barre I, 160.
Barrèges I, 449.
Barren III, 309.
Barricades I, 502.
Barrière d'Arcueil I, 428.
Barrière de l'Etoile I, 430.
Barrière St. Jacques I, 426.
Barriere=Tractat I, 664.
Barriſter I, 550.
Barrow I, 585.
Barrows=Straße III, 552. 569.
Barrow=Straße I, 173.
Barſac I, 410. 449.
Bar=ſur=Ornain I, 464.
Barten I, 300.
Barthfeld II, 425.
Bartholomäus=Hospital I, 551.

Baryterde I, 245.
Baſalt I, 212.
Bas Breton I, 414. 440.
Bascuence I, 375.
Baſchi=Inſeln III, 328.
Baſchkiren III, 29.
Baſch Tſchadir II, 735.
Baſel II, 135.
Baſel Landſchaft II, 136.
Baſel Stadttheil II, 135.
Baſilea II, 136.
Baſilica II, 660.
Baſilicata II, 625.
Baſiliken II, 578.
Basken I, 374.
Baskiſche Provinzen I, 374.
Baskiſche Sprache I, 414.
Basra III, 174.
Bas Rhin, Departement I, 461.
Baſſes Alpes, Departement I, 453.
Baſſes Pyrénées, Departement I, 447.
Baſſe terre III, 667. 668.
Baſſano II, 506. 555.
Baſſora III, 174.
Baſtaards III, 499.
Baſtan=Thal I, 449.
Baſtei II, 318.
Baſtia I, 467.
Baſtille I, 426.
Baſtion de France III, 471.
Baſutos III, 505.
Baß=Straße I, 177. III, 379.
Batalha I, 337.
Batate I, 270. III, 562.
Batate, ſüße III, 589.
Batava caſtra II, 374.
Batavia III, 318.
Bataviſche Republik I, 664.
Bath I, 565.
Bath=Orden I, 531.
Bathurſt III, 387. 504.
Bathurſt=Inſel III, 569.
Battapis III, 505.
Battas III, 313.
Batterien I, 522.
Batterie, volta'ſche I, 119.
Batties III, 263.
Battiſterio II, 565.
Battiſterio v. Piſa II, 569.
Batrachier I, 291.
Batzen II, 116.
Battle=Abtey I, 557.
Baude II, 284.
Bauen, im Bergbau I, 241.
Bauerſchaften II, 289.
Bauli II, 617.
Baumannshöhle II, 310.
Baumöl I, 276.
Baumwolle III, 245.
Baumwollenpflanze I, 279.
Bautzen II, 320.
Bavaria II, 370.
Bawulpur III, 286.
Bayeux I, 440.
Bayonne I, 449.
Bayous III, 619.
Bay von Darien I, 175.
Bay von Tehuantepec I, 177.
Bazar II, 754.
Bazar Maund III, 273.
Beagle=Kanal III, 744.
Béarn I, 447.
Beaucaire I, 451.
Beauce I, 442.
Beaufort III, 504.
Beaumarchais I, 489.
Beaumont I, 506. 601.
Beaune I, 410. 459.
Beauvais I, 436.
Beccaria II, 516.
Bèche de mer III, 339.
Becken I, 205.
Beddahs III, 307.
Bedlam I, 542.
Beduinen III, 181. 198. 431.
Beemſter I, 635.
Beerberg II, 173. 324.
Beethoven II, 246.
Beetjuanen III, 505.
Beffroi I, 648.
Bega II, 423.
Bega=Kanal II, 424.
Begharmi III, 512.
Beglerbeg II, 731.
Beglerbeglik II, 748.
Béguinage I, 648.
Behringſtraße I, 173. III, 554.
Behrings=Inſeln III, 90.
Behut III, 141.
Beilſtein I, 254. III, 390.
Beina II, 32.
Beira, alta, bara I, 338.
Beiram II, 736.
Beirut III, 185.
Beit III, 203.
Beit Allah III, 206.
Beit el Fakih III, 211.
Beja III, 141.
Bejapur III, 283.
Bekholm III, 57.
Belemniten I, 231.
Belchen II, 354.
Belem I, 332.
Belfaſt I, 589.
Belfried I, 648.
Belgica Fort III, 324.
Belgien I, 643.
Belgien, Orden von I, 647.
Belgien, Producte I, 645.
Belgrad II, 759. 765.
Belici II, 449.
Beliſana I, 511.
Bellamij I, 655.
Belle alliance I, 651.
Belle=Alliance=Platz II, 268.
Belle=Isle=Straße I, 175. III, 553.
Bellenz II, 147.
Belleville I, 434.
Bellevue II, 273. 363.
Bellini II, 503. 505. 508.
Bellinzona II, 147.
Bellmann II, 81.
Bell=Rock I, 580.
Bell=Sund III, 566.
Belmonte, Fluß III, 560.
Beloïgorod III, 65.
Belt, große I, 173.
Belt, kleine I, 174.
Belt, kleine, große II, 3.
Beludſchen III, 238.
Beludſchiſtan III, 238.
Belur III, 124.
Beluth III, 124.
Belvedére II, 301. 323. 393. 596. 637. III, 96.
Benares III, 275.
Benaſah III, 482.

Bencher I, 549.
Bend II, 759.
Bender III, 70.
Bender Abaſſi III, 227.
Benetutti II, 539.
Benevento II, 603.
Beneventum II, 603.
Bengalen III, 240.
Bengalen, Präſidentſchaft III, 273.
Bengali III, 249.
Bengaliſcher Meerbuſen I, 176.
Bengaſi III, 463.
Bengemmo II, 645.
Benguela III, 495.
Ben-Hinnom III, 187.
Beni III, 559. 693.
Benin, Küſte III, 488. 493.
Ben Jonſon I, 601.
Benkoolen III, 315.
Ben Lomond III, 389.
Ben Mac Dui I, 509.
Ben Nevis I, 509.
Benvenuto Cellini II, 504.
Ben Wyvis I, 509.
Benzoe III, 312.
Benzoebalſam I, 281.
Béranger I, 505.
Berar III, 282.
Berat II, 771.
Berber III, 451.
Berbera III, 509.
Berbern III, 423. 460. 473.
Berbice, Fluß III, 702.
Berbice, Stadt III, 704.
Berchtesgaden II, 369. 374.
Berchtoldsgaden II, 374.
Berenike III, 463.
Beresina III, 12.
Beresina-Kanal III, 15.
Bereſow III, 84.
Berg I, 203. 205.
Bérgamo II, 547.
Bergbau I, 239.
Bergbau in England I, 516.
Bergbau in Frankreich I, 412.
Bergbau, ruſſiſcher III, 17.
Bergedorf II, 351.
Berge, feuerſpeiende I, 218.
Berge, Höhe der I, 207.
Bergen I, 649. II, 265.
Bergen op Zoom I, 642.
Bergen, Stadt II, 66.
Bergen, Stift II, 66.
Bergfall II, 98.
Berghem I, 656.
Bergkarten I, 65.
Bergkette I, 205.
Bergkryſtall I, 253.
Bergmänniſche Karten I, 65.
Bergmann II, 80.
Bergomum II, 547.
Bergſchlipfe I, 216.
Bergſchotten I, 572.
Bergſtraße II, 337.
Bergſturz I, 216.
Berkeley Square I, 541.
Berkeley Sund III, 747.
Berlengas I, 337.
Berlin II, 267.
Bermuda III, 583.
Bermudas-Inſeln III, 583.
Bern II, 119.
Bernburg II, 331.
Berner Alpen II, 84. 91.
Berner Oberland II, 119.
Bernhardtsbrunnen II, 412.
Berni II, 512.
Bernina II, 92.
Bernini II, 503. 506.
Bernhardin II, 92.
Bernouilli II, 162.
Bernſtein I, 251. II, 255.
Beröa III, 183.
Beromünſter II, 124.
Berre I, 453.
Berri I, 61.
Berry I, 442.
Berthollet I, 506.
Bertholletia I, 271.
Berthoud II, 120.
Beryll I, 253.
Berytus III, 185.
Berzawa-Kanal II, 424.
Berzelius II, 80.
Beſançon I, 460.
Beſansmaſt I, 522.
Beſchiktaſch II, 759.
Beſch-Tau III, 9. 77.
Beskieden II, 414. 421.
Beſſarabien III, 71.
Beſſaſtadir II, 25.
Beſſer II, 235.
Beſtandtheile des Meerwaſſers I, 153.
Beſtercze Banya II, 433.
Beſtuzew III, 111.
Beta I, 270. 274.
Betel III, 245.
Betelpfeffer I, 275.
Bethelsdorp III, 504.
Bethlehem III, 191.
Betſchuanas III, 505.
Betſimiſſaraks III, 521.
Bett eines Fluſſes I, 189.
Betula I, 278.
Betula antarctica III, 743.
Betula nana II, 37.
Beurtſchiff I, 616.
Beutel, Geld II, 727.
Beutelthier I, 290. III, 383.
Bevölkerung, Bewegung der I, 312.
Bevölkerung, Dichtigkeit der I, 312.
Bewegung des Meeres I, 158.
Bex II, 142.
Bey II, 731.
Bezeſtin II, 755.
Bezetha III, 188.
Beziers I, 453.
Bhagavati III, 259.
Bhawani III, 257.
Bhills III, 263.
Biafara III, 494.
Biafaren III, 486.
Biafra-Bai III, 493.
Bialyſtok III, 68.
Biber I, 299.
Bibergeil I, 299.
Biberich II, 332.
Bibliotheca Caſanatenſis II, 594.
Bibliotheca palatina II, 358.
Bibliothek von Paris I, 424.
Bibliothèque de l'Arſenal I, 426.
Bicêtre I. 436.

Bidpai III, 203.
Bidſchapur III, 283.
Bidſchuga-Inſeln III, 486.
Biefve, de I, 656.
Biel II, 122.
Bielefeld II, 290.
Bielerſee II, 103.
Bielshöhle II, 310.
Biene I, 304.
Bienne II, 122.
Biesboſch I, 619.
Bifurcation I, 189.
Big Horn III, 536.
Bigorre I, 447.
Big Sandy III, 623.
Bilbao I, 375.
Biled-ul-Gerid III, 413. 467.
Bilderanbeter I, 310.
Bilderdijk I, 656.
Bilin II, 413.
Bilitio II, 147.
Bill I, 528.
Billiton III, 315.
Bilma III, 481.
Bima III, 320.
Bimsſtein I, 219. 253.
Bingen II, 340.
Bingerloch II, 180.
Binnenhafen II, 349.
Binnenhof I, 637.
Binnenländer, weſtliche III, 579.
Binnenmeer I, 151.
Binnenwaſſer II, 265.
Biobio, Fluß III, 696.
Bion II, 711.
Biot I, 506.
Biscaya I, 374.
Birke I, 278.
Birkenfeld II, 311.
Birket el Korn III, 428.
Birket Kerun III, 428.
Birket Lut III, 133.
Birkwaſſer II, 188.
Birmanen, Reich der III, 292.
Birmaniſche Gebirge I, 136.
Birmingham I, 561.
Birne I, 272.
Birnie III, 512.
Birs II, 106.
Biſam I, 299.
Biſamochs I, 281. III, 561.
Biscaïſches Meer I, 174.
Biscariſche Muſeum II, 638.
Biſcharies III, 452.
Biſchofsberg II, 258.
Biſchofshof II, 376.
Biſe II, 109.
Biſerta III, 466.
Biſon III, 561.
Biſſagos-Inſeln III, 486.
Biſſao III, 486.
Biſſayer III, 327.
Biſſayer-Inſeln III, 328.
Biſutun III, 230.
Bixa I, 280.
Bithynier III, 159.
Bitoglia II, 763.
Bitſch I, 464.
Bitche I, 464.
Bittererde I, 245.
Bitterſalz I, 184. 245.
Bitterwaſſer I, 184.
Bjelaja III, 14.
Bjelo Oſero III, 13.
Bjeloſerkiſche Kanal III, 15.
Bjelucha III, 11.
Blackfeet-Indianer III, 594.
Blackfriars Bridge I, 537.
Black Hills III, 536.
Blanchard I, 84.
Blankenburg II, 310.
Blankeneſe II, 16.
Blau, Bach II, 364.
Blaue Berge III, 381. 539. 661.
Blaue Gebirge III, 135.
Blauer Strom III, 143.
Blaues Meer III, 138.
Blaufarbenwerk I, 631.
Blauholz I, 280.
Blaye I, 449.
Blei I, 248. 256.
Bleiglanz I, 256.
Bleiweiß I, 248.
Bleking II, 52.
Blende I, 256.
Blewfield III, 650.
Blewfield-Fluß III, 650.
Blida III, 469.
Blies II, 368.
Blindheim II, 377.
Blitz I, 122.
Blitzableiter I, 122.
Blitzröhren I, 122.
Blocksberg II, 278. 431.
Blöcke I, 213.
Blois I, 443.
Bloomsbury Square I, 544.
Blümlis-Alp II, 91.
Blumenrohr I, 270.
Blumenſtein II, 122.
Blutegel I, 305
Blutholz I, 280.
Blutregen I, 128.
Boa I, 289. III, 295.
Boan Upas III, 316.
Boa, Schlange III, 561.
Boarding ſchools I, 534.
Boa Viſta III, 723.
Böbeis, See II, 674.
Bober II, 182.
Bóboli II, 567.
Boca de Dragos III, 671.
Bocca des Vulkans II, 621.
Boccaccio II, 511.
Bocca Tigris III, 344.
Boche II, 440.
Bocchetta II, 443. 537.
Bochara III, 363.
Bochika III, 679.
Bochnia II, 419.
Bockler II, 381.
Bode I, 23, II, 181.
Boden des Meers I, 151.
Bodenſee II, 100.
Bodenheimer II, 337.
Bodentemperatur I, 99.
Bodincomagum II, 535.
Bodincus II, 446.
Bodleyaniſche Bibliothek I, 564.
Bodmer II, 118. 162.
Bodmerſee II, 100.
Bodoni II, 557.
Boerhave I, 655.
Boers III, 501.
Bog III, 12.
Bogaz III, 442.
Bogdan II, 767.
Bogdo-Lama III, 355.
Bogdo-See III, 139.
Bogenhauſen II, 374.
Boghaz III, 465.
Bogota III, 678.
Bogota, Fluß III, 679.

Boguslawſki III, 112.
Böheim II, 407.
Böhm, Jakob II, 234.
Böhmen II, 407.
Böhmen, Geſchichte II, 408.
Böhmerwald II, 170.
Böhmiſche Keſſel II, 170.
Böhmiſche Steine II, 186.
Bohémiens II, 426.
Bohéthee III, 333.
Bohne I, 269.
Bohol III, 328.
Bohus II, 52.
Bois de Boulogne I, 430.
Bois le duc I, 642.
Boitzenburg II, 301.
Bojar II, 748.
Bojaren II, 769. III, 100.
Bojer II, 370.
Bojardo II, 512.
Bojoaria II, 370.
Bokkeveld III, 504.
Boktſcha Adaſſi II, 682.
Bola III, 734.
Bolerium promontorium I, 508.
Bölhorſt II, 289.
Bolivia III, 692.
Bolivar III, 674.
Bologna II, 601.
Bolor-tagh III, 124.
Bolſcheretsk III, 88.
Bolzano II, 406.
Bom III, 138.
Bombaceen I, 262.
Bom Bahia III, 279.
Bombay, Präſidentſchaft III, 279.
Bona III, 471.
Bond-Street I, 541.
Boni III, 323.
Bonin-ſima-Inſeln III, 375.
Bonn II, 294.
Bonna II, 294.
Bonnet II, 162.
Bonni III, 493.
Bononia II, 601.
Boothia Felix III, 553. 569.
Bopp II, 239.
Bora Dagh II, 722.
Böotien II, 668.
Boraſſus I, 271.
Borax I, 254. 631.
Bordeaux I, 448.
Bordelais I, 447.
Bordighera II, 537.
Bordone II, 505.
Boreas I, 42.
Borgu III, 492. 511.
Boris Godunow III, 100.
Bormida II, 447.
Bormio II, 547.
Born I, 180.
Bornholm II, 13.
Borneo III, 321.
Borneo, Reich III. 322.
Bornu III, 512.
Boroanos III, 698.
Borobodo III, 317.
Borodino III, 67.
Bororos III, 714.
Borromäiſche Inſeln II, 536.
Barrowdale I, 563.
Boryſthenes III, 12.
Bos Biſon III, 561.
Boſch I, 637.
Boſch, de I, 655.
Boſch, den I, 642.
Boſchetto, il II, 645.
Boſco lungo, II, 561.
Böſes Meer III, 402.
Bos gruniens III, 353.
Bosjesman III, 500.
Bos moſchatus III, 561.
Boſton III, 606.
Bosna II, 725. 749.
Bosna Seraï II, 766.
Bosniaken II, 747.
Bosnien II, 766.
Bosnier II, 747.
Bosporus I, 175. II, 725.
Bosphorus Cimmerius I, 175. III, 75.
Bosphorus Thracius I, 175.
Bosques III, 542.
Boſſuet I, 489.
Boſtälle II, 47.
Boſtandſchi II, 732.
Boſtimeni III, 520.
Bos Zebu III, 244.
Bot I, 523.
Botala III, 356.
Botargo I, 453.
Botſcha II, 773.
Botocuden III, 714.
Botoque III, 714.
Botta II, 516.
Bottniſche Buſen III, 12.
Bottniſcher Meerbuſen I, 174.
Botzen II, 406.
Boucaniers III, 658. 662.
Bouches du Rhone, Departement I, 453.
Boudry II, 139.
Bouguer I, 506.
Bouillon I, 654.
Boulevard I, 421. 429.
Boulevard des Italiens I, 424.
Boulevards I, 651.
Boulogne I, 437.
Bourbonnais I, 445.
Bourbon-Fluß III, 556.
Bourbon-See III, 556.
Bourdaloue I, 489.
Bourdeaux I, 448.
Bourges I, 444.
Bourget II, 533.
Bourgogne I, 459.
Bourgogne cis Jurane I, 460.
Bourgogne trans Jurane I, 460.
Bourguignon I, 459.
Bourtanger Moor I, 616.
Bout III, 301.
Boxen I, 516.
Boyeldieu I, 507.
Boyer III, 663.
Boyne-Fluß I, 589.
Boyſalz I, 155.
Boz I, 612.
Bozzaris II, 778.
Braatebrenden II, 38.
Brachmanen III, 254.
Bradfort I, 563.
Bradley I, 23. 611.
Bradypus tridactylus III, 561.
Bråviken II, 54.
Braga I, 340.
Braganza I, 340.
Brahma III, 257.
Brahman III, 257.
Brahmanas III, 254.

Brahmaputra III, 142.
Brahminen III, 254.
Brahui = Gebirge III, 129.
Brahus III, 239.
Brailow II, 770.
Braknas III, 480.
Bramante II, 502.
Branbanam III, 317.
Brand II, 318.
Brandano II, 606.
Brandenburg II, 274.
Brandenburg, Fort III, 490.
Brandenburg, Provinz II, 265.
Brandhof II, 399.
Brandt, Sebaſtian II, 220.
Brandung I, 160.
Bransfield = Straße III, 751.
Braſero I, 353.
Braſilien III, 706.
Braſilien, Geſchichte III, 715.
Braſilienholz III, 710.
Braſileiros III, 713.
Braſſica I, 270.
Braſſó II, 436.
Brauhausberg II, 274.
Brauneberger Wein II, 297.
Braunkohle I, 212. 233.
Braunkohlen I, 250.
Braunsberg II, 258.
Braunſchweig II, 308. 309.
Braunſchweig, Halbinſel III, 740.
Brava III, 509. 518.
Bravo del Norte III, 620.
Brazza II, 440.
Breakwater I, 556.
Breccie I, 213.
Breda I, 642.
Breede = Fluß III, 497.
Brege II, 182.
Bregenz II, 407.
Breida Fiuödur II, 18.
Breite, geographiſche I, 44.
Breite, nördliche, ſüdliche I, 44. 48.
Breite Straße I, 636.
Breite Weg II, 277.
Breitenfeld II, 320.
Breithorn II, 91.
Breitinger II, 162.
Bremen II, 346.
Bremerhafen II, 347.
Brenner II, 403.
Brenner Paß II, 167.
Brennglas I, 24.
Brennpunkt I, 6. 24.
Brennus II, 709.
Brenta II, 442. 447.
Brera II, 544.
Brescia II, 546.
Breſſanone II, 406.
Breslau II, 285.
Breſt, I, 441.
Bretagne I, 440.
Bretons I, 414. 440.
Bretten II, 356.
Breughel I, 656.
Brewſter I, 611.
Briançon I, 458.
Bridge Creek III, 613.
Bridgeman = Inſel III, 750.
Bridgetown III, 669.
Bridgewater = Kanal I, 512.
Brieg II, 146. 287.
Briel II, 395.
Brie, la I, 464.
Brielle I, 639.
Brienne I, 466.
Brienzerſee II, 102.
Brigach II, 182.
Brigg I, 523.
Brighella II, 514.
Brighthelmſtone I, 557.
Brighton I, 557.
Brigittenau II, 398.
Brignolles I, 453.
Brillant I, 252. 632.
Brindiſi II, 624.
Brioni = Inſeln II, 402.
Brisbane III, 381.
Briſe I, 101.
Briſtol I, 560.
Briſtol = Bai III, 554.
Briſtol Channel I, 508.
Briſtol = Kanal I, 511.
Britannia I, 508.
Britannia barbara I, 501.
Britiſches N. Amerika III, 570.
Britiche Reich, das I, 508.
Brixia II, 546.
Brixen II, 406.
Brno II, 415.
Bro II, 8.
Broadway III, 608.
Brocken II, 278.
Brockeu = Bai III, 381.
Brocken, der II, 173.
Brodbaum III, 398.
Brodfruchtbaum I, 271.
Brody II, 418.
Brodzinski III, 112.
Broek I, 635.
Brömſerburg II, 343.
Broge II, 105.
Brogues I, 573.
Brombeere I, 272.
Bromberg II, 261.
Bromberger Kanal II, 184.
Bromelia I, 272.
Brongniart I, 506.
Bronislawa III, 114.
Bronze I, 247.
Bronte II, 642.
Broodhuis I, 650.
Brooklyn III, 609.
Brotſch III, 280.
Brouwer I, 656.
Brouſſonetia I, 279.
Brown I, 611.
Browns, Univerſität III, 607.
Bruch I, 195.
Bruchſal II, 356.
Bruck II, 399.
Brückenau II, 380.
Bructerus II, 173. 278.
Brüdergemeinde II, 321.
Brügge I, 649.
Bruges I, 649.
Brugg II, 134.
Brühl II, 395.
Brulos = See III, 428.
Brumaire I, 418.
Brunduſium II, 624.
Brunelleschi II, 502.
Brünn II, 415.
Brunnen I, 180. 195. II, 128.
Brunnen, arteſiſche I, 197.
Bruſſa III, 166.

Brüſſel I, 650.
Bruttier II, 451.
Bruttium II, 441. 626.
Brutus II, 476.
Bruxelles I, 650.
Bryant III, 600.
Bucaros I, 335.
Buccari II, 434.
Bucentoro II, 551.
Buchara, Staat III, 363.
Bucharei, große III, 360.
Bucharen III, 29. 362.
Buchdruckerkunſt II, 221.
Buchhorn II, 365.
Buch, Leopold von II, 238.
Buchona Sylva II, 172.
Buchsbaum I, 278.
Buchſee II, 120.
Bucht I, 167.
Buchweizen I, 269.
Bückeburg II, 313.
Buckelochs I, 291. III, 244.
Buckingham-Houſe I, 545.
Buckland I, 611.
Bückling I, 303.
Bücklinge I, 621.
Bueſes II, 422.
Buda II, 431.
Buddha III, 258.
Budeiah III, 472.
Budiſſin II, 320.
Budöſch II, 422.
Budweis II, 413.
Buena Viſta III, 518.
Buen Ayre III, 672.
Buenos-Ayres, Staat III, 739.
Buenos-Ayres, Stadt III, 739.
Buen retiro I, 354.
Buffalo I, 291. III, 609.
Buffalo-Fluß III, 621.
Büffel I, 291.
Büffel-Fluß III, 497.
Buffon I, 490.
Bufleben II, 324.
Bug II, 417. III, 13.
Bugia III, 472.
Bugis III, 321. 323.
Bugſpriet I, 522.
Bühnen III, 577.
Buiden III, 223.
Buiſen I, 621.
Buitenplaatſen I, 626.
Buitenzorg III, 319.
Bujukdereh II, 759.
Bujuk Kule II, 757.
Bujuk Minder III, 132.
Bukareſt II, 769.
Bukharen III, 362.
Bukharis III, 473.
Bukoleon II, 755.
Bukowina II, 417.
Bulak III, 443.
Bulgar III, 81.
Bulgaren II, 747.
Bulgarien II, 761.
Bulgarin III, 111.
Bulicame II, 599.
Bulle, goldne II, 216.
Bulloms III, 487.
Bulwer I, 612.
Bundelkund III, 282.
Bünden II, 148.
Bunder I, 627. III, 237.
Bundestag II, 196.
Bunn III, 197.
Bunslah III, 282.
Buntkupfererz I, 255.
Buntſchi Bad II, 122.
Bunzlau II, 286.
Buochs II, 125.
Buochsſee II, 101.
Buonconvento II, 571.
Buräten III, 30. 350.
Burano II, 553.
Burdigala I, 448.
Bure III, 511.
Buregreb III, 473.
Burg I, 313. II, 277. 391.
Burgdorf II, 120.
Bürger I, 311. II, 237.
Bürglen II, 127.
Burgos I, 360.
Burgund, Graffſchaft I, 460.
Burke I, 613.
Burlington III, 605. 626.
Burlos-See III, 428.
Burmann I, 655.
Buro, Cap III, 116.
Burram III, 3.
Burſcheid II, 295.
Burslem I, 562.
Burtſcheid II, 299.
Buruts III, 350.
Buſchir III, 229
Buſchmänner III, 424. 500.
Buſen von Arica I, 177.
Buſen von Pet-tſcheli I, 177.
Bushel I, 536.
Buſſa III, 511.
Butan III, 357.
Bute I, 582.
Buthrotum II, 675.
Butler I, 610
Butrinto II, 675.
Butte I, 302.
Butterwoche III, 53.
Burton I, 566.
Burus I, 278.
Buzzards-Bai III, 607.
Bydgoszcz II, 261.
Bygdin II, 32.
Byr-Krus II, 727.
Byron I, 610.
Byſtröm II, 81.
Byzantion II, 678.
Byzanz II, 678. 684. 749.

C.

Cabes III, 466.
Cabillonum I, 459.
Cabral III, 737.
Cabrera I, 373.
Cabriolet I, 432.
Cacao III, 634.
Caceres I, 362.
Cactus I, 260.
Cactus opuntia III, 633.
Cadiz I, 363.
Cadmus III, 132.
Caduceus I, 7.
Caecilia Metella II, 592.
Caen I, 440.
Caerdiff I, 569.
Caes I, 333.
Caeſar Auguſta I, 373
Cael I, 572.
Caeldoch I, 572.
Caeſarodunum I, 443.
Caeſaromagus I, 436.
Cafés I, 432.
Cafuſos III, 713.
Cágliari II, 540.
Cahors I, 448. 449.
Cajeta II, 622.
Calabria II, 608. 624.
Calabria citeriore II, 626.

Calabria ulteriore II, 626.
Caladium I, 270.
Calais I, 437.
Calame I, 507.
Calamus I, 262.
Calanda II, 93.
Calatagirone II, 635.
Calatrava, Orden I, 351.
Calauria II, 788.
Calcutta III, 274.
Calcutta, Präſidentſchaft III, 273.
Caldas I, 362.
Caldas da Rainha I, 337.
Caldas de Gerez I, 340.
Calderon I, 379.
Cale I, 329.
Caledon III, 504.
Caledon, Fluß III, 497.
Caledonia I, 571.
Caledoniſcher Kanal I, 571.
Caleſéro I, 355.
Calhoun III, 600.
Calicut III, 278.
Caligula II, 483.
Californien III, 642.
Calipos I, 329.
Calixtiner II, 217.
Cälius II, 577.
Callao III, 690.
Calle I, 354.
Calle de Alcalà I, 354.
Calle de Atocha I, 354.
Calle de Fuencaral I, 354.
Calle de Toledo I, 354.
Callot I, 507.
Calocaſia I, 270.
Calofarù II, 640.
Calmen I, 102.
Calmuth II, 368.
Calpe I, 368.
Calpurnius II, 482.
Caltaniſetta II, 635.
Calton Hill I, 578.
Calvados, Departement I, 438.
Calvaert I, 656.
Calvin I, 482. II, 161.
Calw II, 364.
Camaldoli II, 614.
Camanches III, 594.
Camaracum I, 438.
Cammarata, Berge von II, 449.
Camargue, la I, 453.
Camarines III, 326.
Camarones III, 417. 494. 560.
Cambodja III, 136. 300. 303.
Cambodſcha III, 143.
Camboricum I, 565.
Cambrai I, 438.
Cambridge I, 565. III, 606.
Cambridge-Golf III, 379.
Cambriſches Bergland I, 510.
Cambyſes II, 689.
Camden III, 387.
Camellien I, 274.
Cäment I, 245.
Camerones III, 741.
Camino real I, 376.
Cammeryk I, 438.
Camoëns I, 344.
Campagna di Roma II, 573. 574. 594.
Campagna felice II, 622.
Campagnazza II, 442.
Campan-Thal I, 449.
Campanella, Vorgebirge II, 620.
Campania II, 608. 625.
Campanile II, 550. 565.
Campbell I, 611.
Campeche-Bay I, 175. III, 554.
Campi catalaunici I, 465.
Campidoglio II, 587.
Campine I, 644.
Campi phlegraei II, 616.
Campo baſſo II, 623.
Campo bianco II, 642.
Campo da Honra III, 722.
Campo Formio II, 556.
Campo morto II, 557.
Campos III, 708.
Campo ſanto II, 547. 569. 602. 614.
Campos Parecis III, 538. 560. 708.
Campo vaccino II, 588.
Camuccini II, 507.
Camulodunum I, 558.
Canaan III, 178.
Canada III, 570.
Canadian, Fluß III, 557.
Canalazzo II, 549.
Canal de Bourgogne I, 408.
Canal de Bretagne I, 408.
Canal de Briare I, 408.
Canal de l'Ourcq I, 408.
Canal de St. Quentin I, 408.
Canal di Serpente III, 671.
Canal du centre I, 408.
Canal du Charollais I, 408.
Canal du Languedoc I, 408.
Canal du midi I, 408.
Canal du Rhône I, 408.
Canal grande II, 549.
Cananäer III, 178.
Canara III, 278.
Canaria III, 516.
Canarien-Sekt III, 515.
Canarienvogel III, 516.
Canaris II, 778.
Canariſche Inſeln III, 515.
Cancale I, 441.
Cancionero de romances I, 378.
Cancionero general I, 378.
Candia II, 679.
Canea II, 680.
Canino II, 599.
Canitz II, 235.
Canna I, 270.
Cannabis I, 277. 279.
Cannae II, 624.
Canne II, 624.
Cannes I, 457.
Canongate I, 577.
Canopus III, 442.
Canoſſa II, 559.
Canóva II, 507.
Canſteiniſche Bibeldruckerei III, 279.
Cantabriſches Gebirge I, 326.
Cantal I, 405.

Cantal, Departement I, 445.
Cantaro I, 352.
Canterbury I, 566.
Canto fermo II, 507.
Canton II, 115.
Canton Léman II, 140.
Cantù II, 516.
Cap I, 199. III, 496.
Cap Agulhas III, 409.
Cap Barima III, 701.
Cap Blanco III, 409.
Cap Bojador III, 409.
Cap Bon III, 409.
Cap Breton-Inſel III, 576.
Cap Catoche III, 644.
Cap Congo III, 495.
Cap Corrientes III, 409. 506. 731.
Cap de Gata I, 327.
Cap de las Virgines III, 746.
Cap Delgado III, 409.
Cap der drei Spitzen III, 409.
Cap der guten Hoffnung III, 408. 496.
Cap der Stürme III, 408.
Cap-Diſtrict III, 502.
Cap Ducato II, 791.
Cape Coaſt Caſtle III, 491.
Cape Cods-Bai III, 606.
Capernaum III, 192.
Capetinger I, 474.
Capetown III, 503.
Cap Farewell III, 566.
Cap Farinas III, 465.
Cap Felix III, 509.
Cap Formoſa III, 409.
Cap Forward III, 529.
Cap Français III, 664.
Cap. Frio III, 706.
Cap Froward III, 740.
Cap Ger III, 472.
Cap Gracias a Dios III, 646.
Cap Guardafui III, 409
Cap Haiti III, 664.
Cap Hearne III, 553.
Cap Henri III, 664.
Cap Honduras III, 650.
Cap Hoorn III, 531. 746.
Cap-Horn-Strom I, 163.
Capitain I, 524.
Capitanata II, 623.
Capitano II, 604.
Capitol II, 587.
Capitole I, 452.
Capitolinus II, 577.
Cap L'Agulhas III, 496.
Capland III, 496.
Cap Lopez III, 409.
Cap Negro III, 409. 494.
Capnios II, 220.
Capo Boco II, 449.
Capo Carbonaro II, 539.
Capo Colonna II, 664. 667.
Capo Corſo III, 491.
Capo di bove II, 592.
Capo di Faro II, 449.
Capo di Monte II, 612.
Capo di ſopra II, 540.
Capo di ſotto II, 540.
Capo d'Iſtria II, 402.
Capo di Trápani II, 449.
Capo Gallo II, 654.
Capo Langoſardo II, 539.
Cap Olinda III, 706.
Capo Malio II, 654.
Capo Paſſaro II, 449.
Cap Orange III, 706.
Capo Schili II, 654.
Capo St. Angelo II, 654.
Cap Palmas III, 409. 485.
Capraja II, 450. 539.
Capraria I, 373. II, 450. 539. III, 517.
Capreae II, 450. 620.
Capri II, 450. 620.
Capro II, 791.
Cap Roxo III, 485.
Caprus III, 140.
Capſicum I, 275.
Cap Sierra Leone III, 409.
Cap Spartel III, 409.
Capſtadt III, 502.
Capſtrom I, 163.
Cap St. Roque III, 529. 706.
Cap Turnagain III, 553.
Capua II, 622.
Cap Verde III, 409. 485.
Capverdiſche Inſeln III, 517.
Caquela III, 559.
Caráca, la I, 364.
Caracas III, 681.
Caraïben III, 656.
Caraïbiſche See I, 175.
Caraïbiſches Meer III, 554. 651.
Caralis II, 540.
Caramania III, 227.
Carapuchos III, 687.
Caravaggio II, 547.
Carcaſo I, 453.
Carcaſonne I, 453.
Cardigan I, 508.
Cardinäle II, 575.
Cardinalpunkte I, 56.
Cardona I, 372.
Carenage III, 667. 669.
Carew Caſtle I, 569.
Cariben III, 656. 682
Caribiſche Inſeln III, 666
Caribiſi III, 702.
Caribocos III, 713.
Carical III, 289.
Carignano II, 535.
Caris I, 406.
Carisbrook I, 557.
Carlberg II, 57.
Carlino II, 576. 608.
Carlisle I, 559.
Carlisle-Bai III, 670
Carlo Dolce II, 506.
Carlotta I, 366.
Carlsaue II, 334.
Carlsberg II, 334.
Carlsburg II, 323.
Carlskrona II, 54.
Carlton Houſe I, 546.
Carnatik III, 277.
Carneol I, 253.
Carneval II, 590.
Carnutum I, 443.
Carolina I, 366.
Carolinen III, 406.
Carolinen-Platz II, 372.
Carolinger I, 472.
Caroni III, 559.
Caronium I, 362.
Carontonus I, 406.
Carpates II, 420.

Carpathos II, 775.
Carpentaria = Bai III, 379.
Carpentras I, 457.
Carpinus I, 277.
Carracci II, 506.
Carradis III, 385.
Carrae III, 172.
Carrara II, 559.
Carron I, 580.
Carronaden I, 580.
Carrubo II, 526.
Carta de Lei I, 402.
Cartagena I, 369. III, 679.
Cartago III, 649.
Carteſius I, 490.
Carthago nova I, 369.
Carthamus I, 280.
Caryophyllus I, 275.
Caſa degl' Ingleſi II, 641.
Caſa del Bosco II, 641.
Caſa del campo I, 358.
Caſa di Gemmellaro II, 641.
Caſale II, 535.
Cäſalpinien I, 280.
Caſa pia I, 334.
Cäſar, Julius II, 475.
Cäſarea III, 166. 193.
Cäſarewitſch III, 41.
Cäſarewna III, 41.
Caſauba III, 470.
Casba III, 465.
Cascade I, 191.
Cascata delle marmore II, 598.
Cascatelle II, 596.
Caſchelot I, 300.
Caſchibos III, 690.
Cascine II, 567.
Caſerta II, 622.
Caſin II, 792.
Caſino II, 590.
Caspien III, 75. 77.
Caspiſches Meer III, 13.
Caspiſche See I, 194. III, 138.
Caſſaro II, 631.
Caſſba III, 470.
Caſſia III, 313.
Caſſia Senna III, 422.
Caſſine Gongonha III, 730.
Caſſini I, 23. 506. II, 516.
Caſſiquiare III, 559.
Caſſiterides I, 556.
Caſſius II, 476.
Caſtanea I, 271.
Caſtel Gandolfo II, 595.
Caſtell' a mare II, 620. 631.
Caſtell Holmen II, 57.
Caſtello I, 332.
Caſtello Capuano II, 612.
Caſtello del Carmine II, 614.
Caſtello dell' uovo II, 614.
Caſtello di St. Angelo II, 591.
Caſtollo dos Mouros I, 333.
Caſtello St. Elmo II, 614.
Caſtel nuovo II, 610.
Caſtel vetrano II, 633.
Caſtilien, alt I, 359.
Caſtilien, neu I, 352.
Caſtilla nueva I, 352.
Caſtilla vieja I, 359.
Caſtle I, 588.
Caſtletown I, 570.
Caſtor und Pollux I, 123.
Caſtra veteranorum II, 633.
Caſtri II, 670. 782.
Caſtro II, 683. 773. III, 700.
Caſtro Giovanni II, 635.
Caſuar I, 288.
Caſuarine I, 278.
Catacombes I, 427.
Catalauni I, 465.
Cataluña I, 371.
Catamarca, Staat III, 739.
Catana II, 638. 687.
Catanea II, 638.
Catania II, 638. 687.
Catharinenhof III, 48.
Catharinen = Kanal III, 14. 44.
Catharinenſtift III, 49.
Catilina II, 475.
Cats I, 655.
Catskill = Berge III, 608.
Cattaro II, 440.
Catullus II, 480.
Caub II, 343.
Cauca III, 558.
Cavallo II, 517.
Cavendish I, 611.
Caverny III, 135.
Caviana III, 707.
Cavite III, 327.
Caxamarka III, 690.
Cayambe Urku III, 675.
Cayari III, 707.
Cayenne III, 705.
Cayman = Inſeln III, 662.
Cayngas III, 595.
Cazamanza III, 486.
Ceará III, 719.
Cearà, Stadt III, 720.
Cedar Creek III, 614.
Ceder I, 277.
Cefalù II, 633.
Cefalonia II, 679. 791.
Cefalonia piccola II, 679.
Cekropia II, 665.
Cekrops II, 648.
Celebes III, 322.
Celebes = See I, 176.
Celle II, 305.
Celſius I, 74. II, 80.
Cementquellen I, 185.
Cenſor II, 460.
Cenſus II, 460.
Cent I, 627. III, 599.
Centi I, 419.
Centime I, 419.
Centimètre I, 419.
Centiſtère I, 419.
Cento camerelle II, 617.
Central = Alpen II, 84.
Central = Amerika III, 645.
Centralprojection I, 65.
Centralvulkane I, 221.
Centrifugalkraft I, 6.
Centripetalkraft I, 6.
Centum cellae II, 599.
Ceos II, 787.
Cephallenia II, 791.
Cephalödis II, 633.
Cephalonia II, 791.
Cephiſſus II, 664. 668.
Ceram III, 325.
Cerambyx I, 304.
Ceraſus III, 165.
Ceratonia I, 272.
Cercopithecus I, 288.
Ceres I, 9.
Cerigo II, 657. 792.
Cerigotto II, 792.

Cerlier II, 120.
Cerro de Potoſi III, 693.
Certaldo II, 568.
Certoſa II, 546.
Cervantes I, 380.
Cervia II, 601.
Cetaceen I, 300.
Cetius Mons II, 388.
Cette I, 452.
Cettigne II, 772.
Cettina II, 439.
Ceuta I, 376. III, 475.
Cevennes I, 450.
Ceylon III, 305.
Chably I, 459.
Chaboras III, 140.
Chabrias II, 702.
Chabur III, 140.
Chaco III, 739.
Chäronea II, 669.
Chaetodon I, 289.
Chafarizes I, 335.
Chalcedon I, 253.
Chalcis II, 786.
Chalco=See III, 637.
Chaldaea III, 171.
Chaldron I, 536.
Chalem baram III, 260.
Chalif III, 200.
Chalifat Allah III, 474.
Chalkedon II, 685.
Chalkis II, 682.
Châlons ſur Marne I, 465.
Châlons ſur Saone I, 459.
Chalyber III, 168.
Chamäleon I, 289.
Chamber of Commons I, 527.
Chambertin I, 410. 459.
Chambéry II, 533.
Chamouni=Thal II, 143.
Chamouny II, 533.
Champagne I, 464.
Champagne pouilleuſe I, 465.
Champagnerwein I, 410.
Champ de Mars I, 429.
Champenois I, 465.
Champlain=Kanal III, 588.
Champlain=See III, 557.
Champollion I, 506.
Champs Elyſées I, 424. 430.
Chancellor I, 527.
Chamſin I, 106.
Chandernagur III, 274. 289.
Channel=Inſeln I, 570.
Chanoine I, 415.
Chaoner II, 675.
Chapala=See III, 632.
Chapeau rouge I, 448.
Chapelle expiatoire I, 429.
Chapetons III, 564. 631.
Charcas III, 692.
Charcas, Stadt III, 693.
Charente I, 406.
Charente, Departement I, 442.
Charingcroß I, 544.
Charité I, 445. II, 271.
Charkow III, 68.
Charlemont I, 466.
Charleroi I, 649.
Charles I, 83.
Charles=Inſel III, 685.
Charleston III, 606. 614. 616.
Charleston=Kanal III, 588.
Charles=Vorgebirge III, 529.
Charleville I, 466.
Charlière I, 83.
Charlottenbrunn II, 288.
Charlottenburg II, 10. 273.
Charlottenhof II, 274.
Charlottenlund II, 12.
Charlottetown III, 576. 669.
Charlotteville III, 614.
Charmettes II, 533.
Charondas II, 686.
Charque III, 724. 735.
Charruas III, 737.
Charterhouſe I, 550.
Chartres I, 443.
Chartreuſe, grande I, 458.
Chartrons I, 448.
Charybdis II, 640.
Chaſſeral II, 93.
Chaſſeron II, 93.
Chateaubriand I, 506.
Chateau la Fite I, 410.
Chateau Margaux I, 410.
Chateau Salins I, 464.
Chatham I, 553.
Chatib II, 737.
Chatsworth I, 567.
Chaucer I, 610.
Chaudes Aigues I, 447.
Chaudet I, 507.
Chaud fontaine I, 654.
Chauvin I, 482.
Chayapiren III, 741.
Chelonia Caretta III, 659.
Chelonia imbricata III, 659.
Chelonia Mydas III, 659.
Chelſea I, 554.
Cheltenham I, 566.
Chemnis III, 445.
Chemnitz II, 320.
Chenopodium I, 269.
Chepewyans III, 581.
Chepewyan=Fort III, 582.
Cher I, 406.
Cher, Departement I, 442.
Cherbourg I, 440.
Cherokees III, 594. 595. 617. 627.
Cherſoneſos III, 74.
Cherſoneſus aurea III, 296.
Cherſoneſus Cimbrica II, 3.
Cherſoneſus Taurica III, 73.
Cherubini I, 507. II, 508.
Cheſapeak=Bai III, 553.
Cheſapeak Delaware=Kanal III, 588.
Cheſapeak Ohio=Kanal III, 588.
Cheſſy I, 446.
Cheſter I, 560.
Cheſterfields=Einfahrt III, 553.
Cheviot=Gebirge I, 509.
Chiabrera II, 513.
Chiaja II, 609.
Chiana II, 448. 562.
Chiapas III, 641.
Chiapas, Staat III, 636.

Chiari II, 514.
Chiavenna II, 547.
Chicago III, 624.
Chichas = Gebirge III, 532.
Chickaſaws III, 594.
Chiclana I, 364.
Chiemſee II, 179. 368.
Chieri II, 792.
Chieti II, 623.
Chihuahua III, 641.
Chihuahua = Staat III, 636.
Chile III, 695.
Chile, Geſchichte von III, 695.
Chiloë III, 700.
Chimborazo III, 533. 675.
Chimu = Sprache III, 687.
China III, 329. 330.
Chinabaum I, 281.
China, Dorf III, 573.
China, Geſchichte III, 342.
Chinampas III, 639.
China, Religion III, 340.
Chinarinde III, 683.
Chinchilla I, 299. III, 735.
Chinchona III, 683.
Chineſen III, 334.
Chineſiſche Mauer III, 331.
Chineſiſche See I, 176.
Chineſiſche Sprache III, 336.
Chinos III, 713.
Chioggia II, 553.
Chios II, 683. 773.
Chippewäer III, 572.
Chippewas III, 595.
Chippeways III, 581. 627.
Chiquitos III, 694.
Chiron II, 648.
Chiswik I, 554.
Chiwa III, 364.
Chiwenſer III, 29.
Chlodowich I, 469.
Chlor I, 244.
Chloritſchiefer I, 211.
Choana III, 232.
Choaspes III, 229.
Choctaws III, 594. 595.
Chodowiecki II, 245.
Chonos = Archipel III, 743.
Chonos = Inſeln III, 700.
Chowaresm III, 364.
Chriſt Church College I, 564.
Chriſten I, 310.
Chriſten, römiſche, grie=chiſche I, 310.
Chriſtianeham II, 55.
Chriſtian Erlangen II, 377.
Chriſtiania II, 63.
Chriſtianos viejos I, 351.
Chriſtianſand II, 65.
Chriſtiansborg II, 9. III, 491.
Chriſtiansd'or II, 7.
Chriſtianshafen II, 8.
Chritophe III, 663.
Chronometer I, 51.
Chryſokeras II, 758.
Chryſopolis II, 759. 790.
Chryſopras I, 253.
Chryſoſtomus II, 714.
Chriſtianſtadt III, 666.
Chriſtinos I, 400.
Chriſtus = Hospital I, 551.
Chthonologiſche Karten I, 64.
Chudoba II, 288.
Chulo I, 356.
Chupat III, 741.
Chuquito = See III, 558.
Chur II, 150.
Churchill=Fluß III, 556.
Chuſiſtan III, 229.
Chuquibamba=Berg III, 532.
Chuquiſaca III, 693.
Chwirlowa III, 67.
Cibao III, 664.
Cibber I, 610.
Cibo Malespina II, 559.
Cicero II, 475. 480.
Cid I, 360. 386.
Cidade de Noſſa Sen=hora de Belem III, 719.
Cidre I, 410. 439.
Cilicier III, 159.
Cilli II, 399.
Cimabue II, 501.
Cima del Baduz II, 103.
Cima del Saſſo Cimo=ne II, 561.
Cimaroſa II, 508.
Cima de la Repeca II, 103.
Cima plana II, 145.
Cime de Maurin II, 442.
Cimetière de la Made=leine I, 429.
Cimetière du Père La=chaiſe I, 429.
Cimoli II, 787.
Cimoliſche Erde II, 787.
Cimolos II, 787.
Cimon II, 694.
Cinaloa=Staat III, 636.
Cinchona I, 281.
Cincinnati III, 625.
Cingal I, 630.
Cinna II, 474.
Cintra I, 336.
Circars, nördliche III, 278.
Circuit I, 536.
Circular road I, 588.
Circus agonalis II, 592.
Cirkaſſier III, 31.
Cirken II, 578.
Cirrocumulus I, 110.
Cirrha II, 671.
Cirroſtratus I, 110.
Cirrus I, 110.
Cirta III, 471.
Cis = Kaukaſien III, 76.
Cisplatina III, 726.
Ciſterne I, 195.
Citadelle I, 312.
Citeaux I, 459.
Citè, la I, 420.
Citlal = tepetl III, 535.
Citium II, 685. III, 168.
Citrone I, 272.
Citrus I, 272.
Città coſpicua II, 644.
Cittak = Gruppe III, 406.
Città leonina II, 580.
Città Valetta II, 645.
Città vecchia II, 645.
City I, 537. 539.
City Hall III, 608.
Ciudad de las Palmas III, 517.

Ciudad Rodrigo I, 361.
Civilliſte I, 527.
Civitas aquenſis II, 298.
Civitas Aurelia aquenſis II, 356.
Cività vecchia II, 599.
Clair-Kanal III, 556.
Clair-See III, 556.
Clanis II, 448.
Clapperton III, 417.
Clara III, 516.
Clara-Elf II, 32.
Clarence Cove III, 494.
Claude Lorrain II, 507.
Claudianus II, 482.
Claudius II, 237. 483.
Claudius Ptolomäus II, 713.
Clausthal II, 306.
Cläven II, 547.
Clavenna II, 547.
Clay III, 600.
Clear, Cap I, 508.
Clémence Iſaure I, 452.
Clemens Alexandrinus II, 714.
Cleopatra II, 478.
Clercs de la Baſoche I, 488.
Clermont I, 446.
Clermont Ferrand I, 446.
Clitumnus II, 597.
Cloaca maxima II, 590.
Clos de Vougeot I, 410. 459.
Clovis I, 469.
Clugny I, 459.
Clunia I, 361.
Cluny I, 459.
Clupea Sprattus I, 331.
Cluſius I, 655.
Cluſone II, 535.
Clyde I, 571.
Clyde iron works I, 580.
Clydesdale I, 579.
Cnejus Naevius II, 466.
Coaks I, 250. 520.
Coal fields I, 517.
Cobija III, 694.
Coblenz II, 105.
Coburg III, 388.
Coburg Theatre I, 547.
Coccus cacti III, 633.
Cochabamba III, 694.
Cochenille I, 304. III, 633.
Cochimayo III, 693.
Cochin III, 278. 285.
Cochinchina III, 300.
Cockburn, Inſel III, 750.
Cocon I, 411.
Cocos I, 271.
Cocos nucifera III, 246.
Coder argenteus II, 60.
Coffea I, 274.
Cognac I, 410. 449.
Cohahuila, Staat III, 636.
Coimbatur III, 278.
Coimbra I, 338.
Coira II, 150.
Coire II, 150.
Cokes I, 520.
Col I, 206.
Colcheſter I, 558.
Col de Balme II, 144.
Col de Géant II, 99.
Col de Genèvre II, 442.
Col di Tenda II, 83. 442.
Col du mont Cervin II, 90.
Cöleſyrien III, 132.
Colima III, 641.
Colima, Gebiet III, 636.
Colima, Vulkan III, 535.
Coliſéo II, 588.
College I, 534.
Collège de France I, 433.
Collège de Henry IV. I, 428.
Colleges in N. Amerika III, 599.
Collegio romano II, 594.
Collegium Carolinum II, 309.
Collegium de propaganda fide II, 594.
Collis hortulorum II, 577.
Colmar I, 462.
Colobus I, 288.
Colombo III, 308.
Colombo, Chriſtoforo I, 388.
Colon, Chriſtoph III, 526.
Colonia Agrippina II, 292.
Colonia Claudia Auguſta Agrippinenſium II, 292.
Colonia del Sagramento III, 727.
Colonien, griechiſche II, 683.
Colonna, Straße II, 638.
Colonne de Juillet I, 426.
Colorado III, 560.
Colorno II, 557.
Coloß von Rhodus II, 680.
Coloſſeum I, 548. II, 588.
Columba migratoria II, 590.
Columbarium II, 615.
Columbia-College III, 609. 615.
Columbia, Diſtrict III, 614.
Columbia, Fluß III, 560.
Columbia, Stadt III, 616. 622.
Columbiſche Republiken III, 673.
Columbus I, 388. III, 526.
Columbus, Grabmal des I, 365.
Columbus, Stadt III, 625.
Columna milliaria II, 587.
Columna roſtrata II, 465.
Coluri II, 788.
Coma II, 453.
Comacchio II, 603.
Comanches III, 621.
Comarca II, 576. III, 718.
Comarca deſierta III, 741.
Comayagua III, 650.
Comedia de capa y eſpada I, 380.
Comerſtein II, 111.
Comines I, 489.

Comino II, 449. 645.
Commedia dell' arte II, 514.
Commedia erudita II, 514.
Commercial Docks I, 538.
Commerzlaſt II, 7.
Commodore I, 524.
Commodore-Inſeln III, 90.
Commodus II, 487.
Commonalty I, 530.
Common Council I, 529.
Communion-Harz II, 303.
Como II, 547.
Comorin, Cap III, 116.
Comoriſche Inſeln III, 523.
Comoro III, 523.
Company-Rupie III, 273.
Compartimenti II, 564.
Compaß I, 56.
Compiègne I, 436.
Complutum I, 359.
Compromiß I, 660.
Comtat d'Avignon I, 456.
Comum II, 547.
Concav I, 24.
Concepcion III, 699.
Concetti II, 513.
Conciergerie I, 426.
Conclave II, 575.
Concord III, 605.
Concordia III, 321.
Condate I, 441.
Condatſchi III, 306.
Condé I, 438.
Condenſator I, 519.
Condor I, 288.
Condorcet I, 490.
Conductor I, 118.
Conembrica I, 338.
Confeſſion, Augsburger II, 224.
Confinien II, 403.
Confluentes II, 295.
Conformiſten I, 600.
Conglomerat I, 213. 215.
Congo-Fluß III, 417.
Congo-Küſte III, 494.
Congo, Reich III, 495.
Congreß III, 601.
Congreve I, 610.
Coni II, 535.
Coniferen I, 258.
Conjunction I, 14.
Connaught I, 589.
Conrad von Würzburg II, 213.
Conon II, 702.
Conrad der Pfaff II, 214.
Conrad von Flecke II, 214.
Connecticut III, 607.
Conſervatorio II, 545.
Conſervatoire I, 651.
Conſtable I, 529.
Conſtantia II, 685.
Conſtantia-Wein III, 503.
Conſtantin II, 489. 678.
Conſtantinopel II, 678. 749.
Conſtantinogorsk III, 77.
Conſtaninus Lascaris II, 717.
Conſtanz II, 357.
Conſtanzerſee II, 100.
Conſtellation I, 3.
Conſul II, 456.
Continent I, 199.
Continentalſyſtem I, 495.
Conto de reïs I, 345.
Contre-Admiral I, 524.
Contucci II, 504.
Convallis III, 517.
Conventionsmünze II, 196.
Converſatoire des arts et métièrs 433.
Conver I, 24.
Convolvulus I, 270.
Convolvulus Batatas III, 589.
Cook, James I, 166.
Cooks Einfahrt III, 554.
Cooks-Inſeln III, 402.
Cooks-Straße I, 173. 177. III, 390.
Cooper I, 612. III, 600.
Copaïs II, 782.
Copan III, 650.
Copernicus I, 22. II, 258. 234.
Copiapo III, 698.
Copiae II, 686.
Copla I, 378.
Coppet II, 141.
Copyholder I, 530.
Coquimbo III, 698.
Coracias I, 291.
Corallium rubrum I, 306.
Corazon III, 683.
Corbaccio II, 512.
Corcovado III, 531. 721. 741.
Corcyra II, 790.
Corde de bois I, 419.
Cordillera Geral III, 538.
Cordillera de los Andes III, 530.
Cordillera real III, 533.
Cordillera von Quito III, 533.
Cordillere III, 530.
Cordillere, öſtliche III, 534.
Cordillere, patagoniſche III, 531.
Cordillere, peruaniſche III, 532.
Cordillere von Chile III, 531.
Cordillere von Guatemala III, 534.
Cordilleren von Mexico III, 535.
Cordillere von Sonora III, 537.
Cordova I, 366.
Cordova, Staat III, 739.
Cordova, Stadt III, 740.
Corduba I, 366.
Corentyn, Fluß III, 702.
Coréo I, 354.
Corfu II, 679. 790.
Coriallum I, 440.
Cork I, 589.
Corneille I, 488.
Cornelius Nepos II, 480.
Cornelius, Peter von II, 245.
Corneto II, 599.
Cornia II, 572.
Corno alle Scale II, 561.
Cornwallis-Inſeln III, 569.
Coro III, 681.
Corozza I, 392.

Correggio II, 504. 559.
Corrèze-Departement I, 447.
Corrientes, Cap III, 731.
Corrientes, Staat III, 739.
Corrientes, Stadt III, 740.
Corſe, la I, 466.
Corſica I, 466.
Corſo II, 543. 593.
Corſöer II, 13.
Cortaillod II, 139.
Cortes I, 345. 350.
Cortez I, 390.
Coruña I, 362.
Corvette I, 523.
Corvo III, 514.
Corypha I, 271.
Coryphaena I, 289.
Cos II, 774.
Coſentia II, 627.
Coſenza II, 627.
Coſiguina III, 648.
Coſta Ricca, Staat III, 649.
Coſtnitz II, 357.
Coſyra II, 643.
Côte d'or I, 405.
Côte d'or, Departement I, 459.
Côte rotie I, 458.
Côtes III, 409.
Côtes du Nord, Departement I, 440.
Cotopari I, 221. III, 533. 675.
Cotrone II, 627.
Cottiſche Alpen I, 406. II, 83.
Counties III, 603.
Country of the lakes I, 511.
County I, 536.
Courant ascendant I, 110.
Cours, le I, 455.
Court of Chancery I, 529.
Court of common pleas I, 529.
Court of the Exchequer I, 529.
Courtray I, 649.
Couſin I, 506.
Covado I, 346.
Covent-Garden I, 547.
Coventgarden-Platz I, 541.
Coventry I, 563.
Cow-Paſtures III, 387.
Cores-Paß III, 387.
Cramer II, 236.
Cranach, Lukas II, 245.
Craſſus II, 474.
Crate II, 606.
Crau, la I, 453.
Crébillon I, 488.
Crécy I, 437.
Creeks III, 594. 595. 627.
Cremona II, 546.
Crescent I, 565.
Creta II, 680. 775.
Crête de la neige. I, 405.
Cretinismus II, 107. 389.
Cretins I, 309.
Creuzot I, 459.
Crevecoeur III, 491.
Crispalt II, 93.
Croaten II, 426.
Crocodilus ſclerops III, 561.
Crocus I, 280.
Croix rouſſe I, 445.
Cronegk, von II, 236.
Cronſtadt II, 80.
Crore III, 273.
Cröſus II, 689.
Crotalus III, 561.
Croton II, 686.
Croton Aquäduct III, 609.
Crownglas I, 25.
Crusca II, 567.
Cruſtaceen I, 304.
Cruzado I, 345.
Cryptogamen I, 257.
Csaba II, 432.
C. St. Vincente I, 341.
Cuama III, 507. 417.
Cuba III, 659.
Cuba, la II, 632.
Cubit III, 273.
Cúccaro II, 535.
Cuccumis I, 272.
Cucurbita I, 272.
Cuenca III, 684.
Cuenza III, 495.
Cuſſua-See III, 418.
Cuguar I, 288. III, 561.
Culebra III, 666.
Culiacan III, 642.
Culmbach II, 379.
Culminiren I, 46.
Culm II, 260.
Culturpflanzen I, 268.
Cumae II, 616.
Cumana III, 681.
Cumanen II, 426.
Cumberland I, 610. III, 553.
Cumberland-Fluß III, 557.
Cumberland-Gebirge III, 538.
Cumberland-Houſe III, 582.
Cumberland-Straße III, 553.
Cumbre III, 695.
Cumbre de Mulhacem I, 327.
Cum Leuwu III, 731.
Cumuloſtratus I, 110.
Cumulus I, 110.
Cunara III, 174.
Cuncas III, 698.
Cunctator II, 467.
Curaçao III, 672.
Curate I, 532.
Curé I, 415.
Cuervo III, 514.
Curia Rhaetorum II, 150.
Curie, päpſtliche II, 576.
Current Rupie III, 273.
Curitiba III, 560.
Curuliſch II, 462.
Curzola II, 440.
Cuſtom-Houſe I, 542. 588.
Cuſu-Leuwu III, 560. 731.
Cutſch III, 280.
Cutter I, 523.
Cuvier I, 506.
Cuyabá III, 725.
Cuyuni III, 703.
Cuzco III, 690.
Cyane II, 637.
Cycladen II, 680. 786.
Cyclus I, 35.
Cyder I, 515.
Cydnus III, 165.
Cydonia II, 776.

Cyllene II, 659. 663.
Cynoſarges II, 667.
Cynthia II, 680.
Cynuria II, 661.
Cyperus I, 279.
Cyperus Papyrus II, 637.
Cypraea I, 305.
Cypren III, 167.
Cyprus III, 167.
Cyrenaïca II, 685. III, 461.
Cyrene II, 685.
Cyriaksburg II, 281.
Cyrnus I, 466.
Cyropädie II, 703.
Cyropolis III, 229.
Cyrus II, 689. III, 75. 131.
Cyrus der jüngere II, 701.
Cythera II, 657. 792.
Cythnos II, 787.
Cyzikus II, 685.
Czaslau II, 414.
Czechen II, 408.
Czenſtochau III, 97.
Czerna II, 423.
Czernowitz II, 419.
Czerny, Georg II, 765.
Czettin II, 772.
Czirknitzerſee II, 179.

D.

Dacca III, 275.
Dach I, 240.
Dachauer Moos II, 367.
Dachs I, 299.
Dachſtein II, 168. 388.
Dacia II, 767.
Dacotas III, 594.
Dacus I, 270.
Dädalus II, 648.
Daeb Raja III, 357.
Dagden III, 60.
Dagheſtan III, 77.
Dagö III, 60.
Dahiſtan III, 225.
Dahl II, 81.
Dahomeh III, 491.
Daiaer III, 321.
Daïnos II, 253.
Daïri III, 370.
Dakhel III, 482.
Dalai-Lama III, 355.
Dalarne II, 55.
Dalekarlien II, 61.
Dal-Elf II, 31.
Dalembert I, 490.
Dalin II, 81.
Dalmatien II, 438.
Dalmatien, türkiſch II, 766.
Dalrymple III, 390.
Dal-See III, 286.
Dalsland II, 52.
Dalton I, 611.
Damala II, 662.
Daman III, 289.
Damaras III, 500.
Damaſcener III, 185.
Damaſcus III, 185.
Damaſt III, 186.
Damaſk III, 185.
Dambulu III, 308.
Damer III, 451.
Dames blanches I, 432.
Damghan III, 226.
Damiette III, 442.
Damjos III, 370.
Damm I, 190.
Dammerde I, 200. 213.
Dammerſee II, 181.
Dämmerung I, 135.
Dämmerung, Morgen-, Abend- I, 53.
Damm, Platz I, 630.
Damnonium promontorium I, 508.
Dampfböte I, 519.
Dampfförmig I, 149.
Dampfmaſchine I, 518.
Dampfmenge, relative I, 77.
Dana III, 600.
Danapris III, 12.
Danaſtris III, 12.
Danaus II, 648.
Danebrogs-Orden II, 8.
Dänemark II, 3.
Dänemark, Producte II, 5.
Dänen II, 6. 70.
Daniell I, 77.
Dankali III, 459.
Danmark II, 3.
Dannakil III, 459.
Dannecker II, 245.
Dannemora II, 61.
Dansburg III, 290.
Dante Allighieri II, 511
Danubius III, 182.
D'Anville I, 506.
Danzig II, 258.
Daphne III, 182.
Dardanellen I, 175. II, 725. 759.
Dardanellen, kleine II, 783.
Darden III, 356.
Darfur III, 483.
Darien, Golf von III, 649.
Darien, Jſthmus von III, 649.
Darius Codomannus II, 706.
Darius Hyſtaspes II, 690.
Darling III, 382.
Darmſtadt II, 337.
Darrah III, 477.
Darro I, 366.
Darſena II, 538. 612.
Daſuprocta I, 288.
Daſypus novemcinctus III, 561.
Dattel III, 174.
Dattelpalme I, 263. 271.
Dattelpflaume I, 278.
Daubuiſſon I, 506.
Dauphin I, 416. 458.
Dauphiné I, 457.
Dauphins de Viennois I, 458.
Dauphins-Inſel III, 520.
Da-urier III, 348.
Dauriſche Alpen III, 122.
Da-uriſche Gebirge III, 11.
David I, 507.
Davila II, 516.
Davis-Straße I, 173. III, 552.
Davos II, 150.
Davy I, 611.
Dawes, Fort III, 386.
Dayaks III, 321.
Deal I, 558.
Debo-See III, 418.
Debreczyn II, 432.
Debrecziner Haide II, 424.
Deca I, 419.
Décadi I, 418.

Decamerone II, 511.
Décamètre I, 419.
Decemvir II, 459.
Deception, Inſel III, 750.
Déci I, 419.
Décilitre I, 419.
Décimètre I, 419.
Dee I, 511. 560.
Défilé I, 206.
Defoe I, 612.
Defterdar = Kapuſſi II, 732.
Dehaſch III, 364.
Deich I, 190. 615.
Deidesheim II, 382.
Deidesheimer Wein II, 368.
Deine, die II, 255.
Deir el Kamar III, 185.
Deiſter II, 303.
Dekade I, 418.
Dekan III, 134. 241.
Deklination I, 46. 58.
Deklination, Aenderung derſelben I, 59.
Descartes I, 23.
Delagoa = Bai III, 506.
Delacha II, 723.
Delaration of rights I, 603.
Delaroche I, 507.
Delas III, 140.
De la Vigne I, 505.
Delaware III, 612.
Delaware=Bai III, 553.
Delaware=Fluß III, 557.
Delawarer III, 594.
Del Carmen III, 740.
Delegation II, 576.
Delft I, 637.
Delhi III, 276.
De l'Isle I, 506.
Delos II, 680. 786.
Delphi II, 670. 782.
Delta I, 190. 216. III, 142. 427. 440. 442.
De Luc I, 74. II, 89. 162.
Demawend III, 128. 225. 226.
Dembea III, 458.
Dembea = See III, 415. 455.
Demboa = See III, 418.
Demerara, Fluß III, 702.
Demerary, Fluß III, 702.
Demeter II, 667.
Demetrius Chalkondy=las III, 717.
Demetrius, der falſche III, 100.
Demikarpi II, 766.
Demmin II, 264.
Demokratie I, 311.
Demoſthenes II, 704.
Demotika II, 760.
Dender I, 644.
Dendera III, 445.
Dendermonde I, 649.
Deneſchkin III, 10.
Denham III, 417.
Dennewitz II, 275.
Dent I, 206. II, 95.
Dent de midi II, 89.
Dent de Morcles II, 91.
Dentilia III, 487.
Departement I, 420.
Departement du Nord I, 437.
Deptford I, 553.
Député I, 416.
Deputirte I, 311.
Derabdſchert III, 229.
Derbend III, 79.
Derby I, 562.
Derne III, 463.
Derr III, 451.
Derrayeh III, 215.
Dertoſa I, 372.
Derwas III, 365.
Derwent III, 389.
Derwiſch II, 737.
Derzawins III, 111.
Deſaguadero III, 693. 732.
Descabezado III, 695.
Descartes I, 490.
Deschamps I, 505.
Deſcht Kowar III, 360.
Deſeada III, 668.
Deſertas III, 514.
Déſervant I, 415.
Deſiderade III, 668.
Deſima III, 373.
Desjasmats III, 457.
Desjatine III, 39.
Despoto Dagh II, 678. 723.
Deſſalines III, 663.
Deſſau II, 331.
Deſterro III, 724.
Deſtouches I, 489.
Detmold II, 312.
Detroit III, 625.
Detroit = Kanal III, 556.
Deukalion II, 648.
Deutſcher Bund II, 196.
Deutſche in Rußland III, 33.
Deutſchland II, 165.
Deutſchland, Geſchichte II, 199.
Deutſchland, Klima II, 165.
Deutſchland, Kreiſe von II, 246.
Deutſchland, Litteratur II, 212.
Deutſchland, Producte II, 184.
Deutſchland, Verfaſſung II, 196.
Deutz II, 294.
Deuxponts II, 381.
Deux Sèvres, Departe=ment I, 442.
Deva I, 511. 560.
Deventer I, 640.
Devoniſches Bergland I, 510.
Devonport I, 556.
Dewah III, 142.
Dewanagari III, 249.
De Witts Land III, 379.
Dharma Lama III, 357.
Dhawalagiri I, 208. III, 121.
Dholagir I, 208.
Dia II, 681. 776.
Diablerets II, 91.
Diala III, 140.
Diamant I, 252.
Diamanten III, 247. 711.
Diamantſchleifen I, 632.
Diamper III, 278.
Diana, Planet III, 757.
Dianen = Pik III, 519.
Diarbekr III, 170.
Diatomeen III, 750.
Diaz de Solis III, 737.
Dibbie = See III, 418.
Dibio I, 459.
Dicäarch II, 711.
Dichtigkeit der Erde I, 62.
Dichtigkeit des Waſſers I, 149.

Dickens I, 612.
Dicotyledonen I, 257. 258.
Dictator II, 457.
Didaktium I, 460.
Didelphys Virginiana III, 561.
Diderot I, 490.
Diebs-Inſeln III, 407.
Diedenhofen I, 464.
Diego Velasquez de Silva I, 382.
Diego de Mendoza I, 381.
Diego Ramirez-Inſeln III, 746.
Diemel II, 180.
Dieppe I, 440.
Dietz II, 343.
Dieu donné I, 455.
Dieuze I, 464.
Diga II, 415.
Dijk, van I, 656.
Dijle I, 644.
Dijon I, 459.
Dikte II, 679.
Dili II, 680. 786.
Dilli III, 321.
Diluvium I, 232.
Dimes III, 599.
Dinant I, 654.
Dinero I, 351.
Dingo III, 384.
Dinara II, 438.
Dinariſche Alpen II, 722.
Dinnigs Land III, 379.
Dinotherium I, 234.
Dintenfiſch I, 305.
Diodor II, 713.
Diomedeae II, 450.
Dionyſius von Halikarnaß II, 713.
Diorit I, 212.
Dioscorea I, 270.
Dioskuren II, 649. 682.
Diospolis III, 435.
Diospyros I, 278.
Dioptriſche Fernröhre I, 24.
Directorium I, 493.
Dirk I, 573.
Dirke II, 669.
Dirki III, 481.
Diſentis II, 149.
Disful III, 230.
Disko-Inſel III, 566.
Dismal Swamp III, 615.
Diſſenters I, 533.
Diſſidenten III, 93.
Diſtel-Orden I, 531.
Dithmarſen II, 15.
Diu III, 289.
Divan II, 731. III, 203.
Divenow II, 182.
Divina Commédia II, 511.
Divodurum I, 464.
Divona I, 449.
Djawahir I, 208. III, 121.
Djebel Komri III, 412.
Djebl Muſa III, 133.
Djebl Turik III, 196.
Djevid II, 752.
Djiddi III, 468.
Djoliba III, 417.
Djumna III, 142.
Djumnotri III, 121.
Djurgården II, 57.
Djylum III, 141.
Dmitri, der falſche III, 100.
Dnepr III, 12.
Dniepr III, 12.
Dnieſter II, 417.
Dnieſtr III, 12.
Do III, 371.
Dobberan II, 301.
Doblon I, 352.
Dobrudſcha II, 762.
Doccia II, 568.
Dock I, 524.
Docks I, 538.
Doctor in divinity I, 564.
Dodona II, 675.
Dömitz II, 301.
Dörpt III, 60.
Dogana II, 612.
Doge II, 494.
Doldengewächſe I, 258.
Dôle I, 405. 460. II, 93. 144.
Dole II, 144.
Dolerit I, 212.
Doli III, 40.
Dollar III, 599.
Dollart I, 618. II, 183.
Dollond I, 25.
Dolomit I, 211.
Dom I, 206.
Dombasle I, 464.
Domenichi II, 512.
Domenichino II, 506.
Domga III, 454.
Dominica III, 668.
Dominii di là dal Faro II, 605. 627.
Dominii di qua dal Faro II, 605.
Dominique III, 668.
Domitian II, 485.
Domleſchger-Thal II, 104.
Dommel I, 619.
Domremy la Pucelle I, 464.
Domus aurea II, 578.
Don I, 351. III, 12.
Donatello II, 503.
Donau II, 182.
Donaubach II, 182.
Donaueſchingen II, 357.
Donau-Moos II, 367.
Donauſtauf II, 375.
Don Carlos I, 394.
Donegal-Bay I, 508.
Dong-king III, 303.
Dongola III, 451.
Doniſche Koſacken III, 26.
Donizetti II, 508.
Donjon I, 435.
Don Juan von Oeſterreich I, 393.
Donkin, Fluß III, 497.
Donner I, 122.
Donnersberg II, 170. 173. 413.
Don Roldan I, 374.
Don Quixote I, 380.
Doornick I, 649.
Doos, van der I, 655.
Doppelnebel I, 4.
Doppelſterne I, 4.
Dora Báltea II, 447.
Dordogne I, 406.
Dordogne, Departement I, 447.
Dordrecht I, 638.
Dorier II, 647.
Doris II, 671.
Dornburg II, 324.
Dorpat III, 60.
Dorſch I, 302.
Dort I, 638.
Dortmund II, 290.
Dorus II, 648.
Dorylaeum III, 166.

Doſcht Kowar III, 139.
Douai I, 438.
Doubs I, 407. II, 107.
Doubs, Departement I, 460.
Douglas I, 570.
Doura II, 525.
Douro I, 328.
Douw I, 656.
Douza I, 655.
Dover I, 557. III, 605. 612.
Dovrefjeld II, 27. 28.
Downs I, 558.
Dracaena auſtralis III, 391.
Drachenbaum I, 281.
Drachenblut I, 281.
Drachen, elektriſcher I, 119.
Drachenfels II, 294.
Dragoman II, 731.
Drah III, 473.
Drakon II, 664.
Drammen II, 64.
Drance II, 146.
Drangiana III, 233.
Drau II, 183.
Drauſen-See II, 254.
Dravus II, 183.
Drebbel I, 75.
Dreieinigkeits-Land III, 751.
Drehjeh III, 215.
Drehung des Windes I, 106.
Dreiherrnſpitz II, 167.
Dreiſam II, 357.
Dreißigacker II, 326.
Drenthe I, 642.
Drepane II, 679.
Drepanum II, 449. 633.
Dresden II, 316.
Driburg II, 291.
Driftſtrömung I, 162.
Drin II, 725.
Drina II, 725.
Driſta II, 762.
Drogheda I, 589.
Droguerie-Waaren I, 282.
Dromedar I, 297. III, 422.
Drôme, Departement I, 457.
Drontheim II, 66.
Drottningholm II, 59.
Druck der Luft I, 128.
Druentia I, 407.
Drury-lane I, 547.
Druſen III, 181.
Druſenräume I, 240.
Dryden I, 610.
Dry Madeira III, 515.
Dryobalanops Camphora III, 312.
Dſaiſang III, 349.
Dſaiſang-See III, 124.
Dſchagatai III, 360.
Dſchaies III, 259.
Dſchallonkadu III, 487.
Dſchamie II, 737.
Dſchaſchi-H'lumbo III, 356.
Dſchebel III, 195.
Dſchebel al Komri III, 512.
Dſchebl Muſa III, 208.
Dſchebdo III, 371.
Dſchehol III, 350.
Dſcheipur III, 281.
Dſchenneh III, 511.
Dſcherahi III, 229.
Dſcheraſch III, 193.
Dſcheſair II, 749.
Dſcheſira I, 201.
Dſcheſirat el Arab III, 195.
Dſchiang III, 316.
Dſchidda III, 206.
Dſchiggetai III, 349.
Dſchilolo III, 325.
Dſchudpur III, 281.
Dſchukſchukarta III, 319.
Dſchulamerk III, 171.
Dſchulfa III, 232.
Dſchura II, 681.
Dſjerbi III, 466.
Dſüntſchintſching III, 343.
Dſungarei III, 351.
Dſungariſches Bergland III, 124.
Duar III, 473.
Dubbeltjes I, 627.
Dubis I, 407.
Dublin I, 588.
Dubrae I, 557.
Dubrovnik II, 439.
Ducato II, 608.
Dudevant I, 506.
Düna III, 13.
Dünaburg III, 68.
Dünamünde III, 60.
Dünen I, 199. 558.
Dünkirchen I, 438.
Düren II, 299.
Dürer, Albrecht II, 245. 378.
Dürkheim II, 382.
Duero I, 328.
Dürrenberg II, 281. 397.
Dürrheim II, 355. 357.
Düſſeldorf II, 294.
Dughet I, 507.
Duida III, 538.
Duimen I, 627.
Duisburg II, 295.
Duke I, 530.
Dukestown III, 494.
Dulces I, 356.
Dulmah Baktſché II, 758.
Dumas I, 505.
Dumbarton I, 582.
Dumbowicza II, 725.
Dumfries I, 580.
Dunajec II, 417.
Duncansbay I, 508.
Dundas, Fort III, 388.
Dundee I, 580.
Dunen (Daunen) I, 301.
Dunkelboden II, 367.
Dunkerque I, 438.
Dunſthöhle I, 239. II, 313.
Dunſtkreis I, 69.
Duodi I, 418.
Dupindſcha-Gebirge II, 723.
Duradſch II, 771.
Durance I, 407.
Durango III, 641.
Durango, Staat III, 636.
Duranius I, 406.
Durante II, 508.
Durazzo II, 675. 771.
Durchgang des Merkur, der Venus I, 16.
Durchſichtigkeit des Meers I, 152.
Duria major II, 447.
Durius I, 328.
Durk I, 573.
Durocartorum I, 465.
Durovernum I, 566.
Durra III, 175.
Durrah I, 269. III, 482.

Duſchak III, 237.
Duttweiler II, 298.
Dux II, 413.
Duywels Moor II, 304.
Dwina III, 12.
Dyrehaven II, 12.
Dyrrachium II, 675. 771.

E.

+ E I, 117.
— E I, 117.
Eagle III, 599.
Eaheinomauwe III, 390.
Earl I, 527. 530.
Eaſt End I, 538.
Eaſterlinge II, 70.
Eaſt India Docks I, 538.
Eaſt India Houſe I, 542.
Eaton I, 555.
Eatua rahai III, 401.
Eau de Cologne II, 293.
Ebal III, 192.
Ebbe I, 160.
Ebel II, 118.
Ebene I, 200.
Ebenholz I, 278.
Ebenſee II, 397.
Ebernburg II, 297.
Ebersdorf II, 328.
Ebora I, 340.
Eboracum I, 566.
Ebro I, 328.
Ebſambol III, 450.
Ebudes I, 588.
Eburodunum II, 142.
Ebuſus I, 374.
Ecbatana III, 231.
Echelles, les II, 532.
Ecicha I, 366.
Eckmühl II, 375.
Ecole de droit I, 428.
Ecole de médecine I, 428. 433.
Ecole des beaux arts I, 428.
Ecole des mines I, 433.
Ecole militaire I, 429.
Ecole polytechnique I, 428. 433.
Ecſeder=Sumpf II, 433.
Ecuador III, 683.
Edam I, 635.
Eddyſtone I, 556.
Eden I, 511.
Edda II, 23.
Edelhirſch I, 298.
Edelkoralle I, 170.
Edels=Land III, 379.
Edelſteine I, 252.
Edeltanne I, 277.
Eder II, 180.
Edeſſa III, 172.
Edict von Nantes I, 483.
Edinburgh I, 576.
Edinburgh=Caſtle I, 577.
Edfu III, 447.
Edges=Land III, 566.
Edgeworth I, 612.
Edku=See III, 428.
Edrené II, 678. 760.
Edriſt III, 204.
Efat III, 458.
Egedesminde III, 566.
Eger II, 181. 412. 433.
Egerbrunnen II, 412.
Egeria II, 455.
Egeri=See II, 130.
Egge, die II, 172.
Egina II, 662.
Egmont I, 635.
Egmont. Berg III, 390.
Egmont, Graf von I, 659.
Egmont, Hafen III, 747.
Egmont, Inſel III, 396.
Egribos II, 682. 785.
Egriſu II, 723.
Ehningen II, 364.
Ehrenbreitſtein II, 296.
Ehrenburg II, 325.
Ehrenfels II, 343.
Eiche I, 277.
Eiche, immergrüne I, 331.
Eichelſtein II, 339.
Eichener=See II, 354.
Eichhörnchen I, 299.
Eichholz II, 286.
Eichsfeld II, 172.
Eichſtädt II, 377.
Eider II, 4. 184.
Eiderente I, 301.
Eider=Kanal II, 4.
Eidervogel I, 292. II, 69.
Eidgenoſſenſchaft II, 82.
Eierland I, 635.
Eifel II, 171.
Eiger II, 91.
Eijk, van I, 656.
Eiland I, 199.
Eilenburg II, 280.
Eimbeck II, 306.
Eimeo III, 401.
Eimaks III, 238.
Einbalſamiren III, 435.
Eingeſprengt I, 239.
Eingewachſen I, 239.
Einſchattige I, 43.
Einſiedeln II, 129.
Eintrachtsland III, 379.
Eion II, 677.
Eira II, 657.
Eirin I, 584.
Eis I, 149.
Eis, ewiges I, 157.
Eisbär I, 292.
Eisberge I, 157. III, 53.
Eisblink I, 157.
Eiſen I, 247. 256.
Eiſenach II, 324.
Eiſenbahnen, engliſche I, 513.
Eiſenbahnen in Belgien I, 644.
Eiſenerz II, 399.
Eiſenkies I, 256.
Eiſenglanz I, 256.
Eiſerne Krone, Orden II, 385.
Eisfelder I, 157.
Eisgang I, 190.
Eisleben II, 281.
Eismeer I, 210.
Eismeer, nördliches I, 172. III, 12.
Eismeer, ſüdliches I, 172. 173.
Eispunkt I, 74.
Eisthaler Spitze II, 421.
Ejalet II, 748.
Ejub II, 756.
Ekliptik I, 36.
Ekliptik, Schiefe derſelben I, 38.
El Ahſa III, 134. 190. 213.
Elais I, 276.
El Ancud III, 697.
El Araiſch III, 475.
El Arawan III, 480.
El Ariſch III, 442.
Elaſtiſch I, 69.
Elath III, 209.
Elaver I, 406.
Elba II, 450. 572.
El Bardo III, 465.

Elbe II, 181. 407.
Elberfeld II, 295.
Elbing II, 259.
Elbingerode II, 307.
Elboeuf I, 440.
Elborus III, 9.
Elbrus III, 9. 128.
El Cumbre III, 516.
El Dorado III, 703.
Elektricität I, 115.
Elektricität, galvaniſche I, 119.
Elektricität, negative I, 117.
Elektricität, poſitive I, 117.
Elektriſirmaſchine I, 118.
Elektromagnetiſche Erſcheinungen I, 120.
Elektrometer I, 118.
Elektron I, 115.
Elde II, 181.
Eldena II, 264.
Elea II, 687.
Elemente I, 242.
Elennthier I, 299.
Elephant I, 287. 297. III, 243.
Elephanten=Fluß III, 497.
Elephantenknochen I, 234.
Elephanten=Orden II, 8.
Elephantina III, 279. 447.
Eleuſiniſche Myſterien II, 667.
Eleuſis II, 667. 782.
Eleuten III, 350.
Eleuthera III, 659.
Elf II, 31.
Elfeld II, 342.
Elfenbein I, 298.
Elfenbeinküſte III, 489.
Elfkarleby=Fall II, 31.
Elgem III, 466.
El=Ghor III, 132. 195.
El=Heif III, 448.
El Huleh III, 192.
Elias=Berg III, 536.
Elis II, 657.
Eliſabethenburg II, 326.
Eliſabeth=Thereſia=Orden II, 385.
Eliſenbrunnen II, 299.
El Iſtachri III, 204.
Elk I, 299.
Elkab III, 447.
El Katif III, 213.
El Khargeh III, 483.
El Khulil III, 192.
El Kods III, 186.
El Koſch III, 172.
El Kueit III, 213.
Eller I, 278.
Ellipſe I, 5.
Ellur III, 261. 282.
Elmina III, 491.
Elſaß I, 461.
El Schag III, 447.
Elſe I, 278.
Elſenör II, 12.
Elsfleeth II, 311.
Elſons=Cap III, 529.
Elſter II, 181.
Elſter, ſchwarze II, 181.
El=Tih III, 133. 195.
Elton III, 82.
Elton=See III, 13.
Eltville II, 342.
El Urdum III, 133.
Elvas I, 341.
El Wah III, 482.
Ely I, 566.
Elymaïs III, 230.
Elymbo II, 723.
Elyſée Bourbon I, 424.
Elze I, 643.
Emancipations=Bill I, 531.
Emarea III, 454.
Emba III, 14.
Embolado I, 357.
Emden II, 308.
Emeſa III, 183.
Emineh Dagh II, 678. 723.
Emir II, 737. III, 198.
Emir=al=Mumenin III, 200. 474.
Emiſſar II, 595.
Emiſſario II, 606.
Emme, große II, 106.
Emme, kleine II, 106.
Emmenthal II, 120.
Emmerich II, 295.
Emodus III, 124.
Emperſtraße II, 290.
Ems II, 183. 343.
Emu I, 288. III, 384.
Enara=See III, 13.
Enarea III, 459.
Encounter=Bai III, 379.
Endeavour=Straße III, 379.
Eneit II, 214.
Enderbys=Land III, 752.
Equus hemionus III, 349.
Enfans ſans ſouci I, 488.
Engadin II, 150.
Enge von Obydos III, 707.
Engelberg II, 125.
Engelsburg II, 591.
Engia II, 662. 788.
Engiadina II, 150.
Engiſtein II, 122.
England I, 508.
England, Bergbau I, 516.
England, Fabriken I, 520.
England, Geſchichte von I, 591.
England, Klima von I, 514.
England, Münzen, Maas I, 535.
England, Producte I, 515.
England, Religion I, 531.
England, Ritterorden I, 531.
England, Schulen I, 534.
England, Verfaſſung I, 526.
Engliſche Garten II, 373.
Engliſches Gewürz I, 275.
Enipeus II, 674.
Enkhuiſen I, 635.
Enna II, 635.
Enneahodoi II, 677.
Enneakrunos II, 667.
Enneperſtraße II, 290.
Ennius II, 466.
Enon III, 504.
Enos II, 760.
Ens II, 183.
Enſeli III, 225.
Entdeckung von Amerika I, 389.
Entlebuch II, 124.
Entremêſes I, 380.
Entre Minho e Duero I, 339.

Entre Rios, Staat III, 739.
Entremont-Thal II, 144.
Enz II, 180. 361.
Enzersdorf II, 395.
Epacrideen I, 264.
Epaminondas II, 702.
Eparch II, 492.
Epeer II, 657.
Eperies II, 433.
Epernay I, 466.
Epheſos II, 684.
Epheſus III, 164.
Ephoren II, 656.
Ephyra II, 660.
Epidamnus II, 675.
Epidaurus II, 662.
Epidaurus Limera II, 784.
Epiknemidiſche Lokrier II, 671.
Epikur II, 711.
Epiphania III, 183.
Epipolae II, 637. 687.
Epirus II, 674. 770.
Episcopalen I, 600.
Epizephyriſche Lokrier II, 671.
Epoméo II, 617.
Epſom I, 567.
Erasmus von Rotterdam I, 655. II, 220.
Eratoſthenes I, 21. II, 712.
Erbach II, 338.
Erbil III, 173.
Erbſe I, 269.
Erbſenſtein I, 186.
Ercta II, 632.
Erdbahn I, 36.
Erdbeben I, 222.
Erdbeben von Calabrien 608.
Erdbeben von Liſſabon I, 223. 334.
Erdbeere I, 272.
Erdberg II, 393.
Erdboden, verſchiedene Beſchaffenheit des I, 249.
Erdbrände I, 218.
Erde I, 8. 27.
Erde, Abplattung derſelben I, 30.
Erde, Axe derſelben I, 31.
Erde, Bewegung I, 29.
Erde, Bewegung, jährliche I, 32. tägliche I, 34.
Erde, Dichtigkeit der I, 62.
Erde, für ſich betrachtet I, 68.
Erde, Größe derſelben I, 29.
Erdely Orszag II, 435.
Erden I, 245.
Erde, Pole der I, 32.
Erdfall I, 216. II, 98.
Erdinger Moos II, 367.
Erdgürtel I, 42.
Erdmagnetismus I, 57. 60.
Erdmannsdorf II, 287.
Erdoberfläche, Veränderungen der I, 214.
Erdöl I, 251.
Erdölquellen I, 186.
Erdpech I, 251.
Erdrinde, feſte I, 213.
Erdſchlipfe II, 98.
Erdtheil I, 313.
Erdzunge I, 199.
Erebus I, 222.
Erebus, Vulkan III, 750.
Erechtheion II, 666.
Eremitage II, 379. III, 46. 54.
Eretria II, 682.
Erfriſchungs-Inſeln III, 520.
Eridanus II, 446.
Erie-Kanal III, 587.
Eriels II, 147.
Erin I, 584.
Eriophorum I, 280.
Eriwan III, 78.
Erfurt II, 281.
Erie-See III, 556.
Eris III, 400.
Erlach II, 120.
Erlangen II, 377.
Erlau II, 433.
Erle I, 278.
Ermenonville I, 435.
Erleuchtungskreis I, 37.
Erneſtiniſche Linie II, 322.
Ernſthalle II, 324.
Eruption I, 219.
Ervum I, 269.
Erythroxylum I, 276.
Erymanthus III, 234.
Eryx II, 449. 633.
Erzberg II, 399.
Erzerum III, 170.
Erzgebirge II, 137. 315.
Erzgebirge, ungariſches II, 421.
Escaut I, 407. 644.
Eſche I, 278.
Eſcher I, 118.
Escorial I, 358.
Escuara I, 375.
Escudo de oro I, 352.
Escudito de oro I, 352.
Esdrelon III, 192.
Eſel I, 297.
Eskibaſſa II, 685.
Eskiltuna II, 59.
Eskimos III, 563. 565. 567.
Eskiſchehr III, 166.
Eski Seraï II, 754.
Eskiudar II, 750. 759.
Esla I, 329.
Esling II, 395.
Esmeraldas III, 560.
Esné III, 447.
España I, 346.
Española III, 662.
Espiritu Santo III 661.
Esquilinus II, 577.
Esquire I, 530.
Esrom Soe II, 12.
Eſſek II, 434.
Eſſence d'Orient I, 459.
Eſſequebo-Fluß III, 702.
Eſſequibo III, 559.
Eſſequibo, Fluß III, 702.
Eſtablished Church I, 531.
Eſtamento I, 399.
Eſtaminet I, 432.
Eſtancia III, 735.
Eſtatuto real I, 399.
Eſte II, 554.
Eſtenſis, Bibliothek II, 558.
Eſteros III, 729.
Eſt Eſt Eſt II, 598.
Eſthen III, 27.
Eſthland III, 59.
Eſtremadura I, 332. 362.

Eßlingen II, 363.
Etang I, 408.
Etats généraux I, 491.
Eteſiſche Winde I, 105.
Eton I, 555.
Etruria I, 562. II, 561.
Etrusker II, 451.
Etſch II, 184. 447.
Etſchmiaſin III, 79.
Euböa II, 682. 785.
Eucalyptus III, 383.
Eudiometer I, 78.
Eudorus I, 27. 67
Euganeen II, 443.
Euklid I, 21.
Euklides II, 711.
Eulaas III, 229.
Eulengebirge II, 283.
Euler II, 162.
Eupatoria III, 74.
Eupen II, 299.
Euphrat III, 140.
Euphrates III, 140.
Eure I, 407.
Eure, Departement I, 438.
Eure et Loir I, 420.
Eure et Loir, Departement I, 442.
Euripides II, 696.
Euripus I, 167. II, 670. 682. 785.
Europa I, 317.
Europa, Einwohner von I, 319.
Europa, Gebirgsverhältniſſe I, 322.
Europa, Gewäſſer von I, 323.
Europa, Klima von I, 323.
Europäiſche Türkey II, 721.
Europäiſche Türkey, Geſchichte II, 718.
Europos II, 674.
Eurotas II, 654.
Euryalus II, 637.
Euscualdunac I, 375.
Euſebius II, 714.
Euskaldunes I, 382.
Euskara I, 375.
Eutaws-Indianer III, 595.
Eutin II, 311.
Evenos II, 672.
Evora I, 340.
Ewald II, 79.
Ewer II, 349.
Eyeo III, 511.
Eyrbyggia ſaga II, 24.
Exaltados I, 401.
Excentricität I, 6.
Exchequer I, 528.
Exeter I, 556.
Externſteine II, 312.
Eziongeber III, 209.

F.

Fabliaux I, 487.
Fächelpalme I, 271.
Fachingen II, 343.
Fackeldiſtel I, 263.
Factorei Maund III, 273.
Faënza II, 600.
Fagus I, 277.
Fahlerantz II, 81.
Fahrabat III, 226.
Fahrenheit I, 74.
Fahrt I, 241.
Faifoé III, 303.
Fair I, 584.
Fair Hafen III, 566.
Fakir III, 264.
Fakys III, 452.
Falaſcha's III, 457.
Falkenhof I, 640.
Falklands-Inſeln III, 746.
Falkland-Sund III, 746.
Fallen der Gebirge I, 213.
Fallen eines Ganges I, 240.
Fallſchirm I, 84.
Falmouth I, 555.
Falſche Bai III, 496.
Falſter II, 13.
Falterona II, 561.
Falu II, 61.
Falun II, 61.
Fama Auguſta III, 167.
Famaguſta II, 685. III, 167.
Familiares I, 391.
Fämund II, 32.
Fämund-See II, 32.
Fanagoria III, 76.
Fanar II, 755.
Fandango I, 356.
Fanega I, 346. 352.
Fantis III, 490.
Faraday I, 611.
Farafré III, 482.
Farbe des Himmels I, 134.
Farben I, 134.
Farbenbild I, 134.
Färbepflanzen I, 280.
Färberginſter I, 280.
Färberinſel II, 411.
Färberröthe I, 280. II, 727.
Färö II, 17.
Farce I, 488.
Farmer I, 530.
Farneſiſche Pallaſt II, 589.
Faro I, 341. II, 6[illegible].
Faro di Meſſina II, 446. 605.
Faröer II, 17.
Farrenkräuter I, 259.
Fars III, 227.
Farſa II, 772.
Farſan III, 211.
Farſange III, 224.
Farſiſtan III, 227.
Farthing I, 535.
Fas III, 475.
Faſanerie II, 380.
Faſten II, 480.
Faeſulä II, 568.
Fata morgana I, 136.
Fathom I, 62. 536.
Fatra-Gebirge II, 421.
Faules Meer III, 73.
Faulhorn II, 93.
Faulthier III, 561.
Fauna I, 282.
Fauſt, Johann II, 221.
Faventia II, 600.
Favignana II, 643.
Favorita, la II, 632.
Favorite II, 363.
Faxa Fiördur II, 18.
Fayal III, 514.
Fayum III, 445.
Fazenda III, 709.
Fazoglu III, 453.
Federharz III, 733.
Federſee II, 361.
Federwolke I, 110.
Feigbohnen I, 331.
Feige, indiſche I, 331.
Feigenbaum I, 272.
Feith I, 655.
Feizabad III, 365.

Fejer To II, 424.
Feldberg II, 169. 341. 354.
Feldberg, großer II, 171.
Feldſpath I, 253.
Felibe II, 678. 761.
Felis concolor III, 561.
Felis Onça III, 561.
Felix meritis I, 631.
Fella's III, 181.
Fellatas III, 486. 511.
Fellah's III, 431.
Fellenberg II, 120.
Fellow I, 555. 563.
Fellowship I, 563.
Felsarten, einfache I, 211.
Felſengebirge Labradors III, 539.
Femern II, 15.
Fénélon I, 489.
Fenice Theater II, 552.
Feodoſia III, 74.
Ferghana III, 124.
Ferguſon I, 612.
Ferhabad III, 233.
Fernambuco, Provinz III, 719.
Fernambukholz I, 280.
Fernando do Noronha III, 726.
Fernando Po III, 494.
Ferner II, 95. 388.
Ferney I, 460. II, 193.
Fernrohr, aſtronomiſches I, 25.
Fernröhre I, 24.
Ferrara II, 602.
Ferro III, 517.
Ferrol I, 362.
Fertö II, 424.
Ferula III, 218.
Feſte Land, das I, 199.
Feſtung I, 312.
Fête de l'escalade II, 143.
Fetiſchanbeter I, 310.
Fettgänſe I, 290.
Fetwa II, 730.
Feuchtigkeit, abſolute I, 77.
Feuchtigkeitsmeſſer I, 76.
Feudalweſen I, 470.
Feueranbeter I, 310.
Feuerberge III, 145.
Feuerbrunnen III, 145.
Feuer der Edelſteine I, 252.
Feuerkugel I, 139.
Feuerland III, 744.
Feuer ſetzen I, 241.
Feuerſpeiende Berge I, 218.
Fexen I, 309.
Fez III, 474. 475.
Fez und Marokko III, 472.
Fezzan III, 463.
Fiacre I, 432.
Fichte II, 237.
Fichtelgebirge II, 173.
Ficus I, 272.
Ficus indica III, 246.
Fidalgos I, 342.
Fidaris II, 672.
Fidſchi-Inſeln III, 397.
Fieberluft I, 80.
Fielding I, 333. 612.
Fiéſole II, 568.
Fieudo II, 90.
Fife I, 579.
Figueras I, 372.
Filangieri II, 516.
Filaria medinenſis III, 197.
Filiba II, 763.
Filiba Wilajeti II, 762.
Fillefjeld II, 27.
Filoſtrato II, 511.
Fils II, 361.
Filz II, 367.
Fingal I, 574. 582.
Fingalshöhle I, 238. 582.
Finiguerra II, 507.
Finisterre, Departement I, 440.
Finmarken II, 67.
Finnen II, 43. III, 27.
Finniſche Buſen III, 12.
Finniſcher Meerbuſen I, 174.
Finniſches Gebirge III 8.
Finnland III, 57.
Finnländer III, 27.
Finn Magnuſen II, 79.
Finow-Kanal II, 184. 266.
Finſtermünzpaß II, 406.
Finſteraarhorn II, 91.
Finspång II, 55.
Fior di levante II, 791.
Firando III, 373.
Firato III, 373.
Firduſi III, 226.
Firenze II, 564.
Firman II, 753.
Firn I, 209. II, 95.
Firnißbaum III, 335.
Firſt I, 206.
Firth I, 571.
Firth of Clyde I, 571.
Firth of Forth I, 571.
Firuſabad III, 229.
Fiſchbach II, 287.
Fiſchbein I, 300.
Fiſche I, 302.
Fiſche der kalten Zone I, 293.
Fiſche, elektriſche I, 119.
Fiſcher-Inſeln III, 577.
Fiſcherlappen II, 44.
Fiſchez II, 104.
Fiſchfang, ruſſiſcher III, 22.
Fiſch, fliegender I, 289
Fiſchotter I, 299.
Fiscumfoß II, 32.
Fiumalba II, 559.
Fiume II, 434.
Fiumendoſo II, 450. 539.
Fixſterne I, 1. 2.
Fjäll II, 27.
Fjäll-Lappen II, 43.
Fjällman II, 43.
Fjeld II, 27.
Fjeldſtuer II, 29.
Fjord II, 27.
Fjorden II, 4.
Flachs, neuſeeländiſcher I, 279.
Flagge I, 523.
Flakke I, 639.
Flamändiſche Sprache I, 647.
Flamines II, 455.
Fläming II, 266.
Flamingo I, 291.
Flamſted I, 23.
Flamſteed I, 611.
Flandriſche Inſeln III, 513.
Flaſchenbaum I, 272.
Flat heads III, 628.
Flat Heads Indianer III, 594.
Flaviobriga I, 375.
Flavio Gioja II, 626.
Flaxman I, 613.
Flechten I, 257.
Flecken I, 312.

Fleet I, 542.
Fleete II, 349.
Flemming II, 234.
Flensburg II, 14.
Fletcher I, 601.
Fleurus I, 650.
Flevo lacus I, 617.
Flibuſtiers III, 662.
Flinders Land III, 380.
Flinsberg II, 287.
Flintenſteine I, 412.
Flintglas I, 25.
Floke II, 22.
Flora II, 631.
Flora, Planet III, 757.
Floréal I, 418.
Florentia II, 564.
Florenz II, 564.
Flores III, 320. 514.
Flore und Blancheflur II, 214.
Floriana III, 685.
Floriana, la II, 644.
Florida III, 617.
Florida, la I, 358.
Floris I, 656.
Flott I, 524.
Flötz I, 213. 239.
Flötzbergbau I, 239.
Flötzgebirge I, 229.
Flötzgeſtein I, 214.
Flüelen II, 127.
Flugſand I, 200. 201. 213.
Flüſſe, unterirdiſche I, 192.
Fluß I, 186.
Flußgebiet I, 187.
Flußinſeln I, 190.
Flußkarten I, 65.
Fluß, Länge eines I, 187.
Flußpferd I, 287.
Flußſpath I, 254. 517.
Fluth I, 160.
Fluthzeit I, 160.
Fo III, 259. 340.
Fockmaſt I, 522.
Foggia II, 623.
Foglia II, 600.
Föhn II, 102. 109.
Föhr II, 14.
Föhre I, 277.
Foix I, 450. 452.
Folgefonden II, 28.
Foligno II, 597.
Fonda I, 376.
Fondukli II, 758.
Fonſeca-Bai III, 554. 648.
Fons Tungrorum I, 654.
Fantainebleau I, 436.
Fontaine de Nimes I, 451.
Fontaine du Chateau d'Eau I, 431.
Fontaine ronde I, 461.
Fontana di Trevi II, 592.
Fontanka III, 44.
Foote I, 610.
Footpat I, 514.
Forçats I, 455.
Forchhammer II, 80.
Fördern, zu Tage I, 241.
Förderungsſchacht I, 241.
Forez-Gebirge I, 405.
Foria II, 617.
Forli II, 600.
Formation I, 228.
Formentera I, 374.
Formiche, le II, 643.
Formoſa III, 346.
Foro II, 544.
Forſell II, 80.
Forſt II, 382.
Forſter Wein II, 368.
Fort I, 312.
Fort Churchill III, 582.
Fort Cornwallis III, 310.
Fort de la Punta III, 660.
Fort de l'Ecluſe I, 460.
Fort George I, 582. III, 629.
Forth I, 508. 571.
Fortiguerra II, 512.
Fort Monroe III, 614.
Fort Naſſau III, 324. 704.
Fort Oranien III, 326.
Fortore II, 606.
Fort Roß III, 643.
Fort Royal III, 669. 670.
Fort St. Georg III, 277.
Fort St. Louis III, 573.
Fort Vancouver III, 629.
Fort William III, 49. 274. 574.
Fort York III, 582.
Forum II, 455.
Forum Antonini II, 593.
Forum civile II, 620.
Forum Julii I, 457.
Forum Livii II, 600.
Forum romanum II, 587.
Forum Trajani II, 589.
Forum Vulcani II, 616.
Foſſae Druſianae I, 617.
Foſſil I, 228.
Foſſilien I, 239.
Foſſilien, brennbare I, 250.
Foſſum II, 65.
Foſtat III, 443.
Fot II, 49.
Fotheringay Caſtle I, 567.
Foul Point III, 522.
Foundling Hospital I, 551.
Fourneaux-Inſeln III, 390.
Fourvières I, 445.
Fox I, 613.
Fox, Canal I, 175. III, 533.
Fox, Georg I, 533.
Foveaux-Straße III, 390.
Fra Bartolommeo II, 504.
Fragaria I, 272.
Frälſehemman II, 47.
Franc I, 419.
Franche Comté I, 460.
Franceſco Francia II, 503.
Francia, Dr. III, 729.
Francke, Aug. Hermann II, 235.
Franckiſche Stiftungen II, 279.
Franeker I, 641.
Franken II, 748. III, 432.
Frankenhauſen II, 330.
Frankenthal II, 381.
Frankenwald II, 173. 327.
Frankfort III, 623.

Frankfurt am Main II, 344.
Frankfurt an der Oder II, 274.
Fränkiſche Höhe II, 169.
Franklin I, 116. III, 600.
Franklin, Stadt III, 622.
Frankreich I, 404.
Frankreich, Boden, Producte I, 408.
Frankreich, Einwohner I, 414.
Frankreich, Geſchichte I, 468.
Frankreich, Litteratur I, 468.
Frankreich, Verfaſſung I, 415.
Franzén II, 81.
Franzenburg II, 395.
Franzensberg II, 415.
Franzensbrunnen II, 412.
Franzens = Kanal II, 424.
Franzensveſte II, 406.
Frari, i II, 551.
Frascati II, 596.
Frau II, 91.
Frauenberg II, 380.
Frauenburg II, 258.
Frauenfeld II, 133.
Frauenlob II, 213.
Frauenkirche II, 317.
Frauenreut II, 374.
Fraunhofer I, 25.
Fraxinus I, 278.
Fredensborg II, 12.
Frederiksborg II, 12.
Frederikshald II, 65.
Frederiksnagor III, 290.
Frederiksoord I, 642.
Frederiksſtad II, 65.
Frederiksſteen II, 65.
Frederiksvaeren II, 65.
Frederiktown III, 575.
Freeholder I, 530.
Fregatte I, 523.
Freguezia III, 718.
Freiberg II, 320.
Freiburg II, 137. 287.
Freiburg im Breisgau II, 357.
Freie Tatarei III, 360.
Freienwalde II, 275.
Freiſing II, 374.
Fréjus I, 457.
Frelſers Kirke II, 10.
Frentaner II, 451.
Frento II, 606.
Fresco, al II, 505.
Freetown III, 487.
Fretum Foſſae II, 450.
Fretum Gallicum I, 174. 508.
Fretum Herculeum I, 174.
Fretum Siculum I, 174. II, 446. 605.
Fretum Taphros I, 174.
Freundſchafts = Inſeln III, 397.
Freyſtaat I, 311
Friaul II, 556.
Fribourg II, 138.
Friedeberg II, 287.
Friedensburg III, 491.
Friedens = Fluß III, 556.
Friedensrichter I, 529.
Friedenſtein II, 325.
Friedericia II, 13.
Fridericia, Univerſität II, 64.
Friederikshavn II, 13.
Friedland II, 258. 413.
Friedrichsberg II, 12.
Friedrichsburg III, 490.
Friedrichsdorf II, 340.
Friedrichsgraben II, 255.
Friedrichshafen II, 365.
Friedrichshall II, 361.
Friedrichshamm III, 58.
Friedrichshütte II, 288.
Friedrichsort II, 14.
Friedrichs = Univerſität II, 279.
Friedrich Wilhelms = Graben II, 266.
Friedrich Wilhelms = Kanal II, 184.
Fries II, 80.
Friesland I, 641.
Frigido II, 559.
Frimaire I, 418.
Fringilla canaria III, 516.
Friſche Haff II, 182. 254.
Friuli II, 556.
Froiſſard I, 489.
Fromage de Brie I, 436.
Fronde I, 485.
Fronreit II, 374.
Frontignan I, 450.
Froſe II, 277.
Fructidor I, 418.
Früchte I, 271.
Frühlingsnachtgleiche I, 39.
Frühlingszeichen I, 41.
Frue Kirke II, 9.
Frutigenthal II, 120.
Fu III, 342.
Fucinus II, 606.
Fuchs I, 299.
Fuchs = Inſeln III, 90.
Fuego III, 518.
Fuenterabia I, 375.
Fueros I, 375.
Fuerteventura III, 516.
Fuggerei II, 376.
Fuhlas III, 486.
Fühnen II, 13.
Fu = kian III, 344.
Fulda II, 180. 336.
Fulginium II, 597.
Fuligno II, 597.
Fulguriten I, 122.
Fumarola I, 219.
Funchal III, 515.
Fundah III, 511.
Fundamental = Abſtand I, 74.
Fundy = Bay I, 175. III, 553. 575.
Fünfkirchen II, 432.
Fungis III, 452.
Funkeln der Sterne I, 136.
Fuoco del legno II, 568.
Furculae Caudinae II, 464. 625.
Füred II, 425.
Furka II, 91.
Furnas = Thal III, 514.
Furrahrud III, 235.
Fürſtenſtuhl II, 401.
Fürth II, 379.
Fury = Straße I, 175. III, 569.
Fuſi = no = yama III, 366.
Fuſt, Johann II, 221.
Fuß I, 62.
Fußpunkt I, 54.
Futa = Dſchallon III, 487.
Futahs III, 511.
Futatoro III, 486.
Fu = tſcheu = fu III, 344.

Futſchuan III, 303.
Fyen II, 13.
Fyris-ån II, 59.
Fyzabat III, 282.

G.

Gaardmand II, 47.
Gabbro I, 212.
Gabellus II, 447. 558.
Gabeltheilung der Flüſſe I, 189.
Gachupines III, 635.
Gadames III, 481.
Gadeira I, 363.
Gades I, 363.
Gael I, 572.
Gaëta II, 622.
Gai II, 791.
Gailenreuth II, 379.
Gais II, 133.
Galacz II, 770.
Galanda II, 93.
Galapagos-Inſeln III, 684.
Galata II, 757.
Galatea II, 381.
Galatier III, 160.
Galba II, 484.
Galeazzo Aleſſi II, 502.
Galena III, 624.
Galenſtock II, 92.
Galéra I, 377.
Galerie du Louvre I, 422.
Galériens I, 455.
Galibis III, 702.
Galicia I, 361.
Galiciſches Gebirge I, 326.
Galilei I, 22. 26. II, 516.
Galipoli II, 761.
Galizien II, 417.
Gallapfel I, 280.
Galla's III, 459.
Gallait I, 656.
Gallego I, 328. 361.
Gallego-Fluß III, 560.
Gallegos I, 335. III, 741.
Gallerie in Dresden II, 316.
Gallia I, 404.
Gallia cisalpina II, 441. 453.
Gallia comata II, 453.
Gallia togata II, 441. 453.
Gallia transalpina II, 453.
Gallia Transpadana II, 541.
Gallier III, 160.
Gallipolli II, 625.
Gallipoli II, 625.
Gallon I, 536.
Galmei I, 256. II, 185.
Galvani I, 119. II, 517.
Galvanismus I, 119.
Galveſton III, 621.
Galveſton-Bai III, 621.
Galway I, 589.
Galway-Bay I, 508.
Gambia III, 416.
Gamka III, 497.
Gamle Upſala II, 60.
Gammel Torv II, 9.
Gammer II, 36.
Gamrun III, 227.
Ganat III, 481.
Gand I, 648.
Gandeken I, 210. II, 96.
Ganden II, 96.
Ganga III, 141.
Gangart I, 240.
Gangbergbau I, 239.
Gänge I, 236. II, 353.
Ganges III, 141.
Gänge, taube, edle I, 240.
Gangfiſch II, 100.
Gangoutri III, 276.
Gangzüge I, 240.
Gänſefleiſch II, 221.
Gantſcha III, 79.
Gap I, 458. III, 135. 241.
Garbino II, 607.
Garcinia I, 272.
Gard, I, 407.
Gard, Departement I, 450.
Gard, Fluß I, 451.
Gardena-Thal II, 406.
Gardon I, 451.
Garfagnana II, 558.
Gárgano II, 605.
Gariep III, 417.
Gariep-Fluß III, 497.
Garigliano II, 448. 606.
Gariſenda II, 602.
Garizim III, 192.
Garófalo II, 505. 640.
Garonne I, 406.
Garrik I, 610.
Garrows III, 263.
Garten der Königin und des Königs III, 661.
Garter I, 531.
Garumna I, 406.
Garza II, 546.
Gas I, 78.
Gasbeleuchtung I, 519.
Gascogne I, 447.
Gascogner I, 414.
Gascons I, 448.
Gasquellen II, 20.
rGaſſa III, 193.
Gaſtein II, 397.
Gäſtgifvaregårdar II, 50.
Gaſtuni II, 654.
Gasvulkane I, 220.
Gateshead I, 558.
Gatſchina III, 54.
Gatt II, 254.
Gau II, 201. III, 445.
Gauchos III, 734.
Gaudma III, 294.
Gauer III, 220.
Gaugamela II, 706.
Gaulos II, 447. 645.
Gauritz-Fluß III, 497.
Gauß II, 238.
Gautama III, 294.
Gautamas III, 258.
Gave I, 406.
Gave de Pau I, 449.
Gaviale I, 289.
Gay-Luſſac I, 506.
Gaza III, 193.
Gazelle I, 288. III, 423.
Gdansk II, 258.
Geba III, 485. 486.
Gebatſch-Ferner II, 167.
Geber III, 220.
Gebern III, 264.
Gebirge, iſolirte I, 205.
Gebirge, Länge der I, 207.
Gebirge, Alter der I, 236.
Gebirge, aufgeſchwemmtes I, 214.
Gebirge, ſecundäre I, 214, 229.
Gebirge, tertiäre I, 214.
Gebirge, tertiäres I, 232.
Gebirgsarten I, 211.

Gebirgsarten, gemengte I, 212.
Gebirgsfuß I, 206.
Gebirgsgruppe I, 205.
Gebirgskette I, 205.
Gebirgsknoten I, 206.
Gebirgsſee I, 193.
Gebirgsſtock I, 206.
Gebirgsvegetation I, 208.
Gebl Ghareb III, 416.
Gebl Katerin III, 133.
Gebl=Tarik I, 384.
Gebſa III, 164.
Gecko I, 289.
Gede III, 144.
Gediegen I, 245.
Gedroſia III, 238.
Geeſt II, 5.
Gefahrvolle Archipel III, 402.
Gefäll der Flüſſe I, 189.
Gefäßbarometer I, 73.
Gefle II, 62.
Gefrierpunkt I, 74.
Gegend der ſüßen Waſſer II, 757.
Gegenfüßler I, 51.
Gegenſtrom I, 163.
Gegenwohner I, 54.
Gegliederter Continent I, 315.
Gehalt der Quellen I, 184.
Gehalt des Seewaſſers I, 153.
Gehänge I, 205.
Gehöfte I, 312.
Geijer II, 81.
Geiler von Kaiſersberg II, 220.
Geilnau II, 343.
Geiſenheim II, 342.
Gela II, 688.
Gelber Strom III, 143.
Gelbes Meer I, 177.
Gelderland I, 640.
Geldern I, 640. II, 295.
Gellert II, 236.
Gellifrey III, 486.
Gellivaara II, 63.
Gelnhauſen II, 336.
Gelobte Land III, 178.
Gemarke II, 295.
Gemmellaro II, 641.
Gemmi II, 91.
Gemſe II, 111.
Genabum I, 443.
Genargentu II, 539.
Generalitäts=Lande I, 642.
Generalife I, 367.
Generalkarten I, 64.
Generalſtaaten I, 626.
Geneva II, 142.
Genève II, 142.
Genèvre I, 639.
Genf II, 142.
Genfer=See II, 99.
Geniſta I, 280.
Génova II, 537.
Gensd'armen=Markt II, 268.
Genſerich II, 491.
Gent I, 648.
Gentleman I, 530.
Gentry I, 530.
Genua II, 537.
Geognoſie I, 213.
Geognoſtiſche Karten I, 65.
Geographen=Bai III, 379.
Geologie I, 213.
Georg Caſtriota II, 771.
George=Diſtrikt III, 504.
Georgewskoi II, 725.
Georgenorden I, 531.
Georgetown III, 310. 390. 504. 615. 670. 704.
Georgia III, 616.
Georgia Auguſta II, 306.
Georgica II, 480.
Georgien III, 77.
Georgier III, 32.
Georgiewsk III, 77.
Georgiſche Archipel III, 399.
Georgium II, 331.
Gepiden II, 428.
Gera II, 181. 328.
Gerace II, 627.
Geraniſche Berge II, 660.
Gérard I, 507.
Geraſa III, 193.
Gereme II, 660.
Gerhard II, 245.
Germanen II, 203.
Germania II, 165.
Germanikus II, 483
Germaniſche Völker I, 320.
Germinal I, 418.
Germſir III, 227.
Gernrode II, 332.
Geroldseck II, 406.
Gerölle I, 192.
Gerona I, 372.
Gerſau II, 129.
Gers, Departement I, 447.
Gerſte I, 269.
Gertope III, 356.
Geruſalemme liberata II, 512.
Geſchichte Aegyptens III, 433.
Geſchichte der europäiſchen Türkey II, 718.
Geſchichte der Niederlande I, 657.
Geſchichte der N. Amerikaniſchen Freyſtaaten III, 584.
Geſchichte der Perſer II, 688.
Geſchichte der preußiſchen Monarchie II, 249.
Geſchichte der Schweiz II, 150.
Geſchichte, neuere, von Italien II, 492.
Geſchichte, römiſche II, 454.
Geſchichte Serbiens II, 764.
Geſchichte, ſpaniſche I, 382.
Geſchichte von Arabien III, 199.
Geſchichte von Böhmen II, 408.
Geſchichte von Braſilien III, 715.
Geſchichte von Chile III, 695.
Geſchichte von China III, 342.
Geſchichte von Deutſchland II, 199.
Geſchichte von England I, 591.
Geſchichte von Frankreich I, 468.
Geſchichte von Griechenland II, 646.
Geſchichte von Irland I, 585.

Geſchichte von Italien II, 450.
Geſchichte von Klein-Aſien III, 158.
Geſchichte von Meriko III, 629.
Geſchichte von Oeſterreich II, 386.
Geſchichte von Oſtindien III, 267.
Geſchichte von Perſien III, 222.
Geſchichte von Peru III, 687.
Geſchichte von Polen III, 97.
Geſchichte von Preußen II, 256.
Geſchichte von Rußland III, 97.
Geſchichte von Schottland I, 574.
Geſchichte von Skandinavien II, 70.
Geſchichte von Syrien III, 176.
Geſchichte von Toskana II, 562.
Geſchichte von Ungarn II, 428.
Geſchiebe I, 192. 213. 235.
Geſchmack des Seewaſſers I, 153.
Geſellige Pflanzen I, 261.
Geſellſchafts-Inſeln III, 399.
Geſenke, mähriſches II, 174. 283.
Geſobrivate I, 441.
Geſſenay II, 122.
Geßner, Conrad II, 118. 234.
Geßner, Salomon II, 118. 162.
Geſſoriacum I, 437.
Geſpannſchaft II, 430.
Geſpinnſtpflanzen I, 279.
Geſtalt des feſten Landes I, 313.
Geſteine, ſchiefrige I, 212.
Geſteine, körnige I, 212.
Geſteine, loſe I, 213.
Geßler II, 93.
Geſtirne I, 1.
Geſtrikland II, 62.
Geſundbrunnen I, 183.
Geten II, 677.
Getreidearten I, 269.
Getreideregen I, 128.
Geuſen I, 660.
Gevaudan I, 450.
Gewältigen, im Bergbau I, 241.
Gewelsberg II, 291.
Gewäſſer des feſten Landes I, 178.
Gewicht, ſpecifiſches I, 63.
Gewitter I, 123.
Gewitterableiter I, 122.
Gewitter, magnetiſches I, 139.
Gewitterwolke I, 121.
Gewölbe der Gletſcher I, 209.
Gewürz-Inſeln III, 323.
Gewürze I, 275.
Gewürznägeleinbaum III, 325.
Gewürznelkenbaum I, 275.
Geyſer I, 182. II, 19.
Gharra III, 141.
Ghasna III, 237.
Ghates III, 134.
Ghats III, 134. 241.
Ghauts III, 134.
Ghetto II, 551. 577.
Ghibellinen II, 497.
Ghiberti II, 503.
Ghilaken III, 348.
Ghilan III, 225.
Ghir III, 473.
Ghirlandajo II, 503.
Ghiſi II, 507.
Ghisni III, 237.
Ghiz-Sprache III, 456.
Ghorat III, 237.
Ghraat III, 481.
Ghuriano-Gebirge III, 461.
Ghuriel III, 77.
Ghurland III, 477.
Gin I, 553.
Giants Causeway I, 589.
Giardino II, 557.
Giardino pubblico II 602.
Giaretta II, 449.
Gibbon I, 612.
Gibraltar I, 327. 368.
Giebichenſtein II, 280.
Gienmuſchel I, 305.
Giesbach I, 186. 191.
Gießen II, 340.
Giganta, Vulkan III, 536.
Gigante, il II, 602.
Giglio II, 572.
Gihlawa II, 416.
Gihon III, 139. 187. 361.
Gijon I, 361.
Gila III, 560.
Gilberts Archipel III, 406.
Gilge II, 254.
Gilge, neue II, 255.
Gilgit III, 356.
Gillies I, 612.
Giltſtein II, 111.
Gingiro III, 459.
Ginſeng III, 333. 349.
Giogo di Stelvi II, 541.
Giogo di Stelvio II, 92. 403.
Giordano Bruno II, 516.
Giorgione II, 505.
Giotto II, 501.
Gipfel I, 206.
Gipſies II, 426.
Giraffe I, 288. III, 422.
Giralda, la I, 365.
Girándola II, 591.
Girgeh III, 445.
Girgenti II, 633. 687.
Gironde I, 406.
Gironde, Departement I, 447.
Gitanos I, 349.
Giudecca II, 549.
Giulio Romano II, 502. 505.
Giurgewo II, 770.
Givet I, 466.
Gizeh III, 444.
Glacar II, 95.
Glacier II, 95.
Glacis II, 390.
Glarner Alpen II, 84.
Glärniſch II, 93. 130.
Glarus II, 130.

Glas I, 244.
Glas=Elektricität I, 117.
Glasgow I, 579.
Glatt II, 105.
Glatteis I, 109.
Glatz II, 287.
Glatzer Gebirge II, 174.
Glatzer Schneegebirge II, 283.
Glauberſalz I, 245.
Glaucha II, 278.
Glauchau II, 321.
Glebae adſcriptus II, 427.
Gleichen II, 281. 306.
Gleicher I, 32.
Gleim II, 236.
Gleiwitz II, 288.
Gletſcher II, 95. 209.
Gletſchergebläſe II, 96.
Gletſcher=Lauinen I, 211. II, 97.
Gletſchertiſche II, 95. 210.
Gletſcherwind II, 96.
Glimmer I, 253.
Glimmerſchiefer I, 212.
Glinka III, 111.
Glion II, 149.
Glittertinden II, 28.
Globus I, 27. 64.
Glockenſpiel I, 631.
Glogau II, 286.
Glommen II, 31.
Glorie des Polarlichts I, 138.
Gloſſe I, 378.
Glouceſter I, 567.
Glouceſtertown III, 488.
Glover I, 610.
Glückliches Arabien III, 210.
Glücksburg II, 14.
Glückſtadt II, 15.
Glyptothek II, 373.
Gmelin II, 238.
Gmünd II, 363.
Gmünden II, 396.
Gnadau II, 277.
Gnadenthal III, 503.
Gneiß I, 212.
Gneſen II, 261.
Gniezno II, 261.
Gnoſſos II, 680.
Gnu III, 422.
Goa III, 288.
Goands III, 263.
Goands=Gebirge III, 283.
Goat Island III, 574.
Gobelins I, 427.
Gobi I, 201. III, 125. 127.
Gobi, Wüſte III, 349.
Godesberg II, 294.
Godjam III, 458.
Godjam=Gebirge III, 411.
Godawery III, 135.
Godoy I, 396.
Goffredo II, 512.
Gogra III, 142.
Golconda III, 282.
Gold I, 246. 255.
Goldau II, 128.
Goldberg II, 286.
Goldkarpfen I, 289.
Goldküſte III, 488. 490.
Goldne Bulle II, 216.
Goldoni II, 514.
Goldſmith I, 612.
Golf I, 167.
Golfo di Gaeta II, 606.
Golfo di Génova II, 446.
Golfo di Mánfredonia II, 606.
Golfo di Salerno II, 606.
Golfo di Squillace II, 446. 606.
Golfo di Táranto II, 446. 606.
Golfo di Venezia II, 446.
Golfſtrom I, 162. III, 554.
Golf von Akaba I, 176.
Golf von Benin und Biafra I, 175.
Golf von Cambay I, 176.
Golf von Carpentaria I, 176.
Golf von Guatemala I, 175.
Golf von Martaban I, 176.
Golf von Suez I, 176.
Golgatha III, 188.
Göllen II, 264.
Gollenberg II, 262.
Golmberg II, 266.
Golo I, 466.
Gomera III, 517.
Gondar III, 458.
Gondeln II, 549.
Gondolieri II, 549.
Gondel des Luftballs I, 83.
Gonfaloniere II, 604.
Gönningen II, 364.
Good Hope Fort III, 582.
Gooſe=berry=Wein I, 515.
Göpel I, 241.
Göppingen II, 364.
Gorée III, 486.
Gorgóna II, 572.
Gorinka III, 67.
Goritzia II, 401.
Gorkha III, 288.
Görlitz II, 287.
Gorod III, 23.
Gorodek III, 23.
Gortynä II, 680. 776.
Görz II, 401.
Goseczynski III, 112.
Goſchop III, 417.
Goheï III, 369.
Goslar II, 307.
Gosport I, 557.
Goſtenhof II, 377.
Goſſypium I, 279.
Goſtinnoï Dwor III, 48. 65.
Göta=Elf II, 31.
Göta=Kanal II, 32.
Göta=Land II, 52.
Göta Lejonet II, 52.
Göteborg II, 52.
Gothaab III, 568.
Gotha II, 325.
Göthe II, 238.
Gothen II, 71.
Gothland II, 52.
Gothenburg II, 52.
Gother=Straße II, 9.
Gotteshaus=Bund II, 149.
Gottfried von Straßburg II, 213.
Gottland II, 55.
Gottlieben II, 133.
Göttingen II, 306.
Gottſched II, 236.
Gottorp II, 14.
Götzendiener I, 310.
Gouda I, 638.
Gouſtafjeld II, 28.

Govlua III, 416.
Gowah III, 467.
Goyaz, Stadt III, 725.
Gozzi II, 514.
Gozzo II, 449. 645.
Graaf Reynet III, 504.
Graben II, 390.
Gräber der Könige III, 446.
Graça-Kloſter I, 338.
Gracht I, 629.
Gracioſa III, 514. 516.
Gradedes Aequators I, 43.
Gradiren I, 184.
Gradirhaus I, 184.
Graeci II, 647.
Graecia II, 646.
Graf II, 201.
Gräfenberg II, 416.
Gragas II, 24.
Grahams-Inſel II, 635.
Grahams-Land III, 751.
Grahamstown III, 504.
Grajiſche Alpen II, 83.
Gral II, 213.
Gramme I, 419.
Gramineen I, 258.
Grampians I, 509.
Grampians-Gebirge III, 381.
Gran II, 423. 432. III, 213.
Granada I, 366. III, 648. 670.
Granadillen III, 670.
Granadinen III, 670.
Granat I, 253.
Granatbaum I, 272.
Gran Chaco III, 739.
Grand I, 192.
Grande Joraſſe II, 89.
Grande place I, 650.
Grande Terre III, 668.
Grandes I, 350.
Grandeza I, 350. 360.
Grand Junction I, 512.
Grand Pelvoux I, 406. II, 442.
Grandſon II, 142.
Grand Ventron I, 405.
Granet I, 507.
Granja, la I, 358.
Granikus II, 706.
Granit I, 212.
Grano II, 608.
Gran ſaſſo d'Italia II, 443. 605.
Granſee II, 142.
Grantham III, 249.
Grants-Land III, 380.
Granvilletown III, 487.
Grao I, 370.
Graphit I, 251. 517. II, 375.
Grasbauern III, 501.
Gräſer I, 259.
Grat I, 206.
Gratianopolis I, 458.
Grätz II, 398.
Graubündten II, 148.
Graudenz II, 260.
Graue Bund II, 149.
Graukogel II, 398.
Graupeln I, 125.
Grauwacke I, 213.
Grauwackengruppe I, 229.
ſ'Gravenhaage I, 637.
Graveſend I, 558.
Gravitation I, 6.
Gravoſa II, 440.
Graz II, 398.
Great Barrier Reef III, 395.
Great Canal I, 585.
Great inqueſt I, 529.
Great Junction Railway I, 513.
Great Ouſe I, 511.
Great Trunk I, 512.
Great Weſtern Railway I, 513.
Grebenskiſche Koſaken III, 26.
Greco duro II, 787.
Green Fluß III, 623.
Green Mountain III, 518.
Green Park I, 545.
Green, Robert I, 610.
Greenwich I, 553.
Gregor Luſavoritſch III, 79.
Gregory I, 26.
Gregorianiſche Kalender I, 34.
Greifenberg II, 287.
Greifenſee II, 105.
Greifenſohn von Hirſchfeld II, 235.
Greifswalde II, 264.
Grein II, 396.
Greiz II, 328.
Grenne III, 463.
Grenada III, 670.
Grenadillen III, 670.
Grenna II, 685.
Grenoble I, 458.
Grenze des Polareiſes I, 157.
Grenzer II, 437.
Grenzſziget II, 434.
Gréſil I, 125.
Greſſenwein II, 368.
Gretna Green I, 580.
Greyerz II, 138.
Gribojedow III, 111.
Griechen II, 647. 743.
Griechenland II, 646.
Griechenland, Geographie II, 653.
Griechenland, Geſchichte II, 646.
Griechenland, Königreich II, 777.
Griechiſche Colonien II, 683.
Griechiſche Kirche II, 745. III, 34.
Griechiſche Religion III, 34.
Griechiſches Feuer II, 715.
Griechiſch Weiſſenburg II, 765.
Gries II, 145.
Grieß II, 398.
Griffelſchiefer II, 326.
Grigri III, 487.
Grimaldi II, 516. 537.
Grimma II, 320.
Grimm, Jakob und Wilhelm II, 239.
Grimſel II, 91.
Grimſelſpital II, 121.
Grindelwaldthal II, 120. 121.
Gripsholm II, 59.
Griquas III, 499.
Griquatown III, 505.
Griſſia II, 423.
Grödner-Thal II, 406.
Grodno III, 68.
Grönekloof III, 504.
Groningen I, 641.
Gröningen I, 642.
Grönland III, 566.
Gronovius I, 655.
Groot, van I, 655.
Groote Zwarte Berge III, 497.

Gros I, 507.
Gros de Tours I, 443.
Gros Morne III, 523.
Groß Almerode II, 335.
Groß Bahama III, 658.
Groß Baſſam III, 490.
Groß Beeren II, 275.
Großbritannien I, 508.
Groß Dili II, 786.
Große Bank III, 577.
Große Garten II, 317.
Große Karroo III, 497.
Große Kei=Fluß III, 498.
Große Namaquas III, 505.
Großer Bären=See III, 555.
Großer Berg=Fluß III, 497.
Großer Fiſch=Fluß III, 497.
Großer Löwen=Fluß III, 497.
Großer Sklavenſee III, 555.
Großer Sund III, 554.
Großes Weltmeer I, 177.
Große Tatarei III, 346.
Großfürſt III, 41.
Groß=Glockner II, 167. 388. 403.
Groß=Glogau II, 286.
Groß=Görſchen II, 281.
Groß=Griechenland II, 651. 686.
Groß=Herr II, 729.
Großhorn II, 91.
Groß=Mogul III, 264.
Groß=Ochta III, 53.
Groß=Ruſſen III, 24.
Groß=Salze II, 277.
Groß=Sultan II, 729.
Größte Kreiſe I, 42.
Gros=Ventres=Indianer III, 594.
Groß=Vezier II, 730.
Großwardein II, 434.
Grosvenor Square I, 541.
Grotenburg II, 312.
Grotta del Caſtelluccio II, 641.
Grotta del cane II, 616.
Grotta del Poſilippo II, 615.
Grotte I, 238.
Grotte der Nymphen II, 621.
Grotte des Neptun II, 596.
Grotte, la II, 532.
Grube I, 241.
Gruben des Mondes I, 16.
Grubengas I, 244.
Grubenlicht I, 241.
Grundlauine II, 97.
Grundlauinen I, 210.
Grundſtoffe I, 242.
Grüneberg II, 286.
Grüne Berge III, 538.
Grüne Gewölbe II, 316.
Grünes Vorgebirge III, 485.
Grünſpan I, 247.
Grünſtein I, 212.
Grunzochs I, 291.
Grus I, 213.
Gruſien=Imereti III, 75.
Gruſinier III, 32.
Grütli=Matte II, 126.
Gruyères II, 138.
Grynäum II, 683.
Gryphius II, 234.
Guadalaviar I, 328.
Guadalaxara III, 641.
Guadalimar I, 329.
Guadalquivir I, 329.
Guadeloupe III, 668.
Guadiana I, 329.
Guadiana menor I, 329.
Guahan III, 407.
Guajan III, 407.
Gualatieri=Vulkan III, 693.
Gualillas=Paß III, 532.
Guam III, 407.
Guamanga III, 691.
Guanaco I, 297. III, 742.
Guanahani III, 658.
Guanako III, 561.
Guanas III, 714. 737.
Guanavacoa III, 661.
Guanaxuato III, 641.
Guanaxuato, Staat III, 636.
Guanca Velica III, 691.
Guanchen III, 424. 516.
Guano I, 303. III, 691.
Guapore III, 559.
Guarachico III, 517.
Guarani=Indianer III, 728.
Guaranis III, 714.
Guardia, la II, 602.
Guarini II, 513.
Guaſtalla II, 557.
Guatavita III, 679.
Guatemala la antigua III, 648.
Guatemala la nueva III, 647.
Guatemala la vieja III, 648.
Guatemala, Staat III, 647.
Guaviare III, 558.
Guayana III, 701.
Guayana, Stadt III, 682.
Guayaquil III, 684.
Guayaquil=Fluß III, 560.
Guayatecas III, 700.
Guaycurus III, 715. 729.
Guben II, 275.
Gudin I, 507.
Guelfen II, 497.
Guercino II, 506.
Guericke, Otto von I, 80. 116. II, 238.
Guerilla I, 398.
Guerze III, 224.
Guernſey I, 571.
Gueur I, 660.
Gufferlinien I, 210.
Guiana III, 701.
Guicciardini II, 516.
Guicowar III, 283.
Guido Aretino II, 507.
Guido Reni II, 506.
Gujerat III, 280.
Guildhall I, 542.
Guillotière I, 445.
Guinea=Inſeln III, 494.
Guinea=Wurm III, 489.
Guinee I, 535.
Guiona II, 723.
Guipuzcoa I, 374.
Guiſe I, 437.
Guizot I, 506.
Guldal II, 67.
Guldbrandsdalen II, 65.
Guldſcha III, 351.
Gumbinnen II, 258.

Gummi I, 281.
Gummi, afrikaniſches III, 485.
Gummi elaſticum III, 733.
Gummi, elaſtiſches I, 281.
Gummiguttbaum I, 280.
Gumty III, 282.
Gundwana III, 282.
Gundwana = Berge III, 134.
Gunnlaugs ſaga II, 24.
Gunong III, 312.
Gunong Api III, 324.
Gunong Dempo III, 144.
Gunong Ophir III, 144. 312.
Gunpo Upas III, 316.
Günther II, 235.
Gura II, 674.
Guraghe III, 459.
Gura Mata III, 286.
Gurke I, 272.
Gurnigel II, 122.
Guru = Nüſſe III, 511.
Gürtelthier III, 561.
Gürzenich II, 293.
Gus III, 224.
Güſelhiſſar II, 684. III, 166.
Gußeiſen I, 247.
Guſtav Adolph II, 227.
Guſtavia III, 667.
Güſtrow II, 300.
Gute Städte II, 362.
Gutta Percha III, 733.
Guyana III, 701.
Guyana, engliſches III, 703.
Guyana, franzöſiſches III, 705.
Guyana, niederländi= ſches III, 704.
Guyana, ſpaniſches III, 682.
Guyenne I, 447.
Guzurat III, 280.
Gwalior III. 283.
Gyaros II, 681.
Gylongs III, 355.
Gyps I, 212. 254.
Gytheum I, 657.

H.

Haag I, 637.
Haarburg II, 305.
Haar, die II, 172.
Haarlem I, 633.
Haarlemer Buſch I, 635.
Haarlemer Meer I, 617.
Haarrauch I, 127.
Haaſe, die II, 183.
Haarſterne I, 17.
Haarſtrang II, 172.
Habaſch III, 456.
Habeas corpus = Acte I, 529.
Habeſch III, 454.
Habeſſinien III, 454.
Habeſſinier III, 455.
Habichtswald II, 172.
Hacha III, 680.
Hacken III, 39.
Haderi III, 198.
Hadersleben II, 14.
Hadramaut III, 211.
Hadrian II, 486.
Hadrianopolis II, 678.
Hadſchar III, 213.
Hadſcht II, 736. III, 206.
Haematoxylon I, 280.
Hafen I, 167.
Hafer I, 269.
Haff II, 176.
Haff, curiſche II, 254.
Haff, friſche II, 254.
Haff, große, kleine II, 182.
Hafis III, 228.
Hafnafiard Höfen II, 25.
Haga II, 59.
Haga comitis I, 637.
ſ' Hage I, 637.
Hagedorn II, 236.
Hagel I, 125.
Hagelableiter I, 125.
Hagelsberg II, 258.
Hagen II, 291.
Hahnenkämpfe I, 516.
Haichia III, 168.
Haide I, 202.
Haidſchnucken II, 303.
Haiducken II, 439.
Haik III, 168.
Haimburg II, 396.
Hainau II, 288.
Hai = nan III, 346.
Hainault I, 437.
Hainaut I, 649.
Hainbuche I, 277.
Haines III, 417.
Hainleite II, 276. 329.
Haiſan = Thee III, 333.
Haiti III, 662.
Haiz III, 482.
Hakari III, 171.
Hala = Gebirge III, 129.
Halberſtadt II, 277.
Halbinſel I, 199.
Halde I, 242.
Halep III, 183.
Half Eagle III, 599.
Halfaija III, 452.
Halfpenny I, 535.
Halfweg I, 618.
Halifax I, 563. III, 576.
Halikarnaſſos II, 684.
Hall I, 564. II, 364. 406.
Hallam I, 612.
Halland II, 52.
Halle II, 278.
Halle aux vins I, 427.
Hallein II, 397.
Haller, Albrecht von II, 236.
Haller, von II, 120. 162.
Halles I, 431.
Halley I, 611.
Halley'ſcher Komet I, 19.
Hallig II, 15.
Halloren II, 279.
Hallſtädterſee II, 396.
Halmahera III, 325.
Halmaturus giganteus III, 383.
Halonen I, 136.
Halys III, 132.
Ham I, 437.
Hamadan III, 231.
Hamah III, 183.
Hamann II, 237.
Hami III, 352.
Hamburg II, 348. III, 616.
Hamburger Berg II, 350.
Hameln II, 306.
Hamm II, 290.
Hammerfeſt II, 69.
Hammerſchlag I, 247.
Hämos II, 678.
Hamptencourt I, 554.
Hamun = See III, 234.

Hämus II, 723.
Hanaken II, 415.
Hanaruru III, 405.
Hanau II, 335.
Han-Bai III, 303.
Handeck II, 121.
Händel II, 245.
Hanf I, 277. 279.
Hangematte I, 522.
Hängende, das I, 213.
Hängewerk II, 397.
Hang-ſcheu-fu III, 344.
Hannibal II, 466.
Hannover II, 203.
Hannover, Inſel III, 743.
Hannövriſch Minden II, 306.
Hannover, Stadt II, 304.
Hanſa II, 352.
Hanſeatiſche Städte II, 344.
Hans Egede III, 568.
Hang-yang-tſching III, 358.
Hårade II, 52.
Harafuren III, 325.
Harald Haarfagri II, 71.
Haram Scherif III, 190.
Haratſch II, 733.
Hardangerfjeld II, 27.
Hardenberg, Friedrich von II, 238.
Hardt II, 170.
Harem II, 732. 742.
Haring Vliet I, 639.
Harmattan I, 106.
Harrisburg III, 611.
Harrowgate I, 566.
Hart Fell I, 580.
Hartford III, 607.
Hartmann von der Aue II, 213.
Hartwald II, 356.
Hartwicker Kette III, 381.
Harud III, 235.
Harudſch III, 461.
Harudſch, weißer und ſchwarzer III, 463.
Haruspices II, 452.
Harvard Univerſity III, 606.
Harwich I, 558.
Harz, der II, 173.
Harze I, 281.
Harz-Elektricität I, 117.
Harzgerode II, 332.
Haſchiſcha III, 218.
Haſchſichi III, 184.
Haſe I, 299.
Haſenheide II, 273.
Haſenmatt II, 93. 137.
Haslacher Wein II, 368.
Haslithal II, 120.
Haſpel I, 241.
Haſſagai III, 499.
Haßeky II, 741.
Haſſelt I, 654.
Haſtenbeck II, 306.
Haſtings I, 557. III, 381.
Hattenheim II, 342.
Hau III, 445.
Haufenwolke I, 110.
Haukadalur II, 19.
Hauptjoch I, 206.
Hauptſtadt I, 313.
Hauptſtrom I, 186.
Hauptſtröme der Erde I, 188.
Hauran III, 193.
Hausberg II, 332.
Hauſen I, 302.
Hauſenblaſe I, 302. III, 22.
Haus im Buſch I, 637.
Hauſſa III, 492. 511.
Hausſtock II, 93.
Hausthiere I, 285. 296.
Haute Marne, Departement I, 464.
Haute Saône, Departement I, 460.
Haut Rhin, Departement I, 461.
Hautes Alpes, Departement I, 457.
Hautes Pyrénées, Departement I, 447.
Hautwurm III, 197.
Hauy I, 506.
Havaña III, 660.
Havel II, 181.
Havelberg II, 275.
Havre de Grace I, 440.
Havre le I, 440.
Hawaſch III, 455.
Hawiſa III, 230.
Hawkesbury III, 381. 386.
Haydn II, 246.
Haye, la I, 637.
Haymarket I, 547.
Hazné II, 733.
Hebdomon II, 755.
Hebe, Planet III, 757.
Heberbarometer I, 73.
Hebräer III, 178.
Hebriden I, 582.
Hebron III, 192. 579.
Hebros II, 678.
Hebrus II, 725.
Hebudae I, 583.
Hechingen II, 365.
Hecklinghauſen II, 295.
Hecto I, 419.
Hectogramme I, 419.
Hedemarken II, 65.
Hedſchas III, 205.
Hedſchra III, 200.
Hedyſarum I, 281.
Heem, de I, 656.
Hegel II, 237.
Hegetſchweiler II, 118.
Hegyallyä II, 425. 433.
Heiberg II, 79.
Heidelbeere I, 272.
Heidelberg II, 358.
Heiden I, 309.
Heidenthurm II, 297.
Heilbronn II, 363. III, 74.
Heimskringla Saga II, 24.
Heilige Damm II, 301.
Heilige Geiſt-Inſel III, 397.
Heilige Kreuz-Berg III, 91.
Heilige Land III, 178.
Heilige See II, 274.
Heiligenberg II, 358.
Heiliger Krieg II, 704.
Heiliges Meer III, 14.
Heilquellen I, 183.
Heimweh II, 114.
Heinrich, der arme II, 214.
Heinrichsquelle III, 57.
Heinrich von Alkmar II, 220.
Heinrich von Ofterdingen II, 213.
Heinrich von Veldeck II, 213.
Heinſius I, 655.
Heinzenberg II, 149.
Heirie III, 422.

Hekatäus II, 653.
Hekla I, 221. II, 18.
Hekla-Straße I, 175. III, 569.
Hektor II, 650.
Heldenbuch II, 212. 213.
Helder I, 635.
Helena II, 649.
Helge-Ands Holmen II, 57.
Helgoland I, 590. II, 69.
Helia II, 687.
Heligoland I, 590.
Helikon II, 668. 723.
Heliopolis III, 185.
Heliotrop I, 253.
Hellada II, 674. 725.
Hellas II, 653. 664.
Hellbrunn II, 297.
Helleborus II, 671.
Hellen II, 648.
Hellenen II, 647.
Hellenika II, 746.
Heller II, 364.
Hellespont I, 175. II, 725.
Hellespontus I, 175.
Helme II, 181.
Helmont, van I, 655.
Helmſtedt II, 309.
Helmund III, 130.
Heloten II, 656.
Helſingborg II, 53.
Helſingfors III, 57.
Helſingland II, 62.
Helſingoer II, 12.
Helvetia II, 82.
Helvetius I, 490.
Hemiſphäre I, 32.
Hemling I, 656.
Hemmans II, 46.
Hems III, 183.
Hemſterhuis I, 655.
Henares I, 353.
Heneter II, 451.
Henna III, 218.
Hennegau I, 649.
Hephäſtos II, 682.
Heppenheim II, 338.
Heptanomis III, 440.
Heptarchie I, 592.
Heräon II, 662.
Heraklea II, 674. 684. 685.
Herakles II, 648.
Herakliden II, 651.
Hérault I, 407.
Hérault, Departement I, 450.
Herat III, 226. 237.
Herbſtnachtgleiche I, 39.
Herbſtzeichen I, 41.
Herculanum II, 618.
Hercules II, 648.
Hercynius mons II, 173.
Hercynius ſaltus II, 173.
Herder II, 237.
Herford II, 290.
Hering I, 302.
Heriots Hospital I, 577.
Herjeådalen II, 62.
Herirud III, 237.
Heriſau II, 133.
Herkulesbäder II, 437.
Hermann II, 479.
Hermannſtadt II, 435.
Hermelin I, 292. 299.
Hermon III, 133.
Hermopolis II, 786.
Hermus II, 683. III, 132.
Hernad II, 420.
Hernöſand II, 62.
Herodotus II, 694.
Heroïden II, 481.
Heroſtratos II, 684.
Herrengrund II, 433.
Herrenhauſen II, 305.
Herrnhut II, 321.
Herrnhuter II, 321.
Herrengracht I, 630.
Herrera I, 381.
Herſchel I, 23. 25. 611.
Hersfeld II, 336.
Herſtal I, 653.
'ſHertogenboſch I, 642.
Herzberg II, 307.
Herzek II, 766.
Herzegowina II, 766.
Herzogenbuſch I, 642.
Heſiodus II, 652.
Hesperia I, 325.
Hesperien II, 441.
Heſſe III, 213.
Heſſen-Darmſtadt II, 336.
Heſſen-Homburg II, 340.
Heſſen-Kaſſel II, 332.
Heſſen-Kaſſel, Orden II, 333.
Heſtiäotis II, 674.
Heteroſcii I, 43.
Hetzinſel II, 411.
Hetmann III, 26.
Heuſcheuer II, 283.
Hevel I, 23.
Heyde II, 18.
Heydecksburg II, 329.
Hezarehs III, 238.
Hiang III, 342.
Hiatland I, 584.
Hibernia I, 584.
Hidalgo I, 350.
Hjelmar II, 31.
Hiera II, 642. 643.
Hjelmar-Kanal II, 33.
Hieroglyphen III, 434.
Hieronymus II, 482.
Hieroſolyma III, 186.
Hierro III, 517.
Hietzing II, 395.
High Church I, 531.
Highland I, 509. 572.
High Schools I, 578.
High Steward I, 563.
Highwaimen I, 514.
Higumenen III, 35.
Hjortron II, 39.
Hjörleif II, 22.
Hildburgshauſen II, 326.
Hildesheim II, 305.
Hilleh III, 174.
Hillhouſe III, 600.
Hilmend III, 130. 234.
Himalaya III, 121.
Himbeere I, 272.
Himera II, 449. 633.
Himmelberg II, 4.
Himmelfahrts-Inſel III, 518.
Himmelskugel I, 64.
Himmelspole I, 32.
Himmelsſtalund II, 55.
Himyaritiſch III, 204.
Hind-Ebene III, 141.
Hindi III, 249.
Hindmund III, 130.
Hindöen II, 67.
Hindukho III, 127.
Hindu-kuſch III, 127.
Hindus III, 248. 251.
Hinduſtan III, 141. 240.
Hinduſtani III, 249.
Hinter-Indien III, 290.
Hinterindiſche Inſeln III, 309.
Hinter-Rhein II, 103.
Hipparch I, 21. 67. II, 665. 712.
Hippias II, 665.

Hippodrom II, 752.
Hippodromus II, 659.
Hippokrene II, 669.
Hippon II, 627.
Hippopotamus III, 430.
Hippo Regius III, 471.
Hirmend III, 234.
Hirſau II, 364.
Hirſch I, 298.
Hirſchau II, 364.
Hirſchberg II, 287.
Hirſchholm II, 12.
Hirſe I, 269.
Hirſova II, 762.
Hirtenvölker I, 309.
Hirundo esculenta III, 313.
Hiſingen II, 53.
Hiſinger II, 80.
Hiſpalis I, 365.
Hiſpania I, 325.
Hiſpaniola III, 662.
Hiſſar III, 365.
Hit III, 173.
H'laſſa III, 355.
Hoanghai III, 330.
Hobart Town III, 290.
Hobocken III, 609.
Hochburgund I, 460.
Hochdeutſch II, 194.
Hochebene I, 200.
Hochgebirge I, 205.
Hochgolling II, 398.
Hochheim II, 342.
Hochland I, 581.
Hochländer I, 572.
Hochland der Amboſer III, 411.
Hochland, ſchottiſches I, 509.
Hochland von Coſtarica III, 534.
Hochland von Guyana III, 537.
Hochland von Honduras III, 534.
Hochland von Tigre III, 412.
Hoch-Peru III, 692.
Hoch-Säntis II, 93.
Hoch-Sudan III, 411.
Höchſt II, 342.
Höchſtädt II, 377.
Hochvogel II, 367.
Hochſchwab II, 398.
Hochwald II, 171. 311.
Hockſtein II, 318.
Hodeida III, 211.
Hof I, 312. 379.
Hof der Sonne, des Mondes I, 136.
Höfdingdöme II, 52.
Hofen II, 365.
Hofer, Andreas II, 404.
Hoffendal III, 579.
Hoffmann II, 238.
Hoffmannswaldau II, 235.
Hofgeismar II, 335.
Hofſtaat des Sultans II, 732.
Hofwyl II, 120.
Höganäs II, 53.
Hogarth I, 613.
Hohe Aar II, 388.
Höhe, abſolute I, 204.
Hohe Acht II, 171.
Höhe der Berge I, 207.
Höhe, die II, 171.
Hohe Kirche I, 531.
Hohen-Asperg II, 363.
Hohenberg II, 169.
Hohenems II, 407.
Hohen-Friedberg II, 288.
Hohenheim II, 363.
Höhenmeſſung, barometriſche I, 204.
Höhenmeſſung, trigonometriſche I, 204.
Höhenrauch I, 127.
Hohen-Rhätien II, 148.
Hohenſalzburg II, 397.
Hohenſtaufen II, 364.
Hohen-Tübingen II, 364.
Hohenſchwangau II, 374.
Hohenſtein II, 413.
Hohentwiel II, 365.
Hohenzieritz II, 301.
Hohenzollern II, 366.
Hohenzollernſche Länder II, 365.
Höhenzug I, 205.
Hohe Pforte II, 731.
Höhe, relative I, 204.
Hohe Tatarei III, 125.
Hohe Veen II, 171.
Hohgant II, 93.
Höhlen I, 238.
Hohle Gaſſe II, 129.
Höhlentempel III, 260.
Hohle See I, 159.
Höhle von Caſtleton I, 568.
Hohlweg I, 206.
Hohnſtein II, 318.
Hohofen I, 242.
Holbein II, 161.
Holbein, Hans II, 235.
Holberg II, 79.
Holborn I, 541.
Hold Meſö II, 433.
Holkar III, 283.
Holland I, 614.
Hollandia III, 490.
Holland, Producte I, 619.
Holländer, Maſchine I, 622.
Hölle II, 357.
Holomauc II, 416.
Holſtein II, 15.
Hölty II, 237.
Holyhead I, 570.
Holyrood I, 577.
Holywell I, 569.
Holzkohlen II, 186.
Homburg vor der Höhe II, 340.
Homer II, 650.
Homers Schule II, 774.
Höms III, 183.
Honda III, 679.
Honduras III, 644.
Honduras-Bai I, 175. III, 554.
Honduras, Staat III, 649.
Hönefoß II, 32.
Honfleur I, 440.
Hong III, 345.
Hong-kong III, 345.
Honolulu III, 405.
Honorius II, 490. 715.
Hood-Berg III, 536.
Hooft, van I, 655.
Hoorn I, 635.
Hoorn, Graf I, 660.
Horatius II, 480.
Hörberg II, 81.
Horde I, 309.
Hordeum I, 269.
Horeb III, 133. 208.
Hörige Leute I, 311.
Horizont I, 54.
Horizont, ſcheinbarer I, 55.
Horn I, 206. 312.
Hornblende I, 254.

Hornblendegeſtein I, 211.
Hornemann II, 80.
Horner II, 118.
Hörner II, 95.
Horoskop I, 23.
Horſe races I, 515.
Horta I, 336. III, 514.
Horten II, 64.
Ho=ſchan III, 145.
Hospiz II, 128.
Hospiz auf dem großen St. Bernhard II, 144.
Hospodar II, 768.
Hôtel I, 432.
Hôtel Dieu I, 426. 445.
Hôtel garni I, 432.
Hôtel des Invalides I, 428.
Hôtel de Ville I, 425. 648.
Ho=tſcheu III, 145. 351. 352.
Ho=tſing III, 145.
Hottentotten III, 424. 499.
Hotwell I, 561.
Hougfoß=Fall II, 65.
Houſe of Commons I, 527. 545.
Houſe of correction I, 543.
Houſe of Lords I, 527. 545.
Houſton III, 621.
Hovas III, 521.
Howaken II, 415.
Howard I, 110.
Hradſchin II, 410.
Hraune II, 18.
Huallaga III, 559.
Huamanga III, 691.
Huanca Velica III, 691.
Huanuco III, 690.
Huddersfield I, 563.
Hudſon=Fluß III, 557. 608.
Hudſonsbai=Geſellſchaft III, 573.
Hudſonsbai=Länder III, 579.
Hudſonsbay I, 175.
Hudſons=Straße III, 553.
Hué III, 303.
Huehan III, 303.
Huerta I, 369. 370.
Hufeiſenfall III, 574.
Hügel I, 205.
Hügelreihe I, 205.
Hugenotten I, 482.
Hugly III, 142.
Hugo Capet I, 474.
Hugo Grotius I, 655.
Hugo Victor I, 505.
Huguenots I, 482.
Huillitſche III, 742.
Hull I, 558.
Hülſengewächſe I, 258.
Humajun III, 268.
Humaren III, 348.
Humber I, 511. 558.
Humboldt, Alexander von I, 92. II, 239.
Humboldts=Berg III, 389.
Humboldts=Strömung I, 164.
Humboldt, Wilhelm von II, 239.
Hume I, 611.
Hund I, 297.
Hundholm II, 69.
Hund im Bergbau I, 241.
Hundred I, 536.
Hundredweight I, 536.
Hundsgrotte I, 220. 239. II, 616.
Hundsrück II, 171.
Hungerthurm II, 569.
Hüningen I, 463.
Hüningue I, 463.
Hunkiar II, 729.
Hunſe I, 642.
Hunsrück II, 171.
Hunte II, 180.
Hunter III, 381.
Hu=peh III, 346.
Hurdwar III, 276.
Huron=Diſtrict III, 628.
Huronen III, 572. 594.
Huron=See III, 556.
Hurricanes I, 124.
Hurrur III, 459.
Hurungen II, 28.
Husqwarna II, 31. 55.
Huſſinecz II, 217.
Huſſiten II, 217. 409.
Huß, Johann II, 217.
Hüttenkunde I, 242.
Hutten, Ulrich von II, 220.
Hutton I, 611.
Huusmand II, 47.
Huyghens I, 23. 655.
Huyſum, van I, 656.
Hvalöen II, 67.
Hveen II, 53.
Hverar II, 19.
Hyacinth I, 253.
Hyäne I, 287.
Hydaspes III, 141.
Hyde Park I, 545.
Hyderabad III, 282.
Hyder Ali III, 271.
Hydra II, 788.
Hydrabad III, 284.
Hydraotes III, 141.
Hydrat I, 243.
Hydrea II, 788.
Hydrogen I, 83.
Hydrographiſche Karten I, 65.
Hydruntum II, 624.
Hyela II, 687.
Hyères I, 456.
Hygieaquelle II, 412.
Hygrometer I, 76.
Hygroſcopiſch I, 76.
Hykſos III, 436.
Hylika II, 668.
Hymettos II, 664.
Hymettus II, 723.
Hypamis III, 12. 75.
Hypate II, 782.
Hyphaſis III, 141.
Hypſa II, 449.
Hyrcarnia III, 225.
Hyrkaniſches Meer III, 138.

J.

Jabalon I, 329.
Jablonoi=Gebirge III, 11.
Jablonnoï=Chrebet III, 122.
Jablunka=Paß II, 416.
Jackeris III, 493.
Jackſon III, 619.
Jaën I, 367.
Jaffa III, 193.
Jafnapatnam III, 308.
Jagannata III, 276.
Jägerndorf II, 416.
Jagellonen III, 98.
Jaggernat III, 276.
Jaguar I, 288. III, 561.

Jahde II, 311.
Jahr I, 34. 35.
Jahreswärme des Meers I, 155.
Jahrszeiten, aſtronomiſche I, 40.
Jahrszeiten, phyſiſche I, 88. 143.
Jahrszeit, naſſe I, 142.
Jahrszeit, trockne I, 142.
Jaila III, 9. 73.
Jaïk III, 14. 140.
Jakob Böhm II, 234.
Jakuten III, 29.
Jakutsk III, 86.
Jalomicza II, 725.
Jalta III, 74.
Jalyſos II, 680.
Jamaica III, 661.
Jambo III, 208.
James-Bay I, 175. III, 553.
James-Fluß III, 557.
James-Pik III, 536.
Jamestown III, 519.
Jamina III, 511.
Jamskaja III, 49.
Jamskaya III, 23.
Jamtſchong III, 353.
Jana III, 12.
Jani II, 578.
Janjah II, 772.
Janiculus II, 577.
Janina II, 675. 771.
Janitſcharen II, 733.
Jan Mayen III, 566.
Jantra II, 725.
Jan-tſekiang III, 143.
Japan III, 365.
Japaner III, 367.
Japaneſen III, 367.
Japura III, 707.
Japygia II, 623.
Japygien II, 441.
Japygium II, 605.
Jardin I, 336.
Jardin des plantes I, 427.
Jardin royal I, 427.
Jariba III, 492.
Jarkand III, 352.
Jarkiang III, 351.
Jaroslaw II, 419.
Jaroslawl III, 56.
Jarriba III, 511.
Jaru-dſangbotſiu III, 353.
Jaſak III, 30.
Jaſiolda III, 15.
Jasmund II, 265.
Jasnogora III, 97.
Jaspis I, 253.
Jaſſy II, 770.
Jatayas III, 254.
Jatinum I, 436.
Jauer II, 286.
Jauri III, 492. 511.
Jauſa III, 62.
Java III, 23. 315.
Javaner III, 317.
Jaxartes III, 14. 139. 361.
Jaxt II, 180. 361.
Jazygen II, 426.
Ibayzabal I, 375.
Ibbenbühren II, 289.
Iberia I, 325.
Iberiſche Völker II, 451.
Iberus I, 328.
Ibis I, 289.
Ibn al Wardi III, 204.
Ibn Batuta III, 204.
Ibn Haukal III, 204.
Ibrail II, 770.
Ibu III, 493.
Icaria II, 774.
Icauna I, 407.
Ichthyoſaurus I, 231.
I-colm-kill I, 582.
Iconium III, 166.
Ida II, 679. 775. III, 132.
Idar II, 311.
Idarwald II, 171. 311.
Idioelektriſch I, 116.
Idria II, 401.
Jeanne d'Arc I, 480.
Jean Paul II, 238.
Jeddo III, 371.
Jedſo III, 373.
Jefferſon, Stadt III, 623.
Je-haï III, 124.
Jehangir III, 268.
Jekaterinburg III, 80.
Jekaterinburger Gebirge III, 9.
Jekaterinodar III, 76.
Jelagin III, 51.
Jelez III, 67.
Jelgawa III, 60.
Jeliſawetpol III, 79.
Jelton III, 82.
Jelton-See III, 13.
Jelum III, 141.
Jemappes I, 649.
Jemba III, 14.
Jemen III, 134. 195. 210.
Jemtland II, 62.
Jemtlands Lappmark II, 63.
Jena II, 323.
Jenidſché II, 763.
Jenjitſcheri II, 733.
Jenikala III, 74.
Jenikuleler II, 754.
Jeniſchehr II, 772.
Jeniſei III, 12. 137.
Jeniſeiſcher Buſen III, 12.
Jeniſeisk III, 86.
Jenitſchehr II, 674.
Jerei III, 35.
Jericho III, 192.
Jerne I. 584.
Jerſey I, 571.
Jeruſalem III, 186.
Jeſchkenberg II, 174.
Jesd III, 229.
Jeſſo III, 373.
Iferten II, 141.
Iflak II, 767.
Igel II, 297.
Igilium II, 572.
Iglau II, 416.
Iglawa II, 182. 415.
Igname I, 270.
Iguana III, 654.
Iguane I, 289.
Iguanodon I, 232.
Igumenen III, 35.
Igumenjas III, 35.
Ihlat III, 221.
Ihne II, 262.
Ikana-mavi III, 390.
Ikrà III, 22.
Ilanz II, 149.
Ilargus II, 183.
Ile Bonaparte III, 523.
Ile Bourbon III, 523.
Ile de France III, 524.
Ile de la Réunion III, 523.
Ile de Recherche III, 396.
Ile du Palais I, 426.
Ilefeld II, 307.
Ile royale III, 576.

Ile St. Louis I, 420.
Iler I, 278.
Iler paraguarienſis III, 730.
Ilha das Cobras III, 722.
Ili III, 124. 351.
Ilias II, 650.
Iliſſus II, 664.
Ille et Vilaine, Departement I, 440.
Iller II, 183.
Illimani III, 533.
Illinois, Fluß III, 557.
Illinois, Staat III, 623.
Illyricum II, 770.
Illyrien II, 399.
Ilm II, 181.
Ilmen-See III, 13.
Ilſenburg II, 278.
Ilſenſtein II, 278.
Iluluk III, 90.
Ilva II, 450. 572.
Ilzſtadt II, 374.
Imam II, 729. 730.
Imatra-Fall III, 58.
Imaus III, 124.
Imbernis I, 466.
Imbripolis II, 375.
Imbro II, 773.
Imbros II, 773.
Imereter III, 32.
Imereti III, 77.
Imperator II, 478.
Imperial III, 39.
Improviſatori II, 513.
Im Wörth II, 104.
Inachus II, 672.
Inarime II, 450. 617.
Imas-Straße III, 691.
Inclination I, 57.
Incruſtation I, 215.
Indalfs-Elf II, 31.
Indelte II, 47.
Inderskiſche See III, 13.
Inder II, 576.
India extra Gangem III, 290.
India intra Gangem III, 240.
Indiana, Staat III, 624.
Indianer I, 307. III, 563.
Indianer in N. Amerika III, 594.
Indianopolis III, 624.
Indigirka III, 12.
Indigo I, 280. III, 245.
Indigofera I, 280.
Indigofera tinctoria III, 245.
Indios bravos III, 635. 677.
Indios civiliſados III, 677.
Indios fideles III, 635.
Indios gentios III, 713.
Indios manſos III, 713.
Indios racionales III, 677.
Indios reducidos III, 677.
Indios ſalvages III, 677.
Indios tapuyos III, 713.
Indiſcher Archipelagus III, 311.
Indiſch-perſiſches Grenzgebirge III, 129.
Indrapura III, 314.
Indre, Departement I, 442.
Indre et Loire I, 442.
Indo-China III, 290.
Indus III, 141.
Inez de Caſtro I, 339.
Infanten I, 351.
Infuſorien I, 306.
Ingemann II, 79.
Ingenheim II, 338.
Ingenhouß I, 655.
Ingoda III, 12.
Ingolf II, 22.
Ingolſtadt II, 374.
Ingres I, 507.
Ingwer I, 275.
Inguſchen III, 32.
Inhambane III, 507.
Inkas III, 687.
Inn II, 106. 183.
Innernberg II, 399.
Inner-Rhoden II, 132.
Innsbruck II, 405.
Inns of Court I, 549.
Innspruck II, 405.
Innſtadt II, 374.
Inquiſition I, 391.
In-ſchan III, 122. 125.
Inſel I, 199.
Inſel-Bai III, 393.
Inſelgruppe I, 199.
Inſeln an der Südſpitze von America III, 744.
Inſeln des grünen Vorgebirges III, 517.
Inſeln, griechiſche II, 679.
Inſeln, hohe III, 394.
Inſeln im Winde III, 666.
Inſeln niedrige III, 394.
Inſeln, ſchwimmende I, 194.
Inſeln über dem Winde III, 666.
Inſeln unter dem Winde III, 666. 672.
Inſelsberg II, 173. 324.
Inſter II, 254.
Inſterburg II, 258.
Inſtitut royal de France I, 433.
Inſulae Diomedeae II, 623.
Inſulae fortunatae III, 515.
Inſulae Hesperidum III, 515.
Inſulae purpurariae III, 514.
Inſurrection II, 427.
Invalidenhaus II, 272.
Interamna II, 597. 623.
Inverary I, 582.
Inverneß I, 582.
Interlachen II, 121.
Intermittirende Seen I, 193.
Interregnum II, 214.
Joachimsthal II, 414.
Joanina II, 771.
Jockeys I, 515.
Jod I, 247.
Jodelle I, 488.
Joglefjeld II, 27.
Johanna III, 523.
Johannes Chryſoſtomus II, 714.
Johannes Argyropulos II, 717.
Johannisbeere I, 272.
Johannisberg II, 342.
Johannisbrodbaum I, 272. II, 526.
Johannis-Kirchhof II, 378.
Johanniter-Orden II, 249.

Johann von Nepomuk II, 409.
Joinville I, 489.
Jökull II, 18.
Jolcos II, 772.
Joliba III, 510.
Jolkos II, 674.
Jolofs III, 486.
Jon II, 648.
Jona I, 582.
Jones I, 613.
Jonier II, 647.
Joniſche Inſeln II, 789.
Jönköping II, 55.
Joppe III, 193.
Jardaens I, 656.
Jordan III, 133.
Jorhaut III, 292.
Jornada I, 380.
Jornada I, 380.
Jorullo I, 221. III, 632.
Jos II, 681. 787.
Joſaphat-Thal III, 187.
Joſephiniſche Straße II, 434.
Jeſephsburg II, 406.
Joſephs-Kanal III, 427.
Joſephsplatz II, 390.
Joſephſtadt II, 414.
Jötunfjeld II, 28.
Jours complémentaires I, 418.
Jowa, Staat III, 626.
Iphikrates II, 702.
Iphitus II, 652.
Ipſara II, 683.
Ipswich I, 558. 567.
Iquique III, 691.
Irak III, 231.
Irak Adſchem III, 231.
Irak Arabi III, 171.
Irawaddy III, 136. 143.
Ireland I, 584.
Iremel III, 10.
Iri II, 654.
Iridium I, 246.
Iriſche See I, 174.
Irish bull I, 585.
Iris, Planet III, 757.
Irkutsk III, 85.
Irland I, 584.
Irland, Geſchichte von I, 585.
Irländiſche See I, 508.
Irokeſen III, 572. 594.
Irrlichter I, 244.
Irtyſch III, 12.
Irwing I, 612.
Iſaakskirche III, 46.
Iſabellenorden I, 345.
Iſar II, 183.
Iſara I, 407. II, 447.
Iſargebirge II, 174.
Iſarkreis II, 371.
Iſarus II, 183.
Iſatis I, 280.
Iſaurier III, 159.
Iſaurus II, 600.
Isbrae II, 28.
Iſch III, 80.
Iſchewesk III, 80.
Iſchia II, 450. 617.
Iſchim III, 12.
Iſefjord II, 4.
Iſer II, 181. 407.
Iſeran II, 442.
Iſère I, 407. 447.
Iſère, Departement I, 457.
Iſergebirge II, 283.
Iſerkamm II, 283.
Iſerlohn II, 291.
Isfahan III, 232.
Iſis I, 511. III, 433.
Iskander Beg II, 771.
Iskanderia III, 441.
Iskanderie II, 771.
Iskardo III, 356.
Isker II, 725.
Iskimid III, 164.
Isla de Leon I, 363.
Isla de Pinos III, 661.
Islam II, 728. 736.
Island II, 17.
Island, Klima von II, 20.
Island of Deſolation III, 525.
Islay I, 582.
Isle de France I, 420.
Islendiga ſögur II, 24.
Isles of Refreshment III, 520.
Ismaëliten III, 184.
Ismaïl III, 70.
Ismenos II, 669.
Ismir II, 684. III, 163.
Isnik III, 165.
Iſochimenen I, 95.
Iſodynamiſch I, 59.
Iſogeothermen I, 99.
Iſogoniſche Linien I, 58.
Iſokliniſche Linien I, 58.
Iſola bella II, 536.
Iſola del Compare II, 679.
Iſola Ferdinandea II, 635.
Iſola madre II, 536.
Iſole di Trémiti II, 450. 623.
Iſolirt I, 116.
Iſonzo II, 400.
Iſothermen I, 92.
Iſotheren I, 95.
Ispahan III, 232.
Iſpara II, 774.
Iſpica II, 635.
Iſraeliten III, 178.
Iſſi-kul III, 124.
Iſſus II, 706.
Iſtachr III, 228.
Iſtambol II, 749.
Iſtandia II, 776.
Iſter II, 182.
Iſthmiſche Spiele II, 661.
Iſthmus I, 199.
Iſthmus von Panama, Staat III, 645.
Iſtrien II, 402.
Itacolumi III, 538.
Itacolumit III, 711.
Italia II, 441.
Italiäner II, 528.
Italiäniſche Kunſt II, 500.
Italiäniſche Sprache und Litteratur II, 508.
Italica I, 366.
Italien II, 441.
Italien, ältere Geſchichte II, 450.
Italien, neuere Geſchichte II, 492.
Itambe III, 538.
Itaparica III, 721.
Itaska-See III, 557.
Ithaka II, 679. 791.
Ithome II, 657.
Itinerarium I, 67.
Itjopjawan III, 454.
Itius I, 437.
Itſchoglan II, 732.
Iturup III, 374.
Itz II, 180.
Juan de Juannez I, 381.
Juan Fernandez-Inſeln III, 700.

Juang=ming III, 344.
Juba III, 417.
Jubinel II, 43.
Judäa III, 178.
Juden I, 310. III, 178.
Judenburg II, 399.
Juetius I, 511.
Jug III, 12.
Juglans I, 278.
Jugurtha II, 472.
Jujuy, Staat III, 739.
Jukagiren III, 30.
Juliaans=haab III, 568.
Juliacum II, 299.
Julianiſche Kalender I, 34.
Julia Auguſta II, 557.
Julianus Apoſtata II, 489.
Jülich II, 299.
Julien I, 506.
Julier=Paß II, 92.
Juliomagus I, 444.
Juliſche Alpen II, 85. 168.
Julium Carnicum II, 401.
Julius Caeſar II, 475. 480.
Juliushall II, 308.
Juleum II, 309.
Jungfern=Inſeln III, 666.
Jungfrau II, 91.
Jün=ho III, 143.
Juniperus bermudenſis III, 583.
Junken III, 339.
Junkſeilan III, 310.
Juno I, 9.
Juno Lucina II, 582.
Junonia III, 517.
Junqueira I, 332.
Junta I, 401.
Jupiter I, 9. 12.
Jupiter Ammon III, 434.
Jura I, 405. 582. II, 93.
Jura, Departement I, 460.
Jura, deutſcher II, 169.
Jura, fränkiſcher II, 169.
Jurakalk I, 211. 231.
Juraſſus I, 405. II, 93.
Jurten III, 30. 350.
Jury I, 529.
Juſſieu I, 506.
Juſtedals Brän II, 28.
Juſticeiro I, 339.
Juſtices of peace I, 529.
Juſticia mayor I, 373.
Juſtinian II, 715.
Juſtinus Martyr II, 714.
Jütland II, 13.
Juvavium II, 397.
Juvenalis II, 481.
Juverna I, 584.
Juvia=Nüſſe I, 271.
Jvernus I, 585.
Jviza I, 374.
Jwein II, 213.
Jwenack II, 300.
Jylland II, 13.
Jztaccihuatl III, 535.

K.

Kaaba III, 207.
Kaafjord II, 69.
Kaapſtad III, 503.
Kabarda III, 31.
Kabeljau I, 302.
Kabeltau I, 523.
Kabenda III, 495.
Kabilen III, 460. 468.
Kabiren II, 682.
Kabliau I, 302.
Kabra III, 511.
Kabul III, 236.
Kabul, Fluß III, 234.
Kabuliſtan III, 233.
Kacheti III, 77.
Kadi II, 730.
Kadjak III, 90.
Kadiasker II, 731.
Kadmea II, 669.
Kadmus II, 648.
Kadin II, 741.
Kadſcharen III, 221.
Kaferiſtan III, 356.
Kaffa II, 685. III, 74. 454. 455. 459.
Kaffeebaum I, 274. III, 197.
Kaffern III, 424. 500.
Kaffernküſte III, 506.
Kaffirs III, 362.
Kahira III, 443.
Kahla II, 327.
Kahlenberg II, 388. 395.
Kahwe III, 197.
Kailaſa=Gebirge III, 125.
Kaima II, 737.
Kaimakan II, 731.
Kaiman I, 289. III, 561.
Kairo III, 443.
Kairwan III, 466.
Kaiſarieh III, 166.
Kaiſer II, 478.
Kaiſerkanal I, 328. III, 143. 332.
Kaiſerchronik II, 214.
Kaiſersgracht I, 630.
Kaiſerquelle II, 299.
Kaiſerslautern II, 381.
Kaiſerſtuhl II, 170. 354. 358.
Kaiſer=Thee III, 333.
Kajüte I, 522.
Kakaobaum I, 274.
Kakerlaken I, 308.
Kala III, 78.
Kalabagh=Kette III, 127.
Kalabak II, 773.
Kalabſché III, 450.
Kalauria II, 663.
Kalender, franzöſiſcher 417.
Kalfatern I, 522.
Kalgujew III, 56.
Kali I, 245.
Kaliber I, 73.
Kalidaſa III, 251.
Kalin III, 291
Kaliſch III, 96.
Kalisz III, 96.
Kaliun III, 220.
Kalix=Elf II, 31.
Kalkar II, 295.
Kalkerde I, 245.
Kalk, gebrannter I, 245.
Kalk, körniger I, 211.
Kalkas=Mongolen III, 350.
Kalkſchlotten I, 238.
Kallikotta III, 274.
Kallimachus II, 711.
Kalmar II, 54.
Kalmücken III, 29. 350.
Kalogeros II, 745.
Kältepole I, 93.
Kaluga III, 67.

Kalumet III, 580.
Kalverſtraat I, 630.
Kalydon II, 672.
Kama III, 14.
Kamakans III, 714.
Kamarina II, 688.
Kambuniſche Berge II, 673.
Kambuniſche Gebirge II, 723.
Kameel I, 297. III, 422.
Kameel, Maſchine I, 629.
Kameiros II, 680.
Kamenoi Oſtrow III, 51.
Kamenz II, 321.
Kami III, 368.
Kamm I, 206.
Kammeidechſe III, 654.
Kammern I, 311.
Kammhöhe I, 207.
Kamo=gava III, 372.
Kampen I, 640.
Kampher I, 281. 631. III, 312.
Kamtſchadalen III, 30.
Kamtſchatka III, 87.
Kamtſchatkiſche Meer III, 12.
Kamtſchatskaja Sopka III, 87.
Kamtuhs=Fluß III, 497.
Kamyſchin III, 82.
Kanal I, 167. 198.
Kanal, der I, 174.
Kanäle Rußlands III, 14.
Kanal von Aragonien I, 328.
Kanal von Mozambique I, 176. III, 409.
Kanawha, Fluß III, 614.
Kandahar III, 237.
Kandel II, 354.
Kander II, 105.
Kanderthal II, 120.
Kandia II, 775. 776.
Kandy III, 307.
Kanea II, 776.
Kanem III, 512.
Kangu III, 338.
Känguruh I, 290. III, 383.
Kaninchen I, 299.
Kannibalen III, 656.
Kannſtadt II, 363.
Kano III, 512.
Kant II, 237.
Kanten I, 646.
Kanton III, 344.
Kantong III, 344.
Kanut II, 71.
Kanzas III, 627.
Kanzas, Fluß III, 557.
Kaoli III, 358.
Kaolin III, 334.
Kappen der Anker I, 523.
Kapidſchi II, 732.
Kapidſchi Baſchi II, 731.
Kapikuli II, 734.
Kappadocien III, 159.
Kappel II, 118.
Kapſali II, 792.
Kapu Agaſſi II, 732.
Kapudan Paſcha II, 731. 735.
Kapuli Derbend II, 761.
Kar II, 114.
Karabagh III, 77.
Kara Dagh II, 772.
Karafto III, 347. 374.
Karahiſſar III, 166.
Kara Iſlak II, 767.
Karakakua III, 405.
Karakalpaken III, 29. 362.
Karakorum=Gebirge III, 125.
Karalauzius II, 257.
Karamſin III, 111.
Karaſu II, 725. III, 165.
Kara=kum III, 360.
Karat I, 246.
Karawane I, 201.
Karawanenſtraßen III, 479.
Karawanen=Thee I, 274. III, 333.
Karawanſerai II, 737.
Karelen III, 27.
Karetnoi III, 49.
Karian=Sprache III, 293.
Karianer III, 304.
Karier III, 159.
Kariſche Buſen III, 12.
Kariſches Meer I, 172.
Karlowitz II, 437.
Karlsbad II, 412.
Karlsburg II, 436. III, 491.
Karlsruhe II, 356.
Karlsſtadt II, 294. 334.
Karlſtein II, 413.
Karmel III, 133.
Karnatiſche Sprache III, 249.
Karniſche Alpen II, 85. 168.
Karoliniſche Straße II, 434.
Karoly Fejervar II, 436.
Karpat II, 420.
Karpathen II, 383. 420.
Karpathen, kleine II, 421.
Karpathiſches Waldgebirge II, 422.
Karrenfelder II, 87.
Karroo III, 498.
Karroo=Ebene III, 410.
Karroo, großer III, 497.
Kars III, 170.
Karſchi III, 363.
Karſt II, 168. 400.
Karten, topographiſche, hydrographiſche ꝛc. I, 65.
Karthago III, 466.
Karthli III, 77.
Kartoffel I, 269.
Karun III, 229.
Kaſak III, 25.
Kaſan III, 80.
Kasbek III, 9.
Kasbin III, 231.
Kaſch III, 340.
Kaſchan III, 233.
Kaſchau II, 433.
Kaſchefs III, 451.
Kaſchgar III, 352.
Kaſchmir III, 286. 287.
Kaſchmirziege I, 297.
Kaſchna III, 512.
Kaſchri III, 197.
Kaſida III, 203.
Kaſimierz III, 114.
Käsmark II, 433.
Kasmijeh III, 132.
Kaſſa II, 433.
Kaſſava I, 270.
Kaſſel II, 334. 339.
Kaſſeria III, 476.
Kaſſia I, 276. III, 422.
Kaſſim=Paſcha II, 757.
Kaſſis III, 431.
Kaſſumba III, 312.
Kaſtalia II, 670.
Kaſtanienbaum I, 271

Kaſtamuni III, 166.
Kaſtell II, 339.
Kaſten III, 253.
Käſtner II, 238.
Kaſtor I, 649.
Kaſuar III, 384.
Katabothra II, 668.
Katakomben I, 241. II, 584. 613.
Katarakt I, 191.
Katay III, 320.
Katharinen = Berg III, 91. 208.
Katharinenburg III, 80.
Katholiken I, 310.
Katholikos III, 79. 169.
Katmandu III, 288.
Katoptriſche Fernröhre I, 24.
Kattegat I, 173. II, 3.
Kattenburg II, 334.
Katunga III, 511.
Katwijk I, 618. 636.
Katzbach I, 181. 286. 288.
Katze I, 297. II, 118.
Katzenbuckel II, 170.
Kaufunger Wald II, 172.
Kaukaſien III, 75.
Kaukaſiſche Race I, 307.
Kaukaſiſche Völker III, 31.
Kaukaſus III, 9.
Kaukaſus, indiſcher III, 127.
Kaulbach II, 245.
Kauri I, 305. III, 273.
Kauris III, 308.
Kauſſi III, 500.
Kautſchuk I, 281. III, 733.
Kaviar I, 302. III, 22.
Kawa III, 398.
Kawi=Sprache III, 317.
Kayans III, 295.
Kayſtros II, 684.
Kechries II, 660.
Kedem III, 195.
Kedis = tſchai III, 132.
Kedrille Bogaſi II, 725.
Keelings = Inſeln III, 315.
Kees II, 388.
Keeskemet II, 432.
Kegel I, 206.
Kehl II, 357.
Keiber = Paß III, 237.
Keilberg II, 173.
Keilhau II, 80.
Keiskamma III, 497.
Kelat III, 239.
Keliboſi II, 761.
Kellgrén II, 81.
Kemi Lappmark III, 57.
Kemp's = Land III, 752.
Kempten II, 377.
Kenaiskiſche=Inſeln III, 90.
Kenchreä II, 660.
Kengis II, 63.
Kennery III, 279.
Kenous III, 450.
Kenſington I, 545.
Kentaiſſe III, 125.
Kentei III, 11. 122.
Kentucky, Staat III, 623.
Keos II, 681.
Kephalarien II, 668.
Kephalenia II, 679.
Kepler I, 22.
Keppler II, 234.
Keramikus II, 667.
Kerauniſche Berge II, 674.
Kereſun III, 165.
Kerguelens = Land III, 525.
Keriſé III, 217.
Kerka II, 438.
Kerkah III, 229.
Kerkyra II, 679.
Kerman III, 227.
Kermanſchah III, 230.
Kermes I, 304.
Kern der Kometen I, 18.
Kertſch III, 75.
Keruan III, 466.
Keſchiſch=Dagh III, 132.
Kesmark II, 433.
Keſſel I, 205.
Keſſel = Inſel III, 88.
Keſſelsdorf II, 317.
Keswick I, 563.
Ketſchen III, 348.
Ketſcho III, 303.
Kettengebirge I, 205.
Kette von Choco III, 534.
Kette von Quindiu III, 534.
Kette von Villa Rica III, 538.
Keuper I, 231.
Kew I, 554.
Keys I, 570.
Key = yus III, 742.
Keyzer, de I, 656.
Khalif II, 729.
Khan II, 753. III, 222.
Kharismier III, 223.
Khartum III, 453.
Kherſon III, 71.
Khin = gan III, 122.
Khin=gan=Kette III, 11.
Khingan = oola III, 122.
Khingan = Petſcha III, 122.
Khotſchend III, 364.
Khoi III, 225.
Khokhand III, 364.
Khor II, 689.
Khoraſan III, 226.
Khotan III, 352.
Khotin III, 70.
Khu = khu = noor III, 122.
Kjächta III, 85.
Kiama III, 511.
Kiang = nan III, 344.
Kiang = ning = fu III, 344.
Kia = ting = fu III, 346.
Kibris II, 685. III, 167.
Kidron III, 187.
Kiefer I, 277.
Kiel II, 16.
Kielce III, 97.
Kiel des Schiffes I, 521.
Kies I, 192. 213.
Kieſel I, 244.
Kieſelſchiefer I, 211.
Kiew III, 69.
Kikonen II, 677.
Kilia III, 70.
Kilia nova III, 70.
Kilkenny I, 589.
Killarney = See I, 585.
Kilo I, 419.
Kiltſchik III, 166.
Kilwa III, 508.
Kimmung I, 136. III, 478.
Kimolos II, 681.
Kinburn III, 71.
King, Inſel III, 390.
King = ki = tao III, 358.
Kings III, 337.
King's Bench I, 529. 546.

King's College I, 534. 566.
King's Palace I, 545.
King's Theatre I, 547.
King-tſching III, 359.
Kingston I, 589. III, 387. 574. 662. 670.
King-te-tſching III, 334.
Kington upon Hull I, 558.
Kinzig II, 180.
Kio III, 372.
Kjöbenhavn II, 8.
Kjölen II, 27.
Kiosk II, 751.
Kiow III, 69.
Kirauea I, 221. III, 404.
Kirche des H. Grabes III, 188.
Kirche, griechiſche I, 745. III, 34.
Kirchenſtaat II, 573.
Kirchſpiel II, 289.
Kirchſpiellappen II, 45.
Kirgiſen III, 29. 350. 362.
Kirgiſen-Steppe III, 139.
Kirgis-Kaiſaken III, 29.
Kirid II, 775.
Kirk I, 534.
Kirkekkleſie II, 761.
Kirkiliſſa II, 761.
Kirri III, 493.
Kirſche I, 272.
Kisbi III, 481.
Kiſchinew III, 71.
Kiſchmi III, 213.
Kis Derbend II, 761.
Kisljär III, 77.
Kiſſey III, 488.
Kiſſingen II, 380.
Kiſſowo II, 723. 772.
Kiſtnah III, 135.
Kitaïgorod III, 65.
Kithäron II, 668. 723.
Kiums III, 294.
Kiuſiu III, 372.
Kiſil Oſen III, 217.
Kiſil Irmak III, 132.
Kis Kuleſſi II, 759.
Kislär III, 77.
Kislar-Aga II, 730. 732.
Kizil-kum III, 360.
Klaarwater III, 505.
Klagenfurt II, 400.
Klagenfurterſee II, 179.
Klapperſchlange III, 561.
Klaproth I, 506.
Klauſenburg II, 436.
Klaus von der Flue II, 125.
Klazomenä II, 684.
Klein-Aſien III, 158.
Klein-Aſien, Geſchichte III, 158.
Klein-Baſel II, 136.
Klein-Cephalonia II, 791,
Kleine Namaquas III, 505.
Kleiner Miſſouri III, 557.
Klein-Hybla II, 687.
Klein-Ochta III, 53.
Klein-Ruſſen III, 24.
Kleinſeite II, 410.
Klein-Tibet III, 356.
Klein-Venedig II, 570.
Kleiſt, Ewald von II, 236.
Klemenshall II, 361. 363.
Kleomenes II, 709.
Kleon II, 698.
Kleparz III, 114.
Klephthen II, 777.
Kleßheim II, 397.
Kletterfiſch I, 289.
Kleve II, 295.
Klijn I, 655.
Klima I, 142.
Klima, aſtronomiſches I, 52.
Klima continentales I, 143.
Klima, ob es ſich verändere I, 445.
Klima, oceaniſches I, 143.
Klima von Aſien III, 145.
Klima von England I, 514.
Klima von Rußland III, 2.
Klingſtein I, 211.
Klinker I, 623.
Klinſor II, 213.
Klippe I, 151.
Klippen, blinde I, 151.
Klippfiſch I, 289. 302. II, 68.
Klutſchewskaja III, 87.
Klodnitz-Kanal II, 284.
Klopſtock II, 236.
Kloſter-Berge II, 277.
Kloſterneuburg II, 396.
Kluft I, 205.
Knäkebröd II, 38.
Kneiphof II, 257.
Kniaznin III, 112.
Knidos II, 684.
Knieholz II, 284.
Knight I, 530.
Kniphauſen II, 311.
Knippels-Brücke II, 8.
Kniſtinos III, 581.
Knochenhöhlen I, 238.
Knoppern I, 280.
Knorpelfiſche I, 289.
Knoſſos II, 680.
Knoſſus II, 776.
Knoten von Cuzko III, 532.
Knoten von Los Paſtos III, 533.
Knoten von Lora III, 533.
Knoten von Potoſi III, 532.
Knoxville III, 622.
Knud II, 71.
Ko II, 681.
Koangs III, 338.
Kobalt I, 248.
Kobbé III, 483.
Koblenz II, 295.
Koboldsberg II, 262.
Koburg II, 325.
Kochbrunnen II, 299. 342.
Kochelfall II, 284.
Kocher II, 180. 361.
Kochſalz I, 244. 254.
Kocytus II, 674.
Kodjak III, 90.
Koekoek I, 656.
Koevorden I, 642.
Kohik III, 361.
Kohiſtan III, 285.
Kohl I, 270.
Kohlenletten I, 211.
Kohlenſäure I, 79. 153.
Kohlenſchiefer. I, 211.
Kohlenſtoff I, 243.
Kohlmarkt II, 390.

Koje I, 522.
Kokaſtrauch I, 276.
Kokks III, 371.
Kokosnuß I, 271.
Kokospalme III, 246.
Kolben I, 81. 196.
Kolberg II, 263.
Kollin II, 414.
Köln II, 292.
Kologlis III, 468.
Kolomenskoi III, 67
Kolomna III, 48.
Kolonia III, 166.
Kolophon II, 187. 684.
Kolosvar II, 436.
Koluri II, 667.
Kolyma III, 12.
Kolywan III, 85.
Kolywanſche Gebirge III, 11.
Kolzim III, 448.
Kom III, 232.
Komarom II, 433.
Kometen I, 17.
Kometenſucher I, 25.
Kometen, Zahl derſelben I, 19.
Komorn II, 433.
Konarski III, 112.
Kondjakowskoi Kamen III, 10.
Kon-fu-tſe III, 340.
Kong-Gebirge III, 411. 510.
Kongsberg II, 65.
Konia III, 166.
Konjebolig II, 64.
König II, 235.
König Carls Süd-Land III, 744.
König-Georgs-Sund III, 388.
Königgrätz II, 414.
Königliche Kanal III, 15.
Königin Charlotte-Inſeln III, 396.
Königin Charlotten-Sund III, 554.
Königreich beider Sicilien II, 605.
Königsbau II, 372.
Königsberg II, 257.
Königsborn II, 289.
Königsfelden II, 135.
Königshügel II, 430.
Königshütte II, 288. 307.
Königsſee II, 179.
Königsſtädter Theater II, 271.
Königſtein II, 318.
Königsſtuhl II, 358.
Königstieger III, 243.
Königswand II, 403.
Koningsplein III, 318.
Konkadu III, 487.
Konkowar III, 231.
Konſtantine III, 469. 471.
Konum III, 352.
Kooten, van I, 655.
Kopaïs II, 668.
Kopeke III, 39.
Kopenhagen II, 8.
Koppe I, 206.
Koprolithe I, 231.
Kopt III, 446.
Kopten III, 423. 424. 430.
Koptos III, 446.
Korallen I, 170. 290. 305. II, 527.
Korallenbank I, 152.
Korallen-Inſeln III, 394.
Korallenmeer I, 177. III, 387.
Korallenriff I, 152. 171.
Koran II, 729. III, 200.
Koranas III, 505.
Kordofan III, 453. 483.
Kordos II, 660. 783.
Korea III, 358.
Korjäken III, 30.
Koriazkaja Sopka III, 87.
Korinth II, 660. 783.
Korinthe I, 272.
Korinthen II, 783.
Korinthiſches Erz II, 660.
Korinthiſche Säulenordnung II, 660.
Korkbaum I, 331.
Korkeiche I, 277.
Korkkloſter I, 337.
Korkyra II, 679.
Kormöcz Banya II, 433.
Kornbauern III, 501.
Körner II, 238.
Körner-Küſte III, 488.
Koromandel III, 242.
Koron II, 784.
Koronea II, 669.
Koröſch II, 423.
Kortrijk I, 649.
Korund I, 252.
Korybanten III, 158.
Kos II, 681.
Koſacken III, 25.
Koſcheleff III, 87.
Koſel II, 287.
Köſen II, 281.
Koslow III, 74.
Köslin II, 264.
Koſſeier III, 448.
Koſſeir-Thal III, 448.
Koſtendil II, 763.
Koſter I, 634.
Koſtendſche II, 762.
Köſtritz II, 328.
Köthen II, 331.
Kotloi Oſtrow III, 54.
Koſtroma III, 56.
Koß I, 61. III, 273.
Koſumba III, 144.
Kotelnyj III, 88.
Kötlugia II, 19.
Kottbus II, 275.
Kotzebue II, 238.
Kotzebue-Sund III, 554.
Kouka III, 512.
Kouſſin III, 497.
Kowſcha III, 15.
Kraal III, 500.
Krabla I, 221. II, 18.
Krachenthal II, 127.
Kraffuhl-Kanal II, 259.
Kragujewaz II, 766.
Krah-Ebene III, 136.
Krähen-Indianer III, 595.
Krajowa II, 770.
Krakau III, 113.
Kralova Hola II, 421.
Krapp I, 280.
Kraſicki III, 112.
Krasnojarsk III, 86.
Krater I, 218.
Krawinkel II, 324.
Krayenhoff I, 655.
Krefeld II, 295.
Kreide I, 211. II, 680.
Kreidegebirge I, 232.
Kreide, ſchwarze, weiße I, 251.
Kreml III, 61. 64.
Kremnitz II, 433.
Krems II, 396.
Kremſier II, 416.

Kremsmünſter II, 397.
Kreolen I, 308. III, 564. 631.
Kreolen-Neger I, 308.
Krepoſt III, 23.
Kreta II, 679.
Kreuth II, 374.
Kreutzberg II, 271.
Kreutzburg II, 323.
Kreutzkirche II, 317.
Kreutzdorn I, 280.
Kreuz, eiſernes II, 249.
Kreuzen, ſich I, 240.
Kreuzfahrer I, 475.
Kreuz-Inſel III, 51.
Kreuz-Inſeln III, 88.
Kreuznach II, 297.
Kreuztrichter II, 101.
Kreuzwerthheimer Wein II, 368.
Kreuzzüge I, 474. II, 716.
Kriddlimpa II, 38.
Krieblowitz II, 286.
Kriegstribun II, 460.
Krimm III, 73.
Krimml II, 398.
Kris III, 297.
Kriſchna III, 135. 258.
Kriſuwik II, 21.
Kriti II, 679.
Kroaten II, 747.
Kroatien II, 434.
Kroatien, türkiſch II, 766.
Krokodill I, 289.
Krolowice II, 257.
Kronan II, 52.
Kronborg II, 12.
Krone des Polarlichts I, 138.
Kronion II, 658.
Kronohemman II, 47.
Kronslot III, 55.
Kronſtadt II, 436. III, 54.
Kroton II, 627.
Krown I, 535.
Krugblume I, 281.
Kruman-Fluß III, 505.
Krummholz I, 209.
Krummhübel II, 284.
Krym III, 73.
Kryvan II, 421.
Kſchatrias III, 255.
Kteſiphon III, 173.
Kuban III, 12. 75.
Kubbabiſch III, 450.
Kubenskiſche Kanal III, 14.
Kubetſchi III, 32
Kubo III, 370.
Kuboſama III, 370.
Kudowa II, 288.
Küen-lün III, 125.
Kufiſch III, 204.
Kufſtein II, 406.
Kuh Adaſſi III, 164.
Kuhiſtan III, 227.
Kuhreigen III, 114
Kuhſtall II, 318.
Kukies III, 263.
Kuku-noor III, 349.
Kultuk III, 14.
Kulan III, 349.
Kulkun III, 125.
Kulm II, 414.
Kulpa II, 183.
Kum III, 232.
Kuma III, 14. 75.
Kumayta II, 772.
Kumis III, 226.
Kumiß III, 29. 350.
Kummaſſie III, 491.
Kumücken III, 29.
Kunaſchir III, 374.
Kundus, Chanat III, 365.
Kunersdorf II, 274.
Kungsholmen II, 57.
Kunſt, italiäniſche II, 500.
Kunz von Kauffungen II, 327.
Kupang III, 321.
Kupfer I, 247. 255.
Kupfer-Inſeln III, 90.
Kupferkies I, 255.
Kupferlaſur I, 255.
Kupferminen-Fluß III, 553.
Kupferſchiefer I, 211.
Kupferſchiefergebirge I, 231.
Kuppe I, 206.
Kuppis III, 57.
Kur III, 14. 75. 131.
Kuradſchi III, 284.
Kürbis I, 272.
Kurden III, 32. 169. 181.
Kurdiſtan III, 169. 230.
Kurdiſtan-Gebirge III, 130.
Kuren III, 26. 351. 463.
Kureten II, 679. III, 158.
Kurfürſt II, 216.
Kurgos III, 452.
Kurilen III, 31. 89.
Kurilo Roſſi III, 89.
Kurland III, 60.
Kursk III, 70.
Kuskowa III, 67.
Kusnesk III, 85.
Kusnetzkiſche Kette III, 11.
Kusnezkiſches Gebirge III, 123.
Küßnach II, 128.
Küſte I, 167.
Küſte der guten, der böſen Leute III, 489.
Küſtenentwickelung I, 316.
Küſtenfluß I, 189.
Küſtenſtrom, braſilianiſcher I, 162.
Küſtrin II, 275.
Kutahije III, 166.
Kutſché III, 352.
Kutſchuck Mender II, 684.
Kuxhafen II, 351
Kwang-tſcheu-fu III, 344.
Kwarkuſch III, 9.
Kyburg II, 118.
Kydaris II, 757.
Kydonia II, 680.
Kyffhäuſer II, 329.
Ky-Gariep III, 497.
Kyllene II, 723.
Kyme II, 683.
Kymmene III, 13.
Kynaſt II, 284.
Kynoskephalä II, 674.
Kypros II, 685.
Kyrene III, 463.
Kyſſos III, 164.
Kythnos II, 681.

L.

Laacher-See II, 296.
Laaland II, 13.
Laaven II, 32. 65.
Labbe II, 407.
Laberdan I, 302.
Laboranten II, 284.
Labiatae I, 258.

Labrador III, 578.
Labradorſtein I, 253. III, 578.
Labyrinth II, 680. 776.
La Calle III, 471.
La Cava II, 623.
Lac de Bienne II, 103.
Lac de Genève II, 99.
Lac de Jour II, 105.
Lac de Neufchatel II, 103.
Lacedämon II, 656.
Lacerta Iguana III, 561.
Lacha II, 772.
La Chaux de Fonds II, 140.
Lachlan III, 382.
Lachs I, 302. 303.
Lachſa III, 213.
Lack I, 304. III, 273.
Lac Léman II, 99.
Lacobriga I, 341.
Laco di Garda II, 85.
Laco d'Iſeo II, 85.
Laconica II, 655.
Lacus Aſphaltitis III, 133.
Lacus Benacus II, 447.
Lacus Brigantinus II, 100.
Lacus Bodamicus II, 100.
Lacus Chemis III, 428.
Lacus Fucinus II, 448.
Lacus Genezareth III, 133.
Lacus Larius II, 447.
Lacus Lemanus II, 99.
Lacus Mareotis III, 428.
Lacus Moeris III, 428.
Lacus Sebinus II, 447.
Lacus Tanis III, 428.
Lacus Traſimenus II, 448.
Lacus Verbanus II, 447.
Lacus Vulſinienſis II, 448.
Ladak III, 356.
Ladin II, 113.
Ladoga III, 13.
Ladoga-Kanal III, 15.
Ladoga-See III, 13.
Ladon II, 654.
Ladronen III, 407.
Ladugärds Landet II, 57.
Lady I, 530.
Laeken I, 651.
Lage eines Ortes auf der Erde I, 43.
Lägern II, 93. 117.
Läger, obere, mittlere, untere II, 88.
Lagerung der Geſteine I, 226.
Lagoa comprida I, 330.
Lagoa eſcura I, 330.
Lagoa longa I, 330.
Lagoa redonda I, 330.
Lago d'Albano II, 448.
Lago di Bientina II, 448. 562.
Lago di Bolſena II, 448.
Lago di Caſtiglione di Piscaja II, 562.
Lago di Celano II, 448. 606.
Lago di Chiuſi II, 562.
Lago di Como II, 85. 447.
Lago di Fucecchio II, 448. 562.
Lago di Garda II, 447.
Lago di Lugano II, 85.
Lago di Lugnin II, 106.
Lago di Lungin II, 106.
Lago di Nemi II, 448.
Lago di Perugia II, 448.
Lago di Vareſe II, 85.
Lago d'Orta II, 85.
Lago fuſaro II, 617.
La Goletta III, 465.
Lago Iſeo II, 447.
Lago maggiore II, 85. 536.
Lagos I, 341. III, 416. 491.
Lagrange I, 506.
Lagrima de Malaga I, 368.
Lagrime di Criſto II, 607.
Lagthing II, 48.
La Guaïra III, 681.
Lagullasſtrom I, 163.
Laguna III, 517.
Laguna Parime III, 703.
Lagunas de Ruidéra I, 329.
Laguna de Terminos III, 644.
Lagune I, 171.
Lagunen I, 190. II, 548.
Lagune von Xarayes III, 558.
Lahn II, 180.
Lahneck II, 343.
Lähnen II, 402.
Laho III, 489.
Lahur III, 285.
Laibach II, 400.
Laimgrube II, 393.
Laing III, 417.
Laird I, 573.
Lakediven III, 308.
Lakkadiven III, 308.
Lakonien II, 655.
Lalande I, 23. 506.
Lama III, 354.
Lamaismus III, 354.
La Manche I, 174.
La Mar III, 694.
Lamartine I, 505.
Lambeth Palace I, 546.
Lamego I, 339.
Lamennais I, 506.
Lämmergeier II, 113.
Lampedoſa II, 643.
Lampione, il II, 643.
Lampongs III, 313.
Lamprete I, 303.
Lampſakos II, 685.
Lampyris italica II, 527.
Lancaſter I, 559. III, 612.
Lancaſter-Sund III, 569.
Lancerota III, 516.
Landamman II, 115.
Landau II, 381.
Land, ebenes I, 205.
Landeck II, 288.
Land der Angeln II, 14.
Land der doniſchen Koſaken III, 72.
Landenge I, 199.
Land, gebirgiges, hügliges I, 205.
Landenberg II, 125.
Lander III, 418.
Landes I, 200. 202. 404. 447.
Landesreligion I, 310.
Landkarte I, 64.
Landnamabok II, 24.
Land Nid dem Wald II, 125.
Land ob dem Wald II, 124.
Land ob der Enns II, 388. 396.
Landrauch I, 127.

Landsberg an der Warthe II, 275.
Lands=Diep I, 635.
Landſee I, 193.
Land's=End I, 508.
Landshut II, 287. 375.
Landskron II, 414.
Landskrona II, 53.
Landskrone II, 283.
Landſtraße II, 393.
Landſtuhl II, 381.
Land unter der Enns II, 389.
Land van Voorne I, 639.
Landwind I, 101.
Läne II, 52.
Lange Kloof III, 497.
Langeland II, 13.
Lange Mauern II, 667.
Länge, geographiſche I, 45. 48.
Längenmaaße I, 61.
Langenſalza II, 282.
Langenſchwalbach II, 343.
Längenthal I, 206.
Länge, öſtliche, weſtliche I, 47.
Langerfeld II, 291.
Langfjeldene II, 28.
Langgarten II, 258.
Langöe II, 67.
Langue d'oc I, 450.
Lanka III, 305.
Lanzelot vom See II, 213.
Laon I, 436.
Laos III, 303.
Laotſé III, 341.
La Paz III, 694.
La Pérouſe=Straße III, 373.
Lapis comenſis II, 111.
Laplace I, 23. 506.
La Plata, Stadt III, 693.
La Plata, Staaten III, 731.
Lappen II, 42. III, 27.
Lappland II, 63.
Lappmark II, 63.
Lar III, 229.
Laraſch III, 475.
Lärchenbaum I, 277.
Larghi II, 610.
Largo del Caſtello II, 610.
Largo del mercato II, 610.
Largo di Monte Oliveto II, 610.
Largo di Sto. Spirito II, 610.
Lariſſa II, 661. 674. 772.
Lariſtan III, 227.
Larnaka III, 168.
La Rocca II, 597.
La Rochelle I, 444.
Larventaucher II, 69.
Laſen III, 32. 165.
La Serena III, 698.
La ſouffrière III, 670.
Laſſa III, 355.
Las Salinas III, 732.
Laſtadie II, 263.
Läſtrigoniſche Gefilde II, 687.
Lataku III, 505.
Lateiner II, 453.
Laterne des Diogenes II, 666.
Laternenträger I, 289.
Latiner II, 453.
Latium II, 453. 573.
Latomie del Paradiſo II, 637.
Latomien II, 636.
Laubenheimer II, 337.
Laubhölzer I, 260.
Laue II, 97.
Lauenburg II, 16.
Laufen II, 118.
Laufenburg II, 104.
Laufen, Fall von II, 104.
Lauf, oberer, mittler, unterer I, 189.
Laugar II, 19.
Laugen II, 32.
Lauine II, 97.
Lauinen I, 210.
Lauinenzüge I, 211.
Lauis II, 147.
Launceſton III, 390.
Laura II, 511.
Laurel Hills III, 538.
Laurentius=Berg II, 411.
Laurentum II, 595.
Lauricocha III, 559. 690.
Laurus I, 275.
Laurus Cinnamomum III, 306.
Laurvig II, 65.
Lauſanne II, 141.
Lauſitz II, 320.
Lauſitzer Gebirge II, 174. 283.
Lauſonia inermis III, 218.
Lauſonium II, 141.
Laus Pompeja II, 546.
Lauter II, 368.
Lauterberg II, 307.
Lauterbrunnenthal II, 126. 122.
Lauwe II, 97.
Lava I, 213. 219.
Laval I, 443.
La Valetta II, 644.
La Valette II, 645.
Lavanche II, 97.
Lavater II, 118. 162.
Lavigna II, 97.
Lavina II, 97.
Laviren I, 523.
Lavoiſier I, 506.
Lawetzſtein II, 111.
Lawine II, 97.
Lawinen I, 210.
Lawrence I, 613.
Laxdäla ſaga II, 24.
Laxenburg II, 395.
Lazarus=Orden I, 416.
Lazarillo de Tormes I, 381.
Lazienki III, 96.
Lazo III, 734.
Lazzaroni II, 611.
League I, 61. 535.
Leamington I, 566.
Leba II, 262.
Lebadeia II, 670. 782.
Lebedos II, 684.
Leberberg II, 93.
Lebidah III, 463.
Lecce II, 624.
Lech II, 183.
Lechäon II, 660.
Lechfeld II, 377.
Leck I, 522. 618.
Lee I, 590.
Leeds I, 563.
Leer II, 308.
Leerfoß II, 67.
Leeuwarden I, 641.
Leeuwenhoek I, 655.
Leeuwins Land III, 379.
Leewards Isles III, 666.
Lefkoſcha III, 167.
Legation II, 576.
Legendre I, 506.

Leghorn II, 570.
Légion d'honneur I, 417.
Legiren I, 246.
Lego I, 345.
Legua I, 352.
Leguan III, 561. 654.
Leh III, 356.
Leheſten II, 326.
Lehn I, 470.
Leibeigene I, 311.
Leibnitz II, 235.
Leiceſter I, 563.
Leif II, 22.
Leijden I, 636.
Lein I, 277. 279.
Leine II, 180.
Leinſter I, 588.
Leipzig II, 319.
Leipziger Platz II, 268.
Leiter I, 116. 118.
Leiraa II, 25.
Leiſte, die II, 380.
Leiſtenwein II, 368.
Leith I, 578.
Leitha II, 423.
Leitha=Gebirge II, 168. 421.
Leitmeritz II, 413.
Leitomiſchl II, 414.
Leleger II, 647.
Lelewel III, 112.
Le Mans I, 443.
Lemberg II, 418.
Lemgo II, 312.
Lemming I, 292.
Lemniſche Erde II, 773.
Lemnos II, 682. 773.
Lena III, 12. 137.
Lenaiſche Buſen III, 12.
Lenape Indianer III, 594.
Lennep II, 295.
Lentia II, 396.
Lentini II, 687.
Leoben II, 399.
León I, 360. III, 648.
Leonardo da Vinci II, 504.
Leonardo Leo II, 508.
Leona Vicario III, 641.
Leonidas II, 693.
Leontes III, 132.
Leontium II, 687.
Leopard I, 287.
Leopardo II, 513.
Leopoldsberg II, 395.
Leopoldshafen II, 356.
Leopoldskron II, 397.
Leopolds=Orden I, 647. II, 385.
Leopoldsſtadt II, 392.
Lepanto II, 671. 783.
Leperos III, 639.
Lepoitevin I, 507.
Lepontiniſche Alpen II, 84.
Leptis magna III, 463.
Leptospermum III, 383.
Le Quesnoy I, 438.
Lerida I, 372.
Lerminier I, 506.
Lerna II, 662.
Lerwick I, 584.
Leſage I, 505.
Lesbos II, 682. 773.
Les Cayes III, 665.
Leſch II, 771.
Leſchen II, 657.
Lesghier III, 32.
Lesghiſtan III, 77.
Lesginzen III, 32.
Leſina II, 440.
Leslie I, 611.
Les Saintes III, 668.
Leſueur I, 507.
Leſſing II, 236.
Lethe II, 669.
Leto II, 680.
Letronne I, 506.
Letten III, 26.
Leucadia II, 791.
Leuca, Vorgebirge II, 605.
Leuchtenburg II, 327.
Leuchten des Meers I, 152.
Leuchtende Phänomene I, 133.
Leuchtgas I, 244.
Leuchtkäfer I, 289.
Leuchtſchiff I, 524.
Leuchtthurm I, 524.
Leucoſia III, 167.
Leufſta II, 61.
Leuk II, 146.
Leukadia II, 672.
Leuktra II, 669.
Leute, hörige I, 311.
Leuthen II, 288.
Levante III, 158.
Levanti II, 735.
Levanzo II, 643.
Le Vene II, 597.
Leventina=Thal II, 147.
Levſina II, 782.
Lewis I, 583.
Lewis=Fluß III, 561.
Lexington III, 614. 623.
Leyden, Lucas van I, 656.
Leylek Tſchadir II, 735.
Lyete III, 328.
Lezana Ghiz III, 456.
Li I, 61.
Lias I, 231.
Ljächowſche Inſeln III, 88.
Liakura II, 723.
Lianen I, 260.
Libanon III, 132.
Libanus III, 132.
Libau III, 60.
Libeccio II, 561. 607.
Liberia III, 488.
Libertador III, 674.
Liberty I, 588.
Libra I, 346. 352.
Libuſſa II, 408.
Libyen III, 408.
Libyſches Gebirge III, 414.
Libyſche Wüſte III, 414.
Libyſſa III, 164.
Lichen rangiferinus II, 40.
Licht I, 133.
Licht, abſorbirtes I, 134.
Lichtenberg II, 298.
Lichten der Anker I, 523.
Lichtenfels III, 568.
Licht, gebrochenes I, 134.
Lichtnebel I, 4.
Licht reflectirtes I, 133.
Licking III, 623.
Licus II, 183.
Lidericus I, 406.
Lido II, 518.
Liebenſtein II, 326.
Liebfrauenmilch II, 337.
Liechtenſtein II, 382.
Liefland III, 59.
Liegende, das I, 213.
Liège I, 653.
Liegnitz II, 286. 288.
Lienz II, 406.
Lieſtal II, 137.
Lieue I, 61. 419.
Lieukieu III, 359.

Lieutenant I, 524.
Liffey I, 588.
Ligany = Gebirge III, 662.
Liger I, 406.
Ligny I, 650.
Ligue von Cambray II, 518.
Ligurer II, 451.
Liguria II, 537.
Liimfjord II, 4.
Lijonet I, 655.
Lijs I, 644.
Likeio = Inſeln III, 359.
Li = ki III, 338.
Liliengewächſe I, 260.
Lilienſtein II, 318.
Lilius, Aloiſius I, 34.
Lille I, 438.
Lille, Belt II, 3.
Lilybaeum II, 449. 633.
Lima III, 689.
Liman III, 12. 72.
Limaſol III, 168.
Limburg I, 642. 654.
Limburg an der Lahn II, 343.
Limerick I, 589.
Limmat II, 101. 106.
Limno II, 682. 773.
Limoges I, 444.
Limonie I, 272.
Limonum I, 444.
Limouſin I, 444.
Limpa II, 38.
Lincoln I, 567.
Lindau II, 377.
Linde I, 278.
Linden, die II, 269.
Lindesnaes II, 27.
Lingen II, 307.
Lingua franca III, 468.
Lingua geral III, 715.
Lingua romana ruſtica II, 508.
Lingua romanſcha II, 113.
Lingua volgare II, 509.
Linie I, 32.
Linien II, 390. III, 65.
Linienſchiff I, 523.
Linköping II, 55.
Linné II, 80.
Linoſa II, 643.
Linſe I, 24. 269.
Linternum II, 616.
Linth II, 101. 106.
Linum I, 277. 279.
Linus II, 648.
Lindos II, 680.
Linz II, 396.
Lipara II, 642.
Lipari II, 642.
Lipariſche Inſeln I, 221. 449. 642.
Lipezk III, 70.
Lippe II, 180.
Lippe = Bückeburg II, 312.
Lippe = Detmold II, 312.
Lippenblumen I, 258.
Lippershey I, 25.
Lippfiſche I, 289.
Lippiſche Länder II, 312.
Lippiſcher Wald II, 312.
Liptauer Alpen II, 420.
Liquentia II, 447.
Lire auſtriache II, 543.
Liris II, 448. 606.
Lisboa I, 332.
Liscov II, 236.
Liſſa II, 288.
Liſſabon I, 332.
Liſſa, polniſch II, 262.
Liteinaja III, 49.
Lithographiſcher Stein I, 251.
Litre I, 419.
Litteratur, arabiſche III, 203.
Litteratur der Niederlande I, 654.
Litteratur der Schweiz II, 162.
Litteratur, deutſche II, 212.
Litteratur, engliſche I, 601 fg. 609.
Litteratur, polniſche III, 111.
Litteratur, römiſche II, 479.
Litteratur, ruſſiſche III, 111.
Litteratur, ſpaniſche I, 378.
Litteratur von Oſt = Indien III, 250.
Litteratur von Skandinavien II, 79.
Litteratur und Sprache, italiäniſche II, 508.
Little Rock III, 621.
Litthauer III, 26.
Littorale II, 434.
Livadia II, 782.
Livadien II, 664. 781.
Liven III, 27.
Livenza II, 447.
Liverpool I, 559. III, 387.
Liverpooler Kette III, 381.
Livland III, 59.
Livinen = Thal II, 147.
Livius Andronicus II, 466.
Livorno II, 570.
Livre I, 419. 535.
Lira III, 475.
Lixuri II, 791.
Lirus III, 473.
Lizard I, 508.
Lama I, 288. 297. III, 561. 686.
Llanos I, 202. III, 542. 676.
Llanos de Manſo III, 737.
Llobregat I, 328.
Lloyd's Kaffeehaus I, 548.
Loango III, 495.
Lobau II, 395.
Lobeira, Vasco de I, 344.
Löbejün II, 280.
Löbenicht II, 257.
Lobenſtein II, 328.
Loboſitz II, 414.
Locarno II, 147.
Löcher der Gletſcher I, 210.
Loch Fine I, 582.
Loch Katterin I, 572.
Loch Lochy I, 571.
Loch Lomond I, 571.
Loch Neß I, 571.
Locke I, 611.
Locle II, 140.
Locri II, 627.
Lodi II, 546.
Lodomerien II, 417.
Lodſa III, 96.
Loewen I, 651.
Loffoden II, 67. 70.
Lofö II, 59.
Löfſta II, 61.
Logården II, 56.
Logge II, 505.
Loggia II, 581.

Loggia de' Lanzi II, 564.
Loggie II, 585.
Logroño I, 359.
Loheia III, 211.
Lohengrin II, 214.
Lohenſtein II, 235.
Loibel II, 400.
Lojes I, 343.
Loir I, 406.
Loire I, 406.
Loire, Departement I, 445.
Loire inférieure, Departement I, 440.
Loir et Cher, Departement I, 442.
Loiret, Departement I, 442.
Lokeren I, 649.
Lokri II, 686.
Lokrier II, 671.
Lokris II, 671.
Lolos III, 335.
Lombardiſch-Venetianiſche Königreich II, 541.
Lombok III, 320.
Lommatſcher Pflege II, 315.
Lomnitzer Spitze II, 421.
Lomonoſſow III, 111.
Londinium I, 536.
London I, 536.
London bridge II, 538.
Londonderry I, 589.
London Docks I, 538.
London Inſtitution I, 549.
Longfjeld II, 27.
Longhi II, 507.
Long Island I, 583. III, 608.
Longitudinalthal I, 206.
Longobarden II, 492.
Longwood III, 520.
Longwy I, 464.
Lonja I, 370.
Lons le ſaunier I, 460.
Loochu-Inſeln III, 359.
Loo, het I, 640.
Lopaduſa II, 643.
Lopatka III, 89.
Lope de Vega I, 379.
Lop-noor III, 126. 351.
Loranthus I, 262.
Lorbeerſtrauch I, 275.
Lorch II, 343. 363.
Lorenzkirche II, 378.
Loretto II, 599.
Lord I, 530.
Lord Lieutenant I, 528.
Lord Mayor I, 542.
Lord Mulgrave's Archipel III, 406.
Lori I, 289.
Lories III, 384.
Lorient I, 441.
Lorrain, Claude I, 507.
Lorraine I, 463.
Lorrains I, 463.
Lot I, 406.
Lot, Departement I, 447.
Lot et Garonne, Departement I, 447.
Loth I, 151.
Löthig in der Münzkunde I, 247.
Lothperlen III, 214.
Lothringen I, 463.
Lotos III, 247.
Louèche II, 146.
Lough I, 585.
Lough Neagh I, 585.
Lonja, la I, 365.
Louis d'or I, 419.
Louiſenbad II, 273.
Louiſen-Orden II, 249.
Louiſenſtift II, 272.
Louiſenſtraße II, 434.
Louiſiadas, os I, 344.
Louiſiade III, 395.
Louiſiana III, 619.
Louiſium II, 331.
Louis-Philippe's-Land III, 751.
Louisville III, 623.
Louſão I, 335.
Lousberg II, 299.
Louvain I, 651.
Louviers I, 440.
Louvois, Inſel I, 420.
Louvre I, 422.
Lowe II, 97.
Löwe I, 287.
Lowell III, 606.
Löwenberg II, 287. 294. III, 503.
Löwenburg II, 335.
Lower Canada III, 571.
Lowicz III, 96.
Lowland I, 572.
Loxa III, 684.
Lozère, Departement I, 450.
Luabo III, 507.
Lübeck II, 351.
Lübeck, Fürſtenthum II, 311.
Lublana II, 400.
Lublin III, 96.
Lübiſche Fuß II, 195.
Lubſchauer Berg II, 283.
Luca II, 560.
Lucania II, 625.
Lucaner II, 451.
Lucanier II, 451.
Lucanus II, 481.
Lucca II, 560.
Lucendro II, 90.
Lucentum I, 370.
Lucerna II, 535.
Luchs I, 299.
Lucian II, 714.
Lücken II, 64.
Luckenwalde II, 275.
Lucretius Carus II, 480.
Luciner See II, 616.
Lucullus II, 475.
Lucumonen II, 452.
Ludi gladiatorii II, 466.
Ludwigsburg II, 329. 363.
Ludwigshall II, 338.
Ludwigskanal II, 368.
Ludwigs-Kirche II, 373.
Ludwigsluſt II, 300.
Ludwigsvorſtadt II, 371.
Lueg II, 397.
Lufia III, 509.
Luffih III, 417.
Luft I, 69.
Luftball I, 83.
Luftballon I, 82.
Luft, Beſtandtheile der I, 78.
Luft, Druck der I, 128.
Luft, Elektricität der I, 121.
Luft, Feuchtigkeit der I, 107.
Luftkreis I, 69.
Luftpumpe I, 80.
Luft, Schwere der I, 69.
Luftſpiegelung I, 136. III, 478.
Luftſtrom, aufſteigender I, 110.
Lufttemperatur I, 70.

Luft, Wärme der I, 85.
Lugano II, 147.
Lugdunum I, 445.
Lugdunum Batavorum I, 636.
Luggarus II, 147.
Lugo I, 362.
Luguvallum I, 559.
Luik I, 653.
Luini II, 504.
Luiſiana I, 366.
Lukayiſche Inſeln III, 658.
Luklang III, 143.
Lukmanier II, 92.
Luknow III, 282.
Luleå II, 62.
Luleå=Elf II, 31.
Luleå Lappmark II, 63.
Luminara, la II, 570.
Luna II, 559.
Lund II, 54.
Lunden II, 69.
Lüneburg II, 305.
Lüneburger Haide II, 305.
Lunel I, 450.
Luneville I, 464.
Lungára II, 593.
Lungarno II, 569.
Lungern=See II, 125.
Lunigiana II, 559.
Lupata=Gebirge III, 411. 507.
Lupinus albus I, 331.
Luppia II, 180.
Luren III, 221.
Luriſtan III, 230.
Lurleifelſen I, 343.
Luſitania I, 383.
Luſitanien I, 329.
Luſtgarten II, 268.
Luſtrum I, 35.
Lutetia I, 420.
Lutf III, 213.
Luther, Martin II, 222.
Lütſchine II, 105.
Lüttich I, 653.
Lützelburg I, 643.
Lützen II, 281.
Luurs II, 52.
Luxemburg I, 643.
Luxor III, 446.
Luzienſteig II, 150.
Luzendro=See II, 106.
Luzern II, 122.
Luzernerſee II, 101.
Luzon III, 327.
Lwow II, 418.
Lyceum II, 667.
Lyceum Hoſianum II, 258.
Lychnitis, See II, 676. 771.
Lychnidus II, 771.
Lycier III, 159.
Lyckſele Lappmark II, 63.
Lycus III, 140.
Lyder II, 689.
Lydier III, 159.
Lyell I, 611.
Lying in Hospital I, 588.
Lykäon II, 663.
Lykormas II, 672.
Lykurg II, 655.
Lynchburg III, 614.
Lyon I, 445.
Lyonnais I, 445.
Lys I, 407.
Lyſa Gora III, 7. 91.
Lyſander II, 700.
Lyſimelia II, 637.

M.

Maag II, 106.
Maaltraſt II, 37.
Mäander II, 684.
Maas I, 407. 618. 644.
Maas, oude I, 619.
Maastricht I, 643.
Maatſchappy I, 630.
Macadamiſiren I, 540.
Macao III, 345.
Macaſſar III, 323.
Macaſſaren III, 323.
Macedonien II, 675. 762.
Maccalubba II, 634.
Mäcenas II, 478.
Macerata II, 600.
Macheroni II, 526.
Machiavelli II, 516.
Machicuys III, 737.
Mächtigkeit I, 213. 240.
Macieowice III, 96.
Mackenzie=Fluß III, 553. 555.
Mâcon I, 459.
Macoraba III, 206.
Macpherſon I, 574.
Macquarie III, 382.
Macquarie, Fort III, 386.
Macqueda II, 631.
Macuba III, 669.
Macugnaga II, 145.
Madagascar III, 520.
Madame I, 416.
Madegaſſen III, 521.
Madeira III, 514. 693.
Madeira=Fluß III, 559.
Madekaſſe III, 520.
Madeleine I, 429.
Maden III, 170.
Madiſon III, 624.
Madiſon, Stadt III, 626.
Madona del Pilar I, 373.
Madoniſche Berge II, 449.
Madonna di Caravaggio II, 547.
Madonna di monte II, 554.
Madonna della Sedia II, 566.
Madonna di S. Luca II, 602.
Madras III, 277.
Madras, Präſidentſchaft III, 277.
Madre de Dios III, 743.
Madreporen I, 170.
Madrid I, 353.
Madſchicoſima=Inſeln III, 359.
Madſchu II, 70.
Madüe=See II, 262.
Madura III, 319.
Maeander III, 132.
Maffei II, 515.
Mafra I, 337.
Magadino II, 107.
Magadora III, 509.
Magdalena=Fluß III, 558.
Magdeburg II, 276.
Mägdeſprung II, 332.
Magelhaens I, 166.
Magelhaens=Land III, 740.
Magelhaens=Straße I, 175. III, 554. 744.
Mageröe II, 67. 69.
Maggia I, 147.
Magier II, 690.

Magillicudy Reeks I, 510.
Magindanao III, 328.
Magiſter equitum II, 457.
Magna charta libertatum I, 594.
Magnat II, 427.
Magnatentafel II, 428.
Magneſia II, 674. 684. III, 166.
Magneteiſenerz I, 256.
Magneteiſenſtein I, 57.
Magnetkies I, 256.
Magnetnadel I, 56, 57.
Magneto=Elektricität I, 120.
Magnolie I, 278.
Magò I, 374.
Magra II, 447.
Magula II, 657.
Maguey III, 634.
Magueypflanze I, 273.
Magyaren II, 426.
Magyar Orszag II, 420.
Mahabalipuram III, 277.
Maha Bharata III, 250.
Mahagonibaum I, 278.
Mahanudy III, 135.
Mahanunen III, 400.
Maharadſchah III, 262.
Maha Raja III, 283.
Mahavilla=ganga III, 307.
Mahé III, 289. 525.
Mahé=Inſeln III, 525.
Mahratten III, 262.
Mahrattenſtaat III, 283.
Mahrattiſche Sprache III, 249.
Mähren II, 414.
Mähriſche Gebirge II, 170.
Mähriſche Schneegebirge II, 174.
Mahutte III, 304.
Maja Raja III, 262.
Majella II, 443. 605.
Mailand II, 543.
Mail coath I, 513.
Maimaitſchin III, 86.
Maimatſchin III, 351.
Main II, 180. 368.
Maina II, 784.
Maïnas III, 683.
Maïnas, Provinz III, 690.
Maine I, 442. III, 604.
Maine et Loire I, 442.
Mainland I, 583. 584.
Mainotten II, 784.
Mainz II, 338.
Mojolica II, 600.
Majores domus I, 472.
Majour, la I, 455.
Maire I, 426.
Mairie I, 420.
Maires du palais I, 472.
Mais I, 269.
Maiſon carrée I, 451.
Maitſcha III, 458.
Makarjew III, 70.
Mäkhaun III, 300.
Makis I, 288. III, 522.
Mako II, 433.
Makrele I, 303.
Makri III, 165.
Makuſis III, 702.
Malabar III, 242. 278.
Malabariſch III, 249.
Malaca I, 367.
Malacca, Halbinſel III, 296.
Malacca, Stadt III, 304.
Malacca=Straße III, 311.
Malacha=oola III, 123.
Malachit I, 247. 255. III, 19.
Maladetta I, 326.
Malaga I, 367.
Malaghetta=Küſte III, 488.
Malaghetta=Pfeffer III, 488.
Malaien III, 296.
Malaiſia III, 311.
Mälar II, 31.
Malamocca II, 553.
Malaria II, 574.
Malateſta II, 600.
Malapane II, 288.
Malayiſche Race I, 307.
Malchen II, 170.
Malczeski III, 112.
Maldonado III, 727.
Male III, 309.
Malea II, 654.
Malebranche I, 490.
Malediven III, 309.
Malemba III, 495.
Maleſtrom I, 166.
Malherbe I, 487
Maliapur III, 277.
Malin, cap I, 508.
Malines I, 653.
Mallicolo III, 397.
Mallorca I, 373.
Malmaiſon I, 435.
Malmedy II, 299.
Malmö II, 53.
Maloja II, 150.
Maloja=Paß II, 92.
Malouiniſche Inſeln III, 746.
Malplaquet I, 649.
Mal=Strömmen II, 68.
Malta II, 449. 643. 645.
Maltebrun I, 506. II, 80.
Malteſer Ritter II, 680.
Maludſcha III, 472.
Malvaſia II, 784.
Malwah III, 283.
Mamalucken I, 308.
Mamalucos III, 713.
Mamelucken III, 431.
Mammut I, 234.
Mamoré III, 559. 693.
Mampur=See III, 418.
Mamudis III, 224.
Man I, 570.
Manaar III, 305.
Manaba I, 368.
Manado III, 323.
Managua=See III, 646.
Mänalos II, 663.
Mananguru III, 521.
Manaos III, 714.
Manaſo=rowara III, 121.
Manaſſarowara III, 353.
Manche, Departement I, 438.
Manche, la I, 404.
Mancheſter I, 562.
Mandan=Diſtrict III, 628.
Mandans III, 594. 627.
Mandara III, 411. 512.
Mandarin III, 338.
Mandavie III, 281.
Mandel I, 272.
Mandelſtein I, 212.
Mandingos III, 486.
Mandſchu III, 30. 448.
Mandſchurei III, 347.
Manduesſedum I, 562.

Maneſſe II, 162.
Mangaiſy III, 733.
Mangalur III, 278.
Mangiſchlak III, 360.
Manglebaum III, 654. 701.
Mangoſtane I, 272.
Mangueira-See III, 727.
Manguru III, 521.
Manhattan-Inſel III, 608.
Manicoli III, 396.
Manika III, 507.
Manila III, 327.
Manioca I, 270.
Maniſſa III, 166.
Manken I, 570.
Manko III, 687.
Manko Kapak III, 687.
Manna I, 281.
Mannhartsberg II, 388.
Mannheim II, 359.
Manoas III, 719.
Manſion Houſe I, 542.
Mantao III, 521.
Mantegna II, 503.
Mantinea II, 663.
Mantova II, 546.
Mantua II, 546.
Manu III, 250.
Manuel Chryſoloras II. 717.
Manuzzi II, 553.
Manx I, 570.
Manzanares I, 329. 353.
Manzoni II, 515.
Mappemonde I, 64.
Maquas III, 508. 594.
Marabut III, 468.
Maracaibo III, 681.
Maracaibo-See III, 558.
Marajo III, 559.
Maranen III, 473.
Maranhão, Provinz III, 719.
Maranhon III, 707.
Marañon III, 559. 707.
Maranta I, 270.
Marathon II, 667. 782.
Marathoniſi II, 657.
Marotis III, 521.
Maravaca III, 538.
Maravedi I, 351.
Marawis III, 505.
Marawi-See III, 418.
Mar Bermejo III, 631.
Marburg II, 335. 399.
Marc Aurel II, 486.
March II, 182. 415. 423.
Marche I, 445.
Marché des Innocents 431.
Marché du Vendredi I, 648.
Marcheſi II, 507.
Marchfeld II, 183.
Marco I, 352.
Marco Polo II, 517.
Mardeſcht III, 228.
Mardin III, 170.
Mardonius II, 694.
Mare Adriaticum II, 446.
Mare adriaticum, ſuperum I, 174.
Mare Aegaeum I, 174.
Mare Aethiopicum I, 173.
Mareb III, 211.
Mare cantabricum I, 174. 325.
Marecchia II, 448.
Mare Cronium I, 172.
Mare Erythräum I, 176.
Mare Etruscum II, 446.
Mare Germanicum I, 173.
Mare Hibernicum I, 174. 508.
Mare Indicum I, 176.
Mare Liguſticum I, 174. II, 446.
Mare mediterraneum I, 174.
Maremme II, 523.
Maremmen II, 561.
Mare morto II, 617.
Marène II, 96.
Marengo II, 536.
Mare pacificum I, 177.
Mare rubrum I, 176.
Mare Suevicum I, 173.
Mare ſuperum II, 446.
Maretimo II, 643.
Mare Tuscum II, 446.
Mare Tyrrhenum II, 446.
Margaride I, 405.
Margarita III, 681.
Margate I, 558.
Margiana III, 230.
Margita II, 422.
Mariaba III, 211.
Maria Hietzing II, 395.
Mariahilf II, 393.
Mariana I, 381. III, 725.
Marianen III, 407.
Maria Plain II, 397.
Maria-Thereſia-Orden II, 385.
Maria-Thereſienſtadt II, 432.
Mariazell II, 399.
Maria zum Schnee II, 129.
Marie III, 668.
Marie galante III, 668.
Marienbad II, 413.
Marienberg II, 380.
Marienbrunnen II, 413.
Marienburg II, 259.
Marien-Kanal III, 15.
Marienwerder II, 260.
Marieville III, 95.
Marimont III, 96.
Marina Roſchtſcha III, 66.
Marinhas I, 338.
Marino II, 513.
Marinus II, 604. 714.
Mariquita III, 679.
Mariſia II, 423.
Marius II, 472.
Mariut-See III, 428.
Marivaux I, 489.
Maritza II, 678. 725.
Markbrunn II, 341.
Markgräfler II, 355.
Mark, Münze II, 7.
Marktflecken I, 312.
Marlborough III, 315.
Marlinsky III, 111.
Marlow I, 610.
Marly I, 435. III, 54.
Marmarica III, 461.
Marmor I, 211. 218.
Marmor lunenſe II, 559.
Marmorpalais II, 274. III, 47.
Marmor von Tebris III, 217.
Marmolata II, 442.
Marne I, 407.
Marne, Departement I, 464.
Marokko III, 472. 476.
Maronen-Neger III, 657. 703.

Maroni III, 559. 705.
Maroni=Fluß III, 702.
Maroniten III, 180.
Maroſch II, 423.
Maros Ujvar II, 436.
Maros Vaſarhely II, 436.
Marot I, 487.
Marquardsburg II, 380.
Marqueſas=Inſeln III, 402.
Marrakſch III, 476.
Marrone I, 271.
Marryat I, 612.
Mars I, 8.
Marſala II, 633.
Marſchen II, 175.
Marſchländer II, 5.
Mars Diep I, 635.
Marſeille I, 454. II, 684.
Marſer II, 481.
Marſhalls=Inſeln III, 406.
Marſilius Ficinus II, 516.
Martaban III, 304.
Martabura III, 322.
Marteſana II, 542.
Martia Julia II, 439.
Martigny II, 146.
Martinach II, 146.
Martin Behaim II, 378.
Martinez de la Roſa I, 381.
Martinique III, 669.
Martinswand II, 406.
Marun III, 180.
Mar vermejo I, 152.
Maryland III, 612.
Maſaccio II, 503.
Mas a fuero=Inſel III, 700.
Maſaniello II, 610.
Mas a tierra=Inſel III, 700.
Mascarenhas = Inſeln III, 523.
Maſchow III, 505.
Maſenderan III, 225.
Maſino II, 547.
Maskara III, 470. 471.
Maskat III, 212.
Maskelyne I, 23. 611.
Masken II, 514.
Maſſa II, 559.
Maſſa Carrara II, 559.
Maſſachuſets III, 605.
Maſſachuſets=Bai III, 553.
Maſſalia I, 454.
Maſſaua III, 459.
Maſſengebirge I, 205.
Maſſif III, 470.
Maſſilia I, 454. II, 684.
Maſſillon I, 490.
Maſſinger I, 610.
Mäßigkeits=Geſellſchaften III, 592.
Maſſowah III, 459.
Maſt I, 522.
Maſter I, 524. 530. 563.
Maſter of arts I, 564.
Maſtix II, 726.
Maſtodon I, 234.
Maſulipatam III, 278.
Matacos III, 737.
Matador I, 356.
Matagordo I, 364.
Matamoros III, 640.
Matapan II, 654.
Mataram III, 319.
Mate III, 729.
Matera II, 625.
Matiscone I, 459.
Matlock I, 566.
Matotſchkin=Straße III, 57.
Matra=Gebirge II, 421.
Matrona I, 407.
Matroſenpreſſen I, 525.
Matsmai III, 373.
Matterhorn II, 90.
Matthiſſon II, 238.
Matto Groſſo III, 725.
Maubeuge I, 438.
Mauer, chineſiſche III, 331.
Mauer=See II, 254.
Maui III, 405.
Mauleſel I, 297.
Mauls II, 406.
Maulthier I, 297.
Maumee III, 624.
Mauna Koah III, 404.
Mauna Roa III, 404.
Mauna Wararai III, 404.
Mauren III, 424. 460.
Mauritania Caeſarienſis III, 467.
Mauritania Tingitana III, 472.
Mauritia I, 271.
Mauritiapalme I, 271.
Mauritius=Inſel III, 524.
Mauromatia II, 657.
Mauronero II, 668.
Mauropotamo II, 668.
Maurovuni II, 772.
Mauro Vuno II, 723.
Mäuſethurm II, 340.
Mauſoléo d'Auguſto II, 591.
Mauwi III, 405.
Mavalipuram III, 261.
Mawaralnahar III, 360.
Maximilians=Vorſtadt II, 371.
Maximum der Wärme I, 86.
Max Joſephs=Platz II, 371.
Mayenfeld II, 150.
Mayenne I, 406.
Mayenne, Departement I, 442.
Mayenwand II, 91. 121.
May=kaung III, 136. 143.
Maynooth I, 589.
Mayo III, 518.
Mayon III, 326.
Mayor I, 426. 529.
Mayorunas III, 690.
Mayotte III, 523.
Maypocho III, 699.
Mayſi III, 661.
Mazeppa III, 103.
Mbayas III, 737.
Meaux I, 436.
Mecheln I, 653.
Mechitar II, 551.
Mechitariſten II, 551.
Mechoacan = Staat III, 636.
Mecklenburg II, 299.
Mecklenburg = Schwerin II, 300.
Mecklenburg=Strelitz II, 301.
Medeah III, 469.
Medellin III, 679.
Medelpad II, 62.
Medelſer Rhein II, 104.
Medevi II, 55.
Media III, 225. 231.

Medicamente, halliſche II, 279.
Medina II, 645. III, 208.
Mediolanum II, 543.
Medoacus major II, 447.
Medoacus minor II, 447.
Médoc I, 410. 448.
Medreſé II, 753.
Medſched II, 737. 753.
Medſcherda III, 464.
Meduana I, 406.
Meer I, 150.
Meer, Abnahme des I, 167.
Meer, adriatiſches I, 174.
Meer, ägäiſches I, 174.
Meer=Alpen I, 406. II, 83.
Meer, äthiopiſches I, 173.
Meer, baltiſches I, 173.
Meer, Bewegung des I, 158.
Meer, Beſtandtheile des I, 153.
Meerbuſen I, 167.
Meerbuſen von Californien I, 177. III, 554.
Meerbuſen von Chiloe III, 554.
Meerbuſen von Darien III, 554.
Meerbuſen von Genua I, 174.
Meerbuſen von Guayaquil III, 554.
Meerbuſen von Guinea I, 175.
Meerbuſen von Lyon I, 174.
Meerbuſen von Mexiko I, 175. III, 554.
Meerbuſen von Panama und Choco I, 177.
Meerbuſen von Peñas III, 554.
Meerbuſen von St. Georg III, 554.
Meebuſen von Tongkin oder Tunquin I, 176.
Meerbuſen von Trinidad III, 554.
Meer der Antillen III, 651.
Meer, deutſches I, 173.
Meer, Eintheilung des I, 172.
Meereis I, 157.
Meerenge I, 167
Meerenge von Conſtantinopel I, 175.
Meerenge von Sizilien I, 174.
Meeresbecken I, 151.
Meer, Farbe des I, 152.
Meer, gelbes I, 177.
Meergras I, 169.
Meer, grönländiſches I, 172.
Meer, japaniſches I, 177.
Meer, kamtſchatkiſches I, 177.
Meer, kariſches I, 172.
Meerkatze I, 288.
Meer, lamutiſches I, 177.
Meer, mittelländiſches I, 174.
Meer, ochotskiſches I, 177.
Meer, oſtchineſiſches I, 177.
Meerpflanzen I, 169.
Meer, Producte des I, 169.
Meer, rothes I, 176.
Meerſchaum I, 245.
Meer, ſchwarzes I, 174.
Meer, ſtilles III, 376.
Meer von Marmara I, 175.
Meer, weißes I, 172.
Megalonyx I, 234.
Megalopolis II, 663.
Megara II, 668. 687.
Megaris II, 667.
Megatherium I, 234.
Mehadia II, 437.
Mehkong III, 300.
Mehlis II, 324.
Mehrab=dagh III, 170.
Méhul I, 507.
Meierei I, 312.
Mejico III, 629.
Meilen I, 61.
Meiler II, 187.
Meinau II, 358.
Meinberg II, 312.
Meiningen II, 326.
Meiſenheim II, 340.
Meisner II, 332.
Meiſterſänger II, 214.
Meißen II, 318.
Mekias III, 443.
Mekines III, 476.
Mekka III, 206.
Mekran III, 238.
Mekteb II, 753.
Melaleuca III, 383.
Melanchthon II, 224.
Melas II, 668.
Melaſſe III, 655.
Melch=Thal II, 125.
Melbourne III, 388.
Meleda II, 440.
Melek III, 451.
Meles II, 683. III, 164.
Meleſigenes II, 684.
Melgig III, 468.
Melibocus II, 170. 173.
Melilla I, 376. III, 475.
Melinde III, 509.
Melite II, 449. 644.
Mellavi III, 445.
Melloni II, 517.
Melnik II, 413.
Melone I, 272.
Melos II, 681. 787.
Melroſe I, 579.
Melville=Inſel III, 388. 569.
Melville=Sund III, 553.
Memel II, 257. III, 13.
Memel, die II, 254.
Memling I, 656.
Memmi II, 502.
Memmingen II, 377.
Memnonium III, 446.
Memphis III, 435. 444.
Menado III, 323.
Menai I, 570.
Menaina III, 213.
Menam III, 143.
Menander II, 704. 711.
Menangkabo III, 314.
Mendaña's=Archipel III, 402.
Menderes = tſchai III, 132.
Mendoza's=Archipel III, 402.
Mendoza, Staat III, 739.
Mendoza, Stadt III, 740.
Menes II, 425. III, 435.

Menelaus II, 649.
Menil Montant I, 434.
Meninx III, 466.
Mennoniten II, 253.
Menno, Simonis II, 253.
Menorca I, 373.
Menſch I, 306.
Menſchenracen I, 306.
Menſchen, weiße, farbige I, 308.
Menzaleh-See III, 428.
Meppel I, 642.
Meppen II, 307.
Mequinez III, 476.
Meran II, 406.
Merapi III, 144. 312.
Mercatello II, 610.
Mercator I, 655.
Merchand I, 541.
Mer de glace II, 89. 533.
Mercery I, 541.
Mergel I, 211.
Mergelina II, 609.
Mergui III, 304.
Mergui-Inſeln III, 304. 310.
Merida I, 363. III, 644. 681.
Meridian I, 46.
Meridiangebirge I, 207.
Meridian, magnetiſcher I, 58.
Merinos I, 347.
Merkator I, 66. 68.
Merkur I, 7.
Merkur, Metall I, 247.
Mermnaden II, 689.
Meroë III, 452.
Meroe, Staat III, 435.
Merowinger I, 472.
Merrimack III, 605.
Merſeburg II, 280.
Merſey I, 511.
Merthyr Tydvil I, 569.
Mertwoi III, 360.
Merve III, 365.
Merwe I, 619.
Meſched III, 226.
Mesdſched el Haram III, 206.
Meſembryanthemum I, 263.
Meſen III, 12.
Meſeritz II, 261.
Meskitos-Indianer III, 650.
Mesna III, 512.
Meſopotamia III, 171.
Meſopotamien III, 171.
Mespilus I, 272.
Mesquita, la I, 366.
Meſſalina II, 483.
Meſſana II, 639. 687.
Meſſene II, 657.
Meſſenien II, 657.
Meſſenier II, 656.
Meſſidor I, 418.
Meſſier I, 23.
Meſſina II, 639. 687.
Meſſing I, 247.
Meſſys I, 656.
Meſta I, 347.
Meſtizen I, 308. III, 564. 635.
Meſtre II, 553.
Meſurata III, 463.
Meta III, 558.
Metalle I, 244.
Metalle, edle, unedle I, 246.
Metalle, leichte, ſchwere I, 245.
Metalle, ſchwere I, 246.
Metallurgie I, 242.
Metamorphoſen II, 480.
Metaro II, 448.
Metaſtaſio II, 515.
Meta ſudans II, 589.
Metauro II, 448. 575.
Metaurus II, 448.
Metelin II, 773.
Metempſychoſe III, 258.
Meteora II, 773.
Meteoreiſen I, 140. 256.
Meteorologie I, 85.
Meteorſteine I, 140.
Methodiſten I, 533.
Methone II, 677. 784.
Methymna II, 683.
Metidſchah III, 470.
Mètre I, 62. 418.
Metropolis I, 536. III, 35.
Metz I, 464.
Meurthe I, 407.
Meurthe, Departement I, 463.
Meuſe I, 407. 644.
Meuſe, Departement I, 463.
Mexicaniſcher Meerbuſen III, 651.
Mexico III, 629.
Mexico, Einwohner III, 635.
Mexico, Geſchichte von III, 629.
Mexico, Producte III, 633.
Mexico, Staat III, 636.
Mexico, Stadt III, 637.
Meyringen II, 121.
Mezières I, 466.
Mezöhegyes II, 432.
Mezzowo II, 772.
Mezzowo-Gebirge II, 722.
Miako III, 372.
Miami III, 624.
Miami-Kanal III, 588.
Miaotſé III, 335.
Miasmen I, 80.
Miaulis II, 778.
Michaels-Orden I, 416.
Michaud I, 506.
Michel Angelo II, 502. 504.
Michel Angelo da Caravaggio II, 506.
Michelet I, 506.
Michigan-See III, 556.
Michigan, Staat III, 625.
Michillimakinak III, 598. 625.
Mickiewicz III, 112.
Middelburg I, 639.
Middleſex I, 537.
Middleſex-Kanal III, 588.
Midlothian I, 576.
Midüllü II, 682. 773.
Mieris I, 656.
Mies, Jakob von II, 217.
Miglio II, 530.
Mignet I, 506.
Mijako III, 372.
Mijl I, 627.
Milano II, 543.
Milchſtraße I, 4.
Mile I, 61. 535.
Miletos II, 684.
Miletus III, 164.
Milford I, 569. 612.
Miliana III, 470.
Militairgrenze II, 436.

Militairiſche Karten I, 65.
Millah III, 476.
Milledgeville III, 617.
Milleporen I, 170.
Mille reïs I, 345.
Milleſchauer II, 173. 413.
Milli I, 419.
Milo II, 681. 787.
Miltiades II, 692.
Milton I, 610.
Miltſin III, 472.
Milwaukie III, 626.
Mimoſa Senegalenſis III, 485.
Minaret II, 737.
Minas Geraes III, 724.
Minas novas III, 725.
Minchimadom III, 531. 741.
Mincio II, 447.
Mincius II, 447.
Mindanao III, 328.
Minden II, 290.
Mindener Bergkette II, 172.
Minder II, 684.
Mindoro III, 328.
Mineiros III, 724.
Mineralquellen I, 183.
Mineralwaſſer, künſtliches I, 186.
Mingbulak-tau III, 124.
Mingrelien III, 77.
Mingrelier III, 32.
Minho I, 328.
Minho und Duero I, 339.
Minieh III, 445.
Minimum der Wärme I, 86.
Minin III, 65.
Minius I, 328.
Minneſinger II, 212.
Minos II, 648. 679.
Minsh I, 583.
Minsk III, 68.
Minſter I, 553. 566.
Minyer II, 647.
Mjöſen-See II, 32.
Miquelon III, 577.
Mirab III, 217.
Mirabella II, 397.
Mirage I, 136.
Mirándola II, 559.
Miri II, 732.
Mirim-See III, 558. 727.
Mirſa III, 222.
Miſenum II, 617.
Miſitra II, 785.
Mispel I, 272.
Miß I, 530.
Miſſinippi III, 556.
Miſſionen in Oſtindien III, 265.
Miſſiſſippi III, 557.
Miſſiſſippi, Staat III, 618.
Miſſolunghi II, 788.
Miſſouri III, 557.
Miſſouri, Staat III, 622.
Miſtra II, 785.
Miſtral I, 409.
Miſtreß I, 530.
Mitau III, 60.
Mithridates II, 473.
Mitla III, 640.
Mittagskreis I, 46.
Mittel-Alpen II, 84.
Mittel-Amerika III, 629.
Mittel der Wärme I, 86.
Mittelfranken II, 377.
Mittelgebirge I, 205. II, 407.
Mittelgebirge, böhmiſches II, 173.
Mittel-Italien II, 560.
Mittelländiſches Meer I, 174.
Mittelmark II, 267.
Mittel-Rhein II, 103.
Mitylene II, 773.
Mizraim III, 426.
Mnemoſyne II, 669.
Mobile III, 618.
Mobile-Bai III, 618.
Mochha III, 210.
Mocobys III, 737.
Möckelby II, 55.
Modena II, 558.
Moderados I, 401.
Modica II, 635.
Modlin III, 97.
Modon II, 784.
Möen II, 13.
Moenus II, 180.
Moeſia inferior II, 761.
Moeſia ſuperior II, 764.
Moëſa II, 150.
Mofetten I, 220.
Moffat I, 580.
Mogador III, 476.
Moghiſtan III, 227.
Moghrib-ul-Akſa III, 472.
Möglin II, 275.
Mogontiacum II, 338.
Mohacz II, 432.
Mohawk-Fluß III, 608.
Mohawks III, 572. 595.
Mohikaner III, 594.
Mohilew III, 68.
Mohilla III, 523.
Mohn I, 276.
Möhra II, 326.
Mohur III, 273
Moidling II, 395.
Moïka-Kanal III, 44.
Moine-Fluß III, 557.
Mokattam-Gebirge III, 414. 426.
Mokha III, 210.
Mola II, 638.
Molallé III, 523.
Molaſſe I, 213. 233.
Moldau II, 181. 407. 767.
Molenvliet III, 318.
Moles Hadriani II, 591.
Molière I, 488.
Moliſe II, 623.
Molivo II, 773.
Mölk II, 396.
Molla II, 730.
Mollusken I, 290.
Mölndal II, 52.
Molo II, 538.
Molo di Paleſtrina II, 548.
Moloſchna III, 75.
Moloſſer II, 675.
Moloſſus ſpectrum III, 653.
Molukken III, 323. 325.
Molu-tſche III, 698. 742.
Molwitz II, 288.
Molyvo II, 683.
Mombacha III, 648.
Mombaza III, 508.
Momojos III, 714.
Mompox III, 679.
Mona I, 570.
Mónaco II, 536.
Monarchie, conſtitutionelle I, 311.

Monarchie, unumſchränkte, beſchränkte I, 310.
Monarchiſch I, 310.
Monaſterium II, 290.
Monaſtir III, 466.
Monate I, 35.
Mönch II, 91.
Monchique I, 341.
Mönchsberg II, 397.
Mond I, 13.
Mondego I, 329.
Mond, Einfluß des I, 133.
Mondenjahr I, 35.
Mondfinſterniß I, 15.
Mondgebirge III, 412. 512.
Mondſee II, 396.
Monembaſia II, 784.
Monferrat II, 535.
Monfia III, 508.
Monge I, 506.
Mongibello II, 640.
Mongolei III, 348.
Mongolen III, 29. 264. 350.
Mongoliſche Race I, 306.
Monjuy I, 371.
Mönkgut II, 265.
Monocotyledonen I, 257. 258.
Monolith III, 47.
Monomotapa III, 507.
Monongahela III, 557.
Monotheiſten I, 310.
Monplaiſir III, 54.
Monrepos II, 363.
Monroe III, 625.
Monrovia III, 488.
Mons I, 649.
Mons albanus II, 573. 595.
Mons Cebenna I, 405.
Monſerrat I, 372.
Mons Herminius I, 326.
Monſieur I, 416.
Mons Jovis II, 144.
Mons Marianus I, 326.
Mons martyrii I, 434.
Monſoons I, 104. III, 242.
Mons teſtaceus II, 584.
Mons Vageſus I, 405.
Moutagna di Piſtoja II, 561.
Montagna della Sibilla II, 573.
Montagne Pelée III, 669.
Montagnuola II, 602.
Montagnes d'Arrée I, 404.
Montagnes noires I, 404.
Montaigne I, 487
Montaña real III, 686.
Montanvert II, 89.
Montauban I, 450.
Montbelliard I, 461.
Montblanc I, 208.
Mont Blanc II, 89.
Montbrillant II, 305.
Mont Cenis II, 442. 532.
Mont Cervin II, 90.
Mont Dor I. 405. 447.
Monte Albano II, 444. 573.
Monte Amaro II, 444. 605.
Monte Amiata II, 444. 561.
Monte Argentaro II, 571.
Monte Baldo II, 555.
Monte Capane II, 572.
Monte Caſſino II, 622.
Monte Cavallo II, 586.
Monte Cavo II, 573. 595.
Monte Cenere II, 146.
Monte Ceniſio II, 532.
Monte Cimone II, 443.
Monte Citorio II, 577.
Monte Como II, 444.
Monte Corno II, 605.
Monte dell' Oro II, 92.
Monte della Sibilla II, 443.
Monte di Chimera II, 770.
Monte d'Oro I, 466.
Montefiascone II, 526. 598.
Monte Gargano II, 444.
Monte Gibello II, 449. 640.
Monte Jove II, 144.
Montjoie II, 299.
Monteleone II, 627.
Monte Mario II, 590. 595.
Monte Mauro II, 442.
Monte Moro II, 145.
Montenegriner II, 439. 747. 772.
Monte negro II, 438. 770.
Monte nero II, 571. 791.
Monte nuovo II, 616.
Monte Pellegrino II, 449. 630. 632.
Monte Pincio II, 577.
Monte Piſano II, 444.
Monte Pollino II, 444.
Monte pulciano II, 526. 568.
Monterey III, 641.
Monte Roſa II, 90. 442.
Monte Roſſo II, 642.
Monte Roſſo di dentro II, 148.
Monte Rotondo I, 464.
Montes III, 730.
Monteſa, Orden I, 351.
Montes de España I, 326.
Montes de Toledo I, 326.
Monte S. Giuliano II, 449.
Montes Heraei II, 449.
Monte Sirino II, 444.
Montes Junonii II, 449.
Monte Somma II, 622.
Montes Pyrenaei I, 325.
Montesquieu I, 490.
Monte Sta. Croce III, 167.
Monte St. Angelo II, 620.
Monte Teſtaccio II, 577. 584.
Monte Velino II, 573. 605.
Monte Venda II, 443.
Monte Veſuvio II, 445.
Montevideo, Staat III, 726.
Montevideo, Stadt III, 727.
Monte Viſo II, 442.
Monte Vittore II, 573.
Montferrand I, 446.

Mont Genèvre I, 406. 442. 532.
Montgolfier I, 83.
Montgolfière I, 83.
Monti II, 513.
Monti Sori II, 449.
Mont Lozère I, 405.
Montmartre I, 434.
Mont Mézène I, 405.
Mont Moron II, 106.
Montone II, 575. 601.
Montpellier I, 452. III, 605.
Mont perdu I, 326.
Montreal III, 573.
Mont Reculet-Toiry I, 405.
Montſerrat III, 667.
Monts Faucilles I, 407.
Mont St. Jean I, 651.
Mont Tendre II, 93.
Mont Ventoux I, 457.
Monument I, 543.
Monza II, 545.
Moor I, 195.
Moore I, 611.
Moorrauch I, 127.
Mooſe I, 257. II, 169. 367.
Mora II, 61. III, 512.
Maraï III, 401.
Moraine II, 96.
Morainen I, 210.
Moralez I, 381.
Moralité I, 488.
Moraſt I, 195.
Mora-Steine II, 60.
Morat II, 138.
Morawa II, 415. 725.
Morbeja III, 473.
Morbihan, Departement I, 440.
Mordwinen III, 28.
Morea II, 654. 783.
Morelia III, 641.
Moreton-Bai III, 381. 387.
Morgante maggiore II, 512.
Morgarten II, 130.
Morgenröthe I, 135.
Morgenſtern I, 7.
Morges II, 141.
Moriah III, 188.
Morier I, 612.
Morisken I, 395.
Möris-See III, 428.
Moritzburg II, 278.
Moritzcapelle II, 379.
Moritzhaus I, 637.
Moritz-Inſel III, 524.
Morlachen II, 439.
Morlacken II, 747.
Mormon II, 69.
Morne Garou III, 670.
Morris-Kanal III, 588.
Morro III, 660.
Morſee II, 141.
Mörtel I, 245.
Morumbidgee III, 382.
Morungen II, 258.
Morvan-Gebirge I, 405.
Moſa I, 407.
Moſaisk III, 67.
Moſaſauren I, 232.
Moscatello I, 365. II, 598.
Moſchee II, 737.
Moſcheroſch II, 235.
Moſchus II, 711.
Moſchusthier I, 299. III, 354.
Mosdok III, 77.
Moſebacke II, 58.
Moſel I, 407. II, 180.
Moſella I, 407.
Moſelle I, 407.
Moſelle, Departement I, 463.
Möſer, Juſtus II, 237.
Mosheim II, 235.
Moskenaes II, 68.
Moskitos-Indianer III, 650.
Moskito-Küſte III, 650.
Mosköe II, 67.
Mosköeſtrom I, 166.
Mosköe-Strömmen II, 68.
Moskos III, 650. 678.
Moskwa III, 60.
Mosquito-Küſte III, 650.
Moß II, 64.
Moſſul III, 172.
Moſtar II, 767.
Motala-Fluß II, 31.
Möte-Plätze II, 47.
Motion I, 528.
Motlau II, 258.
Motſar II, 425.
Moulmein III, 304.
Mount-Browne III, 536.
Mount Clemens III, 625.
Mount Erebus III, 753.
Mount Fairweather III, 536.
Mount Hilloughby III, 669.
Mount Hooker III, 536.
Mount Kosciusko III, 381.
Mount Miſery III, 667.
Mount Terror, Vulkan III, 750. 753.
Mount Vernon III, 613.
Mount York III, 387.
Mouſſeux I, 410.
Mouſſeux, Wein I, 465
Mouſſons I, 104. III, 149. 242.
Mowiſas III, 505.
Moxos III, 694.
Moyenvic I, 464.
Mozambique III, 507. 508.
Mozambiqueſtrom I, 164.
Mozart II, 246.
Mquinwari III, 9.
M. Santo II, 723. 763.
Mſta III, 15.
Mueſin II, 737.
Mufti II, 730.
Muggendorf II, 379.
Mugs III, 263. 304.
Muhamed III, 199.
Muhamedaner I, 310.
Muhamed Baber III, 268.
Mühlberg II, 280. 281.
Mühlbrunnen II, 412.
Mühlhauſen I, 463. II, 282.
Mühlheim II, 295.
Muiden I, 633.
Mujik III, 63.
Mukden III, 348.
Mukdeſchu III, 509.
Mulatten I, 308. III, 424. 564. 635.
Mulde II, 181.
Mulde, Freyburger II, 181.
Mulde, Zwickauer II, 181.
Mull I, 582.

Müller, Johannes II, 162.
Müllner II, 238.
Müllroſer Kanal II, 184.
Mulkan III, 286.
Multebeere II, 39.
Multeka II, 729.
Mulucha III, 473.
Mulwia III, 472.
Mumie III, 219.
Mumien III, 435.
Mummius II, 660. 710.
Mümpelgard I, 461.
München II, 371.
Münchenbuchſee II, 120.
Mundas I, 329.
Münden II, 306.
Mundrucus III, 714.
Mündung der Flüſſe I, 189.
Mungo Park III, 417.
Munin III, 375.
Munkacs II, 434.
Muñoz I, 381.
Munſter I, 589.
Münſter II, 289.
Münſter von Straßburg I, 461.
Muonio = Elf III, 13.
Muntok III, 315.
Munychia II, 665.
Münzen, perſiſche III, 224.
Münzen, türkiſche II, 727.
Muonio = Elf III, 13.
Mur II, 183.
Murad = Bach III, 140.
Muräne I, 303.
Murano II, 553.
Murazzi II, 548.
Murchiron I, 611.
Murcia I, 368.
Murer tritonis I, 305.
Murfreesborough III, 622.
Murg II, 105. 180.
Murghab III, 234. 361.
Murillo I, 382.
Murmelthier II, 112.
Murray I, 508. III, 382.
Murray Firth I, 582.
Murren II, 96.
Murſchedabad III, 275.
Murſen III, 28. 73.
Murten II, 138.
Murtenerſee II, 103.
Murus II, 183
Murviedro I, 371.
Mur Wlahi II, 439.
Murzuk III, 464.
Muſa I, 271. 384.
Muſäus II, 649.
Muſchel = Bai III, 496.
Muſchelkalk I, 211. 231.
Muscovade III, 655.
Muſée d'hiſtoire naturelle I, 427.
Muſée Napoléon I, 423.
Muſée royal I, 423.
Muſſelin III, 172.
Muſeo Borbonico II, 612.
Muſethier III, 580.
Muſeum Chiaramonti II, 585.
Muſeum, britiſches I, 550.
Muſeum Ferdinandeum II, 406.
Muſeum Gregorianum II, 585.
Muſeum Pio = Clementinum II, 585.
Muskatblüthe I, 275.
Muskatennußbaum I, 275. III, 324.
Muskatnuß I, 275.
Muskau II, 288.
Muskingum III, 624.
Muſchenbroek I, 655.
Muſſi III, 282.
Mus = kaph III, 125.
Mutina II, 558.
Mutternelken III, 325.
Mya margaritifera I, 305.
Myamman III, 293.
Mycenä II, 662.
Myconius II, 118.
Myconus II, 786.
Mykoni II, 786.
Myriamètre I, 61.
Myrio I, 419.
Myriſtica I, 275.
Myrthengewächſe I, 275.
Myrtus I, 275.
Myrtus Pimenta I, 275. III, 654.
Myſier III, 158.
Myſore III, 278.
Myſore, Staat von III, 284.
Myſtères I, 488.
Mythen II, 93.
Mytilene II, 682.
My = watn II, 18.

N.

Naab II, 182.
Naarden I, 633.
Nablus III, 192.
Nabob III, 264.
Nachitſchewan III, 72.
Nacht I, 29.
Nadel I, 206.
Nadelcap III, 409.
Nadel der Kleopatra III, 441.
Nadelhölzer I, 258. 259.
Nadir I, 54.
Nadodd II, 22.
Näfels II, 131.
Nagaſaki III, 372.
Nagelflue I, 213. 233.
Nagelflüh I, 213.
Nagold II, 361.
Nagpur III, 283.
Nagpur, Raja von III, 282.
Nagy Körösch II, 432.
Nagy Szeben II, 435.
Nagy Varad II, 434.
Nahe II, 180.
Nahen = Inſeln III, 90
Nahr el Litani III, 579.
Nain III, 579.
Naïren III, 251.
Nakſchi = Ruſtam III, 228.
Namadus III, 135.
Namaquas III, 500.
Namar II, 21.
Namaz II, 736.
N. Amerika, Einwohner III, 591.
N. Amerika, Klima III, 589.
N. Amerika, Münzen III, 599.
N. Amerika, Producte III, 589.
N. Amerika, Verfaſſung III, 601.
Namſen = Elf II, 32.
Namur I, 654.
Nancy I, 463.
Nanſio II, 787.
Nangaſaki III, 372.
Nan = hai III, 330.
Nan = king III, 344.

Nan = ling III, 122.
Nanni da Udine II, 505.
Nan = ſchan III, 125.
Nantes I, 442.
Nantucket III, 606.
Nanzig I, 463.
Naos III, 516.
Napakiang III, 359.
Naphtha I, 251.
Naphtha=Quellen I, 186.
Napier I, 612.
Napoléon d'or I, 419.
Napoléons=Bai III, 379.
Napoléons = Land III, 380.
Napoli II, 609.
Napoli di Malvaſia II, 784.
Napoli di Romania II, 662. 783.
Nar II, 448. 597.
Narbo II, 439.
Narbo Martius I, 452.
Narbonne I, 452.
Narbonenſis I, 453.
Narekla III, 78.
Narenta II, 439. 725.
Naro II, 439.
Narraganſet = Bai III, 607.
Narrenſchiff II, 220.
Narew III, 13.
Narwa III, 13. 59.
Nashorn I, 287.
Naſhville III, 622.
Naſos II, 687.
Nasra III, 192.
Naſſau II, 343.
Naſſau, Herzogthum II, 341.
Naſſau, Stadt III, 659.
Natal III, 720.
Natal = Küſte III, 506.
Natalſpitze III, 506.
Natchez III, 619.
Natchitoches III, 620.
National = Convent I, 492.
Nationalinſtitut I, 433.
National = Verſammlung I, 491.
Natolien III, 158.
Natron I, 245.
Natronſeen I, 194. III, 442.
Naubendam III, 217.
Naumachie II, 578.
Naumburg II, 281.
Naupactus II, 671. 783.
Nauplia II, 662. 783.
Nautik I, 523.
Navarin II, 784.
Navarre I, 447.
Navarrete I, 381.
Navaten II, 583.
Naviglio grande II, 542.
Navy I, 524.
Naxia II, 681. 786.
Naxos II, 681. 687. 786.
Naxus II, 638.
Nazareth III, 192.
Neapel, Königreich II, 605.
Neapel, Orden II, 608.
Neapel, Stadt II, 609.
Neapolis II, 637. 687.
Neath I, 569.
Neau II, 299.
Nebel I, 109.
Nebelbläschen I, 109.
Nebelflecke I, 4.
Nebelſterne I, 4.
Nebel, trockne I, 127.
Nebenfluß I, 186.
Nebenmond I, 136.
Nebenregenbogen I, 137.
Nebenſonne I, 136.
Nebenwohner I, 54.
Nebrodiſche Berge II, 449.
Neckar II, 180. 361.
Nedſched III, 133. 195. 214.
Needles I, 557.
Neefs I, 656.
Negapatam III, 278.
Neger III, 423.
Neger in N. Amerika III, 595.
Negerrace I, 307.
Negerſklaven in Weſtindien III, 656.
Neger, weiße I, 308.
Negrillos III, 321.
Negritos III, 321.
Negro = Fluß III, 559.
Negroponte II, 682. 785.
Negus III, 457.
Nehrung I, 199. II, 176.
Nehrung, friſche II, 251.
Neigung, der Magnetnadel I, 57.
Neïon II, 679.
Neira III, 324.
Neiße II, 287.
Neiße, obere, untere II, 182.
Nelkenbaum III, 325.
Nelſon = Fluß III, 556.
Nelumbium ſpecioſum III, 247.
Nemauſus I, 451.
Nemea II, 662.
Nemeiſche Spiele II, 662.
Nemetacum I, 438.
Nemi, See von II, 596.
Nemonin II, 255.
Neu I, 511.
Neo Paphos II, 685.
Nepal III, 288.
Nepaul III, 288.
Nepean III, 381.
Nephrit I, 254. III, 390.
Neptuniſten I, 227.
Neptun, Planet III, 758.
Nera II, 448. 597.
Nerbudda III, 135.
Nerigon II, 71.
Nerike II, 55.
Neriko III, 486.
Nero II, 484.
Nertſchinsk III, 86.
Nertſchinskiſche Gebirge III, 11.
Nerva II, 486.
Nesr III, 426.
Neſſel I, 279.
Neſſos II, 676.
Neſter I, 239.
Neſtor II, 657.
Neſtorianer III, 263.
Neſtos II, 676.
Neſtus II, 725.
Nethe I, 644.
Netly I, 556.
Netze II, 182.
Neu = Amſterdam III, 608. 704. 705.
Neu=Archangelsk III, 90.
Neubau II, 393.
Neu = Bern III, 616.
Neu = Bornu III, 512.
Neubrandenburg II, 301.
Neu = Braunſchweig III, 575.
Neu = Breiſach I, 463.
Neu = Britannien III, 395. 579.
Neubrunnen II, 412.
Neuburg II, 377.
Neu Caledonia III, 396.

Neu-Californien III, 642.
Neu-Caſtilien I, 352. III, 327.
Neu-Concepcion III, 699.
Neu-Cornwallis III, 582.
Neu-Dongola III, 451.
Neue Hebriden III, 396.
Neuenburg II, 139. 377.
Neuenburgerſee II, 103.
Neu-England III, 604. 607.
Neue Welt I, 313.
Neufahrwaſſer II, 258.
Neuf-Briſac I, 463.
Neufchatel II, 139.
Neufchatellerſee II, 103.
Neu-Fundland III, 576.
Neu-Georgia, Archipel III, 747.
Neu-Georgien III, 396. 582.
Neu-Granada III, 678.
Neugriechiſche Sprache II, 746.
Neu-Guinea III, 393.
Neu-Habsburg II, 123.
Neu-Hannover III, 582.
Neuhaus II, 396.
Neu-Herrnhut III, 568.
Neuholland III, 379.
Neuilly I, 435.
Neu-Irland III, 395.
Neu-Kalabar III, 493.
Neu-Kaymene II, 788.
Neu-Littaku III, 505.
Neumark II, 275.
Neumarkt II, 228.
Neu-Mexico II, 642.
Neumond I, 14.
Neunauge I, 303.
Neu-Nordfolk III, 582.
Neu-Nordwales III, 579.
Neu-Orſchowa II, 766.
Neuperſiſche Sprache III, 221.
Neu-Salé III, 475.
Neu-Ruppin II, 275.
Neu-Salzwerk II, 289.
Neuſatz II, 432.
Neu-Schottland III, 575.
Neuſe III, 616.
Neu-Seeland III, 390.
Neu-Seeländiſcher Flachs III, 391.
Neu-Sibirien III, 88.
Neuſiedler-See II, 424.
Neuſilber I, 248.
Neuſohl II, 433.
Neu-Spanien III, 630.
Neuſtadt an der Doſſe II, 275.
Neuſtadt an der Hardt II, 381.
Neuſtadt-Eberswalde II, 275.
Neuſtrelitz II, 301.
Neu-Stockholm III, 608.
Neuſtrien I, 438.
Neu-Süd-Shetland III, 751.
Neu-Süd-Wales III, 380. 386. 579.
Neu-Sulza II, 326.
Neuß II, 141. 295.
Neu-Titſchein II, 416.
Neutra II, 423.
Neu-Ulm II, 364.
Neuwerk II, 351.
Neuwied II, 296.
Nevado de Pasco III, 532.
Nevado de Sorata I, 208.
Nevados III, 531.
Nevado von Gualatieri III, 532.
Nevado von Illimani I, 208.
Nevado von Yliniza III, 533.
Nevado, Vulkan III, 744.
Nevado Yanteles III, 741.
Nevers I, 443.
Nevis III, 667.
Newa III, 13.
New-Aberdeen I, 580.
Newa, große, kleine III, 44.
Newark III, 610.
New Bailey I, 562.
New Bedfort III, 606.
New Bethlem I, 546.
New Brunswick III, 575.
New Brunswig III, 610.
New Carlton Square I, 541.
Newcaſtle I, 558. III, 387.
Newcaſtle under Lyne I, 562.
Newera-ellia III, 308.
New Foreſt I, 556.
New Foundland III, 576.
Newgate I, 542.
New Hampſhire III, 605.
Newhaven III, 607.
New Jerſey III, 610.
New London bridge I, 538.
Newmarket I, 567.
New Orleans III, 619.
Newport I, 557. III, 607.
New Sarum I, 567.
Newsky Perſpective III, 46.
Newspapers I, 552.
Newton I, 22. 26. 611.
New Town I, 578.
New York III, 603.
Ngari III, 356.
Niagara-Fall III, 556. 574.
Nibelungenlied II, 212. 213.
Nicaea II, 536. III, 165.
Nicaragua-See III, 558. 646.
Nicaragua, Staat III, 648.
Nicaragua, Stadt III, 649.
Nicarus II, 180.
Niccolini II, 515.
Nice II, 536. 684.
Nicer II, 180.
Nichtleiter I, 116.
Nickel I, 248.
Nicola Piſano II, 501.
Nicoloſi II, 641.
Nicomedia III, 164.
Nicotiana II, 189. 276.
Nicoya-Bai III, 554.
Nicoya, Golf III, 649.
Nidau II, 120.
Nidda II, 180.
Nid-Elv II, 66.
Nidwalden II, 125.
Niederbaiern II, 374.
Nieder-Californien III, 642.
Nieder-Ingelheim II, 339.
Niederlande I, 614.
Niederlande, franzöſiſche I, 437.
Niederlande, Geſchichte I, 657.

Niederlande, katholiſche I, 647.
Niederlande, Litteratur und Kunſt I, 654.
Nieder=Langenau II, 288.
Niederſchlag I, 108.
Niederſchlag, jährlicher I, 114.
Niederſelters II, 343.
Niederung I, 200.
Niederwald II, 343.
Niederwildungen II, 313.
Niemcewicz III, 112.
Niemen II, 254. III, 13.
Nieren I, 239.
Nierſteiner II, 337.
Nieſen II, 93.
Nieuport I, 649.
Nieuwe Diep I, 619. 635.
Nieuwewelds=Berge III, 497.
Nieuwport I, 649.
Nièvre, Departement I, 442.
Nigariſtan III, 232.
Niger III, 417. 510.
Nigritien III, 485. 510.
Nikäa II, 684.
Nikaria II, 774.
Nike apteros II, 666.
Nikobaren III, 309.
Nikolajew III, 72.
Nikolsberg II, 416.
Nikopoli II, 761.
Nikopolis II, 675. 771.
Nikoſia III, 167.
Nil III, 415. 426.
Nil=Delta III, 416.
Nilgherri=Berge III, 135.
Nilpferd III, 430.
Nilsſon II, 80.
Nijmegen I, 640.
Nimbus I, 110.
Nimes I, 451.
Nimetzki Grad II, 398.
Nimwegen I, 640.
Ningpo III, 344.
Ninive III, 172.
Nio II, 681. 787.
Niort I, 444.
Nipal III, 288.
Niphon III, 371.
Nippfluth I, 160.
Nippon III, 365. 371.
Niſäa II, 668.
Niſami dſchedid II, 734.
Niſchapur III, 226.
Niſchegorod III, 69.
Niſchnei=Kamtſchosk III, 88.
Niſchnei=Nowgorod III, 69.
Niſib III, 166.
Niſida II, 618.
Nivaria III, 517.
Niveau des Waſſers I, 150.
Nivellement I, 204.
Nivelliren I, 204.
Nivoſe I, 418.
Nizam III, 264.
Nizam von Hyderabad III, 282.
Nizza II, 536.
Nobility I, 530.
Nogaier III, 29.
Nogat II, 254.
Noir, Fluß I, 589.
Nollen II, 92.
Nollendorf II, 414.
Nomaden I, 309.
Nomen II, 781.
Nonconformiſten I, 600.
Nonconformiſts I, 533.
Non mouſſeur I, 410.
Non mouſſeur, Wein I, 465.
Non, Vorgebirge III, 408.
Nopal III, 246. 633.
Noord Beveland I, 639.
Noord Brabant I, 642.
Nord=Amerika III, 565.
Nord=Amerika, britiſches III, 570.
Nordatlantiſche Strömung I, 163.
Nord=Carolina III, 615.
Nord=Devon III, 569.
Norder=Jylland II, 13.
Norderney II, 308.
Nord=Gebirge III, 539.
Nordhauſen II, 282.
Nord=Holland I, 628.
Nord=Jylland II, 13.
Nord=Kanal I, 508. 619.
Nordkap II, 69.
Nordküſte von Afrika III, 460.
Nordland II, 67.
Nördliche Georgs=Inſeln III, 569.
Nördliches Polarmeer III, 552.
Nordlicht I, 137.
Nördlingen II, 377.
Nord=Peru III, 689.
Nord=Pol I, 32.
Nord=Polarländer von Amerika III, 565.
Nordoſt=Land III, 566.
Nordpunkt I, 55.
Nordſchein I, 137.
Nordſee I, 173.
Nord Söe II, 65.
Nord=Somerſet III, 569.
Nordſtrand II, 14.
Nordſtern=Orden II, 48.
Nord=Uiſt I, 583.
Nordweſt=Geſellſchaft III, 572.
Nordweſtküſte von Amerika III, 90.
Norfolk III, 613.
Norfolk=Inſel III, 387.
Norge II, 25.
Noriſche Alpen II, 85. 167.
Normalm II, 56.
Normandie I, 438.
Normands I, 439.
Norman=Inſeln I, 570.
Normannen II, 70.
Normänner II, 70.
Nörrebro II, 11.
Norrige II, 25.
Norrköping II, 54.
Norrland II, 62.
North=Carolina III, 615.
North=Shields I, 558.
Northwich I, 560.
Norton=Sund III, 554.
Norwegen II, 25. 63.
Norwegen, Verfaſſung II, 48.
Norwich I, 558.
Noſairen III, 180.
Noſſa Senhora da Gloria III, 721.
Noſſa Senhora do Deſterro III, 724.

Noſſi Bé III, 523.
Noſtalgie II, 114.
Nöteborg III, 55.
Notker II, 212.
Notre Dame I, 426.
Notte II, 531.
Nottingham I, 562.
Novalis II, 238.
Novara II, 536.
Nova Scotia III, 575.
Novelas exemplares I, 384.
Novi Bazar II, 767.
Noviodunum I, 436. II, 141.
Noviomagus I, 640. II, 381.
Nowaja Semlia III, 56
Nawarra I, 374.
Nowgorod III, 55.
Nowo Georgiewsk III, 97.
Nowo Tſcherkask III, 72.
Nuba III, 452. 453.
Nubas III, 450.
Nubien III, 449.
Nubier III, 450.
Nubra = Gebirge III, 125.
Nuevo Leon, Staat III, 636.
Nuevo Santander III, 640.
Nu Gariep III, 496. 497.
Nuits I, 410. 459.
Nukahiwa III, 402.
Nullpunkt I, 74.
Numantia I, 360.
Numidia III, 464.
Nummedalen II, 65.
Nummud III, 231.
Nun III, 417. 477
Nuniwak III, 90.
Nuraghen II, 540.
Nürnberg II, 377.
Nürnberger Eier II, 378.
Nußdorf II, 396.
Nux vomica III, 218.
Nuyts = Land III, 379.
Nya Elfsborg II, 52.
Nya Norrbro II, 57.
Nyeborg II, 13.
Nyſſe III, 492. 511.
Nymphaea I, 270.
Nymphaea Nelumbo III, 247.
Nymphenburg II, 374.
Nyon II, 141.
Nyſtadt III, 58.
Ny Torv II, 9.

O.

Oahu III, 405.
Oaſe I, 201. III, 414.
Oaſe, große, kleine III, 482.
Oaſen III, 478. 482.
Oaxaca III, 640.
Oaxaca, Staat III, 636.
Ob III, 137.
Obdorsk III, 84.
Obeit III, 453.
Obelisken III, 434.
Obelisk von Luxor I, 431.
Oberalpſtock II, 93.
Oberbaiern II, 371.
Ober = Californien III, 642.
Ober = Canada III, 573.
Obere Bund II, 149.
Obere See III, 556.
Oberfranken II, 379.
Obergeſtelen II, 121.
Ober = Guinea III, 488.
Oberharz II, 173.
Oberhaus I, 527.
Oberheſſen II, 340.
Ober = Italien II, 531.
Ober = Lahnſtein II, 343.
Obermoſchel II, 381.
Obernzell II, 375.
Ober = Oeſterreich II, 388.
Oberpfalz II, 375.
Ober = Peru III, 692.
Oberſee II, 101.
Oberſtein II, 311.
Oberwald II, 337.
Obi III, 12. 137.
Objectiv I, 24.
Obiſche Buſen III, 12.
Obrok III, 24.
Obſchtſchij = Syrt III, 7.
Obſervatoire I, 427. 433.
Obſidian I, 253.
Obſt I, 272.
Obwalden II, 125.
Obydos III, 707. 719.
Ocaña III, 679.
Occhio della Zilica II, 636.
Ocean I, 150.
Ocean, atlantiſcher I, 172.
Oceane, Ausdehnung derſelben I, 178.
Ocean, großer I, 172.
Ocean, indiſcher I, 172. 176.
Ocean, öſtlicher I, 177.
Oceanus auſtralis, antarcticus I, 173.
Oceanus atlanticus I, 173.
Oceanus Sarmaticus I, 173.
Oceanus ſeptentrionalis, borealis I, 172.
Ochlokratie I, 311.
Ochota III, 12. 87.
Ochotsk III, 87.
Ochotskiſche Meer III, 12.
Ochrida II, 771.
Ochſenkopf II, 173. 367.
Ochus III, 226.
Ocker II, 180.
O'Connell I, 587.
Octavius Caeſar II, 477.
Octogon II, 335.
Ocular I, 24.
Odalik II, 741.
Odelsthing II, 48.
Odenat III, 184.
Odenſe II, 13.
Odeon II, 372.
Odéon I, 425.
Odenwald II, 169.
Oder II, 181.
Oderkanal II, 267.
Oderteich II, 307.
Odeſſa III, 71.
Odeſſus II, 762.
Odin II, 71. 201.
Odoacer II, 491.
Odryſen II, 677.
Odyſſee II, 650.
Odyſſeus II, 650
Oedenburg III, 432.
Oedipus II, 649.
Oeil de perdrix I, 465.
Oel I, 276. 411. II, 39.
Oeland II, 55.
Oelbaum I, 276.
Oelberg II, 294 III, 187. 191.

Oello III, 687.
Oelöten III, 350.
Oelpalme I, 276.
Oelpflanzen I, 276.
Oels II, 286.
Oehlenſchläger II, 79.
Oen II, 106.
Oenotrer II, 450.
Oenus II, 106. 183.
Oeräfa Jökull II, 18.
Oeremund=See II, 32.
Oeſel III, 60.
Oere=Sund I, 173.
Oerſted II, 80.
Oeſterbro II, 11.
Oeſterdal II, 32.
Oeſterreich II, 383.
Oeſterreich, Einwohner II, 384.
Oeſterreich, Erzherzogthum II, 388.
Oeſterreich, Geſchichte II, 386.
Oeſterreich, Maaß, Gewicht, Münzen II, 385.
Oeſterreich, Orden II, 385.
Oeſterreichiſche Alpen II, 168.
Oeſterreichiſch Schleſien II, 414. 416.
Oeſtricher II, 341.
Oeta II, 670. 673. 723.
Oeyras III, 719.
Oezthaler Ferner II, 167.
Ofanto II, 448. 606.
Ofen II, 431.
Offenbach II, 338.
Oglio II, 447.
Ohio, Fluß III, 557.
Ohio, Kanal III, 588.
Ohio, Staat III, 624.
Ohlau, die II, 182.
Oka I, 270.
Okkak III, 579.
Okna II, 770.
Okna Mare II, 770.
Ojos de Guadiana I, 329.
Oiſe I, 407.
Oka III, 14.
Olaf Skautkonung II, 71.
Olaf Trygvaſon II, 71.
Olavides I, 366.
Olbers I, 23.
Old Aberdeen I, 580.
Oldenburg II, 310. 311.
Oldesloħe II, 16.
Oldham I, 562.
Old Sarum I, 567.
Old Stratford I, 568.
Olea I, 276.
Olearos II, 681. 787.
Ole Bull II, 81.
Oleron I, 444.
Olifantriver III, 497.
Oligarchie I, 311.
Oliſipo I, 332.
Oltis I, 406.
Oliva II, 259.
Olive I, 276.
Olivetto II, 773.
Ollius II, 447.
Öllkildar II, 19.
Olmütz II, 416.
Olymp II, 723.
Olympia II, 658.
Olympiſche Spiele II, 658.
Olympus III, 132.
Olynthos II, 677.
Omaguas III, 714.
Oman III, 212.
Ombos III, 447.
Ombrika II, 441.
Ombrios III, 517.
Ombrone II, 448. 562.
Omnibus I, 432.
Omoa III, 650.
Om Schommar III, 208.
Omsk III, 85.
Onager III, 349.
Onega III, 12. 13.
Oneidas III, 595.
Oneida=See III, 608.
Onolzbach II, 377.
Onon III, 12.
Onondagas III, 595.
Onon=Gebirge III, 122.
Onon=Kette III, 11.
Ontario=See III, 556.
Onyx I, 253.
Oosbach II, 356.
Ooſterlings I, 652.
Ooſter Schelde I, 619.
Opal I, 253.
Oper II, 515.
Opernhaus in Paris I, 425.
Opferhorn I, 305.
Ophiuſa I, 374.
Opika II, 441.
Opiker II, 451.
Opium III, 161. 245. 276.
Opitz, Martin II, 234.
Oporto I, 339.
Opoſſum III, 561.
Oppeln II, 287.
Oppenheim II, 339.
Oppidolo II, 643.
Oppoſition I, 14.
Opslo II, 64.
Opuntiſche Lokrier II, 671.
Oran III, 471.
Orange I, 272. 457.
Orange=Fluß III, 417.
Oranjeriwer III, 497.
Orangiſt I, 603.
Oranienbaum III, 54
Oranienſaal I, 637.
Orang=utang I, 288.
Orbe II, 105.
Orbelos II, 676.
Orbelus II, 723.
Orbitello II, 571.
Orcades I, 583.
Orcagna II, 501.
Orchideen I, 262.
Orchomenos II, 669.
Orden für britiſch Indien I, 531.
Orden, päpſtliche II, 576.
Orden pour le mérite II, 249.
Orden, ruſſiſche III, 41.
Orden von Neapel II, 608.
Orden von Polen III, 94.
Örebro II, 62.
Oregon = Diſtrict III, 628.
Oregon=Fluß III, 560.
Oregon=Gebiet III, 628.
Oregon = Gebirge III, 535.
Orel III, 70.
Orenburg III, 80. 82.
Orenburgiſche Koſaken III, 26.
Orenſe I, 362.
Öreſund II, 3.
Orfa III, 172.
Orféo II, 513.
Orianda III, 74.

Orientiren I, 60.
Origenes II, 714.
Orinoco III, 558.
Oriſſa III, 282.
Oriſtano II, 450. 539.
Orizako III, 640.
Orkan I, 100. 124. 127.
Orkane III, 653.
Orkney=Inſeln I, 583.
Orlando furioſo II, 512.
Orlando innamorato II, 512.
Orlean I, 280.
Orleanbaum I, 280.
Orléannais I, 442.
Orléans I, 443.
Ornäs II, 61.
Orne, Departement I, 438.
Ornithorhynchus III, 383.
Ormus III, 227.
Orographiſche Karten I, 65.
Orontes III, 132.
Oropeſa III, 694.
Orotava III, 517.
Orpheus II, 648.
Orerry I, 20.
Orſeille III, 516.
Orſoy II, 295.
Orta II, 734.
Orteles II, 402.
Ortelius I, 655.
Ortler II, 167. 402.
Orthographiſche Projection I, 65.
Ortygia II, 636. 681. 687.
Oruba III, 672.
Oruwo III, 694.
Orvieto II, 598.
Oryza I, 269.
Oſage=Diſtrict III, 628.
Oſage=Fluß III, 557.
Oſages III, 594. 627.
Oſaka III, 372.
Oscillation des Barometers I, 130.
Oſiris III, 433.
Osmanen II, 728.
Osmanli II, 728.
Osmannsſtädt II, 323.
Osmium I, 246.
Osnabrück II, 307.
Oſorno III, 532. 741.
Oſſa II, 673. 723.
Oſſegg II, 413.
Os ſepiae I, 305.
Oſſeten III, 32.
Oſſian I, 574.
Oſſuaria II, 643.
Oſtade, van I, 656.
Oſt=Alpen II, 85.
Oſt=Dſchagatai III, 351.
Oſtankina III, 67.
Oſtende I, 649.
Oſteodes II, 643.
Oſterberg II, 364.
Öſterby II, 61.
Oſtergaden II, 11.
Oſter=Inſel III, 403.
Oſterode II, 307.
Oſterwald II, 303.
Oſt=Flandern I, 648.
Oſtfriesland II, 308.
Oſt=Ghats III, 135.
Oſt=Göta=Kanal II, 32.
Oſtia II, 595.
Oſtiaken III, 28.
Oſt=Indien III, 240.
Oſtindien, Einwohner III, 248
Oſtindien, Geſchichte III, 267.
Oſtindien, Klima III, 242
Oſtindien, Litteratur III, 250.
Oſtindiſche Compagnie I, 552.
Oſtindiſche Inſeln III, 305.
Oſtium Bolbiniticum III, 427.
Oſtium Phatniticum III, 427.
Oſtpreußen II, 257.
Oſtrog III, 23.
Oſtrow III, 23.
Oſtſee I, 173. III, 12.
Oſtſee=Provinzen III, 58.
Oſt=Turkeſtan III, 351.
Os, van I, 656.
Oswego III, 609.
Oswego=Kanal III, 587.
Oſymandyas, Grab des III, 446.
Otaheiti III, 400.
Otavalo III, 684.
Otfried II 212.
Othin II, 71.
Otho II, 484.
Othrys II, 723.
Otomaken III, 682.
Otranto II, 624.
Otſchakow III, 71.
Ottenſen II, 16.
Ottowas III, 595.
Ottway I, 610.
Oude Kerk I, 638.
Oude, Staat von III, 281.
Ouragan I, 124.
Ourique I, 341.
Oueſſant I, 441.
Ouro Preto III, 725.
Ourte I, 644.
Ouſe I, 511.
Outſide I, 513.
Ovas III, 521.
Overijſſel I, 640.
Overnia I, 584.
Ovetum I, 361.
Ovidius II, 480.
Oviedo I, 361.
Owaihi III, 404.
Oxalis I, 270.
Oxford I, 564.
Oxford=Canal I, 512.
Oxford Street I, 541.
Oxus III, 14. 139. 361.
Oxyartes III, 139.
Oxyd I, 153.
Oxygen I, 78.
Oyempus III, 702.
Oyapok III, 701. 705.
Oybin II, 321.
Ozama III, 665.
Ozark=Diſtrict III, 628.
Ozark=Gebirge III, 536.
Ozoliſche Lokrier II, 671.

P.

Pachino II, 449.
Pachynum II, 449.
Paco I, 297.
Padang III, 315.
Paderborn II, 290.
Padiſchah II, 729.
Pádova II, 553.
Padua II, 553.
Padus II, 446.
Paeſiello II, 508.
Paeſtum II, 626. 687.
Pagahm III, 296.
Pagani II, 490.
Paganini II, 508.

Pagans=Indianer III, 594.
Paglia II, 448. 562.
Paglion II, 536.
Pagode III, 259.
Pagode, Münze III, 273.
Paijäne=See III, 13.
Pailew III, 341.
Paimboeuf I, 442.
Pairs I, 416.
Paisley I, 580.
Pakaltsdorp III, 504.
Paktolus II, 683.
Palacio d'Ajuda I, 333.
Palacio de N. Senhora das neceſſidades I, 333.
Palacio nacional III, 638.
Palaeochori II, 657.
Palafox I, 373.
Palais Bourbon I, 428.
Palais Cardinal I, 423.
Palais de juſtice I, 426.
Palais de la Bourſe I, 424.
Palais de la Chambre des Députés I, 428.
Palais de l'Inſtitut I, 428.
Palais de la nation I, 650.
Palais d'induſtrie I, 650.
Palais des états généraux I, 650.
Palais égalité I, 423.
Palais Luxembourg I, 428.
Palais royal I, 423.
Palamidi II, 783.
Paläokaſtro II, 773.
Palaos=Inſeln III, 407.
Palä=Paphos II, 685.
Palar III, 277.
Paläſtina III, 178.
Palat III, 164.
Palatin II, 428.
Palatinal=Kanal II, 424.
Palatinus II, 577.
Palatſcha II, 684.
Palawan III, 329.
Palazzata II, 639.
Palazzo Carignano II, 534.
Palazzo del Bò II, 554.
Palazzo del T. II, 546.
Palazzo ducale II, 550.
Palazzo Durazzo II, 538.
Palazzo Madama II, 534.
Palazzo Pitti II, 566.
Palazzo pubblico II, 598.
Palazzo reale II, 550. 611.
Palazzo vecchio II, 565.
Paleis, het I, 630.
Palembang III, 314.
Palencia I, 361.
Palenque III, 642.
Palermo II, 630.
Paleſtrina II, 507. 596.
Pâli III, 249.
Pali Sprache III, 293.
Palks=Straße III, 305.
Palladio II, 502.
Pallantia I, 361.
Pallas I, 9.
Pallasſche Eiſenmaſſe I, 140.
Pallaſt Barberini II, 590.
Pallaſt Corſini II, 590.
Pallmall I, 541.
Palma I, 374. II, 505. III, 517.
Palmaille II, 16.
Palmaria II, 539.
Palmen I, 259.
Palmen, Maaß I, 627.
Palmers=Land III, 751.
Palmkohl III, 246.
Palmo I, 346.
Palmöl I, 277.
Palmwein III, 246.
Palmyra III, 184.
Palos I, 366.
Palte=See III, 353.
Palus Cluſina II, 448.
Palus Maeotis I, 175. III, 12.
Pamakaſſang III, 319.
Pamer III, 124. 356.
Pamir III, 124.
Pamiſos II, 657.
Pampas I, 202. III, 542. 686. 732. 741.
Pampas del Sacramento III, 690.
Pampas=Indianer III, 736.
Pampas von Moros und Chiquitos III, 693.
Pampelona I, 374.
Pampero III, 735.
Pamphilier III, 159.
Pamplona III, 679.
Pamtico=Sund III, 615.
Panagia II, 745.
Panama=Bai III, 554.
Panama, Golf von III, 649.
Panama, Staat III, 649.
Panamà, Stadt III, 649.
Panaro II, 447.
Panax quinquefolius III, 349.
Panax Schin=ſeng III, 349.
Panay III, 328.
Pancſova II, 437.
Pandataria II, 618.
Panela III, 647.
Pangaratſchung III, 314.
Pangäus II, 676. 723.
Pangi III, 289.
Panicum I, 269.
Panionium II, 684.
Panke II, 268.
Panna, Rajaſchaft III, 282.
Pannonia II, 766.
Panopolis III, 445.
Panormus II, 630.
Pantalica II, 635.
Pantalone II, 514.
Pantanello II, 637.
Pantano II, 637.
Pantellaria II, 643.
Panthéon I, 428. II, 582. 666.
Panther I, 287.
Panticapaeum III, 75.
Pantikapäum II, 685.
Pantſe III, 338.
Paoli I, 467.
Paolo II, 576.
Paolo Sarpi II, 516.
Paolo Veroneſe II, 506.
Papa II, 745.
Papagayo III, 648.
Papageyen I, 288.
Papantla III, 639.
Papaver I, 276.
Papenburg II, 307.
Papenwaſſer II, 182.

Paphlagonier III, 159.
Paphos III, 168.
Papiermacherey I, 621.
Papiermaulbeerbaum I, 279.
Papierſtaude I, 279.
Papiſten I, 310.
Pappel I, 278.
Papſt II, 575.
Päpſte II, 495.
Päpſtliche Orden II, 576.
Papuas III, 321.
Papyrus antiquorum II, 637.
Papyrusrollen II, 618.
Papyrusſtaude II, 637.
Parabrahma III, 257.
Paradiesvogel I, 289. III, 393.
Paragoa III, 329.
Paraguay III, 560.
Paraguay, Staat III, 728.
Paraguay-Thee I, 274. III, 729.
Pará, Fluß III, 559
Parah II, 727.
Parahyba III, 560. 707.
Parahyba, Provinz III, 719.
Parahyba, Stadt III, 720.
Paraiba III, 560.
Parallelkreis I, 42.
Paramaribo III, 704.
Paramatta III, 387.
Paramos III, 676.
Paraná III, 560.
Paranahyba III, 560.
Parana, Stadt III, 739.
Parà, Provinz III, 719.
Parà, Stadt III, 719.
Paraſangen I, 61.
Paraſelenen I, 136.
Paraſitiſche Pflanzen I, 257.
Parchim II, 301.
Parcifal und Titurel II, 214.
Pardo I, 358.
Pardo-Fluß III, 560.
Pardos III, 713.
Parens I, 447.
Paretz II, 274.
Parga II, 771.
Parhelie I, 136.
Pariahs III, 256.
Parima III, 559.
Pariai II, 513.
Paris I, 420.
Pariſer Bluthochzeit I, 483.
Pariſer Platz II, 268.
Parish I, 536.
Park I, 65C.
Parks III, 324.
Parlament I, 527.
Parlamentsacte I, 528.
Parliament I, 527.
Parma II, 557.
Parma, Herzogthum II, 556.
Parmenides I, 27.
Parnahyba III, 707.
Parnaiba III, 500. 719.
Parnaſſus II, 670.
Parnaß-Gebirge II, 723.
Paro II, 681.
Paropamiſus III, 128.
Paros II, 681. 787.
Parrucca II, 637.
Parſen III, 220. 264.
Parthenon II, 666.
Parthenope II, 609. 687.
Parthia III, 226.
Parthiscus II, 423.
Paſargadae III, 229.
Paſargaden II, 689.
Pascal I, 506.
Paſcha II, 731.
Pasco III, 690.
Pas de Calais I, 174. 404. 508.
Pas de Calais, Departement I, 436.
Paſeo de las delicias I, 355.
Paſſage de St. Théodule II, 90.
Paſſage-Inſel III, 666.
Paſſages, los I, 375.
Paſſarge II, 254.
Paſſarowitz II, 765.
Paſſat, oberer I, 103.
Paſſatwinde I, 102.
Paſſau II, 374.
Paſſauer Vertrag II, 375.
Paſſeierthal II, 406.
Paſſeio publico I, 333. III, 722.
Paſthöhe I, 207.
Paſtor fido II, 512.
Päß I, 206.
Patachos III, 714.
Patagonien III, 740.
Patagonier III, 742.
Patavium II, 553.
Pätigorsk III, 77.
Patio I, 365.
Patmo II, 681. 774.
Patmos II, 681. 774.
Patna III, 275.
Patois I, 448.
Patois languedocien I, 450.
Patos-See III, 558. 707. 724.
Paträ II, 659. 783.
Patras II, 659. 783.
Patraſſo II, 783.
Patriarch II, 745.
Patrik-Orden I, 531.
Patrizier II, 454.
Patterſon III, 610.
Pau I, 449. III, 397.
Paulding, James III, 600.
Paukinum II, 319.
Paulinzelle II, 330.
Paulskirche I, 543.
Pauliſten III, 723.
Paulus Aemilius II, 710.
Paulus Manutius II, 553.
Pauſanias II, 695. 714.
Pautzker Wiek II, 254.
Pauxis III, 707.
Pavia II, 545.
Pavian I, 288.
Pawlowsk III, 54.
Pawnees III, 594. 627.
Paxareto I, 365.
Pax Auguſta I, 362.
Paxo II, 790.
Paxos II, 790.
Pay III, 321.
Payaguas III, 736.
Payaguas-Indianer III, 729.
Payne III, 600.
Pays des Griſons II, 148.
Pays de Vaud II, 140.
Pays latin I, 421.
Pech II, 187.
Pedemontium II, 534.
Pedir III, 314.
Pedrocchi II, 554.
Pedrotallagalla III, 306.

Pedro Ximenès I, 365.
Peel I, 642.
Peel, de I, 616.
Peene II, 182.
Peers I, 527.
Pegauer Pflege II, 315.
Pegel I, 191.
Pegnitz II, 180.
Pegnitzer Blumenorden II, 378.
Pegu III, 292.
Peguaner III, 295.
Pegu, Stadt III, 296.
Pehlewi = Sprache III, 221.
Pehuen III, 698.
Pehuenchen III, 737.
Pehuenſche III, 742.
Pehuen = tſchen III, 698.
Peipus = See III, 13.
Peiſchwa III, 262. 283.
Peiſo II, 424.
Pekel II, 43.
Pe = king III, 342.
Pelasger II, 450. 647.
Pelasgiotis II, 674.
Pelayo I, 385.
Pelew = Inſeln III, 407.
Peligner II, 451.
Pelikan I, 291.
Pe = ling III, 122.
Pelion II, 673. 723.
Pella II, 677. 763.
Pellegrini de' Hospital II, 594.
Pelopidas II, 702.
Peloponneſus II, 654. 783.
Peloponneſiſcher Krieg II, 697.
Pelops II, 648.
Peloro II, 449.
Pelſo II, 424.
Peltah III, 274.
Peltow II, 418.
Pelworm II, 15.
Pelzthiere I, 299.
Pemba III, 509.
Pembroke I, 569.
Pendel I, 31.
Pendſchab III, 141.
Pendſchap III, 285.
Peneus II, 654. 674. 725.
Penig II, 321.
Penitentiary III, 606. 611.
Penitentiary Houſe I, 542.
Pennar III, 135.
Penninus II, 144.
Penniniſche Alpen II, 84.
Pennſylvania = Kanal III, 588.
Pennſylvanien III, 610.
Penn, William I, 533. III, 610.
Penny I, 535.
Peñon de Velez I, 376. III, 475.
Penſa III, 80. 81.
Penſacola III, 618.
Penſchinaſche Meerbuſen III, 12.
Pentathlon II, 658.
Pentedaktylon II, 654.
Pentelikon II, 723.
Pentelikos II, 664.
Pentland Firth I, 583.
Pentſe III, 335.
Penzance I, 555.
Penzing II, 395.
Peons III, 736.
Peräa III, 193.
Pera II, 757.
Percival, James III, 600.
Perdido III, 646.
Perdikkas II, 708.
Perekop III, 74.
Pergamum III, 160.
Pérgola, Theater II, 508.
Pergoleſi II, 508.
Périgord I, 447.
Périgueur I, 449.
Perihelium I, 6.
Perikles II, 696.
Periodiſcher Umlauf I, 14.
Peripatetiſch II, 711.
Periscii I, 43.
Perken III, 324.
Perkeniers III, 324.
Perlaußer I, 290.
Perlbank I, 152.
Perleberg II, 275.
Perlenfiſcherey III, 214. 306.
Perlmuſchel I, 305.
Perlmutter I, 305. III, 214.
Perm III, 80.
Permier III, 28.
Pernambuco, Provinz III, 719.
Pernau III, 60.
Péronne I, 437.
Peroſa II, 535.
Pervenna I, 383.
Perpignan I, 453.
Perrhäbia II, 674.
Perros I, 357.
Perry I, 515.
Perſante II, 183. 262.
Perſephoneia II, 667.
Perſepolis III 228.
Perſer II, 689.
Perſer, Geſchichte II, 688.
Perſerkriege II, 691.
Perſeus II, 648.
Perſien III, 216
Perſien, Einwohner III, 219.
Perſien, Geſchichte III, 222.
Perſike III, 656.
Perſiles y Sigismunda I, 381.
Perſins II, 481.
Perſis III, 227.
Perſiſche Münzen III, 224.
Perſiſcher Meerbuſen I, 176.
Perſiſches Meer I, 176.
Perſonal II, 428.
Perſpectiv I, 25.
Perte du Rhône I, 407. II, 107. 144.
Perth I, 580. III, 388.
Perth Amboy III, 610.
Peru III, 685.
Peru, Geſchichte von III, 687.
Perugia II, 598.
Perugino II, 503.
Peruſia II, 598.
Péſaro II, 600.
Pescara II, 448. 606.
Pe = ſchan III, 145. 352.
Peſchauer III, 237.
Peſcherás III, 743, 745.
Peſchiera II, 546.
Peſo duro I, 352.
Perſium II, 431.
Peſtalozzi II, 118. 162.
Peſth II, 431.
Peſto II, 626.

Peterborough I, 568.
Peter der große III, 102.
Peter Hele II, 378.
Peterhof III, 54.
Peter I. Inſel III, 751.
Peter=Pauls=Hafen III, 88.
Petersberg I, 643. II, 280. 281. 380.
Petersburg III, 613.
Petersburger Stadttheil III, 51.
Petershauſen II, 358.
Peters=Inſel II, 122.
Peterskirche II, 580.
Petersplatz III, 46.
Petervár II, 437.
Peter Viſcher II, 378.
Peterwardein II, 437.
Pethion III, 663.
Petition I, 530.
Petition of rights I, 602.
Petits Auguſtins I, 428.
Petra III, 208.
Peträiſche Halbinſel III, 208.
Petrarca II, 511.
Petrefacten I, 227.
Petrographiſche Karte I, 65.
Petropawlowsk III, 88.
Petropolis III, 723.
Petroſawodſk III, 56.
Petrowski Dworez III, 67.
Petrowsky III, 67.
Petſchersk III, 69.
Pe=tſche=li III, 342.
Pe=tſchili III, 330.
Petſchora III, 12.
Petuntſe III, 334.
Petzeck II, 400.
Peucetier II, 450.
Peutingerſche Karte I, 67.
Pevenſey I, 557.
Peyrou I, 452.
Pfafferſer=Bad II, 132.
Pfalz II, 339. 343. 381.
Pfalzerwein II, 368.
Pfaueninſel II, 274.
Pfeffer I, 275. III, 245.
Pfeffer=Küſte III, 488.
Pfeffer, ſpaniſcher I, 275.
Pfeffer, weißer, ſchwarzer I, 275.
Pfeilkraut I, 270.
Pfeilwurzel I, 270.
Pferd I, 296.
Pferde, ſpaniſche I, 347.
Pfinzing, Melchior II, 219.
Pfirſich I, 272.
Pflanzen der gemäßigten Zone I, 264.
Pflanzen der heißen Zone I, 261.
Pflanzen der Polarzone I, 266.
Pflanzen der ſubarctiſchen Zone I, 266.
Pflanzen der ſubtropiſchen Zone I, 263.
Pflanzen des Meers I, 169.
Pflanzengeographie I, 257.
Pflanzen geſellige I, 261.
Pflanzen, officinelle I, 281.
Pflanzen, Verbreitung derſelben I, 257.
Pflaume I, 272.
Pforte II, 731. 752.
Pforten I, 522.
Pforzheim II, 356.
Pfuhl I, 193
Phäaken II, 679.
Phalanx II, 676.
Phaleron II, 665.
Phanagoria II, 685.
Phanſygars III, 263.
Phantaſie II, 373.
Pharaonen III, 436.
Pharillon III, 441.
Pharſalia II, 481.
Pharſalus II, 674. 772.
Phaſen des Mondes I, 14.
Phaſeolus I, 269.
Phaſis III, 12. 131.
Phidias II, 696.
Philä III, 448.
Philadelphia III, 611.
Philander von Sittewald II, 235.
Philemon II, 711.
Philibeg I, 573.
Phillip III, 386.
Philippeville III, 472.
Philippi II, 677. 763.
Philippinen III, 326.
Philippinen, neue III, 406.
Philoppopol II, 760.
Philippopolis II, 678.
Philippsruh III, 336.
Philipp von Macedonien II, 763.
Philiſter III, 178.
Philoſophical Society I, 565.
Phocis II, 670.
Phoenix I, 271.
Phoenix=Park I, 588.
Phoibos Apollon II, 670.
Phokäa II, 684.
Phonetiſche Zeichen III, 435.
Phönicier III, 176.
Phorbantia II, 643.
Phormium I, 279.
Phormium tenax III, 391.
Phosphor I, 244.
Phrygier III, 158.
Phthiiſche Berge II, 673.
Phthiotis II, 674.
Piacenza II, 557.
Pianoſa II, 450. 572.
Piano von Sorrent II, 620.
Piaſten III, 97.
Piaſter I, 352. II, 727. 608.
Piauhy III, 719.
Piave II, 442. 447.
Piazza Brà II, 555.
Piazza Colonna II, 593.
Piazza d'armi II, 544.
Piazza del Granduca II, 564.
Piazza delle ſtatue II, 554.
Piazza del popolo II, 593.
Piazza di S. Marco II, 549.
Piazza di S. Pietro II, 592.
Piazza di Spagna II, 593.
Piazza di Virgilio II, 546.
Piazza maggiore II, 601.

Piazza marina II, 631.
Piazza Montanara II, 593.
Piazza Navona II, 592.
Piazza pretoria II, 631.
Piazetta II, 550.
Pic I, 352.
Picador I, 356.
Picard I, 505.
Picardie I, 436.
Picards I, 436.
Picaro I, 381.
Piccadilly I, 541.
Piccini II, 508.
Picentiner II, 451.
Piceno II, 573.
Pichelswerder II, 274.
Pichincha III, 533. 675.
Pic du Midi I, 326.
Pic Nethou I, 326.
Pico II, 559. III, 514.
Pico de los Muchachos III, 517.
Pico de Teyde I, 221. III, 517.
Pico Ruivo III, 514.
Pic Posets I, 326.
Picten I, 574.
Pictswall I, 559.
Picus von Mirandola II, 516.
Pied I, 419.
Piè di monte II, 640.
Piemont II, 534.
Pierre Pertuis II, 122.
Pieter Both III, 524.
Pietermaurißburg III, 507.
Piétola II, 546.
Pietra mala I, 220. II, 525. 561. 568.
Pietrozza II, 422.
Pigalle I, 507.
Pik I, 206.
Pik Jefferſon III, 536.
Pik Rama's III, 305.
Pik von Cayambe III, 533.
Pik von Jndrapura III, 312.
Pik von Oribaza III, 535.
Pik von Sorate III, 533.
Pilatus II, 93.
Pilatus=Berg II, 123.
Pilcomayo III, 560. 693. 731.
Pilica III, 13.
Pillau II, 257. III, 220.
Pillna II, 413.
Pillniß III, 318.
Pilſen II, 414.
Pilze I, 257.
Pimentmyrte I, 275.
Pina III, 15.
Pinakothek II, 373.
Pindarus II, 658.
Pindemonte II, 513.
Pindus II, 673. 674. 722.
Pinge, offne II, 61.
Pinguinen III, 746.
Pinie I, 277.
Pint I, 536.
Pinte I, 419.
Pinturia III, 516.
Pinus abies I, 277.
Pinus Cedrus I, 277.
Pinus Cembra II, 406.
Pinus Larix I, 277.
Pinus Mughus II, 284.
Pinus picea I, 277.
Pinus pinea I, 277.
Pinus ſilveſtris I, 277.
Pinus Strobus I, 277.
Pinzgau II, 398.
Piombi II, 550.
Piombino II, 572.
Piper I, 275.
Piper Betle III, 245.
Piper nigrum III, 245.
Piräeus II, 665.
Pirano II, 402.
Pirmaſens II, 381.
Pirna II, 318.
Pirnatſa II, 657.
Pirole I, 291.
Piron I, 489.
Piſa II, 568. 658.
Piſae II, 658.
Piſang I, 271. III, 246.
Piſaurum II, 600.
Piſchauer III, 286.
Piſciarelle II, 616.
Piſcina mirabile II, 617.
Piſidier III, 159.
Piſiſtratiden II, 665.
Piſma II, 637.
Piſporter, Wein II, 297.
Piſſa II, 254.
Piſſe vache II, 99.
Piſtacia lentiſcus II, 726.
Piſtoja II, 568.
Piſtoria II, 568.
Piſuerga I, 328.
Piſum I, 269.
Pitcairn III, 403.
Piteå II, 62.
Piteå=Elf II, 31.
Piteå Lappmark II, 63
Pithecuſae II, 617.
Pitt I, 612.
Pittsburg III, 611.
Pityuſiſche Jnſeln I, 374.
Piura III, 690.
Piuro II, 547.
Pizarro I, 390.
Piz Roſein II, 93. 148.
Piz Valrhein II, 92.
Pizzighetone II, 546.
Pizzo II, 627.
Pizzo Falcone II, 614.
Place Bellecour I, 445.
Place de la Bourſe I, 431.
Place de la Grève I, 425.
Place de la Révolution I, 431.
Place de Louis XV. I, 431.
Place de Louis XVI. I, 431.
Place des Martyrs I, 651.
Place des victoires I, 431.
Place du Carouſſel I, 423.
Placentia II, 557. III, 578.
Place royale I, 431. 445.
Place Vendôme I, 429. 430.
Plaid I, 573.
Plaiſance II, 557.
Plan I, 65.
Planaſia II, 450. 572.
Planetarien I, 20.
Planeten I, 5.
Planetenbedeckung I, 16.
Planeten, obere I, 8.
Planetenſyſtem I, 5.
Planeten, untere I, 8.
Planiglob I, 64.
Planiſphäre I, 64.
Planken I, 521.
Plaſencia I, 362.

Plaſſenburg II, 379.
Platää II, 669.
Platane I, 278.
Platani II, 449.
Platanus I, 278.
Plateau I, 200.
Plateau von Alt-Caſtilien I, 326.
Plateau von Barka III, III, 412.
Plateau von Neu-Caſtilien I, 326.
Platen, von II, 238.
Plater III, 112.
Plater, Thomas II, 118.
Platin I, 246. 255. III, 17.
Platon II, 703. III, 111.
Platte-Fluß III, 557.
Platten-See II, 424.
Platzregen I, 114.
Plaue II, 329.
Plauen II, 320.
Plauenſche Grund II, 317.
Plauenſche Kanal II, 184.
Plautus, M. A. II, 471.
Plavis II, 447.
Plaza de la cevada I, 354.
Plaza de la Independeneia III, 689.
Plaza de la mar I, 364.
Plaza de los toros I, 354.
Plaza de S. Antonio I, 364.
Plaza mayor I, 354.
Plaza oriental I, 355.
Plebejer II, 454.
Pleiße II, 181.
Pleißenburg II, 319.
Plemmyrium II, 636.
Pleſioſaurus I, 231.
Plettenbergs-Bai III, 496.
Pleuron II, 672.
Plinius der ältere II, 481.
Plinius der jüngere II, 481.
Plock III, 96.
Plöen II, 15.
Plombières I, 464.
Plürs II, 547
Plutarch II, 713.
Plutoniſche Entſtehung der Gebirge I, 227.
Pluvialia III, 517.
Pluvioſe I, 418.
Plymouth I, 556.
Pnyx II, 666.
Po II, 446.
Pobrang Marbo III, 356.
Pochen, im Bergbau I, 242.
Pökeln I, 621.
Podeſtà II, 602.
Podgorze III, 114.
Po di primaro II, 575.
Po di Volano II, 575.
Podnawinsky-Straße III, 66.
Podol III, 69.
Podzulaken II, 415.
Pòema de Alexandro I, I, 379.
Poema del Cid I, 379.
Poet's corner I, 544.
Poggio a Cajano II, 568.
Poggio imperiale II, 568.
Pohai III, 330.
Poik II, 401.
Pointe à Pitre III, 668.
Pointe de Gale III, 308.
Pointe des Arſines I, 406. II, 442.
Poiré I, 439.
Poiſſardes I, 431.
Poitevins I, 444.
Poitièrs I, 444.
Poitou I, 442.
Pola II, 402.
Polareis, Grenze des I, 157.
Polarität I, 57.
Polarkreis, ſüdlicher, nördlicher I, 42.
Polarlicht I, 137
Polarmeer, nördliches III, 552.
Polarſtern I, 32.
Polarvölker III, 30.
Polder I, 620.
Pole der Erde I, 32.
Pole des Horizonts I, 55.
Polen, Geſchichte von III, 97.
Polen, Königreich III, III, 91.
Polen, Orden von III, 94.
Polenta II, 542.
Polhöhe I, 49.
Poliars III, 256.
Policaſtro II, 606.
Polikandro II, 787.
Polinjen I, 158.
Polirſchiefer I, 233.
Poliziano II, 513.
Pollux II, 649.
Pol, magnetiſcher I, 57.
Polniſche Litteratur III, 111.
Polniſche Provinzen Oeſterreichs II, 417.
Polus arcticus I, 32.
Polus antarcticus I, 32.
Poltawa III, 71.
Polvaccio II, 559.
Polyandrie III, 251.
Polybius II, 712.
Polygnotus II, 696.
Polygonum I, 269.
Polyneſien III, 377.
Polypen I, 290.
Polytheiſten I, 309.
Pombal I, 396.
Pomègue I, 455.
Pommeranze I, 272.
Pommard I, 459.
Pommern II, 262.
Pomona I, 583.
Pompeji II, 619.
Pompejus II, 474.
Pompelmuſe I, 272.
Pompelo I, 374.
Pomptinae paludes II, 573.
Poncho III, 696. 735.
Pond I, 627.
Pondichery III, 289.
Pond Trooiſch I, 627.
Poneropolis II, 678.
Pongo de Manſeriche III, 559.
Pons Aelius II, 577.
Ponſard I, 505.
Pons Milvius II, 577.
Pons Palatinus II, 577.
Pons Sublicius II, 577.
Pons Vaticanus II, 577.

Pontarlier I, 461.
Pontchartrain III, 619.
Pont d'Auſterlitz I, 421.
Pont de Bercy I, 422.
Pont de la Concorde I, 422.
Ponte del Caſtel vecchio II, 555.
Pont des arts I, 422.
Pont des Invalides I, 422.
Pont des Tuileries I, 422.
Pont d'Jena I, 422.
Pont d'Ivry I, 422.
Pont du Carrouſſel I, 422.
Pont du Champ de Mars I, 422.
Pont du diable I, 464.
Pont du Gard I, 451.
Pont du jardin royal I, 421.
Ponte Carignano II, 538.
Ponte Corvo II, 603.
Ponte de' ſoſpiri II, 551.
Ponte di S. Spirito II, 577.
Ponte Molle II, 577.
Ponte rotto II, 577.
Ponte Siſto II, 577.
Ponte St. Angelo II, 577.
Ponte Sta. Trinità II, 566.
Ponte vecchio II, 566.
Pontevedra I, 362.
Pontia II, 618.
Pontianak III, 321.
Pontianak-Fort III, 322.
Pontifices II, 455.
Pontiniſche Sümpfe II, 573.
Pont Louis Philippe I, 422.
Pont neuf I, 421.
Pontremoli-Paß II, 443.
Pont royal I, 422.
Pontus III, 160.
Pontus Euxinus I, 174. 175. III, 12.
Ponza II, 618.
Pool I, 539.
Popayan III, 679.
Pope I, 610. III, 35.
Popoca tepetl III, 535.
Poppelsdorf II, 294.
Poprad II, 420.
Populus I, 278.
Pordenone II, 505.
Pornitz II, 263.
Pororóca I, 162. III, 560.
Poros II, 788.
Porphyr I, 212.
Porphyr von Elfdalen II, 41.
Porrentruy II, 122.
Porsberg II, 318.
Porſenna II, 456.
Port I, 206.
Porta alba II, 297.
Porta aurea II, 402. 604.
Portages III, 556.
Porta Capena II, 592.
Port Adelaïde III, 388.
Port de la Montagne III, 524.
Porta del Popolo II, 590.
Porta Flaminia II, 593.
Portage I, 189.
Portalegre III, 724.
Porta nigra II, 297.
Porta pia II, 593.
Port Arthur III, 389.
Port au Prince III, 665.
Porta Weſtphalica II, 172. 289. 290.
Port Bourbon III, 524.
Port Caſtries III, 669.
Port Dauphin III, 522.
Port Eliſabeth III, 504.
Portendik III, 484.
Porter I, 553.
Port Eſſington III, 388.
Port Famine III, 745.
Port fraternité III, 525.
Port Glasgow I, 579.
Port Jackſon III, 386.
Portici II, 618.
Port impérial III, 525.
Portland III, 605.
Port Lincoln III, 388.
Port Louis III, 524. 747.
Port Macquarie III, 387.
Port Mahé III, 525.
Port Mahon I, 374.
Port Napoléon III, 524.
Port Nicholſon III, 393.
Porto I, 330. 339.
Porto Alegro III, 724.
Porto Ferrajo II, 572.
Porto leone II, 551.
Porto Longone II, 572.
Porto marmoreo II, 636.
Porto Molo II, 679.
Porto Praya III, 518.
Portorico III, 665.
Porto Santo III, 514.
Porto Seguro III, 721.
Port Patrick I, 580.
Port Phillip III, 388.
Port Raffles III, 388.
Port Royal III, 662.
Portſea I, 556.
Portsmouth I, 556. III, 605.
Portugal I, 329.
Portugalete I, 375.
Portugal, Klima, Producte I, 330.
Portugal, Verfaſſung, Orden, Münzen I, 345.
Portugieſen I, 342.
Portugieſiſche Sprache und Litteratur I, 343.
Portus Cale I, 330.
Portus Herculis Liburni II, 570.
Portus Herculis Monoeci II, 536.
Portus Julius II, 616.
Portus Lunenſis II, 539.
Portus magnus I, 556.
Portus Namnetum I, 442.
Portwein I, 340.
Porzellan III, 334.
Porzellanmanufactur, Berliner II, 272.
Poſada I, 376.
Poſcharsky III, 65.
Poſen, Provinz II, 260.
Poſen, Stadt II, 261.
Poſidonia II, 626. 687.
Poſilippo II, 615.
Posnan II, 261.
Pösneck II, 326.
Poſony II, 430.
Poſtchaiſe I, 513.

Poſt-office I, 542.
Poſt- und Reiſekarten I, 65.
Potentia II, 625
Potenza II, 575, 625.
Potidäa II, 677.
Potomac III, 557.
Potoſi III, 693.
Potſchappel II, 317.
Potsdam II, 273.
Pott II, 7. 49.
Pottaſche I, 245. II, 187.
Potter I, 656.
Potteries I, 562.
Pottfiſch I, 300.
Pouce I, 419.
Poughkeepſie III, 609.
Poulens III, 486.
Pound I, 535.
Pound Avoir du poids I, 536.
Pound Troy I, 536.
Pouſſin I, 507. II, 507.
Powelitel III, 41.
Poyais III, 650.
Poyang III, 331.
Po-yus III, 742.
Pozzi II, 550.
Praça do commercio I, 333.
Prado I, 354.
Pradier I, 507.
Praeneſte II, 597.
Prag II, 409.
Praga III, 96.
Praia vermelha III, 722.
Prairial I, 418.
Prairie I, 202.
Prairien III, 541.
Prairies III, 587.
Prâkrit III, 249.
Präſident von N. Amerika III, 601.
Prätendent I, 576.
Prater II, 392.
Prato II, 567. 568.
Prato della Valle II, 554.
Pratolino II, 568.
Prätor II, 462.
Prätorianer II, 478.
Prebiſchthor II, 318.
Pré de Marmier I, 405.
Pregel II, 254.
Prégnac I, 449.
Preignac I, 410.
Prenzlow II, 275.
Presburg II, 430.
Presbyterianer I, 533. 600.
Prescott III, 600.
Preſidios III, 643.
Preſton I, 562.
Preſtonpans I, 579.
Preßfreiheit I, 529.
Preußen, Geſchichte II, 249.
Preußen, Geſchichte von II, 256.
Preußen, Monarchie II, 247.
Preußen, Orden II, 249.
Preußen, Provinz II, 253.
Preußiſche Fuß II, 196.
Preußiſch Eilau II, 258.
Preveſa II, 675. 771.
Priamus II, 649.
Pribylow-Inſeln III, 90.
Pricke I, 303.
Priegnitz II, 275.
Priene II, 684.
Priesley I, 611.
Prieſter Johannes III, 259. 355.
Primidi I, 418.
Principal I, 563.
Principato citeriore II, 625.
Principato ulteriore II, 625.
Prindſens Palais II, 9.
Prinz Edwards-Inſel III, 576.
Prinzengracht I, 630.
Prinzenhof I, 637.
Prinzen-Inſel III, 494.
Prinzen-Inſeln II, 759.
Prinz Regent-Einfahrt III, 552. 569.
Prinz von Aſturien I, 351.
Prinz von Wales I, 531.
Prinz Wales-Cap III, 529.
Prinz Wales-Inſel III, 310.
Prinz Williams-Sund III, 554.
Pripet III, 12.
Prisma I, 134.
Privy Council I, 528.
Procaccio II, 530.
Proceres I, 350. 399.
Prochyta II, 450. 617.
Prócida II, 450. 617.
Procopius II, 217.
Procuradores II, 350. 400.
Procurazie II, 550.
Producte des Meers I, 169.
Producte Englands I, 515.
Proen III, 406.
Projection I, 65.
Prokop II, 409.
Prome III, 296.
Promenade de Long-champ I, 430.
Promontorium Aromata III, 409.
Promontorium Candidum III, 409.
Promontorium Herculis III, 408.
Promontorium Leucate II, 791.
Promontorium Minervae II, 520.
Promontorium Pelorum II, 449.
Promontorium ſacrum I, 341.
Promontorium Soloeis III, 409.
Propertius II, 480.
Propontis I, 175. II, 725.
Propyläen II, 666.
Prosna II, 182.
Prosniſche Teiche III, 66.
Proßnitz II, 416.
Proteſtanten I, 310. II, 224.
Protojerei III, 35.
Prünellen I, 453.
Pruntrut II, 122.
Prunus I, 272.
Pruſa III, 166.
Pruth II, 417. 725.
Provençana I, 453.
Provence I, 453.
Provencer-Oel I, 411.
Provenzalen I, 414.
Pröveſteen II, 8.
Providence III, 607.

Providence, Fort III, 582.
Providence, Inſel III, 659.
Provinzialen I, 470.
Provoſt I, 563.
Przemisl II, 408.
Przypiec III, 12.
Pſammetichus III, 436.
Pſammenitus III, 436.
Pſara II, 774.
Pſeboa III, 415.
Pſiloriti II, 775.
Pskow III, 56.
Pſychrometer I, 78.
Pſyra II, 633.
Pteris I, 270.
Pterodactylus I, 231.
Ptolemäer III, 437.
Ptolemäus I, 21.
Ptolomäus I, 67.
Public Schools I, 565.
Pucharris III, 263.
Pud III, 40.
Pudukeri III, 289.
Puebla de los Angelos III, 640.
Puebla de los Angelos, Staat III, 636.
Pueblo viejo de Tampico III, 640.
Puekeachim III, 352.
Puelche III, 752.
Puelches III, 737.
Puerta del Sol I, 354.
Puerto Bello III, 649.
Puerto Cabello III, 681.
Puerto de España III, 672.
Puerto de Sta. Maria I, 364.
Puerto real I, 364.
Puerto rico III, 665.
Puerto Principe III, 661.
Puertos I, 206.
Puerto Velo III, 649.
Puglia II, 608.
Puget I, 507.
Pulawy III, 97.
Pulci II, 512.
Pulcinella II, 514.
Puler penetrans III, 653.
Pulias III, 356.
Pulkowa III, 50.
Pulo Penang III, 310.
Pulque III, 634.
Pultawa III, 71.
Pultusk III, 96.
Puma I, 288. III, 561.
Pumpe I, 196.
Pumpen I, 522.
Pumpernickel II, 289.
Puna III, 684.
Punah III, 280.
Punakha III, 357.
Pundſchab III, 285.
Punghis III, 294.
Punica I, 272.
Puniſche Kriege II, 465.
Punjund III, 141.
Puno III, 691.
Punſchbowle III, 667.
Punta de Gale III, 308.
Punta del Faro II, 639.
Punta Delgada III, 514.
Punta di Miſeno II, 615.
Puntales, Bai von I, 364.
Puracé III, 679.
Puranas III, 250.
Purgaturo II, 618.
Puri III, 277.
Puris III, 714.
Puritaner I, 533. 600.
Purus III, 559. 707.
Purus, Fluß III, 693.
Puſchdikur III, 124.
Puſchkin III, 111.
Puſchtu III, 235.
Putbus II, 265.
Puteolanum II, 616.
Puteoli II, 616.
Putziger Wiek II, 254.
Puy I, 405.
Puy de Dome I, 405.
Puy de Dome, Departement I, 445.
Puy, le I, 453.
Puzzolane II, 528.
Puzzolanerde I, 213.
Puzzuoli II, 616.
Pydna II, 677.
Pylos II, 784.
Pyramide des Ceſtius II, 583.
Pyramiden III, 434.
Pyrenäen I, 325.
Pyrenäiſche Halbinſel I, 325.
Pyrénées orientales I, 450.
Pyrmont II, 313.
Pyrrhus II, 464.
Pyrus I, 272.
Pythagoräer I, 27
Pythia II, 670.
Pythiſche Spiele II, 671.
Pythius II, 670.
Pytho II, 670.

Q.

Quaderſandſtein I, 213. 232.
Quadrant I, 32.
Quadratmeile I, 62.
Quadraturen I, 15.
Quagga I, 288. III, 423.
Quai I, 421.
Quaker I, 533.
Quänen II, 43.
Quäquä III, 499.
Quarantaine I, 455.
Quarnero II, 400.
Quarter I, 536.
Quarter Eagle III, 599.
Quarterons III, 424.
Quarz I, 253.
Quarzfels I, 211.
Quastamba III, 506.
Quatrino II, 576.
Quattrino II, 608.
Quau III, 445.
Quebek III, 573.
Quebrados III, 535.
Queckſilber I, 247. 255. II, 185.
Quedlinburg II, 277.
Queens Bench I, 529. 546.
Queich II, 368.
Queis II, 182.
Quelle I, 180.
Quellen, Gehalt der I, 184.
Quellen, gleichförmige I, 180.
Quellen, incruſtirende, verſteinernde I, 186.
Quellen, intermittirende, ausſetzende I, 180.
Quellen, kalte, warme I, 182. 185.
Quellen, ungleichförmige, periodiſche I, 180.
Quellſalz I, 254.
Quelus I, 334.

Quera II, 150.
Quercus I, 277.
Quercus Bellota I, 331.
Quercus Suber I, 277. 331.
Quercy I, 447.
Queretaro III, 641.
Queretaro, Staat III, 636.
Querimba=Jnſeln III, 508.
Querthal I, 206.
Quiberon I, 441.
Quichua III, 687.
Quilimancy III, 417.
Quillimané III, 507.
Quiloa III, 508.
Quinctilianus II, 481.
Quinoa I, 269.
Quinſon III, 303.
Quinta I, 336.
Quinta das lagrimas I, 339.
Quintal I, 346. 352.
Quintus Curtius II, 482.
Quirinal II, 586.
Quirinalis II, 577.
Quirinus II, 455.
Quiriten II, 455.
Quito, Staat III, 683.
Quito, Stadt III, 683.
Quorra III, 418.
Qvalöe II, 69.

R.

Raab II, 183. 423. 432.
Raae I, 522.
Raba II, 418.
Rabat III, 475.
Rabba III, 511.
Rabelais I, 487.
Rabener II, 236.
Race, amerikaniſche I, 307.
Race, äthiopiſche I, 307.
Race horſes I, 515.
Race, kaukaſiſche I, 307.
Race, malayiſche I, 307.
Race, mongoliſche I, 306.
Racen der Menſchen I, 306.
Rachel II, 170. 367.
Racine I, 488.
Racken I, 291.
Raczynski III, 112.
Radak III, 406.
Radama III, 523.
Radaune II, 258.
Radcliff I, 612.
Radcliffe's Bibliothek I, 565.
Rad, großes II, 283.
Radom III, 97.
Radſchputana III, 281.
Rafael Morghen III, 507.
Rafael Sanzio II, 502. 505.
Rafleſien I, 262.
Rafn II, 79.
Ragione, la II, 554.
Ragozi = Brunnen II, 380.
Ráguſa II, 439.
Rahbeck II, 79.
Rajaputras III, 262.
Railway I, 513.
Raimondi II, 507.
Raizen II, 764.
Raizenſtadt II, 431.
Raleigh III, 616.
Ralik III, 406.
Ramayana III, 250.
Ramazan II, 736.
Ramberg II, 332.
Rambouillet I, 436.
Ramiſſeram III, 305.
Ramleh III, 193.
Ramler II, 236.
Ramlöſa II, 53.
Rammelsberg II, 307.
Ramsgate I, 558.
Ramſin=See II, 725.
Ranchos III, 734.
Randen II, 93.
Randers II, 13.
Randesackerer II, 368.
Ranelagh I, 548.
Rangpur III, 292.
Rangun III, 296.
Ranz des vaches II, 114.
Raolconda III, 282.
Rappen II, 116.
Rappenau II, 355. 359.
Rapperſchwyl II, 131.
Raps I, 277.
Ras III, 457.
Rasbuten III, 262.
Raſchid III, 442.
Ras el Khima III, 213.
Raſena II, 451.
Raſeneiſenſtein I, 203.
Raſener II, 113.
Rask II, 99.
Raspadura III, 531.
Raſſowa II, 762.
Raſtadt II, 356.
Raszier II, 747.
Ratéro I, 377.
Rathenow II, 275.
Ratibor II, 287.
Ratisbona II, 375.
Rat Island III, 726.
Ratzeburg II, 16. 301.
Rauch II, 245.
Rauchtopas I, 253.
Rauda III, 443.
Rauhe Alp II, 169. 361.
Raum, im Schiffe I, 522.
Rautifelder II, 131.
Ravenna II, 601.
Rawana = hrada III, 121.
Rawi III, 141.
Rawitſch II, 261.
Rawicz II, 261.
Rayah II, 733.
Raynal I, 490.
Reach I, 539.
Reading III, 612.
Real I, 352.
Real de plata I, 352.
Real de vellon I, 351.
Real, el I, 370.
Rear Admiral I, 524.
Réaumür I, 74. 506.
Recanati II, 599.
Rechtläuſig I, 18.
Rechtſtadt II, 258.
Recluſorio II, 613.
Recoaro II, 555.
Reconcavo III, 721.
Rectascenſion I, 46.
Rector I, 532. 563.
Redewin II, 300.
Redjangs III, 313.
Rednitz II, 180. 368.
Red River III, 556. 557. 620.
Reflector I, 24.
Reformation II, 219.
Refraction I, 52. 135.

Refractor I, 24.
Réfugiés I, 485.
Rega II, 183. 262.
Regelitz, große II, 181.
Regen I, 111.
Regen aus heiterem Himmel I, 115.
Regenbogen I, 136.
Regen, Fluß II, 182.
Regenmenge I, 111.
Regenmeſſer I, 111.
Regensburg II, 375.
Regenſtein II, 310.
Regent Park I, 539.
Regent Street I, 541.
Regentstown III, 488.
Regen von Fröſchen, Raupen, Fiſchen I, 128.
Regenwolke I, 110.
Regenzeit I, 112.
Regents bridge I, 578.
Regents Park I, 546.
Reggio II, 559. 627. 687.
Reginum II, 375.
Region der Sträucher I, 208.
Region der Wälder I, 208.
Regione deſerta II, 640.
Regione discoperta II, 640.
Regione nemoroſa II, 640.
Regiſter Office I, 578.
Regium Lepidi II, 559.
Reglitz, die II, 263.
Régnard I, 489.
Régnier I, 487.
Regnitz II, 180. 368.
Regno delle due Sicilie II, 605.
Regno, il II, 605.
Regnum Arelatenſe I, 454.
Reguliniſch I, 242.
Reh III, 304.
Rehberger Graben II, 307.
Rej III, 111. 232.
Reich, das II, 246.
Reichenau II, 358.
Reichenbach II, 121.
Reichenberg II, 413.
Reichenhall II, 369. 374.
Reichſtadt II, 413.
Reichsſtädte, freie II, 344.
Reif I, 108.
Reiff II, 406.
Reifträger II, 283.
Reihenvulkane I, 221.
Reikjavik II, 24.
Reimchronik II, 214.
Reinecke Fuchs II, 220.
Reinerz II, 287.
Reinhardsbrunn II, 325.
Ré, Inſel I, 444.
Reïs I, 345.
Reis Effendi II, 731.
Reiß I, 269.
Reißblei I, 251. 517.
Reißlaufen II, 159.
Relief-Darſtellungen I, 66.
Religion I, 309.
Religion der Hindus III, 256.
Religion, griechiſche III, 34.
Religion, herrſchende, geduldete I, 310.
Religionsfriede II, 225.
Rembrand van Rhijn I, 656.
Remuſat I, 506.
Rendsburg II, 16.
Renegat III, 465.
Renfrew I, 580.
Rennes I, 441.
Rennthier I, 297. II, 40.
Reno II, 447.
Repeal I, 587.
Republica de' Griſoni II, 148.
Republica oriental del Uruguay III, 726.
Republik I, 311.
Reſchen Scheideck II, 167.
Reſcht III, 225.
Reſeda I, 280.
Reſidenzſtadt I, 313.
Réſina II, 618.
Reſtaurateur I, 432.
Retimo II, 776.
Retſcher II, 381.
Retuſari III, 54.
Retz, Cardinal I, 489.
Reuchlin II, 220.
Reus I, 372.
Reuſchbach I, 186.
Reuß II, 106. 328.
Reußiſche Länder II, 327.
Reutlingen II, 364.
Reval III, 59.
Revilla Gigedo-Inſeln III, 643.
Revolution der Erde I, 29.
Revolution, engliſche I, 603.
Revolution, franzöſiſche I, 490.
Rex fideliſſimus I, 345.
Reynolds I, 613.
Rezat II, 368.
Rhabarber I, 281. III, 349.
Rhages III, 232.
Rhahaans III, 294.
Rhamnus I, 281.
Rhapſoden II, 650.
Rhäter II, 113.
Rhätikon II, 150.
Rhätiſche Alpen II, 84. 167.
Rhea I, 288.
Rhede I, 167.
Rhegium II, 627. 687.
Rheims I, 465.
Rhein I, 407. 618. II, 103. 179.
Rheina II, 289.
Rheinbund I, 495.
Rheineck II, 297.
Rheingau II, 341.
Rheinheſſen II. 337.
Rheiniſche Bund II, 211.
Rhein-Provinz II, 291.
Rheinsberg II, 275.
Rheinſtein II, 297.
Rheinthal II, 132.
Rheinwald Gletſcher II, 104.
Rheitron II, 679.
Rhenäa II, 786.
Rheneia II, 681.
Rhenſe II, 296.
Rhenus I, 407. II, 447.
Rheum I, 281.
Rhin I, 407.
Rhijn, kromme I, 618.
Rhijn oude I, 618.
Rhinoceros III, 243.
Rhithymnus II, 776.

Rhizophora Mangle III, 701.
Rhodanus I, 407. II, 107.
Rhode Island III, 607.
Rhodis II, 680.
Rhodiſer Ritter II, 680.
Rhododendron ferrugineum II, 88.
Rhodope II, 678. 723.
Rhodus II, 680.
Rhodos II, 775.
Rhön II, 367.
Rhön, die II, 172.
Rhonaszek II, 433.
Rhône I, 407. II, 107.
Rhône, Departement I, 445.
Rhus I, 278.
Rhus vernicifera III, 333.
Riacho III, 739.
Rialto II, 549.
Rjäſan III, 67.
Ribe II, 13.
Ribeira grande III, 514. 518.
Ribera I, 381. II, 506.
Ribes I, 272.
Ribes alpinum II, 39.
Riccardiana, Bibliothek II, 566.
Ricciardetto II, 512.
Riccioli II, 516.
Richardſon I, 612.
Richmond I, 554. II, 309. 613.
Richter III, 176.
Richter, Friedrich II, 238.
Riddarholmen II, 57.
Rideau-Kanal III, 574.
Ried II, 169.
Rieſeln I, 125.
Rieſengebirge II, 174. 283.
Rieſenkoppe II, 174. 283.
Riff I, 151.
Riga III, 59.
Rigaiſche Buſen III, 12.
Rigaiſche Meerbuſen I, 174.
Righini II, 508.
Rigi II, 93. 129.
Rigi Kulm II, 129.
Rigsbankdaler II, 7.
Riha III, 192.
Rijksdaalder I, 627.
Rijwijk I, 637.
Riksdalers II, 48.
Rillen des Mondes I, 17.
Rimac III, 689.
Rimini II, 600.
Rimola III, 357.
Rin di Cornara II, 103.
Rindvieh I, 296.
Ringjöbing Fjord II, 4.
Ringgebirge des Mondes I, 16.
Ring des Saturn I, 13.
Rinkanfoß II, 32.
Rinteln II, 336.
Rio II, 572. III, 721.
Riobamba nueva III, 684.
Rio Branco III, 559. 707.
Rio Chagres III, 646.
Rio Colorado III, 620. 731.
Rio Colorado de Texas III, 558.
Rio da Madeira III, 707.
Rio de Janeiro III, 721.
Rio de la Plata III, 560. 731.
Rio de la Plata, Staat III, 731. 738.
Rio de la Trinidad III, 620.
Rio de los Brazos Dios III, 620.
Rio das Amazonas III, 707.
Rio das Trombetas III, 707.
Rio Doce III, 707.
Rio Dulce III, 731.
Rio Formoſo III, 417.
Rio Goaſacoalco III, 646.
Rio grande III, 416. 485. 560. 620.
Rio grande de Belmonte III, 707.
Rio grande del Borte III, 558.
Rio grande de S. Pedro III, 560.
Rio grande do Norte, Provinz III, 719.
Rio grande do Sul III, 724.
Rioja, Staat III, 739.
Rio Meſurado III, 416.
Rio Motagua III, 647.
Rion III, 12. 131.
Rio Napo III, 559.
Rione de' Monti II, 581.
Rione di Borgo II, 580.
Rione di Trastevere II, 583.
Rio negro III, 707. 727. 731.
Rio Negro, Provinz III, 719.
Rioni II, 580.
Rio Roxo III, 557.
Rio S. Pedro I, 363.
Riſſe der Gletſcher I, 209.
Ritter, Carl II, 238.
Ritterorden von England I, 531.
Rittershauſen II, 295.
Ritzebüttel II, 351.
Riva II, 406.
Riva de' Schiavoni II, 550.
Riveſaltes I, 450.
Rivièra di Levante II 537.
Rivièra di Ponente II, 537.
Rivière de Bièvre I, 427.
Roanne I, 446.
Robben I, 300.
Robbenſchlag I, 300.
Robert I, 507.
Robert Guiscard II, 494.
Robertſon I, 611.
Roccella tinctoria III,
Rochen I, 303.
Roche fendue II, 140.
Rochefort I, 444.
Rocheſter III, 609.
Rochusberg II, 340.
Rocio I, 333.
Rocky Mountains III. 535.
Rocco II, 682.
Rochusberg II, 340.
Rocroy I, 466.
Rodda III, 443.
Rodden II, 107.
Rodo II, 680.

Rödelſeer Wein II, 368.
Roer I, 618.
Röer II, 33.
Roggen I, 269.
Roggeweens=Inſeln III, 403.
Rogenſtein I, 211.
Roggevelds=Berge III, 497.
Roheiſen I, 247.
Rohillas III, 264.
Rohitſch II, 398.
Rohrzucker I, 273.
Roja, la II, 556.
Rolandslied II, 214.
Rolle II, 141.
Roll=Lauine II, 97.
Rom II, 577.
Roma II, 577.
Romaika II, 746.
Roman de la roſe I, I, 487.
Romané I, 410, 459.
Romain I, 83.
Romania, Cap III, 116.
Romanien II, 749.
Romaniſche Sprache II, 113. 508.
Romaniſche Völker I, 319.
Romanze I, 378.
Romanzero general I, 378.
Romeios II, 743.
Römer, der II, 345.
Römer, Olaus II, 80.
Romilien II, 749.
Romöe II, 14.
Römiſche Geſchichte II, 454.
Römiſche Litteratur II, 479.
Romulus Auguſtulus II, 491.
Roncesvalles I, 374.
Ronco II, 601.
Ronda I, 368.
Rondeel II, 268.
Rongella II, 149.
Ronneburg II, 327.
Rönneby II, 54.
Ronſard I, 487.
Roqueplan I, 507.
Röraas II, 67.
Roermonde I, 643.
Roraima III, 538.
Rörſtrand II, 57.
Röſen II, 27.
Roeskilde II, 12.
Röſten des Flachſes II, 189.
Röthi II, 93.
Rötteli II, 101.
Rouen I, 439.
Rouennerie I, 439.
Rouergue I, 447.
Rouſſeau, J. B. I, 489.
Rouſſeau, J. J. I, 440. II, 162.
Rouſſes, les II, 105.
Bouſſillon I, 145.
Rout I, 548.
Roſalia, Heilige II, 632.
Roſas I, 372. III, 738.
Roſe, die II, 347.
Roſeau III, 669.
Roſehill III, 387.
Roſendal II, 37.
Roſenheim II, 369. 374.
Roſenlaui, Gletſcher II, 96.
Roſenöl III, 247.
Roſenſtein II, 363.
Roſenthal II, 320.
Roſette I, 252. 632. III, 442.
Roſine, 272.
Roſſini II, 508.
Roskolniki III, 36.
Roßkaſtanie I, 278.
Roßau II, 394.
Roßbach II, 281.
Roßleben II, 281.
Roßmarkt II, 411.
Roßſchweife II, 735.
Roß=Straße III, 569.
Roßtrappe II, 278.
Roſt I, 247. 623.
Roſtock II, 300.
Rota III, 407.
Rotamagus I, 439.
Rotang I, 262.
Rotation I, 29.
Rothbuche I, 277.
Rothe Hütte II, 307.
Rothe Main II, 368.
Rothenfeld II, 303.
Rothe Sandſtein=Gruppe I, 230.
Rothe Thurm II, 278.
Rothe Thurm=Paß II, 442, 436.
Rotterdam, Fort III, 323.
Rother Fluß III, 556 557.
Rothes Meer I, 176.
Rother Schnee II, 97.
Rothgültigerz I, 255.
Rothhaar=Gebirge II, 172.
Rothkupfererz I, 255.
Rothlager=Gebirge I, 172.
Rothtanne I, 277.
Rothſchild II, 12.
Rothſtein I, 251.
Rotomagus I, 439.
Rotten borougs I, 527.
Rotterdam I, 638.
Roveredo II, 406.
Rovereith I, 406.
Rovigno II, 402.
Roville I, 464.
Rowe I, 601.
Royal Amphitheatre I, 547.
Royal Canal I, 585.
Royal Circus I, 547.
Royal Exchange I, 542.
Royal Inſtitution I, 549.
Royal Mint I, 542.
Royal Society I, 546. 549. 578.
Rozier, Pilatre de I, 83.
Ruapaka III, 390.
Rübe I, 270.
Rubel III, 39.
Rübeland II, 310.
Rubens I, 656.
Rubia I, 280.
Rubico II, 448.
Rubicone II, 448.
Rubin I, 252.
Rübſen I, 277.
Rubus I, 272.
Rubus arcticus II, 39.
Rubus Chamaemorus II, 39.
Rücken I, 206.
Rückenberg II. 266.
Rückläufig I, 18.
Rüdersdorf II, 275.
Rüdesheim II, 342.
Rudolſtadt II, 329.
Ruſia II, 654.
Rugard II, 265.
Rügen, Inſel II, 265.
Rügenwalde II, 264.

Ruhla II, 324.
Ruhmeshalle II, 373.
Ruhnken I, 655.
Ruhr II, 180.
Ruku I, 280.
Rum I, 273. III, 655.
Rumili II, 749.
Rumini II, 748.
Rummel III, 467.
Rummelhaſen II, 349.
Rumpf des Schiffes I, 521.
Rumuns II, 769.
Rundſtycke II, 46.
Runeberg II, 81.
Runen II, 79.
Runkelrübe I, 274.
Runn III, 141. 280.
Runn=See II, 62.
Rupel I, 644.
Rupie III, 273.
Rupigard II, 265.
Ruppersberg II, 382.
Ruppiner=Kanal II, 184.
Rupununi III, 703.
Rusnaken II, 426.
Ruß, II, 187.
Ruß, die II, 254.
Rüſſelheimer II, 337.
Ruſſen III, 24.
Rußland, aſiatiſches III, 75.
Rußland, Einwohner III, 22.
Rußland, europäiſches III, 43.
Rußland, Geſchichte von III, 97.
Rußland, Klima III, 2.
Ruſſiſche Orden III, 41.
Rußland, Producte III, 16.
Ruſſiſch=amerikaniſche Handlungscompagnie III, 90.
Ruſſiſches Alphabet III, 37.
Ruſſiſche Münzen, Maaße ꝛc. III, 39.
Ruſſiſche Literatur III, 111.
Ruſſiſches Reich III, 1.
Ruſſiſche Sprache III, 37.
Rußniaken III, 24.
Rüſter I, 278.
Ruſterwein II, 424.
Ruſtſchuk II, 761.
Ruthe I, 62.
Ruthenen III, 24.
Rütli II, 126.
Ruy Diaz de Vivar I, 360.
Ruyſch I, 655.
Ruysdael I, 656.
Ryſſel I, 438.
Ryswyk III, 318.

S.

Saadi III, 228.
Saale II, 181.
Saale, fränkiſche II, 180.
Saaleck II, 381.
Saalecker Wein II, 368.
Saalfeld II, 326.
Saane II, 105.
Saanenland II, 122.
Saanenthal II, 120.
Saar I, 407.
Saarbrück II, 298.
Saardam I, 633.
Saarlouis II, 298.
Saba III, 211.
Sabako III, 436.
Sabara III, 725.
Sabeller II, 451.
Sabine III, 558.
Sabine=Fluß III, 619. 620.
Sabiner II, 451.
Sabia III, 417.
Sabrina I, 511.
Sabrina=Land III, 752.
Sachalin III, 89. 347.
Saccharum I, 273.
Sacchini II, 508.
Sachſenberg II, 300.
Sachſen=Altenburg II, 327.
Sachſenhauſen II, 345.
Sachſen=Koburg=Gotha II, 324.
Sachſen, Königreich II, 314.
Sachſen=Lauenburg II, 16.
Sachſen=Meiningen=Hildburghauſen II, 325.
Sachſen, Provinz II, 273.
Sachſen=Weimar II, 322.
Sachs, Hans II, 220.
Sächſiſche Herzogthümer II, 322.
Sächſiſche Schweiz II, 137. 315. 318.
Sackville=Straße I, 588.
Sadâo I, 329.
Sadlers Wells I, 547.
Sado I, 329. 338.
Saeter=Gjenten II, 52.
Safed III, 192.
Safflor I, 280.
Saffran I, 180.
Sagan II, 287.
Saghalin III, 374.
Saghalin=ula III, 144. 348.
Sagittaria I, 270.
Sago I, 271.
Sagopalme I, 271.
Sagres I, 341.
Sagrus II, 448. 606.
Saguntum I, 371.
Sagus I, 271.
Sahara I, 201. 413. 477.
Sahara bela ma III, 477.
Saharampur III, 276.
Sahel III, 413. 470. 477.
Saida III, 185.
Saïd III, 441. 445.
Saida III, 470.
Saidſchütz II, 413.
Saima=See III, 13.
Saingréal II, 213.
Sainte Marie III, 522.
Saintonge I, 447.
Saiſan=See III, 124. 349.
Sajaniſche Gebirge III,
Sajaniſche Kette III, 11.
Sakalaven III, 521.
Sakarija III, 132.
Sakhara III, 190. 444.
Saki Adaſſi II, 683. 773.
Sakkas II, 734.
Sakkatu III, 511.
Sakki III, 368.
Sak=See III, 19.
Saks=Indianer III, 594.

Sakuntala III, 251.
Sakyamuni III, 259.
Sal III, 518.
Sala I, 617. II, 61. III, 775.
Sala de los ambaradores I, 367.
Salda III, 472.
Saladillo III, 739.
Salado III, 560. 731.
Salamanca I, 361.
Salambria II, 674. 725.
Salamis II, 667. 685. 788.
Salanga III, 310.
Salangana III, 313.
Salas II, 181.
Salas y Gomez III, 403.
Saldanha-Bai III, 496.
Salée III, 475.
Salem III, 606.
Salentinum promontorium II, 605.
Salerno II, 625.
Salernum II, 625.
Salford I, 562.
Salhillo III, 641.
Salieri II, 508.
Salii II, 455.
Salina III, 609.
Saline I, 184.
Salins I, 460.
Salis II, 238.
Salisbury I, 566.
Salis, von II, 162.
Salix I, 278.
Sallenche II, 146.
Salluſtius II, 480.
Salm I, 303.
Salmiak I, 243.
Salmo maraena II, 100.
Salmo Salvellinus II, 101.
Salomons-Archipel III, 396.
Sálona II, 439.
Saloniki II, 677. 762.
Salop I, 563.
Salor I, 329.
Salpeter I, 245. 254.
Salpeterquellen I, 185.
Salpeterſäure I, 243.
Salpétrière I, 427.
Salſe I, 220.
Salſette III, 279.
Salſo II, 449. 557.
Salta, Staat III, 739.
Salta, Stadt III, 740.
Salteador I, 377.
Salten II, 70.
Salt Sjön II, 56.
Salt-Strömen II, 68.
Salüen III, 143.
Salvator Roſa II, 506. 513.
Salvators-Berg II, 375.
Salz I, 153.
Salzach II, 183.
Salzbrunn II, 287.
Salzburg II, 397.
Salzburger Alpen II, 168.
Salzdahlum II, 308.
Salz der Helden II, 303.
Salzdetfurt II, 303.
Salze I, 254.
Salzgitter II, 303.
Salzkammergut II, 396.
Salzkotten I, 289.
Salzquellen I, 184.
Salzſäure I, 153. 244.
Salzſeen I, 194.
Salzthon I, 211.
Salzuffeln II, 312.
Salzungen II, 326.
Salzwedel II, 278.
Salzwerk I, 184.
Salzwüſte, große III, 130.
Samadraki II, 682.
Samalis III, 509.
Samar III, 328.
Samara III, 81.
Samarang III, 319.
Samarkand III, 363.
Samarobriva I, 436.
Samakow II, 761.
Samara I, 407.
Samathraki II, 773.
Sambas III, 322.
Sambenito I, 392.
Samboangan III, 328.
Sambor II, 419.
Sambos III, 650.
Sambre I, 644.
Same II, 43.
Samen-Gebirge III, 411. 458.
Samhara III, 455. 459.
Samiel I, 106. III, 429.
Samniter II, 451.
Samnium II, 625.
Samoderſchez III, 41.
Samojeden III, 30.
Samorin III, 278.
Samos II, 679. 683. 774.
Samothrake II, 682. 773.
Samſöe II, 13.
Samum I, 106. 201. III, 429.
Sämundiſche Edda II, 23.
Sämundur Sigfuſſon II, 23.
San II, 417.
San Carlos I, 364. III, 700.
San Carlos de Monterey III, 642.
San Chriſtoval-See III, 637.
S. Anna II, 787.
S. Antonio III, 518.
S. Antonio, Cap III, 731.
S. Bartolommeo II, 577. III, 639.
S. Benedetto Theater II, 552.
S. Blas III, 641.
S. Bonifacio II, 450.
S. Carlos de Matanzas III, 611.
S. Carlo, Theater II, 611.
S. Chriſtovão III, 723.
S. Criſtoval de la Havaña III, 660.
S. Domingo III, 662.
S. Domingo de Palenque III, 642.
S. Domingo, Stadt III, 665.
S. Felipe III, 699.
S. Felipe de Montevideo III, 727.
S. Fernando de Apure III, 682.
S. Filippe III, 518.
S. Franceſco di Paola II, 612.
S. Franciſco III, 707.
S. Franciſco da Cidade I, 335.
S. Franciſco de Campeche III, 644.
S. Franciſco de Paula III, 724.
S. Gennaro II, 613.

S. Gennario al cimiterio II, 613.
S. Georg-Inſel III, 90.
S. George, Meerbuſen III, 740.
S. Germano II, 622.
S. Giacomo-Thal II, 92.
S. Giovanni in Laterano II, 581.
S. Giuliano II, 570. 633.
S. Jago III, 518.
S. Jago de Compoſtella-Orden I, 351.
S. Jago del Eſtero, Staat III, 739.
S. Joannes III, 707.
S. Jorge III, 514.
S. Juan III, 518.
S. Juan de la Frontera III, 739.
S. Juan de la Frontera, Stadt III, 740.
S. Juan de Ulloa III, 639.
S. Juan, Fluß III, 558. 646.
S. Juan, Inſel III, 407. 559.
S. Lazaro III, 689.
S. Leò II, 639.
S. Leopoldo III, 724.
S. Lorenzo III, 723.
S. Lorenzo, Kirche II, 565.
S. Luis do Maranhão III, 719.
S. Luis, Staat III, 739.
S. Martino II, 535. 582.
S. Martino, Kloſter II, 614.
S. Matheo III, 328.
S. Matias, Meerbuſen III, 740.
S. Michele, Hoſpital II, 594.
S. Miguel III, 514.
S. Miguel de Ibarra III, 684.
S. Miguel de Tucuman III, 740.
S. Nicolo II, 791. 786. III, 548.
S. Onofrio II, 583.
S. Oreſte II, 595.
S. Paolo fuor delle mura II, 583.
S. Paul, Inſel III, 90.
S. Paulo, Provinz III, 723.
S. Paulo, Stadt III, 723.
S. Pedro de Alcantara I, 333.
S. Pedro del Rey III, 725.
S. Pedro do Rio Grande III, 724.
S. Pedro, Fluß III, 707.
S. Pedro, Provinz III, 724.
S. Pietro in Carcere II, 588.
S. Pietro in Montorio II, 592.
S. Pietro in Vaticano II, 580.
S. Pietro in Vincoli II, 582.
S. Praſſede II, 582.
S. Realecho III, 648.
S. Roſſore II, 562. 570.
S. Salvador de Bajamo III, 661.
S. Sebaſtian III, 517.
S. Sebaſtiano alle Catacombe II, 584.
S. Sebaſtião I, 334.
S. Sebaſtião do Rio de Janeiro III, 721.
S. Teodoro II, 584.
S. Thomas de Angoſtura III, 682.
S. Vincent de Fora I, 332.
S. Vincente III, 518.
St. Afra II, 319.
St. Amand I, 650.
St. Andrews I, 579.
St. Angelo II, 445.
St. Anthony III, 626.
St. Anton III, 494.
St. Antonio II, 645. III, 490. 661.
St. Auguſtine III, 618.
St. Barthelemy III, 667.
St. Bavo-Kirche I, 648.
St. Bernhard, großer II, 89. 144. 532.
St. Bernhard, kleiner II, 442.
St. Chriſtoph III, 667.
St. Clair, Stadt III, 625.
St. Cloud I, 435.
St. Cyr I, 435.
St. Denis I, 434. III, 524.
St. Elmo II, 644.
St. Elmsfeuer I, 123.
St. Eſprit, Orden I, 416.
St. Etienne I, 446.
St. Etienne du Mont I, 429.
St. Euſtache III, 667.
St. Euſtatius III, 667.
St. Felipe de Benguela III, 495.
St. Ferréol I, 408.
St. Franciscus-Bai III, 496.
St. Franzis-Fluß III, 557.
St. Franz-See III, 556.
St. Gallen II, 131.
St. Georg de la Mina III, 491.
St. George III, 583.
St. Georg's-Canal I, 174. 508.
St. Gerhardsberg II, 431.
St. Germain l'Auxerrois I, 429.
St. Giles Church I, 577.
St. Gotthard II, 90.
St. Helena III, 518.
St. Helena-Bai III, 496.
St. Helenens-Berge III, 536.
St. Helier I, 571.
St. Jago de Cuba III, 660.
St. Jago de la Vega III, 662.
St. Jago, Orden von I, 345.
St. Jakob an der Birs II, 137.
St. Jakobs-Kapelle II, 130.
St. James III, 486.

St. James Fort III, 491.
St. James Park I, 545.
St. James Square I, 541.
St. James's Palace I, 545.
St. Jan III, 666.
St. Jean d'Acre III, 194.
St. Johann II, 377.
St. Johann, Inſel III, 666.
St. John III, 578.
St. John-Fluß III, 617.
St. Johns III, 575.
St. Johns-Fluß III, 575.
St. Johns-Inſel III, 576.
St. Johns-Town III, 667.
St. Juan III, 665.
St. Julião I, 334.
St. Katherine's Docks I, 538.
St. Kilda I, 583.
St. Kitts III, 667.
St. Leonards Hill I, 577.
St. Lorenz-Buſen I, 175. III, 553.
St. Lorenz-Fluß III, 556.
St. Lorenz-Inſel III, 90. 520.
St. Louis III, 485. 622.
St. Luke's Hospital I, 542.
St. Mâlo I, 441.
St. Marcus-Bibliothek II, 550.
St. Markusplatz II, 549.
St. Martin III, 667.
St. Matthias-Bai III, 554.
St. Maurice II, 146.
St. Michaels-Orden I, 531.
St. Miskolcz II, 433.
St. Moriz II, 150.
St. Nicolas I, 649.
St. Nicolo II, 792.
St. Omer I, 438.
St. Ouen I, 439.
St. Paolo de Loanda III, 495.
St. Paul III, 524.
St. Paul-Inſel III, 525.
St. Peter Port I, 571.
St. Petersburg III, 43.
St. Peter-See III, 556.
St. Peters-Fluß III, 557.
St. Peters-Inſel III, 51.
St. Pierre I, 571. III, 669.
St. Pierre-Inſel III, 577.
St. Pölten II, 396.
St. Quentin I, 437.
St. Roch I, 429.
St. Salvador III, 495. 658.
St. Sebaſtians-Bai III, 496.
St. Séver I, 439.
St. Stephanskirche II, 391.
St. Stephansorden II, 385.
St. Stephens Green I, 588.
St. Sulpice I, 429.
St. Thomas III, 277. 494. 666.
St. Trond I, 654.
St. Ullrich II, 393.
St. Vincent III, 670.
St. Vincent-Buſen III, 379.
St. Wendel II, 298.
St. Winfrieds Quelle I, 570.
St. Wolfgangsſee II, 396.
St. Yves I, 338.
Sta Catalina I, 364.
Sta Croce, Kirche II, 566.
Sta Cruz III, 722.
Sta Cruz de la Sierra III, 694.
Sta Cruz de las Palmas III, 517.
Sta Cruz de Mompox III, 679.
Sta Cruz, Fluß III, 741.
Sta Eufemia II, 606.
Sta Lucia II, 630. III, 518. 522.
Sta Maria III, 514.
Sta Maria ad martyres II, 582.
Sta Maria antica II, 555.
Sta Maria d'Aracoeli II, 587.
Sta Maria degli Angeli II, 591.
Sta Maria della Rotonda II, 601.
Sta Maria del Carmine II, 610.
Sta Maria del Fiore II, 565.
Sta Maria delle Grazie II, 622.
Sta Maria di piè di grotta II, 609.
Sta Maria maggiore II, 582.
Sta Maria novella II, 566.
Sta Maria nuova II, 632.
Sta Maria ſopra Minerva II, 583.
Sta Maura II, 791.
Sta Trinità II, 623.
Ste Ampoule I, 465.
Ste Croix III, 666.
Ste Madeleine II, 138.
Ste Marie III, 486.
Ste Pélagie I, 427.
Sto Spirito, Hospital II, 594.
Sto Stefano rotondo II, 582.
Sana III, 211.
Sand I, 192. 213.
Sandbank I, 151.
Sandelboſch III, 320.
Sandelholz I, 281.
Sand-Fluß III, 496. 497.
Sand, Georges I, 506.
Sandhoſe I, 126.
Sandomir III, 97.
Sandrew II, 765.
Sandſchak 735.
Sandſchakſchaft II, 748.
Sandſtein I, 213.
Sandſtein, rother I, 230.
Sanduski III, 624.
Sand, vulkaniſcher I, 219.
Sandwich-Inſeln III, 403.

Sandwich=Land III, 747.
San Felipe, Fluß III, 560.
San Francisco III, 560. 642.
Sangaran III, 511.
Sangar=Straße III, 371.
Sangarius III, 132.
Sangerhauſen II, 281.
Sangonera I, 328.
Sangro II, 448. 606.
Sanguis regalis II, 213.
San Jago de Compoſtella I, 362.
San Jago=Fluß III, 560.
San Ildefonſo I, 358.
San Joſé III, 649.
San Juſt I, 362.
San Lorenzo I, 358. 364. 522.
San Luis Potoſi III, 641.
San Luis Potoſi, Staat III, 636.
San Marino II, 604.
Sanmicheli II, 502.
Sannazaro II, 615.
San Pedro de Cardena I, 360.
San Roque I, 368.
San Salvador, Staat III, 648.
Sanſanding III, 511.
San Sebaſtian I, 375.
Sanskrit III, 249.
Sanſovino II, 504.
Sanſouci III, 664.
Santa Caſa II, 599.
Santa Catalina III, 724.
Santa Cruz III, 396. 477. 517. 666.
Santa Fé I, 367.
Santa Fé de Bogota 678.
Santa Fé, Gebiet III, III, 636.
Santa Fé, Staat III, 739.
Santa Fé, Stadt III, 739.
Santa Lucia III, 669.
Santalum I, 281.
Santa Maria = Straße III, 556.
Santander I, 360.
Santarem I, 338.
Santen II, 295.
Santiago III, 699.
Santiponte I, 366.
Santo Catino II, 538.
Santorin II, 681. 787.
Santos III, 723.
Santo Ufficio II, 594.
Saône I, 407.
Saône et Loire, Departement I, 459.
Sapajou I, 288.
Sapienza II, 594.
Sapienza, la II, 571.
Saporoger III, 25.
Sapphir I, 252.
Sappho II, 652.
Saptin III, 560.
Sarabat II, 683. III, 132.
Sarajewo II, 766.
Saraſu III, 361.
Saratoga III, 609.
Saratow III, 80. 81.
Saravus I, 407.
Sarawan III, 239.
Sarca II, 403.
Sardar III, 222.
Sardelle I, 302.
Sarden II, 540.
Sardica II, 762.
Sardinen I, 331.
Sardinia II, 450.
Sardinien II, 450.
Sardinien, Inſel II, 539.
Sardinien, Königreich II, 531.
Sardinien, Münzen II, 533.
Sardinien, Orden II, 533.
Sarepta III, 81.
Sargans II, 132.
Sarine II, 105.
Sarmatiſches Flachland III, 6.
Sarmaten III, 23.
Sarmiento, Vulkan III, 744.
Sarnen II, 125.
Sarpa III, 81.
Sarpen = Fall II, 32.
Sarpi, Paolo II, 516.
Sarre I, 407.
Sartha I, 406.
Sarthe I, 406.
Sarthe, Departement I, 442.
Sarvitz II, 423.
Sarvitz = Kanal II, 424.
Saſchen III, 39.
Saſignan = Inſeln III, 90.
Saskatſchawan = Fluß III, 556.
Saſſaniden III, 222.
Saſſari II, 541.
Saßbach II, 357.
Saſſenach I, 572.
Saſſendorf II, 289.
Saſſuolo II, 558.
Saſtra III, 250.
Satelliten I, 12.
Säterier II, 47.
Saterland II, 311.
Sätern II, 40.
Satpura III, 134.
Sätra II, 61.
Satrap II, 691.
Satrapien II, 690.
Sattara Raja von III, 283.
Saturn I, 10. 13.
Saturnia II, 441.
Sau II, 183. 725.
Sauerbrunnen I, 185.
Sauerbündiſche Gebirge II, 172.
Säuerling I, 185.
Sauerſtoff I, 253.
Sauerſtoffgas I, 78.
Saumfarrn I, 270.
Saumur I, 443.
Säure I, 153.
Saurier I, 231.
Sauſſure I, 76. II, 89. 162.
Sauterne I, 410. 449.
Savannah III, 617.
Savannah=Fluß III, 757.
Savannen I, 202. III, 541. 587.
Save II, 725.
Saverne I, 463.
Savio II, 575.
Savona II, 539.
Savonaróla II, 516.
Savoyarden II, 533.
Savoyen II, 533.
Savus II, 183.
Sawod III, 23.
Saxo gramaticus II, 79.
Saygun III, 303.
Saynete I, 380.

Sca Fell I, 509.
Scala I, 71.
Scala nuova III, 164.
Scala ſanta II, 582.
Scala, Theater II, 545.
Scaldis I, 407. 619.
Scapino II, 514.
Scarborough III, 671.
Scarlatti II, 508.
Scarron I, 489.
Sceſaplana II, 150.
Schaaf I, 297.
Schabzieger II, 130.
Schacht I, 241.
Schächenbach II, 127.
Schadow II, 245.
Schaffhauſen II, 133.
Schah III, 222.
Schah Jehan III, 268.
Schah=limar III, 288.
Schajuk III, 356.
Schaltjahr I, 34.
Schaluppe I, 523.
Schamacha III, 79.
Schamo III, 127.
Schamo, Wüſte III, 348.
Schamſer Thal 104.
Schandau II, 318.
Schangalla's III, 458.
Schapur III, 229.
Scharbock I, 172.
Scharlachberg II, 340.
Scharlachkörner I, 304.
Scharraigol Mongolen III, 350.
Scharra Mongolen III, 350.
Schary III, 413. 512.
Schat el Arab III, 141.
Schatt III, 468.
Schatzhaus des Atreus II, 662.
Schaukeln, ruſſiſche III, 53.
Schaumburg II, 336.
Schaumburg=Lippe II, 312.
Schebeſchi II, 734.
Schech III, 198.
Scheele II, 80.
Scheeren II, 31.
Scheerenflotte II, 31.
Scheerhorn II, 93.
Scheheriſtan II, 227.
Scheich II, 737. III, 185. 198.
Scheidewaſſer I, 243.
Scheik Jslam II, 730.
Scheigya=Araber III, 451.
Scheitelpunkt I, 54.
Scheksna III, 13.
Schelde I, 407. 619. 644.
Schéleſtadt I, 462.
Schelfhout I, 656.
Schellenberg II, 382.
Schellfiſch I, 302.
Schellif III, 467.
Schelluchs III, 474.
Schemnitz II, 433.
Schendy III, 452.
Schenkendorf II, 238.
Scherbet III, 220.
Scheria II, 679.
Scheriah III, 139.
Scherif III, 198.
Scherſabes III, 365.
Scheſchiar III, 465.
Scheuchzer II, 162.
Scheveningen I, 637.
Schiatha III, 482.
Schichten der Gebirge I, 213.
Schichtenköpfe I, 213.
Schichtenwolke I, 110.
Schiedam I, 639.
Schiefergebirge des Rheins II, 171.
Schießpulver I, 245.
Schiffahrtskunde I, 523.
Schiffe I, 521.
Schiffer=Jnſeln III, 399.
Schiffswerft I, 524.
Schigemuni III, 259.
Schichre=Gebirge III, 449.
Schiiten I, 310. II, 736. III, 199. 219.
Schika III, 12.
Schikarpur III, 284.
Schikia=Muni III, 369.
Schiking III, 337.
Schilah III, 460.
Schildkröte I, 289. 301.
Schildkröten III, 658.
Schildkröten=Jnſeln III, 684.
Schiller II, 238.
Schilluks III, 452.
Schimpanſe I, 288.
Schinkel II, 245.
Schin=king III, 347.
Schinznach II, 135.
Schir III, 231.
Schiras III, 228.
Schirmpalme I, 271.
Schirwan III, 77.
Schiskal el Low Dea III, 467.
Schisma II, 498.
Schitomir III, 69.
Schiwelutſch III, 87.
Schlachtſchütz III, 93.
Schlachzitz III, 92.
Schläge, kalte I, 122.
Schlaglauine II, 97.
Schlaglauinen I, 210.
Schlamm I, 192.
Schlammvulkan I, 220.
Schlangenbad II, 343.
Schlangen=Fluß III, 561.
Schlangen=Jndianer III, 594.
Schlegel, Aug. Wilhelm v. II, 238.
Schlegel, Friedrich II, 238.
Schlei II, 4. 14.
Schleichlauine II, 97.
Schleichlauinen I, 210.
Schleisheim II, 374.
Schleiz II, 328.
Schlemme, im Bergbau I, 242.
Schleppen, ſich I, 240.
Schleſien II, 282.
Schleswig II, 14.
Schleswig=holſteinſche Kanal II, 184.
Schlettſtadt I, 462.
Schleuſe I, 198.
Schleuſingen II, 282.
Schlik I, 192.
Schlingpflanzen I, 260.
Schlipf II, 97.
Schlipfe I, 210.
Schloßberg II, 253. 364.
Schloß der 7 Thürme II, 754.
Schloſſen I, 125.
Schloßlauine II, 97.
Schlucht I, 205.
Schlund I, 205.
Schlüſſelburg III, 55.
Schlüter II, 245.
Schmalkalden II, 336.
Schmarotzerpflanzen I, 257.
Schmelzhütte I, 242.
Schmiedeberg II, 287.

Schmiedeeiſen I, 247.
Schnabelthier I, 290. 383.
Schnee I, 111.
Schneeberg II, 173. 320. 367.
Schneeberge III, 497.
Schnee, ewiger I, 97. 209.
Schneefiguren I, 111.
Schneegränze in den Alpen II, 85.
Schneegrenze I, 97.
Schneegrenze verſchiedener Länder I, 97.
Schneekopf II, 324.
Schneekoppe II, 174. 283.
Schneelinie I, 97.
Schneepik III, 536.
Schnee, rother II, 97.
Schneeſchuhe II, 50.
Schneezonen I, 9.
Schneidemühl II, 261.
Schnepfenthal II, 325.
Schoa III, 458.
Schöffer, Peter II, 221.
Schokolatl I, 275.
Schöllinen II, 127.
Schönwetterberg III, 536.
Schönbrunn II, 395.
Schönburg II, 335.
Schönburg, Grafen von II, 321.
Schönburg = Hinterglauchau II, 321.
Schönburg = Waldenburg II, 321.
Schöne Ausſicht II, 345.
Schönebeck II, 277.
Schöne = Buſch II, 380.
Schöneberg II, 272.
Schöne Thal II, 380.
Schönfeld II, 371.
Schöningen II, 308.
Schönes II, 660.
Schörl I, 253.
Schofetim III, 176.
Scholle I, 302.
Scholniki III, 66.
Schonen II, 52.
Schoner I, 523.
Schongollo's III, 458.
Schoſchones III, 629.
Schoſchonis III, 594.
Schotel I, 656.
Schotten I, 572.
Schottenfeld II, 393.
Schottland I, 571.
Schottland, Geſchichte I, 574.
Schouw II, 80.
Schouwen I, 639.
Schrab III, 479.
Schrattenfelder II, 85.
Schreckhörner II, 91.
Schtſchara III, 15.
Schtſcherbatow III, 111.
Schubra III, 444.
Schu = Dagong III, 296.
Schütt II, 423.
Schütting II, 347.
Schützeninſel II, 411.
Schulpforte II, 281.
Schulteus I, 655.
Schumacher II, 80.
Schumadia II, 766.
Schumla II, 762.
Schunking III, 337.
Schuſſen II, 361.
Schuſter III, 230.
Schuylkill III, 611.
Schwabach II, 379.
Schwaben II, 376.
Schwäbiſche Alp II, 169.
Schwäbiſch = Hall II, 364.
Schwalbach II, 343.
Schwalbe, indiſche I, 301.
Schwalbenneſter, indianiſche I, 301.
Schwamm I, 306.
Schwanen = Fluß III, 388.
Schwankungen des Barometers I, 130.
Schwan, ſchwarzer III, 384.
Schwanzſterne I, 18.
Schwarza II, 182. 415.
Schwarzburg II, 330.
Schwarzburgiſche Länder II, 329.
Schwarzburg = Rudolſtadt II, 329.
Schwarzburg = Sondershauſen II, 329.
Schwarzes Meer I, 174. III, 12.
Schwarze Waſſer III, 682.
Schwarzgültigerz I, 255.
Schwarzſtuben III, 63.
Schwarzwald II, 169 173.
Schweden II, 25.
Schweden, Einwohner, Sprache II, 42.
Schweden, Klima II, 33.
Schweden, Orden von II, 48.
Schweden, Producte II, 33.
Schweden, Verfaſſung II, 46.
Schwerdt II, 275.
Schwefel I, 244.
Schwefelregen I, 128.
Schwefelſäure I, 153.
Schwefelwaſſer I, 185.
Schweidnitz II, 287.
Schwein I, 297.
Schweinehirſch III, 313.
Schweinfurt II, 380.
Schweiz II, 82.
Schweizerblut II, 137.
Schweizerhall II, 137.
Schweizeriſche Eidgenoſſenſchaft II, 115.
Schweiz, Geſchichte der II, 150.
Schweiz, Klima, Producte von II, 107.
Schweiz, Litteratur II, 162.
Schweiz, Verfaſſung II, 115.
Schwelm II, 291.
Schwengel des Brunnens I, 196.
Schwerdtorden II, 48.
Schwerin II, 300.
Schwerkraft I, 6.
Schwerſpath I, 245.
Schwertfiſch I, 303.
Schwetzingen II, 359.
Schweizerland III, 624.
Schwyz II, 128.
Schwyzer Alpen II, 84.
Schyans III, 303.
Schyl II, 725.
Schypetaren II, 747.
Sciacca II, 634.
Sciathus II, 786.
Scilly = Inſeln I, 556.
Scindia III, 283.
Scioto III, 624.
Scirocco I, 106. II, 523. 561. 607.

Scitamineen I, 259.
Scoten I, 574.
Scotia I, 571.
Scotland 571.
Scott, Walter I, 610. 612.
Scribe I, 505.
Scudo II, 576. 608.
Scultenna II, 447.
Scylla II, 640.
Scylla u. Charybdis I, 166.
Scyrus II, 786.
Sé I, 332.
Seaſon I, 547.
Sebalduskirche II, 375.
Sebenico II, 439.
Secale I, 269.
Sechellen III, 525.
Secchia II, 447. 558.
Secchia rapita II, 513.
Sechs Nationen der Indianer III, 595.
Sedan I, 466.
Sedgwick I, 611.
Sedjeſtan III, 237.
Sedilo II, 539.
Sedledſch III, 141.
Sedlitz II, 413.
Sedſchelmeſſa III, 477.
Sekundäre Gebirge I, 229.
Sedunum II, 146.
See-Alpen I, 169. 406. II, 83. 442.
Seeberg II, 325.
Seeheim II, 338.
Seehund I, 300.
Seekarten I, 65.
Seekrankheit I, 171.
Seeland II, 8. II, 120.
See-Lappen II, 44.
Seelberg II, 363.
Seelenwanderung III, 258.
Seen I, 193.
Seen der Schweiz II, 99.
Seen, Farbe der I, 193.
Seen, intermittirende I, 193.
Seen, verſteinernde I, 194.
Seen, Wärme der I, 193.
Seeotter I, 299. III, 582.
Seeroſe I, 270.
Seeſalz I, 155. 254.
Seeſtröme I, 162.
Seetang I, 169.
Seewege I, 165.
Seewein II, 355.
Seewind I, 101.
Seewiſſenſchaft I, 523.
Segeberg II, 16.
Segel I, 522.
Segelſtange I, 522.
Segeſta II, 633.
Sego III, 511.
Segovia I, 360.
Segre I, 328.
Ségur I, 506.
Segura I, 328. 368.
Segurney III, 600.
Seiches I, 193. II, 100.
Seidenbau I, 411.
Seidenpflanze I, 280.
Seidenraupe I, 304.
Seide, rohe I, 411.
Seifen I, 239.
Seifengebirge I, 239.
Seigneuries III, 571.
Seikhs III, 262.
Seilan III, 305.
Seine I, 407. 420.
Seine et Marne I, 420.
Seine et Marne, Departement I, 464.
Seine et Oiſe I, 420.
Seiſtan III, 237.
Sejan II, 483.
Selamlik II, 742.
Selangan III, 328.
Selanz II, 400.
Sele II, 448. 606.
Seleſkieh III, 165.
Selenga III, 14.
Seleucia III, 165. 173.
Seleukus II, 708.
Selinunt II, 633.
Selinus II, 633. 687.
Selkethal II, 332.
Selkirk, Alexander III, 700.
Selmecz Banya II, 433.
Selo III, 23.
Sella curulis II, 462.
Selvages III, 514.
Selvas III, 542.
Semendrek II, 773.
Semering II, 399.
Seminolen III, 595. 617.
Semiru III, 144.
Semitiſche Völker III, 198.
Semljanoïgorod III, 65.
Semlin II, 437.
Semmelberg II, 265.
Semendria II, 765.
Sempach II, 124.
Sempione II, 90. 145. 532.
Semſem III, 207.
Sena III, 507.
Sena Gallia II, 600.
Sena Julia II, 571.
Sena-Küſte III, 507.
Senat III, 601.
Senatore II, 587.
Sendjero III, 459.
Sendrud III, 232.
Seneca II, 481.
Senecas III, 595.
Senegal-Fluß III, 416.
Senegambien III, 484.
Senf I, 277.
Senglea II, 344.
Senhof II, 380.
Senjen II, 70.
Senjenöe II, 67.
Senkblei I, 151.
Senkenbergiſche Stiftung II, 346.
Sennaar III, 452.
Sennaars III, 450.
Senne I, 650.
Sennen II, 94.
Sennerhaide II, 312.
Sennhütte II, 94.
Senten II, 94.
Séo, la I, 370.
Sepia I, 305.
Septimer II, 92.
Sequana I, 407.
Serafſchan III, 361.
Seraï II, 751.
Serail II, 732. 751.
Seraing I, 653.
Serampur III, 275. 290.
Seraphinen-Orden II, 48.
Serapis-Tempel I, 224.
Seraskier II, 735.
Seravezza II, 559.
Serben II, 764.
Serbien II, 764.
Serchio II, 447. 560.
Serdſir III, 227.
Serendib III, 305.
Seres II, 763.

Sereth II, 725.
Serf Wilajeti II, 764.
Serfo II, 787.
Sergell II, 81.
Sergipe III, 721.
Sergipe del Rey III, 721.
Seringapatnam III, 278.
Seriphos II, 787.
Serk I, 571.
Serpentin I, 254.
Serpentinfels I, 211.
Serra de Cintra I, 326.
Serra de Eſtrella I, 326. III, 721.
Serra de Gador I, 368.
Serra de Geres I, 326.
Serra de la Roca I, 326.
Serra de Montequeira III, 538.
Serra do Eſpinhaço III, 538.
Serra do Frio III, 711.
Serra do Grao Mayor III, 711.
Serra do Mar III, 538.
Serra dos Orgâos III, 721.
Serra dos Vertentes III, 538.
Serra negra III, 538.
Serrania de Ronda I, 363.
Serrania de Tumucuraque III, 702.
Sertorius I, 383. II, 474.
Servier II, 747. 764.
Seſam I, 277. III, 175.
Seſamöl I, 277.
Seſamum I, 277.
Seſchkenberg II, 283.
Se-ſchu III, 338.
Seſia II, 447.
Seſoſtris III, 436.
Seſſion I, 529.
Seſſites II, 447.
Seſta I, 343.
Seſtos II, 678. 760.
Seſtrabeck III, 55.
Setines II, 781.
Se-tſchuan III, 346.
Setſchuana III, 505.
Sette communi II, 555.
Settimo II, 92.
Setuval I, 338.
Séu, la I, 373.
Sevennes I, 405.
Severn I, 511.
Sevilla I, 365.
Sèvre Niortaiſe I, 406.
Sèvres I, 435.
Sewaſtopol III, 74.
Seyon II, 139.
Seyſſel I, 460.
Sfagia II, 657.
Sfax III, 466.
Shakeſpeare I, 601.
Shala III, 287.
Shannon I, 585.
Shannon-Bay I, 508.
Sharkes-Bai III, 379.
Shawl III, 287.
Sheerneß I, 553.
Sheffield I, 562.
Sheldonſche Theater I, 564.
Sheppey I, 553.
Sheridan I, 610.
Sheriff I, 529.
Shetland I, 584.
Shetländiſche Inſeln I, 584.
Shilling I, 535.
Shire I, 536.
Shoal-Hafenfluß III, 381.
Shopkeeper I, 541.
Shrewsburg I, 563.
Siahpoſchen III, 356.
Siak III, 314.
Siam III, 297. 299.
Sias III, 15.
Sibirien III, 82.
Sicania II, 448.
Sicca Rupie III, 273.
Sicilia II, 448.
Sicilien II, 448. 627.
Sicuani III, 689.
Sichem III, 192.
Sicherheitslampe I, 242.
Sida I, 279.
Sideriſcher Umlauf I, 14.
Siders II, 146.
Sidney III, 576.
Sidney Cove III, 386.
Sidon III, 185.
Sidra III, 409.
Siebenbürgen II, 435.
Siebenbürgiſches Hochland II, 422.
Siebengebirge II, 172. 294.
Sieden der Soole I, 184.
Siedepfanne I, 184.
Siedepunkt I, 74.
Siedlce III, 97.
Sieg II, 180.
Siegen II, 291.
Siegmaringen II, 366.
Siéna II, 571.
Sierra III, 685.
Sierra Acarai III, 702.
Sierra Canucu III, 702.
Sierra de Albarracin I, 327.
Sierra de Cobre III, 659.
Sierra de Guadarama I, 326.
Sierra de Jujui III, 532.
Sierra de Monchique I, 327.
Sierra de Parime III, 537.
Sierra de Puelches III, 532.
Sierra de Ronda I, 327. 363.
Sierra de Salta III, 532.
Sierra de S. Joſé III, 729.
Sierra de Suma Paz III, 534.
Sierra de Veragua III, 534.
Sierra de Yucatan III, 644.
Sierra Leona-Küſte III, 485.
Sierra Madre III, 535.
Sierra Morena I, 326.
Sierra Morena I, 326.
Sierra Nevada I, 327.
Sierra nevada de Merida III, 534.
Sierra nevada de Santa Marta III, 537.
Sierra nevada von Cochabamba III, 532.
Sierra nevada von Sta Cruz III, 532.
Sierra nevada de Cordova III, 532.

Sierra Pacaraima III, 702.
Sierra Verde III, 641.
Sierra S. Vincente I, 327.
Sierra von Texas III, 536.
Sierra von Yucatan III, 530. 535.
Sierre II, 146.
Sifanto II, 681.
Sigtuna II, 60.
Sihon III, 139. 361.
Sikaner II, 451.
Sikhs III, 262.
Sikhs, Staat der III, 285.
Sikiang III, 321.
Sikino II, 787.
Sikkim III, 285.
Sikok III, 373.
Sikokf III, 373.
Sikuler II, 451.
Sikyon II, 659.
Silaro II, 448. 606.
Silarus II, 448.
Silawald II, 606. 626.
Silber I, 246. 255.
Silberberg II, 287.
Silberburg II, 363.
Silberglanz I, 255.
Silicat I, 244.
Siliſtria II, 762.
Silius Italicus II, 481.
Silo Popädius II, 473.
Siljan II, 31.
Silla de Caracas III, 537.
Siloah III, 187. 191.
Silſer = See II, 106.
Silures I, 556.
Silva Marciana II, 169.
Silva ſemana II, 173.
Simbirsk III, 80. 81.
Simferopol III, 74.
Similaun II, 403.
Simmen II, 105.
Simmenthal II, 120.
Simonides III, 112.
Simplen II, 532.
Simpliciſſimus II, 235.
Simplon II, 90. 145. 532.
Simpſon = Straße III, 569.
Sin III, 320.
Sinaï III, 133. 208.
Sinapis I, 277.
Sind III, 141.
Sind = Ebene III, 141.
Sindhi III, 283.
Sindſchar = Gebirge III, 171.
Sind, Staat III, 283.
Sinecures I, 525.
Singaleſen III, 307.
Singapore III, 310.
Singapur III, 310.
Singaſari III, 317.
Singhala III, 305.
Singidunum II, 765.
Singlo = Thee III, 333.
Singulis I, 329.
Sinigaglia II, 600.
Sinkel III, 314.
Sinnamary III, 705.
Sinop III, 165.
Sinope II, 685. III, 165.
Sinter I, 186. 215.
Sinto III, 368.
Sinus III, 165.
Sinus Aelaniticus III, 133.
Sinus Arabicus I, 176.
Sinus Cajetanus II, 606.
Sinus Codanus I, 173. II, 3.
Sinus Flanaticus II, 400.
Sinus Gallicus I, 174.
Sinus Gangeticus I, 176.
Sinus Perſicus I, 176.
Sinus Heroopolites III, 133.
Sinus Hipponiates II, 606.
Sinus Paeſtanus II, 606.
Sinus Puteolanus II, 606.
Sinus Scylacius II, 446. 606.
Sinus Tarentinus II, 446. 606.
Sinus Urias II, 606.
Sion II, 146. III, 188.
Sionne II, 146.
Sioux III, 594. 627.
Sioux = Diſtrict III, 628.
Siphanto II, 787.
Siphnos II, 681. 787.
Siphonia I, 281.
Siphonia elaſtica III, 733.
Sir I, 530.
Siragoſa II, 636. 687.
Sirdar III, 239. 285.
Sir = darja III, 139 361.
Sira = yama III, 366.
Sirikol III, 124.
Sirikul = See III, 361.
Sirinagur III, 287.
Sirocco I, 106. II, 523.
Sismondi I, 506. II, 162.
Sitios reales I, 358.
Sitka III, 90.
Sitten II, 146.
Siuanlo, Sprache III, 299.
Siue = ſchan III, 121. 136.
Siut III, 445.
Sivas III, 257.
Siwa III, 257.
Siwah III, 481.
Siwas III, 167.
Siwaſch III, 73.
Sixpence I, 535.
Sixtiniſche Kapelle II, 586.
Si = yo = thia III, 299.
Sizal III, 644.
Själland II, 8.
Sjaka III, 369.
Sjewero = woſtotſchny III, 116.
Skaga Fiördur II, 18.
Skagen II, 13.
Skagenshorn II, 13.
Skager rack I, 773. II, 3.
Skagſtöltinderne II, 28.
Skål, Gewicht II, 49.
Skalholt II, 25.
Skalpiren III, 581.
Skanderbeg II, 771.
Skanderia III, 441.
Skanderum III, 183.
Skandinavien, Geſchichte II, 70.
Skandinavien, Litteratur II, 79.
Skandinaviſche Reiche II, 3.
Skandri III, 276.

Skåne II, 52.
Skaptaar Jökull II, 20.
Skär II, 31.
Skardus II, 722.
Skarpanto II, 775.
Skattehemman II, 46.
Skellefteå II, 62.
Skeppsholmen II, 57.
Skiatho II, 786.
Skid II, 51.
Skie II, 51.
Skilling II, 48.
Skio II, 683. 773.
Skiro II, 682.
Skiron II, 661.
Skjutsböndern II, 50.
Sklaven I, 311.
Sklaven-Fluß III, 555.
Sklavenhandel III, 492.
Sklavenküſte III, 488. 491.
Skokloſter II, 61.
Skopelo II, 786.
Skorbut I, 172.
Skorpion I, 289.
Skrei II, 41.
Skutari II, 750. 759. 771.
Sky I, 582.
Skydsguts II, 50.
Skylläum II, 654.
Skyro II, 786.
Skyros II, 682.
Skythen III, 23.
Slatouſt III, 81.
Slaven III, 23.
Slaviſche Völker I, 320.
Slavonien II, 434.
Slawaken II, 415.
Slesvig II, 14.
Sligo I, 589.
Slobode III, 23.
Sloboden III, 64.
Slobodiſche Koſaken III, 25.
Slooten I, 620.
Slough I, 555.
Slowaken II, 426.
Småland II, 52.
Smalte I, 248. 621.
Smaragd I, 252.
Smerdis II, 690.
Smirgel I, 252.
Smithfields-Platz I, 541.
Smiths-Sund III, 569.
Smolensk III, 68.
Smollet I, 612.
Smolna III, 49.
Smum I, 106. III, 429.
Smyrna II, 684. III, 163.
Snähättan II, 28.
Snake-Indianer III, 594.
Sneebrae II, 29.
Sneefieldsnaes II, 19.
Snijders I, 656.
Sniöflod II, 18.
Snorre Sturlaſon II, 23.
Snowdon I, 510. 569.
Societäts-Inſeln III, 399.
Socinianer III, 94.
Socinus, Lälius III, 94.
Sockna III, 464.
Socknelappar II, 45.
Soda I, 245.
Söderfors II, 61.
Söder-Jylland II, 14.
Södermalm II, 56. 58.
Södermanland II, 55.
Södertelge II, 59.
Södertelge-Kanal II, 33.
Soeprus II, 450. 539.
Söröen II, 67.
Soeſt II, 290.
Soeſter Börde II, 290.
Sofala-Küſte III, 507.
Sofis III, 223.
Softa II, 753.
Sogdiana III, 124.
Sognefjeld II, 27.
Sognefjord II, 27.
Sohle I, 240.
Soho I, 561.
Soiſſons I, 436.
Sokotora III, 212.
Sokrates II, 703.
Sol oder Sou I, 419.
Solano I, 106. 363.
Solanum I, 269.
Solaro II, 504.
Soletta II, 137.
Soleure II, 137.
Solfatára I, 220. II, 597. 616.
Solfatara von Urumtſi II, 145.
Soliman III, 186.
Soliman-Kette III, 129.
Solimoes III, 559.
Solingen II, 295.
Solitaire I, 252.
Solitüde II, 363. III, 54.
Sollinger Wald II, 173.
Solnhafen II, 377.
Solon II, 653. III, 348.
Solothurn II, 137.
Solotnik III, 40.
Solowetzki-Inſeln III, 57.
Solſtitium aeſtivum I, 39.
Solſtitium hibernum I, 39.
Solway I, 508.
Solway-Buſen I, 559.
Solyma III, 186.
Somaulis III. 509.
Somerſet III, 504.
Somerſet House I, 546.
Somers-Inſeln III, 583.
Somme I, 407.
Somme, Departement I, 436.
Sommerfriſche II, 403.
Sommergarten III, 47.
Sommerlauinen I, 216.
Sommerſtillſtand I, 39.
Sommerzeichen I, 41.
Sommona Cadom III, 299.
Somoſierra I, 326.
Sonde I, 151.
Sonderburg II, 15.
Sonders II, 547.
Sondershauſen II, 329.
Sondrio II, 547.
Songari III, 347.
Sonjen Boſch I, 651.
Sonne I, 1.
Sonnenbahn I, 37.
Sonnenberg II, 326.
Sonnenfackeln I, 2.
Sonnenferne I, 6.
Sonnenfinſterniß I, 15.
Sonnenfinſterniß, partiale I, 15.
Sonnenfinſterniß, ringförmige I, 15.
Sonnenfinſterniß, totale I, 15.
Sonnenflecke I, 2.
Sonnennähe I, 6.
Sonnenrauch I, 127.
Sonnenſtein II, 318.

Sonnenſyſtem I, 2. 5.
Sonntags=Fluß III, 497.
Sonora, Staat III, 636.
Sontus II, 400.
Soole I, 184.
Soole, geſättigte I, 184.
Sophia II, 762. III, 54.
Sophienkirche II, 752.
Sophokles II, 696.
Sopki III, 87.
Soracte II, 595.
Sorau II, 275.
Sorbiodunum I, 567.
Sorbonne I, 433.
Sorel=Fluß III, 573.
Sorgenloch, Johann von II, 221.
Sorghohirſe I, 269.
Sorghum I, 269.
Sorghum vulgare II, 525.
Sorgue I, 457.
Soria I, 359. 360.
Soriſtan III, 175.
Sorlingues I, 556.
Soröe II, 13.
Sorr II, 414.
Sorraga I, 329.
Sorrento II, 620.
Sortino II, 635.
Souffrière III, 668.
Soulié I, 505.
Southampton I, 556.
Southampton=Inſel III, 553. 569.
South Carolina III, 616.
South Downs I, 510.
Southey I, 611.
South Uiſt I, 583.
Southwark I, 537.
Southwark bridge I, 537.
Sovereign I, 535.
Sovereigns I, 345.
Sovereira I, 331.
Sowerby I, 611.
Spaa I, 654.
Spaccafurno II, 635.
Spagnoletto I, 381. II, 506.
Spahi II, 734.
Spalanzani II, 517.
Spálato II, 439.
Spalatro II, 439.
Spalding II, 237.
Spalten der Gletſcher I, 209.
Spandau II, 274.
Spanheim I, 655.
Spanien I, 346.
Spanien, Bergbau I, 348.
Spanien, Einwohner I, 348.
Spanien, Klima und Producte I, 346.
Spanien, Regierung, Orden I, 350.
Spanien, Religion I, 349.
Spanier I, 348.
Spaniſche Geſchichte I, 382.
Spaniſche Litteratur I, 378.
Spaniſche Sprache I, 377.
Spaniſch Town III, 662. 672.
Spaniſch Town, Inſel III, 666.
Spanten I, 521.
Sparta II, 656.
Spartakus II, 474.
Spartaner II, 656.
Sparti II, 570.
Spartivento II, 605.
Spatheiſenſtein I, 256.
Spauta III, 130. 217.
Speaker I, 528.
Specialkarten I, 64.
Speciesthaler II, 7.
Specifiſches Gewicht I, 63.
Spectrum I, 134.
Speicher=Inſel II, 258.
Speier II, 381.
Spencers=Bai III, 379.
Spener II, 235.
Spenſer I, 610.
Sperchius II, 674. 725.
Sperlingsberge III, 66.
Speßhardt II, 172.
Sperma=ceti I, 300.
Speſſart II, 172. 367.
Spey I, 571.
Spezia II, 539.
Spezzia II, 788.
Sphachioten II, 775.
Sphacteria II, 657.
Spakteria II, 657.
Sphagia II, 784.
Sphäroid I, 27.
Sphäroſiderit I, 256
Sphinx III, 444.
Spiegelteleskop I, 24.
Spielberg II, 415.
Spina mundi III, 507.
Spinoza I, 655.
Spirding=See II, 254.
Spisbröd II, 38.
Spital II, 121.
Spithead I, 557.
Spitzbergen III, 566.
Spitze I, 199. 206.
Spitzen I, 646.
Spleen I, 515.
Splügen II, 92.
Spoletium II, 597.
Spoléto II, 597.
Spontini II, 508.
Sporaden II, 680.
Sprache, chineſiſche III, 336.
Sprache, deutſche II, 194.
Sprache, ruſſiſche III, 37.
Sprache, ſpaniſche I, 377.
Spree II, 181.
Spreewald II, 266.
Spring I, 180.
Springbrunnen I, 181.
Springfield III, 606. 624.
Springfluth I, 160.
Springquellen I, 182.
Sprudel I, 182. II, 412.
Square I, 540.
Squire I, 530.
Srinagara III, 287.
Srinagur III, 276.
Staat I, 310.
Staatenland III, 744.
Staateninſel III, 374.
Staatsreligion I, 310.
Stabeiſen I, 247.
Stabiae II, 620.
Stabroek III, 704.
Stachelbeeren I, 272.
Stade II, 305.
Staden II, 56.
Stadien I, 61.
Stadt I, 312.
Stadt am Hof II, 375.
Stadthuis, het I, 630.
Städte, freie II, 344.

Staël, Frau von I, 505.
Staffa I, 582.
Staffelhaus II, 129.
Staffeln II, 88.
Stage coach I, 513.
Stagira II, 677.
Stagnelius II, 81.
Stahl I, 247.
Stahlwaſſer I, 185.
Stalaktiten I, 238.
Stalimene II, 682. 773.
Stambul II, 749.
Stampalia II, 681. 787.
Stanco II, 681. 774.
Stände I, 311.
Ständetafel II, 428.
Standvögel I, 283.
Stangalpe II, 398.
Stanitzen III, 72.
Stanniol I, 248.
Stanowoi = Chrebet III, 11. 122.
Stanz II, 125.
Stanze II, 505.
Stanzen II, 585.
Stanzſtadt II, 125.
Stapel I, 542.
Stapel, von, laufen I, 524.
Staraja = Ruſſa III, 56.
Stargard II, 263.
Starkenburg II, 337. 338.
Staro Tſcherkask III, 72.
Starowjertzi III, 36.
Staßfurt II, 277.
Stat II, 27.
State III, 601. 603.
State houſe III, 613.
State Lands III, 603.
Stato della Chieſa II, 573.
Staubbach II, 99. 122.
Staub = Lauine II, 97.
Staub = Lauinen I, 210.
Staubperlen III, 214.
Staufen II, 375.
Stavanger II, 66.
Stavoren I, 641.
Stawropol III, 77.
Stechpalme I, 278.
Steckenitz II, 4.
Stecknitz = Kanal III, 184.
Steele I, 610.
Steen I, 656.
Steigerwald II, 112.
Steinbock II, 112.
Steinbruch I, 241.
Stein, der II, 134.
Steier II, 397.
Steiermark II, 398.
Steinen II, 128.
Steiner = Alp II, 168.
Steiner = Alpe II, 400.
Stein = Fluß III, 556.
Steinkohle I, 212.
Steinkohlen I, 250. 517.
Steinkohlengebirge I, 230.
Steinöl I, 251.
Steinregen I, 140.
Steinſalz I, 212. 254.
Steinhuder = Meer II, 512.
Steinwein II, 368.
Steiriſche Alpen II, 168.
Stekenitz II, 352.
Stellenboſch III, 503.
Stendal II, 278.
Sten Sture II, 73.
Stenykleros II, 657.
Stephanus von Byzanz II, 714.
Steppe I, 202.
Steppen III, 6.
Steppenfluß I, 189.
Steppenſeen I, 194.
Stère I, 419.
Stereographiſche Projection I, 66.
Stereotypen I, 622.
Sterling I, 535.
Sternanbeter I, 310.
Sternbedeckung I, 16.
Sternberg II, 416.
Sternbild I, 3.
Sterndeuterey I, 22.
Sterne I, 612.
Sterne, erſter, zweiter ꝛc. Größe I, 3.
Sterne, veränderliche I, 4.
Sternhaufen I, 4.
Sternkreuz = Orden II, 385.
Sternkunde I, 21.
Sternſchnuppen I, 139.
Stettin II, 263.
Steuben I, 507.
Steuerruder I, 523.
Stevns Klint II, 4.
Stewart = Inſel III, 390.
Stewartry I, 576.
Stickſtoff I, 79. 243.
Stiefel des Brunnens I, 196.
Stiefel der Luftpumpe I, 81.
Stier von Uri II, 126.
Stilfſer Loch II, 92. 403.
Stilles Meer I, 177.
Stirling I, 580.
Stöchaden I, 456.
Stockfiſch I, 302. II, 68.
Stockholm II, 55.
Stockhorn II, 93.
Stockport I, 562.
Stör I, 292.
Störungen der Kometen I, 18.
Störungen der Planeten I, 11.
Stoiſch II, 711.
Stoke upon Trent I, 562.
Stollberg II, 299.
Stollberg, Leopold von II, 237.
Stollberg = Roßla II, 278.
Stollberg = Stollberg II, 278.
Stollen I, 241.
Stolpe II, 264.
Stolpe, die II, 183. 262.
Stolpen II, 318.
Stolpmünde II, 264.
Stolzenfels II, 297.
Stonehenge I, 567.
Stonehouſe I, 556.
Stony Mountains III, 535.
Stor Afven II, 31.
Storarbaum I, 281.
Store Belt II, 3.
Storkyrkan II, 57.
Stornaway I, 583.
Stor Sjö II, 31.
Storthing II, 48.
Stra II, 553.
Strabo I, 67. II, 713.
Stracchino II, 545.
Strada Balbi II, 537.
Strada d'Allemagna II, 403. 541.
Strada Molana II, 614.

Strada nuova II, 537. 631.
Strada S. Benedetto II, 603.
Stradom III, 114.
Stradone II, 557.
Strahlenbrechung I, 52.
Strait of Dover I, 508.
Stralau II, 273.
Stralſund II, 264.
Strand I, 200. 541.
Strand bridge I, 537.
Strandſchea-Gebirge II, 761.
Strasbourg I, 461.
Straßburg I, 461.
Straße des Meers II, 167.
Straße St. Bonifaz I, 174.
Straße von Bab-el-Mandeb I, 176.
Straße von Ceylon I, 176.
Straße von Feodoſia oder Kaffa I, 175.
Straße von Gibraltar I, 174.
Straße von Korea I, 177.
Straße von Macaſſar I, 176.
Straße von Malacca I, 176.
Straße von Ormus I, 176.
Straten I, 213.
Stratos II, 673.
Stratus I, 110.
Straubing II, 375.
Strauß I, 288. III, 423.
Streep I, 627.
Streichen I, 213.
Streichen der Flagge I, 523.
Streichen der Gebirge I, 207.
Streichen eines Ganges I, 240.
Streichungslinie I, 205.
Strelitzen III, 102.
Strelna III, 54.
Streloſchnaja III, 87.
Strelzen III, 102.
Striche I, 56.
Strichvögel I, 283.
Striegau II, 288.
Strömling II, 41.
Strömsholms-Kanal II, 33.
Strömung I, 162.
Strömungen, elektriſche I, 120.
Strokr II, 19.
Strom I, 186.
Strombecken I, 189.
Stromboli II, 642.
Stromentwickelung I, 187.
Stromneß I, 583.
Stromöe II, 17.
Stromſyſtem I, 187.
Stromſchnelle I, 192.
Stromſchwelle I, 190.
Strongyle II, 642.
Strub II, 397.
Structur der Erdrinde I, 211.
Strudel I, 166. 192.
Struma II, 725.
Strymon II, 676. 725.
Stubbenitz II, 265.
Stubenberg II, 332.
Stuben-Ferner II, 167.
Stubenkammer II, 265.
Studer II, 120.
Studio, lo II, 567.
Studio pubblico II, 603.
Stückhof III, 49.
Stufe I, 241.
Stufe di Nerone II, 617.
Stufenberg II, 332.
Stufenland I, 200.
Stuhlweißenburg II, 432.
Stuiver I, 627.
Stunden im Bergbau I, 240.
Stupinigi II, 534.
Stura II, 447.
Sture II, 73.
Sturlaſon II, 79.
Sturlunga ſaga II, 24.
Sturm I, 100.
Sturmhaube, große II, 283.
Sturzbach I, 186.
Stuttgard II, 362.
Styl, alter, neuer I, 34.
Stymphalos II, 663.
Styrax Benzoin III, 313.
Styx II, 663.
Su III, 301.
Suakim III, 452.
Subah III, 264. 282.
Suchona III, 12.
Sucro I, 328.
Suda II, 776
Sudan III, 413. 510.
Sudenburg II, 277
Suderöe II, 17.
Sudeten II, 173. 283. 383.
Sudeti II, 173.
Sudras III, 255.
Sue I, 505.
Süd-Amerika III, 673.
Südatlandiſche Strömung I, 163.
Süd-Auſtralia III, 380. 388.
Süd-Brabant I, 650.
Süd-Carolina III, 616.
Süderſee I, 173. 617.
Sudetſch II, 283.
Südfrüchte I, 172. II, 526.
Süd-Gebirge III, 539.
Süd-Georgia-Archipel III, 747.
Süd-Holland I, 628.
Süd-Jylland II, 13.
Südlicher Continent III, 749.
Süd-Virginien III, 494.
Süd-Orkaden III, 751.
Süd-Orkneys-Inſeln III, 751.
Süd-Peru III, 689. 690.
Süd-Pol I, 32.
Südpolar-Länder III, 748.
Südpolarſtrom I, 164.
Südpunkt I, 55.
Südſee I, 177. III, 376.
Sülze II, 301.
Sueonen II, 71.
Suera III, 476.
Süſterbeck III, 55.
Suetonius II, 482.
Suez III, 209.
Suffeten III, 176.
Sufeid-tho III, 127. 129.
Suhl II, 282.
Suhren II, 106.
Suir I, 585.
Sujoland II, 22.
Sukadana III, 322.

Sülbeck II, 303.
Suleimanſa II, 753.
Suletind II, 28.
Sulitelma II, 28.
Sulmo II, 623.
Sulmona II, 623.
Sultanabad III, 232.
Sultania III, 231.
Sultin Ebene III, 412.
Sulu Derbend II, 761.
Sulu-Inſeln III, 328.
Sulzer II, 162.
Sumach I, 278.
Sumarakow III, 111.
Sumatra III, 312.
Sumba III, 320.
Sumbawa III, 320.
Sumpf I, 195.
Sünbel II, 303.
Sund I, 167. 173. II, 3.
Sunda-Inſeln III, 312.
Sunda-Inſeln, kleine III, 319.
Sunda-See I, 176.
Sunda-Sprache III, 317.
Sunda-Straße I, 176. III, 311.
Sunderbunds III, 142.
Sunderland I, 558.
Sunium II, 664. 667.
Sunna III, 199. 200.
Sunniten I, 310. II, 736. III, 199.
Suoggiſchnee II, 97.
Suomemaa III, 57.
Superga, la II, 534.
Sur III, 185.
Surate III, 280.
Suren III, 200.
Surinam-Fluß III, 559. 702.
Surinam, Land III, 704.
Surrentum II, 620.
Surrey I, 537.
Surrey-Theatre I, 547.
Surturbrand II, 21.
Surubaya III, 319.
Surukarta III, 319.
Sus III, 472.
Suſa II, 535. III, 230. 466.
Suſam Adaſſi II, 774.
Suſan III, 230.
Suſtana III, 229.
Suſis III, 230.
Suſquehanna III, 557.
Suſtenhorn II, 92.
Suſunan III, 319.
Sutledſch III, 141.
Su-tſcheu-fu III, 344.
Suzerain I, 470.
Svea-Land II, 55.
Svea Rike II, 55.
Svedjen II, 38.
Svend Aageſen II, 79.
Sverige II, 125.
Svineſund II, 65.
Swammerdam I, 655.
Swamps III, 542.
Swanſea I, 569.
Swas III, 192.
Sweaborg II, 80. III, 57.
Swietenia I, 278.
Swieten, van I, 655.
Swift I, 612.
Swinden, van I, 655.
Swine II, 182.
Swinemünde II, 263.
Swir III, 15.
Sybaris II, 627. 686.
Sydney III, 386.
Syene III, 447.
Syenit I, 212.
Sykä II, 757.
Sylla II, 472.
Sylt II, 14.
Syltoppen II, 28.
Sylva Arduenna I, 405.
Sylveſtre de Sacy I, 506.
Symaethus II, 449.
Symbolon Portus III, 74.
Syngeneſiſten I, 258.
Synode von Dordrecht I, 638.
Synodiſche Zeit I, 14.
Syr III, 14.
Syra II, 681. 786.
Syraca II, 637.
Syracuſae II, 636. 687.
Syrer III, 176.
Syria III, 175.
Syrien III, 175.
Syrien, Geſchichte von III, 176.
Syriſches Bergland III, 132.
Syrjanen III, 28.
Syrmien II, 434.
Syras II, 681.
Syrtis III, 409.
Syſſel II, 24.
Syzygien I, 15.
Szamoſch II, 423.
Szana III, 211.
Szegedin II, 434.
Szekler II, 435.
Szentes II, 433.
Szerenik II, 422.
Szigetvar II, 434.
Szlachcic III, 92.
Szymonowicz III, 111.
Szurul II, 422.

T.

Taal III, 326.
Tab III, 229.
Taback I, 276. II, 189.
Tabacksfabrik von Sevilla I, 365.
Taban II, 431.
Tabago III, 671.
Tabatiſch III, 192.
Tabasco III, 640.
Tabasco, Staat III, 636.
Taberg II, 55.
Taberiſtan III, 226.
Tabor II, 414. III, 133. 192.
Taboriten II, 218.
Tabris III, 225.
Tabu III, 401.
Tabula Peutingeriana I, 67.
Tacarigua-See III, 681.
Tachtali dagh III, 131.
Tacht-Katſchar III, 232.
Tacht Ruſtam III, 230.
Tacitus II, 481.
Tacunga III, 684.
Tader I, 328.
Tadjurrah III, 459.
Tadmor III, 184.
Tadſchiks III, 32. 219. 362.
Tael III, 340.
Tafel-Bai III, 496.
Tafelberg III, 389. 503.
Tafelfichte II, 174. 283.
Tafelland I, 200.
Tafelſtein I, 632.
Tafilelt III, 477.
Tafilet III, 477.
Tafna III, 467.
Tag I, 29.

Tagaler III, 327.
Taganaï, große III, 10.
Taganrog III, 72.
Tagazza III, 480.
Tageszeiten I, 50.
Tagliamento II, 442. 447.
Tagſatzung II, 115.
Tagus I, 329.
Tahiti III, 400.
Tajaſſu I, 288.
Taiko=ſama III, 370.
Taj mahal III, 275.
Tajo I, 329.
Taimura=Cap III, 116.
Tai=wan III, 346.
Taka III, 452.
Takazze III, 416. 455.
Takelage I, 523.
Takti Boſtan III, 230.
Talains III, 295.
Talapoins III, 299.
Talapuins III, 294.
Talcahuana III, 699.
Talkerde I, 245.
Talkſchiefer I, 211.
Tallahaſſee III, 618.
Talpuris III, 284.
Talyſch III, 77.
Taman III, 76.
Tamarinde I, 272.
Tamatave III, 522.
Tamaulipas, Staat III, 636.
Tamazigt III, 460.
Tambo III, 559.
Tambow III, 81.
Tambukies III, 500.
Tambuli III, 245.
Tameſis I, 511.
Tamil III, 249.
Tamiathus III, 442.
Tamina II, 132.
Tammeamea III, 405.
Tampico III, 640.
Tampico de Tamaulipas III, 640.
Tampico el alto III, 640.
Tana III, 13.
Tanaïs III, 12. 72.
Tananariva III, 523.
Tánaro II, 447.
Tänarum II, 654. 657.
Tanarus II, 447.
Tanger III, 474.
Tangermünde II, 278.
Tangnu=oola III, 11. 123.
Tanguſtan III, 357.
Tankred II, 494.
Tanks III, 260.
Tanna III, 397.
Tanſchur III, 277.
Tantalam III, 298.
Taormina II, 638. 687.
Taotſé III, 341.
Tapanulie III, 315.
Tapeten Raphaels II, 585.
Taphros III, 74.
Tapir I, 288. III, 561.
Tappa III, 405.
Taprobane III, 305.
Tapty III, 135.
Taraboſan III, 165.
Tarai III, 121.
Tarakai III, 347. 374.
Taranto II, 624. 686.
Tarare I, 446.
Taras II, 686.
Tarascon I, 452. 457.
Tarbagatai III, 145. 351.
Tarbagatai = oola III, 123.
Tarbes I, 450.
Tarczal II, 425.
Tarent II, 686.
Tarentum II, 624.
Tarifa I, 327.
Tarija III, 694.
Tarim III, 126. 351.
Tarn I, 406.
Tarn, Departement I, 450.
Tarn et Garonne, Departement I, 447.
Tarnis I, 406.
Tarnopol II, 419.
Tarnowitz II, 288.
Tarnowitzer Höhe II, 176.
Taro II, 447. 608.
Taro=Wurzel III, 404.
Tarpejiſche Felſen II, 587.
Tarraco I, 372.
Tarraconenſis I, 383.
Tarragona I, 372.
Tarſchiſch I, 365.
Tarſus III, 165.
Tartaglia II, 514.
Tartana I, 377.
Tarteſſus I, 365.
Tarudant III, 477.
Tarus II, 447.
Tarviſium II, 556.
Taſchkend III, 364.
Tasman I, 655.
Tasmania III, 389.
Taſſiſudon III, 357.
Taſſo, Bernardo II, 512.
Taſſoni II, 513.
Taſſo, Torquato II, 512.
Tatarei, freie III, 360.
Tatarei, große III, 346.
Tatas III, 322.
Tatra II, 420.
Tatowen III, 28.
Tatta III, 284.
Tattahaſſee III, 618.
Tauber II, 180.
Taudeyni III, 480.
Tauern II, 388.
Taufſtein II, 337.
Taufgeſinnte II, 253.
Taukas III, 650.
Taunus II, 171.
Taurien III, 73.
Tauris III, 225.
Tauriſche Palaſt III, 49.
Tauriſches Gebirge III, 9.
Tauromenium II, 638.
Taurominium II, 687.
Tauronia Oplontis II, 620.
Taurus=Kette III, 131.
Tauſend = Inſeln = See III, 557.
Tauſend und eine Nacht III, 203.
Tautaus III, 400.
Tavalo I, 466.
Tavernas I, 343.
Tavira I, 341.
Tavogliere di Puglia II, 623. 446.
Tawai Punamu III, 390.
Tawoi III, 304.
Taxila III, 286.
Tay I, 571.
Taygetus II, 654. 723.
Teakbaum I, 278. III, 246.
Teaki II, 679.
Teatro olimpico II, 554.
Tebris III, 225.

Tectonia I, 278.
Tedla III, 472.
Tedſchen III, 236.
Tees I, 511.
Tegal III, 144.
Tegea II, 663.
Tegernſee II, 368. 374.
Teglana II, 619.
Tegnér II, 81.
Teguiſa III, 516.
Tehama III, 134. 195.
Teheran III, 232.
Tehuantepec III, 640.
Tehuantepec = Bai III, 554.
Tehuel = het III, 742.
Teich I, 193.
Teifuns I, 124.
Tejo I, 329.
Tejuco III, 725.
Tekedempt III, 471.
Telchinen II, 680.
Teleboas III, 140.
Telegraphen, elektriſche I, 120.
Teleskop I, 24.
Teleuten III, 29.
Telinga Sprache III, 249.
Tellenſprung II, 126.
Tellegröd II, 34.
Tellemarken II, 65.
Tellenplatte II, 126.
Tellichery III, 278.
Tells = Kapelle II, 120.
Tellurien I, 37.
Telluriſcher Magnetismus I, 60.
Telo Martius I, 455.
Telugen III, 30.
Telugu=Sprache III, 240.
Telurus II, 439.
Temeſch II, 423.
Temesvar II, 434.
Temmink I, 655.
Tempe II, 772.
Tempelherrn I, 478.
Temperatur, mittlere I, 86.
Temperatur verſchiedener Länder I, 94.
Tempe, Thal II, 674.
Temple I, 426. 549.
Temurtu = tagh III, 124.
Tenaſſerim III, 304.
Tenboktu III, 511.
Tenedo II, 773.
Tenedos II, 682.
Teneriffa III, 517.
Teneſſee, Staat III, 622.
Tenghiz III, 124.
Tengri = noor III, 121. 353.
Tengri = tagh III, 125.
Teniers I, 656.
Tenneſſee = Fluß III, 557.
Tenochtitlan III, 638.
Tenos II, 681. 786.
Tenſif III, 473.
Tentyris III, 445.
Teocalli III, 639.
Teos II, 684.
Tepl = Bach II, 412.
Teplitz II, 413.
Teptjären III, 28.
Tequendama III, 679.
Teramo II, 623.
Terburg I, 656.
Terceira III, 514.
Tercero III, 731.
Terebris I, 328.
Terek III, 14. 75.
Terek = tagh III, 124.
Terentius II, 471.
Tergeſte II, 401.
Terglou II, 168. 400. 442.
ter Gouw I, 638.
Teriolis II, 406.
Termini II, 633.
Termiten I, 289. III, 244. 423.
Termonde I, 649.
Ternate III, 326.
Terni II, 597.
Terp I, 641.
Terracina II, 598.
Terra di Bari II, 623.
Terra di Lavoro II, 600.
Terra d'Otranto II, 624.
Terralith II, 413.
Terra ſigillata II, 773.
Terraſſe I, 200.
Terre neuve III, 576.
Territories III, 626.
Territory III, 601. 603.
Terſchana II, 757.
Terſus III, 165.
Tertiäres=Gebirge I, 232
Tertulla I, 356.
Tertullianus II, 482.
Terzerons III, 424.
Teſchen II, 416.
Teſſin II, 81. 107. 146.
Teſſino II, 146. 447.
Teſte de Buch I, 449.
Teſtoa I, 345.
Teſtudo Caretta III, 659.
Teufe I, 240.
Teufelsberg III, 503.
Teufelsbrücke II, 126. 127.
Teufelsinſeln II, 786.
Teufelsmauer II, 310.
Teufelsmühle II, 332.
Teutoburger Wald II, 172.
Tevere II, 448.
Teverone II, 448. 596.
Tetans III, 594.
Tete III, 507.
Tête de Flandre I, 652.
Tetrapolis II, 671.
Tetuan III, 475.
Texas III, 620.
Texelſtrom I, 617.
Teza III, 476.
Tezel, Johann II, 222.
Tezcuco, See III, 637.
Thaarup II, 79.
Thai III, 298. 303.
Thal I, 203. 205. 206. II, 296.
Thal der Smaragd=Gruben III, 448.
Thal der Verirrungen III, 448.
Thal Ehrenbreitſtein II, 296.
Thales I, 27. II, 652
Thalweg I, 189.
Thames I, 511.
Thamo I, 511.
Thamyris II, 677.
Thann II, 375.
Tharand II, 317.
Thaſo II, 682. 773.
Thaſos II, 682.
Thaſus 773.
Thau I, 108. 452.
Thaupunkt I, 76.
Thava II, 182. 415.
Thea I, 274.
Theaki II, 791.
Theate II, 623.
Theater von Paris I, 425.
Théatre des variétés I, 425.
Théatre du Vaudeville I, 425.
Théatre français I, 425.

Thebä II, 669. III, 435. 446.
Thebaïs III, 440.
Theben II, 782.
Theebaum III, 333.
Theebereitung III, 333.
Theebou III, 333.
Theer II, 187.
Theeſtrauch I, 274.
Theiß II, 423.
Themiſtokles II, 693.
Themſe I, 511.
Theobroma I, 274.
Theodorich II, 492.
Theodor von Neuhof I, 467.
Theodoſia II, 685. III, 74.
Theodoſius II, 490.
Theokritus II, 711.
Theophraſtus II, 711.
Theophraſtus Paracelſus II, 234.
Theopolis III, 504.
Thera II, 681. 787.
Therapia II, 758.
Thereſienbrunnen II, 412.
Thereſienſtadt II, 414.
Thereſienwieſe II, 373.
Theriaki II, 739.
Therma II, 762.
Thermä II, 633. 677.
Thermae helveticae II, 134.
Thermae Selinuntiorum II, 634.
Thermen II, 578. 591.
Thermia II, 681. 787.
Thermidor I, 418.
Thermomagnetiſch I, 120.
Thermometer I, 73.
Thermomètre centigrade I, 74.
Thermometrograph I, 75.
Thermopylä II, 671.
Thermopylen II, 782.
Thermum II, 672.
Theſeus II, 648.
Theſproter II, 675.
Theſſalien II, 673. 772.
Theſſaliotis II, 674.
Theſſalonice II, 677. 762.
Theuerdank II, 219.
Thiaki II, 791.
Thian-ſchan III, 124.
Thielle II, 105.
Thiere der alten Welt I, 294.
Thiere der gemäßigten Zone I, 290.
Thiere der heißen Zone I, 287.
Thiere der kalten Zone I, 292.
Thiere der neuen Welt I, 295.
Thiergarten II, 273.
Thiergeographie I, 282.
Thierkreis I, 3. 40.
Thierkreis von Dendera III, 446.
Thiers I, 447. 506.
Thingvalla II, 25.
Thingwellir II, 20.
Thionville I, 464.
Thiva II, 669. 782.
Thluitſcho-Fluß III, 553.
Toiſe I, 205.
Tholen I, 639.
Thomas a Kempis I, 640.
Thomas-Chriſten III, 263.
Thomas-Hoſpital I, 551.
Thomſon I, 610.
Thon I, 211.
Thonerde I, 245.
Thonſchiefer I, 212.
Thorda II, 436.
Thor des Hannibal II, 597.
Thorenburg II, 436.
Thorn II, 260.
Thorshavn II, 17.
Thorſtein II, 168. 398.
Thorwaldſen II, 80.
Thracien II, 677.
Thraciſche Cherſoneſus II, 677.
Thrake II, 671.
Thraker II, 647.
Thran I, 300. 303.
Thraſyboulos II, 701.
Three Rivers III, 573.
Thſung-ling III, 124.
Thucydides II, 703.
Thugs III, 263.
Thun II, 121.
Thunberg II, 80.
Thunerſee II, 103.
Thunfiſch I, 303.
Thur II, 105.
Thur-Alpen II, 84.
Thurgau II, 133.
Thurii II, 686.
Thüringer Wald II, 173.
Thurmberg II, 176. 253.
Thurm der Araber III, 441.
Thurm der Winde II, 666.
Thurm- und Schwerdtorden I, 345.
Thurr III, 141. 241.
Thuſis II, 149.
Thyrſus II, 450. 539.
Tiahuanacu III, 694.
Tibbo's III, 460. 481.
Tiber II, 448.
Tiberias III, 192.
Tiberias, See von III, 133.
Tiberis II, 448.
Tiberius II, 482.
Tibet III, 352.
Tibiſcus II, 423.
Tibullus II, 480.
Tibur II, 596.
Ticino II, 107. 146. 447.
Ticinum II, 545.
Ticinus II, 447.
Tidor III, 326.
Tief, das II, 254.
Tiefebene I, 200.
Tiefland, germaniſch-ſarmatiſches I, 321.
Tieffurt II, 323.
Tieh-Thal III, 448.
Tien III, 340.
Tierra caliente I, 327. III, 535.
Tierras calientes III, 633.
Tierra del Eſpiritu Santo III, 397.
Tierra del Fuego III, 744.
Tierra firma III, 673.
Tierra fria III, 535.
Tierras frias III, 633.
Tierras templadas III, 633.
Tierra templada III, 535.
Tiers état I, 491.
Tieſſin II, 416.
Tiflis III, 78.
Tiger I, 287.
Tiger-Fluß III, 321.

Tigrö III, 458.
Tigre-Fluß III, 559.
Tigris III, 140.
Tik-Baum III, 246.
Tilaventus II, 447.
Tilburg I, 642.
Tilia I, 278.
Tilſe II, 258.
Tilſit II, 253.
Timar II, 733.
Timarhané II, 752.
Timbo III, 487.
Timbuktu III, 511.
Timek II, 725.
Timor III, 320.
Timorlaut III, 324.
Timotheus II, 702.
Tind II, 28.
Tine II, 681.
Tingis III, 475.
Tinian II, 407.
Tinkal III, 354.
Tino II, 786.
Tintern Abbey I, 568.
Tinto I, 329.
Tintoretto II, 506.
Tiparenus II, 788.
Tippo Saïb III, 271.
Tirhala II, 772.
Tirol II, 402. 406.
Tirunal III, 261.
Tiryns II, 662.
Tiſchu-Lama III, 355.
Tiſſu-Lumbu III, 356.
Tiſchwinſche Kanal III, 15.
Tiſza II, 423.
Titareſios II, 674.
Titicaca, Inſel III, 694.
Titicaca, See III, 558.
Titlis II, 92.
Titius II, 438.
Titteri III, 471.
Tittery-See III, 467.
Titulados I, 342. 350.
Titus II, 485.
Titus Livius II, 481.
Tiumen III, 84.
Tivoli II, 596.
Tiziano II, 505.
Tlascala III, 640.
Tlascala, Gebiet III, 636.
Tlemſen III, 471.
Toaſt I, 553.
Tobol III, 12.
Tobolsk III, 84.
Tocantins III, 559. 707.
Todi II, 93. 148.
Todtes Meer III, 132. 133. 192.
Todtliegendes I, 231.
Toga II, 453.
Töjen II, 64.
Toiſe I, 419.
Toka II, 767.
Tokat III, 166.
Tokay II, 425.
Toledo I, 359.
Toledo, Straße II, 609. 631.
Tolentino II, 600.
Toletum I, 359.
Tollens, van I, 656.
Tolfa II, 599.
Tolima, Vulkan III, 534.
Toli-Monaſtir II, 763.
Toloſa I, 452.
Tolteken III, 563. 630.
Toluca, Vulkan III, 535. 639.
Toman III, 224.
Tomaros II, 674.
Tomback I, 247.
Tombekbee III, 618.
Tomboro III, 320.
Tomi II, 762.
Tomisvar II, 762.
Tömöſcher Paß II, 436.
Tomsk III, 85.
Tondern II, 15. 167.
Tonga III, 399.
Tonga, Archipel III, 397.
Tongatabu III, 399.
Tonting-See III, 331.
Tonne, Gewicht I, 524.
Tonquin III, 300.
Tonſus II, 760.
Topajos III, 707.
Topas I, 253.
Topaſſen III, 307.
Topaſſis III, 265.
Topayos III, 559.
Topchana II, 757.
Töpferthon I, 211.
Topfſtein II, 111.
Tophana II, 757.
Top Kapuſi II, 755.
Toplika II, 434.
Töpliz II, 413.
Topographiſche Karte I, 65.
Topollas II, 658.
Topolia-See II, 782.
Toprakli II, 734.
Topſchi II, 734.
Topſchi-Baſchi II, 734.
Tor III, 133.
Torano II, 559.
Toreros I, 356.
Torf, 195. 212. 250. 620.
Torfgräberei I, 203.
Torfmoor I, 203.
Torg II, 157.
Torgau II, 280.
Torino II, 534.
Tormes I, 329.
Tornados III, 653. 656.
Torneå III, 58.
Torneå-Elf III, 13. 31.
Torneå Lappmark II, 63. III, 57.
Toro Farneſe II, 612.
Toronto III, 574.
Toros I, 356.
Toreſſe I, 157.
Torreador I, 356.
Torre d'Anzio II, 595.
Torre de Buſto I, 334.
Torre dei Filoſofi II, 611.
Torre del Greco II, 619.
Torre dell' Annunciata II, 619.
Torre di Maniace II, 636.
Torre di patria II, 616.
Torrens-See III, 388.
Torre Paterno II, 595.
Torres-Straße I, 177. III, 379.
Torricelli I, 72. II, 516.
Torrisdals-Elf II, 65.
Tor Sina III, 133.
Tortola III, 666.
Tortuga III, 662.
Tortoſa I, 372.
Tory I, 602.
Toſchi II, 507.
Toskana II, 561.
Toskana, Geſchichte II, 562.
Toskana, Orden von II, 564.
Töß II, 105.
Toul I, 464.
Toulon I, 455.
Toulouſe I, 452.

Touraine I, 442.
Tour de Cordouan I, 448.
Tour magne I, 451.
Tournay I, 649.
Tours I, 443.
Touſſaint Louverture III, 663.
Tower I, 541.
Townſhips III, 596.
Tozer III, 467.
Tphilis=Kalaki III, 78.
Trabanten I, 12.
Trachin II, 674.
Trachyt I, 212.
Tradestown III, 488.
Trade winds I, 102.
Traesk II, 32.
Trageplatz I, 189.
Tragplätze III, 556.
Trajan II, 486.
Trajanopolis II, 678.
Trajans=Pforte II, 761.
Trajans=Säule II, 589.
Trajanswall II, 762.
Trajectum ad Rhenum I, 639.
Trajectum ſuperius I,
Traiteur I, 132.
Trankebar III, 290.
Trakehnen II, 258.
Tramontana II, 523.
Transkaukaſien III, 75. 77.
Transſylvania II, 435.
Transſylvaniſche Alpen II, 422.
Transverſalthal I, 206.
Trapa I, 269.
Trapani II, 633.
Trapezunt III, 165.
Trapezus II, 685. III, 165.
Trapper III, 627.
Trarzas III, 480.
Träsk II, 63.
Trastévere II, 593.
Traß I, 213. 623.
Traun II, 183.
Traunſee II, 179. 396.
Traunſtein II, 369. 374.
Trausnitz II, 375.
Travancore III, 284.
Travankur III, 284.
Travaux forcés I, 436.
Trave II, 4. 183.
Travemünde II, 352.
Travertin I, 186. 215.
Traveſtia III, 732.
Trawnik II, 765.
Traz os montes I, 310.
Trebia II, 417.
Trebbia II, 447.
Trebigne II, 767.
Trebin II, 767.
Trebiſond III, 165.
Treckſchuite I, 616.
Treibeis I, 158.
Treibholz I, 172.
Treibſand I, 213.
Treibſtrömung I, 162.
Trekroner II, 8.
Tremeſen III, 471.
Trent I, 511.
Trento II, 406.
Trenton III, 609. 610.
Trepang III, 305. 339.
Treptow II, 264. 273.
Tres Montes III, 743.
Treves II, 297.
Treviſo II, 556.
Triaditza II, 762.
Triana I, 365.
Trianon I, 435.
Triballer II, 677.
Tricca II, 772.
Trichonis II, 672.
Tridentum II, 406.
Tridi I, 418.
Triefels II, 382.
Trient II, 406.
Trientiniſche Alpen II, 85. 168.
Trier II, 297.
Trieſt II, 401.
Trikala II, 772.
Trimurtis III, 257.
Trinacria II, 448.
Trinidad III, 671.
Trinidade III, 726.
Trinidad, Stadt III, 661.
Trinità di Monte II, 593.
Trinity=College I, 565. 588.
Trinkonomale III, 308.
Trinkomale III, 308.
Trinity=Land III, 751.
Tripoli III, 461. 462.
Tripolitza II, 783.
Triquetra II, 448.
Triſtan d'Acunha III, 520.
Triſtan und Iſolde II, 213.
Triticum I, 269.
Tritonis lacus III, 467.
Tritſchinapoly III, 278.
Triumpfbogen Conſtantins II, 589.
Triumpfbogen des Septimus Severus II, 588.
Triumpfbogen des Titus II, 588.
Triumph II, 461.
Triumvirat II, 474.
Trivandrum III, 284.
Trockene Zeit I, 112.
Trögen II, 662.
Trogen II, 133.
Traglodyten II, 635.
Trojaner III, 158.
Trojaniſche Krieg II, 214. 649.
Trois Rivieres III, 573.
Troizkoſſawsk III, 86.
Trollhättan=Fall II, 31.
Trollhättan=Kanal II, 32.
Trollope I, 612.
Trombe I, 126.
Trompetenvogel I, 289.
Trompette I, 449.
Tromsöe II, 69. 70.
Trondhjem II, 66.
Trondjems Fiord II, 27.
Tronsfield II, 28.
Trons II, 149.
Tronto II, 448. 575.
Tropa III, 711.
Tropfbar I, 149.
Tropfſtein I, 228.
Trophonius II, 670.
Tropicus cancri I, 42.
Topicus capricorni I, 42.
Troppau II, 416.
Troſſö II, 54.
Trottoir I, 421.
Troubadours I, 454. 477.
Trovados I, 124.
Troy III, 609.
Troyes I, 466.
Trozkoi Serwiew III, 67.
Truchmenen III, 22. 362.
Truchmenen=Iſthmus III, 130.

Truchmenen=Land III, 365.
Truentus II, 448.
Truijen I, 654.
Trümmeli=See II, 103.
Trümmergeſtein I, 213.
Truns II, 149.
Trurillo III, 650. 681. 690.
Trygar II, 50.
Tſampu III, 353.
Tſchad=See III, 413. 512.
Tſchaiken II, 758.
Tſchaikiſten II, 437.
Tſchamalari III, 121.
Tſchar Dagh II, 722.
Tſchatalſcheh II, 772.
Tſchatyr Dagh III, 9. 73.
Tſchauries III, 353.
Tſchechen II, 408.
Tſchehel=minar III, 228.
Tſcheremiſſen III, 28.
Tſcheribon III, 319.
Tſcherkeſſen III, 31.
Tſchernigow III, 69.
Tſchenomorzen III, 26. 76.
Tſchesma III, 53.
Tſchesme III, 164.
Tſchetſchenzen III, 32.
Tſchetwert III, 39.
Tſcheu III, 342.
Tſchiken III, 562. 653.
Tchin III, 320.
Tſchindana III, 320.
Tſchinganeh II, 769.
Tſching=te III, 350.
Tſchintſching III, 343.
Tſchirokis III, 617.
Tſchoka III, 89. 347. 374.
Tſchonos III, 742.
Tſchoſan III, 359.
Tſchuden III, 27.
Tchui III, 124.
Tchukotskoi=Noß III, 316.
Tchuktſchen III, 30.
Tſchunab III, 141.
Tſchung=kue III, 320.
Tſchung=tiang=fu III, 342.
Tſchuwaſchen III, 28.
Tſchuſſowaja III, 14.
Tſchufut Kaleh III, 74.
Tſeki III, 334.
Tſjanku=Schnecke I, 305.
Tſioſien III, 358.
Tſitſikar III, 348.
Tſong=ming III, 143.
Tuariks III, 460. 481.
Tuat III, 481.
Tübet III, 352.
Tübingen II, 364.
Tubus I, 24.
Tucuman, Staat III, 739.
Tucuman, Stadt III, 740.
Tuff I, 186. 211. 213.
Tuileries I, 122.
Tukun I, 289.
Tukhti Soliman III, 129.
Tula III, 67.
Tulbagh III, 504.
Tulipomanie I, 634.
Tullum I, 464.
Tum II, 49.
Tunbridge Wells I, 566.
Tundra III, 83.
Tundren I, 195. 203. III, 2.
Tundſcha II, 760.
Tunes III, 465.
Tunghai III, 330.
Tunguſien III, 347.
Tunguragua III, 675.
Tunguſen III, 30. 348.
Tunguski III, 12.
Tunja III, 679.
Tunis III, 464. 465.
Tunnel I, 538.
Tupinambas III, 714.
Turan III, 360.
Turbaco III, 680.
Turbe II, 753.
Turdus muſicus II, 37.
Turek II, 117.
Turfan III, 351. 352.
Turicum II, 117.
Turik II, 117.
Turin II, 534.
Türken II, 728. 738. III, 362.
Turkeſtan III, 360.
Türkey, aſiatiſche III, 157.
Türkey, europäiſche II, 721.
Türkis I, 253.
Türkiſche Länder II, 739.
Türkiſche Münzen II, 727.
Turkmanen III, 162. 181. 362.
Turkomanen II, 728.
Turkomaniſche Wüſte III, 139.
Turku III, 57.
Turmalin I, 253.
Turnacum I, 649.
Turnul II, 770.
Turon=Bai III, 303.
Turuchansk III, 84.
Tus III, 226.
Tuſan II, 149.
Tuskalooſa III, 618.
Tuscien II, 562.
Tuscaroras III, 595.
Tusculum II, 596.
Tuſis II, 149.
Tusker II, 451.
Tus Tſcholli III, 161.
Tutor I, 561.
Tuttlingen II, 365.
Tutukan=Mutkani III, 124.
Tyche II, 687.
Tycho de Brahe I, 22. II, 79.
Tyne I, 511.
Tynemouth I, 558.
Typhon I, 100.
Typhone I, 124.
Typhoons I, 124.
Tyras III, 12.
Tyrells=Bai III, 670.
Tyrifjord II, 32. 65.
Tyrrhenia II, 441.
Tyrſenia II, 441.
Tyrus III, 185.
Tysdrus III, 466.
Tyſia II, 423.
Twer III, 56.
Twerza III, 15.
Twiete II, 349.
Tzana=See III, 415. 455.

U.

Ubeid III, 453.
Ucayale III, 559.
Ucker II, 182.
Uckermark II, 275.
Uda III, 12.
Udine II, 556.

Udon III, 75.
Udſchen III, 283.
Uebergangsgebirge I, 214. 229.
Uebergangskalkſtein I, 211.
Ueberlingerſee II, 100.
Ueberſchwemmung I, 190.
Uechtland II, 138.
Uechtſee II, 103.
Ufa III, 80. 81.
Ufenau II, 129.
Ufens II, 448.
Uffizi II, 564.
Ugo Foscolo II, 515.
Uitenhage III, 504.
Ukaſe III, 40.
Ulangom-oola III, 11. 123.
Ulema II, 730.
Ulfilas II, 212.
Uller-See III, 286.
Ulloa I, 381.
Ulm II, 364.
Ulnus I, 278.
Ulrich von Hutten II, 129. 220.
Ulrich von Lichtenſtein II, 213.
Ulriksdal II, 59.
Ulſter I, 589.
Ultrajectum I, 639.
Ulu-Degnizi III, 133.
Ulu-tau III, 124.
Ulyſſes II, 650.
Umbrer II, 451.
Umbria II,573.
Umbro II, 448.
Umeå II, 62.
Umeå-Elf II, 31.
Umeå-Lappmark II, 63.
Umerapura III, 295.
Umin-Sprache III, 354.
Umnak III, 90.
Umſchattige I, 43.
Unalaſchka III, 90.
Ungarn II, 420.
Ungarn, Geſchichte II, 428.
Ungſtein II, 382.
Unimak III, 90.
Union, Calmariſche II, 73.
Univerſité I, 421. 483.
Univerſities in N. Amerika III, 599.
Unitarier III, 94.
United ſtates of North America III, 586.
Unna II, 289. 725.
Unſchattige I, 43.
Unſchiga-Fluß III, 556.
Unſtrut II, 181.
Unter-Canada III, 571.
Unterdonaukreis II, 371.
Unterfranken II, 380.
Unter-Guinea III, 494.
Unterharz II, 173.
Unterhaus I, 527.
Unter-Italien II, 605.
Unter-Oeſterreich II, 388.
Unterſee II, 100.
Unterſeen II, 121.
Unterwalden II, 124.
Unterwind II, 109.
Untiefe I, 151.
Unzen II, 608.
Upavedas III, 250.
Upland II, 55.
Upper Canada III, 573.
Upſala II, 59.
Ural III, 9. 14.
Ural-Fluß III, 140.
Uraliſch-baltiſche Landhöhe II, 176.
Uraliſche Koſaken III, 26.
Uraliſch-karpathiſche Landhöhe II, 176.
Uralsk III, 82.
Uranienborg II, 53.
Uranus I, 11. 13.
Urbino II, 600.
Urbinum II, 600.
Urbs ſepticollis II, 578.
Urceola I, 281.
Urcinium I, 467.
Urga III, 351.
Urgebirge I, 214. 229.
Urgeſteine I, 229.
Uri II, 125.
Urium I, 329.
Urkalk I, 211.
Urmia III, 225.
Urmia-See III, 130. 217.
Urner Loch II, 127.
Urnerſee II, 101.
Urſern II, 128.
Urſern-Thal II, 126.
Urſus arctos I, 285.
Urtica I, 279.
Uruguay III, 560.
Uruguay, Staat III, 726.
Urumia-See III, 130.
Urumtſi III, 351.
Urup III, 89. 574.
Urwälder Braſiliens III, 708.
Usbeken III, 362.
Uskup II, 763.
Uskadama II, 760.
Uspallata-Paß III, 695. 740.
Uſtica II, 643.
Uſting III, 56.
Uſt-urt III, 139.
Utacamund III, 278.
Utika III, 466. 609.
Utrecht I, 639.
Utſch Kiliſſe III, 79.
Utſchen Sprache III, 354.
Uttewalder Grund II, 318.
Uva paſſa II, 790.
Uxiana III, 230.
Uz II, 236.

V.

Vaagöe II, 67.
Vaças-Fluß III, 647.
Vaccinium I, 272.
Vadmal II, 21.
Vadſtena II, 55.
Vaduz II, 382.
Vahalis I, 618.
Vaiſyas III, 255.
Valais, le II, 144.
Valanghe II, 97.
Val Bedretto II, 90.
Val Cadelin II, 104.
Val Camonica II, 547.
Valckenaer I, 655.
Valdagno II, 555.
Val d'amour I, 460.
Val del bove II, 642.
Val de peñas I, 347.
Val di Demona II, 638.
Val di Mazara II, 630.
Val di Noto II, 635.
Valdivia III, 699.
Valdivia, Fluß III, 695.
Val d'Oscella II, 90.
Valence I, 458.
Valencia I, 369. 370. III, 681.
Valenciennes I, 438.

Valendis II, 139.
Valentia I, 458.
Valentino II, 534.
Validé Sultan II, 741.
Valladolid I, 361. III, 641.
Valle, della II, 590.
Vallengin II, 139.
Valles III, 685.
Vallées II, 535.
Valli di Comacchio II, 573.
Vallis clauſa I, 457.
Val Leſſenze II, 442.
Val Miſocco II, 150.
Valona II, 771.
Valparaiſo III, 698.
Valtellina II, 547.
Val Trompia II, 547.
Val Vedro II, 145.
Vampyr I, 288.
Vand II, 32.
Vandalia III, 624.
Vandalfera I, 384.
Vandalici montes II, 173.
Van Diemens-Land III, 379. 389.
Vanilla I, 275.
Vanille I, 275. III, 634.
Vanini II, 516.
Vannes I, 442.
Vannucchi II, 504.
Vanucci II, 503.
Var I, 407. II, 447.
Vara I, 346. 352.
Varado II, 434.
Vardamus III, 12.
Vardar II, 676.
Vardari II, 725.
Var, Departement I, 453.
Vardo I, 407.
Vardöe II, 69.
Vardöehuus II, 69.
Varennes I, 464.
Varinas III, 681.
Varna II, 762.
Varnani III, 254.
Varus I, 407. II, 447. 479.
Vaſall I, 470.
Vaſarhely II, 433.
Vasco de Lobeira I, 344.
Vathi II, 774.
Vascones I, 374.
Vatican, Palaſt II, 584.
Vaticano II, 577.
Vatikaniſche Bibliothek II, 585.
Vaucluſe I, 457.
Vaucluſe, Departement I, 453.
Vaud, Pierre II, 535.
Vauxhall I, 548.
Vauxhall bridge I, 537.
Vecht I, 619.
Vectis I, 557.
Vedas III, 250.
Vedretto II, 95.
Vega de Granada I, 367.
Vega Real III, 664.
Vegeſack II, 347.
Vegetation I, 256.
Vel II, 114.
Velay I, 450.
Velez Malaga I, 367.
Velia II, 687.
Velino II, 443. 598.
Vellejus Paterculus II, 481.
Vellebith II, 438.
Vellur III, 277.
Venaiſſin I, 456.
Vendataria II, 618.
Vendée I, 442.
Vendémiaire I, 418.
Venedig II, 494. 548.
Venediger II, 167.
Venedigerſpitz II, 388.
Venetia II, 534.
Veneter II, 451.
Venetia II, 548.
Venezia II, 518.
Venezuela III, 680.
Venezuela, Stadt III, 681.
Veniſe II, 548.
Venloo I, 643.
Venoſa II, 625.
Venta I, 376.
Ventoſe I, 418.
Ventotiene II, 618.
Vents aliſés I, 102.
Venus I, 7.
Venuſia II, 625.
Vera Cruz III, 639.
Vera Cruz, Staat III, 636.
Veragua III, 649.
Veranda III, 248.
Verbas II, 725.
Verbrannte Säule III, 755.
Verbroeckhoven I, 656.
Vercelli II, 535.
Verdeck I, 522.
Verden II, 306.
Verdun I, 464.
Verdronken Land I, 619.
Vereinigte amerikaniſche Staaten III, 631.
Vereinigte Provinzen von S. Amerika III, 738.
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika III, 584.
Verena-Bad II, 135.
Verfaſſungen I, 310.
Verfaſſung von England I, 526.
Verfaſſung von N. Amerika III, 601.
Vergara I, 375.
Vermejo III, 731.
Vermejo-Fluß III, 560.
Vermont III, 605.
Verner I, 507.
Verona II, 555.
Verſailles I, 435.
Verſecz II, 432.
Verſteinerungen I, 227.
Verviers I, 654.
Verwerfen, ſich I, 240.
Verwitterung I, 237.
Vesdre I, 654.
Veſontio I, 160.
Veſpaſian II, 485.
Veſper, ſicilianiſche II, 499.
Veſta I, 9.
Veſtalinnen II, 455.
Veſterbotten II, 62.
Veſterbro II, 11.
Veſter havet II, 3.
Veſtiner II, 451.
Veſuv I, 221.
Veſuvio II, 621.
Veſuvius II, 621.
Veto II, 458. III, 92.
Vetora II, 443.
Vetturino II, 530.
Vetulonia II, 599.
Vevay II, 141. III, 624.
Via Appia II, 574.
Via del Babbuino II, 592.
Viadrus II, 181.
Via felice II, 593.
Via mala II, 149.

Via Pia II, 574.
Viareggio II, 560.
Vibo II, 627.
Viborg II, 13.
Vicaire I, 410.
Vicar I, 532.
Vicaria II, 612.
Vice-Admiral I, 524.
Vicentia II, 554.
Vicenza II, 554.
Vicia I, 269.
Victoria III, 388. 721.
Victoria-Bezirk III, 506.
Victoria-Fort III, 325.
Victoria Juliobrigenſium I, 375.
Victoria-Land III, 753.
Victoria-See III, 382.
Victoria-Vorgebirge III, 553.
Victorshöhe II, 332.
Vicuña I, 297. III, 561. 686.
Vicus thermarum II, 134.
Viehbauern III, 501.
Vielfraß I, 299.
Vienna I, 458.
Vienne I, 406. 458. II, 389.
Vienne, Departement I, 442.
Vierlande II, 351.
Viertel, erſtes des Mondes I, 14.
Viertel, letztes des Mondes I, 14.
Vierwaldſtätter-Alpen II, 84.
Vierwaldſtätterſee II, 101.
Vigagora III, 520.
Vigenna I, 406.
Vigevano II, 536.
Vignemale I, 326.
Vigny, Alfred de I, 505.
Vilaine I, 406.
Vilcamaya III, 559.
Vilcañota-Gebirge III, 532.
Villa Albani II, 590.
Villa Aldobrandini II, 596.
Villa Bella III, 726.
Villa Boa III, 725.
Villa Borgheſe II, 590.
Villach II, 401.
Villa d'Eſte II, 596.
Villa des Arrius Diomedes II, 619.
Villa do Rio Pardo III, 724.
Villa franca II, 536.
Villa Farneſina II, 590.
Villa Lante II, 590.
Villa Ludoviſi II, 590.
Villa Madama II, 590.
Villa Maſſimi II, 590.
Villa Medici II, 590.
Villa Mills II, 588.
Villancicos I, 378.
Villani, Giovanni II, 516.
Villa nova da Caroeira III, 721.
Villa nova de Gaya I, 339.
Villa nova de Goa III, 289.
Villa nova do Principe III, 725.
Villa Pallagonia II, 633.
Villa Palatina II, 588.
Villa Pamfili II, 590.
Villa publica II, 631.
Villa reale II, 609.
Villa Rica III, 725. 730.
Villa Simonetta II, 545.
Villa Spada II, 588.
Villa vicioſa I, 395.
Villa Viçoſa III, 719.
Ville franche II, 536.
Ville Hardouin I, 489.
Villemain I, 506.
Viminalis II, 577.
Vinbär II, 39.
Vincennes I, 435. III, 624.
Vindana I, 406. 441.
Vin de grapes I, 410.
Vin de la Côte II, 141.
Vin de la paiud I, 410.
Vin de La Vaux II, 141.
Vin de l'hermitage I, 458.
Vindelicia II, 370.
Vindhya III, 242.
Vindhya-Gebirge III, 134.
Vindobona II, 389.
Vindoniſſa II, 134.
Vinland II, 23. III, 526.
Vino de Guindas I, 368.
Vino greco II, 607.
Vintem I, 345.
Virdo II, 183.
Virgilius II, 480.
Virginia III, 584.
Virginien III, 613.
Virginiſche Inſeln III, 666.
Virgin Gorda III, 666.
Viriathus I, 383.
Virunum II, 400.
Viſas III, 255.
Viſcher, Peter II, 245. 378.
Viscount I, 527. 530.
Viſen I, 339.
Viſhnus III, 257.
Viſurgis II, 180.
Vitellius II, 484.
Viterbo II, 598.
Viti-Inſeln III, 397.
Vitis vinifera I, 272.
Vließ, goldnes III, 385.
Vitoria I, 375.
Vittoria III, 640.
Vittorioſa, la II, 644.
Vivarais I, 450.
Vivarrambla I, 366.
Vivis II, 141.
Viviscum II, 141.
Vizcaya I, 374.
Vizir azem II, 730.
Vlaamſche Hoofd I, 652.
Vlaardingen III, 323.
Vladika II, 772.
Vlämiſche Sprache I, 647.
Vliet I, 647.
Vließ, goldnes I, 351.
Vliſſingen I, 639.
Vögel, tropiſche I, 288.
Vogelherd II, 331.
Vogelsberg II, 172.
Vögel, Wanderungen der I, 293.
Vogeſen I, 405. II, 170
Voghera II, 536.
Voigtland II, 268.
Vojuſſa II, 725.
Volaterrae II, 571.
Volcanello II, 642.
Volcano II, 642.
Volcano d'Agua III, 648.
Volèro I, 356.

Völker, germaniſche I, 320.
Völker, romaniſche I, 319.
Völker, ſlaviſche I, 320.
Völkerwanderung II, 204.
Volksgarten II, 410.
Volkſtädt II, 330.
Volkstribun II, 458.
Vollmond I, 14.
Volo II, 772.
Volta I, 119. II, 517. III, 416.
Voltaire I, 488.
Volta'ſche Säule I, 119.
Volterra II, 571.
Volturno II, 448. 606.
Voluzza = Gebirge II, 723.
Vómero II, 614.
Vomitoria II, 555.
Vondel, van der I, 655.
Vorarlberg II, 407.
Vorberge I, 205.
Vorder = Indien III, 240.
Vorderindiſche Inſeln III, 305.
Vorder = Rhein II, 103.
Vorgebirge I, 199.
Vorgebirge der Palmen III, 409.
Vorgebirge, grünes III, 409. 485
Vorgebirge, rothes III, 409.
Vorgebirge, weißes III, 409.
Vöringsfoß II, 32.
Vormen = Elf II, 32.
Vorort II, 115.
Vorwerk I, 312.
Vosges, Departement I, 463.
Vosges, les I, 405.
Voß, Joh. Heinrich II, 237.
Vriendt, de I, 656.
Vriesland I, 641.
Vulcaniae II, 449.
Vulcano II, 657.
Vulkane I, 218.
Vulkane, erloſchene I, 220.
Vulkane, Urſach der I, 225.
Vulkangürtel Aſiens III, 144.
Vulkaniſche Aſche I, 219.
Vulkaniſcher Sand I, 219.
Vulkaniſche Erſcheinungen I, 217.
Vulkaniſten I, 227.
Vulkan von Arequipa III, 532.
Vulkan von Unimak III, 536.
Vulturnus II, 448. 606.

W.

Waadland II, 140.
Waag II, 423.
Waal I, 618.
Waaterland I, 635.
Wachenheim II, 382.
Wachſenburg II, 281.
Wackenitz II, 352.
Wackenroder II, 238.
Waddahs III, 307.
Wadi III, 134. 414.
Wadi el Arabah III, 196.
Wadi Muſa III, 208.
Wad Sebu III, 473.
Wady el Kenous III, 450.
Wady Halfa II, 451.
Wady Nun III, 472.
Wady Nuba III, 450.
Waerd I, 641.
Waesland I, 649.
Wagen I, 3.
Wagenfeſt III, 261.
Wagram II, 395.
Wah = el = Bafryed III, 482.
Wah = el = Kebir III, 482.
Wahhabiten III, 202.
Wahlenberg II, 80.
Wahlreich I, 319.
Währinger Vorſtadt II, 393.
Wahlſtatt II, 286.
Waid I, 280.
Waigatſch III, 57.
Wailotſching III, 343.
Waitzen II, 432.
Walachei II, 767.
Walcheren I, 639.
Waldai = Berge III, 7.
Waldbach I, 186.
Waldbäume I, 277.
Waldeck II, 313.
Waldlappen II, 44.
Waldemar II, 71.
Wald Emme II, 106.
Waldenburg II, 321.
Waldenſer I, 391. II, 535.
Waldo I, 391.
Waldus II, 535.
Wales I, 568.
Walhalla II, 376.
Walkenried II, 310.
Wallebenen des Mondes I, 16
Wallenſee II, 101.
Wallenſtatterſee II, 100.
Wallerius II, 80.
Wallfiſch I, 300.
Wallin II, 81.
Wallich II, 80.
Wallis II, 144.
Walliſen I, 569.
Walliſerland II, 144.
Wallnußbaum I, 278.
Walloniſch I, 414.
Walloniſche Sprache I, 647.
Wallrath I, 300.
Wallroß I, 300.
Walraffſche Sammlung II, 294.
Waltershauſen II, 325.
Walther von der Vogelweide II, 213.
Wan III, 170.
Wandelſterne I, 5.
Wandertaube III, 590.
Wandsbecker Bote II, 237.
Wangeroge II, 311.
Wanikoro III, 396.
Wampu III, 345.
Wan = See III, 131.
Wanſes III, 307.
Wantage I, 567.
Wapiti I, 299.
Wappers I, 656.
Waräger II, 70. III, 98.
Waragi II, 70.
Warasdin II, 434.
Waraus III, 702.
Ward I, 536.
Warden I, 563.
Wärelä III, 58.
Wari III, 493.

Wäringer II, 70. III, 98.
Warmbrunn II, 287.
Wärme, Abnahme der I, 96.
Wärme des Meers I, 155.
Wärme, eigenthümliche, der Erde I, 89.
Wärmeleiter I, 85.
Wärmemeſſer I, 73.
Wärmeſtrahlen I, 85.
Wärmeverhältniſſe I, 89. 91.
Wärmevertheilung I, 94.
Warnemünde II, 300.
Warnitza III, 71.
Warnow II, 183.
Warpan=See II, 62.
Warragong III, 381.
Warſchau III, 95.
Warszawa III, 95.
Wartburg II, 324.
Warte II, 182.
Wartenburg II, 280.
Waſa=Orden II, 48.
Waſchbär I, 299.
Waſchen, im Bergbau I, 242.
Wasgau=Gebirge II, 170.
Wash I, 508.
Waſily Oſtrow III, 50.
Waſhington=Berge III, 539. 605.
Waſhington Irving III, 600.
Waſhington's=Archipel 402.
Waſhington, Stadt III, 614. 621.
Waſſer I, 149.
Waſſerdampf I, 79.
Waſſerfall II, 99. 191.
Waſſer des Diamants I, 252.
Waſſergalle I, 137.
Waſſer=Geuſen I, 661.
Waſſer, hartes I, 178.
Waſſerhoſe I, 126.
Waſſermelone I, 272.
Waſſernuß I, 269.
Waſſerſcheide I, 189.
Waſſerſtoff I, 243.
Waſſerſtoffgas I, 83.
Waſſer, ſüßes I, 178.
Waſſer, Temperatur des I, 182.
Waſſer, Verdunſtung des I, 179.
Waſſerwand I, 160.
Waſſer, weiches I, 178.
Waſſerweihe III, 53.
Waſſerziehen der Sonne I, 135.
Watelet I, 507.
Waterford I, 590.
Waterloo I, 651. 656. III, 488.
Waterloo bridge I, 537.
Waterloo=Monument I, 546.
Waterloo=Platz II, 305.
Watten II, 175.
Watzmann II, 367.
Wau I, 280.
Wawa III, 511.
Wawel III, 113.
Waxholmen II, 58.
Webi III, 417.
Weber, Maria von II, 246.
Webſter III, 600.
Wechabiten III, 199. 202.
Wechſelburg II, 321.
Wedgwood I, 562.
Wedro III, 40.
Weiberkrieg II, 408.
Weibertreu II, 363.
Weichſel II, 254. III, 12.
Weichſelmünde II, 258.
Weichſelzopf III, 93.
Weichthiere I, 304.
Weide I, 278.
Weiher I, 193.
Weihmouthskiefer I, 277.
Weilbach II, 342.
Weilburg II, 343.
Weimar II, 323.
Wein I, 272. 410.
Weinbauern III, 501.
Wein, Burgunder I, 410.
Wein, Champagner I, 410.
Weingeiſtthermometer I, 75.
Weinheim II, 359.
Weinsberg II, 363.
Wein, ſpaniſcher I, 347.
Wein von Bordeaux I, 410.
Weinſtock I, 272.
Weiskirchen II, 437.
Weißbuche I, 277.
Weiße Berg II, 411.
Weiße Berge III, 539. 601.
Weiße Main II, 368.
Weißenburg I, 463. II, 436.
Weißenburger Bad II, 122.
Weißenfels II, 281.
Weißenſtein II, 93. 137. 335.
Weißer Fluß III, 557.
Weiße Seen II, 424.
Weißes Gebirge III, 381.
Weißes Meer I, 172. III, 12.
Weißgärber II, 393.
Weißtanne I, 277.
Weizen I, 269.
Weizen, türkiſcher I, 269.
Wekherlin II, 234.
Welcome=Straße III, 569.
Welland=Kanal III, 574.
Welle I, 158.
Wellenberg I, 159.
Wellen, Geſchwindigkeit der I, 159.
Wellen, Höhe der I, 159.
Wellenthal I, 159.
Wellington III, 388. 393. 488.
Wellington=Inſel III, 743.
Wellington Teſtimonial I, 588.
Wels I, 292.
Weſchkorn I, 269.
Weltevreden III, 318.
Weltmeer I, 150.
Weltgegenden I, 55.
Weltkugel I, 64.
Welt, neue I, 313.
Welttheil I, 313.
Weltraum I, 89.
Wener=See II, 31.
Wendekreis des Krebſes I, 42.
Wendekreis des Steinbocks I, 42.
Wendekreiſe I, 41.
Wendeſtunden des Barometers I, 130.
Werchne Udinsk III, 86.

Werchoturiſche Gebirge III, 9.
Werd I, 641.
Werder I, 190.
Werf, van der I, 656.
Werl II, 289.
Wermland II, 52.
Werner, Abraham Gottlob II, 238.
Wernerian Society I, 578.
Werner, Zacharias II, 238.
Wernigerode II, 278.
Wernitz II, 182.
Werra II, 180.
Werſchitz II, 432.
Werſchok III, 39.
Werſt I, 61. III, 39.
Wertach II, 183.
Wertheim II, 359.
Wertheimer II, 355.
Weſel II, 295.
Weſer II, 180.
Weſergebirge II, 172.
Wesley I, 533.
Weſſeb II, 79.
Weſt I, 613.
Weſt-Alpen II, 83.
Weſt-Auſtralia III, 381.
Weſt-Caledonia III, 582.
Weſt End I, 539.
Weſtern Islands I, 583. III, 513.
Weſt-Indien III, 651.
Weſtern Port III, 388.
Weſternſchanze II, 259.
Weſter Schelde I, 619.
Weſterwald II, 171.
Weſt-Flandern I, 648.
Weſt-Ghats III, 104.
Weſt-Göta-Kanal II, 32.
Weſtheim II, 364.
Weſt India Docks I, 538.
Weſtindien, Klima von III, 652.
Weſtindien, Einwohner III, 655.
Weſtkapelle I, 639.
Weſtlicher Diſtrict III, 628.
Weſtliches Gebiet III, 628.
Weſtmanland II, 55.
Weſtminſter I, 537.
Weſtminſter-Abtey I, 544.
Weſtminſter bridge I, 537.
Weſtminſterhall I, 544.
Weſt-Nigritien III, 484.
Weſtphalen II, 288.
Weſt-Point III, 609.
Weſtpreußen II, 258.
Weſtpunkt I, 55.
Wetterglas I, 72.
Wetterhorn II, 91.
Wetter, böſe, im Bergbau I, 242.
Wetterleuchten I, 123.
Wetterſcheide I, 125.
Wetter-See II, 31.
Wettin II, 280.
Wetzlar II, 297.
Weze I, 654.
Whang III, 330.
Wheaton III, 600.
Wheeling III, 614.
Whig I, 602.
Whirlpool III, 575.
Whitby I, 566.
Whitefield 533.
White-Fluß III, 557.
Whitehall I, 544.
Whitehaven I, 559.
Wiborg III, 58.
Wjätka III, 14. 80.
Wiburger Stadttheil III, 52.
Wichlinghauſen II, 295.
Wicke I, 269.
Wiclef I, 595.
Wicliffe I, 595.
Widdin II, 762.
Wieland II, 237.
Wieliczka II, 418.
Wien II, 389.
Wieneriſch-Neuſtadt II, 396.
Wiener Kanal II, 184.
Wiener Währung II, 385.
Wiener Wald II, 168. 388.
Wiesbachhorn II, 167. 388.
Wiesbaden II, 342.
Wieſenthal II, 379.
Wiflisburg II, 142.
Wigamur II, 213.
Wight I, 556. 557.
Wigtjes I, 627.
Wijk by Duurſtede I, 618.
Wilberforce III, 492.
Wildbach I, 186.
Wildbad III, 364.
Wilde I, I, 309.
Wildhaus II, 132.
Wildſpitze II, 403.
Wigalois II, 213.
Wilhelmsbad II, 336.
Wilhelmsglück II, 364.
Wilhelmsglücksbrunn II, 323.
Wilhelmshall II, 361.
Wilhelmshöhe II, 335.
Wilhelmsthal II, 324. 335.
Wilhelmſtein II, 313.
Wilhelm von Oranien I, 394.
Wilhelm von Oranſe II, 214.
Wilke's Land III, 752.
Wilkie I, 613.
Willanow III, 96.
Willemsoord I, 635.
Willemſtadt III, 672.
William Henry III, 573.
Williamsburg III, 613.
Wilmington III, 612. 616.
Willis III, 600.
Wilna III, 68.
Wilno III, 68.
Wiltſhire-Fort III, 504.
Wiluiski-Chrebet III, 123.
Wimmerſche Anlagen II, 411.
Wimpel I, 522.
Wimpfen II, 338. 359.
Winander Meer I, 511.
Winandermere I, 511.
Winde I, 99.
Winde, eteſiſche I, 105.
Winde, regelmäßige I, 102.
Windfahne I, 100.
Windiſch II, 131.
Wind-Lauine II, 97.
Windlauinen I, 210.
Windmühlen I, 633.
Windrichtung I, 100.
Windroſe I, 56.
Wind, ſanfter, ſteifer, harter ꝛc. I, 100.
Windſor I, 555. III, 387.

Windſtille I, 101.
Windward = Kanal III, 659.
Windward = Küſte III, 488.
Windwards = Isles III, 666.
Winipeg = See III, 556.
Winkelmann II, 236.
Winnebagoes III, 594. 627.
Winnebah III, 491.
Winnipiscogi = See III, 605.
Winterberg II, 318.
Wintera, Baum III, 741.
Winter der Tropen I, 112.
Winterpallaſt III, 46.
Winterſtillſtand I, 39.
Winterthur II, 118.
Winterzeichen I, 41.
Wipper II, 181. 183. 262.
Wirbel I, 166.
Wirnt von Grafenberg II, 213.
Wisby II, 55.
Wiſcheraſchen Kanal III, 15.
Wiſchnu III, 257.
Wisconſin, Staat III, 625.
Wismar II, 301.
Witepsk III, 68.
Witim III, 12.
Witt, de I, 663.
Wittelsbacher II, 370.
Wittelsbacher = Platz II, 371.
Wittenberg II, 280.
Witterung I, 70.
Witterungskunde I, 85.
Wittow II, 265.
Witzen I, 655.
Witzenhauſen II, 335.
Wlachen II, 426. 748.
Wladimir III, 69.
Woahu III, 405.
Wöblin II, 300.
Woche I, 36.
Wodan II, 71. 201.
Woguleu III, 28.
Wohlfahrts = Ausſchuß I, 492.
Wöhrd II, 377.
Woiwoden II, 767.
Woiwodſchaft III, 94.
Wola III, 95.
Wolkonsky = Wald III, 7.
Wolchow III, 13.
Wolf, Chriſtian II, 235.
Wölfelsfall II, 284.
Wolfenbüttel 309.
Wolfenſchießen II, 125.
Wolfram von Eſchenbach II, 213. 214.
Wölfsdorf II, 326.
Wolfſtein II, 381.
Wolga III, 14.
Wolga = Höfe III, 7.
Wolke I, 109.
Wolkenbruch I, 114.
Wollbäume I, 262.
Wollgras I, 280.
Wolodimir III, 69.
Wologda III, 56.
Wolverhampton I, 561.
Woolſtorpe I, 567.
Woolwich I, 553.
Worceſter I, 563. III, 504.
Wörlitz II, 331.
Worms II, 339. 547.
Wormſer = Joch II, 92.
Woroneſch III, 70.
Worskla III, 71.
Woſtani III, 441. 443.
Wotjaken III, 28.
Wouwerman I, 656.
Woren III, 58.
Wraclaw II, 285.
Wrath I, 508.
Wren I, 513.
Wriezen II, 275.
Wunſiedel II, 379.
Wupper II, 180.
Wupperfeld II, 295.
Wupperthal II, 291.
Wurmbach II, 298.
Würmer I, 305.
Würmſee II, 179. 368.
Wurſchen II, 320.
Württemberg II, 360.
Württemberg, Orden II, 362.
Württemberg, Schloß II, 363.
Würzburg II, 380.
Würzburger Wein II, 368.
Wüſte I, 201.
Wüſte, libyſche III, 478.
Wu = tſchang = fu III, 346.
Wye I, 511.
Wyſchny = Wolotſchok III, 56.
Wyſchny = Wolotſchok = Kanal III, 15.
Wyſſehrad II, 410.
Wytegra III, 13. 15.
Wyttenbach I, 655.

X.

Xaca III, 354.
Xalapa III, 640.
Xalisco, Staat III, 636.
Xalon I, 328.
Xanten II, 295.
Xarama I, 329.
Xarayes III, 707.
Xenil I, 329.
Xenophon II, 702. 703.
Xerxes II, 692.
Xeres de la frontera I, 364.
Ximo III, 372.
Xingu III, 559. 707.
Xitanos II, 426.
Xivapes III, 665.
Xochimilco III, 637.
Xucar I, 328.
Xutus II, 648.
Xylographie II, 221.

Y.

Yacomnas III, 745.
Yak I, 294.
Yale College III, 607.
Yallée II, 65.
Yamspflanze I, 270.
Yankee III, 607.
Yanteles III, 531.
Yard I, 62. 536.
Yarmouth I, 558.
Yaru = dſangbo = tſiu III 136.
Yapura III, 559.
Yavari III, 559. 707.
Ybera, Lagune III, 732.
Yeh III, 304.
Yellowſtone III, 557.
Yeomen I, 530.
Yeou III, 413. 512.
Yerba III, 729.
Yeziden III, 170.
Y, het I, 618.

Ymesfjeld II, 28.
Yonne I, 407.
Yonne, Departement I, 459.
Yorik I, 612.
York I, 566. III, 574.
York Houſe I, 546.
Young I, 611.
Ypanema III, 723.
Ypern I, 649.
Ypres I, 649.
Ypſilanti II, 777.
Yſſel I, 617. 618.
Yſtad II, 54.
Yſtmo, Staat III, 649.
Yucatan III, 643.
Yung-leang III, 332.
Yün-ling III, 122.
Yupi III, 348.
Yverdun II, 141.

Z.

Zaandam I, 633.
Zaanredam I, 633.
Zab, großer III, 140.
Zab, kleiner III, 140.
Zabara III, 448.
Zabatus III, 140.
Zabern I, 463.
Zacatecas III, 641.
Zacatecas, Staat III, 636.
Zacatin, el I, 367.
Zach I, 23.
Zachariä II, 236.
Zackenfall II, 284.
Zähringen II, 357.
Zafferano II, 630.
Zagora II, 723.
Zagorodnoi-Kanal III, 44.
Zagrab II, 434.
Zagros-Gebirge III, 128.
Zagros-Kette III. 130.
Zahlperlen III, 214.
Zahnküſte III, 488 489.
Zaja I, 329.
Zaïre III, 417.
Zaïre-Fluß III, 495.
Zakynthos II, 679. 791.
Zalathea II, 436.
Zaleukos II, 687.
Zambeſe III, 417. 507.
Zambo's III, 564.
Zambos III, 677. 713.
Zamolxis II, 677.
Zamora I, 360.
Zamosc III, 97.
Zancle II, 639.
Zangara I, 329.
Zanguebar III, 508.
Zankle II, 687.
Zante II, 679. 791.
Zanzariére II, 527.
Zanzibar III, 509.
Zara II, 439.
Zaragoza I, 373.
Zara Rumaneska II, 767.
Zareh III, 234.
Zarija III, 512.
Zarskoje Selo II, 54.
Zatropha I, 270.
Zea I, 269. 787.
Zebra I, 288. 423.
Zebu I, 291. III, 328.
Zecca II, 551.
Zecchino II, 543.
Zechine II, 727.
Zeeland I, 639.
Zeelandia III, 705.
Zeemanshop I, 631.
Zeemans Kweckſchool I, 631.
Zegzeg III, 512.
Zehngerichten-Bund II, 143.
Zeibuſe III, 467.
Zeit der Sonne I, 142.
Zeit der Wolken I, 142.
Zeit, die II, 345.
Zeitrechnung I, 34.
Zeitz II, 281.
Zella II, 324.
Zelle II, 305.
Zellerbach II, 306.
Zellerfeld II, 306.
Zellerſee II, 100.
Zelte II, 273.
Zemmai III, 303.
Zenana III, 252.
Zendaveſta II, 690. III, 221.
Zend-Sprache III, 221.
Zeneïſe II, 537.
Zengg II, 434.
Zenith I, 54.
Zeno II, 711.
Zenobia III, 184.
Zerbſt II, 331.
Zerduſcht III, 303.
Zernetz II, 150.
Zeus II, 659.
Zezere I, 329.
Zia II, 681.
Ziamet II, 733.
Zibethkatze I, 299.
Zibin II, 435.
Ziege I, 297.
Ziege, wilde I, 331.
Ziegenhain II, 335.
Ziegen-Inſel III, 574.
Ziehbrunnen I, 196.
Zierikzee I, 639.
Zierpflanzen I, 282.
Ziethe II, 331.
Zigankaberg II, 258.
Zigeuner I, 349. II, 426.
Zihl II, 105.
Zillerthal II, 287.
Zillis II, 149.
Zilullah II, 729.
Zimapan III, 641.
Zimmt I, 276. III, 306.
Zimmtbaum I, 275.
Zingari II, 426.
Zingaro II, 504.
Zingiber I, 275.
Zink I, 248. 256.
Zinn I, 248. 256. II, 185.
Zinnober I, 255.
Zinzendorf II, 235. 321.
Zion III, 188.
Zipango III, 365.
Zippon III, 365.
Zirbelnußkiefer II, 406.
Zirkon I, 253.
Zirl II, 406.
Ziſa II, 632.
Ziska II, 217. 409.
Zittau II, 320.
Ziz II, 473.
Znaym II, 416.
Zobeir III, 174.
Zobel I, 292. 299.
Zobten II, 174.
Zobtenberg II, 283.
Zodiakus I, 3. 40.
Zodiacallicht I, 137.
Zofinger II, 134.
Zollerberg II, 366.
Zollverein II, 193.
Zombor II, 432.
Zonae temperatae I, 42.
Zona frigida auſtralis I, 42.
Zona frigida oder borealis I, 42.
Zona torrida I, 42.
Zonen I, 42.

Zonen des Regens I, 112.
Zoologiſche Garten II, 273.
Zoppot II, 259.
Zorndorf II, 275.
Zoroaſter II, 690. III, 221.
Zriny, Niklas II, 434.
Zſchopau II, 181. 315.
Zuckerahorn I, 274. III, 572.
Zuckerhut III, 722.
Zuckerpalme I, 273.
Zuckerrohr I, 273. III, 654.
Zürich II, 117.
Zürichthal III, 74.
Zürcherſee II, 101.
Zug II, 130.
Zugerſee II, 101.
Zugſpitze II, 367.
Zugvögel I, 283.
Zuid Beverland I, 639.
Zuider-See I, 617.
Zulahs III, 500, 506.
Zumpango-See III, 638.
Zunge I, 199.
Zuniga y Requeſens III, 661.
Zurita I, 381.
Zuruchaitu III, 86.
Zurzach II, 134.
Zutphen I, 640.
Zweibrücken II, 381.
Zweige eines Gebirgs I, 206.
Zwellendam III, 504.
Zwergbirke II, 37.
Zwergpalme I, 263.
Zwickau II, 320.
Zwillingsſtröme I, 190. III, 144.
Zwinger II, 317.
Zwingli II, 117. 160.
Zwittawa II, 415.
Zwolle I, 640.
Zwornik II, 766.

Halle,
Gebauerſche Buchdruckerei.

In unſerem Verlage ſind nachverzeichnete ſehr empfehlenswerthe Bücher erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bretſchneider, Dr. K. G., Chriſtliches Andachtsbuch für denkende Verehrer Jeſu. In drei Theilen. M. d. Bildniß u. Facſimile d. Verf. in Stahlſtich.
Preis auf weißem Maſchinen-Velinpapier 3 Rthlr. 22½ Sgr.
Auf ſtarkem Löwen-Velinpapier 4 Rthlr. 15 Sgr.

Bretſchneider, Dr. K. G., Die religiöſe Glaubenslehre nach der Vernunft und der Offenbarung für denkende Leſer dargeſtellt. Vierte verbeſſerte, vermehrte und mit einem Regiſter verſehene Auflage. gr. 8. geh. Preis: 1 Thlr. 26½ Sgr.

Eckermann, Dr. K., Lehrbuch der Religionsgeſchichte und Mythologie der vorzüglichſten Völker des Alterthums. Für Lehrer, Studirende und die oberſten Klaſſen der Gymnaſien. I—III. Bd., 2te Aufl. IV. Bd. Erſte Abtheilung. gr. 8. Preis 4 Thlr. 15 Sgr.

Fuchs, A., Grundriß der Geſchichte des Schriftenthums der Griechen und Römer und der Romaniſchen und Germaniſchen Völker. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Greger, K., Schullieder für zwei, drei und vier Stimmen. gr. quer 4. geh. 9 Sgr.

Ideler, Dr. C. W., die allgemeine Diätetik für Gebildete. Wiſſenſchaftlich bearbeitet. 2te Auflage. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Naumann, Dr. J. F., Taxidermie oder die Lehre Thiere aller Klassen am einfachsten und zweckmässigsten für Naturaliensammlungen auszustopfen und aufzubewahren. Zweite gänzlich umgearbeitete und vielfach vermehrte Auflage. Mit 6 Taf. Abbildungen. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Ritterbuch, das. Von Fr. Koch. Erſter Band. Hartmann's von Aue Iwein und der arme Heinrich. Schillerformat. 356 Seiten. geh. 1⅙ Thlr.
Band 2. u. 3. werden Wolfram's von Eſchenbach Parzival bilden, nächſt Göthes Fauſt das tiefſinnigſte Werk deutſcher Dichtkunſt; Band 4. wird den Triſtan Gottfried's von Straßburg enthalten.

Schadeberg, Dr., techniſches Hülfs- und Handbuch für Gewerbtreibende. Mit in den Text eingedruckten Holzſchnitten. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Walthers von der Vogelweide, Gedichte. In 4 Büchern nach der Lachmann'ſchen Ausgabe des Urtextes vollſtändig überſetzt und erläutert von Fr. Koch. Schillerformat. geh. 1 Thlr.

C. A. Schwetſchke und Sohn.

Förster Buchh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blanc, Ludwig Gottfried,

Dr. L. G. Blancs Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, so wie zum Selbstunterricht
Bd.: 3

Halle 1849

Geo.u. 34-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10428877-3